Zool 66 L/3

<36621791790017 S

<36621791790017

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge zur Vögelkunde

in

vollſtändigen Beſchreibungen

mehrerer neu entdeckter und vieler ſeltener, oder nicht gehörig beobachteter

deutſcher Vögel

mit drei Abbildungen

von

Chriſtian Ludwig Brehm

Pfarrer zu Renthendorf bei Neuſtadt an der Orla, und der naturforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes, der wetterauer Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde, der königlich-ſächſiſchen oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der ornithologiſchen Geſellſchaft zu Görlitz und des Predigervereins für den neuſtädter Kreis Mitgliede

und

Wilhelm Schilling

Conſervator am königlich-preußiſchen Muſeum zu Greifswald und der naturforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes Mitgliede.

Dritter Band.

Brehm Vögelkunde 3

Neuſtadt an der Orla,
gedruckt und verlegt von J. K. G. Wagner
1822.

88 g

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Excellenz

dem königlich preußiſchen wirklichen Geheimen Staatsminiſter, Chef des Miniſteriums der geiſtlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Ritter des großen rothen Adlerordens und des eiſernen Kreuzes

Herrn

Freiherrn Stein von Altenſtein

dem

ausgezeichneten Kenner, Beſchützer und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften

aus inniger Dankbarkeit und in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

von den

Herausgebern.

Vorwort.

Der Beifall, mit welchem die beiden erſten Theile dieſes Werkes aufgenommen worden ſind, macht die ſchnelle Erſcheinung des dritten Bandes möglich. Er tritt unter Herrn Schillings und meinem Namen an das Licht, weil mein hochgeſchätzter Freund ſo viel zu den darin enthaltenen Beobachtungen beigetragen hat, daß es mir Freundes Pflicht ſchien, ſein Verdienſt auch auf dieſe Weiſe zu ehren. Die Ausarbeitung, welche, wie in den vorhergehenden Theilen, ganz von mir herrührt, iſt unter mancherlei Leiden zu Stande gebracht worden und hat mit dazu gedient, mein beunruhigtes Gemüth zu beruhigen; vielleicht erreicht das Leſen dieſes Buches bei Manchem denſelben Zweck, was mir der ſchönſte Lohn für meine

Mühe ſeyn würde. Alle gegebenen Beſchreibungen, die wenigen von Temminck entlehnten ausgenommen, gründen ſich auf eigne Anſicht. Die Abhandlung über die Falknerei mußte wegen der mancherlei neuen Entdeckungen, welche den letzten Theil dieſes Buches füllen, für den nächſten Band verſpart werden. —

Da nun dieſes Werk eine größere Ausdehnung, als ich Anfangs beabſichtigte, bekommen hat, und mir von vielen Seiten freundliche Aufforderungen zu einer immer fortgeſetzten Behandlung der deutſchen Vögel zugegangen ſind, ſo glaube ich den verſchiedenen Wünſchen meiner geehrten Leſer am Beßten begegnen zu können, wenn ich künftig mit Gottes Hülfe in zwei Bänden alle noch fehlenden einheimiſchen Vögel beſchreibe und zu Ende ein ſyſtematiſches Verzeichniß aller deutſchen Vögel beifüge, in welchem zur Erleichterung des Nachſchlagens die Seitenzahl jedes Theiles, wo von einem Vogel die Rede iſt, bemerkt wird. Der Leſer erhält dann ein vollſtändiges Werk über die deutſche Vögelkunde, vel-

ches, wenn man den Urtheilen unſerer größ-
ten Naturforſcher trauen darf, ſeine Stelle
neben den andern wohl behaupten dürfte.
Doch würde ich vor der Erſcheinung dieſer
Theile meine Sammlung noch mehr ver-
vollſtändigen und deswegen die Freunde der
Naturgeſchichte um etwas Geduld bitten
müſſen.

Die genaue Beſchreibung der in dieſem
Bande enthaltenen Vögel iſt mir zum Theil
nur durch die großmüthige Unterſtützung
meiner geehrten Freunde möglich geworden
und die Namen Adam, Armack, Beigel,
Benicke, Boje, Bonde, von Brandenſtein,
von Croß, von Einſiedel, Faſolt, Findei-
ſen, von Geuſau, Hagemann, von Hage-
now, Hatſtedt, Heuſchkel, Hornſchuh, Kaup,
von Keſſel, Königsdörfer, von Kotzau,
Krezſchmar, Kühl, Kuhl, von Leibnitz, Leſ-
ſig, Lommer, Meyer, Meiner, Naumann,
Noack, von Pflug, Ploß, von Pöllnitz,
Porzig, Purgold, Reuß, Richter, von
Seyffertitz, Schinz, Schleep, Schlegel,
Schramm, Schwenke, Sternberg, Stieler,
von Taube, Thienemann, Voigt, von

Wangenheim, Windorf, Wolf und andere werden von mir ſtets mit Hochachtung und Dankbarkeit genannt werden.

Renthendorf, im Mai 1822.

Der Verfaſſer.

Inhalts=

Inhaltsverzeichniß.

Sonderling	S. 1		
Grauer Sonderling	— 2	bis	8
Regenpfeifer	— 9	„	10
Goldregenpfeifer	— 11	„	18
Buntſchnäbliger Regenpfeifer	— 19	„	29
Kleiner Regenpfeifer	— 30	„	36
Weißſtirniger Regenpfeifer	— 37	„	45
Auſternfiſcher	— 46	„	47
Rothfüßiger Auſternfiſcher	— 48	„	59
Steindreher	— 60		
Halsbandſteindreher	— 61	„	74
Kiebitz	— 75	„	77
Gehäubter Kiebitz	— 78	„	94
Gefleckter Kiebitz	— 95	„	100
Storch	— 101	„	105
Weißer Storch	— 106	„	124
Schwarzer Storch	— 125	„	135
Aſchgrauer Reiher	— 136	„	153
Rohrdommelreiher	— 154	„	168
Kranich	— 169	„	170
Grauer Kranich	— 171	„	184
Schreiadler	— 185	„	197
Schneekauz	— 198	„	210
Kleiber	— 211	„	213
Gelbbäuchiger Kleiber	— 214	„	230
Fettammer	— 231	„	250
Schneehühner	— 251		
Alpenſchneehuhn	— 252	„	263
Weidenſchneehuhn	— 264	„	274
Vergleichung der Schneehühner	— 275		
Brachvogel	— 276	„	278

Großer Brachvogel . . . S. 279 bis 291
Regenbrachvogel . . . — 292 „ 305
Strandläufer . . . — 306 „ 310
Bogenſchnäbliger Strandläufer . — 311 „ 323
Breitſchnäbliger Strandläufer . — 324 „ 332
Langſchnäbliger Strandläufer . — 333 „ 340
Vergl. d. bogen- und langſchnäbl. Strandl. — 341
Alpenſtrandläufer . . . — 342 „ 354
Schinziſcher Strandläufer . . — 355 „ 363
Vergl. d. Alpen- und ſchinz. Strandl. — 364 „ 366
Meerſtrandläufer . . . — 367 „ 373
Temminckiſcher Strandläufer . — 374 „ 382
Zwergſtrandläufer . . . — 383 „ 391
Vergl. des temminck. und Zwergſtrandl. — 392
Isländiſcher Strandläufer . . — 393 „ 411
Kampfſtrandläufer . . . — 412 „ 437
Waſſerläufer . . . . — 438 „ 441
Trillernder Waſſerläufer . . — 442 „ 455
Langſchwänziger Waſſerläufer . . — 456 „ 457
Gefleckter Waſſerläufer . . — 458
Getüpfelter Waſſerläufer . . — 459 „ 469
Waldwaſſerläufer . . . — 470 „ 479
Schwarzbrauner Waſſerläufer . . — 480 „ 489
Teichwaſſerläufer . . . — 490 „ 491
Meerwaſſerläufer . . . — 492 „ 506
Grünfüßiger Waſſerläufer . . — 507 „ 516
Langfüßiger Waſſerläufer . . — 517 „ 525
Vergl. des grün- und langfüß. Waſſerl. — 526
Sumpfläufer . . . . — 527 „ 529
Roſtrother Sumpfläufer . . — 530 „ 539
Meyeriſcher Sumpfläufer . . — 540 „ 547
Vergl. des roſtr. u. meyer. Sumpfl. . — 548 „ 551
Ralle . . . . . — 552 „ 553
Waſſerralle . . . . — 554 „ 566
Rohrhuhn . . . . — 567 „ 570
Knarrendes Rohrhuhn . . . — 571 „ 585
Mittleres Rohrhuhn . . . — 586 „ 600
Grünfüßiges Rohrhuhn . . . — 601 „ 625
Seeſchwalbe . . . . — 626 „ 629
Kaspiſche Seeſchwalbe . . . — 630 „ 640
Schillingiſche Seeſchwalbe . . — 641 „ 648
Vergl. der kasp. und ſchilling. Seeſchwalbe — 649

Lachſeeſchwalbe	S.	650	bis	663
Weißgraue Seeſchwalbe	—	664	„	672
Dougalliſche Seeſchwalbe	—	673		
Schnurrbärtige Seeſchwalbe	—	674	„	676
Weißſchwingige Seeſchwalbe	—	677		
Rothfüßige Seeſchwalbe	—	679	„	691
Silbergraue Seeſchwalbe	—	692	„	706
Vergl. der rothfüß. u. ſilbergr. Seeſchwalbe	—	707		
Schwarze Seeſchwalbe	—	708	„	723
Zwergſeeſchwalbe	—	724	„	734
Möve	—	735	„	740
Rieſenmöve	—	741	„	755
Mantelmöve	—	756	„	768
Vergl. der Rieſen- und Mantelmöve	—	769		
Silbermöve	—	770	„	780
Silbergraue Möve	—	781	„	790
Silberblaugraue Möve	—	791	„	798
Vergl. der 3 Silbermöven	—	799		
Große weißſchwingige Möve	—	800	„	809
Mittlere weißſchwingige Möve	—	810	„	816
Kleine weißſchwingige Möve	—	817	„	823
Vergl. der 3 Arten weißſchwingiger Möven	—	824		
Lachmöve	—	825	„	838
Kapuzinermöve	—	839	„	850
Vergl. der Lach- und Kapuzinermöve	—	851		
Raubmöve	—	852		
Schmarotzerraubmöve	—	853	„	860
Felſenraubmöve	—	861	„	869
Vergl. der Schmarotzer- und Felſenraubmöve	—	870		
Roſtgelbgraue Gans	—	871	„	874
Grauliche Gans	—	875	„	879
Weißgeringelte Lumme	—	880	„	881
Dumme Lumme	—	882	„	883
Brünnichiſche Lumme	—	884		
Nordiſcher Waſſerſchwätzer	—	885	„	890
Vergl. der 3 Waſſerſchwätzer	—	891	„	893
Bemerkungen über die ſchon beſchrieb. Vögel.	—	894	„	920

Erklärung der Kupfertafeln.

Der ſchinziſche Strandläufer. Tringa Schinzii, mihi. Männchen im Frühlinge. . . . Taf. III.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe. Sterna Schillingii mihi. Männchen im Frühlinge. . . . Taf. IV.

Die Lachſeeſchwalbe. Sterna risoria, mihi. (Sterna Anglica.) Männchen im Frühlinge. . . Taf. V.

Der eine Kopf auf dieſer Tafel gehört ihr, der andere der weißgrauen Seeſchwalbe, Sterna cantiaca im Herbſtkleide.

Die

Die Gattung Sonderling, Calidris.

Kennzeichen der Gattung.

Der ſchmale Schnabel an der Spitze platt und breiter, wie in der Mitte; die Füße dreizehig.

Ausführliche Beſchreibung der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt gerade, rundlich, an der Wurzel ſo hoch als breit, beim getrockneten Vogel höher als breit, an der Spitze beider Kinnladen löffelförmig und breiter als in der Mitte; im Leben weich, in ſeiner ganzen Länge biegſam mit einer weichen Haut überzogen und wie im Tode auf den Seiten beider Kinnladen bis zur Spitze gefurcht.

Die Naſenlöcher ſind klein, hinten länglich eirund, vorn ritzartig, nahe an der Stirn.

Der innere Schnabel iſt unten etwas rinnenartig, oben flach gefurcht, und bis über die Hälfte vor mit Zäckchen beſetzt.

Der Kopf iſt ziemlich klein, ſchmal, auf dem Vorderſcheitel wenig gewölbt, hinten allmählig ſich herabbiegend.

Der Hals mittelmäßig lang und ſtark.

Der Leib geſtreckt, übrigens verhältnißmäßig gebaut.

Die Füße ſind nicht ſehr hoch, etwas dick, einige Linien über die Ferſe nackt, vorn kaum merklich geſchildert, hinten und auf den Seiten geſchuppt. Sie haben drei faſt ganz getrennte Zehen, welche unten einen häutigen Anſatz zeigen.

Die Nägel ſind kurz, ſchmal, ſtumpf, wenig bogenförmig, unten flach gefurcht.

Die Flügel mittelmäßig lang (die erſte Schwungfeder iſt die längſte,) in der Mitte ſchmal, ſtark ausgeſchnitten, daher ſichelförmig und ſpitzig.

Der Schwanz iſt kurz und beſteht aus 12 Federn.

Die Sonderlinge haben in ihrer Geſtalt ſehr viele Aehnlichkeit mit den Strandläufern. Dieſe zeigt ſich im Bau des Schnabels, Kopfes und ganzen Körpers, der Flügel und des Schwanzes; doch unterſcheiden ſie ſich hinlänglich von ihnen durch den Mangel der Hinterzehe. Sie gleichen den Strandläufern auch in der Lebensart. Sie halten ſich wie dieſe an den Ufern, aber faſt nur an den Seeküſten auf, freſſen Inſecten und wandern. Ein ganz Unkundiger könnte ſie wegen des Mangels der Hinterzehe zu den Regenpfeifern zählen; aber von dieſen unterſcheiden ſie ſich auf den erſten Blick. Denn bei den Regenpfeifern iſt der Kopf groß, und auf dem Vorderſcheitel ungewöhnlich hoch, der Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, an der Spitze hoch und beſonders an der Unterkinnlade, nicht löffelförmig und die äußere und mittlere Zehe ſind durch eine merkliche Spannhaut verbunden. Auch haben die Zehen unten keine ſo breite Sohle, denn der häutige Anſatz fehlt ihnen.

Wir haben in Deutſchland von der Gattung Sonderling nur eine Art, nämlich

den grauen Sonderling.

Calidris grisea (arenaria, Jll. Tringa arenaria, Linn.)

Artkennzeichen.

Die Schwung- und Schwanzfedern haben weiße Schäfte.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Jugendkleid.

In dieſem ſind die Stirn, die Seiten des Halſes und der ganze Unterkörper weiß, der Scheitel weißgrau, mit ſchwärzlichen Längeflecken, der Hinterhals und Oberflügel weißgrau mit tiefgrauen Schaftflecken; der Rücken ſchwarz und grauweiß gefleckt.

Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt ein ſehr geringer Unterſchied in der Zeichnung.

Winterkleid.

Der Unterkörper wie im Jugendkleide; der Oberkörper weißgrau mit lichtern Federrändern und tiefgrauen Schäften und Schaftflecken.

Hochzeitkleid oder Sommerkleid.

Der Kopf und ganze Oberkörper roſt= oder braunroth, ſchwarz und weiß gefleckt; Vorderhals, Bruſt und Tragfedern aſchgrauröthlich ſchwarz gefleckt und weiß geſäumt; der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Der graue Sonderling iſt 7¾ bis 8 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll kommen und 15 bis 15½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3¾ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 13, der Kopf 16, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 10 Linien. Sein Gewicht beträgt 3 bis 4 Loth.

Der Schnabel iſt aus= und inwendig ſchwärzlich.

Die Naſenlöcher liegen 2½ Linie von der Stirn und ſind 2 bis 2½ Linie lang.

Die Augen ſind in der Mitte des Kopfes, mittelmäßig groß und haben um den ſchwarzen Seher einen tiefbrauen Stern.

Die Füße ſind 3 Linien über die Ferſe nackt und

auch an den Sohlen ſchwärzlich. Die Nägel hornſchwarz oder ſchwarzbraun.

Die Flügel reichen 2 bis 3 Linien über die Spitze hinaus und beſtehen jeder aus 24 Schwungfedern, von denen die erſte die längſte und die fünfte von vorn ſo lang als die dritte von hinten iſt. Alle ſind ſchmal, die erſter Ordnung ſtumpf, die der zweiten, die 5 letztern zugerundeten ausgenommen, auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, auf der innern länger, überhaupt etwas ſäbelförmig. Alle ſind ſchwärzlich mit weißen Schäften und weißer Wurzel.

Die Oberflügeldeckfedern ſind ſchwärzlich mit verſchieden gefärbter Spitze. Die Flügelkante iſt grau und der Unterflügel glänzend weiß.

Der Schwanz hat eine vielen Strandläufern eigne Geſtalt; nämlich die, daß die beiden mittlern Federn 5 Linien über die übrigen und die äußerſten $1\frac{1}{2}$ Linie über die zweiten vorſtehen. Er hat ziemlich breite, harte, zugerundete Federn, von denen die beiden mittlern ſchwarz oder grau, die übrigen hinten weiß, vorn weißgrau mit weißen Schäften geziert ſind.

Der graue Sonderling ändert nach Alter und Jahreszeit bedeutend in der Farbe ab.

Jugendkleid.

Das Männchen. Der Zügel hat einen grauſchwarzen oder ſchwarzgrauen Streif, der ſich unten und oben vor der Mitte des Auges verliert oder unter ihm wegzieht. Ueber dem Auge ſteht ein weißer Strich; der Scheitel, Nacken und Hinterhals iſt weißgrau, erſterer mit ſchwärzlichen Längeflecken, welche auf dem Nacken und Hinterhals ſchmal, oft bloße Schaftſtriche und tiefgrau ſind. Der Rücken iſt ſchwarz mit weißen oder grauweißen Federrändern und ſieht deswegen ſehr bunt aus. Die mittlern Oberſchwungdeckfedern ſind tiefgrau

mit breiten, eine weiße Binde bildenden Spitzenkanten, die kurzen grauſchwarz. Der Unterrücken und Steiß ſind in der Mitte weiß. Die Seiten des letztern, die Stirn und der ganze Unterkörper rein weiß, auf den Seiten der Oberbruſt kaum merklich tiefgrau gefleckt.

Das Weibchen iſt an der Stirn weniger weiß und hat an den Seiten der Bruſt oft einen gelblichen Anflug. Uebrigens gleicht es dem Männchen ganz.

Unter den vielen, die wir ſahen, fanden wir nur den Unterſchied, daß bei einigen das Weiß an den Federkanten des Oberkörpers hin und wieder ins Gelbliche zieht und die Federn an den Seiten der Gurgel und Oberbruſt, auch die mittlern Schwungdeckfedern ſchwärzlich gerändert ſind.

Ich kenne keinen kleinen Sumpfvogel, welcher ſein Jugendkleid ſo lange behält als der Sonderling. Unter 9 jungen Vögeln dieſer Art, welche mein Freund im November 1819 an der Oſtſee ſchoß, trägt nur einer das Winterkleid; 3 haben noch das Jugendkleid und 5 ſind im Uebergange. Ein Vogel im reinen Jugendkleide iſt alſo an der Oſtſee nicht ſelten, kommt aber nach Leislers Verſicherung an der Nordſee gar nicht vor; denn wenn die Sonderlinge dort erſcheinen, tragen ſie alle ihr

Winterkleid.

In ihm ſind Scheitel, Nacken, Hinterhals und Oberrücken lichtaſchgrau mit weißen Spitzenkanten, wodurch dieſe Theile weißgrau werden, mit tiefgrauen Schäften oder breitern und ſchmälern Schaftflecken, welche auf dem Kopfe gewöhnlich am deutlichſten ſind. Die Stirn, die Seiten des Unterrückens und Bürzels und der Unterkörper ſind ganz rein weiß.

Zwiſchen beiden Geſchlechtern iſt der beim Jugendkleide angegebene Unterſchied. Auch das Winterkleid behält der graue Sonderling ungewöhnlich lange; denn er trägt es nicht nur den ganzen Winter, ſondern zieht

auch mit ihm im April gewöhnlich wieder bei uns durch, ſo daß es außerſt ſchwer hält, einen Vogel dieſer Art im

hochzeitlichen Kleide

zu erhalten.

Der Kopf und das Geſicht hat ſchwarze, roſt- oder braunroth geränderte und weiß geſäumte Federn; auf dem Hinterhalſe ſtehen auf roſtgrauem Grunde ſchwarze Längsflecken und weiße Spitzenränder; der Oberrücken und die Schulterfedern rothbraun mit ſchwarzen Flecken und weißen Spitzenrändern; die Oberflügeldeckfedern ſchwarzbraun mit roſtrothen Zickzackflecken; der Unterrücken weiß, die beiden mittlern Schwanzfedern ſchwarz, braunrothgrau geſäumt; der Vorderhals, die Bruſt und die Tragfedern roſtgrau mit ſchwarzen Schaftflecken und weißen Spitzenrändern; der übrige Unterkörper glänzend weiß.

Männchen und Weibchen haben gleiche Zeichnung und die verſchiedenen Vögel weichen darinn von einander ab, daß bei dem einen die Zeichnung des Hochzeitkleides reiner iſt als bei dem andern, was ſich beſonders an den 3 letzten Schwungfedern zeigt. Ungünſtige Frühlingswitterung ſcheint die Vollendung des Sommerkleides aufzuhalten. Ueberhaupt findet man auf dem Zuge dieſe Kleider oft unrein.

Temminck beſchreibt dieſen Vogel in ſeinen drei Kleidern ſehr gut; auch Leisler hat ſchon früher in ſeinen Beiträgen, ob er gleich keinen Vogel im vollkommenen Hochzeitkleide vor ſich hatte, dieſes Gewand richtig angegeben. Meier kannte ihn zur Zeit der Herausgabe des Taſchenbuchs noch nicht, aber Bechſtein hat in ſeiner Jagdzoologie S. 692 das dreifache Kleid richtig beſchrieben.

Man ſieht aus dem Obigen, daß dieſer Vogel im Winter- und Hochzeitkleide mit mehrern nördlichen Sumpfvögeln Aehnlichkeit hat, was weiter unten bei

den Sumpf- und Strandläufern anſchaulich gemacht werden ſoll.

Aufenthalt.

Der graue Sonderling bewohnt, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, Europa, Aſien, namentlich Perſien und Nordamerika. Nach Temminck ſind dieſe Vögel aus den drei genannten Welttheilen nicht verſchieden. In Deutſchland erſcheint er nur auf ſeinem Zuge, beſonders im Herbſte und kommt dann an die Küſten, ſeltener an die Ufer der Seen, Teiche und Flüſſe. Mein Freund, Herr Schilling, fand ihn im November 1819 am Geſtade der Oſtſee, aber lange nicht in ſo großen Flügen, als ihn Temminck an der Nordſee ſah. Er zieht vielleicht ſo nördlich, daß die großen Heerden die Oſtſee gar nicht treffen, ſondern an Norwegen herabkommen, das nördliche Dänemark berühren und ſich nun erſt an die deutſche Küſte ziehen. Viele treffen Deutſchland gar nicht, ſondern ſtreichen über England und nach der Nordſee zu.

Sie waren auf Rügen an flachen, ſandigen Ufern in kleinen Geſellſchaften allein oder unter Strandläufern, beſonders unter den Alpenſtrandläufern und hielten mit ihnen am Längſten aus, ſo daß ſie erſt die einfallende ſtrenge Kälte vertrieb. Im Herbſte 1820 waren dieſe Vögel an Rügen und Pommern äußerſt ſelten.

Betragen.

In ſeinem ganzen Weſen hat der graue Sonderling viel von den Strandläufern. Er hält ſich mit ihnen an einerlei Ort auf, läuft wie dieſe an den Ufern und in ſeichtem Waſſer herum, trägt den Körper wie dieſe, doch weicht er in manchen Stücken von ihnen ab. Er iſt weit träger als ſie, ruht gern aus, ſteht lange auf einer Stelle und iſt gar nicht ſcheu. Wenn unter eine Geſellſchaft dieſer Vögel geſchoſſen wurde, trennten ſie ſich zwar, aber keiner flog weit, ſondern alle ſetzten ſich

in geringer Entfernung wieder nieder, ſo daß auf einen Vogel mehrere Male gefeuert, und einſt eine ſolche kleine Geſellſchaft ganz aufgerieben wurde.

Sind ſie aber unter Strandläufern, dann verhält es ſich ganz anders. Einer der Strandläufer führt den Zug an, macht die Unvorſichtigen auf die Gefahr aufmerkſam, und ermuntert durch ſein Geſchrei und Auffliegen alle Gefährten zur Flucht. Bei dieſer Gelegenheit ſchließen ſich die grauen Sonderlinge an den Zug an und verlaſſen ihn ſelten, zumal da ſie ihm wegen ihres leichten und ſchnellen Fluges ſehr bequem folgen können.

Ihr Pitt, welches Lockton und Warnungsruf iſt, laſſen ſie beſonders beim Auffliegen hören.

Nahrung.

In dieſer ſind ſie den Strandläufern ähnlich. Sie freſſen kleine Würmer, Waſſerinſecten und ihre Larven. Es ſcheint als wenn ſie ihre Nahrung mehr erwarteten als aufſuchten. Sie laufen weniger als die andern Strandvögel, ſtehen vielmehr lange auf einer Stelle am Ufer und geben ſorgfältig auf die Inſecten, welche das Waſſer antreibt, Achtung. Dieſe fangen ſie mit großer Behendigkeit weg. Leider aber waren dieſe Kerbthiere alle ſo zerrieben, daß wir nicht beſtimmen können, welche Thierchen ihre Hauptnahrung ausmachen.

Fortpflanzung.

Der graue Sonderling muß tief im Norden niſten, da er ſo ſpät an der Oſtſee erſcheint und mein Freund auch in Schweden über ſein Neſt Nichts erfahren konnte. Sein Neſt und ſeine Eier ſind noch ganz unbekannt.

Jagd.

Er iſt, wie geſagt, ſo leicht zu ſchießen, daß einem

nicht ganz ungeſchickten Schützen ein einzelner nicht leicht entgeht.

Die Feinde

hat er mit den Strandläufern gemein; eben ſo auch

den Nutzen,

welchen er durch ſein vortreffliches Fleiſch leiſtet.

Die Gattung Regenpfeifer.

Charadrius.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, dünn, gerade, ſtumpf, oben auf der Mitte eingedrückt, **die Füße** dreizehig.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt kurz, dünn, gerade, rundlich, mehr ſtumpf als ſpitzig, vor der Spitze dicker und breiter als hoch, auf der obern Kinnlade um die Mitte eingedrückt, an der untern etwas aufwärts gerichtet.

Die Naſenlöcher liegen näher oder weiter von der Stirn in einer weit vorgehenden Haut, ſind gleich breit, lang und ritzartig.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen rinnenartig vertieft mit ſtumpfem Rande, welcher vor der Spitze an der untern Kinnlade wenig eingezogen iſt.

Die Zunge iſt kurz, ſchmal, etwas gefurcht und ſpitzig.

Der Kopf iſt groß, auf der Stirn ungewöhnlich hoch, überhaupt ſehr gewölbt.

Die Augen liegen in der Mitte des Kopfes, ſtehen ſehr hervor und ſind groß.

Der Hals iſt kurz und ſtark.

Der Leib iſt rundlich, wenigſtens nicht ſo ſchmal, als bei den meiſten Sumpfvögeln, ſchlank und lang.

Die Füße ſind mehr oder weniger ſchlank, an der Ferſe dick, über ihr nackt, weichhäutig und geſchuppt.

Der Zehen ſind 3; ſie ſind kurz, an der Sohle breit, weich, in die Quere gerieft, oben ſchwach geſchildert; die äußere und mittlere an der Wurzel durch eine Spannhaut verbunden.

Die Nägel ſind kurz, etwas bogenförmig, unten rinnenartig, ſcharfrandig, vorn ſtumpf.

Die Flügel ſind ziemlich lang, ſchmal, ausgeſchnitten, ſehr ſpitzig und beſtehen aus 24 bis 26 Federn, welche alle hart, ſchmal und in der Länge ſehr verſchieden ſind. Die erſte ragt über alle hervor, die folgenden nehmen in der Länge ſtark ab, die der 2ten Ordnung aber wieder zu, ſo daß die letzten bei einigen Arten im zuſammengelegten Flügel die längſte erſter Ordnung faſt erreichen.

Der Schwanz iſt kurz, zu- oder abgerundet, oder faſt gerade abgeſchnitten und beſteht aus 12 mittelmäßig breiten, etwas harten, zugerundeten Federn.

Die Regenpfeifer bewohnen trokne Stellen, mehrere ſandige, die nahe am Waſſer liegen, andere Lehden und mit Haidekraut bewachſene Plätze.

Sie wandern einzeln, in Geſellſchaften oder in Flügen, die Alten früher als die Jungen und gewöhnlich von ihnen getrennt, haben eine ſtark pfeifende Lockſtimme, ſind ſehr unruhig, fliegen ſchön und leicht, laufen äußerſt ſchnell, aber ruckweiſe, nähren ſich von Inſecten, leben in Einweibigkeit, machen ein ſchlechtes Neſt in den Sand, an Grasbüſche u. dgl., legen 3 bis 4 birnförmige, große Eier, lieben ihre Brut ungewöhnlich und haben ein geſundes, ſehr ſchmackhaftes Fleiſch.

Ich will von 4 Arten dieſer Vögel eine genaue und vollſtändige Beſchreibung liefern; 3 derſelben ſind einander ſo ähnlich, daß es dem Anfänger in der Vögelkunde nicht leicht iſt, ſie ſogleich zu unterſcheiden, zumal da

ſie in manchen naturgeſchichtlichen Werken mit einander verwechſelt werden.

Der Goldregenpfeifer.

Charadrius auratus, Suckow. (Ch. pluvialis Linn.)

Artkennzeichen.

Der Oberkörper iſt ſchwärzlich, mit blaßgelben, gelbgrünen, oder goldgelben Federrändern und Flecken.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Goldregenpfeifer iſt 11½ bis 12½ Zoll lang und unterſcheidet ſich von allen deutſchen ſeiner Gattung durch das Schwarz und Grün- oder Goldgelb des Rückens.

Mit dem gefleckten Kibitz, Vanellus varius, hat er viele Aehnlichkeit. Da dieſer aber eine kleine Hinterzehe hat, ſo ſind beide Vögel nicht mit einander zu verwechſeln.

Frühlingskleid.

Nach vollendeter Mauſer haben beide Geſchlechter einen faſt ganz ſchwarzen Unterkörper und einen ſchwärzlich und goldgelb gefleckten Oberkörper.

Im Sommer

verſchießt das Schwarz am Unterkörper und wird fahl, das Gelb auf dem Oberkörper ſtößt ſich ab und wird ganz blaß. Bei den Einjährigen iſt die Zeichnung nicht rein.

Herbſtkleid.

Die Alten ſind auf dem Oberkörper faſt wie im Frühjahre gezeichnet, der Unterkörper aber hat nach vol-

lendeter Mauſer nichts ſchwarzes, ſondern iſt großen Theils weiß.

Die Jungen ähneln den Alten ſind aber am Unterkörper unreiner und weniger ſchön als die Alten.

Jugendkleid.

Der Oberkörper iſt viel matter, als bei den vermauſerten Vögeln, der Unterkörper aber ſchmutzigweiß mit breitgezogenen, dreieckigen, tiefgrauen Flecken, welche am Bauche unmerklicher werden und am After ganz fehlen.

Der Goldregenpfeifer iſt 11½ bis 12½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll kommen und 25 bis 26 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 5½ Zoll beträgt. Der Schnabel iſt 1, die Fußwurzel 1¾, die Mittelzehe 1¼ Zoll lang. Männchen und Weibchen ſind in der Größe und Farbe ganz gleich.

Der Schnabel iſt wie oben und ſchwärzlich, inwendig vorn ſchwärzlich, hinten gelblich, wie die Zunge.

Der Stern im großen Auge iſt tiefbraun.

Die Füße ſind etwas ſtark, 2 bis 3 Linien über der Ferſe nackt und dunkelaſchgrau oder ſchwarzgrau.

Die Nägel ſind ſchwarz, der der mittlern Zehe auf der innern Seite aufgeworfen.

Der Flügel iſt weniger ausgeſchnitten als der der folgenden Arten, denn die 3te Schwungfeder von hinten ragt im zuſammengelegten Flügel nicht über die 4te von vorn hervor. Die 24 Schwungfedern ſind ſehr ſtark und hart, die 7 erſten vorn ſtumpf, die 3 folgenden abgerundet, die 10 erſten 2ter Ordnung nach hinten gebogen, auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, auf der innern länger, die 4 letzten gerade und zugerundet. Alle Schwungfedern ſind grauſchwarz, die der erſten Ordnung mit weißem Schaft und einem ſchmalen Streifen hin und wieder in der Mitte der Federn und weißgrauer

Wurzel, welche alle der zweiten Ordnung haben. Die 4 letzten ſind auf den Seiten mit grün-, blaß- oder goldgelben Zacken geziert. Alle haben einen grauweißen Spitzenſaum, welcher an denen 2ter Ordnung breiter iſt. Die Flügel reichen bis an das Schwanzende.

Die Schwungdeckfedern 1ſter Ordnung ſind grauſchwarz mit weißer Spitze, die längſten 2ter Ordnung eben ſo und mit gelblichen Seitenzacken geziert, die kürzern wie der Rücken.

Die Unterflügel ſind lichtaſchgrau, weißgrau überflogen, eben ſo einige wenige Unterſchwungdeckfedern, die übrigen ſind reinweiß.

Die Flügelkante iſt ſchwarzgrau mit weißen Federkanten.

Der Schwanz iſt faſt gerade abgeſchnitten (die erſte Feder iſt nur 1 Linie kürzer als die andern,) ſchwarzgrau mit lichten unregelmäßigen Binden, die auf der erſten Schwanzfeder weiß, auf den folgenden grauweiß ſind und am Rande ins Grüngelbe ziehen.

Um die auffallende Farbenveränderung dieſes Vogels recht deutlich zu zeigen, will ich ihn nach ſeinen verſchiedenen Kleidern kurz beſchreiben.

Jugendkleid.

In dieſem ſieht man ſelten einen Goldregenpfeifer in Deutſchland. Die meiſten haben es ſchon abgelegt, wenn ſie bei uns erſcheinen. Doch beſitze ich durch Herrn Schillings Güte 2 Stück, von denen das eine das Jugendkleid völlig, das andere großen Theils trägt. Das eine ſieht ſo aus:

Die Stirn und Zügel ſind ſchmutzig gelblichweiß mit ſchwarzgrauen Strichelchen und Fleckchen, der Kopf iſt ſchwärzlich mit blaßgelben, breiten Federkanten, die Backen und Stellen um das Auge ſind ſchmutzigweiß mit ſchwarzgrauen Strichen, der Nacken und

Hinterhals blaßgelb mit tiefgrauen Fleckchen und Schäften; der übrige Oberkörper ſchwärzlich mit ſehr blaßgelben Seiten- und Spitzenkanten und Zacken; längs dem Schafte iſt jede Feder auch an der Spitze ſchwarz. Auf den Oberflügeln iſt das Schwarz ganz fahl und das Gelb noch bläſſer, als auf dem Rücken.

Die Kehle iſt weiß, die Seiten derſelben, die Gurgel, Ober- und Unterbruſt ſchmutzigweiß, ſchwach ins Gelbgraue ziehend, mit tiefgrauen, dreickigen Fleckchen, welche an der Bruſt breit gezogen ſind und von denen jede Feder 2 vor der Spitze hat; der übrige Unterkörper ſchmutzig-, nach dem After hin reinweiß, am Oberbauche und an den Seiten mit verloſchenen, grauen Bändern geziert. Die weißen Unterſchwanzdeckfedern haben auf den Seiten tief- und gelbgraue Flecken. Die Schenkel und Schienbeine ſind weiß.

Dieſen Vogel halte ich für ein Weibchen, der andere, wahrſcheinlich ein Männchen, ſieht an den Federn, die er noch vom Jugendkleide hat, etwas anders aus. Auf dem Oberkörper ſind die Farben friſcher; dieß zeigt ſich beſonders an dem Gelb; am Unterkörper ſind die tiefgrauen Flecken verloſchener, unregelmäßiger und ſchmäler, verlieren ſich zum Theil ſchon auf der Unterbruſt, am Bauche aber völlig und ſind auf den Seiten kaum bemerkbar.

Ich habe dieſes Jugendkleid ſo genau angegeben, weil ich es nirgends, ſelbſt von Temminck nicht gehörig beſchrieben finde. Im Auguſt und September wird es abgelegt, ſo daß die Jungen im October im vollendeten

erſten Herbſtkleide

erſcheinen. In dieſem iſt die Zeichnung weit ſchöner. Der ganze Oberkörper hat ein dunkleres Schwarz und ächt goldgelbe, wenig ins Gelbgrüne ziehende Flecken und Federkanten. Doch iſt der Hinterhals anders; an ihm ſind die Federn in der Mitte mattſchwarz,

auf den Seiten roſtgelb. Die Kehle und Gurgel ſind lichtgrau mit dunkelgrauen, wenig bemerkbaren Flecken, auf den Seiten mit goldgelben Federkanten; die Bruſt iſt grau, auf ihren Seiten mit breiten, gelben Federkanten. Dieſe Zeichnung zieht ſich an den Seiten des Bauches, der wie der After reinweiß iſt, herab und endigt ſich unten in graue Flecken auf weißem Grunde. Die Seiten der weißen Unterſchwanzdeckfedern ſind gelb mit ſchwarzgrauen, pfeilförmigen Flecken.

Dieſes Kleid iſt auf dem Oberkörper gewöhnlich nicht ganz rein, ſondern zeigt noch Federn des vorigen. Die jungen Regenpfeifer verlaſſen uns in ihm. Bei ihrer Wiederkunft im April tragen ſie

das erſte Frühlingskleid.

In dieſem iſt der Oberkörper von dem des vorigen Kleides wenig, der Unterkörper aber ſehr verſchieden. Das Kinn iſt weißlich, die Kehle, ein Streif in der Mitte der Gurgel, faſt die ganze Bruſt, der Bauch, After und die Schienbeine ſind ſchwarz, doch ohne Glanz, ziemlich matt und mit weißen Federn untermiſcht. Die Seiten der Gurgel neben dem ſchmalen Streif und die der Bruſt ſind weißgelblich überflogen, mit ſchwarzen Längeflecken geziert.

Nur wenige haben dieſes Kleid vollſtändig, wenn ſie bei uns im Frühjahre erſcheinen; die meiſten kommen bei uns in voller Mauſer an; ſie tragen dann halb das Herbſt- und halb das Frühlingskleid. Der Unterkörper iſt in dieſem Uebergange ſchwarz und weiß gefleckt. So gezeichnet ziehen die meiſten durch Deutſchland und erſcheinen erſt bei der Ankunft im Norden nicht einmal ganz ausgefärbt.

Im Sommer

verſchießen die Farben ſehr; das Schwarz des Rückens verliert wenig, aber die gelben Federkanten werden faſt

weiß und verſchwinden großen Theils ganz, weil ſich die Federn ſtark abſtoßen. Die Schwung- und Schwanzfedern werden tieferdgrau und das Schwarz des Unterkörpers wird fahl. Vögel in dieſem Kleide ſind in Deutſchland ſehr ſelten; einen einzigen, ein Männchen, bekam Herr Schilling zu Ende Auguſts 1819 auf Rügen, welches das Sommerkleid noch trägt. Alle andern alten Vögel, welche er im September und October erlegte, haben ſchon

das zweite Herbſtkleid.

Dieſes iſt dem erſten gleich; doch hat es eine ſchönere Zeichnung und bis in den October noch viele Federn des Sommerkleides. Viele von denen, die er auf Rügen im September ſchoß, zeigen am Unterkörper ſchwarze und ſchwarzgefleckte, auf dem Oberkörper ſchwarze, ſchmal lichtgelb geſäumte Federn, welche alle noch vom Frühlingskleide her ſind. Erſt im October zeigt ſich das Herbſtkleid vollkommen rein.

Dieſe Beobachtungen ſtimmen mit denen, welche Langsdorf in Petersburg machte (ſ. Wolf und Meiers Taſch. d. deutſch. Vögelk. 2. B. S. 319) ziemlich überein, nur mit dem Unterſchiede, daß Langsdorf im September noch viele mit ſchwarzem Unterleibe in Petersburg ſah, Herr Schilling aber in dieſem Monate keinen ſchwarzbäuchigen mehr antraf.

das zweite Frühlingskleid

iſt viel vollkommener als das erſte, in allen ſeinen Farben ſchöner und beſonders am Unterkörper reiner. Ein Männchen von vorzüglicher Schönheit ſchickte mir Herr Kühl zu Stralſund, ein viel verſprechender, junger Naturforſcher, welches ſo ausſieht. Die Stirn iſt nach einem ſchmalen, ſchwarzen Bande weit herauf weiß, der ganze Oberkörper hat auf prächtigem Dunkelſchwarz ſchöne goldgelbe Flecken; das Augenlid iſt mit weißgrauen

grauen Federchen ringsum beſetzt; die Stelle vor und unter den Augen, die Wangen, Halsſeiten, Kehle und Gurgel dunkelſchwarz, was nach der Oberbruſt hin ſchmal wird, ſich bald erweitert und dann den ganzen Unterkörper einnimmt. Neben dieſem Schwarz herrſcht Reinweiß, was in einem 4 Linien breiten Streif über den Augen weg, hinter den ſchwarzen Backen herum und an den Halsſeiten herabzieht, an den Seiten der Oberbruſt zwei große, weiße Flecken bildet und nach dem Oberkörper hin goldfarbige und ſchwarze Flecken hat. In ſolcher reinen Zeichnung, welche ſich beſonders in dem Weiß neben dem Schwarz zeigt, habe ich den Goldregenpfeifer nie geſehen. Naumanns Abbildung zeigt ihn lange nicht ſo ſchön. Er iſt ſo der ächte Charadrius apricarius Gmel.

Aufenthalt.

Man hat den Goldregenpfeifer in allen Welttheilen angetroffen; doch gehört er mehr dem Norden als dem Süden an; in die ſüdlichen Gegenden kommt er nur auf dem Zuge. Er iſt ſo nördlich, daß er nicht in Deutſchland brütet. Er bewohnt öde Plätze, Lehden u. dgl., wenn ſie auch nicht am Waſſer liegen; denn er beſucht, wie Naumann richtig bemerkt, das Waſſer nur, wenn er trinken will; Deutſchland durchwandert er auf dem Zuge. Ich habe ihn an wüſten Orten, an den Ufern der Teiche, auf Feldern im Frühjahre und Herbſte geſehen. Auf Rügen und überhaupt an der deutſchen Oſtſee erſcheint er im Frühjahre ziemlich ſelten. Im Herbſte aber häufig in kleinen und großen Flügen von 3 bis 100 und etliche 100 Stück. Mein Freund ſah ſie dort auf Lehden, Haiden und Brachen, beſonders auf friſch geackerten Feldern; ſie blieben da, bis es zufror. Einer war noch ſpät im November dort, als ſchon alle

Gewäſſer mit Eis bedeckt waren. Dieſer war aber auch ſehr matt.

Betragen.

Er iſt ein munterer, ſcheuer und flüchtiger Vogel. Er läuft vermöge ſeiner kurzen Zehen ungemein ſchnell, hält zuweilen an und ſteht, beſonders wenn es warm iſt, oft lange Zeit ſtill um ſich umzuſehen und auszuruhen. Mehrere ſind oft ſehr nahe zuſammen; ich ſah im April 1808 einen Flug von 60 bis 80 Stück, welche an dem Ufer eines Teiches ſo dicht neben einander herumliefen, daß an mehrern Stellen der Boden von ihnen bedeckt war. Sie fliegen ſchön, leicht, ſchnell und haben das Eigne, daß ſie nach dem Auffliegen gewöhnlich Kreiſe in der Luft beſchreiben, als wollten ſie ſich wieder niederlaſſen und ſich dann erſt entfernen. Sie ſind ſehr ſcheu, machen aber zwiſchen dem, welcher ihnen Gefahr droht und dem, welcher ihnen Nichts ſchaden kann, einen großen Unterſchied. Vor dem Bauer und Reuter fliehen ſie nicht, auch Geſchirr laſſen ſie ſehr nahe an ſich kommen. Den Jäger aber fürchten ſie ſehr und retten ſich bei ſeiner Annäherung zeitig durch die Flucht. Sie haben eine eigne Lockſtimme; der Ton, den ſie ausſtoßen, iſt pfeifend und knarrend, und hat mit dem eines ungeſchmierten Schiebkarrenrades einige Aehnlichkeit. Naumann hat ihn nicht übel durch tlüi auszudrücken geſucht. Sie laſſen dieſen Ton ſitzend und fliegend hören; ſitzend beſonders, wenn man ſich an ſie anſchleicht; er iſt dann Warnungsruf.

Nahrung.

Sie freſſen Inſecten und Würmer. Herr Schilling fand beſonders kleine Käfer im Magen, welche aber ſo zerrieben waren, daß er ſie nicht beſtimmen konnte.

Fortpflanzung.

Er niſtet in den nördlichen Ländern, wahrſcheinlich

auf großen Lehden und Haiden. Ein Ei, das Herr Schilling aus dem Norden erhielt, iſt 1 Zoll 11 Linien lang und 1 Zoll 5 Linien breit, dünn- und rauchſchälig mit mattem Glanze und feinen Poren und hat auf graugelbem Grunde olivengelbe, olivenfarbige, aſchgraue, aſchblaue und ſchwärzliche Puncte, Strichelchen und Fleckchen, welche auf dem ganzen Ei dicht ſtehen und gleichförmig vertheilt ſind. Inwendig iſt es grünlichweiß.

Jagd und Fang.

Er iſt ſchwer zu ſchießen, weil er ſelten ſchußgerecht aushält. Herr Schilling erlegte dieſe Vögel auf eine eigne Art. Er nahm, wenn er ſich an ſie anſchlich, den Hut oder die Mütze in den Mund und ging ſo in gedrückter Stellung an ſie. War er ſchußgerecht an ihnen, dann ließ er den Hut fallen und ſprang auf. Die Goldregenpfeifer ergriffen freilich eilig die Flucht, wurden aber doch öfters im Fluge herabgeſchoſſen.

An den Orten, die ſie häufig beſuchen, kann man ſie mit Laufſchlingen fangen.

Feinde.

Ihre Brut iſt manchen Raubthieren ausgeſetzt und den Alten ſtellen die Raubvögel ſehr nach.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſchmackhaft. Schaden thun ſie gar nicht.

Der buntſchnäblige Regenpfeifer.

Charadrius hiaticula, Linn.

Anmerkung. Meyer hat dieſen Vogel den Halsbandregenpfeifer genannt. Dieſer Name iſt aber, da der kleine und weißſtirnige Regenpfeifer auch mit ei-

nem Halsbande geziert ſind, nicht bezeichnend genug. Der bunte Schnabel iſt ihm allein eigen und um deswillen ſchien es mir nothwendig, von ihm den Namen zu entlehnen.

Artkennzeichen.

Der Schnabel iſt hinten gelblich, vorn ſchwarz.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der buntſchnäblige Regenpfeifer iſt durch ſeinen hinten gelblichen, vorn ſchwarzen Schnabel ſehr ausgezeichnet. Von dem weißſtirnigen unterſcheidet er ſich durch die dunkeln Backen, das dunkle Stirn- und Halsband und die lichten Füße; von dem kleinen durch ſeine Größe und ſeinen kürzern, bunten Schnabel auf den erſten Blick.

Es iſt auffallend, wie ähnlich dieſe 3 Arten einander ſind. Es ſcheint wirklich, als habe der Schöpfer zeigen wollen, wie er verſchiedene Arten bilden könne, welche bei flüchtigem Ueberblick zu einer gerechnet werden können. Daher kommt es auch, daß dieſe ſehr ähnlichen Vögel oft ſelbſt von großen Naturforſchern z. B. Bechſtein und Naumann verwechſelt worden ſind. Meyern gebührt das Verdienſt, ſie zuerſt gehörig geſondert zu haben. Demungeachtet glaube ich Anfängern einen Dienſt zu erweiſen und auch Kennern eine nicht unangenehme Unterhaltung zu gewähren, wenn ich dieſe 3 Arten nach ihrer verſchiedenen Zeichnung kurz aber vollſtändig beſchreibe.

Frühlingskleid.

Das zweijährige Männchen. Der Schnabel iſt hinten orangengelb, vorn ſchwarz; am Anfange der Stirn ſteht ein ſchmales, ſchwarzes, hinter ihm ein weißes Band, an welches ſich ein breites, ſchwarzes anſchließt.

Die Zügel und Backen ſind ſchwarz; hinter dem Auge ſteht ein weißer Streif; das Kinn und ein Band um den ganzen Hals iſt weiß, unter ihm ſteht ein breites ſchwarzes; der Hinterkopf und ganze Oberkörper iſt erdgrau; der Unterkörper iſt von der Bruſt an reinweiß.

Das alte Weibchen hat eine dem Männchen ähnliche Zeichnung; nur iſt der Schnabel bläſſer und die Farbe zuweilen unreiner.

Das einjährige Männchen zeigt im ſchwarzen Halsbande viele und im ſchwarzen Scheitelbande einige graue Federn, auch weniger gelbe Füße als das alte.

Das einjährige Weibchen hat ein noch unreineres Scheitel- und Halsband als das Männchen, eine graue Stirnbinde, ſchwarz und grau gemiſchte Zügel und Backen, graugelbe Füße und einen weniger ſchönen Schnabel.

Herbſtkleid.

Das der Alten weicht von dem Frühlingskleide dadurch ab, daß alle dunkeln Federn des Vogels lichtgrau gerändert ſind; dadurch erſcheint das ſchwarze Halsband weniger rein als im Frühjahre und der Rücken hat keine einfarbige Zeichnung.

Die Jungen im Herbſtkleide weichen ſehr ab. Der Schnabel iſt hinten graugelb, vorn hornſchwarz.

Die Füße ſind gelbgrau; die Stirnbinde iſt grau, das ſchwarze Scheitelband fehlt, die Backen und ein Theil des Halsbandes iſt ſchwarzgrau. Der Oberkörper iſt tieferdgrau mit dunkeln Schäften und einer ſchmalen, ſchwarzgrauen Kante vor dem roſtgrauen Spitzenſaume.

Jugendkleid.

In dieſem fehlt das ſchwarze Scheitelband ebenfalls, das ſchwarze Halsband hat, wie alle Federn des Oberkörpers, breite roſtgelbe Spitzenkanten. Die Füße ſind ſchmutzig gelbgrau.

Pflaumkleid.

Die Stirn, Kehle, das Halsband und der Unterkörper iſt von der Bruſt an mit reinweißen, der Rücken und Kopf mit ſchwarzgrau und lichtgrau geſleckten und das Halsband vorn mit roſtgelbgrau und ſchwarzgrau gezeichneten Dunen bedeckt. Der Schnabel iſt dick und die Fußwurzeln ſind unförmlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Der buntſchnäblige Regenpfeifer iſt 8 bis 8½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommen und 17 bis 17½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 7, der Kopf 15, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 11 Linien in der Länge.

Das Weibchen hat mit dem Männchen gleiche Größe.

Die Schwingen reichen bis an oder vor die Spitze des Schwanzes.

Der Schnabel iſt etwas kurz und zuweilen auch an der obern Kinnlade unmerklich aufwärts gebogen, vor der Spitze bedeutend dicker, von Farbe verſchieden.

Der innere Schnabel iſt gelb.

Die Zunge gefurcht, ſpitzig und gelb.

Die Naſenlöcher liegen nahe an der Stirn und ſind 2½ Linie lang und ¼ Linie breit.

Der Augenſtern iſt braun.

Die Füße ſind 2 bis 3 Linien über der Ferſe nackt und verſchieden gefärbt. *Die Nägel* ſind ſchwarz.

Die langen *Flügel* ſind ſtark ſichelförmig ausgeſchnitten, (die dritte Feder von hinten iſt unabgeſtoßen ſo lang als die dritte von vorn) und beſtehen jeder aus 26 Schwungfedern.

Die 10 erſter Ordnung ſind ſchmal und zugerundet, die der zweiten etwas ſäbelförmig, die 6 letzten ausge-

nommen. Die der erſten Ordnung auf der äußern Fahne und an der Spitze der innern mattſchwarz, nach der Kante hin weißgrau, an der vordern Hälfte mit einem weißen Schafte und von der vierten an mit einem weißen Längefleck auf der äußern Fahne. Die 10 erſten 2ter Ordnung ſind großen Theils (die 9te und 10te ganz) weiß und haben vor der weißen Spitzenkante einen tiefgrauen Fleck. Die 6 letzten langen und ſchmalen ſind erdgrau.

Die Oberſchwungdeckfedern ſind tiefgrau, die längſten am Dunkelſten und mit weißer Spitze geziert.

Der Unterflügel iſt weiß mit wenig Grau an der Spitze.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang und zugerundet; die erſte Feder iſt 4 bis 6 Linien kürzer als die mittlere,) alle ſeine Federn ſind zugerundet, die 8 mittelſten an der Wurzel erdgrau mit weißlichen Schäften, vor der weißen, nach der Mitte hin immer ſchmäler werdenden Spitze ſchwärzlich; die zweite iſt weiß mit einem ſchwarzgrauen Bande vor der weißen Spitze; die erſte ganz weiß, oder mit einem ſchwarzgrauen Fleckchen am Rande der innern Fahne. Je älter der Vogel iſt, deſto zugerundeter iſt ſein Schwanz.

Nach dem verſchiedenen Alter hat dieſer Regenpfeifer folgende Zeichnung:

Neſtkleid.

Beim kürzlich ausgekrochenen Vogel iſt der Schnabel dick und hinten horngelb, vorn ſchwarz; die Füße ſind unförmlich groß, unter den dicken Ferſen auf der Fußwurzel gefurcht und gelbgrau oder lichthornfarbig. Das Auge iſt lichter als bei den Alten. Die Stirn iſt weiß, der Scheitel grau mit weißen Spitzen, die Zügel und Backen grau und weiß gemiſcht, das weiße Halsband unter dem Nacken ſehr, das dunkle kaum ſichtbar,

der übrige Oberkörper iſt lichtgrau, ſchwarzgrau gewellt, auf dem Steiſe ſchwarz- und lichtgrau gemiſcht. Die Kehle iſt weiß, das weiße Halsband unter ihr rein, das unter ihm ſtehende ſchwarz und roſtgrau gemiſcht, der übrige Unterkörper reinweiß.

Einige Tage nach dem Auskriechen kommen die Federn in den Schwingen ſchon zum Vorſchein, nach ihnen die Schwungdeckfedern, die Federn des Oberrückens, des Scheitels und die des Unterkörpers, bis ſie nach und nach alle hervorgewachſen ſind. Haben ſie ihre gehörige Länge erreicht, dann trägt der Vogel ſein

Jugendkleid.

In dieſem iſt das dunkle Stirnband ſchon ſichtbar, nach ihm ſteht ein weißes und an dieſes ſchließt ſich gleich die dunkle Kopffarbe an, ohne daß ſie durch ein ſchwarzes Scheitelband von ihm getrennt iſt; die Zügel und Backen ſind tiefgrau mit lichtern Kanten, der Scheitel, Nacken und Oberrücken erdgrau, jede Feder mit einem breiten, roſtfarbigen Spitzenſaume; die Kehle iſt weiß, unter ihr ſtehet ein weißes, um den Hinterhals herumgehendes Halsband, auf dieſes folgt ein grauſchwarzes, welches hinten ſchmal, vorn beſonders nach den Seiten der Oberbruſt herab breit und in der Mitte grau, auf den Seiten aber mit breiten, roſtgelben Spitzenkanten geziert iſt.

Der übrige Unterkörper iſt reinweiß. Der Schnabel und die Füße ſind mehr ausgebildet als im Pflaumkleide, in der Farbe aber von dieſem wenig verſchieden. Männchen und Weibchen haben gleiche Zeichnung.

Ehe die jungen Regenpfeifer dieſer Art wegziehen, vermauſern ſie ſich und tragen dann ihr

erſtes Herbſtkleid.

In dieſem iſt der Schnabel völlig und der Fuß faſt

ausgebildet, doch ſind die Fußwurzeln immer noch dick und unter der Ferſe gefurcht. Ueberhaupt iſt die lange Furche auf der Fußwurzel vielen Sumpfvögeln eigen und immer ein untrügliches Zeichen, daß der Vogel noch kein Jahr alt ſey. Bei der Beſtimmung des Alters der Regenpfeifer, Sonderlinge, Kibitze, Sumpf= Waſſer= und Strandläufer iſt dieſe Furche genau zu berückſichtigen.

Der Schnabel und die Fußwurzeln ſind kaum lichter, als im Jugendkleide und die helle Farbe an der Wurzel der obern Kinnlade ſo vergänglich, daß ſie beim Trocknen in Tiefhorngrau übergeht.

Das erſte Stirnband iſt tiefgrau mit lichtgrauen Federſpitzchen, das zweite weiß, wie bei den Alten, der Scheitel tief erdgrau mit dunklern Schäften und ſchmalen lichtgrauen Federrändchen; hinter dem Auge ſteht ein ſchmutzigweißer Strich, die Zügel, Backen und der Nacken ſind grauſchwarz, der übrige Oberkörper iſt tiefserdgrau mit ſchwarzgrauen ſchmalen Kanten vor den lichtgrauen Spitzenrändern. Die Kehle und das obere Halsband ſind weiß, das untere iſt hinten und auf den Seiten grauſchwarz, in der Mitte der Gurgel tiefgrau, vorn überall mit licht= und weißgrauen Spitzenkanten. Der übrige Unterkörper iſt weiß.

Während des Winters trägt der buntſchnäblige Regenpfeifer dieſes Kleid; gegen das Frühjahr hin aber vermauſert er ſich und kommt bei uns in ſeinem

erſten Frühlingskleide an.

In dieſem iſt beim Männchen der Schnabel hinten matt orangengelb, vorn ſchwarz, die Fußwurzeln und Zehen ſind matter, als der Hinterſchnabel, der Augenring iſt nußbraun. Das ſchmale Stirnband, die Zügel, Backen und das Scheitelband ſchwarz, erſteres und letzteres mit wenigen grauen Federchen vermiſcht; das zweite Stirnband iſt wie ein Strich hinter dem

Auge weiß; der Scheitel, Nacken, Rücken, Steis, Oberflügel und die mittelſten Oberſchwanzdeckfedern ſind erdgrau; die Kehle iſt weiß; das weiße Halsband, welches ſich unter ihr anfängt, wird oben oft durch ein dunkles Rändchen, unten durch das ſchwarze Band, welches noch viele lichterdgraue Federn hat, begrenzt. Dieſe grauen Federn ſind, wie die am Stirn- und Scheitelbande, noch vom erſten Herbſtkleide her. Von dem ſchwarzen Halsbande an bis zur Spitze der Unterſchwanzdeckfedern, denen die äußern Oberſchwanzdeckfedern gleich gefärbt ſind, iſt der Unterkörper rein weiß.

Das Weibchen iſt am Schnabel bläſſer, an den Füßen matter gelb, hat eine ſchwarz und grau gemiſchte Stirnbinde, ähnlich gefärbte Zügel und Backen und im ſchwarzen Halsbande noch weit mehr graue Federn als das Männchen.

Doch giebt es einjährige Vögel, welche den mehrjährigen ſehr ähnlich ſind.

Im Sommer

verliert die Zeichnung viel durch das Abſtoßen der Federn und Verſchießen der Farben. Die Stirnbinde wird grau, das Schwarz an der Stirn- Scheitel- und Halsbinde, an den Zügeln und Backen fahl und das Erdgrau des Oberkörpers heller uud bekommt lichtgraue Federſpitzen.

Im zweiten Herbſtkleide

iſt die Zeichnung bei beiden Geſchlechtern nur wenig von der im Frühlinge verſchieden. Das Schwarz an der Stirn- Scheitel- und Halsbinde, wie auch den Zügeln und Wangen iſt reiner, weil die grauen Federn fehlen, aber durch lichtgraue Spitzenkanten gedämpft und das Erdgrau des Oberkörpers durch roſtfarbige Federänder gehoben.

Zweites Frühlingskleid.

In dieſem haben beide Geſchlechter einen orangengelben Hinterſchnabel, ſolche Fußwurzeln und an der Stirn-, Scheitel- und Halsbinde, wie auch an den Zügeln und Backen ein reines Dunkelſchwarz. Doch ſind die Weibchen am Hinterſchnabel und an den Füßen etwas lichter als die Männchen.

Im Sommer verſchießen die Farben wieder, im Herbſte kommt ein dem zweiten Herbſtkleide ganz ähnliches zum Vorſchein und im dritten Frühlingskleide iſt die Zeichnung ganz, wie im zweiten. Dieß gehet ſo fort bis zum Tode des Vogels. Latham beſchreibt unſern Vogel gut; aber Bechſtein, ſ. ſeine Ueberſetzung 3. B. S. 177 verdirbt Alles durch ſeine Zuſätze, welche dem kleinen Regenpfeifer angehören. Doch hat er in den ſpätern Werken die verwandten Regenpfeifer ziemlich richtig beſchrieben.

Aufenthalt.

Der buntſchnäblige Regenpfeifer iſt weit verbreitet. Man hat ihn bis jetzt in Europa von Schweden an, in Sibirien, auf den Philippinen und am Kap bemerkt. Fabricius ſah ihn auf Grönland, Ellis an der Hudſonsbay, Cook an der Magellansſtraße, in Virginien, Carolina, Jamaika und Braſilien. In Deutſchlend wird er hier und da angetroffen. Er liebt die ſandigen Ufer der Flüſſe und Seen, beſonders die flachen, kieſigen oder ſandigen Seeküſten. Herr Schilling fand ihn häufig auf dem Strande der Oſtſee und ihren deutſchen Inſeln, am Meere und an den Binnenwäſſern, wo er auf den flachen Küſten herumlief und von da auf die nahe liegenden Aecker und Wieſen, Viehweiden und Lehden kam. Er erſcheint in Deutſchland zu Ende Märzes oder zu Anfange Aprils und geht, wenn während des Zuges Schnee und kalte Witterung einfällt, auch

an die warmen Quellen. Er zieht im Frühjahre gewöhnlich paarweiſe. Vor einigen Jahren wurden im April 2 Stück am Fuße des thüringer Waldes, auf der Oſtſeite an einer warmen Quelle geſchoſſen. Im Jahre 1818 und 1819 war er ſchon im Anfange Aprils an der Oſtſee. Gleich nach der Brut verläßt er ſeinen eigentlichen Wohnort, die Oſtſee, ſchon im Auguſt, (doch ſieht man viele wahrſcheinlich nördliche Vögel im September allein oder unter den Goldregenpfeifern, auch unter den ſchwarzbäuchigen Kibitzen,) ſtreicht einige Zeit herum und zieht im October aus Deutſchland weg.

Betragen.

Er iſt ein unruhiger und raſcher Vogel, läuft mit der größten Schnelligkeit auf den oben bezeichneten Stellen herum, hält zuweilen an, ſieht ſich um und rennt weiter. Er liebt die Geſellſchaft ſeines Gleichen, ſo daß man oft einige zuſammen antrifft. Er trägt den Leib gewöhnlich wagerecht und legt beim Laufen den Kopf vor. Er fliegt ſchnell, ſchön und tief über die Erde oder noch öfter über den Waſſerſpiegel hin, trägt dabei die Flügel etwas gebogen und nach hinten gezogen und ſchwebt vor dem Niederſitzen. Er fliegt oft auf und ſetzt ſich oft auf kurze Zeit nieder.

Er ſchreit unaufhörlich im Sitzen und im Fluge und hat einen ſtarken, pfeifenden, kläglich klingenden Ton, der allerdings mit küh küh tull lull bezeichnet werden kann. Auch ich bin mit Meyer überzeugt, daß Naumann den buntſchnäbligen und kleinen Regenpfeifer mit einander verwechſelt habe. Sein Geſchrei iſt bei einiger Kenntniß von dem des kleinen und weißſtirnigen Regenpfeifers leicht zu unterſcheiden.

Er iſt nicht ſcheu und hält an ſeinem Brutorte gewöhnlich bis auf 40 Schritte aus; auf dem Zuge aber läßt er den Schützen nur ſelten ſchußgerecht an ſich kommen.

Nahrung.

Dieſe beſteht in Waſſerinſecten, z. B. mehrern Arten kleiner Käfer und ihren Larven, Seegewürmen u. dgl. Welche Arten es aber ſind, die ſeine Hauptnahrung ausmachen und ihn veranlaſſen, an den oben bezeichneten Orten ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen, kann ich leider nicht beſtimmen.

Fortpflanzung.

Er niſtet einmal im Jahre und zwar im Mai oder Juni faſt immer nahe an das Ufer. Herr Schilling fand viele Neſter; einige ſtanden nahe, wenige fern vom Ufer an einem Büſchel des dort liegenden Seetangs oder zwiſchen ſolchen Büſcheln, oder ganz frei in bloßem Sande. In den beiden erſten Fällen liegen die Eier auf etwas Seetang, der aber wohl nicht hingetragen war, ſondern zufällig dort lag; im letztern Falle war das Neſt Nichts als ein in den Sand geſcharrtes Loch. Ein ſolches Loch enthält 3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß ſehr groß 19 bis 19½ Linie lang und 13 bis 14 Linien breit, ächt birnförmig, oben zugerundet, unten ſehr ſpitzig und von Farbe etwas verſchieden ſind; ſie ſind

1) graugelb mit verwaſchenen aſchblauen und vielen deutlichen braunen und ſchwarzbraunen Puncten, Fleckchen und Schmitzchen, beſonders am ſtumpfen Ende dicht beſtreut; oder

2) gelbgrau mit ähnlicher Zeichnung, bei welcher aber die Fleckchen und Puncten weit einzelner ſtehen.

3) lichtgelbgrau mit verwaſchenen und deutlichen aſchfarbigen, aſchbläulichen und deutlichen braunſchwarzen Fleckchen und Schmitzchen ſparſam beſäet. Inwendig ſehen alle Eier graugrün aus.

Das Weibchen brütet vielleicht nie bei Tage; Herr Schilling ſah es wenigſtens nie über den Eiern. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen ſehr, ſchreien ängſt=

lich, wenn man ſich ihnen nähert und halten auch in der Gefahr treu zuſammen. Die Jungen wiſſen ſich äußerſt geſchickt zwiſchen den Steinen, Gras- und Seetangbüſchen zu verbergen, ſo daß ſie, ob ſie gleich durch der Alten Geſchrei verrathen werden, äußerſt ſchwer zu finden ſind; ohne einen guten Hühnerhund iſt es kaum möglich.

Jagd und Fang.

Sie ſind an ihren Brutörtern ziemlich leicht, auf dem Zuge aber ſchwerer zu ſchießen.

Fangen kann man ſie in Laufſchlingen.

Feinde.

Die Raubvögel ſtellen den Alten und die Kolkraben, Krähen, großen Möven und Seeſchwalben den Jungen nach. Auch die Füchſe werden der Brut gefährlich.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend und ihre Eier gehören unter die beßten Strandvögeleier. Sie beleben die öden Küſten durch ihre Stimme und Munterkeit. Schädlich ſind ſie gar nicht.

Der kleine Regenpfeifer.

Charadrius minor, M. et W.

Artkennzeichen.

Der Schnabel iſt ſchwarz, am Anfang der Stirn ſteht ein ſchmales ſchwarzbraunes und hinter ihm ein weißes Band.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Mit Recht heißt dieſer Regenpfeifer der kleine; denn er iſt bedeutend kleiner als alle andern. Er zeichnet ſich von dem buntſchnäbligen durch ſeine lichtere

Farbe an den Zügeln und Backen, durch ſein viel breiteres weißes Halsband und beſonders durch ſeinen ganz ſchwarzen Schnabel auf den erſten Blick aus. Von dem weißſtirnigen unterſcheidet er ſich hinlänglich durch ſeine ſchwarzbraune Stirnbinde und ſein ringsum gehendes Halsband.

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in dieſem ein ſchwarzbraunes, ſchmales Stirnband, hinter ihm ein weißes, das durch ein ſchwarzes Kopfband begrenzt wird; die Zügel ſind ſchwarz oder ſchwarzbraun, die Backen ſind ſchwarzgrau; die Kehle und ein Ring unter dem Nacken iſt weiß, unter ihr ſteht ein ſchwarzes Halsband, das auf dem Oberrücken ſehr ſchmal iſt. Der Oberkörper iſt übrigens erdgrau und der Unterkörper von der Bruſt an reinweiß.

Das Weibchen

unterſcheidet ſich vom Männchen dadurch, daß das weiße Stirn- und ſchwarze Kopfband ſchmäler, die Backen lichter ſind und im ſchwarzen Halsbande an den Seiten der Oberbruſt graue Federn ſtehen.

Im Sommer

zeigen beide Geſchlechter ſehr verſchoſſene Farben, beſonders auf dem Oberkörper.

Im Herbſtkleide

haben die Alten auf dem Oberkörper eine dunklere Farbe und an allen tieferdgrauen Federn roſtgelbe, an allen ſchwarzen aber weiße oder grauweiße Spitzenkanten. Die Jungen haben kein Kopfband, lichtere Zügel und Backen, ein ſchwarzbraunes mit breiten, weißen Federkanten verſehenes Halsband und roſtgelbe Federränder.

Die Jungen

vor der erſten Mauſer ſehen den zuletzt beſchriebenen ziemlich ähnlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Der kleine Regenpfeifer iſt 7 Zoll 6 bis 8 Linien lang und 15 bis 16 Zoll breit; der Schwanz mißt 2 Zoll 10 Linien, (iſt alſo etwas länger als bei dem buntſchnäbligen) und die längſte Schwungfeder 3½ Zoll. Die Flügel reichen nicht bis an die Schwanzſpitze.

Sein Gewicht beträgt 2½ bis 3 Loth. Der Schnabel mißt 7, der Kopf 13, das Schienbein 15, die Fußwurzel 11 und die Mittelzehe 9 Linien.

Der Schnabel ähnelt dem der vorigen Art ſehr, iſt aber ſchlanker, verhältnißmäßig länger, an der obern Kinnlade weniger eingedrückt und an der untern faſt gar nicht aufwärts gebogen; er iſt ganz ſchwarz, nur zuweilen an der Wurzel der untern Kinnlade lichthornfarbig.

Der innere Schnabel iſt wie oben, aber am Rande ſtark eingezogen und vorn ſchwarzgrau; übrigens wie der Rachen orangenfarbig.

Der Gaumen iſt kurz; vor ihm ſtehen 3 mit 2 Spitzchen beſetzte und 2 glatte Rändchen.

Die Zunge iſt wie beim vorigen, aber noch ſchmäler.

Die Naſenlöcher ſind wie beim vorigen, doch noch ritzartiger.

Der Augenlidrand iſt hochgelb.

Die Fußwurzel und Zehen ſind etwas ſchlanker als beim vorigen, bräunlich fleiſchfarbig oder horngelb.

Die Nägel und die Flügel ſind geſtaltet wie beim vorigen; die 10 Schwungfedern erſter Ordnung ſind ſchwarzgrau, die erſten an der äußern Fahne und an der Spitze ſchwärzlich, an der erſten mit einem weißen, an den übrigen mit hellbraunen Schäften; die 11 erſten zweiter Ordnung tief erdgrau mit weißer, nach

hinten

hinten zu breiter werdenden Spitze. Die 5 letzten langen und ſchmalen erdgrau.

Die Oberflügeldeckfedern erdgrau, die längſten von ihnen mit weißen Spitzen.

Der Unterflügel iſt weiß, an der Spitze grau.

Die Flügelkante hinten grau, am dritten Gelenk weiß.

Der Schwanz iſt abgerundet und hat zugerundete, ziemlich harte Federn, von denen die erſte ganz weiß iſt, die folgenden immer mehr Grau und Schwarzgrau, in einem großen Fleck vor der weißen Spitze, bekommen und die mittelſten ganz erdgrau ausſehen.

Nach den verſchiedenen Jahreszeiten haben dieſe Vögel folgende Zeichnung:

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in ihm ein ſchmales ſchwarzgraues oder grauſchwarzes Stirnband, hinter ihm ein breites weißes, welches durch ein ſchwarzes von dem Vordertheile des einen Auges zum andern herüberlaufendes begrenzt wird; die Zügel ſind ſchwarz oder grauſchwarz, die Backen grauſchwarz, oder ſchwarzgrau. Hinter den Augen iſt ein weißgrauer oder ein grauweißer Streif. Der Hinterſcheitel, der Rücken, die Mitte des Steiſes und der Oberflügel ſind erdgrau.

Die ganze Kehle und ein breiter Ring unter dem Nacken, die Seiten des Steiſes und der Unterkörper von einem ſchwarzen Bande an, das wie bei der vorigen Art um den ganzen Hals herumgeht, hinten ſchmäler und auf den Seiten der Bruſt breiter iſt, ſehen ſchön reinweiß aus.

Das Schwarz iſt bei dieſer Art gewöhnlich weit weniger ſchön als bei der vorigen; bei einigen Vögeln ſiehet nach der ſchwarzen breiten Kopfbinde noch eine

ſchmale grauweiße oder weißgraue; bei dem einen meiner Männchen iſt der ganze Steis reinweiß.

Das Weibchen
ähnelt dem Männchen ſehr; nur iſt das weiße Stirnband und die ſchwarze Kopfbinde viel ſchmäler: die Zügel ſind oft lichter und die Backen immer erdgrau; der ſchwarze Halsring iſt hinten weit weniger bemerkbar und vorn viel unreiner als beim Männchen und hat an den Seiten der Bruſt tieferdgraue Federn.

Im Sommer
verſchießen die Farben bei beiden Geſchlechtern; dieß bemerkt man beſonders an dem Schwarz, welches viel von ſeiner Schönheit verliert und an dem Erdgrau des Oberkörpers, welches ganz fahl wird.

Im Juli und Auguſt vermauſert ſich der kleine Regenpfeifer und bekommt dann ſein

Herbſtkleid.

In dieſem hat das alte Männchen
an der ſchwarzen Stirnbinde licht- und weißgraue Kanten; die Backen ſind lichter als im Frühjahre; der Oberkörper iſt tief erdgrau mit roſtgelben und roſtfarbigen Spitzenrändern; der Ring um den Hals hinten grauſchwarz, vorn ſchwarz mit breiten, weißen Federrändern und in der Mitte unter der Kehle ſchwarzgrau mit weißen Spitzen.

Das alte Weibchen
hat im Weſentlichen dieſelbe Zeichnung; nur ſind die Farben weniger ſchön.

Beim jungen Männchen
iſt das ſchwarze Kopfband nicht vorhanden, das Halsband ſchwarzbraun mit Braun gemiſcht, in der Mitte unter der Kehle noch fahler und alle Federränder am ganzen Vogel ſind bemerkbarer.

Beim jungen Weibchen

iſt die ſchwarze Binde auf der Stirn ſehr undeutlich und der Halsring hinten faſt gar nicht zu ſehen, vorn aber mit noch lichtern Federn und breitern, weißen Spitzenkanten als beim Männchen.

Im Winter bekommen alle dieſe Vögel in ihrer zweiten Mauſer, die fern von uns vor ſich geht, das oben beſchriebene Frühlingskleid.

Aufenthalt.

Dieſer Regenpfeifer iſt bis jetzt nur in Europa bemerkt worden. Ich ſah ihn, (die Zugzeit ausgenommen) immer nur an ſolchen Flüſſen, die ſehr flache mit vielem Sande bedeckte Ufer haben. In Thüringen habe ich ihn an der Apfelſtedt, ob dieß gleich nur ein Flüßchen iſt, ziemlich häufig, an der Saale ſeltener, an der Unſtruth, Leina und Ilm gar nicht angetroffen. Auch in meinen Umgebungen erſcheint er nur auf dem Zuge und Striche; denn an der Orla und Roda wohnt kein Paar und an allen Orten, an welchen ich die Pleiſe beſucht habe, war er nicht zu bemerken. An der Apfelſtedt habe ich ihn nicht *nur an* den ſandigen Ufern, ſondern weit von ihnen auf den Fahrwegen, wie die weißen Bachſtelzen, herumlaufen ſehen. Er muß ſich auch im Sommer zuweilen weit von ſeinem Aufenthaltsorte entfernen; am 21. Jun. 1810 ſchoß ich einen bei Neuſtadt an der Orla an einem Teiche, der einen ſehr angeſchwollenen Eierſtock hatte, alſo gewiß verpaart war; und doch giebt es in jener Gegend nur an der Saale dieſen Regenpfeifer, welche von jenem Teiche über 3 Stunden entfernt iſt.

Er kommt im April in Deutſchland an, ſtreicht im Auguſt und verläßt uns im September. In Holland iſt er ſelten und nur auf dem Zuge.

Betragen.

In dieſem hat er mit dem buntſchnäbligen ſehr

viele Aehnlichkeit. Er läuft, wie jener, ſehr ſchnell auf dem Sande, auf dem Fahrwege und an den Ufern herum, trägt ſeinen Körper wie jener wagerecht, fliegt wie er und iſt, wie er, wenig ſcheu. Ich bin zuweilen 15 Schritte weit an ihn gegangen, ehe er fortflog; nur ſelten fand ich ihn ſchüchtern. Sein Lockton klingt auch pfeifend, ſtark und faſt wie tlüi, was mehrmals wiederholt wird. Man hört dieſen Ton gewöhnlich von ihm, wenn er geflogen kommt, oder aufgejagt wird.

Nahrung.

Ich habe nur kleine Waſſerinſecten und Würmchen in ſeinem Magen gefunden; ſie waren aber immer ſo zerrieben, daß ich ſie durchaus nicht beſtimmen konnte.

Fortpflanzung.

Er niſtet im Juni an die ſandigen Ufer. Wir fanden ſeine Eier in dem auf dem Sande ſtehenden Graſe faſt ohne alle Unterlage; ihre Zahl war gewöhnlich vier.

Sie ſind verhältnißmäßig groß, doch kleiner als bei der vorigen Art, 16 bis 16½ Linie lang und 11 bis 12 Linien breit, weniger birnförmig als beim vorigen, bald oben ſehr ſtumpf, unten ſpitzig und ſehr bauchig, bald oben zugerundet, unten ſtumpf und wenig bauchig; von Farbe

1) graugelb mit vielen verwaſchenen, aſchblauen und deutlichen hell- und dunkelbraunen Fleckchen, Puncten und Schmitzchen faſt überall gleich beſtreut oder

2) blaßgelb mit vielen deutlichen hellbraunen und braunen, auch verwaſchenen und ſehr bemerkbaren aſchblauen Puncten und Strichelchen dicht beſtreut. Inwendig ſehen ſie grünlichweiß.

In Hinſicht des Brütens und der Liebe zu den Jungen iſt dieſer Regenpfeifer dem vorigen ganz ähnlich. Auch die Jungen betragen ſich, wie die der vorigen Art.

Jagd und Fang.

Er iſt noch leichter zu ſchießen als der buntſchnäblige, denn er hält gewöhnlich gut aus. Zu fangen iſt er auf ähnliche Weiſe, wie der vorige.

Feinde.

Die Raubthiere, Katzen, Marder, Iltiſſe, Wieſel und Füchſe und die Krähenarten ſind ſeiner Brut, die Falken aber den Alten gefährlich.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſchmackhaft und geſund und ſeine Hurtigkeit und Munterkeit erfreuet den Beobachter.

Schaden thut er gar nicht.

Der weißſtirnige Regenpfeifer.

Charadrius albifrons, M. et W. Ch. cantianus, Lath.

Artkennzeichen.

Die ganze Stirn iſt reinweiß oder weißlich.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der weißſtirnige Regenpfeifer ſteht in der Größe zwiſchen dem buntſchnäbligen und kleinen mitten inne, denn er iſt ſchlanker und geſtreckter als der erſte und ſtärker als der zweite. Mit dem buntſchnäbligen kann man ihn nicht verwechſeln, denn ſein Schnabel iſt ſchwächer, länger und einfarbig ſchwarz, er hat kein ſchwarzes Halsband, eine reinweiße Stirn, dunkel bleifarbige Füße und an den beiden erſten Schwanzfedern eine reinweiße Farbe. Eben dieſe Kennzeichen unterſcheiden ihn auch von dem kleinen Regenpfeifer und noch überdieß der Umſtand, daß ſein Schnabel länger und ſtärker, auch mehr aufwärts gerichtet iſt als bei dieſem.

Nach ſeinen verſchiedenen Kleidern ändert dieſer Vogel etwas ab.

Frühlingskleid.

In ihm hat das Männchen eine weiße Stirn, hinter ihr ein ſchwarzes Kopfband, einen ſchwärzlichen Streif an den Zügeln, ſchwarz- oder tiefgraue Backen, an den Seiten der Gurgel einen ſchwärzlichen Fleck, einen erdgrauen, roſtfarbig überflogenen Hinterkopf und Nacken und unter ihm ein weißes Halsband. Der übrige Oberkörper iſt erdgrau, der ganze Unterkörper, die ſchwarzen Flecken an den Seiten der Gurgel ausgenommen, reinweiß.

Das Weibchen

hat entweder gar kein ſchwarzes Kopfband oder doch nur ein ſchmales ſchwärzliches, graue Zügel und Backen und wenig bemerkbare Flecken an den Seiten der Gurgel. Uebrigens gleicht es dem Männchen ganz.

Im Sommer

verſchießen die Farben ungewöhnlich bei beiden Geſchlechtern.

Herbſtkeid.

Das Männchen hat in dieſem ein grauſchwarzes Kopfband, an welchem die Federn, wie an den ſchwarzen Gurgelſeitenflecken, lichte Kanten haben und auf dem ganzen Oberkörper dunkelerdgraue mit weißgrauen Rändern gezierte Federn.

Das Weibchen iſt dem Männchen ähnlich, hat aber lichtere Flecken an den Seiten der Gurgel und oft gar kein dunkles Kopfband.

Das Jugendkleid.

In dieſem hat der weißſtirnige Regenpfeifer Aehnlichkeit mit dem buntſchnäbligen, doch fehlt ihm alles Schwarz und der Rücken zieht mehr ins Roſtgelbe als bei dieſem. Eben dieß iſt der Fall

im Pflaumkleide
nur mit dem Unterſchiede, daß das Weiß auf dem Unterkörper nicht ganz rein iſt.

Ausführliche Beſchreibung.

Der weißſtirnige Regenpfeifer iſt 7½ bis 7¾ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll kommen und 15 bis 16 Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 3½ Zoll geht. Er hat alſo die Länge und Breite wie der kleine, iſt aber doch vom Körper größer und an den Gliedern ſtärker.

Der Schnabel mißt 7½, der Kopf 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel 13½ und die Mittelzehe 10½ Linie.

Der Schnabel iſt wie oben, bei manchen Stücken etwas aufwärts gebogen und ſchwarz.

Die Naſenlöcher, der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge ſind, wie ſie oben angegeben wurden. Eben ſo die etwas hohen, ſchlanken und grauſchwarzen Füße.

Der Augenſtern iſt hellbraun.

Die Flügel reichen nicht ganz bis an die Schwanzſpitze, ſind verhältnißmäßig kürzer als bei den beiden vorigen Arten, übrigens eben ſo geſtaltet und mit einer gleichen Anzahl von Schwungfedern. Die 4 bis 6 erſten von dieſen ſind, wie die Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung, ſchwarzgrau, auf der innern Fahne unfern der Wurzel weißgrau geſäumt, mit weißen Schäften; die andern erſter Ordnung ſind auf der äußern Fahne faſt bis zur Spitze weiß. Die Schwungfedern zweiter Ordnung ſind bis zur zwölften auf der äußern Fahne tiefgrau, auf der innern und von der 5ten an auch auf der äußern weiß, die hinterſten langen erdgrau. Die dritte von hinten reicht bis an die Spitze der dritten von vorn.

Die Oberflügeldeckfedern ſind etwas verſchieden; die längſten tiefgrau, weiß gekantet, die übrigen erdgrau, lichtgrau geſäumt.

Der Unterflügel iſt faſt ganz weiß.

Der Schwanz iſt ziemlich kurz und zugerundet. Seine Federn ſind hart, ſchmal und zugerundet und ſo in der Länge verſchieden, daß die mittelſte 3 Linien über die erſte vorſteht. Die 6 mittelſten ſind erdgrau, die beiden mittelſten am dunkelſten, die 3 äußern weiß, die dritte an vielen Vögeln mit etwas Lichtgrau vor der Spitze der innern Fahne.

Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert der weißſtirnige Regenpfeifer etwas ab.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Die Stirn iſt rein weiß, hinter ihr ſteht ein ſchwarzes Band, welches aber nicht bis auf die Augen herabgeht; über dieſen zieht ſich ein weißer Streif herab; an den Zügeln befinden ſich ſchwarzgraue oder grauſchwarze Streifen; die Backen ſind ſchwarzgrau, der Scheitel und Nacken erdgrau, roſtfarbig überflogen mit dunklern Schäften; unter dem Nacken befindet ſich ein 2 bis 3 Linien breites weißes Halsband, der übrige Oberkörper iſt erdgrau mit dunklern Schäften, auf den Seiten des Steiſes weiß. Der ganze Unterkörper iſt ſchön reinweiß, an den Seiten der Gurgel mit einem ſchwarzen Fleck.

Unter den verſchiedenen Männchen, welche ich vor mir habe, fand ich nur den Unterſchied, daß bei einigen der Strich an den Zügeln deutlicher und dunkler, das ſchwarze Kopfband breiter, die Backen dunkler, der ſchwarze Fleck an den Seiten der Gurgel größer und der roſtfarbige Anflug auf dem Scheitel deutlicher iſt als bei den andern.

Das Weibchen ändert mehr ab als das Männ=

chen. Bei einigen, die ich ſah, war die ganze Zeichnung der des Männchens ſehr ähnlich; nur das ſchwarze Kopfband ſchmäler und lichter, der ſchwarzgraue Zügelſtreif heller und undeutlicher und die Farbe an den Backen und an dem Gurgelfleck unſcheinbarer als beim Männchen.

Bei 2 Weibchen aber, die vor mir ſtehen, ſind die Striche an den Zügeln, das Kopfband, die Backen und der Fleck an den Seiten der Gurgel tieferdgrau; wahrſcheinlich ſind dieß einjährige Vögel, von denen man die gewöhnliche Beſchreibung des Weibchens entlehnt hat.

Im Sommer

ſchießen die Farben, da die Federn, weil keine Frühlingsmauſer ſtatt findet, noch vom Herbſte her ſind, bei beiden Geſchlechtern ſehr ab. Der roſtfarbige Anflug auf dem Scheitel und Nacken verliert ſich größten Theils oder ganz, alle graue Federn des Oberkörpers werden fahl und bekommen durch das Abſtoßen lichtgraue, hin und wieder weißgraue Spitzen, die ſchwarze Farbe am Kopfbande und Gurgelfleck wird matter, die ſchwarzgraue an dem Zügelſtreif und an den Backen lichter und das Weiß des Unterkörpers verliert von ſeiner Schönheit.

Im Auguſt vermauſern ſich die weißſtirnigen Regenpfeifer und bekommen ihr

Herbſtkleid.

Dieſes wird in Deutſchland nicht vollendet; doch beſitzen wir 2 Stück, bei denen die Mauſer ſo weit vorgerückt iſt, daß man es hinlänglich erkennen kann.

Das Männchen. Am Kopfe ſtehen grauſchwarze und ſchwarzgraue, lichtgrau und weißgrau gekantete Federn, der Zügelſtreif und die Backen ſind lichter als im Frühjahre, der Gurgelfleck hat viele ſchwarzgraue und grauſchwarze Federn unter den ſchwarzen und zeichnet ſich dadurch von der Zeichnung im Frühjahre aus, daß alle Federn grauweiße oder weißgraue Kanten haben.

Der Scheitel und Nacken hat ſo breite roſtgelbe Federränder, daß er roſtgelb wird. Der Rücken iſt tief erdgrau mit lichtgrauem Spitzenſaume an jeder Feder.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber ein ſchwarzes Kopfband und kein Roſtgelb auf dem Scheitel und Nacken; denn von der weißen Stirn an bis zum Halsband iſt der Kopf erdgrau mit lichtern Federrändern; der Fleck an den Seiten der Gurgel iſt dunkelerdgrau. Dadurch, daß ſich die lichten Kanten auf dem Oberkörper und an den Gurgelſeitenflecken abſtoßen, kommt die dunkle Farbe des Frühlingskleides, welche im Herbſte ſehr verdeckt iſt, zum Vorſchein.

Im Jugendkleide

iſt der ganze Oberkörper, die weißliche Stirn und das weiße Halsband ausgenommen, erdgrau mit ſo breiten roſtgelben Federkanten, daß er faſt ganz roſtgelb ausſieht. Von den Zügelſtreifen iſt wenig zu bemerken; die Backen ſind, wie der Fleck an den Seiten der Gurgel, grau, die Schwungfedern haben breite, lichte Kanten und der Unterkörper iſt weiß. Der Schnabel, die Augen und Füße ſind viel lichter als bei den Alten.

Im Neſtkleide

iſt die Stirn und der Halsring weiß, der übrige Oberkörper hat ein Gemiſch von Schwarzgrau, Grau und Roſtgelbgrau; der Unterkörper iſt weiß, doch nicht rein, der Fleck an den Seiten der Gurgel zeigt ſich in grauen Dunen.

Aufenthalt.

Bis jetzt hat man den weißſtirnigen Regenpfeifer nur in Europa und Aegypten bemerkt. Doch bin ich überzeugt, daß er auf ſeinem Zuge auch in andern Theilen Afrika's vorkomme. Er iſt unter allen ſeinen Gattungsverwandten in Deutſchland der ſeltenſte und führt

bei uns ein zigeunerartiges Leben, d. h. er verlegt ſeinen Sommeraufenthalt nach den Umſtänden bald dahin, bald dorthin. Bis jetzt glaubte man, er niſte nicht in Deutſchland, wohl aber in Ungarn, an den dortigen Seen und Küſten. Herr Schilling fand auch im Jahre 1818 auf ſeiner Reiſe und an der Oſtſeeküſte nicht einen einzigen. Im Sommer 1819 aber traf er ihn auf den nahe bei Rügen liegenden kleinen Inſeln an. Er bewohnt nur ſolche Inſeln, welche ſandig ſind und wenig Gras oder Haidekraut haben. Man findet ihn oft da, wo ſich der Halsbandſteinwälzer, Strepsilas collaris, (Tringa interpres) aufhält. Ich vermuthe, daß die ungewöhnliche Trockenheit und Hitze, welche im Sommer 1819 herrſchte, den weißſtirnigen Regenpfeifer veranlaßte, ſeinen Wohnſitz ſo weit nordöſtlich zu nehmen. Er erſchien im Mai und entfernte ſich ſchon zu Ende Juli's wieder. Auf ſeinem Zuge kommt er an die deutſchen Seen und Flüſſe, doch nicht alle Jahre an dieſelben Orte, was aus ſeinem zigeunerartigen Leben während des Sommers begreiflich iſt. In Holland und England iſt er häufig.

Betragen.

Er ähnelt in ſeinem ganzen Weſen den beiden ihm am Meiſten verwandten Arten ſehr; doch iſt er in allen ſeinen Bewegungen viel gewandter und raſcher. Er läuft ſchnell und hält weit ſeltener als der buntſchnäblige und kleine an; denn er rennt in einem Zuge über große Strecken weg. Uebrigens trägt er beim Stehen und Gehen den Leib wie jene. Er fliegt eben ſo, wie die beiden andern kleinen Regenpfeifer, trägt auch die Schwingen wie dieſe, doch iſt ſein Flug raſcher und geht gewöhnlich weit in Einem fort; denn er iſt viel flüchtiger als die ihm ähnlichen Gattungsverwandten. Er kommt mehr an das Waſſer als die andern Regen-

pfeifer und wadet, wo es ſeicht iſt, in ihm herum. Er ſchreit faſt wie die ihm am Nächſten verwandten Arten, doch ſchwächer als der buntſchnäblige Regenpfeifer und ſchwächer als der kleine, ſo daß ihn der aufmerkſame Beobachter ſogleich an der Stimme erkennen kann. Er ſchreit oft und auch im Sitzen, beſonders aber im Fluge und am Stärkſten, wenn er aufgejagt wird, oder bei ſeinem Neſte etwas Verdächtiges bemerkt.

Herr Schilling ſah ihn faſt immer paarweiſe und bemerkte mit Vergnügen, daß Männchen und Weibchen äußerſt treu zuſammenhielten und ſich auch bei augenſcheinlicher Todesgefahr nur ungern und ſelten trennten. Er fand ſie ſo ſcheu und vorſichtig, daß es ihm faſt nie gelang, ſchußgerecht an ſie zu kommen; nur beim Neſte verläßt ſie ihre Klugheit, weil die Anhänglichkeit an Eier und Junge außerordentlich groß iſt.

Nahrung.

Er frißt bloß Inſecten und Würmer, beſonders kleine Käfer und ihre Larven. Er ſucht dieſe Geſchöpfe im Sande auf und nimmt ſie von der Oberfläche des Waſſers weg. Doch findet man ſie in ſeinem Magen gewöhnlich ganz zerrieben und unkenntlich. Herr Schilling war deswegen nicht im Stande zu beſtimmen, welche Thierchen ſeine Lieblingsnahrung ausmachen.

Fortpflanzung.

Ueber dieſe war lange nichts Sicheres bekannt, nur ſo viel wußte man, daß er in Holland und in den Seen Ungarns niſte; um ſo größer war unſere Freude, als Herr Schilling über Neſt und Eier genaue Auskunft geben konnte. Er war ſo glücklich, auf den bei ſeinem Aufenthalte genau beſchriebenen Inſeln der Oſtſee einige Neſter dieſes ſeltenen Regenpfeifers zu entdecken. Sie ſtanden auf trocknen, ſandigen, mit Gras bewachſenen Stellen der Inſeln oder ihrer Landzungen, gewöhnlich

nicht weit vom Waſſer, entweder frei oder in einem Grasbuſche oder an demſelben. Auf einer ſchlechten und unordentlichen Unterlage von Grasblättern oder Grasſtengeln lagen 3 bis 4

Eier, welche ſich von denen der verwandten Arten ſehr unterſcheiden. Sie ſind länger und ſchlanker als die des kleinen Regenpfeifers, viel kleiner als die des buntſchnäbligen, und etwas bauchiger als die der beiden genannten Arten. Sie ſind ächt birnförmig, mehr oder weniger länglich, oben zugerundet, oft ziemlich bauchig, unten ſtark zugeſpitzt. In der Zeichnung ändern ſie bedeutend ab. Sie ſind

1) blaß gelbgrau, überall mit verwaſchenen, aſchgrauen und deutlichen ſchwarzbraunen und braunſchwarzen kleinen Fleckchen, Puncten und einzelnen Schmitzchen faſt gleichförmig beſäet;

2) blaß graugelb mit verloſchenen aſchgrauen und deutlichen ſchwarzbraunen und braunſchwarzen, auch wenigen aſchgrauen Flecken, Fleckchen und Schmitzchen um das ſtumpfe Ende dicht, übrigens ſparſam beſetzt;

3) graugelb mit deutlichen und verloſchenen aſchfarbigen und deutlichen ſchwarzbraunen und braunen Flecken, Fleckchen und Schmitzchen überall gleichförmig und dicht beſtreut;

4) olivengelbgrau mit großen deutlichen und verwaſchenen, aſchfarbigen und ſehr bemerkbaren dunkel=, licht= und ſchmutzigbraunen Schmitzen und Flecken, welche oft in und durch einander laufen und am ſtumpfen Ende die Grundfarbe großen Theils bedecken, beſetzt. Dieſe Schmitzen und Flecken ſehen wie darauf geſtrichen aus. Dieſe letztern gleichen denen, welche Temminck beſchreibt; ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 545.

Inwendig ſind die Eier weißlich, aber gegen das Licht gehalten licht= oder graugrün.

Die Alten lieben ihre Brut ungewöhnlich und fliegen, wenn ſich ein Menſch oder Hund ihr nähert, mit großem Geſchrei um den Feind herum. Das Weibchen bebrütet die Eier ſelten am Tage, aber die ganze Nacht hindurch. Die Jungen wiſſen ſich äußerſt geſchickt zwiſchen den Steinen, in den Gras- und Haidebüſchen, auch in den Löchern zu verbergen, ſo daß ſie ungeachtet des ſtarken Geſchreis der Alten ungemein ſchwer aufzufinden ſind. Ein Hühnerhund, der gut ſteht, leiſtet auch beim Aufſuchen dieſer, wie aller jungen Strandvögel, ſehr gute Dienſte.

Jagd und Fang.

Sie ſind ſchwer zu ſchießen, da ſie äußerſt ſcheu und flüchtig ſind. Bei den Eiern oder Jungen bekömmt man ſie am Leichteſten, wenn man ein geſchickter Schütze iſt; denn ihr Flug iſt ſehr ſchnell. Ueber den Eiern ſind die Weibchen mit Schlingen und Leimruthen zu fangen.

Feinde.

Ihre Brut iſt den Nachſtellungen der Füchſe, Katzen und Wieſel, der Raubvögel, Krähenarten, Möven und Seeſchwalben ſehr ausgeſetzt. Die Alten haben wegen ihres Fluges von den Raubvögeln weniger zu fürchten.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt gut und ſie beleben durch ihr munteres Weſen und durch ihr Geſchrei die öden Stellen der Inſeln.

Die Gattung Auſternfiſcher.

Haematopus.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel lang, gerade, auf den Seiten ſehr zuſammengedrückt, vorn beinahe keilförmig zulau-

ſind. Die Füße ſtark, mittelmäßig hoch mit 3 vorwärts gerichteten, unten durch eine Haut breiten Zehen.

Ausführliche Beſchreibung der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt viel länger als der Kopf, gerade, auf den Seiten ſo zuſammengedrückt, daß er ganz ſchmal wird, hart, mit faſt keilförmig zulaufender Spitze, zum Bohren in den Boden geſchickt.

Die Naſenlöcher auf den Seiten des Schnabels, der Länge nach in einer Furche liegend und ritzartig.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen hohl mit ſcharfer Schneide.

Der Kopf groß, ſehr gewölbt, der Hals kurz und ſtark, der Leib dick und rundlich, die Füße mittelmäßig lang, ſtark, etwas über der Ferſe nackt, mit 3 kurzen, vorwärts gerichteten, unten wegen einer dicken, auf den Seiten der Sohle vorſtehenden Haut breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere bis zum erſten Gelenk, dieſe und die innere durch eine ſchmale Spannhaut verbunden ſind. Die Nägel kurz, unten hohl und ſcharfrandig.

Die Flügel mittelmäßig lang, ſichelförmig ausgeſchnitten mit langen Armknochen und vielen Schwungfedern, von denen die erſte die längſte iſt.

Der Schwanz mittelmäßig kurz und breit.

Die Auſternfiſcher ſind dem Anſehen nach plumpe, aber in ihren Bewegungen ſehr raſche Vögel, wohnen an den Seeküſten, von denen ſie ſich nur zufällig entfernen, nähren ſich von Inſecten, Würmern und Pflanzenſtoffen, mauſern ſich 2 Mal im Jahre, leben in Einweibigkeit, oft in kleinen Geſellſchaften, niſten in der Nähe des Waſſers und wandern. Man kennt 3 Arten, von denen ſich nur eine in Deutſchland aufhält.

Der rothfüßige Auſternfiſcher.
Haematopus ostralegus, Linn.

Artkennzeichen.

Eine Binde auf den Flügeln, die Schwanzwurzel und ein großer Theil der Schäfte an den Schwungfedern erſter Ordnung weiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Frühlingskleid.

Das Männchen hat in dieſem einen mattrothen Schnabel, karmoiſinrothen Augenſtern und dunkel ziegelrothe Füße. Der Kopf, Vorder- und Hinterhals, die Seiten der Oberbruſt, der Oberrücken, Oberflügel und die vordere Hälfte des Schwanzes ſind ſchwarz mit ſchwachem, grünlichem Schiller; der Unterrücken, eine Binde über die Flügel, die Wurzel des Schwanzes und der Unterkörper von der Bruſt an reinweiß.

Das Weibchen hat eine dem Männchen ganz ähnliche Zeichnung; doch geht das Schwarz an der Bruſt weniger tief herab. An Größe iſt es dem Männchen gleich.

Im Sommer

verſchießt das Schwarz etwas, doch der Schiller verſchwindet großen Theils und die dunkle Farbe des Vogels zieht ins Schwarzbraune.

Im Herbſtkleide

bekommen beide Geſchlechter ein halbmondförmiges, weißes Halsband unter der Kehle; im Uebrigen ſind ſie den Frühlingsvögeln ſehr ähnlich.

Im Jugendkleide

haben ſie einen dunkelbraunen Oberkörper und ſind an den weißen Stellen des Körpers oft gelblich überflogen. Der Schnabel, die Augen und Fußwurzeln ſind nicht roth; die letztern ungewöhnlich dick.

Pflaum.

Pflaumkleid.

Die kürzlich ausgekrochenen Jungen ſind auf dem Oberkörper grauſchwarz mit Grau gemiſcht, auf dem Unterkörper von der Bruſt an weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Der rothfüßige Auſternfiſcher iſt 18 bis 19 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5 Zoll kommen und 2 Fuß 9 bis 11 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $7\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Die Flügel reichen bis an die Schwanzſpitze. Der Schnabel mißt 3 bis $3\frac{1}{4}$, der Kopf $1\frac{2}{3}$, das Schienbein 3, die Fußwurzel 2 und die Mittelzehe $1\frac{2}{3}$ Zoll.

Der Schnabel iſt lang, gerade, an den Seiten zuſammengedrückt, an beiden Kinnladen mit ſchmalem und hohem Rücken, vorn faſt keilförmig zulaufend, an der Spitze bald hoch, bald niedrig, vor der Mitte ſeiner Länge auf der obern Kinnlade etwas eingedrückt, vor und hinter den Naſenlöchern mit einer Haut verſehen, die oben und unten durch einen wenig vorſtehenden Rand begrenzt wird. Seine Farbe iſt verſchieden.

Die Naſenlöcher liegen 4 bis 5 Linien von der Stirn, ſind ritzartig, 4 Linien lang, $\frac{1}{2}$ Linie breit und gleich weit.

Der innere Schnabel iſt oben und unten rinnenartig; der Schnabelrand ſcharf.

Die Zunge iſt kurz und ſchmal.

Das Auge liegt in der Mitte des Kopfs und hat nach dem verſchiedenen Alter einen verſchiedenen Stern.

Die Füße ſind ſtark, auf den Seiten zuſammengedrückt, an den Ferſen dick, über ihnen 6 bis 9 Linien weit nackt. Der nackte Theil der Schienbeine und die Fußwurzeln ſind fein geſchuppt, von Farbe verſchieden.

Der Zehen ſind 3; ſie ſind ziemlich kurz und wegen einer dicken Haut an der Sohle unten breit; alle Zehen ſind geſchildert.

Die Nägel ſind kurz, wenig bogenförmig, unten einfach, doch tief gefurcht, deswegen ſcharfrandig mit ſtumpfer Spitze und dunkelhornfarbig.

Der Flügel iſt ziemlich lang, etwas ſchmal und ſpitzig. Er beſteht aus 29 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte Ordnung gehen. Die erſte iſt die längſte, die folgenden nehmen bis zur 10ten in der Länge ſehr ab, die hinterſten wieder etwas zu, ſo daß der Flügel ſäbelförmig ausgeſchnitten iſt. Die der erſten Ordnung ſind ſtark, hart, breit, an der Spitze ſtumpf, die äußere Fahne iſt ſchwarz, die innere nur an der Spitze und in einem Streif neben dem Schafte. An den beiden erſten iſt vor der Spitze der Schaft und an den folgenden auch ein ſchmaler Streif neben ihm auf der äußern Fahne weiß. Die der 2ten Ordnung ſind bis zur 4ten gerade, vorn abgeſchnitten, mit einem Spitzchen, von der 5ten bis zur 15ten nach hinten gebogen und faſt alle an der innern Fahne länger, als an der äußern. Sie ſind an der Wurzel weiß, vor der weißen Spitzenkante ſchwarz, was nach hinten immer kleiner wird und an der 11ten, 12ten und 13ten ganz fehlt. Die 5 letzten ſind rein ſchwarz.

Die Schwungdeckfedern ſind bei den Alten ſchwarz, die längſten zweiter Ordnung faſt alle an der vordern Hälfte weiß, wodurch ein breites, weißes Band auf dem Flügel entſteht.

Der Unterflügel iſt mit ſeinen Deckfedern reinweiß, an der äußern Kante ſchwarzgrau.

Der Schwanz iſt ziemlich kurz und hat 12 harte, mittelmäßig breite, vorn zugerundete, in der Länge wenig verſchiedene Federn, (die erſte iſt 4 Linien kürzer als die mittlere,) welche alle an der hintern Hälfte weiß, an der vordern halbmondförmig ſchwarz abgeſchnitten ſind. Die äußerſte Schwanzfeder hat das wenigſte Schwarz.

Um einen deutlichen Begriff von den Farbenverände- rungen dieſes Vogels zu geben, fange ich ſeine Beſchrei- bung beim

Pflaum- oder Neſtkleide

an. Der noch kurze, an der Wurzel breite Schnabel iſt hinten orangengelb, übrigens, alſo größten Theils tiefhornfarben; der Augenſtern grau, das Nackte des Augenlides ſchwärzlich, die Füße, welche unter der Ferſe unförmlich dick und vorn ſtark gefurcht ſind, grau, die Nägel hornfarben. Der Kopf und ganze Oberkörper, den Unterrücken nicht ausgenommen, mit grauſchwarzem, an der Spitze lichtgrauem und grauem Pflaum ſehr dicht beſetzt, ſo daß eine aus dieſen Farben gemiſchte Zeichnung entſteht; eine ähnliche Farbe herrſcht am Vor- derkörper bis auf den Urſprung der Bruſt; der übrige Unterkörper iſt weiß. Alle Dunen des Vogels ſind lang und ſtehen ſo dicht, daß ſie ein ſehr warmes Kleid ge- ben. Einige Tage nach dem Auskriechen kommen die Schwung- und Schwanzfedern hervor, dann die Rücken- federn, ſpäter die Bruſt-, Bauch- und Scheitelfedern und zuletzt die am Halſe. Der ganze Vogel iſt beſie- dert, während der Hals noch ſeinen Neſtpflaum hat; er wird beim Sitzen eingezogen und kann deswegen die Federn am Längſten entbehren. Völlig beſiedert, oder

im Jugendkleide

iſt der Schnabel an der hintern Hälfte orangen-, an der vordern hornfarben, der Augenſtern braun, der Au- genlidrand ſchwärzlich, die Füße unter der Ferſe immer noch ſehr dick, ſtark gefurcht und horngrau, die Nägel hornſchwarz. Der Kopf, Vorder- und Hinterhals matt- ſchwarz, ohne Glanz und nur da, wo es an der Bruſt an das Weiß anſtößt, mit roſtgelben Federrändern; der übrige Oberkörper des ſitzenden Vogels, den weißen Flü- gelfleck und Unterrücken ausgenommen, ſchwarzbraun mit roſtgelben Federrändern, welche ſich auch an den längſten

Schwungfedern zeigen. Sie begrenzen das Weiß auf den Flügeln und ſtehen auch an den Oberſchwanzdeckfedern vor ſchwarzen Flecken. Der Schwanz hat viel Schwarz und oft noch den grauſchwarzen Neſtpflaum auf den Spitzen der Federn. Der Unterkörper iſt von der Oberbruſt an weiß, oft gelblichweiß überflogen. Männchen und Weibchen ſind einander gleich gezeichnet.

Im Juli und Auguſt vermauſern ſie ſich und bekommen

das erſte Herbſt- oder Winterkleid.

Der Schnabel iſt immer noch kürzer als bei den Alten, nur 2½ bis 2¾ Zoll lang, bis über die Naſenlöcher vor an beiden Kinnladen orangenfarben, vor ihnen hellhornfarben, inwendig horngrau. Die Augenlidränder und die Füße haben mehr Grauroth als Roth, die Augen einen bräunlichen Stern und die Fußwurzeln, obgleich die Ferſen noch dick ſind, keine Furchen mehr. Der ganze Flügel iſt noch vom Jugendkleide her, die Schwanzfedern aber und alle kurzen Körperfedern ſind friſch hervorgewachſen, die Oberſchwanzdeckfedern ausgenommen. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern ſind dunkler als im Jugendkleide, mattſchwarz, letztere mit kaum merklich lichtern Federrändern, eben ſo das Kinn, der Vorderhals und die Seiten der Oberbruſt. Unter der Kehle zieht ſich ein weißes, haldmondförmiges Halsband herum, welches vorn in der Mitte 6 Linien breit iſt, und in ſchmalen, nicht ſcharf begrenzten Streifen unter den Wangen weggeht, aber das Schwarz des Hinterhalſes nicht unterbricht. Der übrige Unterkörper, der Unterrücken und ein Fleckchen unter dem Auge ſind reinweiß. Männchen und Weibchen ſind in der Farbe gleich; bei den erſtern geht das Schwarz an den Seiten der Oberbruſt etwas weiter herab. In dieſem Kleide ſind die Auſternfiſcher an der Oſtſee nicht zu bekommen; ſie verlaſſen ſie

im Jugendkleide. Der in meiner Sammlung, welcher es trägt, iſt von der Nordſee.

Im Februar und März geht die zweite Mauſer vor ſich und nach ihr kommt unſer Vogel bei uns wieder

in ſeinem erſten Frühlingskleide

an. Der Schnabel iſt aus- und inwendig mattroth, nach der Spitze hin orangengelb; der Augenſtern karmoiſinroth, der Augenlidrand hellroth, die Füße dunkelziegelroth. Das Roth aller dieſer Theile iſt eine ſo dauerhafte Farbe, daß es ſich an getrockneten Vögeln, wenn ſie nicht dem vollen Tageslichte ausgeſetzt ſind, lange hält. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und Oberflügel, alſo beim ſitzenden Vogel faſt der ganze Oberkörper, matt ſammetſchwarz mit ſchwachem, grünlichem Schiller, dunkler und ſchöner als im vorigen Kleide; das Fleckchen unter dem Auge, der Unterrücken, Steis, der große Fleck auf dem Flügel und die Oberſchwanzdeckfedern ſind reinweiß. Das Kinn, die Kehle, Gurgel, die Seiten des Halſes und der Oberbruſt matt ſammetſchwarz, was in einem Bogen wie abgeſchnitten iſt. Der übrige Unterkörper reinweiß.

Das Weibchen hat ein kaum merklich bläſſeres, weniger glänzendes Schwarz, was ſich an den Seiten der Bruſt nicht ſo weit herab erſtreckt als beim Männchen.

Im Sommer

leidet die Zeichnung durch das Abſtoßen und Verſchießen der Federn; das Schwarz wird matter, kurz vor der Mauſer fahl und verliert viel von ſeinem Schiller und das Weiß iſt nicht mehr ſo zart, rein und ſchön als im Frühjahre.

Im Juli und Auguſt erfolgt die zweite Herbſtmauſer, alſo der dritte Federwechſel und bringt unſerm Auſternfiſcher ſein

zweites Herbſtkleid,

welches, wie das erſte, ein weißes Halsband unter

der Kehle, übrigens die Farbe des erſten Frühlings-kleides hat.

Im März geht die zweite Frühlingsmauſer, alſo der vierte Federwechſel vor ſich und raubt unſerm Vogel ſein weißes Halsband wieder, ſo daß er in ſeinem

zweiten Frühlingskleide

ganz wie im erſten gezeichnet iſt; nur iſt der Schnabel länger und röther, (an der Spitze orangenroth,) vorn niedriger und ſchärfer. Daß das zweite Frühlingskleid dem erſten ganz ähnlich iſt, kann ich nach genauer Vergleichung vom 21 Frühlingsvögeln, welche ich vor mir habe, beſtimmt verſichern. Meyer, ſiehe Taſchenb. d. Vögelk. II. B. S. 315. mußte bei der Beſchreibung dieſes Vogels Irrthümer begehen, weil damals die doppelte Mauſer deſſelben noch nicht bekannt war. Temminck ſ. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 528. beſchreibt ihn gut; nicht ſo Latham, ſ. Synopsis of birds überſetzt von Bechſtein 3. B. S. 194 und Bechſtein, ſ. Jagdzoologie S. 690. Erſterer kannte das Sommerkleid, letzterer das Winterkleid unſeres Vogels nicht.

Zergliederung.

Der Kopf iſt groß, auf der Stirn thalartig vertieft, am Augenrandknochen aufgeworfen, hinten zugerundet, mit einem kleinen Höcker über dem Nacken; der Hals ziemlich kurz und ſtark; der Rumpf gedrungen, auf den Seiten ſo, wie bei den andern Sumpfvögeln zuſammengedrückt, deswegen rundlich, beinahe walzenförmig, hinten wenig dünner; die Bruſt hoch und breit, der Rücken breit, die Schenkel und Schienbeine lang und ſehr ſtark. Die Gedärme lang mit einem Blinddarm, wie bei den Reihern.

Aufenthalt.

Bis jetzt iſt der rothfüßige Auſternfiſcher in Europa von Lappland an und in Nordamerika angetroffen worden.

In Holland und England iſt er häufig, aber er verläßt beide Länder im Winter.

Daß der ſchwarze im ſüdlichen Afrika und öſtlichen Aſien nicht zu unſerm Vogel gehören könne, glaubte ich längſt und die Sache iſt durch Cuvier, welcher ihn Haematopus niger genannt hat, entſchieden; Temminck iſt derſelben Meinung. Ueberhaupt ändern die Vögel ein und derſelben Art unter verſchiedenen Himmelsſtrichen nicht nur in der Größe, ſondern auch in der Farbe weit weniger ab, als viele glauben. Ein regelmäßiger, bleibender Farbenunterſchied berechtigt vollkommen, die Vögel, bei welchen er ſich findet, in verſchiedene Arten abzutheilen, wie dieß z. B. bei der Raben- und Nebelkrähe, welche in ihrem Bau, ihrer Größe, Stimme, Lebensart und ihrem Betragen eine ſo große Aehnlichkeit mit einander haben, daß ſie ſich zuſammenpaaren, ohne Widerſpruch geſchehen iſt. Bei Vögeln, die in der Farbe abändern, wie die Buſſarde und Kampfſtrandläufer, verhält es ſich natürlich anders.

Der rothfüßige Auſternfiſcher bewohnt in Deutſchland die Küſten der Oſt- und Nordſee. Herr Schilling ſah ihn überall an dem Strande der Oſtſee, ſowohl am Feſtlande, als auf den Inſeln, nicht nur an der hohen See, ſondern auch an den Binnenwäſſern (Gewäſſern, die am Lande liegen, aber mit dem Meere in Verbindung ſtehen und deswegen ſalziges Waſſer haben.) Dieſe Vögel kommen an der Oſtſee im April und wenn das Frühjahr ſchön iſt, im März einzeln oder paarweiſe oder in kleinen Geſellſchaften an und verſchwinden bald nach der Brut. Im Auguſt werden ſie ſchon ſelten, doch findet man einzelne, wahrſcheinlich durchziehende nördliche Vögel noch im September. Aus dieſem Grunde iſt es ſehr ſchwer, Auſternfiſcher im Herbſtkleide an der Oſtſee zu bekommen.

Im Auguſt 1819 reiſte mein Freund nach Schwe

den. Zu Ende dieſes Monats ſah er eine Geſellſchaft von 20 bis 30 Stück vorüberziehen. Sie flogen hoch, nahmen ihre Richtung nach Mittag und beobachteten eine beſtimmte Ordnung, wie die Saatgänſe, ſo, daß ihr Flug ein lateiniſches V bildete.

Betragen.

Der rothfüßige Auſternfiſcher iſt ein munterer, gewandter und ſcheuer Vogel. Er ſitzt am Strande oder ſteht in ſeichtem Waſſer, oder auf Steinen, die aus dem Meere hervorragen. Den Sommer über ſieht man ihn paarweiſe oder 2 Paare zuſammen; 3 Stück ſelten. Beim Sitzen iſt ſein Leib gewöhnlich nicht waagerecht, ſondern vorn tiefer als hinten, ſein Schnabel etwas geſenkt und ſein Blick unverwandt auf das Waſſer gerichtet, um die Inſecten, welche angetrieben werden, ſogleich wegzufangen.

Er läuft an den ſandigen Ufern, auch auf den Weideplätzen ſchnell herum und geht wegen ſeiner kurzen Füße nur in ſeichtes Waſſer. Er bohrt mit dem ſpitzigen und harten Schnabel auf ſumpfigen Viehweiden einen Zoll tiefe Löcher, die man ſehr häufig findet, in die Erde, entweder um Inſecten hervorzuholen oder, was wahrſcheinlicher iſt, um die zarten Graswurzeln hervorzuziehen. Mein Freund bemerkte dieſe Löcher überall, wo Auſternfiſcher waren, wußte ſie aber nicht zu deuten, bis er ſo glücklich war, einen bohren zu ſehen.

Dieſer Vogel ähnelt darin vielen andern, daß er mehr vorſichtig als ſcheu iſt. Er läuft ohne Schüchternheit mitten unter dem Viehe herum und weiß den Jäger ſo gut von dem Hirten und Bauer zu unterſcheiden, daß er jenen von Weitem flieht und ſich ihm ſelbſt beim Neſte kaum ſchußgerecht im Fluge nähert, dieſen aber nahe an ſich kommen läßt.

Sein Flug iſt leicht, durch ſtarken Flügelſchlag be-

ſchleunigt und hat wegen der ſpitzigen und harten Schwingen eine ziemliche Geſchwindigkeit. Vor dem Niederſetzen ſchwebt der Auſternfiſcher eine kurze Strecke.

Der Lockton, welchen er im Fluge lauter und öfter als im Sitzen hören läßt, iſt zip, zip.

Der angeſchoſſene Auſternfiſcher ſucht ſich, wenn er keinen andern Ausweg hat, durch Schwimmen zu retten. Im Sommer 1819 hatte Herr Schilling ein Paar dieſer Vögel lebendig und brachte ſie in ein Zimmer, in welchem ſich mehrere Strandläuferarten befanden. Sie gingen ſogleich das hingeſetzte Futter (kleine Fiſche, die in einem Gefäß voll Waſſer waren,) an und fingen die Fiſchchen ſehr geſchickt. Am Eifrigſten aber waren ſie, wenn man Moorſchlamm in das Zimmer brachte. Sie durchſuchten ihn mit der größten Sorgfalt und fraßen die darin befindlichen Inſecten gierig heraus. Sie behaupteten die Herrſchaft unter allen andern Vögeln und biſſen alle vom Futter weg. Sie ſaßen ſo hoch als möglich im Zimmer und liefen gern längs der Wand hin. Beide waren ſehr kirre, doch wurde das Weibchen eher zahm als das Männchen. Sie fraßen den ganzen Tag, wurden aber täglich magerer und ſchlechter, ſo daß ſie, damit ſie zum Ausſtopfen nicht untauglich würden, nicht lange am Leben gelaſſen werden konnten.

Nahrung.

Dieſe beſteht großen Theils aus ſolchen Inſecten und Würmern, welche ſich unter den am Strande liegenden Muſcheln und Schneckenhäuſern aufhalten. Da nun dieſer Vogel, um zu ihnen zu gelangen, auch die Auſterſchalen aufhebt, ſo hat man ihn den Auſternfiſcher genannt. Die Auſtern aber gehen ihm gar nichts an; dieß ſieht man deutlich daraus, daß er an der Oſtſee, wo es bekanntlich keine Auſtern giebt, nicht ſelten wohnt. Herr Schilling fand in ſeinem Magen kleine Seege=

würme, Seeſchneckchen, Inſectenlarven, Kieskörner und Ueberbleibſel von zarten Waſſerpflanzen und Graswurzeln und vermuthet, weil er bei allen, die er erlegte, dieſe Pflanzentheilchen in Menge wahrnahm, daß dieſe nicht bloß zufällig verſchluckt werden, ſondern ihm zur Nahrung dienen. Dadurch werden die Löcher, welche er in die Erde bohrt, ſehr erklärlich. Er gelangt durch ſie zu den zarten Graswurzeln und hat vielleicht vom Schöpfer ſeinen harten und langen Schnabel zu dieſem Zweck erhalten. Der, welchen mein Freund während des Bohrens beobachtete, ſteckte alle 2 bis 3 Schritte den Schnabel in die Erde und war ſchnell mit einem Loche fertig.

Fortpflanzung.

Der Auſternfiſcher brütet, nachdem das Frühjahr warm oder kalt iſt, früher oder ſpäter. Im Jahre 1818 legte er erſt im Juni, 1819 aber ſchon im Mai. Das Neſt iſt ſehr einfach, Nichts als eine ausgeſcharrte Vertiefung, die oft auch mit Graswurzeln ausgelegt iſt. Mein Freund fand es auf Viehweiden und Grasplätzen, ſeltener im Sande, doch faſt immer nicht weit vom Waſſer, jedoch nicht ſo nahe, daß ihm das Anſchwellen des Meeres hätte gefährlich werden können. Es enthielt 2 bis 3, nie 4 Eier, welche, wie die der andern Strandvögel, nach Verhältniß ſehr groß, 2 Zoll, 4 bis 7 Linien lang und 1 Zoll, 9 bis 10 Linien breit, gewöhnlich etwas länglich, ſehr bauchig, (nie ächt birnförmig,) oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, entweder

1) gelbgrau, etwas ins Grüngraue ziehend mit verwaſchenen, aſchblauen, aſchgrauen und deutlichen tief- und ſchwarzbraunen unordentlichen, Flecken dicht beſtreut; oder

2) gelbgrau mit ähnlichen Flecken, wie bei Nr. 1 dünn beſäet; oder

3) graugelb mit verwaſchenen aſchbläulichen und deut-

lichen braunen und tiefbraunen Strichen und Flecken, welche wie darauf geſchmiert ausſehen, dicht beſtreut ſind.

Inwendig ſehen alle Eier grünlichweiß aus. Das Weibchen bebrütet ſie allein, jedoch beinahe nur des Nachts, ſelten am Tage. Iſt dieſes aber getödtet, oder vom Neſte entfernt, dann ſitzt das Männchen nicht ſelten ſo regelmäßig als das Weibchen. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen ſehr, ſind ängſtlich, wenn man ſich ihnen nähert, ſchreien aber nicht eher ſtark, als bis man das Neſt gefunden hat. Nun fliegen ſie zuweilen auch ſchußgerecht um den Menſchen herum und können herabgeſchoſſen werden.

Die Jungen wiſſen ſich ſehr gut im Graſe, zwiſchen den Steinen und in den Uferlöchern zu verbergen, ſo daß es ohne einen guten Hühnerhund kaum möglich iſt, ſie aufzufinden. Auch der Hund hat Mühe, ſie zu erhaſchen. Denn da ſie immer in der Nähe der See ſind, ſo eilen ſie bei der Ankunft des Hundes ſogleich dem Waſſer zu und tauchen ſo geſchickt unter und laufen ſo ſchnell auf dem Boden hin, daß der Hund die Spur bald verliert.

Jagd und Fang.

Sie ſind äußerſt ſchwer und faſt nur beim Neſte zu ſchießen, weil ſie ſehr ſcheu ſind und am flachen Strande kein Buſch, kein Hügel, kein Hohlweg den anſchleichenden Schützen begünſtiget. Auch haben ſie ein ſehr zähes Leben. Herr Schilling ſchoß mehrere ſo an, daß ſie umfielen, aber ſich doch wieder erholten und fortflogen. Mehrere von ihnen fand er in gutem Zuſtande nach 1 oder 2 Tagen, ſogar auf einer ganz andern Inſel, die von der, auf welcher er nach ihnen geſchoſſen hatte, ziemlich weit entfernt liegt, wieder.

Zwei Stück fing mein Freund beim Neſte mit Schlingen, welche um und über die Eier gelegt waren.

Dieſe Vögel zeigen große Klugheit; alle Morgen waren die Schlingen von den Eiern weggelegt, ohne daß ſich einer gefangen hätte. Endlich verſah es doch das Weibchen und blieb in den Schlingen hängen; einige Tage ſpäter wurde auch das Männchen, welches ſich der Eier treulich angenommen hatte, gefangen.

Feinde.

Die Eier und Jungen ſind vielen Nachſtellungen der Raubthiere ausgeſetzt; die Alten entgehen den Raubvögeln gewöhnlich durch ihren ſchnellen Flug.

Nutzen und Schaden.

Das Fleiſch des Auſternfiſchers iſt ſchmackhaft und geſund; auch ſeine Eier werden gegeſſen und eben weil ſie ſalzig ſchmecken, von Vielen ſehr geſchätzt.

Durch das Bohren in die Erde wird er dem Graswuchſe nachtheilig.

Die Gattung Steindreher.

Strepsilas.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel iſt hart, kurz, flach, an der vordern Hälfte etwas aufwärts gebogen, an der Spitze niedrig, ziemlich breit und ſcharf. Die Füße ſind kurz, ſtark und vierzehig. Der Hals und Leib ſtark. In der Geſtalt den Regenpfeifern und Kiebitzen ähnlich.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, hart mit ſchneidendem Rande, an der vordern Hälfte gewöhnlich etwas aufwärts gebogen, an der Spitze niedrig, ziemlich breit und ſcharf. Inwendig ſind beide Kinnladen ſehr hohl.

Die Naſenlöcher ſind ritzartig, nahe an der Stirn durch eine darüber liegende Haut halb verſchloſſen.

Der Kopf iſt mittelmäßig groß, ziemlich gewölbt, der Hals kurz und ſtark, der Leib dick und gedrungen, auf den Seiten wenig zuſammengedrückt.

Die Füße ſind kurz, ſtark, über der Ferſe kaum nackt, mit 4 beinahe getrennten, ſtarken Zehen, von denen die hintere eingliedrig iſt, hoch ſteht, aber doch den Boden berührt.

Die Nägel ſind groß, ſehr bogenförmig, ſpitzig, ſcharfrandig, die der mittlern Zehe am innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel ſind lang, ſtark, ausgeſchnitten und ſpitzig.

Die Steindreher wohnen auf troknen Stellen; haben in ihrem Betragen viel mit den Regenpfeifern und Kiebitzen gemein, wandern, leben in Einweibigkeit, nähren ſich von Inſecten und ſind ſehr ſcheu. Es giebt nur eine Art in den beiden Welten.

Der Halsbandſteindreher.

Strepsilas collaris Illiger.

(Tringa interpres, Linn. Tr. morinella) Linn.

Artkennzeichen.

Die Kehle, der Unterrücken und die Wurzel der Schwanzfedern ſind weiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſer Vogel wurde ſonſt zu den Strandläufern gerechnet und im ausgefärbten Kleide von Linnè Tringa interpres, im Jugendgewande Tringa morinella genannt.

Er konnte aber wegen ſeines harten, an der Spitze niedrigen und am Rande ſchneidenden Schnabels, ſeiner großen und ſcharfen Nägel, kurzen und ſtämmigen Füße, ſeines dicken und gedrungenen Leibes und ſeiner Lebensart nicht unter den Strandläufern ſtehen bleiben. Man hätte ihn eben ſo gut unter die Kiebitze ſetzen können; aber auch von ihnen weicht er in mehrern Stücken, beſonders im Bau des Schnabels, des Kopfes und der Füße ſehr ab.

Es war deswegen nothwendig, ihn von den Strandläufern zu trennen und für ihn eine beſondere Gattung zu bilden, zu welcher er freilich nur allein gehört.

Er iſt mit keinem andern deutſchen Vogel zu verwechſeln, weicht aber nach dem Alter und Geſchlechte bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Altes Männchen. Schnabel ſchwarz, Füße orangenroth, Stirn weiß mit ſchwarzem Bande, Scheitel ſchwarz mit weißen Federrändern, um den Hals, der großen Theils weiß iſt, ein ſchwarzes, hinten unterbrochenes Halsband, Oberrücken, Schultern und Oberflügel roſtroth und ſchwarz, was in Streifen neben einander ſteht, Unterrücken, Schwanzwurzel und Kehle weiß, letztere durch einen ſchwarzen, bis zum Auge heraufgehenden Streif eingefaßt, die Flügelſpitze und vordere Schwanzhälfte, der Kropf und die Seiten der Oberbruſt ſchwarz, der übrige Unterkörper weiß.

Das zweijährige Männchen iſt weit weniger ſchön;

das einjährige auf dem Rücken ſchwarz, braun und roſtroth unter einander gefleckt. Ihm ähnlich iſt

das alte Weibchen, von welchem ſich die

zwei- und einjährigen durch eine viel unreinere Zeichnung unterſcheiden.

Im Sommer

verſchießen die Farben, beſonders das Schwarz und Roſt- roth, ſtark und

das Herbſtkleid

hat im erſten Jahre mit dem Jugendkleide, in den an- dern aber mit dem ihm vorhergehenden Frühlingskleide Aehnlichkeit, unterſcheidet ſich aber von dieſem durch die roſgelben Federränder auf dem Rücken und die weißen an dem Schwarz des Vorderkörpers.

Das Jugendkleid

hat auf dem Unterkörper mit dem Gewande der einjäh- rigen Weibchen Aehnlichkeit, auf dem Kopfe aber fehlt der weiße Spitzenfleck und das ſchwarze Band und der Oberrücken und Oberflügel ſind braun mit weißlichen und roſtgelblichen breiten Federrändern.

Ausführliche Beſchreibung.

Da dieſer Vogel in Deutſchland, auf dem feſten Lande wenigſtens, zu den ſeltenſten gehört, ſo hoffe ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich ihn nach 22 Stücken, welche ich vor mir habe, genau beſchreibe.

Er iſt 9½ bis 10½ Zoll lang, wovon auf den ziemlich kurzen Schwanz 2⅘ Zoll kommen und 19 bis 20 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 11 bis 12, der Kopf 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 15 Linien.

Das Gewicht iſt 7 bis 10 Loth. Männchen und Weibchen haben einerlei Größe.

Der Schnabel iſt wie oben und ſchwarz.

Die Naſenlöcher 2½ bis 3 Linien lang, 2 Li- nien von der Stern in einer Haut liegend, welche beim getrokneten Vogel etwas zuſammenfällt, ſo daß eine Furche entſteht.

Der Augenſtern im mittelmäßig großen, in der Mitte des Kopfes liegenden Auge iſt braun.

Die Füße ſind wie oben, einige Linien über der Ferſe nackt und geſchildert, die Nägel dunkelhornfarbig oder hornſchwarz oder ſchwarz.

Der Flügel iſt lang, (er reicht nicht bis an das Schwanzende,) ſtark, ſpitzig, ſehr ausgeſchnitten, ſo daß die längſten hintern Federn über die vierte von vorn hinausreichen und beſteht aus 25 Schwungfedern. Die der erſten Ordnung ſind zugerundet, ſchwärzlich mit weißen Schäften, auf der innern Fahne lichter, von der zweiten an auf der Wurzel weiß, was nach hinten hin immer mehr zunimmt, ſo daß die 19. und 20. ganz weiß werden, die vordern zweiter Ordnung aber das Schwarz nur in Grauſchwarz vor der Spitze zeigen.

Der Unterflügel iſt grauweiß, an ſeinen Deckfedern reinweiß.

Der Schwanz beinahe gerade abgeſchnitten, bei ganz alten Vögeln ſo abgerundet, daß die mittlern Federn 3 Linien über die äußerſte vorſtehen, aus 12 ſtarken, breiten, zugerundeten Federn beſtehend, an der hintern Hälfte weiß, an der vordern ſchwarzbraun, bei alten Vögeln braunſchwarz, bei allen mit weißer Spitze. Das Schwarzbraun oder Braunſchwarz nimmt nach außen hin ſo ab, daß die erſte Schwungfeder es oft nur in einem kleinen Flecke zeigt und das Weiß der Spitze wird nach der Mitte hin ſo ſchmal, daß es an den beiden mittelſten Federn oft fehlt. Die 2te und 3te Feder ſind weit nach der Wurzel herauf grauſchwarz gekantet.

Pflaumkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwarz, an der hintern Hälfte der untern Kinnlade lichter, der Stern im Auge graubraun, der ſchwärzliche Augenlidrand ringsum mit weißen Dunen beſetzt; die Füße unter der Ferſe ſehr

dick

dick, auf der obern Seite der Fußwurzel bis über die Hälfte ihrer Länge herab gefurcht und gelbgrau oder graugelb, die Nägel dunkelhornfarben. Der Kopf iſt auf der Stirn weißgrau mit einem ſchwärzlichen Strich vor den Augen und vom Urſprung des Schnabelrückens nach dem Mittelſcheitel hin; der übrige Kopf weißgrau mit ſchwarzen Streifen, von denen einer über und hinter dem Auge beſonders bemerkbar iſt; der Hinterhals ſchwarzgrau mit weißen Dunenſpitzen und einem deutlichen ſchwarzen Mittelſtreif, der übrige Oberkörper grau, weißgrau und ſchwärzlich durch einander gemiſcht und gefleckt, von dem weißen Unterrücken bemerkt man noch keine Spur. Die Kehle iſt weiß, auf den Seiten ſchwarzgrau mit weißen Dunenſpitzen, die Gurgel und Oberbruſt weiß=, tief= und ſchwarzgrau gemiſcht, der übrige Unterkörper weiß.

Alle Dunen ſind lang, ſtehen dicht und bilden eine warme Bedeckung. Die Federn kommen, wie bei dem Auſternfiſcher und den andern Sumpfvögeln, zuerſt in den Flügeln und dem Schwanze, dann auf dem Rücken und Unterkörper von der Bruſt an, ſpäter auf dem Scheitel und zuletzt an dem Halſe hervor. Iſt die Befiederung vollſtändig, dann hat unſer Vogel

im Jugendkleide

einen ſchwärzlichen Schnabel, welcher an der Wurzel der Unterkinnlade kaum merklich lichter iſt, braunen Augenſtern, weißliche Federchen um den ſchwärzlichen Augenlidrand und ockergelbe Füße. Die Stirn iſt gelblichweiß, dunkler gefleckt, der Scheitel und Nacken braun mit roſtgrauen Kanten, welche unterbrochene Streifen bilden; der Oberrücken, die Schulterfedern und der größte Theil der Oberflügel iſt ſchwarzbraun mit roſtgelben, hin und wieder roſtgelblichweißen Spitzenkanten, welche auf dunklem Grunde eine geſchuppte Zeichnung bilden; die Spitze des Flügels iſt ſchwärzlich, durch einen wei=

ßen Streif von der eben beſchriebenen geſchuppten getrennt, an den Spitzen der Schwungfedern mit weißgrauem, ſchmalem Saume geziert; der Unterrücken iſt weiß, der Steiß braunſchwarz, die Oberſchwanzdeckfedern weiß und der Schwanz hat vorn eine breite, weiße, an den mittlern Federn roſtgelblichweiße Spitze. An den noch unabgeſtoßenen Schwanzfedern bemerkt man vorn an der weißen Spitze einen ſchwärzlichen Saum. Die Kehle iſt weiß, auf den Seiten von ſchmalen ſchwärzlichen Strichen eingefaßt; die Gurgel und Oberbruſt ſchwarz, was ſich an den Seiten der Bruſt weiter als in der Mitte heraberſtreckt und an den grauweißen, ſchwärzlich gefleckten Halsſeiten in einem 2 bis 3 Linien breiten Halsbande unter den Wangen wegzieht, ohne ſich auf dem Hinterhalſe zu vereinigen. Dieſes Schwarz iſt durch einen blaßroſtgelben Fleck, welcher ſich vom Flügelbuge nach der Mitte der Kropfgegend hereinzieht und dunkler gefleckt iſt, unterbrochen und überall mit roſtgelblich- und ſchmutzigweißen Spitzenkanten verſehen, der übrige Unterkörper iſt reinweiß. Die Füße ſind unter der Ferſe immer noch dick und gefurcht. In dieſem Kleide, in welchem beide Geſchlechter einander gleich gefärbt ſind, verläßt uns der Steindreher und legt es während des Winters ab, ſo daß er kein anderes Herbſt-, wohl aber ein verſchiedenes

erſtes Frühlingskleid

hat. Beim Männchen iſt der Schnabel ſchwarz, der ſchwarze Augenlidrand mit weißen Federchen ringsum beſetzt, der Fuß orangenroth, die Farbe der Nägel hornſchwarz. Die Stirn iſt weißlich, durch einen ſchwarzen Streif, welcher ſich über dem Schnabelrücken anfängt und nach dem Auge hinzieht, von der reinweißen Stelle vor den Augen getrennt; der Scheitel iſt ſchwarz mit weißen, breiten Federrändern, durch welche er ſchwarz und weiß geſtrichelt erſcheint. Hinter dem Auge ſteht

ein weißer Fleck, über ihm und über den Augen ein weißer Streif, welcher ſich mit dem weißen Wangenfleck vereiniget, den Nacken umgiebt und ſich in der Mitte des Hinterhalſes, wo er oft dunkler gefleckt iſt, weit herabzieht. Die Kehle iſt weiß, auf den Seiten mit einem breiten, ſchwarzen Streif, welcher ſich nach den Augen herauf, vor ihnen wegzieht und mit dem Stirnſtreif vereiniget. Die Gurgel, die Kropfgegend und die Seiten der Oberbruſt ſind dunkelſchwarz, nur hin und wieder mit weißen Spitzenrändern; dieſes Schwarz zieht ſich in einem 4 bis 5 Linien breiten Halsbande unter den Wangen hin, welches durch einen weit in die Kropfgegend hereingehenden reinweißen Streif von den großen ſchwarzen Flecken auf den Seiten des Oberrückens getrennt iſt; die übrigen Federn des Oberrückens und der Schultern ſind glänzend ſchwarz, ſchwarzbraun, roſtfarben gekantet, und roſtroth und zwar ſo unter einander gemiſcht, daß eine ſehr unordentliche Zeichnung entſteht. Die Federn auf dem Oberflügel ſchwarzgrau mit lichtgrauen Federrändern und ſchwarzen Schäften; der Unterrücken und die hintere Schwanzhälfte nebſt den längſten Oberſchwanzdeckfedern weiß, der Steis und die vordere Schwanzhälfte, deren Spitze an den beiden mittelſten Federn nicht weiß iſt, braunſchwarz. Der Unterkörper iſt von der Bruſt an rein- und glänzendweiß. Dieſe Farbe haben unter 22 Stücken dieſer Art, welche vor mir ſtehen, 2 Männchen; mehrere einjährige ähneln den zweijährigen Vögeln und brauchen hier nicht beſonders beſchrieben zu werden.

Im Sommer

verſchießen die Farben bedeutend, was man beſonders an dem Schwarz und Roſtroth bemerkt; erſteres wird fahl und letzteres blaß ziegelroth. Im Juli beginnt die Mauſer, geht aber den ganzen Auguſt langſam vorwärts

und wird in Deutſchland nicht vollendet. Sie bringt dem Vogel ſein

zweites Herbſtkleid.

Dieſes weicht darin von dem erſten Frühlingskleide ab, daß das Schwarz am Vorderkörper ſchmale, weiße und am Hinterkörper roſtfarbene oder roſtgelbe Kanten hat und die mittlern Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung großen Theils roſtroth und mit ſchwarzen Schaftflecken geziert ſind. Im März, vielleicht früher, werden die Federn, welche im Herbſte nicht vermauſert worden ſind und viele von dieſen erneuert, ſo daß der Steinwälzer

im zweiten Frühlingskleide

faſt wie im erſten, aber reiner gezeichnet iſt. Dieß zeigt ſich beſonders auf dem Oberrücken und Oberflügel; denn auf dieſen Theilen ſteht das Roſtroth und das Schwarz nicht mehr unordentlich durch einander, ſondern in Streifen neben einander, welche aber lange nicht ſo regelmäßig, wie bei den alten, ganz ausgefärbten Vögeln ſind und bei dieſen genau beſchrieben werden ſollen. Bemerkenswerth iſt, daß kein zweijähriges Männchen im Frühlinge ohne roſtrothe mittlere Oberflügeldeckfedern gefunden wird.

Im Sommer

verſchießen die Farben, wie im erſten Jahre und das

zweite Herbſtkleid

gleicht dem erſten, nur mit dem Unterſchiede, daß die Zeichnung reiner iſt, nämlich die auf dem Oberkörper; denn lichte Spitzenkanten hat das Schwarz im Herbſte ſtets.

Im nächſten März geht wieder eine Mauſer vor ſich, welche ſich ebenfalls nicht auf alle neuen Herbſtfedern erſtreckt und dem Vogel, wenn nicht ungünſtige Umſtände einwirken, ſeinen ſchönſten Schmuck im

dritten Frühlingskleide

verſchafft. Die Stirn, die Stelle vor und über den Augen und die Wangen ſind reinweiß; der Hinterkopf ſchöner und reiner als in den vorigen Kleidern. Das Schwarz an den Streifen, am Halsbande und an dem Vorderkörper iſt ſchöner und ſchärſer begrenzt als an den jüngern Vögeln; die Hauptſchönheit aber zeigt ſich auf dem Oberkörper. Der eigentliche Oberrücken iſt, ſo weit er von den Schulterfedern unbedeckt gelaſſen wird, tiefſchwarz, in der Mitte mit einem roſtrothen Fleck, auf den Seiten längs der Flügelknochen durch einen breiten, ſchön roſtrothen Streif eingefaßt, welcher an den längſten Achſelfedern durch große ſchwarze Flecken unterbrochen wird. Neben dieſem roſtrothen Streiſe zieht ſich ein ſchwarzer hin, an welchen ſich ein breiter, hellroſtrother, mit ſchwarzen Schaftflecken gezierter, durch die mittlern Oberflügeldeckfedern gebildeter anſchließt, welcher nach der Flügelkante hin durch ſchwarze, mit roſtrothen Spitzenkanten geſchmückte Federn begrenzt wird. Uebrigens gleichen dieſe Vögel, welche in ſolcher Schönheit zu den wahren Seltenheiten gehören, den zweijährigen.

Die folgenden Federwechſel bringen in der Schönheit keine Veränderung hervor; doch zeigt das Herbſtkleid ſtets lichte Federkanten an dem Schwarz, welche auf dem Vorderkörper weiß und deswegen beſonders bemerklich ſind.

Das Weibchen

erreicht dieſe Schönheit auch im höchſten Alter nicht. Im

erſten Frühlingskleide

ſind Schnabel und Füße etwas bläſſer als bei den gleich alten Männchen und die Zeichnung viel unreiner. Auf dem Kopfe iſt das Weiß nicht ſo ſchön und das Schwarz nicht ſo dunkel, bei zweien meiner Sammlung mit Schwarzbraun untermiſcht, die ſchwarzen Strei-

ſen neben der Kehle ſind ſchmal, wenig ſcharf begrenzt, oft mit weißen Spitzenrändern verſehen; das ſchwarze Halsband lichter und unreiner, oft auch ſchmäler als beim Männchen; der ſchwarze Gurgel- und Kropffleck kleiner, weniger weit an den Seiten der Bruſt herabgehend, mit lichten Federrändern und oft, wie an einem Weibchen meiner Sammlung zum Theil ſchwarzbraun; das Weiß an den Halsſeiten und der Fleck in dem Schwarz der Kropfgegend ſchmutzigweiß, hin und wieder lichtgrau. Der Oberrücken und die Schulterfedern, ſchwarz und ſchwarzbraun untermiſcht, hin und wieder mit roſtfarbenen Federkanten und ſehr wenigen roſtrothen Federn; der Oberflügel unſcheinbarer als beim einjährigen Männchen fahlſchwarzgrau mit ſchwarzen Schäften und Schaftflecken und weißgrauen Spitzenkanten. Der Schwanz und die Flügelſpitzen lichter, das Weiß auf dem Unterrücken und Unterkörper wie beim Männchen.

Im Sommer

verſchießen die Farben noch ſtärker als bei dem gleich alten Männchen, was man beſonders an dem Schwarz des Oberkörpers bemerkt. Im Juli und Auguſt geht die Mauſer vor ſich und bewirkt ein dem erſten Frühlingskleide ähnliches

zweites Herbſtkleid,

welches ſich jedoch von ihm durch die breitern, lichtern Spitzen an den ſchwarzen Federn und die neuen roſtrothen, welche nicht mehr ſo ganz einzeln ſind, unterſcheidet. Nach der Frühlingsmauſer erſcheint unſer Steinwälzer wieder an der Oſtſee im

zweiten Frühlingskleide.

Dieſes hat am Vorderkörper und auf dem Rücken ein dunkleres und reineres Schwarz, welches auf dem Rücken überall roſtfarbene, hin und wieder breite Federränder und mehrere roſtrothe, mit ſchwarzem Schaftfleck gezierte Federn hat; auch ſind die Oberflügel dunkler.

Das dritte Herbſtkleid
iſt etwas ſchöner als das zweite und im
dritten Frühlingskleide
werden die Weibchen den einjährigen Männchen oft täuſchend ähnlich, ſo daß ſie weit mehr roſtrothe Federn auf dem Rücken, zuweilen ſchwarze, roſtfarben eingefaßte, mittlere Schwungdeckfedern bekommen und das Halsband und die ſchwarzen Streifen ſchön zeigen. Solche Weibchen ſind eben ſo ſelten als die ganz ausgefärbten Männchen.

Ich glaube mir ſchmeicheln zu dürfen, durch vorſtehende vollſtändige Beſchreibung eine Lücke in unſern Werken ausgefüllt zu haben. Wer daran zweifeln ſollte, den bitte ich, Leislers, Lathams, Naumanns, Meyers, Bechſteins und ſelbſt Temmincks Beſchreibungen dieſes ſeltenen Vogels nachzuſehen. Da der letztere in ſ. Man. 2. Ausg. S. 554 ſagt, das alte Männchen ſey auf dem Oberkörper roſtroth, unregelmäßig mit großen ſchwarzen Flecken beſetzt und das Weibchen unterſcheide ſich bloß durch weniger reine Miſchungen und ein fahleres Schwarz: ſo ſieht man deutlich, daß er das ungefärbte Kleid des ganz alten Männchens nicht gekannt hat. Weit unvollſtändiger ſind die Beſchreibungen, welche die neben Temminck genannten deutſchen Naturforſcher von unſerm Steindreher gegeben haben, was freilich bei einem in unſerm Vaterlande ſo ſeltenen Vogel nicht auffallend iſt. Nur die vielen Stücke, welche Herrn Schillings unermüdeter Eifer zuſammenbrachte, machten vorſtehende vollſtändige Beſchreibung möglich.

Aufenthalt.

Der Halsbandſteindreher lebt in der alten und neuen Welt. Temminck ſagt ausdrücklich, daß die des nördlichen Amerikas dem unſrigen ganz und die vom Vorgebirge der guten Hoffnung und vom Senegal bei-

nahe in allen Stücken gleichen. Ob aber die des ſüdlichen Afrikas, da ſie doch von dem unſern etwas verſchieden ſind, wirklich mit ihm nur eine Art ausmachen, getraue ich mich nicht zu behaupten, weil ich ſie zu wenig kenne und nicht vergleichen kann. Außerhalb Europa und Afrika hat man den Steindreher im nördlichen Aſien, auf Grönland und an der Hudſonsbai angetroffen. In Europa, nämlich in Schweden, Norwegen und auf den Inſeln der deutſchen Oſtſee hat man ihn zur Brutzeit bemerkt. Auf den letztern wohnt er nicht alle Jahre. Im Sommer 1818 war nicht ein einziger auf Rügen und den nahe liegenden Inſeln; ein einziger wurde im Mai auf dem Zuge erlegt. Im Mai 1819 und 1820 aber erſchien er auf den Inſeln neben Rügen und brütete auf ihnen. Wahrſcheinlich hielt ihn die ungünſtige Witterung des Frühjahres 1818 ab jene Inſeln zu bewohnen; wo mag er in dieſem Jahre gebrütet haben?

Er liebt ſolche Inſeln, welche wenig Gras, aber viel Haidekraut und Sand haben; kommen dazu noch niedrige Wachholderbüſche, dann iſt alles vereiniget, was er wünſcht. Er lebt auf ihnen nicht bloß am Strande, ſondern überall auf den mit Sand abwechſelnden Haideplätzen und erſcheint im Mai bei Nacht und ſo nach und nach, daß die dort wohnenden erſt im Anfange Junis alle da ſind. Zu Ende Julis, gleich nach der Brut, entfernt er ſich ſchon wieder, ſo daß man zu Anfange Auguſts wenige, zu Ende dieſes Monats gar keine mehr bemerkt. Die letzten ſind wahrſcheinlich aus dem Nordoſten kommende, durchziehende Vögel. Die Wanderung geſchieht längs der Küſte, doch nicht regelmäßig und deswegen ſieht man ſie auch in Holland, wo ſie nicht brüten, nur zufällig, an der ganzen Nordſee ſelten, in Norddeutſchland an den großen Seen ſehr, im mittlern und ſüdlichen äußerſt ſelten. Meyer erzählt in ſeinem

und Wolfs Taſchenbuche, daß ein Stück am Main und eins am Rhein geſchoſſen worden, und Leisler, dieſer aufmerkſame Beobachter, fand ihn nur ein einziges Mal am Rhein. Die, welche man im Auguſt im nördlichen, mittlern und ſüdlichen Deutſchland antrifft, ſind faſt lauter junge Vögel; die Alten verirren ſich noch weit ſeltener in das feſte Land.

Betragen.

Darüber verdienen Herrn Schillings Bemerkungen beachtet zu werden; er ſagt Folgendes: „Der Halsbandſteindreher übertrifft die muntern Strandvögel noch an Lebendigkeit. Er iſt ſehr frühe wach und Abends ſpät noch in Bewegung. Sein Gang iſt faſt wie der des Kiebitzes, aber noch geſchwinder und ruckweiſe, ſo daß der Vogel gewöhnlich von einem hohen Puncte zum andern läuft und hier ausruht. Er trägt dabei den Leib wagerecht und legt den Hals vor. Im Sitzen und Laufen ſchreit er gitt, gitt, oder giet, giet, was anfangs langſam, bald aber raſcher auf einander folgt, ſo daß es oft wie gitte, gitte klingt, am Stärkſten beim Auffliegen und auch im Fluge ſelbſt und beſonders in der Nähe des Neſtes ausgeſtoßen wird. Sein Flug iſt äußerſt raſch und gewandt und dem der ſchnellſten Strandvögel vergleichbar. Wenn man nach dem fliegenden Vogel fehlſchießt, ſtürzt er ein Stück herab und ſtreicht weiter. Er iſt gegen die Behauptung Bechſteins (ſiehe Jagdzoologie S. 682.) äußerſt ſcheu, ſo daß er mit größter Vorſicht hinterſchlichen werden muß und faſt nur in der Nähe des Neſtes, bei welchem das treu zuſammenhaltende Paar ängſtlich, aber doch faſt immer außer Schußweite um den herannahenden Menſchen, herumfliegt, zu erlegen.“

Nahrung.

„Er frißt Waſſerinſecten, Würmer und beſonders diejenigen Käferchen, welche ſich an den ſandigen, mit

Haidekraut bewachſenen Stellen aufhalten. Daß er beim Aufſuchen ſeiner Nahrung die Steine umwende, will ich nicht behaupten, weil ich es nie geſehen habe."

Fortpflanzung.

„Er niſtet im Juni auf den oben beſchriebenen Inſeln am Häufigſten unter die Wachholderbüſche und dieß iſt ohne Zweifel die Urſache, daß er die ſandigen, mit Haidekraut bewachſenen Inſeln, auf welchen Wachholderbüſche ſtehen, allen andern vorzieht. Da, wo er keine Wachholderbüſche hat, findet man ſein Neſt auf Haidehügeln und andern erhöhten Orten; auf erhabenen Stellen ſteht es ſtets.

Das Neſt iſt eine geſcharrte Vertiefung, welche mit einigen dürren Grashalmen belegt iſt. Es iſt locker, ſchlecht gebaut und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß ſehr groß, 20 bis 22½ Linie lang und 14 bis 15 Linien breit, mehr oder wenig birnförmig, unten ſpitzig oder ſtumpf und von Farbe bedeutend verſchieden ſind;

1) ſind ſie auf bleichgrüngrauer Grundfarbe mit dunkelbraunen, braunen, olivenbraunen und verwaſchen aſchgrauen Flecken, beſonders um das ſtumpfe Ende, beſetzt;

2) grüngrau mit oliven- und hellbraunen verwaſchen aſchfarbigen Flecken und wenigen ſchwärzlichen Schmitzen überall gleichförmig beſtreut;

3) graugrün mit olivenfarbigen, olivenbraunen und aſchfarbenen Flecken und Schmitzen beſtrichen;

4) olivengrün mit dunkelolivenfarbigen und ſchwarzbraunen, wenigen Flecken beſetzt;

5) olivenfarbig, olivenbraun gefleckt, faſt marmorirt;

6) meergrün, olivengrün gefleckt oder mit einer zwiſchen den Hauptfarben mitten inne ſtehenden Grundfarbe und Zeichnung.

Inwendig ſehen ſie alle weißlich und wenn ſie ge-

gen das Licht gehalten werden, blaßgrün aus. Sie haben eine dünne, glatte, mit undeutlichen Poren beſetzte, ſchön glänzende Schale.

Beide Aeltern lieben ihre Brut ſehr und fliegen mit ängſtlichem Geſchrei um die Eier und Jungen herum. Schon die ganz kleinen Jungen wiſſen ſich in den Haidebüſchen und Wachholderſträuchen äußerſt gut zu verbergen.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandvögeln gemein. Seine ſehr verborgenen Eier und Jungen ſind den Raben, Krähen, Möven und Seeſchwalben weniger als die der andern Seevögel ausgeſetzt.

Jagd und Fang.

Er iſt äußerſt ſchwer und da, wo er nicht hinterſchlichen werden kann, faſt nur beim Neſte, wo er ſich dem Schützen im Fluge nähert, zu erlegen. In Laufſchlingen kann er gefangen werden

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, auch ſeine Eier ſind den Kiebitzeiern an Güte gleich.

Die Gattung Kiebitz. Vanellus. (Briss.)

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel iſt kurz, hart, ſchwach, gerade, zuſammengedrückt, wegen den vorn ſehr aufgetriebenen Kinnladen vor der Spitze bedeutend höher, als in der Mitte; die Füße ſind ſchlank, die Hinterzehe ſehr kurz, den Boden nicht berührend.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, hart, ſchwach, gerade, zuſammengedrückt, an der Schneide, be=

ſonders nach der Spitze hin, ſtark eingezogen, vorn an beiden Kinnladen ſo aufgetrieben, daß er vor der Spitze bedeutend höher als in der Mitte iſt; die obere Kinnlade iſt weit über die Naſenlöcher vor gefurcht und unter der Schnabelhaut geſpalten.

Die Naſenlöcher ſind lange Ritze, liegen auf der Seite in der Furche des Schnabels, welche durch eine Haut bedeckt iſt.

Der innere Schnabel iſt oben etwas, unten ziemlich rinnenartig, am Rande ſchneidend.

Der Gaumen lang, ritzartig, an ſeinem niedrigen Rande mit Spitzchen und mit 2 Nebenrändern, welche neben der Schnabelſchneide hinlaufen und ſich vorn verlieren. Vor dem Gaumen ſteht in der Mitte des Schnabels eine Reihe Zäckchen.

Die Zunge ſchmal, mittelmäßig lang, hornartig, oben gefurcht, ſtumpfſpitzig.

Der Kopf iſt ſehr ſonderbar gebaut; er iſt kurz, ſchmal und beſonders auf der Stirn ungewöhnlich hoch, zwiſchen den großen, ſtark gewölbten Augen, deren oberer Knochenrand ungewöhnlich aufgeworfen iſt, thalartig, und ſtark vertieft, hinter ihnen etwas niedriger als an dem hohen Augenknochen, wenig buckelartig und unmerklich gefurcht, nach dem Nacken hin eine faſt ſenkrecht ſtehende Fläche bildend.

Der Hals mittelmäßig lang und ſtark; der Rumpf hoch, ſchmal und nicht ſehr lang; die Bruſt lang, erhebt ſich an der breiten Bruſthöhle ſehr ſtark und erreicht bald ihre größte Höhe, wird aber, da die Leiſte des Bruſtbeins ſehr bogenförmig iſt, unten niedrig; der Bauch iſt kurz und ſchmal, oft eingefallen; die Rippen gehen nicht bis über das Bruſtende herab, das Ende der großen Backenknochen reicht über den Bürzel hinaus; der Rücken iſt hoch, ſchmal, wenig gekrümmt; Schenkel und Schienbeine lang und

ſtark, letztere ziemlich weit über der Ferſe nackt; die Fußwurzeln mittelmäßig hoch und ſchlank. Der Zehen ſind 4; die 3 Vorderzehen etwas kurz und unten breit, die innere und mittlere durch eine kaum merkliche, die mittlere und äußere durch eine größere, aber nicht bis zum erſten Gelenke reichende Spannhaut verbunden. Die Hinterzehe iſt eingliederig, äußerſt kurz, hochſitzend und berührt dabei den Boden nicht.

Die Nägel ſind kurz, ſchmal, wenig bogenförmig, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel verſchieden geſtaltet, ſo daß man nach ihnen die Kiebitze nicht unpaſſend in 2 Familien theilen kann. Die der erſten Familie ſind ſtumpf und breit; denn die erſte Schwungfeder iſt ſtets kürzer als die zweite und die der zweiten Ordnung ſind lang; die der zweiten Familie ſind ſpitzig und ſchmal, weil die erſte Schwungfeder über alle andern vorſteht und die der zweiten Ordnung kurz ſind. Nach Temminck haben einige ausländiſche Arten am Handgelenke einen langen, ſpitzigen Sporn. Für ſie würde man wohl am Schicklichſten eine dritte Familie bilden.

Der Schwanz iſt bei den einheimiſchen Arten ziemlich kurz, vorn beinahe gerade abgeſchnitten und aus 12 Federn beſtehend.

Der Rachen klein, die Speiſeröhre etwas eng und gleich weit, der Vormagen ſchlauchartig, dickhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß und dickhäutig.

Die Leber hat lange, ſchmale Lappen, von denen der rechte viel länger als der linke iſt.

Die Gedärme ſind lang, eng, mit 2 langen Blinddärmen.

Die Kiebitze leben an den Seeküſten, oder an den Ufern ſüßer Gewäſſer, in Sümpfen, auf feuchten Wieſen und Lehden, wandern in kleinen Geſellſchaften und

großen Flügen, ſind ſehr lebhafte, unruhige, einen Theil der Nacht wache und ſcheue Vögel, laufen geſchwind und fliegen gut, nähren ſich von Würmern, Inſecten und ihren Larven, mauſern ſich, wenigſtens die inländiſchen Arten, zwei Mal im Jahre, niſten auf erhöhten oder ebenen Stellen, lieben ihre Brut ſehr, haben ein eßbares Fleiſch und ſehr ſchmackhafte Eier. In Deutſchland giebt es nur 2 Arten.

Linné rechnete ſie bekanntlich zu den Strandläufern und Latham folgte ihm in ſeiner Synopsis of birds; aber der harte, kurze, vorn aufgetriebene, mit ſcharfer Schneide verſehene Schnabel, die kurze hochſtehende Hinterzehe und die andere Lebensart nöthigen den Naturforſcher, ſie von den Strandläufern zu trennen und unter einer beſondern Gattung aufzuführen.

Erſte Familie mit ſtumpfem und breitem Flügel: die erſte Schwungfeder nicht die längſte.

Der gehäubte Kiebitz.

Vanellus cristatus, M. et W.
(Tringa vanellus, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Hinterkopf iſt mit einem langen, aus ſchmalen Federn beſtehenden Buſche geziert.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der gehäubte Kiebitz zeichnet ſich vor allen Gattungsverwandten auf den erſten Blick durch ſeinen langen, ſchmalen, im Leben in zwei Spitzen getheilten Federbuſch ſo aus, daß er nicht mit ihnen verwechſelt werden kann. Nach dem Alter und Geſchlechte ändert die Zeichnung etwas ab.

Frühlingskleid.

Das zweijährige Männchen. Der Schnabel iſt ſchwarz; der Stern im Auge braun; die vordere Schwanzhälfte, ein Streif unter dem Auge, Kinn, Kehle, Gurgel und Oberbruſt ſind dunkelſchwarz; die Seiten des Halſes, ein Fleckchen vor dem Auge, Unterbruſt, Bauch, der hintere Theil des Schwanzes und die äußere Feder deſſelben reinweiß; einige Oberſchwanzdeckfedern dunkelroſtfarben, die Unterſchwanzdeckfedern dunkelroſtgelb; faſt der ganze Oberkörper des ſitzenden Vogels dunkelgrün, mit blauem und purpurfarbigem Schiller. Die Füße dunkelfleiſchroth.

Gleich nach der Frühlingsmauſer ſieht man roſtgelbe Federränder auf dem Rücken, welche ſich bald abſtoßen.

Im Sommer

verſchießen die Farben an den ſtark abgeriebenen Federn.

Herbſtkleid.

Dem Frühlingskleide ähnlich, doch mit weiß geflecktem Vorderhalſe, geringerem Schiller, größern roſtgelben Federrändern auf dem Oberkörper und braunrothen Füßen.

Das einjährige Männchen

hat nie eine reinſchwarze, ſondern ſtets eine weiß gemiſchte Kehle, gleicht übrigens dem mehrjährigen.

Das Weibchen

iſt dem Männchen in der Zeichnung ähnlich, unterſcheidet ſich aber von ihm durch einen kürzern Federbuſch, geringeren Schiller und ſtark weiß gefleckten Vorderhals.

Im erſten Herbſtkleide

iſt der Federbuſch ſehr kurz; und der Vorderhals weiß, ſchwarz beſprengt, unten durch einen ſchwarzen Bruſt-

fleck begrenzt; auch ſind die Ränder auf dem Oberkörper größer und die Füße dunkler als im zweiten.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Herbſtkleide, doch iſt der Federbuſch kürzer, der Schiller geringer, das Schwarz fahler, mit lichten Federrändern, das Roſtgelb an den Rückenfedern häufiger und die Fußwurzel unförmlich dick.

Pflaumkleid.

Die Füße ſehr groß, Schnabel ſchwärzlich, Kopf und Rücken ſchwarz, hell= und roſtgelbgrau gemiſcht, Hinterhals, der ſchwarz eingefaßte und begrenzte Vorderhals und der Unterkörper von dem ſchwarzen Kopfflecke an reinweiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Der gehäubte Kiebitz iſt 13½ bis 14½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4½ Zoll kommt und 30 bis 32 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 6 Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 1 bis 1⅛, der Kopf 1⅞, der Hals 2¼, der Rumpf 6½, die Leiſte des Bruſtbeins 2½, der Schenkel 1½, das Schienbein 2¾, die Fußwurzel und Mittelzehe 1⅝ und die Hinterzehe ⅓ Zoll. Das Gewicht beträgt 12½ bis 14½ Loth. Das Weibchen iſt kaum merklich kleiner als das Männchen.

Der Schnabel iſt wie oben, dünner als bei der folgenden Art, an der Spitze mehr oder weniger ſcharf. Die Naſenlöcher fangen 1½ Linie von der Stirn an und ſind 3 Linien lang; der Rachen iſt ſehr eng. Gaumen, Zunge und innerer Schnabel wie oben.

Die Füße ſind 6 bis 8 Linien über der Ferſe nackt, ſchwach, an der Ferſe etwas dick, mit zwar kurzer, aber doch deutlicher Hinterzehe, auf dem Rücken der Zehen ganz und an der Fußwurzel zum Theil geſchildert, übrigens genarbt. Die Nägel ſind kurz, mehr

mehr oder weniger bogenförmig, der der Mittelzehe am innern Rande etwas aufgeworfen, alle unten gefurcht, deswegen ſcharfrandig und mehr oder weniger ſpitzig.

Der Flügel hat 27 Schwungfedern, von denen bei einigen Vögeln die zweite, bei andern die dritte über die andern vorragt, bei einigen die zweite und dritte, bei andern die dritte und vierte, bei noch andern die dritte, vierte und fünfte gleich lang ſind.

(Temmincks Beſtimmung ſ. ſ. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 550. „die vierte und fünfte ſind die längſten" paßt alſo nicht auf unſern Vogel und iſt deswegen unrichtig.)

Die übrigen Schwungfedern nehmen in der Länge ſtufenweiſe ab und hinten wenig zu, ſo daß der Flügel ſtumpf, lang, breit und nur etwas ausgeſchnitten iſt. Die hintern Schwungfedern reichen höchſtens bis 6 Linien vor die Flügelſpitze. Alle Schwungfedern ſind ſchwach, biegſam und breit, gerade, viele zweiter Ordnung etwas ſäbelförmig; die 7 erſten ſtumpf, oder zugerundet, die 8 nächſten faſt gerade abgeſchnitten, die 8 folgenden auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, die 4 hintern ſpitzig. Sie reichen zuſammengelegt bis vor oder an das Ende des

Schwanzes, welcher gerade ab- oder kaum merklich ausgeſchnitten iſt und aus 12 breiten, mittelmäßig harten, vorn etwas abgerundeten Federn beſteht.

Pflaumkleid.

Der Schnabel iſt ſchwärzlich, an der Spitze oft hornſchwarz, der Seher bleifarben, der Stern grau, die Füße ſind horngrau, die Nägel hornſchwärzlich, an den Spitzen hornfarben. Die Dunen des Kopfs endigen ſich alle in feine, weiche, gerade emporſtehende Haare. Der Oberkopf hat auf grauem Grunde, welcher bei manchen Vögeln ins Roſtgraue zieht, ſtets ſchwarze Flecken. Dieſe

ſind bei einigen Vögeln regelmäßiger, als bei den andern und bilden zuweilen hinten einen ſchwarzen halben Ring und Querfleck. Der Hinterhals iſt mehr oder weniger weiß, der übrige Oberkörper grau und roſtgelbgrau, unordentlich ſchwarz gefleckt. Die Stelle vor und um die Augen grau mit einem ſchwarzen Strich vor den Naſenlöchern und dem Schnabelwinkel. Das Kinn, die Kehle und Gurgel reinweiß, letztere mit einem ſchwarzen Streif eingefaßt und unten mit einem großen ſchwarzen Fleck begrenzt; der übrige Unterkörper reinweiß.

Die Federn kommen zuerſt an den Seiten des Unterkörpers zum Vorſchein und der Hinterhals bleibt am längſten mit der Neſtwolle bekleidet.

Jugendkleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, an der Wurzel der untern, oft auch der obern Kinnlade lichter, die Füße unförmlich dick, weit herab gefurcht und hornrothgrau, die Nägel ſchwärzlich; der Stern im Auge bräunlich, der Seher ſchwarzblau; die Stirn iſt dunkelbräunlich, der Scheitel braunſchwarz, mit kaum bemerkbaren roſtgelben Federrändern; die Stelle zwiſchen dem Schnabel und Auge und ein breiter Streif über dieſem roſtgelbgrau; das Augenlid ringsum grau; vor dem Auge zieht ſich ein ſchwarzer Streif hin und unten um daſſelbe herum; ein ähnlicher ſteht unter dem Schnabelwinkel; der Federbuſch iſt ſehr kurz; der Hinterhals hellgrau. Die Schwungfedern ſind ſchwarz, alle mit grauem Spitzenſaume; die drei erſten vor der Spitze grauweiß; alle 2ter Ordnung von der Wurzel bis über die Hälfte vor weiß; die 6 hinterſten, die Oberflügeldeck- und alle Rückenfedern dunkelgrün mit blauem und Purpurſchiller; nur einige Schulterfedern ſind purpurroth; ſtark ſchillernd und die vordern Oberflügeldeckfedern ſchwarz; der Unterflügel vorn auch an ſeinen vordern Deckfedern und

längs dem äußern Rande hin ſchwarz, übrigens reinweiß, was wie abgeſchnitten neben einander ſteht. Die Oberſchwanzdeckfedern ſind roſtroth mit ſchwarzem Schaftſtrich; die Schwanzfedern an der hintern Hälfte weiß, an der vordern ſchwarz, was vorn durch eine roſtfarbene Spitzenbinde begrenzt und hinten durch ein roſtrothes Band vom Weiß geſchieden iſt. Die beiden äußern Schwanzfedern ſind weiß mit roſtfarbener Spitze. Bevor ſie völlig ausgewachſen ſind, ſitzt der ſchwarzgraue Neſtpflaum auf ihren Spitzen. Der Vorderhals iſt weiß, was ſich in der Mitte am Weiteſten herabzieht; die Seiten des Halſes weißgrau, der Kropf und die Oberbruſt mattſchwarz, was ſich an den Halsſeiten am Weiteſten herauf erſtreckt, unten wie abgeſchnitten und mit ſchmalen roſtgelben Spitzenkanten beſetzt iſt. Der übrige Unterkörper iſt weiß, die Unterſchwanzdeckfedern ſind dunkelroſtgelb.

Kurz vor der erſten Herbſtmauſer

iſt dieſes Jugendkleid ſehr verſchoſſen, was man beſonders an den ſchwarzen und grünen Federn bemerkt; auch ſind die Federränder auf dem Kopfe und an dem Kropfe oft ganz und auf dem Oberkörper großen Theils abgerieben. Die Mauſer geht im Auguſt und September vor ſich und bringt unſerm Vogel

das erſte Herbſtkleid.

Der Schnabel ganz ſchwarz, inwendig ſchwärzlich, hinten wie die Zunge und der Rachen fleiſchgrau, der Seher ſchwarzblau, der Stern braun; die Füße rothbraun, die Nägel ſchwarz; die Stirn grauſchwarz, der Scheitel ſchwarz mit kurzem Federbuſche; die Stelle zwiſchen dem Schnabel und Auge, ein Streif über dem letztern und ein Ring um den ſchwarzen Augenlidrand roſtgelblichweiß, vor dem Auge ein großer ſchwarzer Fleck, welcher ſich in einem Streife nach dem Schnabelwinkel und unter dem Auge auf dem Backen hinzieht;

der Hinterhals und die Wangen roſtgelblich, ins Graue ziehend; der Oberkörper ſchöner glänzend als im Jugendkleide, auf dem Rücken mit kaum ſichtbaren, an den Schultern und auf dem Oberflügel mit breiten, roſtgelben Federrändern; Schwung- und Schwanzfedern vom Jugendkleide, doch bläſſer, die Schwanzſpitze roſtgelb; Kehle, Gurgel und Halsſeiten weiß mit wenigen, verdeckten ſchwarzen Fleckchen; unten wie im vorigen Kleide, mit einem hier glänzend ſchwarzen Kropf- und Bruſtflecke begrenzt; der übrige Unterkörper reinweiß, die Unterſchwanzdeckfedern dunkelroſtgelb.

Bis jetzt ſind Männchen und Weibchen einander ganz gleich gezeichnet.

Im Februar mauſern ſie ſich und im März haben ſie ihr

erſtes Frühlingskleid.

Beim Männchen ſind Schnabel und Augen wie im vorigen; die Füße dunkelfleiſchroth; der Kopf ſchwarz; die Stelle hinter dem Schnabel ſchwarz, vor und über dem Auge weißlich, ſchwarz getuſcht, der in zwei Hörner getheilte Federbuſch bis 3 Zoll lang; der Hinterhals weißgrau, der übrige Oberkörper ſtrahlender als im Herbſtkleide, mit ganz ſchmalen Federrändern, welche ſich ſehr bald abreiben. Die Schwanzſpitze iſt ſchmutzigweiß; die erſte Schwanzfeder oft mit einem ſchwärzlichen Flecke, die Backen grauweiß, ein Streif an ihnen ſchwarz; die Halsſeiten reinweiß; Kinn, Kehle, Gurgel, Kropfgegend und Oberbruſt glänzend ſchwarz, an der Unterbruſt wie abgeſchnitten, an der Untergurgel mit weißen Federn untermiſcht; der übrige Unterkörper weiß; die langen Unterſchwanzdeckfedern roſtgelblich.

Im Sommer

verſchießen die Farben, beſonders auf dem Oberkörper, ſo, daß die Federn oft graue Federränder bekommen. Im

Auguſt und September vermauſern ſich die Männchen und ſehen im

zweiten Herbſtkleide

denen im erſten ſehr ähnlich; doch iſt der Federbuſch länger, die Rückenfarbe ſtrahlender, die Breite der Federränder geringer und der weiße Vorderhals ſehr ſtark ſchwarz gefleckt, eigentlich ein Gemiſch von Schwarz und Weiß. Im Februar geht die 2te Mauſer vor ſich und nach ihr

im zweiten Frühlingskleide

iſt der Vogel, wenn keine ungünſtige Frühlingswitterung ſeine Mauſer geſtört hat, ausgefärbt. Der Oberkörper hat noch mehr Schiller als im erſten, ganz ſchmale Federränder, einen 3¼ bis 4 Zoll langen Federbuſch und eine reinſchwarze Kehle. Doch findet man wenige, bei denen der Vorderhals reinſchwarz iſt; die meiſten haben an der Untergurgel weiße Federn des Herbſtkleides, welche oft ſchwarz gefleckt ſind.

Das Weibchen ſieht

im erſten Frühlingskleide

beinahe wie im erſten Herbſtkleide aus; doch ſind Schnabel, Augen und Füße wie beim Männchen, die roſtgelben Ränder an den Schulter- und Oberflügeldeckfedern ſchmäler, der Federbuſch länger, 2 bis 2½ Zoll lang, die Halsſeiten grauweißer, der Scheitel ſchwarzbrauner und der Vorderhals ſtark ſchwarz gefleckt.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder wie beim Männchen.

Das zweite Herbſtkleid

ähnelt dem erſten, nur iſt es an der Kehle oft etwas mehr ſchwarz gefleckt und

im zweiten Frühlingskleide

ſind die Weibchen, wenn ihre Mauſer durch gutes Früh-

lingswetter begünſtigt wurde, den einjährigen Männchen ähnlich; doch iſt der Schiller auf dem Oberkörper viel geringer, das Schwarz am Vorderkörper matter und der Federbuſch kürzer, höchſtens 2½ Zoll lang.

Der kurze Federbuſch iſt ein untrügliches Zeichen des Weibchens.

Von Ausartungen iſt mir Nichts als einer mit weißem Flügel vorgekommen. Daß unſer Vogel hier zum erſten Mal vollſtändig beſchrieben iſt, wird dem Leſer eine Vergleichung mit den bisherigen Beſchreibungen dieſes Vogels zeigen.

Zergliederung.

Der Körper iſt wie oben.

Die Luftröhre liegt gerade vorn am Halſe, iſt beinahe walzenförmig, eng, ſchmal und ziemlich hart geringelt, ganz tief unten ohne Erweiterung in die kurzen und ſchmalen Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre iſt eng und gleich weit; der Vormagen ſchlauchartig, etwas dickhäutig und drüſenvoll; der eigentliche Magen rohfleiſchfarben, inwendig ſehr runzlich.

Die Gedärme ſind 19 Zoll lang, am Zwölffingerdarme ziemlich, übrigens mittelmäßig weit, 6 Linien vom After mit 2 engen, oben weiten, 1⅝ Zoll langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Der gehäubte Kiebitz iſt ſehr weit verbreitet. Er bewohnt Europa, Sibirien und Kamtſchatka, Perſien nach Georgi, China, die Berbarei nach Poiret und Aegypten nach Sonnini. Er liebt ſumpfige und moraſtige Ufer der Seen, Teiche und Flüſſe, feuchte Wieſen, Sümpfe, mit Lachen beſetzte Lehden, Triften, Brachen und ähnliche Orte. Wo er dieſe hat, iſt er in Deutſchland überall häufig und da dieſe Plätze ſich an den See=

küſten in Menge finden, ſieht man auch dort den gehäubten Kiebitz äußerſt zahlreich. Temminck ſagt in ſeinem Manuel von ihm, „nirgends ſo häufig, als in Holland“ und Herr Schilling traf ihn an der Küſte von Pommern, auf Rügen und den andern Oſtſeeinſeln in großer Menge, oft zu ſeinem nicht geringen Verdruß an; denn ihr Geſchrei machte die Strandvögel aufmerkſam und verdarb ihm oft die Jagd. An den Teichen und auf den Wieſen Thüringens, in Franken, im Voigt- und Oſterlande, im Königreiche Sachſen ſah ich ihn überall, wo er wohnen konnte. Er kommt zuweilen ſchon zu Ende Februars ganz einzeln, gewöhnlich aber erſt im März im mittlern Deutſchlande an, begiebt ſich bei ſpät einfallendem Schnee und Froſt an die offnen Quellen, Bäche und Flüſſe und bleibt an ſeinem Brutorte, wenigſtens in unſerer Gegend, bis zu Ende Julis, höchſtens bis in den Auguſt. Im Auguſt und September bemerkt man in unſerer Nähe ſelten einen. Die Kiebitze haben ſich dann in Flüge zuſammengeſchlagen und mögen da herumſtreifen, wo ſie mehr Nahrung finden. Zu Anfange Octobers erſcheinen ſie wieder meiſt in Heerden, ſeltner in Geſellſchaften und noch ſeltner einzeln, fallen an die Teich- und Seeufer und verlaſſen uns zu Ende Octobers oder Anfange Novembers. Da ſie ſo bald wiederkommen, können ſie nicht weit ziehen und ich glaube gewiß, daß ſie im Winter Europa nicht verlaſſen. Auf den griechiſchen Inſeln erſcheinen ſie nach Sonnini zu Ende Januars; dieſe kommen aber gewiß nicht aus Deutſchland, ſondern dem öſtlichen Europa und aus Aſien. Auf den italieniſchen Inſeln, z. B. auf der Inſel Sardinien überwintern nach Cetti viele Kiebitze an den Teichen und angeſchwollenen Flüſſen und dieſe ſind gewiß, wenigſtens meiſt, aus Deutſchland; viele, namentlich die aus dem nördlichen Theile unſeres Vaterlandes, mögen den Winter im ſüdlichen Frank-

reich zubringen; vielleicht ziehen auch einige nach Spanien.

Betragen.

Der gehäubte Kiebitz iſt ein äußerſt unruhiger, ſchneller, kluger und ziemlich ſcheuer Vogel. Er iſt nicht nur den ganzen Tag, ſondern einen großen Theil der Nacht in Bewegung; ich habe ihn nicht nur nach Einbruch der Nacht und vor Tagesanbruch, ſondern ſogar in den Mitternachtsſtunden ſtark und lange ſchreien hören. Er läuft mit der größten Schnelligkeit, indem er den Hals etwas vorlegt, die Füße weit von ſich ſtrekt und wenig biegt, über eine Strecke hin, hält oft auf einem erhabenen Puncte an und geht weiter. Beim Stehen legt er gewöhnlich den Leib etwas vor, ſo daß die Bruſt niedriger ſteht als der After und zieht den Hals ein; richtet er ſich einmal empor, dann fliegt er auch gewöhnlich bald fort.

Sein Flug iſt leicht und wenn er geradeaus geht, ſchön mit ſtarker, aber langſamer Flügelbewegung, vor dem Niederſetzen ſtets ſchwebend. Dieſer Flug wird aber auf die mannichfaltigſte Weiſe abgeändert. Nähert ſich ein Menſch oder Hund den Eiern oder Jungen, dann werden die Schwingen äußerſt ſchnell geſchlagen und der Flug macht die ſonderbaſten Wendungen. Bald legt ſich der Vogel auf dieſe, bald auf jene Seite, bald ſtürzt er ſich herab, bald ſteigt er und dieß geht oft ſtundenlang ſo fort und macht mit dem widrigen Geſchrei, welches gewöhnlich am Stärkſten im Herabſtürzen ausgeſtoßen wird, wenigſtens auf mich einen äußerſt unangenehmen Eindruck, welcher durch das eigne Geräuſch der Flügelſchwingungen, das eine wahre Haſt und Angſt zu verrathen ſcheint, noch vermehrt wird. Ich freuete mich ſtets, wenn ich von dem Neſtplatze dieſer Vögel ſo weit entfernt war, daß ſie ihren gewöhnlichen regelmäßigen Flug wieder annahmen. Da die Flügel des Kiebitzes

ſehr groß ſind, ſcheint er im Fluge weit größer zu ſeyn als er iſt. Sein Geſchrei klingt wie kiebich, wiebich, und hat ihm den Namen gegeben; er läßt es im Sitzen, vorzüglich aber im Fluge und am Stärkſten, wenn er einen ſeiner Brut ſich nähernden Feind verfolgt, hören, indem er nicht ſelten nach dem gefährlichen Geſchöpfe ſtößt; denn die Anhänglichkeit an ſeine Eier und Jungen iſt ſehr groß. Eine Krähe, welche ihm zu Leibe gehen will, wird mit den heftigſten Stößen verfolgt; ſelbſt ein Hund bleibt nicht verſchont, wenn er in die Nähe des Brutortes kommt. Beim Erſcheinen eines ſolchen gefährlichen Thieres fängt ein Kiebitz zu ſchreien an. Auf dieſes Geſchrei erheben ſich alle in der Nähe wohnenden und nun eilt der ganze Schwarm dem Feinde entgegen, um ihn, wo möglich, durch vereinte Kräfte in die Flucht zu ſchlagen. Iſt er zu ſehr überlegen, dann nehmen ſie die Liſt zu Hülfe. Das Paar nämlich, deſſen Neſte er am Nächſten iſt, fliegt ihm nicht nur über dem Kopfe herum, ſondern läßt ſich auch nahe bei ihm nieder und ſtreicht niedrig auf der Erde hin, um ihn zu ſeiner Verfolgung zu reizen und von dem Brutplatze wegzuführen. Das Weibchen zeigt hierbei die größte Sorgfalt und oft mit gutem Erfolge. Ueberhaupt iſt die Klugheit, welche unſer Kiebitz beim Neſte an den Tag legt, bewundernswürdig. Nähert man ſich dem Brutorte, dann verläßt er ſchon in weiter Entfernung ſeine Eier, fliegt aber nicht auf, weil er dadurch das Neſt verrathen würde, ſondern läuft in geduckter Stellung eine große Strecke weit und erhebt ſich nun erſt, um den Feind zu empfangen. Iſt man ohne Gewehr, dann fliegt er Einem nicht nur über dem Kopfe herum, ſondern ſetzt ſich auch in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten nieder, was er, wenn man eine Flinte hat, durchaus nicht thut; denn er hält überhaupt ſelten ſchußgerecht aus und hütet ſich auch beim Neſte, dem Schützen in

die Schußweite zu kommen; doch iſt er im Fluge weniger vorſichtig als im Sitzen. Einſt wollte ich ein Kiebitzpaar, welches in einem ausgetrokneten Teiche wohnte, erlegen und ſteckte, weil es nie aushielt, einige Reiſer auf den Damm. Ich ſchlich mich an, aber das Gewehr brannte ab; und nun half auch der dichteſte Schirm Nichts mehr, denn eins von dem Paare hielt ſtets auf dem Teichdamme Wache. Schon als Schüler hatte ich auf einer Reiſe nach Franken Gelegenheit, die Klugheit des Kiebitzweibchens zu beobachten. Ich fand nämlich ein Neſt und belegte es mit Schlingen; aber alle Liſt ſcheiterte an der Vorſicht des Vogels. Einige Tage darauf bemerkte ich ein anderes Neſt, welches ich in einer Entfernung von 400 Schritten unbemerkt überſehen konnte. Neugierig zu wiſſen, wie der Kiebitz mit den gefährlichen Schlingen umgehe, beobachtete ich ihn aus meinem Hinterhalte, nachdem ich die Eier auf die mannichfaltigſte Weiſe mit Pferdehaarſchleifen belegt hatte. Er kam bald, ließ ſich etwa 30 Schritte vom Neſte nieder und lief darauf zu. Beim Erblicken der Schlingen zauderte er, ging einige Mal rings um das Neſt herum, blieb endlich ſtehen, legte mit dem Schnabel alle Schlingen bei Seite und ſetzte ſich nun auf die Eier. Ich jagte ihn auf und ſtellte rings um das Neſt Laufſchlingen. Jetzt aber lief er nicht in daſſelbe, ſondern ließ ſich gleich aus der Luft auf ſeine Eier herab. Da auch dieſer Verſuch mißlungen war, band ich die Schlingen an 3 Fuß lange Haſelſtöcke und ſteckte dieſe ſo um das Neſt, daß der Vogel von oben nicht hineinkonnte, ſondern durch die zwiſchen ihnen befindlichen Lücken hineinkriechen mußte. Das arme Thier lief lange um dieſen bedenklichen Zaun herum, ſchob ſich aber endlich doch zwiſchen zwei Haſelſtäbchen durch und blieb in den Schlingen hängen. Ein ähnliches Verfahren führt nicht nur bei den Kiebitzen, ſondern faſt bei allen, auf

der Erde brütenden Vögeln, welche ihre Eier lieben, ſicher zum Ziele, doch möchte ich es nur dann angewendet wiſſen, wenn man ſich des Vogels auf keine andere Weiſe bemächtigen kann; bei einem Kiebitzweibchen würde ich jetzt keinen Gebrauch davon machen. Bei ſolchen Arten aber, bei denen man über die Eier ungewiß iſt, verdient es beſonders empfohlen zu werden. Auffallend iſt es, daß der gehäubte Kiebitz bei ſchlechter Witterung, z. B. bei ſpät einfallendem Schnee noch ſcheuer als ſonſt iſt. Ich habe ihn nicht ſelten zu einer Zeit, in welcher alle Inſecten freſſende Vögel äußerſt traurig und träge waren, bei Quellen angetroffen, aber immer weit ſcheuer, als an ſchönen und warmen Tagen gefunden; er flog oft ſchon in einer Entfernung von 100 Schritten und darüber auf. Ungünſtige Witterung ſcheint zwar einen unangenehmen Eindruck auf ihn zu machen, aber ihm nicht leicht verderblich zu werden; denn wäre dieß der Fall, dann ließe er ſich auch wie die meiſten Vögel in einem Nachwinter leicht ſchießen.

In der Gefangenſchaft wird der gehäubte Kiebitz ſehr zahm und läßt ſich mit Brod, Fleiſch, Regenwürmern, Semmel und Milch u. dgl. leicht erhalten. Ich habe mehrere gehabt, unter denen ſich aber beſonders einer auszeichnete. Er war jung aufgezogen, lief in der Stube herum und war ſo zahm, daß er kam, wenn ich ihn rief und mir einen Wurm aus der Hand abnahm. Den Buſch trug er bald hoch, bald niedrig, was ich auch bei andern, welche ich lebendig hatte, bemerkt habe. Deswegen iſt der Ausdruck „der Federbuſch wagerecht liegend," welchen manche Schriftſteller brauchen, unrichtig; denn der Vogel ſpielt damit und richtet ihn in der Leidenſchaft ſtets auf. Alle Kiebitze aber, welche ich ſah, trugen den Federbuſch ſo getheilt, daß er zwei, vorn wenigſtens 1 Zoll von einander abſtehende Spitzen bildete. Mein zahmer Kiebitz lebte in einer auffallenden Freund=

ſchaft mit dem Hühnerhunde, welcher gewöhnlich in meiner Stube lag und man wußte oft nicht, ob man mehr den Verſtand des Hundes, oder die Dreiſtigkeit des Vogels bewundern ſollte. Dieſer Hühnerhund war ſo hitzig, daß er außerhalb des Hauſes einen geſchoſſenen Vogel oft ergriff, man mochte ihn abwehren, wie man wollte, und ſo gewandt, daß er ganz flügge Rohrhühner fing. Gegen den Kiebitz in der Stube aber betrug er ſich ſo friedfertig, daß dieſer nicht nur neben ihm weglaufen, ſondern ſich ſogar auf ihn ſetzen konnte, ohne daß er ihm das Geringſte zu Leide that.

Nahrung.

Der gehäubte Kiebitz frißt mehrere Arten Inſecten und ihre Larven, Schnecken und Würmer. Ich fand verſchiedene Laufkäfer, Regen= und andere Würmer und Schnecken im Magen. Er lieſt dieſe nicht nur an den genannten Orten, ſondern auch von den gepflügten Aeckern und den Saatfeldern auf. Er ſcheint ſeine Nahrung in verſchiedenen Jahren an verſchiedenen Orten am Reichlichſten zu finden und deswegen ändert er mit ſeinem Aufenthalte etwas ab; er verlegt ihn nämlich, nachdem der Sommer feucht oder trocken iſt, an verſchiedene Stellen, jedoch ſelten weit von dem Platze, auf welchem er ein Mal gebrütet hat. Da er einen großen Theil des Tages mit Fliegen zubringt und bei ſpät fallendem Schnee ſo wenig in Verlegenheit iſt, muß er Ueberfluß an Futter haben; dennoch iſt er faſt nie fett, woran wohl ſeine große Lebhaftigkeit Schuld iſt.

Fortpflanzung.

Er niſtet ſchon zu Anfange Aprils an den oben gegenanten Orten auf einen Maulwurfshügel, wenn es ringsum naß, oder gerade zu in eine Vertiefung, wenn die Stelle trocken iſt, oft ſo, daß die Eier auf noch

kahlen Plätzen liegen. Zuweilen fand ich ſie auch auf Saatfeldern in dem noch niedrigen Roggen. Dennoch ſind die Neſter ſchwer wahrzunehmen, weil die alten Weibchen den Sucher ſo irreführen, daß er nicht weiß, wo er auf der großen Fläche anfangen ſoll und die Eier eine ſolche Farbe haben, daß ſie nur in der Nähe zu ſehen ſind. Am Leichteſten wird man ſie finden, wenn man die großen Ebenen, auf denen dieſe Vögel wohnen mit einem Fernrohre überſieht, die Stellen, an denen ein Kiebitz lange ſitzt, (nicht ſteht,) genau bemerkt und mit unverwandten Augen darauf zu geht. Man wird dann leicht bemerken, daß ein ſolcher Vogel gewöhnlich brütet.

Das Neſt iſt Nichts als eine mit dürren Grasblättern oder Wurzeln, beſonders Queckenwurzeln belegte Vertiefung und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß der Größe des Vogels ſehr groß, 23 bis 26½ Linie lang und 17 bis 18½ Linie breit, birnförmig, mehr oder weniger ſpitzig, länger oder kürzer, zuweilen der birnförmigen Geſtalt nahekommend, etwas dünn- und rauchſchälig mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze

1) olivengelb mit großen und kleinen ſchwarzen und ſchwarzbraunen, deutlichen und aſchgrauen undeutlichen Flecken beſtreut;

2) hellolivengelb, überall mit kleinen ſchwärzlichen, grauſchwarzen und ſchwarzgrauen deutlichen und verwaſchenen Flecken beſäet;

3) grüngraugelb mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen;

4) hellolivenfarbig, wie die vorigen Nummern gefleckt ſind.

Faſt bei allen ſtehen die dunkeln Flecken auf dem ſtumpfen Ende dichter und alle ſehen inwendig weiß, gegen das Licht gehalten grünlich aus. Das Weibchen

brütet ſie allein aus und macht, wenn die erſte Brut zerſtört wird, eine zweite, zuweilen auch, wenn dieſe zu Grunde geht, eine dritte, ſo daß man noch ſpät Eier ſieht. Die ausgekrochenen Jungen verbergen ſich in dem ſchon etwas hervorgewachſenen Graſe ſo gut, daß ſie ohne einen Hühnerhund kaum zu finden ſind und werden von beiden Aeltern geführt, anfangs gefüttert, bald aber zum Aufſuchen der Nahrung gewöhnt.

Feinde.

Die Krähen, Weihen, Buſſarde, Füchſe, Iltiſſe und Katzen ſind den Eiern und Jungen gefährlich und die Alten werden zuweilen den ſchnellfliegenden Falken zu Theil; wenigſtens habe ich einige Male die Federn alter, von Raubvögeln angefreſſener Kiebitze gefunden. Auch wohnen Schmarotzer auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie ſind wegen ihrer Vorſicht und Klugheit ſchwer zu erlegen; am Leichteſten wird dieß einem geübten Flugſchützen gelingen, zumal wenn er einen Hühnerhund bei ſich hat

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt eßbar, doch ziemlich zähe, ſelten nur etwas fett und dem der Gattungsverwandten und vieler anderer Sumpfvögel weit nachzuſetzen. Die Eier aber gehören bekanntlich unter die Leckerbiſſen. Sehr nützlich werden die Kiebitze durch Vertilgung der Schnecken, Regenwürmer und vieler ſchädlicher Inſecten. Man hält ſie deswegen in den Gemüſegärten, in denen ſie die genannten ſchädlichen Thiere gar nicht aufkommen laſſen. Es verſteht ſich, daß dieſe Gärten ſo umzäunt ſeyn müſſen, daß ein Kiebitz, deſſen Flügel verſchnitten ſind, nicht durch kann.

Schaden

thut unſer Vogel gar nicht.

Zweite Familie. Der Flügel ſpitzig und ſchmal; die erſte Schwungfeder die längſte.

Der gefleckte Kiebitz. Vanellus varius.

(Vanellus melanogaster, Mey. Tringa Helvetica, L. Tringa squatarola, L. Tr. varia, L. Tr. squatarola varia, L.)

Artkennzeichen.

Die Unterflügeldeckfedern ſind bis an das vorderſte Gelenk ſchwarz.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der gefleckte Kiebitz hat große Aehnlichkeit mit dem Goldregenpfeifer, welche in allen ſeinen 3 verſchiedenen Kleidern vorkommt; doch hat der Goldregenpfeifer ſtets einen ſchwächern Schnabel, eine gelbere Rückenfarbe, am Unterflügel nicht eine einzige ſchwarze Deckfeder und keine Hinterzehe. Mit einem andern deutſchen Vogel iſt unſer Kiebitz nicht zu verwechſeln.

Frühlingskleid.

Kopf und Rücken ſchwarz mit weißen und gelblichen Flecken, Unterkörper bis zum weißen Unterbauche ſchwarz.

Herbſtkleid.

Der Oberkörper faſt wie beim vorigen Kleide, der Unterkörper weißlich, an den Seiten der Kehle, an der Gurgel, am Kropfe und an den Seiten der Oberbruſt mit tiefgrauen, nach den Spitzen der Federn ſchmalen Flecken, welche nur an den Seiten der Unterbruſt vorn breiter ſind.

Jugendkleid.

Der Oberkörper hat gelbliche Flecken und der

Unterkörper auf ſchmutzigweißem Grunde, da wo die Alten geſleckt ſind, tiefgraue Flecken, welche an der Spitze der Federn breiter ſind als vor ihr.

In allen Kleidern ſind Schnabel und Füße grünlichſchwarz.

Ausführliche Beſchreibung.

Er iſt 13 bis 14 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3¼ Zoll kommen und 26 bis 27½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 5½ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 16, die Fußwurzel 23 bis 24 und die Mittelzehe 18 Linien. Männchen und Weibchen haben gleiche Größe.

Der Schnabel iſt ſtark, bedeutend ſtärker als beim gehäubten, ſchmal, gerade, oder vorn etwas aufwärts gerichtet, vor der Spitze an beiden Kinnladen mit einer höckrigen, oft ſehr bedeutenden Erhöhung, vorn ſpitzig und ſcharf. Die Naſenlöcher ſind breit ritzartig, 3 Linien lang und eben ſo weit von der Stirn entfernt. Der innere Schnabel iſt oben wenig, unten ſehr rinnenförmig. Er iſt äußerlich grünlichſchwarz, inwendig lichter.

Die ſehr großen, ſtark gewölbten Augen liegen faſt in der Mitte des großen, gewölbten Kopfes und haben einen braunen Stern.

Die Füße ſind mittelmäßig ſchlank und lang, 6 Linien über der Ferſe nackt, netzartig geſchuppt, auf den Seiten eingedrückt, mit 4 geſchilderten, unten breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere durch eine breite, die innere und mittlere durch eine ſchmale Spannhaut verbunden ſind, die hintere hoch ſitzt und äußerſt kurz iſt, aber doch einen Nagel hat. Die Nägel ſind ſehr klein, ſcharfrandig, vorn ſtumpf.

Der Flügel iſt lang, ſpitzig, ausgeſchnitten, ſtark und beſteht aus 26 Schwungfedern, welche hart, breit,

ſtark

ſtark bis zur 20ſten an der erſten Ordnung ſchwärzlich, an der zweiten Ordnung ſchwarzgrau an der Wurzel, bald an der innern, bald an der äußern Fahne weit herauf weiß, vorn weiß gekantet ſind, was ſich im Frühjahr an den vordern abreibt und von der 20ſten an den Rücken- und Deckfedern 2ter Ordnung gleich gefärbt ſind. Die Deckfedern erſter Ordnung ſind ſchwärzlich mit weißen Spitzen. Der Unterflügel iſt weißgrau, an den hintern Deckfedern bis zum vorderſten Gelenk ſchwarz, vorn weiß und tiefgrau. Die Flügelkante weiß, dunkler gefleckt.

Der Schwanz, an oder über deſſen Spitze ſich die Schwingen endigen, iſt etwas abgerundet, ſo daß die erſte Feder 3 bis 5 Linien kürzer als die mittlere iſt, und hat abgerundete, harte, weiße, nach der Spitze hin gelbliche, mit ſchwarzgrauen, grünlich überflogenen Binden gezierte Federn, von denen man auf der äußern nur eine Spur bemerkt.

Jugendkleid.

Ich fange mit dieſem an, weil es am Wenigſten beſchrieben iſt. Die Stirn, ein Streif über den Augen und die Stelle hinter dem Schnabel ſind grauweiß mit ſchwarzgrauen Strichen und Flecken, der Scheitel iſt mattſchwarz mit ſchwarzgrauen Strichen und Flecken, der Scheitel mattſchwarz mit gelben Seitenrändern, ſo daß er ſchwarz und gelb geſtreiſt erſcheint, der Hinterhals ſchwarzgrau mit gelbgrauen Kanten, der übrige Oberkörper mattſchwarz, grünlich überflogen mit breiten gelben Federrändern, welche auf dem Flügel lichter werden und weiße Flecken neben ſich haben. Dadurch iſt der ganze Unterkörper ſchmutzigweiß, unten um die Augen oft grau, gelblich überflogen, am Kropfe zuweilen weißgrau, vor den Augen, an den Seiten der beinahe reinen Kehle und des ganzen Halſes, an der Gurgel, am

Kropfe und an den Seiten der Bruſt mit tiefgrauen oder ſchwarzgrauen, an den Spitzen der Federn breiten Flecken. Faſt an dem ganzen Unterkörper bemerkt man graue Federränder, welche auf den Seiten ſehr breit ſind. In dieſem Kleide findet man den gefleckten Kiebitz in Deutſchland ſelten; Herr Schilling erlegte unter vielen einen einzigen, welcher es auf dem Rücken vollkommen ſchön zeigt. Die meiſten ſind auf dem Oberkörper ſo verſchoſſen, daß das Gelb an den Spitzen der Federn weißgelb oder weiß iſt.

Im erſten und zweiten Herbſtkleide ſind die Federränder des Rückens an den alten Federn weiß, an den neuen gelb, wodurch eine ſehr gemiſchte Zeichnung entſteht, ſo daß dieſe Vögel gewöhnlich mit weißen Flecken beſchrieben werden, der Hinterhals dunkelgrau, lichtgrau gewäſſert, (bei einem meiner Männchen lichtgrau, gelblich überflogen und ſchwarzgrau in die Quere gewölkt,) die Wangen weißgrau, ſchwarzgrau geſtreift und der Unterkörper weißlich, an den Seiten der Kehle und des Halſes, an der Gurgel, am Kropfe, oft an der Oberbruſt und ſtets an den Seiten der ganzen Bruſt mehr oder weniger deutlich, tief- oder ſchwarzgrau in die Länge gefleckt und zwar ſo, daß dieſe Flecken überall, die Seiten der Bruſt ausgenommen, nach der Spitze der Federn ſchmäler werden.

In dieſem Kleide verlaſſen ſie uns.

Frühlingskleid.

Iſt die Frühlingsmauſer vollendet, dann hat der Oberkörper im Weſentlichen dieſelbe Zeichnung, doch ſind die weißen Flecken herrſchend, weil nur wenige Rückenfedern vermauſert werden, der Unterkörper aber iſt bis auf den weißen Hinterbauch ſchwarz, bei-

nahe wie beim Goldregenpfeifer, indem die Stelle zwiſchen dem Schnabel und Auge, das Kinn, der ganze Vorderhals, die Halsſeiten, die Mitte der Oberbruſt, die ganze Unterbruſt und der Oberbauch ſchwarz, alle dieſe Theile von der Stirn an weiß eingefaßt ſind und am Unterbauche in Weiß übergehen; auch die Schienbeine ſind weiß. Dieſer Kiebitz hat alſo weniger Schwarz als der Goldregenpfeifer. Findet man Vögel, welche unter den ſchwarzen weiße Federn haben, ſo iſt die Mauſer entweder noch im Gange oder unvollendet geblieben, was beſonders bei einjährigen Vögeln nicht ſelten geſchieht, weswegen dieſe am Oefterſten ſchwarz und weiß gefleckt am Unterkörper erſcheinen. Männchen und Weibchen ſind ſtets gleich gefärbt.

Im Frühlinge ſind die gefleckten Kiebitze in ganz Deutſchland, ſelbſt an den Küſten der Oſtſee, äußerſt ſelten, weswegen man ſie auch in wenigen Sammlungen mit ſchwarzem Unterkörper ſieht. Im Auguſt 1821 gab es an der Oſtſee einzelne mit ſchwarzem Unterkörper.

Aufenthalt.

Der gefleckte Kiebitz bewohnt den Norden von Europa, Aſien und Amerika, er ſoll beſonders in Sibirien und an der Hudſonsbai vorkommen. In Deutſchland erſcheint er auf dem Zuge im September und October auf Lehden, Brachen und an Teichufern einzeln, oder in kleinen Geſellſchaften. An der Oſtſee ſtellt er ſich im September, ſelten im Auguſt ein; kommt an alle Seeufer, liebt aber diejenigen, welche Weideplätze, Brachen und Sandlehden in der Nähe haben, vorzüglich. Er macht oft den Anführer von mehrern Strandläuferarten und iſt auch einzeln oder in kleinen Flügen. Er ſtreicht an den Küſten der Oſtſee bis in den November herum, und verläßt ſie erſt, wenn ihn der Froſt vertreibt. In Holland iſt er auf den Inſeln ziemlich gemein.

Betragen.

Darüber bemerkt Herr Schilling:

„Er ähnelt in ſeinem ganzen Weſen den Regenpfeifern und Strandläufern. Er läuft äußerſt geſchwind, trägt den Leib bald wagerecht, bald aufgerichtet, fliegt leicht, ſchnell und ſchön und hat auch im Fluge mit dem Goldregenpfeifer Aehnlichkeit. Bei ſchönem Wetter ſieht man dieſen Kiebitz oft einzeln, bei ſchlechtem aber faſt immer in Geſellſchaft ſeines Gleichen und anderer Vögel. Er zeichnet ſich durch ſein Geſchrei ſehr aus; dieſes beſteht nämlich in einem knarrenden Tone, welcher ſchnell nach einander und beſonders beim Auffliegen ausgeſtoßen wird. Er iſt, obgleich viele das Gegentheil behaupten, ſehr ſcheu und muß mit Vorſicht hinterſchlichen werden. Er hat ein zähes Leben und blutet außerordentlich ſtark."

Nahrung.

„Er frißt Inſecten und Würmer, welche er entweder vom Sande, oder vom Raſen, oder an den Ufern von Steinen und vom Schlamme ablieſt. Von Sumpfgraswurzeln habe ich nie Etwas in ſeinem Magen bemerkt; ich fand nur Käfer, andere geflügelte Inſecten, Waſſer- und Erdwürmer in ihm. Er iſt mit ihrer Aufſuchung unaufhörlich beſchäftigt und bleibt deswegen nie lange an einem Orte. Im Herbſte muß er reichliche Nahrung finden, denn er iſt zu dieſer Jahreszeit ſehr fett."

Fortpflanzung.

Er niſtet einzeln auf den nördlichen Inſeln Hollands, gewöhnlich aber im Norden und Nordoſten, wie die andern Strandvögel.

Ein Ei, welches ich aus dem Norden von Europa erhielt, ähnelt dem des gehäubten Kiebitzes ſehr, iſt aber viel kleiner, beſonders ſchlanker, nur 24 Linien lang und 16½ Linie breit, äußerſt lang geſtreckt, ſo ächt birnför-

mig, daß es eine lange ſchmale Spitze hat, dick= und etwas glattſchälig mit deutlichen Poren und ziemlichem Glanze, olivengelb mit ſchwarz= und dunkelbraunen deutlichen, und hellbraunen und aſchgrauen verloſchenen großen und kleinen, oft in einander laufenden Flecken unordentlich, aber überall beſtreut. Inwendig iſt es weiß, gegen das Licht gehalten grünlich und läßt die Flecken der Außenſeite durchſchimmern. Auf den Inſeln der deutſchen Oſtſee bemerkte Herr Schilling unſern Vogel zur Brutzeit nie und deswegen können wir auch über den Standort und die Beſchaffenheit des Neſtes nichts Näheres berichten.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandvögeln gemein; beſonders ſtellen ihm die Falken auf dem Zuge nach; den meiſten entgeht er durch ſeinen ſchnellen und geſchickten Flug. Auf ſeiner Haut wohnen Schmarotzerinſecten.

Jagd und Fang.

„Er iſt" ſagt mein Freund, „ſchwer zu ſchießen. Mir gelang es am Beßten auf folgende Weiſe. Wenn ich einen aufjagte, merkte ich mir genau den Ort, wo er ſich niederſetzte und war dieß an einem etwas hohen Ufer, dann ſchlich ich mich an und ſchoß den Vogel beim Auffliegen herab. Auf dieſe Art habe ich viele erlegt. Auf und bei Rügen fängt man ihn in Laufſchlingen."

Nutzen.

„Sein Fleiſch ſchmeckt vortrefflich."

Die Gattung Storch.

Ciconia.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel lang kegelförmig, mit der Stirn gleich hoch, ſchneidend und ſpitzig. Die Haut am die

Augen nackt; ein kleiner Kehlſack, die Füße lang, die 4 Zehen kurz und breit.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt mit der Stirn gleich hoch, ſtark, gerade, lang, glatt, lang kegelförmig, am Rande ſchneidend und ſtark eingezogen, mit einer Längefurche vor und hinter den Naſenlöchern, ſtärker, dicker, länger und walzenförmiger als bei den Reihern.

Die Naſenlöcher ſind lang, wenig von der Stirn entfernt, in dem Hornartigen des Schnabels ritzartig und verſchließbar.

Der innere Schnabel iſt oben etwas, unten ſtark rinnenförmig, mit einer ſcharfen, bis an die Spitze reichenden Mittelkante und einem ſcharfen Rande in der obern Kinnlade, der unter dem Urſprunge der Stirn anfängt, neben der Schnabelſchneide eine Rinne bildet, in welche der Rand der untern Kinlade einſchlägt, und ſich in der Mitte der Schnabellänge mit der Schnabelſchneide vereiniget.

Der Gaumen iſt ſehr erhöht, (bei dem ſchwarzen Storche ſteht er ½ Zoll über den Schnabelrand empor,) vorn ein geſchloſſener Ritz, der hinten durch einen ungezähnten Querrand begrenzt wird; hinter dieſem iſt er breit und tief mit tiefliegendem, ſtumpfem und ungezähntem innerm Rande, neben welchem ein hoher ſteht, der ſich über die Rachenfläche bedeutend erhebt, ſchmal, mit kleinen Spitzchen beſetzt iſt und ſich hinter dem Gaumen vereiniget.

Der Rachen iſt ſehr weit und hinter dem Gaumen in der Mitte ſehr vertieft.

Die Zunge liegt tief im Schlunde und iſt kurz, vorn ſehr ſchmal, oben und unten platt, beim ſchwarzen weich und an der Spitze wie ein Ohrlöffelchen, beim weißen ſtumpf, hart, mit Schnellkraft, an ihrer Wurzel ohne Spitzchen.

Der Kehlkopf iſt lang, hinten mit einem ausgebogenen, ungezähnten Rande.

Die Stimmritze iſt ziemlich ſchmal, lang und ohne Spitzchen.

An der Kehle iſt eine nackte, ſackförmig ausdehnbare Haut.

Die Augen ſind groß, wenig gewölbt, ziemlich weit vorn und tief liegend, ringsum mit einer nackten Haut eingefaßt, welche aber nicht, wie bei den Reihern, bis zur Schnabelwurzel geht.

Die Füße ſind lang, länger als bei den Reihern, weit über die Ferſe nackt mit kurzen, unten breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere bis zum erſten Gelenk, die mittlere und innere aber nur wenig durch eine Spannhaut verbunden ſind und die hintere ſehr kurz iſt, etwas hoch ſteht, aber beim Gehen doch den Boden berührt. Der nackte Theil der Füße iſt fein geſchuppt, die Zehen ſind geſchildert.

Die Nägel liegen auf den Zehen und ſind deswegen unten ſehr kurz; übrigens ſind ſie breit, ſtumpf, glattrandig und ſcheinen hauptſächlich zum Schutze der Zehen da zu ſeyn.

Die Flügel ſind ſehr lang, mittelmäßig breit, vorn ziemlich ſtumpf mit langen Armknochen und ziemlich kurzen Schwungfedern, deren Zahl, ohne die der dritten Ordnung zu rechnen, 33 beträgt, ſo daß 11 zur erſten und 22 zur zweiten Ordnung gehören. Die erſte iſt kürzer als die zweite und dieſe nicht ganz ſo lang als die dritte, vierte und fünfte; alle ſind ziemlich ſtark, doch biegſam und etwas breit; die 5 erſten ſind, wie die Federn der meiſten Tagraubvögel, nach einem Abſatze ſchmal und wie alle erſter Ordnung, die, obgleich die dritte über die übrigen hervorragt, in der Länge wenig abweichen, vorn ſtumpfſpitzig; die der zweiten Ordnung faſt gleich lang und abgerundet.

Der Schwanz iſt kurz und abgerundet; er hat 12 ſchwache, wenig breite, zugerundete Federn.

In ihrem Baue weichen die Störche von den Reihern ſehr ab.

Der Kopf iſt hoch und ſchmal, auf der Stirn ſehr vertieft, (thalartig,) zwiſchen den Augen bis auf den Hinterkopf gefurcht, an dieſem etwas erhöht, buckelartig, hinten allmählig abfallend, am Halſe ſchief abgeſchnitten.

Die Augenhöhlen ſind groß, oben mit einem ſchmalen, hornähnlichen Deckknochen.

Der Hals iſt viel dicker und kürzer als bei den Reihern, rundlich, auf den Seiten nicht zuſammengedrückt und unter der Kehle mit keinem, eine Biegung vorwärts erlaubenden Gelenke verſehen, daher er nicht, wie bei den Reihern, in einen Bogen zuſammengelegt werden kann.

Der Körper iſt lang, niedrig und an der Bruſt ſehr breit, gegen das Ende derſelben ſchmal. Er weicht alſo von dem der Reiher ſehr ab. Die Bruſthöhle iſt breit und kurz. Die Bruſt bogenförmig, aber ziemlich ſtark gewölbt, wie die Leiſte des unten auf den Seiten ausgebogenen Bruſtbeins. Der Bauch iſt ungewöhnlich lang, niedrig und ſchmal. Der Rücken, beſonders unten breit, mit wenig ſcharfem Rückgrathe und faſt ganz gerade.

Die Rippen ſtehen nicht ſehr vor, reichen aber weit herab. Beim weißen Storche gehen 2 derſelben über das Bruſtende hinaus.

Die Schenkel ſind etwas lang und ſehr ſtark, viel breiter und kürzer als bei den Reihern und reichen nicht bis unter die Achſeln.

Die Luftröhre liegt beim ſchwarzen Storche gerade vorn am Halſe, trennt ſich unten von ihm, tritt in der Spitze der Bruſthöhle in die Bruſt ein und theilt

ſich tief unten nach geringer Verengerung, die an der Spaltung wieder erweitert iſt, in die ſehr langen, runden, tief unten in die Lunge eintretenden Aeſte.

Sie iſt oben breit, unten walzenförmig und hat ſehr weiche Ringe, die unten an der Spaltung ſehr fein und faſt hautartig ſind, ſo daß die Aeſte an ihr mit einer Haut befeſtigt zu ſeyn ſcheinen. Beim weißen iſt ſie eigen gebaut und wird unten beſchrieben werden.

Die Speiſeröhre iſt ungewöhnlich weit und dehnbar.

Der Vormagen groß, fleiſchig, inwendig hart, dick, mit vielen Drüſen, an ſeinem Ende ſehr verengert.

Der eigentliche Magen iſt mit dem eines Raubvogels, aber ganz mit Unrecht, verglichen worden. Er iſt ſehr groß, dehnbar, dick, etwas fleiſchig, mit Muskeln, inwendig ſtark gerieft, hart wie Leder und hoch liegend. Er iſt alſo dem der andern Sumpfvögel ziemlich unähnlich.

Das Herz iſt lang, oben ziemlich ſchmal, wenig kegelförmig, an ſeiner Spitze dick.

Die Lunge tief unten und mittelmäßig groß.

Die Leber dick und kurz mit ganz zugerundeten Lappen, von denen der rechte etwas größer als der linke iſt.

Die Gedärme ſind ſehr lang, beim ſchwarzen Storche 7 Fuß 10 Zoll, eng, oft enger als ein Gänſekiel, unordentlich gerollt, mit 2 kleinen, 3 Linien langen, 2 Zoll vom After entfernt liegenden Blinddärmen. Beim weißen ſind ſie weiter, 9 Fuß 4 Zoll lang und haben nahe am After 2 enge, 3 Linien lange Blinddärme.

Die Störche gehen mit Anſtand, fliegen leicht, ſchön ſchwebend, indem ſie den Hals und die Füße gerade ausſtrecken, wandern, nähren ſich hauptſächlich von Amphibien, Inſecten und Würmern, haben ein übelriechendes

mit einer gelben Haut überzogenes Fleiſch, leben in Einweiberei und lieben ihre Jungen ſehr.

Der weiße Storch.
Ciconia alba, Bechst.

Artkennzeichen.

Der ganze Körper ſchmutzigweiß; der Schnabel gerade; die nackte Haut um das Auge klein.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der weiße Storch zeichnet ſich vor ſeinen Gattungsverwandten und allen andern großen Sumpfvögeln durch ſeinen weißen Kopf, Hals, Leib und Schwanz und durch ſeine ſchwarzen Schwungfedern ſchon von Weitem aus, von dem amerikaniſchen, Ciconia Maguari, Temm. unterſcheidet er ſich durch den geraden Schnabel, die kleine, glatte, nackte Augenhaut und die weißen Oberſchwanzdeckfedern. Cic. Maguari iſt in Frankreich, aber noch nicht in Deutſchland bemerkt worden.

Beim alten Männchen

ſind Füße und Schnabel zinnoberblutroth, der kahle Fleck um die Augen grauſchwarz, der Augenſtern dunkelbraun, der ganze Körper ſchmutzigweiß, die Schwung- und ihre längſten Deckfedern ſchwarz.

Das alte Weibchen

gleicht dem alten Männchen ganz; nur iſt es etwas kleiner.

Die einjährigen Vögel

ſind am Schnabel und an den Füßen gewöhnlich weniger roth und zeichnen ſich durch verſchoſſene Schwungfedern aus.

Die Jungen vor der erſten Mauſer

ſind in der Farbe der Federn den Alten ſehr ähnlich;

aber ihr Schnabel und ihre Füße haben weniger Roth als die Alten.

Ausführliche Beſchreibung.

Das **Männchen** iſt 3½ bis 3¾ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 11 Zoll kommen und 7¼ bis 7½ Fuß breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 19 Zoll gehen. Sein Gewicht beträgt 6 bis 8 Pfd.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner; es mißt höchſtens 3½ Fuß in der Länge und 7⅛ Fuß in der Breite und wiegt 5 bis 6 Pfd.

Bei einem großen Männchen iſt der Schnabel 9, der Kopf 3½, der Hals 12½, der Rumpf 10¾, die Leiſte des Bruſtbeins 5, der Schenkel 4, das 5 Zoll über die Ferſe nackte Schienbein 9½, die Fußwurzel 9 und die Mittelzehe 3¾ Zoll lang.

Pflaumkleid.

Die zarten Jungen ſind überall mit weißgrauem Pflaum bekleidet. Schnabel und Füße hornfarbiggrau.

Jugendkleid.

Ein Männchen, welches ich am 2. Auguſt 1821 erhielt, hat einen ziegelrothen, ins Fleiſchfarbene ziehenden, hin und wieder grau überflogenen, um die Naſenlöcher und an der Spitze hornſchwärzlichen Schnabel, welcher inwendig, wie der Rachen und die Zunge, mattfleiſchroth iſt. Der nackte Kehlſack iſt vorn ſchwärzlich, hinten röthlichgelb; der Stern um den blauſchwarzen Seher braungrau; die nackte Augenhaut um den ſchwarzgrauen Augenlidrand graugelb, übrigens grauſchwarz. Die Füße ſind rothgelb, grauſchwarz gemiſcht. Die Nägel an dem einen Fuße röthlich mit grauen Spitzen, an dem andern hornfarben. Der Kopf und Hals haben lange, ſchmale Federn, welche am Kropfe buſchartig herabhängen und ſind, wie der ganze Körper und die

Schwanzfedern, von denen die erſte einige Linien kürzer als die mittlere iſt, weiß, gelblich überflogen und ins Schmutzigweiße ziehend. Die 33 Schwungfedern, von denen 11 zur erſten und 22 zur zweiten gehören, ſind wie die obern Deck= und 4 langen Schulterfedern oben und unten ſchwarz mit weißen Schäften an der Wurzel und ſilbergrauem Anflug auf der äußern Fahne, welcher an den 6 erſten Schwungfedern kaum ſichtbar iſt. Alle kurzen Oberflügel= und alle Unterflügeldeckfedern, einige ſchwarze am Handgelenke ausgenommen, ſind ſchmutzig= weiß. Die Schwingen reichen 2 Zoll über die Schwanz= ſpitze. Der ganze Vogel iſt alſo gelblichweiß mit ſchwarzer, breiter Flügeleinfaſſung, welche die Schwingen= ſpitzen einnimmt und beim ſitzenden Vogel weit auf dem Rücken heraufgeht.

Ein anderes Männchen, welches ſpät im September in unſerer Gegend geſchoſſen wurde, hat die= ſelbe Zeichnung; nur ſind Schnabel und Füße röther. Das meinige wog 6 Pfund 6 Loth und war 41¾ Zoll lang und 7 Fuß 1 Zoll breit.

Einen merkwürdigen jungen Storch er= hielt mein verehrter Freund Wolf in der Mitte Julis dieſes Jahres und ſchreibt mir darüber: „Von den Schwungfedern ſind die 3 vorderſten ſchwarz, die übri= gen theils weiß, theils grau überpudert; das ganze Ge= fieder weißer als bei den Alten; die Farbe des Schna= bels und der Füße hellziegelroth."

Einen noch ausgezeichnetern Vogel, ein junges Weibchen, einen wahren Zwerg bekam ich im September 1817. Seine Länge beträgt nur 33 Zoll und ſeine Breite 5 Fuß 11 Zoll. Schnabel und Füße viel grauer als bei den andern, welche ich ſah, die Füße nur rothgrau durchſchimmernd, über den Ferſen gelb= grau, über den Zehen graugelb, an den Nägeln horn= gelb. Die Zeichnung der Federn iſt, wie bei dem be=

ſchriebenen jungen Männchen, nur haben die Schwung= federn etwas mehr Silbergrau.

Bei allen jungen Störchen ſind die Fußwurzeln unter der dicken Ferſe ſtark gefurcht.

Im Winter werden die kleinen Federn zum Theil erneuert, aber Schnabel und Füße färben ſich und beide Geſchlechter haben im

erſten Frühlingskleide

einen auswendig zinnoberrothen, an der Spitze rothgel= ben Schnabel, welcher inwendig, wie die Zunge und der Rachen gelbroth iſt; die nackte Kehlhaut iſt vorn grauſchwarz, hinten gelbroth; die Füße ſind zinnober= roth, der Stern im Auge iſt braun. Das ganze Ge= fieder ſchmutziger als im Jugendkleide und das Schwarz an den Schwungfedern ſtark verſchoſſen.

Im Sommer

verbleichen die Schwungfedern noch mehr; die neu her= vorkommenden Federn gleichen den alten.

Im zweiten Frühlingskleide

iſt der Schnabel zinnoberblutroth, an der Spitze gelb= roth, inwendig, wie die Zunge und der Rachen, dunkel= roth; die Füße ſind zinnoberblutroth, an der hintern Seite oft grauroth, die Sohlen rothgelbgrau, die Nägel hornfarben, hornröthlichbraun, oder bläulichſchwarz. Al= les Weiß des Vogels iſt ſehr ſchmutzig, der gelbliche Anflug kaum noch ſichtbar, das Schwarz ſo verſchoſſen, daß es Grauſchwarz und Schwarzbraun ausſieht, auch vom ſilbergrauen Anfluge kaum noch eine Spur zeigt, und die Schwung= und Schwanzfedern, welche noch vom Neſte ſtammen, ſind ſo abgerieben, daß die Schäfte an manchen 6 Linien vorſtehen.

Im nächſten Sommer

geht eine ſtarke Mauſer vor ſich und bringt dem weißen Storche ſein

ausgefärbtes, oder drittes Frühlingskleid.

Schnabel, Augen und Füße wie in dem zweiten Frühlingskleide; die nackte Kehlhaut oft ganz zinnoberblutroth und da, wo ſie mit wenigen Federn beſetzt iſt, gelbroth. Das Gefieder nicht weißer als in den vorigen Kleidern, das Schwarz an den Schwingen aber beinahe ganz rein, weswegen man von dem ſilbergrauen Anfluge nur eine geringe Spur bemerkt. Die Kropffedern etwas länger als in den vorigen Kleidern.

Männchen und Weibchen ſind einander ganz gleich gezeichnet, das letztere aber iſt ſtets etwas kleiner und hat einen kürzern Schnabel.

Die Jahreszeit hat auf das Gefieder des weißen Storchs einen geringen Einfluß; denn ſeine Mauſer geht, wie bei vielen großen Vögeln, ſo langſam von ſtatten, daß er ſtets alte Federn hat.

Von Ausartungen bei alten Vögeln habe ich nur einen geſehen, welcher einige neue Schwanzfedern hatte.

Viele Naturforſcher, z. B. Temminck ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 560. geben das Gefieder dieſes Vogels reinweiß an. Dieß iſt es nie. Die Jungen haben bald nach dem Ausfliegen die reinſte Zeichnung; aber das Weiß ihres Körpers iſt ſtets gelblich überflogen, wird aber bald nach dem Ausfliegen ſchmutziger und nie wieder rein. Zuweilen iſt das Weiß auffallend unrein. Ich beſitze ein altes Weibchen, bei welchem das Weiß nicht nur äußerſt ſchmutzig iſt, ſondern auch auf dem Oberrücken tiefgraue Schäfte und Schaftflecken und am Kropfe ſchwärzliche Puncte hat, ſo daß es am Unterhalſe ſchwarz überpudert zu ſeyn ſcheint.

Zergliederung.

Der innere Bau des weißen Storchs iſt oben bei der Gattung beſchrieben; nur die Luftröhre nicht, welche wegen ihrer merkwürdigen Einrichtung einer ge-

nauen Betrachtung werth iſt. Sie hat ziemlich breite, weiche Ringe, iſt mehr breit als rund und tritt, weil ſie, obgleich weniger weit als beim ſchwarzen Storche, vom Halſe abſteht, an der Spitze der Bruſthöhle in die Bruſt ein. Das Merkwürdige ihres Baues zeigt ſich bei ihrer Spaltung; ¾ Zoll vor ihrem Eintritte in die Bruſt wird ſie hart, auf den Seiten knotenartig erweitert, in der Mitte vorn und hinten tief gefurcht. Oberflächlich angeſehen ſcheint ſie ſchon hier geſpalten zu ſeyn; dieß iſt ſie aber nicht; ſie läuft vielmehr in dieſer ſonderbaren Geſtalt 5 Linien weit fort und theilt ſich nun erſt, nach einer geringen Erweiterung, in die beiden runden, 5 Zoll langen Aeſte, welche etwas breite, zurückſchnellende Ringe haben. Bis zu ihrer Erweiterung iſt ſie 11 Zoll lang.

Ich habe mehrere Störche dieſer Art unterſucht und bei allen denſelben Luftröhrenbau gefunden.

Aufenthalt.

Der weiße Storch iſt ſehr verbreitet; er bewohnt, ſo weit unſere Nachrichten von ihm reichen, Europa von Schweden an, England ausgenommen, Aſien bis zum funfzigſten Grad nördlicher Breite, z. B. die Ufer des Irtiſch, die Tatarei, die Küſten des ſchwarzen und kaspiſchen Meeres, Afrika, nämlich die Berberei und Aegypten. In Deutſchland hält er ſich in flachen, ſumpf- und waſſerreichen Gegenden, nahe an den Küſten der Oſt- und Nordſee und an den Ufern großer Flüſſe, z. B. des Rheins, zahlreich auf. Herr Schilling ſah ihn häufig am Rhein, in Preußen, beſonders von Berlin nach Danzig hin, an der Oſtſee und auf ihren Inſeln. Auf den letztern wird er alle Jahre häufiger. In Thüringen habe ich ihn beſonders an den Ufern der Unſtruth bemerkt.

Er geht am Tage auf Wieſen und Aeckern, an Seen, Teichen, Bächen und Flüſſen, doch nicht an den

den Meereskůſten herum und ſchlåft entweder in ſeinem Neſte, oder auf dem Forſte der Håuſer, oder auf Båumen, beſonders auf ſolchen, die oben einen breiten Standpunct darbieten. Ich habe ihn des Nachts auf abgekoͤpften Erlen, Eichen, Pappeln, Weiden und auch auf Tannen angetroffen.

Er kommt in Mitteldeutſchland in der letzten Hålfte des Mårzes, in Sůddeutſchland zu Ende Februars oder zu Anfange des Mårzes an und ſucht ſein Neſt wieder auf. Das Månnchen erſcheint immer einige Tage frůher als das Weibchen; in Geſellſchaft habe ich ſie bei ihrer Ankunft nie geſehen. An der Oſtſee erſcheint er erſt im April.

Vor drei Jahren hielten ſich im Mai 12 Stůcke in hieſiger Gegend auf, welche am Tage in den Wieſengrůnden ihre Nahrung ſuchten und des Abends in die Wålder flogen, um in ihnen auf Tannen ihre Nachtruhe zu halten. Ich bekam einen davon. Dieſer war ein ſehr altes Weibchen, hatte aber nicht gebrůtet und an dem ziemlich kleinen Eierſtocke nur einige Eierchen, die etwas, aber kaum groͤßer als die andern waren. Dieſe ganze Geſellſchaft beſtand aus Voͤgeln, die nicht geniſtet und ſich zuſammengeſchlagen hatten. In demſelben Jahre ſchwårmte in der Nåhe von Gotha ein Flug von etlichen 30 Kolkraben, Corvus corax, herum, von denen kein Paar gebrůtet hatte. Im Juni 1819 erhielt ich durch die Gůte des Herrn Kammerherrn von Taube auf Wetzdorf ein jåhriges Månnchen, das auch ohne Weibchen herumflog.

Im Herbſte, nåmlich in der letzten Hålfte des Auguſts und im Anfange des Septembers ziehen die Stoͤrche in kleinern oder groͤßern Geſellſchaften von uns weg und laſſen ſich zuweilen nieder, um auszuruhen. So ſetzten ſich vor einigen Jahren zu Ende Auguſts 13 Stoͤrche auf die Ringmauern einer der Burgen Gleichen, ruhten

eine

eine kurze Zeit aus und flogen dann weiter. Aus Süddeutſchland wandern ſie zu Ende Septembers in großen Flügen aus.

Schwächliche bleiben oft zurück. Der Zwerg, den ich oben beſchrieben habe, wurde bei Schmölln unweit Altenburg und zwar aus Mitleid geſchoſſen; denn er war ganz matt und flog nur kurze Strecken. Zuweilen überwintern auch einige Störche in Deutſchland. Vor mehrern Jahren blieb einer bei Schnepfenthal, mußte aber, weil der Winter ſtreng wurde, ſeine Trägheit mit dem Leben büßen. Er wurde verhungert gefunden. Im December 1818 wurde einer eine Stunde von hier angeſchoſſen.

Man glaubt, die ſchwachen Störche würden von den ſtärkern todtgebiſſen und noch kürzlich ſtand im allgemeinen Anzeiger der Deutſchen, daß ein Dienſtmädchen dieſes Schauſpiel gehabt habe; denn ſie hätte geſehen, wie ein großer Flug Störche über einen unter ihnen hergefallen wäre und ihn ſo zerbiſſen hätte, daß er nach dem Abzuge der übrigen ganz zerfleiſcht und todt auf der Wieſe gelegen hätte.

Ich kann über die Richtigkeit dieſer Angabe nicht urtheilen, zweifle aber nicht an der Wahrheit derſelben, da man dieß auch bei andern Vögeln bemerkt. Herr *Schilling* ſah bei den Singſchwänen, Säbelſchnäblern, Sturmmöven und Seeſchwalben, daß die geſunden einem angeſchoſſenen Vogel ihrer Art hart zuſetzten und ihn nicht unter ſich duldeten. Gewöhnlich bleiben, wie ich ſchon bemerkt habe, die ſchwachen Störche vom Zuge zurück und ſtreichen einzeln herum. Die Meinung, daß unſere Störche in Aegypten überwintern, iſt mir ganz unwahrſcheinlich. Sie ziehen ohne Zweifel nach Weſt oder Südweſt und bringen den Winter in Spanien und auf der Nordweſtküſte von Afrika zu. Ihr Zug geht auch im Herbſte nach Weſt und Südweſt.

Die Störche, welche Belon in ungeheuern Zügen in Oſtafrika ankommen ſah, ſind auf keinen Fall aus Deutſchland dahin gewandert.

Betragen.

Der weiße Storch hat in ſeinem ganzen Betragen etwas Gemeſſenes und Würdevolles. Sein Gang iſt langſam mit etwas, oft ſehr emporgehobenem Körper und aufgerichtetem Halſe. Er ſchreitet ordentlich mit Anſtand einher. Wenn er Nahrung ſucht, trägt er den Leib wagerecht, ſenkt den Schnabel und richtet den Blick unverwandt auf die Erde.

Ehe er auffliegt, hüpft er eine kleine Strecke und ſchwingt ſich dann mit großer Leichtigkeit in die Luft. Sein Flug iſt langſam, ſchwimmend und ſehr ſchön; der weiße Storch gleitet gleichſam durch die Luft hin, beſchreibt öfters Kreiſe und ſchwebt große Strecken, ohne die Flügel zu bewegen, indem er den Wind unter die Flügel wehen läßt und durch ſeine Schwere fortgedrückt wird; er ſenkt ſich dabei unmerklich. Dieſes Schweben und ſein Steigen giebt einen herrlichen Anblick. Er ſtreckt dabei den Hals und die Füße geradeaus, wodurch man ihn ſchon in weiter Ferne von den Reihern unterſcheiden kann.

Beim Aufſetzen hört man ein ſtarkes Rauſchen der Schwingen.

Er iſt eben ſo zutraulich als vorſichtig. Bei ſeinem Neſte, zumal wenn es in einem Dorfe, alſo nahe bei den Menſchen ſteht, iſt er ganz zahm, läßt die Menſchen bis auf 20, bisweilen bis auf 10 Schritte an ſich kommen und zeigt gar keine Furcht vor ihnen. Ich habe oft nach einem, der im Neſte ſtand, mit der Flinte gezielt. Er blieb dabei ſo ruhig, als wenn er ſchon wüßte, daß ihm Nichts geſchehen würde. Wenn er aber Nachſtellungen bemerkt, wird er auch beim Neſte ſehr

ſcheu. Ehe ich einen in meiner Sammlung hatte, wollte ich das Weibchen eines Paares, das auf einer Eiche geniſtet hatte, erlegen. Als ich mich ihm näherte, verließ es ſogleich das Neſt, ob es gleich beim Mondenſchein geſchah und kam lange nachher erſt wieder. Jetzt verſagte mir das Gewehr und die wenigen Funken, welche der Stein ſchlug, machten einen ſolchen Eindruck auf den Storch, daß er mich bis 11 Uhr Nachts vergeblich warten ließ, ob ich mich gleich gut verborgen angeſtellt hatte.

Zwei Jahre darauf wußte er dieſe Nachſtellungen noch; denn ſo lange nachher war das brütende Weibchen ſo ſcheu, daß ich mich bei Mondenſchein kaum auf 70 Schritte anſchleichen konnte. Fern vom Neſte und auf dem Zuge iſt er ſehr vorſichtig und hält ſelten ſchußgerecht aus. Eine Stimme habe ich nie von ihm gehört und ich glaube, daß er ſtatt ihrer das Klappern, welches durch Zuſammenſchlagen der Kinnladen bewirkt wird, erhalten hat.

Dieſes klingt, zumal wenn Männchen und Weibchen in nicht großer Entfernung von einander klappern, recht ſonderbar und nicht unangenehm. Zur Paarungs- und Brutzeit hört man es vorzüglich von ihnen.

Gezähmt iſt der weiße Storch ſehr zutraulich, gewöhnt ſich bald an die Menſchen, hält im Winter in einem Stalle bei Stücken Fleiſch, Mäuſen u. dgl. und einem täglich mit friſchem Waſſer angefüllten Gefäße gut aus und miſcht ſich ungern unter ſeine ehemaligen Gefährten.

Nahrung.

Dieſe beſteht aus verſchiedenen Thieren. Er frißt, nach meinen Beobachtungen, alle Arten Feldmäuſe, junge Enten, zahme und wilde, junge Rebhühner, Fröſche, Eidechſen, Schlangen, z. B. Blindſchleichen, Inſecten und Würmer. Eine Kröte fand ich nur ein Mal in ſei-

ſeinem Magen; gewöhnlich verachtet er ſie ganz. Von Käſern und Würmern bemerkte ich mehrere. Von den beiden letzten Klaſſen habe ich in ſeinem Magen den Scarabaeus vernalis et stercorarius, Carobus granulatus, Melalontha vulgaris, Curculio abietis, Dycticus fuscus und Blutegel, als hirudo medicinalis L. beſonders aber hirudo sanguisuga gefunden. Außer dieſen Thieren enthielt ſein Magen ſtets Miſt und Waſſerpflanzen. Doch glaube ich, daß er Beides nur zufällig mit den Inſecten verſchluckt. Fiſche habe ich nie in ihm gefunden und ich vermuthe, daß er ſie wegen ſeiner Langſamkeit nur ſelten erhaſchen kann. Man giebt ihm Schuld, daß er bei ſeinem Herumgehen auf den Wieſen die Bienen von den Blumen wegnehme. Doch auch von ihnen habe ich keine Spur in ſeinem Schlunde oder Magen wahrgenommen.

Um die genannten Thiere zu fangen, geht er auf den oben beſchriebenen Orten herum und ziemlich tief in die Seen, Teiche, Lachen und Sümpfe, wobei ihm ſeine langen Füße trefflich zu ſtatten kommen. Herr Schilling ſah ihn oft wenige Schritte vom Seeufer in Lachen und Sümpfen, aber nie am Strande. Er kann ſeinen Hals nicht, wie die Fiſchreiher, vorſchnellen und fängt deswegen nicht ſo geſchickt wie dieſe.

Fortpflanzung.

Er niſtet auf dem Forſte der Dächer, Schornſteinen, den Trümmern verfallener Burgen, alten Mauern, abgeköpften Bäumen und zuweilen auf den Rädern beim Hochgericht.

Das Neſt iſt groß, hat 4 bis 6 Fuß im Durchmeſſer und eine verſchiedene Höhe; denn dieſe richtet ſich nach der Menge der Jahre, während welcher es gebraucht worden iſt. Im erſten Frühlinge iſt es niedrig, 1 bis 1½ Fuß hoch, aber gewöhnlich wird er mit

jedem Jahre etwas höher, weil bei jeder Brut das Neſt ausgebeſſert und vermehrt wird. Auf dem Schloſſe Friedrichswerth unweit Gotha ſteht ein Storchsneſt, das vor mehrern Jahren ſchon 10 Fuß hoch war und nur durch eine künſtliche Befeſtigung auf dem Schornſteine, auf den es gebaut war, erhalten werden konnte. Doch habe ich andere Neſter geſehen, die viele Jahre gebraucht waren und nur eine geringe Höhe hatten.

Das ganze Neſt beſteht faſt aus lauter ſtarken und ſchwachen Reiſern, von denen die, welche die Unterlage bilden, ziemlich dicke Stäbe ſind. Um ihm mehr Feſtigkeit zu geben, wird Erde nnd Raſen dazu genommen und in die Zwiſchenräume, die die Reiſer laſſen, eingeklebt. Die Ausfütterung beſteht entweder aus zarten Reiſern, aus Raſenſtücken und Erde, oder aus einigen Lumpen u. dgl. Die meiſten Storchsneſter würden vom Sturme herabgeworfen werden, wenn ſie nicht von den Menſchen auf irgend eine Art, gewöhnlich durch Unterlegung eines Wagenrades oder durch angebrachte Pfähle befeſtiget würden. Merkwürdig iſt die Großmuth des Storchs gegen die vielen Hausſperlinge, welche oft in ſeinem Neſte die ihrigen anbringen.

Um ein Storchsneſt iſt gewöhnlich im Frühlinge großer Streit, denn es kommen oft andere Paare, welche ſich in den Beſitz des Neſtes ſetzen wollen. Bei einem ſolchen Kampfe gilt, wie bei jedem andern, das Recht des Stärkern, und dieß iſt gewöhnlich, doch nicht immer, auf Seiten des alten Paares. Als Herr Schilling auf Rügen war, vertrieb ein fremdes Storchspaar eins aus ſeinem Neſte, warf die Eier heraus, ſetzte ſich völlig in den Beſitz und brütete darin. Zuweilen koſtet dieſer Kampf einem Storche das Leben. In Gebeſee, einem thüringiſchen Dorfe unweit Erfurt, ſteht ein Storchsneſt, welches lange einem Paare gehörte. Vor 2 oder 3 Jahren ſtrebte ein fremdes Männchen nach dem Beſitze, doch

hielt das einheimiſche ſtets Wache; als es aber einſt ermüdet da ſaß und den Schnabel unter einen Flügel geſteckt hatte, ſtieß der Fremdling mit dem ſpitzigen Schnabel ſo heftig darauf, daß der arme Vogel ſogleich todt zur Erde ſtürzte. Der Feind ſetzte ſich ſogleich in den Beſitz des ledigen Neſtes und Weibchens und half dieſem, welches fortbrütete, die Jungen aufziehen. Dieſe merkwürdige Geſchichte wird verbürgt.

Im mittlern Deutſchlande findet man in der Mitte des Aprils, im ſüdlichen zu Ende des Märzes

3 bis 5 Eier, welche 3 bis 3¼ Zoll lang und 2 Zoll 3 bis 4 Linien breit, entweder länglich oder länglichrund, oben und unten gleich, oder faſt gleich zugerundet, dick- und glattſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, aus- und inwendig rein- oder ſchmutzigkalkweiß ſind.

In mehrern Naturgeſchichten, z. B. in Bechſteins Werken, in Meyers und Wolfs Taſchenbuche, werden dieſe Eier blaßockergelb angegeben; dieß ſind ſie aber nicht. Ich habe die meinigen ſelbſt ausgenommen und andere, welche Herr Schilling ausnehmen ließ, vor mir und alle ſind weiß. Eben ſo die, welche der Herr von Geuſau auf Roßleben fand.

Das Weibchen brütet die Eier in 28 bis 30 Tagen allein aus, wird aber während dieſer Zeit vom Männchen ernährt und bewacht und beim Auffüttern der Jungen unterſtützt. So lange dieſe noch klein ſind, bringen ihnen die Alten kleine Thiere, beſonders Blutegel und Käfer, wenn ſie aber größer geworden, erhalten ſie Alles, was die Alten erhaſchen können und dann geſchieht es beſonders, daß dieſe jungen Enten, Haus- und Rebhühner u. dgl. wegnehmen. Sie tragen den Jungen alle Nahrung im Schlunde zu und lieben ſie ſehr.

Naumann erzählt ein Beiſpiel, daß ein Paar Störche ein Neſt um deswillen verließ, weil ein Knecht

hinaufgeſtiegen war und die Jungen begafft hatte und folgert hieraus, daß die Störche es ſehr übel nähmen, wenn man ihr Neſt beſuche. Dieſe Folgerung iſt zum Theil richtig. Herr Schilling ließ auf Rügen ein Storchsneſt beſteigen. Der Knabe begriff ein Junges, ohne es herauszunehmen. Des andern Tages warfen es die andern Störche heraus und verließen die andern Jungen, kehrten aber einige Zeit darauf zum Neſte zurück und brüteten noch ein Mal. Dieß war im Sommer 1819. Als ich in Gotha Schüler war, kam ich auf einer Reiſe vor einem Storchsneſte, das auf einer abgeköpften Eiche ſtand, vorbei, beſtieg es und band zwei Jungen, (es enthielt ihrer 4,) mit feſten, ſeidenen Strumpfbändern, (ich hatte nichts Haltbareres,) die Flügel ſo zuſammen, daß dieſe zwar wachſen, jedoch nicht ausgeſtreckt werden konnten. Die Alten blieben aber bei dem Neſte. Im Frühjahre 1818 ließ ſich Herr Schilling aus einem Storchsneſte auf Rügen ein Junges zeigen, wobei die Alten gegenwärtig waren; aber dennoch fütterten ſie ihre Jungen nach wie vor.

Dieſe Beiſpiele mögen beweiſen, daß eine Folgerung von einem einzigen Falle auf das Ganze immer äußerſt bedenklich bleibt.

Die ausgeflogenen Jungen werden von den Alten einige Zeit gefüttert und geführt und ſchlafen, wenn ſie ihre Nachtruhe nicht mehr im Neſte halten, auf Bäumen. In Deutſchland brüten die weißen Störche nur ein Mal; aber eine ſehr wichtige Frage iſt es, ob ſie nicht während des Winters noch ein Mal in warmen Ländern niſten. Unſer großer Naturforſcher Meyer behauptet die doppelte Brut der weißen Störche gegen Bechſtein und führt dafür an: Dillon (Trav. S. 308.) welcher ſagt: „Zur Winterszeit ſind die Störche ſehr häufig in Sevilla; faſt jeder Thurm in der Stadt iſt von ihnen beſetzt und alle Jahre kommen ſie zu den nämlichen Neſtern

zurück.“ Ferner ſagt er: „Herr Profeſſor Brugmanns in Leyden verſicherte mich, daß er die ganze Brut junger Störche, welche auf ſeinem Gartenhauſe 1804 geheckt worden ſey, mit einem Zeichen an dem Fuße vor ihrem Wegzuge verſehen habe; ſie ſeyen ungefähr in derſelben Anzahl im Frühjahre 1805 auf derſelben Stelle wieder erſchienen, aber keiner habe das Zeichen mehr an dem Fuße gehabt.“

Dieſe Belege haben jedoch keine beweiſende Kraft. Dillon ſagt zwar, daß die Störche im Winter häufig in Sevilla ſeyen, aber keinesweges, daß ſie noch ein Mal daſelbſt niſten. Denn der Umſtand, daß ſie alle Jahre zu denſelben Neſtern zurückkehren, iſt für die vermeinte doppelte Brut noch kein gültiges Zeichniß.

1) Iſt es möglich, daß die in Sevilla im Herbſte ankommenden Störche die Neſter der dort im Sommer wohnenden und im Herbſte wegziehenden familienweiſe in Beſitz nehmen, ſo daß im Winter in jener Stadt ſo viele Storchsfamilien, als im Sommer Storchspaare, wohnen, wodurch ihre Zahl freilich ſehr vermehrt werden muß.

1) Kann der Satz: „Alle Jahre kommen ſie zu den nämlichen Neſtern zurück“ auf die im Frühjahre in Sevilla ankommenden und im Sommer dort wohnenden Störche bezogen werden, da keineswegs ausdrücklich geſagt wird, daß die im Herbſte in Sevilla erſcheinenden alle Jahre zu denſelben Neſtern zurückkämen.

Die Angabe des Herrn Profeſſor Brugmanns in Leyden beweiſt gar Nichts.

1) Iſt es gegen alle Erfahrung, daß die Störche im Frühjahre in Geſellſchaft zum Neſte zurückkehren. Das Männchen erſcheint, wie ich ſchon oben bemerkt habe, allemal mehrere, oft 8 Tage früher als das Weibchen und nach dieſen kommen die im vorletzten Jahre dort ausgebrüteten Jungen nicht ſelten einzeln zum Neſte,

um wo möglich davon Beſitz zu nehmen. Alſo heißt die Angabe des Herrn Brugmanns, die Störche ſeyen im Frühjahre 1805 ungefähr in derſelben Anzahl wieder erſchienen, als ſie im Herbſte 1804 weggezogen, etwa ſo viel: Im Frühjahre 1805 kamen nach und nach ſo viel Störche zum Neſte, als den Herbſt vorher von dort weggeflogen waren. Doch der Umſtand, daß keiner von ihnen das Zeichen mehr an dem Fuße gehabt, ſcheint entſchieden für die doppelte Brut der Störche zu ſprechen; aber er ſcheint es auch nur. Es iſt Schade, daß nicht bemerkt iſt, wie das Zeichen, welches die jungen Störche am Fuße hatten, beſchaffen war. Ich will den Fall annehmen, es ſey ein Ring von Metall geweſen, der an einer Stelle durchſchnitten war, damit er um den Fuß gelegt werden konnte und mit geglühtem Eiſen- oder Meſſingdrathe verbunden wurde. Dieß wäre das dauerhafteſte Zeichen, welches ich mir denken kann. Und doch bin ich feſt überzeugt, daß es an dem Fuße eines weißen Storchs kein halbes Jahr bleiben wird. Es bedarf keiner Erwähnung, daß der Ring, beſonders aber der Eiſen- oder Meſſingdrath durch die Feuchtigkeit, welche ihn faſt beſtändig bedeckt, ſehr bald von Roſt oder Grünſpan angegriffen und mürbe gemacht werden muß, ſo daß es dem Storche ein Leichtes iſt, ihn mit ſeinem Schnabel vollends durchzuarbeiten. Hierzu haben die Vögel ein beſonderes Geſchick. Ich hatte vor einigen Jahren 2 Kolkraben, die auf meinem Hofe herumlieſen und bei welchen durch ſtarke Haarnadeln die Schwungfedern eines Flügels ſo zuſammengehalten wurden, daß ſie den einen Flügel nicht ausbreiten konnten. Die Haarnadeln waren wie gewöhnlich mit Firniß überſtrichen und deswegen dem Roſte wenig ausgeſetzt, durch alle Schwungfedern durchgeſtochen und oben und unten umgebogen. Bei beiden Raben war auf dieſe Art ein Flügel völlig gelähmt. Aber ſie arbeiteten unaufhörlich

an dem Drathe in den Federn und es gelang wirklich einem, alle Haarnadeln zu zerbrechen und zu entfliehen. Der andere war auch ſchon ſo weit gekommen, daß nur eine einzige den Flügel noch zuſammenhielt, als ich ihn einfing.

Bei Falken, die ich vor meinem Fenſter an einem Kettchen von Eiſendrath hatte, habe ich ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie arbeiteten unausgeſetzt an Durchbrechung ihrer Feſſeln und zwei Thurmfalken ſind mir auf ſolche Art entkommen. Die weißen Störche können mit ihren großen, ſtarken und ſcharfen Schnäbeln viel ausrichten.

Ich habe oben erzählt, daß ich in meiner Jugend zwei jungen Störchen mit ſtarken, ſeidenen Strumpfbändern die Flügel band. Vierzehn Tage darauf kam ich wieder dahin, um die beiden jungen Störche, welche in dieſer Zeit völlig flügg geworden ſeyn mußten, in Empfang zu nehmen. Zu meiner großen Verwunderung fand ich aber nur noch einen im Neſte, der ſchwächlich war und deswegen noch nicht hatte ausfliegen können. Aber ein Band war nicht mehr an ſeinem Flügel zu ſehen. Die Alten hatten alſo in dieſer kurzen Zeit die ſeidenen Strumpfbänder, welche bekanntlich nicht durch die Witterung leiden, völlig zerbiſſen. Sollten alſo Störche nicht im Stande ſeyn, ein Zeichen am Fuße in Zeit von 6 Monaten zu zerbrechen? Ich bin der feſten Ueberzeugung.

Daß die Störche nur ein Mal des Jahres brüten, iſt aus folgenden Gründen für mich gewiß.

1) Verſichern mich Perſonen, welche in Spanien geweſen ſind, daß ſie Nichts von brütenden Störchen im Winter dort geſehen hätten.

2) Iſt es gegen alle Erfahrung, daß ein Vogel fern von ſeiner Heimath noch ein Mal niſtet. Die Vögel des Nordens, welche bei uns überwintern, machen

auch bei der gelindeſten Witterung gar keine Anſtalt zum Brüten.

3) Würden die Störche, wenn ſie im Winter noch ein Mal gebrütet hätten, ohne Zweifel in Geſellſchaft ihrer Jungen zurückkommen, aber ſie erſcheinen bei uns im Frühjahre einzeln.

4) Müßte man an dem Storchsweibchen im Frühjahre, wenn es im Winter gebrütet hätte, einen kahlen Bauch bemerken, welcher im Sommer nach der Brut ſichtbar iſt. Denn da ſich die Störche nur ein Mal mauſern, könnte dieſe Stelle nicht wieder mit Federn bewachſen ſeyn. Jedermann aber, der ein Storchsweibchen im Frühlinge vor der Brut erhalten hat, weiß, daß ſein Bauch keine Spur von der Brut, welche die Bauchhaut gar ſehr verändert, zeigt.

4) Wäre die Zeit, welche der weiße Storch in warmen Ländern zubringt und welche zum Theil noch auf die Mauſer verwendet werden muß, für eine Brut zu kurz. Zu Ende Auguſts oder zu Anfange Septembers ziehen ſie von uns weg. Da nun der Zug der Vögel wegen der vielen Ruhepuncte, die ſie, um Nahrung zu ſuchen, machen, nicht ſehr ſchnell von Statten geht, ſo kann man annehmen, daß ſie vor Anfang Novembers nicht in Spanien ſeyn werden. Doch geſetzt auch, ſie ſollen in der Mitte Octobers dort ankommen. Jetzt haben ſie die Mauſer, welche vor dem Zuge nur begonnen hat, zu überſtehen und dieſe geht bei ſo großen Vögeln langſam. Sie können alſo vor Anfange Decembers ſchwerlich zur Paarung gelangen. Ein Storchsei braucht aber, wenn man einen Schluß von den zahmen Gänſen, Pfauen, Truthühnern und andern großen Vögeln auf den Storch macht, gewiß mehr als 4 Wochen nach der Begattung zu ſeiner Reife. Es kann alſo vor Anfange, auch wohl vor der Mitte Januars nicht gelegt werden.

4 Wochen verlangt das Ausbrüten der Eier. Die Jungen können demnach vor dem Anfange oder der Mitte Februars nicht auskriechen; 8 Wochen ſind wenigſtens zum Flüggwerden derſelben erforderlich; folglich könnten ſie vor Anfange Aprils nicht ausfliegen und da ſie gleich nach dem Ausfliegen die Reiſe nicht zu beginnen im Stande ſind, vor Anfange Mais nicht wandern und vor Ende deſſelben nicht bei uns eintreffen. Zu dieſer Zeit haben ſie aber bei uns ſchon wieder Junge.

Daß dieſe Angaben richtig ſind, und da ich das Anſchwellen der männlichen Geſchlechtstheile, welches bei den Störchen gewiß nicht während der Mauſer erfolgt, gar nicht in Anſchlag gebracht habe, eher zu wenig als zu viel Zeit umſchließen, iſt gewiß jedem genauen Beobachter der Vögel einleuchtend.

Alle dieſe Gründe, von denen ein jeder einzelne viel Gewicht hat, ſcheinen mir ſo überwiegend, daß eine doppelte Brut der Störche unmöglich angenommen werden kann.

Feinde.

Außer 3 Arten Schmarotzerinſecten, von denen die der einen Art ſehr lang und ſchmal, die der andern gewöhnlich geſtaltet ſind, haben ſie wohl keine Feinde.

Jagd und Fang.

Sie ſind in der Nähe ihres Neſtes leicht, auf dem Zuge aber ſchwer zu ſchießen; denn da müſſen ſie mit Vorſicht hinterſchlichen werden. Fangen kann man ſie mit Tellereiſen, auf welchen ein lebendiger Froſch befeſtiget iſt, oder bei dem Neſte mit Schlingen, Angeln oder Tellereiſen.

Nutzen und Schaden.

Der Nutzen des Storchs wird gewöhnlich überſchätzt; ob er nicht von dem Schaden, den er dem wilden und zahmen Geflügel thut, aufgewogen wird, getraue ich mir nicht zu beſtimmen.

Der ſchwarze Storch.
Ciconia nigra, Bechst.

Artkennzeichen.

Nur die Bruſt und der Bauch ſind weiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der ſchwarze Storch hat faſt gleiche Größe mit dem weißen, iſt aber etwas ſchlanker und unterſcheidet ſich von ihm durch die dunkle Farbe hinlänglich.

Die alten, zwei Mal vermauſerten Vögel ſehen am ganzen Körper, den von der Bruſt an weißgefärbten Unterkörper ausgenommen, mattſchwarz aus und ſchillern ins Grüne und Purpurfarbige. Der Schnabel und die Fußwurzeln ſind roth. Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt ein geringer Größen- und faſt kein Farbenunterſchied.

Die ein Mal vermauſerten Vögel ſind den mehrmals vermauſerten ſehr ähnlich, haben aber viele abgeſtoßene und verſchoſſene Schwung-, Schwanz- und Schwungdeckfedern.

Die noch unvermauſerten Vögel ſind am Kopfe, Ober- und Unterhalſe, auch am Kropfe grauſchwarz mit lichtgrauen Spitzenkanten, auf dem Rücken weniger glänzend als die Alten und haben keine rothen Schnäbel und Füße.

Ausführliche Beſchreibung.

Der ſchwarze Storch iſt $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 9 bis 10 Zoll kommen und $6\frac{3}{4}$ bis 7 Fuß breit, wovon die längſte Schwungfeder 16 bis 17 Zoll beträgt. *)

*) Man wird in dieſen Beiträgen zur deutſchen Vögelkunde die Längen- und Breitenmaße der Vögel oft größer als von

Der Schnabel mißt 5 bis 6, der Kopf $2\frac{3}{4}$, der Hals $12\frac{1}{2}$, der Rumpf $11\frac{1}{2}$, die Leiſte des Bruſtbeins $5\frac{1}{3}$, der Schenkel $3\frac{1}{2}$, das $4\frac{1}{2}$ Zoll über der Ferſe nackte Schienbein $11\frac{1}{8}$, die Fußwurzel $8\frac{1}{3}$, die Mittelzehe $3\frac{1}{2}$ und die Hinterzehe $1\frac{1}{8}$ Zoll. Dieß ſind die Maße des Männchens.

Das Gewicht beträgt $4\frac{1}{2}$ bis 5 Pfd.

Der Schnabel iſt ſchmäler als bei dem weißen Storche, auf ſeinem Rücken in der Mitte ſeiner Länge unmerklich tiefer als an der Spitze und zuweilen, beſonders an der untern Kinnlade, etwas aufwärts gebogen. Ich beſitze ein Männchen, bei *welchem der Unterkiefer auffallend* vorwärtsgebogen iſt.

Seine Farbe iſt verſchieden.

Die Fußwurzeln ſind etwas ſchlanker als bei dem weißen Storche.

Die Flügel ſind wie beim weißen Storche geſtaltet und reichen 2 Zoll über die Schwanzſpitze. Ein jeder beſteht nur aus 31 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte und 21 auf die zweite Ordnung kommen. Sie ähneln denen des weißen Storchs ſehr in der Geſtalt. Die erſter Ordnung haben ſehr ſtarke Kiele, vorn

Wolf und Meyer, Bechſtein und Naumann angegeben finden. So ſagt Bechſtein vom ſchwarzen Storch, ornithol. Taſch. S. 270. 2. Th. „Faſt 3 Fuß lang," was, da Bechſtein nicht wie Wolf und Meyer nach pariſer Maß mißt, viel zu wenig iſt. Ich erkläre mir dieſe oft zu geringe Größenangabe der Vögel in vielen Naturgeſchichten daraus, daß man ausgeſtopfte Vögel beim Meſſen gebraucht hat. Bei dieſen iſt der Hals, weil ihn die Vögel im Leben beim Sitzen einziehen, auch eingezogen; folglich muß die Länge eines ſolchen Vogels geringer ſeyn, als wenn man einen im Fleiſche, der gehörig ausgeſtreckt iſt, von der Schnabel- bis zur Schwanzſpitze nimmt. So habe ich faſt alle Vögel, die in dieſen Beiträgen vorkommen, ſelbſt gemeſſen, oder von Herrn Schilling meſſen laſſen und kann deswegen beſtimmt ſagen, daß die Größenangaben nach Leipziger Maß vollkommen richtig ſind.

gebogene Schäfte und feine Spitzen; die zweiter Ordnung ſind zum Theil etwas ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt ſo abgerundet, daß die erſte Feder 1½ Zoll kürzer als die mittlere iſt.

Alles Uebrige verhält ſich in Hinſicht ſeiner Geſtalt, wie es oben bei der Gattung angegeben wurde.

Es wird wohl am Beßten ſeyn, den ſchwarzen Storch nach ſeinem verſchiedenen Alter kurz zu beſchreiben.

Junges Männchen.

An dieſem iſt bald nach dem Ausfliegen der Schnabel, vorzüglich an der Wurzel, noch weich und grüngrau. Der nackte Kehlſack weißfleiſchfarbig; der innere Schnabel iſt grüngrau, um den Gaumen gelblich angeflogen, unten an der Haut und am Winkel dunkelgelb; die Zunge hinten gelb, vorn aſchgrau. Der Augapfel iſt blauſchwarz, der Ring graubraun. Die bloße Haut um die Augen iſt ſchwarzgrau, unter dem nackten Rande des Augenlides weißgrau. Die Füße ſind grüngrau, unten und an den Zehen, auch über und unter der Ferſe horngrau. Die Sohlen ſind grau, die Nägel horngrau. Der Kopf, Ober- und Unterhals, auch der Kropf ſind grauſchwarz, etwas mit Braun gedämpft, auf dem Scheitel und Nacken mit grünlichem Schiller und überall mit lichtgrauen Spitzen, die auf dem Scheitel am Wenigſten ſichtbar ſind. Der Rücken und Steiß, die Schwanz-, Schwung- und ihre obern Deckfedern ſind mattſchwarz, mit grünlichem und purpurfarbigem Schiller. Die letzten Schwungfedern und alle Oberflügeldeckfedern ſchmal lichtgrau geſäumt. Der Unterflügel und ſeine Deckfedern fahlſchwarz; dii kürzern Unterflügeldeckfedern mit ſchwachem, grünlichem Schiller. Der Unterkörper iſt von der Oberbruſt an bis zur Spitze der faſt das Schwanzende erreichenden Unterſchwanzdeckfedern faſt reinweiß. Die dunkle Farbe des Kropfs iſt auf dem

Anfange der Bruſt wie abgeſchnittten. Die Schenkel und Schienbeine ſind weiß

Das gleich alte Weibchen

iſt etwas kleiner als das Männchen, ihm aber ganz gleich gefärbt.

Im Herbſte kurz vor dem Wegzuge

hat ſich das Gefieder bei beiden Geſchlechtern wenig geändert. Die Farben ſind kaum merklich bläſſer geworden und die lichtgrauen Spitzen und Spitzenkanten an den Federn haben nicht viel an Breite verloren. Doch iſt die Farbe des Schnabels und der Füße etwas anders. Bei einem Männchen, das am 7. October 1818 in hieſiger Gegend geſchoſſen wurde, zog der Schnabel vorn ſtark ins Graugelbliche und hinten ins Gelbrothe. Er war aber hinten immer noch weich. An den Fußwurzeln bemerkte man hin und wieder einen grüngelblichen Anflug.

Im erſten Frühjahre

trägt der ſchwarze Storch noch ſein Jugendkleid. Doch iſt die dunkle Farbe etwas verſchoſſen und die lichtgrauen Federſpitzen ſind nur am Halſe und Kropfe, ſonſt faſt nirgends mehr ſichtbar. Der Augapfel iſt ſchwarz, der Ring braun. Am Schnabel rückt das Gelbrothe, was ſich im Herbſte nur an der Wurzel zeigt, weiter vor und die Füße ziehen mehr ins Gelbliche als im Herbſte. Herr Schilling bemerkte im Frühjahre und Sommer 1819 mehrere einjährige Störche auf Rügen.

Im Sommer vermauſert ſich der einjährige Storch, wahrſcheinlich ohne zu brüten, das erſte Mal und verliert alle kurzen und mehrere lange Federn. Die neu hervorgewachſenen gleichen denen des ausgefärbten Kleides völlig; die alten Schwung- und Schwanzfedern ſind aber ſehr abgenutzt und verſchoſſen. Der Schnabel und die Füße bekommen erſt

im zweiten Frühjahre
ihre den Alten ähnliche Farbe. Der zweijährige Vogel iſt überhaupt, die alten verſchoſſenen Schwung-, Schwanz- und Schwungdeckfedern ausgenommen, völlig ähnlich

dem dreijährigen, oder ausgefärbten.

Bei dieſem iſt der Schnabel aus- und inwendig hochroth, an der Wurzel und Spitze gelbroth. Eine ähnliche Farbe hat der nackte Fleck um die Augen und an der Kehle. Die Füße ſind unmerklich dunkler. Die Farbe des Schnabels und der Füße iſt bei den alten Vögeln ſo dauerhaft, daß ſie auch am ausgeſtopften Vogel wenig verſchießt. Ich beſitze ein Weibchen, bei welchem noch jetzt der Schnabel und die Füße hochroth ausſehen. Der Kopf, Hals, Kropf, Rücken, Steis, die Schwung-, Schwanz- und ihre Deckfedern ſind mattſchwarz, mit einem ſehr ſtarken und ſehr verſchiedenen Schiller. Auf dem Scheitel iſt der Schiller braungrün, an den Wangen goldgrün, unter den Wangen in einem Streiſe, der ſich hinten unter dem Nacken herumzieht, und an welchen ſich ein ſchön hellgrüner anſchließt, purpurroth. Neben dem grünem Streiſe läuft hinten am Oberhalſe ein purpurfarbiger herab, der ſich oben und unten vereiniget. Der übrige Oberhals iſt vorn und hinten grün, in der Mitte ſeiner Länge purpurfarbig und unten purpurgrün ſchillernd. Auf dem übrigen Körper, wie auch an den Schwung-, Schwanz- und ihren Deckfedern iſt der Glanz purpurgrün.

Dieſer Schiller giebt dem alten ſchwarzen Storche ein ſchönes Anſehen und einige Aehnlichkeit in der Farbe mit dem gehäubten Kiebitze. Am Oberhalſe unter den Wangen bringt er ordentliche Regenbogenfarben hervor. Der Unterkörper iſt von der Bruſt an weiß.

Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt, die Größe ausgenommen, kein Unterſchied. Je

älter die ſchwarzen Störche ſind, deſto ſchöner ſchillern ſie.

Zergliederung.

Der innere Bau des ſchwarzen Storchs iſt oben bei der Gattung beſchrieben.

Es wird von Vielen, wenn ich mich recht erinnere auch von Wildungen, behauptet, das Fleiſch des ſchwarzen Storches wäre allen Thieren ſo zuwider, daß es von keinem gefreſſen würde. Nicht einmal die Fleiſchfliegen ſollen ihre Eier daran legen und die Motten und Speckkäfer den Balg verſchonen. Dieſe Angaben erhalten durch den ganz widrigen Geruch, den das Fleiſch und beſonders das Fett des ſchwarzen Storchs hat, große Wahrſcheinlichkeit; ſind aber doch nicht richtig.

Daß ein Jagdhund das Fleiſch des ſchwarzen Storchs, wenn er anderes Futter hat, nicht anrührt, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Aber andere Thiere verzehren es.

Einer meiner Schleierkäuze hat einen großen Theil eines ſchwarzen Storchkörpers gefreſſen. Das Fleiſch wurde aber bald für ihn ungenießbar; denn es war von Maden ganz durchlöchert und wimmelte von ihnen. Die Fleiſchfliegen hatten alſo doch Eier daran gelegt.

Aber auch Speckkäfer und Motten gehen den Balg an. Vor einigen Jahren ſah ich einen ſchwarzen Storch an einem Thore angenagelt, der ſo von Motten und Speckkäfern zerſtört war, daß man ihn kaum erkennen konnte. Dieſe Thiere waren noch haufenweiſe in ſeinen Federn. Auch das getrocknete Fleiſch des ſchwarzen Storchs wird von Motten und Speckkäfern verzehrt.

Aufenthalt.

Man hat bis jetzt den ſchwarzen Storch in Europa, namentlich in der Türkei, Ungarn, Polen, Lithauen, der Schweiz und Deutſchland, im gemäßigten Sibirien und

in Aegypten angetroffen. In Holland iſt er nie. Auch hat man ihn auf St. Domingo, Java, Martinique, Zeilon und Trinitat auf den naſſen Reisfeldern geſehen. Es iſt jedoch gar keinem Zweifel unterworfen, daß er auf ſeinem Zuge nach Südweſt auch Frankreich, Spanien und die Berberei beſucht. In Deutſchland hält er ſich in großen, ebenen und gebirgigten Wäldern, welche Teiche und Wieſen, Lachen und Sümpfe in ſich oder in ihrer Nähe haben, ſeltener in kleinen, in waſſerreichen Gegenden liegenden Feldhölzern auf. Im thüringer Walde niſteten ſonſt mehrere Paare, z. B. eins auf dem dörnberger Reviere und eins in der Nähe von Eiſenach. Herr Schilling ſah auf ſeinen Reiſen an die Oſtſee den ſchwarzen Storch oft in Norddeutſchland und auf Rügen. Er ſtand dort auf Wieſen, an Lachen und Seen. An Binnenwäſſern war er oft, aber nie am Strande der hohen See und ſelten an Bächen und Flüſſen. In den verfloſſenen Jahren bis zum Sommer 1818 brütete ein Paar auf Rügen. Im Sommer 1819 ließ er ſich daſelbſt zur großen Verwunderung der dortigen Einwohner häufig ſehen, ohne daß ein einziges Paar geniſtet hätte. Er ſchwärmte einzeln und in kleinen Geſellſchaften, wie die 12 Stücke des weißen, von denen ich oben ſprach, überall herum und war nicht verpaart. Wahrſcheinlich niſteten dieſe Störche im Frühjahre 1819 nicht, weil viele Brüche durch die große Hitze ausgetrocknet waren und ihnen keine Nahrung liefern konnten.

Der ſchwarze Storch iſt gewöhnlich überall ſelten und kommt in manche Gegenden gar nicht. Er erſcheint bei uns zu Ende Märzes oder zu Anfange Aprils und verläßt uns zu Ausgange Septembers oder zu Anfange Octobers. Er kommt einzeln, (das Männchen erſcheint früher als das Weibchen) und zieht in kleinen Geſellſchaften wieder weg. Der, welcher am 7. October 1818

in hieſiger Gegend geſchoſſen wurde, hatte noch 2 Begleiter.

Betragen.

In dieſem iſt er dem weißen ſehr ähnlich. Er geht eben ſo langſam und mit ſolchem Anſtande auf den Wieſen umher, trägt dabei den Leib bald wagerecht, bald aufgerichtet und ſenkt beim Aufſuchen der Nahrung den Schnabel und Kopf. Auch er hüpft einige Schritte, ehe er auffliegt, ſchwingt ſich aber dann eben ſo leicht in die Luft, und gleitet oft lange Strecken ſchwebend durch ſie hin; nur wenn der Flug beſchleuniget werden ſoll, bewegt er die Schwingen ſtark. Er klappert auch, beſonders während der Paarungs- und Brutzeit. In allen dieſen Dingen hat er viele Aehnlichkeit mit dem weißen Storche. Er unterſcheidet ſich aber vorzüglich von ihm durch ſein menſchenſcheues Weſen. So zutraulich der weiße Storch iſt, ſo mißtrauiſch iſt der ſchwarze. Wenn ſich jener mitten in den Dörfern, ſogar in den Städten aufhält und die Menſchen gar nicht fürchtet, ſondern nahe bei ihnen vorübergeht, ſo wohnt dieſer möglich fern von den Wohnhäuſern und flieht die Menſchen ſchon von Weitem.

Alle die, welche Herr Schilling ſah, hielten kaum 100 Schritte weit aus. Ein Paar von denen, die auf dem thüringer Walde niſteten, war ſo ſcheu, daß keins von beiden bei den flüggen Jungen geſchoſſen werden konnte.

Aus dieſer Furcht vor den Menſchen erkläre ich mir auch den Umſtand, daß der ſchwarze Storch ſeinen Wohnort mitten in die Wälder verlegt. Denn er könnte, wie es ſcheint, eben ſo gut als der weiße, in den Dörfern wohnen, da er faſt dieſelbe

Nahrung

hat. Er verzehrt beinahe dieſelben Thiere, die der weiße frißt. In Thüringen behaupten manche Jäger, daß

er ſich hauptſächlich von Fiſchen nähre und ſelbſt ſolche, in deren Revier ein Paar niſtete, beſtanden darauf, daß die Forellenbäche durch die ſchwarzen Störche ſehr ausgefiſcht worden wären. Hieraus ließ es ſich dann freilich leicht erklären, warum der ſchwarze Storch auch in gebirgigten Wäldern ſeinen Wohnort aufſchlägt. Aber dennoch bin ich von der Unwahrheit dieſer Behauptung feſt überzeugt.

Schon der Umſtand, daß der ſchwarze Storch die Bäche und Flüſſe ſelten beſucht, beweiſt das Gegentheil. Auch traf Herr Schilling die ſchwarzen Störche im Brandenburgiſchen, Meklenburgiſchen und auf Rügen an ſolchen Orten, wo es gar keine Forellen giebt. Auf ganz Rügen findet man keine Forelle und doch wohnen ſchwarze Störche daſelbſt. Ueberdieß iſt der ſchwarze Storch zum Fiſchfang viel zu langſam. Die Fiſchreiher werden beim Erhaſchen ihrer Nahrung, wie ich unten zeigen werde, beſonders durch die eigne Einrichtung der Halsgelenke, vermöge welcher ſie den Hals vorſchnellen können, unterſtützt. Beim ſchwarzen Storche findet dieſe Einrichtung des Halſes ſo wenig als bei dem weißen ſtatt. Ich glaube deswegen gewiß, daß er gar keine muntern Fiſche fangen kann. In dieſer Meinung wurde ich durch das Oeffnen der Magen dieſer Vögel beſtärkt. Ich fand nämlich in dem eigentlichen Magen Nichts als Dünger, in welchem einige Dung- und Waſſerkäfer, Weichwürmer und Froſchknochen eingewickelt waren. Eine Spur von Fiſchgräten, die ſehr lange im Magen bleiben, war durchaus nicht zu entdecken. Der letzte, den ich unterſuchte, hatte einen großen Grasfroſch im Vormagen, welcher verkehrt ſteckte und unten ſchon etwas vom Magenſafte angegriffen war. Dieſer Froſch war ganz und beweiſt, wie weit der Schlund des ſchwarzen Storchs iſt.

Es iſt nach dieſen Beobachtungen ſehr wahrſchein-

lich, daß der ſchwarze Storch mit dem weißen faſt einerlei Nahrung hat. Herr Schilling ſah ihn im Schilfe der Binnenwaſſer ſtehen und dort iſt es wohl möglich, daß er einen Fiſch, der nicht vorſichtig genug iſt, ergreift. Wahrſcheinlich aber ſucht er dort hauptſächlich Waſſerinſecten.

Fortpflanzung.

Er niſtet in Wäldern auf großen Bäumen, z. B. auf Eichen, Buchen, Tannen und Kiefern, ſelten auf Felſen. Am Häufigſten, d. h. am Wenigſten einzeln brütet dieſer Vogel in den großen Wäldern Norddeutſchlands, z. B. Pommerns und in Ungarn.

Das Neſt iſt groß, doch kleiner und niedriger als das des weißen, ihm aber ähnlich gebaut. Es beſteht auch unten aus Stäben und ſtarken Zweigen, welche nach oben dünner werden und durch Erde und Raſenſtücke mehr Halt bekommen. Im April oder Mai enthält es

3 bis 4 Eier, welche nach dem meinigen, das Herr Schilling ſelbſt ausnahm und welches von dem von Temminck Man. d'Ornith. S. 562. beſchriebenen ſehr abweicht, ſehr länglich, wenig bauchig, oben und unten beinahe gleich zugerundet, dick= und rauchſchälig mit deutlichen Poren, nicht glänzend, auswendig bleichweiß und inwendig, gegen das Licht gehalten, blaßgrün ausſehen. Sie ſind 2 Zoll 11 Linien lang und 2 Zoll 1 Linie breit, alſo viel kleiner, beſonders aber viel ſchlanker als die des Gattungsverwandten. Mit dieſen ſind ſie aber auch wegen der innern grünlichen Farbe nicht zu verwechſeln. Durch ſie erhalten ſie einige Aehnlichkeit mit denen des weißſchwänzigen (See=) und Goldadlers; aber ſie ſind viel kleiner und länglicher als dieſer, reiner weiß und haben eine ganz andere Schale; ſie ſind, wenn man ſo ſagen darf, viel feinkörniger.

Das Weibchen brütet ſie auch allein aus, wird aber vom Männchen ernährt und beſchützt.

Die Jungen werden von den Alten Anfangs mit Inſecten und Weichwürmern, ſpäter mit Amphibien aufgefüttert und wenn ſie ausgeflogen ſind, nur kurze Zeit geführt.

Meyer erhielt am 14. Mai 1801 drei flügge Junge. Dieß iſt ungewöhnlich bald. Im mittlern und nördlichen Deutſchland brüten dieſe Vögel weit ſpäter. In Gotha bekam ich ein nicht lange ausgeflogenes Junges in den letzten Tagen des Julius und Herr Schilling ſah im Anfange Aprils 1818 die ſchwarzen Störche noch paarweiſe auf den Wieſen im Brandenburgiſchen.

Jagd und Fang.

Sie müſſen wegen ihrer Scheuheit mit großer Vorſicht hinterſchlichen, oder mit einer Büchſe, oder, wenn ſie zufällig vorbeiſtreichen, im Fluge, oder da, wo ſie Nachtruhe halten, auf dem Anſtande geſchoſſen werden. Fangen kann man ſie wohl nur beim Neſte, oder mit Angeln, an denen ein Froſch ſteckt.

Feinde.

Außer den Schmarotzerinſecten haben ſie unter den Thieren keinen Feind. Von jenen fand ich zwei Arten auf ihnen, die eine iſt mittelmäßig ſchmal, grau mit ſchwarzgrauen Querſtreifen; die andere iſt klein, lichtgrau und hat einen ſchwarzen Längeſtrich auf dem Rücken.

Nutzen und Schaden

hat er größten Theils mit ſeinem Gattungsverwandten gemein, doch iſt er, weil er die Menſchen ſo ſehr fürchtet, dem jungen Hausgeflügel nicht gefährlich.

Der aſchgraue Reiher.
Ardea cinerea, Mey.
(Ardea major, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Rücken iſt aſchgrau, der Vorderhals weiß, mit ſchwarzen Längeflecken; der Unterleib größten Theils weiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der aſchgraue Reiher unterſcheidet ſich von allen andern deutſchen Arten ſeiner Gattung durch den aſchgrauen Rücken und beinahe ganz weißen Unterkörper, welcher am Vorderhalſe mit ſchwarzen, faſt regelmäßige Binden bildenden Längeflecken geziert iſt.

Nach dem verſchiedenen Alter iſt ſeine Zeichnung verſchieden.

Das ausgefärbte Männchen

hat einen goldgelben, hinten ins Gelbrothe ziehenden Schnabel, eine dunkelgoldgelbe, nackte Haut vor dem Auge und einen ſolchen Augenſtern, weißen Scheitel, ſchwarzen, zopfartigen Federbuſch, grauweißlichen Hals, aſchgrauen, mit langen ſilberfarbigen Federn gezierten Oberkörper, ſchwarze Flecken über den Schultern und eine ſchwarze Einfaſſung am reinweißen Unterkörper.

Das gleichalte Weibchen

iſt etwas kleiner, hat einen kurzen Federbuſch und eine weniger ſchöne Zeichnung.

Der zweijährige Vogel

ähnelt dem ausgefärbten, doch mit einer Zeichnung.

Der einjährige

hat faſt die Farbe des Jungen, aber ſchon getheilte Rückenfedern und, wenn es ein männlicher Vogel iſt, einen langen Zopf.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt dunkelhornfarbig, ins Schwarzbraune ziehend, am Unterkiefer grünlich ſtrohgelb, der Stern im Auge ſchwefelgelb, der ganze Oberkörper aſchgrau, den ſchwärzlichen Federbuſch ausgenommen; die Federn über den Schultern ſind weiß geſtreift und die ſchwarze Einfaſſung des Unterkörpers fehlt.

Ausführliche Beſchreibung.

Der aſchgraue Reiher iſt 3¼ bis 3⅔ Fuß lang, wovon auf den Hals 16 bis 18 und auf den Schwanz 7 bis 8 Zoll kommen und 5 Fuß 11 Zoll bis 6½ Fuß breit, wovon die längſte Schwungfeder 12 bis 14 Zoll beträgt. Er wiegt 2⅔ bis 3¼ Pfd.

Der Schnabel des Männchens mißt 5, der Kopf 3, der Hals 18, der Rumpf 8, die Leiſte des Bruſtbeins kaum 4, der Schenkel 3⅜, das Schienbein 9, die Fußwurzel 6 und die Mittelzehe 4½ Zoll.

Der Schnabel iſt gerade, lang, ſtark, hoch, am Rücken beider Kinnladen ſcharf, auf den Seiten zuſammengedrückt, vor den Naſenlöchern gefurcht, ſpitzig, mit ſchneidendem, vorn ſägenartigem Rande und einem Einſchnitte vor der Spitze.

Die Naſenlöcher ſind lang, ritzartig, oben etwas bedeckt, verſchließbar.

Der innere Schnaabel iſt vor dem Gaumen ſehr erhöht, vorn rinnenartig, mit 3 ſcharfen, faſt bis zur Spitze reichenden Kanten in beiden Kinnladen. An der untern geht die Kehlhaut weit vor und dehnt ſich ſackartig aus, iſt aber befiedert.

Die Zunge iſt lang, ſchmal, ſpitzig, dreieckig, oben flach, faſt ganz häutig.

Der Gaumen iſt lang, ſchmal und liegt hinten, wo zwei hohe, mit Zäckchen beſetzte Kanten neben ſeinem Rande ſtehen, ſehr tief.

Der Rachen iſt ungewöhnlich weit.

Die Augen ſind wenig gewölbt, liegen weit vorn und haben ringsum eine nackte Haut, welche bis zum Schnabel geht.

Die Fußwurzeln ſind ſchmal, zuſammengedrückt, vorn geſchildert, übrigens wie der 2½ Zoll über der Ferſe nackte Theil des Schienbeins geſchuppt.

Die Zehen ſind ſchlank und ſehr lang, die vordern durch eine Spannhaut verbunden, welche zwiſchen der äußern und mittlern ſchmal iſt. Die hintere iſt mit der innern am nämlichen Knopfe der Fußwurzel, aber unten an ihm vergliedert.

Die Nägel ſind etwas kurz, ſtumpf und unten gefurcht; die mittlere iſt an ihrem innern Rande ſtets gezähnelt.

Der Flügel iſt lang, ziemlich ſchmal und ſtumpf; und erhält, wie bei allen Sumpfvögeln, ſeine Länge durch die langen Armknochen. Er hat 25 Schwungfedern, 10 erſter und 15 zweiter Ordnung. Alle ſind etwas kurz und in der Länge wenig verſchieden; die zweite ragt über die andern hervor. Sie ſind biegſam und breit; die 4 erſten nach außen gebogen und zugeſpitzt, die 6 folgenden gerade und abgerundet, die der zweiten Ordnung ſäbelförmig und ſo ausgeſchnitten, daß die innere Fahne über die äußere vorſteht. Die 8 Achſelfedern abgerundet.

Der Schwanz iſt kurz und hat 12 weiche, breite, abgerundete, in der Länge wenig verſchiedene Federn. Die Flügelſpitzen ragen 3 Zoll über ſein Ende hinaus.

Neben der Brusthöhle und zwiſchen dem Steiſe und Unterbauche ſteht auf jeder Seite ein Wollenbüſchel, welcher durch kurze, wollenartige Federn gebildet wird und bei den alten Vögeln weiß, bei den Jungen gelblichweiß iſt.

Um auf das Ueberzeugendſte darzuthun, daß Ardea

major et cinerea, Linn., der große und graue Reiher nur eine Art ausmachen und um Einiges in der Beſchreibung dieſes Reihers zu berichtigen, will ich ihn nach ſeinem verſchiedenen Alter richtig beſchreiben.

Neſtkleid.

Ehe er Federn bekommt, iſt er, nach dem, welchen ich am 18. Juli 1818 bekam, zu ſchließen, auf dem Oberkörper mit flachsartigen Faſern und grauer, auf dem Unterkörper aber weißer Wolle bedeckt.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt dunkelhornfarbig, ins Schwarzbraune ziehend, am Unterkiefer grünlich ſtrohgelb, inwendig vorn grüngelb, in der Mitte grünlichgrau, hinten, wie die vorn lichte Zunge, rohfleiſchfarbig. Die Zügel und der nackte Theil um das Auge ſind grünlich ſtrohgelb, die Stirn ſchwefelgelb, die Füße tiefhornfarbig, grünlich überflogen, unter der Ferſe ungewöhnlich dick, der hintere Theil der Ferſe, die Stelle unter den Federn des Schienbeins und die Sohlen ſind gelbgrau, die Nägel ſchwarz. Der Kopf iſt ſchieferaſchblau oder aſchgrau, ins Aſchblaue ziehend, der 2 Zoll lange Federbuſch des Hinterkopfs ſchwarz; der ganze Oberkörper aſchgrau, ins Aſchblaugraue ziehend, die Schwungfedern erſter Ordnung, ihre Deckfedern und die meiſten der zweiten Ordnung ſind ſchwarz, auf der äußern Fahne oft ſchieferſchwarz angeflogen. Der Unterflügel iſt ſchieferblaugrau, an den längſten Deckfedern mit weißem Spitzenſaume. Die Flügelkante iſt weiß, hin und wieder roſtgelb. Der Unterkörper weiß, mit ſchwärzlichen Längeflecken, welche 7 Zoll vom Kinne anfangen, am Vorderhalſe 2 bis 3 unterbrochene Binden bilden, an der Bruſt einzeln ſtehen und am Bauche fehlen. Ueber das Handgelenk des Flügels legen ſich weiche,

flatternde Federn herab, welche aſchgrau und ſchwärzlich, in der Mitte weiß geſtreiſt ſind. Die Seiten des Unterkörpers ſind aſchgrau, die Schienbeine roſtgelblichweiß.

Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt nur der Unterſchied, daß erſteres größer und an der Bruſt gewöhnlich weniger gefleckt iſt.

In dieſem Kleide iſt der aſchgraue Fiſchreiher allgemein bekannt; er ſtreicht in ihm mehrere Wochen in Deutſchland an Flüſſen, Seen und Teichen, ſogar an Bächen herum und wird nicht ſelten erlegt. Er trägt es aber nicht lange und verändert ſich noch bei ſeinem Aufenthalte in Deutſchland; denn ehe er uns verläßt, fängt der Schnabel neben der Schneide des Oberkiefers an, gelblich zu werden.

Die Füße werden lichter, die dicke Stelle unter der Ferſe wird dünn und das Gefieder ſchöner.

Während des Winters aber erneuern ſie die Federn. Dieß thun ſogar diejenigen, welche in der kalten Jahreszeit hier bleiben. Am 20. December 1815 erhielt ich eiu junges Weibchen, welches zwar noch das Jugendkleid hat, aber an dem Vorderhalſe, auf dem Rücken und unter den Federn, welche das Handgelenk bedecken, viele neue, dem folgenden Kleide angehörige, zeigt. Alle neuen Rückenfedern ſind ſchön getheilt und zeigen, wie kurze Zeit Ardea cinerea in ſeinem Jugendkleide bleibt. Ein junges Männchen erhielt ich am 1. Januar 1821. Sein Schnabel iſt gelb, nur der Oberkiefer auf dem Rücken hornſchwarz; die Stelle vor und um das Auge blaßgelb; tiefgrau überlaufen. Die Kopffedern ſind großen Theils vermauſert, aber es zeigt ſich kein Federbuſch, wie beim folgenden. Die längſten und mittlern Oberflügeldeckfedern haben weiße Spitzen, wodurch bei ausgebreiteten Flügeln zwei weiße Binden entſtehen. Im Uebrigen gleicht er dem jungen Männchen, welches ich am

29. December 1819 bekam und einem andern, zu derſelben Zeit geſchoſſenen. Beide ſind im Uebergange vom Jugendkleide zum erſten Frühlingskleide begriffen und haben viel Gelb an dem Schnabel, weit lichtere Füße als die Jungen, einen ganz vermauſerten Rücken und großen Theils vermauſerten Unterhals. Beſonders ausgezeichnet aber ſind dieſe Vögel dadurch, daß ſie den Federbuſch der Alten ſchon bekommen, denn jeder iſt am Hinterkopfe mit einer 5 Zoll langen ſchwarzen Feder geziert.

Becker hat alſo ſehr Unrecht, wenn er glaubt, dem aſchgrauen Reiher fehle im Frühjahre der Federzopf. Ich beſitze ſelbſt zwei Frühlingsvögel, welche ihn ſehr ſchön zeigen.

Erſtes Frühlingskleid.

Am 10. März erhielt ich ein Weibchen, welches dieſes Kleid vollkommen hat. Der Schnabel iſt faſt ganz gelb, nur auf dem Rücken noch hornbraun. Die Füße ſind ſtark gelb überflogen. Die Zügel und Augenſterne gelb, viel dunkler als bei den Jungen. Uebrigens iſt, die Oberflügeldeckfedern und einige Schwung- Unterhals- und Bruſtfedern ausgenommen, das ganze Geſieder erneuert, aber von dem des Jugendkleides nur wenig verſchieden. Doch ſind alle Farben ſchöner und friſcher, die Rückenfedern haben getheilte Fahnen, ſo daß dieſe bänderartig werden und die Flecken am Vorderhalſe ſind ſchieferſchwarz und bilden oben 3 und unten 2 wenig unterbrochene Binden.

Das Männchen zeigt im erſten Frühlingskleide eine ähnliche Farbe, weicht aber doch in vielen Stücken ſehr ab; denn es hat einen Federbuſch wie die Alten, noch mehr getheilte Rückenſedern, an den Seiten des Kropfes und der Achſelfedern einen roſtgelben Anflug

und die über die Bruſt hereinhängenden Federn gleichen halb dem vorigen, halb dem folgenden Kleide. Sie ſind aſchgrau, an der Spitze roſtgelb, oder roſtgelblichweiß und laufen in Bänder aus. Die Schulterfedern ähneln denen des Jugendkleides, ſind aber weit reiner und haben ſchieferfarbige, mit roſtgelben Schäften und Spitzen gezierte unter ſich.

In dieſem Kleide verlebt der aſchgraue Fiſchreiher den zweiten Sommer ſeines Lebens. Im Herbſte beginnt die Mauſer wieder, wird aber erſt im Frühjahre vollendet. Sie bringt in der ganzen Zeichnung eine große Veränderung hervor, ſo daß

im zweiten Frühlingskleide

der aſchgraue Reiher dem ausgefärbten ähnlich iſt, aber am Schnabel noch nicht ganz rein goldgelb ausſieht, dunklere Füße, einen lichtgrauen Hals und auf dem Rücken keine ſilberweißen, ſondern ſilbergraue und aſchgraue, bänderartige Federn hat. Mit dem Federbuſche verhält es ſich wie im vorigen Kleide. Ich erhielt ein Männchen im Auguſt 1818, welches dieſes Kleid völlig hat, dem aber der zopfartige Federbuſch ausgefallen iſt.

Das ausgefärbte Kleid.

Im dritten Frühjahre ſeines Lebens bringt der aſchgraue Reiher ſein Prachtkleid mit nach Deutſchland und iſt dann ein ſehr ſchöner Vogel.

Ein Männchen, welches am 4. Mai 1820 in hieſiger Gegend erlegt wurde, zeigt den Schmuck des alten Reihers vollkommen und ſieht ſo aus:

Der Schnabel iſt bis über die Hälfte vor ziegelroth mit durchſchimmerndem, gelblichem Grunde und deutlichen Adern, an der Spitze ächt wachsgelb: Er erſcheint ſelbſt am getrockneten Vogel noch ſehr ſchön. Die Zügel ſind vorn ziegelroth, hinten um das Auge

ſchwarzgrau, die Augenſterne feuerfarben, die Füße horngrau, gelb angeflogen, was über der Ferſe ins Ziegelrothe übergeht. Die Stirn und ein Streif in der Mitte des Scheitels ſind weiß, die Seiten des Scheitels und der Hinterſcheitel, wie der Zopf, in welchem die längſte Feder über 5 Zoll lang iſt, ſammetſchwarz. Der Federbuſch dieſes Vogels iſt noch nicht völlig ausgebildet, denn man ſieht deutlich, daß 2 Federn ihre gehörige Länge noch nicht erreicht haben.

Der ganze Hals lichtgrauweiß, beinahe als wenn er mit Kreide überſtrichen wäre, die ſchwarzen Flecken des Vorderhalſes ſind ſchieferfarbig angeflogen und bilden 3 Binden, von denen die mittelſte ſchmal und unterbrochen, die andern aber breit und ganz regelmäßig ſind. Die Federn des Kropfs endigen ſich alle in lange, bänderartige Spitzen und haben ſo geſpaltene Seitenfahnen, daß dieſe Stelle wie weißer Spitzengrund ausſieht. Sie ſind 7 bis $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, bedecken, wenn ſie anliegen, einen großen Theil der Bruſt und geben, beſonders flatternd, dem Vogel ein ungemein ſchönes Anſehen. Der übrige Unterkörper iſt kreideweiß, auf den Schultern mit ſammetſchwarzen Federn, welche auch ganz getheilte Fahnen haben und ſich über das Handgelenke herabbiegen. Dieſes Schwarz zieht ſich neben den aſchgrauen Seiten, welche von den Flügeln bedeckt werden, in einem über 1 Zoll breiten Streife neben der Flügelkante hin. Der Rücken iſt aſchgrau, ins Aſchblaue ziehend, mit ſchönen ſilberfarbenen und ſilberweißen Bändern geziert, welche ſich über die Flügel herabbiegen und die Schönheit des Vogels vollenden.

Ein Weibchen, welches ich am 15. April 1812 erhielt, iſt auch ausgefärbt und dem eben beſchriebenen Männchen ſehr ähnlich. Nur iſt die Farbe unreiner, was ſich beſonders am Halſe und an den langen Kropf- und Rückenfedern zeigt. Die Kropffedern ſtehen einzel-

ner und ſind nicht ganz ſo lang, das Schwarz an den Seiten des Unterkörpers iſt nicht ſo ſchön und die bänderartigen Federn des Rückens ſind ſilbergrau. Auch dieſes Weibchen hat keine langen Zopffedern und keine ſo regelmäßigen ſchwarzen Streifen am Vorderhalſe, wie das Männchen. Der ganze Schnabel und die Zügel ſind goldgelb, ohne Ziegelroth.

Daß Fiſchreiher im ausgefärbten Kleide ſchwer zu bekommen ſind, weiß Jeder, der Vögel geſammelt hat. Sie ſind überhaupt nicht häufig, würden aber doch weit öfter geſchoſſen werden, wenn ſie, wie die Jungen, im Spätſommer ſo lange in Deutſchland herumſtrichen und weniger ſcheu wären; denn ſie ſind ſo klug, daß es nur äußerſt ſelten gelingt, an einen ſchußgerecht zu kommen. Deswegen gehören auch die ausgefärbten grauen Reiher in Vögelſammlungen ſchon zu den ſeltenen Stücken, da junge zu den gemeinſten gerechnet werden müſſen.

Durch die vorſtehende genaue Beſchreibung habe ich auf das Deutlichſte gezeigt, wie Ardea cinerea in Ardea major übergeht und alſo auf das Ueberzeugendſte dargethan, daß beide nur eine Art ausmachen, was zwar ſchon bekannt, aber doch nicht ſo erwieſen war.

In der Gefangenſchaft gelingt es nicht immer das Kleid eines jungen Reihers in das ausgefärbte übergehen zu ſehen. In Leipzig war vor einigen Jahren ein vierjähriger grauer Reiher, welcher das Prachtkleid noch nicht angelegt hatte. Es verhält ſich vielleicht bei den Reihern wie bei den Kreuzſchnäbeln und Bluthänflingen, welche in der Gefangenſchaft, wenn ſie jung hineinkommen, ihr ausgefärbtes Kleid faſt nie erhalten.

Zergliederung.

Der Kopf iſt lang, ſchmal, unter den Augen, weil ihr oberer Rand weit vorſteht, viel ſchmäler als über denſelben, auf der Stirn platt, von ihr an bis auf

auf den Hinterkopf gefurcht, hinter den Augen mit 2 Buckeln, welche durch einen Querrand begrenzt werden. Gleich hinter dieſem Querrande iſt die Hirnſchale an beiden Seiten ſtark eingedrückt, oben auf dem Hinterſcheitel mit einer hohen und ſcharfen Kante. Beim erſten Anblicke bemerkt man dieſe bedeutende Verengerung an der Hirnſchale des Hinterkopfs nicht, denn die auswendig entſtehende Vertiefung iſt mit Fleiſch ausgefüllt. Eine ganz ähnliche Kopfbildung werden wir bei den Steißfüßen und andern Waſſervögeln wieder finden.

Der Hals iſt ungewöhnlich lang und dünn. Er hat 16 Gelenke über den Schultern, von denen die 3 unterſten und 5 oberſten eine vorwärts gehende Biegung zulaſſen. Vermöge dieſer Einrichtung und der ſtarken Sehnen und Muskeln iſt der Reiher nicht bloß im Stande, ſeinen Hals wie ein zuſammengedrücktes S zuſammenzulegen, ſo daß der Mittelhals auf dem Rücken und die Kehle auf dem Vorderhalſe ruht, ſondern auch mit unglaublicher Geſchwindigkeit vorzuſchnellen, was wirklich ausſieht, als wenn eine angezogene Stahlfeder losſpringt und ihm, wie ſeinem Gattungsverwandten den Fiſchfang möglich macht. Eine ähnliche Einrichtung habe ich bei dem grünfüßigen Waſſerläufer, Totanus glottis, Bechst. und bei den beiden großen deutſchen Steißfußarten gefunden. Aber dieſe Vögel nähren ſich ebenfalls von Fiſchen und fangen ſie durch Vorſchnellen des Halſes, alſo auf eine den Reihern ähnliche Weiſe. Beim gehäubten Steißfuße werde ich dieß genau beſchreiben. Wie groß erſcheint in allen dieſen Einrichtungen der, welcher ſie traf!

Der Rumpf des grauen Reihers iſt geſtreckt, ſchmal und ungewöhnlich hoch. Die Bruſthöhle iſt, um beim eingezogenen Halſe einen bedeutenden Theil deſſelben zu faſſen, lang und breit; an ihr erhebt ſich die Bruſt allmählig, nach ihrem Ende aber auffallend

und wölbt ſich ungewöhnlich. Die Leiſte des Bruſtbeins iſt kurz und faſt in einem Halbkreiſe gebogen. Der Bauch ſehr lang und eingefallen.

Die 6 Rippen, von denen man nach der abgezogenen Bruſt 4 bemerkt, ſind lang, hervorſtehend und weit von einander getrennt, 2 bis 3 von ihnen liegen unter dem Ende des Bruſtbeins.

Die Schenkel ſind lang, ſchmal und reichen bis unter die Schultern.

Die Schienbeine ſind lang und oben dick.

Der Rücken iſt ſcharf, ſchmal, an ſeinem Urſprunge beſonders hoch, wenig bogenförmig.

Die Luftröhre iſt beinahe walzenförmig, liegt rechts am Halſe, entfernt ſich bei ihrem Eintritte in die Bruſt etwas von ihm und iſt tief in ihr nach einer beträchtlichen Erweiterung in die kurzen und weiten Aeſte geſpalten. Sie hat weiche, nahe an einander liegende Ringe.

Die Einrichtung, daß ſich die Luftröhre beim Eintritte in die Bruſt vom Halſe entfernt, haben alle Sumpfvögel, welche große Thiere verſchlingen. Außer den Reihern findet man ſie vorzüglich bei den Störchen und der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Läge die Luftröhre bei ihrem Eintritte in die Bruſt knapp am Halſe, ſo würde ſie beim Durchgange eines Froſches oder ähnlichen Thieres, wobei ſich die Speiſeröhre ſehr ausdehnt, ſtark gepreßt werden, was jetzt, da zwiſchen ihr und dem Schlunde ein bedeutender Zwiſchenraum iſt, nicht geſchehen kann.

Die Speiſeröhre iſt ſo weit, daß ein mittelmäßiger Waſſerfroſch durchgeht. Der Vormagen dickhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen groß, ſackartig, häutig und weit hinaufgehend.

Die Leber iſt lang und hat links einen kleinen,

rechts einen ſehr großen, beſonders langen, ungetheilten Lappen.

Die Gedärme ſind 8 Fuß lang, äußerſt eng, mit einem, nahe am After liegenden, wenig bemerkbaren Blinddarme.

Das Herz iſt wie gewöhnlich.

Die Lunge und Galle, die Nieren und Geſchlechtstheile ſind wegen der ſchmalen Bauchhöhle ziemlich geſtreckt.

Aufenthalt.

Der graue Reiher iſt bis jetzt in Europa von Drontheim an, in Sibirien, in der Berberei, in Carolina und Catesby bemerkt worden. In Deutſchland hielt er ſich zur Brutzeit an Flüſſen und Seen auf; ſo ſah ihn Herr Schilling zahlreich bei Altbrandenburg an der Havel, an der Elbe und an andern Orten. Zuweilen iſt auch ein Paar zur Brutzeit in der Nähe großer Teiche. Im Juli und Auguſt ſtreichen die Jungen, oft noch mit Neſtwolle an den Spitzen vieler Federn, überall an den Seen, Teichen, Flüſſen und Bächen herum. Beſonders lieben ſie flache Brutteiche, welche nahe am oder im Walde liegen. In dieſen findet man oft mehrere zuſammen; zwei oder drei ſtehen gewöhnlich nicht weit von einander. Einſt ſah ich im Orlgrunde in einem ziemlich kleinen Teiche 12 Vögel dieſer Art, unter denen ſich kein alter befand. Es iſt ſonderbar, daß ein und derſelbe Teich faſt jedes Jahr von jungen Reihern beſucht wird; ein Umſtand, welcher deutlich zeigt, daß dieſe Vögel, wie viele andere, einen beſtimmten Weg bei ihrer erſten Wanderung nehmen, den ſie bei den folgenden nie wieder einſchlagen. An dem erwähnten Teiche, in welchem ich jeden Sommer junge Reiher und einſt 12 Stück antraf, habe ich nie einen alten, nicht einmal einen im Frühjahre geſehen. Im

Frühlinge ſcheinen ſie beſonders der Richtung der Flüſſe zu folgen. Mein Freund ſah die grauen Reiher im April 1818 häufig an der Oder, und im Frühlinge und Herbſte 1819 zahlreich an den Binnengewäſſern auf Rügen und den andern deutſchen Inſeln der Oſtſee, ſeltener am Strande der hohen See.

Sie kommen im März, oder April in Deutſchland an und verlaſſen es im September oder October, überwintern aber auch zuweilen bei uns und gehen dann an die offenen Teiche, Bäche und Quellen. Selbſt in dem harten Winter 18$\frac{19}{20}$ blieben 4 Stück in hieſiger Gegend.

Betragen.

Der graue Reiher iſt ein liſtiger und ſcheuer Vogel. Er geht langſam und ſteht den größten Theil des Tages ſtill. Wenn er keine Gefahr fürchtet, zieht er den Hals ein, um ihn vorſchnellen zu können. Bemerkt er aber etwas Ungewöhnliches, dann hält er den Kopf hoch empor und ſieht ſich nach allen Seiten hin um. Ueberzeugt er ſich, daß wirklich Gefahr vorhanden ſey, dann ſucht er ſich ſogleich durch die Flucht zu retten. Er fliegt auf Bäume auf und ſetzt ſich gewöhnlich auf ihre Wipfel. Naumann hat bemerkt, daß er ſich vor dem Blitze und Donner ſehr fürchtet; ich habe niemals Gelegenheit gehabt, während eines Gewitters einen zu beobachten. So viel iſt gewiß, daß er, ſo lange er entrinnen kann, zu den ſcheueſten und furchtſamſten Vögeln gehört. Selbſt beim Fiſchen iſt er immer auf ſeiner Huth und flieht einen herannahenden Menſchen ſchon von Weitem. Ich habe junge Reiher in einer Entfernung von mehrern 100 und alte auf 1000 Schritte weit vor mir auffliegen ſehen. Einige, denen ich mehrere Tage nachgeſtellt hatte, waren ſo vorſichtig, daß ſie beim Fiſchen einen ihrer Gefährten als Schildwache auf den Damm des Teiches ſtellten. Kann aber ein grauer

Reiher nicht mehr entfliehen, dann zeigt er viel Muth. Ein angeſchoſſener ſetzt ſich gegen die Hunde zur Wehre und verwundet ſie nicht ſelten mit dem Schnabel, ja er ſucht ſich ſogar gegen den Menſchen zu vertheidigen und hackt ihm nach dem Geſichte und vorzüglich nach den Augen. Man muß alſo alle angeſchoſſenen Reiher mit Vorſicht ergreifen und gute Hunde vor ihnen in Acht nehmen.

Er fliegt langſam, aber leicht und ſchwimmend, trägt dabei die Flügel gebogen, ſo daß das Ellbogengelenk höher ſteht, als der Rücken und zieht den Hals ein. An dem krummen Halſe, bei welchem der Kopf beinahe auf den Schultern ruht, kann man die Reiher im Fluge in großer Entfernung von den Störchen und andern großen Vögeln unterſcheiden. Beim Auffliegen bewegt er die Schwingen ſtark, beim Geradefortſtreichen wenig und vor dem Niederſetzen faſt gar nicht; er ſchwebt gewöhnlich in einem Kreiſe herab. Er fliegt oft des Nachts und läßt dann am Häufigſten ſeine rauhe, unangenehme, weit vernehmbare Stimme hören. Naumann hat ſeinen Ruf durch kraik, kraik, krüth auszudrücken geſucht und allerdings hat er damit einige Aehnlichkeit. Es geht aber mit dieſer Beſchreibung des Reiherrufes wie mit den meiſten andern der Vögelſtimmen; jeder faßt ſie anders auf und wer ſie nicht gehört hat, kommt durch die Beſchreibung kaum dahin, einen Vogel gleich an der Stimme zu erkennen.

Am 12. Auguſt 1821 erhielt ich einen jungen grauen Reiher lebendig. Er hatte einen Streifſchuß am Kopfe bekommen, war dadurch betäubt und ergriffen worden. Er wurde in einen Stall geſteckt und erhielt in einem großen Gefäße mit Waſſer ſeine Nahrung. Wenn ich in den Stall kam, rettete er ſich in einen Winkel, ſtellte ſich gerade in die Höhe, ſträubte alle Kopffedern, daß ſie ſenkrecht und bürſtenartig empor-

ſtanden, legte die Flügel frei, aber ſo hoch und knapp an, daß ſie oben am Buge nur $1\frac{1}{4}$ Zoll von einander entfernt waren und erwartete mich in dieſer aufgerichteten Stellung. Kam ich ihm nahe, dann ſchriee er furchtbar und hackte unaufhörlich mit dem Schnabel nach mir. Ergriff ich ihn, dann wurde das Geſchrei noch ärger und wahrhaft unerträglich. Er blieb, ſo lange ich im Stalle war, in dieſer Stellung. Hatte ich dieſen einige Zeit verlaſſen, ſo daß Alles ruhig war, dann ging er, was ich durch ein Loch in der Thüre beobachtete, in ganz gedrückter Stellung langſam und leiſe zum Waſſergefäße und ſah zu, was darin war. Die Fiſche fing er durch Hervorſchnellen des Halſes ſchnell und leicht, drehte ſie im Schnabel, ſo daß der Kopf nach unten kam, biß ſie todt und verſchlang ſie. Die Fröſche behandelte er ganz anders. Er faßte ſie mit dem Schnabel, warf ſie in demſelben hin und her, indem er ſie fallen ließ und wieder auffing, biß ſie tüchtig mit den Schnabelſchneiden, ſchleuderte ſie, wenn ſie nicht ſterben wollten, auf das Trockne, tödtete ſie durch Schnabelhiebe und verſchluckte ſie dann. Er machte ſich ſo viel mit ihnen zu ſchaffen, daß man leicht ſah, ſie ſeyen nicht ſeine eigentliche Nahrung. Mäuſe und kleine Vögel fraß er noch weniger gern. Wenn er müde war, kauerte er ſich ganz nieder. Er lebte, da ich ihm wenig Fiſche geben konnte, nicht lange; vielleicht war auch die Kopfverletzung an ſeinem Tode Schuld.

Nahrung.

Dieſe beſteht aus Fiſchen, Fiſchbrut, Fröſchen, Mäuſen, Libellen, Waſſerkäfern und andern Waſſerinſecten. Dieſes Alles habe ich in ſeinem Magen gefunden; doch zieht er die Fiſche allen andern Thieren vor, weswegen man gewöhnlich ſie oder ihre Gräten in ihm antrifft. Er frißt ziemlich große Fröſche, meiſt aber nur

ſolche, welche er unzerſtückelt verſchlucken kann. Merkwürdig iſt es, daß er an beſtimmten Stunden des Tages ſeiner Nahrung nachgeht. Im Sommer habe ich ihn gewöhnlich von 8 bis 11 Uhr Vormittags und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags in den Teichen und Bächen angetroffen; doch hält er dieſe Zeit nicht immer regelmäßig. Im Winter bringen die hier bleibenden natürlich den ganzen Tag mit Aufſuchung der ihnen kärglich zugemeſſenen Nahrung hin. Ob er auch, wie Naumann behauptet, zuweilen des Nachts fiſche, kann ich aus eigner Erfahrung nicht ſagen.

Beim Fiſchen macht er es ſich ſehr bequem. Er begiebt ſich in einen flachen Teiche an einem beliebigen Ort, oder in einem tiefen Gewäſſer nahe an das Ufer, ſtets dahin, wo die Fiſche ſtreichen. Dieß wiſſen die Fiſcher am Meere recht gut; ſie ſtellen an den Binnenwäſſern und Mündungen der Ströme ihre Netze gewöhnlich da auf, wo ſie Fiſchreiher bemerken. Beim Fangen der Heringe iſt dieſes natürlich anders.

Der graue Reiher geht nie ſo tief in das Waſſer, daß ſeine Körperfedern davon durchnäßt würden, bleibt lange ruhig auf einer Stelle, zieht den Hals ein und ſieht unverwandt herab. Bei dieſer Stellung hängen die langen Kropffedern locker und flattern im Winde, was ſich ſehr ſchön ausnimmt. Kommt ein ihm zur Nahrung dienendes Thier in ſeine Nähe, dann ſchnellt er den Hals mit unglaublicher Geſchwindigkeit vor, ergreift es mit dem Schnabel, beißt es todt und verſchluckt es immer ſo, daß der Kopf zuerſt in den Magen kommt. Wegen der ungeheuern Geſchwindigkeit, mit welcher ein Reiher ſeinen Hals vorſchnellt, entgeht ihm nur ſelten ein Fiſch.

Hat er lange an einer Stelle vergeblich auf Fiſche gelauert, dann geht er einige Schritte weiter und nimmt ſeine vorige Stellung wieder an; da er ſich nun ſo we-

nig um ſeine Nahrung zu bemühen ſcheint und auf einem Orte oft mehrere Fiſche nach einander fängt, ſo hat man geglaubt, er habe, wie ſeine Gattungsverwandten einen Köder an den Füßen. Borkhauſen iſt der Meinung nicht abgeneigt, daß dieſer Köder in dem Geruche der Wollenbüſchel liege. Alles dieß iſt aber ungegründet. Die ganze Kunſt und das Geheimniß ſeines Fiſchfangens beſteht einzig darin, daß er nach einem, vom Schöpfer ihm eingepflanzten, freilich unbegreiflichen Naturtriebe die Stellen, wo die Fiſche ſtreichen, genau kennt und an ihnen ſeinen Standort nimmt. Daß ein ſolcher Naturtrieb ſicherer leitet als der Verſtand der Menſchen, ſehen wir daraus, daß die Fiſcher die Orte, wo die Fiſche beſonders ſtark ſtreichen, von den Reihern lernen müſſen.

Mäuſe frißt der aſchgraue Reiher ungern; ich habe ſie nur bei dem, welchen ich am 29. December 1819 erhielt, gefunden. Dieſer Vogel war aber zu dieſer Nahrung, wie ſein abgehungerter Körper zeigte, gezwungen.

Geſättigt fliegt er auf Bäume auf, gewöhnlich in einen nahen Wald und übernachtet dort oder ruht am Tage dort aus.

Fortpflanzung.

Er niſtet in der Nähe der Flüſſe, ſeltener der Seen und Teiche, auf Bäumen, als auf Erlen, Eichen, Buchen, Fichten und Kiefern, oft auch in großen Wäldern, die Meilen weit von Gewäſſern entfernt ſind. Es giebt Orte, an welchen viele Paare zuſammen niſten und friedlich zuſammen wohnen. Dieß iſt, wie mir erzählt wurde, bei Torgau der Fall. Bei Altbrandenburg ſah Herr Schilling in Wäldern, wo Laub- und Nadelholz unter einander ſtand, große Reihergeſellſchaften. Sie hatten auf hohen Kiefern ihre Neſter in geringer Entfernung von einander.

Das Neſt iſt groß, platt, beſteht äußerlich aus ſtarken Reiſern, die nach innen dünner werden und iſt oben mit weichen Stoffen bedeckt. Es enthält zu Ende Aprils oder Anfange Mais

3 bis 4 Eier, welche verhältnißmäßig klein, nur $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll lang und $1\frac{5}{8}$ bis 2 Zoll breit, entweder länglich, ſehr bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, oder ſehr länglich, nicht bauchig, oben und unten faſt gleich ſtumpf, glatt- und dünnſchälig, mit ſehr in die Augen fallenden Poren und einfach licht- oder blaßgrün ſind. Die, welche wir im Frühjahre 1819 bekamen, haben kalkweiße, wenig bemerkbare, faſt wie Kalkkörnchen ausſehende Fleckchen; inwendig ſind dieſe, wie die andern meiner Sammlung, grün oder blaugrün.

Die ausgekrochenen Jungen werden von den Alten ſo geliebt, daß ſich dieſe ſcheuen Vögel nicht ſchwer bei ihnen ſchießen laſſen und reichlich mit Nahrung, die ihnen im Schlunde zugetragen wird, verſorgt.

Sie bleiben lange im Neſte, lernen aber kurze Zeit nach dem Ausfliegen ihre Nahrung ſelbſt ſuchen und ſich vor Gefahren hüten und deswegen trennen ſie ſich auch bald von ihren Aeltern und ſtreichen überall allein und in Geſellſchaften herum.

Feinde.

Ob die wilden Wander-, Schlecht- und andern Falken auf die Reiher ſtoßen, weiß ich nicht; daß dieſe Vögel es waren, auf welche die Baizfalken abgerichtet wurden, iſt hinlänglich bekannt. Außer dieſen hat der graue Reiher unter den Thieren keine Feinde, die Schmarotzerinſecten ausgenommen, welche man aber auch nicht immer auf ihnen findet.

Jagd.

Die grauen Reiher ſind ſchwer zu ſchießen, weil ſie ungewöhnlich ſcheu ſind und wegen ihres langen Halſes, den ſie bei jeder Gefahr ausſtrecken, den Schützen

gewöhnlich früher bemerken als er ſie wahrnimmt. Am Leichteſten habe ich ſie auf folgende Art erlegt. Ich baute mir an einem ihrer Lieblingsteiche, der hohe Ufer hat, mehrere Schirme von Tannenreiſern, welche enge Schießlöcher hatten. Hinter dem einen von ihnen, der größer als die übrigen war, überſah ich den ganzen Teich und ſchlich mich, wenn ein Reiher da war, an den ihm am Nächſten ſtehenden Schirm an. Waren aber mehrere zuſammen und es wurde einer von ihnen geſchoſſen, dann fiſchten die andern ſpäter nur dann ruhig im Teiche, wenn ſie eine Schildwache, die das Anſchleichen ganz unmöglich machte, auf dem Damme aufgeſtellt hatten.

Abends werden ſie zuweilen auf dem Anſtande, wenn ſie vorbeiſtreichen, oder ſich aufſetzen, geſchoſſen.

Nutzen und Schaden.

Ihr Hauptnutzen beſteht in dem Vergnügen, welches ſie bei der Falkenbaize gewähren und in dem Vortheile, welchen ſie den Fiſchern dadurch leiſten, daß ſie ihnen die Streichorte der Fiſche anzeigen. Denn die wenigen Mäuſe, welche ſie verzehren, kommen nicht in Betracht.

Der Schaden,

welchen ſie beſonders den Brutteichen zufügen, iſt ſehr beträchtlich; denn ſie leeren die flachen Brutteiche, welche in ihrem Striche liegen, oft beinahe ganz aus.

Der Rohrdommelreiher. (Die Rohrdommel.)

Ardea stellaris, Linn.

Artkennzeichen.

Die Schwungfedern ſind auf ſchieferfarbenem oder ſchwärzlichem Grunde hellroſtfarbig gebändert.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Rohrdommel zeichnet ſich vor allen Gattungsverwandten durch ihre ſehr bunte Zeichnung, beſonders durch die ſtark gefleckten Flügel und vor vielen, durch ihren ungewöhnlich dicht beſiederten Hals aus. Mit dem jungen Rallen- und Nachtreiher iſt ſie ſchon wegen der bedeutenden Größe nicht zu verwechſeln. Sie ändert nach dem Alter, Geſchlechte und der Jahreszeit nur wenig ab.

Altes Männchen im Herbſte.

Der Schnabel iſt oben hornbräunlich, am Winkel grünlich, an der untern Kinnlade hellhornfarbig; die Stelle vor und um das Auge grünlich, die Füße ſind gelbgrün, der Oberkopf iſt ſchwarz, der Hinterhals grauſchwarz und gelb gemiſcht, der übrige Oberkörper roſtgelb mit ſchwarzen, braunen und roſtbraunen Länge- und Querflecken und ſchieferfarbenen Schwingenſpitzen, die Kehle iſt weißgelb mit einem roſtfarbenen Streif in der Mitte und einem dunkelbraunen auf der Seite neben dem Schnabelwinkel herab, der übrige Vorderhals roſtgelb, auf den Seiten am Dunkelſten, mit einem breiten Mittel- und einem ſchmälern, roſtfarbenem Nebenlängeſtreif, welche durch einzelne Flecken gebildet werden und neben ſich an der Seite roſtbraune Querflecken haben; der übrige Unterkörper blaßroſtgelb, mit ſchwarzen und braunen Längeflecken.

Im Winter

verſchießen die Farben etwas; ſtärker

im Frühjahre,

ſo daß im Sommer der Scheitel braunſchwarz und der Streif in der Mitte und an den Seiten der Kehle mattroſtfarbig wird. Ueberhaupt iſt an den Sommervögeln das Gelb und Schwarz weit matter als es im Herbſte war.

Bei den einjährigen Männchen ſind die Farben lichter; dieß zeigt ſich beſonders an dem Vorderhalſe, an welchem auch die Binden weniger ſchön und breit ſind.

Die unvermauſerten Männchen haben ganz blaſſe Farben; ihr Gelb iſt, die Oberflügel ausgenommen, überall matt, ein lichtes Strohgelb, von der Bruſt an weißgelb, die dunkeln Flecken und Längebinden fahler und der Streif neben der Kehle kaum angedeutet.

Die Weibchen ſind bedeutend kleiner als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung aller Kleider ſehr ähnlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Der männliche Rohrdommelreiher iſt 2 Fuß 6 bis 8¾ Zoll breit, wovon auf den Schwanz 4 Zoll kommen und 4 Fuß 2 bis 7½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 9½ bis 10¾ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 3, der Kopf 2⅝, der Hals 12, der Schenkel 3⅛, das Schienbein 6⅓, die Fußwurzel 4, die Mittelzehe mit dem 15 Linien langen Nagel 4⅝ und die Hinterzehe mit dem 21 Linien meſſenden Nagel 3⅓ Zoll. Das Gewicht iſt 2 Pfund 2 Loth, bis 3 Pfund 10 Loth.

Das Weibchen iſt viel kleiner; ſeine Länge beträgt nur 29 bis 30½ Zoll, ſeine Breite 4 bis 4¼ Fuß und ſein Gewicht 1 Pfund 29 Loth bis 2 Pfund 3 Loth.

Der auffallende Größenunterſchied bei den Rohrdommeln einerlei Geſchlechts hat vorzüglich im Alter ſeinen Grund; die unvermauſerten, welche ich erhielt, waren immer viel kleiner als die ausgefärbten und mein ſchönſtes Rohrdommelmännchen iſt unter allen, die ich beſitze und ſah, das größte. Ich finde den ungewöhnlichen

Größenunterſchied der Rohrdommelreiher nirgends bemerkt.

Der Schnabel hat, von der Stirn an gemeſſen, ziemlich die Länge des Kopfs, iſt alſo kürzer als bei mehrern Gattungsverwandten, ſtark, hoch und ſchmal, nach der Spitze hin beinahe keilförmig zulaufend, oben und unten mit hohem, ſchmalem, Rücken, an der untern Kinnlade ſo viel ſchmäler als an der obern, daß man von unten die ſtark eingezogene Schneide der letztern deutlich ſieht. Die Furche vor den Naſenlöchern iſt groß und reicht weit vor; die Spitze iſt dünn und ſcharf.

Die Naſenlöcher liegen 4 Linien vor der Stirn, ſind 7 Linien lang, ritzartig und durch die über und hinter ihnen befindliche Haut verſchließbar.

Der Gaumen iſt weit vorn, Anfangs ein kurzer Ritz, dann ein großes, auf den Seiten gezähntes Loch. Der innere Schnabel neben und vor ihm weit über die Schnabelſchneide erhaben und zeigt vor dem Gaumen 3 hohe und ſcharfe Ränder, von denen nur der mittlere bis zur Spitze geht; die untere Kinnlade iſt ſehr rinnenartig, neben der Schneide, welche in beiden Kinnladen eingezogen, ſehr ſcharf und vorn gezähnelt iſt, mit niedrigen Rändern. Der Rachen iſt groß und kann erweitert werden.

Die Zunge iſt ſchmal, fleiſchig und bildet beinahe eine dreiſeitige Pyramide.

Die Füße ſind als Reiherfüße kurz, ſtark, an der Ferſe dick, nur 12 bis 15 Linien über ihr nackt und wie die ſehr langen Zehen auf der obern Seite geſchildert. Die Nägel ſind lang, unten platt, nicht ſcharfrandig, vorn wenig ſpitzig, der der Hinterzehe ziemlich, die der Vorderzehen aber ſo wenig bogenförmig, daß ſie zuweilen faſt gerade ausgehen. Der der Mittelzehe hat auf der innern Seite eine tiefe Furche, deren oberer Rand ſtark gezähnelt iſt.

Die Flügel reichen kaum über die Schwanzſpitze hinaus, ſind mittelmäßig lang, breit, vorn ſtumpf. Ein jeder beſteht aus 36 Schwungfedern, von denen die zweite die längſte iſt. Alle ſind ſchwach, biegſam, ziemlich ſchmal, meiſt etwas nach hinten gebogen, die 3 erſten zugeſpitzt, die übrigen erſter Ordnung abgerundet, die der zweiten Ordnung bis auf die hinterſten zugerundeten auf der innern Fahne länger als auf der äußern und auf dieſer etwas ausgeſchnitten. Die Armknochen der Flügel ſind ſo lang, daß die Schwingenſpitze beim zuſammengelegten Flügel nur 6 bis 9 Linien über die hintern Schwungfedern vorſteht.

Der Schwanz iſt kurz, ſchmal, mulderförmig, bald mehr, bald weniger abgerundet; ſo daß die mittlere Feder 3 bis 6 Linien über die äußere vorſteht und hat 10 ſchwache, biegſame, ſchmale, zugerundete Federn.

Der Rohrdommelreiher zeichnet ſich ſehr durch ſeine Halsbeſiederung aus. Am Halſe nämlich ſtehen die Hauptfedern, welche 2½ bis 4 Zoll Länge haben, vorn und auf den Seiten; der ganze Hinterhals iſt mit wenigen, wolligen Federn bekleidet, welche bei jungen Vögeln die Haut oft durchſchimmern laſſen. Dieſe Blöße wird bei eingezogenem Halſe dadurch gedeckt, daß der hintere Theil wie ein zuſammengelegtes Taſchenmeſſer an einander liegt und bei ausgeſtrecktem, daß ſich die langen Federn der Seiten um den Hinterhals herumlegen. Die langen Halsfedern hängen unten am Kropfe buſchartig über die Bruſt herab, bilden, wenn ſie geſträubt werden, unten einen 6 bis 7 Zoll breiten Hals und geben dem Vogel ein äußerſt merkwürdiges und auffallendes Anſehen.

Pflaumkleid.

Der Hals iſt mit graugelber Wolle bekleidet, dieſe wird auf dem Rücken länger, tief- und ſchwarzgrau mit

gelben Querflecken; der Unterkörper hat einen an der Wurzel tiefgrauen, an der Spitze gelblichen Pflaum. Die ſeidenartigen Federbüſchel, deren ich oben bei dem grauen Reiher gedachte, ſind weißlich und ſtechen, weil ſie nicht von Federn bedeckt werden, ſehr hervor. Der Schnabel die Augen und Füße ſind lichter als

im Jugendkleide.

Der Schnabel iſt in dieſem horngrünlich, auf dem Rücken hornfarben; der Schnabelwinkel grünlich, der nackte Fleck vor dem, mit ſchwarzem Seher und blaßgelbem Stern verſehenen Auge und der Augenlidrand gelbgrün, der innere Schnabel horngrau, der Rachen und die Zunge fleiſchröthlich; die Füße ſind gelbgrün, auf den Zehen horngrün, die Nägel hornfarben, auf dem Rücken ſehr licht. Stirn, Scheitel und Hinterkopf mattſchwarz, großen Theils mit gelblichen Spitzenrändern, vor, über und hinter dem Auge ein gelber Streif; der Nacken iſt mattſchwarz, mit breiten blaßſtrohgelben Federrändern, die Stelle unter ihm blaßſtrohgelb mit mattſchwarzen Querbinden, der wollige Pflaum des Hinterhalſes graulichgelb; die Federn des Rückens ſchwarz, etwas matt mit ſtrohgelben, zackenartigen Rändern, ſo daß er ſchwarz mit gelblichen Streifen erſcheint; die Schwungfedern hellroſtfarben, die hintern und die langen Achſelfedern roſtgelb, mit 8 bis 10 unordentlichen, abgeſetzten, ſchieferfarbenen und ſchwärzlichen Querbinden, Flecken und Puncten und ſchwarzbraunen Schäften; die Oberflügeldeckfedern, beim ſitzenden Vogel beinahe der ganze Oberflügel, roſt- und ſtrohgelb untermiſcht, mit roſt- und dunkelbraunen Querbinden Fleckchen und Puncten. Der Unterflügel roſtgelb mit braunen Bändern, an ſeinen Deckfedern ſtrohgelb mit ſchwarzgrauen Flecken und Bändern; die Flügelkante hellgelb. Die Kehle und ein Streif am ganzen Vorderhalſe weißgelb mit einem roſtfarbenen, braun gefleckten, ſchmalen

Streife, welcher vom Kinne bis auf die Bruſt herabgeht und einen ſchmalen, roſtgelben, roſtbraun gefleckten neben dieſem; oben neben der Kehle ſteht ein wenig bemerkbarer brauner Streif, welcher ſich in herzförmigen Flecken bis auf den Kropf herabzieht; die Wangen und Halsſeiten ſind ſtrohgelb mit unregelmäßigen, braunen Grund- und pfeilförmigen Flecken, von denen man um die Ohren wenig oder nichts bemerkt; die Bruſt und der Bauch ſind weißgelb oder blaßſtrohgelb mit ſchwarzen und braunen Längeflecken, welche am Urſprunge am Breiteſten ſind und an den Seiten der Schienbeine und des Bauches pfeil- und herzförmige Fleckchen werden. Der Schwanz iſt ſtrohgelb mit 8 bis 10 geraden, vorn halbmondförmigen, abgeſetzten und unordentlichen Querbinden.

Männchen und Weibchen ſind in der Zeichnung wenig oder nicht verſchieden; bei einem meiner Sammlung ſind die Flecken an den Seiten des Halſes und am Bauche nicht ſchwarz, ſondern braun, zum Theil roſtbraun.

Die Rohrdommel trägt ihr Jugendkleid nur kurze Zeit; die Mauſer beginnt ſchon zu Ende Auguſts und wird den ganzen September, ſelbſt auf dem Zuge fortgeſetzt; deswegen zeigen wenige, im October von uns wegziehende, Junge

ihr erſtes Herbſtkleid

vollſtändig. Sie haben dann einen dunklern, auf dem Rücken hornbraunen Schnabel, etwas hellere Füße, einen ſchwarzen Oberkopf und überall eine ſchönere, dunklere Zeichnung als im Jugendkleide. Die Längeſtreifen am Vorderhalſe ſind roſtfarbener und breiter, der neben der Kehle ſehr bemerkbar und dunkelbraun, die Halsſeiten und alle Theile haben ein dunkleres Gelb, meiſt ein ächtes Roſtgelb, welches nur an der Bruſt und am Bauche blaßgelb iſt.

Im

Im Winter

vermauſern alle Rohrdommeln ihr Jugendkleid, die Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen und haben dann die Zeichnung des eben beſchriebenen Herbſtkleides.

Im Frühjahre

verändern ſich die Farben wenig, ſie werden nur unmerklich bläſſer;

im Sommer

aber wird beſonders das Schwarz überall fahl und das Gelb matt. Im Juli und Auguſt geht die Mauſer ſo raſch vor ſich, daß die Befiederung ganz unvollſtändig iſt, was man beſonders bei ausgezogenem Halſe bemerkt. Im September iſt der Federwechſel vollendet und zeigt den Vogel

in ſeinem zweiten Herbſtkleide

beinahe, wie im erſten; doch iſt er etwas ſchöner, was man am Deutlichſten an der prächtig gefärbten und vollen Halskrauſe wahrnimmt. Dieſes Kleid erleidet dieſelben Veränderungen, wie das vorige und wird auch in denſelben Monaten erneuert.

Im dritten Herbſtkleide

hat die Rohrdommel ihren vollkommenen Schmuck und ſieht ſehr ſchön aus. Schnabel und Augen ſind wenig dunkler als in den vorigen Kleidern, auch iſt die Zeichnung im Weſentlichen dieſelbe; aber die Farben ſind ſo lebhaft, das Gelb an der Halskrauſe und auf dem ganzen Oberkörper ſo dunkel, ächt roſtgelb, das Schwarz ſo tief und die Streifen an der äußerſt vollen Halskrauſe ſind, wie die neben der Kehle ſo dunkel und ſo ſchön, daß zwiſchen einer ein Mal und drei Mal vermauſerten Rohrdommel ein großer Unterſchied ſtatt findet, welcher freilich am Beßten an den Vögeln ſelbſt beobachtet werden kann.

Die alten Weibchen kommen den alten Männchen an Schönheit nie ganz gleich. Unter 14 Stü-

cken, welche ich unter den Händen hatte, befindet ſich nur ein einziges, ganz ſchönes Männchen.

Von Ausartungen iſt mir bei dem Rohrdommelreiher Nichts vorgekommen.

Zergliederung.

Der Kopf iſt etwas breiter als bei den andern Reihern, auf der Stirn thalartig, mit weit vorſtehendem Augenknochenrande, auf dem Scheitel platt, unter den Augen ſchmal, hinten ſo wenig herabgebogen, daß der Abſchnitt des Halſes mit der Scheitelfläche einen rechten Winkel bildet. Die Höcker auf dem Kopfe, die Verengerung an den Seiten des Hinterkopfs und die Fleiſchkiſſen ſind wie beim grauen Reiher und bei dieſem beſchrieben. Der Hals iſt kürzer und ſtärker als beim grauen Reiher, übrigens von derſelben Beſchaffenheit.

Der Körper iſt beinahe noch höher und ſchmäler, die Bruſt ſteht wegen der langen Rippen hoch, iſt aber eigentlich niedrig, kurz, mit ſehr bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins. Der Bauch lang und ſchmal; der Rücken hoch, ſchmal, gekrümmt, Schenkel und Schienbeine lang und dick.

Die Luftröhre iſt unter dem langen und engen Kehlkopfe walzenförmig, weit und knöchern, verengert ſich weiter unten und wird weicher nnd weniger walzenförmig. Sie hat ziemlich ſchmale, durch eine etwas breite Haut verbundene Ringe, erweitert ſich bei der Spaltung in der Bruſt, iſt hier außerordentlich hoch, mit einigen ſtarken und harten Ringen, an welche ſich 2½ Linie von der Spaltung die Häute der Aeſte, welche nur äußerſt dünne und ſchmale Ringe haben, anſchließen. Der laute Ton wird durch das ſtarke Zuſammenziehen und Ausdehnen der Luftröhre bewirkt; denn da die Häute zwiſchen ihren Ringen ſehr breit ſind, ſo läßt ſie ſich ſo verlängern und verkürzen, daß die Stelle ihrer

Spaltung bald oben an der über die Bruſthöhle geſpann- ten Haut, bald unten nahe an der Lunge ſteht. Die hierdurch ungewöhnlich gepreßte Luft kann den fürchter- lichen Ton, welchen dieſer Vogel hören läßt, recht gut hervorbringen, ohne daß man anzunehmen braucht, er ſtecke beim Schreien den Schnabel in das Waſſer, was kein mir bekannter Vogel thut und was auch von der Rohrdommel Niemand geſehen hat.

Die Speiſeröhre iſt ſehr weit und liegt rechts; der Vormagen iſt groß, dickhäutig, mit vielen und großen Drüſen; der eigentliche Magen groß, dehn- bar, weichhäutig und ſackartig, voll Schleim. Die Le- ber iſt groß, hat ganze, lange, abgerundete Lappen, von denen der rechte wenig größer als der linke iſt. Die Gedärme ſind ungewöhnlich eng, 6 bis 7 Fuß lang und haben 6 Zoll vom After einen weiten, nur 2 Linien langen Blinddarm; von ihm bis zum After iſt der Darm weit. Das Uebrige iſt wie bei den andern Reihern.

Aufenthalt.

Der Rohrdommelreiher iſt weit verbreitet. Er be- wohnt Europa und Aſien, namentlich Sibirien, bis an den Lena und Perſien. Gewöhnlich weiſt man ihm auch Nordamerika zum Wohnorte an. Dieß thut Latham ſ. ſ. Ueberſicht der Vögel überſetzt von Bechſtein 3. B. S. 34. und Bechſtein in ſeiner Jagdzoologie S. 822. Die amerikaniſche Rohrdommel gehört aber, wie die neu- holländiſche, ob ſie gleich der unſrigen ähnelt, nach Temminck nicht zu ihr, ſondern iſt eine eigne Art. In Europa geht die Rohrdommel bis Schweden, vielleicht weiter hinauf und iſt in allen, von Gewäſſern durch- ſchnittenen Gegenden nicht ſelten, beſonders häufig in Holland und England. In dem letztern ſoll ſie nach La- tham häufig überwintern. Derſelbe Schriftſteller er- wähnt eine größere Art unter dem Namen Ardea Bu-

taurus Linn.: dieſe iſt aber, wie Temminck ſehr richtig bemerkt, ein Purpurreiher. In Deutſchland findet man unſern Vogel beſonders an den Seen, großen Teichen und ſchilfreichen Flußufern des nördlichen Theiles. Auf dem Zuge aber im September und October kommt er an viele, mit Schilf bewachſene Teiche von mittlerer Größe, verliert ſich zu Ende dieſes Monats unvermerkt aus unſerm Vaterlande und kehrt im März wieder zurück. Er ſoll zuweilen bei uns überwintern, ich will dieß nicht leugnen, habe aber in der kalten Jahreszeit noch keine an unſern Teichen angetroffen. Die meiſten mögen den Winter an den Seen der Schweiz, Italiens und im ſüdlichen Frankreich zubringen.

Hohes und dichtes Schilf iſt der Lieblingsaufenthalt der Rohrdommel; doch fliegt ſie zuweilen auf Bäume auf.

Betragen.

Der Rohrdommelreiher iſt ein plumper, einſamer und liſtiger Vogel. Seine Bewegungen ſind langſam, aber ſicher. Er ſteht gewöhnlich ſo im Schilfe, daß bei ganz zuſammengelegtem Halſe die Nackenfedern auf dem Oberkörper ruhen, der Leib wenig aufgerichtet und der Schnabel geſenkt iſt. Der ganze Hals iſt dann von den langen Federn vollkommen gedeckt und man ſieht deutlich, daß ſeine Halsbefiederung gerade für dieſe Stellung ſehr gut eingerichtet iſt. Bei Annäherung einer Gefahr zieht er den Hals aus und richtet ſich ſo empor, daß Hals und Leib beinahe ſenkrecht ſtehen und einem Pfahle nicht ganz unähnlich werden. Sein Gang iſt langſam und da er ungewöhnlich lange Zehen und Nägel hat, ſo kann er, wie die Rohrhühner, nicht nur an ſolchen Stellen herumgehen, wo andere Vögel durchtreten würden, ſondern auch auf wenigen Rohrſtengeln ſtehen. Eine ungewöhnliche Geſchicklichkeit hat er ſich zu verbergen. Er ſitzt immer da, wo das Schilf oder

Rohr am Dichteſten iſt und fliegt ungern auf, weil er wohl weiß, wie ſchwer er zu bemerken iſt. Seine gelbliche Farbe hat mit den verdorrten Schilf- und Rohrſtengeln große Aehnlichkeit und ſein Körper ſteht, da ſeine Füße kurz ſind und ſein Hals eingezogen iſt, tief im hohen Schilfe oder Rohre. Kommt ihm aber der Waſſerhund nahe, dann verläßt er das dichteſte Schilf bald, weil er ſich vor ihm nicht anders als durch den Flug retten kann. Dieſer gereicht ihm jedoch, wenn ihn ein nicht ganz ungeſchickter Schütze verfolgt, gewöhnlich zum Verderben; denn er iſt viel träger als der des grauen Reihers, mit ſtarker und langſamer Schwingenbewegung und gewöhnlich ſo regelmäßig, daß er dem Jäger hinlängliche Zeit läßt, einen ſichern Schuß auf den großen Vogel zu thun. Obgleich die Rohrdommel gewöhnlich Tag und Nacht im Schilfe zubringt, ſo fliegt ſie doch zuweilen auf Bäume auf und ſcheint dann auf ihnen zu übernachten. Wenigſtens ſchoß der Herr Actuarius Mädel zu Gotha vor einigen Jahren eine Rohrdommel Abends von einer Buche herab. Ob ſie an ihren Brutörtern alle Jahre regelmäßig erſcheint, oder nicht, kann ich nicht beſtimmt ſagen; ſo viel iſt aber gewiß, daß ſie auf dem Zuge in einem Jahre gewiſſe Teiche häufig, in andern ſelten beſucht. Im Jahre 1819 erhielt ich, beſonders durch die Güte des Herrn Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf, deſſen uneigennütziger Freundſchaft ich manchen ſeltenen Vogel verdanke, bloß im October 5 Stücke dieſer Art; in andern Jahren zuweilen nicht eins. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt mir noch unbekannt.

Das Merkwürdigſte bei der Rohrdommel iſt ihr furchtbar brüllendes Geſchrei, welches ſie zur Paarungszeit gewöhnlich, im Herbſte ſelten hören läßt. Ich vermuthe, daß nur die Jungen im September und October ihr ſchreckliches Ui, Pump, prumb ausſtoßen;

denn dieſes iſt Paarungsruf und wird als ſolcher auch von den jungen Vögeln, wie ich im zweiten Theile in dem Aufſatze „über das Erwachen der Liebe bei den Vögeln,“ gezeigt habe, vernommen. Er wird, wie das Schlagen der Wachtel, von einem Vogel mehrere Male als von dem andern wiederholt und klingt um ſo fürchterlicher, da er des Abends und des Nachts und gewöhnlich an einſamen Orten ertönt; er ſetzt oft eine ganze Gegend in Schrecken. Dieß war im October 1819 nicht weit von meinem Wohnorte der Fall, wo ein ſchreiendes Ungethüm zu den verſchiedenſten Muthmaßungen und Befürchtungen Veranlaſſung gab. Endlich wurde das Unglück verkündende Thier erlegt und war eine junge Rohrdommel. Man glaubte ſonſt allgemein, daß ſie beim Schreien den Kopf in das Waſſer ſtecke. Bechſtein leugnet dieß in ſeiner Jagdzoologie und gewiß mit Recht; ich habe oben bei dem Baue der Luftröhre gezeigt, daß dieſer Ton ohne eine ſolche Annahme, welche ſehr Vieles gegen ſich hat, recht gut möglich ſey. Außer dieſem Geſchreie hat ſie noch einen Lockton, welcher ſich ſchwer beſchreiben läßt; Naumann hat ihn durch krach auszudrücken geſucht.

Die Rohrdommel iſt ein ungeſelliger, einſamer Vogel; ein Paar duldet in ſeiner Nähe kein anderes, was offenbar in

der Nahrung

ſeinen Grund hat; denn ſie braucht zu ihrer Sättigung nicht wenig und muß dieß in einem bedeutenden Bezirke zuſammenſuchen. Ihre Lieblingsnahrung ſind Fiſche, namentlich kleine Karpfen, Forellen, Schmerlen u. dergl. Die Schleihen ſcheint ſie allen andern vorzuziehen und zu ihrer Erhaſchung iſt ſie auch ſehr gut eingerichtet. Die Schleihe lebt am Liebſten an ſolchen Stellen, an denen die Rohrdommel mit ihren kurzen Füßen ſtehen und fangen kann. Außer den Fiſchen verzehrt ſie Waſſerin-

ſecten, beſonders große Waſſerkäfer; ich fand mehrere Arten derſelben im Magen und glaube, daß ſie auch die Libellen nicht verachtet, doch fehlt mir hierüber die Gewißheit. Fröſche verzehrt ſie ungern und Mäuſe und ähnliche Thiere gewiß nur bei großem Hunger. Im Herbſte muß ſie ſehr reichliche Nahrung finden, denn ſie wird zu dieſer Jahreszeit ſo feiſt, daß auch das Herz mit Fett umgeben iſt. In England ißt man ihr Fleiſch und betrachtet es ſogar, wie Latham ſagt, als einen Leckerbiſſen. Die Rohrdommeln werden deswegen, wie die grauen Reiher, nach London auf den Markt gebracht. Ich habe mir nie eine Rohrdommel zurichten laſſen; denn der widrige, thranige Geruch ſchreckte mich zurück. Doch läßt ſich über den Geſchmack, da er ſehr verſchieden iſt, wenig ſagen und es iſt wohl möglich, daß das Fleiſch, wenn es von der Haut und dem Fette entblößt iſt, gedämpft einen leidlichen Geſchmack hat. Ich werde künftig darüber Verſuche anſtellen und den Erfolg davon mittheilen.

Fortpflanzung.

Die Rohrdommel niſtet tief im Schilfe oder Rohre auf einer erhöhten Stelle, ſo daß das Neſt vor dem Eindringen des Waſſers bei gewöhnlichem Waſſerſtande geſichert iſt, in Seen, großen Teichen und an ſchilfreichen Flußufern.

Das Neſt beſteht aus Rohr-, Schilf- oder langen Schilfgrasblättern und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach dem, das ich ſah, einige Linien kürzer und ſchmäler als die des grauen Reihers, wenig länglich, ſehr bauchig, unten ſtärker als oben, zugerundet und ſchmutziggrün ſind. Ich hoffe ſie nächſtens noch genauer beſchreiben zu können.

Die Jungen wiſſen ſich, ſobald ſie das Neſt verlaſſen können, ſehr gut im Rohre, Schilfe und Graſe zu verbergen und klettern geſchickt auf den Rohrſtengeln

herum. Sie werden von den Alten ſehr geliebt, reichlich mit Nahrung verſorgt, bleiben weit länger als die grauen Reiher da, wo ſie ausgebrütet ſind und wandern deswegen weit ſpäter als dieſe.

Feinde.

Die Rohrweihen werden den Eiern und Jungen gefährlich; die Alten ſind, da ſie ſich faſt den ganzen Tag in dichtem Schilfe verborgen halten, vor den Raubvögeln ziemlich ſicher. Die abgerichteten Falken greifen ſie an, aber die in der Freiheit lebenden ſchon aus dem Grunde nicht, weil ſie gewöhnlich nur auf fliegende Vögel ſtoßen und die Rohrdommeln ohne Noth bei Tage nicht auffliegen. Schmarotzerinſecten wohnen auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie ſind, wenn man einen guten Waſſerhund hat, leicht im Fluge zu ſchießen; denn ſie können ſich vor dem Hunde nicht, wie die meiſten Waſſervögel, durch Untertauchen retten, ſondern müſſen, wenn er ihnen auf den Leib kommt, zum Auffliegen ihre Zuflucht nehmen. In den Schilfgängen, in denen ſie herumkriechen, ſoll man ſie mit Schlingen fangen können; doch mag dieſe Fangart langweilig und unſicher ſeyn.

Nutzen.

Ob ſie außer dem Fleiſche, welches, wie wir ſahen, in England gegeſſen wird und den Federn, welche zu Betten benutzt werden können, für uns einen Nutzen haben, bezweifle ich; denn daß die Waſſerinſecten, welche ſie verzehren, ſchädlich ſind, muß erſt erwieſen werden.

Der Schaden,

welchen ſie den Fiſchteichen zufügen, iſt ſehr beträchtlich; ſie fangen die kleinen Fiſche, welche den grauen Reihern bei Tage entgangen ſind, des Nacht um ſo leichter, da

ſie in dem Schilfe, in welchem die Rohrdommeln ſtehen, nicht ſchnell fortkommen können. Deswegen muß die ſtarke Vermehrung dieſer Vögel verhütet werden.

Die Gattung Kranich. Grus.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel länger, oder eben ſo lang als der Kopf, gerade, vorn beinahe ein ſtumpfſpitziger Kegel. Die Naſenlöcher in einer langen, tiefen Furche und durchſichtig. Die Füße lang, weit über die Ferſen nackt, mit 3 mittelmäßig langen, vordern, und einer kurzen, hoch ſtehenden Hinterzehe. Die hintern Schwungfedern zweiter Ordnung haben eine ausgezeichnete Geſtalt.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt kürzer, als bei den Störchen und Reihern, ſo lang, oder länger als der Kopf, mittelmäßig ſtark, gerade, zuſammengedrückt, mit hohem, aber ſtumpfem Rücken, einer tiefen Furche an den Seiten beider Kinnladen faſt bis zur Mitte vor, nach der ſtumpfen Spitze hin einem verlängerten Kegel nicht unähnlich.

Die Naſenlöcher liegen ziemlich in der Mitte des Schnabels in der tiefen Seitenfurche, ſind durchſichtig, länglich, oben und hinten mit einer Haut verſehen.

Der innere Schnabel oben und unten hohl, mit ſcharfer, faſt bis zur Spitze eingezogener Schneide.

Die Zunge iſt fleiſchig, breit, oben platt, vorn wenig hornartig, etwas ſpitzig, einer Hühnerzunge ähnlich.

Die Füße ſind lang, ſtark, weit über der Ferſe nackt, mit mittelmäßig langen, unten durch eine Haut breiten Vorderzehen, von denen die äußere und mitt-

lere durch eine dicke Spannhaut verbunden, die beiden andern getrennt ſind. Die Hinterzehe iſt ſehr kurz und ſteht ſo hoch, daß ſie den Boden nicht berührt. Die Nägel nicht lang, bogenförmig, unten nicht hohl, ſondern platt, deswegen ſtumpfrandig, den der mittlern Zehe ausgenommen, welcher auf der innern Seite eine Furche und neben ihr einen ſchneidenden Rand hat, an der Spitze ſtumpf. Die Füße haben mit denen des Storchs einige Aehnlichkeit.

Die Flügel ſind mittelmäßig lang und breit, mit langen Armknochen und vielen Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte Ordnung kommen. Die 5 erſten Schwungfedern ſind lang, die zweite wenig länger als die erſte und nicht viel kürzer als die dritte, die längſte von allen. Die hintern Schwung- und ihre Deckfedern ſind bei allen Arten beſonders geſtaltet und zwar ſchon im Jugendkleide; durch den letztern Umſtand unterſcheiden ſich auch die Kraniche von den Reihern, bei denen der Federſchmuck des Rückens erſt ſpät zum Vorſchein kommt.

Der Schwanz iſt etwas kurz und hat 12 Federn.

Der Kopf ziemlich klein mit mehr oder weniger kahlen Stellen, zuweilen auch um die Augen nackt. Der Hals ſehr lang und dünn; der Leib verhältnißmäßig lang, faſt walzenförmig, dem der Störche nicht unähnlich, lange nicht ſo ſchmal und an den Seiten ſo ſtark eingedrückt als bei den Reihern.

Man rechnete ſonſt die Kraniche, wie die Störche bekanntlich zu den Reihern; aber der ganz andere Schnabel, rundere Körper und beſonders die ſehr verſchiebene Einrichtung des Halſes, welche bei den Reihern wie ein S zuſammengelegt werden kann, im Fluge ſtets ſo getragen und beim Ergreifen der Nahrung, wie eine losſpringende Feder vorgeſchnellt, bei den Störchen und Kranichen aber im Sitzen und Fluge

mehr gerade gehalten und beim Aufnehmen der Speiſe nicht vorgeſchnellt wird, machen eine Trennung dieſer Vögel in beſondere Gattungen nothwendig, wenn dieſe auch nicht durch die ganz verſchiedene Lebensart begründet würde.

Die Kraniche, wovon es nach Cuvier acht Arten, in Deutſchland, ſelbſt in Europa aber nur eine Art giebt, ſind in den kalten und gemäßigten Ländern Zugvögel, nähren ſich aus dem Thier- und Pflanzenreiche, fallen auf die Felder, haben meiſt beim männlichen, oft auch beim weiblichen Geſchlechte eine mit Beugungen verſehene Luftröhre, deswegen eine durchdringende Stimme, einen großen dickhäutigen, beinahe muskelvollen Magen, lange mit großen Blinddärmen verſehene Gedärme, einen ſchönen, leichten Flug, würdevollen Gang und eine einfache Mauſer. Sie niſten in Sümpfen und Brüchen und legen wenige Eier.

Der graue Kranich. Grus cinerea, Bechst.

Artkennzeichen.

Der Leib iſt aſchgrau, die Wangen ſind weißgrau.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der graue Kranich zeichnet ſich vor den andern großen deutſchen Sumpfvögeln durch ſeine graue Farbe und ſeinen ſehr langen Hals vor den ausländiſchen, auf welche ich jedoch in dieſem Werke nur dann, wenn eine Gattung nur wenige deutſche Arten enthält, oder eine einheimiſche einer ausländiſchen ſehr ähnlich iſt, Rückſicht nehmen zu müſſen glaube, durch das oben angegebene Kennzeichen aus.

Der alte Vogel.

Der Schnabel ſchwarzgrün, an der Wurzel röthlich, an der Spitze hellhornfarben; der Augenſtern roth-

braun, die Füße ſchwärzlich, der Vorderkopf und die Stelle vor den Augen mit ſteifen ſchwarzen Haaren, der Hinterkopf kahl, warzig und roth, Kehle, Obergurgel und Nacken grauſchwarz, die Wangen und ein Streif an den Seiten des Oberhalſes weißgrau, der übrige Vogel ſchön aſchgrau, die meiſten Schwungfedern ſchwarz; die 6 hintern und ihre Deckfedern buſchig und gekräuſelt.

Im hohen Alter ſind beide Geſchlechter einander gleich gezeichnet.

Die einjährigen

haben keine kahle Kopfſtelle, ſondern auf der mit kleinen Warzen beſetzten Haut ſteife, ſchwarze Haare, wenig gekräuſelte Flügelfedern und eine aus dem ausgefärbten und Jugendkleide gemiſchte Zeichnung.

Bei den Jungen

bemerkt man von der kahlen Kopfſtelle Nichts, denn der Scheitel iſt mit grauen, oft in Haare auslaufenden Federchen beſetzt, der Nacken hellgrau, die Kehle und Vordergurgel hellaſchgrau, der übrige Körper lichter aſchgrau als bei den Alten und die hintern Flügelfedern ſo wenig als bei den einjährigen gekräuſelt.

Länge 4 Fuß und darüber.

Ausführliche Beſchreibung.

Der graue Kranich iſt 4 bis 4¼ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 8 bis 9 Zoll abgehen und 7 Fuß 4 bis 7 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 17½ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt 4¼ bis 5, der Kopf 3, das Schienbein 18¾, die Fußwurzel 9¼, die Mittelzehe mit dem 8 Linien langen Nagel 3⅝ und die Hinterzehe mit dem 4 Linien betragenden Nagel 1¼ Zoll.

Das Weibchen iſt nur wenig kleiner als das Männchen.

Der Schnabel iſt bedeutend länger als der Kopf,

ſtark, an der Spitze ſcharfſchneidend, im Ganzen wie oben. Die Naſenlöcher liegen 14 Linien von der Stirn, ſind 7 Linien lang, übrigens wie oben.

Die Füße ſind 8 Zoll über der Ferſe nackt, an den Schenkeln und Schienbeinen dick, auf der obern Seite der Fußwurzeln und Zehen geſchildert, übrigens geſchuppt, geſtaltet und beſchaffen, wie ſie oben angegeben wurden.

Die Flügel haben ſo lange Armknochen, daß, wenn ſie angelegt ſind, die hintern Schwungfedern weit über die vordern hinausragen und beſtehen ein jeder aus 34 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte und 24 auf die zweite Ordnung kommen. Die 5 erſten ſind lang, ſchmal, ſpitzig und ſtark, die 5 folgenden kurz, breit, vorn auf eine eigne Weiſe abgeſchnitten, mit vorſtehenden Schaftſpitzchen, die der zweiten Ordnung bis auf die 6 letzten gekräuſelten kurz, ziemlich ſchmal, vorn ſtumpf, auf der äußern Fahne meiſt ausgeſchnitten, mit vorſtehenden Schaftſpitzchen. Die 6 letzten lang, gekrümmt, mit langer, ſchmaler Spitze und beſonders auf der äußern Fahne mit feinen, mehr oder weniger getrennten Faſern, die zu ihnen gehörigen Oberflügeldeckfedern haben eine ähnliche Beſchaffenheit.

Der Schwanz, über welchen die zuſammengelegten Flügel etwas hinausreichen, iſt ziemlich kurz, ſo zugerundet, daß die mittlern Federn $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll über die äußerſte vorſtehen uud hat ſchwache, breite, zugerundete Federn.

Jugendkleid.

Der noch etwas kurze Schnabel iſt matt ſchwarzgrünlich, an der Spitze hornfarben, an den Seiten der Wurzel wenig röthlich; der Augenſtern iſt hellbraun, die Füße ſind ſchwärzlich; die Sohlen grau. Die Stelle vor den Augen iſt mit ſchwarzen ſteifen Haaren beſetzt, die Stirn und der Scheitel aber ſind eigentlich beſiedert,

denn ſie haben kleine graue Federchen, welche in eine haarartige, großen Theils ſchwarze Spitze auslaufen und nur hinten an einer kleinen Stelle bloße ſchwarze, ſteife Haare ſind; der Nacken iſt hellgrau, die Wangen ſind weißgrau, ins Hellgraue ziehend, Kehle und Obergurgel lichtaſchgrau, der ganze übrige Hals und Körper aſchgrau, ins Aſchblaugraue ziehend, hin und wieder mit kaum bemerkbaren dunklern Schäften, am Bauche heller als auf dem Rücken, die Schwanzfedern ſind auf der äußern Fahne und an der vordern Hälfte ſchieferfarben, übrigens aſchgrau, ins Aſchblaugraue ziehend. Die Schwungfedern ſind ſchwarz, etwas ins Schieferſchwarze fallend, an denen zweiter Ordnung auf der äußern Fahne und auf der Wurzel der innern ins Schieferaſchgraue übergehend. Die hintern gekräuſelten Schwung- und die zu ihnen gehörigen Deckfedern ſind zwar vorwärts gekrümmt und faſerig, aber bei Weitem nicht ſo buſchig als bei den alten Vögeln; denn ſie liegen in der Ruhe platt auf den Flügeln. Sie ſind hellaſchgrau auf der äußern und ſchwärzlich auf der innern Fahne und an der Spitze. Die Achſel- und Oberflügeldeckfedern ſind ſchön aſchgrau, viele mit ſchwärzlichem Schafte oder Schaftſtreife an der Spitze. Der Unterflügel iſt matt ſchwarz, an ſeinen Deckfedern hellaſchgrau. In dieſem Kleide, welches Männchen und Weibchen tragen, verlaſſen uns die jungen Kraniche.

In unſern Naturgeſchichten herrſcht bei der Beſchreibung des Jugendkleides unſeres Vogels eine gewiſſe Unſicherheit. So ſchreibt Meyer, ſ. W. 1, M. T. d. d. Vögelk. S. 350. „den Jungen mangelt die rothe Kopfſtelle entweder ganz, oder iſt nur wenig ſichtbar und die ſchwarzbraune Farbe am Vorderhalſe iſt entweder gar nicht da, oder es laufen nur längliche Flecken von derſelben Farbe an ihm herunter.“ Etwas ganz Aehnliches ſagt Temminck in ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S.

558. und Bechſtein in ſ. Jagdzoologie S. 824. und 825., ſo daß hier ein Schriftſteller dem andern gefolgt zu ſeyn ſcheint.

Während des Winters fern von unſerm Vaterlande beginnt die erſte Mauſer, erſtreckt ſich aber nicht auf alle Federn, denn nicht nur ſämmtliche Flügelfedern, auch viele Körperfedern bleiben ſtehen, ſo daß **der graue Kranich**

in ſeinem erſten Frühlingskleide

nach einem Stücke meiner Sammlung ſo ausſieht:

Schnabel und Füße wie im Herbſte, doch hat erſterer an der Wurzel etwas mehr Roth; der Kopf iſt vor den Augen und oben bis zum Hinterkopfe mit ſchwarzen, ſteifen Borſtenhaaren beſetzt, unter denen ſich nur wenige Federchen des Jugendkleides befinden; der untere Theil des Hinterkopfs und der Nacken haben röthlichgraue (alte) und grauſchwarze (neue) Federn; die Wangen ſind weißgrau, hellgrau gemiſcht, was ſich faſt nicht an den Halsſeiten herabzieht, die Stelle an den Seiten des Unterſchnabels, das Kinn, die Kehle und Obergurgel grauſchwarz, was hin und wieder mit grauen Federn des vorigen Kleides vermiſcht iſt und ſich unten allmählig in die aſchgraue Farbe des übrigen Körpers verliert. Alle alten Federn des Vogels ſind abgeſchoſſen und abgerieben und ſtechen gegen die neuen ſchönen aſchgrauen ziemlich ab. Von den gekräuſelten iſt nicht eine vermauſert. Einige ausgeartete ſind weiß.

Im Sommer

(ob der einjährige Kranich brütet oder nicht, wage ich nicht zu entſcheiden,) rückt die Mauſer immer weiter fort und macht die kahle Kopfſtelle ſichtbarer, doch werden die Schwungfedern ſo langſam erneuert, daß **der graue Kranich erſt**

in ſeinem dritten Frühlingskleide

ausgefärbt iſt. Er hat dann einen rothbraunen Au-

genſtern, kahlen, warzigen, rothen Fleck auf dem Scheitel, ächtes Grauweiß an den Wangen, was ſich in einem langen Streife an den Halsſeiten herabzieht, ein dunkles und reines Grauſchwarz an dem Nacken, dem Kinne, der Kehle und der Obergurgel, ein viel ſchöneres Aſchgrau als früher, oft deutliche ſchwarze Flecken auf dem Oberflügel und hinten ſo gekräuſelte Schwung- und Schwungdeckfedern, daß dieſe einen ſchönen Buſch bilden und großen Theils aufwärts gekrümmt ſind. Naumann hat dieß in ſeiner ſchönen Abbildung, an welcher nur das Aſchgrau etwas zu ſehr in das Aſchblaugraue zieht, recht anſchaulich gemacht. Cuvier ſagt in ſeinem Thiereiche, einem vorzüglichen Werke, ſ. die Ueberſetzung von Schinz 1. Th. S. 753.: „auf dem Bürzel lange, weiche, gekräuſelte Federn,“ was eine unrichtige Vorſtellung giebt; dieſe Federn ſcheinen zwar auf dem Bürzel zu ſtehen, ſind aber, wie wir ſahen, Nichts als die hintern Schwung- und Schwungdeckfedern und kommen im Fluge neben dem Unterrücken zu liegen. Sie geben dem Vogel ſtets ein ausgezeichnetes, ſchönes Anſehen.

Männchen und Weibchen ſind im hohen Alter einander ganz gleich gezeichnet.

Zergliederung.

Da ich nie Gelegenheit gehabt, einen Kranich nach ſeinen Theilen zu unterſuchen und den durch Beugungen merkwürdigen Bau der Luftröhre Andern nicht nachſchreiben mag, ſo gebe ich nur eine kurze Beſchreibung des Kopfes. Dieſer iſt auf der Stirn eine aufwärts gelegte Fläche mit 2 kurzen niedrigen Seiten- und einer bis auf den Hinterkopf reichenden Mittelfurche, vorn über den Augen mit einem vorſtehenden, unbeweglichen Deckknochen, um die Augen mit einem beinahe bis an das Ohr reichenden Fleiſchkiſſen, zwiſchen ihnen

ihnen ſtark erhöht und ſchmal, hinter ihnen eine Strecke in gleicher Höhe fortlaufend mit tiefer Mittelfurche und breiter als irgendwo, an den Ohren ſtark eingedrückt, nach dem Hinterkopfe allmählig herabgebogen, an dieſem mit einer, weniger weit als bei den Reihern vorſtehenden Mittelkante und 2 geringen, mit Fleiſch ausgefüllten Seitenvertiefungen. Die Kinnladen öffnen ſich vor den Augen.

Aufenthalt.

Der graue Kranich bewohnt den Nordoſten von Europa und Aſien. Man trifft ihn im Sommer in Schweden, Rußland, Sibirien bis an den Fluß Anadyr und in Kamtſchatka an dem ſüdlichen Vorgebirge an. Auf dem Zuge kommt er, ſo weit unſere Nachrichten reichen, nach Indien, Mittel- und Vorderaſien, nach Aegypten und ſelbſt bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung herab. Frankreich beſucht er bloß auf dem Zuge, Holland nur in ſehr kalten Wintern und England äußerſt ſelten. In Deutſchland bemerkt man ihn auch auf ſeiner Wanderung nicht allenthalben; die hieſige Gegend durchſtreicht er weit ſeltener, als das platte Thüringen, doch wurden vor etwa dreißig Jahren ungeheure Flüge im October geſehn, welche ſeit dieſer Zeit nie wieder denſelben Weg genommen haben. In Norddeutſchland brütet er; dieß iſt der Fall in der Lauſitz, im Brandenburgiſchen, in Pommern und auf Rügen. Auf dieſer großen Inſel niſtet nur ein Paar in einem unzugänglichen, in den Beſitzungen des Fürſten Puttbus gelegenen Bruche; in Pommern beherbergt faſt jeder bedeutende Bruch ein Paar. Merkwürdig iſt die Art des Erſcheinens unſers Kranichs auf Rügen. Er kommt alle Jahre dahin, hält ſich aber im Herbſte wenig oder nicht, im Frühjahre längere oder kürzere Zeit auf. Er wartet dort auf günſtigen, d. h. entgegenwehenden Wind, um mit ihm weiter nördlich oder nordöſtlich

zu ziehen. In dem kalten Frühjahre 1818 fand ihn Herr Schilling lange und in ungeheuern Schwärmen dort. Tauſende dieſer Vögel fallen im April auf die Saatfelder, beſonders auf die Erbſenäcker und ſehen von Weitem wie Heere von Kriegern aus. Man ſieht hieraus, daß die Alten, namentlich die Griechen, bei denen die Kraniche, weil ſie Griechenland und ſeine Inſeln häufig beſuchen, eine große Rolle ſpielen, ſehr gute Beobachter waren, indem ſich ihre Mährchen und Erzählungen von den Kranichen auf Wahrheit gründen. Hatten ſie ein Mal das Mährchen von den Pygmäen — mit wem konnten ſie dieſe Zwerge ſchicklicher kämpfen laſſen als mit den Kranichen, welche wirklich eine recht gute und für ſo kleine Weſen furchtbare Heeresmacht bilden können. Und welchen Eindruck der Ausruf: „die Kraniche des Ibikus" unter den Anweſenden hervorbringen mußte, hat unſer Schiller trefflich gezeigt. Dieſe Dinge machten mir den Kranich ſchon von Jugend auf wichtig und ich freuete mich herzlich, als ich ſie durch Herrn Schillings und meine Beobachtungen beſtätigt fand. Auf Rügen iſt es vorzüglich die Halbinſel Wittow, wo ſich die Kraniche auf die herrlichen Felder, mit denen ſie faſt ganz bedeckt iſt, niederlaſſen.

Sie kommen im März und April in unſerm Vaterlande an und ziehen im October und November daraus weg; einzelne bleiben auch in gelinden Wintern bei uns.

Betragen.

Der Kranich iſt in ſeinem Weſen ein ausgezeichneter Vogel. Schon ſeine Stellung macht einen eignen Eindruck. Er ſteht gewöhnlich aufgerichtet, iſt dann, weil er den Hals faſt nicht gebogen trägt, über 2 Ellen hoch und nimmt ſich herrlich aus. Beim Gehen neigt er den Leib etwas und hält beim Aufſuchen der Nahrung den Schnabel, welcher außerdem meiſt wagerecht ſteht und

den Hals geſenkt. Er hat im Stehen und Gehen etwas Würdevolles und übertrifft hierin die Störche weit. Sein Gang iſt gewöhnlich langſam, dann aber, wenn er einem Feinde durch Laufen entrinnen will, ſehr ſchnell, was bei ſeinen langen Füßen und etwas kurzen Zehen nicht zu bewundern iſt. Der Eindruck, welchen der Kranich auf den Beſchauer macht, wird durch die gekräuſelten, flatternden hintern Schwungfedern, die er nach Belieben aufrichtet und niederläßt, um Vieles vermehrt. Faſt noch ſchöner aber nimmt ſich dieſer Vogel im Fluge aus. Dieſer iſt nicht nur leicht und ſchwebend, dem der Störche ähnlich, ſondern hat auch durch die ſchönen Schwenkungen, welche ein Schwarm von Kranichen in der Luft ausführt, eine angenehme Abwechſelung. Man ſieht dieſe beſonders vor der Abreiſe und auf dem Zuge beim Wahrnehmen einer ungewöhnlichen Erſcheinung. Herr Schilling ſagt mir, daß man es den Kranichen auf Rügen deutlich anmerke, wenn ſie wegziehen wollen. Sie ſind dann den Nachmittag äußerſt unruhig, fliegen auf, drehen und ſchwenken ſich in der Luft, beſchreiben ſchwebend Kreiſe und laſſen ſich auf kurze Zeit wieder nieder. Dieß Spiel dauert unter furchtbarem Geſchreie, das außer dem von Naumann angegebenen Kirr, kurr, kru noch eine Menge anderer, ſchwer zu beſchreibender Töne hat, bis in die Nacht. Nach ihrem Einbruche ſetzt ſich das ganze, aus Tauſenden beſtehende Heer in Bewegung und wandert fort. Treffen ſie auf ihrem Zuge etwas Außerordentliches, dann machen ſie Halt und drehen ſich unter ſtarkem Geſchreie lange Zeit in Kreiſen in ſehr bedeutender Höhe über dem ihnen auffallenden Gegenſtande herum. Dieß bemerkten wir beſonders bei dem großen Feuer in Ernſtroda bei Schnepfenthal in einer Novembernacht, was Bechſtein in ſeiner Naturgeſchichte richtig erzählt. Ich war damals noch Kind, aber den Eindruck, welchen das

Schweben dieſer großen Vögel über dem brennenden Dorfe und ihr fürchterliches, das Rufen der Arbeiter, Heulen der Abgebrannten, Brüllen des Viehes, Praſſeln des Feuers und Krachen der Gebäude noch übertönendes Geſchrei auf mich machten, werde ich nie vergeſſen. Obgleich die Kraniche bei Nacht und in ungeheuern Schwärmen ausziehen, ſo wandern ſie doch, wie viele Zugvögel, Tag und Nacht ununterbrochen fort und trennen ſich nicht ſelten in Flüge ab, welche wie bei den Saatkrähen in geringer Entfernung einander folgen und ſich da, wo ſie Halt machen, wieder vereinigen. Sie beobachten auf dem Zuge nur in kleinen Flügen eine beſtimmte Ordnung und halten ſich faſt immer in einer beträchtlichen Höhe, weswegen ſie mit Schießgewehr nur ſelten zu erreichen ſind. An nebligen Tagen ſtreichen ſie beſonders über die Gebirge niedriger weg, ſo daß mein geehrter Freund, der Herr Förſter Purgold zur Fröhlichenwiederkunft, einſt, als er auf einem der höchſten Berge des thüringer Waldes ſtand, einen Kranich 30 Schritte hoch herabſchoß. Weswegen ſie auf ihrem Zuge zuweilen Gegenden treffen, in denen ſie in vielen Jahren nicht geſehen werden, weiß ich nicht zu ſagen. Einzelne bleiben ſowohl vom Herbſt- als vom Frühlingszuge zurück und die erſtern ſtreichen oft den ganzen Winter, die letztern einige Zeit hie und da herum. So wurde ein einjähriger Vogel dieſer Art im April 1819 bei Glaucha mehrere Tage bemerkt und endlich auf dem Reviere des Herrn Regierungsraths von Kotzen geſchoſſen, welcher, ohne mich nur zu kennen, mir dieſen Vogel mit einer ſeltenen Uneigennützigkeit zu überlaſſen die Güte hatte, wofür ich ihm hier öffentlich den verbindlichſten Dank ſage. Ich glaube, daß alle im Frühjahre einzeln herumſtreifende Kraniche einjährig ſind und wie viele große, gleichalte Sümpf- und Waſſervögel nicht brüten; doch fehlt mir hierüber die Gewißheit.

Eine bekannte Sache iſt es, daß der Kranich als Sinnbild der Wachſamkeit mit einem Steine in dem angezogenen Fuße abgebildet wird. Auch dieſe Sitte beruht auf richtiger Beobachtung; der Stein iſt zwar durch die Künſtler in den Fuß gekommen, aber die ungewöhnliche Vorſicht des Kranichs iſt nicht zu leugnen. Herr Schilling, welcher ſo manchem ſehr ſcheuem Vogel das Lebenslicht ausgeblaſen hat, war nicht im Stande, von den Tauſenden der Kraniche, die er auf Rügen ſah, einen einzigen zu erlegen. Denn nicht genug, daß ſie auf den platten Feldern herumlaufend ſehr auf ihrer Hut ſind, ſie ſtellen auch, wie die wilden Gänſe und andere vorſichtige Vögel, Wachen aus, welche in einiger Entfernung von dem Hauptheere ſtehend, alle Gegenſtände genau beobachten und auch eine noch ferne Gefahr durch ihr Geſchrei anzeigen. Kommt die Gefahr näher, dann ſchreien ſie ſtärker und veranlaſſen endlich durch ihr Auffliegen die ganze Schaar zur Flucht. Wegen dieſer ungewöhnlichen Vorſicht half meinem Freunde die Büchſe ſo wenig als das Verkleiden, oder irgend eine andere Liſt; er mußte die Kraniche mehrere Tage ſehen und ſich mit ihrem Anſchaun begnügen. Auch einzelne ſind äußerſt ſcheu, was ihnen durch die Höhe, in der ihr Kopf über der Erde ſteht und dadurch, daß ſie gewöhnlich auf platten Feldern ſitzen, ſehr erleichtert wird. Nur die Anhänglichkeit an die Brut vermindert, wie wir ſehen werden, die Vorſicht der Kraniche. Sobald ſie am Brutorte angekommen ſind, trennen ſich die Schaaren in einzelne Paare und hierbei geht es nicht ohne Kampf ab; denn die Männchen, welche kein Weibchen haben, ſuchen einem andern das ſeinige zu entreißen und ſtreiten um den Beſitz deſſelben mit vieler Hitze. Deswegen ſagt man von einem unverträglichen und ſtreitſüchtigen Menſchen, er ſey wie ein Kranich. Auch kämpfen dieſe Vögel zuweilen um

die Behauptung ihres Bezirks; denn jedes Paar hat im Sommer ſeinen Standort, in deſſen Nähe es kein anderes duldet.

In der Gefangenſchaft wird der Kranich nicht nur ſehr zahm, ſondern ein halbes Hausthier. Er läuft mit den Hühnern auf dem Hofe herum, begiebt ſich außerhalb deſſelben und kehrt regelmäßig dahin zurück. In Köſtritz bei Gera ſah ich einen, welcher überall herumlief, das auch von Fremden vorgeworfene Futter ſogleich aufnahm, aber immer wieder auf den Schloßhof zurückkam. Es verſteht ſich, daß man einem, den man halten will, das Fliegen unmöglich machen muß; denn der Trieb zur Freiheit iſt bei den Vögeln ſehr ſtark. Man lähmt einem zahmen Kraniche einen Flügel, wie den Schwänen.

Nahrung.

Der Kranich nährt ſich aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Er frißt Fröſche, Schnecken, Muſcheln, Würmer und Inſecten, vorzüglich aber Sumpfgräſer, Getreide und Hülſenfrüchte. Die Erbſen ſcheint er allen Früchten vorzuziehen. Auf Rügen fallen die Kraniche gewöhnlich auf die Erbſenäcker und holen auch die unter der Erde befindlichen Erbſen hervor. Sie bleiben deswegen auf jener Inſel nur bis die Erbſen aufgegangen ſind; dann ziehen ſie bis auf ein Paar alle weg. Im Winter müſſen die hier bleibenden mit Sumpfgräſern und grüner Saat vorlieb nehmen. Die gezähmten freſſen mit dem Hausgeflügel und bekommen zuweilen etwas Brod, Fleiſch u. dgl.

Man ſieht, wie zweckmäßig der Kranich zur Aufſuchung ſeiner Nahrung eingerichtet iſt. Da er ſie zum Theil in den Sümpfen und Brüchen findet, ſo hat er die langen Beine der Störche und Reiher, aber da er ſie nicht vom Grunde der Gewäſſer hervorholt, braucht er nicht ihren langen Schnabel, deswegen iſt dieſer kür-

zer und damit er mit ihm bequem auf die Erde reichen könne, iſt der Hals ſehr lang.

Fortpflanzung.

Er niſtet im Mai in großen, oft unzugänglichen Sümpfen und Brüchen.

Das Neſt ſteht auf einer Erhöhung in Binſen, Schilf, Gras, Erlen= und Weidengebüſch, und iſt Nichts, als eine unordentliche Unterlage von dürrem Gras, Schilf, Geniſt und dergl. Es enthält gewöhnlich

2 Eier, welche einige Aehnlichkeit mit den Trappeneiern haben. Sie ſind nach dem, welches ich beſitze, ziemlich länglich, wenig bauchig, unten kaum mehr, als oben zugerundet, dick= und rauchſchälig, mit ſehr bemerkbaren Poren, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, grünlichgrau, etwas ſchmutzig, überall mit verwaſchenen braunen und ölbraunen Flecken beſetzt, und gegen das Licht gehalten, inwendig grünlich.

Ein Kranichneſt iſt äußerſt ſchwer zu finden; denn es ſteht gewöhnlich an ſolchen Orten, an denen man es wegen des Waſſers oder Moors nicht gut aufſuchen kann, iſt in dichtem Gebüſche, Schilfe u. dergl. verborgen, und wird nicht durch das brütende Weibchen verrathen. Dieſes ſitzt ſo lange als möglich auf den Eiern, und verläßt ſie, wenn die Gefahr nahe kommt, unvermerkt, indem es durch das Geſträuch oder Gebüſch eine Strecke in gedrückter Stellung hindurchkriecht, und durch ſein vom Neſte entferntes Auffliegen den Sucher täuſcht. Deswegen wird ein ſolches Neſt nur zufällig entdeckt. Nach Temminck ſ. ſ. Man. d'Ornith. II. Ausg. S. 559 ſteht es zuweilen auf den Dächern einſam liegender Häuſer. Ich weiß nicht, worauf ſich dieſe Angabe gründet; aber ſie hat bei dem menſchenſcheuen Weſen des Kranichs viel gegen ſich.

So vorſichtig das Weibchen iſt, bevor ſein Neſt aufgefunden wird, ſo dreiſt und muthvoll iſt es, nach=

dem es daſſelbe entdeckt ſieht. Es ſchwebt dann oft mit ſeinem Männchen in geringer Höhe über dem Menſchen herum, und ſetzt ſich aus Liebe zu ſeiner Brut einer augenſcheinlichen Todesgefahr aus; gegen Thiere vertheidigt es ſeine Jungen, welche ſich äußerſt geſchickt zu verbergen wiſſen, mit dem größten Muthe.

Feinde.

Die Adler ſollen beſonders die Jungen verfolgen. Auf ihrer Haut wohnen Schmarotzerinſecten.

Jagd und Fang.

Sie ſind, wie wir ſahen, äußerſt ſchwer, und entweder zufällig bei ſtarkem Nebel im Vorüberfliegen, oder mit der Trappenbüchſe, oder, und zwar am leichteſten, beim Neſte zu ſchießen. Fangen kann man ſie da, wo ſie oft herumgehen, vielleicht mit Fußſchlingen; doch hüten ſie ſich vor ihnen gewöhnlich. Die inwendig mit Vogelleim beſtrichene Düte, in welcher ſich eine Erbſe befindet, führt bei dieſen klugen Vögeln gewiß nicht zum Ziele.

Nutzen.

Sie freſſen manche ſchädliche Inſecten. Ihr Fleiſch iſt eßbar, man mag das Gegentheil behaupten, wie man will, und das der Jungen ſogar ſchmackhaft. Die Römer hatten nicht unrecht, daß ſie einen großen Werth darauf legten. Die großen Federn ſind zum Schreiben, die gekräuſelten zum Schmuck zu benutzen. Auch können die Kraniche mit Falken gebaizt werden. Doch iſt

der Schaden,

welchen ſie der Saat, beſonders aber den Erbſen thun, überwiegend. Auf Rügen freſſen ſie, wenn ſie durch ungünſtigen Wind einige Zeit aufgehalten werden, die geſäeten Erbſen faſt auf, und bringen dadurch den Beſitzer jener Felder um eine gute Erbſenärnte.

Der Schreiadler. Aquila naevia. *)

(Falco naevius, Linn. Falco maculatus Linn.)

Artkennzeichen.

Kopf und Fußwurzeln ſind braun, die längſten Ober- und alle Unterſchwanzdeckfedern weißlich, oder gelblichweiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Schreiadler zeichnet ſich vor den meiſten deutſchen Gattungsverwandten durch ſeine geringe Größe aus; doch übertrifft er daran Temmincks Falco pennatus und meinen Zwergadler. Von dem erſtern unterſcheidet er ſich in allen Kleidern durch die braune Grundfarbe des Unterkörpers, von dem letztern durch ſeinen braunen Kopf, ſeine langen ſpitzigen Nackenfedern, ſeinen großen Schnabel, längern Schwanz, und von beiden durch den Mangel der weißen Schulterflecken und den bedeutend größern Körper. Er ändert, wie die meiſten andern Adler nach dem Alter in der Farbe ab.

Alter Vogel.

Die Wachshaut und Füße ſind gelb. Schnabel und Nägel ſchwarz, Augenſtern braun, der ganze Körper glänzend braun, der Schwanz einfarbig oder dunkler gebändert; die Unterſchwanzdeckfedern und die längſten Deckfedern des Oberſchwanzes weiß, oder weißlich. Männchen und Weibchen ſind, die verſchiedene Größe ausgenommen, einander gleich.

Mittleres Kleid.

Der Leib wie beim alten Vogel, der Steis, viele

*) Ich hole hier einige Vögel nach, welche ich in den beiden vorhergehenden Bänden nicht vollſtändig beſchreiben konnte; der Leſer wird hoffentlich damit zufrieden ſeyn.

Schwung- und Schwungdeckfedern mit gelblichen, gelblichweißen, oder weißlichen Längeflecken an den Federſpitzen. Solche Flecken ſtehen auch oft auf dem übrigen Körper.

Jugendkleid.

Die Grundfarbe iſt gewöhnlich lichter, als bei den Alten, am ganzen Körper mit den eben beſchriebenen Spitzenflecken. Die jungen Vögel ändern in der Zeichnung etwas ab.

Ausführliche Beſchreibung.

Der männliche Schreiadler iſt 24 bis 26 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 10½ bis 11½ Zoll kommt, und 5 Fuß 5 bis 7 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 15 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn 2 bis 2¼, wovon auf die Wachshaut 8 Linien gehen, vom Winkel bis zur Spitze in gerader Linie 2, der Kopf 2½, die Fußwurzel 3⅛, die Mittelzehe mit dem 11 Linien langen Nagel 3¼, und die Hinterzehe mit ihrem 15 bis 16 Linien betragenden Nagel 2⅛ Zoll. Das Gewicht iſt 2 Pfd. 12 bis 20 Loth.

Das Weibchen iſt 2 Zoll länger und 2 bis 3 Zoll breiter; ſein Gewicht 2¾ bis 3¼ Pfd.

Der Schnabel iſt nach Verhältniß groß, in gleicher Höhe, oder etwas höher als die Stirn anfangend, auf der Wachshaut kaum merklich bogenförmig, vor ihr wenig, oder ziemlich gekrümmt, mit langem, ſpitzigem 3½ bis 4½ Linie weit überhängendem Haken. Er iſt ſchmal, hoch, mit ſchmalem Rücken und ohne Zahn. Die Geſtalt des Schnabels iſt verſchieden; bei den meiſten Vögeln dieſer Art iſt er ächter Adlerſchnabel, d. h. vor der Wachshaut wenig und an der Spitze erſt im Halbkreiſe gekrümmt; bei einigen aber fängt die Krümmung ſchon auf der Wachshaut an. Eben ſo weicht er

in ſeiner Höhe ab. Bei dem einen meiner Männchen iſt er vor der Wachshaut nur 9, bei dem andern 10½ Linie hoch. Man könnte bei der Verſchiedenheit der Schnäbel dieſer Vögel ſie für 2 Arten zu halten geneigt werden, wenn ſie nicht im Uebrigen einander ganz ähnlich wären, und dieſe Schnabelverſchiedenheit mit den rothen Milanen, Mäuſebuſſarden und andern Vögeln gemein hätten. Bei den Alten iſt der Schnabel höher und gekrümmter, als bei den Jungen.

Die Wachshaut geht weit vor, iſt auf dem Schnabelrücken ein-, vor den Naſenlöchern ausgebogen, und reicht nicht, oder kaum auf die Schnabelſcheide herab.

Die Naſenlöcher liegen etwas hinter dem Rande der Wachshaut, ſind groß, einem menſchlichen Ohre an Geſtalt ähnlich, weil ſie hinten rundlich ſind, und vorn eine etwas hineingehende Vorragung haben, ſchief, mit einem Zäpfchen in ihrem Gange.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen ſehr hohl, nicht rinnenartig, mit ſcharfer, 1½ Linie bei geſchloſſenem Schnabel übereinander liegender Schneide und einem niedrigen Mittelrande. Der Gaumen lang, gleich Anfangs etwas breit, mit wenig erhöhtem, nicht mit Spitzchen beſetztem Hauptrande; 3 Linien neben dieſem liegt ein hinten weit über der Schnabelſchneide erhabener Nebenrand, welcher ſich gleich unter den Naſenlöchern, ohne einen Querrand vor dem Gaumen zu bilden, in der Hohlung des innern Schnabels verliert.

Die Zunge iſt mittelmäßig groß, fleiſchig, hornartig, breit, oben etwas hohl, unten mit einem Kiel, vorn ſehr wenig geſpalten.

Die Füße ſind verhältnißmäßig groß, mit ziemlich langen Hoſen, bis auf die Zehen befiedert; die Zehen etwas kurz, ſtark, unten rauch, doch nicht raspel-

artig, mit ſehr derben Ballen, oben auf dem vorderſten Gelenke geſchildert, übrigens geſchuppt. Die Zahl der Schilder iſt bei verſchiedenen Vögeln verſchieden, gewöhnlich 3 bis 4, zuweilen 5.

Die Nägel ſind kurz, bogenförmig, (nicht ſehr gekrümmt,) ſtark, unten platt, nicht rinnenartig, auf den Seiten kaum merklich gefurcht, vorn mehr oder wenig ſpitzig.

Die Flügel ſind lang, (vor der Schwanzſpitze endigend,) breit und ſtumpf; die 3te und 4te Schwungfeder ſind die längſten. Ein jeder beſteht aus 26 Schwungfedern, von denen 11 auf die erſte und 15 auf die zweite Ordnung kommen. Alle ſind breit, biegſam und ſchwach, die 5 bis 6 erſten nach einem Abſatze ſehr ſchmal, vorn ſpitzig, die folgenden ſtumpfer, die andern ab- oder zugerundet. Bei alten Vögeln haben die der zweiten Ordnung oft ein Schaftſpitzchen, und ſind auf der innern Fahne etwas ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang, und ſo zugerundet, daß die mittlern Federn 12 bis 18 Linien über die äußere vorſtehen. Seine 12 Federn ſind mittelmäßig ſtark, etwas breit, und ſtark zugerundet. Bei jungen Vögeln iſt er weniger zugerundet, als bei alten. Bemerkenswerth ſind beim Schreiadler die langen, ſpitzigen Kopf-, Nacken- und Hinterhalsfedern. Eine, am Nacken des Männchens ausgezogene, mißt mit dem Kiel $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwarz, an der Spitze ſchwarz, die Wachshaut, der Schnabelwinkel, und, ſo weit oben die Wachshaut reicht, die untere Kinnlade zitronengelb, am Rande des gelblichen Augenlides ſtehen ſchwarze Wimpern, der Seher iſt blauſchwarz, der Stern braun, nicht gelb, wie Bechſtein in ſ. Jagdzoologie S. 883 be-

hauptet. Die Zehen ſind zitronengelb, die Nägel glänzend ſchwarz.

In der Farbe ändern die jungen Vögel ab. Sie ſind am Kopfe, Nacken, Hinterhals und Rücken kaffeebraun, jede größere Feder mit einem ſchmalen, gelben Schaftflecken an der Spitze; die Schwungfedern ſind kaffeebraun, mit weißgelben Spitzenflecken, von denen man an den vordern wenig oder Nichts bemerkt, und kaum merklichen dunklern Querbinden, welche auf der innern braungrauen Fahne am Beßten zu ſehen ſind; die Oberflügeldeckfedern haben gleiche Grundfarbe, die längſten vor den gelblichen Spitzen kaum ſichtbare dunklere Binden, die kürzern, wie die Achſelfedern, gelbliche Schaftflecken. Die Schäfte der meiſten Schwung- und Schwungdeckfedern ſind gelbbräunlich; der Unterflügel iſt braungrau, an den Schwung- und längſten Schwungdeckfedern dunkler gebändert. Die kurzen Unterflügeldeckfedern und die Flügelkante einfarbig dunkelbraun; der Schwanz iſt kaffeebraun vor der gelblichen Spitze mit kaum bemerkbaren dunklern Querbinden; ſeine längſten obern Deckfedern weiß, mit ſchwarzen Querflecken, die untern gelblichweiß, der ganze Vorderkörper, die Fußwurzeln mit eingeſchloſſen, iſt kaffeebraun, an allen langen Federn mit gelblichen Schaftflecken an der Spitze, welche am Unterbauche am Größten und an den Hoſenfedern am Unſcheinbarſten ſind.

Beide Geſchlechter haben gleiche Zeichnung; aber darin weichen die jungen Schreiadler von einander ab, daß die dunkle Grundfarbe bald lichter, bald dunkler, z. B. ächt braun, dunkelbraun, zuweilen beinahe ſchokoladebraun iſt, und die Flecken bald mehr, bald weniger gelb, zuweilen weißgelb oder gelblichweiß ausſehen. Viele haben auch hellere Federſpitzen am Nacken und Hinterhalſe, und dunkle Binden am ganzen Schwanze.

Im Herbſte und Winter

geht eine geringe Veränderung mit der Farbe vor; im Frühjahre aber bleicht ſie ſehr. Bei einem im Julius bei Eiſenberg geſchoſſenen einjährigen Männchen iſt das Braun durch die Einwirkung des Regens, der Luft und der Sonne erdbraun geworden. Im Sommer und Herbſte erfolgt die erſte Mauſer, erſtreckt ſich aber nicht auf alle kleinen, geſchweige auf die großen Federn der Flügel und des Schwanzes, ſo daß der Schreiadler in

ſeinem zweiten Herbſtkleide

keine reine, ſondern eine aus dem Jugend- und ausgefärbten Kleide zuſammengeſetzte Zeichnung hat. Der Schnabel iſt dunkler, als früher, die braunen Federn des Jugendkleides ſind erdfarben, gelbbraun, oft lehmfarben, ihre Flecken gelblich- oder ſchmutzigweiß; die neuen ſämmtlich ſchön dunkelbraun, mit Purpurglanz und ohne Flecken, die mittlern obern Schwungdeckfedern ausgenommen. Dieſe bekommen, wie mich ein Männchen, welches ich der Güte meines theuern Freundes, des Herrn von Geuſau zu Roßleben, verdanke, durch den Augenſchein belehrt, gewöhnlich ſchmale, gelbliche Längeflecken neben dem dunkeln Schafte. Hierdurch, nämlich durch die Flecken und durch die braungelbe Farbe der Neſtfedern, welche gegen die neuen einfarbigen, glänzend dunkelbraunen gar ſehr abſtechen, entſteht das geſchäckte Anſehen ſolcher ein- bis zweijähriger Vögel, welches durch die gute Abbildung des jungen Männchens in Naumanns Vögelwerk alter und neuer Ausgabe recht anſchaulich gemacht wird. Die Mauſer geht vom zweiten Frühjahre an immer allmählig vorwärts und erſtreckt ſich auch auf die großen, d. h. auf die Schwung- und Schwanzfedern, welche aber nur langſam erneuert werden; denn im

dritten Herbſtkleide

zeigt der Schreiadler an den Schwung-, Schwanz-, Steis- und Oberflügeldeck- zuweilen auch an einzelnen Kopffedern Spuren des Jugendkleides. Bei dem eben erwähnten, im dritten Jahre ſtehenden Männchen, welches mir der Herr von Geuſau überließ, haben noch viele Schwungfedern gelblichweiße Spitzen und ihre obern Deckfedern gelbliche Flecken, welche man außerdem nur ganz einzeln auf dem Steiſe und Unterbauche bemerkt. Mehrere Schwanzfedern ſind ſo abgerieben, daß ſie 1 Zoll kürzer, als die neuen ſind; auch die längſten Schwungfedern ſind ſtark abgenutzt.

Die alten Federn werden nun immer nach und nach erneuert, und ſind im

vierten Herbſtkleide

gewöhnlich ganz verſchwunden, ſo daß der Schreiadler in ihm ausgefärbt iſt. Er ſieht dann ſehr einfarbig aus. Der Schnabel, die Wachshaut und die Zehen ſind kaum merklich dunkler, als in den vorigen Kleidern; der ganze Vogel iſt ſchön dunkelbraun mit Purpurglanze, ohne alle Flecken, die Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen; die erſtern ſind auf der äußern Fahne großen Theils ſchwarzbraun, ohne hellere Schäfte, auf der innern Fahne graubraun mit 8 bis 9 dunklern Querbinden, von denen auf der äußern Fahne Nichts bemerkt wird und weißgrauem Spitzenſaume; der Unterflügel wie im Jugendkleide. Der Schwanz iſt dunkelbraun, die meiſten Federn, beſonders die mittlern aſchfarben überlaufen, mit mehrern oder wenigern, deutlichern oder undeutlichern, ſtets etwas unregelmäßigen, zum Theil unterbrochenen, an der hintern Hälfte kaum bemerkbaren, ſchwärzlichen Querbinden, hell- oder weißgrauer Spitzenkante und weißen, dunkel gebänderten, langen Ober- und gelblichweißen Unterſchwanzdeckfedern.

In dieſem ausgefärbten Kleide, welches dem Ver-

ſchießen weniger als das Jugendkleid ausgeſetzt iſt und von beiden Geſchlechtern getragen wird, ſind die Schreiadler in Deutſchland ſehr ſchwer zu erhalten und deswegen wenig bekannt. Wolf beſchreibt es in ſeinem und Meyers Taſchenb. d. deutſch. Vögelk. nicht; und Bechſtein thut in ſeiner Jagdzoologie, welche im Jahre 1820 gedruckt wurde, deſſelben noch keine Erwähnung. Es ſchien mir deswegen um ſo nothwendiger, den Schreiadler nach ſeinem Farbenwechſel, durch welchen er ſein geflecktes Kleid ganz, aber für ſeine Größe ziemlich ſpät verliert, vollſtändig und genau zu beſchreiben. Die Stücke, welche wir, Herr Schilling und ich, beſitzen und ſahen, machten mir dieß möglich.

Zergliederung.

Da ich noch keinen Schreiadler im Fleiſche erhalten habe, ſo kann ich nur

den Kopf beſchreiben. Dieſer iſt groß und beinahe dreieckig. Auf der Stirn niedrig, thalartig, bis auf deu Hinterkopf gefurcht, hinter den Augen mit kaum bemerkbaren Buckeln, nach dem Nacken hin plötzlich herabgebogen und breit. Die Augenhöhlen ſind ſehr groß, oben durch einen weit vorſtehenden Deckknochen geſchützt; die Ohren, an denen der Kopf eingedrückt iſt, etwas klein. Der Schnabel öffnet ſich unter dem vordern Rande des Sehers, alſo faſt unter der Mitte des Auges.

Aufenthalt.

Der Schreiadler bewohnt den Oſten und Nordoſten der alten Welt. Man trifft ihn vorzüglich in Rußland und dem öſtlichen Europa an. Dennoch ſieht man ihn auch auf den ſüdeuropäiſchen Gebirgen, namentlich auf den Alpen der Schweiz und den Pyrenäen; in Aegypten und in Afrika überhaupt ſoll er gemein ſeyn. In Frankreich iſt er ſelten, in Holland gar nicht. Nach Deutſchland verfliegt er ſich nur zuweilen; am Oeſterſten ſcheint

er

er in Pommern, an der Elbe bei Magdeburg und am Bodenſee vorzukommen. So viel ich weiß, wurden ſeit einigen 20 Jahren in Thüringen 3 Stücke geſchoſſen, 1 bei Neutiedendorf unweit Erfurt und 2 auf den Gütern des Herrn von Geuſau bei Querfurth. Er erſcheint in unſerm Vaterlande gewöhnlich nur im Winter vom Nobr. bis in den Februar; doch wurde vor einigen Jahren ein einjähriges Männchen bei Eiſenberg im Jul. erlegt. Er liebt waldige Gegenden, gebirgig brauchen ſie nicht zu ſeyn, aber waſſerreiche ſcheint er den andern vorzuziehen. In unſern Gebirgen des Voigtlandes und auf dem thüringer Walde iſt er noch nicht bemerkt worden. Temminck ſ. ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 43. behauptet, daß man im Norden bloß alte und im Süden bloß junge Vögel dieſer Art antreffe und dieß iſt gewiß nicht ungegründet. Schon in Deutſchland ſind die alten, ausgefärbten Schreiadler ſehr ſelten; dieß gilt ſelbſt vom nördlichen. Das Muſeum zu Greifswalde enthält 2 Stücke; aber ſie ſind beide im Uebergange vom Jugend- zum ausgefärbten Kleide und ſo ſind die meiſten, welche wir ſahen. Ein ſolcher Vogel, wie ich vom Herrn von Geuſau erhielt, gehört ſchon zu den Seltenheiten und dennoch hat er einige Federn des Jugendkleides. Da alſo die alten Schreiadler in Deutſchland ſchon ſelten ſind, ſo glaube ich gewiß, daß die auf den Alpen und Pyrenäen, in der Türkei und in Aegypten vorkommenden, lauter junge Vögel, ſind. Es gilt hier die oben beim Seeadler angeführte Bemerkung, daß die jungen Vögel durch die alten verdrängt, ihren Brutort verlaſſen müſſen und weit davon ſo lange leben, bis ſie zur Fortpflanzung tüchtig ſind. Dieß ſcheinen die einjährigen Schreiadler nicht zu ſeyn und deßwegen irren ſie an ſolchen Orten herum, an denen man die alten faſt nie zu ſehen bekommt. Wie viel Zeit aber dieſer Vogel braucht, um zur Begattung tüchtig zu wer-

den, getraue ich mir nicht mit Sicherheit anzugeben. Man wird mir vielleicht einwenden, dieß ſey leicht zu beſtimmen, ſobald er ausgefärbt ſey, pflanze er ſein Geſchlecht fort. So lange aber wartet er wohl nicht. Der, welchen ich vom Herrn von Geuſau bekam, flog im Winter 1820 bis 1821 bei Querfurt mit einem andern herum und hielt ſich ſtets in ſeiner Nähe. Ich vermuthe deswegen gewiß mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß es ein Paar war, — nur ein Paar Raubvögel hält ſich zuſammen — und da ſich dieſe beiden Vögel nicht im Herbſte gepaart haben können, ſo müſſen ſie den Sommer vorher gehorſtet haben. Dieſes Männchen ſteht nach untrüglichen Anzeigen im dritten Jahre ſeines Lebens, iſt alſo im zweiten Frühjahre zur Paarung fähig geweſen. Dieß ſcheint mir ganz in der Ordnung zu ſeyn; denn bei der erſten Hauptmauſer wird das Jugendkleid großen Theils abgelegt und der übrige Federwechſel geht ſo langſam von Statten, daß er auf die Fortpflanzung keinen Einfluß haben kann. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß nördliche Naturforſcher dieſen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit werth achten möchten.

Betragen.

Der Schreiadler iſt ein ziemlich ſcheuer, träger und langſamer Vogel, und hat in ſeinem ganzen Weſen viel Buſſardartiges. Er ſitzt wie die Buſſarde oft in gedrückter Stellung mit locker anliegenden Federn, geſträubtem Nacken, hängendem Schwanze, und hat dann ein plumpes und dummes Anſehen. Auf der Erde muß er dieſe Stellung ſtets annehmen, um ſeinen Schwanz, welcher ohnehin durch das Aufſtemmen beim Freſſen, wie ich oben zeigte, viel leidet, nicht zu ſehr zu verletzen. Auf den Bäumen ſteht er oft, wie die meiſten Gattungsverwandten, aufgerichtet mit knapp anliegenden Federn, und iſt dann ein ſchlanker und ſchmucker Vo-

gel. Ich vermuthe, daß er die Kopf= und Nackenfedern gewöhnlich wie der Steinadler trägt; doch weiß ich dieß nicht gewiß. Sein Flug iſt langſam, aber ſchwimmend und ſchön; er gleitet, von ſeinen großen Flügeln getragen, ſchwebend beinahe ohne merkliche Flügelbewegung durch die Luft hin, und hebt ſich, wenn er zu tief herabgekommen iſt, mit einigen Flügelſchlägen. Er iſt, wie die andern Tagraubvögel, fähig, ſich ohne Anſtrengung ſchraubenförmig hoch in die Luft zu erheben, indem er den Wind benutzt, wie ich es in dem Nachtrage zum Finkenhabicht 2. B. S. 683 gezeigt habe. Er ſcheint aber nur ſelten zu einer ſolchen Luftreiſe aufgelegt zu ſeyn; auf dem Zuge wenigſtens ſtreicht er in mittelmäßiger Höhe über die Fluren weg.

Er hat ſeinen Namen von dem ſtarken und durchdringenden Geſchrei, durch welches er ſich von ſeinen Gattungsverwandten auszeichnet, erhalten; aber dieſes läßt er hauptſächlich bei der Paarung und zur Brutzeit hören; wenigſtens ſchwiegen die, welche durch unſere Gegenden zogen, ganz, und deswegen bin ich außer Stand, das Geſchrei dieſes Adlers zu beſchreiben.

Darin weicht er von mehrern Adlern und Falken ab, daß er einen geringen, oder keinen Haß gegen den Uhu zu haben ſcheint. Mir iſt kein Beiſpiel bekannt, daß ein Schreiadler auf der Krähenhütte geſchoſſen worden wäre, obgleich ſich auf den Gütern des Herrn von Geuſau bei Querfurth, wo der letzte in Thüringen erlegt wurde, einer befindet.

Ich ſehe die Lücken, welche in der Beſchreibung des Betragens unſeres Schreiadlers ſind, recht gut; aber, da er weit von uns ſeine eigentliche Heimath hat, und in dieſer noch wenig beobachtet wurde; ſo iſt mir ihre Ausfüllung eben ſo unmöglich, als die genaue Angabe

ſeiner Nahrung.

Er ſoll nach unſern Naturgeſchichten Haſen, Kanin=

chen, Mäuſe, Fledermäuſe, junge Kraniche, Enten, Tauben und Taucher verzehren. Bechſtein ſetzt in ſeiner Jagdzoologie noch junge Gänſe, und Temminck in ſeinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 44 große Inſecten hinzu. Offenbar iſt in dieſen Angaben Manches zu berichtigen. Wie ſoll ein ſo langſamer Vogel, als der Schreiadler iſt, Tauben und Taucher, und ein Tagraubvogel Fledermäuſe erhaſchen? Man ſieht es ſeinen Füßen deutlich an, daß ſie nicht wie die des See=, weißköpfigen und Flußadlers zum langen eines im Waſſer wohnenden Geſchöpfes beſtimmt ſind, was auch ſeine wenig anliegenden, lockern, langen Federn beſtätigen. Deswegen dürften auch die Enten als Nahrungsmittel großen Theils, oder ganz wegfallen. Daß er ſich nicht an ausgewachſene Haſen wagt, getraue ich mir, da ſeine Zehen und Nägel kurz, alſo ſchlechte Waffen zum Angriff ſolcher großen Thiere ſind, mit Sicherheit zu behaupten. Welche furchtbare Waffen hat gegen ihn der Taubenhabicht! Und doch greift nur der weibliche und zwar ſehr ſelten alte Haſen an. Wie wäre dieß ein Schreiadler im Stande! Die jungen Kraniche, wenn man darunter die noch nicht ausgeflogenen, alſo die noch kleinen verſteht, können ihm wohl zuweilen zur Beute werden. Ich bin feſt überzeugt, daß er in ſeiner Nahrung, wie in ſeinem ganzen Weſen, den Buſſarden, beſonders dem rauchfüßigen ähnlich iſt. Er lauert auch wie dieſe oft ſitzend ſeiner Nahrung auf, oder nimmt ſie tief über die Felder hinfliegend, vom Boden weg. Mäuſe, junge Haſen und Kaninchen, junge und kranke Vögel, Amphybien und große Inſecten mögen ſeine Hauptnahrung ausmachen. Die letztern ſind wahrſcheinlich von beſtimmten Arten und die Urſache, daß der Schreiadler nur einen kleinen Theil der alten Welt im Sommer bewohnt; denn die gewöhnlich angegebenen Nahrungsmittel fände er überall, und ſonach würde er viel weiter

verbreitet ſeyn, als dieß wirklich der Fall iſt. Alle dieſe Vermuthungen gebe ich nur in der Abſicht, die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher auf dieſen Vogel zu richten, und zur genauern Beobachtung deſſelben mitzuwirken.

Fortpflanzung.

Er ſoll auf ſehr hohe Bäume horſten, und 2 weißliche, röthlich gefleckte Eier legen. Doch fehlt auch über dieſe Angabe die Gewißheit; denn ich zweifle, daß irgend Einer von denen, welche die Eier beſchreiben, eins in der Natur geſehen hat. Die Uebereinſtimmung in der Beſchreibung der Eier kommt auf jeden Fall daher, daß ein Schriftſteller dem andern gefolgt iſt. Es wäre zu wünſchen, daß der Horſt dieſes Vogels endlich aufgefunden, und eine ſichere Beſchreibung der Eier gegeben würde; daß er in Deutſchland brütet, muß ich nach den von Herrn Schilling und mir eingezogenen Nachrichten gänzlich bezweifeln.

Feinde

hat er unter den Thieren wohl wenig, wenn man nicht die Schmarotzer darunter rechnen will, welche auf ſeiner Haut hauſen.

Jagd und Fang.

Er iſt ſcheu, aber doch nicht ſo vorſichtig, daß er nicht zuweilen ſchußgerecht über dem Schützen wegſtreichen ſollte; deswegen werden die meiſten im Fluge geſchoſſen. Selbſt im Sitzen hält er zuweilen, wenn man ſich ihm im Wagen, oder mit Geſchirr nähert, ziemlich aus. Weiß man den Ort, wo er ſeine Nachtruhe hat, dann kann man ihn auf dem Anſtande erwarten. Welche Arten von Raubvögelfallen auf ihn anwendbar ſind, kann ich nicht aus Erfahrung ſagen; denn er beſucht unſer Vaterland zu ſelten, als daß ich darüber Beobachtungen hätte anſtellen können.

Ueber ſeinen

Nutzen und Schaden

läßt ſich, da wir ſeine Nahrung nur unvollkommen kennen, eben ſo wenig etwas Gewiſſes beſtimmen; doch halte ich ihn für einen mehr nützlichen als ſchädlichen Vogel.

Der Schneekauz. Strix nyctea, Linn.

Artkennzeichen.

Das Geſicht, die Füße, der Bauch und After ſind reinweiß.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Schneekauz iſt wegen ſeines kleinen Kopfs, ſeiner äußerſt dicht befiederten Füße und ſeiner größten Theils weißen Grundfarbe mit den Gattungsverwandten nicht zu verwechſeln, von den deutſchen Eulen übertrifft ihn nur der Uhu an Größe und deswegen kann man ihn ſchon von Weitem an ſeinem bedeutenden Umfange erkennen.

Alter Vogel.

Der ſehr alte Vogel ſoll ganz weiß ſeyn; ſein Schnabel und ſeine Zehen ſind hornfarben und ſein Augenſtern ſchön gelb.

Im mittlern Kleide

ſind nur die Seiten des Unterkörpers, die Flügel, der Scheitel und die Schwanzſpitze mit hell= und roſtbraunen Querflecken beſetzt, welche auf dem Kopfe Längeflecken ſind.

Am einjährigen Vogel

ſind Geſicht, Mittelbauch, After und Füße reinweiß, der ganze übrige Körper iſt mit ſchönen braunſchwarzen Querbinden durchzogen, welche auf dem Vorderkörper wellenartig und auf dem Scheitel zum Theil Längeflecken werden.

Das Jugendkleid

iſt noch dunkler, doch keines Weges ganz dunkelbraun, wie es angegeben wird.

Das Männchen hat in allen Kleidern weniger Querbinden und dunkle Flecken als das Weibchen, und iſt bedeutend kleiner.

Ausführliche Beſchreibung.

Das Weibchen iſt 27 bis 28 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 10½ Zoll abgeht und 5 Fuß 9 bis 11 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 12½ Zoll wegnimmt. Es iſt alſo ſo groß, ja noch etwas breiter als ein männlicher Uhu, obgleich viel ſchlanker.

Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen 1¾, die Wachshaut ½, der Haken ¼, vom Winkel in gerader Linie bis zur Spitze 1⅔, der Kopf 2⅔, die Fußwurzel nur 1¾, die Mittelzehe mit dem 18 Linien langen Nagel 3¾ und die Hinterzehe mit ihrem 15 Linien meſſenden Nagel 2¼ Zoll.

Das Männchen hält nur 25 bis 26 Zoll in der Länge, wovon der Schwanz 9½ Zoll einnimmt und 5 Fuß 3 bis 6 Zoll in der Breite, wovon auf die längſte Schwungfeder 11½ Zoll kommt. Nach dieſem Verhältniſſe iſt es in allen Theilen kleiner als das Weibchen.

Der Schnabel iſt ſehr ſtark, etwas niedrig und bauchig, gleich von der Stirn ziemlich, bald im Halbkreiſe gekrümmt, auf dem Rücken der Oberkinnlade ſchmal, an der untern kolbig, mit derbem Haken und eingezogener Schneide.

Die Wachshaut iſt auf dem Rücken des Schnabels ſehr ein-, vor den Naſenlöchern ausgebogen, und verliert ſich unter ihnen unvermerkt in die Oberfläche des Schnabels.

Die Naſenlöcher ſind ſehr groß, ſo nahe am äußerſten Ende der Wachshaut, daß ihr und der Naſen-

löcherrand ein und derſelbe iſt, eirund, vorn bedeutend ſchmäler, als hinten, mit ſchiefen Gängen, in denen man eine Scheidewand deutlich ſieht.

Der innere Schnabel iſt oben wenig, unten ſtark rinnenförmig, an den eingezogenen Kinnladen nur vorn ſchneidend, an der untern mit einem kaum bemerkbaren Einſchnitte vor der Spitze.

Der Rachen iſt groß, und kann erweitert werden.

Der Gaumen lang, hinten nach einem Abſatze breit und tief, vor ihm ein breiter Ritz mit wenig erhöhtem, mit Zäckchen beſetztem Rande, welcher vorn in einen zuſammenläuft, einige Linien vor der Gaumenſpitze einen Querrand hat, und beinahe bis zur Schnabelſpitze reicht. Fünf Linien neben ihm ſteht ein niedriger, doch etwas über den Schnabelwinkel erhabener, ungezähnter Rand, der neben der Schnabelſchneide hinläuft und mit ihr eine Rinne, in welche die untere Kinnlade einſchlägt, bildet.

Der Kopf iſt zwar kleiner als bei den andern deutſchen Gattungsverwandten, aber ein ächter Eulenkopf, und dem der geſperberten Habichtseule Strix nisoria ſehr unähnlich, weswegen beide Vögel durchaus nicht in einer Familie ſtehen dürfen. Der Kopf des Schneekauzes iſt von dem des Stein- und Zwergkauzes Str. passerina et pygmaea (Tengmalmi) nicht ſehr verſchieden. Alle Federn um das Auge ſind wie Speichen eines Rades von demſelben wegwärts gerichtet, und die vor dem Auge ſo lang, daß der Schnabel faſt ganz in ihnen verſteckt iſt. Die Stirnfedern ſind erhöht und bilden mit denen um das Auge, welches groß, und, weil es hinten einen hohen, vorn einen niedrigen Knochenring hat, ein ächtes Eulenauge iſt, das wahre Eulengeſicht. Die Ohren ſind klein, beim Weibchen äußerlich nur 10 Linien hoch, und hinten mit dem bei den Eulen gewöhnlichen, einer Gehörmuſchel

ähnlich aufgeworfenen Rande verſehen, an welchem der auf dem Scheitel niedrige, hinten abgerundete Kopf ſeine größte Breite hat.

Die Füße ſind ſehr ſtark, ungewöhnlich kurz, und bis an das Ende der Zehen ſo dicht mit haarartigen, langen Federn beſetzt, daß die Nägel großen Theils darin verborgen ſind. Die auf der äußern Seite neben der Hinterzehe hervorgewachſenen Federn ſind über 2 Zoll lang, und geben, wie die andern an dem Fuße, dem Vogel ein ganz eignes Anſehen. Sie leiten den Beſchauer ſogleich auf den Gedanken, daß ſolche ungewöhnlich dicht beſiederten Füße einem ſehr nördlichen Vogel angehören müſſen.

Die Nägel ſind mittelmäßig groß, ziemlich ſtark, ſehr bogenförmig, doch nicht im Halbkreiſe gekrümmt, unten platt, der an der Mittelzehe gefurcht, deswegen ſcharfrandiger, als die andern, alle ſehr ſpitzig.

Die Flügel ſind mittelmäßig lang, ziemlich breit und ſpitzig. Ein jeder beſteht aus 29 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte und 19 auf die zweite Ordnung kommen. Alle ſind mittelmäßig breit, ſtärker, härter, auf der innern Fahne weniger wollig, an der Spitze weniger zerſchliſſen und an der äußern Fahne weniger gezähnelt, als bei den andern Eulen. Die innere Fahne der Schwungfedern iſt nicht mehr wollig als bei den Buſſarden. Hieraus, aus der Härte, Stärke und geraden Richtung der Federn, und aus der ſpitzigen Geſtalt des Flügels erkennt man deutlich, daß der Schneekauz keine Nacht- ſondern eine wahre Tageule iſt. Er iſt nicht beſtimmt, ſeine Beute bei Nacht zu überraſchen und unverſehends zu ergreifen, ſondern im Stande, ſie bei Tage ſo zu verfolgen und zu überflügeln, daß ſie ihm nur ſelten entrinnen kann.

Die 4 erſten Schwungfedern ſind vor der Spitze nach einem Abſatze ſchmal, vorn ſtumpfſpitzig, die übri-

gen zugerundet, viele beinahe in einen Winkel auslaufend, zuweilen, beſonders bei alten Vögeln, auf der äußern Fahne etwas ausgeſchnitten. Die zweite und dritte, zuweilen auch noch die vierte, ſind gleich lang und länger als alle andern, ſtehen aber beim zuſammengelegten Flügel nicht ganz 2 Zoll über die hintern der zweiten Ordnung vor.

Der Schwanz iſt länger, als bei den Ohreulen und Nachtkäuzen, doch kürzer als bei der Habichtseule, nur mittelmäßig lang, weniger mulderförmig, als bei den Gattungsverwandten, ſo ſchwach abgerundet, daß die mittlern Federn kaum 1 Zoll über die äußern vorragen, und beſteht aus 12 etwas ſtarken, doch biegſamen, breiten, vorn abgerundeten, oder in einen Winkel auslaufenden, wenig gezähnelten Federn. Die Flügel bedecken ⅘ deſſelben. Auch der Schwanz zeigt dem aufmerkſamen Beobachter, daß der Schneekauz eine Tageule iſt.

Jugendkleid.

Dieſes wird gewöhnlich braun angegeben; ſo ſagt Temminck in ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 82 u. 83. „Die Jungen ſind beim Ausfliegen mit einem braunen Pflaum bedeckt, die erſten Federn ſind auch hellbraun." Das iſt ſchon aus dem Grunde nicht wahr, weil alle Eulen beim Ausfliegen ihre Schwung- und Schwanzfedern, welche ſie wenigſtens ein Jahr tragen, ſchon haben; dieſe ſind aber, wie mich ein aus Grönland erhaltenes, ein Mal vermauſertes Weibchen belehrt, nicht braun, ſondern weiß und ſchwarz gebändert. Es zeigt noch mehrere Neſtfedern am Körper, und nach dieſen zu ſchließen, hat das Jugendkleid des Schneekauzes folgende Zeichnung: Das Geſicht und die Stirn ſind weiß, Kopf und Nacken grauſchwarz, weiß gefleckt. Oberrücken und ein Theil der Schulterfedern grauſchwarz, ins Bräunliche ziehend, mit ſchmu-

zigweißen Spitzenrändern und zum Theil weißlichen Querflecken; Flügel und Schwanz wie im erſten Herbſtkleide; Kinn, Kehle und ein Streif längſt der Gurgel herab weiß, die Halsſeiten mit grauſchwarzen, weiß in die Quere gefleckten, den weißen Gurgelſtreif beinahe, oder ganz bedeckenden, langen, dunenartigen Federn beſetzt; die Mitte der Bruſt, der größte Theil des Bauches, der After und die Füße rein weiß, was oben an der Bruſt und zum Theil am Bauche von den langen, weiß und ſchwarzgrau in die Quere geſtreiften Federn an den Seiten des ganzen Unterkörpers verdeckt wird. Schnabel, Nägel und Augen ſind faſt wie bei den ein Mal vermauſerten Vögeln. Wenn man von den übrigen Eulen auf den Schneekauz ſchließen darf, ſo geht der Federwechſel bald nach dem Ausfliegen vor ſich, und verſchafft dem Vogel ſein

erſtes Herbſtkleid.

Das Weibchen ſieht in dieſem ſo aus: Der Schnabel iſt dunkelhornfarben, faſt hornſchwärzlich, die Wachshaut hornfarbig, am Rande und hinter den Naſenlöchern horngelb; der Seher ſchwarz, der Stern ſchön gelb; der glatte Augenlidrand ſchwarzgrau; die Nägel an der Wurzel hornfarben, in der Mitte perlblau, an der Spitze hornſchwarz. Das ganze Geſicht iſt weiß. Seine langen haarartigen Federn haben, wie die an den Füßen, mit den Haaren einer weißen Katze große Aehnlichkeit. Ueberhaupt ähnelt das Weiß des Vogels dem Weiß der Katzen am meiſten, und iſt keines Weges ſchneeweiß, wie es gewöhnlich angegeben wird. Der ganze Kopf, das Geſicht und die weiße Stirn ausgenommen, hat auf weißem Grunde länglichrunde, vorn ſpitzige, braunſchwarze Flecken, welche auf dem Nacken herzförmig und dreieckig ſind, bald breitgezogen, und auf dem Hinterhalſe ſchon ächte Querflecken werden. Vor ihnen zeigt jede aufgehobene Feder auf dem Kopfe

einen ſolchen Schaftfleck, am Hinterhalſe 2 ſchwarze Querbänder; auf dem Oberrücken hat jede Feder 3 bis 4 braunſchwarze Querbinden, welche eine ſchöne, gebänderte Zeichnung bewirken; der Unterrücken iſt weniger, der Steis faſt eben ſo ſehr weiß und braunſchwarz gebändert; die Schwungfedern ſind weiß mit 5 bis 8 Querflecken, welche an vielen Federn rundlich ſind, auf der äußern Fahne ſtehen, an den vorderſten und hinterſten vor der Spitze auch auf die innere Fahne übergehen und auf ihnen 3 bis 5 Querbinden bilden. An den mittlern Schwungfedern iſt die innere Fahne ganz ungebändert, an den beiden hinterſten aber iſt die lichtgeſäumte Spitze braunſchwarz. Die Oberflügeldeck- und Achſelfedern ſind weiß, braunſchwarz gebändert und in die Quere gefleckt, und deswegen hat der ganze Oberflügel dieſe Zeichnung. Der Unterflügel iſt weiß und läßt neben dem Rande die dunkeln Querbänder der Oberſeite durchſchimmern; der Schwanz weiß, mit 4 regelmäßigen, gerade übergehenden braunſchwarzen Querbinden, von welchen auf der äußern Feder oft bloße Flecken, und án ihr und an der zweiten nur 3 zu ſehen ſind. Das Kinn, die Kehle, ein ſchmaler Streif längſt der Mitte der Gurgel und Bruſt herab, der größte Theil des Bauches, der Aſter und die Füße ſind rein weiß, die Seiten des ganzen Unterkörpers weiß, mit ſchönen, wellenartigen, 2 bis 3 Linien breiten, braunſchwarzen Querbinden, welche am Halſe und Kropfe am nächſten neben einander ſtehen, deswegen hier eine ſehr dunkle Zeichnung bewirken, und den weißen Mittelſtreif des Unterkörpers bei ungeſträubten Federn größten Theils bedecken. Die längſten Federn an den Seiten der Unterbruſt haben 7 ſolche Querbinden; die weißen Unterſchwanzdeckfedern zeigen nur an der Spitze eine Spur davon, und der weiße Unterſchwanz läßt die Binden der obern Seite durchſchimmern.

Der ein Mal vermauſerte weibliche Schneekauz hat alſo beinahe überall eine weiß und braunſchwarz gebänderte Zeichnung. Einen ſolchen Vogel enthält das Muſeum zu Greifswalde und meine Sammlung.

Das Männchen iſt im Weſentlichen eben ſo gezeichnet, aber mit weniger braunſchwarzen Querbinden und Flecken. Dieß bemerkt man beſonders an den Halsſeiten, auf dem Vorderkopfe, den Flügeln und dem Schwanze; doch iſt es vom Weibchen nicht weſentlich verſchieden.

Im Sommer

verſchießt das erſte Herbſtkleid ziemlich, was man natürlich nur an dem Braunſchwarz wahrnimmt. Die Mauſer geht allmählig vor ſich, und bringt eine weniger gebänderte Zeichnung hervor.

Das Weibchen bekommt zuerſt auf dem Scheitel und Nacken, dann am Halſe weiße Federn, ſieht aber nach der Mauſer

im zweiten Herbſtkleide

geſleckter, als das gleichalte

Männchen aus. Dieſes hat nach einem, welches der Herr von Hagenow auf Rügen, ein ausgezeichneter Beobachter und unermüdeter Sammler beſitzt, folgende Zeichnung: Der Schnabel, die Augen und Zehen, das Geſicht, der Bauch und die Füße wie im vorigen Kleide; die Hinterſtirn und der Mittelſcheitel braun gefleckt, der Hinterkopf, Nacken, das Kinn, die Kehle, der Vorder- und Hinterhals, der Unterrücken und Steis ſind rein weiß. Die Seiten des ganzen Unterkörpers, der Oberrücken, die Schwung- und Oberflügeldeckfedern mehr oder weniger hellbraun in die Quere gebändert und gefleckt, ſo daß die Federſpitzen weiß ſind. Der Schwanz iſt weiß, an den beiden mittlern Federn mit 4, der 4ten und 5ten mit 3, der dritten mit 2, und den zwei äußer-

ſten ohne braune Querflecken; die Unterſchwanzdeckfedern ſind ganz weiß.

Das von Naumann in den Nachtr. zur 1. Ausg. Taf. 33. Fig. 65. und in der neuen Ausg. 1. Th. Taf. 41 abgebildete, iſt ein einjähriger Vogel, welcher ſein erſtes Herbſtkleid noch nicht völlig abgelegt hat. Dieſe Abbildung iſt mit großer Sorgfalt gemacht, aber der Kopf iſt zu klein gezeichnet. Ich beſitze dieſen Vogel mit dem Schädel, und der Herr von Hagenow bekam einen im Fleiſche, (konnte alſo die Größe des Kopfes genau beobachten,) aber bei dieſen beiden Vögeln iſt der Kopf bedeutend größer, als bei der naumanniſchen Abbildung. Wahrſcheinlich wurde dieſe nach einem Vogel gemacht, bei welchem die Federn des Geſichts unnatürlich knapp angedrückt waren, oder der Schädel ganz fehlte. Ich erhielt einige nordiſche Vögel ohne Schädel, und kann mir bei Naumanns Genauigkeit den eben gerügten Fehler an ſeiner Abbildung nicht anders erklären.

Im Sommer

werden die braunen Flecken und Querbinden ſehr fahl, und in der dritten Mauſer verſchwinden die Federn des erſten Herbſtkleides immer mehr. Die neuen haben wenigere und lichtere Flecken und Binden, als im vorigen Kleide. Hat der Schneekauz alle großen Federn ein Mal und die kurzen zwei Mal vermauſert: dann ſieht er

in ſeinem mittlern Kleide

nach einem Männchen, welches ich beſitze, ſo aus: Der Schnabel iſt wie die Wachshaut hellhornfarben, die Zehen an der hintern Hälfte lichthornfarbig, an der Spitze hornſchwärzlich; dieſe Theile ſind alſo bedeutend lichter, als in den vorigen Kleidern; die Augen noch eben ſo. Das Geſicht, der ganze, nur mit wenigen braunen Längeflecken auf dem Mittelſcheitel beſetzte Kopf, das Kinn, die Kehle, der Vorder- und Hinterhals,

Kropf und Steis rein- aber katzenweiß, die Schwungfedern weiß, an den Spitzen ins Gelblichweiße ziehend, mit 3 bis 5 dunkelerdfarbigen Flecken, welche zum Theil an den 4 erſten und letzten auch auf der innern Fahne ſtehen, und einige Querflecken bilden. Der Unterflügel iſt ganz weiß, nur am Rande mit wenig bemerkbaren, durchſchimmernden Flecken der obern Seite. Der Schwanz iſt kalkweiß, an den beiden äußerſten ungefleckt, an den andern und an der Seite der äußern graugelb beſpritzt, an den 8 mittlern mit 2 erdbraunen Querflecken. Der ganze Oberflügel und die Achſelfedern ſind an den alten Federn mit lehmgrauen, an den neuen mit dunkelbraunen bänderartigen und Querflecken beſetzt, laſſen aber den weißen Grund weit mehr, als in den vorigen Kleidern ſehen. Die Seiten des Vorderkörpers ſind mit roſtgelbgrauen, gelbbraunen und wenigen hellbraunen, meiſt 9 Linien von einander abſtehenden, 1½ Linie breiten Wellenlinien durchzogen, von denen nur 2 auf einer Feder ſtehen, und auf den Seiten der Oberbruſt ein ſchwacher Anflug zu bemerken iſt. Sie verdecken den breiten weißen Mittelſtreif der Bruſt nicht, und ſind weit ſchmäler und einzelner, als in den vorhergehenden Kleidern.

Im hohen Alter

ſoll der Schneekauz ganz weiß ſeyn, ohne irgend einen dunklern Fleck. Doch muß ich aufrichtig geſtehen, daß wir, Herr Schilling und ich, noch keinen ſolchen Vogel geſehen haben, und daß ich nicht zu entſcheiden wage, ob beide Geſchlechter, oder, was mir faſt wahrſcheinlicher iſt, nur das Männchen im hohen Alter eine ganz reinweiße Farbe bekommen, oder ob dieſe nur Folge einer Ausartung iſt. Diejenigen Naturforſcher, welche glauben, der Schneekauz werde im Winter weiß, irren ſich ſehr. Wie könnte ein ſo großer Vogel in einer doppelten Mauſer, welche er unter allen europäi-

ſchen Eulen allein hätte, alle Schwung- und Schwanzfedern verlieren, und gerade an dieſen bleibt er am Längſten dunkler geſleckt! Aber die Annahme einer doppelten Mauſer des Schneekauzes iſt ganz willkührlich, und ſtreitet gegen alle an den andern europäiſchen Eulen gemachten Beobachtungen. Ich hoffe, durch die Güte meiner nordiſchen Freunde noch einen rein-weißen Schneekauz zu erhalten, und dann etwas Beſtimmteres über dieſes Kleid ſagen zu können. Ganz ſichere Beobachtungen über das weiße Gewand dieſes Vogels können freilich am Leichteſten von nordiſchen Naturforſchern angeſtellt werden.

Aufenthalt.

Der Schneekauz bewohnt den Norden von Europa und Amerika. In Grönland und an der Hudſonsbai iſt er gemein, und ſoll bis Penſylvanien herabgehen. In Europa findet er ſich am Wenigſten, ſelten auf Island und den Inſeln Schottlands; ſchon auf den Orkaden ſoll er ſelten ſeyn. In Holland erſcheint er äußerſt ſelten; doch wurde im Winter 1802 ein junges Männchen daſelbſt geſchoſſen In Deutſchland ſieht man auch nur verirrte Vögel dieſer Art, und zwar ſelten genug. Ich weiß nur 2 Beiſpiele, daß ein Schneekauz in unſern Gegenden bemerkt worden iſt. Vor einigen zwanzig Jahren wurde einer 2 Stunden von hier auf dem mörsdorfer Forſte geſehen und vor 12 Jahren einer bei der Burg Gleichen unweit Erfurt geſchoſſen. In Norddeutſchland kommt er mehr vor. Bei Danzig ſind einige erlegt worden, und auf Rügen wurde in dem kalten Januar 1820 einer dem Herrn von Hagenow zu Theil. Ob ein ganz alter in unſerm Vaterlande angetroffen worden iſt, weiß ich nicht; ſo viel iſt aber gewiß, daß ſich nicht bloß junge, ſondern auch ein-, zwei- und dreijährige Vögel in kalten Wintern zuweilen zu uns verirren. Er liebt waldige Gegenden, und wird auf

dem

dem Striche in großen und kleinen Hölzern angetroffen.

Betragen.

Der Schneekauz iſt, wie alle Tageulen, ein ſchlanker, ſchmucker und gewandter Vogel. Er ſitzt meiſt aufgerichtet mit glatt anliegenden Federn, und ſieht dann viel ſchlanker, als das Uhumännchen aus; nur wenn er die Federn ſträubt, hat er das dicke und plumpe Anſehen der andern Eulen. Auf der Erde hüpft er wegen ſeiner ungewöhnlich kurzen Füße ſehr ungeſchickt herum. Sein Flug iſt ſchneller und gewandter, als bei den andern Eulen, dem eines Tagraubvogels nicht unähnlich. Die, welche in unſerm Vaterlande beobachtet wurden, ſaßen am Tage frei auf den Bäumen, und lauerten ihrer Beute auf. Sie waren, wie viele nordiſche Vögel, wenig ſcheu, was wahrſcheinlich von ihrer Unbekanntſchaft mit der Furchtbarkeit der Menſchen herrührt. Ob ſie durch wiederholte Nachſtellungen ſcheuer werden oder nicht, kann ich nicht ſagen; auch weiß ich von ihrem Weſen, außer dem Angeführten, nichts Sicheres.

Nahrung.

Er ſoll Haſen, Ratten, Mäuſe, Wald- und Schneehühner verzehren. Ich glaube gewiß, daß außer den angeführten Säugethieren die nordiſchen Schneehühner, Tetrao albus (saliceti Temm.) die Hauptnahrung des Schneekauzes ausmachen. Für ſie hat er gerade die rechte Größe, und ſie finden ſich da, wo er wohnt, beſonders häufig. Ein Auerhahn ſcheint mir zu groß zu ſeyn, als daß er ihn mit Erfolg angreifen könnte. Aber die Schneehühner kann er durch ſeinen ſchnellen Flug leicht überflügeln, und mit ſeinen großen Nägeln ſicher ergreifen. Ich möchte wohl wiſſen, ob der Schneekauz nicht auch in Norwegen, beſonders in dem nördlichen Theile deſſelben, wo die Schneehühner häufig ſind, ſei-

nen Aufenthalt habe. Die Vermuthung, daß er hauptſächlich Schneehühner verzehre, erhält durch den Umſtand, daß man im höchſten Norden unter den größern Landvögeln ihn und das Schneehuhn faſt allein findet, große Wahrſcheinlichkeit. Auch darüber hoffe ich durch meine nordiſchen Freunde Gewißheit zu erhalten.

Fortpflanzung.

Der Schneekauz horſtet in dem hohen Norden in den Felſenſpalten, auf Felſenabſätzen und hohen alten Tannen. Den Horſt kann ich nicht genau beſchreiben. Er ſoll

2 bis 3 Eier enthalten, welche nach einem meiner Sammlung, das dieſem Vogel wahrſcheinlich zugehört, rundlich, an dem untern Ende etwas mehr, als an dem obern zugerundet, dünn= und glattſchälig, mit deutlichen Poren, 2 Zoll 2 Linien lang und 2 Zoll breit, und aus= und inwendig ſchmutzigweiß ſind. Sie ſind alſo runder und kleiner, als die des Uhus. Alle andern Naturforſcher beſchreiben ſie eben ſo, Vieillot ausgenommen, welcher ſie weiß, ſchwarzgefleckt angiebt. Das Letztere iſt ſchon um deswillen ſehr unwahrſcheinlich, weil alle bekannten Euleneier weiß ſind. Sollten die des Schneekauzes allein eine Ausnahme machen?

Ueber die Art des Ausbrütens der Eier und Aufziehens der Jungen kann ich nichts Gewiſſes mittheilen.

Feinde.

Dieſer große Vogel hat in ſeiner eigentlichen Heimath unter den Thieren wohl gar keine. Kommt er aber in die gemäßigten Länder herab, dann verfolgen ihn die Krähenarten heftig, ohne ihm jedoch etwas anhaben zu können; ſie ſtören ihn nur in ſeiner Jagd. Auf der Haut wohnen gewöhnlich geſtaltete Schmarotzerinſecten.

Jagd und Fang.

Er iſt nicht ſehr ſcheu und deswegen, zumal da er ſich am Tage ſehen läßt, ziemlich leicht zu ſchießen. Ob er und in welchen Raubvögelfallen gefangen werden kann, weiß ich nicht anzugeben, doch glaube ich, daß die Milanſcheibnen da, wo er vorkommt, mit gutem Erfolge angewendet werden würden.

Nutzen und Schaden

ergiebt ſich aus ſeiner Nahrung; der letztere dürfte wohl überwiegend ſeyn.

Die Gattung Kleiber. Sitta.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, gerade, hart, die untere Kinnlade etwas aufwärts gebogen, keilkegelförmig, ſehr ſpitzig; die Füße ſtark mit langen Zehen und ſehr bogenförmigen Nägeln. Die 3 Vorderzehen etwas zuſammengewachſen, die Hinterzehe lang, der Schwanz nicht zur Stütze beim Klettern brauchbar, mit 12 Federn.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt dünner und weniger keilförmig, als bei den Spechten, aber nicht ſo kegelförmig und kurz als bei den Meiſen, zwiſchen der kegel- und keilförmigen Geſtalt mitten inne ſtehend, ziemlich ſchwach, hart, oben mit ſchmalem Rücken, an der obern Kinnlade ganz gerade, an der untern nach der Spitze hin kaum merklich aufwärts gerichtet, vorn ſehr ſpitzig, mit wenig vorſtehender Spitze des Oberſchnabels.

Die Naſenlöcher ſind nicht weit von der Stirn entfernt, rundlich, größer oder kleiner, zum Theil durch ſteife Barthaare verdeckt.

Der Rachen iſt mittelmäßig weit; der Gaumen

liegt etwas tief, iſt vorn ein breiter Ritz und wird bald weiter, hinten ſehr breit; ſein Hauptrand iſt wenig erhöht, vorn beinahe glatt, bald mit rückwärts gerichteten Zäckchen beſetzt. Nahe neben dieſem ſteht ein niedriger, breiter Nebenrand, welcher vor dem Gaumen durch einen bogenförmigen Querrand verbunden iſt und ſich vor den Naſenlöchern im innern Schnabel verliert. Vor dem Querrande fängt im wenig gefurchten Oberkiefer der Mittelrand des Schnabels an, welcher hinten ein Seitenrändchen neben ſich hat. Die untere Kinnlade iſt rinnenförmiger als die obere, mit deutlicher Mittelkante; die Schneide beider nicht eingezogen und ſcharf. Die Zunge hat in ihrer gewöhnlichen Lage nur die halbe Schnabellänge, läßt ſich jedoch über die Schnabelſpitze vorſtrecken, iſt hinten nicht wurmartig, aber lang, an ihrem eigentlichen Anfange mit zwei Haupt- und mehrern Nebenſpitzchen, vor dieſen breit, niedrig, oben gefurcht, hornartig, vorn ſtumpf, geſpalten und in mehrere Faſern zerriſſen.

Der Kopf iſt lang, niedrig, auf dem Scheitel nur bogenförmig, der Hals und Leib nur halb ſpechtartig, wohl aber die Schenkel und Schienbeine.

Die Fußwurzeln ſind an der Ferſe befiedert, länger als bei den Spechten, aber kürzer und ſtärker als bei den Meiſen, überhaupt etwas niedrig und ſtark, auf der obern Seite geſchildert. Die Zehen ſind ſehr lang, viel länger als bei den Spechten und Meiſen, ſtark, oben geſchildert, unten mit vielen Ballen. Die innere und mittlere ſind etwas, die äußere und mittlere bis zum erſten Gelenke zuſammengewachſen, die hintere iſt unten mit einem Gelenkknopfe der innern vergliedert und ſteht deswegen niedriger als die andern.

Die Nägel ſind groß, im Halbkreiſe gekrümmt, hoch, unten doppelt, auf den Seiten flach gefurcht, ſehr ſpitzig, zum Anklammern geſchickt.

Die Flügel ſind ziemlich lang und breit; ein jeder beſteht aus 19 Schwungfedern, von denen die erſte ſehr klein und die zweite kürzer als die dritte und vierte, die längſten von allen, iſt. Alle Schwungfedern ſind ſehr ſchwach und biegſam, breit, die vordern nach der Spitze hin ſchmal, an ihr zugerundet, die übrigen breit und mehr oder weniger ſtumpf abgerundet.

Der Schwanz iſt etwas kurz, breit, vorn kaum abgerundet, zur Unterſtützung beim Klettern ganz untauglich, aus 12 ſchwachen, biegſamen, breiten, vorn abgerundeten Federn zuſammengeſetzt.

Die Kleiber ſtehen in ihrer Geſtalt und Lebensart zwiſchen den Spechten und Meiſen mitten inne, weswegen man ſie ſonſt Spechtmeiſen nannte, klettern an den Bäumen auf und ab, hacken an der Schale, jedoch nicht in morſches Holz, ſtreichen, aber wandern nicht, nähren ſich von Inſecten und Sämereien, leben in Einweibigkeit und niſten in vorgefundene Baumhöhlen, deren Eingangsloch ſie bis auf eine kleine Oeffnung mit Lehm verkleiben. Männchen und Weibchen, Alte und Junge ſind in der Zeichnung wenig von einander verſchieden; ſie mauſern ſich nur ein Mal des Jahres.

Bei vorſtehender Beſchreibung hat mir außer dem europäiſchen Kleiber, auch der amerikaniſche zum Muſter gedient. In Deutſchland, ja in Europa giebt es nur eine Art.

Der gelbbäuchige Kleiber.
(Der bläuliche Kleiber, der Blauſpecht, die europäiſche Spechtmeiſe.)
Sitta Europaea, Linn. (Sitta caesia, Wolfii nicht Meyeri, wie auch Temminck ſchreibt.*)

Der Name bläulicher Kleiber, Sitta caesia iſt um deswillen unpaſſend, weil der amerikaniſche auf dem ganzen Rücken auch bläulich ausſieht. Ich behielt deswegen den alten linneiſchen Namen bei und entlehnte den deutſchen von der roſtgelben Bauchfarbe, welche der amerikaniſche nicht hat.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der gelbbäuchige Kleiber iſt mit keinem europäiſchen, geſchweige mit einem deutſchen Vogel zu verwechſeln; dem amerikaniſchen aber ähnelt er in der Größe und bläulichen Rückenfarbe. Dieſer unterſcheidet ſich aber hinlänglich von ihm durch die geſtrecktere Geſtalt, den längern Schnabel, Schwanz und die größern Flügel, den ſchwarzen Kopf, Nacken, die ſchwarz eingefaßten Schwungfedern und den grauweißen Unterkörper. Die Unterſchiede beider Vögel ſind alſo ſo bedeutend, daß ich kaum begreife, wie man ſie für eine Art hat halten können.

Frühlingskleid.

Männchen. Der Schnabel iſt oben hornſchwärzlich, unten perlbleifarben, der Augenſtern nußbraun, die Füße horngelblich, die Nägel dunkelhornfarben, der ganze

*) Ich wundere mich ungemein, daß Meyers und Wolfs Taſchenbuch der deutſchen Vögelk. von Temminck und zum Theil auch von Cuvier (ſiehe Schinzens Ueberſetzung) oft ſo angeführt wird, als habe Wolf gar nicht daran mit gearbeitet, und dennoch ſcheint mir gerade Wolfs Arbeit die vorzüglichere zu ſeyn, ohne daß ich Meyers Verdienſt herabſetzen will.

Oberkörper iſt bläulich, durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif bis an die Halsſeiten herab, das Kinn und die Kehle ſind weiß, was an der Gurgel allmählig in das Roſtgelb des übrigen Unterkörpers übergeht; die Trag- und Unterſchwanzdeckfedern ſind großen Theils ſchön kaſtanienbraun.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder ſehr ſtark, was man beſonders an dem Gelb des Unterkörpers und an dem Blau auf dem Kopfe bemerkt.

Im Herbſtkleide

ſind die Farben ſchöner als im Frühlingsgewande, aber dieſelben.

Das Weibchen

unterſcheidet ſich in allen Kleidern durch den ſchmälern, ſchwarzen Augenſtrich, den lichtern Unterkörper und untrüglich durch den faſt gänzlichen Mangel des Kaſtanienbraun an den Trag- und Unterſchwanzdeckfedern.

Die Jungen

haben vor der erſten Mauſer einen lichtern Schnabel, hellern Unterkörper, ſchmutzigeren Rücken und undeutlichern Augenſtreif als die Alten; die Geſchlechter ſind ſchon verſchieden.

Ausführliche Beſchreibung.

Der männliche gelbbäuchige Kleiber iſt 6 Zoll 3 bis 6 Linien lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien abgehen und 11 Zoll 7 bis 10 Linien breit, wovon die längſte Schwungfeder 2⅜ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt 8, der Kopf 13, der Hals 15, der Rumpf 24, die Leiſte des Bruſtbeins 10½, der Schenkel 9, das Schienbein 14, die Fußwurzel 8, die Mittelzehe mit dem Nagel 12 und die Hinterzehe mit ihrem Nagel 11½ Linie.

Das Gewicht beträgt $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Loth.

Das Weibchen iſt nur wenig kleiner; ſeine Länge nur 6 bis $6\frac{1}{3}$ Zoll und ſeine Breite 11 Zoll.

Der Schnabel iſt wie oben; die Naſenlöcher ſind etwas groß, 2 Linien von der Stirn und hinten mit einer bis zur Stirn reichenden Haut bedeckt.

Die Füße etwas über die Ferſe befiedert, ſonſt wie oben, eben ſo die Nägel.

Das Auge iſt äußerlich klein und liegt in der vordern Hälfte des Kopfs.

Die Unterflügel ſind wie oben geſtaltet und bedecken $\frac{3}{4}$

des Schwanzes, welcher wie oben beſchaffen und ſo wenig abgerundet iſt, daß die äußere der abgerundeten Federn kaum 2 Linien der mittlern an Länge nachſteht.

Pflaumkleid.

Der Schnabel iſt hornfarben, am Winkel breit, doch nicht mit den oben beſchriebenen Knollen der Spechte, der Augenſtern graubraun, die Füße ganz lichthornfarben, die Nägel dunkler, der Körper ſparſam mit Dunen beſetzt.

Jugendkleid.

Noch ehe die Jungen ausfliegen, ſind ſie völlig befiedert und ſehen dann ſo aus:

Das Männchen hat einen, an den Seiten dunkel-, auf dem Rücken beider Kinnladen hellhornfarbigen Schnabel, gelben Schnabelwinkel und Rachen und eine gelbliche Zunge; der Augenſtern iſt bräunlich, die Füße ſind gelblichhornfarben, auf dem Rücken am dunkelſten. Die Barthaare, welche noch wenig von den Naſenlöchern verdecken, ſchwarzgrau, der Oberkopf, Nacken, Hinterhals, Ober- und Unterrücken, Steis und die Oberflügel ſchmutzig bläulich, eigentlich graublau, die Schwung- und ihre Deckfedern etwas dunkler, die 6 erſten

Schwungfedern haben weiße Wurzeln, welche von den Oberflügeldeckfedern verdeckt werden, und die dritte, vierte und fünfte iſt auf der äußern Fahne in der Mitte ihrer Länge mit einem weißlichen Saume geziert. Der Unterflügel iſt bläulichgrau, die längſten vordern Deckfedern ſind weiß, die nächſten ſchwarz, die mittlern grau, gelblich überflogen, die hintern roſtgelb, die Flügelkante graublau, am Handgelenke weiß; die mittlern Schwanzfedern ſind bläulich, die übrigen ſchwarz, die 4te und 5te bloß mit graublauer Spitze, vor welcher an den 3 äußerſten noch ein weißer Fleck ſteht; nach außen nimmt das Weiß zu und das Schwarz ab. Durch die Augen geht ein ſchwarzer Streif, welcher weit an den Halsſeiten herabgeht, die Stelle unter den Augen, das Kinn und die Kehle ſind weißlich, was an der Gurgel in Blaßroſtgelb, das bis auf den After herrſcht, allmählig übergeht. Die Tragfedern ſind großen Theils und die Wurzeln der gelblichweißen Unterſchwanzdeckfedern ſchön kaſtanienbraun.

Kurz vor der erſten Mauſer

iſt der Schnabel dunkelhornfarben, auf dem Rücken, nahe an der Stirn und unten hellhornfarben, der Augenſtern nußbraun, das ganze Gefieder ſehr verſchoſſen, auf dem Oberkörper blaugrau, auf dem Unterkörper ſchmutzig mattroſtgelb.

Nach der erſten Mauſer, welche im Juli und Auguſt vor ſich geht, hat

das Männchen im

erſten Herbſtkleide

folgende Zeichnung: der Schnabel iſt hornſchwärzlich, die Unterkinnlade großen Theils perlbleifarbig, der Schnabelwinkel weißlich, der innere Schnabel perlblau, der Rachen und die hintere Hälfte weißröthlich, die Zungenſpitze weißlich, der Augenſtern ſchön nußbraun, die Füße horngelb, zuweilen hornbraungelb, die Nägel dunkel-

hornfarben, der ganze Oberkörper bläulich, weit ſchöner als im Jugendkleide, der ſchwarze Augenſtreif dunkler und breiter, die Schwung= und Schwanzfedern noch eben ſo, ob ſie gleich friſch hervorgewachſen ſind, die Stelle unter den Augen, die Ohrgegend, das Kinn und die Kehle reinweiß, das Gelb des Unterkörpers dunkelroſtgelb, um die weißen Afterfedern und an den Tragfedern ſchön kaſtanienbraun, die Unterſchwanzdeckfedern an der Wurzel kaſtanienbraun, an der Spitze weiß. Der Unterſchwanz mit einer weißlichen Binde vor der blaugrauen Spitze.

Im Winter

erleidet das Gefieder eine geringe Veränderung; durch die Brut werden aber die Federn ſo abgerieben, daß

im Sommer

der Oberkörper blaugrau, auf dem Kopfe beinahe aſchgrau, der ſchwarze Augenſtreif fahl, die Kehle ſchmutzigweiß und der übrige Unterkörper unrein roſtgelb wird.

Das zweite Herbſtkleid

iſt von dem erſten äußerlich nicht mit Sicherheit zu unterſcheiden; eben ſo verhält es ſich mit dem Frühlings= und Sommerkleide in Vergleichung mit dem erſten.

Das Weibchen

hat in allen Kleidern eine etwas lichtere Farbe auf dem Oberkörper, ein helleres Roſtgelb an dem Unterkörper, und kein Kaſtanienbraun an den Trag= und Unterſchwanzdeckfedern. Durch das letztere Kennzeichen unterſcheiden ſie ſich untrüglich von den Männchen; denn auch die alten Weibchen haben an den Federn, an welchen bei den Männchen das ſchöne Kaſtanienbraun herrſcht, nur ein dunkles Roſtgelb, oder mattes Roſtfarben.

Von Ausartungen iſt mir Nichts vorgekommen.

Zergliederung.

Der Kopf iſt mittelmäßig groß, breit und niedrig; auf der Stirn ſehr niedrig, ſanft thalartig, bis auf den Mittelſcheitel flach geſurcht, am Rande hinter den Augen breit und nach dem ſanften Höcker über dem Nacken allmählig abfallend; das Kinnladengelenk iſt gleich unter dem hintern Augenknochenrande und den breiten, großen Ohren. Der Kopf ſteht in ſchiefer Richtung auf dem Halſe, welcher viel dicker und kürzer, als bei den Spechten iſt, und 2 Sehnen hinten, und mehrere vorn hat. Der Rumpf zeigt mehr Aehnlichkeit mit dem der Meiſen als mit dem der Spechte; er iſt nur ziemlich geſtreckt, beinahe walzenförmig; die Bruſt kürzer als bei den meiſten Spechten, an der breiten Bruſthöhle ſtark aufſteigend, mittelmäßig hoch, breit und lang mit wenig bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins; der Bauch ziemlich lang und etwas ſchmal; von den Rippen ſieht man nach dem Abbälgen 3 neben und 1 unter der Bruſt. Der Rücken wie bei den Spechten hoch, ſchmal, ſtark gekrümmt; die Schenkel und Schienbeine von mittlerer Länge, ſehr ſtark, einwärts gebogen.

Die Luftröhre liegt rechts, iſt breit gedrückt, alſo nicht walzenförmig, mit ſchmalen, eng verbundenen, etwas harten Ringen, wird unten rundlicher und iſt gleich bei ihrem Eintritte in die Bruſt nach einer kaum merklichen, durch einen vorn geſpaltenen Fleiſchüberzug bedeutend ausſehenden Erweiterung in die mittelmäßig langen, hohen, ſcharfen, äußerſt fein geringelten Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre iſt auf der rechten Seite etwas eng und gleichweit; der Vormagen ſchlauchartig, dünnhäutig und drüſenvoll; der eigentliche Magen breit, groß, hart, muskelvoll, perlbläulich, auf der ſcharfen Kante rohfleiſchfarben, inwendig lederartig und hell-

bräunlich. Die Leber mittelmäßig groß, der linke Lappen ſehr klein, der rechte lang, unten ſpitzig.

Die Gedärme ſind oben ziemlich, unten mittelmäßig weit, 8 Zoll lang, mit 2 warzenartigen, 1 Linie langen, 8 Linien vom After entfernten Blinddärmen.

Die übrigen Theile bieten nichts Beſonderes dar.

Aufenthalt.

Der gelbbäuchige Kleiber bewohnt Europa von Sandmor an, Sibirien und Teneriffa nach Ledru. Man führt oft auch Kanada als ſein Vaterland an, aber mit Unrecht; der dort einheimiſche iſt, wie ich oben zeigte, eine von dem unſrigen verſchiedene Art. In Deutſchland iſt er ſowohl in Nadel- als Laubhölzern nicht ſelten. Die Kiefernwälder liebt er ſehr und die Hölzer, in denen Fichten, Kiefern, Tannen, Rothbuchen und einzelne Eichen unter einander ſtehen, zieht er allen andern vor. In den Wäldern der hieſigen Gegend iſt er weit häufiger als in denen der thüringiſchen Gebirge. Man hält ihn gewöhnlich für einen Standvogel; dieß iſt er aber nicht immer; denn obgleich er nicht zieht, ſo ſtreicht er doch und zwar nicht bloß in die Gärten, ſondern von einem Holze zum andern. Ja er führt oft ein zigeunerartiges Leben. Ich finde ihn nämlich in den Jahren, in welchen der Kiefernſaamen oder die Nüſſe der Rothbuchen häufig ſind, ungleich zahlreicher in unſern Wäldern als in andern, was mich in der Meinung beſtärkt, daß er ſich, wie viele von Sämereien lebende Vögel dahin hauptſächlich zieht, wo dieſe gerathen ſind. Da, wo er einmal iſt, hat er im Sommer und Winter einen ſo kleinen Bezirk, daß er ſich oft lange Zeit in dem Umkreiſe einer Viertel-, oder halben Geviertſtunde aufhält. Sein Streichen im Herbſte und Winter hängt, wie wir weiter unten ſehen werden, lediglich von ſeiner Nahrung ab, welche er nach Beſchaffenheit der Umſtände bald da, bald dort findet.

Betragen.

Wenn man die Kleiber aufmerkſam betrachtet, kann man ſich des Gedankens kaum enthalten, daß der Schöpfer in ihnen eine Mittelgattung zwiſchen den Spechten und Meiſen habe bilden wollen. Dieß zeigt ſich auch in ihrem ganzen Weſen. Sie klettern wie die Spechte und hüpfen wie die Meiſen. Sie haben ein plumpes und ungeſchicktes Anſehen, ſind aber äußerſt gewandt. Ihre Fertigkeit im Klettern habe ich oft um ſo mehr bewundert, da ſie aus der Einrichtung ihrer Füße und ihres Schwanzes nicht hervorzugehen ſcheint. Die Geſtalt der Spechte kann als die Grundgeſtalt der Klettervögel betrachtet werden. Ihre ſtarken, kurzen, mit gepaarten Zehen und großen, äußerſt gekrümmten Nägeln verſehenen Füße, ihr keilförmiger, aus harten, zurückſchnellenden Federn beſtehender Schwanz und ihr meiſt ſchlanker, niedriger Körper ſetzen ſie in den Stand, mit der größten Sicherheit und Schnelligkeit an den Bäumen hinaufzuhüpfen. Dieſe ganze Einrichtung iſt ſo zweckmäßig, daß Nichts an derſelben verändert werden zu können ſcheint, ohne ein leichtes Klettern unmöglich zu machen. Beim Kleiber aber iſt Vieles anders; ſeine Füße ſind länger, von den Zehen ſind 3 vorwärts gerichtet, ſein Leib etwas kurz und der Schwanz hat ſo ſchwache und biegſame Federn, daß er beim Klettern durchaus keine Stütze abgeben kann. Und dennoch klettert der Kleiber nicht nur eben ſo geſchickt, wie die Spechte, an den Bäumen hinauf, ſondern ſogar, was dieſe nicht können, an ihnen herab und hängt ſich oft mit niederwärts gerichtetem Kopfe ſo feſt an den Stamm an, daß er in dieſer Stellung eine Buchen- oder Haſelnuß aufhacken kann. Wie hat der Schöpfer dieß erreicht? Einzig und allein durch die Geſtalt der Zehen und Nägel. Die Zehen ſind nämlich ungleich länger als bei den Spechten und bedecken alſo eine viel größere

Fläche; die Spitze des Nagels, der Mittel= und Hinterzehe liegen bei ausgeſpreizten Zehen 22½ Linie aus einander, (alſo beinahe ſo weit als der Leib lang iſt,) haben ſehr große, im Halbkreiſe gekrümmte, nadelſpitze Nägel und unten mehrere Ballen. Vermöge dieſer Einrichtung können ſie beim Klettern einen verhältnißmäßig großen Umfang umklammern, welcher natürlich mehr Unebenheiten und alſo mehr Anhaltungspuncte als ein kleiner darbietet. Auch die Warzen an der Sohle befördern offenbar das feſte Anhalten und die Verbindung der Zehenwurzeln hindert das zu weite Auseinandergehen der Zehen und verſtärkt alſo ihre Kraft. Da nun die Einrichtung der Kletterwerkzeuge des Kleibers ganz anders iſt, als bei den Spechten, ſo iſt auch die Art ſeines Kletterns von der dieſer Vögel ſehr verſchieden. Die letztern ſtemmen ſich beim Hinaufreiten an den Baumſtämmen ſtark auf den Schwanz und tragen die Bruſt weit vom Stamme abſtehend; der Kleiber hingegen verläßt ſich bloß auf ſeine Füße und hält deswegen den Schwanz beinahe eben ſo weit als die Bruſt vom Baumſtamme, an welchem er hinaufhüpft, ab. Auch die Fähigkeit des Kleibers, an den Bäumen herabzuklettern und ſich an ihnen mit niederwärts gerichtetem Kopfe anzuhängen, wird aus der Beſchaffenheit ſeiner Füße erklärlich. Die Hinterzehe iſt mit ihrem großen Nagel ſehr geſchickt, weit oben einzuhaken, während die Vorderzehen tief unten eingreifen und das Ueberkippen des Körpers verhindern. Bei den Spechten ſtehen zwar zwei Zehen hinten, aber getrennt, und die große mehr auf der Seite als gerade hinten; dabei ſind die Vorderzehen, mit denen des Kleibers verglichen, kurz. Wollte ſich nun ein Specht verkehrt an den Baum hängen, ſo würde oben der feſte Anhaltungspunct, welchen der Kleiber mit dem großen Nagel ſeiner, gerade nach hinten gerichteten langen Hinterzehe erlangen kann, feh=

len und die Vorderzehen würden viel zu weit oben eingreifen, als daß der Vogel ohne die größte Anſtrengung in dieſer Stellung auszuhalten, geſchweige ſich leicht zu bewegen im Stande wäre. Die ihm ſo wichtige Schwanzſtütze müßte natürlich, wenn er ſich ihrer bedienen wollte, ſein Ueberkippen befördern. Man ſieht alſo leicht, daß der Schöpfer einen Vogel, welcher mit gleicher Geſchicklichkeit an den Bäumen hinauf- und herabklettern ſollte, nicht anders, als der Kleiber geſtaltet iſt, bilden konnte. Bei ihm wurde auch noch ein dritter Zweck, das leichte Herumhüpfen auf den Zweigen und auf der Erde erreicht und zwar bloß dadurch, daß die Fußwurzeln etwas höher als bei den Spechten gemacht wurden. Aus dem Geſagten geht hervor, daß der Kleiber die Fähigkeit beſitzt, auf den Bäumen und Aeſten hurtig herumzuklettern und gewandt auf ihren Zweigen herumzuhüpfen und dazu treibt ihn ſeine große Lebhaftigkeit, welche er mit den Spechten und Meiſen gemein hat. Bald hüpft er an den Bäumen hinauf, bald an ihnen herab, bald um ſie herum, bald läuft er auf den Aeſten vor oder hängt ſich an ſie an, bald ſpaltet er ein Stückchen Rinde ab, bald hackt er, bald fliegt er; dieß geht ununterbrochen in Einem fort, daß er nur, um ſeine Stimme hören zu laſſen, zuweilen etwas ausruht. Seine Stellung iſt gedrückt; er zieht faſt immer den Hals ein, die Füße an und trägt die weichen und langen Federn locker auf einander liegend, wodurch er eben, zumal da ſein Schwanz kurz iſt, ein plumpes und ungeſchicktes Anſehen bekommt. Den Schnabel hält er bald wagerecht, bald geſenkt. Sein Flug iſt leicht, doch nicht ſehr ſchnell, mit ſtark ausgebreiteten Schwingen und ſtarker Flügelbewegung, nicht ſelten flatternd. Er fliegt gewöhnlich nicht weit in einem Zuge; daran iſt aber nicht Unvermögen, ſondern der Umſtand Schuld, daß er faſt immer, um von einem Baume zum andern

zu kommen, keine große Strecke in der Luft zurückzulegen braucht. Daß ihm der Flug nicht ſauer wird, ſieht man deutlich daran, daß er ſehr oft auf die Wipfel der Bäume und ohne erkennbare Urſache zuweilen von einem Berge zum andern fliegt; auf dem Striche legt er oft eine Strecke von einer Viertelſtunde Weges, ohne ſich niederzuſetzen, zurück.

Ein Hauptzug in ſeinem Weſen iſt Liebe zur Geſellſchaft, aber nicht ſowohl mit ſeines Gleichen, ſondern mit den Meiſen und Baumläufern. Mehr als 2, 3 oder 4 gelbbäuchige Kleiber habe ich, wenn nicht die ganze Familie noch zuſammen war, nie zuſammen angetroffen, ſie ſind, da ſie ihre Nahrung mühſam aufſuchen müſſen, hie und da vertheilt, und gewöhnlich die Anführer der großen, Hauben- und Tannenmeiſen, unter welche ſich oft auch die Sumpfmeiſen, die graubunten Baumläufer, und ſaffranköpfigen Goldhähnchen miſchen. Sie begeben ſich, wie alle dieſe Vögel, im Winter faſt immer dahin, wo die Bäume von der Sonne beſchienen werden, und halten ſich bald hoch bald niedrig auf. Zuweilen klettert der Kleiber lange hoch auf den Bäumen herum, und iſt dann, ob er gleich gar nicht ſcheu iſt, nicht leicht zu ſchießen. Er iſt ſo zutraulich, daß er oft wenige Schritte über dem Menſchen ſein Weſen treibt. Vorigen Herbſt war täglich einer in meinem Garten, welcher oft vor meinen Augen an der Hausecke herumlief und 10 Schritte über mir ſeine Lindennüßchen aufhackte. Ja, ſeine Unvorſichtigkeit geht, wovon ich mehrere Beiſpiele habe, zuweilen ſo weit, daß er auf einen Fehlſchuß, welcher nach ihm geſchieht, den Baum nicht verläßt, ſondern nur auf einen andern Aſt hüpft. Man glaubt dann oft, er ſey angeſchoſſen; aber ſein fröhliches Locken und ſpäteres Fortfliegen zeigt, daß er ganz glücklich davon gekommen iſt.

Im Käfige wird er gleich kirre, hüpft wie eingewohnt

wohnt darin herum und hackt die ihm vorgeworfenen Haſel- und Rothbuchnüſſe auf. Er verlangt aber einen guten Drathbauer, und wird durch ſein beſtändiges Hacken und Lärmen unangenehm. Da er die Wände und Vorhänge zerhackt, kann man ihn nicht frei im Zimmer herumfliegen laſſen.

Beide Geſchlechter geben verſchiedene Töne von ſich; einer der gewöhnlichſten iſt twät, twät, twät, was mehrmals wiederholt wird und oft in wack, weck, weck übergeht. Außer dem hört man mehrere pfeifende Töne, von welchen der eine beinahe wie tüh, tüh, tüh, langgezogen und voll klingt, und ein Zwitſchern und Schwirren. Zur Paarungszeit, welche bei gewöhnlicher Witterung im März, bei ſehr ſchöner im Februar anfängt, (am 9. Februar 1822 verfolgte das Männchen ſchon ſein Weibchen,) halten ſich beide Geſchlechter hoch auf den Bäumen, und fliegen von einem Wipfel zum andern. Das Männchen ſitzt auf den Baumſpitzen, dreht ſich hin und her, und ſtößt unter allen ſeinen Tönen das Tüh, Tüh am Meiſten aus. Das Weibchen ſitzt oft auf einem andern Wipfel, und ſchreit twät, twät; auf dieſen Ton kommt das Männchen herbei und jagt es nicht ſelten große Strecken weit von einer Baumſpitze zur andern. Ich habe dieſe Vögel zur Paarungszeit oft auf dürren Wipfeln geſehen. Zuweilen laufen ſie auch mit einander an den Baumſtämmen herum, und wenn 2 Männchen um ein Weibchen werben, geht es nicht ohne Kampf ab. Die Begattung ſelbſt geſchieht unter großem Geſchrei gewöhnlich auf den Bäumen.

Nahrung.

Der gelbbäuchige Kleiber frißt theils Inſecten, theils Sämereien. Die erſtern lieſt er von den Stämmen und Aeſten der Bäume ab. Er hackt nie Löcher in das Holz, weil ſein Schnabel zu ſchwach iſt,

und kann deswegen nicht zu den in morſchen Bäumen verborgenen Inſecten gelangen. Er nimmt dieſe vielmehr von der Rinde und unter ihr weg, und ſpaltet oft einzelne Stückchen derſelben ab. Dieß iſt beſonders bei der Kiefernrinde der Fall, von welcher er faſt immer Stückchen Schale herabwirft, was wie das Einſchlagen der Nägel ein bedeutendes Geräuſch macht. Kleine ſchwärzliche Käferchen, ihre Larven, Spinnen u. dergl. fängt er mit großer Geſchicklichkeit weg, und ſucht ſie, wie der kurzzehige Baumläufer, auch an den Balken und Ecken der Häuſer auf. Zuweilen kommt er, wenn er einen Eingang findet, auch in die Gebäude. Vor 3 Jahren fing ich einen auf meinem Saale. In die hohlen Bäume kriecht er nur zur Brutzeit. Eben ſo gern als die Inſecten frißt er auch Sämereien, namentlich Rothbuchen- und Lindennüſſe, Ahorn-, Kiefern-, Tannen- und Fichtenſaamen, Eicheln, Gerſte und Hafer; dieß Alles habe ich in ſeinem Magen gefunden. Bei völlig geſchloſſenen Zapfen kann er zu den Saamen der Nadelbäume nicht gelangen, ſobald aber die Deckelchen etwas klaffen, zieht er die Körner hervor, und verſchluckt ſie. Den Tannenſaamen, welchen außer ihm wenige Vögel, wohl aber die Tannenmeiſen freſſen, was Koch in Baiern ganz mit Unrecht leugnet, ſcheint er ſehr zu lieben. Wenn unſere alten Tannen reifen Saamen haben, ſind ihre Wipfel ein Lieblingsaufenthaltsort der Kleiber. Den ausgefallenen Holzſaamen leſen ſie von der Erde auf. Die Gerſte und den Hafer ſpelzen ſie ab und die Eicheln zerſtückeln ſie, ehe ſie dieſe Früchte verſchlucken. Hafer und Gerſte ſcheinen ſie nicht ſehr zu lieben, ſondern mehr aus Noth zu verzehren, denn man findet dieſes Getreide ſelten in ihrem Magen. Rothbuchen- und Lindennüſſe freſſen ſie ſehr gern und heben ſie auch für nahrungsloſe Zeiten auf. Ich habe unſere Kleiber oft mit Vergnügen auf den mit Nüſſen beladenen Roth-

buchen beobachtet. Zwei bis drei dieſer Vögel halten ſich in der Nähe einer ſaamenreichen Buche auf, fliegen abwechſelnd auf ſie, brechen mit dem Schnabel eine Nuß ab und tragen ſie auf einen nahe ſtehenden Baum, in welchem ſie ein zum Einklammern derſelben paſſendes Loch in der Rinde angebracht haben, legen ſie in daſſelbe, halten ſie mit den Vorderzehen, hacken ſie auf und verſchlucken den Kern. Jetzt laſſen ſie die Schalen fallen und holen ſich eine andere Nuß, welche auf gleiche Weiſe bearbeitet wird. Dieſes geht oft Stunden, ja Tage lang fort und giebt durch die beſtändige Abwechſelung, welche das Hin- und Herfliegen, das Abbrechen und Aufhacken der Nüſſe bewirkt, ein recht angenehmes Schauſpiel. Die Haſel-, Linden und Ahornnüſſe behandelt der Kleiber auf ähnliche Weiſe. Sein feiner Geruch zeigt ihm ſtets ſo richtig an, ob die Nuß voll iſt oder nicht, daß er nie eine leere abbricht. Beim Aufhacken derſelben hängt der Kopf oft niederwärts. Das Durchbrechen der harten Schale einer Haſelnuß koſtet ihm einige Mühe, aber mit einer Rothbuchen-, Linden- oder Ahornnuß iſt er ſchnell fertig. Es ſieht ſonderbar aus, wenn er die Nüſſe forträgt, was ſtets mit dem Schnabel geſchieht, den er, um eine Haſelnuß zu faſſen, ziemlich weit aufſperren muß. Seine Vorrathskammer iſt nach den Umſtänden bald der Spalt eines Baumes, bald ein anderer Ritz, zuweilen ſogar das Dach eines Hauſes. Er trägt aber nicht viele Nüſſe an einen Ort, ſondern ſteckt ſie einzeln da und dorthin, ohne Zweifel, damit nicht, wenn der Hauptort aufgefunden würde, der ganze Reichthum mit einem Male zu Grunde geht. Vorigen Herbſt diente das Strohdach eines Bauernhauſes hieſiger Gegend zum Nußlager eines Kleibers. Wenn der Holzſaamen oder die Buchnüſſe gerathen ſind, kommt er auch im Herbſte nicht in die Gärten, in denen er nur bei Mangel an dieſen Sämereien Nah-

rung ſucht. Zur Beförderung der Verdauung verſchluckt er Kies.

Fortpflanzung.

Das Neſt, an welchem beide Gatten arbeiten, ſteht ſtets in hohlen Bäumen und gewöhnlich hoch, oft 20, 30 und 40 Ellen über der Erde. Unter allen, welche ich ſah, war nur eins in einer Höhe von 3 Fuß. Ich fand es in Fichten, Kiefern, Buchen und Eichen, immer in natürlichen, oder von Spechten gemachten Löchern; der Kleiber iſt nicht im Stande, ſich, wie die Spechte und mehrere Meiſen, ſein Neſtloch ſelbſt anzulegen. Da nun die Eingangslöcher faſt immer für dieſen kleinen Vogel zu groß ſind, ſo hat ihm der Schöpfer eine ſehr merkwürdige, dieſer Gattung eigenthümliche Geſchicklichkeit verliehen, nämlich die, den Eingang ſeines Neſtes bis auf ein kleines, nur zu ſeinem Ein- und Auskriechen beſtimmtes Loch zu verkleiben. Dieß geſchieht mit Lehm oder anderer klebriger Erde, welche wie bei den Schwalbenneſtern durch einen leimartigen Speichel angefeuchtet, verbunden und zuſammengehalten wird. Er kommt mit dieſem Zukleiben ſeines Neſtloches, indem er ein Klümpchen Lehm nach dem andern im Schnabel hinträgt und mit demſelben, nachdem es ringsum mit dem Speichel angefeuchtet iſt, feſtklebt, bald zu Stande. Man glaubt einen kleinen Maurer zu ſehen, welcher, um eine Thüre zu verſchließen, einen Stein nach dem andern einlegt und feſtmacht. Dieſe Lehmwand hat einen Zoll und darüber in der Dicke und wenn ſie trocken iſt, was ſie in ein Paar Tagen wird, eine ſolche Feſtigkeit, daß man ſie nicht mit dem Finger ausbrechen kann; mein Steiger nahm dazu jedes Mal den Meiſel. Das Eingangsloch, welches ſich ſtets in der Mitte der Lehmwand befindet, iſt ächt kreisrund und ſo klein, daß ein Kleiber kaum durchkriechen kann. Iſt das Neſt einmal ſo weit, dann iſt er vor allen Raub-

thieren ſicher; denn welches könnte die Lehmwand durchbrechen, oder durch das enge Eingangsloch ſchlüpfen. Nur die Spechte vermögen die Lehmwand zu zerſtören und thun es, wenn ihnen der Kleiber ihr Neſtloch weggenommen hat. Vor 3 Jahren hatte dieſer kleine Vogel ein Schwarzſpechtloch für ſeine Brut eingerichtet; kaum war er damit fertig, ſo kam das Schwarzſpechtpaar, um ſein Neſt zur neuen Brut zurecht zu machen. Das Weibchen näherte ſich, ſtaunte die Lehmwand an und zertrümmerte ſie mit wenig Schlägen. Ueberhaupt hat der Kleiber wegen der Behauptung ſeines Neſtes, ehe dieſes durch die Lehmwand geſchützt iſt, mit mehrern Vögeln zu kämpfen und muß ihnen oft weichen. Vor einigen Jahren ſah ich ein Kleiberpaar ſehr emſig bauen; aber noch ehe es das Eingangsloch verkleiben konnte, kam ein Paar Staare und vertrieb die ſchwachen Kleiber in kurzer Zeit.

Das Neſt, welches nach der Weite der Hohlung, in welcher es ſteht, bald einen großen, bald einen kleinen Umfang hat, iſt ſtets von ſehr trocknen, leichten Stoffen gebaut. In Laubhölzern beſteht es aus Stückchen Buchen- oder Eichenblättern, in unſern Nadelwäldern aber immer aus äußerſt dünnen Stückchen Kiefernſchale, welche, da ſie nicht eng verbunden werden können, ſo locker über einander liegen, daß man kaum begreift, wie die Eier beim Aus- und Einkriechen des Vogels zuſammen und oben auf den Schalen erhalten werden können; man ſollte denken, ſie müßten unter dem Wuſte dieſer dünnen Schalenblättchen begraben werden. Ein ſolches ſchlechtes Neſt enthält in den letzten Tagen des Aprils oder in den erſten des Mais

6 bis 9 Eier, welche, die Größe abgerechnet, mit den gefleckten Meiſeneiern viele Aehnlichkeit haben. Sie ſind 9½ bis 10½ Linie lang und 7½ bis 8 Linien breit, ziemlich länglich, wenig bauchig, oben ſtark zugerundet,

unten ſtumpfſpitzig, oder etwas länglich, ſehr bauchig, oben ſtumpfer als unten, dünn= und glattſchälig, glänzend, mit kaum bemerkbaren Poren und

1) kalkweiß mit äußerſt feinen, hell= und dunkelrothen Pünctchen überall beſtreut;

2) kreideweiß, überall mit verwaſchenen röthlichen und aſchgrauen, wenig bemerkbaren Pünctchen beſäet, am ſtumpfen Ende mit rothen, blaurothen und braunrothen, auch einzelnen aſchgrauen Pünctchen beſetzt;

3) milchweiß mit ähnlicher Zeichnung, wie die vorigen Nummern, oder um das ſtumpfe Ende mit größern, blaß= und blutrothen, auch aſchgrauen deutlichen, oder zum Theil verwaſchenen Puncten, welche ſelten Fleckchen werden, überſtreut. Inwendig ſehen ſie weiß aus und laſſen die Puncte der Außenſeite durchſchimmern.

Sie werden wie bei den Meiſen, nicht wie bei den Spechten, vom Weibchen allein ausgebrütet. Die Jungen erhalten von beiden Aeltern Nahrung, werden bloß mit Inſecten groß gefüttert und ſitzen, wie die Spechte, Meiſen und viele in Löchern ausgebrütete Vögel ſo lange im Neſte, bis ſie völlig fliegen können. Nach dem Ausfliegen halten ſie ſich noch eine ziemliche Zeit zu den Aeltern, von denen ſie ernährt, vor Gefahren gewarnt und nach und nach zum Aufſuchen der Nahrung angeführt werden. Nach der Mauſer vertheilen ſie ſich und betragen ſich an ſchönen Herbſttagen wie die Alten zur Paarungszeit, ohne daß, wie ich im zweiten Bande in der Abhandlung „das Erwachen der Liebe bei den Vögeln" gezeigt habe, eine Begattung erfolgt. Doch habe ich die Jungen ſelbſt tm Winter noch paarweiſe unter den Meiſen angetroffen.

Feinde.

Die Finkenhabichte und andere Falken, auch die großen Würger ſtellen den Alten und ausgeflogenen Jun=

gen nach; die Eier, das brütende Weibchen und die ausgeflogenen Jungen ſind durch die Lehmwand am Eingangsloche gegen die Raubthiere hinlänglich geſchützt.

Man findet Schmarotzerinſecten auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie ſind mit einer mit Vogeldunſt geladenen Flinte leicht, zuweilen auch mit dem Blasrohre und der Armbruſt zu ſchießen und in Meiſenkaſten, auf Meiſenhütten und auf dem Tränkheerde nicht ſchwer zu fangen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, doch ſehr ſelten fett und dem der Meiſen nicht gleich zu ſetzen. Durch Vertilgung vieler, den Bäumen ſchädlicher Inſecten werden ſie weit nützlicher, als durch ihr Fleiſch.

Schaden

thun ſie, wenn man ihnen die Buchen- und Haſelnüſſe, welche ſie verzehren, auch anrechnen wollte, ſehr wenig.

Der Fettammer. (Gartenammer, Ortolan.) Emberiza hortulana, Linn.

Dieſer Vogel iſt im erſten Bande, aber weil ich nur ein Stück hatte, ſehr unvollſtändig beſchrieben. Mein verehrter Freund in der Lauſitz hat mich in den Stand geſetzt, über den Fettammer manches Neue ſagen zu können.

Zuerſt muß ich mich mit ihm gegen den Namen Gartenammer erklären. Dieſer gehört ihm, wie wir bei ſeinem Aufenthalte ſehen werden, weit weniger als dem Goldammer; ich habe ihn deswegen Fettammer genannt, aber hortulana, um keine Verwirrung zu veranlaſſen, beibehalten.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße fleiſchfarben, die Bruſt heller oder dunkler roſtfarben.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Fettammer iſt an dem Fleiſchfarben des Schnabels und der Füße und an dem Roſtfarben ſeines Unterkörpers, welches bald heller, bald dunkler, bald mehr, bald weniger durch lichte Federkanten verdeckt iſt, vor allen Gattungsverwandten hinlänglich ausgezeichnet. Seine Farbe iſt wegen ſeiner Mauſer ſehr verſchieden.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Schnabel und Füße ſind fleiſchfarben, der Augenſtern braun, Kopf, Hinterhals, die Halsſeiten, ein Streif neben der Kehle und der Kropf olivengrünlich, ein Ring um die Augen und die Kehle strohgelb, der Oberkörper graulich roſtfarben, auf dem Flügel 2 hellroſtfarbene Binden, die Schwanzfedern ſchwarz, an den beiden erſten Federn mit einem weißen keilförmigen Fleck, Bruſt und Bauch ſchön hellroſtfarben mit etwas lichtern Federſpitzen.

Im Sommer

verſchießt das Grün des Vogels, der Kropf wird gelbgrün, Bruſt und Bauch verlieren ihre hellen Federſpitzen und der ganze Oberkörper wird lichter.

Herbſtkleid.

Beim Männchen ſind Kopf und Hinterhals roſtgrau, jede Feder grünlich eingefaßt und mit einem tiefbraunen Schaftſtriche geziert; die Kehle iſt gelb, mit grauen Fleckchen, auf der Seite mit braunen Längeſtreifen, der Kopf gelblich, an den Seiten grünlich mit braunen Längeflecken, der übrige Unter- und Oberkörper unſcheinbarer als im Frühlingskleide.

Das Jugendkleid

iſt dieſem Herbſtkleide ähnlich, auf dem Kopfe und Kropfe ohne Grün, an der Kehle und am Kropfe mehr gefleckt,

auf dem Oberkörper grauer und auf dem Unterkörper bläſſer.

Das Weibchen

ähnelt dem jungen Männchen im Herbſtkleide ſehr und hat

im Frühlinge

eine beſſere Zeichnung. Der Kopf iſt etwas ſchöner und der ganze Oberkörper hat eine roſtbräunlichere Farbe als im Herbſtkleide, die Kehle iſt rein ſtrohgelb, auf den Seiten in einem Streife braun gefleckt, der Kropf licht-grau mit graubraunen Längeflecken; die Bruſt mattroſt-farben, was am Bauche oft in Blaßgelb übergeht.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Fettammer iſt 6½ bis 7½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommt und 11 bis 11¾ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 5, der Kopf 10, der Hals 15, der Rumpf 24, die Leiſte des Bruſtbeins 10, der Schenkel 9, das Schienbein 15, die Fußwurzel 10 und die Mit-telzehe 10½ Linie. Das Gewicht iſt bei nicht fettem Körper 1½ Loth. Beide Geſchlechter haben, obgleich Bechſtein und Temminck das Weibchen kleiner als das Männchen angeben, einerlei Größe. Bei einem Paare meiner Sammlung mißt das Männchen 6¾ und das Männchen 7¼ Zoll in der Länge; dieß iſt ein ſeltener Fall.

Der Schnabel iſt weit geſtreckter als bei dem Grau- und Goldammer, als Ammerſchnabel lang, keil-kegelförmig, an der obern Kinnlade, beſonders hinten ſehr niedrig, am Rücken beider ſchmal, an ihrer Schneide ſtark eingezogen, vorn gleich lang, oder mit etwas vor-ſtehender Spitze an der obern.

Die Naſenlöcher liegen am Urſprunge des Schnabels, ſind klein, rundlich und zum Theil von den kurzen, vorwärts gerichteten Stirnfedern bedeckt.

Die ganze Einrichtung des innern Schnabels iſt merkwürdig. Der Rachen iſt eng, der Gaumen liegt tief, hat an ſeinem niedrigen Hauptrande Spitzchen und neben ihnen Wärzchen, welche durch einen breiten, hohen, hinten weit über die Schnabelſchneide vorſtehenden Seitenrand eingefaßt ſind. Dieſer vereiniget ſich vor der engen Gaumenſpitze und macht einem tiefen Quereinſchnitte Platz, welcher durch den hohen Zahn, der ſich allmählig in eine Mittelkante des Oberkiefers verliert, begrenzt wird. Die Schneide der Oberkinnlade bildet hinten einen ſtumpfen Winkel und hat vorn eine tiefe Rinne neben ſich, in welche die ſehr eingezogene, ſcharfe, dem ſtumpfen Winkel der obern gegenüber in einer Ecke hervortretende Schneide der untern, ganz rinnenförmigen Kinnlade ½ Linie weit einſchlägt.

Die Zunge iſt ſehr ſchmal, in Verhältniß zum Schnabel lang, hinten in zwei Spitzen endigend, oben etwas gefurcht und mit einem ſcharfen Kiele, durch ihn hoch, vorn ſpitzig, hornartig, oben mit einem Höcker, welcher in den Quereinſchnitt der obern Kinnlade paßt.

Man ſieht leicht, wie zweckmäßig dieſer Schnabel zum Ergreifen, Abſchälen und Zerſtückeln der Sämereien vom Schöpfer eingerichtet iſt. Die ſcharfe, oben eingedrückte, unten hervorſpringende Schnabelſchneide, die Rinne, der Quereinſchnitt vor der Gaumenſpitze und der Zahn des Oberkiefers ſind zum Ausklauben und Abhülſen der unſerm Vogel zur Nahrung angewieſenen Sämereien äußerſt geſchickt; ja der Schnabel iſt auch ſo eingerichtet, daß Inſecten damit gefangen und zum Verſchlucken verarbeitet werden können.

Die Füße ſind mittelmäßig hoch, etwas ſchwach, auf der obern Seite wie die Zehen, von denen die äußern und mittlern beinahe bis zum erſten Gelenk zuſammengewachſen, geſchildert, übrigens glatt.

Die Nägel ſind nicht ſehr lang, bogenförmig, ſpitzig, ſchwach, unten doppelt und auf den Seiten flach gefurcht. In der Gefangenſchaft werden ſie, wie bei den meiſten Vögeln, lang.

Die Flügel ſind mittelmäßig lang und ſtumpf, doch länger und ſpitziger als beim Gold- und Grauammer, und eben ſo breit, als bei dieſem. Ein jeder beſteht aus 18 Schwungfedern, von denen die 3 erſten ziemlich, oder ganz gleich lang ſind. Die vordern ſind lang, ſchmal zugerundet, die mittlern ab-, am Schafte etwas ausgeſchnitten, die hintern abgerundet, alle ziemlich ſchmal, ſchwach und biegſam. Die Flügel bedecken nur die Wurzel

des Schwanzes, welcher lang, nur 1 bis 2 Linien weit ausgeſchnitten, und mittelmäßig breit iſt. Alle ſeine 12 Federn ſind ſchwach, ſehr biegſam, breit, vorn ab- oder zugerundet, oder etwas ſpitzig zulaufend.

Ich hoffe, es ſoll meinen geehrten Leſern Freude machen, den Fettammer nach ſeinem Farbenwechſel, welcher hier zum erſten Mal vollſtändig beſchrieben wird, kennen zu lernen.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hornfleiſchfarben, an der Spitze hornfarben, inwendig, wie der Rachen und die vorn hornweißliche Zunge fleiſchfarbig, der Augenſtern braun, die Füße ſind fleiſchfarben, die Nägel hell-, an der Spitze dunkelhornfarben; Kopf, Nacken, Hinterhals und Oberrücken roſtgrau, auf dem Kopfe oft ſchwach in das Olivengelbe ziehend, jede Feder mit einem ſchwarzbraunen Längefleck, um den Augenlidrand geht ein wenig bemerkbarer gelber Ring, die Wangen ſind gelblichgrau, dunkler gewäſſert; der Unterrücken und Steis roſtgrau; die Schwungfedern grauſchwarz, alle roſtgrau geſäumt, was an den hintern breit wird; die obern Schwungdeck-

ſedern auf gleicher Grundfarbe kaum merklich lichter geſäumt, die längſten und mittlern 2ter Ordnung ausgenommen; jene haben großen Theils graugelbe, dieſe hellroſtfarbene Spitzenkanten, wodurch zwei deutliche lichte Flügelbinden entſtehen. Der Unterflügel und ſeine Deckfedern weißgrau. Die Schwanzfedern ſchwärzlich, die beiden mittlern ſtark, die andern wenig roſtgrau gekantet, die erſte weiß geſäumt, die beiden äußern auf der innern Fahne durch einen großen, keilförmigen Fleck an der vordern Hälfte mehr oder weniger weiß. Das Kinn, die Kehle und ein Streif neben ihr und unter den Wangen weg blaß-ſtrohgelb, was auf dem Kopfe ſchon in ein Schmutzigroſthellfarben, das am Unterkörper bis auf den graugelben Steis herrſcht, und durch lichtere Federſpitzen etwas verdeckt wird, übergeht. Die Kehle hat auf den Seiten neben dem gelben Streif unter den Backen einen aus ſchwarzbraunen Flecken zuſammengeſetzten Strich, und ſchwarzbraune Längeflecken, welche bis auf die Oberbruſt herabgehen und ſich an den Trag- und gelblichen Unterſchwanzdeckfedern in Schaftſtrichen zeigen. Die Schienbeine ſind gelblich.

Die Männchen zeigen auf Bruſt und Bauch eine etwas reinere Roſtfarbe, als die Weibchen, ſind ihnen aber übrigens ganz ähnlich, und haben in allen Altern nicht mehr fleiſchfarbene Füße, als dieſe. Bald nach dem Ausfliegen, gewöhnlich im Julius geht die erſte Mauſer vor ſich, und bringt dem Vogel ſein

erſtes Herbſtkleid.

Das Weibchen iſt beinahe wie im Jugendkleide gezeichnet; doch iſt der Schnabel faſt ganz fleiſchfarben, der Unterkörper roſtfarbiger, und die ganze Zeichnung, da die Federn geſchloſſene Fahnen und ſchönere Farben haben, fällt angenehmer in das Auge.

Das Männchen hat ſich bedeutend verändert. Der Oberkopf, Nacken und Hinterhals ſind roſtgrau,

jede Feder grünlich eingefaßt, und mit einem tiefbraunen kleinen Schaftfleck geziert, welcher auf dem Nacken verſchwindet; Flügel und Schwanz etwas ſchöner, aber wie im Jugendkleide gezeichnet; der Rücken und Steiß roſtfarben, auf dem Oberrücken mit braunſchwarzen Längeflecken geziert; die Seiten der Stirn mattgraugelb; rings um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein hellgelber Ring, Kehle und Gurgel ſtrohgelb, an den Seiten mit einem blaßgelben unter den Wangen hinlaufenden Streife, welcher durch einen ſchmalen braunſchwarzen Strich von der Kehle geſchieden iſt; die Seiten der Kehle, des Kropfs und der untere Theil des letztern gelbgrün, die Kehle faſt rein, ihre Seiten aber und der Kropf, auf dem man auch roſtbraune Flecken bemerkt, mit braunſchwarzen kurzen Längeflecken beſetzt; der übrige Unterkörper ſchön roſtfarben mit kaum merklich lichtern Federſpitzen.

Im März geht die Frühlingsmauſer vor ſich, welche unſer Vogel vielleicht mit keinem deutſchen Ammer gemein hat, den Zaunammer, den ich zu wenig kenne, etwa ausgenommen. Nach ihr erſcheint der Fettammer in ſeinem

erſten Frühlingskleide

beſonders im männlichen Geſchlechte ganz anders. Der Schnabel iſt durchaus fleiſchfarben, der Kopf olivengraulich, was auf dem Nacken allmählig in die Roſtfarbe, welche auf dem übrigen Oberkörper als Grundfarbe herrſcht, übergeht, und die Halsſeite bedeckt. Der übrige Oberkörper ſchöner, als im Herbſtkleide, die Schwungfedern erſter Ordnung ſind oft gelblich geſäumt und beide Flügelbinden ſind mattroſtfarben, und fallen auf dem ſtark roſtfarben angeflogenen Flügel weniger als im Herbſtkleide ins Auge. Die Kehle, und ein kurzer, durch einen graugrünen Strich von ihr getrennter, nicht unter den Wangen weggehender Streif, ſtroh-

gelb, die Gurgel und der Kropf graugrün, dunkler gewölkt, der übrige Unterkörper hochroſtfarben mit wenig bemerkbaren Federkanten.

Die Männchen ändern wenig in der Farbe ab; doch zieht ſich das Gelb der Kehle bald mehr, bald weniger in die Gurgel herab; bei manchen iſt der Kropf grüngelblich.

Das Weibchen iſt von der Zeichnung des Herbſtkleides weniger verſchieden, als das Männchen. Der Kopf hat einen ſchwachen grünlichen Anflug, und kleinere Fleckchen als im Herbſte. Die Farbe des Rückens iſt wenig lebhafter, die Kehle aber viel reiner als in dieſem, ſie hat nur dunkle, einen Strich bildende Flecken neben dem gelben, unter den Wangen hinlaufenden Streife; die Halsſeiten und die Untergurgel ſind grau, grünlich überflogen, mit einer Querreihe bräunlicher Längeflecken; der übrige Unterkörper wenig ſchöner, als als im Herbſtkleide.

Im Sommer

verſchießen die Farben bei beiden Geſchlechtern, was man am deutlichſten beim Männchen bemerkt. Bei ihm wird der Kopf grüngrau, faſt ins Schmutzigraue ziehend, der übrige Oberkörper iſt viel heller, die Untergurgel und der Kropf grüngelb, und der übrige Unterkörper lichter, als im Frühjahre.

Im Juli geht die dritte Mauſer vor ſich und verſchafft dem Fettammer ſein

zweites Herbſtkleid,

welches einen beinahe rein fleiſchfarbenen Schnabel, übrigens kaum merklich ſchönere Farben, als das erſte hat.

Durch dieſe doppelte Mauſer geht unſer Vogel bis an ſeinen Tod. Bei der Frühlingsmauſer bleiben die Schwung- und Schwanzfedern gewöhnlich ſtehen.

Ausartungen müſſen höchſt ſelten ſeyn; meinem

Freunde in der Lauſitz und einem Vogelſteller in jener Gegend, welcher viele Fettammer gefangen hat, iſt unter allen, die ſie ſahen, keine vorgekommen. Da man den doppelten Federwechſel des Fettammers bis jetzt nicht kannte, ſo mußten auch alle bisherigen Beſchreibungen deſſelben unvollſtändig ſeyn. So ſcheint Temmink ſiehe ſ. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 311 das Frühlingskleid des Fettammers nicht geſehen zu haben; denn er ſagt ausdrücklich: „Kopf und Hals olivengrau mit kleinen braunen Flecken," was nur auf das Herbſtkleid paßt; Cuvier, ſiehe ſ. Thierreich überſetzt von Schinz, 1. B. S. 582. beſchreibt bloß das Frühlingskleid; eben ſo Wolf in M. und W. Taſchenb. d. deutſchen Vögelk. S. 183, und Bechſtein in ſeinen Werken, ſelbſt noch in ſeiner Jagdzoologie S. 655. Auch Naumann hat in ſeinem Werke 1. Ausg. Nachträge Taf. 60 Fig. 113 u. 114 ein Paar Frühlingsvögel abgebildet. Meine im 1. B. S. 774 bis 776 gegebene Beſchreibung des Weibchens weicht um deswillen von der jetzigen ab, weil ſie von einem etwas verſchoſſenen Vogel genommen iſt. Alle in Europa vorkommenden Fettammer gehören zu einer Art; wenigſtens ſtimmt einer, welchen ich aus dem Süden im Sommerkleide erhielt, mit dem Sommervogel, welchen mir mein theurer Freund in der Lauſitz in demſelben Gewande ſchickte, vollkommen überein, was mir, da der eine wahrſcheinlich in Italien gewohnt hat und der andere wohl aus Schweden gekommen iſt, der Anführung werth ſchien.

Zergliederung.

Der Kopf iſt klein, auf der Stirn ſanft thalartig, bis auf den kleinen Höcker an dem, einen Kegelabſchnitt bildenden, Hinterkopfe gefurcht, die Augenhöhlen ſind ziemlich groß, die unter ihnen liegenden Ohren kurz und breit.

Der Hals iſt etwas lang und ſtark. Der Rumpf ſchmäler und höher als beim Gold- und Grauammer, beinahe wie bei dem Rohr- Zip- und Zaunammer. Die Bruſt iſt lang, ſchmal und hoch, gleich an der langen Bruſthöhle ſtark aufſteigend, in der Mitte am Höchſten, mit bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins. Die 8 Rippen, von denen man nach dem Abbälgen 2 bis 3 unter, und 3 bis 4 neben der Bruſt ſieht, ſind lang, und bewirken die hohe Lage der Bruſt; der Bauch iſt kurz, ſchmal und niedrig; die Schenkel und Schienbeine ſind mittelmäßig lang und ſtark; der Rücken iſt hoch, breit und ſehr gekrümmt.

Die Luftröhre liegt etwas rechts, iſt faſt walzenförmig, unten breiter, mit ziemlich harten, breiten eng verbundenen Ringen, und tief in der Bruſt nach einer geringen, äußerlich durch einen, vorn geſpaltenen, Fleiſchüberzug groß ſcheinenden Erweiterung in die kurzen, ſchmalen, hohen, äußerſt fein geringelten Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre iſt oben eng, erweitert ſich aber bald zu einem nicht ſehr großen, ſackartigen, auf der rechten Seite des Halſes liegenden Kropfe, verengert ſich unter ihm, wie gewöhnlich, und geht unmerklich in den ſchlauchartigen, dünnhäutigen, drüſenvollen Vormagen über. Der eigentliche Magen iſt klein, dem des Goldammers ähnlich, doch weniger hart und muskelvoll, inwendig gelblich. Die Leber hat zwei äußerſt ſchmale, ſpitzige Lappen, von denen der rechte den linken an Länge weit übertrifft.

Die Gedärme ſind 6 Zoll lang; oben weit, unten eng, mit 2 warzenartigen, ſehr hervortretenden, nur 2 Linien langen, 9 Linien vom After entfernten Blinddärmen. Bei einem in der Gefangenſchaft gehaltenen fand ich im Mai die Hoden von der Größe einer

Zucker-

Zuckererbſe, bei den übrigen innern Theilen aber nichts Beſonderes.

Aufenthalt.

Der Fettammer bewohnt Europa, und ſoll auch in Sibirien vorkommen. Sein Hauptvaterland iſt das ſüdliche Europa, namentlich Italien, wo er ſehr gemein ſeyn mag; dennoch bemerkt man ihn in Holland und bis Schweden hinauf. Mein verehrter Freund in der Lauſitz theilt mir über den Aufenthalt deſſelben Folgendes mit. „Ob er gleich auf ſeinem Durchzuge im Auguſt bei uns nicht zu den ſeltenen Vögeln gehört: ſo habe ich doch nur ein Mal im Juni ein altes Männchen und zwar aus der ſaganer Gegend erhalten. Ich glaube deswegen, daß nur wenige in den großen waſſerreichen Gegenden der Niederlauſitz und an der Oder brüten. Hier habe ich ihn nie bemerkt; er mag mehr die Laubhölzer, beſonders wenn ſie mit Waſſer durchzogen ſind, wie der Spreewald, als unſere Kiefern- und Fichtenwälder lieben. Den Namen Gartenammer ſcheint er mir gar nicht zu verdienen; denn bei ſeiner Vorliebe für Waſſer und dichtes Gebüſch möchte er in den Gärten nur auf dem Striche vorkommen. Bei uns erſcheint er zu Ende Aprils oder Anfang Mais, und geht ſchon in der Mitte Auguſt's wieder weg. Da er aus Liebe zum Waſſer und zu den Inſecten ſeinen Weg an der Oder aufwärts zu nehmen ſcheint, ſo vermuthe ich, daß er aus dem wald- und waſſerreichen Schweden zu uns kommt, denn in warmen Sommern erſcheint er am Oefterſten. Zu gleicher Zeit als bei uns bemerkt man ihn in ganz Schleſien, wo er an den Nebenflüſſen der Oder herab und an dieſer hinaufgehen mag. Daß er bei uns 6 Meilen von ſeinem eigentlichen Durchzuge ſchon äußerſt ſelten geſehen wird, iſt wohl natürlich; denn nicht hier, ſondern tief in Schleſien mag er über das Rieſengebirge ziehen.“ Außer dieſen höchſt ſchätz-

baren Nachrichten erhielt ich nur einige Kunde von ſeinem Aufenthalte und Durchzuge. Kuhl ſchrieb mir, daß er bei Hanau ſehr ſelten, aber bei Hannover häufiger vorkommen. Ich wendete mich durch Freunde an einen Liebhaber der Vögelkunde in dieſer Stadt; aber ich bekam keinen. Ein Anderer erzählte mir, daß bei Dresden ein Heerd für die Fettammer geſtellt würde, welcher aber einen ſehr geringen Ertrag gäbe. Unbegreiflich iſt es mir, wie ihn Bechſtein in ſeinen Werken als einen in Thüringen nicht gerade ſehr ſelten vorkommenden Vogel ſchildern kann. Welche Mühe habe ich mir dieſes Ammers wegen gegeben! Ich habe ihn vor dem thüringer Walde, an der Leine, Apfelſtedt, Gera, Neſſe, Unſtruth und Saale in allen Laubhölzern, die mir aufſtießen — und überall vergeblich geſucht. Auch hier habe ich mich ſeit 9 Jahren umſonſt nach ihm umgeſehen. Erſt vorigen Sommer muſterte ich die thüringiſchen Sammlungen mit größter Sorgfalt, aber der Fettammer fehlte. Gründet ſich Bechſteins Behauptung auf die Ausſagen Anderer, oder hat der Fettammer im neunzehnten Jahrhundert Thüringen verlaſſen — ich weiß es nicht. Eben ſo bedenklich dürfte es mit den noch in der Jagdzoologie S. 656 empfohlnen Fettammergehegen ausſehen. Vater Bechſtein ſagt nämlich: „Man kann auch in Gegenden, wo es keine (Fettammer) giebt, aber die Lage für ſie paßt, d. h. ein kleines Buſchholz mit Feld umgeben iſt, ein Ortolan-Gehege anlegen. Man verſchafft ſich dazu 20 bis 30 Stück Ortolane im Herbſt, läßt dieſelben in einer Stube im Winter herumfliegen, und läßt ſie dann in der Mitte des Mai's, wenn die Streichzeit vorbei iſt, in dem Gebüſche, wohin man einige Lockvögel hängt, und einige Fütterplätze macht, los. Sie werden gern dableiben, und ſo im Winter eingefangen, und wieder ausgelaſſen werden können." Dieſe ganze Sache klingt

herrlich; aber man mache nur den Verſuch. Schon die 20 bis 30 Fettammer ſind, wie wir weiter unten ſehen werden, da wo ſie nicht wohnen, keines Weges leicht aufzutreiben; doch ich gehe über dieſe Schwierigkeit hinweg. Man ſoll ſie haben und loslaſſen. Ich wette, daß auch nicht ein Paar davon dableibt und niſtet. Der Verſuch, Vögel dahin, wo man ſie gern haben will, zu verſetzen, iſt ſchon oft gemacht worden. Selbſt Naumann hat ihn angeſtellt. Wie oft hat man, um ſich an dem herrlichen Schlage zu ergötzen, Nachtigallen in engliſchen Gärten freigelaſſen; und was iſt ſtets der Erfolg davon geweſen? Sie ſind verſchwunden, und zwar aus dem ſehr einfachen Grunde, weil da, wo ein Vogel leben kann, vorausgeſetzt, daß er nicht vertilgt wird, auch einer wohnt, und dieſes ſeine Freiheit ſo ſehr liebende, und zu großen Reiſen ganz eingerichtete Geſchöpf ſich äußerſt leicht an ſeinen eigentlichen Wohnſitz wieder verſetzen kann. Wie ſchwer es hält, wilde Schwäne und Enten auf einen beſtimmten Aufenthaltsort einzuſchränken, weiß Jeder, welcher einen Verſuch darüber gemacht hat. Vorigen Sommer ließ ich ein Paar Erlenzeiſige, welche ½ Jahre in einem Vogelhauſe geſteckt hatten, frei — und bemerkte mit Verwunderung, daß ſie ſchon in einigen Minuten aus dem nahen Umkreiſe, und denſelben Tag aus der Gegend verſchwunden waren. Nach dieſen aus der Natur der Sache hervorgehenden und durch Erfahrung erwieſenen Geſetzen iſt ein Ortolangehege, wenn man es nicht mit einem Netze, oder Drathgitter umſchließt, ein Unding, um ſo mehr, da die in der Mitte Auguſt's ſchon durch die Lauſitz ziehenden Fettammer erſt im Winter wieder eingefangen werden ſollen.

Man wird überhaupt den Fettammer nach unſern Naturgeſchichten für viel weiter verbreitet halten, als er wirklich iſt. Dieß kommt beſonders von dem unbe-

ſtimmten und vielbedeutenden Ausdruck Ortolan her. Naumann der Aeltere glaubte Anfangs den Rohrammer darunter verſtehen zu müſſen; in Norddeutſchland, z. B. im Brandenburgiſchen heißt der Grauammer allgemein Ortolan, und vor einigen zwanzig Jahren wurden in einem adeligen Hauſe 4 Stunden von hier Goldammer als Ortolane verſpeiſt; Jedermann legt auf ein Ortolangericht großen Werth, und da dieſes von ächten Fettammern ſehr ſchwer zu haben iſt, und nur eigentliche Leckermäuler den Geſchmack dieſer Vögel kennen; ſo iſt es ſehr natürlich, daß man ſich mit ähnlichen, auch wohlſchmeckenden Vögeln zu helfen ſucht.

Betragen.

Der Fettammer iſt ein langſamer und träger Vogel, welcher ſich leicht zähmen läßt, und ſchon zu den Zeiten der Römer, dieſem ſpäter ſo üppigen Volke, wegen ſeiner Anlage zum Fettwerden berühmt war. Auch über das Betragen dieſes Ammers erhalten die geehrten Leſer durch die Güte meines genau beobachtenden lauſitzer Freundes ſehr ſchöne Anmerkungen. „Der Fettammer,“ ſagt er, „iſt ein plumper und ziemlich träger Vogel, welcher ſeine Natur auch in der Gefangenſchaft, er mag im Käfige ſtecken, oder im Zimmer frei herumfliegen, nicht verleugnet, und Stunden lang auf ſeiner Sitzſtange ſitzt. In der Stube hält er ſich, den Freßtrog ausgenommen, wenig auf dem Boden auf. Sitzt er ruhig, dann zieht er den Hals zwiſchen die Schultern, trägt den Kopf wagerecht, die Federn locker, die Flügel etwas hängend, ſo daß ihre Spitzen mehr neben dem Schwanze, als auf ihm liegen, und die Füße ſo eingezogen, daß nur die Zehen zu ſehen ſind, und der Bauch auf der Sitzſtange zu ruhen ſcheint. Beim Singen richtet er, ohne den Hals ſehr zu verlängern, den Schnabel etwas aufwärts; außerdem ſieht

er in der eben beſchriebenen Stellung halbe Stunden lang dumm vor ſich hin. Sein Athemholen iſt ziemlich ſchnell aber ſanft, und der wenig hängende Schwanz bewegt ſich bei jedem Athemzuge kaum merklich mit. Er iſt um deswillen ungern auf der Erde, weil er ungeſchickt und ſchwerfällig auf ihr einherhüpft. Sein Flug iſt ſchnell mit ziemlich häufigen Flügelbewegungen, und wenig bogenförmig. Er fliegt am liebſten von Gebüſch zu Gebüſch, und wo möglich nicht über freie Gegenden. Muß er über dieſe hinweg, oder will er die nahe am Gebüſche liegenden Haferäcker beſuchen, dann ſtreicht er niedrig über die Erde hin. Er hat verſchiedene Töne, welche er oft hören läßt; ein kurzes, einzelnes, ſcharfes Pieck, Tzwit ſtoßen beide Geſchlechter das ganze Jahr hindurch aus; wird er ängſtlich, z. B. wenn man ihn haſchen will, dann ſchreit er ſchnell und leiſe tü, tü. Dieſen Ton giebt er auch während ſeiner Sangzeit von ſich, aber er iſt dann länger und flötenartiger; tüh, güh ſcheint ſein Lockton zu ſeyn. Sein Geſang, welchen er in der Gefangenſchaft nur vom April bis in den Auguſt, aber bei Tage und bei Nacht hören läßt, iſt zwar einförmig, aber flötenartig, ſchwermüthig, ſehr angenehm, und wird oft wiederholt. Des Nachts zeigt er überhaupt eine ziemliche Unruhe, welche zur Zugzeit zunimmt, und verräth ſie auch außer der Sang- und Zugzeit durch öfteres Pieck, Tzwit. Bei hinlänglicher Nahrung iſt ſein Betragen friedlich, und man kann mehrere Stück in einem mittelmäßig großen Bauer beiſammenhalten, ohne daß ſie ſich beißen, oder zanken; eben ſo ruheliebend iſt er gegen andere Vögel. Eine große Neigung hat er zum Waſſer; meine Stubenortolane waren, beſonders in den Mittagsſtunden, lange mit Baden beſchäftigt; ſie ſaßen Stunden lang im Saufnäpfchen, beſprengten ſich nebenbei den Rücken, und meldeten es ſtets durch Klappern daran, wenn ſie

kein, oder nicht hinlänglich Waſſer hatten, ſo daß ich feſt überzeugt bin, Mangel an friſchem Waſſer iſt ihnen unerträglich, vielleicht tödtlich.

Eine gewiſſe Liſt iſt ihm nicht abzuſprechen. Wenn ich meine Stubenvögel einige Zeit im Käfig und nach meiner Art gezähmt habe, laſſe ich nicht ſelten dieſes und jenes Thürchen offen ſtehen, um die lieben Thiere zum Aus= und Einfliegen zu gewöhnen. Dieß that ich auch oft beim Fettammer. War dieſer nun zum Freſſen oder Saufen wieder in ſeinen Bauer gegangen, und ich nahte mich, um das Thürchen zuzumachen, ſo war er bald pfiffig genug, ehe ich ankam, eiligſt herauszuſchlüpfen; denn ſo träge er iſt, ſo unbehaglich ſcheint ihm das beſtändige Leben im Käfig."

Nahrung.

In der Freiheit frißt er Sämereien und Inſecten. Hirſen, Hanf, Hafer u. dergl. ſind es vorzüglich, was er von Sämereien verzehrt; daß dieſes Alles aber im Sommer wenigſtens ſeine Hauptnahrung nicht iſt, getraue ich mir mit Gewißheit zu behaupten; denn man findet an vielen Orten, ſo in der Nähe von Jena, namentlich bei Zöllnitz, wo viel Hirſen, Hanf und Hafer gebaut wird, keinen Fettammer. Sein vorzügliches Sommerfutter ſind gewiß Inſecten, und zwar ſolche, welche ſich in dichten, von Waſſer durchſchnittenen Laubhölzern aufhalten; daß er dieſe beſonders liebt, ſieht man an den eingeſperrten. „Ich ernähre ihn," ſchreibt mir mein wackerer lauſitzer Freund, „mit den Ueberbleibſeln des Futters meiner Sänger." (Es iſt im zweiten Bande S. 200 und 201 angegeben.) Die friſchen Ameiſeneier liebt er ſehr, die trocknen und die geriebenen Möhren läßt er lieber liegen. Außerdem bekommt er Hirſen und Hafergrütze; Beides zieht er dem Hanfe weit vor. Mehlwürmer frißt er auch gern; todte Stu=

benfliegen rührt er nicht an. Er frißt, wenn er völlig ausgewachſen iſt, im Verhältniß ſeiner Größe und ſeines Fettwerdens weniger, als man glauben ſollte; vielleicht daß ihm mein gutes Futter, von welchem ſein Koth ſo ſtark riecht, daß man ihm wenigſtens jede Woche den Bauer ein Mal reinigen muß, ſehr viel Nahrungsſtoff giebt. Offenbar trägt ſein ruhiges Weſen, worin ihm wenige Vögel gleichkommen, zu ſeinem ungewöhnlichen Fettwerden nicht wenig bei. Er wird unglaublich feiſt; ich habe viele gehabt, welche überall unter der Haut ſchwefelgelb leuchteten.“ Zur Bekräftigung dieſer letzten Behauptung meines Freundes bemerke ich, daß dieſer Ammer unter allen mir bekannten Vögeln das meiſte Fett abſetzt. Die beiden letzten, welche mir von dieſem Naturforſcher geſchickt wurden, waren 10 Tage todt, als ſie in meine Hände kamen; es war alſo von ihrem Körper gewiß Manches verdunſtet, und dennoch wog ein jeder $2\frac{3}{4}$ Loth, da einer, der wohl beleibt, aber nicht fett iſt, nur $1\frac{1}{2}$ Loth Gewicht hat. Alle Eingeweide ſteckten in Fett, das Herz ſogar war damit umgeben, und das Fleiſch überall ſo damit überzogen, daß der Hals mit der Bruſt beinahe gleichen Umfang hatte. Die fetteſte Gans oder Schnepfe iſt Nichts gegen einen feiſten Fettammer. Und doch hat ihn mein geehrter Freund noch weit feiſter gehabt. Ich bin feſt überzeugt, daß ein recht fetter über 3 Loth ſchwer iſt. Dabei hat die Haut eine ſolche Zartheit, daß ſie wie ein Mohnblättchen auf dem Fette ſitzt, und kaum davon getrennt werden kann. Die fetten Vögel dieſer Art konnte ich nur dadurch zum Ausſtopfen, welches mit unbeſchreiblicher Mühe bewerkſtelligt wurde, tauglich machen, daß ich ſie 12 bis 24 Stunden an einen kühlen Ort legte und dann daſelbſt abbälgte. Dieſes Fett erhält aber nur ein gemäſteter, kein in der Freiheit lebender Fettammer; er würde in einem ſol-

chen Zuſtande zum Fliegen faſt untüchtig und ſehr bald eine Beute ſeiner Feinde werden. Deswegen müſſen die, welche Leckerbiſſen für den abgeſtumpften menſchlichen Gaumen abgeben ſollen, erſt fett gemacht werden.

Fortpflanzung.

Er niſtet in unſerm Vaterlande und weiter nördlich nur ein Mal im Jahre; ob ihn gleich Bechſtein zwei Mal hie und da brüten läßt. Auch mein lauſitzer Freund bezweifelt die doppelte Brut gar ſtark; ſie ſcheint mir dieſſeits der Alpen nicht möglich.

Das Neſt ſoll im Gebüſch oder in hohem, mit Hecken durchwachſenen Graſe ſtehen, dem Goldammerneſte ziemlich ähnlich ſeyn, und

4 bis 6 Eier enthalten. Selbſt habe ich nie eins gefunden. Ein Ei, welches ich als dieſem Vogel zugehörig erhielt, iſt rundlich, oben zurundet, unten wenig ſpitziger, dünn- und glattſchälig, mit kaum bemerkbaren Poren und deutlichem Glanze, 10½ Linie lang und 8½ Linie breit, aſchgrau mit ölbraunen und braunen Flecken und Fleckchen wie beſtrichen, und ſolchen und ſchwarzgrauen Strichen und Adern beſetzt. Inwendig ſieht es grauweiß aus. Auch über die Eier des Fettammers hoffe ich durch meinen Freund in der Lauſitz Gewißheit zu erhalten. „Sobald," ſchreibt er mir, „ich wieder ein Pärchen habe, will ich verſuchen, ob ſie ſich paaren, und Eier legen, was ich um ſo eher glaube, da ſie ſehr freundſchaftlich mit einander leben, und mehrere meiner Stubenvögel, als Rothkehlchen, und Kohlmeiſen ſelbſt ungepaart Eier gelegt haben."

Feinde.

Die Finkenhabichte, Baumfalken und andere Raubvögel ſtellen den Alten, und die Marder, Iltiſſe, Wieſeln und Katzen den Eiern und Jungen nach.

Jagd und Fang.

Er iſt nicht ſchwer zu ſchießen, aber in dem dichten Gebüſch nicht leicht zu ſehen. Seinen Fang beſchreibt mein Freund genau. „Er geſchieht," ſagt er, „bei uns in der ſaganer und muskauer Gegend auf eigends dazu erbauten, nahe an Buſchrändern liegenden kleinen Heerden von der Mitte bis zu Ende Auguſts. Die Lockſpeiſe iſt eingeſtreuter Hafer, und zum Lockvogel taugt das Weibchen ſo gut, als das Männchen. Der Fang dauert von Tagesanbruch bis Mittags 11 Uhr, und 3 bis 5 Stück in einem Morgen heißt ſehr viel gefangen. Oft lauert man einen ganzen Vormittag umſonſt. Sie fallen faſt immer einzeln, ſchnell und unvorſichtig ein, und bleiben ſo ruhig, daß man gelaſſen rücken kann. Daraus und aus dem Umſtande, daß ſie, ſobald ſie gefangen worden, gleich freſſen und überhaupt nicht ſehr ſchüchtern ſind, ſchließe ich, daß ſie an ihren Brutorten wenig Nachſtellungen erfahren. Wenn 20 Stück in der ganzen Zugzeit auf einem Heerde gefangen werden, iſt man mit dem Ertrage ſehr zufrieden; im Auguſt 1821 hat man meines Wiſſens auf keinem Heerde mehr als 12 Stück bekommen, ſie erſchienen in dieſem Jahre äußerſt einzeln. Im Anfange der Fangzeit koſtet ein Lockvogel oft 1 Thlr. und darüber; denn ſo leicht ſie in der Stube dauern, ſo wenig geben ſich die Leute, welche die Heerde ſtellen und ſonſt Nichts vom Vogelfang treiben, damit ab, ſie Jahre lang zu erhalten; ſie ſterben ihnen unter dem Ofengitter bei Mangel an friſchem Waſſer und ordentlicher Abwartung. Selbſt zur Fangzeit ſind ſie, da die Leckermäuler den größten Werth darauf legen, ſehr ſchwer zu bekommen."

Nutzen.

Sie mögen manche ſchädliche und beſchwerliche Inſecten verzehren, ihr Hauptnutzen beſteht aber in ihrem

ſehr wohlſchmeckenden Fleiſche. „Die Förſter hieſiger Gegend,“ bemerkt mein Freund ferner, „mäſten die gefangenen mit Hafer und Hirſen und liefern ſie dann an die herrſchaftliche Küche ab. Die in der Herrſchaft Sagan gefangenen waren alle für die Tafel der vorſtorbenen Herzogin von Kurland beſtimmt und deswegen durften die Förſter jener Gegend keinen verkaufen. Ich habe nie einen gegeſſen, weil es mir ein zu theurer und ſeltener Braten war und ich immer Liebhaber zu dieſem koſtbaren Vogel fand, ſo daß ich von den vielen, welche ich hatte, keinen über 2 Jahre beſeſſen habe und alſo das Alter, welches er in der Gefangenſchaft erreichen kann, nicht zu beſtimmen vermag.“ Die beiden letzten, welche ich ausſtopfte, habe ich gegeſſen, um doch wenigſtens nach meinem Geſchmacke darüber urtheilen zu können. Ich fand das Fleiſch dem der Schnepfen ähnlich, aber weit zarter und feiner. Ich bin jedoch viel zu wenig Gutſchmecker, als daß ich begreifen könnte, wie es möglich ſey, auf einen ſo kleinen Biſſen einen ſolchen Werth zu legen, daß mein lauſitzer Freund ſeine lieben Ammer nicht einmal im Käfige behalten konnte. Wie weit muß es der Menſch in der Leckerei gebracht haben, wenn ſeiner Zunge nach dem Geſchmacke eines Jahre lang im Bauer eingeſchloſſenen Vogels gelüſten kann! Ich würde eine friſch gefangene Sing- oder auch Rothdroſſel einem ſolchen, im Käfige gehaltenen, Ammer weit vorziehen; doch ich weiß wohl, daß über den Geſchmack der Zunge nicht geſtritten werden kann und geſtehe offen, daß ich von der eigentlichen Gutſchmeckerei — dem ſogenannten, hohen Geſchmacke (haut gout) keinen Begriff habe.

Schaden

thut unſer Vogel wenig; denn die wenigen Hirſen- und Haferkörner, welche er verzehrt, kommen bei ſeiner Seltenheit in Deutſchland kaum in Betracht. Ob er im

ſüdlichen Europa, ſeinem eigentlichen Vaterlande dieſen oder andern Früchten mehr Nachtheil bringe, weiß ich nicht, ich möchte es aber, da in dieſen wärmen Ländern die Inſecten viel häufiger als bei uns ſind, ganz bezweifeln.

Die Schneehühner.

Dieſe Thiere ſind erſt in neuerer Zeit gehörig unterſchieden und beobachtet worden. Manche Naturforſcher ſind nicht abgeneigt, eine beſondere Gattung aus ihnen zu machen. Dieß iſt aber, wie auch Temminck in ſeinem Man. d'Ornith. bemerkt, nicht nothwendig und heißt die Zahl der Gattungen zum Schaden der Wiſſenſchaft vermehren. Die beſiederten Zehen der Schneehühner geben dazu ſo wenig ein Recht, als ihre doppelte Mauſer. Die erſtern haben ſie mit dem ſchottiſchen Waldhuhn, Tetrao Scoticus, Lath. gemein und ſie können nicht mehr berückſichtiget werden, als die beſiederten Fußwurzeln des rauchfüßigen Buſſards, um welcher willen doch gewiß Niemand dieſen Vogel von dem Wespen- und Mäuſebuſſard trennen wird. Und die doppelte Mauſer finden wir, wie ich oben bei den Sängern zeigte, bei manchen Arten der Gattung Sylvia, bei manchen nicht, ohne daß dieſer, bis jetzt ganz unbekannte Umſtand bei der Eintheilung jener Vögel in Gattungen auch nur einiger Beobachtung werth zu halten iſt. Ob die doppelte Mauſer ähnliche oder verſchieden gefärbte Kleider bewirkt, muß ganz gleich gelten; denn nie iſt die Farbe bei Eintheilung der Thiere in Betracht gezogen worden. Wollte man ſagen, die Schneehühner leben in Geſellſchaft, die andern Waldhühner nicht, ſo wäre dieß auch kein Grund dieſe Vögel unter zwei Gattungen aufzuführen; denn wir bemerken ähnliche Erſcheinungen bei den Falken, den Eulen, den Krähen, den Droſ-

ſeln und vielen andern Gattungen. Ja das Leben der Vögel in der Einſamkeit oder Geſellſchaft richtet ſich gar oft nach den Umſtänden, ſo daß, wie wir oben ſahen, der Kolkrabe gewöhnlich paarweiſe, zuweilen aber auch einzeln, zuweilen ſogar in Geſellſchaft geſehen wird. Ueberdieß befindet man ſich bei der Trennung der eigentlichen Wald- und der Schneehühner in einer eigenen Verlegenheit. Man weiß dann nämlich nicht, wohin man bei einer allgemeinen Naturgeſchichte der Vögel das ſchottiſche Waldhuhn ſetzen ſoll. Es hat die befiederten Zehen mit den Schneehühnern und die einfache Mauſer mit den Waldhühnern gemein und ſteht recht eigentlich in der Mitte dieſer beiden Familien. Es ſcheint mir deswegen durchaus nothwendig, die Schneehühner nur als die dritte Familie der Waldhühner zu betrachten.

Kennzeichen dieſer Familie.

Bis auf die Nägel befiederte Füße und eine doppelte Mauſer, welche ſich nicht auf die Schwung- und alle Schwanzfedern erſtreckt und im Winter ein ſchönes weißes Kleid bewirkt.

Die Vögel dieſer Familie bewohnen die Gebirge, die eine deutſche Art die höchſten im Mittelpuncte von Europa und im Norden, und die andere iſt im Norden von Europa in den Wäldern auf den Abhängen der Alpen und in den hochliegenden Thälern und verirrt ſich höchſt ſelten nach Deutſchland. Ich werde beide Arten beſchreiben, und dann, um die Vergleichung derſelben zu erleichtern, neben einander ſtellen.

Das Alpenſchneehuhn. Haſenfüßiges Waldhuhn. Tetrao Lagopus, Linn.

Artkennzeichen.

Die weißbefiederten Zehen haben ſtark gebogene, ſchwärzliche Nägel; der Schnabel iſt ſchwach.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Das Alpenſchneehuhn iſt von allen deutſchen, ſogar von allen europäiſchen Waldhühnern, das Weidenſchneehuhn, Tetrao albus, (saliceti) ausgenommen, leicht zu unterſcheiden. Die beſiederten Zehen hat es nur mit dem ſchottiſchen Waldhuhn gemein, aber der ſtets weiße Bauch und Flügel, die weißen Federn der Zehen, die beim ſchottiſchen Waldhuhn grau ſind und die weiße Farbe des Winterkleides, welche das ſchottiſche Waldhuhn nie erhält, machen unſer Schneehuhn kenntlich genug. Mit dem Weidenſchneehuhn wird man es nicht verwechſeln, wenn man auch nur den Umſtand berückſichtiget, daß es ſchwärzliche, jenes aber weiße Nägel hat. Außer dieſem untrüglichen Kennzeichen fällt der ſchwächere Schnabel, das ſtark Bogenförmige der Nägel und der ſchwarze Zügel des männlichen Alpenſchneehuhns ſogleich in das Auge. Sehr merkwürdig iſt das doppelte, äußerſt verſchieden gefärbte Kleid des Alpenſchneehuhns.

Winterkleid.

Männchen. Der Schnabel, die Zügel, ein Strich hinter dem Auge, die Schäfte der 6 vordern Schwungfedern und die 7 äußerſten Schwanzfedern ſind ſchwarz, die nackte Stelle über den Augen oben gezähnelt und hochroth, alles Andere glänzend reinweiß, die Federn an den Füßen lang.

Das Weibchen hat einen kleinen kahlen Fleck über den Augen, keinen ſchwarzen Streif vor und hinter ihnen und einen etwas ſchwächern Körper, übrigens ganz die Zeichnung des Männchens.

Alte Vögel unterſcheiden ſich von den jungen durch die etwas beträchtlichere Größe, den mehr bemerkbaren, rothen, kahlen Fleck über den Augen und die dichter beſiederten Füße.

Sommerkleid.

Männchen. Nur die Flügel, die Unterbruſt, der ganze Bauch, der After und die Unterſchwanzdeckfedern ſind noch weiß, Kopf, Hals, Rücken, Steis, die Oberſchwanzdeck- und die beiden mittlern Schwanzfedern roſtfarben aſchgrau, mit ſehr vielen, breitern und ſchmälern dunkelſchwarzen Zickzacklinien durchzogen; die Kehle iſt weiß oder weiß und ſchwarz gefleckt. Gurgel, Kropf und Bruſt ſind dem Rücken ähnlich, aber mit vielen ſchwarzen, roſtfarben in die Quere geſtreiften und einzelnen, ganz ſchwarzen Federn untermiſcht. Der ſchwarze Streif durch die Augen iſt ſehr ſichtbar; die Füße ſind dünn beſiedert.

Weibchen. Der ſchwarze Streif durch die Augen fehlt, die dunkel gefärbten Theile des Männchens ſind beim Weibchen roſtgrau mit ſchwarzen Querbinden, welche ziemlich regelmäßig und an vielen Stellen ſehr fein und ſchmal ſind. Die Kehle iſt weiß und ſchwarz gefleckt und die Seiten des Bauches ſind dem Rücken ähnlich gefärbt.

Die Jungen

ſind nach ihrem verſchiedenen Alter verſchieden gezeichnet und dem Weibchen mehr oder weniger ähnlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Das Alpenſchneehuhn mißt 15 bis 16 Zoll in der Länge, wovon auf den Schwanz 5 bis 5½ Zoll abgeht und 26 bis 28 Zoll in der Breite, wovon die längſte Schwungfeder 6 Zoll wegnimmt. Der Schnabel iſt 6 bis 7½, der Kopf 24, die Fußwurzel 16 bis 17 und die Mittelzehe mit dem Nagel 19 Linien lang. Die größern Maße gehören dem Männchen, die kleinern dem Weibchen. Das Gewicht ſoll ¾ bis 1 Pfund betragen.

Der Schnabel iſt kurz, ziemlich ſchwach, an der obern Kinnlade ſehr gekrümmt, mit 1 oder 2 Linien

weit vorſtehendem Haken. Der Rand beider Kinnladen iſt ſchneidend, eingezogen und an der untern ſo ſchmal, daß der Schnabel, von unten angeſehen, bis an die Wurzel den Rand der obern Kinnlade zeigt. Die rundlichen Naſenlöcher ſind wie bei den andern Waldhühnern ganz in den Federn der Stirn verſteckt.

Die Füße kurz, ſtark, bis auf die Nägel mit langen, haarartigen Federn beſetzt, ſo daß ſie wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit den Haſenfüßen unſerm Vogel den Namen „Haſenfüßiges Waldhuhn" verſchafft haben. Sie geben ihm ein ganz eignes Anſehen.

Die Nägel ſind ziemlich lang, ſehr bogenförmig, auch an der Spitze breit und unten ſo rinnenartig, daß ſie überall ſcharfrandig und zum Scharren vortrefflich eingerichtet ſind.

Der Flügel iſt kurz, — er bedeckt nur ¼ des Schwanzes — ſtumpf, breit und mulderförmig. Er beſteht aus 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte und 16 auf die zweite Ordnung kommen. Alle dieſe ſind hart, ſteif und ziemlich ſchmal, die dritte, die längſte unter allen, ſteht 2 bis 2½ Zoll über die zweiter Ordnung, welche faſt gleich lang ſind, hervor; die erſter Ordnung ſind ſtumpfſpitzig, die meiſten zweiter Ordnung ſehr ſtumpfwinkelig, beinahe gerade abgeſchnitten und die letzten abgerundet.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang, breit und ſo abgerundet, daß die erſte Feder 9 bis 14 Linien kürzer als die mittelſten iſt. Alle 16 Schwanzfedern ſind ziemlich hart, etwas breit, vorn ab- oder zugerundet, oder in einen ſtumpfen Winkel auslaufend. Die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern reichen bis vor die Schwanzſpitze.

Neſtkleid.

Es iſt mir nicht gelungen, einen Vogel dieſer Art mit der Neſtwolle zu bekommen und deswegen muß auch

ich das Neſtkleid unbeſchrieben laſſen. Glücklicher war ich in Hinſicht

des Jugendkleides,

deſſen verſchiedene Befiederung ich möglich genau angeben will.

Erſte Befiederung.

Der Schnabel iſt hornfarbig, an der Spitze hornweißlich, die Zehen dunkelhornfarben. Der Kopf, Nacken, Hinterhals und die Seiten des Halſes ſind weiß, faſt überall etwas, beſonders ſtark an den Wangen roſtgelb überflogen und ſo mit ſchmalen, ſchwarzen Querbinden durchzogen, daß dieſe Theile ſchön ſchwarz und weiß gebändert erſcheinen, den Vorderkopf, wo das Weiß wie auf das Schwarz geſpritzt ausſieht, ausgenommen. Auf dem Rücken, Steiſe, den Oberſchwanzdeck=, den Achſel= und den beiden mittelſten Schwanzfedern iſt Schwarz, Roſtgelb und Aſchgrau in Wellenlinien, Zickzackbinden und Puncten ſo in und unter einander gemiſcht, daß bald Schwarz, bald Roſtgelb, bald Aſchgrau die Grundfarbe ausmacht. Der ganze Flügel iſt glänzend ſchneeweiß, mit ſchwärzlichen Schäften an den erſten 6, oder an den 5 auf die erſte folgenden Schwungfedern. Die 7 äußerſten Schwanzfedern ſind ſchwarz mit ſchmaler, weißer Spitzenkante. Die Kehle iſt weiß mit ſchwarzen Querflecken, die Gurgel roſtgelblichweiß mit ſchwarzen Querbinden und weißen Federſpitzen, der Kropf hat verſchieden gefärbte Federn. Einige ſind dunkel=, andere hellroſtgelb mit regelmäßigen ſchwarzen Querbinden durchzogen, noch andere haben auf gleicher Grundfarbe unregelmäßige ſchwarze Binden, Zickzacklinien, Flecken und Puncte. Die Bruſt= und Tragfedern ſind ſchwarz, einige rein, die meiſten mit roſtgelblichweißen Flecken, Querbinden und Spitzenkanten und hin und wieder roſtgelben, wenig bemerkbaren Wellenlinien. Die Mitte der Bruſt, der ganze Bauch, die wolligen After=,

Unter=

Unterſchwanzdeckfedern und die noch nicht ſehr dicht befiederten Füße ſchneeweiß.

In dieſer erſten Befiederung iſt das Alpenſcheehuhn hier zum erſten Mal beſchrieben; doch weiß ich nicht, ob das Weibchen dem eben beſchriebenen Männchen gleich gezeichnet iſt. Schweizer Naturforſcher, beſonders unſer wackerer Schinz, mögen dieſen Umſtand ihrer Aufmerkſamkeit würdigen. Noch ehe das Alpenſchneehuhn zur Hälfte ſeiner Größe gelangt iſt, verliert es ſchon viele Federn und bekommt neue, welche, wie bei den andern Waldhühnern, lange unter den alten ſtehen, ſo daß es faſt ausgewachſen iſt, ehe es ſeine

zweite Befiederung

vollſtändig zeigt. Dann ſind Schnabel und Nägel hornſchwarz, erſterer an der Spitze lichthornfarben; die Stirn und der Vorderkopf ſchwarz, roſtgelb beſpritzt, der Hinterkopf, die Wangen, der Hinterhals und die Seiten des Halſes roſtgelb mit ſchwarzen Querbinden, Wellen- und Zickzacklinien und Querflecken beſetzt; der Rücken, die Schulter-, Steis- und Oberſchwanzdeckfedern ſind auf aſchgrauem und roſtgelbgrauem Grunde mit breitern und ſchmälern ſchwarzen Zickzacklinien beſetzt, welche oft nur wie Puncte erſcheinen und eine äußerſt zarte und ſchöne Zeichnung bewirken. Die neu hervorgewachſenen Schwanzfedern dunkler ſchwarz als die alten, mit 2 bis 3 Linien breiter Spitze; die Flügel wie im vorigen Kleide, eben ſo die Kehle; die Gurgel, der Kropf, die Oberbruſt und die Seiten des Kropfes roſtgelb, hin und wieder roſtgelbgrau, ſehr ſchön mit ſchwarzen Wellen- und Zickzacklinien, unter denen ſich viele ſchwarze Puncte befinden, durchzogen; an den Tragfedern bemerkt man gleiche Zeichnung auf roſtgelbem und aſchgrauem Grunde. Die Mitte der Bruſt, der Bauch, After, die Unterſchwanzdeckfedern und die noch immer etwas dünn befiederten Füße glänzend weiß.

Dieſes Kleid, in welchem Männchen und Weibchen einander gleich gezeichnet ſind, tragen unſere Schneehühner zu Ende Auguſts und Anfange Septembers, haben es aber zu Ende Octobers ganz abgelegt und mit ihrem

erſten Winterkleide

vertauſcht. In dieſem hat

das Männchen einen ſchwarzen, an der Spitze wenig lichtern Schnabel, ſchwärzliche Nägel, einen braunen Augenſtern und ſchwarzen Seher. Ueber dem Auge ſieht man eine nackte, mit wenigen Spitzchen beſetzte, oben vorſtehende und gezähnelte, hochrothe Haut, welche im vorigen Kleide kaum zu bemerken war. Das Augenlid iſt oben mit ſchwarzen, unten mit weißen Federchen beſetzt, die Zügel und ein Fleck hinter dem Auge, alſo ein breiter Streif durch daſſelbe, die 7 erſten, an der Wurzel weißen, an der Spitze weiß gekanteten Schwanzfedern und die Schäfte der 6 erſten Schwungfedern ſind ſchwarz, der ganze übrige Vogel glänzend ſchneeweiß. Dieſes Weiß iſt das ſchönſte, welches man ſich denken kann, wie friſch gefallener Schnee, aber angenehmer, viel weißer als das Weiß der Tauben, Schwäne und anderer Vögel. Das prächtige Weiß und die äußerſt dicht befiederten Füße geben neben dem gut vertheilten Schwarz unſerm Alpenſchneehuhne eine ſeltene Schönheit.

Das Weibchen hat einen weniger abgerundeten Schwanz als das Männchen, einen kleinern, oft in den Federn verſteckten, rothen kahlen Fleck über den Augen, lichtere Schäfte an den Schwungfedern und keinen ſchwarzen Fleck vor und hinter den Augen, alſo keine ſchwarzen Zügel.

Im April wird dieſes weiße Kleid abgelegt, ſo daß im Mai beide Geſchlechter in ihrem

erſten Sommerkleide

erſcheinen.

Beim Weibchen finden wir das Jugendkleid in ſeiner zweiten Befiederung wieder, doch iſt das Roſtgelb, welches die Grundfarbe ausmacht, bald lichter, bald dunkler, bald reiner, bald unreiner, bald mit mehr, bald mit weniger Roſtgrau und Aſchgrau vermiſcht und die ſchwarzen Binden, Wellen= und Zickzacklinien ſind oft regelmäßiger.

Beim Männchen treten die ſchwarzen Zügel deutlich hervor, auch ſieht man den ſchwarzen Strich hinter den Augen, der Rücken hat mehr Aſchgrau in ſeiner Grundfarbe als im Jugendkleide, der rothe kahle Fleck über dem Auge iſt ſehr ausgebreitet und auf der Oberbruſt ſieht man viele ſchwarze, wenig roſtgelb in die Quere gefleckte und einige ganz ſchwarze Federn. Auch erſtreckt ſich das Weiß am Unterkörper weiter herauf als im Jugendkleide.

Im September geht die Mauſer abermals vor ſich und zu Ende Octobers ſieht man dieſe Vögel in ihrem

zweiten Winterkleide,

welches aber bei beiden Geſchlechtern nur darin vom erſten abweicht, daß der rothe Fleck über den Augen größer iſt und die Nägel nur auf dem Rücken ſchwarz ſind. Ein Weibchen meiner Sammlung hat in dieſem Kleide einige halb weiße, halb roſtgelb und ſchwarz gezeichnete Federn, welche das einfache Weiß unterbrechen.

Das zweite Sommerkleid

gleicht dem erſten, und ich bemerke nur noch, daß bei allen Vögeln dieſer Art das Gefieder im Spätſommer von der Lebhaftigkeit und Friſche ſeiner Farben viel verliert.

Ich kann nicht umhin, auf die ungemeine Zweckmäßigkeit dieſes doppelten und ganz verſchieden gefärbten Kleides unſeres Schneehuhns aufmerkſam zu machen. Vor einiger Zeit bemerkte Jemand im Allg. Anz. d. Deutſchen, daß die gütige Natur, d. h. der gütige Re=

gierer derſelben keinem Vogel im Winter ein anderes Kleid als im Sommer gegeben hätte. Wie wenig muß der Urheber jener Behauptung in der Vögelkunde bewandert ſeyn! Beide Arten Schneehühner, die meiſten Sumpf- und Waſſervögel, ſogar die Bachſtelzen, Steinſänger und andere Vögel haben im Winter ein ganz anderes Kleid als im Sommer und dieſes muß, ob wir es gleich nicht bei allen nachweiſen können, nothwendig ſeyn. Bei unſerm Schneehuhn iſt der Grund des doppelten Kleides leicht einzuſehen. Im Sommer wohnt dieſes Thier gleich unter dem ewigen Schnee der Alpen und würde mit einem weißen Kleide den Nachſtellungen der Raubvögel ganz bloß geſtellt ſeyn. Man bedenke, wie es dem armen Weibchen ergehen müßte, wenn es mit ganz weißem Gefieder brüten müßte? Selbſt die Vertheilung der weißen Farbe im Sommer iſt ungemein paſſend eingerichtet. Die Flügel und der Bauch ſind weiß. Jene werden beim ſitzenden Vogel durch die dunkel gefärbten Rücken-, Schulter- und Tragfedern beinahe oder ganz verdeckt und der weiße Bauch iſt weder von oben noch von der Seite ſichtbar und verräth das Thier den Blicken der Feinde ſo wenig als der weiße Bauch der Lerchen, Pieper und vieler anderer, auf der Erde lebender Vögel. Im Winter aber iſt das weiße Kleid ganz unentbehrlich, denn obgleich das Alpenſchneehuhn in der rauhen Jahreszeit tiefer herabkommt, ſo wohnt es doch noch da, wo der Schnee den ganzen Winter liegen bleibt und würde ſich in einem dunkelgefärbten Kleide eben ſo ſchlecht ſtehen als im Sommer in dem weißen. Von den wenigen ſchwarzen Federn wird man faſt Nichts gewahr; denn die ſchwarzen Zügel des Männchens ſind nur in der Nähe bemerkbar und die 7 ſchwarzen äußern Schwungfedern werden von den mittlern und den Oberſchwanzdeckfedern, welche im Winier ſtets weiß ſind, faſt oder ganz verdeckt. Selbſt darin zeigt

ſich die Größe des Schöpfers, daß die Schwungfedern weiß ſind. Dieſe bleiben in einer Mauſer, in der Frühlingsmauſer ſtehen und da die weißen im Sommer dem Vogel weniger verderblich ſind, als ihm die dunkeln im Winter ſeyn müßten, ſo wurde die weiße Farbe für dieſelben gewählt. Könnten wir doch bei vielen Enten und andern Vögeln, welche ein doppeltes Kleid haben, den Grund dieſer Erſcheinung auch ſo leicht einſehen! Unſere Feldhühner und Haſen würden, wenn wir 4 Monate tiefen Schnee hätten, auch im Winter weiß ſeyn. Da aber der Schnee bei uns ſelten lange liegt und faſt immer an vielen Stellen, welche von der Sonne beſchienen werden, den dunkeln Boden durchſchimmern läßt, ſo befinden ſich dieſe Thiere bei uns in einem dunkeln Kleide weit beſſer, als in einem weißen, ſelbſt den Winter über.

Zergliederung.

Da es mir noch nicht möglich geweſen iſt, ein Alpenſchneehuhn zu zergliedern, ſo bemerke ich nur, daß nach Wolf der runde Kropf zwei Zoll zwei Linien im Durchmeſſer hält, und die Gedärme 39 Zoll lang ſind, und 5 Zoll 5 Linien vom After, zwei dicke 16½ Zoll lange Blinddärme haben.

Aufenthalt.

Das Alpenſchneehuhn bewohnt die hohen Alpen der Schweiz, Tyrols, Steiermarks und Kärnthens. Außer Deutſchland findet man es auf den hohen Bergen Schottlands, Schwedens, Lapplands und des nördlichen Rußlands. Im Sommer lebt es über der Gegend des Holzwuchſes gleich unter den ewigen Schnee- und Eisfeldern im Mooſe, unter den Zwergkiefern, Alpenroſen und andern Geſträuchen, auch unter Felſenabſätzen und Schneefirnen. Im Winter würde es in dieſer Höhe verhungern, deswegen ſteigt es ſchon im Herbſte auf Mittelgebirge herab, und lebt auf ihnen in der kal-

ten Jahreszeit. Im Frühjahre begiebt es ſich wieder an ſeinen Standort. Dieß iſt ſein ganzes Streichen. In der Schweiz iſt es häufig, und ſoll ſich auch im Wirtenbergiſchen zeigen; in die ebenen Gegenden verfliegt es ſich niemals. Das Alpenſchneehuhn Amerikas unterſcheidet ſich nach Temminck in Nichts von dem unſrigen.

Betragen.

Die ganze Lebensart dieſes Vogels iſt wegen der Entfernung, in der er von den menſchlichen Wohnungen lebt, noch nicht erforſcht, wie es ſeyn ſollte. So viel wiſſen wir, daß dieſes Schneehuhn beſtändig auf der Erde lebt, und nicht auf Bäume auffliegt, ungemein ſchnell auf dem Boden wegläuft, und ſich ſehr gut zu verbergen weiß Sein Flug iſt rauſchend, mit äußerſt ſchnellem und ſtarkem Schwingenſchlage, gerade aus, und geht nur kurze Strecken in einem Zuge fort. Es iſt, ſo lange es noch keine Nachſtellungen erfahren hat, nicht ſehr ſcheu, wie die meiſten Vögel, welche fern von den Menſchen leben. Der Hahn balzt auf der Erde, hebt dabei den Schwanz, breitet ihn aus, und macht auffallende Bewegungen. Die Henne hat, wie die Gattungsverwandten, eine ſehr große Liebe zu ihren Eiern und Jungen. Der Herr Profeſſor D. Hornſchuh zu Greifswald ſah auf ſeiner ſchweizer Reiſe eine Familie dieſer Hühner. Die Jungen waren noch klein, und ihre Mutter ſo um ſie beſorgt, daß ſie vor den Reiſenden nicht floh, ſondern ganz nahe vor ihren Füßen mit den Kleinen herumlief. Sie hätte mit einem Stocke erſchlagen werden können, aber die Reiſenden ſchenkten dem lieben Thiere das Leben.

Nahrung.

Sie frißt, wie die andern Waldhühner vorzüglich Beeren, Blätter und Knospen der Alpengewächſe, z. B.

Brombeeren, Preiſelbeeren, Heidelbeeren, Quendelblätter, Alpengras, die Knospen der Alpenroſe, Zwergtanne und Zwergkiefer, des Haidekrauts, Tannennadeln, die Blütenknospen verſchiedener Blumen und die Käferarten, welche ſich auf den hohen Gebirgen aufhalten. Die Jungen werden Anfangs bloß mit Inſecten, ihren Larven und mit Würmern gefüttert. Wie bei allen Hühnerarten findet man auch bei ihnen Steinchen, beſonders Quarzkörner, im Magen.

Fortpflanzung.

Die Henne macht zu Ende Mais oder Anfang Junis unter niedriges Geſträuch, in hohes Gras, Haidekraut oder Moos, ihr

Neſt, welches Nichts als ein ausgeſcharrtes Loch iſt. Es enthält

7 bis 12 Eier, welche nach dem, das ich der Güte meines verehrten Freundes Schinz verdanke, ſehr länglich, nicht bauchig, oben zugerundet, nach unten allmählig ſchwächer, an der Spitze ſtumpf, dünn- und glattſchälig, etwas glänzend, mit wenig bemerkbaren Poren, 23 Linien lang und 15 breit, blaßgelb und mit vielen braunen und ſchwarzbraunen Flecken und Puncten überall ſo dicht beſtreut ſind, daß dieſe an vielen Stellen einander berühren und große Flecken bilden. Inwendig zeigen ſich auf gelbem Grunde die Flecken der Außenſeite.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, führt die Jungen bis ſie ausgewachſen ſind, und lebt auch dann noch mit ihnen, oder mehrern Familien zuſammen.

Feinde.

Die Geieradler, Steinadler und andere Gebirgsraubvögel ſind ihre Hauptfeinde; im Winter ſind ihnen uch die Raubthiere gefährlich.

Jagd.

Es wird beſonders im Herbſte und Winter geſchoſſen. Die Jäger laſſen es von den Hunden aufſuchen. In Fußſchlingen es zu fangen, iſt zu langweilig und ungewiß.

Nutzen.

Sein Fleiſch wird ſehr geſchätzt, und es wird deswegen in den Städten der Schweiz, wie hier das Feldhuhn, häufig zu Markte gebracht.

Schaden

thut es gar nicht.

Das Weidenſchneehuhn. (Nordiſches Schneehuhn.) Weißes Waldhuhn.) (Moraſthuhn.) Tetrao saliceti, Temm. (Tetrao albus, L.)

Artkennzeichen.

Die weiß befiederten Füße haben ſchwach gebogene, weißliche Nägel; der Schnabel iſt ſehr ſtark.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Das Weidenſchneehuhn iſt im Sommerkleide nur mit dem ſchottiſchen Waldhuhne Tetrao Scotticus, Lath. und in beiden Kleidern mit dem Alpenſchneehuhne zu verwechſeln und lange verwechſelt worden. Selbſt dem großen Temminck begegnete es, daß er in der erſten Ausgabe ſeines Man. d'Ornithol. die Beſchreibung des ſchottiſchen Waldhuhns für die des Sommerkleides unſeres Weidenſchneehuhns gab. In der zweiten Auflage ſeines Werks berichtiget er dieſes S. 473. auf eine ihm zur Ehre gereichende Weiſe, indem er ſeinen Fehler nicht bemäntelt, ſondern geradezu ſagt, er habe ſich ſehr ſtark geirrt. Die beiden deutſchen Schneehühner ſind einander im

Winterkleide ſehr ähnlich. Die Männchen beider Arten ſind nicht zu verwechſeln; denn das männliche Weidenſchneehuhn bekommt nie die ſchwarzen Zügel, welche dem Männchen des Alpenſchneehuhns ſtets eigen ſind. Die Weibchen aber ſind einander ſelbſt in der Größe, ob man gleich das Gegentheil allgemein behauptet, ſo ähnlich, daß man ſie, wären die Schnäbel und Nägel bei beiden gleich, durchaus nicht würde unterſcheiden können. Noch muß ich bemerken, daß der Ausdruck, „die Nägel ſind weißlich" nur von dem Theile derſelben, welcher über die Federn der Zehen hervorragt, zu verſtehen iſt; die Nagelwurzel iſt gewöhnlich hornfarben und deswegen ſagt Temminck in ſeinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 473, daß die Nägel im Sommer oft grau wären; dieß kommt bloß daher, daß die Federn an den Zehen im Sommer ſehr kurz werden und das Hornfarbene der Zehenwurzeln nicht mehr decken können, was um ſo mehr auffällt, da ſich die weiße Zehenſpitze im Sommer durch Scharren abſtößt und zum Theil verſchwindet.

Winterkleid.

Der ſtarke Schnabel iſt bei beiden Geſchlechtern ſchwarz; von dem rothen kahlen Flecke über den Augen ſieht man beim Männchen wenig, beim Weibchen gewöhnlich Nichts; die Füße und Zehen ſind meiſt ſehr dick und lang befiedert und laſſen nur den weißen Theil der Nägel ſehen. Die 7 äußern Schwanzfedern ſind, die weiße Wurzel und Spitzenkante ausgenommen, ſchwärzlich, eben ſo die Schäfte der 6 erſten Schwungfedern; das ganze übrige Gefieder iſt rein- und glänzendweiß.

Bei den Jungen

iſt im erſten Winter der kahle Fleck über dem Auge kleiner, die Befiederung der Füße und die Größe geringer als bei den Alten.

Sommerkleid.

Nur der Flügel, die Unterbruſt, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern ſind noch weiß; die Füße dünn und kurz befiedert, die dunkle Nagelwurzel mehr oder weniger ſichtbar, Kopf, Hals, Rücken, die Schulter=, die beiden mittlern Schwanz= und die obern Schwanzdeckfedern heller oder dunkler kaſtanienrothbraun, am Vorderhalſe rein, an den übrigen Theilen mit ſchwarzen Zickzackflecken beſetzt. Der nackte Theil über dem Auge ſehr ſichtbar. Dieß iſt die Zeichnung des Männchens. Beim Weibchen und bei den Jungen ſoll die Zeichnung viel lichter und der nackte Fleck über den Augen wenig bemerkbar ſeyn.

Ausführliche Beſchreibung.

Das Weidenſchneehuhn iſt 16 bis 17 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5 Zoll 4 bis 8 Linien gehen, und 27 bis 29 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen 9, vom Winkel 11, der Kopf 24, die Fußwurzel 18 und die Mittelzehe mit dem 4 bis 5 Linien langen Nagel 21 Linien.

Das Weibchen iſt wenig kleiner als das Männchen. Der Größenunterſchied der beiden deutſchen Schneehühner wird gewöhnlich zu bedeutend angegeben. So ſetzt Temminck in ſeinem Man. 1. Ausg. S. 468. die Länge des Alpenſchneehahns auf 14 Zoll pariſer Maß und die des Hahns und der Henne des Weidenſchneehuhns auf 19 Zoll deſſelben Maßes, was offenbar einen zu großen Unterſchied bezeichnet. Schinz hat ſehr Recht, wenn er in ſeiner Ueberſetzung von Cuviers Thierreiche 1. B. S. 711. ſagt: „Kaum größer, als das Alpenſchneehuhn.“ Ich beſitze ein Weibchen des Weidenſchneehuhns, welches einem des Alpenſchneehuhns ganz gleich kommt. Doch iſt der Unterſchied in der Größe ſo, wie

ich ihn oben angegeben habe; denn nur die alten Alpen-ſchneehühner ſind ſo groß als die halb- oder einjährigen Weidenſchneehühner.

Der Schnabel iſt ſehr ſtark, kurz, vor den Naſenlöchern nur 4½ Linie weit kahl, alſo ſehr wenig aus den Federn vorſtehend, an beiden Kinnladen kolbig und nach vorn hin im Bogen gekrümmt, ſtumpf, mit kaum merklich vorragender Spitze der obern Kinnlade, mit ſchneidendem und ſtark eingezogenem Rande, welcher an der obern über die größte Breite der untern vorſteht. Der Rücken des Schnabels ragt zwiſchen den an den Seiten um und hinter den Naſenlöchern ſtehenden Federn hervor und ſcheint deswegen weit in die Stirn hineinzugehen.

Die Naſenlöcher ſind klein, rundlich und ganz in den über ſie hervorragenden Stirnfedern verborgen.

Die Füße ſind kurz, ſtark und bis auf die Nägel befiedert. Die Federn an den Fußwurzeln und Zehen haben eine ganz beſondere Beſchaffenheit. Eine jede beſteht nämlich aus einem Haupt- und Nebenſtamme. Der Hauptſtamm hat an einem ungewöhnlich ſtarken, harten, zurückſchnellenden Schafte ſeine, getrennte, mit deutlichen Seitenfäſerchen beſetzte Faſern; der Nebenſtamm erreicht nur die halbe Länge des Hauptſtammes, und hat einen mit ganz zarten Seitenfaſern verſehenen Schaft. Wir finden alſo hier dieſelbe Erſcheinung wie bei den Kaſuaren, namentlich dem neuholländiſchen, Rhea novae Hollandiae Temm., welcher auch nach den Federn, die ich von ihm erhielt, dadurch ausgezeichnet iſt, daß immer 2 aus einem Kiele kommen. Die harten Schäfte der Federn des Weidenſchneehuhns ſind am Auffallendſten hinten an den Fußwurzeln und an den Seiten der Zehen, und ſtehen, wenn die Federn einigermaßen abgeſtoßen ſind, 3 bis 4 Linien und noch weiter über die Seitenfaſern kahl vor. Sie dienen offen-

bar dazu, das ſtarke Abreiben der Fußbekleidung zu verhindern; denn wären ſie ſo weich wie die andern kleinen Körperfedern, z. B. die am Halſe, ſo würden ſie ſich bald ganz abnutzen und die Füße kahl laſſen. So aber halten ſie ſchon viel aus, und verlieren durch die ſtarke Reibung, der ſie täglich ausgeſetzt ſind, erſt im Sommer, wenn die neuen wieder hervorkommen, ihre meiſten Seitenfaſern und einen großen Theil ihrer Länge. Beim Alpenſchneehuhn iſt der Seitenſtamm viel kürzer und der Schaft des Hauptſtamms lange nicht ſo hart, ſtark und zurückſchnellend, und deswegen verſparte ich die Beſchreibung der merkwürdigen Fußbekleidung der Schneehühner bis hieher. Ueberhaupt zeichnen ſich alle Körperfedern der beiden Schneehühner dadurch aus, daß neben jeder noch eine beinahe eben ſo lange pflaumartige ſitzt, ſo daß man von allen ſagen kann, es entſpringen 2 Federn aus einem Kiel. Wahrſcheinlich ſoll die Beſiederung durch eine doppelte Schicht übereinanderliegender Federn die Wärme des Kleides vermehren; denn im Sommer iſt die pflaumartige Feder viel kürzer als im Winter. Bei den andern Wald- und bei den Feldhühnern finden ſich dieſe Pflaumfedern auch, aber ſie ſind kürzer als bei den Schneehühnern. Sind die Federn der Fußwurzel und Zehen bei beiden verwandten Arten unabgeſtoßen, dann ſind ſie beim Weidenſchneehuhn viel länger als bei den Familienverwandten; eine mißt bei ihm über einen Zoll, zuweilen 15 Linien. Daß die Hinterzehe in ihnen verſteckt iſt, braucht kaum angeführt zu werden.

Die Nägel ſind lang, wenig bogenförmig, viel gerader als beim Alpenſchneehuhn, an der Spitze bedeutend ſchmäler, als vor ihr, unten ſehr rinnenartig, deswegen mit ſchneidendem Rande. Sie ſind im Winter großen Theils in den Federn verſteckt.

Der Flügel iſt beinahe noch kürzer, als bei dem

Alpenſchneehuhn, — er bedeckt kaum ¼ des Schwanzes, — ſtumpf, breit, und mulderförmig. Er beſteht auch aus 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte, und 16 auf die zweite Ordnung kommen. Alle ſind ſteif, hart, ſtark, etwas ſchmal, die erſte kürzer, als die zweite, und dieſe nicht ſo lang, als die 3te und 4te, die längſten unter allen, welche gleich lang und 1¾ bis 2 Zoll über die längſten zweiter Ordnung vorſtehen. Die erſter Ordnung ſind ſtark zugerundet, die der zweiten ſchwach abgerundet, einige auf der innern Fahne ſchwach ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang, breit, vorn, die beiden mittlern Schwanzfedern, welche etwas über die andern vorſtehen, ausgenommen, gerade abgeſchnitten. Alle Federn ſind hart und breit, vorn abgerundet, oder in einen ſehr ſtumpfen Winkel auslaufend. Die Zahl der Schwanzfedern wird ſehr verſchieden angegeben. Bechſtein ſetzt ſie in ſeiner Jagdzoologie S. 661 auf 14. (Seine dort gegebene Beſchreibung der beiden verwandten Arten iſt etwas flüchtig ausgearbeitet; denn nach ihr hat auch das Weibchen des Alpenſchneehuhns ſchwarze Zügel.) Temminck giebt 18 als Zahl der Schwanzfedern bei den beiden deutſchen Schneehühnern an. Hier liegt aber die Wahrheit in der Mitte, ſie iſt bei beiden 16, doch Temminck verdient wegen ſeines Irrthums völlige Entſchuldigung; denn die Schwanzfedern dieſer Vögel ſind ſehr ſchwer zu zählen; die beiden längſten Oberſchwanzdeckfedern ſind nämlich beinahe ſo lang, als ſie, und können, wenn man die Schwanzfedern von oben zählt, ſehr leicht zu ihnen gerechnet werden. Betrachtet man ſie genau, dann ſieht man leicht, daß ihre Kiele nicht zwiſchen, ſondern über den Schwanzfedern ſtehen, und alſo nicht zu ihnen, ſondern zu ihren obern Deckfedern gehören.

Jugendkleid.

Ich bin, da die Weidenſchneehühner im Sommer- und Jugendkleide äußerſt ſchwer zu haben ſind, leider nicht im Stande, das Jugendkleid, welches ganz unbezweifelt wenigſtens aus 2 Kleidern beſteht, zu beſchreiben; doch hoffe ich, durch den Eifer meiner nordiſchen Freunde unterſtützt, es künftig zu können. Ich muß alſo hier für jetzt eine bedeutende Lücke laſſen. Temminck, welcher durch Boje erſt die Weidenſchneehühner im Sommergewande erhalten hat, ſagt, das Jugendkleid habe mit dem Gewande der Hennen große Aehnlichkeit.

Erſtes Winterkleid.

Der Schnabel iſt ſchwarz, der Augenlidrand ſchwärzlich, der Seher ſchwarz, der Stern braun, die Nägel ſind auf dem Rücken der Wurzel dunkelhornfarben, was von den Zehenfedern großen Theils verdeckt wird, übrigens weiß oder hornweiß. Die 6 erſten Schwungfedern haben tief- oder ſchwarzbraune Schäfte, welche bei allen, beſonders an der erſten und ſechsten vor der Spitze weiß ſind. Die äußerſten Schwanzfedern ſind ſchwärzlich, eigentlich ſchieferſchwarz, an der Wurzel weiß, mit einer ſchmalen, nach der Mitte hin etwas breiter werdenden weißen Spitzenkante. Beim zuſammengelegten Schwanze wird das Schwarz von den weißen Ober- und Unterſchwanzdeckfedern faſt ganz bedeckt. Alle übrigen Federn, alſo beinahe der ganze Vogel glänzend reinweiß, eben ſo ſchön und blendend als bei dem Alpenſchneehuhn.

Hahn und Henne ſind einander ganz gleich gezeichnet; doch bemerkt man bei jenem den rothen kahlen Fleck über den Augen etwas mehr als bei dieſem, bei welchem er oft in den weißen Kopffedern verſteckt iſt.

Das zweite und alle folgenden Herbſtkleider ſind dem erſten gleich, den rothen Fleck über den Augen, welcher bei beiden Geſchlechtern weit ſichtbarer iſt und

die dichter und länger befiederten Füße und ſchwärzern Schwanzfedern ausgenommen.

Das Sommerkleid

kenne ich noch nicht aus eigner Anſicht; ich gebe deswegen einſtweilen, was Temminck darüber in ſ. Man. 2. Ausg. S. 472. darüber ſagt: „Kopf, Hals, Rücken, Schultern, mittlere Schwanz- und ihre Deckfedern heller oder dunkler kaſtanienbraun, rein und ungefleckt auf dem Vorderhalſe, aber an allen andern Theilen mit ſchwarzen Zickzacklinien und ſchwarzen Flecken auf dem Oberrücken, Unterbruſt, Bauch, After und der größte Theil der Flügeldeck-, ſo wie alle Schwungfedern reinweiß; die Seitenſchwanzfedern ſchwarz, weiß geſäumt; Fußwurzeln und Zehen mit wolligen Haaren dünn beſetzt; der kahle Fleck über den Augen und eine kleine gezähnelte Haut, welche ſich ſenkrecht erhebt, lebhaft roth."

„Die Weibchen und Jungen ſind roſtgelb mit größern ſchwarzen Flecken; die Augenlider erheben ſich nicht in einem Kamm."

„Es ändert nach der Jahreszeit ab, da mehr oder weniger Weiß auf den verſchiedenen Theilen des Körpers verbreitet iſt, indem es ſich nach der, den beiden Mauſern nähern oder entferntern, Zeit verändert."

„Es trifft oft, daß man in der Mitte des Sommers Stücke findet, bei denen der Bauch bis zu den Schenkeln durch viele, denen des Rückens gleich gefärbte und einige weiße Federn abändert, die rothen Augenlider ſehr erhöht, nur die Fußwurzeln mit wolligen Haaren dünn beſetzt, aber die Zehen ganz oder zum Theil kahl und die Nägel grau und kürzer als im Winter ſind. Das Männchen hat Schwarz um die Schnabelwurzel und auf der Bruſt. Dieß iſt dann Tetrao Lapponicus Gmel. Syst. 1. p. 757 sp. 25 — u. ſ. w." Ich enthalte mich, da ich dieſes Schneehuhn im Sommerkleide nicht hinlänglich kenne, alles Urtheils darüber, ob dieſes

ſogenannte lappländiſche Schneehuhn wirklich zu dem Weidenſchneehuhne gehöre oder nicht; Nilſon und Schinz ſiehe ſ. Ueberſetzung von Cuviers Naturreiche S. 711. 712., da es der letztere nicht als eine beſondere Art aufführt, ſind derſelben Meinung; mehrere andere, z. B. Meyer nicht. Die grauen Nägel und dünn beſiederten Füße laſſen ſich nach dem, was ich oben darüber geſagt habe, recht gut erklären; aber damit iſt die Sache noch nicht abgemacht und mir ſcheint die Farbenverſchiedenheit beider Vögel auffallend genug. Vielleicht kann ich darüber, wie über den innern Bau dieſes Waldhuhns künftig eigne Unterſuchungen anſtellen. Was ich beim Alpenſchneehuhn über die Zweckmäßigkeit des doppelten Kleides geſagt habe, gilt auch vom Weidenſchneehuhne.

Aufenthalt.

Das Weidenſchneehuhn bewohnt den Norden der alten und neuen Welt und zwar bis an die ewigen Eisfelder, wo es der einzige eßbare Landvogel von einiger Größe iſt. Man findet ihn auch in Grönland, Island, Kamtſchatka, Lappland und beſonders häufig in Norwegen und Schweden.

Mein verehrter Freund Benicke ſchreibt mir darüber: „Es bewohnt die mittlern, mit Birken und Weidengebüſche bewachſenen Gebirge der ſkandinaviſchen Halbinſel in ungeheuerer Menge. Sie können ſich von der Zahl einen Begriff machen, wenn ich Ihnen ſage, daß meine Exemplare aus 3 Tonnen, (jede wenigſtens 600 bis 700 Stücke enthaltend,) ausgeſucht ſind, daß vor einigen Jahren ein Schiff 12,000 Paare nach Kopenhagen führte und daß im Jahre 1815 von einem einzigen Wildhändler 40,000 Stück nach der Stadt Drontheim gebracht wurden. Da indeß die Jagd darauf bloß im Winter betrieben wird, um ſie gefroren verſenden zu können, ſo iſt es äußerſt ſchwer, Exemplare im Sommerkleide zu bekommen,

bekommen, wenn man nicht, wie mein Freund Boje, ſelbſt nach Norwegen reiſen will, um ſie zu holen. Die Norweger nennen dieſen Vogel Waldſchneehuhn und den verwandten, bei ihnen viel ſeltenern, Felſenſchneehuhn."

Nach Liv- und Eſthland kommt das Weidenſchneehuhn nicht oft, ſehr ſelten nach Preußen und äußerſt ſelten nach Deutſchland. Temminck ſagt in ſeinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 474. „niemals in Deutſchland," aber mit Unrecht. Seine Erſcheinung in unſerm Vaterlande gehört freilich zu den großen Seltenheiten und mag nur in den härteſten Wintern Statt haben; daß ſie aber doch zuweilen, namentlich in Pommern erfolgt, beweiſt ein Stück im Muſeum zu Greifswalde, welches in der Nähe dieſer Stadt geſchoſſen wurde. Dieſe Thatſache beſtimmt mich, das Weidenſchneehuhn unter die einheimiſchen Vögel aufzunehmen und ich freue mich ſehr, der Erſte zu ſeyn, welcher es mit völliger Sicherheit als einen vaterländiſchen Vogel aufführt. Es lebt in ſeiner eigentlichen Heimath immer in den Wäldern der hochliegenden Thäler und an den Abhängen der Mittelgebirge, wenn ſie mit Birken und Weiden bewachſen ſind. Da es nun an dieſen Orten auch feuchte Stellen giebt, ſo hat man es unſchicklich genug Moraſthuhn genannt, ein Name, welcher eine der Heerſchnepfe ähnliche Lebensart vermuthen läßt.

Betragen.

Das Weidenſchneehuhn hat nicht nur im Aeußern, ſondern auch in ſeinem ganzen Weſen die größte Aehnlichkeit mit dem Alpenſchneehuhn. Es lebt wie dieſes auf der Erde, läuft ſehr ſchnell auf dem Boden weg, und weiß ſich, indem es im Sommer in das Geſträuche und Gras kriecht, und ſich im Winter in den Schnee gräbt, ſehr geſchickt zu verbergen. Sein Flug iſt wie bei allen Waldhühnern ſchnell, durch ſtarken Schwingen-

ſchlag beſchleunigt, und faſt gerade aus, doch nicht anhaltend. Es zeichnet ſich dadurch von den andern Waldhühnern aus, daß es ſich in große Flüge zuſammenſchlägt, und in dieſe vereinigt den größten Theil des Jahres zubringt; nur zur Brutzeit lebt es einzeln. Der Hahn balzt auch auf der Erde und beträgt ſich dabei auf eine den Gattungsverwandten ähnliche Weiſe. Es iſt, ſo lange es noch keine Nachſtellungen erfahren hat, wenig ſcheu, und von Natur zutraulich; beim Neſte vollends vergißt die Henne, wie die Weibchen vieler Vögel, alle Vorſicht.

Nahrung.

Es frißt verſchiedene Arten Beeren, Knospen, Blätter, Sämereien, und im Sommer Inſecten und Würmer. Die Knospen und der Saamen der Zwergweide, Birke und des Haidekrauts und die jungen Blätter dieſer Pflanzen machen einen递Haupttheil ſeiner Nahrung aus. Im Herbſte lieſt es die Beeren ab, und im Winter muß es ſich mit den Knospen der genannten Pflanzen und den wenigen Beeren, zu denen es gelangen kann, begnügen. Im Sommer frißt es verſchiedene Arten von Inſecten und Würmern, welche es entweder auf dem Boden aufſucht, oder durch Scharren unter demſelben hervorholt. Sein ſehr ſtarker Schnabel zeigt, daß es zum Abbeißen der Baumknospen und zarten Sproſſen vorzüglich beſtimmt ſey. Die Jungen werden Anfangs bloß mit Kerbthieren und Würmern gefüttert.

Fortpflanzung.

Ich erwarte in kurzer Zeit das Ei dieſes Schneehuhns, und werde dann ſeine Beſchreibung nachliefern. Für jetzt gebe ich, was Temminck in ſeinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 474 darüber ſagt: „Niſtet auf der Erde in hohen Haidebüſchen und in Birken- und Zwergweidenhaufen, und legt 10 bis 12 Eier, welche größer,

als die der vorhergehenden Art, ſchmutzig weiß oder hellroſtfarben und mit einer großen Menge geronnen-blutrother Flecken und Maſern bedeckt ſind."

Feinde.

Die Raubthiere und Raubvögel, beſonders die Hermeline und rauchfüßigen Buſſarde ſind den Eiern, Jungen und dem brütenden Weibchen gefährlich, und die Alten haben von den nordiſchen Falken und den Schneekäuzen viel zu fürchten.

Jagd.

Sie werden gewöhnlich, indem man ſie von Hunden aufſuchen läßt, im Winter geſchoſſen, und dieß muß ſehr leicht ſeyn, da ſie in ſo großer Menge ausgeführt werden können.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, und wird im Winter weit verfahren. Sie machen einen Hauptzweig der Vögeljagd in ihrer Heimath aus, was man ſchon aus der ungeheuern Menge, in der ſie ausgeführt werden, ſieht.

Vergleichung der beiden verwandten Schneehühnerarten.

Das Alpenſchneehuhn.	Das Weidenſchneehuhn.
Tetrao lagopus.	Tetrao saliceti (albus.)
Länge 15 bis 16, Breite 26 bis 28 Zoll.	Länge 16 bis 17, Breite 27 bis 29 Zoll.
Der Schnabel iſt nicht ſchwach, hauptſächlich an der obern Kinnlade gekrümmt, vorn ſpitzig mit	Der Schnabel iſt ſehr ſtark, kolbig, an beiden Kinnladen gekrümmt, vorn ſtumpf, und ohne, oder

1 bis 2 Linien weit überhängendem Haken.	mit kaum bemerkbarem Haken.
Die Nägel ſind groß, auch vorn breit, ſehr gekrümmt, wenigſtens auf dem Rücken bis zur Spitze ſtets ſchwarz.	Die Nägel ſind lang, wenig gekrümmt, vorn meiſt ſchmal, nie bis zur Spitze vor ſchwärzlich, ſondern gewöhnlich, ſo weit ſie aus den Federn der Zehen vorſtehen, weiß, oder hornweiß.
Das Männchen hat auch im Winter ſchwarze Zügel.	Das Männchen hat im Winter nie ſchwarze Zügel, ſondern rein weiße Federn zwiſchen dem Schnabel und den Augen.

Bei Beachtung dieſer Unterſchiede wird auch der Anfänger in der Vögelkunde vor der Verwechſelung der beiden einander ſehr ähnlichen Schneehühner völlig geſichert ſeyn.

Die Gattung Brachvogel. Numenius (Briss.)

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel lang, ſchlank, bogenförmig, an der obern Kinnlade länger als an der untern, an der Spitze hart; Geſicht und Kinn beſiedert; die Füße über der Ferſe nackt, dünn, die 3 Vorderzehen mit einer Spannhaut, die Hinterzehen den Boden berührend.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt lang, ſtark unterwärts gebogen, dünn, hoch, auf den Seiten zuſammengedrückt, und an der obern Kinnlade beinahe bis zur Spitze, an der untern weniger weit vor, aber auch unten vor dem

Kinne gefurcht, an der Spitze etwas ſtumpf, rundlich und hart. Die Oberkinnlade reicht bedeutend über die untere hinaus.

Die Naſenlöcher liegen ziemlich nahe an der Stirn, auf der Seite, ſind ritzartig und durchſichtig.

Der innere Schnabel hat in der Mitte eine Haupt- und auf der ſtumpfen Schneide eine Nebenfurche.

Die Zunge iſt klein, ſpitzig, hornartig und weit hinten.

Die Augen ſind mittelmäßig groß, und in der Mitte des Kopfs. Die Stelle zwiſchen ihnen und dem Schnabel, alſo das Geſicht, und auch das Kinn ſind beſiedert.

Der Kopf iſt mittelmäßig groß, auf der Stirn ſtark thalartig, über den Augen und hinter ihnen erhöht, am Hinterkopfe ſehr abgerundet und ſchmal.

Der Hals von gewöhnlicher Länge und Dicke.

Der Leib rundlich, an den Seiten etwas zuſammengedrückt.

Die Füße ſind ſchlank, nicht ſehr lang, auf den Seiten zuſammengedrückt, über der ſtarken Ferſe weit nackt, bis zur Hälfte der Fußwurzel herab genarbt, weiter unten ſchwach geſchildert; die Schenkel und Schienbeine lang und ſtark. Die Fußwurzeln getrocknet, auch bei alten Vögeln, unter der Ferſe gefurcht.

Der Zehen ſind 4. Die 3 vordern ſind, da dieſe Vögel zum Laufen beſtimmt ſind, etwas kurz, an der Sohle durch eine ſtarke Haut breit, bis zum erſten Gelenke durch eine Spannhaut verbunden, auf ihrem gegen die Sohle ſchmalen Rücken geſchildert.

Die Hinterzehe ſteht hoch über den andern, iſt ſehr einwärts gerichtet, ziemlich kurz, aber doch ſo lang, daß ſie den Boden berührt.

Die Nägel ſind kurz, ſtumpf, unten rinnenartig,

ſcharfrandig, großen Theils auf den Zehen liegend; der der mittlern Zehe iſt am innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel ſind ziemlich lang, ſchmal und ausgeſchnitten; ihre Schwungfedern, von denen die erſte über alle hinausragt, ſind hart, ſtark und zum leichten und ſchnellen Fluge geſchickt. Die Armknochen ſind mittelmäßig lang.

Der Schwanz iſt etwas kurz, abgerundet, aus 12 harten, ſchmalen Federn beſtehend.

Die Brachvögel leben auf trocknen, ſandigen Stellen, auf Brachen und Lehden, auch auf ſumpfigen Wieſen, immer in der Nähe des Waſſers, beſonders des Meeres, ſind muntere, geſellſchaftliche und ſehr ſcheue Vögel, welche ſchnell laufen, und einen leichten, hohen, anhaltenden und raſchen Flug haben, regelmäßig wandern, ſich von Land und Waſſerinſecten, Schneckchen und Würmern nähren, nur ein Mal des Jahres mauſern, nach dem Geſchlecht und Alter wenig in der Farbe abändern, ſehr weit verbreitet ſind, einzeln in der Nähe der Gewäſſer niſten, und große Eier legen.

Sie haben in Hinſicht der Stellung im Syſtem ein eignes Schickſal gehabt. Linné rechnete ſie und viele andere Sumpfvögel unſchicklich genug unter die Gattung Scolopax Schnepfe. Brisson ſah ſchärfer, und gründete die Gattung Numenius, welche, obgleich Einige dieſe Vögel unter die durch ihr nacktes Geſicht ausgezeichneten Ibiſſe ſetzen wollten, in neuerer Zeit einſtimmigen Beifall fand. Bechſtein, Meyer und Wolff und Andere zählten 2 kleine Arten Sumpfvögel zu unſerer Gattung; aber der weit weniger gekrümmte Schnabel, deſſen Spitze weich iſt, die ganz getrennten Zehen, die doppelte Mauſer und die Lebensart geben jenen Thieren eine ſolche Aehnlichkeit mit den eigentlichen Strandläufern, daß ich ſie mit Temminck unter dieſe ſetze. Ueberdieß hat die eine jener Arten, nämlich Trin-

ga subarquata (ſonſt Numenius subarquata, oder ferrugineus,) im Schnabelbau eine große Aehnlichkeit mit der Tringa alpina (variabilis), daß man beide Vögel nicht wohl trennen kann.

Die Gattung der ächten Brachvögel iſt nun ſehr klein und enthält nur 2 deutſche Arten.

Der große Brachvogel, (Sichelſchnepfe, Doppelſchnepfe.) Numenius arquata, Bechst. (Scolopax arquata, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Scheitel iſt braun, mit lichten Federkanten ohne hellgrauen Mittelſtreif.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der große Brachvogel zeichnet ſich vor ſeinem einzigen deutſchen Gattungsverwandten, dem Regen-Brachvogel durch die bedeutende Größe, den längern, etwas weniger gekrümmten Schnabel, und den Mangel des hellgrauen Mittelkopfſtreifs auf den erſten Blick aus. Ein Gattungsverwandter in Nordamerika hat einen viel längern Schnabel und eine verſchiedene Zeichnung. Mit einem andern Vogel iſt er nicht zu verwechſeln.

Altes Männchen.

Der Schnabel iſt über 6 Zoll lang, an der obern Kinnlade dunkelbraun, an der untern großen Theils fleiſchfarben, der Stern im Auge braun, die Füße dunkelgrau, ins Blaugraue ziehend; der Kopf braun mit lichten Federkanten, der Hals hellgrau, oder roſtgelbgrau mit ſchwarzbraunen Längeſchmitzen, Rücken und Oberflügel braun mit licht- oder roſtgelbgrauen Einfaſſungen, der Schwanz weißlich mit ſchwärzlichen Quer-

binden, der Unterkörper roſtgelblichweiß mit braunen Schaft- und Längeflecken.

Das Herbſtkleid unterſcheidet ſich dadurch vom Frühlingskleide, daß es alle Farben reiner, dunkler und ſchöner zeigt; in ihm iſt das Braun ſehr tief, und die Federkanten ſind roſtgelbgrau, zum Theil dunkelroſtgelb.

Das Weibchen

iſt wenig kleiner als das Männchen.

Die Jungen

haben viel kürzere und weniger bogenförmige Schnäbel, als die Alten, auf dem Rücken roſtgraugelbe Federkanten und auf dem Vorderkörper anders geſtaltete Flecken.

Ausführliche Beſchreibung.

Der große Brachvogel iſt 24 bis 28 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4½ bis 5½ Zoll kommt, und 44 bis 47 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 8½ bis 9½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 4¼ bis 6⅜, äußerſt ſelten 7, das Schienbein 3⅞ bis 4, die Fußwurzel 3½ bis 3⅞, die Mittelzehe mit ihrem nur 4 Linien langen Nagel 2 Zoll und die Hinterzehe ⅝ Zoll. Bei den Weibchen im erſten Herbſte ſind die Fußwurzeln etwas kürzer, als bei den alten Männchen, und daher kommt es, daß ein 2 Linien betragender Unterſchied in der Fußlänge dieſer Vögel ſtattfindet, welcher ſonſt nicht vorkommt.

Der Schnabel iſt nach dem verſchiedenen Alter kürzer oder länger, weniger oder mehr bogenförmig, an den Seiten ſehr zuſammengedrückt und wie vor der Kehle tief gefurcht. Die Oberkinnlade ſteht 2 bis 2½ Linie über die untere vor. Er iſt wie oben geſtaltet, und bei alten Vögeln an ſeiner Wurzel 7½ Linie hoch und 7 Linien breit.

Die Naſenlöcher liegen 4 Linien von der Stirn,

ſind ganz ritzartig, ſehr ſchmal und bei alten Vögeln 6 Linien lang.

Die Füße ſind wie oben, wenigſtens 1 Zoll über der Ferſe nackt, und ändern darin ab, daß bei einigen Vögeln die Schilder an der Fußwurzel weiter herauf gehen, als bei andern. Dieſe verlieren ſich bei allen unmerklich in die Schuppen. Die Nägel ſehr kurz, mehr oder weniger ſtumpf, der der mittlern Zehe bei alten Vögeln an dem aufgeworfenen Rande mit Einſchnitten.

Die Flügel ſind ziemlich lang, — ſie reichen bis an, oder etwas über die Schwanzſpitze, ſtark, ſpitzig, und, da die vierte Schwungfeder von vorn mit der vierten von hinten gleiche Länge hat, oder kürzer als dieſe iſt, ſichelförmig ausgeſchnitten. Ein jeder beſteht aus 30 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte und 20 auf die zweite Ordnung kommen, und nur die 12 erſten zweiter Ordnung ſäbelförmig, d. h. nach hinten etwas gebogen, die übrigen gerade ſind. Alle ſind hart, ſtark, ſchmal, mittelmäßig, die vordern ziemlich lang, und ſtumpfſpitzig, die mittlern zugerundet; die letzten erſter Ordnung auf der innern, und die mittlern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne etwas ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt ziemlich kurz und ſchmal, ſo wenig abgerundet, daß die mittlern Federn nur 4 bis 6 Linien über die äußern vorſtehen, und aus 12 harten, ſtarken, ſchmalen, zugerundeten Federn zuſammengeſetzt.

Das Neſtkleid oder Pflaumenkleid, welches noch gar nicht beſchrieben iſt, kenne ich leider auch nicht.

Das Jugendkleid.

Beim völlig flüggen Vogel iſt der Schnabel wenig bogenförmig, nur 4½ Zoll lang, braun, auf der obern Kinnlade vor den Naſenlöchern hell-, beinahe

kaſtanienbraun, an der untern Kinnlade bis zur Hälfte vor fleiſchfarben; der Augenſtern braun, die Füße, welche vorn unter der ſehr dicken Ferſe gefurcht ſind, dunkelgrau, mit lichtern Schildrändern. Der ganze Oberkopf iſt braun mit roſtgelbgrauen Federkanten, wodurch er braun und roſtgelbgrau geſtreift erſcheint; das Augenlid, deſſen Rand grau iſt, hat weißliche Federchen; die Stelle zwiſchen den Augen und dem Schnabel roſtgelblichweißgrau mit kleinen dunklern Längeflecken; die Wangen ſind weißlich mit hellbraunen Schäften und Schaftflecken; Kinn und Kehle weißlich und ungefleckt; Vorder- und Hinterhals roſtgraugelb, hinten dunkler, als vorn, überall mit hellbraunen Schaftflecken, durch welche er braun geſtrichelt wird. Die Schwungfedern ſind grauſchwarz, an der erſten Ordnung ſchwärzlich mit hellen, zum Theil weißlichen Schäften, und 7 bis 16 ſägenzackenartigen weißen Flecken, welche an den 6 vorderſten nur auf der innern Fahne zu ſehen ſind, an der 7ten auch auf die äußere übergehen, die Wurzel der Federn beinahe ganz weiß machen, nach hinten zu an Zahl abnehmen, und von der 13ten an ſo ins Roſtgelbgraue ziehen, daß die langen hintern Schwungfedern damit gebändert erſcheinen. Die meiſten Schwungfedern haben noch eine weiße Spitzenkante. Der Unterflügel iſt weiß, an den Unterflügeldeckfedern zweiter Ordnung rein, an den andern, wie an den Schwungfedern mit grauſchwarzen Bändern. Der Oberflügel hat ſchwärzliche, roſtgelbgrau gekantete Federn; bei den langen Oberflügeldeckfedern bemerkt man noch blaßroſtgelbe, oder roſtgelblichweiße ſägenzackenartige Flecken, welche durch die Federſpitzen verdeckt werden; gleiche Farbe haben die Achſelfedern, nur iſt an ihnen, wie an den wenig roſtgelbgrau geſäumten Oberrückenfedern die Grundfarbe braunſchwarz, und das Roſtgelbgrau zum Theil ächt dunkel roſtgelb. Beim ſitzenden Vogel iſt alſo der

ganze Oberkörper braunſchwarz, ſchwärzlich, roſtgelbgrau und dunkelroſtgelb unter einander gefleckt. Der Unterrücken und Steis ſind weiß, mit braunen Längeflecken beſetzt, der Schwanz und ſeine obern Deckfedern weiß, an der Spitze ſtark roſtgelb überflogen, mit 9 bis 10 meiſt regelmäßigen ſchwarzbraunen Querbinden. Der Kropf und die Bruſt ſind roſtgelblich weiß, mit ſchmalen, hin und wieder vorn büſchelartigen braunen Schaftſtreifen, welche an den Tragfedern breiter werden, dunkle Querflecken neben ſich haben und ſich bis an die Spitze der Unterſchwanzdeckfedern an den Seiten des reinweißlichen Bauchs und Afters zeigen. Die Schienbeine ſind weißlich und ungefleckt.

Kurz vor dem Wegzuge

haben die Jungen einen längern, dunklern, und bogenförmigern Schnabel, — er mißt oft ſchon 5 Zoll, — aber eine weit bläſſere Farbe; denn das Schwarzbraun und Dunkelbraun iſt viel matter als früher, das Roſtgelbgrau und Dunkelroſtgelb der Federkanten großen Theils ſchon in Licht- und Weißgrau übergegangen und der Unterkörper in ſeiner Grundfarbe beinahe weiß geworden.

Einen ſolchen oder einen Sommervogel ſcheint Cuvier in ſeinem Thierreiche zum Muſter ſeiner Beſchreibung genommen zu haben; ſonſt könnte es, ſ. die Ueberſetz. von Schinz 1. B. S. 771. nicht heißen „braun, jede Feder mit weißlichem Rande," was durchaus nicht allgemein gültig iſt. Meyer, ſiehe Taſchenb. der deutſch. Vögelk. S. 354. beſchreibt den jungen Vogel nicht. Er ſagt nur, daß der Schnabel in der Länge ſehr abändere, was nicht ganz richtig iſt; denn er iſt an dem jungen Vogel nur noch nicht ausgewachſen, und um deswillen viel kürzer als bei dem alten, bei welchem er in der Länge nach dem Geſchlechte etwas, aber wenig verſchie-

den iſt. Bechſteins Behauptung, ſiehe deſſen Jagdzoologie S. 487. die Jungen im erſten Jahre ſeyen weit dunkler als die Alten, iſt eben ſo unwahr als die: der große Brachvogel ſey ſo groß, als eine kleine Haushenne. Dennoch giebt er eben daſelbſt die Schnabellänge nur zu 5 Zoll und die Flügelbreite nur zu 3½ Fuß an.

Der große Brachvogel verläßt uns im Jugendkleide; wenn er es aber ablegt, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen; ich habe noch keinen erhalten, an welchem ich deutliche Spuren, daß es ein einjähriger Vogel ſey, gefunden hätte. Alle, welche ich

im Frühlingskleide

bekam, hatten folgende Zeichnung: der Schnabel dunkler als im Jugendgewande, ſchwarzbraun, die Unterkinnlade kaum den dritten Theil weit vor fleiſchfarben. Seine Länge iſt 5½ bis 6⅝ Zoll; einen einzigen Vogel dieſer Art ſah ich, ein ſehr altes Männchen, deſſen Schnabel 7 Zoll lang war. Der Augenſtern braun, die Füße dunkelgrau, ins Blaugraue ziehend. Der Oberkopf iſt fahlbraun mit wenig bemerkbaren, hellgrauen, nur hin und wieder an das Roſtgelbgrau erinnernden Federkanten; die Stelle zwiſchen dem Schnabel und den Augen hellgrau, mit tiefgrauem, eine Art von Zügel bildendem Ueberzuge, die Wangen weißgrau mit deutlichen fahlbraunen Schaftſtrichen; die Stelle um das Augenlid, das Kinn und die Kehle ſchmutzigweiß, letztere mit kaum bemerkbaren dunkeln Schäften, der Hinterhals weißgrau, nur hin und wieder ins Roſtgraugelbe ziehend, mit tiefbraunen Schaftſtreifen; der Oberrücken und die Schulterfedern ſchwarzbraun, alle Federn wegen der ſtark abgeriebenen Fahnen ſpitzig zulaufend und mit ſchmalen, dunkelroſtgelbgrauen Kanten; der Oberflügel ſieht ganz anders als im Jugendkleide aus; die langen vordern Schwungfedern haben weiße Schäfte und wie die hintern und alle Oberflügeldeckfedern nichts Roſtgelbgraues mehr;

denn dieſes iſt in Weißgrau und Grauweiß abgeſchoſſen. Auch iſt die Grundfarbe der durch Abſtoßen zum Theil ſehr ſpitzig gewordenen Oberflügeldeckfedern viel heller als im Herbſte, oft ſchwarzgrau. Der an der Spitze abgeriebene Schwanz hat wenig Roſtgelb und regelmäßige oder abgeſetzte, (das Letzte beſonders an den 2 äußern Federn) ſchwärzliche Querbinden. Der Vorderhals iſt bläſſer als im Jugendkleide, ſonſt aber eben ſo gezeichnet, der übrige Unterkörper aber weißlich, an den Seiten roſtgelb und hin und wieder an das Roſtgelbe erinnernd, mit ächten braunen Längeflecken, welche hinter ſich braune Schäfte haben, viel breiter als im Jugendkleide, an der Spitze nie büſchelartig, am Oberbauche nur in Schaftſtrichen zu ſehen ſind und am Unterbauche, After und an den Schienbeinen ganz fehlen, ziemlich dicht beſetzt.

Beide Geſchlechter ſind gleich gezeichnet.

Im Sommer

verſchießen die Farben ſo, daß das Schwarzbraun lichter wird und was ſich noch vom Roſtgelbgrau fand, in Hellgrau übergeht. Auch reiben ſich die Federn ſo ab, daß der Oberrücken und die Schultern eine nur wenig durch Hellgrau unterbrochene tiefbraune Farbe haben.

Nach der Mauſer, alſo

im zweiten Herbſtkleide

iſt die Zeichnung am Schönſten. Alle friſchen dunkeln Federn haben auf dem Oberkörper ein ſchönes Braunſchwarz zur Grundfarbe und dunkles Roſtgelb, was hin und wieder ſogar Hellroſtfarben iſt, zur Einfaſſung. Die dunkelſten Federkanten befinden ſich auf dem Oberrücken und an den Schultern, und der Unterkörper zeigt auf roſtgelbem Grunde, der nur am Unterbauche in Roſtgelblichweiß übergeht, die Flecken des vorigen Kleides.

Alle Herbſtvögel ähneln alſo in der Farbe den Jun-

gen, nur mit dem Unterſchiede, daß die lichten Federkanten viel dunkler und alſo ſchöner ſind, und in der Geſtalt der Flecken den Frühlingsvögeln, was um ſo begreiflicher iſt, wenn man bedenkt, daß das Frühlingskleid nichts Anderes, als das abgeſchoſſene Herbſtkleid iſt.

Lathams Beſchreibung, ſiehe ſeine Synops. of birds überſetzt von Bechſtein, 3. B. S. 94. ſcheint nach einem Sommervogel gemacht zu ſeyn; dieß glaube ich beſonders, weil die Bruſt weiß angegeben wird.

Daß unſer großer Brachvogel von dem amerikaniſchen verſchieden iſt, leidet keinen Zweifel. Die meiſten aus Amerika werden mit ſchwarzem Scheitel beſchrieben und alle, ſelbſt die beiden Weibchen in dem Darmſtädter Muſeum, welche unſerm Vogel ähnlich ſeyn ſollen, haben an Bruſt und Bauch eine röthlichgraue Farbe. Dieſer einzige Umſtand, wenn auch die Schnabellänge beider nicht verſchieden wäre, giebt hinlänglichen Grund, ſie als zwei Arten aufzuführen, was auch ſchon Temminck gethan hat.

Aufenthalt.

Der große Brachvogel ſoll ſehr weit verbreitet ſeyn. Poiret will ihn in der Berberei, Sonnini in Aegypten, Adanson am Senegal, la Perouse in Californien, Frezier in Chili, Vancouver auf der Inſel Prinz Georg und Cook in Neuholland geſehen haben. Dieſe Angaben enthalten aber offenbar Irrthümer. Ganz Amerika fällt als Aufenthaltsort unſeres Vogels weg, und Neuholland gehört wohl nur der folgenden Art als Vaterland an. Gewiß iſt es, daß er Sibirien, Rußland, Island, Lappland, Schweden, Dänemark, England, Holland, Frankreich und Deutſchland bewohnt. In England ſoll er nach Latham überwintern, doch ſcheint dieß nicht von allen zu verſtehen zu ſeyn, weil Temminck ausdrücklich in ſeinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 604. von ihm ſagt „auf ſeiner regelmäßigen Wanderung längs

der Küſte Hollands und Frankreichs." Es müſſen alſo nur einzelne ſeyn, welche der Winter an den engliſchen Küſten zubringen. In den meiſten Gegenden Deutſchlands ſieht man ihn nur auf dem Zuge; dieß iſt der Fall in ganz Thüringen, Franken, dem Oſter- und Voigtlande, ſelbſt an der Oſtſee, namentlich in Pommern und auf Rügen. Auf der Wanderung trifft er aber ſehr viele Gegenden, welche ihm auf kurze Zeit Nahrung geben können. Er beſucht dann die Lehden, großen Brachen, ſumpfigen Wieſen und flache, ſandige Ufer der Seen, Teiche und Flüſſe. Am frießnitzer See findet man ihn faſt jedes Frühjahr und gewiß jeden Herbſt einzeln oder in ganz kleinen Geſellſchaften. Die Seeküſte giebt ihm die meiſte Nahrung und deswegen wandert er oft nur längs derſelben. Herr Schilling ſagt mir über ſeinen Zug an der Oſtſée: „Er beſucht die Oſtſeeküſte nur im Frühjahre und Herbſte. Ich traf ihn auf Rügen und in Pommern einzeln oder in Geſellſchaften von 2 bis 20 Stück. Er erſcheint dort auf den Brachen, Lehden, ſumpfigen Weideplätzen und ſandigen Ufern im April und September, iſt im October noch einzeln da, und im November verſchwunden. Er brütet weder auf Rügen, noch an der pommerſchen Küſte." In gelinden Wintern bleiben einzelne in unſerm Vaterlande. In den meiſten Gegenden Deutſchlands gehört er, auch auf dem Zuge, wenigſtens unter die einzelnen Vögel.

Temminck ſagt noch: „Die aus Pondicherie geſandten Stücke unterſcheiden ſich faſt in Nichts von den europäiſchen. Ob ſie aber, da ſie ſich doch unterſcheiden, mit dieſen zu einer Art gehören, wage ich, da ich keine Vergleichung anſtellen kann, durchaus nicht zu entſcheiden.

Betragen.

Der große Brachvogel iſt ein geſellſchaftlicher, munterer, raſcher, gewandter und ſcheuer Vogel. Beim

Aufſuchen der Nahrung ſenkt er den Kopf, weil ſein Schnabel ſo lang iſt, nur wenig, in gewöhnlicher Stellung trägt er den Leib wagerecht, den Hals mehr oder weniger eingezogen und den Schnabel gerade vorgelegt. Bei dem geringſten Geräuſche, oder bei Wahrnehmung eines ungewöhnlichen Gegenſtandes richtet er ſich mit ausgezogenem Halſe hoch empor, und ſieht ſich nach allen Seiten hin um. Kommt der gefährliche Gegenſtand nach ihm zu, dann ergreift er ſchon in weiter Entfernung die Flucht. Beim Laufen, das ſehr ſchnell iſt, legt er den Leib und Hals etwas vor, macht große Schritte, und hält oft lange nicht an. Sein Flug iſt leicht, ſchnell, ſchön, mit ſtarkem Schwingenſchlage, beinahe gerade aus, und oft hoch, vor dem Niederſetzen ſchwebend. Auf dem Zuge beobachten die großen Brachvögel im Fluge eine beſtimmte Ordnung, wie die wilden Gänſe und andere Vögel, indem einer vorausfliegt, und die andern in einer langen Reihe folgen. Ihre Stimme iſt pfeifend, voll, und dadurch, daß die Töne eine verſchiedene Höhe haben, angenehm. Sie iſt ſchwer zu beſchreiben; Naumann hat ſie durch klaüit, kräüit, tui auszudrücken geſucht. Jeder Ton hat ſeine Bedeutung, beſonders die Art und Weiſe, auf welche er hervorgeſtoßen wird. Die Brachvögel locken mit dieſen Tönen bald einander an, bald warnen ſie, bald ermuntern ſie einander zum Aufbruche; beim Auffliegen iſt ihr Geſchrei am Stärkſten. Sie haben die laute Stimme mit den meiſten in Geſellſchaft lebenden Vögeln gemein, und ſie ſcheint dieſen Thieren, um den vielen, ihnen drohenden Gefahren zu entgehen, unentbehrlich, indem ſie ihnen das Mittel wird, die Klugheit, welche die alten Vögel ſich durch lange Erfahrung zu eigen gemacht haben, allen denen, die den Zug bilden, zu Gute kommen zu laſſen. Wir finden deswegen bei den Vögeln, welche in großen Schwärmen wandern, z. B. bei

den

den Wachholderdroſſeln, Kranichen, Gänſen, Singſchwänen und vielen andern eine ſehr ſtarke Stimme. Zur Brutzeit iſt der Brachvogel paarweiſe, auf der Wanderung, wie ich zeigte, einzeln, oder in kleinen Geſellſchaften, und deswegen um ſo ſchwerer zu erlegen. Man ſoll nach Bechſtein, ſiehe deſſen Jagdzoologie S. 487 von einem verborgenen Orte aus mehrmals unter ſie ſchießen können, ohne daß ſie fortflögen, weil ſie das Knallen des Gewehrs für Donner hielten und ihre getödteten Gefährten nicht verlaſſen wollten. Ich kann nicht ſagen, ob dieſes wahr iſt, oder nicht; ſoviel iſt gewiß, daß wir den großen Brachvogel immer äußerſt vorſichtig und ſcheu fanden. Auch die einzelnen, welche wir ſahen, hielten nie ſchußgerecht aus, wenn man ſich nicht ungeſehen an ſie anſchleichen konnte, und hüteten ſich ſehr im Fluge ſich dem Schützen zu nähern; doch ſind ſie im Fliegen weniger vorſichtig, als im Sitzen. Die Schußweite ſcheinen ſie genau zu kennen, und ich vermuthe auch, daß ſie aus Vorſicht die freiliegenden Ufer und Plätze vorzüglich lieben; denn ſehr ſcheue Vögel, z. B. die großen Trappen, wiſſen recht gut, wo ſie beſchlichen werden können, und wo nicht.

Nahrung.

Er verzehrt verſchiedene Arten Inſecten und Würmer. Die Käfer und ihre Larven, die Regen- und andere Würmer lieſt er von den Brachen und Lehden, die Waſſerinſecten von dem Sande und die kleinen Schnecken von den feuchten Wieſen und Weideplätzen ab. Bechſtein behauptet in ſeinem ornith. Taſchenb. 2. Th. S. 274 und in ſeiner Jagdzoologie S. 488, daß er Schwämmchen, (dieß ſagt auch Naumann) Gräſer und Getraideſpitzen freſſe. Dazu iſt aber ſein Schnabel gar nicht eingerichtet, weil er einen viel zu ſtumpfen Rand hat. Alle Vögel, welche ſich ganz oder zum Theil von

Pflanzen nähren, wie die Wald- und Feldhühner, die Trappen, Gänſe und andere, haben eine ſcharfe Schnabelſchneide. Ich vermuthe vielmehr, daß der Brachvogel zuweilen Stückchen von Pflanzenblättern und Schwämmchen mit den daran ſitzenden Inſecten, alſo nur zufällig verſchlucke. Eine andere Behauptung in Bechſteins Jagdzoologie auf derſelben Seite, nämlich die, daß er in Flüſſen, Seen und Teichen nach den Inſecten, welche er nicht durch Waten erlangen kann, herumſchwimme, ſcheint mir ganz grundlos zu ſeyn. Wir haben es wenigſtens nie bemerkt, und ſeine Federn ſind durchaus nicht zum Schwimmen eingerichtet. Sollten nicht ſeine durch eine Spannhaut zum Theil verbundenen Zehen zu dieſer Meinung Veranlaſſung gegeben haben, oder ſollte ſie ſich auf eine Verwechſelung mit dem Säbelſchnabler; Recurvirostra avocetta gründen?

Fortpflanzung.

Er brütet ſelten in Deutſchland; an der von Hrn. Schilling bereiſten Oſtſeeküſte nicht, wohl aber an der Nordſee in den Grasbüſchen auf Lehden oder ſandigen Orten, auf erhabenen Stellen in Sümpfen und auf naſſen Wieſen, häufig in den Dünen an dem Meere; das Neſt iſt Nichts als eine mit Geniſt oder Würzelchen belegte Vertiefung und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach dem meiner Sammlung beinahe birnförmig, d. h. länglich, ſtark bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, dick und rauchſchälig mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, 2 Zoll 6 Linien lang, 1 Zoll 10 Linien breit, ſchön olivengrün mit undeutlichen grüngrauen und deutlichen ſchwarzbraunen und braunen Flecken und Schmitzen überall dünn, am ſtumpfen Ende aber ſo dicht beſetzt ſind, daß dieſe zuſammenlaufen und die Grundfarbe großentheils verdecken. Inwendig ſind ſie, gegen das

Licht gehalten, grünlich, und laſſen die Flecken der Auſſenſeite durchſchimmern.

Die Alten ſollen ihre Eier ſehr lieben, und durch ihr Geſchrei verrathen.

Feinde.

Die ächten groſsen Falken und Taubenhabichte allein ſind den Alten gefährlich, den andern groſsen Raubvögeln entgehen dieſe leicht durch ihren ſchnellen und gewandten Flug. Die Eier und Jungen ſind den Nachſtellungen der Füchſe, Raben, Krähen und groſsen Möven ausgeſetzt. Auf ihrer Haut hauſen Schmarotzerinſecten.

Jagd und Fang.

Da ſie ſehr ſcheu ſind, muſs ſie der Jäger vorſichtig hinterſchleichen und ſich ihnen ungeſehen nähern, oder im Vorbeifliegen auf ſie ſchieſsen. Durch genaue Nachahmung ihres Locktons laſſen ſie ſich von einem verborgen ſtehenden Schützen anlocken. Auf der Inſel Hiddenſee bei Rügen werden ſie, wie die Regenbrachvögel, in Fuſsſchlingen gefangen.

Nutzen.

Latham ſagt, ihr Fleiſch habe einen ranzigen Geſchmack, dieſs iſt aber nicht der Fall. Es wird bei uns gern gegeſſen, und auch da, wo dieſer Vogel häufiger iſt, z. B. an der Oſtſee, ſehr geſchätzt. In Stralſund wird das Stück mit 1 Thlr. und in Berlin mit 1 Ducaten bezahlt.

Schaden

thut er gar nicht.

Der Regenbrachvogel. (Kleiner Brachvogel.)

Numenius Phaeopus, Bechst.

(Scolopax borealis, Gmel. Phaeopus borealis, Cuvier.)

Artkennzeichen.

In der Mitte des braunen Oberkopfs ſteht ein weiß- oder hellgrauer Långeſtreif.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Regenbrachvogel iſt dem großen åhnlich, aber nur halb ſo ſtark als er, auf dem Schwanze und Hinterhalſe dunkler, auf dem Rücken mit anders gefårbten Federkanten, auf dem Vorderkörper mit kleinern, dichter ſtehenden Flecken, und beſonders durch den bogenförmigern Schnabel und den hellen Långenſtreif auf dem Kopfe ausgezeichnet.

Das alte Månnchen im Frühlinge.

Der Schnabel iſt 4 Zoll lang, ſtark bogenförmig, ſchwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade röthlich, der Augenſtern braun, das Nackte an den Füßen bleifarben; der Oberkopf braun mit einem hellgrauen Streife långſt der Mitte und über den Augen, vor denen ein wenig bemerkbarer tiefgrauer Strich oder Fleck ſteht; der ganze Oberkörper, der weiße Unterrücken und Steiß ausgenommen, braun, mit lichtgrauen Federråndern, welche auf dem Hinterhalſe am Bemerkbarſten ſind; der Schwanz grau, mit braunen Querbinden, der Unterkörper ſchmutzig-, oder grauweiß mit dichtſtehenden braunen Långeſchmitzen, welche unter der Kehle anfangen und an der Bruſt mehr oder weniger weit herabgehen.

Im Sommer

iſt das Braun ſtark verſchoſſen und der weiß- oder hell-

graue Federſaum auf dem Oberkörper großen Theils verſchwunden.

Im Herbſtkleide,

welches in Deutſchland nicht vollendet wird, ſind alle Farben friſcher und ſchöner und das Gefieder beſonders dadurch ausgezeichnet, daß die grauweißen und graugelblichweißen Federkanten des Oberkörpers noch breit und unabgeſtoßen ſind.

Das Weibchen

hat dieſelbe Zeichnung wie das Männchen, aber ſeine Körpergröße iſt geringer, ſein Schnabel viel dünner und ſtets 4 bis 6 Linien kürzer als bei dieſem.

Die Jungen vor der erſten Mauſer

ſind den Alten ähnlich, aber auf dem Oberkörper heller gezeichnet und haben eine grauweiße Grundfarbe am Schwanze, ſchmälere, an der Spitze büſchelartige Fleckchen am Vorderkörper und einen viel kürzern Schnabel als die Alten. Beim Männchen mißt er nur 3 Zoll.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Regenbrachvogel iſt 18 bis 20 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4 Zoll 3 bis 6 Linien kommen und 30 bis 32 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 7 Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt $2\frac{1}{2}$ bis 4, der Kopf $1\frac{1}{4}$, die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit ihrem nur $2\frac{1}{2}$ Linie langen Nagel $1\frac{1}{3}$ und die Hinterzehe $\frac{1}{2}$ Zoll.

Ich finde die Länge dieſes Vogels überall zu gering angegeben; Temminck ſagt in ſ. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 605. „Länge 16 Zoll und zuweilen weniger; Meyer ſ. Taſchenb. d. deutſch. Vögelk. S. 255." Länge $15\frac{1}{2}$ bis 16 Zoll;" beides pariſer Maß; Bechſtein in ſeinen frühern Werken $15\frac{1}{2}$ und in ſeiner Jagdzoologie S. 668. 16 Zoll leipziger Maß; Latham, ſiehe ſeine

Ueberſicht überſetzt von Bechſtein 3. B. S. 98., zu 17 Zoll; Naumann 15 Zoll. Dieß iſt Alles zu wenig; 18 Zoll leipziger Maß iſt die geringſte und 20 Zoll die größte Länge. Dieſer bedeutende Unterſchied rührt beſonders von der verſchiedenen Schnabellänge her.

Der Schnabel iſt bogenförmiger als beim großen Brachvogel, niedriger, am Rande der Kinnladen breiter und gewöhnlich, doch nicht immer, weiter vor an der obern Kinnlade gefurcht, mit 1 Linie weit vorſtehender Spitze derſelben. Uebrigens iſt er ganz wie er oben bei der Gattung angegeben wurde.

Der Ritter von Cuvier bildet eine eigne Gattung nach unſerm Regenbrachvogel und nennt ſie Phaeopus; ſiehe ſein treffliches Werk, Régne animal, welches durch Schinzens Bearbeitung gar ſehr gewonnen hat, in deſſen Ueberſetzung 1. B. S. 772., wo er als Gattungskennzeichen ſeiner Courlieus (Phaeopus) anführt: „der Schnabel iſt gegen ſein Ende zuſammengedrückt, die Furchen laufen bis zum Ende; man könnte ſie Sandläufer mit langem und gekrümmtem Schnabel nennen.“ Bei dieſer Angabe iſt aber zu bemerken, daß die Furchen nie bis zur Spitze, oft nicht weiter als beim großen Brachvogel vorgehen und die Zuſammendrückung des Schnabels kaum merklicher als beim Gattungsverwandten iſt. So fällt denn das Kennzeichen der Gattung weg; aber geſetzt auch es hielte Stich, ſo würde ich doch großes Bedenken tragen, nach ihm eine beſondere Gattung zu bilden. Die beiden europäiſchen Brachvögel ſind in der Geſtalt des Schnabels, des Körpers, der Flügel und Füße, in der Lebensart und Nahrung, ſelbſt in der Farbe einander ganz ähnlich und man müßte, ſollten ſie in zwei Gattungen getrennt werden, die Falken, Eulen, Krähen, Spechte, Finken, Droſſeln, Sänger, Enten und andere, in ſo vielen Gattungen aufführen, daß unſere ſchöne Wiſſenſchaft zu jeder Gattung nur wenige

Arten behalten und ungemein ſchwer zu überſehen ſeyn würde. Man muß ſich hüten, die Gattungen ohne Noth zu vermehren und zu verändern, dadurch wird die Naturgeſchichte erſchwert und Vielen verleidet. Unſer Syſtem iſt ja Nichts als ein Fachwerk, das äußerſt Mannichfaltige in der Natur zu ordnen und uns die Ueberſicht deſſelben erleichtern; leiſtet es dieſen Dienſt, dann erfüllt es ſeinen Zweck und iſt brauchbar. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die Neuerungen im Grundriſſe der Naturwiſſenſchaften mit der größten Vorſicht gemacht würden und die Hauptabſicht der Freunde der Naturkunde dahin ginge, das Weſen und die Veränderungen der, ihrer Beobachtung unterliegenden Gegenſtände mit allem Fleiße zu erforſchen. Wir würden dann weniger vollſtändig ſeyn ſollende Werke, aber weit mehr tüchtige Beſchreibungen einzelner Arten, Gattungen und Ordnungen erhalten, wodurch die Naturgeſchichte gar ſehr gefördert werden dürfte.

Die Naſenlöcher des Regenbrachvogels liegen 4 Linien von der Stirn, ſind ritzartig, nachdem die über ihnen liegende Haut aufgeblaßen wird oder nicht, breiter oder ſchmäler und 5 bis 6 Linien lang.

Der innere Schnabel iſt flach und ziemlich breit rinnenförmig, oben mit einem deutlichen Mittelrande bis zur Spitze, auf der ſtumpfen Schneide unten merklich, oben wenig gefurcht.

Die Füße ſind 1 Zoll über der Ferſe nackt, faſt bis unter die Ferſe, alſo weiter herauf als bei dem großen, geſchildert, übrigens wie oben geſtaltet. Die Nägel ſind kurz, ſtumpf, ſcharfrandig, der an der mittlern Zehe mit aufgeworfenem, doch nicht eingeſchnittenem Rande.

Die Flügel, welche bis an oder über die Schwanzſpitze reichen, ſind noch mehr, als beim großen Brachvogel ausgeſchnitten, bei unabgeſtoßenen Schwungfedern

hat die 4te von hinten mit der 4ten von vorn gleiche Länge — übrigens wie bei dieſem geſtaltet. Ein jeder beſteht aus 28 Schwungfedern, welche ſchmal, hart und großen Theils zugerundet ſind. Die letzten 1ſter Ordnung ſind gerade auf der innern, die meiſten 2ter Ordnung ſäbelförmig und auf beiden Fahnen ausgeſchnitten; die hinterſten zugerundet.

Der Schwanz iſt ziemlich kurz, ſo abgerundet, daß die erſte Schwanzfeder 4 bis 6 Linien kürzer als die mittlere iſt, ſchmal, aus ſtarken, harten, ſchmalen, ab= und zugerundeten Federn beſtehend.

Das Pflaumkleid

dieſes Vogels kenne ich nicht, und finde es nirgends beſchrieben.

Das Jugendkleid.

Männchen. Der Schnabel iſt 3 Zoll lang, ziemlich, doch weniger bogenförmig als bei den Alten, ſchwarzbraun, an der untern Kinnlade bis zur Hälfte weit vor röthlich. Temminck, welcher allein des Jungen Erwähnung thut, ſagt in ſeinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 605. „die noch nicht einjährigen Jungen haben einen kurzen, kaum 1½ Zoll (pariſer Maß) langen Schnabel, er krümmt ſich nach Verhältniß des Wachsthums des Vogels." Dieß iſt aber nicht ganz richtig. Ich glaube wohl, daß die ganz jungen, noch nicht flüggen Regenbrachvögel einen kurzen Schnabel haben, aber bei denen, welche an der deutſchen Küſte zu Ende Julis und zu Anfange Auguſts ankommen, iſt er weit länger und bogenförmiger, als der große Temminck zu glauben ſcheint. Beim Weibchen mißt er freilich nur 2½ Zoll, aber beim Männchen 3 Zoll. Dieß kann ich mit Gewißheit verſichern. Ueberhaupt ſcheint Temminck unſern Regenbrachvogel nicht vollſtändig zu kennen; denn er giebt über das Jugendkleid nur die wenigen, eben angeführten

Worte, ſagt von dem bedeutendem Größenunterſchiede beider Geſchlechter Nichts und bemerkt über den Schnabel: „bei den Alten mißt er zuweilen mehr als 3 Zoll. Dieß wäre alſo 3 Zoll 3 Linien leipziger Maß; ich fand ihn bei 5 von mir gemeſſenen, zwei- oder mehrjährigen Männchen 4 Zoll lang, was alſo die gewöhnliche Schnabellänge ganz alter Vögel iſt. Der große Forſcher wird aus der Berichtigung dieſer Kleinigkeiten die Aufmerkſamkeit, mit welcher ich ſeine trefflichen Schriften leſe, erkennen.

Der Augenſtern iſt braun, der Seher ſchwarz, der Fuß bleigrau, die Farbe der Nägel ſchwarz, die Sohle graulich, die Haut an den Zehen ins Graugrüne ziehend. Der Oberkopf iſt ſchwarzbraun, jede Feder lichtgrau, doch ſchmal geſäumt, mit einem weißgrauen, braun gefleckten Streiſe von der Stirn bis auf den Hinterkopf längs der Mitte des Scheitels; um den ſchwärzlichen Augenlidrand ſtehen grauweiße Federchen, vor den Augen auf weißgrauem Grunde tiefbraune, eine Art von ſchwachem Ueberzug bildenden Fleckchen, über jeden Auge ein breiter, weißgrauer mit dunkelbraunen Schaftfleckchen beſetzter Streif; das Kinn und die Kehle ſind weiß und ungefleckt; die Seiten des Kopfs grau- oder ſchmutzigweiß, mit ganz kleinen tiefbraunen Schaftfleckchen; der ganze Hals weißgrau, hinten dunkler als vorn, mit ſchwarz- und tiefbraunen, an der Spitze größten Theils büſchelartigen Schaftflecken, welche auf dem untern Hinterhalſe breit werden; der Oberrücken iſt braunſchwarz mit ſchmalen grauweißen, ſchwach ins Gelbliche ziehenden Federkanten; die Schwungfedern ſind braunſchwarz, die hintern braun, die vordern mit weißen Schäften, alle mit weißen, ſägenzackenartigen Flecken, welche von der 6ten an auch auf der äußern Fahne zu ſehen und an den hintern Federn auf der innern Fahne roſtgelbelblich ſind. An der erſten ſind ſie am zahlreichſten, gehen

aber an ihnen nicht bis zur Spitze und laſſen deswegen den vordern Theil des Flügels ungefleckt; alle Oberflügeldeckfedern ſind braunſchwarz mit ſo breiten weißlichen Kanten und ſägenzackenartigen Flecken, daß der ganze Oberflügel ſchön weißlich und braunſchwarz gefleckt erſcheint; hin und wieder, beſonders an den Achſelfedern ziehen die weißen Kanten ins Gelbliche. Der Unterflügel und ſeine längſten Deckfedern ſind weiß, tiefgrau gebändert; die kurzen Unterflügeldeckfedern weiß, an der Flügelkante mit grauen Flecken. Der Unterrücken und Steis weiß mit braunen Längeflecken; der Schwanz weißlich mit braunen Schäften und 7 bis 8 tiefbraunen Querbinden, welche an der äußern Feder abgeſetzt und unregelmäßig, an den andern meiſt gerade durchgehend und regelmäßig ſind; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, braun gebändert; Kropf, Bruſt, Bauch, After und Unterſchwanzdeckfedern weißlich mit braunen, vorn büſchelartigen Schaftſtreifen, welche ſich auf der Bruſt in ſchmalen Schaftſtrichen allmählig verlieren, an den Tragfedern in Querflecken übergehen und ſich kaum merklich an den Unterſchwanzdeckfedern zeigen.

In dieſem Jugendkleide, in welchem beide Geſchlechter gleich gezeichnet und die Vögel dieſer Art ſelbſt an der Oſtſee ſchwer zu erhalten und deswegen noch nicht beſchrieben ſind, verläßt uns der Regenbrachvogel, legt es fern von unſerm Vaterlande, vielleicht in Spanien, größten Theils ab und kommt in ſeinem

erſten Frühlingskleide

wieder zurück. Beim Männchen iſt der Schnabel 3 Zoll 6 Linien, beim Weibchen 3 Zoll 1 bis 2 Linien lang, braunſchwarz, nur an der Wurzel der Unterkinnlade röthlich, inwendig großen Theils bräunlich; der Augenſtern braun und der Fuß bleifarben. Der Kopf iſt, da der lichte Federſaum beinahe ganz abgeſtoßen iſt, faſt einfach braun, mit einem undeutlicheren Scheitel-

und Augenſtreife als im vorigen Kleide; der ganze Hals dunkler und mit größern braunen Längeflecken beſetzt; auf dem Oberkörper zieht die Grundfarbe ins Erdbraune und wird weniger als früher durch weiß- und hellgraue, auf dem Oberflügel grauweiße Federränder unterbrochen; der Schwanz iſt weit dunkler als im vorigen Kleide, an der vordern Hälfte grau, mit regelmäßigen braunen Querbinden und weißer Spitzenkante, die Schwingenſpitzen ſind fahl ſchwarzbraun, viele Schwungfedern ohne weißlich Spitzenkante; der Vorderkörper iſt unreiner weiß als im vorigen Kleide und hat größere, breitere und dichter ſtehende bräunliche Längeflecken, welche an der Spitze nie büſchelartig, ſondern ſtets ſchmäler als vor ihr ſind. Sie ändern in der Geſtalt etwas ab, viele haben Querflecken, oder bogenförmige hinter ſich, andere neben ſich und alle gehen an den Tragfedern größten Theils in Quer- und pfleilförmige Flecken über.

Im Sommer

verſchießen die Farben noch mehr; das Braun auf dem Kopfe wird ganz fahl, oft dunkelerdfarben, der Hinterhals hat auf hellgrauem Grunde erdbraune Längeflecken, der ganze dunkelgefärbte Oberkörper iſt ächt erdbraun, mit hellgrauen, auf dem Oberflügel mit grauweißen ſchmalen Federrändern, und der Unterkörper noch ſchmutziger weiß, als im Frühjahre.

In dieſem Kleide verläßt uns der Regenvogel abermals, und zieht in wärmern Ländern ſein

zweites Herbſtkleid

an, welches Schnabel, Augen, Füße und Flecken wie im Frühlingskleide, die Farben aber, wie im Jugendkleide hat und deswegen nicht beſchrieben zu werden braucht. Er bringt es etwas verſchoſſen wieder zu uns zurück und hat in ſeinem

zweiten Frühlingskleide
ſeine vollkommne Ausbildung erlangt. Der Schnabel iſt dann ſehr bogenförmig, und allmählig ſo lang geworden, daß er beim Männchen 4, beim Weibchen $3\frac{1}{2}$ Zoll mißt, und das ganze Geſieder iſt auf dem Oberkörper dunkler, und auf dem Vorderkörper gewöhnlich mit größern Flecken, als im erſten Frühlingskleide beſetzt, übrigens dieſem ganz ähnlich gezeichnet.

Männchen und Weibchen ſind in allen Kleidern einander gleich gefärbt, und unter 17 Vögeln dieſer Art, nach denen vorſtehende Beſchreibung gemacht iſt, fand ich den ſchon bemerkten Unterſchied in der Größe der Flecken am Vorderkörper, und eine Abweichung in der Schwanzzeichnung. Die Schwanzfedern ſcheinen mir nämlich mit zunehmendem Alter dunkler zu werden, und deswegen trifft man zuweilen Vögel, bei denen die Grundfarbe des Schwanzes graubraun, und das Braun der Binden kaum merklich iſt.

Alle Regenbrachvögel, welche mir vorgekommen ſind, haben mich überzeugt, daß man beide Geſchlechter auf den erſten Blick und mit der größten Sicherheit am Schnabel unterſcheiden kann. Dieſer iſt beim Weibchen nicht nur, wie ich oben zeigte, ſtets bedeutend kürzer, ſondern auch viel ſchwächer, als beim Männchen; es beträgt an dem Urſprung der Kinnfedern 1 Linie in der Höhe und Breite. Bei genauer Beachtung dieſes Umſtandes wird auch der Unkundige beide Geſchlechter ſogleich unterſcheiden können.

Wir ſehen aus vorſtehender Beſchreibung, daß der Regenbrachvogel ſich mit zunehmendem Alter in der Geſtalt des Schnabels und in der Farbe der Federn wie der große verändert, daß er aber ſtets viel lichtere Federränder auf dem Rücken hat; denn dieſe ſind immer weißlich, grauweiß, oder höchſtens weißgrau, nur

im Herbſte hin und wieder ins Gelbliche ziehend, nie roſtgelb, oder gar roſtfarben wie beim großen.

Aufenthalt.

Der Regenbrachvogel iſt viel weiter als der große verbreitet. Er wird faſt in ganz Europa, in Aſien, Amerika und Neuholland angetroffen. Dieß wiſſen wir gewiß durch Temmincks Angabe: „die Stücke, welche ich aus Nordamerika erhielt, ſind von den in Europa geſchoſſenen nicht verſchieden; die in Bengalen erlegten ſind ganz dieſelben, und die aus Neuholland gekommenen haben kein deutliches Unterſcheidungszeichen; ſie gleichen ſich ſogar in den Farben des Gefieders.“ In Holland iſt der Regenbrachvogel auf dem Zuge nicht ſelten, wohl aber in Frankreich und England. Lathams Verſicherung, daß ſeine Beſchreibung nach 2 Stücken, wovon er nur eins beſaß, gemacht ſey, zeigt ſchon, daß dieſer Vogel nicht oft in England vorkomme. Ueberhaupt ſcheint mir der Regenbrachvogel die kalten Gegenden nicht zu lieben. Dieß ſchließe ich nicht nur daraus, daß er in Bengalen und Neuholland wohnt, ſondern auch daraus, daß er bald aus Deutſchland wegzieht, und ſpät wieder erſcheint. Er liebt die Nähe des Meeres, und zieht längs der Oſt- und Nordſeeküſte hin. An den im Lande liegenden Seen, Teichen, Sümpfen und Flüſſen iſt er äußerſt ſelten. Am eisleber See gehört er zu den Seltenheiten, am frießnitzer See und an allen Teichen und Seen, welche wir in Deutſchland beſuchten, fanden wir ihn nicht. Daher kommt es auch, daß mehrere ſächſiſche Vögelſammlungen erſt durch uns dieſen Vogel erhalten haben. In der Gegend von Schleswig kommt er, wie mir mein verehrter Freund Benicke ſchreibt, auf der Wanderung vor, und auf den Inſeln bei Rügen ſieht man ihn beſonders im Juli und Auguſt. Im Früh-

jahre iſt er dort äußerſt ſelten, aber im Juni bemerkt man ſchon einzelne Vögel dieſer Art, wahrſcheinlich ſolche, welche nicht gebrütet haben. Im Juli iſt der Hauptzug, welcher im Auguſt ſchwächer wird, und im September ganz aufhört. Sonderbar iſt es, daß man auf jenen Inſeln beinahe lauter alte Vögel antrifft; die Jungen, welche einen ganz andern Strich haben müſſen, kommen ſehr ſelten vor. Sie beſuchen dort die Lehden, Brachen, Viehweiden, ſumpfige Wieſen, ſandige und moorige Stellen — doch müſſen alle dieſe Orte nahe am Meere liegen, — beſonders den Strand. Sie ziehen ſolche Plätze, welche bei hoher See vom Waſſer bedeckt und bei niedrigem Waſſerſtande trocken ſind, allen andern vor. Dieß iſt mit einigen Stellen der Inſel Hiddenſee der Fall, und deswegen iſt auch ſie der gewöhnliche Sammelplatz der Regenbrachvögel, welche bald kürzere, bald längere Zeit daſelbſt bleiben, und herumſtreifen.

Die, welche man an den Küſten von Südeuropa antrifft, kommen wahrſcheinlich aus dem mittlern Aſien. Die, welche Bengalen und Neuholland bewohnen, wandern wohl gar nicht.

Betragen.

Der Regenbrachvogel hat in ſeinem ganzen Weſen viele Aehnlichkeit mit dem großen. Er trägt wie dieſer ſeinen Leib wagerecht, oder aufgerichtet, das Letztere ſtets, wenn er ſich umſieht, läuft wie er äußerſt ſchnell und mit weiten Schritten über große Strecken weg, und fliegt eben ſo leicht, ſchön, geſchwind, und auf dem Zuge lange Zeit anhaltend fort. Auf ſeinen Streifereien fliegt er ungern weit und von den Plätzen weg, welche ihm reichliche Nahrung bieten, eine Eigenſchaft, welche, wie wir ſehen werden, ihm ſehr verderblich wird. Er iſt auch eben ſo geſellſchaftlich, als ſein Gattungsver=

wandter. Auf den Inſeln der Oſtſee ſieht man ihn ſelten einzeln, ſondern gewöhnlich in Geſellſchaften von 2 bis 20 Stück, oder unter den kleinen Flügen des großen Brachvogels; denn auch darin, daß ſie ſich gern unter einander miſchen, zeigt ſich die Verwandtſchaft beider Arten. Seine Stimme hat pfeifende, weit hörbare, volle Töne, welche von denen des großen Brachvogels weſentlich verſchieden, aber äußerſt ſchwer zu beſchreiben ſind. Sie wechſeln ab und werden, wie alle Locktöne, verſchieden hervorgeſtoßen und ſtets richtig verſtanden. Der Kenner kann die Stimme der beiden Brachvögel in weiter Entfernung richtig und ſicher unterſcheiden.

Bechſtein ſagt, ſiehe ſeine Jagdzoologie S. 669, wo es auch ſehr unrichtig heißt: „Uebrigens iſt die Hauptfarbe roſtbraun, oder roſtgrau" u. ſ. w. „Er (der Regenbrachvogel) iſt nicht ſcheu, und kann auf ſeinem Zuge leicht erlegt werden." Worauf ſich dieſe Angabe gründet, weiß ich nicht; ſo viel kann ich mit Gewißheit behaupten, daß ſie ganz unrichtig, vielleicht rein aus der Luft gegriffen iſt. Der Regenbrachvogel gehört unter die ſcheuſten Vögel, welche ich kenne. Mein verehrter Freund Benicke ſchrieb mir: „Ich habe dieſen ſehr ſcheuen Vogel nie erlegen können." Gleiches meldet mir der Herr von Hagenow auf Rügen, obgleich Beide ſehr geſchickte Schützen ſind. Herr Schilling ſchoß einen einzigen von den vielen die er ſah, und zwar einen jungen. Ein ſolcher Vogel ſoll nicht ſcheu ſeyn? Er iſt nicht bloß dieſes, ſondern zeichnet ſich auch durch ſeine große Klugheit aus. Dieſe ſetzt ihn in den Stand, den Jäger vom Fiſcher, Hirten und Bauer in großer Entfernung zu unterſcheiden, und oft auf einige hundert Schritte weit zu fliehen; während er die letztern ſchußgerecht an ſich kommen und ſich ſogar von ihnen treiben läßt. Herr Schilling ſagt mir ausdrücklich: „An

den Regenbrachvögeln wird alle Liſt und Gewandtheit des Jägers zu Schanden; dieſe äußerſt vorſichtigen Vögel laſſen ſich nur da nieder, wo ſie eine weite, freie Ausſicht rings um haben, ſo daß an ein Anſchleichen nicht zu denken iſt, und hüten ſich ſorgfältig, ſchußgerecht vor dem Schützen vorüber zu fliegen. Um ſie zu erhalten, mußten wir uns an die Fiſcher wenden, welche ſie in Laufſchlingen fangen." Sie ſind alſo, wie wir aus dem Geſagten ſehen, viel ſcheuer, als ihre europäiſchen Gattungsverwandten.

Nahrung.

Auch in der Nahrung hat der Regenbrachvogel Aehnlichkeit mit dem großen. Er verzehrt kleine Würmer, Regenwürmer, Schnecken und Inſecten, beſonders ſolche Waſſerinſecten, welche von dem Meerwaſſer auf den bei niedrigem Waſſerſtrande trocknen oder nur feuchten Stellen zurückgelaſſen werden. Mein Freund fand vorzüglich kleine Schneckchen, Käferchen und Würmer in dem Magen dieſes Vogels. Offenbar hat er eine andere Nahrung, als ſein europäiſcher Gattungsverwandter; denn er iſt faſt nie, wie dieſer, an den Teichen, Seen, Sümpfen, Flüſſen, auf Saat- und Brachäckern weit im Lande, ſondern ſtets in der Nähe des Meeres, und brütet nicht da, wo dieſer niſtet. So lange man aber den eigentlichen Sommeraufenthalt unſeres Regenbrachvogels, und die Thiere, welche er da verzehrt, nicht genau kennt, iſt es unmöglich, ſeine Nahrung gehörig anzugeben.

Fortpflanzung.

Ueber ſie iſt ſo viel als Nichts bekannt. Nach der br. Zoologie, welcher auch Meyer in ſeinem Taſchenbuche folgt, brütet er auf den Haiden der Hochländer Hügel bei Invercould in Schottland. Dieſes iſt mir aber ſehr unwahrſcheinlich; denn der Regenbrachvogel iſt

iſt offenbar weit mehr ein öſtlicher, als nördlicher Vogel. An der ganzen deutſchen Oſtſeeküſte niſtet er nicht, aber da er im Juli ſchon bei Rügen erſcheint, gewiß nicht weit davon. Vielleicht brütet er in Lappland, vielleicht an der öſtlich preußiſchen, oder weſtlich ruſſiſchen Küſte. Temminck ſagt in ſeinem Man. d'Orn. S. 606. „Niſtet in den Gegenden des arktiſchen Kreiſes und in Aſien." Das Erſtere halte ich für unrichtig, das Letztere aber für ſehr wahr. Künftige Unterſuchungen müſſen auch darüber Licht geben, und Herr Schilling wird Alles thun, um über den Brutort dieſes Vogels etwas Gewiſſes zu erfahren.

Die Feinde hat er mit der vorhergehenden Art gemein.

Jagd und Fang.

Der Regenbrachvogel iſt, wie wir ſahen, wegen ſeiner Klugheit ſehr ſchwer und nur dann zu erlegen, wenn man ſich verborgen an ihn ſchleichen kann.

Weit ſicherer, als die Jagd auf dieſe Vögel, iſt der Fang, welcher auf den Inſeln der Oſtſee, beſonders auf Hiddenſee ſchulgerecht betrieben wird. Die Fiſcher und ihre Knaben ſtellen nämlich an den oben genau beſchriebenen Lieblingsplätzen der Regenbrachvögel Laufſchlingen, welche an tief eingeſteckten Stäben befeſtigt ſind und in jenen Gegenden Schneeren genannt werden. Gehen die Brachvögel nicht von ſelbſt an den mit Schlingen beſteckten Ort, dann werden ſie mit Vorſicht ſo lange hin und hergetrieben, bis ſie ſich daſelbſt niederlaſſen, und zum Theil in den Schlingen hängen bleiben. Dieſer Fang gelingt um ſo beſſer, weil die Brachvögel vor den Fiſchern und Knaben wenig Furcht haben, und ſich alſo von ihnen treiben laſſen. Wollte dieß der Jäger verſuchen, dann würden ſie ſehr bald die Gegend verlaſſen. Auch der Umſtand, daß immer wieder friſche Geſellſchaften eintreffen, trägt zum Ge-

lingen des Fangs nicht wenig bei; denn die neuen Ankömmlinge kennen die ihnen an jenen Orten drohende Gefahr nicht.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt an Güte dem der vorhergehenden Art ganz gleich, beſonders wird das der Jungen, welches ſtets mit Fett überzogen iſt, geſchätzt. Um des Fleiſches willen wird dieſen Vögeln, welche zu Markte gebracht werden, ſehr nachgeſtellt. Die auf Hiddenſee gefangenen kommen meiſt nach Stralſund, zuweilen ſogar nach Berlin, wo ſie gut bezahlt werden.

Schaden

thut dieſe Art ſo wenig, als die vorhergehende.

Die Gattung Strandläufer. Tringa. (Briss.)

Die 3 ſehr verwandten Gattungen Strand-, Waſſer- und Sumpfläufer, Tringa, Totanus et Limosa gehören ohne Zweifel unter die ſchwierigſten, und deswegen ſind auch von jeher die Meinungen der Naturforſcher über ſie ſehr verſchieden geweſen. Linné vereinigte einige von ihnen, die Schnepfen und andere Sumpfvögel, unter die gemeinſchaftliche Gattung Scolopax, andere unter die Gattung Tringa; Illiger zog alle dieſe drei Gattungen unter dem Namen Actitis, Strandläufer, zuſammen; Latham folgte dem Linné; Bechſtein bildete die Gattung Waſſerläufer, Totanus, und ihm folgte Meyer. Zu der letztern Gattung gehörten die Uferläufer mit langem aufwärts gerichtetem Schnabel. Bei dieſer Eintheilung blieb aber noch Vieles zu wünſchen übrig; denn das Aufwärtsgehen des Schnabels iſt bei mehrern Arten der Waſſerläufer ganz unmerklich, und bei verſchiedenen Vögeln ein und der-

ſelben Art zuweilen verſchieden, und deswegen unſicher leitend. Vor einiger Zeit erhielt ich von einem in der Vögelkunde nicht Unbewanderten eine merkwürdig ſeyn ſollende Art Totanus, und ſie war nichts Anderes, als ein junges Weibchen des Kampfſtrandläufers, Tringa pugnax, bei welchem der Schnabel allerdings eine merkwürdige Geſtalt hatte. Aehnliche Erſcheinungen findet man bei Tringa Islandica und mehrern Arten.

Dieß bewog unſern, leider für die Wiſſenſchaften viel zu früh verſtorbenen, Leisler, einen unſerer größten und ſcharfblickendſten Naturforſcher, eine ganz andere Abtheilung zu machen. Er iſt nämlich geneigt, für die Gattung Totanus nur die einzige deutſche Art, Totanus glottis, den grünfüßigen Waſſerläufer beizubehalten, und den rothfüßigen und ſchwarzbraunen, Totanus calidris et fuscus (maculatus) zur Gattung Tringa zu rechnen, weil der grünfüßige Waſſerläufer in ſeinem harten, merklich aufwärts gerichteten Schnabel ein eigentliches Fangwerkzeug zum Ergreifen der Fiſchchen beſitze. Ueber den Teichwaſſerläufer, Totanus stagnatilis, fällt er, weil er ihn nicht im Fleiſche unterſuchen konnte, kein Urtheil. Dieſe Eintheilung iſt gewiß gut, aber die Gattung Strandläufer wird dadurch nicht nur noch größer, ſondern enthält dann auch mehrere einander ſehr unähnliche Vögel. Ein wahrer Fortſchritt in der Vögelkunde war Leislers Wiederherſtellung der von Briſſon ſchon eingeführten Gattung Limosa, Sumpfläufer, welche ganz mit Unrecht durch Linnés Anſehen verdrängt worden war. Nach dieſem Allen ſcheint mir Temmincks Eintheilung der Strand-, Waſſer- und Sumpfläufer den Vorzug zu verdienen, weil ſie ſich, wie wir ſehen werden, auf die Natur dieſer Vögel und auf ſichere Unterſcheidungszeichen gründet. Von dieſem großen Forſcher ließ ſich, da er durch ſeine

Lage ſo ſehr begünſtigt iſt, etwas Vorzügliches erwarten. Cuvier trennt zwei Arten von Temmincks Gattung Tringa wegen ihrer etwas bogenförmigen Schnäbel, und führt ſie unter dem Gattungsnamen Peldina, Alouette de mer, Meerlerche auf. Aber dieſe Gattung hat, wie ich zeigen werde, kein beſtimmtes Kennzeichen, und iſt deswegen unnöthig.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel iſt mittelmäßig, oder ziemlich lang, etwas bogenförmig, oder gerade, weich und biegſam, an der Spitze breiter als vor ihr und ſtumpf; auf den Seiten mit 2 faſt bis zur Spitze reichenden Furchen. Die Füße ſind mittelmäßig lang, über der Ferſe etwas nackt; die 4 Zehen ganz getrennt, oder zwiſchen der äußern und mittlern mit einer kleinen Spannhaut.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt mittelmäßig, oder ziemlich lang, etwas bogenförmig, oder an der Spitze geſenkt, oder gerade, ſchwächer, oder ſtärker, weich, in ſeiner ganzen Länge biegſam, doch weniger als bei den Schnepfen, an der Wurzel zuſammengedrückt, in der Mitte niedrig, an der Spitze ſtumpf und breiter, als vor ihr. Das Letztere bemerkt man am Deutlichſten, wenn man den Schnabel nach ſeiner Breite zwiſchen den Fingern durchzieht. Kommt man an die Spitze, dann fühlt man deutlich, wie beide Kinnladen an Breite zunehmen. An der obern Kinnlade, welche immer etwas über die untere vorſteht, iſt der Rücken deutlich erhöht, vor der Spitze niedrig. Auf den Seiten läuft an beiden Kinnladen eine Furche bis vor die Spitze.

Die Naſenlöcher liegen auf der Seite, in der Haut der obern Kinnlade, welche zwiſchen die Naſenfurche geſpannt iſt, nahe an der Stirn, ſind ſchwach keilförmig, und verſchließbar.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine ſchmale Rinne. Der Rachen iſt klein; der Gaumen lang, ritzartig, an der vordern Hälfte geſchloſſen, an der hintern nach einem Abſatze breit mit erhöhtem Rande, welcher mit kleinen bis über die Mitte der Schnabellänge vorgehenden Zäckchen beſetzt iſt, und ſich vorn in die Mittelſchnabelkante vereinigt. Hinten ſteht ein mit wenigen Zäcken verſehener, oder platter, bald ſich verlaufender Nebenrand.

Die Zunge iſt lang, ſchmal, hinten häutig, am nadel- oder breitſpitzigen Ende hornartig, oben zuweilen gefurcht.

Der Kopf iſt klein, ſehr ſchmal, auf der Stirn aufſteigend, übrigens gewölbt, zwiſchen den in ſeiner Mitte liegenden Augen gefurcht, an ihrem Knochenrande aufgeworfen, hinter den kleinen, faſt unter den Augen befindlichen Ohren zuſammengedrückt, wagerecht auf dem mittelmäßig langen und ſtarken Halſe ſtehend. Der Leib iſt lang, mehr oder weniger ſchmal, an der langen, mit bogenförmiger, hoher Leiſte des Bruſtbeins verſehenen Bruſt hart, und auf den Seiten mehr oder weniger zuſammengedrückt, am Bauche niedrig. Die Rippen ſtehen wenig vor, und reichen bei mehrern Arten nicht bis zum Bruſtende herab. Der Rücken iſt hoch und faſt gleich breit.

Die Füße ſind weich, länger oder kürzer, ſchlank, über der Ferſe mehr oder weniger nackt, nicht ſehr merklich geſchildert, mit etwas langen und dicken Schenkeln und Schienbeinen, und 4 Zehen, von denen die 3 vordern entweder keine, oder zwiſchen der äußern und mittlern eine ſchmale Spannhaut haben; die hintere iſt über ihnen angewachſen, kurz, und den Boden kaum, oder nicht berührend. Die Nägel ſind ſchmal, klein, wenig ſpitzig und ſcharfrandig.

Die Flügel mittelmäßig lang, (ſie reichen bis

vor, an, oder etwas über das Schwanzende,) ſpitzig und ſichelförmig ausgeſchnitten. Ein jeder beſteht aus 25 bis 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erſte, und die übrigen auf die zweite Ordnung gehen. Alle ſind breit, hart und ſtark, die erſte länger, als die andern, die meiſten zweiter Ordnung nach hinten gebogen, (ſäbelförmig.)

Der Schwanz iſt ziemlich kurz, bei mehrern Arten doppelt ausgeſchnitten, (indem die äußerſte und mittelſte Feder über die andern vorſtehen,) und aus 12 Federn zuſammengeſetzt.

Die Luftröhre beinahe gerade vorn, wenig rechts, mit ſchmalen, eng verbundenen, weichen Ringen, gleich weit, an ihrer Spaltung tief in der Bruſt erweitert. Die Speiſeröhre überall gleich eng; der Vormagen dünnhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, ſackartig, häutig, inwendig weich, auswendig etwas mit Fleiſch überzogen. Die Leber hat links einen kleinen, rechts einen ſehr langen Lappen.

Das Herz, die Lunge, die Nieren und Geſchlechtstheile zeichnen ſich nicht aus; die Gedärme ſind lang, auch am Zwölffingerdarme eng, neben dem Magen herauſliegend, mit 2 langen Blinddärmen.

Die Strandläufer bewohnen die moorigen, ſchlammigen Stellen an den Seen, Teichen, Flüſſen und beſonders in der Nähe des Meeres, gehen ſelten tief in das Waſſer und ſchwimmen nur im Nothfall. Sie wandern alle und ſchlagen ſich im Herbſte in kleine und größere Geſellſchaften zuſammen; die Jungen ziehen gewöhnlich getrennt von den Alten. Sie laufen geſchwind, tragen den Leib gewöhnlich wagerecht, fliegen leicht, ſchön, ſchnell, tief auf dem Waſſer hin, auf dem Zuge aber, welcher Abends und Morgens geſchieht, hoch. Einige Arten ſind nicht, andere ziemlich ſcheu. Sie

mauſern ſich zwei Mal des Jahres, und haben im Sommer auf dem Rücken meiſt ſchwarze, roſtfarben geränderte, im Winter aſchgraue, ſchwärzlich gefleckte Federn, und ein abweichendes Jugendkleid. Die Geſchlechter ſind, die Kampfſtrandläufer ausgenommen, in der Größe und Farbe wenig verſchieden; bei einigen Arten ſind die Weibchen größer, als die Männchen. Sie nähren ſich von Waſſerinſecten und ihren Larven, weichen Würmern, kleinen Schnecken und ähnlichen Thieren, welche ſie aus dem Schlamme, Sande, Geniſte hervorziehen, oder vom Ufer wegnehmen, leben, nur die Kampfſtrandläufer nicht, in Einweibigkeit, niſten zum Theil in Geſellſchaft, und legen 3 bis 5 birnförmige, große, gelbliche, dunkelgefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie lieben ihre Jungen, die ſich durch Niederkauern ſehr gut zu verbergen wiſſen, außerordentlich, haben ein vortreffliches Fleiſch, und ſind im Herbſte ſehr fett.

Ich theile ſie nach der Geſtalt des Schnabels und der Füße in 4 Familien, und werde mein Mögliches thun, ſie ſo zu beſchreiben, daß der Kenner manches Neue und der Unkundige eine leichte Ueberſicht dieſer ſchwer zu beſtimmenden Vögel finden ſoll.

Erſte Familie.

Strandläufer mit bogenförmigem Schnabel und ganz getrennten Zehen; in Deutſchland 2 Arten.

Der bogenſchnäblige Strandläufer. (Rothbäuchiger Brachvogel.) Tringa subarquata, Temm. (Scolopax subarquata Gmel. Scolopax Africana Gmel. Numenius subarquata, Bechst. Numenius ferrugineus, Meyer, Pelidna subarquata, Cuvier.)

Anmerk. So weit iſt es durch das Namenverändern gekommen, daß der Freund der Vögelkunde bei

einem einzigen Vogel 6 verſchiedene Namen zu merken hat, nicht zu gedenken, daß Bechſtein den jungen bogenſchnäbligen Strandläufer unter Numenius pygmaeus beſchreibt.

Artkennzeichen.

Der ächt bogenförmige Schnabel viel länger als der Kopf; der Steis weiß, oder weiß und braun gefleckt; die Höhe der Fußwurzeln bei den Alten 15, bei den Jungen 14 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der bogenſchnäblige Strandläufer hat in ſeinem Sommerkleide mit dem isländiſchen, Tringa Islandica (cinerea), und in der Geſtalt und im Wintergewande mit dem Alpenſtrandläufer Tr. alpina, Tr. variabilis, Meyer) einige Aehnlichkeit, und iſt deswegen ſelbſt von Naturforſchern verwechſelt worden. Bechſtein verwechſelte ihn mit dem erſten, ohne Zweifel, weil er in den Beſchreibungen las, beide wären am Unterkörper roſtroth; denn wer beide Arten je in der Natur ſah, kann ſie unmöglich untereinander mengen. Weit ähnlicher ſind ſich, zumal im Herbſtkleide, der bogenförmige und Alpen= (veränderliche) Strandläufer, und deswegen konnte ſie auch Naumann mit einander verwechſeln, obgleich unſer Vogel einen weit bogenförmigern Schnabel, höhere Fußwurzeln und kürzere mittlere Schwanzfedern, als der Alpenſtrandläufer hat.

Frühlings= oder Hochzeitkleid.

Faſt der ganze Unterkörper roſtroth, heller oder dunkler, rein, oder ſchwarzbraun gewölkt; der Oberkopf ſchwärzlich, mit roſtgrauen Federkanten; der Hinterhals roſtgrau, oder roſtroth mit kleinen ſchwarzen Strichen; der übrige Oberkörper, den weißen, braun gefleckten Steis ausgenommen, tief ſchwarz mit hellroſtfarbenen Flecken und aſchgrauweißen und roſtgelben Federkanten;

die Schwanzfedern ſind aſchgrau, nach der Mitte hin dunkler mit weißen Schäften und Federkanten; Unterbauch und Unterſchwanzdeckfedern weiß mit braunen Querflecken. Schnabel ſchwarz, Augenſtern braun, Füße ſchwarzbraun.

Herbſtkleid.

Zwiſchen dem Schnabel und Auge ein bräunlicher Streif, ein weißlicher über den Augen; Kopf und Nacken ſchwarzgrau mit weißlichen Federkanten und dunklerm Schaftſtreif; Rücken und Oberflügel tiefaſchgrau mit ſchwärzlichen Schäften und kaum merklich lichterm Spitzenſaume; der Unterkörper weiß, grau überlaufen, oder grau gefleckt mit dunklern Schäften.

Jugendkleid.

Oberkopf graubraun mit grauen, oder roſtgrauen Federrändern; Hinterhals hellgrau, dunkler gewölbt, ins Roſtgelbgrau ziehend; Rücken- und Schulterfedern ſchwärzlich mit roſtfarbenen und roſtgelben Federrändern; Steis und Unterkörper weiß, an der Gurgel und am Kropfe roſtgrau, an den Bruſtſeiten und Tragfedern roſtfarben überlaufen mit tiefgrauen Schäften.

Männchen und Weibchen ſind einander gleich gezeichnet.

Ausführliche Beſchreibung.

Der bogenſchnäblige Strandläufer iſt $8\frac{3}{4}$ bis 9 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien bis 2 Zoll kommen, und 16 bis $16\frac{3}{4}$ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $3\frac{3}{4}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 17 bis 21, der Kopf 15, das 9 Linien weit nackte Schienbein 24, die Fußwurzel bei den Jungen 14, bei den Alten 15, und die Mittelzehe ohne Nagel $8\frac{1}{2}$ bis 9 Linien. Das Gewicht beträgt $3\frac{1}{2}$ Loth; beide Geſchlechter ſind in der Größe wenig oder gar nicht verſchieden.

Der Schnabel iſt bei den Alten viel länger, als bei den Jungen, ſchmal, von der Mitte ſeiner Länge an bogenförmig, auf den Seiten beider Kinnladen bis vor die Spitze gefurcht, übrigens wie oben.

Die 3 Linien langen Naſenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn; der innere Schnabel iſt oben wenig, unten ſehr rinnenartig.

Der Gaumen weit, hinten ſchmal mit niedrigen Rändern neben ſich und 3 bald 2 Reihen wenig über die ſtumpfe Schnabelſchneide erhabenen Zäckchen. Die Zunge iſt oben gefurcht, übrigens wie oben.

Die Füße ſind weit herauf geſchildert, haben einen Anſatz zu einer Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe und unten an den Zehen eine breite, weiche, wie ein Regenwurm in die Quere geriefte Sohle. Die Nägel ſind klein, wenig bogenförmig, ſehr ſpitzig; der der mittlern Zehe am Rande der innern Seite etwas aufgeworfen.

Die Flügel reichen etwas, gewöhnlich 3 Linien, über die Schwanzſpitze hinaus, ſind lang, ſehr ſpitzig und ſtark ausgeſchnitten. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordern ſtumpfſpitzig, die letzten erſter Ordnung auf der innern, die meiſten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, auf der innern länger, und an den hintern zugerundet ſind. Die 4te Feder von vorn und von hinten ſind gleich lang.

Der Schwanz iſt etwas kurz, doppelt ausgeſchnitten, (die erſte und ſechſte Feder ragt bei unabgeſtoßenem Schwanze 2 Linien über die 3te und 4te vor,) und hat ſchmale, mittelmäßig harte und ſtarke, zugerundete Federn.

Das Neſtkleid

kenne ich weder aus eigner Anſicht, noch aus einer

Beſchreibung, weil ich nirgends eine davon gefunden habe.

Jugendkleid.

Der 17 Linien lange Schnabel iſt ſchon ziemlich bogenförmig, grauſchwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade heller; der Rachen grau, ins Gelbliche ziehend, die Zunge und der innere Schnabel grauſchwarz; der Augenſtern tiefbraun, die Füße und Sohlen grauſchwarz, die Fußwurzeln unter der Ferſe ſehr dick und ſtark gefurcht; die Nägel ſchwärzlich. Die Stirn iſt roſtgrauweiß, ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand und ein Streif über dem Auge weißlich, kaum ins Roſtgraue ziehend mit wenig bemerkbaren dunklern Strichen; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein graubrauner Streif; der Oberkopf braun mit roſtgrauen und roſtgelbgrauen Federrändern; der Nacken und Hinterhals grau, ins Roſtgelbgraue ziehend mit tief- und bräunlichgrauen Längeflecken, der Rücken, die Schulter- und 5 hintern Schwungfedern ſind ſchwärzlich oder ſchwarzbraun, in der Sonne grün glänzend, mit hellroſtfarbenen und roſtgelben Federrändern. Die Schwungfedern ſind grauſchwarz mit weißlichen Schäften und weißlichem, an den hintern breitem Spitzenſaume, auf der innern Fahne weißgrau, was nach hinten zu weiß wird, aber nie die ganze Feder einnimmt. Der Afterflügel iſt ſchwärzlich mit weißem Saume; die längſten Oberflügeldeckfedern ſind dunkelaſchgrau mit breiter weißer, eine deutliche Binde auf dem Flügel bildender Kante; die andern Oberflügeldeckfedern und durch ſie beinahe der ganze Oberflügel tiefaſchgrau mit dunklern Schäften und mattroſtgelben breiten Spitzenkanten; der Unterflügel iſt grauweiß, an ſeinen Deckfedern glänzend weiß, neben der grauen Flügelkante grau gefleckt; der Unterrücken tief- oder ſchwarzgrau mit lichtern Spitzenkanten; der Steis und die Oberſchwanzdeck-

federn weiß, mit gelblichweißen Spitzenrändern; der Schwanz iſt an der Wurzel weiß, übrigens aſchgrau, an den Schäften faſt bis zur Spitze, neben ihnen zum Theil weiß, an den äußern Federn mit weißen, an den mittlern mit roſtgelblichweißen Federkanten. Die Stelle unter den Augen und die Wangen ſind matt roſtgelbgrau, kaum merklich dunkler geſtrichelt, die Halsſeiten etwas lichter, die Kehle und Obergurgel reinweiß, was auf der Untergurgel in ein ſanftes Roſtgrau, welches am Kropfe deutlicher iſt und an den Seiten der Bruſt roſtfarben wird, übergeht; der übrige Unterkörper iſt weißlich, mit ſchwachem roſtgelblichem Ueberfluge. Auf der Untergurgel, dem Kropfe und an den Seiten der Bruſt ſieht man tiefgraue Schaftſtriche.

Das Jugendkleid wird oft z. B. von Temminck, ſiehe ſ. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 610 etwas anders angegeben. Die vorſtehende Beſchreibung iſt nach 2 Stücken, welche ich am 26. Sept. 1816 am frießnitzer See erlegte, entworfen. Der bogenſchnäblige Strandläufer nimmt es gewöhnlich in wärmere Länder mit und bekommt dort ſein ganz anders gefärbtes

erſtes Herbſtkleid.

Vor den Augen ein ſchwarzgrauer, über ihnen ein weißer Streif; der Oberkopf, der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau mit dunklern Schaftſtreifen und kaum merklich lichtern Spitzenkanten; der Hinterhals in der Mitte der Federn dunkelaſchgrau, an den Kanten weißgrau; Unterrücken, Steis und Schwanz wie im vorigen Kleide. Ein Ring um den Augenlidrand, die Stelle unter den Augen, die Kehle, Obergurgel, die Unterbruſt, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern rein weiß, der Kropf und die Oberbruſt grauweiß, kaum merklich dunkler geſtreift.

Viele Vögel in dieſem Kleide zeigen auf dem Ober-

flügel noch deutliche Spuren des Jugendkleides. Das Herbſt= oder Winterkleid wird im März und April mit

dem hochzeitlichen, oder erſten Frühlings-kleide

vertauſcht. In ihm hat der Vogel ſeinen ſchönſten Schmuck. Der Schnabel iſt den ganzen Winter über gewachſen, und hat ſo allmählig ſeine eigentliche Geſtalt und Länge von 21 Linien erreicht, und die Zeichnung ihre lebhaften Farben bekommen. Der Streif vor dem Auge iſt braun, der über ihm roſtgelblichweiß, mit kleinen bräunlichen Längeflecken; der Oberkopf ſchwarz, oder ſchwarzbraun, mit roſtfarbenen Federkanten; der Nacken und Hinterhals roſtroth mit braunen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter= und zuweilen einige hintern Schwung= und Oberflügeldeckfedern dunkelſchwarz, auf den Seiten mit dreieckigen lebhaft roſtrothen Flecken und roſtgelber, oder aſchgrauweißer Spizenkante; der Oberflügel größten Theils tiefgrau mit dunklern Schäften; die Schwungfedern noch vom vorigen Kleide, aber verſchoſſen, die Unterrücken= und Schwanzfedern oft friſch hervorgewachſen, aber wie in den vorigen Kleidern gezeichnet; der Steiß weiß, mit tiefbraunen Längeflecken, die Oberſchwanzdeckfedern weiß mit ſchwarzbraunen Querbinden; das Kinn iſt reinweiß, die Stelle unter den Augen weißlich, braun gefleckt und gepunctet; der übrige Unterkörper roſtroth, was auf dem Unterbauche in Weiß, welches an den Seiten des Bauches und an den Unterſchwanzdeckfedern mit braunen herz= und pfeilförmigen Flecken beſetzt iſt, übergeht.

Dieß iſt die ganz reine Zeichnung des Frühlingskleides; ſo findet man ſie aber nur ſelten; denn der bogenſchnäblige Strandläufer ändert außerordentlich in der Farbe ab. Dieß gilt ſchon vom Oberkörper, auf welchem das Roſtroth in den Flecken bald heller, bald dunkler, bald mit mehr, bald mit wenigern

roſtgelben und aſchgrauweißen Spitzenkanten untermiſcht iſt; beſonders aber vom Unterkörper. Bei manchen Vögeln iſt das Roſtroth ganz dunkel, roſtrothbraun, oder roſtbraunroth, mit oder ohne hellere Federkanten, bei andern iſt es ächt und ſchön roſtroth, bei noch andern beinahe roſtfarben. Auch ändert die Zeichnung des Unterkörpers darin ab, daß ſie bald rein, bald gefleckt erſcheint. Man findet nämlich bei vielen Vögeln an den roſtrothen Federn des Unterkörpers eine weiße Spitzenkante und vor ihr eine braune Binde oder einen braunen Fleck. Deswegen ſagt Meyer ſ. Taſchenb. der deutſchen Vögelk. S. 356 „hin und wieder weiß und ſchwarzbraun gewölkt" was nicht auf alle bogenſchnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide paßt.

Aber auch um deswillen iſt die Zeichnung dieſer Vögel im Sommer verſchieden, weil die Frühlingsmauſer nicht bei allen vollſtändig iſt. Dieſe wird nämlich zuweilen durch ungünſtige Witterung gehindert, und erſtreckt ſich dann nicht auf alle Federn, ſo daß man am Unterkörper unter den roſtrothen weiße des Herbſtkleides wahrnimmt. Auf dem Oberkörper iſt dieſe unvollkommne Frühlingsmauſer ſtets zu bemerken. Die Schwung- und Schwanzfedern werden in ihr ſo wenig, als die Oberflügeldeckfedern alle erneuert; es giebt viele Vögel, welche den ganzen Flügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern ausgenommen, aus dem Herbſtkleide in das hochzeitliche mit herübernehmen, andere, bei denen ein großer Theil der Oberflügeldeckfedern friſch vermauſert und mit roſtrothen Kanten geziert iſt. Bei ganz unvollkommner Mauſer bleiben auch auf dem Rücken einzelne tiefaſchgraue Federn des Herbſtkleides ſtehen. Es iſt unter dieſen Umſtänden natürlich, daß der bogenſchnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide ſehr abändern muß.

Im Sommer.

verſchießen die Farben ſtark. Das Braun auf dem Oberkopfe zieht ins Braungrau, der Hinterhals bekommt oft eine roſtgraue Farbe und tiefgraue Flecken, die Kanten des Oberkörpers werden heller, großen Theils roſtgelb, die Schwungfedern fahler und die roſtrothen am Unterkörper matter.

Im Auguſt beginnt die Mauſer, und bringt dem Vogel ſein zweites Herbſtkleid, welches dem erſten ganz ähnlich gefärbt iſt. Die Vögel, welche es tragen, unterſcheiden ſich von den ein Mal vermauſerten durch den langen Schnabel, und die unter der Ferſe dünnen und nicht gefurchten Füße. Jedes folgende Herbſtkleid gleicht dem zweiten, und jedes folgende Frühlingskleid dem erſten. Im Auguſt, September, October, im März, April und Mai ſind dieſe Strandläufer — der eine früher, als der andere, die Männchen eher, als die Weibchen und im Herbſte die Alten früher, als die Jungen — in vollem Uebergange von einem Kleide in das andere, welchen ſich Jeder meiner geehrten Leſer ſelbſt denken und ausmalen kann.

Bemerken muß ich noch, daß Gmelin unſern Vogel im Winterkleide Scolopax africana, und im Hochzeitkleide Scolopax subarquata nennt. Latham beſchreibt ihn ſehr unvollſtändig; Meyer gut, doch kannte er das Herbſtkleid noch nicht. Cuvier, ſiehe Schinzens Ueberſetzung des Règne animal. 1. Th. S. 781 nicht ſonderlich; er ſcheint mir das Herbſtkleid nicht zu kennen, ſondern das Jugendkleid, deſſen Beſchreibung ohnehin fehlt, dafür zu ſchildern; ſonſt könnte es unmöglich heißen: „Im Herbſtkleide oben lerchenfarb; die Deckfedern der Flügel röthlichgrau, weiß gekantet.“ Bechſtein, ſiehe ſeine Jagdzoologie S. 670, vermuthet erſt im Jahre 1820 die doppelte Mauſer, und giebt anſtatt der Beſchreibung des Herbſtkleides die des Jugendkleides,

roſtgelben und aſchgrauweißen Spitzenkanten untermiſcht iſt; beſonders aber vom Unterkörper. Bei manchen Vögeln iſt das Roſtroth ganz dunkel, roſtrothbraun, oder roſtbraunroth, mit oder ohne hellere Federkanten, bei andern iſt es ächt und ſchön roſtroth, bei noch andern beinahe roſtfarben. Auch ändert die Zeichnung des Unterkörpers darin ab, daß ſie bald rein, bald gefleckt erſcheint. Man findet nämlich bei vielen Vögeln an den roſtrothen Federn des Unterkörpers eine weiße Spitzenkante und vor ihr eine braune Binde oder einen braunen Fleck. Deswegen ſagt Meyer ſ. Taſchenb. der deutſchen Vögelk. S. 356 „hin und wieder weiß und ſchwarzbraun gewölkt" was nicht auf alle bogenſchnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide paßt.

Aber auch um deswillen iſt die Zeichnung dieſer Vögel im Sommer verſchieden, weil die Frühlingsmauſer nicht bei allen vollſtändig iſt. Dieſe wird nämlich zuweilen durch ungünſtige Witterung gehindert, und erſtreckt ſich dann nicht auf alle Federn, ſo daß man am Unterkörper unter den roſtrothen weiße des Herbſtkleides wahrnimmt. Auf dem Oberkörper iſt dieſe unvollkommne Frühlingsmauſer ſtets zu bemerken. Die Schwung- und Schwanzfedern werden in ihr ſo wenig, als die Oberflügeldeckfedern alle erneuert; es giebt viele Vögel, welche den ganzen Flügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern ausgenommen, aus dem Herbſtkleide in das hochzeitliche mit herübernehmen, andere, bei denen ein großer Theil der Oberflügeldeckfedern friſch vermauſert und mit roſtrothen Kanten geziert iſt. Bei ganz unvollkommner Mauſer bleiben auch auf dem Rücken einzelne tiefaſchgraue Federn des Herbſtkleides ſtehen. Es iſt unter dieſen Umſtänden natürlich, daß der bogenſchnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide ſehr abändern muß.

Im Sommer.

verſchießen die Farben ſtark. Das Braun auf dem Oberkopfe zieht ins Braungrau, der Hinterhals bekommt oft eine roſtgraue Farbe und tiefgraue Flecken, die Kanten des Oberkörpers werden heller, großen Theils roſtgelb, die Schwungfedern fahler und die roſtrothen am Unterkörper matter.

Im Auguſt beginnt die Mauſer,

und bringt dem Vogel ſein zweites Herbſtkleid, welches dem erſten ganz ähnlich gefärbt iſt. Die Vögel, welche es tragen, unterſcheiden ſich von den ein Mal vermauſerten durch den langen Schnabel, und die unter der Ferſe dünnen und nicht gefurchten Füße. Jedes folgende Herbſtkleid gleicht dem zweiten, und jedes folgende Frühlingskleid dem erſten. Im Auguſt, September, October, im März, April und Mai ſind dieſe Strandläufer — der eine früher, als der andere, die Männchen eher, als die Weibchen und im Herbſte die Alten früher, als die Jungen — in vollem Uebergange von einem Kleide in das andere, welchen ſich Jeder meiner geehrten Leſer ſelbſt denken und ausmalen kann.

Bemerken muß ich noch, daß Gmelin unſern Vogel im Winterkleide Scolopax africana, und im Hochzeitkleide Scolopax subarquata nennt. Latham beſchreibt ihn ſehr unvollſtändig; Meyer gut, doch kannte er das Herbſtkleid noch nicht. Cuvier, ſiehe Schinzens Ueberſetzung des Règne animal. 1. Th. S. 781 nicht ſonderlich; er ſcheint mir das Herbſtkleid nicht zu kennen, ſondern das Jugendkleid, deſſen Beſchreibung ohnehin fehlt, dafür zu ſchildern; ſonſt könnte es unmöglich heißen: „Im Herbſtkleide oben lerchenfarb; die Deckfedern der Flügel röthlichgrau, weiß gekantet." Bechſtein, ſiehe ſeine Jagdzoologie S. 670, vermuthet erſt im Jahre 1820 die doppelte Mauſer, und giebt anſtatt der Beſchreibung des Herbſtkleides die des Jugendkleides,

was man daraus deutlich ſieht, daß er ſagt: „Kopf und Oberhals roſtgrau mit dunkelbraunen Flecken; der Oberleib glänzendſchwärzlich, mit weißgrauen und roſtgrauen Federrändern," was auf das Herbſtkleid durchaus nicht paßt. Auch giebt er dieſem Vogel eine ungeheuere Größe durch die Behauptung: (ſiehe vorige Seite der Jagdz.) „Dieſer Vogel iſt faſt ſo groß, als eine Miſtel-Droſſel; „Jener wiegt höchſtens 4, und dieſe 7½ bis 8 Loth, und hat ſo lockere Federn, daß ſie mehr als noch ein Mal ſo groß, als unſer Vogel ausſieht. Temmincks Beſchreibung ſiehe ſ. Man. S. 609 — 612 iſt ſehr gut. Gleiches Lob verdient Naumanns Abbildung des jungen Vogels 3. Th. Taf. 21. Fig. 28, und noch größeres Wolf und Meyers Abbildung in dem herrlichen, leider noch nicht in ſeinem hohen Werthe anerkannten Werke der Vögel Deutſchlands.

Aufenthalt.

Der bogenſchnäblige Strandläufer iſt bis jetzt in Aſien, Europa, Afrika und Amerika bemerkt worden. In den 3 letzten Welttheilen wohnt er gewiß, denn Temminck ſagt ausdrücklich in ſeinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 612: „Ich habe ein Stück vom Senegal, ein zweites vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und ein drittes aus Nordamerika erhalten, welche von denen in der Schweiz und in dieſem Lande (Holland) geſchoſſenen in Nichts verſchieden ſind." In Deutſchland bemerkt man ihn beſonders im Herbſte, ſehr ſelten im Frühjahre, was ſchon Meyer richtig beobachtet hat, vorzüglich an der Seeküſte. Er zieht längs derſelben hin, und wird deswegen an der Oſtſee wie an der Nordſee, in Deutſchland, wie in Dänemark und Holland angetroffen. Im Innern des Landes iſt er ſeltener, doch ſieht man ihn an den Ufern der Seen, Flüſſe und großen Teiche. Am eisleber See erſcheint er ſchon in den

letzten Tagen des Julius, und faſt den ganzen Auguſt; am frießnitzer See bemerkte ich ihn im Auguſt und September. An der Oſtſee kommt er nach den Beobachtungen des Herrn von Hagenow und Herrn Schillings vorzüglich im September, was mir der Hauptmonat ſeines Zuges zu ſeyn ſcheint, vor. Er zieht des Abends und Morgens.

Betragen.

Nicht nur ſeine Geſtalt und doppelte Mauſer, ſondern vorzüglich ſein Betragen hat mich beſtimmt, ihn unter die Strandläufer zu ſetzen; denn er iſt Strandläufer in ſeinem ganzen Weſen. Er hat mit ihnen gleichen Flug, und beinahe gleiche Stimme. Die, welche ich am frießnitzer See antraf, liefen gerade wie die Strandläufer auf den moorigen Stellen am Ufer herum, trugen dabei den Leib wagerecht und den Schnabel geſenkt, ließen nahe an ſich kommen, und flogen, wenn ſie aufgejagt wurden, mit ſtarker Schwingenbewegung ſchön und leicht tief über dem Waſſer hin, ein Stück in den See hinein, oder nahe am Ufer weg, und ließen ſich unfern von da, wo ſie aufgeſcheucht worden waren, wieder nieder. Sie hatten eine ſolche Anhänglichkeit an dieſe Stelle, daß ſie ſie wieder aufſuchten, als ich ihre Gefährten geſchoſſen hatte. Sie ſind wenig ſcheu, denn ob ſie gleich durch Nachſtellungen vorſichtiger werden, ſo verlaſſen ſie doch nicht leicht den Ort, an dem man ſie antrifft, und ſind weit eher, als viele ihrer Gattungsverwandten von Neuem zu berücken. Oft halten ſie geradezu ſchußgerecht aus, zumal die Jungen, welche äußerſt zutraulich ſind, doch nicht ſo ſehr, daß man ſie, wie Bechſtein ſagt, faſt ertreten könnte. Sie haben eine pfeifende Stimme, welche aus mehrern Tönen beſteht, aber ſo ſchwer mit Buchſtaben zu bezeichnen iſt, daß ich mich jeder Beſchreibung enthalte. Sie

dient dazu, die Gefährten zuſammen zu halten, und zu warnen, denn dieſe Strandläufer ſind ſehr geſellige Vögel. Man trifft ſelten einen allein, ſondern 2, 3 und mehrere zuſammen, welche unzertrennlich zu ſeyn ſcheinen. Eine große Anhänglichkeit haben ſie auch an andere Gattungsverwandten. Die Strandläufer kommen mir wie die Meiſen vor, von denen man zur Zug- und Strichzeit ſelten eine Art allein, ſondern gewöhnlich mit dem andern vereint antrifft. Die bogenſchnäbligen Strandläufer haben eine große Liebe zu den Alpen- und ſchinziſchen; beſonders unter den erſtern findet man ſie gewöhnlich, und ſie halten mit ihnen zuſammen als wenn dieſe zu ihrer Art gehörten. Aber ſie miſchen ſich auch unter andere Gattungsverwandten. Am 25. September 1816 traf ich am frießnitzer See 5 Strandläufer an. Dieſe kleine Geſellſchaft enthielt 2 bogenſchnäblige, 1 veränderlichen, 1 langſchnäbligen und 1 Zwergſtrandläufer, alſo 4 Arten und alle hielten ſehr treu zuſammen. Aehnliche Beobachtungen machte Herr Schilling und der Herr von Hagenow an der Oſtſee.

Nahrung.

Auch in ihr iſt er ganz Strandläufer. Ich ſah ihn mit derſelben Emſigkeit wie die Gattungsverwandten den Schlamm, Koth und Sand durchwühlen und nach Inſecten herumſuchen. Sein weicher, biegſamer, mit Gefühl verſehener Schnabel leiſtet ihm hierbei ſehr gute Dienſte; was die Enten und Waſſerſpitzmäuſe durch durch Schnattern erreichen, indem ſie die Meerlinſen durch den Mund gehen laſſen, erlangen die Strandläufer durch ihren fühlenden Schnabel. Sie ſind durch ihn in den Stand geſetzt, ein Waſſerinſect, ein Würmchen oder eine Inſectenlarve, ohne ſie zu ſehen, aus dem Schlamme hervorzuziehen, und es in ſeine Schlupfwinkel zu verfolgen. Bei aufmerkſamer Beobachtung

bemerkt man deutlich, wie ſie mit dem Schnabel im Schlamme herumtaſten, und wenn ſie ein Inſect wahrnehmen, ſogleich zufahren. Bei mehrern Waſſerläufern, beſonders aber bei den Schnepfen und Sumpfläufern findet eine ähnliche Einrichtung ſtatt; alle dieſe Vögel haben einen fühlenden Schnabel, welcher ihnen zur Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nothwendig iſt. Ich fand im Magen des bogenförmigen Strandläufers Ueberbleibſel von Waſſerinſecten, ihren Larven und kleinen Würmchen, aber ganz zerrieben und deswegen unbeſtimmbar.

Fortpflanzung.

Ich zweifle ſehr, daß dieſer Strandläufer in Deutſchland niſtet. Auf den Inſeln der deutſchen Oſtſee wenigſtens, ſo weit ſie mein Freund unterſucht hat, brütet er nicht. In Holland niſtet er nach Temminck ſelten und zwar an den Ufern der Gewäſſer. Gleichwohl kann er, da er zu Ende Julis ſchon in der Mitte Deutſchlands erſcheint, nicht weit nördlich, oder nordöſtlich von unſerm Vaterlande brüten. Die Beſchreibung ſeines Neſtes und ſeiner Eier, welche Bechſtein und Meyer geben, gründet ſich wohl ſchwerlich auf eigne Anſicht. Ein Ei meiner Sammlung iſt ächt birnförmig, dünn- und glattſchälig, mit kaum bemerkbaren Poren; 17 Linien lang und 13 Linien breit, und hat auf mattgelbem Grunde hell- und dunkelbraune größere und kleinere und einige tiefgraue Flecken, welche auf der größten Dicke am häufigſten ſind. Inwendig iſt es weiß.

Feinde.

Die Eier und Jungen ſind den Nachſtellungen der Krähen, Möven und großen Seeſchwalben, und die Alten den der Edelfalken ausgeſetzt.

Man findet auch Schmarotzerinſecten auf ihnen.

Jagd und Fang.

Sie ſind nicht ſchwer zu ſchießen, denn ſie halten ziemlich gut aus. Bei einiger Vorſicht kann man von einer Geſellſchaft mehrere Stücke auf einen Schuß erlegen. Sie werden einzeln in Schlingen und in Geſellſchaft auf dem Waſſervogelheerde gefangen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr gut und wird im Herbſte durch das Fett, womit es umgeben iſt, noch ſchmackhafter.

Der breitſchnäblige Strandläufer. (Zwergbrachvogel.) Tringa platyrhyncha, Temm. (Numenius pusillus, Bechst. Numenius pygmaeus, Lath. Limicola pygmaea Koch.)

Artkennzeichen.

Der breite Schnabel iſt an der Spitze etwas bogenförmig und auf dem Rücken beider Kinnladen nahe an der Stirn niedergedrückt; die 2 oder 4 mittelſten Schwanzfedern länger, als die übrigen gleich langen; die Fußwurzeln 11½ Linie hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der breitſchnäblige Strandläufer hat wenige Aehnlichkeit mit dem bogenſchnäbligen, aber große mit dem Alpenſtrandläufer; Bechſtein ſelbſt begegnete es, daß er den jungen bogenſchnäbligen und Alpenſtrandläufer als den breitſchnäbligen beſchrieb, vielleicht hatte damals dieſer große Forſcher unſern Vogel noch gar nicht in der Natur geſehen. Er unterſcheidet ſich von beiden durch die geringere Größe, den an der Wurzel niedergedrückten breiten Schnabel, den nicht doppelt ausge=

ſchnittenen Schwanz, die kürzern Füße und die andere Zeichnung. Unſerm ſchinziſchen Strandläufer iſt er in der Größe und der Länge der Fußwurzeln faſt gleich, aber durch den breiten, niedergedrückten Schnabel und die Zeichnung hinlänglich von ihm verſchieden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, an der Wurzel röthlichgrau, der Stern am Auge braun, der Fuß dunkel grünlichgrau. Zwiſchen dem Auge und Schnabel ein ſchwarzbrauner, über den Augen ein weißlicher, braun gepuncteter, auf dem ſchwarzbraunen Oberkopfe zwei roſtgelbe Längeſtreifen; Der Hinterhals aſchgrau mit braunen Längeflecken; Oberrücken, Schultern und die hintern Schwungfedern ſchwarz mit roſtfarbenen und roſtgelben Kanten, die Oberflügel eben ſo, zum Theil aſchgrau, mit dunklern Schäften, der Schwanz aſchgrau, ſeine beiden mittlern Federn ſchwarz, mit roſtfarbenen Kanten. Der Unterkörper weiß, die Untergurgel, der Kropf und die Seiten der Bruſt roſtgelbgrau überflogen und mit braunen Flecken und weißen Spitzenkanten.

Das Herbſtkleid

iſt noch nicht bekannt. So viel weiß ich, daß es auf dem Oberrücken, den Schultern und Oberflügeln tiefaſchgrau und mit dunkeln Schaftſtrichen und hellern Federkanten beſetzt iſt.

Jugendkleid.

Schnabel, Füße und Augen wie im Frühlingskleide; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein brauner, über dieſem ein roſtgelblichweißer Streif; der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter-, hintern Schwung- und beiden mittlern Schwanzfedern ſchwarz mit roſtfarbenen und roſtgelben Federrändern; der Unterrücken ſchwärzlich mit roſtgrauen Spitzen; der Hinterhals roſt-

grau mit ſchwärzlichen Längeflecken, der Unterkörper weiß, an der Untergurgel, dem Kropfe und den Bruſtſeiten roſtgelblichweiß mit vielen ſchwarzbraunen Längeflecken.

Männchen und Weibchen ſind in allen Kleidern in der Größe und Zeichnung einander ſehr ähnlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Der breitſchnäblige Strandläufer iſt $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien kommen, und 14 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 12, das Schienbein 18, die Fußwurzel und die Mittelzehe mit dem kurzen Nagel $11\frac{1}{2}$, und die Hinterzehe 3 Linien.

Der Schnabel iſt an der Wurzel beider Kinnladen wenigſtens 3 Linien breit, und faſt 4 Linien hoch, gleich nach ihr oben und unten zuſammengedrückt und deswegen bedeutend niedriger als an ihr, bis vor breit, gerade an der Spitze wenig bogenförmig. Inwendig iſt er oben flach und ſchmal, unten breit und rinnenförmig; der Gaumen, Rachen und die Zunge wie bei den andern Strandläufern.

Die Naſenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn und ſind eben ſo lang; die vor ihnen und unter ihnen befindlichen Seitenfurchen verlaufen ſich in beiden Kinnladen vor der Schnabelſpitze.

Die Füße ſind einige Linien über der Ferſe nackt und hier wie überall ſchwach und fein geſchildert, an ihren Ferſen auch bei alten Vögeln ziemlich dick, ohne Spannhaut zwiſchen den ſchmalen Zehen, übrigens ganz wie oben. Die Nägel ſind klein, bogenförmig, ſchmal, ſpitzig und ſcharfrandig.

Die Flügel lang — ſie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus, — ſpitzig, und ſo ſtark

ausgeſchnitten, daß die vierte Feder von hinten gleiche Länge mit der dritten von vorn hat. Jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die erſter Ordnung vorn meiſt in einen Winkel auslaufen, die 10 erſten der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, auf der innern länger, die hintern ſtark abgerundet, beinahe ſtumpfſpitzig ſind. Die vorderſten und 10 erſten 2ter Ordnung ſind ſäbelförmig, die übrigen gerade.

Der Schwanz iſt nicht doppelt ausgeſchnitten, ſondern ſo beſchaffen, daß die 4 oder 5 äußern Federn gleich lang und die 4 oder 2 mittlern etwas über ſie vorſtehend ſind. Alle Federn ſind mittelmäßig breit und hart, die mittlern ſpitziger, als die übrigen.

Das Neſtkleid

dieſes Vogels iſt unbekannt.

Das Jugendkleid

hat einige Aehnlichkeit mit dem des Alpenſtrandläufers, aber einen viel breitern Schnabel, kürzere Füße, und keine ſchwarzen Flecken auf der Mittelbruſt. Der Schnabel iſt ſchwärzlich, an der Wurzel grauröthlich; der Augenſtern braun, der Fuß dunkelgraugrünlich. Zwiſchen dem Schnabel und Auge ein brauner, über dem letztern ein roſtgelblich weißer Streif, das Geſicht und der Anfang der Stirn roſtgelblich weiß, bräunlich überpunctet; der Oberkopf ſchwarz mit roſtfarbenen Federrändern, durch welche er roſtfarben ſchwärzlich gefleckt erſcheint. Nacken und Hinterhals hellroſtgrau mit ſchwärzlichen Längeflecken; der Rücken, die Schulter-, hintern Schwung- und kleinen Oberflügeldeckfedern ſchwarz, mit hellroſtfarbenen und roſtgelben Federkanten; die Schwungfedern ſchwärzlich, großen Theils mit weißen Schäften, alle, bis auf die 5 hintern, dem Rücken gleich gefärbten, mit weißlichen Spitzen, die hintern erſten Ordnung auch mit weißem Randſaume, und

Weiß an der Wurzel der innern Fahne, was ſich nach hinten hin immer mehr ausbreitet, aber nie die ganze Feder einnimmt, ſondern ſelbſt an der 9ten und 10ten 2ter Ordnung einen ſchwärzlichen Strich läßt; die weiße Spitzenkante wird nach hinten zu immer breiter. Die langen Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung ſind tief-ſchwarzgrau, mit breiter weißer, auf dem ausgebreite-ten Flügel eine Binde bildender Spitze. Der Unterflü-gel an der Spitze und längſt ſeiner Kante tiefgrau, übrigens weiß, die Flügelkante grau und weiß gefleckt. Der Unterrücken iſt ſchwärzlich, mit roſtgrauen Spitzen-kanten; der Schwanz tiefaſchgrau mit weißen Schäften und weißlichem Saume; die beiden mittlern Federn ſchwärzlich und wie ihre Deckfedern roſtfarben gekantet. Die Kehle und Obergurgel weiß und ungefleckt; die Un-tergurgel, der Kropf und die Seiten des Halſes und der Bruſt roſtgelblichweiß mit ſehr vielen ſchwarzbrau-nen Längeflecken beſetzt, welche eine ſehr bunte Zeich-nung bewirken; der übrige Unterkörper rein und glän-zend weiß.

In dieſem Jugendkleide, welches beide Geſchlechter gleich gezeichnet tragen, verlaſſen uns die breitſchnäbli-gen Strandläufer, wie die Alten im Frühlingskleide ſtets, und deswegen iſt ihr

erſtes, wie ihr zweites Herbſtkleid

noch unbekannt. Ein Stück meiner Sammlung hat ei-nige Federn deſſelben, und nach dieſen kann ich mit Ge-wißheit ſagen, daß der Oberrücken, die Schultern und die Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau, mit ſchwärzlichen Schaftſtrichen und grauweißen und lichtgrauen Federrän-dern geziert ſind. Hiermit ſtimmt überein, daß man an allen Frühlingsvögeln ähnlich gezeichnete Oberflügel-deckfedern findet, welche noch vom Herbſtkleide her, und in der Frühlingsmauſer ſtehen geblieben ſind. Die neuen Frühlingsfedern ſtechen gegen ſie gar ſehr ab.

Dürfte ich nach dieſen ſichern Anzeigen das Herbſt- oder Winterkleid unſeres Vogels weiter ausmalen, ſo würde ich es ſo beſchreiben: Vor dem Auge ein ſchwarzgrauer, über ihm ein weißer Streif; der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern tiefaſchgrau mit ſchwärzlichen Schaftſtrichen, und grauweißen, und hellgrauen Spitzenrändern; Hinterhals hellaſchgrau, ſchwärzlich in die Länge geſtreift. Dieß wäre die Zeichnung des Oberkörpers, welche der der verwandten Arten ganz ähnlich iſt; der Unterkörper blieb da, wo er es im Jugendkleide iſt, weiß; welche Farbe er aber an der Untergurgel, am Kropfe und an den Seiten der Bruſt bekäme, getraue ich mich nicht zu beſtimmen.

Im März und April, oft noch im Mai verliert dieſer Vogel faſt alle kleinen Federn, und bekommt ſein

hochzeitliches, oder Frühlingskleid.

Der Schnabel, die Augen und Füße wie im Jugendkleide, der erſtere wenig länger, und die letztern unter der Ferſe nicht gefurcht. Zwiſchen dem Schnabel und Auge ein ſchwarzbrauner, über dieſem ein weißlicher, braungepuncteter Streif; der ſchwarzbraune Scheitel iſt durch zwei ſchmale, roſtgelbe Längeſtreifen ſo getheilt, daß das Braun in 3 Streifen erſcheint; der Hinterhals aſchgrau, mit braunen Längeflecken; Oberrücken, Schulter- und hinterſten Schwungfedern ſchwarz, mit hellroſtfarbenen und roſtgelben Federrändern, welche an dem äußern Rande der Schulterfedern roſtgelblich weiß ſind, und eine Art Streif längs dem Flügel bilden; die Oberflügeldeckfedern, welche noch vom Winterkleide her ſind, tiefaſchgrau, mit ſchwärzlichen Schaftſtrichen, die neuen wie die Rückenfedern; der Unterrücken und Schwanz faſt wie im Jugendkleide; das Geſicht roſtgelblichweiß, mit braunen Puncten beſetzt; die Kehle und Obergurgel weiß; die Halsſeiten, die Untergurgel,

der Kropf und die Bruſtſeiten roſtgelblichweiß, mit braunen Längeflecken, welche an den Bruſtſeiten breiter und größer, und durch einen weißen Spitzenrand begrenzt ſind; der übrige Unterkörper reinweiß; die Seitenoberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwärzlichen Strichen.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder, was ſich beſonders an dem Roſtfarben zeigt, und die Federränder reiben ſich großen Theils ab.

Cuvier hat in ſeinem Règne animal, in dem er, wie auch unſer wackere Schinz bemerkt, die Strand- Waſſer- und Sumpfläufer lange nicht ſo gut, als Temminck mittheilt, unſern breitſchnäbligen Strandläufer gar nicht beſchrieben. In Schinzens Ueberſetzung 1. Th. S. 772 ſteht er zwar unter dem Namen Kleiner Sichelſchnäbler, Falcinellus pygmaeus Cuv., was man aus dem beigeſetzten Namen Numenius pygmaeus, et Tringa platyrhyncha und aus der Verweiſung auf Naumanns Abbildung Nachtr. Taf. 4. Fig. 12, (ſoll heißen Taf. 10, Fig. 22) deutlich ſieht. Aber hier hat Schinz, welcher überall Cuviers Werk durch ſeine Zuſätze gar ſehr verbeſſert hat, geirrt, und durch die beigefügten Namen die Sache verdorben. Die Gattung Falcinellus (Cuv.) umfaßt eine einzige Art, von der man meines Wiſſens nur ein Stück, welches ſich im pariſer Museum befindet, bis jetzt kennt. Dieſer Vogel ſoll in Europa geſchoſſen ſeyn, aber Temminck bezweifelt es gar ſehr, und nahm ihn deswegen nicht in ſein Manuel auf. Daß unſer breitſchnäbliger Strandläufer nicht der von Cuvier beſchriebene Vogel iſt, geht ſchon daraus hervor, daß dieſer Gelehrte ausdrücklich von ſeiner Gattung Falcinellus ſagt „keine Hinterzehe.“ Die Hinterzehe iſt aber bei unſerm Strandläufer ſehr deutlich.

Meyer, ſiehe Taſchenb. d. deutſch. Vögelk. S. 359 und 363, und Temminck Man. S. 616 bis 619 beſchreiben, obgleich Erſterer das Jugendkleid nicht kennt, unſern Vogel gut; Bechſtein, ſiehe deſſen Jagdzoologie S. 670—671 nur ziemlich, und Naumann hat ihn in ſeinem Werke ſehr treu abgebildet.

Aufenthalt.

Im Sommer bewohnt dieſer Strandläufer den Norden Europas und Amerikas, vielleicht auch Aſiens. Das Letztere ſchließe ich daraus, daß er auf dem Zuge hauptſächlich die öſtlichen Länder Europas trifft. In Holland hat man ihn nie angetroffen. In der Schweiz ſoll er beſonders auf dem Frühlingszuge nicht ſelten ſeyn; im mittlern Deutſchland gehört er aber durchaus zu den ſeltenen Sumpfvögeln. Ich habe ihn nie am frießnitzer See, nie an den Flüſſen und Teichen in Thüringen, des Oſter- und Voigtlandes angetroffen. Der eisleber See iſt der einzige Ort, wo er hin und wieder im Mai und Auguſt erſcheint. Er hält ſich aber auch an dieſem nicht lange auf. Die flachen, moraſtigen Ufer liebt er vorzüglich.

Betragen.

Er iſt in ſeinem ganzen Weſen Strandläufer. Er trägt ſich wie dieſe, läuft wie ſie, und fliegt wie ſie. Sein Leib ſteht im Sitzen gewöhnlich wagerecht und der Hals iſt eingezogen; beim Gehen legt er den Körper und Hals etwas vor. Sein Flug geht mit abwechſelnd ſtarkem Schwingenſchlage, und nach hinten gezogenen und ſtark ausgebreiteten Flügeln, ruckweiſe ſchwebend, tief über dem Waſſer hin, und oft nicht weit in einem Zuge fort. Auf dem eisleber See fliegen dieſe Vögel entweder längs dem Ufer, oder eine Strecke auf dem Waſſerſpiegel weg, und an den Ort, wo ſie erſt waren, zurück. Sie ſind geſellſchaftlich, doch findet man nur

wenige, 2 bis 6 zuſammen, einzelne oft unter den verwandten Arten. Ihr Geſchrei kenne ich nicht. Sie haben, wie faſt alle aus dem hohen Norden kommende Vögel, wenig Menſchenfurcht, und halten deswegen gewöhnlich ſchußgerecht aus.

Nahrung.

Dieſe beſteht aus kleinen Waſſerinſecten, ihren Larven und aus Würmchen, welche ſie wie die Gattungsverwandten mit ihrem mit Gefühl verſehenen Schnabel aus dem Schlamme hervorziehen. Welche Arten ihr Lieblingsfutter ausmachen, iſt noch nicht bekannt; eben ſo wenig ihre

Fortpflanzung.

Man vermuthet, daß ſie im hohen Norden niſten.

Die Feinde

haben ſie mit den andern Strandläufern gemein.

Jagd und Fang.

Sie ſind wegen ihrer Argloſigkeit leicht zu ſchießen und unter den Gattungsverwandten, oder allein in Fußſchlingen und auf dem Waſſerheerde zu fangen.

Ihr Nutzen

beſteht in ihrem ſchmackhaften, dem der Schnepfen an Güte gleichkommenden Fleiſche.

Schaden

thun ſie gar nicht.

Zweite Familie Strandläufer, mit geradem, nur an der Spitze geſenktem Schnabel, und ganz getrennten Zehen.

Der Langſchnäblige Strandläufer.

Tringa macrorhynchos, mihi?

Ich führe dieſen Vogel als eine zweifelhafte Art auf, weil man bei Aufſtellung neuer Arten nie vorſichtig genug ſeyn kann, und dieſer Strandläufer viele Aehnlichkeit mit dem bogenſchnäbligen hat. Ich werde die beiden Stücke, welche ich beſitze, genau beſchreiben, mit dem bogenſchnäbligen vergleichen, und dann die Entſcheidung der Frage, ob meine Vermuthung, daß ſie von dem letztern verſchieden ſind, gegründet ſey, oder nicht, Kennern überlaſſen.

Artkennzeichen.

Der ſehr lange Schnabel gerade, nur an der Spitze etwas geſenkt, der Schwanz doppelt ausgeſchnitten; die Sohle der Zehen ſchmal, Höhe der Fußwurzel 15 bis $15\frac{1}{2}$ Linie.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der langſchnäblige Strandläufer hat in der Größe und Geſtalt, ſelbſt in der Zeichnung Aehnlichkeit mit dem bogenſchnäbligen; aber ſein Schnabel iſt länger, gerade, nur an der Spitze geſenkt, ſeine Farbe grauer und ſeine Zehen ſind länger und ſchmäler. Ich kenne ihn nicht im Hochzeitkleide, und fange deswegen die kurze Beſchreibung mit

dem Herbſtkleide

an. Der Schnabel iſt ſchwärzlich, der Fuß ſchwarzbraun, der Stern im Auge braun. Zwiſchen dem Schnabel und Auge ein ſchwarzgrauer, über dem letztern ein

weißer Streif. Der Oberkopf, Oberrücken, die Schulter- hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau, beinahe ſchwarzgrau, mit ſchwarzen Schäften und weißlichen Spitzenkanten, eben ſo der Unterrücken; der Steiß und die obern und untern Schwanzfedern weiß; der Schwanz aſchgrau mit Weiß auf der innern Fahne, weißen Schäften und Spitzenkanten. Das Geſicht weiß, tiefgrau geſtrichelt; die Halsſeiten und der Kropf weißgrau, mit dunklern Schaftſtrichen, der übrige Unterkörper rein weiß.

Das Jugendkleid

weicht darin vom Herbſtkleide ab, daß die Seiten des Kropfes und der Oberbruſt ſchwach roſtgrau überflogen, und der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſchwärzlich und mit breiten rein und roſtgelblichweißen Federkanten geziert ſind.

Ausführliche Beſchreibung.

Der langſchnäblige Strandläufer mißt 9 Zoll, 3 bis 4 Linien in der Länge, wovon auf den Schwanz 2 Zoll 2 Linien kommen und $16\frac{1}{8}$ bis $17\frac{1}{8}$ Zoll in der Breite, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel iſt 21 bis 22, der Kopf 13, der Hals 22, das Schienbein 24, die Fußwurzel 15 bis $15\frac{1}{2}$, die Mittelzehe ohne Nagel 10 bis $10\frac{1}{2}$ Linie lang. Das Gewicht beträgt $3\frac{1}{4}$ bis $3\frac{3}{4}$ Loth.

Der Schnabel iſt gerade, bei dem einen Stücke 2, bei dem andern 4 Linien vor ſeiner Spitze geſenkt, doch nicht bogenförmig, an der Wurzel ſtark und hoch, bald nach ihr viel dünner, bis vor der Spitze an beiden Kinnladen gefurcht, übrigens wie oben. Er iſt viel gerader und länger, als beim bogenförmigen Strandläufer.

Die Naſenlöcher ſind 3 Linien von der Stirn und $2\frac{1}{4}$ Linie lang.

Der innere Schnabel iſt oben flach und ſchmal, unten tief und breit gefurcht. Der Gaumen lang, vorn ritzartig, übrigens wie oben mit den gewöhnlichen Nebenrändern. Vor dem Gaumen befindet ſich eine Erhöhung und eine doppelte, bald in eine zuſammenlaufende, bis über die Hälfte weit vorgehende Reihe Zäckchen, welche über die Schnabelſchneide hervorragen.

Die Zunge iſt wie oben, ſchmal, oben etwas gefurcht, vorn ſpitzig.

Die Füße ſind ſchlank, ſehr ſchwach geſchildert, 8 Linien über der Ferſe nackt, mit ganz getheilten, ſchmalen, langen Zehen und ſchwach bogenförmigen, dünnen, ſpitzigen Nägeln, von denen der der Mittelzehe am innern Rande etwas aufgeworfen iſt.

Die Flügel ſind lang — ſie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus — ſpitzig, und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten beinahe an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die 5 erſten ſtumpfſpitzig, die 5 folgenden auf der innern unmerklich, die 10 erſten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ſtark ausgeſchnitten, auf der innern länger, und die hintern ſtark zugerundet ſind. Die vorderſten ſind *etwas*, die 10 erſten zweiter Ordnung ſtark nach hinten gebogen (ſäbelförmig), die andern gerade.

Der Schwanz iſt kurz, ſchwach, doppelt und ſo ausgeſchnitten, daß ſeine beiden mittlern Federn kaum, oder nicht über die äußere, über die andere aber 2 Linien hinausragen. Seine Federn ſind mittelmäßig breit und ſtark, ſehr abgerundet, die beiden mittlern ſpitzig zulaufend.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt ſchwärzlich, an der Wurzel der untern Kinnlade lichter, bei dem einen Stücke, wahr-

ſcheinlich wegen einer, vielleicht durch einen Schuß bewirkten, Verletzung mit einem Höcker nahe an der Stirn; inwendig wie der vordere Theil der Zunge ſchwärzlich; die Zungenwurzel und der Rachen röthlichgrau; der Stern im Auge tiefbraun, der Fuß ſchwärzlichbraun, über den Zehen dunkelbraun. Vor dem Auge ein ſchwarzbrauner, über ihm ein weißer Streif; der Oberkopf ſchwarzgrau, mit lichtgrauen Seitenkanten; das Geſicht weißlich, mit tiefgrauen Längefleckchen, die Wangen dunkler; der Hinterhals tiefaſchgrau, mit lichtaſchgrauen Seitenkanten, wodurch eine ſanfte Miſchung dieſer beiden Farben entſteht; der Oberrücken, die Schulter-, und 5 hintern Schwungfedern ſchwarz, mit rein- oder roſtgelblichweißen Federrändern. Die Schwungfedern grauſchwarz, mit weißlichen Schäften und weißem, an den zweiter Ordnung breitem Spitzenſäume, auf der innern Fahne an der Wurzel weißlich, was bald ganz weiß und immer mehr ausgebreitet iſt, ſo daß an der 20ſten nur ein grauer Streif auf der ganz weißen Feder zu ſehen iſt. Die längſten Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau, faſt ſchwarzgrau, mit breiter, weißer, eine deutliche Binde auf dem ausgeſpannten Flügel bildender Spitze. Die andern Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau, mit ſchwärzlichen Schäften und roſtgelblichweißer Spitzenkante; der Unterflügel an der Spitze und neben der Kante hin tiefgrau, übrigens weiß, neben und an der Flügelkante weiß und grau gefleckt; der Unterrücken ſchwarzgrau, mit hellgrauen Spitzenkanten, die Schwanzfedern an der Wurzel, weit herauf auf der innern Fahne und an den Schäften rein weiß, übrigens tiefaſchgrau, mit weißlichem Saume. Bei dem einen Stücke iſt die Schwanzſpitze weiß, an den äußern Federn mit grauen Spitzenflecken; der Steis und die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern rein weiß. Die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Untergurgel, der Kropf und die Sei-

ten

ten der Oberbruſt grauweiß, ſchwach roſtgelbgrau überflogen, mit ſchwärzlichen Schäften, der übrige Unterkörper reinweiß.

Dieſes Jugendkleid iſt in der Grundfarbe viel ſchwärzer und ſchwarzgrauer, als das des bogenförmigen Strandläufers, und zeichnet ſich beſonders durch die ſehr hellen, größten Theils weißen Federkanten gar ſehr aus. Der eine meiner Vögel dieſer Art trägt es vollkommen, der andere nur halb. Dieſer letztere iſt in der Mauſer ſo weit vorgerückt, daß ich

ſein Herbſtkleid

vollſtändig beſchreiben kann. Der Streif vor dem Auge ſchwarzgrau, der über ihm weiß, hinten grau geſtrichelt; der Oberkopf ſchwarzgrau, mit weißgrauen Spitzenkanten, das Geſicht weiß, unter dem Auge tiefgrau gefleckt; die Wangen tiefgrau, mit lichtern Federrändern; der Nacken tiefgrau, grauweiß gewölkt, der Hinterhals dunkelaſchgrau, mit weißgrauen Federrändern; der Oberrücken, die Schulter-, und 5 hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſehr tiefaſchgrau, faſt ſchwarzgrau, mit ſchwärzlichen Schäften und weißlichem, oder grauweißem Spitzenſaume, welcher kaum merklich und mit dem breiten Spitzenrande des Jugendkleides nicht zu vergleichen iſt. Die übrigen Schwungfedern und die weiße Flügelbinde, der Unterrücken, Steis und Schwanz, die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern wie im Jugendkleide. Die Kehle und Obergurgel weiß, die Halsſeiten, die Untergurgel, der Kropf und die Seiten der Oberbruſt weißgrau, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen Schaftſtrichen, der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß. Die Fußwurzeln haben unter der Ferſe noch eine Furche. Die beiden beſchriebenen Vögel ſind Weibchen. Dieſes Herbſtkleid hat mit dem der verwandten Arten große Aehnlichkeit; das Jugendkleid zeichnet ſich, wie ich ſchon bemerkte, ſehr aus.

Aufenthalt.

Dieſe Vögel ſcheinen ihren Sommeraufenthalt im Norden zu haben; wir trafen die beſchriebenen im Herbſte unter andern Strandläufern an. Am 25. September 1816 fand ich das eine Weibchen unter einer kleinen Geſellſchaft von verwandten Arten und Herr Schilling ſah das andere ein einziges Mal an der Küſte von Rügen zu Ende Octobers 1819 unter einem großen Fluge von rothen Sumpf-, Alpen- und ſchinziſchen Strandläufern, ſchwarzbäuchigen Kiebitzen, Limosa rufa, Tringa alpina et Schinzii, Vanellus melanogaster und anderer Strandvögel. Außer dieſen beiden ſahen wir nie einen Vogel dieſer Art.

Betragen.

Es iſt ein raſcher, gewandter, aber zutraulicher und wenig ſcheuer Vogel. Der am frießnitzer See lief mit wagerechtem Leibe auf dem Sande und Schlamme an den Ufern herum, bückte ſich unaufhörlich und durchſuchte mit ſeinem langen Schnabel den Schlamm ſehr ſorgfältig. Er war ſo arglos, daß er mich in geringer Entfernung zuſehen ließ, ohne ſich nur aufzurichten. Als ihm einige Menſchen nahe auf den Leib kamen, flog er raſch, leicht und ſchön längſt den Ufern des Sees hin, niedrig über dem Waſſerſpiegel weg, ſtieß einige pfeifende Töne aus, und ließ ſich nahe an ſeinem erſten Aufenthaltsorte wieder nieder. Er hat im Fluge das mit mehrern Gattungsverwandten gemein, daß er beim Ausbreiten der Schwingen dieſe ſtark ſchlägt, dann eine kleine Strecke ſchwebt, und ſo mit abwechſelndem ſtarkem Flügelſchlage und kurzem Schweben leicht und geſchwind vorwärts kommt. Vor dem Niederſetzen ſchwebte er länger. Er hat eine große Liebe zu ſeinen Gattungsverwandten. Die Geſellſchaft Strandläufer, welche ich am 15. September 1816 am frießnitzer See traf, be-

ſtand aus 5 Stücken, nämlich aus 2 bogenſchnäbligen, einem Alpen=, einem langſchnäbligen und einem ſchinziſchen Strandläufer. Da ich dieſe Vögel wenig ſcheu fand, ſchoß ich nicht eher, als bis ich 2 Stück auf ein Mal erlegte. Die 3 andern flogen eine Zeit lang an und auf dem See herum, und ließen ſich etwa 50 Schritte von der Stelle, wo die beiden Gefährten gefallen waren, wieder nieder. Ein zweiter Schuß ſtreckte den dritten todt nieder. Die beiden andern waren etwas ſcheu geworden, und ſchwebten lange herum, ehe ſie ſich da, wo die ganze Geſellſchaft zuerſt geweſen war, wieder niederſetzten. Ich ſchlich ganz geduckt abermals an ſie, und erlegte den vierten. Der fünfte ſuchte eifrig die verlornen Gefährten, und als er überall herumgeflogen war und vergeblich lange und ſtark geſchrieen hatte, ließ er ſich da nieder, wo der dritte ſeinen Tod gefunden hatte. Dieſer machte mir viele Mühe; doch endlich gelang es mir, mich ihm ungeſehen zu nähern und auch ihn zu ſchießen. Alle dieſe 5 Vögel erlegte ich auf einer Strecke von kaum 100 Schritten. Wären ſie ſcheu geweſen, dann wäre kaum der erſte Schuß gelungen, und ein zweiter nicht wohl möglich geweſen.

Der, welchen mein Freund an der Oſtſee unter den andern Strandvögeln fand, war ſo ſcheu, wie dieſe, wovon aber nicht in ihm ſelbſt, ſondern in ſeiner Geſellſchaft der Grund lag; denn die kleinen Strandvögel ſchlagen ſich gern zu den großen, weil ſie in ihrer Geſellſchaft viel ſicherer, als in ihrer eignen ſind. Die Sumpfläufer, ſchwarzbäuchigen Kiebitze und andere führen dann den ganzen Flug an, warnen ihn vor jeder Gefahr, und ermuntern ihn durch ihr Geſchrei und Auffliegen zur Flucht. Daher kam es, daß Herr Schilling auf das andere Weibchen dieſer Art nur im Fluge und in bedeutender Entfernung ſchießen konnte; doch

ſein vorzügliches Gewehr unterſtützte den geſchickten Schützen.

Nahrung.

Er ſucht, wie die andern Strandläufer, weiche Waſſerinſecten, ihre Larven und kleine Würmer an moorigen ſchlammigen Stellen auf, und faßt ſie, ohne ſie zu ſehen, mit ſeinem taſtenden Schnabel auf. Er zieht alle Augenblicke ein Inſect hervor, und verſchluckt es. In dem Magen des von mir erlegten fand ich Ueberbleibſel von kleinen Waſſerinſecten und weichen Würmchen, aber ſo zerrieben, daß nicht einmal die Gattung, zu welcher ſie gehörten, zu beſtimmen war.

Fortpflanzung.

Ueber ſie iſt uns natürlich Nichts bekannt.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandläufern gemein. Welchen Gefahren die Brut ausgeſetzt iſt, weiß ich nicht.

Jagd und Fang.

Er iſt, wenn er allein oder unter andern, wenig ſcheuen Strandläufern iſt, leicht zu ſchießen, und kann gewiß wie die Gattungsverwandten auf dem Waſſeerherde gefangen werden.

Nutzen.

Sein Fleiſch ſchmeckt vortrefflich und iſt im Herbſte ſehr fett.

Vergleichung des bogen- und langſchnäbligen Strandläufers, Tringa subarquata et Tringa macrorhynchos.

Der bogenſchnäblige Strandläufer. Tringa subarquata.

Der Schnabel des jungen Vogels zu Ende Septemb. 17 Linien lang, von der Mitte ſeiner Länge an bogenförmig.

Die Naſenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn. Vor dem Gaumen bilden die Zäckchen hinten 3, vorn 2 Reihen, welche nicht bis zur Hälfte des kurzen Schnabels vorgehen, und nur hinten über den Rand der Schnabelſchneide vorſtehen.

Die Fußwurzel des jungen Vogels mißt 14 Linien.

Die Mittelzehe iſt 8½ Linie lang, und unten ⅘ Linien breit, weil an ihrer Sohle eine dicke Haut ſitzt. Die Zehen ſpreizen ſich wenig.

Im Jugendkleide ſind der Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwung-

Der langſchnäblige Strandl. Tringa macrorhynchos.

Der Schnabel des jungen Vogels zu Ende Septemb. 21 Linien lang, gerade, 2 bis 4 Linien vor der Spitze allmählig, aber wenig geſenkt.

Die Naſenlöcher liegen 3 Linien von der Stirn. Vor dem Gaumen bilden die Zäckchen hinten 2, vorn 1 Reihe, welche bis über die Hälfte des langen Schnabels vorgehen und auch ſo weit über den Rand der Schnabelſchneide vorſtehen.

Die Fußwurzel des jungen Vogels mißt 15 bis 15½ Linie.

Die Mittelzehe iſt 10 bis 10½ Linie lang, und unten nur 1 Linie breit, weil an ihrer Sohle keine dicke Haut ſitzt. Die Zehen ſpreizen ſich ſtark.

Im Jugendkleide ſind der Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwung-

und Oberflügeldeckfedern ſchwarzbraun mit roſtfarbenen und roſtgelben Federrändern.	und Oberflügeldeckfedern ſchwärzlich, mit weißen und roſtgelblichweißen Federrändern.

Dieß ſind die Hauptunterſchiede, welche ich bei genauer Vergleichung zwiſchen den beiden verwandten Arten finde. Sie ſcheinen mir nicht unerheblich, und wenigſtens wichtig genug, um zu einer genauen und fortgeſetzten Beobachtung zu ermuntern. Vielleicht gelingt es uns, dieſen Strandläufer in ſeinem Hochzeitkleide zu erhalten.

Der Alpenſtrandläufer. (Veränderlicher Strandläufer.) Tringa alpina, Linn. (Tringa variabilis, Meyer.) Auch (Tringa calidris, Linn. Tr. cinclus, Gmel. Tr. ruficollis, Gmel. Cinclus torquatus Briss.)

Dieſer Strandläufer hat wegen ſeiner verſchiedenen Kleider und wegen ſeiner Aehnlichkeit mit andern Arten, namentlich mit dem bogenſchnäbligen, Tr. subarquata, zu großen Irrthümern in den naturgeſchichtlichen Werken Veranlaſſung gegeben, zumal da man die folgende Art, welche ich von ihm trenne und Tringa Schinzii nenne, immer mit ihm vereiniget hat. Die Benennung „Alpenſtrandläufer, Tringa alpina, L." iſt zwar nicht paſſend; aber „veränderlicher Strandläufer, Tringa variabilis," unter welchem Namen ihn Meyer aufführte, und Temminck ſiehe ſ. Man. S. 612 — 613 gut beſchreibt, darf er auch nicht heißen, weil alle Strandläufer durch die doppelte Mauſer große Veränderung erleiden, und vor allen der Kampfſtrandläufer, Tringa

pugnax, Linn. ins Unendliche abändert. Er mag alſo immerhin Alpenſtrandläufer, Tringa alpina heißen, bis ein wirklich ſchicklicher Name für ihn gefunden iſt.

Artkennzeichen.

Der an der Spitze etwas geſenkte Schnabel länger, als der Kopf, der Schwanz doppelt ausgeſchnitten; Höhe der Fußwurzel 12 bis 13 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Alpenſtrandläufer iſt dem ſchinziſchen ſehr ähnlich, aber immer bedeutend größer und durch einen längern Fuß und Schnabel kenntlich. Wer viele Vögel beider Arten neben einander ſieht, wird darüber, daß ſie getrennt werden müſſen, außer Zweifel ſeyn; ich werde unten beide Arten mit einander vergleichen. Die Unterſchiede zwiſchen dem Alpenſtrandläufer und dem bogenſchnäbligen habe ich ſchon oben auseinander geſetzt. Mit dem temminckiſchen und kleinen Strandläufer, Tringa Temminckii et minuta Leisl. iſt er, da dieſe beiden Arten viel kleiner ſind und ganz andere Schnäbel haben, nicht wohl zu verwechſeln.

Seine verſchiedenen Kleider ſind:

Frühlingskleid.

Ausgefärbtes Männchen.

Vor dem Auge ein brauner, über ihm ein weißlicher, braungeſtrichelter Streif; der Scheitel, der Rücken und die Schulterfedern ſind ſchön roſtfarben, mit ſchwarzen Flecken und zum Theil mit weißen Spitzen; die Kehle iſt weiß, die Gurgel, der Kropf und Hinterhals grauweiß mit ſchwärzlichen Strichen, die ganze Bruſt iſt kohlſchwarz, der Bauch weiß, Füße und Schnabel ſind ſchwarz, der Augenſtern braun.

Im Sommer

ſchießen die Farben ſtark ab.

Weibchen.

Der Oberkörper iſt viel unſcheinbarer, und auf der Bruſt ſtehen **nur ſchwarze Flecken**, welche ſelten auf jeder Seite einen großen ununterbrochenen Fleck bilden.

Herbſtkleid.

Der ganze Oberkörper iſt bei beiden Geſchlechtern tief aſchgrau mit dunklern Schäften, und einem kaum merklich lichtern Federſaume, der Unterkörper weiß, an der Gurgel weißgrau, mit ſchwarzen Strichen; der Streif vor dem Auge tiefgrau.

Jugendkleid.

Der Kopf iſt ſchwarz und roſtfarbig gemiſcht, der Rücken ſchwarz, mit roſtfarbigen, roſtgelben, auch gelblichweißen Federrändern, die Kehle weiß, der Hals und Kropf roſtgrau, mit ſchwärzlichen Längeflecken, Bruſt und Bauch weiß, erſtere überall mit rundlichen, ſchwarzbraunen Fleckchen.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Oberkörper iſt roſtfarben, roſtgelb und ſchwarz gefleckt; der Unterkörper weißlich, an der Gurgel roſtgrau.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Alpenſtrandläufer iſt 8¼ bis 9½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¼ Zoll geht, und 15½ bis 16½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3¼ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 1¼ bis 1⅜, der Kopf 1⅛, der Hals 2, der Rumpf 2¼, die Leiſte des Bruſtbeins 1¼, der Schenkel ⅝, das Schienbein 1⅝ Zoll, die Fußwurzel 12 bis 13 und die Mittelzehe 10 Linien. Das Gewicht beträgt 2¾ bis 3½ Loth. Meyer giebt die Größe dieſes Vogels, da er ſie auf 7 Zoll pariſer Maß ſetzt, zu klein, und Bechſtein, ſiehe ſ. Jagdzoologie

S. 680. zu klein und zu groß zugleich an. Denn er ſagt, dieſer Strandläufer ſey 7 Zoll lang und 2 bis 3 Unzen ſchwer, was nie der Fall iſt.

Der Schnabel iſt an der Wurzel ſtark, nach der Spitze hin bedeutend ſchmäler, an ihr ſanft geſenkt.

Der innere Schnabel und der vordere Theil der Zunge matt ſchwarz; der Rachen und die Zungenwurzel grauweiß.

Die Naſenlöcher ſind 2 Linien lang und 1½ Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße ſchwach geſchildert, mit ganz getrennten Zehen, kurzen, wenig bogenförmigen Nägeln, und 4 bis 6 Linien über der Ferſe nackt.

Die Flügel reichen bis vor das Schwanzende, ſind wie bei den andern Strandläufern geſtaltet und ſo ſtark ausgeſchnitten, daß die dritte Feder von hinten oft bis an die Spitze der dritten von vorn reicht. Die 25 Schwungfedern grauſchwarz, mit weißen Schäften; auf der äußern Fahne lichter geſäumt, auf der innern grauweiß, was bald in das Weiße übergeht, an einigen zweiter Ordnung faſt die ganze Feder einnimmt, und nebſt den weißen Spitzen der längſten Flügeldeckfedern einen weißen Streif über dem ausgebreiteten Flügel bildet. Die 5 letzten gleichen den Achſelfedern.

Der Unterflügel grauweiß, hinten weiß, um die Kante weiß, mit durchſchimmerndem Grau.

Der Schwanz iſt ſchwach doppelt ausgeſchnitten; denn die 2 oder 4 mittelſten Federn ragen 2 bis 4, und die erſte 2 Linien über die andern hinaus. Alle 12 Schwanzfedern ſind zugerundet, die mittelſten oft ſtumpfſpitzig, die 5 äußern aſchgrau, mit weißem Schafte, die beiden mittelſten ſchwarzbraun, oder ſchwärzlich roſtgelb, oder roſtfarben gekantet.

Die große Verwirrung in den Beſchreibungen dieſes Vogels zu löſen, will ich ſeine verſchiedene Zeich-

nung nach dem Alter und der Jahreszeit kurz angeben.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel ſchwarzgrau, die Füße tiefgrau, der Augenſtern graubraun, die Stirn roſtgelbgrau, der übrige Oberkörper roſtfarbig, roſtgelb und ſchwarz gefleckt, was auf dem Kopfe eine artige Zeichnung in Streifen bildet, der Unterkörper weißlich, an der Gurgel und am Kropfe roſtgrau, am After roſtgelb, mit ſchwarzen, vorn roſtgelblichweißen Dunenſpitzen.

In dieſem Kleide iſt der ganze Körper mit langem, weichem Pflaum bedeckt. Bald aber nach dem Auskriechen wird der Rücken und Vorderkörper und zuletzt der Kopf befiedert, ſo daß er dann ſein

Jugendkleid

trägt. In ihm ſind Schnabel und Füße mattſchwarz, der Augenſtern braun, vor dem Auge ein brauner, über ihm ein roſtgelber Streif, der Kopf und Nacken roſtroth oder roſtbraun, mit ſchwarzbraunen Längeflecken, der Hinterhals roſtgrau, tiefgrau gefleckt, der übrige Oberkörper ſchwarz, mit roſtfarbigen und roſtgelben Federeinfaſſungen, auf dem Flügel ſchwarz- oder aſchgrau, mit roſtfarbigen Rändern, auf den Seiten des Bürzels weiß. Die Backen ſind roſtfarbig, die Kehle iſt roſtgelblichweiß, die Gurgel und der Kropf ſind roſtgraugelb, oder roſtgrau, mit braunen Längeflecken, oder Strichen, der übrige Unterkörper weiß, auf der Bruſt, beſonders an den Seiten mit rundlichen ſchwarzbraunen an den Spitzen der Federn ſtehenden Flecken.

Einige Zeit nach der Vollendung der erſten Befiederung hat ſich die Zeichnung durch Verſchießen ſchon bedeutend verändert. Der Kopf iſt roſtfarbig und braunſchwarz gemiſcht, der Hinterhals grau, ſchwarzgrau geſtreift, der Rücken hat roſtfarbige, roſtgelbe und gelblichweiße, der Oberflügel aber roſtgraue

Federkanten und am Unterkörper iſt das Roſtgraugelb der Gurgel und des Kropfes ſehr verblichen, und in Grau übergegangen, auch iſt die Kehle weißlich geworden.

In dieſem Kleide ſehen wir den Alpenſtrandläufer gewöhnlich in Deutſchland an den Seen, Teichen und Flüſſen, oft mit ganz geradem Schnabel, und unter dieſen befindet ſich der olivenfarbige, Tringa calidris Linn. Maubeche commune, Buff. und wie ich glaube, hat man unſern Vogel dann, wenn er durch die Herbſtmauſer die Flecken am Unterkörper großen Theils verloren hat, unter dieſem Namen beſchrieben. Das Jugendkleid legt der Alpenſtrandläufer auf dem Zuge ſchon zum Theil ab, und wegen der mehr oder weniger häufig hervorgebrochenen Federn des Herbſtkleides werden dieſe Vögel ſo ſehr verſchieden beſchrieben.

Im vollendeten erſten Herbſtkleide

iſt der ganze Oberkörper, die Oberflügeldeck- und die Steisfedern, welche oft noch vom Jugendkleide her ſind, ausgenommen, tiefaſchgrau mit ſchwärzlichen Schäften und kaum merklich lichtern Federrändern, der Oberflügel tiefaſchgrau, mit weißgrauen Kanten, und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, auf der Gurgel, am Kropfe und an den Halsſeiten grauweiß, mit durchſchimmerndem aſchgrauem Grunde und ſchwärzlichen Strichen. Ein Streif über den Augen iſt grauweiß, das Geſicht und die Backen ſind hellgrau, dunkelgrau gewäſſert und geſtrichelt, vor dem Auge ein tief- oder ſchwarzgrauer Streif. Ein Weibchen im Herbſtkleide beſitze ich, bei dem der Kropf mit ſchwarzgrauen herzförmigen Flecken beſetzt iſt. Sie machen mit den hellgrauen Federrändern eine artige Miſchung, und eine ſchöne Ausartung.

Merkwürdig iſt es, daß im erſten Herbſtkleide der

Schnabel des Alpenſtrandläufers ſeine völlige Länge erreicht hat. Bei dem zuletzt beſchriebenen Weibchen mißt er 20 Linien, eine Länge, welche er bei keinem andern unter den 30, welche vor mir ſtehen, hat. Das Fortwachſen der Schnäbel der Sumpfvögel hat alſo auch ſeine Grenzen und geht bei Weitem nicht in dem Maße fort, als Manche glauben, ſo daß man mit Gewißheit ſagen kann, bei allen einjährigen Strand-, Sumpf- und Waſſerläufern iſt der Schnabel als ausgewachſen zu betrachten. Die verſchiedene Länge des Schnabels, welche man bei ein- und mehrjährigen Vögeln dieſer Gattung antrifft, iſt nicht Folge des Alters, ſondern zufällige Verſchiedenheit. — Bis jetzt ſind beide Geſchlechter ganz gleich gezeichnet.

In dem Herbſtkleide hat unter unſern deutſchen Schriftſtellern wohl nur Leisler den Alpenſtrandläufer gekannt; ſelbſt Bechſtein liefert in ſeiner Jagdzoologie 1. Bd. S. 686 einen ſolchen Miſchmaſch von Beſchreibung, daß man deutlich ſieht, er hat wohl Vögel im Jugendkleide und im Uebergange vom Jugend- zum Herbſtkleide, aber nicht einen im reinen Herbſtkleide vor ſich gehabt. Es iſt auch in der That äußerſt ſchwer, einen Alpenſtrandläufer im vollkommenen Herbſtkleide zu bekommen. Nur im November gelang es meinem Freunde, einige auf dem Oberkörper rein aſchgraue zu erlegen. Häufig findet man ſie den Winter über in dieſem Gewande an der holländiſchen Küſte.

Frühlingskleid.

Bei ihrer Ankunft in Deutſchland im April tragen unſere Strandläufer das Frühlingskleid größten Theils, oder völlig, und im letztern Fall ſind

die Männchen

ſehr ſchön. Die Stirn, ein Streif über den Augen, das Geſicht, die roſtbraun überlaufenen Wangen und

der Hinterhals ſind grauweiß, mit vielen ſchwarzgrauen Längeflecken; vor dem Auge ein bräunlicher Strich, der Scheitel ſchön hell roſtfarbig, mit ſchwärzlichen Längeflecken; der ganze Rücken, der Steiß, die Achſel- und mittlern Schwanzdeckfedern ſchön hellroſtfarben, mit ſchwarzen Flecken und vielen weißen Federſpitzen, durch welche eine ungemein ſchöne Zeichnung entſteht. Die Oberflügel grau, mit dunklern Schäften und hellen Rändern. Die Kehle weiß, der Vorderhals, die Halsſeiten und der Kropf grauweiß, mit ſchönen ſchwarzen Länge- und verdeckten herzförmigen Flecken, auf den Seiten roſtfarbig überlaufen; die ganze Bruſt kohlſchwarz, gleich nach der Mauſer mit weißlichen Federrändern, welche bald verſchwinden. Die Tragfedern, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern weiß, auf den Seiten des Unterbauches mit ſchwärzlichen Längeflecken.

Im Frühlingskleide ſind bis auf die Flügel-, Flügeldeck- und Schwanzfedern alle neu hervorgewachſen.

Ein Männchen beſitze ich, welches gerade im Uebergange ſteht, und auf dem Oberkörper ſtatt der weißen Federſpitzen lichtgraue hat. Oft findet man auch Männchen, bei denen die Frühlingsmauſer nicht vollſtändig geweſen iſt. Sie tragen dann das verſchoſſene Herbſt- und friſche Frühlingskleid vermiſcht.

Im Sommer

geht die Schönheit des Vogels verloren; alle Farben verbleichen und an den Federn des Rückens verſchwinden die weißen Federſpitzen und das Lebhafte der Roſtfarbe. Die Männchen im Sommerkleide ſehen auf dem Oberkörper

den Weibchen

ſehr ähnlich; denn dieſe haben im Frühjahre gewöhnlich, wenn die Mauſer vollkommen iſt, auf dem Kopfe und Rücken an den ſchwärzlichen Federn roſtfarbige Federkanten, ſo daß ihre Zeichnung nie die Lebhaftigkeit wie

bei den Männchen erreicht; das Geſicht, die Backen und der Hinterhals ſind viel ſchmutziger, als beim Männchen; die Kehle iſt weiß, der Vorderhals weiß, oder grauweiß, oft roſtfarbig überflogen, mit breiten ſchwarzen Längeflecken, der übrige Unterkörper weiß, an den Seiten der Bruſt mit großen ſchwarzen Flecken, welche bald einzeln, bald dicht, ſelten aber ſo nahe zuſammenſtehen, daß ſie auf jeder Seite einen zuſammenhängenden Fleck bilden. Unter allen Weibchen, welche Herr Schilling erlegt hat, iſt nicht eins, das eine ganz ſchwarze Bruſt hätte. Dieß ſcheint auch Temminck, ſiehe ſ. Man. S. 613, nicht gewußt zu haben.

Bei vielen Weibchen iſt aber, wie bei den Weibchen der Kampfſtrandläufer, die Frühlingsmauſer nicht vollkommen; dieſe haben dann auf dem Oberkörper noch viele und auf dem Kropfe einzelne Federn des Herbſtkleides, welche ganz verſchoſſen grau ſind und die Zeichnung des Rückens verderben.

Man ſieht aus dieſer Beſchreibung, daß Meyer, ſ. Taſchenb. deutſchen Vögelk. II. B. S. 398, wo er ſagt: bei den alten Vögeln, unter denen natürlich auch die Weibchen zu verſtehen ſind, ſey die ganze Bruſt kohlſchwarz und Bechſtein, welcher in der Jagdzoologie 1. B. S. 680 die Alten im Sommer mit rothſchwarzer Bruſt erſcheinen läßt, irren, woran ohne Zweifel die Schwierigkeit, den Alpenſtrandläufer auf dem Frühlingszuge in Deutſchland zu erhalten, ſchuld iſt. So hätten wir denn dieſen Vogel genau kennen gelernt, und uns überzeugt, daß ſeine Veränderlichkeit gar nicht größer iſt, als bei den verwandten Arten, daher man wohl viele finden kann, die einander gleich ſind, obgleich Meyer kaum 2 einander ähnliche ſah. Man begreift kaum, wie Bechſtein ſ. Jagdzoologie 1. B. S. 680 ſagen kann: „Er verändert in der Farbe faſt ſo ſehr, wie das Männ-

chen des Streitſtrandläufers;" denn bei dieſem geht die Farbenverſchiedenheit durch Abänderung ins Unendliche, da ſie beim Alpenſtrandläufer ſich auf 3 Hauptkleider, die verſchiedene Zeichnung zwiſchen Männchen und Weibchen ungerechnet, zurückführen läßt. Will man freilich die Vögel im Uebergange von einem Kleide zum andern vollſtändig beſchreiben, dann iſt, wie bei den meiſten Sumpf- und Waſſervögeln, die Verſchiedenheit ungeheuer groß.

Im zweiten Herbſtkleide

ſehen dieſe Vögel ganz wie im erſten aus, ſind aber in ihm noch ſchwerer in Deutſchland zu haben.

Zergliederung.

Im innern Bau hat der Alpenſtrandläufer mit ſeinen Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit; der Kopf iſt ſtark gefurcht, über den Augen mit ſchmalen, einander nicht berührenden, kurzen Fleiſchkiſſen.

Der Bauch etwas länger, als bei den verwandten Arten, weßwegen auch eine Rippe über das Bruſtbein hinausreicht.

Die Luftröhre liegt in der Mitte ihrer Länge ganz rechts am Halſe, iſt weich, äußerſt fein geringelt und vor ihrer Spaltung tief in der Bruſt ziemlich ſtark erweitert. Der Magen ganz häutig, inwendig gelblich; die Gedärme ſind nach dem weiten Zwölffingerdarme eng, 15 Zoll lang, mit 2 auch oben engen, 1½ Zoll langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Der Alpenſtrandläufer bewohnt, ſo viel man bis jetzt weiß, Island, Schweden, Lappland, Sibiren, Grönland, die Nord- und die Oſtküſte. Er ſoll in Lappland auf den Alpen vorkommen; in wiefern das wahr ſey, oder nicht, getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Mein Freund ſagt mir von ſeinem Aufenthalte an der Oſtſee:

„Er liebt die Moräſte und ſchlammigen Ufer ſeichter Binnenwaſſer, und kommt von ihnen auch an die Lachen. Dieſe Strandläufer erſcheinen zu Ende Aprils, oder Anfangs Mais an der Oſtſee, und ziehen im September und October häufig weg; einzelne, wahrſcheinlich höher nördlich, oder nordöſtlich wohnende Vögel, welche der Froſt erſt vertreibt, bemerkt man noch im November.“ In Holland und an der Küſte von Frankreich ſind ſie nicht ſelten. Fern vom Meere ſieht man dieſe Strandläufer faſt nur auf dem Herbſtzuge. Sie treffen dann beſonders im September, welches der Hauptmonat ihres Zuges iſt, faſt überall an Seen, großen Teichen und Flußufern, auch im mittlern Deutſchlande ein; doch ſind ſelbſt zu dieſer Zeit die Alten ſehr ſelten; die Jungen fand ich am frießnitzer See, am kumbacher Teiche bei Schnepfenthal und an vielen andern; die Alten aber beſuchen in Thüringen faſt nur den eisleber See. Im Frühjahre ſieht man den Alpenſtrandläufer beinahe nie im mittlern Deutſchland. Er zieht dann längs der Seeküſte hin, und entfernt ſich bloß zufällig von ihr; dieß thun auch gewöhnlich die Alten im Herbſte, und aus dieſem Grunde ſind auch ſie zu dieſer Jahreszeit ſelten an den Gewäſſern des feſten Landes. Den Winter bringt er theils an der holländiſchen, theils an der franzöſiſchen Küſte zu.

Betragen.

Er iſt ein munterer, geſellſchaftlicher und zuträglicher Vogel. Er läuft ſehr behend und geſchickt an den Ufern der Gewäſſer, auf dem Schlamme, Moore und Sande herum und kann wegen ſeiner Leichtigkeit da ſtehen und ſein Weſen treiben, wo man glaubt, daß er einſinken müßte. An erhöhten Stellen hält er an, ſieht ſich um, und ſcheint zu überlegen, wo er ſich nun hinbegeben will. Er ſteht und geht in geduckter Stellung, mit

mit eingezogenem, oft faſt auf den Schultern ſtehendem Kopfe, und verändert ſie nur bei naher Gefahr. Seine Liebe zur Geſellſchaft iſt merkwürdig. Nicht bloß auf dem Zuge ſieht man ihn unter ſeines Gleichen, ſondern ſelbſt zur Brutzeit; auch die Neſter ſtehen oft in geringer Entfernung von einander. Auf der Wanderung miſcht er ſich unter die verwandten Arten, und kommt mit ihnen, beſonders mit den bogenſchnäbligen Strandläufern, an die Gewäſſer des feſten Landes. Die Alten bilden im Herbſte mit den buntſchnäbligen Regenpfeifern, ſchwarzbäuchigen Kiebitzen, roſtrothen Sumpf- und verſchiedenen Strandläufern oft ungeheuere Flüge, welche längs der Seeküſte nach Weſten ziehen. Allein, oder unter ſeines Gleichen, oder mit verwandten Arten vereinigt, iſt er wenig ſcheu, und kann leicht geſchoſſen werden. Iſt er aber unter jenen großen Flügen, welche von den Sumpfläufern, oder ſchwarzbäuchigen Kiebitzen angeführt werden; dann iſt er, weil der ganze Zug von Weitem flieht, oft ſo ſchwer, als die ſcheuen Strandvögel, zu erlegen. Es iſt ſehr auffallend, daß alle dieſe verſchiedenartige Vögel ſich trotz der ſehr von einander abweichenden Stimmen gut verſtehen, und treu zuſammenhalten. Es macht einen eignen Eindruck, die verſchiedenen Töne beim Auffliegen des ganzen Zuges zu hören. Der, welchen unſer Vogel von ſich giebt, iſt ein Schwirren, und klingt beinahe wie girr. Beim Neſte wird er ſtark, ängſtlich und klagend, beſonders vom Weibchen ausgeſtoßen. Der Flug des Alpenſtrandläufers iſt leicht, ſchnell, niedrig, und dem der Gattungsverwandten ähnlich. An dem Brutplatze fliegt er nur über kurze Strecken niedrig hin, auf der Wanderung aber, wenn er kein großes Waſſer antrifft, oft ſehr weit in einem Zuge fort.

Nahrung.

In dieſer hat er große Aehnlichkeit mit den Gattungsverwandten. Sein Futter beſteht bloß aus kleinen Würmern, Waſſerinſecten und ihren Larven. Die, welche ich vom frießnitzer See erhielt, hatten ganz zerriebene Würmer und Inſectenlarven, Steinchen und Schilfſämereien im Magen. Die Arten der Inſecten waren nicht mehr zu erkennen; die Schilfſämereien wohl nur zufällig verſchluckt worden.

Fortpflanzung.

Man glaubte bis jetzt, daß dieſer Vogel nur in den nördlichen Gegenden von Europa niſte. So ſagt Bechſtein in ſeiner Jagdzoologie S. 680: „dieſer Vogel bewohnt eigentlich den Norden von Europa, und, wie man ſagt, vorzugsweiſe die lappländiſchen Alpen. Man behauptet aber auch, daß er ſüdlicher und ſogar in Deutſchland niſte.“ Es freut uns deswegen ſehr, über Neſt und Eier ſichere Auskunft geben zu können. Er brütet allerdings in Deutſchland und zwar nicht ſelten. Herr Schilling fand ſein Neſt auf Viehweiden, auf Wieſen, an Sümpfen und an ähnlichen Orten. An feuchten Plätzen ſtand es auf einer erhöhten Stelle, und war in einer ſelbſtgemachten Vertiefung aus Grashalmen und Graswurzeln gebaut. Im April, Mai, Juni, ſelbſt im Juli enthielten einige, jedes 3 bis 4

Eier, welche birnförmig, oben ſehr dick, und mehr oder weniger kurz 16½ bis 18 Linien lang und 13 Linien breit, und in der Zeichnung bedeutend verſchieden ſind; denn

1) iſt ihr Grund blaßgelb, mit lehmfarbigen und lehmbraunen verwaſchenen und deutlichen Flecken faſt überall gleich, oder am ſtumpfen Ende ſo dicht beſtreut, daß ſie hier die Grundfarbe decken.

2) gelb, mit rothbraunen, hell- und kaſtanienbraunen Flecken, wie N. 1 beſetzt;

3) gelb, grüngelb überflogen, am ſtumpfen Ende mit Lehmfarbe bedeckt, und mit tiefbraunen Flecken darauf und lehmfarbenen daneben beſetzt. Inwendig ſehen alle Eier weißlich, gegen das Licht gehalten, blaßgrün aus.

Die Alten lieben ihre Brut außerordentlich und ſchreien, beſonders das Weibchen, in ihrer Nähe ſehr ängſtlich, was das ungemein ſchwere Auffinden derſelben einiger Maßen erleichtert. Die Jungen wiſſen ſich im Graſe ſo zu verſtecken, daß ſie ohne einen guten Hühnerhund nicht zu entdecken ſind.

Die Feinde

hat der Alpenſtrandläufer mit den Gattungsverwandten gemein.

Jagd und Fang.

Er iſt nicht ſchwer zu ſchießen und auf dem Waſſerheerde, auch im Laufdohnen leicht zu fangen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſo vortrefflich, daß in Stralſund das Stück mit 2 und 3 gr. bezahlt wird.

Der ſchinziſche Strandläufer.

Tringa Schinzii, mihi. (Scolopax pusilla, Gmel.)

Früher nannte ich in einer ſchriftlichen Mittheilung an den wackern Naturforſcher der Schweiz dieſen Vogel Tringa pygmaea, und daher kommt es, daß er in der, von ihm verfaßten Ueberſetzung des Règne animal von Cuvier, unter dieſem Namen aufgeführt iſt. Später überzeugte ich mich, daß der Name Tringa pygmaea, da wir ſchon eine Tr. minuta und Tr. pusilla haben, leicht Verwirrungen veranlaſſen könnte und fand mich

um ſo mehr gedrungen, ihn nach unſerm Schinz zu benennen, je mehr meine Hochachtung gegen ihn durch das Leſen ſeiner Schriften zunahm.

Artkennzeichen.

Der ſchwarze Schnabel wenig länger, als der Kopf, gerade an der Spitze kaum merklich geſenkt, der Schwanz ganz ſchwach doppelt ausgeſchnitten; Höhe der Fußwurzel 10 bis 11 Linien. Die mittlern Schwanzfedern lang und ſpitzig.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt bis jetzt immer mit dem Alpenſtrandläufer verwechſelt worden, und in der That hat er ſehr große Aehnlichkeit mit ihm. Doch iſt er um den dritten Theil kleiner, am Vorderhalſe viel ſtärker gefleckt, an der Bruſt im Sommer weniger rein ſchwarz und mit längern mittlern Schwanzfedern und viel niedrigern Fußwurzeln verſehen. Der Alpen- und ſchinziſche Strandläufer ſind etwa wie der Band- und Mittelſpecht, der Kiefern und Fichtenkreuzſchnabel, der Schlecht- und Wanderfalke, der meyeriſche und roſtrothe Sumpfläufer und ähnliche Vögel verſchieden. Dieß kann ich um ſo zuverſichtlicher behaupten, da ich durch Herrn Schillings Bemühung eine ganz ausgeſuchte Sammlung der beiden verwandten Arten in allen Kleidern beſitze. In der Größe kommt er faſt mit dem kleinen Tringa minuta Leisl. überein; aber von ihm und dem temminkiſchen unterſcheidet er ſich durch die ſchwärzlichen Gurgelſtreifen und im Sommerkleide durch die ſchwarzen Bruſtflecken. Mit einem andern Gattungsverwandten, dem breitſchnabligen, Tr. platyrhyncha, iſt er wegen des geraden, an der Wurzel ſchmalen Schnabels nicht zu verwechſeln. In der Abbildung ſieht er leider viel größer als im Leben aus.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Schnabel und Füße ſind ſchwarz, der Augenſtern braun, der Oberkörper roſtfarbig, ſchwarz gefleckt, das Kinn weiß, Kehle, Gurgel und Kropf weiß, mit breiten ſchwarzen Streifen, die Bruſt ſchwarz, gewöhnlich durch lichte Federn unterbrochen und nie ſo weit verbreitet, als bei Tr. alpina, der übrige Unterkörper iſt weiß, ſelten auf den Seiten gefleckt.

Das Weibchen iſt dem Männchen gewöhnlich täuſchend ähnlich, nur an der Bruſt unreiner ſchwarz.

Im Sommer

verſchießen die Farben, leiden aber weniger, als die der vorigen Art.

Herbſtkleid.

Bei beiden Geſchlechtern iſt der Oberkörper tiefaſchgrau mit ſchwärzlichen Schaftflecken und lichten Federrändern, der Unterkörper weiß, auf der Bruſt grauweiß, oder weißgrau mit ſchwarzen Streifen.

Jugendkleid.

Der Oberkörper iſt ſchwarz mit roſtfarbigen und roſtgelben Federrändern, der Unterkörper weiß, auf der Gurgel und am Kropfe roſtgrau mit ſchwarzen Streifen, an der Bruſt mit großen herzförmigen Flecken.

Neſtkleid.

Der Oberkörper iſt roſtfarbig, roſtgelb, weißgelb und ſchwarz gefleckt, der Unterkörper weiß an der Gurgel und am Kropfe roſtgrau.

Ausführliche Beſchreibung.

Der ſchinziſche Strandläufer iſt 7 bis $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon auf dem Schwanz 2 Zoll gehen, und 14 bis $14\frac{1}{2}$ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3 Zoll ein-

nimmt. Sein Gewicht beträgt gewöhnlich 2 Loth. Der Schnabel mißt 12 bis 15, der Kopf 12, die Fußwurzel 10 bis 11, die Mittelzehe 9, und die Hinterzehe 2½ Linie.

Der Schnabel ähnelt dem der vorigen Art ſehr, iſt aber viel ſchwächer und kürzer, an der Spitze gewöhnlich etwas geſenkt, bei den Jungen zuweilen, ſelbſt bei einem alten Weibchen meiner Sammlung ganz gerade.

Die Naſenlöcher liegen eine Linie von der Stirn und ſind 1½ Linie lang.

Die Zunge und der innere Schnabel ſind wie bei den vorhergehenden Arten.

Die Füße ſind ſchlanker und niedriger als beim vorigen, 3 bis 4 Linien über der Ferſe nackt, und äußerſt fein geſchildert. Die Zehen getrennt und die Nägel ſehr dünn, gebogen, ſpitzig und ſchwarz.

Die Flügel reichen faſt bis an die Schwanzſpitze, ſind oft mehr ausgeſchnitten als beim vorigen, mit 25 Schwungfedern, welche ſchwarzgrau, oder grauſchwarz mit weißen Schäften, auf der innern Fahne lichter, und bei den erſten 2ter Ordnung an der Wurzel weiß ſind, was nach hinten bis zur zehnten ſo zunimmt, daß an einigen das Schwarzgrau nur vor der Spitze zu ſehen iſt. Die 5 letzten ſind wie der Rücken, oder rein ſchwarzgrau.

Der Unterflügel iſt grau, hinten weiß, um die Kante mit durchſchimmerndem, grauen Grunde.

Der Schwanz wäre, wenn die beiden mittlern Federn nicht 4 bis 5, und die 5te und erſte gewöhnlich nicht 2 Linien über die vierte vorſtünden, gerade abgeſchnitten, da er jetzt ſchwach ausgeſchnitten iſt. Seine 5 erſten Federn ſind abgerundet, aſchgrau, mit weißem Schafte, die mittlern ſtumpfſpitzig und ſchwärzlich, roſtgelblich, oder weiß geſäumt. Um dieſen Vogel vollſtän=

dig zu ſchildern, will ich ihn von ſeiner früheſten Jugend an beſchreiben.

Neſtkleid.

Der Schnabel iſt grauſchwarz, die Füße ſind hornfarbig. Die Stirn, das Geſicht und die Wangen graugelb, in der Mitte der Stirn und vor den Augen mit einem braunen Streife, der Scheitel und Rücken ſchön roſtfarben, mit ſchwarzen Flecken und hin und wieder weißgrauen und roſtgelben Dunenſpitzen, auch roſtgelben Flecken; der Nacken und Hinterhals weißlichgelbgrau, weißgelb, roſtgelb und tiefbraun gefleckt, der Unterkörper weiß, an den Seiten der Kehle roſtgelb, braun beſpritzt, an der Gurgel roſtgelbgrau. Dieſe jungen Vögel haben, wie die Alpenſtrandläufer, in ihrem Dunenkleide viele Aehnlichkeit mit den jungen Waldſchnepfen, ſind aber, da ſie ſich ſehr gut zu verbergen wiſſen und wenige Tage nach dem Auskriechen Federn bekommen, ſehr ſchwer zu erhalten.

Im Jugendkleide

iſt der Schnabel ſchwarz; die Füße ſind ſchwärzlich, und der Augenſtern braun. Der Kopf iſt roſtfarben, ſchwarz in die Länge gefleckt, der ganze Oberkörper ſchwarz, auch auf dem Oberflügel mit roſtfarbigen und roſtgelben Federrändern, durch welche eine ſehr bunte Zeichnung entſteht; der Nacken und Hinterhals grau, roſtfarbig überflogen, oder roſtfarben ſtets mit ſchwarzgrauen Längeſtreifen. Ueber den Augen läuft eine roſtgelbe Linie hin, das Geſicht und die Wangen ſind roſtgrau, mit tiefgrauen Flecken; der Unterkörper iſt weiß, an der Gurgel, am Kropfe und an den Bruſtſeiten roſtgelb, mit tiefbraunen länglichen, an der Bruſt mit großen, herzförmigen ſchwarzen Flecken.

Dieſes Kleid verändert ſich weniger, als beim Alpenſtrandläufer; doch wird nach einiger Zeit, wenn die erſte

Beſiederung vollendet iſt, der Hinter- und Vorderhals roſtgrauer und die Zeichnung des Oberflügels unſcheinbarer. Bald aber bricht das

Herbſtkleid

hervor, welches jedoch gewöhnlich erſt auf dem Zuge vollendet wird. Im vollkommenen iſt bei beiden Geſchlechtern der Oberkörper aſchgrau, auf dem Kopfe, Nacken und Hinterhalſe mit breiten, grauſchwarzen Schaftflecken, übrigens mit ſolchen Schaftſtrichen und unmerklich lichtern Federkanten, die Schwungfedern grauſchwarz, weiß gekantet, die Oberdeckfedern derſelben ſchwarzgrau, die längern mit weißen, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzen, die kürzern mit weißgrauer Kante. Ueber den Augen ſteht ein weißgrauer Streif, vor ihnen ein tiefgrauer; der Unterkörper iſt weiß, am Kropfe weißgrau, oder grauweiß, mit ſchwärzlichen Streifen.

Dieſer Strandläufer iſt im reinen Herbſtkleide in Deutſchland eben ſo ſchwer, als der Alpenſtrandläufer zu bekommen, denn erſt im November trägt er es vollſtändig. Beide Geſchlechter ſind bis jetzt einander ganz gleich.

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in ihm gewöhnlich folgende Zeichnung: der Scheitel iſt ſchwarzbraun, mit wenig bemerkbaren roſtfarbigen Federrändern, die Stirn, das Geſicht, die Wangen und der Streif über dem Auge ſind weißgrau, ſchwärzlich in die Länge gefleckt; der Hinterhals iſt grau, oft roſtfarben überflogen, mit ſchwarzgrauen Längeflecken, der Rücken ſchwarz, mit roſtfarbenen, hin und wieder an der Spitze lichtgrauen Federkanten; der Oberflügel, Unterrücken, Steis und die mittlern Schwanzdeckfedern ſind ſchwarzgrau, mit dunklern Schäften. Die Kehle, Gurgel und der Kropf weiß, mit breiten, ſchwarzen Län-

gefleckten; die Bruſt iſt in der Mitte ſchwarz, mit weißen Federn untermiſcht, an den Seiten weiß, ſchwarz geſtreift, der übrige Unterkörper weiß.

Dieſen Männchen ſehr ähnlich ſind die gewöhnlichen

Weibchen

gezeichnet; ſo daß nur der ſchwarze Bruſtfleck noch mehr durch weiße Federn unterbrochen und kleiner iſt. Sie ſind äußerlich oft nicht mit Gewißheit von den Männchen zu unterſcheiden. Ein Weibchen beſitze ich, welches im Frühjahre das Herbſtkleid noch größten Theils, aber ſehr verſchoſſen trägt, auf dem Rücken nur wenige Federn des Frühlingskleides, und an der Bruſt getrennte große ſchwarze Flecken hat.

Zwei Männchen meiner Sammlung, welche ich für ſehr alte Vögel halte, zeichnen ſich durch ihre Schönheit aus. Bei dem einen iſt der ganze Oberkörper, die ſchwarzgrauen Oberflügel ausgenommen, ſchön roſtfarbig, mit ſchwarzen Flecken und wenigen weißen Federſpitzen, und der ſchwarze Bruſtfleck nicht durch weiße Federn unterbrochen, jedoch immer noch, auch nach Verhältniß, viel kleiner, als bei dem Alpenſtrandläufer. Bei dem andern iſt das Frühlingskleid, ſo weit es ſichtbar iſt, durch ſchöne Roſtfarbe und weiße Federſpitzen gehoben und der ſchwarze Bruſtfleck eben im Entſtehen, wäre aber größer als bei allen andern Männchen geworden. Dieß iſt der einzige Vogel, welcher die Schönheit eines Alpenſtrandläufermännchens erhalten haben würde.

Im Sommer leidet das Gefieder ſo wie die Farbe der Alten nur wenig. Das zweite Herbſtkleid gleicht dem erſten.

Zergliederung.

Im innern Bau hat dieſer Vogel mit den Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit; ich bemerke nur,

daß ſeine Gedärme nach Verhältniß kürzer als beim Alpenſtrandläufer und ſeine Blinddärme ſehr eng und $1\frac{1}{4}$ Zoll lang ſind.

Aufenthalt.

Herr Schilling giebt über den Wohnort dieſes Vogels folgenden Aufſchluß: „der ſchinziſche Strandläufer lebt an ſeichten, ſchlammigen Ufern der Binnenwaſſer, an moorigen Lachen und zuweilen an Sümpfen. Er erſchien im Jahre 1818 im Anfange des Mais, im Frühjahre 1819, 1820 und 1821 ſchon im April an der Oſtſee. Viele blieben da bis in den October, einzelne bis in den November, ſo daß ſie unter den letzten Strandvögeln ſind. Sie gehören auf dem von Waſſer durchſchnittenen Rügen nicht zu den ſeltenen Vögeln, und kommen dort auch auf die Wieſen und Viehweiden." In den deutſchen Seen, Teichen und Flüſſen ſind ſie nach meinen Erfahrungen weit ſeltener, als die Alpenſtrandläufer, ſo daß ich vom frießnitzer See nicht ein einziges Stück erhalten habe.

Betragen.

Hierüber ſagt Herr Schilling. „Der Zwergſtrandläufer iſt eben ſo munter und geſellſchaftlich, aber noch zutraulicher als der Alpenſtrandläufer. Ich ſah ihn in ſteter Bewegung auf dem Schlamme und Moore, ſeltner im Graſe. Er trägt ſeinen Leib, läuft und fliegt wie die verwandten Arten. Er iſt ſelbſt zur Brutzeit geſellſchaftlich, ſo daß man 3, 4, 6 Stück zuſammen findet. Auf dem Zuge miſcht er ſich unter die andern Strandvögel, und folgt dem gemeinſchaftlichen Anführer. Dann iſt er ſchwerer zu erlegen, weil er die ſcheuen Gefährten nicht verläßt. Mit ſeines Gleichen aber hält er ſehr gut aus. Es gelang mir oft, dieſe Thierchen zuſammenzutreiben, ſo daß ich 2 bis 3, ein Mal ſogar 8 Stück auf einen Schuß erlegte. Sein Geſchrei hat

mit dem des Alpenſtrandläufers Aehnlichkeit, klingt aber ſchwächer und kürzer, weswegen der Kenner beide Arten ſo gut, wie die deutſchen Kreuzſchnäbel, unterſcheiden kann.“

„Seine Nahrung
machen Würmer, Waſſerinſecten und ihre Larven aus, welche er emſig vom Schlamme aufließt, und aus ihm hervorzieht.“

Fortpflanzung.

„Ich war ſo glücklich, 2 Neſter dieſes Strandläufers mit Eiern zu finden. Das eine ſtand an einer Raſenkuſe im Moor etwas entfernt vom Strande, das andere an einer Lache, weit von der Küſte im Graſe. Beide waren von wenigen Wurzeln und dünnen Grasblättern, welche auf einer Vertiefung lagen, ſchlecht gebaut, und enthielten jedes

4 Eier,“ welche birnförmig, viel kleiner, und beſonders viel ſchlanker als die des Alpenſtrandläufers, dünn und glattſchälig, glänzend und mit wenig bemerkbaren Poren verſehen ſind. Sie meſſen 16 bis 17 Linien in der Länge, aber nur 11 bis 12 Linien in der Breite und ändern in der Farbe ab; denn

1) ſind ſie graugelb mit ölfarbigen, olivenbraunen und olivenfarbigen deutlichen und verwaſchenen Flecken faſt überall gleichförmig beſtreut;

2) gelbgrau mit ölfarbigen, ölgrauen, ölbraunen und wenigen kaſtanienbraunen Flecken und Puncten dicht überſäet;

3) gelbgrau ins Grünliche ziehend, mit ölfarbigen, lehmbraunen und kaſtanienbraunen Fleckchen und Puncten beſetzt, welche am ſtumpfen Ende ſo dicht ſtehen, daß ſie den Grund decken. Inwendig ſind die Eier weiß, gegen das Licht gehalten, ziemlich weiß. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen ſehr; das brütende Weibchen läuft vor einem Menſchen, oder Hunde, wel-

cher ſich dem Neſte nähert, mit ausgebreiteten Flügeln und ängſtlichem Geſchrei geduckt auf der Erde hin, um den Feind von den Eiern abzuführen. Die Jungen wiſſen ſich eben ſo gut wie die der vorhergehenden Art zu verbergen.

Feinde.

Die Raubthiere, Raubvögel, beſonders aber die Krähen, Möven und Seeſchwalben ſind den Eiern und Jungen ſehr gefährlich.

Jagd und Fang.

Da ſie wenig ſcheu ſind, und ſich noch überdieß zuſammentreiben laſſen, kann man auf einen gut angebrachten Schuß mehrere erlegen. Fangen kann man ſie, wie die Alpenſtrandläufer, mit denen ſie auch

Den Nutzen,

welcher in dem vortrefflichen Fleiſche beſteht, gemein haben.

Vergleichung des Alpen- und ſchinziſchen Strandläufers.

Tringa alpina.	Tringa Schinzii.
Länge $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Zoll, Breite $15\frac{1}{2}$ bis $16\frac{1}{2}$ Zoll; Gewicht $2\frac{3}{4}$ bis $3\frac{1}{2}$ Loth.	Länge 7 bis $7\frac{1}{2}$ Zoll, Breite 14 bis $14\frac{1}{2}$ Zoll; Gewicht 2 bis $2\frac{1}{4}$ Loth.
Der Schnabel mißt 15 bis 20, die Fußwurzel 12 bis 13 Linien.	Der Schnabel mißt 12 bis 15, die Fußwurzel 10 bis 11 Linien.
Die mittlern Schwanzfedern ragen wie die erſte wenig über die andern vor.	Die mittlern Schwanzfedern ragen wie die erſte bedeutend über die andern vor.
Im Jugendkleide ſind der Vorderhals matt roſt-	Im Jugendkleide ſind der Vorderhals, ſchön roſt-

graugelb, roſtgrau, oder grau, die Flecken auf den Seiten der Bruſt klein und gewöhnlich länglich, ſelten herzförmig.

Der Schnabel iſt ſchon länger, als der des alten Vogels der verwandten Art.

Im Herbſtkleide ſind die dunkeln Streifen auf dem Scheitel und Hinterhalſe faſt immer wenig bemerkbar.

Im Frühlingskleide iſt beim Männchen die Hauptfarbe des Rückens prächtig roſtfarben, durch weiße Federſpitzen gehoben, ſelten mit grauen Spitzenkanten, die Kehle rein weiß, der Vorderhals ſchmal, ſchwarz geſtrichelt und die ganze Bruſt ſchwarz.

Das Weibchen iſt im Frühlingskleide vom Männchen weſentlich verſchieden, und wegen der wenigen ſchwarzen Flecken auf

gelb, oder roſtgrangelb, die Flecken auf den Seiten der Bruſt groß und faſt alle herzförmig.

Der Schnabel iſt viel kürzer und ſchwächer als bei dem gleich alten der verwandten Art.

Im Herbſtkleide ſind die dunkeln Streifen auf dem Scheitel und Hinterhalſe ſehr deutlich.

Im Frühlingskleide iſt beim Männchen faſt immer die Rückenzeichnung durch fahles Roſtfarben verdorben, ſehr ſelten durch weiße Spitzenkanten gehoben, nur das Kinn rein weiß, der übrige Vorderhals mit breiten ſchwarzen Flecken, die Bruſt nie ganz ſchwarz, ſondern auf den Seiten weiß und gewöhnlich mit weißen Federn untermiſcht.

Das Weibchen iſt im Frühlingskleide dem Männchen ähnlich und wegen der großen ſchwarzen Bruſtflecken äußerlich oft nicht von

der Bruſt nie mit ihm zu verwechſeln.

In allen Kleidern ſind, die Weibchen im Frühlingskleide ausgenommen, die dunkeln Striche am Vorderhalſe ſchmal.

ihm zu unterſcheiden.

In allen Kleidern ſind die dunkeln Streifen am Vorderhalſe breit.

Dieſe Unterſchiede ſind gewiß ſehr bedeutend, und von 57 Vögeln hergenommen Manche werden ſagen, die kleinen ſeyen junge, oder einjährige der großen Art; dieß kann aber nicht ſeyn, weil die jungen Alpenſtrandläufer ſchon viel größer ſind, als die alten ſchinziſchen, ja es giebt Junge der erſtern Art, die noch ein Mal ſo groß als die Alten der letztern ſind. Da nun die Fußwurzeln beider Arten in der Länge bedeutend verſchieden, und dieſe auch in der Stimme, der Farbe und Größe der Eier merklich abweichend ſind, was wir Alles durch die genaueſten Beobachtungen herausgebracht haben; ſo kann ich mit völliger Ueberzeugung ſagen, beide gehören nicht zu einer Art. Wären dieſe Vögel einerlei, dann müßten es viele einander ähnliche Arten auch ſeyn. Der ſehr bedeutende Größeunterſchied dieſer verwandten Vögel iſt, zumal da auf Rügen die kleinen die größere Zahl ausmachen, und nicht weit von den großen brüten, keine Folge reichlicher, oder kärglicher Nahrung, alſo nicht zufällig, ſondern weſentlich. Wo wäre ein ſo kleiner Vogel, deſſen Fußwurzel um 3 Linien in der Länge abänderte?

Der Meerſtrandläufer. Tringa maritima Brunn. (Tringa nigricans, Montagu. Calidris maritima Cuv.)

Artkennzeichen.

Der gerade an der Spitze kaum merklich geſenkte Schnabel länger, als der Kopf, die nackte Stelle über der Ferſe ſehr klein. Füße und Schnabelwurzel hellfarbig, Fußwurzel 10 bis 10½ Linie hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Meerſtrandläufer hat das Schickſal gehabt, mit ſeinen Gattungsverwandten, beſonders mit dem isländiſchen Strandläufer verwechſelt zu werden. Er war deswegen, ob ihn gleich Gmelin ſchon aufführt, für verſchollen zu achten, bis er in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurde. In den deutſchen Naturgeſchichten fehlt er bis jetzt noch, weil er in unſerm Vaterlande zu den ſehr ſeltenen Vögeln gehört. Ich hoffe deswegen meinen geehrten Leſern durch die vollſtändige Beſchreibung dieſes Vogels eine Freude zu machen. Vielleicht lernen wir auch das Neſt und Ei künftig kennen.

Frühlingskleid.

Der Schnabel an der Wurzel röthlich, an der Spitze ſchwärzlich; der Augenſtern dunkelbraun, die Füße ockergelb; die Stirn, ein Streif über und um das Auge rein weiß, vor dieſem ein tiefgrauer Strich; der Oberkörper ſchwarz, blau glänzend mit weißen Spitzenrändern und roſtfarbenen Seitenflecken; der Unterrücken, Steis und Mittelſchwanz rein ſchwarz; der Rand des Mittelflügels weiß, der Vorderhals, Kropf und obere Theil der Bruſt grauweiß, mit lanzenförmigen ſchwärzlichen Flecken, welche an den Tragfedern länglich werden; die Mitte der Unterbruſt und des Bauches weiß.

Herbſtkleid.

Der Oberkopf und Hinterhals grauſchwarz, ein kleiner Strich vor, über und um das Auge grauweiß, der übrige Oberkörper ſchwärzlich, mit lichtgrauen, auf dem Oberflügel mit weißen Federrändern; die Kehle weißgrau, dunkler gefleckt, der Vorderhals grauſchwarz, mit ſchmalen, hellgrauen, an der Oberbruſt breiten weißen Spitzenkanten, der übrige Unterkörper in der Mitte weiß, auf den Seiten grau.

Jugendkleid

Die Schnabelwurzel und die Füße blaßgelb; der Oberkörper mattſchwarz, mit hellroſtfarbenen Federrändern, auf den Flügeln mit weißen Kanten; der Vorderhals, die Halsſeiten und der Kropf auf dunkelm Grunde mit hellgrauen, eine Art von Streifen bildenden Federrändern; die Oberbruſt weiß und grauſchwarz gefleckt, die Seiten mit großen grauſchwarzen Längeflecken beſetzt, die Mitte der Unterbruſt und des Bauches weiß.

Der Meerſtrandläufer iſt 9¼ bis 9¾ Zoll lang; wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll gehen, und 17 Zoll 4 bis 10 Linien breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 13, die Fußwurzel 10 bis 10½, die Mittelzehe mit dem Nagel 14, und die Hinterzehe 2½ Linie.

Der Schnabel iſt gerade, an der Spitze kaum merklich geſenkt, und zeichnet ſich beſonders durch ſeine beträchtliche Höhe und geringe Breite an der Wurzel aus. Er iſt an ihr 2½ Linie hoch und nur 1¼ Linie breit, mit ſchmalem, hohem Rücken an beiden Kinnladen, wird aber gegen die Mitte ſeiner Länge ſo niedrig, als bei den verwandten Arten. Inwendig weicht er dadurch von den Schnäbeln der Gattungsverwandten ab, daß er in der Oberkinnlade ſehr wenige Spitzchen und dieſe nur an und nahe vor dem Gaumen hat.

Die

Die Naſenlöcher ſind ſehr ſchmal, 2 Linien lang, und 2½ Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße niedrig und ſtark, denen des Halsbandſteinwälzers ähnlich, über der Ferſe faſt gar nicht nackt, an der Fußwurzel mehr oder weniger weit herauf geſchildert. Die Vorderzehen durch einen Anſatz zu einer Spannhaut etwas verbunden, länger, als bei den Gattungsverwandten, hoch, auf dem Rücken geſchildert, unten durch eine dicke Haut breit und in die Quere gerieft.

Die Hinterzehe iſt ſo kurz, daß ſie den Boden kaum berührt. Die Nägel ſind ſehr bogenförmig, mittelmäßig lang, unten gefurcht und ſcharfrandig, an der Spitze ſtumpf. Der der Mittelzehe iſt bei alten Vögeln am innern Rande aufgeworfen und eingeſchnitten.

Die Flügel ſind mittelmäßig lang — ſie reichen nicht ganz bis zur Schwanzſpitze — ſpitzig und ſo wenig ausgeſchnitten, daß die 4te Feder von hinten nicht bis zur Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, welche ſtark, hart und etwas breit ſind. Die erſten ſind wenig, die 10 vorderſten zweiter Ordnung ziemlich ſäbelförmig, die übrigen gerade, faſt alle abgerundet, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne etwas ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang, und, da ſeine mittlern Federn 4 bis 5 Linien über die äußern vorſtehen, ſchwach keilförmig. Seine Federn ſind ziemlich ſchmal, wenig hart, deswegen biegſam, vorn zugerundet.

Das Neſtkleid

unſeres Strandläufers iſt noch nicht bekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt an der Wurzel blaßgelb, übrigens hornſchwärzlich; der Augenſtern dunkelbraun, der Fuß

blaßgelb, an den Nägeln hornſchwärzlich. Der Oberkopf ſchwärzlich, mit ſchmalen hellroſtfarbenen Federrändern, über und um die Augen ein weißlicher Strich, der Nacken ſchwärzlich, mit kaum merklich roſtgrauen Federrändern; der Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwungfedern mattſchwarz, mit hellroſtfarbenen Federkanten; die Schwungfedern grauſchwarz, mit weißlichen Einfaſſungen, welche in der Mitte des Flügels breit ſind und eine Kante am ausgebreiteten Flügel bilden; die 10 erſten zweiter Ordnung ſind an der Wurzel weiß, was nach hinten ſo zunimmt, daß die 9te entweder ganz weiß, oder nur mit einem grauen Längeſtreife beſetzt iſt. Alle Oberflügeldeckfedern ſind ſchwärzlich, mit breiten weißen Spitzenrändern. Der Unterflügel, ſeine langen und kurzen Deckfedern ſind grau, die andern Unterflügeldeckfedern weiß. Die Flügelkante ſchwarzgrau, mit weißen Spitzenrändern. Der Unterrücken, der Steis und die mittlern Oberſchwanzdeckfedern ſchwarz, mit kaum merklich lichtern Spitzen; die 4 mittlern Schwanzfedern braunſchwarz, die andern aſchgrau, was allmählig aus der dunkeln Farbe der mittlern ſo hervorgeht, daß die 4te ſchwärzlich aſchgrau iſt; alle haben weißliche, die mittlern roſtgelbe Spitzenkanten. Die Kehle hellgrau, dunkler gefleckt, der Vorderhals, die Halsſeiten und der Kropf fahl, ſchwärzlich, grauſchwarz, mit weißgrauen, eine Art von Längeſtreifen bildenden Federrändern; die Oberbruſt hat, indem alle Federn im Grunde ſchwärzlich, an der Spitze aber weiß ſind, auf weißem Grunde mattſchwärzliche Flecken, welche an den Seiten des ganzen übrigen Unterkörpers groß und länglich ſind, und ſich an den Unterſchwanzdeckfedern in tiefgrauen Schaftflecken zeigen. Die Mitte der Unterbruſt und des Bauches, wie der After, ſind rein und glänzend weiß. Die jungen Vögel haben ſehr dicke Ferſen und unter ihnen

tief und breitgefurchte Fußwurzeln. Vor und auf dem Zuge vermauſern ſie ſich, und tragen deswegen bei ihrer Ankunft an der Nordſee gewöhnlich ſchon ihr

erſtes Herbſtkleid.

Der Schnabel iſt an der Wurzel dunkelgelb, an der Spitze hornſchwarz, der Fuß blaß ockergelb. Die Stirn, ein Stück vor und um das Auge weißgrau, der Kopf grauſchwarz, mit kaum merklich lichtern Federrändern, der Hinterhals, die Seiten des Kopfes und Halſes rein ſchwarzgrau, der Oberrücken und die Schulterfedern ſchwärzlich, ohne Glanz und nicht dunkel, mit hellgrauen Spitzenrändern; die Oberflügel ſchwarz, mit breiten weißen Federkanten, welche an den 5 hintern ſchwarzen Schwungfedern ſchmal ſind; der Unterrücken, der Steis, die mittlern Schwanzdeck- und 4 mittlern Schwanzfedern ſchwarz, nur die letztern mit weißlichem Spitzenſaume; die übrigen Schwanzfedern wie im vorhergehenden Kleide; die obern Seitenſchwanzdeckfedern weiß, mit verdeckten braunen, pfeilförmigen Flecken. Die Kehle iſt grauweiß, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen Tupfen; die Gurgel und der Kropf grauſchwarz, wenn die Federn einige Zeit geſtanden haben, ſchwarzgrau, mit weißen Spitzenkanten, welche nach unten hin breiter, an der Oberbruſt nach und nach herrſchend werden, und hier vor den Spitzen ſchwarzgraue Flecken haben; der übrige Unterkörper iſt rein und glänzend weiß, an den Seiten bis über den After herab, mit großen, oft beinahe die ganze Feder einnehmenden ſchwarzgrauen Längeflecken, welche ſich in Schaftſtreifen auch an den Unterſchwanzdeckfedern zeigen. Im Anfange des Frühlings legt unſer Vogel dieſes Kleid beinahe ganz ab, und erſcheint in ſeiner Heimath, in den nördlichen Gegenden, im

Hochzeitkleide.

Der Schnabel iſt an der Wurzel röthlich, übrigens

ſchwärzlich; die Füße ſind ockergelb. Die Seiten der Stirn, ein Streif über dem Auge und ein Strich um daſſelbe weißlich, vor ihm ein ſchwarzgrauer, oder bräunlicher Streif; der Oberkopf ſchwarz, mit roſtfarbenen Federrändern, der Nacken ſchwärzlich, mit roſtgrauen Kanten, der Hinterhals und Oberrücken, die Schulter- und die 5 hintern Schwungfedern dunkelſchwarz, blau und purpurfarbig ſchillernd, mit dunkelroſtfarbenen Federrändern, welche an den langen Federn ſich in Seitenflecken zeigen und weißlichen Spitzenrändern Platz machen; der Oberflügel ſchwärzlich, mit grauen Federkanten; der Unterrücken, und Steis, die mittlern Schwanz- und 4 mittlern Schwanzdeckfedern dunkelſchwarz, nur die letztern mit roſtfarbenem Saume; die Seitenſchwanzfedern wie in den vorhergehenden Kleidern; die obern Seitenſchwanzdeckfedern weiß, mit großen ſchwärzlichen Längeflecken. Die Kehle und Stelle unter den Augen weißlich, mit ſchmalen, braunen Längeflecken; die Federn der Gurgel und der Halsſeiten ſind im Grunde mattſchwarz, an der Spitze ſchwärzlich, mit grauweißen Seitenflecken, ſo daß die ſchwarzen, lanzenförmigen Spitzenfleckchen auf grauweißem Grunde zu ſtehen ſcheinen; am Kropfe wird das Weiß ſichtbarer und an der Oberbruſt nimmt es ſo überhand, daß das Schwarz, was ſich in Längefleckchen zeigt, nach und nach ganz verſchwindet; an den Seiten des Unterkörpers ſtehen von der Oberbruſt an längliche, oft ſpitzig zulaufende, ſchwarzgraue große Flecken, welche auch an den Unterſchwanzdeckfedern weit bemerkbarer, als in den vorhergehenden Kleidern ſind; die Mitte der Unterbruſt, des Bauches und der After rein und glänzend weiß.

Ob der Meerſtrandläufer in dieſem Kleide in Deutſchland zu erhalten iſt, oder nicht, weiß ich nicht zu ſagen; der meiner Sammlung, welcher es trägt, iſt aus Grönland.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder ſtark; das Schwarz des ganzen Oberkörpers hat ſeinen ſchönen Schiller und das Roſtfarben ſeine Schönheit ſo verloren, daß es an den ſchmalen Federrändern großen Theils roſtgelb erſcheint; auch das Weiß an den Spitzen der langen Federn iſt ſehr unſcheinbar geworden, und am Vorderkörper haben die Farben das Friſche nicht mehr, wie früher. Die Mauſer beginnt ſchon in der Heimath des Vogels und wird auf dem Zuge vollendet. Sie bringt ihm ſein

zweites Herbſtkleid,

welches dem erſten ähnlich iſt, aber auf dem Oberkörper, namentlich auf dem Oberrücken und den Schultern ein dunkles, blau und purpurfarben ſchillerndes Schwarz mit grauen Rändern hat.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem erſten, und das dritte Herbſtkleid dem zweiten. Beide Geſchlechter ſind in allen Kleidern einander gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Der Meerſtrandläufer bewohnt den Norden und Süden von Europa und Nordamerika. In Grönland, an der Hudſonsbai ſowohl, als an der Küſte von Norwegen und Großbrittanien, findet man ihn. Er kommt, nach Temmink, auch an dem Strande des baltiſchen und mittelländiſchen Meeres vor, und lebt in Holland nur an den Stellen der Küſte, wo Steindämme weit in das Meer hinausragen. Da er ſich bloß an dieſen Orten aufhält, ſo entdeckte ihn Temminck erſt vor 4 Jahren. Er wohnt einzig an ſteinigen Küſten und auf Klippen, welche vom Meere beſpült werden. Von dem Strande entfernt er ſich nur zufällig an die Ufer der Flüſſe. In Deutſchland gehört er zu den großen Seltenheiten. Herr Schilling, der Herr von Hagenow, Herr Kühl und meine andern Freunde ſuchten ihn bis jetzt vergeb-

lich an der Küſte der Oſtſee. Man ſollte glauben, die hohen, mit Granitblöcken zum Theil bedeckten Ufer Rügens müßten ihm einen bequemen Wohnplatz, oder doch Aufenthaltsort während des Zuges darbieten; aber er iſt nicht dort, wahrſcheinlich, weil er mehr nördlich und nordweſtlich, als öſtlich lebt. An der deutſchen Nordſee kommt er zuweilen, aber ſelten genug vor. Davon, daß er ſich in das Innere Deutſchlands verflogen hätte, weiß ich kein Beiſpiel.

Betragen.

Da dieſer Strandläufer weder von mir noch von meinen Freunden hat beobachtet werden können, ſo weiß ich über ſeine Sitten und ſein Weſen Nichts zu ſagen.

Nahrung.

Er frißt, nach Temminck, ſehr kleine Inſecten, welche im Seetang und Meergraſe leben; vorzüglich ganz kleine zweiſchälige Muſcheln, welche die Fluth von den Klippen abſpült.

Seine Fortpflanzung

iſt noch ganz unbekannt.

Die Feinde, die Jagd und den Nutzen

hat er mit den Gattungsverwandten gemein.

Der temminckiſche Strandläufer.

Tringa Temminckii, Leisl.

(Tringa pusilla Bechst., ein Name, welcher einer ausländiſchen Art zukommt.

Calidris Temminckii, Cuv.

Artkennzeichen.

Der gerade, an der Spitze kaum merklich geſenkte Schnabel kürzer, als der Kopf; der Schwanz ſchwach keilförmig; Höhe der Fußwurzel 8½ Linie.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der temminckiſche Strandläufer hat das Schickſal gehabt, immer mit dem kleinen verwechſelt zu werden. Dieß begegnete Bechſtein und Meyern noch, weil beide Vögel einander ziemlich ähnlich ſind. Ueberhaupt war die Verwirrung bei den Strandläufern ungeheuer groß. Dieſer und die folgende Art wurden immer unter der Benennung Tringa pusilla, welche wie Linnés Beſtimmung „am Unterkörper röthlich“ ausdrücklich zeigt, einer ganz andern Art zugehört, von den deutſchen Naturforſchern beſchrieben. Aber auch ein deutſcher Forſcher, der große Leisler war es, welcher zuerſt Licht in das Dunkel brachte. Er zeigte, daß der Name Tringa pusilla unſern einheimiſchen Arten nicht zukomme, verwarf ihn alſo, und beſtimmte die beiden verwandten Vögel mit großer Sicherheit. Denn obgleich der temminckiſche und kleine Strandläufer einander in der Größe, Geſtalt und Farbe ähnlich ſind, ſo unterſcheiden ſie ſich doch hinlänglich. Der temminckiſche hat einen an der Spitze kaum merklich geſenkten Schnabel, einen beinahe keilförmigen Schwanz, an welchem die erſte Feder faſt, oder ganz weiß iſt, und ſehr niedrige Fußwurzeln. Ich werde, um die Unterſchiede beider Arten deſto deutlicher zu zeigen, ſie unten neben einander ſtellen.

Frühlingskleid.

Der ganze Oberkörper iſt ſchwarz, mit dunkelroſtfarbigen Federrändern; die beiden mittlern Schwanzfedern ſchwärzlich, roſtfarben geſäumt, die Seitenſchwanz-, ihre obern und alle Unterſchwanzdeckfedern rein weiß; die Stirn und Kehle weiß, Vorderhals und Kropf roſtgrau, mit kleinen ſchwärzlichen Längeſtrichen; Bruſt, Bauch und After rein weiß. Schnabel, Augenſtern und Füße dunkelbraun.

Herbſtkleid.

Der Oberkörper iſt ſehr tief, faſt ſchwärzlich aſchgrau, mit dunkleren Schaftſtrichen; die 4 mittlern Schwanzfedern eben ſo, der Steiß und die mittlern Schwanzdeckfedern ſchwärzlich; die äußern Schwanz- und ihre Deckfedern weiß; die Kehle weiß, der Vorderhals und Kropf roſtgrau, der übrige Unterkörper rein weiß.

Jugendkleid.

Oberkopf, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und kurzen Oberflügeldeckfedern grauſchwarz, mit gelblichen Federrändern; Hinterhals ſehr dunkelgrau, Steiß und die mittlern Oberſchwanzdeckfedern ſchwärzlich; der Schwanz beinahe ganz wie im vorhergehenden Kleide. Die Stirn und das Geſicht aſchgrau, die Kehle weißlich, der Vorderhals und Kropf grau, kaum merklich roſtgrau überflogen, der übrige Unterkörper rein weiß. Füße, Augen und Schnabel etwas heller, als in den vorhergehenden Kleidern.

Ausführliche Beſchreibung.

Der temminckiſche Strandläufer iſt nur 6 Zoll 8 bis 10 Linien lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien gehen, und 13 bis 13½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 2⅝ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 8 bis 9, der Kopf 11, die Fußwurzel 8½, die Mittelzehe mit dem Nagel 9½, die Hinterzehe kaum 2 Linien. Das Gewicht beträgt 1¾ bis 2 Loth.

Der Schnabel iſt dünn, ſehr ſchmal, hochrückig, gerade, an der Spitze kaum merklich geſenkt, um 2 Linien kürzer, als der Kopf, mit flachen Seitenfurchen. Inwendig iſt er ſehr ſchmal rinnenförmig, übrigens wie oben beſchaffen. Der Gaumen, der Rachen und die ſchmale Zunge wie bei den verwandten Arten.

Die Füße ſind niedrig, ſtark, einige Linien über der Ferſe nackt, beinahe bis unter die Ferſe grob geſchildert. Die ganz getrennten Zehen hoch, an der Sohle nicht breit; die kurze Hinterzehe kaum den Boden berührend. Die Nägel mittelmäßig lang, wenig bogenförmig, ſchmal, ſpitzig, unten gefurcht, und deswegen ſcharfrandig.

Die Flügel reichen beinahe an die Schwanzſpitze, ſind alſo mittelmäßig lang, ſehr ſpitzig und ſo wenig ausgeſchnitten, daß die 4te Schwungfeder von hinten kaum an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordern in einen Winkel auslaufen, die 3 letztern erſter, und 5 hinterſten 2ter Ordnung zugerundet, die übrigen auf der äußern Fahne ausgeſchnitten ſind. Die vorderſten ſind kaum, die 10 erſten zweiter Ordnung aber merklich ſäbelförmig, alle ziemlich ſchmal und mittelmäßig hart.

Der Schwanz iſt, da ſeine Federn nach den beiden, ziemlich über die andern und 4½ Linie über die äußere hervorragenden mittlern nur allmählig länger werden, ſchwach keilförmig, nicht doppelt ausgeſchnitten, und mittelmäßig kurz. Seine Federn ſind ziemlich breit, ſchwach zugerundet, nach der Mitte hin ſpitziger.

Das Neſtkleid.

kenne ich nicht; doch hoffe ich durch die Bemühungen meiner eifrigen Freunde an der Oſtſee noch zu deſſen Anſicht zu gelangen.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt braun, an der Wurzel der untern Kinnlade merklich heller; der Augenſtern braun, die Farbe der Füße grünlichbraun, zuweilen, wie an einem

Stücke meiner Sammlung, ſo licht, daß man ſie mit grünlich gelblichbraun bezeichnen kann; die Nägel hornbräunlich. Die Stirn, ein Strich von ihr über dem Auge weg, und ein Ring um den dunkeln Augenlidrand hell- oder weißgrau, der Oberkopf grauſchwarz, mit mattgelben Federrändern; der Hinterhals tiefgrau, kaum merklich lichter angeflogen, der Oberrücken, die Schulter- und 5 hinterſten Schwungfedern grauſchwarz, auf dem Oberrücken am dunkelſten, zum Theil mit dunklern Schäften, alle mit mattgelben Federrändern, vor denen bei vielen noch ein ſchwärzlicher, ſchmaler Halbkreis ſteht; die Schwungfedern grauſchwarz, an der innern Fahne, beſonders nach der Wurzel hin, viel lichter, die erſte mit weißem Schafte, die vordern mit kaum merklich lichtern Spitzen, einige erſter Ordnung mit weißer Seitenkante an der äußern Fahne. Die hintern Schwungfedern erſter Ordnung haben eine ſchmale, weißliche Spitzenkante, welche nach hinten zu bis zur zehnten 2ter Ordnung breiter wird, aber auch an dieſer immer noch eine ſehr dunkel gefärbte Feder begrenzt. Die Oberſchwungdeckfedern am Handgelenke ſind ſchwarz; die andern grauſchwarz, die längſten vordern, zweiter Ordnung mit weißer, nur die Spur einer weißen Flügelbinde bildenden Spitze, die andern mit graugelben Federrändern und dunklern Schäften; der Unterflügel tiefgrau, an den hintern Deckfedern rein weiß, an den vordern grau, mit weißen Spitzenrändern; die Flügelkante grau und weiß gefleckt; der Unterrücken, Steis und die mittlern Oberſchwanzdeckfedern ſchwärzlich; die 4 mittlern Schwanzfedern grauſchwarz, mit roſtheller Spitzenkante, die andern werden nach außen hin immer mehr weiß, ſo daß es die erſte faſt, oder ganz iſt; die Seitendeckfedern des Ober- und alle des Unterſchwanzes weiß; das Geſicht und die Wangen hellgrau, dunkelgrau angeflogen, die Kehle weiß, die Gur-

gel und der Kropf *) hellgrau, kaum merklich roſtgelb überflogen, der übrige Unterkörper rein weiß.

In dieſem Kleide zieht der temminckiſche Strandläufer gewöhnlich durch Deutſchland; doch ſieht man an ihm auf der Wanderung zuweilen ſchon Spuren

des Herbſtkleides,

in welchem junge und alte Vögel einander gleich und ſo gezeichnet ſind: Der ganze Oberkörper iſt tiefaſchgrau, in das Schwärzlichgraue ziehend, mit ſchwarzen Schaftſtrichen; der Schwanz hat eine, oder zwei weiße äußere Federn, der Schnabel und die Füße etwas dunkler, alles Uebrige wie im Jugendkleide. Vor dem Rückzuge wird das Herbſtkleid abgelegt, ſo daß dieſer Strandläufer im April und Mai bei uns in ſeinem

hochzeitlichen oder Frühlingskleide

erſcheint. Der Oberkopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſchwärzlich, mit breiten dunkelroſtfarbenen Federrändern; Unterrücken, Steis und die mittlern Schwanzdeckfedern ſchwärzlich, mit wenig bemerkbaren roſtgrauen Einfaſſungen; die 2 oder 4 mittlern Schwanzfedern ſchwarzbraun, mit dunkelroſtfarbenen Spitzenkanten; die Seitenſchwanz- und ihre Deckfedern weiß; die Stirn, ein Strich über den Augen, die Gurgel, die Halsſeiten und der Kropf roſtgrau, mit ſchwarzen Längefleckchen; die Kehle und Bruſt, der Bauch und After, wie die Unterſchwanzdeckfedern rein weiß. Schnabel, Füße und Augen wie im Herbſtkleide. Das zweite, dritte und

*) Ich verſtehe unter Kropf die Stelle über der Bruſthöhle, unter Bruſt den ganzen Fleck ſo weit die Bruſt reicht, der übrige kleine Theil des Unterkörpers bis zum After iſt der Bauch. Manche Naturforſcher ſcheinen bei ihren Beſchreibungen mehr einen menſchlichen, als einen Vogelkörper in Gedanken zu haben, und deswegen heißt bei ihnen fälſchlich Bruſt, was ich Kropf nenne.

jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem erſten. Auf dem Oberflügel herrſcht gewöhnlich noch die Farbe des Herbſtkleides. Der Sommer macht die Federn bläſſer.

Männchen und Weibchen ſind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Aufenthalt.

Der temminckiſche Strandläufer iſt ein Bewohner des hohen Nordens, doch ſteigt er nicht immer ſo hoch hinauf, ſondern bleibt zuweilen den Sommer über an der Nordoſtküſte von Deutſchland, wo er auch ganz einzeln brütet. Mein verehrter Freund, der Herr von Hagenow auf Rügen, deſſen Eifer für die Erweiterung der Naturkunde noch mehrmals erwähnt werden wird, ſchoß von einem Päärchen auf Hiddenſee im Sommer 1821 das Weibchen, deſſen Eierſtock ein, faſt zum Legen reifes, Ei hatte. Weiter nördlich und nordöſtlich brütet er häufiger. Im mittlern Deutſchlande ſieht man ihn gewöhnlich nur auf dem Zuge im Auguſt und September, ſelten im April und Mai. Er beſucht vorzüglich die Ufer der Flüſſe und Landſeen, z. B. die des eisleber und mehrerer im nördlichen Deutſchlande. Am frießnitzer See habe ich ihn noch nicht angetroffen. Temminck ſagt in ſeinem vortrefflichen Man. d'Orn. S. 624. „niemals längs der Küſte von Holland.“ Dieß iſt um ſo auffallender, da er an dem Strande der Oſtſee, und an den Ufern der Binnenwaſſer auf Rügen erſcheint. Der Herr von Hagenow ſchreibt mir: „Im Anfange des Septembers 1821 traf ich einen Zug von 50 bis 60 Strandläufern, lauter Tr. Temminckii, und ſchoß, nachdem ich ſie eine halbe Stunde mit einem kleinen Fernrohre beobachtet hatte, 5 Stück davon. Späterhin ſah ich nur noch einen, welchen ich auch erlegte.

Betragen.

Der temminckiſche Strandläufer hat mit ſeinen

Gattungsverwandten im Sitzen, Gehen, Laufen und Fliegen ſo viele Aehnlichkeit, daß ich dieſes Alles nicht zu beſchreiben brauche. Zur Brutzeit iſt er, wenigſtens in unſerm Vaterlande, wo er freilich nur ſehr einzeln niſtet, und alſo nicht leicht Geſellſchaft findet, paarweiſe, auf der Wanderung aber gewöhnlich in kleinern und größern Flügen. Man trifft auf dem feſten Lande faſt immer nur kleine Geſellſchaften von 3 bis 12 Stück an, welche ſich ſelten unter die andern Strandläufer miſchen, ſondern gewöhnlich für ſich bleiben. Solche große Flüge, wie der Herr von Hagenow einen bemerkte, ſieht man in unſern Gegenden nie; ſie gehören auch auf Rügen zu den außerordentlichen Erſcheinungen. Ein einzelner Strandläufer dieſer Art iſt ſehr leicht zu erlegen, auch kleine Geſellſchaften halten, zumal wenn ſie aus jungen Vögeln beſtehen, ſo gut aus, daß man oft mehrere auf einen Schuß tödten kann. Aber wiederholte Nachſtellungen machen ſie doch ſo ſcheu, daß ſie den Ort entweder ganz fliehen, oder, wenn ſie bleiben, nur ſelten auf ſich ſchießen laſſen. Ihr ſchneller Flug macht ihnen die Flucht ſehr leicht.

Nahrung.

Ueber die Sommernahrung dieſes Vogels fehlt es uns noch an gehörigen Nachrichten, welche mir gewiß künftig, ſo Gott will, meine wackern Freunde an der Oſtſee geben werden. Auf dem Zuge frißt er kleine Inſecten, ihre Larven und weiche Würmchen, welche er vom Sande und von den Steinen ablieſt, oder, wie die Gattungsverwandten, aus dem Schlamme hervorzieht. Daß er aber mehr auf das Aufſuchen der kleinen Kerbthiere **auf** als **aus** dem Schlamme vom Schöpfer angewieſen ſei, zeigt recht deutlich ſein kurzer Schnabel; denn mit ihm kann er nicht tief im Moore herumtaſten.

Fortpflanzung.

Er niſtet gewöhnlich nördlich, und nordöſtlich von Deutſchland, ſelten am nördlichen Ende unſeres Vaterlandes an den Ufern der Flüſſe und Seen. Das Neſt ſelbſt kenne ich nicht; aber ein Ei dieſes Vogels, welches ich aus dem Norden erhielt, iſt den der verwandten Arten ähnlich, aber ſelbſt kleiner und weniger birnförmig als die des ſchinziſchen Strandläufers. Es iſt etwas birnförmig, d. h. an der obern Seite breit und zugerundet, an der untern zwar viel ſchmäler, als oben, aber doch viel ſtumpfer als die andern Strandläufereier, dünn- und glattſchälig, mit kaum bemerkbaren Poren und ziemlich ſtarkem Glanze, 15½ Linie lang und 12¼ Linie breit, mattgelb mit undeutlichen aſchfarbenen und vielen deutlichen braunen, dunkel- und rothbraunen Fleckchen und Puncten, auch einzelnen Schmitzen unordentlich beſtreut. Inwendig ſieht es weiß, gegen das Licht gehalten ſehr blaßgrünlich aus.

Feinde.

Die Falken ſtellen den Alten, die großen Seeſchwalben und Möven den Eiern und Jungen nach.

Jagd und Fang.

Sie ſind nicht ſchwer zu ſchießen, in Laufſchlingen und auf dem Waſſerheerde wie die Gattungsverwandten zu fangen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt gut; da aber ihr Körper nicht ſo groß, als der eines Goldammers iſt, ſo gehören ihrer viele zu einem Gerichte.

Dritte Familie. Strandläufer mit geradem Schnabel und getrennten Zehen.

Der Zwergſtrandläufer. (Kleiner Strandläufer). Tringa minuta, Leisl. (Tringa pusilla, Bechst. und Mey. Calidris minuta, Cuvier.

Artkennzeichen.

Der gerade Schnabel kürzer, als der Kopf; die Seitenfedern des doppelt ausgeſchnittenen Schwanzes aſchgrau; Höhe der Fußwurzel 10½ bis 10¾ Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Zwergſtrandläufer iſt, wie geſagt, ſehr oft mit dem temminckiſchen verwechſelt worden. Auch Meyer beſchreibt in ſeinem und Wolfs Taſchenb. der deutſchen Vögelk. S. 391. einen temminckiſchen Strandläufer anſtatt des kleinen, was man am Deutlichſten aus den Worten „die äußerſte Schwanzfeder ganz weiß" ſieht. Bechſtein hat in ſeiner Jagdzoologie S. 677 und 678 beide Arten getrennt, aber die Beſchreibung iſt, wie viele jenes Buches etwas flüchtig ausgearbeitet; wer dieſe Vögel nicht nach der Natur, oder beſſern Beſchreibungen kennt, wird ſie ſchwerlich nach ihr beſtimmen können. Cuvier rechnet ihn wie den temminckiſchen, Meer- und isländiſchen Strandläufer, ſiehe Schinzens Ueberſetzung deſſen Règne animal S. 779—781. zu ſeiner neuen Gattung Calidris, welche aber auf keinem richtigen Grunde ruht, und die ohnehin ſchweren Gattungen der Strand-, Waſſer- und Sumpfläufer noch ſchwieriger macht. Schinz durfte und konnte, ohne dem Werke ſein Eigenthümliches zu rauben, dieſe Gattung nicht unterdrücken; die Benennung Calidris wäre ſchon um deswillen verwerflich, weil ſie Illiger in ſeinem Prodro-

mus dem Sonderling beigelegt hat. Hätte Cuvier Gelegenheit gehabt, die kleinen Sumpfvögel in der Natur zu beobachten, er würde dieſe Gattungen nicht aufgeſtellt haben.

Der kleine Strandläufer unterſcheidet ſich von dem temminckiſchen durch ſeinen ganz geraden Schnabel, doppelt ausgeſchnittenen Schwanz und um 2 Linien höhern Fuß in allen Kleidern untrüglich.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Schnabel und Füße ſchwarz, Augenſtern braun; über den Augen ein weißlicher, vor ihnen ein tiefbrauner Streif; ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand weißgrau; der Oberkopf ſchwarz, mit hellroſtfarbenen Federrändern; der Hinterhals grau, dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter-, Oberflügel- und die 5 hintern Schwungfedern dunkelſchwarz, mit breiten hochroſtfarbenen Federeinfaſſungen; Unterrücken, Steis, die mittlern Oberſchwanzdeck- und Schwanzfedern ſchwarz, kaum merklich roſtgrau gekantet; die Seitenſchwanzfedern tiefaſchgrau, weiß gerändert; die Kehle weiß, die Seiten des Halſes und der Oberbruſt hellroſtfarben, mit kleinen braunen Fleckchen, der übrige Unterkörper weiß.

Herbſtkleid.

Der ganze Oberkörper dunkelaſchgrau, mit kaum bemerkbarem lichterm Federſaume, und deutlichen braunſchwarzen Schaftſtrichen; über den Augen ein weißer, vor ihnen ein ſchwarzgrauer Streif; die Seitenoberſchwanzdeckfedern weiß; die Gurgel, die Seiten des Kropfs und der Oberbruſt roſtgrau, der übrige Unterkörper weiß.

Jugendkleid.

Die Stirn, ein Streif über den Augen und ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand weißlich; vor den

den Augen ein brauner Strich; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit hellroſtfarbenen Federrändern; der Hinterhals und die Halsſeiten aſchgrau, dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und die Oberflügeldeckfedern ſchwarz, mit roſtfarbenen und roſtgelben Federeinfaſſungen; der Unterrücken, Steis und die mittlern Oberſchwanzdeckfedern ſchwarz; die beiden mittlern Schwanzfedern aſchgraubraun, roſtfarben, die übrigen aſchgrau, weißlich gekantet; die obern Seitenſchwanzdeckfedern weiß; die Kehle und Obergurgel weiß, die Untergurgel und der Kropf ſchwach roſtgrau, die Seiten der Oberbruſt matt roſtfarben, braun gefleckt; der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Zwergſtrandläufer iſt 6 Zoll 3 bis 9 Linien lang, wovon auf den Schwanz 22 bis 23 Linien kommen, und 13 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 2¾ Zoll wegnimmt, der Schnabel mißt 9, der Kopf 10½, der Hals und das Schienbein 18, die Fußwurzel 10½ bis 10¾, die Mittelzehe mit dem kurzen Nagel 10, und die Hinterzehe 2 Linien. Das Gewicht beträgt 1½ bis 2 Loth.

Der Schnabel iſt um 1½ Linie kürzer als der Kopf, gerade, überall etwas, an der Spitze ziemlich breit, doch auch nach Verhältniß viel ſchmäler, als der des breitſchnäbligen Strandläufers, an der Wurzel hoch, bald nach ihr niedrig. Seine Seitenfurchen reichen bis 2 Linien vor die Spitze. Der Gaumen iſt lang, an ſeinem Haupt- und Nebenrande mit Spitzchen beſetzt, welche ſich vor ihm in 3 Reihen zeigen, bald in eine zuſammenlaufen, und an der Mittelkante des Oberkiefers bis zur Spitze zu ſehen ſind. Die Zunge etwas breiter und ſtärker, als bei den andern Arten, übrigens eben ſo, an ihrem hintern Ende mit 2 Spitzchen auf jeder Seite.

Die Naſenlöcher 1 Linie von der Stirn, und 1½ Linie lang.

Die Füße lang und ſchlank, 5 Linien über der Ferſe nackt, beinahe bis zu ihr herauf an der Fußwurzel ſchwach geſchildert, übrigens genarbt. Die Zehen geſchildert, mittelmäßig lang und ſtark, an der Sohle nicht breit, mit einem kaum bemerkbaren Anſatz zu einer Spannhaut. Die Hinterzehe den Boden kaum berührend. Die Nägel ganz ſchwach, wenig bogenförmig, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel reichen ein Paar Linien über das Schwanzende hinaus, ſind alſo ziemlich lang, ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten mit der vierten von vorn gleiche Länge hat. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vorderſten und hinterſten ſtumpfſpitzig, die letzten erſter Ordnung auf der innern, und die 10 vorderſten der zweiten auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, die meiſten ziemlich ſchmal, hart und ſtark, die vorderſten und 10 erſten 2ter Ordnung ſäbelförmig, die übrigen gerade ſind.

Der Schwanz iſt etwas kurz, ziemlich breit und doppelt ausgeſchnitten, denn die beiden mittlern Federn ſtehen 4 bis 5, die äußere 1½ Linie über die 2te, die kürzeſte von allen vor; von ihr an wird er nach der Spitze hin allmählig länger. Seine Federn ſind breit, hart und ſtark, zum Theil zugerundet, zum Theil ſtumpfſpitzig.

Das Pflaum= oder Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt aus= und inwendig, wie die Zungenſpitze, ſchwarz, der Rachen grauweiß, der Augenſtern tiefbraun, Füße und Nägel ſchwarz. Die Stirn und

ein Streif über den Augen weißlich, ein Strich vor dieſen tiefbraun, ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand grauweiß; der Oberkopf braunſchwarz, mit roſtfarbenen und roſtgrauen Federrändern; unter den Augen zieht ſich ein wenig bemerkbarer tiefgrauer Strich hin; die Wangen oben grau, unten roſtgrau; der Nacken, Hinterhals und die Halsſeiten hellaſchgrau, dunkelaſchgrau gewölkt. Der Oberrücken, die Schulter-, kurzen Oberflügeldeck- und die 5 hintern Schwungfedern ſchwarz, mit ſchön roſtfarbenen, roſtgelben und blaßroſtgelben Federrändern. Die roſtgelben Federränder, welche man bei dieſem Vogel und den verwandten Arten findet, entſtehen daher, daß viele Federn des halbflüggen Vogels beim ganz flüggen noch ſtehen und durch die Sonne an ihren Spitzen verſchoſſen, und aus dem Roſtfarben, was ſie erſt hatten, ins Roſtgelbe übergegangen ſind. Bei einem Stücke meiner Sammlung ſind dieſe roſtgelben Federränder an den Schulterfedern ſo auffallend, daß ſie längs dem Armknochen des Flügels beinahe wie bei dem breitſchnäbligen Strandläufer eine lichte Binde bilden. Die Schwungfedern ſind grauſchwarz, mit weißgrauen Schäften und mit Weißgrau an der innern Fahne, was ſchon auf der fünften von vorn in Weiß übergeht und bis zur 10ten zweiter Ordnung an Umfang zunimmt, aber nie die ganze Feder bedeckt; auch die zwanzigſte hat noch einen tiefgrauen Streif. Von der 4ten von vorn an ſieht man eine weißgraue Spitze, welche an den 10 erſten zweiter Ordnung rein weiß und breit iſt. Die längſten Oberflügeldeckfedern ſchwarzgrau, mit breiter, eine ſehr in die Augen fallende Binde auf dem ausgebreiteten Flügel bildender, Spitze. Der Unterflügel tiefgrau, mit weißem Ueberflug, die hintern Unterflügeldeckfedern rein weiß, die vordern und kurzen, auch die an der Flügelkante dunkelgrau, mit weißer Spitze; der Unterrücken, Steiß und die mittlern Ober-

ſchwanzdeckfedern ſchwarz, ohne helle Spitzenkanten; die Schwanzfedern aſchgrau, nach der Mitte hin dunkler, auf den beiden mittlern, beſonders nach der Spitze zu grauſchwarz, mit roſtgelber, an den übrigen mit weiß⸗licher Kante und zum Theil weißen Schäften; die Sei⸗tenoberſchwanzdeckfedern weiß, mit roſtgelber Spitze. Die Kehle, die Stelle unter dem dunkeln Augenſtreif, und die Obergurgel rein weiß, die Untergurgel und der Oberkropf ſchwach roſtgrau, was an den Seiten des Kropfes und der Oberbruſt ein mattes Roſtfarben, und mit wenigen braunſchwarzen Längefleckchen beſetzt iſt; der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

In dieſem Kleide zieht dieſer Strandläufer gewöhn⸗lich durch Deutſchland; doch zeigt er nicht ſelten auf ſeiner Wanderung ſchon Spuren

des erſten Herbſtkleides,

welches in folgenden Stücken vom Jugendkleide ab⸗weicht. Der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter⸗ und die 5 hintern Schwungfedern tiefaſch⸗grau, mit kaum merklich hellern Federrändern und deut⸗lichen ſchwarzbraunen Längeflecken; die mittlern Schwanz⸗federn haben weißliche Spitzenkanten, die Seitenober⸗ſchwanzdeckfedern ſind rein weiß, ohne gelbe Spitzen. Die Wangen grau, die Untergurgel und der Kropf matt⸗grau, die Seiten des Kropfes und der Oberbruſt roſt⸗grau; alles Uebrige wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterſchiede, daß die Füße, welche unter der Ferſe ſehr dick und breit gefurcht waren, ihre unförmliche Stärke nicht mehr, und nur noch eine kleine Furche haben.

Im April wird dieſes Herbſt⸗ oder Winterkleid, die meiſten großen Federn ausgenommen, abgelegt, und mit dem ſchönen

Hochzeitkleide

vertauſcht. In ihm iſt der Oberkopf ſchwarz, mit leb⸗haft roſtfarbenen Federkanten; der Oberrücken, Oberflü⸗

gel, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und beiden mittlern Schwanzfedern dunkelſchwarz, mit hochroſtfarbenen breiten Spitzenkanten; der Unterrücken und Steis ſchwarz, mit kaum, oder nicht bemerkbaren roſtgrauen Federrändern; die Seitenoberſchwanzdeckfedern weiß, mit einzelnen dunkeln Fleckchen; die Untergurgel und der Kropf ſehr ſchwach roſtgrau, die Wangen roſtfarben, die Seiten des Kropfes und der Bruſt hellroſtfarben, mit braunen winklichen Fleckchen, beinahe wie im Jugendkleide; der übrige Unterkörper, d. h. die Kehle, Obergurgel, die Bruſt, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern rein und glänzend weiß.

Welche Veränderungen das Gefieder durch das Verſchießen der Federn im Sommer erleidet, weiß ich nicht anzugeben.

Aufenthalt.

Der Zwergſtrandläufer bewohnt den Norden und Oſten der alten Welt. Es fehlt uns noch an ſichern Nachrichten über ſeinen Sommeraufenthalt und deswegen kann ich auch nicht ſagen, wie weit er nördlich hinauf geht. Oeſtlich iſt er ſehr weit verbreitet; denn Temminck ſagt ausdrücklich, die aus Bengalen geſendeten Stücke lieferten den Beweis, daß dort unſere Art wohnt. Auf ſeiner Wanderung beſucht er Deutſchland, Holland und Frankreich. Er iſt nach Temminck oft im Herbſte an den großen Moräſten Hollands, ſelten an der Küſte. Daß er den Strand nicht liebt, ſagen mir Herr Schilling und meine übrigen Freunde an der Oſtſee. Keiner von ihnen fand ihn auf der Oſtſeeküſte; nur einen einzigen ſchoß Herr Schilling in der Nähe derſelben. An dem genfer See ſoll er häufig ſeyn. In Deutſchland iſt er an den Ufern der Flüſſe, Seen und Teiche im Frühjahre äußerſt ſelten, und im Herbſte nicht häufig. Am frießnitzer See traf ich ihn nur ein Mal und zwar am 25. Septbr. 1816. Am kumbacher Teiche

bei Schnepfenthal wurde im Herbſte 1820 einer geſchoſſen. Am eisleber See kommt er noch am Oefterſten vor. Flache, moorige Ufer ſcheint er vorzüglich zu lieben; der Auguſt und September ſind beinahe die einzigen Monate, in denen man dieſen Strandläufer in den Gegenden des mittlern Deutſchlands antrifft.

Betragen.

Der Zwergſtrandläufer iſt wegen ſeiner Kleinheit und Zutraulichkeit ein äußerſt angenehmer Vogel. Er läuft ſo raſch herum, daß er nicht hinter den Gattungsverwandten zurückbleibt, und ſieht von Weitem wegen ſeines geringen Umfangs wie eine Bachſtelze mit abgehacktem Schwanze aus. Er trägt ſich gewöhnlich ſchmuck, legt die Federn glatt an, hält den Leib wagerecht und hoch auf den langen Füßen ſtehend, und geht mit großer Sicherheit auf dem Schlamme herum. Er fliegt leicht, ſchön und ſchnell tief auf dem Waſſer, oder längs dem Ufer hin, hält dabei die Flügel gewöhnlich etwas ſichelförmig und ſchlägt ſie ruckweiſe. Er iſt ſehr geſellſchaftlich, und nur dann allein, wenn er keinen ſeines Gleichen, oder keinen nahen Gattungsverwandten finden kann. Zwei, drei, vier und mehrere trifft man oft zuſammen, aber große Flüge wohl nirgends; wenigſtens habe ich davon nie etwas gehört. Ein einzelner miſcht ſich, wie wie wir oben ſahen, unter die Geſellſchaften der Alpen= bogenſchnabligen und andern Strandläufer, und hält treu zu ihnen. Er iſt, wahrſcheinlich weil er an ſeinem Sommeraufenthalte keine Nachſtellungen erfährt, ſo wenig ſcheu, daß er auf 20, ja auf 15 Schritte aushält, und alſo dem Schützen wenig Mühe verurſacht. Wiederholte Verfolgungen machen ihn vorſichtiger. Er hat eine ſtarke, pfeifende Stimme, welche ich aber, ob ich ſie gleich mehrmals gehört, nicht naher beſchreiben kann. Bei genauer Beobachtung derſelben merkt man

leicht, wie die Töne, um verſchiedene Gemüthsbewegungen auszudrücken, verändert werden. Er zieht wie die Gattungsverwandten hauptſächlich früh und Abends.

Nahrung.

Er frißt Inſecten, ihre Larven und kleine Würmer, welche er meiſt vom Schlamme und Moore aufließt; denn ſein kurzer Schnabel erlaubt ihm nicht, tief darin herum zu taſten. Er ſieht unverwandt auf den Schlamm, ob ſich etwas regt, und fährt dann ſehr ſchnell auf ſeine Beute los. Unverſtört bringt er beinahe den ganzen Tag mit Aufſuchung ſeiner Nahrung hin, welche, wie man an ſeinem beſonders im Herbſte fetten Körper ſieht, ihm auch auf dem Zuge nie mangelt. Bei denen, welche ich unterſuchte, fand ich ganz kleine Waſſerkäfer, andere, weiche Waſſerinſecten und Kies.

Fortpflanzung.

Weder der Standort, noch die Beſchaffenheit des Neſtes, noch die Farbe der Eier ſind bis jetzt bekannt. In Deutſchland, auch an der äußerſten nördlichen Grenze, brütet er nicht.

Feinde.

Die Raubvögel, beſonders die Falken und Finkenhabichte ſind ihm auf dem Zuge gefährlich; welche Feinde er an dem Brutorte hat, wiſſen wir nicht.

Jagd und Fang.

Er iſt leicht zu ſchießen, in Laufſchlingen und auf dem Waſſerheerde wie die Gattungsverwandten zu fangen.

Nutzen.

So klein auch ſein Körper iſt, ſo ſchmackhaft iſt ſein Fleiſch.

Vergleichung des temminckiſchen und Zwergſtrandläufers, Tringa Temminckii et Tringa minuta.

Der temminckiſche Strandläufer.	Der Zwergſtrandl.
Tringa Temminckii.	Tringa minuta.
Der kurze Schnabel ſchmal, an der Spitze etwas geſenkt.	Der kurze Schnabel ziemlich breit, durchaus gerade.
Die Fußwurzel 8½ Linie hoch.	Die Fußwurzel 10½ bis 10¾ Linien hoch.
Der Schwanz ſchwach keilförmig, d. h. die mittlern Federn länger als die andern und die zweite nicht kürzer als die erſte.	Der Schwanz doppelt ausgeſchnitten, d. h. die mittlern Federn länger als die andern und die zweite bedeutend kürzer, als die erſte.
Die äußerſte Schwanzfeder iſt ſtets beinahe, oder ganz weiß.	Die äußerſte Schwanzfeder iſt ſtets aſchgrau, weiß gekantet.

Nach dieſen Kennzeichen, welche in allen Kleidern Stich halten, wird auch der Ungeübte im Stande ſeyn, beide niedliche und ſehr verwandte Strandläufer auf den erſten Blick zu unterſcheiden.

Der isländiſche Strandläufer. (Aſchgrauer, roſtrother, Kanutsſtrandläufer.) Tringa Islandica, Gmel. (Tringa cinerea, Linn. Tr. Canutus, griſea Gmel. Tringa ferruginea, Mey. Tr. rufa, Wils.) Calidris cinerea, Cuv.

Dieſer Vogel gehörte noch vor ſehr kurzer Zeit zu den dunkelſten Strandläufern. Gmelin nannte ihn im

hochzeitlichen Kleide Tr. Islandica, und im Herbſt- und Jugendkleide Tr. cinerea, grisea et canutus. Bechſtein führte früher Tringa cinerea et canutus als zwei verſchiedene Arten auf, und verwechſelte ihn damals in dem roſtrothen Kleide mit dem bogenſchnäbligen Strandläufer. Dieſer Irrthum zeigt ſich auch in ſeiner Ueberſetzung von Lathams Synopsis, 3. B. S. 158—159, wo allerdings eine Beſchreibung ſteht, aus welcher nicht erhellt, ob Latham unſern isländiſchen, oder den bogenſchnäbligen Strandläufer meint. Dieſe Ungewißheit wird durch den Beiſatz der Namen Tringa Islandica et scolopax subarquata auf das Höchſte gebracht. Hier iſt alſo Bechſtein ſehr zu entſchuldigen, denn Latham wirft beide Arten offenbar untereinander. Sonſt könnte er von unſerm Vogel nicht ſagen: „Länge 8 bis 10 Zoll; der Schnabel iſt braun, und ein wenig unterwärts gebogen" u. ſ. w. Meyer, ſiehe Taſchenb. der deutſchen Vögelk. S. 392—394 und 395—397 vereinigte Tringa cinerea et canutus und führt Tringa ferruginea (Islandica) als eine beſondere Art auf. Naumann bildete beide Vögel als zwei verſchiedene Arten, aber ſehr treu auf einer Tafel ab. Bechſtein gab in der zweiten Ausgabe ſeines Handbuchs der Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands dem roſtrothen Strandläufer ein Fragzeichen, und vereinigt in ſeiner Jagdzoologie S. 679. Tringa calidris, canutus et naevia mit ihm. Da er aber von Tr. cinerea L. Nichts ſagt, ſo bleibt man ungewiß, ob er dieſe mit hieher rechnet, oder nicht. Leisslern, dieſem großen Naturforſcher, bleibt das Verdienſt, der Sache zuerſt auf den Grund geſehen zu haben. Er thut in ſeinen Nachträgen zu Bechſteins Naturgeſchichte 1. Heft S. 53 bis 57 ſo große Eingriffe in die Rechte der Tringa cinerea, daß man deutlich erkennt, er hielt ſie mit Tr. Islandica für eine Art, und würde beide Vögel ſogleich vereinigt haben, wenn er nicht erſt noch

genauere Beobachtungen, welche freilich durch ſeinen viel zu frühen Tod unterbrochen wurden, darüber hätte anſtellen wollen. Nach dem, was er geſagt hatte, war es nicht ſchwer, in beiden ſehr verſchieden gefärbten Vögeln nur eine Art zu erkennen, was auch in den ſpäter erſchienenen Naturgeſchichten der Vögel bemerkbar iſt. Temmincks Beſchreibung, ſiehe ſ. Man. 2. Ausg. S. 627 bis 631 iſt vortrefflich. Dennoch giebt es noch Mehrere, welche dieſe Vögel mit ſcheinbar trifftigen Gründen, die ich weiter unten anführen werde, für 2 Arten ausgeben. Unter dieſen Umſtänden iſt es gewiß meinen geehrten Leſern angenehm, eine genaue und vollſtändige Beſchreibung hier zu finden, welche mir, da 21 Stück vor mir ſtehen, zu geben möglich iſt. Auch der Unkundige wird daraus ſehen, daß beide Vögel eine Art ſind, und wie ſie aus einem Kleide in das andere übergehen.

Artkennzeichen.

Der gerade, an der Spitze breite und aufgeſchwollene Schnabel gewöhnlich etwas länger, als der Kopf; die Schwanzfedern beinahe, oder völlig gleich lang; die Fußwurzel 14½ bis 15½ Linie hoch.

Temminck giebt in ſeinem Man. S. 627 „alle Schwanzfedern gleich lang" an; dieß iſt aber bei den Jungen oft nicht der Fall, und deswegen habe ich ſeiner Beſtimmung die nöthige Beſchränkung beigefügt.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der isländiſche Strandläufer zeichnet ſich vor ſeinen Gattungsverwandten durch ſeinen ſtarken, an der Spitze breiten und aufgeſchwollenen Schnabel, großen Kopf, kurzen dicken Hals, gedrungenen Leib, und die niedrigen ſtemmigen Füße ſo aus, daß er mit keinem von ihnen verwechſelt werden kann. In ſeinen verſchiedenen Kleidern aber iſt ſeine Zeichnung ſehr verſchieden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz, über und um die Augen ein roſtrother Streif, vor ihnen ein wenig bemerkbarer brauner, Scheitel und Nacken ſchwarz, mit roſtrothen Federrändern, Hinterhals grau oder roſtroth, mit ſchwärzlichen Längeflecken, der übrige Oberkörper dunkelſchwarz, mit ſchön roſtrothen Federrändern und Flecken; die Schwingenſpitzen ſchwärzlich, der Steis roſtroth, ſchwarz gefleckt, der Schwanz tiefaſchgrau, an den mittlern Federn dunkler, der ganze Unterkörper ſchön und hoch roſtroth, um den After mehr oder weniger weiß, ſchwarz gefleckt.

Bei den einjährigen iſt das Roſtroth viel bläſſer, als bei den mehrjährigen.

Im Sommer

leidet die Zeichnung ſehr durch das Abſtoßen und Verſchießen der Federn; das Roſtroth des Oberkörpers verwandelt ſich großen Theils in Roſtgelb, und iſt auf dem Rücken oft ganz verſchwunden.

Herbſtkleid.

Der ganze Oberkörper iſt aſchgrau, mit ſchwärzlichen Schäften und hellern Federrändern, welche auf dem Oberflügel am Bemerkbarſten ſind und hin und wieder einen ſchwärzlichen Halbkreis vor ſich haben; über den Augen ein weißer Streif; der Steis weiß, mit ſchwarzen Querflecken; der Unterkörper weiß, an der Gurgel, dem Kropfe, der Oberbruſt und den Tragfedern mit bräunlichen Länge- und Querflecken. Schnabel und Füße grünlich ſchwarz.

Jugendkleid.

Der Oberkörper aſchgrau, auf dem Oberkopfe und Hinterhalſe ſchwärzlich gefleckt, der übrige Oberkörper aſchgrau, mit ſchwärzlichen Schäften und ſchwarzen

Halbkreiſen vor den licht=, oder gelb=, oder grauweiſſen Federrändern; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwärzlichen Querflecken; der Schwanz aſchgrau. Ueber den Augen und um den ſchwarzen Augenlidrand ein weißer Strich, vor ihnen ein ſchwarzgrauer Streif, der Unterkörper weiß, an der Gurgel, dem Kropfe, der Oberbruſt und den Tragfedern mehr oder weniger gelbgrau, oder roſtgraugelblich überflogen, und mit mehr oder weniger deutlichen, größern oder kleinern, hellern oder dunklern, bräunlichen oder ſchwarzgrauen Längs= und Zickzackflecken. Der Schnabel und die Füße dunkelgrün. Männchen und Weibchen ſind in allen Kleidern gleich gezeichnet.

Ausführliche Beſchreibung.

Der isländiſche Strandläufer iſt $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz $2\frac{3}{4}$ Zoll kommt, und 21 bis 22 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 5 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 15 bis 20, der Kopf 16, der Hals 32, der Rumpf 40, die Leiſte des Bruſtbeins 24, der Schenkel 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel $14\frac{1}{2}$ bis $15\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit dem Nagel 13, und die Hinterzehe 3 Linien. Das Gewicht beträgt 6 bis 8 Loth. Die Weibchen ſind gewöhnlich etwas größer als die Männchen.

Der Schnabel iſt kurz, an der Wurzel ſehr hoch, vor der Spitze niedrig, an ihr breit und aufgeſchwollen, überhaupt ſtark, im Leben ſtets gerade. Seine Seitenfurchen endigen ſich 3 bis 4 Linien vor der Spitze. Inwendig iſt er viel rinnenartiger, als bei den verwandten Arten. Der Rachen ziemlich groß; der Gaumen mit niedrigen Haupt= und bedeutenden Seitenrändern, und beſonders an dieſen mit kurzen Zäckchen beſetzt, welche ſich vor dem Gaumen in eine Reihe vereinigen, und an dem Mittelſchnabelrande bis vor die Spitze

zu ſehen ſind. Neben der Schneide des Oberkiefers läuft ein Rand hin und bildet eine Rinne, in welche die Schneide der untern Kinnlade einſchlägt.

Die Zunge breiter, als gewöhnlich, weich, oben gefurcht, an und neben der Spitze in viele Faſern zerriſſen.

Die Naſenlöcher 2 Linien von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße ſtark, niedrig, fein und beinahe bis unter die Ferſe geſchildert, über ihr 6 Linien weit nackt. Die Zehen kurz, auf dem Rücken geſchildert, an der breiten Sohle mit einer quergefurchten, dicken, am Rande gezähnelten Haut, die vordern mit einem Anſatz zu einer Spannhaut. Die Hinterzehe den Boden kaum berührend.

Die Nägel kurz, mehr oder weniger bogenförmig, unten hohl und ſcharfrandig, an der Spitze ſtumpf.

Die Flügel lang — ſie gehen einige, meiſt vier Linien über die Schwanzſpitze hinaus, — ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die fünfte Feder von hinten bis an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 26 Schwungfedern, welche breit, ſtark und hart ſind. Die vorderſten und 10 erſten zweiter Ordnung ſind ſäbelförmig; die erſter Ordnung laufen in einen abgeſtumpften Winkel aus, die 10 vorderſten zweiter Ordnung ſind auf der äußern Fahne ſtark ausgeſchnitten, die 6 hinterſten ab- oder zugerundet.

Der Schwanz kurz, breit mit breiten, ſtarken zugerundeten Federn, welche alle entweder in der Länge gleich, oder nur ſo verſchieden ſind, daß die beiden mittlern 2 Linien über die andern vorſtehen.

Das Neſt- oder Pflaumkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt im Leben grün, hinten hell-; vorn dunkelgrün, im Tode ſchwärzlich, an der untern Kinnlade ins Graugrüne ziehend; der Augenſtern braun, die Füße olivengraugrün, die Nägel ſchwärzlich. Ueber dem Auge ein breiter weißer Streif, vor ihm ein ſchwarzgrauer, um den ſchwarzen Augenlidrand ein ſchmaler weißer Ring. Der Oberkopf iſt ſchwärzlich, mit hellgrauen Federrändern, der Nacken und Hinterhals aſchgrau, mit hellaſchgrauen Federkanten und ſchwarzgrauen Schäften; der Oberrücken, die kurzen Oberflügel-, die Schulter- und die 6 hintern Schwungfedern tiefaſchgrau, mit ſchwärzlichen Schäften und Halbkreiſen vor den hellgrauen Spitzenrändern, was eine ungemein ſchöne, zarte Zeichnung giebt. Auf dem Oberflügel ſind die lichten Spitzenkanten am breiteſten. Die Schwungfedern ſind ſchwärzlich, nach hinten zu lichter, auf der innern Fahne ſtets heller, auf der äußern und an der Spitze mit einem nach hinten zu breiter werdenden weißen Saume. Sie weichen alſo von denen aller vorhergehenden Strandläufer darin ab, daß die mittlern zweiter Ordnung ihre graue Farbe behalten. Die längſten Oberflügeldeckfedern tiefaſchgrau, mit weißem Saume auf der äußern Fahne und weißer, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzenkante. Der Unterflügel iſt grauweiß; ſeine Deckfedern ſind weiß, die längſten und kürzeſten, wie die an der Flügelkante im Grunde grau. Der Unterrücken dunkler, als der Oberrücken, mit weniger bemerkbaren Federrändern, der Steis aſchgrauſchwarzlich, mit weißen Spitzenkanten; die Schwanzfedern tiefaſchgrau, mit weißen Schäften und Spitzenrändern; ihre obern Deckfedern weiß, mit ſchwarzen Halbkreiſen, Quer- und Zickzackflecken. Das Geſicht weiß, tiefgrau geſprenkelt; die Wangen etwas dunkler, die Kehle weiß und ungefleckt; der Vorderhals und Kropf

weißlich, kaum merklich roſtgelbgrau überflogen, mit vielen ſchwarzgrauen Längefleckchen, welche auf der Oberbruſt größer werden, und ſich in Querflecken an den Seiten bis zum After herab erſtrecken; die Mitte der Unterbruſt und des Bauches, der After, die Schienbeine und die Unterſchwanzdeckfedern weiß, mehr oder weniger roſtgelb überflogen.

Dieſe Zeichnung ändert nicht nach dem Geſchlechte, ſondern zufällig ab. Bei einigen Stücken meiner Sammlung iſt der Oberkörper echt, bei andern hell-, bei noch andern dunkelaſchgrau, bei einem Stücke beinahe grauſchwarz; einige haben auf den Oberflügeln weißliche, andere grauweiße, noch andere gelblichgraue Federränder; auch die des Rückens ſind bald hell-, bald die hellen Kanten weiß-, bald gelblichgrau; einige Stücke haben auf den kurzen Oberflügeldeckfedern vor den lichten Spitzenrändern ſchwarze Halbkreiſe, andere nicht, eben ſo einige auf dem Unterrücken deutliche, andere undeutliche hellgraue, einige auf dem Steiſe breite, andere ſchmale weiße Federränder. Am Meiſten aber ändern dieſe Strandläufer im Jugendkleide auf dem Unterkörper ab. Bei einigen iſt der roſtgelbe Anflug auf dem ganzen Unterkörper ſo ſchwach, daß man ihn kaum bemerkt, bei andern ſo ſtark, daß er herrſchende Farbe wird; bei den meiſten iſt die Kehle rein, bei einigen aber geſprenkelt, und die Flecken am Vorderkörper ſind ſehr verſchieden. Bei zweien meiner Sammlung ſind ſie am Vorderhalſe bloße Schaftſtriche, bei einem dritten klein und länglichrund, bei einem vierten winklich, bei einem fünften rundlich, bei einem ſechſten Querflecken; bei einigen bilden ſie an den Seiten des Körpers Wellenlinien, bei andern Zickzackflecken, bei noch andern Querflecken; bei einem beſtehen ſie an der Bruſt und an den Seiten beinahe aus lauter feinen Puncten, welche wie darauf geworfen ausſehen. Ueberdieß ſtehen

dieſe Fleckchen bald auf hellerm, bald auf dunklerm Grunde, und ſind deswegen bald deutlicher, bald undeutlicher. Dieſes Alles giebt eine große Mannichfaltigkeit in der Zeichnung, auf welcher das Auge mit Vergnügen verweilt. Die Federn des Oberkörpers ſchillern wie in allen folgenden Kleidern, aber ſchwach. Im Jugendkleide kommen die isländiſchen Strandläufer nach Deutſchland, und nehmen es gewöhnlich rein wieder mit. Nur einige meiner Sammlung ſind ſo weit in der Mauſer vorgerückt, daß ich

das erſte Herbſtkleid

erkennen kann. Der Schnabel und die Füße dunkler als im Jugendkleide, die Stirn weiß, der Oberkopf, Oberrücken und die Schulterfedern aſchgrau, faſt immer bedeutend lichter, als im vorhergehenden Kleide, mit dunklern Schäften und kaum bemerkbarem lichtern Federſaume; der Flügel, Unterrücken, Steis und Schwanz wie im vorigen Kleide, oft noch mit den Federn deſſelben; über den Augen ein weißer Streif, um den Augenlidrand ein weißer ſchmaler Ring; der Unterkörper weiß, ohne gelblichen Anflug, mit ähnlichen Flecken, wie im Jugendkleide. Die Füße, welche im vorhergehenden Kleide unter der Ferſe ſehr dick und gefurcht waren, haben ihre eigentliche Geſtalt faſt bekommen. Im März und April geht die Frühlingsmauſer vor ſich, und bringt dem Vogel ſein

erſtes Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel und die Füße braunſchwarz, oder ſchwärzlich; der dunkle Strich vor den Augen kaum angedeutet, über denſelben ein breiter roſtrother Streif, um den ſchwarzen Augenlidrand ein hellroſtrother ſchmaler Ring; der Oberkopf ſchwärzlich, mit roſtgelblichen Federrändern; Nacken und Hinterhals roſtgrau mit ſchwärzlichen, winklichen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter-, Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern

dern ſchwarz, mit hellroſtfarbenen Spitzenkanten und Seitenflecken, die letztern nur an den längern Federn; Unterrücken grauſchwarz, mit weißen Einfaſſungen, die Oberſchwanzdeckfedern hellroſtfarben, mit ſchwarzen Quer- und Zickzackflecken; die mittlern Schwanzfedern grauſchwarz, die übrigen dunkler als im Herbſtkleide; das Geſicht, die Wangen, Halsſeiten und der ganze Unterkörper hellroſtroth, an den Halsſeiten mit braunen Schaftſtreifen, am After und an den Schienbeinen weiß, auf den Seiten mit ſchwarzen pfeilförmigen Flecken. Die Flügelſpitzen ſchwärzlich.

Dieß iſt die Zeichnung, wenn die Frühlingsmauſer vollſtändig geweſen iſt, was aber nur ſelten vorkommt; bei den meiſten ſtehen auf den Flügeln noch alle, auf dem Rücken und am Vorderkörper noch viele Federn des Herbſtkleides, wodurch eine unendliche Verſchiedenheit in der Zeichnung entſteht, welche ſich ein Jeder ſelbſt ausmalen kann, wenn er ſich die Federn beider Kleider untereinander gemiſcht denkt, und dabei erwägt, daß die alten Federn verſchoſſen und alſo fahler als im Herbſte ausſehen. Viele der friſch hervorgewachſenen roſtrothen Federn haben einen weißlichen Spitzenſaum, welcher bald durch Abſtoßen verſchwindet.

Meyer, ſiehe Taſchenb. d. deutſchen Vögelk. S. 395. beſchreibt einen ſolchen Vogel, der entweder im Uebergange vom Herbſt- zum Frühlingskleide ſteht, oder das Herbſtkleid in der Frühlingsmauſer nicht vollſtändig abgelegt hat. Aehnliche Erſcheinungen finden wir bei den Regenpfeifern, Kiebitzen und vielen Strand-, Waſſer- und Sumpfläufern.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder ſehr. Die im Juli und Auguſt bei uns wieder ankommenden haben auf dem Oberkörper die meiſten lichten Federränder faſt oder ganz verloren,

und zeigen ſie an den langen Schulter- und hintern Schwungfedern in roſtgelber Farbe. Auch der Vorderkörper iſt wie das Schwarz auf dem Oberkörper viel fahler geworden. Im Auguſt beginnt die Mauſer und wird im September, großen Theils fern von uns, vollendet. Nach ihr trägt der isländiſche Strandläufer ſein

zweites Herbſtkleid.

Der Schnabel und die Füße wie im Hochzeitkleide; alles Uebrige aber beinahe ganz wie im erſten Herbſtkleide. Ein Stück meiner Sammlung, welches eben im vollen Uebergange vom erſten Frühlings- zum zweiten Herbſtkleide ſteht, hat an einigen Rückenfedern vor dem hellgrauen Spitzenſaume eine Art von ſchwärzlichen Halbkreiſen, wodurch es einige Aehnlichkeit mit dem Jugendkleide bekommt. Im März und April geht die vierte Mauſer vor ſich und bringt unſerm Strandläufer ſein ſchönes

zweites Frühlings- oder ausgefärbtes Hochzeitkleid.

Schnabel und Füße ſchwarz; die Stirn und ein breiter Streif über den Augen hochroſtroth, der Kopf dunkelſchwarz, mit hochroſtrothen Federkanten, wodurch er ſchwarz und roſtroth geſtreiſt erſcheint; der Hinterhals roſtroth mit ſchwärzlichen, an den Federſpitzen breiten Längeflecken; der Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern dunkel- und glänzend ſchwarz, mit hochroſtrothen Federrändern und Seitenflecken, welche eine ſehr ſchöne Zeichnung bewirken. An den Federſpitzen ſind die Ränder oft hellroſtroth, zuweilen ſogar roſtgelb. Der Steiß und die Oberſchwanzdeckfedern hellroſtroth, mit ſchwarzen pfeilförmigen und Querflecken; der Schwanz ſchwarzgrau, zuweilen ſogar grauſchwarz, mit weißen Schäften und grauweißen Federrändern, die beiden mittelſten ſchwärzlich, mit einem länglichen lichten Fleck auf jeder Fahne. Das Geſicht,

die Wangen, Halsſeiten und der ganze Unterkörper, den weißlichen After und die weißen, oft roſtroth angeflogenen Schienbeine ausgenommen, hoch roſtroth, mit ſchwarzen Schaftſtreifen an den Seiten des Halſes, und ſchwarzen Längefleckchen neben dem After und an den Unterſchwanzdeckfedern. Iſt aber die Mauſer nicht vollſtändig, dann ſind, obgleich unmerklicher und ſeltener als im erſten Frühlingskleide, beide Kleider mit einander vermiſcht. Ganz rein iſt das zweite Hochzeitkleid faſt nie auf dem Oberflügel; denn hier ſtehen gewöhnlich noch viele ſchwarzgraue, weißgeſäumte Federn des zweiten Herbſtkleides.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder und ſtößt ſich ab, wie im erſten Frühlingskleide, ſo daß das Roſtrothe bei manchen Vögeln nur noch in wenigen Flecken zu ſehen iſt. So beſitze ich einen im Auguſt geſchoſſenen, welcher beinahe auf dem ganzen Oberkörper ſchwarz und mit lichtgrauen Federrändern beſetzt iſt.

Das dritte Herbſtkleid gleicht dem zweiten. Beide Geſchlechter ſind ſtets gleich gezeichnet.

Im roſtrothen Kleide iſt unſer Vogel Tringa ferruginea, oder Tr. Islandica, oder Tr. rufa; in den andern Tringa cinerea, canutus et griſea.

Nach dieſer genauen Beſchreibung wird es leicht ſeyn, zu zeigen, daß der roſtrothe und aſchgraue Strandläufer nur eine Art ſind. Ueberflüſſig iſt dieſer Beweis, wie ſchon aus dem Vorhergehenden erhellt, gewiß nicht; noch neulich ſchrieb mir ein in der Vogelkunde nicht unbewanderter Freund an der Oſtſee: „Tringa ferruginea et cinerea ſind zwei ganz verſchiedene Vögel. Im Anfang Julis (1821) erſchien Tr. ferruginea, doch ſehr ſelten. Dieſer Vogel ſucht ſeine

Nahrung größten Theils auf kahlen Wieſen und Weideplätzen, und in austrocknenden Teichen, welche von der See gebildet werden, und im Juli und Auguſt zum Theil, oder ganz austrocknen; ſelten verweilt er am Strande; dort ſucht er gewöhnlich nicht nach Nahrung, ſondern ſitzt ruhig, oft auf Steinen. Auch ſein Geſchrei iſt eigenthümlich. Er pfeift hoch und hell, dem Kiebitz ähnlich. — Zu Ende Auguſts erſchien Tr. cinerea erſt ſelten, dann häufig; faſt nur am Strande, wo er ſeine Nahrung ſucht. Ich ſah Züge von 20 Stück. Ihr Geſchrei iſt ein ſanftes Zwitſchern und Pfeifen und endigt ſich zuweilen in knurrenden, beinahe wie kiurrr, kiurrr klingenden Tönen. Tringa cinerea iſt noch jetzt zu Anfang October hier, aber ſehr ſelten. Ich ſah beide Vögel an einerlei Ort, und hatte beide im Fleiſche neben mir liegen, kenne ſie alſo genau, und kann nicht anders urtheilen, als daß ſie der Art nach verſchieden ſind." Mein geehrter Freund hätte noch hinzuſetzen können, was Meyer und Andere zur Vertheidigung dieſer Meinung geſagt haben, nämlich: der aſchgraue Strandläufer habe einen an der Wurzel dickern Schnabel, weiter herab beſiederte Schienbeine, kürzere Flügel, anders gefärbte Füße und einen ſchmächtigern Leib, als der roſtrothe. Ueberdieß könnte man fortfahren, habe der aſchgraue Strandläufer nicht ſelten 2 über die andern vorſtehende Schwanzfedern, welche man nie bei dem roſtrothen findet, ein Umſtand, welcher mir, ich geſtehe es offen, nicht wenig zu ſchaffen gemacht hat.

Ich will dieſes Alles kurz durchgehen.

Unter Tringa cinerea verſtehe ich hier die Jungen vor der erſten Mauſer; denn daß die im Herbſtkleide zum roſtrothen gehören, ſieht man deutlich aus den Uebergangsvögeln ſowohl im Frühjahre als im Herbſte.

1) Die Schnäbel dieſer Vögel ſcheinen bei Tringa cinerea dicker, als bei Tr. ferruginea, weil er gewöhn-

lich kürzer iſt, indem er einem jungen Vogel zugehört. Doch iſt dieß nicht immer der Fall. Ich habe mehrere vor mir, welche einen ſchwächern und eben ſo langen Schnabel, als die roſtrothen haben. Ueberhaupt iſt der Schnabel dieſes Vogels durch das Trocknen großen Veränderungen ausgeſetzt. Wird er nicht recht in Acht genommen, dann bekommt er zuweilen eine an der Spitze etwas aufgerichtete, zuweilen eine geſenkte Geſtalt. Die Verſchiedenheit der Farbe darf uns nicht Wunder nehmen; denn junge Vögel zeigen bei ſehr vielen Arten anders gefärbte Schnäbel als die Alten.

2) Die kürzern Flügel bei Tr. cinerea haben in der Jugend des Vogels ihren Grund. Daß aber die Schienbeine bei ihr weiter, als bei Tr. ferruginea befiedert ſeyen, iſt ungegründet.

3) Giebt es viele Stücke des aſchgrauen Strandläufers, welche keine, über die andern vorſtehenden mittlern Schwanzfedern haben, zum deutlichen Beweis, daß dieſer Umſtand Nichts beweiſt. Bei den roſtrothen Vögeln ſind die Schwanzfedern oft alle noch vom Herbſtkleide her, und deswegen durch Abſtoßen verkürzt.

4) findet man viele Stücke von Tringa cinerea, welche ſo viele Federn des Herbſtkleides haben, daß man deutlich ſieht, ſie wären in dieſem dem roſtrothen im Herbſtkleide ganz ähnlich geworden.

5) Sind alle aſchgrauen Strandläufer, (die im Herbſtkleide rechne ich, wie geſagt, nicht hierher,) junge Vögel, was man aus den unter der Ferſe dicken Fußwurzeln ganz deutlich ſieht. Dieſe Art beſtände alſo aus lauter jungen Vögeln.

6) Der verſchiedene Aufenthaltsort beider Vögel hat lediglich im Alter ſeinen Grund. Wir finden ganz ähnliche Erſcheinungen beim trillernden Waſſerläufer, Totanus hypoleucos Temm. (Tringa hypoleucos), den Tauchern, Enten, Möven und andern Vögeln. Die

Alten verlaſſen ihren Wohnort entweder gleich nach der Brut, oder gar nicht, während die wandernden, oder herumſtreifenden Jungen ſich in Flüge zuſammenſchlagen.

7) Auch die verſchiedene Stimme entſcheidet Nichts. Junge Vögel ſchreien ſehr oft anders, als die Alten, was eine bekannte Sache iſt. Als ich zum erſten Mal den alten und jungen trillernden Waſſerläufer hörte, hielt ich beide für 2 Arten, ſo verſchieden iſt ihr Geſchrei, und doch ſind und bleiben ſie eine Art. Ebenſo iſt es mit den aſchgrauen und roſtrothen Strandläufern; die erſtern ſcheinen das Geſchrei der letztern zur Paarungszeit, oder nicht lange vor ihr bekommen.

Nach dieſem Allen iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß der aſchgraue Strandläufer keine eigne Art, ſondern der Junge vom roſtrothen iſt.

Mehrere, z. B. Temminck und Bechſtein rechnen die vielbeſprochene Tringa Calidris Linn. hierher. Ich glaube, ſie gehört, zumal da ſie mit Maubèche commune des Büffon für einerlei gehalten wird, zu Tr. alpina, wie ich ſchon oben bemerkt habe; doch will ich darüber mit Niemand ſtreiten, da dieſe Tringa calidris ſo ungewiß iſt, daß man ſie mit vollem Rechte zu mehrern Arten rechnen kann. Sie ſollte ganz geſtrichen werden.

Zergliederung.

Der Kopf iſt groß, ſchmal, zwiſchen den Augen vertieft, an ihrem Rande aufgeworfen und längs deſſelben gefurcht, was durch große, einander berührende, weit herabgehende Fleiſchkiſſen ausgefüllt iſt. Hinten iſt der Kopf allmählig herabgebogen. Der Hals ziemlich kurz und ſtark; der Leib gedrungen, ſchmal und hoch, die Bruſthöhle lang; an ihr erhebt ſich die Bruſt wenig, am Urſprunge der Leiſte des Bruſtbeins, welche

wenig bogenförmig, aber ſehr hoch iſt, ſtark, und geht weit herab; der Bauch iſt kurz; eine von den weit von einander ſtehenden Rippen liegt unter dem Bruſtende; der Rücken hoch und breit; Schenkel und Schienbeine dick.

Die Luftröhre ganz rechts, gleich weit, nicht echt walzenförmig, ſondern breit, ſehr weich, faſt häutig ungewöhnlich fein geringelt, tief in der Bruſt nach einer geringen Erweiterung gewöhnlich in die kurzen Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre oben ziemlich, am Halſe ſehr weit, beim Eintritte in die Bruſt etwas verengert; der Vormagen dickhäutig, ſchlauchartig, mit wenig bemerkbaren Drüſen; der eigentliche Magen klein, fleiſchig, muskelvoll.

Die Leber iſt gelbbraun; ihr rechter Lappen 1½ Zoll lang und viel größer, als der linke.

Die Gedärme ſind 23 Zoll lang, ſchief geringelt, am Zwölffingerdarme ziemlich weit, übrigens eng, mit zwei 1½ Zoll vom After entfernten, 2 Zoll langen, auch oben engen Blinddärmen.

Die übrigen innern Theile zeichnen ſich nicht aus.

Aufenthalt.

Der isländiſche Strandläufer bewohnt, wie ſchon aus ſeinem Namen erhellt, den Norden, und zwar von Aſien und Europa. Er lebt in Sibirien, und kommt an die ganze ruſſiſche Nordküſte, nach Schweden, Dänemark, England, Deutſchland, Holland und Frankreich. Im Sommer ſoll er die großen Moräſte des hohen Nordens bewohnen; auf ſeiner Wanderung beſucht er die Küſten und die ihnen nahe liegenden Moräſte und Gewäſſer. Temminck ſagt, daß er in Frankreich ſelten, und in Holland an und in den großen Moräſten im Frühjahre häufiger ſey, als im Herbſte. Dieß

iſt um ſo auffallender, da in Deutſchland gerade der umgekehrte Fall ſtatt findet. Alle meine Freunde an der Oſtſee trafen ſo wenig als Herr Schilling ſeit dem Frühjahre 1818 dieſen Vogel im Frühlinge an der deutſchen Küſte an. Er erſcheint dort alt ſchon im Juli und zieht einzeln bis in den Auguſt durch. Zu Ende dieſes Monats kommen die Jungen in kleinern und größern Flügen, ſtreichen den ganzen September ſtark durch, und zeigen ſich noch einzeln in den erſten Tagen des Octobers. Die Alten wandern ſtets einzeln, oder in kleinen Geſellſchaften, die Jungen aber von ihnen getrennt und oft in großen Schwärmen. In Schweden ſcheint der Zug dieſer Vögel noch ſtärker zu ſeyn; denn dort ſah Herr Schilling Flüge von mehrern hundert Stücken dieſer Art. Ihr Zug geht längs der Küſte hin, und ſo berühren ſie denn auch den weſtlichen Strand der Oſt- und öſtlichen der deutſchen Nordſee. Mein verehrter Freund Schleep zu Gottorf ſchickte mir kürzlich einen isländiſchen Strandläufer, welcher in ſeiner Nähe erlegt war. Er iſt alſo in Deutſchland nicht ſo ſelten, als man bisher geglaubt hat, und noch Temmincks, ſiehe deſſen Man. 2. Ausg. S. 631. Behauptung „ſelten in Deutſchland" zu beweiſen ſcheint. Der Herr von Hagenow auf Rügen, deſſen Güte ich manchen ſeltenen Vogel und auch eine ſchöne Auswahl von Stücken dieſer Art zu danken habe, ſchreibt mir, daß er im Auguſt und Septbr. 1821 wenigſtens 400 isländiſche Strandläufer geſehen habe. Doch ſind ſie nicht alle Jahre ſo häufig. Im Auguſt 1820 fehlten ſie beinahe ganz. Sie lieben den Strand und die ihm nahe liegenden Wieſen, Moräſte, oder austrocknende, vom Seewaſſer gebildete Teiche, kommen ſelten an die Binnenwaſſer und ſind am häufigſten auf Landzungen und Sandriſſen, welche bei hoher See von der Fluth bedeckt und bei niedrigem Waſſerſtande trocken ſind. Sümpfe und Mo-

räſte, ſelbſt wenn die erſten mit Linſen bewachſen ſind, beſuchen ſie auch. Im mittlern Deutſchlande gehört der isländiſche Strandläufer freilich zu den Seltenheiten. Meyer ſchoß keinen und bekam nur 2 Stück aus ſeiner Gegend, Naumann erlegte wenige, Leisler nur 1 am Main, und ich bekam 2 aus hieſiger Gegend, von denen der eine am 24. Septbr. 1818 am frießnitzer See erlegt wurde. Er ſoll auch in Nordamerika vorkommen; wenigſtens ſagt Temminck in ſeinem Man. „die Stücke, welche ich aus Nordamerika erhielt, ſind von denen, welche ich auf ihrer doppelten Wanderung in den großen Moräſten Hollands ſchoß, ſehr wenig verſchieden." Da ſie aber doch verſchieden ſind, und ich keine Vergleichung zwiſchen unſern und den amerikaniſchen anſtellen kann, ſo laſſe ich es dahin geſtellt ſeyn, ob beide zu einer Art gehören, oder nicht.

Betragen.

„Ungeachtet ſeines plumpen Körpers," ſagt mir Hr. Schilling „iſt der isländiſche Strandläufer ein munterer und raſcher Vogel. Nur zuweilen ſitzt er auf Steinen und an andern Orten ruhig mit tiefeingezogenem Halſe, und ſieht gerade vor ſich hin. Gewöhnlich iſt er in Bewegung, indem er ſehr ſchnell hin und her läuft, und nur da anhält, wo er Nahrung zu finden hofft. Da er ſehr ſcheu iſt, ſo wird er bei der geringſten Gefahr aufmerkſam, richtet ſich in die Höhe, ſchaut umher, und ergreift bei Annäherung des Feindes die Flucht. Es iſt deswegen ſchwer an einen Alten, oder an eine Geſellſchaft von Jungen ſchußgerecht zu kommen, wenn man ſich nicht verborgen anſchleichen kann. Ein einzelner Junger hält eher aus. Sein Flug iſt leicht, ſchön und ſchnell, dem der Gattungsverwandten ähnlich. In ihm erkennt man unſern Vogel in ziemlicher Entfernung an ſeinem plumpen Körper, weiß und

ſchwarz gefleckten Unterrücken und am Sicherſten an dem ſtarken, pfeifenden Locktone, welcher beinahe wie toi, toi, die letzte Sylbe gezogen, und höher, als die erſte klingt. Das Geſchrei eines ganzen Fluges hört man ſehr weit; im Sitzen ſtößt er es ſelten, beim Auffliegen aber jedes Mal aus. Vielleicht iſt dieſe ſtarke, von der der andern Strandvögel abweichende Stimme Urſache, daß man unſern isländiſchen Strandläufer faſt immer allein ſieht. Er miſcht ſich ſelten unter ſeine Gattungsverwandten, und auch die Jungen ziehen getrennt von den Alten.

Nahrung.

Nach Temminck frißt er vorzüglich Würmer, ſelten kleine See-, Fluß- und Moorkäfer, oft ſehr kleine doppelſchalige Muſcheln. In dem Magen derer, welche ich aus der hieſigen Gegend erhielt, befanden ſich die Ueberbleibſel von Waſſerwürmern und Waſſerinſecten mit den Häuschen, und zur Beförderung der Verdauung kleine Kieskörner. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß er auf die Aufſuchung von Waſſerſchneckchen und kleinen Muſcheln hauptſächlich angewieſen iſt, und deswegen iſt auch ſein Magen voller Muskeln; denn wie wollte ein weicher Magen ſolche harte Körper verdauen? Die kleinen Steinchen ſollen offenbar die Zerreibung dieſer Thierchen befördern. Die, welche ich hier im Fleiſche bekam, waren mager, eine bei einem Strandläufer im September ganz ungewöhnliche Erſcheinung, welche gewiß den Schluß: der isländiſchen Strandläufer findet nur an der Seeküſte und in ihrer Nähe ſeine Nahrung reichlich, was man an ſeinem im Herbſte dort ſtets fetten Körper ſieht, natürlich herbeiführt. Deswegen entfernt er ſich nur zufällig vom Strande und die wenigen, welche wir mitten auf dem feſten Lande ſehen, ſind verirrte Vögel.

Fortpflanzung.

Ueber dieſe wiſſen wir Nichts, als daß er im Norden brütet.

Die Feinde

hat er auf ſeiner Wanderung mit den Gattungsverwandten gemein; welchen Gefahren Eier, Junge und das brütende Weibchen ausgeſetzt ſind, läßt ſich nicht angeben.

Jagd und Fang.

Er iſt ſchwer zu ſchießen, und muß mit Vorſicht gejagt werden. Am Leichteſten bekam ſie mein Freund, wenn ſie in den binſenreichen Sümpfen ſaßen. Er ging dann geradezu an ſie, und ſchoß ſie beim Herausfliegen. Da wo ſie häufig ſind, kann man ſie in Fußſchlingen und auf dem Waſſerheerde fangen; Am Seeſtrande muß dieſer Fang einträglich ſeyn.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, und da er nach dem Kampfſtrandläufer der größte unter ſeinen Gattungsverwandten iſt, lohnt es ſich wohl der Mühe, ihn für die Küche zu ſchießen und zu fangen.

Vierte Familie. Strandläufer mit geradem, an der Spitze kaum merklich geſenkten Schnabel, hohen Füßen, bedeutender Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe, und üppigem Federſchmuck beim männlichen Geſchlechte im Hochzeitkleide.

Der Kampfſtrandläufer. (Streitſtrandläufer, Streitſchnepfe, Kampfhahn, Purrhahn.) Tringa pugnax, Linn. (Tringa variegata Brunn. Tr littorea, Gmel. Tringa grenovicensis, Lath. Totanus cinereus, Briss.) (Machetes pugnax, Cuv.)

Artkennzeichen.

Höhe der Fußwurzel 21 bis 25½ Linie.

Anmerk. Das Artkennzeichen, welches gewöhnlich, auch noch von Temminck in ſeinem Manuel S. 631 mit angegeben wird, die 3 äußern Schwanzfedern ſind ungefleckt, iſt nicht brauchbar. Es findet ſich nicht nur bei mehrern Gattungsverwandten z. B. dem Alpen-, ſchinziſchen, bogenſchnäbligen und Zwergſtrandläufer, ſondern paßt auch nicht auf alle Kampfſtrandläufer. Ich beſitze 3 Stück, bei denen die erſte, 2, bei welchen die dritte und 1, bei dem alle Schwungfedern gefleckt ſind. Die Höhe der Fußwurzel macht, da ſich der Kampfſtrandläufer vor allen Gattungsverwandten vorzüglich durch ſeine langen Füße auszeichnet, eine Verwechſelung deſſelben mit einem andern unmöglich.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Kampfſtrandläufer gehört ohne Widerrede zu den allermerkwürdigſten Sumpfvögeln. Seine, beim männlichen Geſchlechte ins Unendliche gehende Farbenabänderung, die kein bekannter wilder Vogel zeigt, der

Größenunterſchied beider Geſchlechter, und die Verände-
rung nach dem Alter machen eine genaue Kenntniß die-
ſes Vogels, ſo leicht er auch von allen verwandten Ar-
ten zu unterſcheiden iſt, ſehr ſchwer. Daher kommt es
auch, daß Latham und nach ihm Bechſtein den jungen
Vogel als eine beſondere Art, als Tringa grenovicen-
sis aufführten.

Frühlingskleid.

In ihm kennt man das Männchen ſchon von
Weitem an ſeinem, den ganzen Vorderhals bedeckenden
Kragen, und in der Nähe an den Warzen, mit welchen
das Geſicht beſetzt iſt. Die Schwungfedern erſter
Ordnung ſind bei allen ſchwarzgrau mit wei-
ßen Schäften; die Farbe des Schnabels, der Füße
und des ganzen Körpers ändert ins Unendliche ab.
Der Augenſtern iſt braun.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder, doch weniger, als bei vielen an-
dern Vögeln.

Im Herbſtkleide

haben die Männchen keinen Kragen, auf dem Oberkör-
per eine ſchwarzgraue, oder tiefgraue, oder tiefaſchgraue
Grundfarbe und hellere Flecken, auf dem Unterkörper
bis auf die Unterbruſt graue, weißgeſäumte, zuweilen
auch dunkler und anders gefleckte, übrigens weiße Federn.

Das Weibchen

iſt kaum ⅔ ſo groß, als das Männchen, und ändert
im Frühjahre auch bedeutend in der Zeichnung ab.
Doch iſt die Grundfarbe grau, oder roſtgrau, und die
Flecken ſind ſchwarz.

Im Herbſte

hat das Weibchen auf dem Oberkörper tief- oder
ſchwarzgraue, mit lichten Kanten gezierte Federn, und
auf dem Unterkörper bis zum weißem Bauche ein ein-

faches Grau, oder Roſtgrau, welches durch weißliche Federränder unterbrochen wird.

Jugendkleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, die Füße grünlich; der Oberkörper ſchwarz, mit blaßroſtfarbenen und roſtgelbgrauen Federrändern, der Hinterhals roſtgrau, dunkler gewölkt; Vorderhals und Kropf roſtgraugelb, roſtgelbgrau, oder roſtgrau, was an der Unterbruſt allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers übergeht. Beide Geſchlechter ſind in der Zeichnung wenig verſchieden.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel ſchwarzbraun, die Füße tiefgrau, ins Hellhornfarbige ziehend, der Oberkörper blaßroſtgelb und lichtgrau mit ſchwarzen Streifen, der Unterkörper weißgrau.

Ausführliche Beſchreibung.

Der männliche Kampfſtrandläufer iſt 12¾ bis 13¼ Zoll lang, wovon der Schwanz 3¼ Zoll wegnimmt, und 25 bis 26 Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 5¾ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 15 bis 18, der Kopf 18, der Hals 40, der Rumpf 48, die Leiſte des Bruſtbeins 30, der Schenkel 16, das Schienbein 39, die Fußwurzel 24½ bis 25½ die Mittelzehe mit dem Nagel 21, und die Hinterzehe mit dem Nagel 4½ Linien. Das Gewicht beträgt 13 bis 15 Loth.

Das Weibchen iſt viel kleiner, nur 10½ bis 11¼ Zoll lang, 21 bis 22 Zoll breit und 7 bis 9 Loth ſchwer.

Der Schnabel iſt gerade, an der Spitze kaum merklich geſenkt, härter als bei den Gattungsverwandten, in beiden Kinnladen weniger biegſam, hinten hoch und ſchmal, in der Mitte niedrig, an der Spitze breiter und aufgeſchwollen. Die Seitenfurchen reichen lange nicht bis zur Spitze. Bei jungen Vögeln iſt die Spitze beider Kinnladen im Tode wie bei den Schnepfen ge-

narbt, bei alten ſelten. Zuweilen bekommen die Alten, vielleicht als Folge einer Verletzung, Knollen am Schnabel. Ueberhaupt ändert der Schnabel dieſer Vögel etwas in der Geſtalt ab; bei einigen iſt er mehr, bei andern weniger nach der Spitze hin geſenkt, bei noch andern faſt ganz gerade. Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen wenig rinnenartig, und hat in der Oberkinnlade die Zäckchen bis 4 Linien vor die Spitze.

Die Naſenlöcher ſind 1½ bis 2 Linien von der Stirn entfernt, und 2 bis 2½ Linie lang.

Die Zunge iſt ſchmal, oben gefurcht, ſtumpfſpitzig, beinahe ganz hornartig, bei den Alten ſtrohgelb.

Die Füße ſind lang, ſchlank, an der Ferſe dick, unter und über ihr geſchildert, 9 bis 13 Linien über der Ferſe nackt, auf den Seiten ſtark zuſammengedrückt. Die Zehen mittelmäßig lang, hoch, geſchildert, unten an der nicht breiten Sohle gezähnelt, mit einer Spannhaut bis zum erſten Gelenke zwiſchen der äußern und mittlern.

Die Hinterzehe den Boden kaum berührend. Die Nägel lang, beinahe gerade, unten gefurcht, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel lang — ſie reichen einige Linien über die Schwanzſpitze hinaus — ſpitzig, und ſo ſtark ausgeſchnitten, daß die vierte und fünfte Schwungfeder von hinten bis an die Spitze der dritten von vorn reichen. Jeder beſteht aus 26 Schwungfedern, welche hart, ſtark und breit ſind. Die vordern und hintern ſind zugerundet, die letzten erſter Ordnung auf der innern Fahne ſchief abgeſchnitten, die 10 vorderſten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten. Dieſe 10 erſten 2ter Ordnung ſind ſäbelförmig, die andern faſt, oder ganz gerade.

Der Schwanz kurz, breit, ſo abgerundet, daß die mittlern Federn 4 bis 6 Linien über die äußere

vorſtehen; ſeine Federn ſind hart, ſtark, breit, zugerundet.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwärzlich, die Füße tiefgrau, ins Hellhornfarbige ziehend, die Nägel dunkelhornfarben; der Stern im Auge ſchwärzlichbleifarben, der Ring graubräunlich. Die Stirn, die Stelle um und vor den Augen weißgrau, mit einem tiefbraunen Striche längs der Mitte der Stirn, vom Schnabel zum Auge und hinter dieſem, der Hinterkopf graugelb mit ſchwarzbraunem Haupt- und Nebenſtreiſe, welche am Nacken in einen zuſammenlaufen, der ſich auf der Mitte des graugelben Hinterhalſes herabzieht; der übrige Oberkörper roſtgelb und roſtgraugelb, mit breitem ſchwarzen Mittelſtreif und braunſchwarzen und ſchwarz- und hellbraunen Seitenſtreifen. Die Schwanzſtelle mit ſchwarzen, braunen und grauen Dunen untereinander beſetzt; der ganze Unterkörper iſt grauweiß, oder weißgrau, am Kropfe am Dunkelſten, an der Kehle und am Bauche am Hellſten, beinahe rein weiß. In dieſem Kleide fallen die großen Füße und langen Zehen ſehr auf. Es iſt hier zum erſten Mal beſchrieben. Beide Geſchlechter ſind in ihm in der Zeichnung und bald nach dem Auskriechen auch in der Größe einander ganz gleich. Mit zunehmendem Alter verändert ſich nicht nur die ganze Geſtalt des Körpers, ſondern auch die Neſtwolle.

Beim halbflüggen Vogel

iſt der Schnabel horngrau, der Stern bräunlich, der Seher ſchwärzlich, die Füße grünlich hornfarben, die Nägel hornfarben. Der Kopf noch unbefiedert und roſtgelbgrau, mit ähnlichen Streifen wie beim kaum ausgekrochenen Vogel, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie viel unregelmäßiger und kürzer, auch mit roſtfarbenen Flecken untermiſcht ſind; der Hinterhals unbeſiedert, roſtgelbgrau,

grau, mit 2 auf demſelben herablaufenden ſchwarzbraunen, oder grauſchwarzen Streifen; der Oberrücken, die Oberflügel-, die Schulter- und hintern Schwungfedern, (denn alle dieſe Theile ſind beſiedert,) mit hellroſtfarbenen und an den Spitzen der langen Federn roſtgelblichen Federrändern. Der Unterrücken und Steis mit roſtgelbgrauem ſchwarz und roſtbraungefleckten Pflaum beſetzt; die meiſten noch kurzen Schwungfedern ſchwärzlich, mit hell- oder roſtgrauen Federrändern, die kaum hervorgebrochenen Schwanzfedern braun, mit roſtgelben Spitzen; Kinn und Kehle mit roſtgelber Wolle bekleidet; der Vorderhals halb mit roſtgelber Wolle, halb mit roſtgelbgrauen Federn bedeckt; die Federn des Kropfs und der Bruſtſeiten roſtgrau, oder roſtgraugelb, die des übrigen Unterkörpers weiß; der After noch mit roſtgelbgrauem Pflaum beſetzt. Der Größenunterſchied zwiſchen beiden Geſchlechtern ſchon ſichtbar.

Völlig flügg oder ausgewachſen.

Der Schnabel iſt ſchwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter, der Stern braun, der Seher ſchwarz, die Füße grünlich, oder graugrün. Die Farbe der Federn ändert etwas ab.

Ein Männchen meiner Sammlung iſt an der Stirn, dem ganzen Geſichte, einem Ringe um die Augen und an den Wangen roſtgraugelb, kaum merklich dunkler geſprenkelt; der Oberkopf dunkelbraun, mit hochroſtfarbenen Rändern, durch welche er roſtfarben und braun geſtreift erſcheint; der Nacken und Hinterhals roſtgrau, kaum merklich dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern braunſchwarz, mit hellroſtfarbenen und roſtgelben Federrändern; die Schwungfedern grauſchwarz, nach hinten hin ſchwarzgrau, mit hellbraunen Schäften und lichtgrauem Saume; die meiſten Oberflügeldeckfedern tiefgrau, mit hell-,

einige mit weißgrauer Spitze, andere dem Rücken gleich gefärbt; der Unterflügel lichtgrau, an ſeinen Deckfedern rein und glänzend weiß, längs und an der Flügelkante mit tiefgrauem Grunde; der Unterrücken und Steiß ſchwarzgrau, mit roſtgrauen Federrändern. Kinn, Kehle und Obergurgel mattroſtgelb, Untergurgel und Kropf dunkelroſtgelb, die Seiten der Bruſt roſtgelblichgrau, der übrige Unterkörper weiß, die Schwanzfedern graubraun mit weißlichen Schäften und roſtgrauen Kanten.

Ein anderes Männchen iſt auf dem Oberkörper viel dunkler, auf dem Oberrücken, den Schulter- und hintern Schwungfedern echt ſchwarz, mit roſtfarbenen und roſtgelben Federrändern; am Geſicht, an der Kehle und Obergurgel weiß, an der Untergurgel und am Kropfe grau, roſtgrau überflogen, was ſich etwas matter an den Bruſtſeiten herabzieht; am übrigen Unterkörper rein weiß; im Uebrigen gleicht es dem eben beſchriebenen.

Die Weibchen haben dieſelbe Zeichnung; zwei meiner Sammlung ähneln dem zuerſt beſchriebenen Männchen ſo, daß ich ſie nicht zu ſchildern brauche, und eins nähert ſich in der Zeichnung ſehr dem zuletzt beſchriebenen Männchen. Sie ſind, da ſie oft nur halb ſo groß, als die Männchen ſind, nie mit ihnen zu verwechſeln.

In dieſem Kleide wandert der Kampfſtrandläufer aus Deutſchland weg. Er iſt in ihm der engliſche Strandläufer Bechſteins, und Tringa grenovicensis Lathams, ſiehe deſſen Syn. überſetzt von Bechſtein 3. B. S. 163.

Fern von uns bekommt er ſein

erſtes Herbſt- oder Winterkleid

in welchem das Abändern der Zeichnung zwar merklicher als im Jugendkleide, aber immer noch unbedeutend iſt.

Das Männchen. Die Stirn und das Geſicht

weißgrau, ins Roſtgraue ziehend; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit roſtgrauen Kanten; der Hinterhals braunſchwarz, mit roſtgrauen Federrändern; der Ober- und Unterrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern graubraun, mit ſchwarzen unregelmäßigen, bald vor der Spitze, bald an den Seiten ſtehenden Flecken, und roſtgrauen Spitzenrändern; der Oberflügel graubraun mit dunklern Schäften und wenig bemerkbarem hellgrauen Spitzenſaume; der Schwanz graubraun, die 2 oder 3 mittlern, ſelten die andern, oder eine der andern Federn mit unregelmäßigen ſchwarzen Flecken, alle mit weißlichen Schäften. Die Kehle und Obergurgel weiß, die Untergurgel und der Kropf grau, mit roſtgelbgrauen Federrändern und mehr oder weniger in die Augen fallenden braunen Flecken; dieſe Zeichnung zieht ſich an den Seiten der Bruſt herab, verliert ſich aber gewöhnlich ſchon auf der Mitte der Bruſt in das Weiß des übrigen Unterkörpers. Schnabel und Füße wenig heller, als im Jugendkleide.

Dieß iſt die gewöhnliche Zeichnung der Männchen im erſten Winterkleide. Sie ändern aber ſchon darin etwas ab, daß der Oberkörper bald dunkler, bald lichter, bald mehr, bald weniger ſchwarz gefleckt, und der Unterkörper auf dem Kropfe bald grauer, bald roſtgrauer, bald ſtark, bald beinahe nicht mit braunen Flecken beſetzt iſt.

Das Weibchen

ähnelt dem Männchen noch weit mehr als in dem folgenden Kleide, weicht aber doch ſchon in der Farbe ab, und hat meiſt folgende Zeichnung: Schnabel und Füße wie beim Männchen; die Stirn und das Geſicht roſtgrau, wenig merklich dunkler geſprenkelt; der Oberkopf roſtfarben, mit bräunlichen Schaftſtrichen, der Hinterhals roſtfarben, mit undeutlichen dunklern Längeflecken

chen; der Rücken, Steis, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſchwarz, die kurzen mit roſtfarbenen Spitzenrändern, die längern noch außer dieſen mit roſtbraunen Flecken; der Oberflügel ſchwarzgrau, oder graubraun, mit grauen Spitzenkanten; die Kehle roſtgelblich, oder roſtgelblichweiß, der Vorderhals und Kropf grau, was durch roſtgraue, oder roſtgelbgraue Federränder verdeckt wird, die Seiten der Bruſt und einen Theil der Oberbruſt einnimmt, und ſich allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers verliert.

Die Farbe des Weibchens iſt auch verſchieden und gleicht entweder der Zeichnung im zweiten Herbſtkleide, oder ändert in Hinſicht der Flecken auf dem Oberkörper wie das Männchen ab.

Im März oder April geht die Frühlingsmauſer vor ſich, und bringt unſerm Vogel ſein merkwürdiges

erſtes Frühlingskleid.

Dieſes iſt beim Männchen unendlich verſchieden. Der Schnabel iſt grünlich, oder grünlichgelb, an der Spitze ſtets dunkler; die Füße graugrün, gelbgrün, oder grüngelb, die Nägel ſchwarz. Das Ausgezeichnete der ein- und mehrjährigen männlichen Frühlingsvögel dieſer Art beſteht in den Geſichtswarzen und in dem Halskragen. Es kommen nämlich zwiſchen dem Schnabel und Augen, über dieſen und auf der Stirn hell- oder dunkelgelbe, oder röthliche Warzen zum Vorſchein, welche bei den einjährigen oft nicht, oder doch nur wenig über die noch ſtehenden Federn des Geſichts vorragen und borſtenartige Haare zwiſchen ſich haben. Die Krauſe beſteht aus äußerſt ſonderbaren Federn. Am Hinterkopfe, oder vielmehr gleich unter ihm wachſen breite, weiche, vorn in viele Faſern zertheilte, unterwärts gekrümmte Federn hervor, welche an den Seiten länger werden und den ganzen Vorderhals umgeben. Sie bilden, da ſie an den Seiten des Halſes oft über 3 Zoll lang ſind,

und äußerſt dicht ſtehen, einen wahren Schild für den Vogel, welcher bei wagerecht liegendem, oder vorn geſenktem Körper den ganzen Leib völlig und gut deckt. Sie wachſen eher hervor, als die Warzen des Geſichts; dieß ſehe ich recht deutlich an einem Männchen, welches zu Ende Aprils 1819 von Herrn Schilling an der Oſtſee gefangen wurde.

Da alle einjährigen Männchen die Schwung-, viele Oberflügeldeck- und oft alle Schwanzfedern aus dem Herbſtkleide mitbringen, ſo haben dieſe die in jenem Kleide beſchriebene Zeichnung, nur bläſſere und verſchoſſene Farben, und an dieſen Federn iſt die unendliche Abänderung der Farben nicht bemerkbar. Dieſe zeigt ſich vielmehr an den Kopf-, Hals-, Bruſt-, Rücken-, Schulter- und hintern Schwungfedern. Die Hauptfarbenverſchiedenheiten dieſer männlichen Vögel will ich nach einigen 20 Stücken, welche meiſt Herrn Schillings Fleiß zuſammengebracht hat, kurz angeben.

1) Mit ſchwarzer Krauſe und aſchgrauem Oberkörper. Der Scheitel, Nacken und Hinterhals aſchgrau, mit ſchwarzen Fleckchen, Strichelchen und Puncten, welche wie darauf geworfen ausſehen und eine ungemein ſchöne, marmorirte Zeichnung bewirken; der Oberrücken und die Schulterfedern beinahe wie der Hinterhals, aber mit glänzend ſchwarzen Federn untermiſcht; die hintern Schwungfedern ſchwarz und weißgrau gefleckt, oder weiß, ſchwärzlich überpunctet und mit ſtahlſchwarzen Flecken geziert; die Kehle weiß, die ganze Krauſe, den dem Hinterhalſe gleich gefärbten Rand der obern hintern Seite ausgenommen, glänzend ſtahlſchwarz, in der Sonne prächtig ſchillernd; die Bruſt und die Seiten des Bauches eben ſo ſchön ſchwarz, unten mit weißen Federn untermiſcht; Bauch und After weiß. Die Unterſchwanzdeckfedern weiß, die des Oberſchwanzes meiſt weiß, ſchwarz gefleckt.

2) Mit ſchwarzem Kragen und roſtfarbigen Oberkörper. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern roſtfarben, mit glänzend ſchwarzen Flecken, Fleckchen, Strichen und Puncten; die Kehle roſtgelb, der Kragen, die Bruſt, und die Seiten des Bauches glänzend blauſchwarz, der übrige Unterkörper weiß.

3) Mit ſchwarzer Krauſe und roſtgelbem Oberkörper. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern roſtgelb, mit ſchwarzen Fleckchen und Puncten beſtreut; die Kehle roſtgelb, der Kragen, die Bruſt und die Seiten des Bauches ſchwarz, der übrige Unterkörper weiß.

4) Mit ſchwarzem, weißgefleckten Kragen. Der Kopf und Nacken ſchmutzigweiß, fleiſchfarben überlaufen, mit ſchwärlichen Schäften; der Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und einige hintern Schwungfedern weiß, ſchwarz marmorirt mit glänzend ſchwarzen Flecken beſetzt; das Kinn weiß, der Kragen ſchwarz, mit weißen und gelblichweißen Federn untermiſcht, die Bruſt ſchwarz, mit einzelnen grauweißen und weißen Federn, die Schienbeine tiefgrau und weiß, der übrige Unterkörper rein weiß.

5) Mit ſchwarzem, hellroſtfarben gefleckten Kragen. Der Kopf roſtroth, mit ſchwarzen Flecken und Strichen, der Hinterhals halbroſtroth, mit ſchwärzlichen Schäften, der Oberrücken, alle Schulter-, die hintern Schwung- und die meiſten friſch hervorgewachſenen Oberflügeldeckfedern herrlich roſtroth, mit ſchwarzen Schäften, Puncten und Flecken; die langen Federn mit weißlichen Spitzenkanten. Das Kinn und die Kehle roſtgelb, der Kragen blauſchwarz, mit hellroſtfarbigen und dunkelroſtgelben Flecken; die Bruſt und die Seiten des Bauches ſchwarz, mit weißen Federrän-

dern und einigen weißen Federn, die Schienbeine grau, der übrige Unterkörper rein weiß.

6) Mit ſchwarzgrünem, mit hellroſtgelben Wellenlinien durchzogenen Kragen. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, der Oberrücken, die hintern Schwung- und die Schulterfedern braun, hellbraun geſtreift und ſchwarzgrün überflogen, das Kinn weiß, ſchwarz beſpritzt, der Kragen prächtig ſchwarzgrün, mit ſchmalen, hellroſtfarbenen Wellenlinien durchzogen, die Oberbruſt und die Seiten der Unterbruſt ſchwarz, mit roſtfarbenen Schäften und Flecken; der übrige Unterkörper weiß.

7) Mit dunkelroſtbraunem, ſchwarzbeſpritzten Kragen. Der Scheitel, Nacken und Hinterhals glänzend blauſchwarz, der Oberrücken und einige Schulterfedern glänzend ſchwarz, die andern Schulter- und die hintern Schwungfedern graubraun, roſtgrau und ſchwarz gefleckt und mit hellgrauen Spitzenrändern beſetzt; der Kragen dunkelroſtbraun, ſchwarz beſpritzt, die Bruſt und die Seiten des Bauches glänzend ſchwarz, mit weißen Federrändern und einzelnen weißgrauen Federn.

8) Mit rothbraunem, ſchwarz in die Quere geſtreiften Kragen. Der Oberkörper wie beim vorigen; der Kragen rothbraun, mit unterbrochenen ſchwarzen Wellenlinien durchzogen, die Bruſt und die Seiten des Bauches rothbraun, mit ſchwarzen Querbinden beſetzt und einzelnen weißlichen Federn untermiſcht; der übrige Unterkörper weiß.

9) Mit roſtfarbigem, ſchwarz beſpritzten Kragen. Der Oberkörper wie bei Nr. 7. Der Kragen roſtfarbig, ſchwarz beſpritzt, die Bruſt und die Seiten des Bauches ſchwarz, mit weißen Federn untermiſcht, der übrige Unterkörper weiß.

10) Mit roſtbraungelbem, ſchwarzgefleck-

ten Kragen. Der Oberkörper beinahe wie bei den vorhergehenden Vögeln; der Kragen roſtbraungelb, mit kleinen blauſchwarzen Flecken beſetzt; die Bruſt und die Seiten des Bauches roſtgelbbraun, ſchwärzlich gefleckt; der übrige Unterkörper weiß.

11) Mit roſtfarbigem, blauſchwarz gebänderten Kragen. Der Rücken und faſt der ganze Oberflügel roſtgelb und hellroſtfarben, mit ſchwarzen herzförmigen und Querflecken; der Kopf, Hinterhals, ganze Kragen, und die Seiten der Bruſt ſchön roſtfarben, mit 2 bis 3 Linien breiten, blauſchwarzen Querbinden durchzogen; die Mitte der Bruſt, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern weiß.

12) Der Kragen roſtgelb und weiß gemiſcht, mit ſchwarzen, unterbrochenen Querbinden. Der Kopf und Nacken hochroſtgelb, ſchwärzlich beſpritzt und gefleckt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern roſtgelb, mit ſchwarzen Schäften, herzförmigen Quer- und Längeflecken, Puncten und Strichen, zum Theil mit weißlichem Spitzenſaume; der Kragen blaßrothgelb, mit wenigen weißen Federn untermiſcht, und ſchönen blauſchwarzen, unterbrochenen 1 bis 1½ Linie breiten Querbinden beſetzt; die Seiten der Bruſt blaßroſtgelb, mit braunen Querbinden. Die Mitte der Bruſt und der übrige Unterkörper weiß.

13) Der Kragen weiß, dunkelroſtgelb eingefaßt. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern dunkelroſtgelb, mit braunen Schäften, ſchwärzlichen Puncten, ſehr feinen Zickzacklinien, und hin und wieder einzelnen blauſchwarzen großen Flecken beſetzt; die Kehle blaßroſtgelb, der Kragen rein weiß, ringsum dunkelroſtgelb eingefaßt; die Seiten der Bruſt ſchwarz, mit weißen Federrändern, nach den Schultern hin roſtgelb, mit ſchwarzen Flecken; ein Streif

längs der Mitte der Bruſt und der übrige Unterkörper rein weiß.

14) Der Kragen weiß, prächtig roſtroth eingefaßt. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und viele Oberflügeldeckfedern ſchön roſtroth, vom Oberrücken an mit ſchwarzen Schäften und Puncten; der Kragen weiß, ringsum ſchön roſtroth eingefaßt, am untern Rande mit einigen großen ſchwarzen Flecken geziert; die Seiten der Bruſt roſtbraun, mit dunkelbraunen Flecken beſetzt; die Schienbeine und einige Federn an den Seiten des Bauches roſtroth, der ganze übrige Unterkörper, auch die Mitte der Bruſt weiß.

15) Der Kragen weiß, unten roſtbraun und ſchwarz eingefaßt. Der Kopf und Nacken roſtroth, mit weißen Federn untermiſcht, und mit ſchwärzlichen Flecken beſetzt; der Hinterhals weiß, der Oberrücken und die Schulterfedern roſtfarben, blouſchwarz beſpritzt und gefleckt; der Kragen weiß, unten mit roſtrothen und blauſchwarzen Federn eingefaßt, die Oberbruſt und die Seiten der Unterbruſt glänzend ſchwarz, nach den Schultern hin roſtroth gefleckt, überall mit weißen Spitzenkanten; der übrige Unterkörper weiß.

16) Der Kragen weiß, unten am Rande roſtgelb und ſchwarz beſpritzt. Der Kopf und Hinterhals weiß, mit blaßroſtgelbem Ueberzuge und ſchwarzen Puncten; der Oberrücken, die Schulter- und einige hintern Schwungfedern blaßroſtgelb, ſchwarz beſpritzt und gefleckt; das Kinn und der Kragen weiß, dieſer unten am Rande roſtgelb, ſchwarz beſpritzt; die Oberbruſt und die Seiten des ganzen Unterkörpers dunkelroſtgelb, mit braunen und ſchwarzbraunen Querflecken; der übrige Unterkörper weiß. Dieſer Vogel hat das Eigne, daß der Rand des Kragens oben auf der einen Seite mehr Roſtgelb, als auf der andern hat, da ſonſt

die Zeichnung bei aller Abänderung auf beiden Seiten vollkommen gleich iſt.

Dieß ſind die Hauptverſchiedenheiten, die ich an unſern Vögeln finde. Die feinen Uebergänge, welche mehrere zeigen, habe ich, um die Beſchreibung nicht unnöthiger Weiſe zu verlängern, zu ſchildern unterlaſſen. Die Krauſe ſteht in Hinſicht ihrer Farbe in einer gewiſſen Beziehung mit dem Rücken, oder mit der Bruſt; iſt ſie ſchwarz, ſo hat die Bruſt gewöhnlich auch ſchwarze Federn, iſt ſie roſtroth, ſo herrſcht eine ähnliche Farbe meiſt auf dem Rücken; iſt ſie weiß und roſtgelb eingefaßt, ſo bemerkt man auch dieſe Farbe auf dem Rücken, oder an der Bruſt, oft an beiden Theilen des Körpers. Doch leidet dieſe Regel viele Ausnahmen. Die Kampfſtrandläufer mit ſchwarzen und roſtrothen Krauſen ſind die gewöhnlichſten; die mit weißen, und ſchön hell- und dunkelgebänderten Kragen die ſeltenſten. Einen ganz weißen, den Meyer beſchreibt, haben wir nie geſehen.

Im Sommer

verlieren die Farben von ihrem Glanze, und die hellen Federränder, welche oft an den ſchwarzen Bruſtfedern ſtehen, ſtoßen ſich ab; auch werden die Füße lichter; ſie ſind oft grüngelb, bräunlich gefleckt. Latham, ſiehe ſeine Syn. of birds überſetzt von Bechſt. 3. B. S. 132. behauptet, der Kampfſtrandläufer bekomme ſeinen Kragen nicht vor dem zweiten Jahre; dieß iſt aber unrichtig, wie wir geſehen haben.

Im Herbſte, gewöhnlich im Auguſt und September verliert das Männchen ſeinen Schmuck, die Federn der Krauſe fallen aus, die Warzen des Geſichts verſchwinden, und an ihrer Stelle wachſen kurze Federn hervor. Bei den Vögeln dieſer Art, welche Meyer lebendig erhielt, blieb die Krauſe bis in den December ſtehen; wahrſcheinlich, weil ſie nicht zur Begattung ge-

langen konnten. Nach der Mauſer ſehen wir dieſen Strandläufer nur ſelten noch in Deutſchland in ſeinem

zweiten Herbſtkleide,

welches ſich von dem erſten in mehrern Stücken unterſcheidet. Denn nicht nur der Schnabel und die Füße ſind viel lichter geworden, (der erſtere ſieht bräunlich aus, und die letztern ſind grünlichgelb, oder gelblichgrün, ſondern auch das Gefieder hat eine Andeutung des erſten Frühlingskleides behalten, ob es gleich im Ganzen dem erſten Herbſtkleide ähnlich iſt. Dieß zeigt ſich beſonders an den hintern Schwungfedern, von denen mehrere aus dem Frühlingskleide in das Herbſtkleid übergehen, und an den Kropf- und Oberrückenfedern, ob ſie gleich friſch hervorwachſen. So finde ich, daß die Männchen, deren Kragen ſchwarz war, an dem Kropfe ſehr viele dunkle, meiſt ſchwarze Flecken haben, und auch auf dem Oberkörper ganz dunkel gefärbt ſind; diejenigen, deren Krauſe roſtgelb, oder roſtgelb eingefaßt war, dieſe Farbe auf dem Oberkörper und an den Kropfſeiten zeigen, die, welche Roſtroth an der Krauſe hatten, ſchöne roſtrothe Flecken auf dem Oberrücken, und die, deren Kragen geſtreift war, nicht nur dieſelben Farben, ſondern nicht ſelten ſogar in derſelben Stellung an den Seiten des Kropfes und auf dem Oberrücken haben. Ich brauche deswegen dieſe große Verſchiedenheit nicht genauer zu beſchreiben; ein Anderer kann ſie ſich nach dem erſten Herbſtkleide und dem eben beſchriebenen Frühlingskleide, wovon immer eine Andeutung zu ſehen iſt, ſelbſt ausmalen.

Zu Ende des Märzes und in der erſten Hälfte des Aprils wird das

zweite Frühlingskleid,

das dem erſten ſehr ähnlich iſt, vollendet. Bei einem Männchen, welches am 22. April von dem Herrn Kammerherrn, Freiherrn von Taube auf Wetzdorf, deſſen

großmüthiger Unterſtützung ich viele ſeltene Vögel verdanke, geſchoſſen wurde, hat der Kragen ſeine Schönheit vo..g erreicht, die Warzen aber ſind, ob es gleich ein mehrjähriger Vogel iſt, noch nicht alle zum Vorſchein gekommen. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid unterſcheidet ſich von dem erſten 1) durch ſeinen größern Kragen, deſſen lange Federn oft 4 Zoll meſſen, 2) durch die lichten Füße, welche hell-, ſaffran-, orange- oder rothgelb ſind; 3) durch den hellern Schnabel, welcher hinten blaßorangengelb, vorn bräunlich iſt; und 4) durch die Warzen am Vorderkopfe, welche ſehr groß, hell- oder dunkelgelb, oder röthlich ſind, und nicht nur das ganze Geſicht und den Vorderkopf bedecken, ſondern ſich auch über und unter den Augen weit nach hinten erſtrecken.

Nach meinen Beobachtungen bekommt, ſo unendlich auch die Farbe dieſer Thiere abändert, jeder männliche Kampfſtrandläufer im Frühjahre die Zeichnung beinahe, oder ganz wieder, welche er im vorhergehenden hatte. Wir finden alſo bei aller ſcheinbaren Unregelmäßigkeit eine Stätigkeit der Farben, über welche wir erſtaunen müſſen. Meyers Bemerkung, ſ. ſein und Wolfs Taſchenbuch S. 382., daß die von ihm 2 Jahre in der Gefangenſchaft gehaltenen Männchen dieſes Strandläufers, obgleich ihre Krauſen zwei Mal jedes Mal im April erneuert wurden, ſich in ihren Farben auch nicht im Geringſten veränderten, iſt ſehr richtig. Dieſe Erſcheinung hat in der eben gezeigten Farbenſtätigkeit dieſes Vogels ihren Grund, und iſt ein äußerſt merkwürdiger Beweis von der Unwandelbarkeit der Zeichnung bei einem in alle Farben ausgearteten Strandläufer. Eine Reihe dieſer mit den ſchönſten Farben und den prächtigen Krauſen geſchmückten Vögel giebt auch in der Sammlung einen herrlichen Anblick.

Den Grund dieſer auffallenden Farbenverſchiedenheit hat man in der beſtändigen Wallung des Blutes, der durch das Kämpfen der Männchen bewirkt werde, ſuchen wollen. Man hat aber dabei vergeſſen, daß der Kampfſtrandläufer ſeine Frühlingszeichnung auf dem Zuge, vor der Paarungs- und Kampfzeit erhält, alſo früher, als die Wallung des Blutes eintritt. Wollte man behaupten, daß unſer Vogel wegen ſeines Lebens in Vielweiberei, alſo wegen des ſtarken Andrangs der Säfte ſo wunderbar abändere, ſo müßte erſt bewieſen werden, daß dieſer eine Abänderung in der Zeichnung bewirken könne, wogegen die merkwürdige Uebereinſtimmung der Zeichnung bei den männlichen Waldhühnern offenbar ſtreitet. Das unendliche Abändern der Farben dieſes Vogels im männlichen Geſchlechte gehört alſo zu den vielen äußerſt auffallenden und bis jetzt unerklärten Erſcheinungen der Natur.

Bechſtein glaubte früher, ſiehe ſ. Ueberſetzung von Lathams Ueberſicht der Vögel auf der vorhin angeführten Seite, die alten, etwa vierjährigen Männchen hätten weiße Krauſen; dieſe Meinung iſt aber, wie wir aus dem Vorhergehenden geſehen haben, ganz unrichtig.

Bemerken muß ich noch, daß bei keinem männlichen Kampfſtrandläufer die Frühlingsmauſer vollſtändig iſt; nicht nur die meiſten Schwung-, Schwanz- und Oberflügeldeckfedern bleiben in ihr ſtehen, ſondern unter der Krauſe, auf dem Rücken und an der Bruſt ſieht man viele Federn des Herbſtkleides.

Das Weibchen

verließen wir oben im erſten Herbſtkleide. Bei ihm iſt die Frülingsmauſer noch viel unvollkommner, als beim Männchen, und es weicht nach ihr auch etwas in der Zeichnung ab; der Schnabel und die Füße wie beim Männchen.

Eins meiner Sammlung hat folgende Farben: das

Geſicht roſtgrau, kaum merklich dunkler geſprenkelt; der Oberkopf und ganze Hinterhals roſtfarben, mit kleinen bräunlichen Längefleckchen. Der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern theils braun, mit ſchwarzen Flecken und grauen Federrändern, (alte Federn,) theils ſchön roſtroth, mit hellroſtfarbigen und roſtgraugelben Federrändern und glänzend ſchwarzen Quer-, an der Spitze oft herzförmigen Flecken, (neue Federn;) die Schwung- und ihre obern Deckfedern erdbraun, mit dunklern Schäften; der Schwanz wie bei dem Männchen; ſeine obern Seitendeckfedern weiß; der Unterrücken graubraun, mit grauen Kanten; das Kinn und die Kehle roſtgrauweiß, der Vorderhals, Kropf, die Bruſt und die Seiten des Bauches grau, kaum an das Roſtgrau im Herbſtkleide erinnernd; der übrige Unterkörper weiß. Unter dieſen alten, noch vom Herbſtkleide herrührenden Federn befinden ſich einige friſch hervorgewachſene, welche hellroſtroth, und mit 2 bis 3 braunen Querbinden, oder Querflecken geziert ſind; ſie ſehen ſchön aus und unterbrechen das einfache Grau des Vorderkörpers.

Ein anderes Weibchen zeichnet ſich durch ſeine Schönheit aus: das Geſicht hellgrau, dunkler geſprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals grau, kaum ins Roſtgraue ziehend, mit bräunlichen Längeflecken; der Oberkörper an den alten Federn ſchwarzgrau, lichter gekantet, an den neuen ſchwarz mit grauen Spitzenkanten und ſchönen roſtrothen Querflecken; der Oberflügel wie beim vorhergehenden, an den neuen Federn ſchwarz, roſtroth in die Quere gefleckt und mit grauen Spitzenkanten; die mittlern Schwanz- und obern Schwanzdeckfedern eben ſo; die Seitenoberſchwanzdeckfedern weiß; die Kehle weißgrau, der Vorderhals, Kropf und die ganze Bruſt hellroſtfarben, mit ſchwarzbraunen Querbinden durchzogen; dieſe ſchöne Zeichnung wird durch wenige

verſchoſſene graue Federn des Herbſtkleides unterbrochen, geht aber, obgleich nicht vollkommen an den Seiten des weißen Bauches herab.

Bei dieſem Weibchen iſt die Frühlingsmauſer beinahe vollſtändig, und deswegen iſt es auch das ſchönſte, welches ich je ſah. Gewöhnlich haben die Weibchen eine ſehr unſcheinbare Zeichnung; das Geſicht und die Stirn ſind hellgrau, die Stelle rings um den ſchwarzen Augenlidrand weißgrau; der Oberkopf grau, mit ſchwarzbraunen Längeflecken; der Hinterhals grau, kaum merklich dunkler gewölkt; der Rücken und die Schulterfedern in der Mitte braunſchwarz, am Rande der Federn grau (alte Federn) oder ſchwarz mit roſtfarbenem Rande begrenzt und weißgrauer Spitzenkante; (neue Federn) die hintern Schwung- und neu hervorgewachſenen Oberflügeldeckfedern ſchwarz und roſtgrau gebänderf; der übrige Oberkörper grauer, als beim vorhergehenden; die Kehle hellgrau, die Gurgel grau, was ſich an den Seiten der Bruſt, wo es einzelne dunklere Flecken hat, herabzieht, und allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers verliert. Nur am Vorderhalſe ſind einige neue roſtrothe, ſchwarzgefleckte, oder beinahe ganz ſchwarze Federn. In Hinſicht dieſer letztern finde ich die Hauptabänderung der Zeichnung. Bei einigen Weibchen ſind dieſer Federn viele, bei andern wenige, bei einigen ſind ſie roſtbraun, bei andern hellbraun, bei noch andern faſt alle ſchwarz.

Im Sommer

wird dieſe, oft ſchon im Frühjahre unſcheinbare Zeichnung noch unſcheinbarer, und im Auguſt und September kommt

das zweite Herbſtkleid

hervor. Dieſes hat einen lichtern Schnabel als das erſte, grünlichgelbe Füße und eine dem erſten ganz ähnliche Zeichnung. Im April, zuweilen ſchon im März

geht die Frühlingsmauſer vor ſich und bringt dem Vogel ein dem erſten ganz ähnlich gefärbtes

zweites Frühlingskleid,

welches ſich aber ſogleich durch den an der Wurzel gelblichen Schnabel, und die gelblichen, nur ſelten braungefleckten Füße auf den erſten Blick von ihm unterſcheiden läßt.

Ich hoffe durch dieſe genaue, von einigen 40 Stücken entlehnte Beſchreibung dem geehrten Leſer eine vollſtändige Ueberſicht der ungewöhnlichen, ja einzigen Farbenabänderung des Kampfſtrandläufers gegeben zu haben. Da kein anderer, in der Freiheit lebender Vogel eine ſolche Erſcheinung darbietet, wird man auch die Ausführlichkeit der Beſchreibung entſchuldigen.

Zergliederung.

Der Kopf iſt ſchmal, auf der Stirn gefurcht und allmählig erhöht, nach hinten zu ſtark gewölbt, mit ziemlich aufgeworfenem Augenknochenrande, hinten zuſammengedrückt, wagerecht auf dem ziemlich langen und ſtarken Halſe ſtehend.

Der Leib etwas ſtark, auf den Seiten zuſammengedrückt, hoch, mit bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins, deſſen Grundlage weit herab reicht, aber doch eine Rippe unter ſich hat; der Bauch kurz und eingefallen; der Rücken hoch und beinahe überall von gleicher Breite; die Schenkel und Schienbeine dick und lang.

Die Luftröhre rechts, weich, oben nicht, unten ziemlich walzenförmig, 1 Zoll unter ihrem Eintritte in die Bruſt, nachdem ſie ſich plötzlich an einem Hauptringe um das Doppelte erweitert hat, in die äußerſt fein geringelten, kurzen Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre oben ſehr eng, bald erweitert, beim Eintritte in die Bruſt wieder verengert; der Vormagen

magen ſchlauchartig, eng, mit wenig bemerkbaren Drüſen; der eigentliche Magen klein, fleiſchig, muskelvoll, breit, rohfleiſchfarben, auf den Seiten bläulich, inwendig harthäutig. Die Leber groß, dunkelrohfleiſchfarbig, rechts mit einem großen breiten, links mit einem kleinen, in eine Spitze auslaufenden Lappen.

Die Gedärme ſind beinahe durchaus eng, beim Männchen 21 Zoll lang, mit zwei engen, 2 Zoll langen und 2 Zoll vom After entfernten Blinddärmen. Sie zeichnen ſich durch die beträchtliche Weite, welche ſie am Urſprunge der Blinddärme haben, ſehr aus.

Von den Hoden war bei dem in hieſiger Gegend am 22. April 1820 erlegten Männchen der eine 13, der andere 16 Linien lang, dieſer 8, jener 6 Linien breit. Sie hatten alſo die für dieſen Vogel ungeheuere Größe einer kleinen Zwetſche, waren weißlich und mit dicken rothen Adern durchzogen. Aus dem ſtarken Saamenzufluſſe läßt ſich die Kampfluſt und das Leben in Vielweiberei unſeres Strandläufers hinlänglich erklären.

Dieſer Umſtand und die langen, mit einer Bindehaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe verſehenen Füße bewogen den Ritter von Cuvier, dieſen Vogel unter der beſondern Gattung Machetes aufzuſtellen; ein Verfahren, welches, da er in allem Uebrigen den andern Strandläufern ſo ähnlich iſt, unmöglich Beifall finden kann.

Aufenthalt.

Der Kampfſtrandläufer bewohnt im Sommer die nördlichen Länder von Europa und Aſien, und kommt auf dem Zuge in die ſüdlichen. Im nördlichen Deutſchlande in der Nähe großer Teiche, Seen und Sümpfe findet man ihn auf großen feuchten Wieſen; beſonders aber liebt er die Nähe der Seeufer. An der Oſtſee traf ihn Herr Schilling auf gewiſſen Inſeln an, welche mit Gras bewachſen ſind und zum Theil zu Viehweiden

benutzt werden; ſie liefen dort auf trockenen und naſſen Wieſen herum. Merkwürdig iſt es, daß ſie ihre Lieblingsinſeln haben. Auf einigen leben ſie häufig, auf andern, welche nicht weit davon entfernt ſind und ganz gleiche Beſchaffenheit zu haben ſcheinen, gar nicht.

Sie kommen an der Oſtſee zu Ende Aprils und Anfangs Mai an, und die Männchen entfernen ſich ſchon im Juli; die Weibchen und Jungen ſtreichen noch einige Zeit herum, und die letztern ſieht man im Auguſt und zu Anfang Septembers in Mitteldeutſchland an Teichen, Seen und Sümpfen. Am frießnitzer See trifft man die Jungen dieſes Vogels im Auguſt einzeln, doch nicht alle Jahre an; die Alten erſcheinen dort im Frühjahre und Herbſte ſehr ſelten. Temminck ſagt von dieſem Vogel in ſeinem Man. S. 635., „nirgends ſo häufig, als in Holland," wo er freilich ſehr paſſende Aufenthaltsorte in Menge hat.

Betragen.

In dieſem zeichnet ſich unſer Kampfſtrandläufer vor allen deutſchen Vögeln ſehr aus, und ich freue mich, darüber manches, von dem bis jetzt Bekannten Abweichende ſagen zu können. Im Herbſte iſt dieſer Vogel in ſeinem ganzen Weſen von ſeinen Gattungsverwandten wenig verſchieden. Er trägt ſeinen Körper wie dieſe, läuft wie ſie, und hat auch in ſeinem leichten, oft etwas ſchwebenden und ſchnellen Fluge mit ihnen Aehnlichkeit; doch kann der Kenner auch die Weibchen und Jungen im Fluge von andern Sumpfvögeln ſogleich unterſcheiden. Seine ganze Eigenthümlichkeit aber zeigt er im Frühjahre, wenn er an dem Brutorte angekommen iſt. Bei den kleinen Geſellſchaften, die wir auf dem Zuge ſahen, kämpften die Männchen nicht. Von ihrem Betragen in ihrer eigentlichen Heimath ſagt Hr. Schilling Folgendes: „Die Kampfſtrandläufer haben

auf den mit vielem Graſe bewachſenen Inſeln der Oſtſee ihre beſtimmten Kampfplätze. Dieſe halten gewöhnlich 4 bis 5 Geviertfuß, oft weniger, ſelten mehr, und werden von 4, 8, 10 und mehrern Männchen beſucht. Jedes Männchen hat auf ihm ſeinen Standort von der Größe eines Tellers, auf welchem alles Gras, wie überhaupt auf dem ganzen Kampfplatze mehr oder weniger, niedergetreten iſt. Hier bringen ſie faſt den ganzen Tag zu und ſtehen immer eins dem andern gegenüber. Vor dem Kampfe ſind ſie ganz aufgerichtet mit geſträubten Halsfedern und aufgehobener Krauſe, beim Kampfe legen ſie ſich vor, rennen auf einander los, und beißen ſich mit einander herum; doch verwunden ſie ſich faſt nie, weil die Krauſe wie ein vorgehaltenes Schild die Stöße und Biſſe auffängt. Nach dem Anrennen ſteht jeder wieder auf ſeinem Platze, ſieht ſeinen Gegner unverwandt an, und ſammelt zum neuen Anlaufe neue Kräfte. Dieß geht ſo fort, bis ſie ermüdet oder hungrig wegfliegen, Nahrung ſuchen und wieder kommen. Sie ſind aber ſelbſt während des Streites auf jede ihnen drohende Gefahr ſehr aufmerkſam, und verlaſſen den Kampfplatz bei irgend einer auffallenden Erſcheinung. Ich gab mir viele Mühe, ſie während des Kämpfens zu ſchießen. Ich legte mich in das hohe Gras unweit des Platzes platt auf den Boden hin. Sie kamen bald herbei und kämpften; ich richtete den Kopf etwas auf, um zu zielen; aber ſogleich entfernten ſie ſich alle. In einigen Minuten erſchienen ſie wieder; aber bei der geringſten Bewegung, welche ich, um ſie auf das Korn zu nehmen, machen mußte, flogen alle augenblicklich weg, und es gelang mir nicht, auch nur einen einzigen auf ſolche Art zu bekommen. Die vom Kampfplatze abfliegenden Hähne begeben ſich zu den einzeln an den Ufern, beſonders der Buchten lebenden Weibchen und betreten ſie. Man ſieht ſie da nicht ſel-

ten paarweiſe; doch ſind die Männchen immer ſehr unruhig und eilen nach dem Kampfplatze zurück. Zuweilen traf ich auch mehrere Männchen und Weibchen, welche friedlich neben einander Nahrung ſuchten, an der Küſte an.“ Ob es mehr Männchen als Weibchen giebt, iſt ſchwer zu entſcheiden. Aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie auch da kämpfen, wo die Zahl der Geſchlechter gleich iſt; denn ein Hahn betritt mehrere Weibchen. Sie ziehen des Nachts und ſchreien kack, kack. Im Fluge, oft auch im Sitzen legen ſie die Halskrauſe an.

Nahrung.

Herr Schilling fand Schnecken, Regenwürmer, Käferchen und dergleichen in ihrem Magen, und der letzte, welchen ich unterſuchte, hatte im Vormagen eine Art Grille, und im eigentlichen Magen Ueberbleibſel von Blumen- und Waſſerkäfern und kleine Kieskörner.

Fortpflanzung.

Das Neſt des Kampfſtrandläufers findet man in der letzten Hälfte des Mais und im Juni auf trocknen und naſſen Wieſen, ſelten in Sümpfen auf einer Schilfkufe. Es beſteht aus wenigen dürren Grashalmen, oder Graswurzeln, und enthält gewöhnlich

4, ſelten 3 Eier,

welche denen der andern kleinen Sumpfvögel ſehr ähnlich ſind. Sie ſind im Verhältniß zur Größe des Weibchens ungewöhnlich groß, 23 bis 25 Linien lang und 15 bis 16½ Linie breit, echt birnförmig, am untern Ende ſehr ſpitzig und

1) graugrün, mit vielen braunen und lichtbraunen, auch undeutlichen ölfarbigen Flecken beſetzt, am ſtumpfen Ende oft faſt bedeckt;

2) grünlich graugelb, mit hellbraunen, ölbraunen und ölfarbenen großen Flecken und Schmitzen, beſonders am ſtumpfen Ende beſtreut;

3) gelbgrau mit roth= und hellbraunen deutlichen und undeutlichen Flecken und Fleckchen überall beſäet; alle inwendig blaßgrün. Graulichweiß, mit ſchmutzig roth=braunen Flecken, wie ſie Meyer, ſ. Taſchenb. 2. Th. S. 381 beſchreibt, iſt unter einigen 30 Stücken, welche ich vor mir habe, nicht eins.

Das Weibchen liebt ſeine Eier und Jungen außerordentlich, ſucht einen Hund, der ſich ihnen nähert, durch gedecktes Hinlaufen von ihnen abzuführen, und fliegt, wenn ein Menſch herbeikommt, ängſtlich und mit einem kurrenden Geſchrei um ſie herum. Doch iſt es dabei immer ſehr vorſichtig und entfernt ſich, wenn die Gefahr groß wird, ganz.

Die Jungen wiſſen ſich durch Niederkauern im Graſe ſo geſchickt zu verbergen, daß es äußerſt ſchwer hält, eins zu bekommen; nur ein guter Hühnerhund kann ſie aufſuchen.

Feinde.

Weihen, Buſſarde, Milane, Raben und Krähen, Möven und Seeſchwalben, auch die Füchſe ſind den Eiern und Jungen ſehr gefährlich. Die Falken ſtellen den Alten nach.

Jagd und Fang.

Einzelne halten oft zum Schuſſe aus, mehrere aber faſt nie, und auf dem Kampfplatze ſind ſie gar nicht zu beſchießen. Darnach iſt Bechſteins Angabe, ſiehe ſeine Jagdzoologie I. B. S. 494. „In der Falzzeit würde man ſie leicht ſchießen können, wenn man ſich ihnen in den Sümpfen immer nähern könnte,“ zu berichtigen. Ueberhaupt ſieht man es dieſer ganzen Beſchreibung an, daß ſich unſer Vater der Ornithologie bei ihr oft auf die Angaben Anderer verlaſſen mußte.

Auf dem Kampfplatze werden ſie ſehr leicht in

Laufſchlingen gefangen. Herr Schilling hat dadurch viele erhalten.

Nutzen.

Sie werden ihres Fleiſches wegen ſelbſt während der Kampfzeit ſehr geachtet, obgleich Naumann und Bechſtein behaupten, ſie wären dann zähe und ſchlecht. In Stralſund koſtet jedes Stück 12 gr., was ſchwerlich der Fall ſeyn würde, wenn ſie ein ungenießbares Fleiſch hätten. Auch ihre Eier ſind den Kiebitzeiern an Wohlgeſchmack ganz gleich. Im nördlichen Deutſchlande hält man ſie häufig in den Gärten, theils zum Vergnügen, theils zur Vertilgung ſchädlicher Inſecten und Würmer, z. B. der Schnecken, Regenwürmer u. dergl. Herr Schilling hatte mehrere lebendig, futterte ſie mit Hirſen, in Milch geweichter Semmel und Regenwürmern, und ſagt mir, daß ſie bald zahm werden, und durch ihren Anblick, ſo wie durch ihr Betragen, viel Vergnügen gewähren.

Die Gattung Waſſerläufer.

Totanus, Bechst.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel mittelmäßig, oder lang, gerade, oder aufwärts gekrümmt, durchaus zuſammengedrückt, an der ſcharfen Spitze nicht breiter, als vor ihr; die obere Kinnlade vorn etwas nach der untern hin gekrümmt. Die Füße lang, ſchlank, über der Ferſe nackt, vierzehig, mit einer Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt mittelmäßig, oder lang, gerade oder aufwärts gekrümmt, in ſeiner ganzen Lange auf

den Seiten zuſammengedrückt, deswegen hoch und ſchmal, an der ſcharfen Spitze nicht breiter, als vor ihr, an der hintern Hälfte weich, an der vordern hart, mit eingezogener Schneide beider Kinnladen; die obere von dieſen iſt vorn etwas nach der Spitze der untern hin gekrümmt.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen rinnenartig, hinten breit und tief liegend, mit hohem Hauptrande und 1 oder 2 Nebenrändern, welcher ſich vor ſeiner Spitze vereinigen, und mit Zäckchen beſetzt ſind.

Die Zunge lang, ſehr ſchmal, weich, vorn ſpitzig, oder in Faſern zerriſſen.

Die Naſenlöcher auf der Seite, ritzartig, durchſichtig, nahe an der Stirn, verſchließbar, in der Haut der Naſenſpalte, welche eine mehr oder weniger weit vorgehende Furche an den Seiten des Schnabels bildet, der eine am Unterkiefer zur Seite läuft. *)

Der Kopf klein, ſchmal, auf der Stirn ziemlich erhöht, und bis zwiſchen die Augen thalartig, oft bis zum Hinterkopfe gefurcht, an den Ohren ſtark zuſammengedrückt.

Die Augen groß, mehr in der vordern, als in der hintern Hälfte des Kopfs liegend, gewölbt, mit etwas vorſtehendem Knochenrande und einem Fleiſchkißchen oben längs demſelben.

Der Hals mittelmäßig lang, meiſt länger, als bei den Strandläufern; der Leib lang, ſchmal, hoch,

*) Temminck ſagt in ſeinem Man. S. 635: „Beide Kinnladen nur im Grunde gefurcht,“ und führt dieß als eine Eigenthümlichkeit der Waſſerläufer an, da der Schnabel der Strand- und Sumpfläufer bis vor die Spitze gefurcht iſt. Doch wir werden bei dem trillernden Waſſerläufer Totanus (Tringa) hypoleucos ſehen, daß dieſes Kennzeichen nicht Stich hält.

an den Seiten ziemlich zuſammengedrückt; die Bruſt lang, bogenförmig und hoch; der Bauch kurz, gewöhnlich eingefallen; der Rücken faſt überall gleich breit; die Rippen wenig vorſtehend, meiſt bis an das Ende des Bruſtbeins reichend; die Schenkel und Schienbeine lang und mittelmäßig dick; die Füße lang, weit über der Ferſe nackt, unter und über ihr geſchildert, ſchlank und vierzehig. Die Vorderzehen mittelmäßig lang, die hintern ſtets kurz, doch bei allen den Boden berührend. Zwiſchen der äußern und mittlern eine Spannhaut, zwiſchen dieſer und der innern bei einigen Arten ein Anſatz dazu.

Die Flügel mittelmäßig lang, mehr oder weniger ausgeſchnitten, und da die erſte Schwungfeder über alle vorſteht, ſpitzig. Sie haben harte, ſtarke, an der vordern Hälfte der zweiten Ordnung ſäbelförmige Schwungfedern, deren Zahl verſchieden iſt.

Der Schwanz meiſt ziemlich kurz, aus 12 Federn beſtehend.

Der Magen fleiſchig, oder dickhäutig, mit mehr oder weniger bemerkbaren Muskeln, inwendig lederartig.

Der rechte Leberlappen länger als der linke.

Die Gedärme mit 2 langen Blinddärmen.

Die Waſſerläufer unterſcheiden ſich von den Strand- und Sumpfläufern durch ihren an der Spitze ſchmalen und harten Schnabel, welcher noch überdieß bei den meiſten Arten nicht weit vor gefurcht, und wohl bei allen an der Spitze des Gefühls beraubt iſt. Ihre Füße ſind meiſt höher, und zwiſchen der äußern und mittlern Zehe mit einer Spannhaut verſehen. Sie leben eben ſo gut an den Ufern der Seen und Flüſſe, als auf den nahe an ſüßem Waſſer liegenden Wieſen, und beſuchen die Seeküſten nur ſelten, eine deutſche Art ausgenommen. Sie wandern alle entweder in kleinern und größern Geſellſchaften, oder einzeln, und kommen

dann an die Ufer vieler deutſchen Flüſſe, Seen und Teiche. In Hinſicht der Aufſuchung ihrer Nahrung unterſcheiden ſie ſich ſehr von den Strand- und Sumpfläufern. Dieſe taſten mit ihrem weichen, biegſamen, und wegen den in der Naſenfurche bis zur Spitze reichenden Sehnen und Nerven fühlenden Schnabel nach ihrer Nahrung im Schlamme herum, während die Waſſerläufer mit ihrem an der Spitze harten Schnabel ihr Futter von hartem Erdreich, von feſtgedrücktem Sande, aus den Steinritzen, vom Grunde ſeichten Waſſers wegnehmen und auf feuchten Wieſen durch Einbohren unter der Oberfläche der Erde hervorziehen. Eine deutſche Art jedoch nähert ſich etwas den Strandläufern, und eine andere iſt meiſt auf den Fiſchfang angewieſen. Sie freſſen Würmer, Inſecten, kleine Muſcheln, Fiſchchen und ſehr ſelten kleine Fröſche. Sie ſind vorſichtig und ſcheu, haben einen ſchönen leichten Flug und eine ſtarke pfeifende Stimme. Sie mauſern ſich zwei Mal des Jahres, aber bei den meiſten Arten iſt das Jugendkleid wenig von dem Herbſtkleide und dieſes nicht ſehr vom Frühlingsgewande verſchieden. Sie leben in Einweibigkeit, niſten an den Ufern der Gewäſſer, oder auf feuchten Wieſen in das Gras, oder auf den Sand, und legen gewöhnlich 4 Eier, die ſie, wie die Jungen, welche ſich durch Niederkauern ſehr gut zu verbergen wiſſen, ſehr lieben. Die Geſchlechter ſind ſowohl in der Größe als Farbe wenig, oder gar nicht verſchieden.

Ich theile ſie nach der Geſtalt und Beſchaffenheit des Schnabels in 3 Familien.

Erſte Familie.

Der Schnabel gerade, nur an der Spitze hart, biegſam, mit bis vor die Spitze reichenden Seitenfurchen.

Dieſe Familie ſchließt ſich ſehr natürlich an die Strandläufer an, und enthält nur eine deutſche Art.

Der trillernde Waſſerläufer. (Trillernder Strandläufer. Meerſtrandläufer.) Totanus hypoleucos, Temm. (Tringa hypoleucos, Gmel. Tringa cinclus der Schriftſteller.)

Artkennzeichen.

Der Unterrücken und Steis bräunlich, dunkler gefleckt; der Bauch auch auf den Seiten rein weiß.

Anmerk. Temminck giebt in ſeinem Man. S. 657. als Artkennzeichen bloß an: „Die untern Theile weiß, ohne Flecken.“ Dieß iſt aber, da der getüpfelte und grünfüßige Waſſerläufer am Unterkörper ſo viel Weiß, als der trillernde haben, nicht bezeichnend genug.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der trillernde Waſſerläufer zeichnet ſich vor ſeinen Gattungsverwandten ſchon von Weitem im Fluge durch ſeinen dunkelgefärbten Unterrücken und Steis, im Sitzen durch ſeine etwas niedrigen Füße und ſeine ſtete Bewegung des Kopfes und Körpers, und im Sitzen und Fluge durch ſeinen kleinen Körper aus; er iſt unter allen deutſchen Gattungsverwandten der kleinſte.

Frühlingskleid.

Der Schnabel dunkelhornbraun, der Augenſtern braun, die Füße grüngrau. Vor den Augen ein tief-

brauner, über ihnen ein weißer Streif, um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; der ganze Oberkörper bräunlich, ins Olivenbraune ziehend, der Kopf, Hinterhals und Oberrücken mit ſchwarzbraunen Schaftflecken, auf den Schultern, hintern Schwung- und den meiſten Oberflügeldeckfedern mit ſchwarzbraunen Quer- und Zickzackflecken und hell- oder roſtgrauen Spitzenrändern; das Geſicht und die Seiten des Halſes hellgrau, dunkler geſtreift; die Kehle rein weiß, die Untergurgel, die Mitte des Kropfes und der Bruſt weiß mit braunen Längeſtreifen; die Seiten dieſer Theile graubraun, dunkler geſtreift, der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß. Das Braun des Oberkörpers ſchillert purpurfarben und grünlich.

Das Weibchen unterſcheidet ſich vom Männchen durch das Weiß, welcher ſich längs der Mitte des Kropfes breit herabzieht, und unten nicht gefleckt iſt.

Im Sommer

wird das Braun des Vogels fahl, und zieht ins Erdbraune; alle Federn ſind ſtark abgerieben. Im

Herbſtkleide

haben auch die Federn des Oberkopfs und Oberrückens graue, oder roſtgraue Ränder; die übrige Zeichnung wie im Frühlingskleide.

Jugendkleid.

Schnabel und Füße lichter, als in den vorhergehenden Kleidern, die weiße Binde über den Augen iſt breiter und der Oberkörper hat bis zum Oberrücken roſtgraue, von dieſem an ſchwärzliche und roſtgraue Federränder. Der Unterkörper iſt am Halſe viel weißer, als bei den Alten und an der Untergurgel, wie an den Seiten des Halſes mit ſehr feinen graubraunen Schaftſtrichen. Beide Geſchlechter ſind einander ganz gleich gezeichnet.

Ausführliche Beſchreibung.

Der trillernde Waſſerläufer iſt 8 Zoll 10 Linien bis 9 Zoll 2 Linien lang, wovon auf den Schwanz 2⅛ Zoll kommt, und 14 Zoll 6 bis 11 Linien breit, wovon die längſte Schwungfeder 3¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 11 bis 14, der Kopf 13, der Hals 24, der Rumpf 28, die Leiſte des Bruſtbeins 18, der Schenkel 13, das Schienbein 21, die Fußwurzel 12, die Mittelzehe mit dem Nagel 13, und die Hinterzehe 4 Linien. Das Gewicht beträgt 3½ bis 4 Loth. Beide Geſchlechter haben beinahe gleiche Größe.

Der Schnabel iſt ein wahres Mittelding zwiſchen dem eines Strand- und Waſſerläufers, ſo daß unſer Vogel durch ihn ein Bindeglied dieſer beiden nahe verwandten Gattungen wird. Er iſt an der Spitze ſchmal und hart, übrigens in ſeiner ganzen Länge biegſam und weich. Dieß kommt daher, weil er bis vor die Spitze mit Sehnen, die in der Naſenfurche liegen, verſehen iſt, was man ſchon an den beinahe bis vor reichenden Furchen bemerkt. Dieſe Beweglichkeit bemerkt man am Deutlichſten bei einem lebendigen Vogel. Er iſt im Stande, den Schnabel an beiden Kinnladen an der Wurzel geſchloſſen, und an der Spitze weit geöffnet zu halten, eine Fähigkeit, welche ſich ſonſt nur bei den Schnepfen, Strand- und Sumpfläufern findet. Die vorn nach der Spitze der untern hin gebogene Oberkinnlade ſteht ſtets etwas über die untere vor. Der innere Schnabel flach rinnenförmig; der Gaumen wie oben; ſein Hauptrand iſt mit Zäckchen beſetzt, welche ziemlich hoch ſind, und nicht weit vorgehen; neben ihm läuft ein niedriger, zart gezackter Rand hin; alle 3 Reihen vereinigen ſich vor dem Anfange des Gaumens.

Die Zunge wie oben; auf der obern Seite etwas gefurcht, an der ſtumpfen Spitze in Faſern zerriſſen.

Die Naſenlöcher ſind 1¼ Linie von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße ſind niedriger, als bei den verwandten Arten, einige Linien über der Ferſe nackt, vorn überall, kaum merklich geſchildert, auf den Seiten zuſammengedrückt.

Die Zehen mittelmäßig lang und ſtark, die äußere und mittlere Zehe beinahe bis zum erſten Gelenke verbunden; die Hinterzehe zwar kurz, aber länger als bei den verwandten Arten.

Die Nägel ſchmal, wenig bogenförmig, unten doppelt gefurcht, ſcharfrandig, wenig ſpitzig.

Der Flügel etwas kurz — er bedeckt nur ⅔ des Schwanzes, — ſpitzig und ſo ſtark ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten bis an oder über die Spitze der erſten von vorn hinausreicht. Er beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vorderſten und 11 erſten zweiter Ordnung ſäbelförmig, die übrigen gerade ſind. Die meiſten erſter Ordnung laufen in einen abgeſtumpften ſpitzigen Winkel aus, die vorderſten der zweiten Ordnung ſind ſtumpfwinklich, die andern auf der innern Fahne länger als auf der äußern, die hinterſten abgerundet.

Der Schwanz iſt ſehr zugerundet, faſt keilförmig, — die mittelſten Federn ragen 6 bis 8 Linien über die äußere vor — mit ſchmalen, wenig harten, deswegen etwas biegſamen, ſtark zugerundeten Federn.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel dunkelhornfarben, die Unterkinnlade bis über die Hälfte vor hornweißlich, inwendig wie die Zungenſpitze dunkelhornfarben; die Zungenwurzel und der Rachen fleiſchgrau; der Augenſtern braun, die

Füße graugrün, die Zehen grüngrau, die Nägel dunkelhornfarben. Ein Streif über den Augen und ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand weiß; vor den Augen ein graubrauner Strich, von welchem man auch hinter ihm eine Spur bemerkt; der Oberkopf, Hinterhals, der ganze Rücken, Steis und die Schulterfedern bräunlich, ins Olivenbräunliche ziehend, ſchön ſeidenartig glänzend, in der Sonne grün und purpurfarben ſchillernd mit dunklern Schäften und ſchmalen ſchwärzlichen Federrändern vor dem roſtgrauen Spitzenſaume; die dem Rücken gleichgefärbten 5 hintern Schwung-, und die langen Oberſchwanzdeckfedern haben an den Seiten noch roſtgraue und ſchwärzliche Fleckchen; die 20 vordern Schwungfedern ſind ſchwärzlich mit etwas grünlichem Anflug, die der erſten Ordnung an der Spitze lichtgrau geſäumt, die der zweiten breit weiß gekantet; von der dritten an zeigt ſich auf der innern Fahne ein weißer Fleck, welcher nach hinten zu ſo zunimmt, daß die 19te nur an der Wurzel und vor der Spitze ſchwarzgrau, übrigens weiß iſt; die Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung und der Afterflügel ſchwärzlich, weiß gekantet, die andern wie der Rücken mit ſchwärzlichen Wellen- und Zickzacklinien vor der graulich roſtfarbenen Spitzenkante. Der Unterflügel weiß, längs der Kante grau, die Flügelkante hinten grau, in der Mitte weiß, vorn grauſchwarz. Die mittlern Schwanzfedern gleichen den hintern Schwungfedern; nach außen hin wird der Schwanz heller, ſo daß die erſte Feder ganz weiß und mit ſchwarzen abgeſetzten Binden beſetzt iſt, welche ſich bei der zweiten auf dunklerm Grunde zeigen; die äußern Schwanzfedern haben breite weiße Spitzen. Das Geſicht und die Wangen ſind grau oder hellgrau, dunkelgrau geſtreift; die Kehle rein weiß und ungefleckt; die Seiten des Halſes, Kropfes und der Oberbruſt erdbraun mit dunklern Schäften; die Untergurgel und die

Mitte des Kropfs weiß mit braunen Schäften; die Mitte der Oberbruſt und der ganze übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

Beide Geſchlechter ſind gleich gezeichnet und das Weibchen iſt etwas kleiner, als das Männchen.

Bei verſchiedenen Vögeln dieſer Art fand ich nur den Unterſchied in der Zeichnung, daß bei einigen die Federränder auf dem Oberkörper breiter, bei andern ſchmäler, bei einigen die Halsſeiten lichter, bei andern dunkler, und die Schaftſtriche am Unterhalſe und an den Seiten der Oberbruſt bald dichter, bald dünner, bald breiter, bald ſchmäler, bald lichter, bald dunkler ſind, zuweilen auch ganz fehlen. Ein Männchen meiner Sammlung hat am Geſichte und an den Seiten der Obergurgel eine weiße Grundfarbe.

In dieſem Kleide iſt unſer Vogel die Tringa hypoleucos, der trillernde Strandläufer und wurde vom alten, dem unrichtig Meerſtrandläufer Tr. cinclus genannten Vogel unterſchieden. Und in der That konnten die Vertheidiger dieſer Meinung Manches für ſich anführen.

1) Zieht der ſogenannte Meerſtrandläufer (der alte Vogel) nie in Geſellſchaft des trillernden (jungen Vogels.) Ich habe ſehr viele dieſer Art in kleinern und größern Geſellſchaften geſehen, aber es waren immer lauter Junge. Die Alten verlaſſen uns gewöhnlich einzeln ſchon im Juli, oder zu Anfang Auguſts; die Jungen erſcheinen meiſt erſt in der letzten Hälfte des Auguſts, und ziehen oft bis zu Ende des Septembers.

2) Die Tringa hypoleucos ſchreit anders, als die ſogenannte Tr. cinclus; den trillerartigen Ton der letztern hört man nie von der erſtern.

3) Sind die Geſellſchaften der Tr. hypoleucos oft viel ſcheuer, als die einzelnen Stücke der Tr. cinclus.

Alles dieß iſt gegründet, ohne jedoch das Geringſte zu beweiſen. Es tritt hier ein Umſtand ein, welcher

oft ſchon erwähnt worden iſt, nämlich, daß die jungen und alten Vögel getrennt ziehen, und die letztern ihren Brutort oft ſehr bald verlaſſen. Eine ganz ähnliche Erſcheinung ſahen wir oben beim isländiſchen Strandläufer. Der trillerartige Geſang unſeres Totanus hypoleucos, der ſogenannten Tringa cinclus ertönt nur zur Paarungs- und Brutzeit und kann alſo bei der Tr. hypoleucos, dem jungen Vogel, nicht vorkommen. Daß die Geſellſchaften der Jungen oft ſcheuer ſind, als die einzelnen Alten, kommt eben daher, weil es Geſellſchaften ſind. Einzelne Vögel ſind immer weniger vorſichtig, als Flüge, weil mehrere ihre Aufmerkſamkeit mehr theilen, und alſo eine Gefahr viel früher wahrnehmen können. Daß beide Vögel wirklich eine Art ſind, geht unwiderſprechlich hervor 1) aus dem ganz gleichen Baue derſelben; 2) aus dem Umſtande, daß es, wenn beide verſchieden wären, von Tr. cinclus keine Jungen, und zu Tr. hypoleucos keine Alten gäbe; 3) daraus, daß man Vögel findet, welche den Uebergang aus Tr. hypoleucos in Tr. cinclus deutlich zeigen. Einen ſolchen Vogel, ein Männchen beſitze ich; er wurde am 10. December 1812 an der Roda, da wo ſie auch in jenem harten Winter viele offene Stellen hatte, geſchoſſen.

Sein Schnabel und Fuß iſt wie bei den Jungen im Auguſt; der Körper aber hat theils neue, theils alte Federn, welche an den dunkelgefärbten Stellen des Vogels ſehr verſchieden von einander ſind. Die Alten ſind bläſſer, als die des oben beſchriebenen friſchen Jugendkleides, die neuen aber, welche beſonders unter den Schulterfedern und einzeln auf dem Rücken ſtehen, gehören dem erſten Herbſtkleide an, und ſollen ſogleich beſchrieben werden.

Dieſer Waſſerläufer zeigt alſo deutlich, daß bei manchen ſeiner Art, wie bei den Bachſtelzen und mehrern Vögeln, welche eine doppelte Mauſer haben, die

Herbſt-

Herbſt = oder Frühlingsmauſer durch ungünſtige Umſtände geſtört, oft beinahe ganz unterbleibt. Er befand ſich im October, in welchem ſeine erſte Mauſer vor ſich gehen ſollte, in einer rauhen, ihm wenig Nahrung darbietenden Gegend, und ſo fehlte der zur Erneuerung des Gefieders unumgänglich nothwendige Zufluß von Säften; deswegen begann zwar der Federwechſel, wurde aber nicht den vierten Theil vollendet. Wären die Umſtände günſtiger geweſen, dann hätte er folgendes

erſte Herbſtkleid

erhalten. Der Schnabel und die Füße kaum dunkler, als im Jugendkleide; die Farbe des ganzen Oberkörpers dunkler, mit mehr in die Augen fallenden ſchwärzlichen Schäften; die Federn des Oberkopfs und Hinterhalſes haben kaum merkliche roſtgraue Spitzenränder, der Oberrücken einen ganz ſchmalen roſtgrauen, durch eine ſchwärzliche Querlinie von der übrigen Farbe der Federn getrennten Spitzenſaum, welcher ſich dadurch von dem des Jugendkleides unterſcheidet, daß er in die Augen fallender, und weil die Federn des Rückens breiter als früher ſind, weniger zugerundet iſt. Auf den Schulter=, hintern Schwung= und den Oberflügeldeckfedern bilden dieſe ſehr bemerkbaren ſchwärzlichen und roſtgrauen Federkanten unterbrochene Wellenlinien. Der weiße Streif über den Augen iſt weniger, der ſchwarzgraue vor ihm mehr bemerkbar, die Seiten des Halſes und der Oberbruſt brauner, und die dunkeln Schaftſtriche breiter, als im Jugendkleide. Die Bruſtſeiten haben ſchwärzliche und hellgraue, ſehr wenig merkliche Federränder. Die Weibchen ſind gewöhnlich am Geſichte etwas lichter, als die Männchen ſind, haben ſtets in der Mitte des Kropfs ein reineres, weniger geflecktes Weiß; auch geht das Braun an den Bruſtſeiten nicht ſo tief herab, als bei dieſen. Zu Ende des Märzes und im Anfange des Aprils

folgt die Frühlingsmauſer, bewirkt aber eine geringe Veränderung im Gefieder; denn

das erſte Frühlingskleid

iſt dem Herbſtkleide weit ähnlicher, als bei den vorhergehenden Arten. Der Schnabel hornbraun, oder bräunlich, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter, die Füße wie früher. Der ganze Oberkörper viel dunkler, als im erſten Herbſtkleide, echt erdbraun, mit ſtärkerm Glanz und Schiller, als in den vorhergehenden Kleidern, breiten ſchwarzen Schaftſtreifen, Zickzackbinden und Spitzenrändern, welche letztere durch einen roſt- oder hellgrauen Spitzenſaum eingefaßt ſind. Dieſe Zickzackbinden und Spitzenränder fangen auf dem Oberrücken an und ſind an den Schulter- und hintern Schwungfedern am Bemerkbarſten. Auf dem Vorderkörper ſind die dunkeln Schaftſtreifen noch größer, als im erſten Herbſtkleide, ſo daß ſie vorn oft breit und rundlich werden. Zuweilen ſind auch die mittlern Schwanzfedern ſchwarz gebändert.

Die Weibchen ſind nicht nur auf dem Kropfe ſtets weißer, ſondern auch auf dem Oberkörper oft lichter, als die Männchen.

Im Sommer

verſchießen die Farben ſehr; das Erdbraun des Oberkörpers wird ganz fahl, der Glanz und Schiller verſchwindet und die Spitzenränder ſtoßen ſich ab; auch am Unterkörper werden die dunkeln Stellen und die Schaftſtriche lichter.

Im Juli beginnt die Mauſer an den Seiten der Bruſt und auf dem Oberkopfe, wird im Auguſt vollendet, und bringt dem Vogel

ſein zweites Herbſtkleid,

welches von dem erſten am Sicherſten durch den weit dunklern Schnabel und die an und unter der Ferſe dünnern Füße zu unterſcheiden iſt.

Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid

gleicht dem erſten. Da die Mauſer oft nicht ganz vollſtändig iſt, ſo gehen nicht nur die großen, ſondern oft auch viele kleine Federn aus einem Kleide in das andere über.

Zergliederung.

Der Kopf und ganze Körper dieſes Waſſerläufers iſt, wie er oben angegeben wurde; die Bruſt etwas kürzer, und der Bauch länger, als bei den andern Arten, überhaupt iſt der Leib des alten Vogels ziemlich gedrungen.

Die Luftröhre iſt weich, zart geringelt, an ihrer Spaltung nur wenig erweitert.

Die Leber hat rechts einen ungewöhnlich langen, links einen kurzen Lappen.

Aufenthalt.

Der trillernde Waſſerläufer iſt bis jetzt in Europa von Schweden an, in Sibirien, Nordafrika, Neujork, Portorico und Cayenne angetroffen worden. In Europa lebt er überall bis in den Mittelpunct herab an den Ufern der Seen, großer Teiche und Flüſſe, und kommt auf dem Zuge an die Bäche und, obgleich Temminck in ſeinem Man. S. 658 ſagt: „ſehr ſelten an den Seeküſten" häufig, beſonders im Auguſt an den Strand der Oſtſee. Daß er aber, wie Temminck bemerkt, die Ufer der ſüßen Gewäſſer vorzüglich liebt, iſt ſehr richtig. Er iſt in Deutſchland der gewöhnlichſte Waſſerläufer. Im Mai, zuweilen ſchon zu Ende Aprils erſcheint er in unſerm Vaterlande, zieht im Auguſt und September wieder weg; auf dem Frühlingszuge iſt er weit ſeltener, als auf der Herbſtwanderung. Im Frühjahre ſah ich ihn ſtets einzeln oder paarweiſe, im Herbſte aber kleinere und größere Geſellſchaften von 3 bis 20

und 30 Stück. Ich fand ihn im Auguſt an allen Teichen von einiger Bedeutung in der hieſigen Gegend, in ganz Thüringen, Franken, und im Voigtlande, nicht ſelten auch an Flüſſen und Bächen. In hieſiger Gegend bleibt nur zuweilen ein Pärchen den Sommer über und zwar am frießnitzer See; im Winter iſt außer dem, welchen ich im December 1812 erhielt, keiner bemerkt worden. Er zieht Abends und Morgens.

Betragen.

Der trillernde Waſſerläufer iſt ein munterer, raſcher und in Geſellſchaft ſcheuer Vogel. Er ſitzt ſehr gern auf erhöhten in das Waſſer hineinragenden Gegenſtänden, nämlich auf Pfählen, Balken, Bretern, Kähnen, Steinen u. dergl. Auf dem frießnitzer See befindet ſich ein großer Kahn. Alle dort erſcheinenden trillernden Waſſerläufer laſſen ſich auf ihm, ob er gleich nahe bei einem Hauſe ſteht, nieder, und beſuchen ihn auch ſpäter ſehr häufig. An den Teichen, in welchen ſich nahe über dem Waſſer liegende Balken befinden, wird man unſern Vogel ſtets auf dieſen finden. An der Oſtſee und den Binnengewäſſern Rügens bemerkt man ihn bloß da, wo große Steine am Strande halb im Waſſer liegen. Nur dann, wenn er dieſe Plätze nicht hat, ſetzt er ſich an das Ufer, und läuft an ihm hin und her. Auf dem Schlamme habe ich ihn weit ſeltener, als an ſteinigen Stellen der Ufer bemerkt. Er läuft nicht nur mit der größten Geſchwindigkeit auf den erhöhten Gegenſtänden, wenn ſie groß genug ſind, und am Ufer herum, ſondern er geht auch bis an den Bauch in das Waſſer. In einem kleinen Bache ſah ich einen dem Waſſer entgegengehen, ob er ſich gleich ganz hoch ſtellen mußte, um die Bauchfedern nicht naß zu machen. Er kann auch ſchwimmen und untertauchen, macht aber von dieſer Fähigkeit nur im Nothfall Gebrauch. Vor

einigen Jahren ſchoß ich am frießnitzer See einen tril-lernden Waſſerläufer flügellahm. Als ich mich ihm nä-herte, ging er gerade ins Waſſer, ſchwamm da, wo er nicht mehr fußen konnte ziemlich geſchickt, und kam etwa 500 Schritte von dieſem Orte an einer vorſpringenden Stelle des Ufers an das Land. Auch hier wäre er mir durch Untertauchen beinahe entgangen. Dieſer Waſ-ſerläufer zeichnet ſich vor ſeinen Gattungsverwandten und vor den Strandläufern durch die Bewegung ſeines Kopfs und Körpers aus. Beim Stehen hält er gewöhn-lich den Körper wagerecht, bewegt aber den Kopf un-aufhörlich und den Leib ſehr oft wie einen Wagebalken auf und nieder. Dieſes giebt ihm eine ſolche Eigen-thümlichkeit, daß man ihn ſchon in weiter Entfernung von den Gattungsverwandten und Strandläufern unter-ſcheiden kann; auf erhöhten Gegenſtänden fällt dieſes Betragen am Meiſten auf. Sein Flug iſt leicht, ſchnell, mit ruckweiſe ſtark ausgebreiteten und zuſammengezoge-nen, gewöhnlich etwas ſichelförmig gehaltenen Flügeln; vor dem Niederſetzen ſchwebt er ſtets und oft lange. An großen Seen fliegt er, wenn er aufgejagt wird, tief über der Oberfläche eine große Strecke in den See hinein, und kehrt oft nahe an die Stelle, auf der er ſaß, zurück. Auf kleinen Seen uud großen Teichen fliegt er entweder an das gegenüberliegende Ufer, oder öfter ein auch zwei Mal um das ganze Waſſer herum, und läßt ſich an einem beliebigen Orte, gewöhnlich weit von dem Schützen, nieder. An Flüſſen begiebt er ſich, wenn er aufgeſtöbert wird, entweder an das gegenüber-liegende Ufer, oder eine große Strecke auf dem Waſſer hin; das Letztere iſt auf Bächen ſtets der Fall. Auf der Wanderung ſtreicht er hoch in der Luft fort.

Das Geſchrei, welches Junge und Alte im Herbſte ausſtoßen, klingt ſtark, hell und ſcharf wie ſi ſi ſi ſi ſi lange in Einem fort; von ſitzenden Vögeln hört man

es niemals. Das Männchen hat im Frühjahre eine Art von Geſang, welcher ein langes, nicht unangenehmes Trillern iſt, und von Naumann nicht übel durch Titirle ausgedrückt iſt. Es macht, denn nur im Fliegen läßt es ihn ertönen, dabei die ſonderbarſten Bewegungen und Schwenkungen, und ſcheint durch ſie, wie durch die Töne ſein Weibchen vergnügen zu wollen. Ein Pärchen hält ſich oft ſo nahe zuſammen, daß man beide Gatten auf einen Schuß tödten kann; wenn eins davon geſchoſſen iſt, ſchreit das andere ſehr kläglich, und ſucht das verlorne lange.

So lange dieſer Waſſerläufer noch keine Nachſtellungen erfahren hat, iſt er einzeln wenig ſcheu; ich bin oft an einzelne oder 2 Stück geradezu ſchußgerecht gegangen. Einzelne Junge halten ſehr gut aus. Durch wiederholte Nachſtellungen aber, beſonders durch Schießen werden ſie bald und oft ſo ſcheu, daß auch ein einzelner mit großer Vorſicht hinterſchlichen werden muß. In Geſellſchaft, ſelbſt wenn nur einige Stücke zuſammen wandern, ſind ſie ſtets ſcheu und vorſichtig, wovon der Grund ſchon oben angegeben iſt. Oft haben wir auf ganz kleine Geſellſchaften lange vergeblich Jagd gemacht.

Nahrung.

Er nährt ſich von kleinen Würmern und ſolchen Inſecten, welche ſich auf der Oberfläche des ſüßen Waſſers aufhalten, und von den Wellen an das Ufer getrieben werden. Um ihnen aufzulauern, ſitzt er ſo gern auf erhöhten Gegenſtänden, von denen aus er ſich überall umſehen kann. Nähert ſich ein Inſect, dann fängt er es ſogleich weg. Hat er da, wo er ſteht, einige Zeit Nichts von Kerbthieren bemerkt, dann läuft er herum, um auf ſolche Weiſe eher ſeine Abſicht zu erreichen. Da ſein Schnabel weit biegſamer, als der ſeiner Gattungsverwandten iſt: ſo kann er auch, wie die

Strandläufer, die Inſecten und Würmer aus dem Schlamme hervorziehen; doch thut er dieß ſelten. Ich fand in ſeinem Magen Ueberbleibſel von kleinen weichen Würmern, Inſectenlarven und Inſecten, unter denen ich nur Waſſerſpinnen erkennen konnte.

Fortpflanzung.

Er niſtet in der letzten Hälfte des Mai, oder im Anfange Juni an die Ufer der Seen, Teiche und Flüſſe in das Schilf oder Gras, baut ein ſchlechtes Neſt von dürren Grashalmen und legt gewöhnlich

4 Eier, welche echt birnförmig, 18 bis 20 Linien lang und 14 Linien breit, dünn- und glattſchälig, mit kaum bemerkbaren Poren und ſchwachem Glanze, von Farbe graugelb, oder blaßgelbgrau und mit deutlichen hell-, leber- und dunkelbraunen, auch vielen, meiſt verwaſchenen, aſchfarbigen und aſchblauen Flecken, Fleckchen und Puncten am ſtumpfen Ende dicht, am ſpitzigen ſparſam beſetzt ſind. Inwendig ſehen ſie gelblichweiß aus.

Jagd und Fang.

Er iſt weit weniger ſchwer als die Gattungsverwandten zu erlegen; ein gut angebrachter Schuß ſtreckt oft mehrere zu Boden. Fangen kann man ihn auf dem Waſſerheerde, und an den erhöhten Orten, an denen er oft ſitzt, mit Fußſchlingen.

Feinde.

Die Raubvögel, beſonders die Falken, ſtellen den Alten, und die Raubthiere, am Meiſten aber die Rohrweihen und Krähen den Eiern und Jungen nach.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend, und im Herbſte oft ganz in Fett eingehüllt.

Zweite Familie.

Der Schnabel gerade, durchaus hart, mit nicht, oder kaum bis zur Hälfte ſeiner Länge reichenden Furchen.

Anmerk. Ich ſetze die beiden folgenden Arten hierher, ob ich gleich nicht gewiß weiß, ob ſie mehr in dieſe oder in die vorhergehende Familie gehören; ſie fehlen meiner Sammlung noch. Um aber meinen geehrten Leſern die Ueberſicht aller deutſchen Waſſerläufer zu erleichtern, und kein deutſches Werk auszuſchreiben, gebe ich die Beſchreibungen Temmincks in der Ueberſetzung, da mir die von Nitſch angekündigte noch nicht zu Geſichte gekommen iſt.

Der langſchwänzige Waſſerläufer.

Totanus bartramia, Wils. (Tringa longicaudata, Bechst.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel iſt kurz, der Schwanz ſehr lang, einen Zoll über die Flügelſpitzen hinausragend, ſtufenartig zugerundet.

Beſchreibung.

Oberkopf und Oberrücken ſchwarzbraun, alle Federn iſabellfarbig gerändert; Wangen, Hals und Bruſt iſabellfarben, mit feinen ſchwarzen Längeſtreifen beſetzt; die Seiten zickzackförmig in die Quere geſtreift; Bauch, Schenkel und After weiß; die Unterſchwanzdeckfedern roſtweißlich und ungefleckt; die Schulter- und Oberflügeldeckfedern roſtiſabellfarbig, mit bräunlichem Anfluge auf der Mitte aller Federn und feinen ſchwarzen Querbinden; die Seitenſchwanzfedern dunkeliſabellfarben, mit ſchief und weit von einander abſtehenden ſchwarzen Bin-

den; die 4 mittlern Schwanzfedern braun, mit ſchiefen, nahe aneinanderſtehenden Streifen; der Schnabel 1 Zoll 5 Linien lang und gelblichbraun; die Füße fleiſchfarben; der Augenſtern hellbraun. Länge 10 Zoll 2½ bis 3½ Linie. Das Männchen und Weibchen.

Anmerk. Dieſer ſeltene Vogel, wovon ich nur ein Mal ein Stück auf unſern Küſten angetroffen habe, wurde im Herbſte geſchoſſen; ein anderes mit derſelben Zeichnung wurde im öſtlichen Deutſchlande erlegt; ich ſah noch 5 andere, welche dieſen ganz gleich und unter einer Sendung nordamerikaniſcher Vögel befindlich waren. Die verſchiedene Beſchaffenheit des Federwechſels iſt mir unbekannt; die europäiſchen und amerikaniſchen Vögel dieſer Art unterſcheiden ſich nicht von einander.

Die Jungen haben auf dem Oberkörper, den Rücken ausgenommen, große braune Flecken; auf dem Vorderhalſe, der Bruſt und den Seiten Längeflecken, welche lanzenförmig ſind; die Zickzackbinden des Schwanzes ſind weniger deutlich, als bei den Alten.

Wir haben von dieſem Waſſerläufer nur 2, aber ſehr getreue Abbildungen und zwar des jungen Vogels, eine von Naumann, ſ. Vög. Nachträge Taf. 38. Fig. 75. und die andern von Wilſon, ſiehe Wils, Americ. Ornit. Taf. 59. Fig. 2.

Er iſt ſehr ſelten auf ſeiner Wanderung in Deutſchland und Holland, (verirrt ſich alſo nur nach Deuſchland.)

Wohnort: das nördliche Amerika.

Nahrung und Fortpflanzung ſind unbekannt.

Der gefleckte Waſſerläufer.

Totanus macularia, Temm. (Tringa macularia, Gmel. Turtus aquaticus, Briss.)

Artkennzeichen.

Der ganze Unterkörper mit großen rundlichen Flecken beſetzt.

Beſchreibung.

Der Oberkörper graubraun, etwas ins Olivenfarbene ziehend; auf jeder Feder des Kopfs und Halſes ein ſchwärzlicher Längeſtreif, auf den Rücken-, Schulter- und Oberflügeldeckfedern ſtehen noch ſchwarze Zickzackquerbinden; ein weißer Streif läuft vom Schnabel über dem Auge hin; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein brauner Strich. Der ganze Unterkörper rein weiß, am Ende jeder Feder mit einem großen, mehr oder weniger runden ſchwarzen Fleck; dieſe Flecken werden auf dem After länglich; die 4 mittlern Schwanzfedern von der Farbe des Rückens, mit ſchwarzer Spitze, die andern weiß und braun, mit ſchwarzer Spitze; der Schnabel ¾ ſeiner Länge fleiſchfarben, an der Spitze braun; die Füße fleiſchfarben; der Augenſtern braun. Länge 8 Zoll 8 Linien.

Bemerk. Da ich außer dem Stücke meiner Sammlung nur 2 andere, dieſem ganz gleiche im Frühling geſchoſſene unterſuchen konnte, ſo kann ich über die Veränderung, welche das Gefieder durch das Alter und die Mauſer erleidet, Nichts ſagen; dieſe Art iſt in Amerika viel gewöhnlicher, als in Europa.

Zufällig auf dem Striche an den Küſten des baltiſchen Meeres und in einigen Gegenden Deutſchlands; ſehr ſelten in England, und niemals in Holland.

Wohnort. Nordamerika wie die ſehr nördlichen Länder.

Nahrung und Fortpflanzung ſin unbekannt.

Der getüpfelte Waſſerläufer. (Punctirte Strandläufer.) Totanus ochropus, Temm. (Tringa ochropus, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der Schwanz an der hintern Hälfte rein weiß, an der vordern weiß und ſchwarz gebändert.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der getüpfelte Waſſerläufer iſt öfters mit dem Waldwaſſerläufer, Totanus glareola (Tringa glareola) verwechſelt worden; doch unterſcheidet ihn die ganz weiße Schwanzwurzel ſchon in weiter Entfernung von dem Waldwaſſerläufer, da bei dieſem der ganze Schwanz ſchwarz gebändert iſt. Im Fluge wird dieſer Unterſchied noch bemerkbarer. In der Farbe, oder vielmehr in der Zeichnung weicht der getüpfelte Waſſerläufer nach dem Alter und der Jahreszeit nur wenig ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt hinten ſchieferhornfarben, ins Grünliche ziehend, an der Spitze dunkler; die Füße bleigrünlich; der Augenſtern braun; über dem Auge ein weißer Streif, um daſſelbe ein weißer Ring, vor ihm ein tiefbrauner Strich; der ganze Oberkörper dunkelbraun, kaum merklich olivenfarben überflogen, beinahe überall mit weißen Flecken beſetzt. Der Schwanz und ſeine Deckfedern über oder bis an die Hälfte vor rein weiß, vor der Spitze mit breiten ſchwarzen Binden; der Unterkörper weiß, am Geſichte, an den Halsſeiten, am Kropfe und an den Seiten der Bruſt mit kleinen dunkelbraunen Längeflecken.

Im Sommer

verſchießen die Farben ziemlich, und die weißen Fleckchen des Oberkörpers ſtoßen ſich großentheils ab.

Das Herbſtkleid

ähnelt dem Frühlingskleide ſehr; doch iſt der Oberkörper mit kleinern und der Vorderkörper gewöhnlich mit ſchmälern Fleckchen beſetzt.

Jugendkleid.

Der Oberkörper iſt etwas lichter, der Oberkopf ungefleckt, der Hinterhals mit grauen Seitenkanten, der Rücken und Oberflügel mit gelblichen Puncten beſetzt, und die Seiten des Kropfes ſind dunkler.

Beide Geſchlechter ſind nicht verſchieden, aber die Zeichnung iſt bei dem einen Vogel oft anders als bei dem andern.

Ausführliche Beſchreibung.

Der getüpfelte Waſſerläufer iſt $9\frac{3}{4}$ bis $10\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll kommt, und $18\frac{1}{3}$ bis 19 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll 2 Linien einnimmt. Der Schnabel mißt 16 bis 18, der Kopf 15, der Hals 22, der Rumpf 38, die Leiſte des Bruſtbeins 24, der Schenkel 15, das Schienbein 26, die Fußwurzel 16 bis $16\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit dem Nagel 15, und die Hinterzehe 5 Linien; das Gewicht beträgt 6 bis $7\frac{1}{4}$ Loth. Männchen und Weibchen ſind einander in der Größe ganz gleich.

Der Schnabel iſt länger, als der Kopf, gerade, ſehr ſchmal; die Oberkinnlade an der Spitze ſtark nach der untern hin gebogen, vor der Spitze an beiden Kinnladen eingezogen; die Seitenfurchen reichen kaum über die Hälfte des Schnabels vor. Inwendig iſt er in beiden Kinnladen ſehr ſchmal gefurcht.

Die Naſenlöcher ſind 1 Linie von der Stirn, und 3 Linien lang.

Der Gaumen lang, vorn hoch und ritzartig, hinten tief und breit, mit hohem ſcharfem Haupt- und niedrigem, mit Zäckchen beſetztem Nebenrande, welchem

ein andrer hoher und glatter zur Seite läuft. Vor dem Gaumen vereinigen ſich dieſe Ränder alle in einen, welcher ſich bald verläuft.

Der Rachen iſt ſehr eng, die Zunge lang, ſchmal, äußerſt weich, vorn ſehr ſpitzig.

Die Füße lang und ſchlank, 8 bis 10 Linien über der Ferſe nackt, auf der ganzen vordern Seite ſchwach geſchildert; die Zehen mittelmäßig lang, dünn und ſchmal, mit ganz kleinen Schildern, einer nicht bis zum erſten Gelenke reichenden Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe, und einem Anſatz von Haut zwiſchen der mittlern und innern. Die Hinterzehe iſt länger, als bei mehreren Arten, und berührt deswegen den Boden ſtark.

Die Nägel kurz, wenig bogenförmig, ſchmal, ſpitzig und ſcharfrandig.

Die Flügel ziemlich lang — ſie reichen einige Linien über das Schwanzende, — ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die dritte und vierte Feder von hinten beinahe bis zur Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 25 Schwungfedern, von denen die 10 erſten zweiter Ordnung merklich ſäbelförmig, die übrigen beinahe ganz gerade ſind. Alle ſind etwas breit, ſtark und hart, die vordern ſtumpfſpitzig, die hintern erſter Ordnung auf der innern, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten, die hintern zugerundet.

Der Schwanz iſt nicht ſehr kurz, breit, vorn faſt gerade abgeſchnitten, oder ſchwach abgerundet; ſeine Federn ſind hart, ſtark, breit und abgerundet.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

dieſes Vogels iſt leider wie bei faſt allen verwandten Arten bis jetzt noch nicht bekannt. Ich mache auf dieſe Lücke recht abſichtlich aufmerkſam, damit die Naturforſcher ihre Aufmerkſamkeit mehr, als bisher geſchehen iſt,

auf das Neſtkleid richten mögen; denn dieſes iſt bei verſchiedenen Sumpf- und Waſſervögeln ſehr verſchieden.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt ſchieferhornfarben, ins Grünliche ziehend, an der Wurzel der Unterkinnlade grünlichhorngelb, an der Spitze hornſchwarz, inwendig dunkelhornfarben; der Rachen und die Zungenwurzel weißgrau, fleiſchröthlich angeflogen, die Zungenſpitze ſchiefergrau; der Augenſtern tiefbraun, die Füße bleifarben, grünlich überlaufen, die Nägel dunkelhornfarben, oder ſchwärzlich. Vor dem Auge ein tiefbrauner, über ihm ein weißer, vom Schnabel herkommender Streif; ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand weiß; der Oberkopf braun, ins Olivenfarbige ziehend und ungefleckt; der Hinterhals von gleicher Grundfarbe, mit mehr oder weniger bemerkbaren hell- oder weißgrauen Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter- 6 hintern Schwung- und alle Oberflügeldeckfedern braun, ſtark ins Olivenbraune fallend, ſchön ſeidenartig glänzend, mit ganz kleinen, zackenartig an den Seiten der Fahnen ſtehenden roſtgelblichen Flecken, welche wie große darauf geworfene Puncte ausſehen; die Schwungfedern, ihre Deckfedern erſter Ordnung und der Afterflügel mattſchwarz, an der Wurzel mit weißen Schäften, olivenfarbigem Schimmer und kaum merklich lichterm Federſaume; der Unterflügel und ſeine langen Deckfedern fahlſchwarz, die hintern und alle kurzen Deckfedern braunſchwarz, mit ſchönen ſchneeweißen Querbinden; die Flügelkante ſchwärzlich; der Unterrücken ſchwarzbraun, mit gelblichen Puncten, welche oft fehlen; der Steis, die Oberſchwanzdeckfedern, die erſte Schwanzfeder gewöhnlich, die zweite oft und die andern bis zur Hälfte ihrer Länge vor weiß und ungefleckt, übrigens mit breiten ſchwarzen Querbinden, welche immer unregelmäßig und an den mittelſten

Schwanzfedern am Häufigſten ſind; ſie nehmen nach außen an Zahl ſtark ab, und fehlen deswegen an der erſten, oft an der zweiten. Zwei vor mir ſtehende Stücke haben auch an der erſten Schwanzfeder einen ſchwarzen Fleck; die Oberſchwanzdeckfedern ſind oft ſchwärzlich geſäumt. Das Geſicht weiß, mit braunen Längefleckchen, die Wangen braun; die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Untergurgel und die Mitte des Kropfes weiß, mit kleinen, an den Federſpitzen breiten, zum Theil umgekehrten Dreiecken ähnlichen braunen Flecken beſetzt; die Hals- und Kropfſeiten braun, mit weißen Seitenkanten, welche allmählig in die weißen, braungefleckten Federn des Vorderhalſes übergehen; einige Tragfedern am Handgelenke braun gefleckt; der ganze übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

Männchen und Weibchen ſind einander ganz gleich gezeichnet; die verſchiedenen Stücke weichen, außer dem ſchon bemerkten Unterſchiede in der Schwanzzeichnung darin von einander ab, daß bei einigen die Kropfſeiten dunkler, bei andern heller, und die Halsflecken bei einen Vogel größer und dichter, als bei dem andern ſind.

In dieſem Jugendkleide ſieht man den getüpfelten Waſſerläufer überall in Deutſchland im Juli und Auguſt an Teichen, Flüſſen und Bächen. Fern von uns vermauſert er ſich, und bekommt, ſo viel ich an einem im Uebergange vom Herbſt- zum Hochzeitkleide geſchoſſenen Vogel ſehen kann, im

erſten Herbſtkleid

folgende Zeichnung: Der Schnabel und die Füße etwas dunkler, als im Jugendkleide; der ganze Oberkörper ebenfalls dunkler, mit grünlichem Schiller, Kopf und Hinterhals mit weißen Federrändern, durch welche weiße Strichelchen entſtehen; der Oberflügel großen Theils ungefleckt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern mit weißlichen, tropfenartigen Fleckchen;

der Vorderhals mit ſehr nahe an einanderſtehenden braunen ſtreifartigen Längefleckchen; die Seiten des Kropfes lichter, als im Jugendkleide.

Oft aber kommt dieſes Herbſtkleid, wie beim trillernden Waſſerläufer, nicht zur Vollkommenheit, und zeigt ſich dann zuweilen nur in wenigen Federn.

Ein im April erlegtes Weibchen meiner Sammlung hat das Jugendkleid noch großen Theils und geht aus dieſem faſt unmittelbar in

das erſte Frühlingskleid

über. Schnabel und Füße wie im Herbſtkleide; der ganze Oberkörper tief dunkelbraun, mit grünlichem Schiller; auf dem Kopfe und Hinterhalſe durch breite weiße Federränder weiß geſtreift, auf dem Oberrücken und an den Schulterfedern mit weißen Tupfen, welche größer als im Herbſtkleide ſind, und ſich auf dem Oberflügel in kleinen Fleckchen zeigen; die Seiten des Halſes braun, mit weißen Federrändern, der Vorderhals und die Mitte des Kropfes weiß, beinahe wie im Jugendkleide mit braunen Fleckchen beſetzt.

Bei einem andern vor mir ſtehenden Frühlingsvogel, einem Männchen, iſt der Oberkopf und Hinterhals nicht weiß geſtreift, ſondern weiß gefleckt, die Tupfen auf den übrigen Theilen des Oberkörpers ſind kleiner, als bei dem eben beſchriebenen Weibchen, und die Fleckchen des Vorderhalſes meiſt umgekehrte kleine Dreiecke, wie im Jugendkleide, aber dunkler und ſchärfer begrenzt.

In Hinſicht der Flecken des Oberkörpers und des Vorderhalſes weichen die Waſſerläufer dieſer Art etwas ab; bei einigen ſind ſie größer, bei andern kleiner, bei einigen mehr, bei andern weniger rein weiß.

Im Sommer

verſchießt das Geſieder auf dem Oberkörper bedeutend; das Braun wird fahl, der grünliche Schiller ſehr matt,

und

und da ſich die Federränder ſtark abreiben, verſchwinden die weißen Tupfen des Oberkörpers großen Theils.

Im Juli beginnt die Mauſer und wird im Auguſt vollendet; deswegen iſt dieſer Vogel im

zweiten Herbſtkleide

leichter in Deutſchland zu bekommen, als im erſten. Die friſch hervorgewachſenen Federn haben hin und wieder weißgraue, zum Theil roſtgraue Tupfen, ſo daß der alte Herbvogel dem Jungen nicht unähnlich iſt. Sind aber alle Federn völlig ausgebildet, dann ſind die Tupfen ſchon gebleicht, und ehe dieſes Kleid 2 Monate geſtanden hat, ſind ſie weiß geworden.

Das zweite Frühlingskleid und jedes folgende gleicht dem erſten, und das dritte und jedes folgende Herbſtkleid iſt von dem zweiten nicht zu unterſcheiden.

Wir ſehen aus vorſtehender Beſchreibung, daß ſich dieſer Vogel nach dem Alter und der Jahreszeit nur wenig verändert; deswegen hat man ihn auch in drei verſchiedenen Kleidern ſtets nur für eine Art gehalten.

Zergliederung.

Der Kopf äußerſt ſchmal, hoch, bis auf den Höcker am Hinterkopfe gefurcht, auf der Stirn und zwiſchen den Augen thalartig, hinter ihnen mit zwei deutlichen Buckeln, an den Ohren zuſammengedrückt; die Augen groß, weit vorſtehend, flach gewölbt, über ihrem obern, etwas aufgeworfenen Knochenrande mit ſchmalen Fleiſchkißchen. Der Hals lang und ziemlich ſtark; der Leib dicker und gedrungener, als bei den Gattungsverwandten. Die Bruſt ſteigt an der Bruſthöhle plötzlich empor, iſt lang, oben breit, in der Mitte ihrer Länge, weil die Leiſte des Bruſtbeins ſehr bogenförmig iſt, am Höchſten, unten niedrig; der Bauch kurz,

ſchmal und eingefallen; der Rücken breit und beinahe gerade; die Rippen ſtehen wenig vor und reichen bis an das Ende des Bruſtbeins. Neben der von der Haut und dem Fette entblößten Bruſt ſieht man 5 Rippen liegen; die Schenkel und Schienbeine ſind lang und ſtark.

Die Luftröhre iſt gar nicht walzenförmig, ſondern breit gedrückt, unten runder, rechts am Halſe liegend, tief in der Bruſt nach einer bedeutenden Erweiterung in die kurzen Aeſte geſpalten. Sie iſt durchaus weich und ſehr fein geringelt, nur an der Spaltung härter.

Die Speiſeröhre eng und gleich weit; der Vormagen dickhäutig, ſchlauchartig, eng und drüſenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, dickhäutig, auswendig rohfleiſchfarben, inwendig lederartig, runzlich und gelbgrau; die Leber braunroth, mit 2 langen Lappen, von denen der rechte noch ein Mal ſo groß, als der linke iſt. Die Gedärme ſind oben ſehr, übrigens mittelmäßig weit, 13½ Zoll lang, mit 2 engen, 2½ Zoll vom After entfernten 11 Linien langen Blinddärmen.

Die übrigen innern Theile wie gewöhnlich.

Aufenthalt.

Der getüpfelte Waſſerläufer bewohnt das nördliche Europa, Aſien und Amerika. Er ſoll im Sommer bis Island und Sibirien hinaufgehen, und nach Sonnini im Winter bis Aegypten herabkommen. Er liebt die Ufer des ſüßen Waſſers, beſonders die hellen Bäche, und kommt nur zufällig an die Seeküſten. In Sümpfen und Moräſten iſt er auf dem Zuge nicht ſelten. An der Oſtſee erſcheint er nur in dieſen. Im mittlern Deutſchlande ſieht man ihn im Juli, Auguſt und Anfang des Septembers faſt überall an den Ufern

der Teiche. Im Winter habe ich ihn nie angetroffen; Meyer ſah einen am 19. Februar 1808 bei Kälte und Wind am Main. Den frießnitzer See beſucht er alle Jahre im Auguſt, ſeltner im April. An dem Rodabache, eine halbe Stunde von hier, wohnt beinahe den ganzen Sommer ein einzelner. Der Bach iſt dort, weil der Mühlgraben von ihm getrennt iſt, ſeicht, an manchen Stellen oft ganz trocken, an andern kaum einen halben Fuß tief. An dieſen letztern Orten, welche von Erlen beſchattet und recht ruhig ſind, hält er ſich beinahe beſtändig auf, ſo daß ſein ganzer Bezirk kaum eine Viertelſtunde lang iſt. An der ganzen Roda fand ich ihn außer jenem Platze nirgends. Im Frühjahre ſah ich nie ein Päärchen, aber oft den ganzen Mai und Juni einen einzelnen daſelbſt, und weiß deswegen gewiß, daß er in unſerer Nähe nicht brütet. Die einzelnen, welche das Frühjahr dort zubringen, ſind unverpaarte Vögel, die man von mehrern Gattungsverwandten antrifft. —

Der getüpfelte Waſſerläufer kommt im April im mittlern Deutſchlande an und verläßt es im September.

Betragen.

Er iſt ein gewandter, raſcher, vorſichtiger und ſehr ſcheuer Vogel. In der Haltung des Leibes hat er mit dem trillernden Waſſerläufer Aehnlichkeit; aber er bewegt den Kopf und Leib weit ſeltener vorwärts als dieſer. Beim Aufſuchen der Nahrung geht er, wenn er gar keine Gefahr fürchtet, geduckt am Ufer, oder in ſeichtem Waſſer herab, und blickt mit geſenktem Schnabel und Kopf unverwandt auf den Boden. Beim geringſten Geräuſche richtet er ſich empor, ſieht ſich ſcheu nach allen Seiten hin um, und ergreift bei Annäherung eines Menſchen ſogleich die Flucht. Es iſt mir nie gelungen, an einen freiſitzenden geradezu ſchußgerecht zu kommen; ich mußte ihn ſtets hinterſchleichen. Selbſt in

einem beſchatteten und mit hohen Ufern verſehenen Bache iſt es ſchwer, einen zu berücken; er iſt gewöhnlich, ehe man an den Ort kommt, wo er eingefallen iſt, eine Strecke weiter gelaufen, und fährt auf einer Stelle heraus, wo man ihn nicht erwartet hatte. Ueberdieß bemerkt er, da ſein Gehör und Geſicht äußerſt ſcharf iſt, den herannahenden Schützen gewöhnlich früher, als ihn dieſer gewahr wird. Sein Flug iſt ſehr geſchwind, leicht und ſchön; er hält dabei die Flügel etwas ſichelförmig und ſo gebogen, daß der Mittelarm höher als die Schulter und Flügelſpitze ſteht, ſchlägt ſie oft, und ſtürzt zuweilen wie die Heerſchnepfen plötzlich herab. Auf einem Bache fliegt er tief über dem Waſſerſpiegel hin, verläßt aber, wenn er einige Mal aufgejagt wird, den Graben bald, und ſtürzt ſich wieder hinein. Bei Teichen fliegt er oft längs dem Ufer hin, oder gerade hinüber auf die andere Seite. Bei fortgeſetzter Verfolgung ſteigt er hoch in die Luft und entfernt ſich ganz. Er iſt weit mehr einzeln, als die Gattungsverwandten, und wandert gewöhnlich ſo, nur zuweilen in ganz kleinen Geſellſchaften. Er hat eine ſtarke, pfeifende, helle Stimme, welche wie hiditlui klingt, und faſt immer nur im Fluge ertönt; doch lockt ein ſitzender einen vorüberfliegenden an.

Nahrung.

Bei allen, welche ich zergliederte, fand ich weiche Inſecten und Würmer nebſt Kieskörnern im Magen. Er ſucht dieſe an den Ufern der Gewäſſer auf, fängt ſie von den Steinen, aus den Steinritzen und von der Oberfläche des Waſſers weg, und holt ſie an ſeichten Stellen vom Grunde herauf. Ich vermuthe, daß er auch die von den Blättern der Bäume in den Bach fallenden Fliegen und Mücken verzehre; doch fehlt mir hierüber die Gewißheit. Wäre dieß der Fall, dann

ließe ſich ſeine Anhänglichkeit an ſolche Plätze, wie ich ſie oben beſchrieben habe, ſehr natürlich erklären.

Fortpflanzung.

Er niſtet im Mai an den Ufern der Seen, Teiche und Flüſſe, auch an ſolchen Bächen, welche Teichen nahe liegen, in das Schilf oder Gras. Das Neſt iſt Nichts als eine Unterlage von dürren Grasblättern oder Geniſt und enthält gewöhnlich

4 Eier, welche nach dem meiner Sammlung groß, $21\frac{1}{2}$ Linien lang, und $15\frac{1}{4}$ Linien breit, echt birnförmig, dünn und glattſchälig, mit Glanz und ziemlich bemerkbaren Poren, grünlichgrau, mit deutlichen olivenbraunen, ölbraunen und braungrauen Flecken beſetzt, und inwendig gegen das Licht gehalten grünlich ſind, und die Flecken der Außenſeite durchſchimmern laſſen.

Die Jungen ſtreichen, ſobald ſie ſich ſelbſt ernähren können, und die alten Männchen oft noch früher herum.

Feinde.

Die Falken ſind den Alten, und die Füchſe, Iltiſſe, Wieſeln, Rohrweiher und Krähen den Eiern und Jungen gefährlich. Auf ſeiner Haut findet man eine lange, ſchmale, lichtgraue, und eine andere kurze und tiefgraue Laus.

Jagd und Fang.

Er muß mit Vorſicht hinterſchlichen werden; da, wo er oft herumläuft, kann man ihn in Laufſchlingen fangen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, und im Auguſt und September oft ſehr fett.

Der Waldwaſſerläufer. (Waldſtrandläufer.) Totanus glareola, Temm. (Tringa glareola, Gmel.)

Artkennzeichen.

Die mittlern Schwanzfedern ſtets bis zur Wurzel herauf ſchwarz uud weiß gebändert; Höhe der Fußwurzel $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Linie.

Anmerk. Temminck giebt in ſeinem Man. S. 654. als Artkennzeichen an: „Alle Schwanzfedern mit braunen und weißen Querbinden.“ Da aber dieſe Beſtimmung ſtets auf den rothfüßigen, oft auch auf den ſchwarzbraunen und grünfüßigen Waſſerläufer paßt, und nicht einmal, weil die erſte Schwanzfeder beinahe ganz weiß iſt, volle Richtigkeit hat; ſo ſchien es mir nothwendig, die Höhe der Fußwurzel noch hinzuzufügen, um jede Verwechſelung unmöglich zu machen.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Waldwaſſerläufer hat, wie wir oben ſahen, Aehnlichkeit mit dem getüpfelten; er unterſcheidet ſich aber jeder Zeit von ihm 1) durch die geringere Größe, 2) durch die hellere Zeichnung an den Kropfſeiten, und 3) untrüglich durch die gebänderte Wurzel der Schwanzfedern. Mit einem andern deutſchen Gattungsverwandten iſt er nicht zu verwechſeln.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, an der Wurzel bleigrünlich; der Augenſtern braun; die Füße grünlichgelb. Vor dem Auge ein tiefbrauner, über ihm ein weißer Streif, um daſſelbe ein weißer Ring; der Oberkopf ſchwarz, mit weißen Längeſtreifen, der Hinterhals grauſchwarz, mit weißgrauem Federſaume; der Rücken, die Schultern und Oberflügel ſchwarz und ſchwarzbraun, mit weißlichen

und grauen Flecken, welche auf dem Unterrücken fehlen; die Schwanzfedern weiß und ſchwarz gebändert; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwärzlichen Querflecken an der Spitze; die Wangen und Halsſeiten weißlich, braun geſtrichelt; der Kropf und die Seiten der Oberbruſt haben auf weißem Grunde braune Längeflecken, welche an den Tragfedern Querflecken werden; die Kehle, Obergurgel, die Mitte der Bruſt und des Bauches, wie der After, reinweiß, die Unterſchwanzdeckfedern weiß, mit tiefbraunen Länge- und Querflecken.

Im Sommer

wird die Grundfarbe des Oberkörpers fahler, und die weißen Tupfen reiben ſich zum Theil ab.

Herbſtkleid.

Der Oberkörper iſt brauner, alſo lichter, als im Frühlingskleide, und ſeine Fleckchen ziehen ſtark ins Roſtgelbe; die Wangen, Halsſeiten, die Untergurgel, der Kropf und die Bruſtſeiten ſind ſchmutzigweiß, bräunlich geſtreift und gewellt.

Jugendkleid.

Der Oberkopf braun, mit roſtgelbgrauen Federrändchen. Der Hinterhals graubraun, mit lichtgrauem Federſaume; der übrige Oberkörper des ſitzenden Vogels braun, mit roſtgelben Fleckchen beſetzt; der Unterrücken mattſchwarz; der Steis rein weiß, die längſten Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwärzlichen Spitzenflecken; die Wangen, Halsſeiten und die Untergurgel weißlich, tiefgrau geſtreift, die Oberbruſt ſehr tiefgrau, mit weißgrauen Spitzenrändern, wodurch dieſe Theile gewellt erſcheinen. Der Schnabel und die Füße etwas lichter, als in den vorhergehenden Kleidern.

Männchen und Weibchen ſind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Waldwaſſerläufer iſt 9 Zoll 3 bis 9 Linien lang, wovon auf den Schwanz 24 bis 26 Linien kommen und 17 bis 17¾ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3 Zoll 5 Linien wegnimmt. Der Schnabel mißt 13 bis 15, der Kopf 13½, der Hals 28, das Schienbein 27, die Fußwurzel 17½ bis 18½, die Mittelzehe mit dem Nagel 16½, und die Hinterzehe 5 Linien. Das Gewicht beträgt 5½ bis 6¼ Loth.

Der Schnabel iſt dünn, mittelmäßig lang, auf den Seiten ſtark zuſammengedrückt, an der obern Kinnlade nicht bis zur Hälfte, an der untern etwas über dieſe gefurcht, hinten mit vorſtehender, vorn mit eingezogener Schneide; die Oberkinnlade iſt an der Spitze ziemlich ſtark nach der untern hingebogen. Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine kleine Furche.

Der Gaumen iſt lang, vorn ritzartig und hoch, nach dem Abſatze tief und ein rundliches Loch; ſeine Nebenränder ſind ½ Linie vom glatten Hauptrande entfernt und mit Spitzchen beſetzt, welche ſich bald vor dem Gaumenanfange vereinigen, und niedrig ſind.

Die Naſenlöcher ſind 1 Linie von der Stirn und 2½ Linie lang.

Der Rachen iſt klein; die Zunge faſt ſo lang als der Schnabel, ſehr ſchmal, nadelſpitzig.

Die Füße ſind lang und ſchlank, auf den Seiten zuſammengedrückt, 9 Linien über der Ferſe nackt, über und unter ihr ſchwach und fein geſchildert. Die Zehen lang, ſchmal, unten am Rande gezähnelt, oben geſchildert; zwiſchen der mittlern und äußern Zehe eine kleine Spannhaut, zwiſchen der innern und mittlern ein Anſatz dazu. Die Nägel ſehr wenig bogenförmig, mittelmäßig lang, ſchmal, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel mittelmäßig lang — ſie reichen bis vor, oder an das Schwanzende — ſpitzig und ſo aus-

geſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten etwas länger, als die vierte von vorn iſt. Ein jeder beſteht aus 26 Schwungfedern, welche, die 10 vorderſten etwas ſäbelförmigen zweiter Ordnung ausgenommen, gerade, ſtark, hart und etwas ſchmal ſind. Die vorderſten und hinterſten ſtark zugerundet, oder ſtumpfſpitzig; die hintern erſter Ordnung auf der innern, die vordern der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten.

Der Schwanz ziemlich kurz, ſchmal, und ſo ſchwach doppelt ausgeſchnitten, daß die erſte Schwanzfeder 1 oder 1½ und die mittlern 2 bis 2½ Linie über die dritte vorſtehen. Alle Schwanzfedern ſind hart, ſchmal, zugerundet, die beiden mittlern in einen ſpitzigen Winkel auslaufend.

Das Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornſchwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade grünlichgelb; der Rachen grauweißlich, in der Mitte in das Grauröthliche fallend; die Zunge hinten weißgrau, vorn tiefgrau; der innere Schnabel hornſchwärzlich; der Augenſtern braun; die Füße grünlich ockergelb, an den Zehen und an der Sohle grünlicher, als übrigens; die Nägel dunkelhornfarben; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein tiefbrauner Streif, über dem letztern ein weißer, welcher ſich an der Stirn anfängt und bis zum Nacken erſtreckt; um den tiefgrauen Augenlidrand ein weißer Ring; der Oberkopf braun, mit wenig bemerkbaren gelbgrauen Federrändern; der Nacken und Hinterhals graubraun, mit hellgrauen Federkanten; der Oberrücken, die Schulter-, die 5 hinterſten Schwung- und die meiſten Oberflügeldeckfedern glänzend braun, in der Sonne mit grünlichem und Purpurſchiller und roſt-

gelben, hellern, oder dunklern Seitenfleckchen, von denen die kurzen Federn nur 2, die großen aber beſonders auf der äußern Fahne viele haben. Sie ſind auf dem Oberflügel rundlich und lichter, als auf dem Oberrücken, und ſtehen zum Theil wie Tropfen auf dem dunkeln Grunde; die Schwung- und Schwungdeckfedern erſter Ordnung ſchwärzlichbraun, mit hellerm, ſchmalen Spitzenſaume, welcher an den vordern kaum bemerkbar, an den letzten erſter Ordnung weißgrau, und an den 16 vorderſten zweiter Ordnung grauweiß, aber immer noch ſchmal iſt; der Unterflügel tiefgrau, ſeine Deckfedern zum Theil weiß, ſchwärzlich gebändert, zum Theil grauſchwarz, mit weißen Spitzen, zum Theil ganz weiß; die Flügelkante braun und weiß gefleckt; der Unterrücken mattſchwarz und ungefleckt, nicht weiß, wie Bechſtein noch in ſeiner Jagdzoologie behauptet; der Steis weiß; die 2 mittlern Schwanzfedern ſchwarzbraun, bis an die Wurzel unordentlich weiß gebändert, an der Spitze roſtgelb gebändert, die übrigen weiß, mit einer breiten ſchwarzbraunen Kante an der äußern, und unordentlichen ſchwarzbraunen Querflecken auf der innern Fahne, welche nach außen hin an Zahl abnehmen, und wie der Rand eine weiße Spitze laſſen; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, die längern an der Spitze ſchwärzlich gefleckt; die Stelle unter dem braunen Augenſtreife weiß, tiefgrau geſprenkelt; die Wangen tiefgrau, weiß gemiſcht, die Kehle und Obergurgel rein weiß, die Halsſeiten und Untergurgel weißlich, mit grauen Längeflecken, durch welche dieſe Theile auf weißem Grunde graue, wenig begrenzte Längeſtreifen bekommen; der Kropf und die Bruſtſeiten tiefgrau, mit weißen Spitzenrändern, ſo daß hier auf dunkelm Grunde wenig hervorſtechende weiße Wellenlinien entſtehen; der übrige Unterkörper rein weiß, an den Schienbeinen grau, an den Seiten wenig grau gewäſſert, an den Unterſchwanzdeckfedern mit graubrau-

nen, oder mattſchwarzen Länge= und ſchief ſtehenden Querflecken.

In dieſem Kleide erſcheint unſer Waſſerläufer im Auguſt und September noch am Oefterſten an den flachen, ſchlammigen, oder ſumpfigen Ufern der Teiche und Seen in Mitteldeutſchland; fern von uns vermauſert er ſich, und bekommt ſein

erſtes Herbſt= oder Winterkleid,

in welchem die Zeichnung etwas anders iſt. Der Schnabel iſt ſchwärzlich, an der Wurzel, beſonders der untern Kinnlade, grünlich; die Füße ſind wenig dunkler, als im Jugendkleide, die Nägel hornſchwarz, der Oberkopf, Rücken, die Schulter= und Oberflügeldeckfedern dunkler braun als im Jugendkleide, mit roſtgelblichweißen Seitenflecken und grauen Spitzenrändern; doch ſieht man die letztern nur hin und wieder. Auf dem Oberflügel ſind die Flecken weiß; der Hinterhals tiefgrau, mit weißlichen Seitenrändern; an den Halsſeiten und der Untergurgel ſind die auf weißlichem Grunde ſtehenden tiefgrauen Streifen viel ſchärfer begrenzt, als im Jugendkleide; die Kropf= und Bruſtſeiten weißgrau und grau, mit dunklern Schäften und unregelmäßigen Flecken und Querflecken; übrigens wie im Jugendkleide.

Oft kommt dieſes Herbſtkleid nicht zur Vollkommenheit; dann ſind ſeine Federn und die des Jugendkleides untereinander gemiſcht. Zu Ende des Märzes und in der erſten Hälfte des Aprils geht die Frühlingsmauſer vor ſich, und bringt dieſem Waſſerläufer ſein

erſtes Frühlingskleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, an der Wurzel ins Grüngraue, oder ins Blaßſchieferbleifarbige ziehend; die Füße graugrünlich ockergelb, die Zehen und Sohlen grünlich, wenig gelb überflogen; der Streif vor dem Auge ſehr dunkel, der weiße über ihm und der weiße Ring um daſſelbe ſo deutlich, als im Jugendkleide; der Oberkopf

ſchwärzlich oder braunſchwarz, durch weiße Seitenränder weiß geſtreift; der Hinterhals grauſchwarz, mit weißgrauen, wenig bemerkbaren Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſchwarz und ſchwarzbraun, mit weißen Seiten- und grauen Spitzenflecken, welche auf dem Oberflügel ſich großen Theils in weißgrauen Spitzenkanten zeigen; der Unterrücken ſchwärzlich; der Steis weiß, mit ſchwarzen Querflecken; der Schwanz weiß, mit meiſt abgeſetzten unregelmäßigen Querbinden, welche nach außen hin an Zahl abnehmen, und an der erſten ſich nur in Flecken am ſchmalen Rande zeigen, übrigens die ganze Federn weiß laſſen; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwarzen Quer- und herzförmigen Flecken; die Stelle unter dem Augenſtreife, die Wangen und Halsſeiten weiß, mit feinen braunen Schaftſtrichen, welche nach unten breiter werden; der Kropf mit braunen und ſchwarzbraunen Schaft- und Längeflecken; die Seiten des Kropfs und ganzen Unterkörpers weiß, mit ſchwarzen Quer- und Längeflecken, welche ſich ganz klein an den Unterſchwanzdeckfedern zeigen; der übrige Unterkörper, auch die Kehle und Obergurgel rein weiß.

Dieß iſt die Zeichnung, wenn die Frühlingsmauſer vollſtändig geweſen iſt; dieß iſt ſie aber ſelten; gewöhnlich zeigen ſich an den Seiten des Unterkörpers und ſtets auf dem Oberflügel Federn des Herbſtkleides, welche gegen die des Hochzeitkleides ſehr abſtechen.

Im Sommer.

verſchießen die Farben, beſonders wird das Braun und Schwarzbraun lichter, und die weißen Fleckchen auf dem Oberkörper reiben ſich zum Theil ab.

Im Auguſt, oft ſchon im Juli, beginnt die Mauſer, in welcher dieſer Vogel unſer Vaterland verläßt.

Das zweite Herbſtkleid und jedes folgen-

de gleicht dem erſten, und das erſte und jedes folgende Frühlingskleid iſt dem erſten ganz ähnlich.

Beide Geſchlechter ſind einander gleich gezeichnet; bei verſchiedenen Vögeln ſind aber die Flecken, beſonders die des Oberkörpers, etwas verſchieden.

Aufenthalt.

Der Waldwaſſerläufer bewohnt den Norden und Oſten von Europa und Aſien. Er ſoll ſeinen Namen von ſeinem Lieblingsaufenthalte in den in Wäldern gelegenen großen Sümpfen Schwedens erhalten haben. Auch Temminck ſagt von ihm: „Ziemlich gemein im Oſten und Süden, auch im Norden; wenig verbreitet in Frankreich und Holland, findet ſich nur in den buſchigen Moräſten; lebt auch in Bengalen. Wilſons einſamer Waſſerläufer, welcher in den vereinigten Staaten lebt, unterſcheidet ſich von unſerm Waldwaſſerläufer nur durch die beiden mittlern braungefärbten Schwanzfedern.“

Nach Meyer erſcheint dieſer Waſſerläufer jährlich im Frühjahre und Herbſte an den Sümpfen zwiſchen Lämmerſpiel und Offenbach. Im mittlern Deutſchlande gehört er zu den ſeltenen Vögeln. Am frießnitzer See ſchoß ich nur einen und zwar am 5. Juni 1816; an den andern Teichen der hieſigen Gegend traf ich ihn nicht an. In Thüringen kommt er nicht alle Jahre vor. Am ſiebleber Teiche bei Gotha ſieht man ihn zuweilen in kleinen Geſellſchaften im Auguſt. In der Lauſitz iſt er ſelten und an der Oſtſee, oder vielmehr an den ihr nahe liegenden Sümpfen, nicht häufig. Er liebt ſumpfige Ufer der Teiche und Flüſſe, vorzüglich aber Moräſte. In unſern Gegenden kommt er im April an, und zieht im Auguſt wieder weg. Einzelne ſchweifen den ganzen Sommer, ohne zu brüten, herum; ein ſolcher Vogel

war das Weibchen, welches ich am frießnitzer See im Juni ſchoß.

Betragen.

Der Waldwaſſerläufer hat in ſeinem ganzen Weſen mit den Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit. Er trägt ſeinen Leib wie dieſe, läuft ſehr geſchwind auf dem Schlamme und Moore weg, und ſucht unaufhörlich nach Inſecten. Er geht ziemlich tief in das Waſſer, und verbirgt ſich oft vor den Augen ſeiner Feinde in dem Schilfe und Graſe, welches an den Orten, wo er ſich gern aufhält, häufig wächſt; doch ſcheint dieß mehr zufällig, als abſichtlich zu geſchehen. Sein Flug iſt leicht, ſchön und ſchnell, mit raſchem Schwingenſchlage und bogen- und ſichelförmig gehaltenen Flügeln, tief auf dem Waſſer, oder längs dem Ufer hin. Er hat eine ſtarke trillernde Stimme, welche beſonders beim Auffliegen ertönt. Meyer hat ihre Veränderungen nicht übel durch gif, gif, tittirle, tittirle auszudrücken geſucht; das Titterle klingt trillerartig und ſcheint Anlockungston zu ſeyn. Einzeln iſt er nicht ſehr ſcheu; zuweilen hält er recht gut ſchußgerecht aus. Dieß thun beſonders die Jungen, wenn ſie einzeln ſtreichen. Kleine Geſellſchaften ſind ſchon vorſichtiger, und müſſen oft hinterſchlichen werden. Dennoch iſt die Jagd auf ſie, da ſie ungern weit fliegen, nicht ſchwer, vorausgeſetzt, daß ſie an ſolchen Orten ſitzen, an denen man ſich ihnen nähern kann. Steigt er hoch in die Luft, dann kann man feſt überzeugt ſeyn, daß er den Platz verläßt. Ein angeſchoſſener ſucht ſich, wenn er keinen andern Ausweg hat, durch Schwimmen zu retten.

Nahrung.

Seine Lieblingsnahrung ſind Inſecten und Würmer. Er fängt ſie mit großer Geſchicklichkeit vom Ufer weg, und zieht ſie auch aus Schlamm und Moor, aus

den Ritzen und Spalten hervor. Doch taſtet er ſo wenig, als ſeine Gattungsverwandten nach ihnen im Schlamme herum. Er ſoll auch kleine Schnecken verzehren; doch habe ich dieſe nicht in ſeinem Magen gefunden; ich bemerkte darin lauter kleine, weiche Waſſerinſecten und ihre Larven. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß er ſeine Nahrung oft vom Grunde ſehr ſeichten Waſſers heraufholt.

Fortpflanzung.

Er ſoll in großen Sümpfen auf Binſenkufen ſein Neſt anbringen und 4 gelblichgrüne, braungefleckte Eier legen. Dieſe Beſchreibung geben Naumann, Meyer, Bechſtein und Temminck; die drei letzten, wie ich glaube, nach Naumanns Vorgang. Im Oſterlande und in Thüringen niſtet er nicht.

Feinde.

Die Raubvögel ſtellen den Alten und Jungen nach; auch ſind die Krähen den Eiern gefährlich.

Jagd.

Er iſt bei einiger Vorſicht nicht gerade ſchwer zu ſchießen, oft aber ohne Hund nicht gut aus dem Moraſte herauszubringen.

Nutzen.

Sein Fleiſch ſchmeckt vortrefflich und iſt im Herbſte und Frühjahre fett. Auch der, welchen ich am 5. Juni 1816 ſchoß, war in Fett eingehüllt.

Der ſchwarzbraune Waſſerläufer. (Der dunkelbraune, gefleckte, ſchwimmende Waſſerläufer, langfüßiger Strandläufer; großer Rothſchenkel.) Totanus fuscus, Leisleri. (Totanus natans, Bechst. maculatus Bechst. Tringa Totanus, Mey. Tringa longipes, Leisl. Tringa fusca, Linn. Scolopax Totanus Gmel. Scolopax curonica, Gmel. Scolopax cantabrigensis, Gmel. Tringa maculata, Bechst. Tringa atra, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der lange Schnabel an der Wurzel des Unterkiefers roth; die Fußwurzel heller oder dunkler roth und 27 bis 29 Linien hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der ſchwarzbraune Waſſerläufer iſt, wie man ſchon aus der großen Menge von Namen, unter denen er aufgeführt wird, deutlich ſieht, ein ſchwieriger Vogel; die Abänderung ſeiner Zeichnung nach dem Alter und der Jahreszeit iſt allerdings ſehr bedeutend, und erklärt die große Verwirrung, welche bei ihm bis auf Leisler herrſchte, hinlänglich. Mit einer verwandten Art iſt er nicht leicht zu verwechſeln. Von den kleinern Gattungsverwandten unterſcheidet er ſich ſchon durch ſeine bedeutende Größe, und von dem grünfüßigen und Teichwaſſerläufer durch die heller oder dunkler rothen Füße. Durch ſie bekommt er einige Aehnlichkeit mit dem Meerwaſſerläufer, Totanus calidris, aber dieſer iſt nicht nur bedeutend kleiner, ſondern hat auch an der Wurzel der Oberkinnlade Roth, und eine viel niedrigere Fußwurzel.

Früh-

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, die Wurzel der Unterkinnlade roth; der Augenſtern braun, die Füße braunröthlich; der ganze Oberkörper ſchwärzlich, auf dem Oberrücken, den Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern mit weißen, ſägenzackenartigen Fleckchen; der Unterrücken weiß; der Vorderkörper ſchieferſchwarzgrau, auf der Bruſt und am Bauche mit ſchmalen weißen Spitzenrändern; die Schwanzfedern ſchwärzlich, mit weißen ſägenzackenartigen Flecken. Die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern ſchieferſchwarzgrau, mit weißen Querbinden.

Im Sommer

wird das Schwarzbraun des Oberkörpers fahler, die weißen zackenartigen Flecken des Oberkörpers reiben ſich zum Theil, die weißen Ränder des Unterkörpers aber oft ganz ab.

Das Herbſtkleid.

Was im Frühlingskleide ſchwarzbraun war, iſt im Herbſtkleide tiefgrau mit ſchwärzlichen Schäften; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein ſchwärzlicher Streif; der Unterkörper rein weiß, die Wangen, Halsſeiten und die Untergurgel weiß und tiefgrau gemiſcht; die Seiten weißgrau, die Füße hochroth.

Das Jugendkleid.

Vor dem Auge ein ſchwarzbrauner, über ihm ein weißer Streif; um daſſelbe ein weißer Ring; der Oberkörper ſchwarzbraun, mit weißen Randfleckchen, welche auf dem Flügel zackenartige Flecken bilden; die Kehle weiß; der übrige Unterkörper weiß mit tief- oder ſchwarzgrauen Quer- und Zickzackflecken mehr oder weniger dicht beſetzt; die Füße orangenroth.

Ausführliche Beſchreibung.

Der ſchwarzbraune Waſſerläufer iſt 13 Zoll 3 bis 11 Linien lang, wovon auf den Schwanz 3 bis $3\frac{1}{4}$ Zoll geht, und 22 bis $23\frac{1}{2}$ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $4\frac{3}{4}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 25 bis 31, der Kopf 18, der Hals 40, das Schienbein 36, die Fußwurzel 27 bis 29, die Mittelzehe mit dem Nagel 20, und die Hinterzehe 4 Linien; das Gewicht 9 bis 11 Loth. Das Weibchen iſt kleiner als das Männchen.

Der Schnabel lang, dünn, gerade, vorn niederwärts gekrümmt, mit überhängender Spitze der Oberkinnlade, an ihr ſehr ſpitzig, an der ganzen Schneide beider Kinnladen ſtark eingezogen, den dritten Theil ſeiner Länge vor gefurcht, bei den Alten viel länger als bei den Jungen.

Der innere Schnabel ſchmal gefurcht, auf dem breiten Rande der Schneide gerieft; der Rachen eng; der Gaumen hoch, vorn ritzartig; hinten nach einem Abſatze breit. Seine mit Zäckchen beſetzten Nebenränder verlaufen ſich ſehr bald vor dem Anfang deſſelben; die Zunge mittelmäßig lang, ſchmal und nadelſpitzig.

Die Naſenlöcher $1\frac{1}{4}$ Linie von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße ſehr lang, ſchlank, 18 Linien über der Ferſe nackt, über und unter ihr geſchildert; die Zehen mittelmäßig lang, an der Sohle mit einer kaum merklich vorſtehenden, gezähnelten Haut, aber nicht breit, auf dem Rücken geſchildert, zwiſchen der äußern und mittlern Zehe mit einer breiten, zwiſchen dieſer und der innern mit einer ſchmalen Spannhaut.

Die Hinterzehe kurz, doch den Boden berührend. Die Nägel ſehr kurz, zur Hälfte auf den Zehen liegend, beinahe ganz gerade, unten gefurcht, ſcharfrandig, an der Spitze ſtumpf.

Die Flügel ziemlich lang — ſie reichen bis an oder einige Linien über das Schwanzende — ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten beinahe bis an die Spitze der dritten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, ſtark, und mittelmäßig breit ſind. Die vordern ſind ſtumpfſpitzig, die hintern erſter Ordnung auf der innern Fahne aus-, die 3 erſten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen ab-, die meiſten andern derſelben Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, die hintern zugerundet. Die vordern wenig, die meiſten zweiter Ordnung ſtark ſäbelförmig, die übrigen gerade.

Der Schwanz ziemlich kurz, mittelmäßig breit; die 4 äußern Schwanzfedern gleich lang, die fünfte etwas länger, die beiden mittlern 3 bis 4 Linien über die andern vorſtehend. Alle Schwanzfedern ſind mittelmäßig breit, nicht ſtark, ſehr zugerundet.

Das Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid bald nach dem Ausfliegen.

Der Schnabel dunkelhornfarben, die Unterkinnlade bis zur Hälfte vorn orangenfarben; der innere Schnabel und die Zunge gelblichroth; der Augenſtern tiefbraun; die Füße orangenfarbig, die Nägel hornfarben. Vor dem Auge ein brauner, über ihm ein weißer Streif, um daſſelbe ein weißlicher Ring; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit wenig bemerkbaren weißen Federrändern; der Hinterhals fahlbraun, mit weiß- und hellgrauen Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter- und die hintern Schwungfedern ſchwarzbraun, in der Sonne grün und purpurfarben ſchillernd, mit weißen ſägenzackenartigen Seitenflecken; die Schwungfedern ſchwarzbraun, mit lichtern Schäften, die erſte iſt auf der innern Fahne grau, mit dunklern Puncten, die folgenden

mit weißen Zacken, welche an den 12 erſten zweiter Ordnung auch auf der innern Fahne ſtehen und vor der Spitze der Federn bänderartig ſind; durch ſie und die ähnlich gefärbten Oberſchwungdeckfedern erſcheint der Oberflügel recht artig ſchwarzbraun und weiß gefleckt; der Unterflügel weißgrau, mit tiefgrauen Binden; die langen Unterflügeldeckfedern rein weiß, die kurzen ſchwarzgrau, weiß gekantet, eben ſo die Flügelkante. Der Unterrücken rein weiß und ungefleckt; der Steis weiß und braunſchwarz gebändert; die Oberſchwanzdeckfedern braunſchwarz, mit weißen Querbinden durchzogen; die Schwanzfedern ſchwarzbraun, mit braunen Schäften und ſägenzackenartigen weißen Flecken auf dem Rande beider Fahnen; die Stelle unter dem braunen Augenſtreiſe weiß, graubraun geſprenkelt; die Wangen graubraun, weiß gemiſcht; die Kehle weiß, mit tiefgrauen Pünctchen beſpritzt; der Vorderhals graubraun und ſchmutzigweiß gemiſcht, der übrige Unterkörper weiß, mit tiefgrauen und graubraunen wenig begrenzten, unregelmäßigan Flecken ſo dicht beſetzt, daß man ſagen kann, eine tiefgraue und graubraune Farbe läßt einen weißen Grund fleckenartig durchſchimmern. Der After und die Unterſchwanzdeckfedern weißlich mit ſchwarzbraunen Querbinden. Länge des Schnabels 25 Linien; die Fußwurzel unter der Ferſe ſehr dick und ziemlich weit herabgefurcht.

Kurz vor ihrem Wegzuge aus Deutſchland ſehen die jungen ſchwarzbraunen Waſſerläufer anders aus, ob ſie gleich noch daſſelbe Gefieder, wie früher tragen. Der Schnabel hornſchwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade, nicht bis zur Hälfte weit vor, wie die Füße orangenroth. Der Kopf ungefleckt, und wie der ganze Oberkörper lichter als früher, mit weniger in die Augen fallenden weißen Fleckchen; die Kehle weiß, oft ganz ungefleckt, der Vorderhals und die Hals-

ſeiten tiefgrau, mit weißlichen Kanten, der ganze übrige Unterkörper lichter, als früher, weiß mit tiefgrauen Querflecken beſetzt. Länge des Schnabels 28 bis 29 Linien; die Fußwurzeln unter der Ferſe weit weniger dick und gefurcht, als an dem jüngern.

Ein Männchen meiner Sammlung zeichnet ſich vor den andern ſehr aus; der Schnabel länger, als beim zuletzt beſchriebenen Vogel, aber, wie die Füße, eben ſo gefärbt; der Oberkörper bedeutend lichter, und mit viel kleinern, auf dem Rücken kaum bemerkbaren weißen Fleckchen; der Schwanz dunkelgraubraun, mit weißgrauen, ſägenzackenartigen Flecken; die Kehle und Obergurgel rein weiß und ganz ungefleckt; die Kopf- und Halsſeiten tiefgrau, mit weißen Rändern; der Vorderhals grauweiß mit wenig begrenzten tiefgrauen Flecken dicht beſetzt; Bruſt, Bauch und Schienbeine weiß mit kaum merklich graugeränderten Federn, welche das Weiß ſehr ſtark hervorſtechen laſſen; der After und die Unterſchwanzdeckfedern weiß, tiefgrau gebändert.

Dieſer Vogel hat, obgleich alle ſeine Federn vom Jugendkleide ſind, durch das viele Weiß an ſeinem Unterkörper ſehr viele Aehnlichkeit mit der Zeichnung

im erſten Herbſtkleide.

In dieſem ſind der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und nicht ſelten die hintern Schwungfedern tiefgrau, mit ſchwärzlichen Schäften oder Schaftſtrichen; der Oberflügel lichter als im Jugendkleide, oft auch großen Theils grau, mit dunklern Schäften (das Letztere ſtets, wenn die Herbſtmauſer vollſtändig geweſen iſt;) der weiße Streif über und der braune vor dem Auge, der weiße Unterrücken, der Schwanz und die Schwungfedern wie im Jugendkleide; die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Stelle unter dem braunen Augenſtreiſe weiß, tiefgrau getüpfelt; die Wangen tiefgrau weiß gemiſcht; die Halsſeiten tiefgrau,

mit weißen Federrändern; der Vorderhals weiß, tiefgrau gewölkt; Bruſt, Bauch und After rein weiß und ungefleckt; die Seiten dieſer Theile grauweiß. Der Schnabel ſchwarz, die Unterkinnlade an der Wurzel roth, die Füße hochroth. Dieſe Zeichnung hat aber unſer Waſſerläufer im Herbſt- oder Winterkleide nur, wenn die Herbſtmauſer nicht durch ungünſtige Umſtände geſtört wurde. Iſt ſie nicht vollſtändig geweſen, dann iſt das Herbſtkleid mehr oder weniger mit dem Jugendkleide vermiſcht, was Jeder meiner Leſer ſich ſelbſt ausmalen kann.

Im März und April geht die erſte Frühlingsmauſer vor ſich, und bringt dieſem Waſſerläufer ſein

erſtes Frühlingskleid.

Der Schnabel wie im Herbſtkleide; die Füße braunroth oder tiefbraun; der dunkle Streif vor dem Auge wegen der ſchwärzlichen Farbe des Geſichts kaum bemerkbar; der Kopf und Hinterhals ſchwärzlich; der Rücken, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſchwärzlich, mit weißen ſägenzackenartigen Fleckchen und weißen Spitzenkanten; der ganze Unterkörper ſchieferſchwarzgrau, vom Kropfe an mit ſchmalen weißen Spitzenrändern; der After und die Schwanzdeckfedern der obern und untern Seite weiß und ſchwärzlich gebändert; die Schwanz- und Schwungfedern und der weiße Unterrücken wie in den vorhergehenden Kleidern. Die Frühlingsmauſer iſt gewöhnlich auf dem Oberflügel nicht vollſtändig; dann ſtehen auf ihm noch viele alte Federn, was durch die ſehr ſchöne und treue Abbildung Naumanns, ſiehe Nachtr. Taf. 37, Fig. 74. recht anſchaulich gemacht wird.

Im Sommer

werden die Farben etwas fahler, die weißen Fleckchen des Oberkörpers reiben ſich zum Theil und die weißen Federränder des Vorderkörpers oft ganz ab. Im Auguſt

geht die zweite Herbſt- alſo die dritte Mauſer vor ſich, und verändert die Zeichnung dieſes dunkeln Kleides in die helle des erſten Herbſtkleides, von welchem ſich das zweite am Schwerſten durch den etwas längern Schnabel und die dunklern Füße unterſcheidet. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem erſten.

Zur Zeit der Mauſer ſind die Kleider ſtets unter einander gemiſcht; die Zeichnung iſt dann unendlich verſchieden, und deswegen nicht zu beſchreiben; ein Jeder kann ſie ſich nach dem Geſagten recht gut denken. Beide Geſchlechter ſind gleich gefärbt. Im Jugendkleide iſt unſer Vogel Totanus maculatus, Bechst. und von Naumann, ſiehe ſein Vögelwerk 3. Th. Taf. 8. Fig. 8. ſehr gut abgebildet. Im Herbſtkleide iſt er Totanus natans Bechst. Totanus fuscus Leisleri und Meyeri; im Sommerkleide Totanus fuscus Bechst. Tringa atra Gmel. und Scolopax fusca Gmel. und Lath. Ich führe bei den Waſſer- und Strandläufern Latham nur ſelten an, weil bei dieſen Vögeln die Verwirrung in ſeinem Werke unglaublich groß iſt; alle die zahlloſen Irrthümer Gmelins ſind in Lathams Werk übergegangen.

Aufenthalt.

Der ſchwarzbraune Waſſerläufer bewohnt vorzüglich den Norden der alten und neuen Welt. Er iſt in Sibirien, Rußland, Schweden, Grönland und Nordamerika angetroffen worden. Temminck ſagt ausdrücklich in ſ. Man. S. 643. „die Art iſt ganz dieſelbe in Nordamerika.“ Der Norden iſt ſein Sommeraufenthalt; gleich nach der Brut begiebt er ſich auf die Wanderung und kommt dann im Auguſt in Deutſchland an, ſtreift den ganzen September durch und iſt nur einzeln und ſelten noch im October in unſerm Vaterlande; den Winter bringt er in ſüdlichen Gegenden zu. Es iſt auffallend,

daß er in Aſien bis Bengalen herabkommt; denn Temminck ſagt in ſeinem Man. S. 643. „die aus Bengalen geſandten Stücke unterſcheiden ſich in keiner Hinſicht" (von den unſern.) In Holland hält er ſich weder auf der Frühlings- noch auf der Herbſtwanderung lange auf. In Deutſchland iſt er im Frühlinge ſelten und auch im Herbſtkleide, zumal im erſten, weit ſchwerer, als im Jugendkleide zu haben. Er beſucht die Ufer der Flüſſe, Seen, Teiche und Moräſte einzeln und in kleinen Geſellſchaften: am frießnitzer See erſcheint er faſt alle Jahre im Auguſt und September, im April aber höchſt ſelten, und hält ſich nur einen Tag auf. An der Oſtſee trafen ihn meine Freunde nicht an.

Betragen.

Er iſt ein ſehr gewandter und ſcheuer Vogel. Er ſteht gewöhnlich etwas aufgerichtet, beim Suchen der Nahrung mit geſenktem Körper, Kopfe und Schnabel, und eingezogenem Halſe. Sein Gang iſt ſehr raſch, mit wagerecht ſtehendem Leibe und vorgelegtem Halſe. Er läuft nicht nur an dem Ufer herum, ſondern geht auch tief in das Waſſer, und ſchwimmt, wenn er den Boden nicht mehr erreichen kann, herum. Seine Federn ſind auch, wie die des Säbelſchnäblers und mehrerer Sumpfvögel, zum Schwimmen eingerichtet. Sie ſtehen ſehr dicht, geſchloſſen, und bilden einen gegen das Eindringen des Waſſers vollkommen ſchützenden Pelz. Dieſe Beſchaffenheit ſeines Gefieders ſetzt ihn auch in den Stand unterzutauchen, eine Geſchicklichkeit, von welcher er nur ſelten Gebrauch macht. Ein angeſchoſſener ſucht ſich oft durch Schwimmen und Tauchen zu retten. Sein Flug iſt leicht, ſchnell und ſchön, mit gebogenen und ſichelförmigen Flügeln und ſtarker Schwingenbewegung. Wenn er aufgejagt wird, ſetzt er ſich auch an kleinen Gewäſſern nicht ſelten auf der entgegen-

geſetzten Seite wieder nieder; auf einen Schuß verläßt er aber auch einen großen Teich gewöhnlich. Er iſt ſehr ſcheu; alle, welche ich ſah, hielten frei ſitzend nicht ſchußgerecht aus, aber einen über das Ufer hervorragenden Kopf fürchtet er wenig, und deswegen iſt es nicht ſchwer, ſich an ſolche, welche hinter einem hohen Ufer ſitzen, anzuſchleichen. Ich ſah am frießnitzer See, daß ein Schütze auf 3 am Ufer ſitzende Vögel dieſer Art in einer Entfernung von 20 Schritten feuerte. Da ſie nicht ſelten gedrängt ſitzen, gelingt es zuweilen 2 bis 3 Stück auf einen Schuß zu erlegen. Die, welche ich antraf, bildeten immer kleine Geſellſchaften unter ſich, oder waren — was jedoch ſelten vorkommt — einzeln; nur ein einziges Mal ſah ich ihn mit dem grünfüßigen Waſſerläufer zuſammen. Sein Geſchrei iſt ſtark und durchdringend, und hat mehrere ſchwer zu beſchreibende Töne, welche gewöhnlich im Fluge ausgeſtoßen werden.

Nahrung.

Er frißt Waſſerinſecten und vorzüglich ganz kleine Flußmuſcheln. An den Orten, wo es dieſe giebt, wird man ihn, wie ſchon Leisler richtig bemerkt, ſtets auf dem Zuge gewiß finden; da, wo er ſie nicht antrifft, wie z. B. am frießnitzer See, hält er ſich nicht lange auf. Auf der Wanderung nimmt er aber auch mit kleinen Waſſerinſecten vorlieb; ich erhielt mehrere, welche nur dieſe im Magen hatten. Er holt ſeine Nahrung ſtets vom Grunde des Waſſers herauf, und deswegen gab ihm der Schöpfer den harten, langen Schnabel, die hohen Füße, und die Fähigkeit zu ſchwimmen und unter das Waſſer zu tauchen, was jedoch beim Aufſuchen der Nahrung gewöhnlich nur mit dem Kopfe geſchieht.

Fortpflanzung.

Er niſtet im Norden; dieß iſt Alles, was man von ſeiner Fortpflanzung weiß.

Die Feinde

welche er am Brutorte hat, kennen wir nicht; auf dem Zuge iſt er den Nachſtellungen der Raubvögel, beſonders der Falken ausgeſetzt.

Jagd und Fang.

Er muß mit dem Gewehre hinterſchlichen werden, dann iſt oft ein glücklicher Schuß zu thun. Auf dem Waſſerheerde wird er wie die Gattungsverwandten und Strandläufer gefangen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt ſchmackhaft und im Herbſte ſehr fett.

Schaden

thut er gar nicht.

Der Teichwaſſerläufer.

Totanus stagnatilis, Bechst. (Scolopax Totanus, Linn. nicht Scolopax Totanus Gmel.)

Da ich dieſen Vogel nicht beſitze, ſo gebe ich die Ueberſetzung der temminckiſchen Beſchreibung in ſeinem Man. S. 647 — 649.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ſehr ſchwach, lang und pfriemenförmig; auf den äußern Fahnen der Schwanzfedern ſind zwei der Länge nach ſtehende Zickzackbinden; die Füße ſehr lang, grünlich.

Beſchreibung.

Die Augenbraunen, das Geſicht, die Kehle, die Mitte des Rückens, der Vorderhals, die Bruſt und der ganze Unterkörper rein weiß; der Hinterhals der Länge nach braun und weiß geſtreift; der Oberkopf und

Oberrücken, die Schulter- und großen Flügeldeckfedern hellgrau, weiß gerändert; die kleinen Oberflügeldeckfedern und der Flügelbug ſchwarzgrau; die Hals- und Bruſtſeiten weißlich, mit kleinen braunen Flecken; der Schwanz weiß, mit ſchiefſtehenden braunen Binden; die 2 äußern mit einer Längezickzackbinde beſetzten Federn ausgenommen; der Schnabel ſchwarzgrau; die Füße olivengrün; der Augenſtern braun. Die Länge ungefähr 9 Zoll 9 Linien.

Das Männchen und Weibchen im vollkommnen Winterkleide.

Anmerk. In dieſem Kleide iſt der Teichwaſſerläufer noch nicht beſchrieben.

Die Jungen vor der erſten Mauſer unterſcheiden ſich von den Alten und Jungen im Winter dadurch, daß die Federn des Oberkopfs und Oberrückens, der Schultern und des Oberflügels ſchwarzbraun und alle mit einer breiten gelben Kante eingefaßt ſind; die größten Federn, welche ſich über die Schwungfedern ausbreiten, haben kleine, ſchiefe, ſehr tiefbraune Streifen; auf dem Geſicht und den Kopfſeiten ſtehen kleine braune Puncte; das Ende der Schwungfedern weißlich; die Füße grüngrau.

Hierher gehört Naumanns ſehr getreue Abbildung 3. Th. Taf. 18, Fig. 23.

Das Sommer oder Hochzeitkleid.

Der Streif zwiſchen dem Oberſchnabel und Auge weiß; die Kehle, Mittelbruſt, der Bauch und After rein weiß; die Stelle zwiſchen dem Schnabel und Auge, die Schläfe, Halsſeiten und der Vorderhals, die Weichen, Bruſtſeiten und Unterſchwanzdeckfedern auch weiß, aber auf jeder Feder mit einem kleinen ſchwarzen Längefleck; der Scheitel und Hinterhals auf einem grauweißen Grunde der Länge nach ſchwarz geſtreift; der Oberrü-

cken, die Schulter= und großen Flügeldeckfedern grau, röthlich überflogen, auf jeder Feder durch ſchwarze Querbinden, deren breiteſte am Ende ſteht, gehoben; die ſchwarzen Binden ſtehen auf den längſten Schulterfedern ſchief; die beiden mittelſten Schwanzfedern grau mit ſchiefen, die andern auf der äußern Fahne mit Längezickzackbinden; die Füße grünlich, der Schnabel ſchwarz.

Aufenthalt.

Der Norden von Europa und nach Leisler von Amerika an den Flußufern. Er zieht der Länge nach durch die öſtlichen Länder Europas bis zum mittelländiſchen Meere; niemals längs den Seeküſten.

Nahrung.

Inſecten und Würmer.

Fortpflanzung.

Er niſtet in den Ländern des arctiſchen Kreiſes.

Temminck führt in ſeinem Manuel noch einen Totanus Semipalmatus auf; da dieſer Vogel aber eigentlich in Amerika wohnt und ſich nur ſelten nach dem nördlichen Europa verirrt, alſo Deutſchland kaum berühren kann, ſo laſſe ich ihn hier weg.

Der Meerwaſſerläufer. (Der rothfüßige Waſſerläufer. Kleiner Rothſchenkel. Dütſchnepfe.) Totanus calidris, Bechst. (Tringa striata, Gmel. Totanus striatus, Briss. Scolopax calidris, Gmel. Tringa gambetta, Gmel. Totanus naevius Briss.)

Artkennzeichen.

Die hintere Hälfte beider Kinnladen roth; Höhe der rothen oder orangenfarbenen Fußwurzel 23 bis 25 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der Meerwaſſerläufer iſt ſchon wegen ſeiner rothen Füße mit den meiſten deutſchen Gattungsverwandten nicht zu verwechſeln. Durch ſie bekommt er einige Aehnlichkeit mit dem ſchwarzbraunen Waſſerläufer; aber ſeine geringere Größe, das Roth an der hintern Hälfte des Oberkiefers und das Weiß an der vordern Hälfte der meiſten Schwungfedern zweiter Ordnung unterſcheidet ihn hinlänglich. Am Aehnlichſten iſt er in der Zeichnung einer in Nordamerika lebenden, erſt kürzlich entdeckten Art, welcher Cuvier den Namen grand Chevalier à pieds rouges, (großer rothfüßiger Waſſerläufer gegeben hat. Da aber dieſe neue Art um ein Drittheil größer als die unſere und auch am Schnabel und an den Füßen anders geſtaltet iſt, ſo iſt die Verwechſelung beider Vögel unmöglich.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte hoch mennigeroth, an der vordern ſchwarz; der Augenſtern braun; der Fuß hoch mennigeroth; vor dem Auge ein wenig bemerkbarer brauner, über ihm ein weißer Streif; um den ſchwarzen Augenlidrand ein grauweißer Ring; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern ſchwarz — oder braunſchwarz, mit mattroſtgelben oder roſtgelbgrauen Seitenkanten und Flecken; die Oberflügel graubraun, mit dunklern Schäften und Fleckchen; der ganze Unterrücken weiß; der Steiß, die Schwanz- und Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchönen ſchwarzen Querbinden; der Vorderkörper weiß, an den Hals- und Bruſtſeiten roſtgelb, oder roſtgraugelb, mit ſchwarzen dreieckigen und Längeflecken, welche am Unterbauche oft ganz fehlen und an den Seiten des Körpers Quer- und Zickzackflecken ſind. Dieſe Zeichnung hat das Männ-

chen zuweilen gleich nach einer vollſtändigen Frühlings-mauſer.

Iſt die Frühlingsmauſer nicht vollſtändig, dann ſind noch viele Federn des Herbſtkleides ſichtbar. Oft iſt auch auf dem Ober- und Unterkörper von dem Roſtgelb wenig zu ſehen.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder ſo, daß Alles, was im Frühjahre roſtgelb, oder roſtgelbgrau war, grau erſcheint.

Das Weibchen

hat auf dem Oberkörper weit weniger ſchwarze Querflecken, als das Männchen, und faſt kein Roſtgelb, oder Roſtgelbgrau.

Herbſtkleid.

Der Oberkörper einfach tiefgrau, mit dunklern Schäften, zu denen hin und wieder noch einige ſchwärzliche Querflecken kommen; der Unterkörper weiß, an den Kropf- und Bruſtſeiten grau, mit braunen Schäften und Schaftſtrichen. Füße und Schnabel lichter, als im Frühlingskleide; beide Geſchlechter gleich gezeichnet.

Jugendkleid.

Schnabel und Füße gelblicher, als im Herbſtkleide; der Hinterhals grau, der Kopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern braun, oder olivenbraun, mit weißgelben Seitenflecken; der Unterkörper weiß, an der Untergurgel, am Kropfe und an der Unterbruſt grauweiß, mit tiefgrauen Längeflecken beſetzt.

Zuweilen ändert die Zeichnung ſtark ab.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Oberkörper grau, auf dem Kopfe und Rücken roſtgelbgrau, überall mit ſchwarzen Streifen und Flecken; der Unterkörper bis zur Bruſt grauweiß, von ihr

an rein weiß, die hintere Hälfte des Unterkiefers und die Füße horngelb. Männchen und Weibchen ſind im Jugend- und Neſtkleide einander in der Zeichnung ganz gleich.

Ausführliche Beſchreibung.

Der Meerwaſſerläufer iſt 11 bis 12 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll 6 bis 8 Linien kommen, und 19 bis 20 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll 6 Linien wegnimmt, der Schnabel mißt 20 bis 23, der Kopf 16 bis 17, das Schienbein 30, die Fußwurzel 23 bis 25, die Mittelzehe 16, und die Hinterzehe 5 Linien.

Der Schnabel iſt ſtets länger, als der Kopf, im Leben gerade, getrocknet bald gerade, bald unmerklich aufwärts gerichtet, dünn, auf dem Rücken beider Kinnladen ſtumpf, an den Seiten zuſammengedrückt, bis zur Hälfte ſeiner Länge vor gefurcht, vorn ſpitzig, an der Oberkinnlade ziemlich ſtark nach der untern hin gebogen, am Rande eingezogen.

Der innere Schnabel iſt rinnenförmig, auf der Schneide beider Kinnladen kaum merklich gefurcht. Der Gaumen vorn ritzartig, hinten breiter, an ſeinem Haupt- und äußerſten Nebenrande glatt, an einem, zwiſchen dieſen liegenden, niedrigen, mit kleinen Zäckchen, welche in zwei Reihen neben ihm hinlaufen, und vor ihm nur eine kurze Strecke in einer Reihe zu ſehen ſind, beſetzt.

Die Zunge weich, lang, ſchmal und ſehr ſpitzig.

Die Naſenlöcher ſind in der Naſenhaut, ritzartig, 1½ Linie von der Stirn, 3 Linien lang.

Die Füße lang, ſchlank, an der Ferſe ſtark, 1 Zoll über ihr nackt, auf der ganzen Vorder- und Hinterſeite über und unter der Ferſe ſchwach geſchildert. Die Zehen mittelmäßig lang, unten durch eine gefranzte Haut mehr oder weniger breit, auf der obern

Seite ſtark geſchildert, die äußere und mittlere bis zum erſten Gelenke, dieſe und die innere durch eine kleine Spannhaut verbunden; die **Hinterzehe** kurz, doch den Boden berührend.

Die Nägel liegen hinten ſo auf den Zehen, daß die Spitze dieſer am getrockneten Fuße wie ein zweiter Nagel unter dem eigentlichen Nagel vorſteht, und ſind übrigens ſchmal, unten gefurcht, ſcharfrandig, vorn mehr oder weniger ſpitzig.

Die Flügel mittelmäßig lang — ſie reichen bis an das Schwanzende, — ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte und fünfte Schwungfeder von hinten bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, von denen die vordern und die 11 erſten zweiter Ordnung ſäbelförmig, die übrigen gerade ſind. Alle, die 6 hintern weichen und biegſamen ausgenommen, ſind breit, ſtark und hart; die vordern und hintern zugerundet; die letzten erſter Ordnung auf der innern, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang und breit, aus harten, etwas ſchmalen, vorn zugerundeten Federn beſtehend. Bei den unvermauſerten und vermauſerten Vögeln iſt er ſehr verſchieden. Bei den erſtern iſt er ſo doppelt ausgeſchnitten, daß die mittelſten Schwanzfedern 2 bis 3 und die erſte 1 bis 2 Linien über die dritte vorſtehen; bei den letztern ragen die 2 oder 4 mittelſten Schwanzfedern 2 bis 3 Linien über die 4 äußern gleich langen vor.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel iſt dunkelhornfarben, an der Spitze hornſchwärzlich; die Oberkinnlade an der Wurzel lichter, die untere an der hintern Hälfte horngelblich; der Augenſtern graubräunlich, die Füße an und unter der Ferſe

unver-

unverhältnißmäßig dick, an den Zehen lang, überall horngelb, mit bräunlichen Fleckchen; die Nägel hornfarben; die Sohlen und Spannhäute gelblich. Der Kopf iſt mit langen, emporſtehenden, in feine Haare ausgehenden Dunen beſetzt, lichtroſtgrau, mit einem breiten braunen Streif auf der Mitte des Scheitels, einem ſchmalen durch das Auge und einem breitern über und hinter ihm; der Oberhals und Hinterhals mit kürzerer Wolle bedeckt, lichtgrau, mit einem ſchwärzlichen Hauptſtreif in der Mitte und mehrern kleinern Seitenſtreifen und Flecken; der Schwanz dunkel- und ſchwarzgrau gemiſcht, an den Spitzen der langen, äußerſt feinen Dunen großen Theils roſtgrau; die Kehle und der Vorderhals grauweiß, der Kropf und die Schienbeine tiefgrau, die Bruſt und der Bauch weiß; der After, die Seiten des Bauches und der Unterſchwanz ſchwarzgrau und hellroſtgrau gemiſcht.

Dieſes Kleid iſt hier zuerſt beſchrieben.

Es verdient bemerkt zu werden, daß beinahe bei allen Sumpfvögeln, welche befiedert einen weißen Unterrücken oder Steis haben, dieſe Theile im Pflaumenkleide nicht weiß ſind. Dieß gilt nicht nur bei unſerm, bei mehrern Waſſer- und vielen Strandläufern, ſondern auch bei dem rothfüßigen Auſternfiſcher, dem gehäubten Kiebitz, blaufüßigen Säbelſchnäbler und mehrern andern. Der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Bei den Alten wird der untere Theil des Hinterkörpers im Sitzen von den darauſliegenden Schwingen bedeckt, und die weiße Farbe kann alſo keinem Vogel nachtheilig werden; ſie verräth ihn den Augen der Raubthiere und Raubvögel nicht. Der weiße Unterrücken oder Steis würde aber den Jungen, weil er, unbedeckt von Schwungfedern, ſie den Menſchen und Thieren von Weitem zeigte, ſehr verderblich werden. Deswegen ſetzte der gütige und weiße Schöpfer an dieſer Stelle an-

ſtatt der weißen Farbe eine graue, ſchwarzgraue, roſt=graue u. dergl., und entzog durch ſie das noch junge, zur Flucht wenig geſchickte Thier den Augen ſeiner Feinde. Sobald der weiße Unterrücken unſchädlich wird, d. h. ſobald die Schwungfedern nur etwas gewachſen ſind, kommt er zum Vorſchein.

Jugendkleid.

Wenige Tage nach dem Auskriechen brechen die Schwung= und Schulter=, nach ihnen die Oberrücken= und ſpäter die Bruſt= Bauch= und Schwanzfedern hervor; die Kehle und der Hinterhals behalten die Dunen am Längſten und bekommen erſt Federn, wenn der Vogel zwei Drittheile ſeiner Größe erreicht hat. An den Spitzen, den Schwung=, Schwanz= und Körperfedern, auch zwiſchen den letztern ſieht man noch einige Zeit die Dunen des Neſtkleides.

Bald nachdem die Federn ihre gehörige Länge erreicht haben, ſieht dieſer Waſſerläufer ſo aus: der Schnabel ſchwarzbraun, die Oberkinnlade an der Wurzel wenig, die untere bis zur Hälfte vor orangengelb; der Augenſtern braun; die Füße ſind auch an der Sohle orangenfarben; die Nägel ſchwärzlich. Ein weißer Streif vom Oberſchnabel zum Auge, ein wenig bemerkbarer brauner vor ihm, um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein weißlicher Ring; der Oberkopf tiefbraun, mit undeutlichen roſtgelben Seitenrändern; der Hinterhals grau, lichter gemiſcht; der Oberrücken, die Schulter=, hintern Schwung= und die kurzen Oberflügeldeckfedern braun, mit dunkelroſtgelben Seitenkanten, welche an den langen Federn ſägenzackenartig ſtehen, und an einigen Querbinden bilden; die 6 vorderſten Schwungfedern ſchwarzbraun, alle auf der innern Fahne lichter, die erſte mit weißem Schafte, die 4 folgenden nur an der Wurzel braun, an der vordern Hälfte weiß, braun

gefleckt und gebändert; die 11 vorderſten 2ter Ordnung rein weiß, nur an der Wurzel wenig braungrau. Die Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung braun, mit gelblichen Spitzenkanten; die längſten zweiter Ordnung braun, an den Spitzen weiß, mit ſchwarzbraunen Querbinden; der Unterflügel iſt weiß, an der weiß und braungefleckten Flügelkante eben ſo gezeichnet; der Unterrücken weiß, der Steis, die Schwanz- und Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchmalen regelmäßigen und unregelmäßigen tiefbraunen Querbinden geziert. Im Sitzen iſt das Weiß auf dem Rücken und Flügel verdeckt; im Fluge aber durch breite weiße Flügelſtreifen, welche nach dem weißen Unterrücken hin gerichtet ſind, ſehr ſichtbar. Die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Kopf- und Halsſeiten licht- oder weißgrau, mit braungrauen Längeſtreiſen; die Untergurgel grauweiß, mit wenig begrenzten, an der Spitze breitern graubraunen Längeſtreifen; der übrige Unterkörper weiß, die Bruſtſeiten roſtgelb, oder roſtgelb überflogen, mit braunen Länge-, hin und wieder auch Querflecken beſetzt, welche ſich an den Seiten des Bauches herabziehen, und auch an den Unterſchwanzdeckfedern in kleinen braunen Längeflecken zeigen.

Die Weibchen ſind etwas kleiner, als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung ähnlich. Die verſchiedenen Vögel weichen darin von einander ab, daß die Bruſt bald einen lichtern, bald einen dunklern Grund hat, zuweilen grau überflogen, oder überpudert, und bald mit hellern, bald mit dunklern, bald mehr, bald weniger ſcharf begrenzten Flecken beſetzt iſt.

Ein Weibchen meiner Sammlung, zeichnet ſich durch ſeine Zeichnung ſehr aus. Seine Länge beträgt nur 10, und ſeine Breite 18 Zoll; der Schnabel iſt ſchwarzbraun, die Oberkinnlade wenig, der Unterkiefer bis zur Hälfte vor orangenfarben; die Füße dunkler, als gewöhnlich, faſt orangenroth. Der weiße Streif

vom Oberſchnabel zum Auge weißlich, grau geſprenkelt, unter dieſem ein kurzer, nicht bis an das Auge reichender breiter graubrauner Fleck; der Oberkopf bräunlich, mit kaum merklich lichtern Kanten; der Hinterhals lichter; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern braun, ins Grauſchwarze ziehend, mit weißlichen Seitenrändern. Die langen Schulter- und hintern Schwungfedern braun, ins Olivenbraune ziehend, mit roſtgelblichweißen kleinen ſägenzackenartigen Seitenflecken. Die Oberflügeldeckfedern graubraun, mit weißlichen Seitenflecken; der Vorderkörper wie beim vorhergehenden, mit feinen graubraunen Längefleckchen geziert. Dieſer Vogel iſt durch die weißen Flecken des Oberkörpers von der gewöhnlichen Zeichnung ſehr abweichend.

Kurz vor ihrem Wegzuge

haben die Jungen viel mattere Farben. Alles Braun des Oberkörpers iſt fahl, ins Olivenbraune ziehend, die Flecken des Oberkörpers ſind mattroſtgelb, oder roſtgraugelb, und die braunen Längefleckchen auf dem Vorderkörper graubraun; zuweilen ſogar braungrau.

Fern von uns vermauſert ſich der junge Meerwaſſerläufer und legt ſein

erſtes Herbſtkleid

an. Die hintere Hälfte des Schnabels und der Fuß orangenroth, die vordere Schnabelhälfte und die Nägel ſchwärzlich; der Augenſtern braun. Der weiße Streif vom Oberſchnabel zum Auge und der braune unter ihm kaum bemerkbar; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und Oberflügeldeckfedern ſehr tiefgrau, (man könnte ſagen graubraun) mit dunklern Schäften, auf dem Oberflügel zum Theil noch mit den gelbgrauen Flecken und ſchwärzlichen Binden des vorigen Kleides; Unterrücken, Steis und Schwanz wie im Jugendkleide gefärbt; rings um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein weißgrauer Ring; die Seiten des Kopfs graubraun,

mit weißgrauen Seitenkanten; die Kehle, Gurgel und Mitte des Kropfs weißlich, die Hals- und Kropfſeiten grau, die Bruſt weiß, alle dieſe Theile mit einem ſchmalen braunen Schaftſtriche geziert; der Bauch, After und die innere Seite der Schienbeine rein weiß, die äußere Seite der letztern, die des Bauches und Afters, und die Unterſchwanzdeckfedern weiß, mit tiefbraunen Längeflecken beſetzt.

Bis jetzt ſind beide Geſchlechter einander ganz gleich gezeichnet. Im Herbſte bekommt man keinen Vogel dieſer Art in Deutſchland mit dem Herbſtkleide, wohl aber im Frühjahre; denn er bringt es in unſer Vaterland mit, und verliert es während ſeiner Wanderung durch daſſelbe großen Theils. Deswegen hatte es von den vielen, welche Herr Schilling an der Oſtſee erlegte, nicht ein einziger mehr. Nach Holland kommt er im März mit dieſem Gewande an. Im April vertauſcht er es mit ſeinem

erſten Frühlingskleide,

in welchem beide Geſchlechter verſchieden gezeichnet ſind.

Das Männchen. Die hintere Schnabelhälfte und der Fuß hoch, mennigroth; der Vorderſchnabel und die Nägel ſchwarz; der Streif vom Oberſchnabel zum Auge weißlich, braun geſprenkelt, der Strich unter ihm braun und weiß gemiſcht; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und eine oder mehrere hintere Schwungfedern ſchwarzbraun, mit breiten roſtgelblichen Seitenkanten und Flecken, ſo daß die Schulterfedern größten Theils roſtgelb und ſchwarzbraun in die Quere geſtreift ſind; der Oberflügel, Unterrücken, Steis und Schwanz wie im Herbſtkleide; die Seiten des Kopfs weiß, mit braunen Schaftſtreiſchen; die Kehle und Gurgel weiß, erſtere mit ſchwarzbraunen Schaftſtrichen, letztere mit braunſchwarzen Längeflecken beſetzt; die Seiten des Unterhalſes und Kropfes roſt-

grau, mit länglichen, umgekehrten, dreieckigen, ſchwarzbraunen Flecken. Die Seiten der Oberbruſt roſtgelb, mit tiefbraunen Länge- und Querflecken; der übrige Unterkörper weiß, in der Mitte mit länglichen und rundlichen, an den Seiten mit braunen Querzickzack- und lanzenförmigen Flecken beſetzt.

Dieſes ſchöne Kleid, welches nur unter ſehr günſtigen Umſtänden zur Vollkommenheit gelangt, kommt ſelten vor, iſt nur kurze Zeit nach der Mauſer zu ſehen, und noch nicht beſchrieben. Die gewöhnliche Zeichnung der Männchen iſt dieſe: Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern graubraun, nur hin und wieder in das Roſtgraue ziehend, mit braunſchwarzen Längeflecken, zu denen auf den Schultern noch Querflecken hinzukommen, beſetzt; der Unterkörper weiß, auf den Seiten des Kropfes und Halſes grau, nur hin und wieder roſtgrau, an der Kehle braun geſprenkelt, am Unterbauche oft ungefleckt, übrigens mit braunſchwarzen Längeflecken, welche auf den Seiten Zickzackflecken werden, geziert.

Die Weibchen ähneln dieſen zuletzt beſchriebenen Männchen, zeichnen ſich aber außer der geringern Körpergröße dadurch von ihnen aus, daß die braunſchwarzen Längeflecken auf dem obern Theile des Rückens und der Schultern ſchmäler, und auf dem ganzen Oberkörper weniger bemerkbar ſind.

Im Sommer

verſchießen die Farben bedeutend; beſonders leidet das Roſtgelbliche oder Roſtgraue ſo, daß es auch bei dem zuerſt beſchriebenen Männchen mehr oder weniger in Grau übergeht.

Das zweite Herbſtkleid

iſt vom erſten durch die etwas röthern und unter der Ferſe nicht dicken Füße, das zweite und jedes fol-

gende Frühlingskleid aber von dem erſten nicht mit Sicherheit zu unterſcheiden. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß das Frühlingskleid ſtets einige Federn des Herbſtgewandes und dieſes ſtets einige des Frühlingskleides zeigt.

Aufenthalt.

Der Meerwaſſerläufer bewohnt den größten Theil von Europa, und iſt auch in Sibirien geſehen worden. Er geht bis Island hinauf. In Deutſchland iſt er im Frühjahre und Sommer auf großen feuchten Wieſen, in Sümpfen und Moräſten, am Zahlreichſten aber in der Nähe der Meeresufer. In Holland iſt er außerordentlich häufig, und an der deutſchen Nord- und Oſtſee gemein. Herr Schilling fand ihn an der Oſtſee nicht am Strande des Meeres, ſondern an den Binnenwaſſern auf großen Viehweiden und in Sümpfen. Er erſcheint dort im April, und verſchwindet im Auguſt. Im Anfange des Septembers ſieht man ſelten einen daſelbſt. Er zieht meiſt des Nachts, einzeln und in kleinen Geſellſchaften entweder längs der Seeküſte, oder über das feſte Land. Das Letztere thun alle die Alten, welche fern von dem Meere wohnen, und auch manche Junge von denen, die ſich an der Küſte aufhalten. Auf dem Zuge beſucht dieſer Waſſerläufer, beſonders im Herbſte, Seen, große Teiche und Sümpfe, ſelten kleine Teiche; auch im Frühjahre habe ich einzelne und kleine Geſellſchaften am frießnitzer See angetroffen. Im Herbſte wandert er oft längs der Seeküſte, den Winter bringt er in Südeuropa zu.

Betragen.

Der Meerwaſſerläufer iſt ein munterer, gewandter und ſcheuer Vogel. Er läuft außerordentlich ſchnell an den Ufern der Gewäſſer, in den Sümpfen, auf Weideplätzen und Wieſen herum. Er iſt zur Brut-

zeit nicht nur einzeln und paarweiſe, ſondern oft auch in kleinen Geſellſchaften von 3 bis 5 Stück. Er ruht faſt nie, geht immer hin und her und ſieht ſich nach allen Seiten hin wegen ſeiner Nahrung um. Den Leib trägt er dabei wagerecht, oder wenig aufgerichtet; bei Annäherung einer Gefahr ſtellt er ſich hoch, und entfernt ſich bald. Er fliegt ſchön, ſchnell und bogenförmig, und ſetzt ſich, wenn er aufgejagt wird, gewöhnlich weit von ſeinem Feinde wieder nieder. Sein Geſchrei klingt hoch und hell tlu, tlu, tluli, was ſchnell nach einander und zuweilen zwei Mal in einem Athem im Sitzen und Fliegen ausgeſtoßen wird. Wenn einer zu ſchreien anfängt, ſtimmen die in der Nähe befindlichen mit ein, und ſuchen die Geſellſchaft des geängſteten Gefährten. Beim Neſte ſchreien beide Aeltern ſehr ängſtlich, nehmen auf ihre Sicherheit weniger Rückſicht, als anderwärts, nähern ſich aber doch mit großer Vorſicht. Sie ſetzen ſich nicht weit von den Eiern oder Jungen nieder, laufen ängſtlich um ſie herum, und verfolgen den, welcher ſich der Brut nähert. Beim Stehenbleiben eines Menſchen aber entfernen ſie ſich ſogleich, und halten ſich im Fliegen gewöhnlich, im Sitzen ſtets außer Schußweite. Auf dem Zuge ſind auch die Jungen ſo ſcheu, daß ſehr ſelten ein freiſitzender ſchußgerecht aushält; ſie müſſen mit Vorſicht hinterſchlichen werden.

Nahrung.

Er frißt verſchiedene Arten Inſecten und Würmer; nimmt ſie von dem Schlamme und Sande, vom Graſe aus den Ritzen und Spalten weg, und zieht ſie durch Bohren unter der Oberfläche weicher Erde hervor. Nicht ſelten holt er ſein Futter auch vom Grunde des ſeichten Waſſers herauf. Weich geflügelte Kerbthiere ſcheint er vorzüglich zu lieben; kleine Schnecken und Muſcheln frißt er ſelten.

Fortpflanzung.

Naumann fand das Neſt dieſes Vogels in Sümpfen auf Gras=, Schilf=, oder Binſenkufen, ſeltner auf trocknen Wieſen und Angern; Meyer überall im Graſe auf den Wieſen Hollands; Temminck mitten auf Wieſen, und Herr Schilling an der Oſtſee häufiger auf Weideplätzen in Grasbüſchen, als in Sümpfen, vorzüglich an Binnenwaſſern. Alle Neſter, welche mein Freund ſah, waren möglich gut verborgen und deswegen ſchwer aufzufinden. Jedes beſtand aus dürren Grasblättern oder Grashalmen und war gewöhnlich flacher, als eine Halbkugel. Es enthielt im Mai zur erſten, und wenn dieſe zerſtört wurde, im Juni zur zweiten Brut

4 Eier, welche mehr oder weniger birnförmig, dünn= und glattſchälig, mit wenig bemerkbaren Poren und ſchwachem Glanze und etwas verſchieden gezeichnet ſind.

1) Sind ſie graugelb mit deutlichen ſchwarz=, dunkel= und lichtgrauen und verwaſchen aſchgrauen großen, am ſtumpfen Ende unordentlich in einander laufenden Flecken, Schmitzen und Strichen beſtreut;

2) haben ſie auf lichterer Grundfarbe braune und hellbraune, große und kleine, oft in einander übergehende Flecken;

3) ſind ſie gelbgrau mit kleinen braunſchwarzen, braunen und aſchfarbigen Flecken überall dicht beſäet;

4) ſtehen bei ihnen auf graugelber, ins Grünliche ziehender Grundfarbe braunſchwarze, braune und aſchgraue Puncte, welche um das ſtumpfe Ende in Flecken und Schmitzen auslaufen und einen unordentlichen Kranz bilden.

Dieß ſind die Hauptabänderungen, welche eine auserleſene Sammlung dieſer Eier darbietet. Inwendig ſind ſie alle weiß. Ihre Hauptverſchiedenheit beſteht in der Geſtalt; denn ſie ſind bald länger, bald kürzer, bald

ſchlanker, bald dicker, und haben deswegen eine Länge von 20 bis 25 Linien — ein ſehr auffallender Unterſchied — und eine Breite von 16 bis 17 Linien.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, und ſitzt auch des Tages anhaltender auf ihnen, als die meiſten Strandvögel. Die ausgekrochenen Jungen verlaſſen das Neſt ſehr bald, können ſchnell laufen, und wiſſen ſich durch Niederkauern in den Grasbüſchen ſo gut zu verbergen, daß es ohne einen tüchtigen Hühnerhund kaum möglich iſt ſie aufzufinden. Die Alten warnen ſie bei jeder Gefahr, füttern ſie eine Zeitlang und führen ſie bald zur Aufſuchung ihrer Nahrung an.

Feinde.

Die Raubvögel, beſonders die eigentlichen Falken, ſtellen den Alten und flugbaren Jungen nach; doch entgehen ihnen die erſtern oft durch ihre Schnelligkeit und Gewandheit. Die zarten Jungen und die Eier aber ſind den Verfolgungen der Raben, Krähen, Weihen, Buſſarde, Möven und großen Seeſchwalben, wie denen der Katzen, Iltiſſe, Wieſel und Füchſe ſehr ausgeſetzt.

Jagd und Fang.

Da ſie im Sitzen ſelten aushalten und im Fluge ſich dem Schützen nur mit großer Vorſicht nähern, ſo ſind ſie ſchwer zu erlegen. Nur ein geſchickter Jäger kann ſie, wenn ſie an ihm vorbeiſtreichen, herabſchießen, was beim Neſte noch am Erſten gelingt.

Sie werden in Laufſchlingen und auf dem Waſſerheerde gefangen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſchnepfenartig, und wird ſehr geſchätzt; auch ihre Eier haben einen vortrefflichen Geſchmack. Sie werden da, wo dieſe Vögel häufig ſind, von Kindern und Fiſchern in Menge geſammelt und zu Markte gebracht.

Dritte Familie.

Waſſerläufer mit aufwärts gekrümmtem Schnabel.

Der Schnabel iſt ſtark und hoch, an beiden Kinnladen von der Mitte ihrer Länge an etwas aufwärts gebogen; die Füße lang, die Zehen ziemlich kurz, alle vordern durch eine, zwiſchen der mittlern und innern kleinere Spannhaut, oder einen Anſatz dazu verbunden.

Die Waſſerläufer dieſer Familie nehmen ihre Nahrung, welche in Fiſchchen, Fröſchchen, kleinen doppelſchaligen Muſcheln und großen Waſſerinſecten beſteht, aus dem Waſſer, oder vom Grunde deſſelben herauf, und fangen ſie geſchickt. Sie leben an den Ufern der Flüſſe und ſüßen Gewäſſer.

In Deutſchland nur eine, vielleicht zwei Arten.

Der grünfüßige Waſſerläufer. (Pfuhlſchnepfe.) Totanus glottis, Bechst. (Totanus fistulans, Bechst. Totanus griseus, Bechst. Totanus chloropus, Mey. Glottis chloropus, Nilson.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel an der Wurzel viel höher, als breit, die grünliche Fußwurzel 30 bis 31½ Linien hoch; zwiſchen der innern und mittlern Zehe nur ein Anſatz von einer Spannhaut.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der grünfüßige Waſſerläufer hat beſonders im Jugendkleide in der Zeichnung ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Teichwaſſerläufer; er iſt aber ſo bedeutend größer, als dieſer, und auch durch den merklich

aufwärts gekrümmten Schnabel ſo von ihm verſchieden, daß eine Verwechſelung beider Arten unmöglich wird. Mit den andern deutſchen Gattungsverwandten braucht er nicht verglichen zu werden, einen ausgenommen, welcher vielleicht eine eigne Art iſt.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel hornſchwärzlich, der Augenſtern braun, die Füße olivengrün, gelblich überlaufen; das Geſicht und ein Ring um den ſchwärzlichen Augenlidrand weiß, das erſtere braun geſprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals mit ſchwarzen und weißen Längeſtreifen; der Oberrücken tiefſchwarz, mit weißen Federrändern; die Schulterfedern ſchwarz, mit 3 bis 4 ſägenzackenartigen röthlichweißen Seitenflecken; die Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern roſtgrau, mit einem ſchwarzen Schaftſtreif, die erſtern weiß gekantet, die letztern mit unterbrochenen, an den Seiten der Federn ſtehenden ſchwarzen Querbinden; der Unterrücken und Steis rein weiß, die beiden mittlern Schwanzfedern grau, mit ſchwarzen Zickzackbinden, die übrigen weiß, mit ſchwärzlichen Querflecken; die beiden äußerſten noch mit einem oder mehrern Längeflecken, welche den größten Theil der innern Fahne, oder dieſe ganz weiß laſſen; die Kehle, der Vorderhals, der Kropf, die Bruſt und die Seiten des Unterkörpers rein weiß, mit ſehr vielen eiförmigen ſchwärzlichen Fleckchen; der Bauch, After und die Schienbeine rein weiß und ungefleckt; die Unterſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwarzen Schaftſtreifen.

Im Sommer

verſchießen die Farben und die hellern Federränder des Rückens ſtoßen ſich großen Theils ab.

Herbſt- oder Winterkleid.

Ein Streif vom Oberſchnabel zum Auge und ein Ring um das Letztere weiß, der Kopf, Hinterhals und

die Halsſeiten grauſchwarz und weiß geſtreift; der Oberrücken, die Schulter-, die hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſchwarzbraun, mit breiten roſtgelblichweißen Federrändern; der Unterrücken und Schwanz wie im Frühlingskleide. Die Kehle, die Bruſt, der Bauch, After, die Schenkel, Schienbeine und Unterſchwanzdeckfedern rein weiß und ungefleckt; die Seiten der Untergurgel und des Kropfes mit kleinen ſchwärzlichen Streifen und ſchwarzen Schaftſtrichen beſetzt.

Jugendkleid.

Der Schnabel ſchwärzlich, ins Grünliche ziehend, die Füße graugrün, oder grüngrau; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein breiter weißer Streif; um das letztere ein weißlicher Ring; der Oberkopf, das Geſicht, die Wangen, der Hinterhals, die Hals- und Kropfſeiten braun und weiß geſtreift; der Oberrücken, die Schulter-, Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern ſchwärzlichbraun, mit weißlichen und gelblichweißen breiten Kanten; übrigens wie im Herbſtkleide.

Die Weibchen ſind den Männchen gleich gezeichnet, und oft etwas größer, als dieſe.

Ausführliche Beſchreibung.

Der grünfüßige Waſſerläufer iſt 15 bis 15½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll 4 Linien kommen, und 25 bis 26 Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 5½ Zoll geht. Der Schnabel mißt 27 bis 30, der Kopf 20, der Hals 41, das Schienbein 38, die Fußwurzel 30 bis 31½, die Mittelzehe 18, die Hinterzehe 3¾ Linien. Das Gewicht beträgt 12 bis 13 Loth.

Der Schnabel iſt ſtark, bis zur Mitte der Länge gerade, vor ihr an beiden Kinnladen merklich aufwärts gebogen, an der Spitze der obern nach der untern hin

gerichtet, an den Seiten ſehr zuſammengedrückt, bis zur Hälfte vor an beiden Kinnladen tief gefurcht; von da an der Schneide oben und unten ſehr zuſammengezogen, vorn ſpitzig, an der Wurzel 4½ Linie hoch und 2¾ Linien breit. Er iſt durchaus hart, eine echte Zange zum Ergreifen ſchneller Thiere, indem die obere Kinnlade nur an der Wurzel beweglich und durch ihre Sehnen wie der Unterkiefer zum raſchen Zuſchnappen eingerichtet iſt.

Der innere Schnabel bildet in der Mitte beider Kinnladen eine Rinne und iſt an ſeiner Schneide gerieft, wodurch das feſte Halten eines Gegenſtandes ſehr befördert wird. Der Gaumen vorn ein langer Ritz, hinter dem mit Zäckchen beſetzten Abſatze breit, ſehr erhaben, an ſeinem Haupt- und Nebenrande und in der Furche zwiſchen dieſem und jenem mit Zäckchen, welche ſich bald vor dem Gaumenanfange verlieren, beſetzt.

Die Zunge über die Hälfte der Schnabellänge reichend, alſo ziemlich lang, ſchmal und pfriemenſpitzig.

Die Naſenlöcher ritzartig, verſchließbar, 1½ Linie von der Stirn nnd 3 Linien lang.

Die Füße lang, ſchlank, 10 Linien über der Ferſe nackt, vorn und hinten am ganzen nackten Theile geſchildert. Die Vorderzehen mittelmäßig lang, auf dem Rücken geſchildert, unten, beſonders auf der innern Seite, mit einer etwas vorſtehenden Haut, die äußere mittlere bis zum erſten Gelenke verbunden, die mittlere und innere nur mit einem kleinen Anſatz von Spannhaut; die Hinterzehe ſehr kurz und den Boden kaum berührend. Die Nägel kurz, hinten ſo auf den Zehen liegend, daß dieſe wie eine Art Nägel unter den eigentlichen vorſtehen, beinahe gerade, unten gefurcht, ſcharfrandig, vorn ſtumpf.

Die Flügel ziemlich lang — ſie reichen kaum

über das Schwanzende — ſehr ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte von hinten bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, ziemlich breit und ſtark ſind; die vorderſten und die 11 erſten zweiter Ordnung etwas ſäbelförmig, die andern gerade; die drei vorderſten und ſechs hinterſten ſtumpfſpitzig, die 7 letzten erſter Ordnung auf der innern, die 11 folgenden auf der äußern Fahne ausgeſchnitten.

Der Schwanz etwas kurz, ſehr breit und ſo wenig abgerundet, daß die erſte Schwanzfeder nur 3 Linien kürzer, als die mittelſte iſt. Alle Schwanzfedern ſind breit, die äußern ſtark zugerundet und einwärts gebogen, die 4 mittelſten ſtumpfſpitzig und gerade.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt bis jetzt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwarz, ins Grünliche ziehend, an der hintern Hälfte lichter, inwendig hornſchwärzlich, der Rachen und die Zunge weißlich, der Augenſtern braun, die Füße ſind graugrün, die Zehen und Sohle ins Gelbgrüne ziehend; die Nägel dunkel hornfarben; zwiſchen dem Schnabel und Auge ein brauner, weißgeſprenkelter, über dieſem ein breiter weißer Streif, um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; die Stirn, der Oberkopf, die Kopfſeiten, der Hinterhals und die Halsſeiten weiß und ſchwärzlich geſtreift, was daher entſteht, daß jede Feder in der Mitte ſchwärzlich, und auf den Seiten weiß gekantet iſt; der Oberrücken, die Schulter-, die 6 hinterſten Schwung- und meiſten Oberflügeldeckfedern ſchwärzlich, oder ſchwarzbraun mit weißlichen, grauweißen, oder gelblichweißen breiten Federrändern eingefaßt, in der Mitte des Oberrückens mit etwas hervorſtehendem Weiß; die vor-

dern Schwungfedern ſchwarz, die andern ſchwarzgrau, alle an der Wurzel der innern Fahne heller, bei denen der erſten Ordnung grau, bei denen der zweiten weißgrau, dunkler geſprenkelt; die vorderſten an der Spitze grauweiß geſäumt, die folgenden auch an der äußern Fahne grauweiß gekantet; das Handgelenk, die daran ſtehenden kurzen und alle Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung rein ſchwarz; der Unterflügel tiefaſchgrau; ſeine Deckfedern weiß, ſchwärzlich geſtreift und gefleckt, die längſten erſter Ordnung aſchgrau, mit weißer Spitze; der Schaft der erſten Schwungfeder iſt oben zum Theil rein weiß, zum Theil wie unten weißlich braun gepunctet; die Schäfte der folgenden Schwungfedern unten und oben braun; der Unterrücken und Steis rein weiß; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwarzgrauen Flecken an der Spitze; die Schwanzfedern weiß, die beiden mittlern weißgrau, an der Spitze roſtgelb überflogen, alle mit grauſchwarzen Querflecken, welche bei den beiden mittlern zickzackförmig und unordentlich auf beiden Fahnen, an den beiden äußern nur am Rande der ſchmalen Fahne und in Längeflecken ſtehen, an den 3 äußerſten die innere Fahne ganz weiß laſſen, auf der vierten und fünften mit einem einzigen Strich bezeichnen. Das Geſicht iſt weißſchwärzlich geſprenkelt; Kehle, Kinn und Obergurgel rein weiß und ungefleckt; die Untergurgel weiß, wenig grauſchwarz gewölkt; die Seiten des Kropfs und der Oberbruſt weiß, mit braunen Fleckchen, welche an den Spitzen der Federn ſaumartig, wie umgekehrte Dreiecke, und als unordentliche Flecken durcheinander ſtehen; der übrige Unterkörper iſt rein und glänzend weiß. Die Fußwurzeln ſind unter der Ferſe ſehr dick.

Die erſte Mauſer beginnt im Auguſt oder September, oft nicht mehr in unſerm Vaterlande, wird ſtets in wärmern Gegenden vollendet, und bringt dieſem Waſſerläufer ſein

erſtes

erſtes Herbſtkleid,

welches dem Jugendkleide, wie auch Temminck bemerkt, ſehr ähnlich iſt; nur ſind die dunkeln Streifen am Kopfe und Halſe grauer, und die Füße unter der Ferſe dünner und gelbgrün. Die Geſtalt und Farbe der Füße unterſcheidet dieſe Vögel im Jugend- und Herbſtkleide untrüglich.

Fern von uns wird dieſes Herbſtkleid mit dem

hochzeitlichen oder Frühlingskleide

vertauſcht. In dieſem iſt die Zeichnung zwar anders, aber doch nicht ſo ſehr als bei manchen Gattungsverwandten verſchieden. Das Geſicht iſt weiß, ſchwärzlich geſprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals ſchwarz und weiß in die Länge geſtreift, der Oberrücken tiefſchwarz, mit weißen Federrändern; die Schulterfedern dunkelſchwarz mit 3 bis 4 ſägenzackenartigen roſtgelblichweißen Seitenflecken; der Flügel wie in den vorhergehenden Kleidern, nur mit dem Unterſchiede, daß die friſch hervorgewachſenen hintern Schwung- und langen Oberflügeldeckfedern roſtgrau, mit ſchwarzen Schaftflecken und zum Theil nicht durchgehenden ſchwarzen Querflecken ſägenzackenartig beſetzt ſind; die beiden mittlern Schwanzfedern tiefgrau oder graubraun mit ſchwarzen Querflecken, die übrigen wie im Herbſte; der Unterkörper iſt auch weiß, aber viel ſtärker gefleckt, als im Jugend- und Herbſtkleide; denn die Ober- und Untergurgel, der Kropf, die ganze Bruſt und die Seiten des Bauches ſind mit ſehr vielen eirunden ſchwarzen Flecken beſetzt, welche ſich an den Unterſchwanzdeckfedern in ſchwarzen Schaftſtrichen zeigen.

Im Sommer

verſchießt das Schwarz und Roſtgrau des Oberkörpers, und die hellern Federränder ſtoßen ſich zum Theil ab; das zweite und jedes folgende Herbſtkleid

gleicht dem erſten; ebenſo verhält es ſich mit den Frühlingskleidern.

Leisler hat auch dieſen Vogel zuerſt in dem zweiten Hefte ſeiner Nachträge zu Bechſteins Naturgeſchichte vollſtändig beſchrieben. Bechſtein führt ihn in der zweiten Ausgabe ſeines Handbuchs als 3 verſchiedene Arten auf, beſchreibt ihn aber in ſeiner Jagdzoologie, in welcher Totanus calidris ausgelaſſen iſt, richtig. Naumanns Abbildung und Temmincks Beſchreibung ſind ſehr gut.

Im Jugendkleide iſt der grünfüßige Waſſerläufer in Deutſchland am Leichteſten, im Herbſtkleide ſchwerer und im Hochzeitkleide ſehr ſchwer zu erhalten.

Zergliederung.

Der Kopf iſt ſchmal, auf der Stirn thalartig, weit nach hinten gefurcht, oben nur bogenförmig, an den Ohren ſtark zuſammengedrückt, am Hinterkopfe mit einem bedeutend hervorragenden Höcker.

Aufenthalt.

Der grünfüßige Waſſerläufer iſt bis jetzt in Europa, Aſien und Amerika bemerkt worden. In Aſien bewohnt er nicht nur den Norden, ſondern auch den Süden — dieſen vielleicht nur im Winter, — denn er geht bis Bengalen und noch weiter herab. Temminck ſagt ausdrücklich: „Die aus Bengalen geſchickten Stücke dienen zum Beweis, daß die Art in ſo ſehr verſchiedenen Himmelsſtrichen dieſelbe iſt.“ Latham verſichert, einige den unſern ganz gleiche aus Amerika erhalten zu haben. Ob die in Amerika wirklich zu unſerer Art gehören, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen. In Nordholland iſt er an den Seen und vom Waſſer überſchwemmten Stellen häufig, an den Küſten des eigentlichen Hollands, Frankreichs und Englands nicht zahlreich; in dem letztern Lande ſoll er nach Latham einzeln überwintern; ob

dieß gegründet ſey, oder nicht, kann ich nicht beſtimmen.

Am Geſtade der Oſtſee iſt er ſelten, häufiger an den ſandigen und ſteinigen Ufern der Flüſſe, Seen und Teiche Deutſchlands im Auguſt und September. Am frießnitzer See und den in ſeiner Nähe liegenden Teichen habe ich ihn nicht nur an den eben bezeichneten Stellen, ſondern auch im Graſe und in Binſen geſehen. Die Orte, an denen die kleinen Fiſche ſtreichen, zieht er allen andern vor. Im April, alſo auf ſeiner Frühlingswanderung iſt er nicht nur in hieſiger Gegend, ſondern in ganz Deutſchland ſehr ſelten.

Betragen.

Er iſt ein raſcher, gewandter und ſcheuer Vogel. Seine Stellung iſt verſchieden; gewöhnlich ſteht er ſehr hochbeinig, bald mit aufgerichtetem, bald mit wagerecht ſtehendem Körper, und meiſt etwas eingezogenem Halſe. Bei Annäherung einer Gefahr ſtellt er ſich ganz ungewöhnlich hoch, entfernt ſich aber ſehr bald. Er läuft ſehr geſchwind, geht tief in das Waſſer, und ſchwimmt nicht ſelten. Er fliegt, wie die verwandten Arten, leicht, ſchön und geſchwind, mit bogenförmig gehaltenen Schwingen und ſtarkem Flügelſchlage. Wird er an einem Teiche von mittlerer Größe aufgejagt, dann verläßt er ihn ſtets; auf großen Seen und Flüſſen aber fliegt er gewöhnlich auf das gegenüberſtehende Ufer, und fällt auch oft in einen benachbarten Teich wieder ein. Leisler fand ihn am Main nicht ſcheu; ſagt aber ſelbſt, daß dieß von ſeiner Art zu jagen herrühre. Er machte nämlich alle Waſſerjagden auf jenem Fluſſe in einem Fiſcherkahne, den die Vögel dort gewohnt ſind und nicht fürchten; dieſe klugen Thiere ſcheuen nur alles Ungewöhnliche. Auf dem frießnitzer See hilft mir der Kahn, welcher freilich platt iſt und wenig Bord hat, in dieſer Hinſicht nicht

viel; die meiſten auf ihm wohnenden, oder auf dem Zuge auf und an ihm einfallenden Vögel fürchten den Kahn außerordentlich, was ſich leicht erklären läßt. Auf den Ufern eines großen Theils dieſes Sees führt ein ziemlich beſuchter Weg hin; die Vögel werden alſo die vorübergehenden Menſchen gewohnt, und ſcheuen ſie nicht; der Kahn aber iſt ihnen eine außerordentliche Erſcheinung, und zieht ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. — Alle grünfüßigen Waſſerläufer, welche ich einzeln oder in kleinen Geſellſchaften antraf, waren ſo ſcheu, daß ſie frei ſitzend nie ſchußgerecht aushielten; nur wenn man ſich ihnen ungeſehen nähern konnte, war ein ſicherer Schuß auf ſie zu thun. Sie haben eine helle, ſtarke, pfeifende Stimme, welche beſonders beim Auffliegen ertönt, und ſchwer zu beſchreiben iſt. Naumann hat ſie durch **tgia, tgia, kick** und **kräh** (das Letztere Angſtruf) auszudrücken geſucht; doch gilt auch hier das anderwärts über die Bezeichnung der Vögelſtimmen Geſagte.

Nahrung.

Der **grünfüßige Waſſerläufer** frißt kleine Fiſche, Fiſch- und Froſchlaich, kleine zweiſchalige Muſcheln, große Waſſerinſecten, und, was ich mit Gewißheit verſichern kann, Fröſchchen; er iſt alſo eine Art Fiſchreiher, und nimmt ſeine Nahrung ſelten von der Oberfläche des Waſſers weg, ſondern holt ſie gewöhnlich aus dem Waſſer heraus, und oft vom Grunde herauf. Er ſtellt ſich wie die Reiher ruhig an eine ſeichte Stelle in freies Waſſer, oder in Gras, Binſen und niedriges Schilf, und fängt jedes, ihm zur Nahrung dienende Thier, ſobald es in ſeine Nähe kommt, mit ſeinem, einer Zange ähnlichen Schnabel äußerſt geſchickt weg. Hat er einige Zeit vergeblich an einer Stelle geſtanden, dann tritt er wo anders hin.

Es iſt merkwürdig, daß er die Stellen, an denen

die kleinen Fiſchchen ſtreichen, ganz genau kennt. Wollte Jemand zweifeln, daß dieſer Waſſerläufer auch kleine Fröſche verzehre, den bitte ich zu bemerken, daß ein am 26. Auguſt 1816 in hieſiger Gegend geſchoſſener ein ganzes, freilich ſehr kleines Fröſchchen im Magen hatte.

Fortpflanzung.

Er niſtet in hohem Norden und Nordoſten; dieß iſt Alles, was wir von ſeiner Fortpflanzung wiſſen.

Feinde.

Die Falken ſtellen den Alten auf der Wanderung nach; die Feinde der Eier und Jungen ſind unbekannt. Auf ſeiner Haut wohnen Schmarotzerinſecten.

Jagd.

Er iſt ſchwer zu ſchießen, und muß mit Vorſicht hinterſchlichen werden. Ob er auf den Waſſerheerd geht, weiß ich nicht; Laufſchlingen nach ihm aufzuſtellen würde, da er überall einzeln und gewöhnlich im Waſſer iſt, der Mühe nicht lohnen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt, ob er gleich Fiſchchen und Fröſchchen frißt, ſehr ſchmackhaft und im Herbſte ungewöhnlich fett.

Schaden

thut er dadurch, daß er Fiſchchen und Fiſchlaich verzehrt.

Der langfüßige Waſſerläufer?

Totanus longipes, mihi?

Ich führe dieſe Art als ungewiß auf, weil ſie mit der vorhergehenden große Aehnlichkeit hat und nicht in ſo vielen Stücken zu erhalten war, daß ich mit der Beſtimmtheit, welche bei Aufſtellung neuer Arten unum-

gänglich nothwendig iſt, über ſie urtheilen könnte. Dennoch iſt ſie von der verwandten in ſo weſentlichen Dingen verſchieden, daß es mir nicht unnütz ſchien, die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher darauf zu richten, was dadurch, daß ſie von der vorhergehenden getrennt erſcheint, am Sicherſten erreicht wird.

Artkennzeichen.

Der Schnabel an der Wurzel etwas höher als breit; die grünliche Fußwurzel 34½ bis 36 Linien hoch; zwiſchen der innern und mittlern Zehe eine deutliche Spannhaut.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der langfüßige Waſſerläufer zeichnet ſich vor allen deutſchen Gattungsverwandten durch ſeine hohen Füße aus; von allen, welche nicht zu ſeiner Familie gehören, unterſcheidet er ſich noch überdieß hinlänglich durch ſeinen, an der vordern Hälfte etwas aufwärts gebogenen Schnabel. So wäre er denn nur mit dem grünfüßigen zu vergleichen; ihm ähnelt er in der Größe, Geſtalt und Zeichnung, doch iſt ſein Schnabel länger, ſchlanker und niedriger, ſein Kopf hinten abgerundeter, ſein Flügel länger, ſein Schwanz ſchmäler, ſeine Fußwurzel ſtets 4 Linien höher und zwiſchen der innern und mittlern Zehe eine deutliche Spannhaut ſichtbar. Ich werde, um die Vergleichung zu erleichtern, beide Vögel unten neben einander ſtellen.

Das Sommerkleid

kenne ich leider noch nicht.

Das Herbſtkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwarz, an der Schneide und hintern Hälfte der Unterkinnlade wenig lichter; der Augenſtern braun, der Fuß grüngrau, unten und an den

Zehen ſtark gelblich überlaufen; ein Ring um die Augen rein weiß, die Stirn, der Vorderkopf, das Geſicht und die Wangen weiß, ſchwärzlich geſprenkelt; der Hinterkopf ſchwärzlich, mit weißen Streifen; der Hinterhals grauweiß, ſchwärzlich gefleckt und geſtreift; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern dunkelaſchfarben, mit ſchwarzem Schaftſtriche und Halbkreiſe vor der rein weißen Spitzenkante; die langen Schulter- und friſch vermauſerten hintern Schwungfedern dunkelaſchfarben mit ſchwarzem Schaftſtriche und Querflecke vor dem ſchmalen weißen Saume, an welchem auf den Seiten auch noch ſchwärzliche Flecken ſtehen; der Oberflügel ſchwarzbraun, mit weißgrauen Federrändern und ſchwärzlichen Flecken; der Unterrücken und Steiß rein weiß, der Schwanz weiß, mit grauſchwarzen Querflecken, von denen auch die innere Fahne an keiner Feder ganz frei iſt; der Unterkörper rein weiß, an den Seiten der Untergurgel und des Kropfes mit kleinen ſchwärzlichen Längeflecken und Schaftſtrichen.

Das Jugendkleid

weicht vom Herbſtkleide bedeutend ab.

Der Schnabel zieht etwas in das Grauliche, die Füße ſind grüngrau; am Oberſchnabel ein kurzer brauner Streif; das Geſicht, die Wangen und der Vorderkopf ſtärker gefleckt als im Herbſtkleide; der Hinterhals grauſchwarz und weiß geſtreift; der übrige Oberkörper des ſitzenden Vogels braun, mit weißen, roſtgelblich- und grauweißen Federrändern, welche an den langen Federn ſägenzackenartig werden und ſolche ſchwärzliche Flecken neben ſich haben, oder durch ſie unterbrochen werden.

Beide Geſchlechter ſind gleich gezeichnet.

Ausführliche Beſchreibung.

Der langfüßige Waſſerläufer iſt etwas grö-

ßer, als der grünfüßige; ſeine Länge beträgt 16 bis 16½ Zoll, wovon auf den Schwanz 3⅛ Zoll geht, und ſeine Breite 27 Zoll, wovon die längſte Schwungfeder 5½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 30 bis 33, der Kopf 18, das Schienbein 44, die Fußwurzel 34½ bis 36, die Mittelzehe 19, und die Hinterzehe 3⅞ Linien. Das Gewicht beträgt 13 bis 14 Loth.

Der Schnabel iſt ziemlich ſtark, bis zur Mitte ſeiner Länge gerade, an der vordern Hälfte ſanft aufwärts gebogen, an der Spitze der obern Kinnlade ſtark nach der untern gekrümmt, an den Seiten zuſammengedrückt, bis zur Hälfte vor an beiden Kinnladen gefurcht, von da an der Schneide eingezogen, vorn ſpitzig, an der Wurzel 3½ Linie hoch und 2½ Linie breit. Er iſt ſchlanker, niedriger und länger als bei der vorhergehenden Art, übrigens wie bei dieſer eingerichtet.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine ſchmale niedrige Rinne, welche ſich in der untern um die Mitte der Schnabellänge noch mehr verengert, und an beiden auf der Schneide eine Rieſe neben ſich hat.

Der Gaumen ſteht bedeutend über die Schnabelſchneide vor, iſt vorn ein langer Ritz, hinten breit, mit hohem gezackten Hauptrande und niedrigem glatten Nebenrande, welche durch eine mit Zäckchen beſetzte Rinne von einander getrennt ſind. Vor den Gaumen ſieht man nur eine kurze Reihe Zäckchen.

Die Zunge reicht nicht bis zur Hälfte der Schnabellänge vor, iſt ſchmal und ſehr ſpitzig.

Die Naſenlöcher ſind ritzartig, verſchließbar, 2 Linien von der Stirn und 2½ Linie lang.

Die Füße ſehr lang, etwas ſchlank, 14 Linien über der Ferſe nackt, am ganzen nackten Theile vorn und hinten geſchildert. Sie ſind viel länger und ſtärker, als bei der vorhergehenden Art. Die Vorderzehen etwas kurz, ſtark, auf dem Rücken geſchildert, unten,

beſonders auf der innern Seite, durch eine gezähnelte Haut breit; die äußere und mittlere mit einer breiten, dieſe und die innere mit einer zwar ſchmalen, aber doch wirklichen und ſehr bemerkbaren Spannhaut; die Hinterzehe ſehr kurz, den Boden nicht oder kaum berührend.

Die Nägel mittelmäßig lang, wie bei den beiden vorhergehenden Arten auf den Zehen liegend, doch länger, ſchmäler, ſpitziger und bogenförmiger, als beim grünfüßigen Familienverwandten.

Die Flügel lang — ſie reichen einige Linien über das Schwanzende, — ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte von hinten nicht ganz bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, ſtark und auch an der Spitze etwas breit ſind. Die vorderſten und 11 erſten zweiter Ordnung ſind ſäbelförmig, die übrigen gerade. Die 3 vorderſten und 7 hinterſten zugerundet, die 6 letzten erſter Ordnung auf der innern Fahne aus-, die 2 erſten zweiter Ordnung vorn beinahe gerade ab-, die 9 folgenden auf der äußern Fahne ausgeſchnitten.

Der Schwanz etwas kurz, ſchmal und ſo abgerundet, daß die beiden mittlern Schwanzfedern nur 4 Linien über die äußerſte vorſtehen. Die 4 äußerſten ſind wenig nach innen gebogen und zugerundet, die vier mittelſten gerade und zugeſpitzt, alle ſchmal, biegſam und etwas hart.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hornſchwarz, ins Grünliche ziehend, an der hintern Hälfte der Unterkinnlade und an ihrer Schneide lichter; der Augenſtern braun, der Fuß grüngrau mit lichtern Schildrändern, und einem gelbli-

chen Ueberfluge an den Zehen, den Spannhäuten und der Sohle. An der Wurzel des Oberſchnabels längs ſeiner Schneide, ein kurzer brauner Streif; das Geſicht, die Stirn und die Wangen weiß, rein ſchwärzlich geſprenkelt; um den ſchwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit weißen Federrändern und durch ſie weiß geſtreift; der Hinterhals braun und weiß durch einander gefleckt und geſtreift; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern braun, mit gelblichweißen Federrändern und dunklern Schäften; die Federn in der Mitte des Oberrückens auf der innern Fahne weiß und braun gefleckt; die vordern Schwung-, die Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung und das Handgelenk braunſchwarz, die erſte Schwungfeder mit einem, oben und unten weißem Schafte, die folgenden haben oben bräunliche, unten weißgraue, dunkler gepunctete Schäfte; die vordern Schwungfedern ſind bräunlich, ins Schwarzgraue ziehend, alle mit weißlichem Spitzenſaume, welcher an denen zweiter Ordnung auch an der äußern Fahne ſteht, und tiefbraune Flecken zackenartig neben ſich hat, und ſich an den hintern auch auf der innern Fahne zeigt. Alle ſind an der innern Fahne lichter, und die letzten erſter und die meiſten zweiter Ordnung dunkel gefleckt; die Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung ſind braun, weiß gekantet, die längſten, wie die längſten Achſelfedern, an den Seiten mit weißen und ſchwarzbraunen ſägenzackenartigen Flecken; der Unterflügel dunkelaſchfarben, ſeine Deckfedern weiß, grauſchwarz gebändert und gefleckt, neben der gleichgefärbten Flügelkante ſchwärzlich, mit weißen Spitzenkanten; der Unterrücken und Steiß rein weiß und ungefleckt; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwarzbraunen Zickzack- und Querflecken; die Schwanzfedern weiß, die beiden mittlern ins Weißgraue ziehend, mit ſchwarzbraunen Querbinden, welche an den 4 mittlern abgeſetzt und re-

gelmäßig beide Fahnen bedecken, an den übrigen ſich auf der innern nur an der Spitze in einem krummen Streiſe zeigen und an der äußerſten zum Theil Längeflecken bilden. Der Unterkörper iſt rein und glänzend weiß; doch zeigt ſich am Kropfe eine Spur von ſchwarzgrauen Querrändern, und die Seiten des Halſes, des Kropfes und der Oberbruſt ſind mit ſchwärzlichen Längeſtreifchen, Längefleckchen, und krummen Streifen beſetzt.

Ein Paar dieſer Vögel in meiner Sammlung trägt dieß Jugendkleid; ein Weibchen, welches Herr Schilling im Auguſt 1819 an der Oſtſee ſchoß, iſt ſo weit in der Mauſer vorgerückt, daß man

das erſte Herbſtkleid

vollkommen erkennen kann. In ihm ſind Schnabel und Füße etwas anders, als im Jugendkleide; der erſtere iſt dunkler, die letztern ſind ſtark mit Gelb überflogen, und unter der Ferſe lange nicht mehr ſo unförmlich dick; die Nägel lichthornfarben; die Stirn, der Vorderkopf, das Geſicht und die Wangen ſind weiß, ſparſam ſchwarz geſprenkelt, an den Wangen mit ſchwärzlichen Längeſtreifchen; der Hinterkopf, weil ſeine Federn in der Mitte ſchwarzbraun und auf den Seiten braun ſind, ſchwarzbraun und weiß geſtreift; der Hinterhals auf weißem und weißgrauem Grunde ſchwärzlich gefleckt und geſtreift; der Oberrücken tiefaſchfarben mit ſchwarzem Schaftſtreife und Halbkreiſe vor der rein weißen Spitzenkante, eben ſo die kurzen Schulterfedern; die andern Schulter- und die friſch vermauſerten hintern Schwungfedern tiefaſchfarben mit ſchwarzem Schaftſtreife und ſchwärzlichem Spitzenflecke vor dem ſchmalen weißlichen Saume, neben welchem an den Seiten noch ſchwärzliche zackenartige Flecken ſtehen; der übrige Flügel, der Unterrücken,

Steis und Schwanz wie im Jugendkleide; der Vorderkörper rein und glänzend weiß; an den Seiten des Halſes, des Kropfes und der Oberbruſt mit ſchwärzlichen Schaft- und Längeflecken, welche ſchärfer begrenzt und dunkler als im Jugendkleide ſind, und deswegen deutlicher hervortreten.

Im Hochzeitkleide

habe ich dieſen Vogel noch nicht geſehen.

Zergliederung.

Der Kopf iſt auf der Stirn breiter, platter und niedriger, als bei dem grünfüßigen Waſſerläufer und zeichnet ſich beſonders dadurch von ihm aus, daß er hinten keine hervorſtehende Erhöhung hat, ſondern zugerundet iſt.

Aufenthalt.

Der langfüßige Waſſerläufer iſt ein Bewohner des Nordens und kommt im Auguſt nach Deutſchland; wahrſcheinlich trifft er unſer Vaterland auch auf ſeiner Frühlingswanderung; doch haben wir ihn im Frühjahre noch nicht angetroffen. An der Oſtſeeküſte erſcheint er ſelten im Anfange des Auguſts; ich ſchoß einen am 24. Auguſt 1814 in einem Teiche nicht weit von der Orla. Er liebt flache, ſandige, oder mit Schilf und Gras beſetzte Ufer und beſucht die Flüſſe, Seen und Teiche des feſten Landes ſo gut, als das Geſtade des Meeres.

Betragen.

Er hat in ſeinem ganzen Weſen mit den Gattungsverwandten große Aehnlichkeit. Er ſteht meiſt etwas aufgerichtet, im Waſſer aber mit wagerecht liegendem Leibe und ſo hochbeinig, daß die Schienbeine auch an ihrem befiederten Theile weit zu ſehen ſind. Mit ſeinen ungewöhnlich langen Füßen kann er tief in das Waſſer

hineingehen, und er benutzt dieſe Fähigkeit ſehr gut. Der, welchen ich am 24. Auguſt 1814 ſchoß, ſaß am flachen Ufer eines Teiches, flog ſehr zeitig auf, und fiel kaum 300 Schritte davon in einen benachbarten kleinen ſeichten Teich wieder ein. Ich ſchlich mich äußerſt vorſichtig an, und kroch auf dem Bauche auf den Damm herauf. Hier ſah ich ihn mitten im Riedgraſe bis über die Ferſen im Waſſer ſtehen, und mit unverwandtem Blicke daſſelbe beobachten. Der Schuß traf nur den Flügel; ich ſprang ſogleich zu, aber ehe ich an Ort und Stelle war, ſchwamm der Vogel ſchon mitten im Teiche mit großer Geſchicklichkeit herum, und ſchrie fürchterlich. Ich verfolgte ihn in dem ſeichten Waſſer, und ergriff ihn bald; denn ſo gewandt er auch im Schwimmen war, ſo wenig ſchien er im Tauchen geübt, er verſuchte dieß gar nicht. —

Sein Flug iſt außerordentlich leicht und ſchnell, übrigens dem der verwandten Arten ähnlich; beim Laufen macht er ſehr große Schritte. Seine Stimme klingt voller, ſchöner und ſtärker, als die des vorhergehenden, iſt aber auch pfeifend und ſchwer zu beſchreiben.

Nahrung.

Ich glaube, daß er beinahe gleiche Nahrung mit dem vorhergehenden hat. Der, welchen ich ſchoß, hatte bloß Waſſerinſecten im Magen, welche aber unkenntlich geworden waren.

Ueber ſeine Fortpflanzung

weiß ich Nichts.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und wahrſcheinlich auch den Schaden

hat er mit dem vorhergehenden gemein.

Vergleichung des grün = und langfüßigen Waſſerläufers, Totanus glottis et longipes.

Der grünfüßige Waſſerläufer.	Der langfüßige Waſſerläufer.
Totanus glottis.	Totanus longipes.
Länge 15 bis 15½, Breite 25 bis 26 Zoll.	Länge 16 bis 16½, Breite 27 Zoll.
Der Schnabel iſt 27 bis 30 Linien lang und an der Wurzel 4½ Linie hoch.	Der Schnabel iſt 30 bis 33 Linien lang, an der Wurzel nur 3½ Linie hoch.
Der Fuß lang, ſchlank, nur mit einem Anſatze von Spannhaut zwiſchen der innern und äußern Zehe; Höhe der Fußwurzel 30 bis 31½ Linie.	Der Fuß ſehr lang, mittelmäßig ſchlank, mit einer deutlichen Spannhaut zwiſchen der innern und mittlern Zehe; Höhe der Fußwurzel 34½ bis 36 Linien.
Im Jugendkleide haben die Schulter=, Schwung= und langen Oberflügeldeckfedern neben dem weißlichen Federrande keine ſchwärzlichen ſägenzackenartigen Flecken.	Im Jugendkleide haben die Schulter=, Schwung= und langen Oberflügeldeckfedern neben dem weißlichen Federrande ſchwärzliche, ſägenzackenartige Flecken, welche deutlich hervortreten, und oft mit dem weißlichen Rande abwechſelnd Zacken bilden.
Im Herbſtkleide iſt die Hauptfarbe des Oberkörpers ſchwarzbraun, von der des Jugendkleides wenig verſchieden, und die Federein=	Im Herbſtkleide iſt die Hauptfarbe des Oberkörpers tiefaſchfarben, mit ſchwärzlichen Schäften und Halbkreiſen vor dem rein

faſſung roſtgelblich-weiß.	weißen Spitzenſaume, von der des Jugendkleides ſehr verſchieden.
In beiden Kleidern ſind die Schwanzfedern breit, ſehr einwärts gebogen, auf der innern Fahne an den 3 äußerſten rein weiß.	In beiden Kleidern ſind die Schwanzfedern ſchmal, wenig einwärts gebogen, auf der innern Fahne bei keiner Feder rein weiß.

Dieß ſind die Hauptunterſchiede, welche ich bei genauer Vergleichung zwiſchen beiden Vögeln finde; ſie ſind, wie mir jeder Kenner zugeſtehen wird, gewiß erheblich genug, und die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher auf dieſe Waſſerläufer zu richten, und ſie als zwei, wenn auch ungewiſſe, Arten aufzuſtellen.

Die Gattung Sumpfläufer.

(Limosa Briss.)

Dieſe Gattung, welche ſchon von Brisson eingeführt war, wurde in den neuern Werken mit der der Waſſerläufer vereiniget, bis Leisler das Eigenthümliche derſelben zeigte, und durch eine Beſchreibung der zu ihr gehörenden deutſchen Arten anſchaulich machte. Er iſt alſo als der Wiederherſteller der Gattung Limosa zu betrachten. Daß ſie auf richtigen Unterſcheidungszeichen beruht, geht ſchon aus einer Angabe

der Gattungskennzeichen

hervor. Der Schnabel iſt ſehr lang, meiſt aufwärts gekrümmt, an den Seiten bis zur niedrigen, löffelförmigen Spitze gefurcht; die Füße hoch, ſchlank, an der Ferſe ſtark, weit über ihr nackt, vierzehig, mit einer Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt weich, ſehr lang, beinahe bei allen Arten merklich aufwärts gekrümmt, hinten ſtark und hoch, nach der Mitte auffallend ſchwächer, an der Spitze löffelförmig, d. h. ſtumpf, niedrig und breiter, als vor ihr; die Oberkinnlade ragt etwas über die untere vor. Da die Seitenfurchen und in ihnen die Sehnen bis zur Spitze reichen, ſo iſt der Schnabel in ſeiner ganzen Länge biegſam. Er iſt auf ſeiner Schneide etwas ſcharf, aber weder eingezogen, noch gerieft.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen bis zur Spitze gefurcht; in der obern mit einer niedrigen Mittelkante; der Gaumen kurz, vorn ritzartig, mit 2 Reihen Zäckchen, welche ſich bald in eine vereinigen.

Die Zunge iſt ſchmal und ſehr ſpitzig.

Die Naſenlöcher nahe an der Stirn, in der Naſenfurche breite Längenritzen, durchſichtig.

Die Füße lang, ſchlank, an der Ferſe ſtark, über ihr weit herauf nackt, auf den Seiten zuſammengedrückt, vorn und hinten geſchildert, mit 4 Zehen, von denen die 3 vordern unten durch eine gezähnelte Haut etwas breit, oben ſtark geſchildert, und mit einer Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern verſehen ſind. Die Hinterzehe iſt kurz, hochſtehend, aber den Boden berührend.

Die Nägel ſind mehr oder weniger bogenförmig, unten rinnenartig, ſcharfrandig, vorn ſpitzig, oder ſcharf. Sie liegen zum Theil auf den Zehen.

Die Flügel ſind ziemlich lang, ſehr ſpitzig, ſichelförmig ausgeſchnitten, aus harten, ſtarken Federn beſtehend.

Der Schwanz iſt etwas kurz und hat 12 Federn.

Der Kopf ziemlich groß, oben rundlich, mit gro-

ßen

ßen in der Mitte liegenden Augen; der Hals mittelmäßig lang und ſtark; der Leib geſtreckt, auf den Seiten ziemlich zuſammengedrückt, übrigens walzenförmig, nach hinten beträchtlich dünner, mit vorſtehender Leiſte des Bruſtbeins.

Die Sumpfläufer ſind größer, als die Strand- und Waſſerläufer, hochbeinig, und beſonders durch ihren langen, weichen, biegſamen und mit Gefühl verſehenen Schnabel ausgezeichnet. Dieſer Schnabel iſt wie bei den Schnepfen und Strandläufern nicht geeignet, in die Erde zu bohren, oder die Nahrung von harten Körpern wegzunehmen; denn er iſt äußerſt leicht zu verletzen. Ein weiblicher meyeriſcher Sumpfläufer meiner Sammlung zeigt recht deutlich, wie leicht der Schnabel dieſer Vögel durch Anſtoßen an harte Gegenſtände verletzt werden kann. Auf der Seite hat er einen Auswuchs, (Folge einer Beſchädigung) und vor der Spitze iſt er zuſammengeſchoben; denn man ſieht noch jetzt, wie er durch den Stoß verkürzt, ſich auf beiden Seiten ausgebreitet und da hohe Querränder bekommen hat; der Unterkiefer hat weniger gelitten, als der obere. Wahrſcheinlich hat dieſer Sumpfläufer ſich durch die unvorſichtige Verfolgung eines Inſects die eben beſchriebene Schnabelbeſchädigung zugezogen. So wenig also der Schnabel der Sumpfläufer zum Einbohren in die Erde, oder zum Wegfangen der Würmer und Kerbthiere von harten Körpern geſchickt iſt, ſo vortrefflich iſt er zum Verfolgen der genannten Thiere im Schlamme, Moraſte und lockern, mit Waſſer überdeckten Sande eingerichtet. Er iſt ein Taſtwerkzeug, welches in der Tiefe des Schlammes alles Lebende aufſpüren, und ohne es zu ſehen, in ſeine Schlupfwinkel verfolgen und aus denſelben hervorziehen kann. Eben ſo geſchickt iſt er, die Inſecten und Würmer von dem ſchlammigen Grunde ſeichter Gewäſſer aufzunehmen. Er hat alſo in vieler

Hinſicht Aehnlichkeit mit dem Schnabel der Strandläufer, aber er iſt wegen ſeiner bedeutenden Länge und ungewöhnlichen Biegſamkeit zum Schlammſucher noch weit mehr geeignet.

Die Sumpfläufer leben beſonders an der Mündung der Flüſſe und an den Seeküſten, wandern auch gewöhnlich längs denſelben hin, und kommen deswegen ſehr ſelten in das mittlere und ſüdliche Europa. Sie nähren ſich von Inſecten, Würmern und Larven, mauſern ſich zwei Mal, die Weibchen ſpäter als die Männchen, haben eine ſtarke, pfeifende Stimme und ein vom Winterkleide ſehr verſchiedenes Sommerkleid. Die Jungen ſind von den Alten im Winterkleide am Sicherſten an dem kürzern Schnabel und an der unter der Ferſe dicken Fußwurzel zu erkennen.

In Deutſchland giebt es 3 Arten, von denen die eine noch zweifelhaft iſt. Ich will den ſchwarzſchwänzigen künftig, die beiden andern aber jetzt möglich vollſtändig beſchreiben; zwanzig Stück, welche wir beſitzen, machen mir dieß leicht. Vielleicht gelingt es mir zu zeigen, daß der meyeriſche Sumpfläufer wirklich vom roſtrothen verſchieden iſt.

Der roſtrothe Sumpfläufer.

Limosa rufa, Briss. (Scolopax Laponica, Linn. Totanus ferrugineus et glottis Meyeri, Scolopax leucophaea, Lath. Scol. aegocephala, Gmel. Totanus leucophaeus, Bechst.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel ſtark aufwärts gebogen, der Schwanz auf allen Federn ſchwärzlich gebändert. Höhe der Fußwurzel 22 bis 23 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der roſtrothe Sumpfläufer iſt ſchon wegen ſeines durchaus gebänderten Schwanzes mit dem ſchwarzſchwänzigen, bei welchem der ganze Schwanz, die weiße Wurzel ausgenommen, ſchwarz iſt, nicht zu verwechſeln. Sehr ähnlich iſt er im Jugend- und Herbſtkleide dem meyeriſchen, und deswegen vereinigen auch Temminck, Boje und Cuvier beide Vögel mit einander. Doch der meyeriſche hat ſtets einen längern Schnabel, höhern Fuß und in allen Kleidern eine lichtere Farbe.

Hochzeitkleid.

Kopf und Hinterhals hellroſtroth mit braunen Längeſtreifen; der Oberrücken, die Schulter-, einige Oberflügeldeck- und die hintern Schwungfedern dunkelſchwarz, mit lebhaft roſtrothen eirunden Seitenflecken; die meiſten Oberflügeldeckfedern braun, weiß gerändert; die Schwungfedern ſchwarzbraun, auf der innern Fahne lichter; der Unterrücken und Steis weiß, braun gefleckt; der Schwanz weiß und ſchwarz gebändert; der ganze Unterkörper und die Halsſeiten ſchön roſtroth, an den Seiten der Bruſt und an den Unterſchwanzdeckfedern mit ſchwarzen Längeſtreifen; der Schnabel an der hintern Hälfte fleiſchroth, an der vordern ſchwarz; die Füße ſchwarz.

Die Weibchen ſind bläſſer als die Männchen.

Herbſt- oder Winterkleid.

Der Kopf, einen weißen breiten Streif über den Augen ausgenommen, Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit vielen dunkelbraunen Längeflecken, der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern grau, mit ſchwarzbraunen Längeflecken, die Oberflügeldeckfedern ſchwarz, mit weißen Federrändern; der Unterrücken und

Steis weiß, mit ſchwarzbraunen Flecken; der Schwanz auf der innern Seite der Fahne weiß und ſchwarz gebändert, auf der äußern großen Theils ſchwarzbraun; die Kehle, die Bruſt und der Bauch rein weiß, die Tragfedern grau, hin und wieder braun gefleckt.

Jugendkleid.

Der Oberkopf, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern iſabellfarben, mit braunen Längeflecken; ein Streif über den Augen iſabellgrau, der Vorder- und Hinterhals iſabellgrau, mit braunen Schaftſtrichen; der Kropf und die Oberbruſt hellisabellgrau, auf den Seiten mit braunen Schaftſtrichen; die Unterbruſt und der Bauch weißlich; der Schwanz mit ſchwarzbraunen Querbinden auf iſabellfarbenem Grunde. Der Schnabel an der Wurzel fleiſchfarben, an der Spitze braunſchwarz; die Füße ſchwärzlichgrau.

Ausführliche Beſchreibung.

Der roſtrothe Sumpfläufer iſt 14 bis 15 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll kommen, und 24 bis 26 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $5\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn und vom Winkel 32 bis 36, der Kopf 18, das Schienbein 32 bis 34, die Fußwurzel 22 bis 23, die Mittelzehe mit dem Nagel 20, und die Hinterzehe 5 Linien. Die größern Maße gehören dem Weibchen.

Der Schnabel iſt lang, am Winkel 4 bis 5 Linien hoch und 3 bis 4 Linien breit, von der Mitte ſeiner Länge an aufwärts gebogen, an der Spitze mittelmäßig ſtumpf und niedrig, hinten hochrückig. Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge wie oben.

Die Naſenlöcher bilden beinahe einen umge-

kehrten Keil, ſind 3 Linien lang und eben ſo weit von der Stirn entfernt. Das Auge iſt groß.

Die Füße ſind ſehr ſchlank, 6 bis 8 Linien über der Ferſe nackt, übrigens wie oben; die Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe mißt 3 bis 4 Linien.

Die Zehen und Nägel wie oben; der innere Rand an dem Nagel der Mittelzehe aufgeworfen.

Die Flügel lang — ſie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus — ſehr ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten nicht ganz bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 28 harten, ſchmalen Schwungfedern, von denen die vordern und hintern ſtark zugerundet, die letzten erſter Ordnung auf der innern, und die meiſten zweiter Ordnung ſäbelförmig und auf der äußern Fahne ausgeſchnitten ſind.

Der Schwanz iſt etwas kurz, ſchmal, und da ſeine nicht ſehr breiten, harten und zugerundeten Federn beinahe alle von gleicher Länge ſind, vorn faſt gerade abgeſchnitten.

Das Neſt- oder Pflaumkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte fleiſchfarben, an der vordern bräunlichſchwarz, der Augenſtern braun, der Fuß grauſchwarz, unter der Ferſe ſehr dick und ſtark gefurcht, die Farbe der Nägel ſchwarz. Ueber dem Auge ein breiter iſabellgrauer Streif, vor demſelben ein, durch bräunliche Schmitzchen gebildeter, dunkler Fleck; der Oberkopf braun, mit iſabellgrauen Federkanten und durch dieſe braun mit iſabellgrauen Längeſtreifen; die Wangen, der Hinterhals, und die Halsſeiten ſind iſabellgrau, mit graubräunlichen, wenig ſcharf-

begrenzten Längeſtreifen, der Oberrücken braun, mit iſabellfarbenen Federrändern; die Schulter= und hintern Schwungfedern braun, mit breiten iſabellfarbenen und iſabellgelben Einfaſſungen, welche durch braune Querſtriche unterbrochen werden, und zum Theil ſägenzackenartige Flecken bilden; gleiche Zeichnung haben die längſten Oberflügeldeckfedern, die kürzern ſind iſabellfarben, mit braunen, nicht bis zur Spitze reichenden Längeflecken; die Schwung= und ihre obern Deckfedern erſter Ordnung ſchwarzbraun, faſt alle weiß eingefaßt, was an den vorderſten am Wenigſten bemerkbar iſt, und mit den weißen Schäften zuſammenſtimmt; die 12 erſten zweiter Ordnung ſind weiß in die Länge gefleckt, und an denen erſter Ordnung iſt die innere Fahne bis zur Mitte weiß, braun und ſchwarzbraun gewäſſert, was an der erſten in der Mitte ihrer Länge nie den Rand erreicht. Der Unterflügel und ſeine Deckfedern weiß, die längſten und kürzeſten der letztern tiefgrau gefleckt; der Unterrücken und Steis weiß, bei manchem Vogel iſabellfarben überlaufen, bei allen mit ſchwarzbraunen Länge= und herzförmigen Flecken beſetzt; der Schwanz iſabellfarben oder weißlich mit 7 bis 8 braunen regelmäßigen und abgeſetzten Querbinden und beinahe überall mit ſchwärzlichen Schäften; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, braun gebändert. Die Kehle graugelblich weiß, der Vorderhals, die Bruſtſeiten und Tragfedern iſabellgrau, mit ſchmalen braunen, mehr oder weniger ſcharf begrenzten Schaftſtrichen; der Kropf und die Bruſt iſabellgelbgrau, zuweilen iſabellgraugelb und ungefleckt, der Bauch, After und die untern Schwanzdeckfedern weiß, die letztern auf den Seiten mit braunen Schäften und Flecken.

Die verſchiedenen Vögel weichen beſonders darin von einander ab, daß die Einfaſſungen an den Oberflügeldeckfedern bald lichter, bald dunkler, die Ränder auf

dem Oberrücken bald höher, bald tiefer gelb und iſabell-gelb, und die Bruſt bald mehr, bald weniger iſabell-grau, oft nur weiß, iſabellgrau überflogen iſt.

In dieſem Kleide zieht der roſtrothe Sumpfläufer gewöhnlich durch Deutſchland und bekommt fern von uns ſein

erſtes Herbſt- oder Winterkleid,

welches aber vom Jugendkleide nur wenig abweicht. Der ganze Unterſchied beſteht darin, daß die hellen Kanten an den Oberflügeldeckfedern durch das Verſchießen weiß werden und die Federn des Ober- und Unterkörpers viel bläſſer als im Jugendkleide ſind; denn die an der Bruſt ſind oft weiß. Im März und April geht die Frühlingsmauſer vor ſich, welche erſt während des Zuges vollendet wird und dem Vogel ſein ſchönes

Frühlings- oder Hochzeitkleid

bringt. Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte fleiſchroth, an der vordern ſchwarz; Füße und Nägel ſind ſchwarz. Ueber den Augen ein breiter roſtrother Streif; der Oberkopf und Hinterhals iſt, da die Federn braun und breit hellroſtroth eingefaßt ſind, mit braunen Streifen auf hellroſtrothem Grunde beſetzt; der Rücken, die Schulter- und friſch vermauſerten hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefſchwarz, mit eirunden hochroſtrothen Seitenflecken; die alten Oberflügeldeckfedern braun, weiß gekantet; die Schwungfedern fahler, als im Winterkleide, die vordere ohne weiße Spitzenkante; der Unterrücken und Steis rein weiß, mit länglichen und herzförmigen ſchwarzbraunen Flecken; die Schwanzfedern auf der äußern Fahne zum Theil ſchwärzlich, zum Theil weiß und ſchwarz gefleckt, auf der innern ziemlich regelmäßig weiß und ſchwarz gebändert, mit weißer Spitze; die Oberſchwanzdeckfedern weiß, ſchwarz gebändert und gefleckt; die Stelle vor dem Auge hell roſtroth, braun geſtrichelt; die Wangen, Halsſeiten und

der ganze Vorderkörper hoch roſtroth mit ſchwarzen Schaftſtreifen an den Seiten der Bruſt und an den Unterſchwanzdeckfedern.

Das Weibchen iſt auf dem Vorderkörper merklich bläſſer als die Männchen, und hat auch auf dem Oberkörper die roſtrothen Flecken nicht ſo ſchön als dieſe. Der Hauptunterſchied der Zeichnung beſteht in den häufigern oder einzelnern roſtrothen Flecken auf dem Oberflügel. Bei einigen Vögeln nämlich ſind die meiſten, bei andern wenige, bei noch andern keine Oberflügeldeckfedern friſch vermauſert. Im erſten Falle iſt der Oberflügel mit vielen, im zweiten mit wenigen, im dritten mit keinen roſtrothen Flecken beſetzt.

In dieſem Kleide brütet der roſtrothe Sumpfläufer im hohen Norden, und kommt im Herbſte nicht ſelten in demſelben an die deutſche Küſte zurück. Dann, alſo

im Spätſommer

ſind die Farben lange nicht mehr ſo ſchön, als im Frühjahre, das Schwarz des Oberkörpers iſt großen Theils ſchwarzbraun, oder doch nur braunſchwarz, und die eirunden Seitenflecken ſind durch das Abſtoßen der Federn viel kleiner und matter, oft dunkelroſtgelb, auch ſind die hintern Schwung- und die alten Oberflügeldeckfedern, weil ſich die Seitenfaſern abgerieben haben, ſehr ſchmal und ſpitzig.

In dieſem Kleide hat unſer Sumpfläufer Aehnlichkeit mit dem bogenſchnäbligen und isländiſchen Strandläufer, Tringa subarquata et Islandica; doch iſt er durch ſeine bedeutende Größe leicht von ihnen zu unterſcheiden. Leisler glaubte, weil er 3 zu Ende des Sommers geſchoſſene Vögel dieſer Art, 2 Alte und 1 Jungen, welche Nichts von einem Federwechſel zeigten, vor ſich hatte, daß ſich der roſtrothe Sumpfläufer nur ein Mal im Jahre mauſere; aber hierin irrte er ſich. Wahr iſt es, daß

die meiſten Vögel dieſer Art unſer Vaterland im Hochzeitkleide verlaſſen; aber ſie haben doch eine doppelte Mauſer, wovon mich ein im Uebergange vom Frühlings- zum Herbſtkleide geſchoſſenes Männchen deutlich überzeugt. Auch verſpäten ſich einige an der deutſchen Oſt- und Nordſeeküſte ſo lange, daß ſie in ihrem Herbſtkleide dort noch zu erlangen ſind. Herr Schilling hat mehrere im reinen Herbſtkleide geſchoſſen; denn daß dieß keine jungen Vögel ſind, zeigen ihre unter der Ferſe dünnen Fußwurzeln unwiderſprechlich.

Das zweite Herbſt- oder Winterkleid ist von dem erſten etwas verſchieden. Schnabel und Füße wie im Hochzeitkleide. Der Oberkopf tiefbraun, mit hellgrauen Federeinfaſſungen; über dem Auge ein breiter grauweißer Streif; der dunkle Fleck vor dem Auge wird durch viele tiefbraune Fleckchen gebildet; die Kopf- und Halsſeiten, der Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit tiefbraunen Schaftſtreifen; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſchwarzbraun mit ſchwarzen Schäften und grauen Federkanten; die Oberflügeldeckfedern ſchwarz, mit weißen Federeinfaſſungen; die Schwung- und Schwanzfedern, der Unterrücken und Steis wie im Hochzeitkleide; die Kehle, die Bruſt, der Bauch und After rein weiß. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem erſten und das dritte und jedes folgende Herbſtkleid dem zweiten.

Zur Zeit der Mauſer ſind beide Kleider untereinander gemiſcht, und machen die Zeichnung ſehr unrein, was ſich Jeder ſelbſt ausmalen kann.

Aufenthalt.

Der roſtrothe Sumpfläufer gehört dem Norden an, von wo aus er beſonders im Herbſte an die deutſche Oſt- und Nordſeeküſte herabkommt. Er trifft

auf ſeiner Wanderung auch die däniſche, engliſche, holländiſche und franzöſiſche Küſte. Er entfernt ſich ungern vom Strande, und beſucht deswegen die im Lande liegenden Seen ſelten. Er kommt auf den Inſeln der deutſchen Oſtſee ganz einzeln im Auguſt, häufiger im September an, und verliert ſich im October. In Dänemark ſieht man ungeheuere Flüge dieſer Vögel, auf und bei Rügen aber nur einzelne allein, oder unter andern Strandvögeln, oder kleine Geſellſchaften. Ich vermuthe, der Zug dieſer Sumpfläufer iſt ſo nördlich, daß die meiſten von ihnen die deutſche Oſtſee gar nicht treffen. Daraus erkläre ich mir den Umſtand, daß man in manchen Jahren unſern Sumpfläufer faſt gar nicht an der deutſchen Oſtſeeküſte findet; dieß war im Herbſte 1820 und 1821 der Fall, obgleich die Orte, an denen ſie im September 1819 nicht ſelten waren, von dem Herrn von Hagenow und Herrn Schilling in den beiden genannten Jahren ſehr oft beſucht wurden. Leisler behauptet, unſer roſtrother Sumpfläufer halte ſich nur an ſumpfigen, moraſtigen Stellen auf; aber Hr. Schilling ſagt mir: „Ich traf dieſen Sumpfläufer an flachen und hohen, ſandigen und kieſigen Seeufern, obgleich ſchlammige und ſumpfige Plätze nicht weit von ihnen entfernt waren, an. Ja, ich ſah ihn nicht ſelten auf Viehweiden. Er ſcheint alſo nicht bloß ſumpfige und ſchlammige Stellen, ſondern die Meeresufer überhaupt zu lieben. Er iſt oft unter andern Strandvögeln, z. B. unter den ſchwarzbäuchigen Kiebitzen, weißſtirnigen und buntſchnäbligen Regenpfeifern, Alpen- und ſchinziſchen Strandläufern, und macht dann den Anführer des ganzen Zuges.

Betragen.

Er iſt munter, gewandt, vorſichtig und ſcheu, trägt ſeinen Leib beim Gehen meiſt wagerecht, und bei Annäherung einer Gefahr hoch aufgerichtet. Sein Gang

iſt ſchnell, zumal wenn er auf dem Trocknen iſt, und da ſeine Füße lang ſind, geht er ziemlich tief in das Waſſer und den Schlamm hinein. Er fliegt leicht, ſchön und geſchwind, mit raſchem Schwingenſchlage und beinahe gerade aus. Wenn er aufgejagt wird, läßt er ſich bald nahe, bald fern wieder nieder. Seine Stimme iſt ſtark, hell, pfeifend, faſt eintönig, und erſchallt am Meiſten beim Auffliegen. Ganze Flüge ſind ſehr ſcheu, einzelne, nachdem ſie mehr oder weniger Nachſtellungen erfahren haben, vorſichtiger oder zutraulicher, doch immer ſehr auf ihrer Huth. Merkwürdig iſt die große Geſchicklichkeit dieſes Vogels im Untertauchen. Ein angeſchoſſener ſucht ſich ſogleich in das Waſſer zu retten, und entkommt nicht ſelten. Ich verwundete einen, welcher vor meinen Augen in das Meer fuhr und nicht wieder hervorkam."

Nahrung.

„Er frißt Inſecten, Inſectenlarven, Würmer, Fiſchbrut, und kleine zweiſchalige Muſcheln, und ſucht dieſe Thierchen nicht bloß aus dem Schlamme und Moraſte heraus, ſondern lieſt ſie auch von der Oberfläche des Waſſers, vom Seetang, Meeresſchaume und dergl. ab, und holt ſie nicht ſelten vom Grunde des Waſſers herauf. Sein fühlender Schnabel kommt ihm hierbei ſehr gut zu Statten, leidet aber, wie ein von mir geſchoſſenes, mit einem Auswuchſe am Schnabel verſehenes Stück zeigt, durch Anſtoßen nicht ſelten Schaden."

Fortpflanzung.

Er niſtet im hohen Norden.

Feinde.

Nur die echten Falken ſind den Alten und flugbaren Jungen gefährlich; die Gefahren, welchen die Eier, zarten Jungen und das brütende Weibchen ausgeſetzt ſind, kennen wir nicht.

Jagd und Fang.

Der roſtrothe Sumpfläufer iſt ſchwer zu ſchießen. Sitzt er an flachen Ufern, dann kommt man faſt nie ſchußgerecht an ihn, unter hohen iſt er zu beſchleichen; aber man hat dort oft den Verdruß, ihn an einer ganz unerwarteten Stelle auffliegen zu ſehen; denn er verändert, während der Jäger ſich ihm nähert, den Ort gewöhnlich. Am Leichteſten erhält man ihn, wenn man ſich verborgen an ihn ſchleichen, und ihn im Auffliegen herabſchießen kann; doch gehört viele Uebung dazu. In Laufſchlingen wird er, wie der Regenbrachvogel, auf den Oſtſeeinſeln gefangen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt vortrefflich und im Herbſte sehr fett; es giebt dem der Schnepfen Nichts nach. Auch ſeine Federn ſind weich und gut.

Der meyeriſche Sumpfläufer.

Limosa Meyeri, Leisleri.

Dieſer Vogel wurde zuerſt von Leisler als eine eigne Art aufgeführt. Ihm folgte Temminck in der erſten Ausgabe ſeines Manuel d'Ornith. und Bechſtein in ſeiner Jagdzoologie; auch Benicke hat in den Wetterauer Annalen ſchätzbare Beiträge zur Naturgeſchichte dieſes Vogels gegeben. Dennoch iſt man neuerlich wieder ſehr zweifelhaft geworden, ob er von dem roſtrothen verſchieden ſey, oder nicht. Cuvier und Temminck vereinigen ihn jetzt mit dem roſtrothen — und auch Boje iſt, wie er mir ſchrieb, dieſer Meinung, Naumann, Schilling und ich, halten ihn für eine eigne Art, und hoffen dieſe Meinung mit triftigen Gründen unterſtützen zu können. Der Vogel hat unter dieſen Umſtänden für

den Freund der Naturgeſchichte eine beſondere Wichtigkeit und ſoll dieſer gemäß behandelt werden.

Artkennzeichen.

Der ſehr lange Schnabel an der vordern Hälfte ſtark aufwärts gebogen, der Schwanz mit ſchwärzlichen Querbinden beſetzt; **Höhe der Fußwurzel** $25\frac{1}{2}$ **bis** $26\frac{1}{2}$ **Linie.**

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der meyeriſche Sumpfläufer iſt dem **roſtrothen** ſehr ähnlich; aber er unterſcheidet ſich von ihm 1) durch ſeine beträchtliche Größe, 2) durch die höhern Füße und den viel längern Schnabel, 3) durch die bläſſere Farbe und 4) durch die an der erſten Schwungfeder in der Mitte ihrer Länge bis auf den Rand marmorirten innern Fahne. Mit einem andern Vogel iſt er nicht zu verwechſeln.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte fleiſchroth, in das Roſenrothe ziehend, an der vordern ſchwärzlich, der Augenſtern braun, der Fuß ſchwärzlich. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſchwarzbraun, oder tiefbraun mit gelben Randflecken; der Unterrücken und Steis weiß, mit ſchwarzbraunen Längs- und Querflecken; der Schwanz weiß und ſchwarz gebändert, der Unterkörper bis zu dem weißen Bauche hellgelb, oder blaßroſtgelb an den Seiten des Kropfes, der Bruſt und des Bauches wie an den Unterſchwanzdeckfedern mit ſchwärzlichen Strichen und Flecken.

Herbſt- oder Winterkleid.

Ein Streif über dem Auge hellgrau, der dunkle Fleck vor demſelben durch braune Schmitzen gebildet;

der Oberkopf und Oberrücken, die Schulter, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern braun, mit hellgrauen, hin und wieder in das Iſabellfarbige ziehenden Federkanten; der Unterrücken und Steis weiß, ſchwarzbraun gefleckt; der Schwanz ſchmutzig weiß und braun gebändert; der Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit wenig bemerkbaren dunklern Längeflecken beſetzt; Kropf und Oberbruſt hellgrau, mehr oder weniger iſabellgrau überflogen; die Unterbruſt, der Bauch, After, die Schienbeine und Unterſchwanzdeckfedern rein weiß; die Kropf-, Bruſt- und Bauchſeiten mit braunen Strichen und graubraunen meiſt verdeckten Flecken beſetzt.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Winterkleide ſehr; doch iſt der Unterkörper auf den Seiten weniger und nicht ſo tief herab bräunlich gefleckt, oft auch auf der Bruſt iſabellgrau überflogen und der Oberkörper zieht an den lichten Federkanten mehr in das Iſabellfarbene, als bei den Alten. Am Deutlichſten aber unterſcheiden ſich die Jungen von den Alten im Herbſtkleide durch den weit kürzern Schnabel und die unter der Ferſe ſehr dicken Fußwurzeln.

Ausführliche Beſchreibung.

Der meyeriſche Sumpfläufer iſt bedeutend größer als der roſtrothe. Seine Länge beträgt 16 bis 17 Zoll, wovon auf den Schwanz 3 Zoll 4 Linien gehen, und ſeine Breite 28 bis 30 Zoll, wovon die längſte Schwungfeder 6¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 3 Zoll 2 Linien bis 4 Zoll, der Kopf 21, das Schienbein 36 bis 39, die Fußwurzel 25½ bis 26½, die Mittelzehe 18, und die Hinterzehe mit dem Nagel 6 Linien. Die größern Maße gehören dem Weibchen zu.

Der Schnabel ähnelt dem des roſtrothen Sumpfläufers, iſt aber länger, breiter, vor der Wurzel platter, und an der Spitze ſtumpfer; der in-

nere Schnabel bildet eine flache Rinne, in welcher bei der obern Kinnlade ein niedriger Mittelrand ſteht.

Der Gaumen iſt kurz, vorn an ihm ſtehen 2 Reihen dicker Zäckchen, welche ſich unter dem vordern Ende der Naſenlöcher in eine vereinigen, und bis zur Hälfte der Schnabellänge vorgehen.

Die Naſenlöcher ſind keilförmig, 4 Linien lang und 3 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße viel ſtärker und länger als bei dem roſtrothen Sumpfläufer, mit einem Anſatz von Spannhaut zwiſchen der äußern und mittlern Zehe, quer gerieſten, durch eine gezähnelte Haut breit gebildeten Sohlen und bogenförmigen ſcharfrandigen, vorn mehr oder weniger ſtumpfen Nägeln.

Die Flügel ſind faſt wie bei Limosa rufa, ſpitzig und ſo ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten ſo lang als die fünfte von vorn iſt. Sie ſind auch nach Verhältniß länger, als bei dem roſtrothen, und reichen deswegen weiter über das Schwanzende hinaus. Ein jeder beſteht aus 28 Schwungfedern, von denen alle erſter und die 6 letzten zweiter Ordnung gerade und zugerundet, die 12 vorderſten zweiter Ordnung ſäbelförmig und auf der innern Fahne länger, als auf der äußern ſind. Alle Schwungfedern ſind ſtark, hart und ſchmal.

Der Schwanz iſt etwas kurz, ſchmal, und, da die äußerſte und die 4 mittlern Schwanzfedern 2 Linien über die andern vorſtehen, ſchwach doppelt ausgeſchnitten. Alle Schwanzfedern ſind ſchmal, etwas hart und abgerundet.

Das Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der Wurzel der obern Kinnlade

kaum merklich, an der untern faſt bis zur Hälfte weit vor fleiſchfarben, vorn ſchwarzbraun, die Nägel ſchwärzlich. Ueber dem Auge ein breiter hellgrauer Streif, vor demſelben ein durch dunkelbraune Schmitzen gebildeter dunkler Fleck; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit hellgrauen Federrändern; der Hinterhals hellgrau mit wenig ſcharf begrenzten ſchwarzbraunen oder braunen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern dunkelbraun, oder ſchwarzbraun, mit hellgrauen ins Iſabellfarbige ziehenden, oder iſabellgelgelben, zum Theil roſtgelben Federrändern, welche hin und wieder ſägenzackenartig werden; die Oberflügeldeckfedern ſchwarzbraun, mit breiten weißlichen, oder roſtgelblichweißen Federrändern, zu denen an den langen Federn noch gelbliche Flecken kommen. Die Schwungfedern, die 6 letzten ausgenommen, ſchwarzbraun, auf der innern Fahne lichter, dunkel gewäſſert, was in der Mitte der erſten Feder ſtets bis an den Rand geht. Die vordern Federn haben weiße Schäfte und einen kaum merklich hellern Spitzenſaum, welcher an der fünften eine weiße Kante wird, auch an der äußern Fahne zu ſehen iſt, und ſich bei einigen in einem hellen Flecke am Schafte zeigt. Der Unterflügel iſt lichtgrau, mit weißem Anfluge, an ſeinen Deckfedern und an der Kante weiß, ſchwarzgrau und ſchwarz gemiſcht. Der Unterrücken und Steis weiß, mehr oder weniger mit ſchwarzbraunen länglichen und herzförmigen Flecken beſetzt; der Schwanz weiß, kaum in das Iſabellfarbene ziehend, mit 8 bis 9 ſchwarzbraunen, gerade durchgehenden und abgeſetzten Querbinden durchzogen; ſeine obern Deckfedern weiß, ſchwarzbraun in die Quere gefleckt. Die Kehle grauweiß, oder hellgrau und ungefleckt; die Seiten des Kopfes und Halſes wie der Vorderhals hellgrau, zuweilen iſabellgrau überflogen, mit grauen, oder graubraunen Längeſtreifchen, der Kropf hell-

hellgrau, oder iſabellgrau, die Kropf= und Bruſtſeiten, zuweilen auch die Oberbruſt, eben ſo, der übrige Unter= körper rein weiß, an den Seiten mit braunen Schaft= ſtrichen und verdeckten braungrauen Flecken. In die= ſem Kleide, in welchem beide Geſchlechter gleich ge= färbt, und durch ihren noch kurzen Schnabel und unter der Ferſe dicken Fuß ausgezeichnet ſind, kommt der meyeriſche Sumpfläufer an der deutſchen Küſte an, verläßt uns in ihm, und legt vielleicht an der ſpaniſchen Küſte ſein

erſtes Winterkleid,

mit dem das zweite, den Schnabel und die Füße aus= genommen, übereinſtimmt, an. In ihm iſt der Schna= bel an der hintern Hälfte fleiſchroth, ins Roſenrothe ziehend, an der vordern ſchwarzbraun. Bei alten Vö= geln, wie bei einem Männchen meiner Sammlung, geht das Roth über die Hälfte des Schnabels vor; der Augenſtern iſt braun, der Fuß mit den Nägeln ſchwarz= braun. Ueber dem Auge ein hellgrauer, äußerſt fein braungeſtrichelter Streif; der Oberkopf ſchwarzbraun, mit hellgrauen Federrändern; der Hinterhals hellgrau, mit wenig begrenzten bräunlichen Längeflecken; der übrige Oberkörper beinahe wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterſchiede, daß die Federkanten heller, auf dem Oberflügel meiſt weiß ſind; die Kehle iſt weißgrau, oder grauweiß; die Wangen grauweiß, oder hellgrau; braun gefleckt und beſpritzt, der Vorderhals, der Kropf, und die Oberbruſt grau, dunkler als im Jugendkleide, was an der Unterbruſt ſchon lichter wird und am Bauche in Weiß übergeht. An der Gurgel, dem Kropfe, den Seiten des Kropfes und der Bruſt, wie an den Trag= und Unterſchwanzdeckfedern ſtehen graubraune, oder ſchwarzgraue Striche und Flecken, welche zum Theil verdeckt und an den Tragfedern oft bänderartig ſind.

Auf dem Frühlingszuge wird dieſes Winterkleid vermauſert und mit dem

Hochzeitkleide

vertauſcht. In dieſem ſteht über dem Auge ein gelber, oder roſtgelber Streif; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und friſch hervorgewachſenen hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſind ſchwarzbraun, mit gelben oder roſtgelben Einfaſſungen, welche auf dem Hinterhalſe breit ſind und auf den Schulter- und hintern Schwungfedern zackenartige Flecken bilden. Die alten Oberflügeldeckfedern ſind ſchwarzbraun, weiß eingefaßt; die Schwungfedern ſchwarzbraun, fahler als im Herbſtkleide; der Unterrücken und Steis weiß, mit ſchwärzlichen, herzförmigen und länglichen Flecken, welche an den Spitzen der obern Schwanzdeckfedern Querflecken werden; der Schwanz weiß, mit ſchwarzen Querbinden; der Unterkörper hellgelb, oder blaßroſtgelb, was auf dem Unterbauche rein weiß wird und an den Seiten des Kropfes und der Bruſt, wie an den Trag- und Unterſchwanzdeckfedern mit ſchwärzlichen Strichen beſetzt iſt. Dieſes Kleid tragen die Männchen ſo gut wie die Weibchen; die letztern aber, da ſie ſich, wie bei mehrern Arten, ſpäter vermauſern, länger als die erſtern, und deswegen ſind ſie in ihm leichter als die Männchen in Deutſchland zu erhalten.

Das zweite Frühlingskleid gleicht, wie das zweite Herbſtkleid dem erſten und beim einjährigen Vogel hat der Schnabel ſeine Länge von 4 Zoll ſchon erreicht. Zur Zeit der Mauſer ſind dieſe beiden Kleider, wie bei vielen Sumpfvögeln, untereinander gemiſcht, und machen die Zeichnung unrein.

Aufenthalt.

Der meyeriſche Sumpfläufer ſcheint mit dem roſtrothen gleichen Aufenthalt zu haben; auch er iſt

ein Bewohner des hohen Nordens und berührt die deutſche Küſte nur auf dem Zuge. Er iſt viel ſeltener, als ſeine Gattungsverwandten. Unter den großen Flügen der roſtrothen Sumpfläufer bemerkt man nur wenige meyeriſche, welche ſich ſchon in weiter Entfernung durch ihre lichten Brüſte unterſcheiden. Herr Schilling bemerkt über den Aufenthalt dieſes Vogels an der Oſtſee: „Den meyeriſchen Sumpfläufer fand ich in ſehr geringer Anzahl unter den Geſellſchaften des roſtrothen, zuweilen auch einzeln und paarweiſe. Er hielt ſich nur am Strande, nie an den ihm naheliegenden Sümpfen und Moräſten auf. Er ſcheint die Seeufer noch ſeltener, als ſeine deutſchen Gattungsverwandten zu verlaſſen, und wird deswegen nur höchſt ſelten an den Ufern der Landſeen gefunden. Die Küſten der Binnenwaſſer beſucht er ſo gut, wie den Strand der hohen See. Im September 1819 kam er bei Rügen und an der pommerſchen Küſte an und ſtrich den ganzen October durch; einer war noch im November, als ſchon alle andern Strandvögel weggezogen waren, da; aber dieſer ſpäte Aufenthalt ſchien ihm ſchlecht zu bekommen; denn er war weit weniger munter und ſcheu, als die andern. Er beſucht ganz dieſelben Orte, an denen der roſtrothe gefunden wird. Im Herbſte 1820 und 1821 erſchien er nicht bei Rügen und an der pommerſchen Küſte."

Betragen.

„In dieſem hat er mit dem roſtrothen große Aehnlichkeit. Er läuft und fliegt beinahe ganz wie er; doch ſchien mir ſein Flug noch leichter zu ſeyn. Seine Stimme iſt voller, ſtärker und ſchöner, und ertönt ſelten im Sitzen, ſtets aber beim Auffliegen. Auch er führt oft einen ganzen Flug kleiner Sumpfvögel an, wandert mit ihnen, warnt ſie durch ſeine Töne und ermuntert ſie durch ſein Auffliegen und Geſchrei zur

Flucht. Da er ſehr ſcheu und auf jede Gefahr äußerſt aufmerkſam iſt, ſo befindet ſich ein Zug anderer Strandvögel unter ſeiner Leitung ſehr wohl. Er geht mit ſeinen langen Füßen tief in das Waſſer und kann, da ſeine Federn denen der eigentlichen Waſſervögel nicht unähnlich ſind, ſchwimmen und tauchen, macht aber von dieſer Fähigkeit nur im Nothfalle Gebrauch."

Die Fortpflanzung, die Feinde, die Jagd und den Nutzen

hat er mit dem vorhergehenden gemein.

Vergleichung des meyeriſchen und roſtrothen Sumpfläufers, der Limosa rufa et Meyeri.

Der roſtrothe Sumpfläufer.	Der meyer. Sumpfläufer.
Der Schnabel des alten Vogels mißt ſelten über 3 Zoll, und iſt vor der Spitze gewöhnlich nicht ſehr platt, $1\frac{1}{2}$ Linie breit, an ihr ſtumpfſpitzig.	Der Schnabel des alten Vogels mißt $3\frac{5}{8}$ bis 4 Zoll, und iſt vor der Spitze gewöhnlich ſehr platt, 2 Linien breit, an ihr ſtumpf.
Die Länge des ganzen Vogels iſt höchſtens 15, und ſeine Breite höchſtens 26 Zoll.	Die Länge des ganzen Vogels iſt wenigſtens 16, und ſeine Breite mindeſtens 28 Zoll.
Der Schwanz mißt 3 Zoll.	Der Schwanz mißt $3\frac{1}{4}$ Z.
Die Fußwurzel iſt 22 bis 23 Linien hoch.	Die Fußwurzel iſt $25\frac{1}{2}$ bis $26\frac{1}{2}$ Zoll hoch.
Die erſte Schwungfeder iſt in der Mitte ihrer Länge auf der innern Fahne nie bis an den Rand marmorirt.	Die erſte Schwungfeder iſt in der Mitte ihrer Länge auf der innern Fahne ſtets bis an den Rand marmorirt.

Im Hochzeitkleide iſt der Unterkörper roſtroth.	Im Hochzeitkleide iſt der Unterkörper hell= oder blaß=roſtgelb.
Im Jugendkleide iſt der Unterkörper auf der Bruſt ſtark iſabellgrau.	Im Jugendkleide iſt der Unterkörper auf der Bruſt höchſtens iſabellgrau überflogen, gewöhnlich grau.
Im Winterkleide iſt die Bruſt bei den Alten weiß.	Im Winterkleide iſt die Bruſt bei den Alten grau.
Die Füße der alten Vögel ſind ſchwach.	Die Füße der alten Vögel ſind ſtark.
Der Schwanz iſt gerade abgeſchnitten.	Der Schwanz iſt doppelt ausgeſchnitten.

Es thut mir leid, aus Leislers Vergleichung beider Arten ſo Manches, nämlich das Verhältniß der Länge des nackten Beins zur Mittelzehe, die verſchiedene Größe der Bruſtfedern, den Unterſchied in Hinſicht der Flecken und Striche am Vorderkörper, das Merkmal von der mehr oder weniger regelmäßigen Bildung der Schwanzbinden, auslaſſen zu müſſen; denn ich finde ſie an den 20 Stücken dieſer Vögel, welche wir beſitzen, nicht ſtandhaft. Leislern fehlte, wie er ſelbſt ſagt, Limosa rufa im Herbſtkleide, und Limosa Meyeri im Jugendkleide ganz; überhaupt hatte er nicht ſo viele Stücke vor ſich, als ich. Daher kommt es, daß er bei ſeiner Vergleichung beider Arten Merkmale aufnahm, welche nicht bei allen Vögeln Stich halten, und deswegen verwerflich ſind. Doch daraus folgt nicht, daß Limosa Meyeri zu Limosa rufa gehöre. Die Selbſtſtändigkeit des meyeriſchen Sumpfläufers iſt für mich gewiß. Zwar ſagt Temminck, welcher wegen ſeiner genauen Kenntniß der Sumpf= und Waſſervögel ſehr zu berückſichtigen iſt, die Sumpfläufer änderten, wie man auch an den ausländiſchen Arten ſehe, in der Größe ſehr ab; aber iſt es denn gewiß, daß dieſe in der Größe

ſo verſchiedenen ausländiſchen Sumpfläufer zu einer und derſelben Art gehören? Mir wenigſtens ſcheint dieß nicht entſchieden zu ſeyn; doch maße ich mir nicht an, hierüber eine Stimme zu haben. Die Verſchiedenheit des roſtrothen und meyeriſchen Sumpfläufers ſcheint mir aus Folgendem zu erhellen:

1) Giebt es ſolche Vögel in allen 3 Kleidern und von beiden Arten und Geſchlechtern. Diejenigen, welche Limosa Meyeri zu rufa ziehen, ſagen, erſtere ſey das alte Weibchen der letztern. Dieſes kann aber nicht ſeyn; denn ſchon Benicke beſchreibt in den Wetterauer Annalen ein altes, im Uebergange begriffenes Männchen, ich beſitze auch ein durch Zergliederung beſtimmtes Männchen im Winterkleide und wir haben mehrere geſehen. Limosa Meyeri iſt alſo nicht das alte Weibchen von limosa rufa, ſondern man findet auch Männchen dieſes Vogels in allen Kleidern.

2) Limosa Meyeri iſt ſtandhaft größer, als Limosa rufa. Schon der junge Vogel des meyeriſchen Sumpfläufers iſt länger und breiter, als der alte vom roſtrothen.

3) Limosa Meyeri hat ſtets einen längern Schnabel, als Lim. rufa. Beim jungen Vogel des erſtern iſt ſchon der Schnabel wenigſtens ſo lang, als beim alten des letztern. Man behauptet, der Schnabel der Sumpfvögel wachſe fort bis an ihren Tod, und deswegen käme auf die Schnabellänge gar wenig an. Leisler hat bekanntlich zuerſt auf die langſame Ausbildung der weichen Schnäbel dieſer Thiere aufmerkſam gemacht; aber man hat ſeine Behauptung ſo weit ausgedehnt, daß ſie alle Wahrheit verliert. Nur bei dem großen Brachvogel, Numenius arquata bemerkt man eine ungewöhnliche Verſchiedenheit in der Schnabellänge; aber man darf nicht vergeſſen, daß dieſe Verſchiedenheit zwiſchen Alten und Jungen ſtatt findet.

Sind die letztern ein Jahr alt, dann haben ihre Schnäbel die gehörige Länge erreicht. Man betrachte die Heerſchnepfe, Scolopax gallinago. Sie hat unter allen deutſchen Sumpfvögeln den längſten und weichſten Schnabel, und doch findet man bei ihr im October keinen Viertelzoll Unterſchied in der Schnabellänge. Eben dieß zeigt ſich bei Tringa alpina; ich beſitze junge Herbſtvögel, bei denen der Schnabel ſo lang iſt, als der längſte der alten Sommervögel. Wie ſollte der Schnabel der Sumpfläufer ſo auffallend nachwachſen, oder ſo ungewöhnlich abändern? Auch das Abweichen der Schnäbel hat bei den Sumpfvögeln ſeine Grenzen.

4) Limosa Meyeri zeigt ein ganz anderes Sommerkleid, als Limosa rufa. Dieſer Umſtand iſt ſehr wichtig; denn er fände ſich in dieſer auffallenden Verſchiedenheit bei keinem andern Sumpfvogel, den Kampfſtrandläufer ausgenommen, bei welchem aber nur das Männchen, doch nicht in eine beſtimmte Farbe, ſondern ins Unendliche abändert. Die Aehnlichkeit des Jugend- und Winterkleides darf nicht befremden. Sie bemerken wir auch bei den Strandläufern. Denn Tringa subarquata islandica, alpina, Schinzii minuta und Temminkii haben ein auffallend ähnliches Winterkleid. Eben ſo iſt es bei den Sumpfläufern.

5) Limosa Meyeri iſt mit rufa verglichen ſehr ſelten; dieß hat Naumann auch auf ſeiner Reiſe bemerkt. In den großen Zügen vom roſtrothen Sumpfläufer, die er ſah, waren ſo wenig meyeriſche, daß auf 20 Stück des erſten nur eins des letzten kam. Wie ließe ſich das denken, wenn Limosa Meyeri das alte Weibchen von rufa wäre; dann müßte ja dieſer Vogel viel häufiger unter den andern geſehen werden. Eben ſo fand es Herr Schilling. Wir beſitzen unter den 20 Stück Sumpfläufern nur wenig meyeriſche; der letzte

Vogel iſt alſo viel zu ſelten, als daß er zu Limosa rufa gehören kann.

6) Trifft man Limosa Meyeri zwar unter den Flügen von Limosa rufa, aber auch paarweiſe und in kleinen Geſellſchaften an. Dieß würde nicht der Fall ſeyn, wenn ſie zu rufa gehörte. Denn es müßte ſich ſonderbar treffen, wenn ſich alle die Ausartungen von Limosa rufa bei den Paaren und kleinen Geſellſchaften zuſammenfinden ſollten.

Aus dieſem Allen ſcheint mir unwiderſprechlich hervorzugehen, Limosa Meyeri iſt eine eigne Art.

Die Gattung Ralle. Rallus, (Linn.)

Keine Gattung vielleicht iſt im Syſteme verworrener, als dieſe und die der Rohrhühner, Gallinula. Beide haben ſehr viele Aehnlichkeit mit einander, nicht nur im Baue, ſondern auch in der Lebensart, und daher kommt es, daß man wegen der Stellung der zu ihnen gehörigen Arten ſich nicht ſelten in Verlegenheit befindet. Dieß iſt weniger bei den in- als bei den ausländiſchen Vögeln der Fall, und zu ihrer richtigen Anordnung iſt es durchaus nothwendig, auf die Länge des Schnabels hauptſächlich Rückſicht zu nehmen. Bei den Rallen iſt der Schnabel länger, bei den Rohrhühnern eben ſo lang, oder kürzer als der Kopf. Dieſes Kennzeichen reicht aus, die einander ſehr ähnlichen Vögel beider Gattungen richtig zu ſtellen.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel iſt länger als der Kopf, ſchlank, zuſammengedrückt, auf den Seiten gefurcht, gerade, oder etwas gekrümmt, an der Spitze ſcharf; die Füße ſtark, lang, wenig über dem Kinne nackt, mit faſt ganz ge-

trennten ſehr langen Vorderzehen und hochſtehender Hinterzehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt länger, als der Kopf, gerade, oder an der Spitze ſanft gekrümmt, ſchlank, an den Seiten ſtark zuſammengedrückt, an beiden Kinnladen, an der obern mehr, als an der untern gefurcht, vor der ſcharfen, doch nicht feinen Spitze rundlicher, als hinten.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen rinnenartig; der Gaumen ein langer, hochſtehender, mit 2 gezackten Nebenrändern eingefaßter Ritz, hinten nach einem Abſatze breit.

Die Zunge lang, ſchmal, ſpitzig.

Die Naſenlöcher ſind lange, in der Schnabelfurche liegende, durchſichtige, durch eine über ihnen befindliche Haut verſchließbare Ritzen.

Die Füße ſehr groß, d. h. lang und ſtark, wenig über der Ferſe nackt; die Vorderzehen ſehr lang, hoch und breit, faſt ganz getrennt; die Hinterzehe hochſtehend und mittelmäßig lang; die Nägel groß.

Der Kopf iſt klein, ſchmal, oben zugerundet; der Hals mittelmäßig lang und ſtark; der Leib auf den Seiten ungewöhnlich zuſammengedrückt, deswegen ſehr ſchmal und hoch; die Flügel kurz, mulderförmig, abgerundet; die dritte und vierte, zuweilen auch die zweite Schwungfeder die längſten.

Der Schwanz klein, mulderförmig, aus ſchwachen Federn beſtehend.

Der ganze Körper dieſer Vögel iſt ſehr dicht mit weichen, das Waſſer abhaltenden Federn beſetzt, welche durch die Fettdrüſe ſtark angefettet und dadurch gegen das Eindringen der Feuchtigkeit geſchützt werden. Daher kommt es, daß die Rallen wie die Rohrhühner nicht

nur im Graſe und Schilfe der Gewäſſer herumlaufen, ſondern auch über freie Stellen wegſchwimmen können. Da ihr Flug ſehr ſchlecht iſt, ſo ſuchen ſie ſich bei den Verfolgungen ihrer Feinde hauptſächlich durch Laufen und Verkriechen zu retten, was ihnen um ſo leichter gelingt, da ſie an ſolchen Orten leben, wo ſie ſich den Augen ihrer Feinde leicht entziehen können. Sie bewohnen die buſch=, ſchilf=, binſen=, gras= und rohrreichen Ufer des ſüßen Waſſers, nähren ſich von Inſecten, Würmern und Sämereien, mauſern ſich wahrſcheinlich nur ein Mal des Jahres, und wandern in den kalten Ländern. Die Weibchen ſind kleiner als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung ähnlich; die Jungen ganz anders als die Alten gefärbt.

In Deutſchland, ſelbſt in Europa nach der Eintheilung der neuern Naturforſcher nur eine Art.

Die Waſſerralle.

Rallus aquaticus, Linn.

Artkennzeichen.

Die untern Tragfedern ſind ſchwarz, mit weißen Querbinden.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Waſſerralle hat in ihrem ganzen Baue große Aehnlichkeit mit den Rohrhühnern, weswegen auch Linné zwei Arten dieſer Gattung Rallus benannte; doch der Schnabel der Rallen weicht von dem der Rohrhühner ſo ſehr ab, daß der linnéiſche Rallus porzana et pusillus durchaus nicht mit Rallus aquaticus in einer Gattung bleiben konnten.

Nach dem Alter zeigt unſere Waſſerralle eine bedeutende Verſchiedenheit.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt zinnoberroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade dunkelhornfarben, an der Spitze horngrau; der Augenſtern roth, die Füße hellhorngrau; der Oberkörper iſt ſchwarz mit ölbraunen Federrändern, der Unterkörper aſchblaugrau, die Tragfedern und Seiten des Bauches und Afters ſind ſchwarz, mit weißen Querſtreifen, der Unterbauch und After roſtgelbgrau.

Das Weibchen

iſt viel kleiner, als das Männchen, ihm aber in der Farbe ganz gleich. Die einjährigen Vögel ſind am Unterkörper unreiner aſchblaugrau.

Im Sommer

ſtoßen ſich die Federn ſtark ab, und verlieren dadurch an Schönheit.

Herbſtkleid.

Das der alten Vögel unterſcheidet ſich vom Frühlingsgewande durch eine deutliche weiße Kehle, und durch unmerklich lichte Spitzenkanten am Unterkörper, ſo wie durch Fülle des Gefieders. Die Jungen ſind nach der erſten Mauſer zuweilen den Alten im Gefieder ſehr ähnlich; doch haben ſie ſtets einen lichtern und kürzern Schnabel, und dunklere Füße; aber gewöhnlich ſind ſie an der durch deutliche roſtgraue Kanten gedämpften unreinen aſchblaugrauen Farbe des Unterkörpers leicht zu erkennen.

Jugendkleid.

Die unvermauſerten Jungen ſind auf dem Oberkörper den Alten ähnlich, auf dem Unterkörper aber größten Theils grau, mit ſchwarzgrauen Spitzenflecken, durch welche die Zeichnung ſehr bunt wird.

Neſtkleid.

Der ganze Körper iſt mit ſchwarzen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die männliche Waſſerralle iſt 12¼ bis 13¼ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2⅓ Zoll kommen, und 17 bis 18 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll beträgt; der Schnabel mißt 1½ bis 1¾, der Kopf 1⅓, der Hals 3⅙, der Rumpf 3¼, die Leiſte des Bruſtbeins 1½, der Schenkel 1⅔, das Schienbein 2½, die Fußwurzel 1⅚, die Mittelzehe 2, und die Hinterzehe ¾ Zoll. Das Gewicht beträgt 9 bis 12 Loth.

Das Weibchen iſt viel kleiner, und daraus läßt ſich der große Unterſchied, welchen Meyer, ſ. Taſchenb. der deutſch. Vögelkunde 2. Bd. S. 407 bemerkt, hinlänglich erklären; doch iſt ſeine Angabe der Breite von 11 Zoll gewiß zu gering. Alle Weibchen, welche ich im Fleiſche maß, waren 10¾ bis 11⅔ Zoll lang, und 15½ bis 16⅔ Zoll breit; ihr Gewicht betrug 6 bis 8 Loth.

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, gerade, oder unmerklich bogenförmig, dünn, an den Seiten zuſammengedrückt, vor den Naſenlöchern weit vor gefurcht, pfriemenförmig zugeſpitzt, am Oberkiefer etwas länger, als am untern.

Die Naſenlöcher ſind 4 Linien lang, breit, ritzartig, nahe an der Stirn; der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen, beſonders in der untern, rinnenartig, mit einem Mittelrande, welcher oben hin und wieder unterbrochen iſt, und hinten noch ein Nebenrändchen hat. Der Gaumen ſteht über die Schnabelſchneide vor, iſt vorn ein langer, geſchloſſener Ritz, hat auf jeder Seite zwei zackige Nebenränder, und iſt hinten nach dem faſt 2 Linien hohen, gezackten Abſatze breit.

Die Zunge lang, ſchmal, oben etwas gefurcht, nur vorn hornartig, ſpitzig, mit Nebenſpitzchen.

Die Augen ſind klein und liegen in der vordern Hälfte des Kopfes.

Die Füße groß, Schenkel, Schienbeine und Fußwurzeln auf den Seiten etwas zuſammengedrückt, 5 Linien über der Ferſe nackt, die Fußwurzeln geſchildert, eben ſo die langen faſt ganz getheilten Zehen, von denen nur die äußern und mittlern durch eine ſchmale Spannhaut verbunden ſind; die Hinterzehe iſt mittelmäßig lang. Die Nägel ſind lang, wenig bogenförmig, ſcharfrandig und ſehr ſpitzig.

Die Flügel kurz, ſtumpf und faſt gleich breit. — Die fünfte Schwungfeder von hinten iſt ſo lang, als die zweite und dritte von vorn, die längſten von allen. — Jeder beſteht aus 23 breiten und ſchwachen Schwungfedern, von denen die vorderſte und 7 erſten zweiter Ordnung zugeſpitzt, die übrigen zugerundet, alle ſäbelförmig ſind.

Der Schwanz, bis zu deſſen Mitte die Flügel reichen, iſt kurz, ſtark zugerundet, mulderförmig, und hat 12 ſchwache, zugeſpitzte oder zugerundete Federn, von denen die mittlern 5 Linien über die äußerſte vorſtehen. Seine untern Deckfedern reichen bis zu ſeiner Spitze.

Neſtkleid.

Der ganze Körper iſt mit ſchwarzen Dunen bedeckt; Schnabel und Füße dunkler, als

im Jugendkleide.

Der Schnabel an der untern Kinnlade und am Rande der obern bleiroth, faſt graugelbroth, auf dem Rücken der obern und an der Spitze beider dunkelhornfarben. Der innere Schnabel, der Rachen und Schnabelwinkel bleichrothgrau, die Zunge braunroth. Der Augenſtern hellröthlich; Füße und Nägel dunkelhorngrau. Alle Federn des Oberkörpers, die letzten 6 Schwung- und alle Schwanzfedern ſind ſchwarz, mit ölbraunen breiten Kanten, ſo daß der ganze Oberkörper ſchwarz und ölbraun gefleckt erſcheint; die Zügel ſind

oben hellgrau, unten ſchwarzgrau, die Wangen tiefgrau; die Kehle ſchmutzigweiß, der ganze Vorderhals und die Bruſt hellgrau, ins Roſtgelbgraue ziehend, mit ſchwarzgrauen, oder ſchwärzlichen Spitzenflecken, welche an den Seiten der Bruſt ſchwarzbraun werden und auf oliventiefgrauem Grunde ſtehen, in der Mitte der Bruſt aber, längs der Breite des Bruſtbeins fehlen. Durch dieſe dunkeln Spitzenflecken erſcheint der Vorderkörper ſehr bunt. Die Mitte des Bauches und Afters und die mittelſten Unterſchwanzdeckfedern, (die auf den Seiten ſind weiß,) roſtgelbgrau, die Seiten dieſer Theile, wie die untern Tragfedern ſchwarz, mit weißen Querbinden. Die Schienbeine vorn roſtgelbgrau, hinten ſchwarzgrau. Die 17 erſten Schwungfedern, wie die vorderſten Deckfedern ſchwärzlich, die Flügelkante weiß; der Unterflügel fahlſchwarz, an ſeinen Deckfedern ſchwärzlich, mit weißen Binden, Flecken und Spitzen. Dieſes Kleid tragen die Männchen und Weibchen bis zur erſten Herbſtmauſer, und wenn dieſe geſtört wird, zum Theil noch im erſten Winter ihres Lebens. Das Letztere iſt bei einem Weibchen der Fall, welches ich am 5. Januar 1811 erhielt.

Die Waſſerrallen ſind, weil ſie ſich in dem noch überall ſtehendem Schilfe ſehr gut zu verbergen wiſſen, im Jugendkleide ſchwer zu erhalten, und daraus iſt der Umſtand, daß dieſes eben beſchriebene Jugendkleid noch von keinem Naturforſcher angeführt wird, hinlänglich zu erklären.

Die Mauſer geht im September vor ſich und wird in ihm vollendet. Nach ihr hat die Waſſerralle ihr

erſtes Herbſtkleid,

und ſieht ſo aus: der Schnabel iſt bleichroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade und an der Spitze hornſchwärzlich, der Augenſtern roth, oder braunroth, die Füße horngrau. Der Oberkörper wie im vorigen Kleide,

aber mit friſchern Farben, weil die Federn geſchloſſenere Fahnen haben; die Zügel und Wangen ſchmutzig aſchblaugrau, das Kinn ſchmutzigweiß, der ganze Vorderhals und die Bruſt ſchmutzig aſchblaugrau, mit roſtgelbgrauen Spitzenkanten, wodurch die Zeichnung ſehr unſcheinbar wird; die Seiten der Oberbruſt ölbraun, die Tragfedern unter ihnen, die Seiten des Bauches und Afters ſchwarz, mit ſchönen weißen Querbinden, unten mit roſtgelben Spitzen, der Unterbauch, After und die mittelſten untern Schwanzdeckfedern roſtgelb. Die Schienbeine und Flügelfedern wie im vorigen Kleide. Männchen und Weibchen ſind gleich gezeichnet. Oft haben aber auch die Jungen im erſten Herbſtkleide ganz die Zeichnung der Alten im herbſtlichen Federſchmucke, was ich durch vieljährige Beobachtung und genaue Unterſuchung des Schädels beſtimmt verſichern kann.

Während des Winters färben ſich Schnabel, Augen und Füße höher, die Federkanten ſtoßen ſich auf dem Vorderkörper ab, und werden auf dem Oberkörper ſchmäler, ſo daß die Waſſerralle

im erſten Frühlingskleide

ſo ausſieht: Der Schnabel iſt zinnoberroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade dunkelhornfarben, die Spitze hellhornfarben, der Augenſtern roth, die Füße hellhorngrau. Der Oberkörper wie im Herbſtkleide, aber, weil die ölbraunen Federeinfaſſungen ſchmal ſind, mit ſehr hervortretenden ſchwarzen Flecken, welche Streifen bilden; das Kinn iſt grauweiß, Vorderhals und Bruſt ſchmutzigaſchblaugrau.

Sahen die Jungen im erſten Herbſtkleide den Alten im Herbſtgewandte ähnlich, dann gleichen ſie ihnen auch im Frühlingskleide, die etwas verſtoßenen Schwanzfedern ausgenommen.

Im Sommer

verlieren ſich die ölbraunen Kanten auf dem Oberkörper

noch mehr, ſo daß der Rücken faſt ganz ſchwarz erſcheint, und das Aſchblaugrau des Vorderhalſes und der Bruſt wird matter.

Im Auguſt und September vermauſern ſich die Waſſerrallen wieder und bekommen ihr

zweites Herbſtkleid.

In ihm ſind Schnabel, Augen, Füße und der Oberkörper, wie im erſten Frühlingskleide, doch der letztere gewöhnlich mit lebhaftern Farben, beſonders iſt das Oelbraun ſchöner; das Kinn iſt mehr oder weniger weiß, die Zügel ſind ſchwarzgrau, oft aſchblaugrau, der Vorderhals und die Bruſt ſchön aſchblaugrau, mit unmerklichen, weißgrauen Spitzenrändern, welche ſich in wenigen Wochen gänzlich abreiben. Der Bauch und After, die Tragfedern und Seiten des Bauches wie im erſten Herbſtkleide, doch ſind die letztern ſchöner weiß gebändert.

Während des Winterkleides erleidet das Gefieder eine ähnliche Veränderung wie beim erſten Herbſtkleide, ſo daß unſere Waſſerralle

im zweiten Frühlingskleide

einen hochzinnoberrothen Schnabel, ganz rothen Augenſtern, und einen rein aſchblaugrauen Vorderkörper bis zum roſtgelblichweißen Unterbauche hat, im Uebrigen aber, die etwas lebhaftern Farben ausgenommen, wie im erſten gezeichnet iſt.

Das eben beſchriebene Frühlings- und zuletzt beſchriebene Herbſtkleid findet man ohne Veränderung an unſerer Waſſerralle bis zu ihrem Tode. Noch muß ich bemerken, daß die mittlern Unterſchwanzdeckfedern an der Wurzel ſchwarz ſind, was aber nur zuweilen und zwar bei ſtark abgeriebenen Federn im Frühjahr und Sommer zum Vorſchein kommt.

Zergliederung.

Der Kopf iſt klein, auf der Stirn und zwiſchen den Augen platt, hinter ihnen etwas erhöht, nach dem Nacken hin ſtark zugerundet, auf den Seiten zuſammengedrückt. Die Augenhöhlen ſind ziemlich groß, aber flach; die Augen wenig gewölbt. Der Hals iſt lang und dünn; der Körper ganz ungewöhnlich hoch und ſchmal; die Bruſt erhebt ſich allmählig, iſt an der Leiſte des Bruſtbeins wenig bogenförmig, vor ihrem Ende am Höchſten, überhaupt kurz und an und für ſich niedrig; denn ſie erhält ihre hohe Lage durch die außerordentliche Länge der Rippen, welche die Höhe des ganzen Körpers bewirkt; der Bauch iſt lang und eingefallen; 2 Rippen ſtehen an ihm über das Bruſtende hinaus; der Rücken iſt hoch, ſchmal und wenig gebogen; die Schenkel und Schienbeine ſind ſehr fleiſchig, auf beiden Seiten eingedrückt, deswegen ſchmal.

Die Luftröhre liegt etwas auf der rechten Seite, iſt oben breit, äußerſt fein und ziemlich weich geringelt, bei ihrem Eintritte in die Bruſt etwas verengert; ſie theilt ſich nach einigen knöchernen Ringen, deren letzter einen ſcharfen Rand hat, in die kurzen Aeſte. Die Speiſeröhre iſt eng, und bildet unten einen ziemlich langen, ſchlauchartigen, drüſenvollen Vormagen; der eigentliche Magen iſt klein, ſchmal und hoch, fleiſchig, muskulös, inwendig mit harter, ſehr runzlicher Haut. Das Herz klein, die Lunge lang und ſchmal, die Leber hat zwei ſehr ſchmale Lappen, von denen der rechte beſonders lang iſt; die Nieren und Hoden ſind lang und ſchmal, eben ſo der Eierſtock. Die Gedärme liegen weit neben dem Magen hinauf geringelt, ſind dünn, auch am Zwölffingerdarme kaum 1½ Linie im Durchmeſſer, 18 Zoll lang, mit zwei ſehr engen, 18 Linien langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Die Waſſerralle iſt in ganz Europa und im nördlichen Aſien angetroffen worden. In Deutſchland iſt ſie an ſchilfreichen Orten, beſonders auf dem Zuge nicht ſelten. Sie hält ſich an den mit Schilf, Gras, Binſen und Gebüſch beſetzten Teichufern und auch an ſumpfigen, mit Schilf und Rohr bewachſenen Orten auf. Ich habe ſie auch da gefunden, wo Schilf ſtand, aber der Boden ganz trocken war. Eine Stunde von hier befindet ſich ein ganz ausgetrockneter, nur mit 1 Fuß breiten Graben durchzogener Teich, welcher aber ganz mit hohem Schilfgraſe bewachſen iſt, und deswegen mehrere Sommer hintereinander zum Aufenthaltsorte eines Waſſerrallenpaares diente. Auf dem Zuge kommt ſie nicht nur in das Gebüſch, ſondern ſogar in die Gärten, im Winter zuweilen in die Häuſer. Am 3. Januar 1821 wurde in einem benachbarten Dorfe eine Waſſerralle auf dem obern Bodenraume eines Hauſes gefangen, welche dahin nur aus dem untern Stock gekommen ſeyn konnte und wahrſcheinlich im Hauſe Schutz gegen die ſtrenge Kälte geſucht hatte. Sie zieht im October weg und kommt im April zu uns zurück; doch überwintern viele in Deutſchland; ich erhielt am 5. Januar 1811, am 30. December 1819 und am 16. Januar 1821 Waſſerrallen; doch waren dieß lauter junge Vögel, und ich zweifle, daß alte den Winter bei uns zubringen. Sie wandert des Nachts und mehr laufend als fliegend.

Betragen.

Die Waſſerralle hat in ihrem Betragen mit den Rohrhühnern große Aehnlichkeit; ſie lebt eben ſo verſteckt, wie dieſe, und iſt wie Gallinula crex, das knarrende Rohrhuhn (crex pratensis) ein halber Nachtvogel. Sie läuft mit vorgelegtem Körper und wagerecht ſtehendem Halſe ungemein ſchnell durch das dichteſte

Schilf hin, wozu ihr ihr ſchmaler Körper ungemein behülflich iſt; denn mit ihm kann ſie ſich noch leichter als das knarrende Rohrhuhn überall durchdrücken. Ob ſie ſich, wie Gallinula crex Gänge macht, getraue ich mir nicht mit Gewißheit zu behaupten. Am Tage iſt ſie ruhig; Abends und Morgens aber wird ſie lebendig. Dieß bemerkt man deutlich an ihrem Geſchrei, welches ſich ſehr auszeichnet. Es klingt, als wenn Jemand eine Ruthe ſchnell durch die Luft ſchwingt, und wird bald da, bald dort, beſonders bei der Paarung gehört; mir ſchien es, als wenn beide Gatten ſich mit dieſem ſonderbaren Tone lockten, doch konnte ich wegen des ſchnellen Hin- und Herlaufens dieſes nicht genau erforſchen, ob er vom Männchen allein, oder auch vom Weibchen kam. Wenn die Waſſerralle auf ihrem Wege Waſſer findet, läuft ſie entweder wie die Rohrhühner über die Waſſerpflanzen weg, wozu ihr der Schöpfer die langen Zehen gegeben hat, oder ſie ſchwimmt durch. Beim Stehen und langſamen Gehen hebt ſie den Schwanz und die Flügel, ſo daß dieſe hohl auf dem Rücken liegen und nickt mit dem Kopfe; zuweilen liegen die Flügel auch unter dem Schwanze. Sie fliegt, wie die Rohrhühner, mit ſtarkem Schwingenſchlage gerade aus, niedrig, ſchlecht und nicht weit in einem Zuge, aber ſo ungern, daß ſie nur in der größten Noth, gewöhnlich wenn ihr der Waſſerhund auf den Leib kommt, vom Fliegen Gebrauch macht; freilich iſt ſie, zumal wenn ſie fett iſt, durch das Laufen weit geſchickter, ihren Feinden zu entgehen. Mir iſt überhaupt bei dieſem Vogel Manches ſonderbar vorgekommen. Ein Bekannter von mir jagte auf dem frießnitzer See, und traf in einer kleinen Schilfſtrecke eine Waſſerralle an, welche durch Laufen zu entkommen ſuchte. Er ſchoß nach ihr, und fehlte ſie rein. Jetzt flog ſie auf, und fiel nicht weit davon auf einem Acker nieder. Er ging ihr nach, eilte auf ſie zu,

holte ſie ein und ergriff ſie ohne Umſtände mit der Hand. Ich ſtopfte ſie ſpäter aus, und fand nicht die geringſte Verletzung an ihr. Drei andere meiner Sammlung ſind ebenfalls mit den Händen ergriffen und eine iſt erworfen. Die Waſſerralle, welche immer ſo verſteckt lebt, und durch das tiefe Schilf geborgen iſt, ſcheint wirklich, wenn ſie auf einem freien Platze von einem Menſchen überraſcht wird, von einem wahren Entſetzen ergriffen zu werden, und die Faſſung ſo zu verlieren, daß ſie das Fliegen zu verſuchen vergißt. Sie könnte ſich gewöhnlich vor den ſie verfolgenden Menſchen durch die Luft retten; aber in der Ungewißheit, was ſie beginnen ſoll, geht ſie zu Grunde. Bei den Rohrhühnern habe ich zuweilen etwas Aehnliches bemerkt.

Ein ſehr ſchönes Thier iſt die gezähmte Waſſerralle. Sie gewöhnt ſich an Semmel und Milch, und hält ſich, wenn man ihr zuweilen einige Ameiſeneier und Mehlwürmer giebt, ziemlich lange. Ihr munteres Weſen, ihre mannichfaltigen Stellungen, und die Zutraulichkeit, welche ſie bald bekommt, machen viel Vergnügen. Einen Vogel dieſer Art, welcher alle andere weit übertraf, beſaß der Medicinae Doctor Herr Faſolt zu Saalfeld. Er kann von ſeinem auffallenden Weſen nicht genug erzählen. Dieſe Waſſerralle lief ihm im Hauſe nach, wie ein Hund, achtete auf alle ſeine Gebehrden, nahm ihm das Futter aus der Hand, und kroch im Winter unter ſeine Bettdecke, um ſich da zu wärmen. Sie kauerte ſich da nieder und ließ ſich gern mit der Hand ſtreicheln. Ueberhaupt ſchlief ſie am Liebſten unter Federdecken. — Etwas Aehnliches iſt mir bei keinem deutſchen Vogel vorgekommen.

Nahrung.

In dieſer hat die Waſſerralle mit den Rohrhühnern große Aehnlichkeit. Sie nährt ſich theils aus dem

Thier-, theils aus dem Pflanzenreiche. Die, welche ich unterſuchte, hatten ganz zerriebene kleine Waſſerinſecten und ihre Larven, unter denen nur noch Käferchen an ihren harten Flügeldecken, aber nicht nach ihren Arten zu erkennen waren, und Gras- und Schilfſämereien im Magen. Bei einigen fand ich auch Sand und Kies. Wegen der Muskeln, die der Magen zeigt, hat er mit dem der Gänſe und Enten entfernte Aehnlichkeit. Die Waſſerralle, welche ich am 5. Januar 1811 bekam, hatte ſich einige Zeit auf einem zugefrornen Teiche, in dem dichten Schilfe und an einer nahen, offnen Abzucht aufgehalten. Dort ſuchte ſie Rohrſaamen, hier Waſſerinſecten.

Fortpflanzung.

Sie niſtet nach meinen Beobachtungen ſpät, zu Ende des Junius, oder zu Anfang, oft in der Mitte des Julius. Ihr Neſt ſteht ſehr verborgen, in dichtem Graſe oder Schilfe, und wird deswegen ſelten gefunden. Das, welches ich beſitze, wurde beim Abmähen des Graſes in dem oben angeführten ausgetrockneten Teiche bemerkt, und die Senſe brachte dem brütenden Weibchen beinahe den Tod.

Das Neſt beſteht unten aus Stücken grober Schilfblätter, weiter herauf aus dünnen Rohrſtengeln und iſt oben mit dürren und einigen grünen Schilfgrasblättern ſchön ausgelegt. Es iſt höher und beſſer gebaut, als die der meiſten Sumpfvögel, und ähnelt dem der Rohrhühner. Ein ſolches Neſt enthält

6 bis 10 Eier, welche etwas länglich, oben zugerundet, wenig bauchig, nach der ſtumpfen Spitze hin merklich ſchmäler ſind, und nur darin in der Geſtalt abweichen, daß ſie mehr oder weniger länglich ſind. Ihre Schale iſt dünn und glatt, mit wenig bemerkbaren Poren und ſchönem Glanze. Sie ſind 17 bis 18 Linien lang und 12 bis 13 Linien breit,

1) gelbgrau, mit verloſchenen bleichrothen und aſchfarbenen und deutlichen braunrothen und rothbraunen Flecken und Puncten überall ziemlich gleichförmig beſetzt;

2) graugelb mit verloſchenen bleichrothen, blaurothen und aſchgrauen und deutlichen bleichrothen, blaurothen und dunkelblutrothen Flecken und Puncten beſtreut. Inwendig ſind alle Eier graugelb, mit durchſchimmernden Flecken der äußern Zeichnung. Die Jungen laufen, ſobald ſie abgetrocknet ſind, mit der Mutter davon und wiſſen ſich ſo gut zu verbergen, daß es ohne einen guten Hühnerhund kaum möglich iſt, eins zu bekommen; das Schilf müßte denn gemäht und ihnen dadurch der ſichere Zufluchtsort geraubt werden. In dem ſchönen Eierwerke von Schinz ſcheinen mir die Eier von Rallus aquaticus und Gallinula porzana verwechſelt zu ſeyn; freilich ſind die des letztern Vogels etwas größer, als die des erſtern, was wahrſcheinlich zur Verwechſelung der Eier beider Arten Veranlaſſung gegeben hat. Doch man muß hier bedenken, daß das Weibchen von Rallus aquaticus oft leichter iſt, als das von Gallinula porzana, und daß die Rohrhühner nach Verhältniß ungewöhnlich große Eier legen, worin ihnen die Waſſerralle nicht ähnlich zu ſeyn ſcheint. Wie groß ſind verhältnißmäßig die Eier von Gallinula chloropus und Gall. pusilla!

Feinde.

Die Iltiſſe, Wieſel, Waſſerratten, Rohrweihen, Krähen und Bachmöven ſind der Brut gefährlich, und die Alten ſind auf ihren Wanderungen den Nachſtellungen vieler Raubthiere und Raubvögel ausgeſetzt.

Jagd und Fang.

Sie muß, wenn ſie der Waſſerhund aufjagt, im Fluge geſchoſſen werden; im Sitzen iſt ſie äußerſt ſelten

zu ſehen. Sie wird, wie ich oben erwähnte, nicht ſelten mit den Händen ergriffen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft und im Herbſte ungewöhnlich fett; auch ihre Eier ſind ſehr gut.

Die Gattung Rohrhuhn. Gallinula, (Lath.)

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, auf den Seiten zuſammengedrückt, kegelförmig, gerade, oder an der obern Kinnlade unmerklich gebogen, mit großer Naſenfurche; die Füße ſind groß, über der Ferſe nackt, mit 3 ſehr langen Vorderzehen und mittelmäßiger Hinterzehe. Der ganze Körper iſt auf beiden Seiten ſehr zuſammengedrückt.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, ſtärker oder ſchwächer, kegelförmig, aber da er auf den Seiten ſehr ſtark zuſammengedrückt iſt, an der Wurzel höher, als breit, in die Stirn hineingehend und bei einigen Arten eine platte nackte Stelle bildend, an beiden Kinnladen beinahe, oder ganz gleich lang, gerade, oder an der obern etwas gekrümmt, ſpitzig, an der untern oft mit einem Nagel.

Die Naſenlöcher in einer ſehr großen Naſenfurche, auf der Seite, in der Mitte des Schnabels in der großen Naſenfurche, breit, ritzartig, durchſichtig und durch die über die Naſenfurche geſpannte Haut zum Theil verſchließbar.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen rinnenartig, am Rande ſchneidend, oft etwas eingezogen.

Der Gaumen lang, hochſtehend, vorn ritzartig, mit einem oder mehrern glatten und mit Spitzchen beſetzten Nebenrändern. Die Zunge lang, ſchmal, fleiſchig, vorn ſpitzig, oder in Faſern zerriſſen. Die Füße ſind ſehr groß, an den Ferſen dick, über ihnen nackt, auf den Seiten ſehr zuſammengedrückt, vorn geſchildert, hinten geſchuppt. Die 3 Vorderzehen ungewöhnlich lang, beinahe ganz getrennt, oben geſchildert, unten durch eine dicke Haut etwas breiter, als neben dieſer. Die Hinterzehe iſt länger, oder kürzer, und über den andern vergliedert, alſo hochſtehend. Die Nägel ſind größer, oder kleiner, meiſt lang, ſchmal, bogenförmig, unten doppelt gefurcht und ſcharfrandig.

Die Flügel kurz, breit, mulderförmig, ſtumpf, aus 23 bis 26 Federn beſtehend, welche mehr oder weniger ſäbelförmig, hart, breiter, oder ſchmäler, und in der Länge nicht ſehr verſchieden ſind. Oft iſt die zweite, nicht ſelten die zweite und dritte, bei einigen ausländiſchen Arten die vierte länger als die übrigen.

Der Schwanz iſt kurz, mehr oder weniger breit, aus 12 Federn beſtehend. Er wird bei mehrern Arten hoch getragen.

Der Kopf iſt klein, zwiſchen den Augen platt oder gefurcht, hinter ihnen erhöht, nach dem Nacken hin ſanft abwärts gerichtet, ſchmal, an den Ohren zuſammengedrückt.

Der Hals ziemlich lang und ſchmal; Der Leib auf beiden Seiten ſtark zuſammengedrückt, deswegen ungewöhnlich ſchmal und hoch; die Bruſt kurz und hochſtehend; der Bauch lang und eingefallen; die Rippen ſehr lang und wenig gewölbt; der Rücken hoch, ſchmal, gekrümmt; die Schenkel und Schienbeine lang, breit, auf den Seiten zuſammengedrückt.

Die Luftröhre iſt nicht ausgezeichnet; die Speiſeröhre eng, der Vormagen ſchlauchartig,

dickhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, ſchmal, hoch, muskelvoll, inwendig hart.

Die Leber hat auf der rechten Seite einen längern Lappen als auf der linken.

Die Gedärme ſind lang, eng, aufwärts geringelt, mit 2 engen Blinddärmen verſehen.

Die Gattung Rohrhuhn, Gallinula, iſt von Latham aufgeſtellt worden, und unumgänglich nothwendig. Linné rechnete einige von dieſer Gattung zu den Rallen, andere zu den eigentlichen Waſſerhühnern, Fulica, obgleich beide Gattungen in ſehr weſentlichen Stücken von der unſrigen abweichen. Die Gattung Rohrhuhn iſt deswegen durchaus beizubehalten und ihre Aufſtellung ein Fortſchritt in der Naturgeſchichte zu nennen.

Die Rohrhühner theilen ſich natürlich in zwei Familien; die der erſten haben zwar einen in die Stirn hineingehenden, aber nicht zu einer kahlen Stirnplatte, welche denen der zweiten Familie eigen iſt, erweiterten Schnabel. Aber auch in der Lebensart weichen beide Familien von einander ab. Die Glieder der erſten leben, wie die Rallen, an ſumpfigen, mit Gras und Schilf bewachſenen Stellen, oft fern von einem ſtehenden oder fließenden offenen Waſſer; die der zweiten bewohnen die ſchilf-, gras- und rohrreichen Ufer der Teiche und Seen, nicht ſelten ſolche Teiche, welche großen Theils mit Schilf und Rohr bewachſen ſind. Dieß kommt daher, daß die der erſten Familie ungern, mehrere nur im Nothfall ſchwimmen, ſondern als echte Sumpfvögel an den feuchten Stellen herumlaufen, und ſo ihre Nahrung ſuchen; die der zweiten aber die meiſte Zeit mit Schwimmen zubringen, gewöhnlich ſchwimmend die Inſecten von der Oberfläche des Waſſers ableſen, und ſich bei drohender Gefahr durch geſchicktes Untertauchen zu retten ſuchen. Sie ſind Sumpf- und Waſſervögel zugleich; denn auch laufend und an den

Rohrſtengeln herumkletternd, ſuchen ſie, wie die der erſten Familie, ihre Nahrung. Die beiden deutſchen Arten, das kleine und Zwergrohrhuhn, Gallinula pusilla et pygmaea (Baillonii, Viell.) sive Naumanni, (Schinz,) ſtehen an der Grenze der erſten Familie. Alle Gattungsverwandten laufen ſehr ſchnell auf trockenen und feuchten Stellen, nicken bei jedem Schritte mit dem Kopfe, und haben eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit ſich mit ihrem ſchmalen Körper durch den dichteſten Wald von Gras, Schilf, Binſen und Rohr durchzudrängen, und hier den Augen der Menſchen und Thiere zu entziehen. Einige Arten machen ſich Gänge in den dichtſtehenden Kräutern, und wiſſen ſie vortrefflich zu benutzen. Sie lieben nur das ſüße Waſſer, fliegen ungern, niedrig, beinahe gerade aus, mit ausgeſtreckten Füßen und ſtarkem, ſehr raſchem Schwingenſchlage, aber nur kurze Strecken in einem Zuge. Im Herbſte ſind ſie oft ſo fett, daß ſie ihre Reiſen mehr laufend, als fliegend machen, und zuweilen mit der Hand ergriffen werden können.

Einige Arten mauſern ſich zwei Mal, andere nur ein Mal, alle ändern aber dadurch die Farbe nur wenig. Die Jungen ſind meiſt, einige ziemlich auffallend von den Alten verſchieden, bekommen aber vor Verlauf eines Jahres, ob man gleich das Gegentheil behauptet, die Zeichnung der Alten. Die Weibchen ſind kleiner als die Männchen, und gewöhnlich bläſſer, oder matter von Farbe.

Sie nähren ſich von Inſecten und Sämereien, ſind unverſtört ſehr zutraulich, und kommen, wenn ſie Nachſtellungen merken, oft lange Zeit nicht aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Sie leben in Einweibigkeit, halten treu zuſammen, machen eine oder zwei Bauten, bauen zum Theil ein nicht unkünſtliches Neſt, und legen, wenigſtens die einheimiſchen Arten, viele, verhältniß=

mäßig ſehr große, länglichrunde, (nicht birnförmige,) gelbliche, rothbraun gefleckte Eier. Die ausgekrochenen Jungen ſind mit ſchwarzem Pflaum dicht bedeckt, und werden von den Alten mehr zur Aufſuchung der Nahrung angeführt, als gefüttert, und bald verlaſſen. Sie entgehen ihren Feinden durch ihre Geſchicklichkeit ſich zu verbergen. Die Alten wandern früher, als die Jungen, und von ihnen getrennt, aber wie dieſe bei Nacht. Sie haben alle ein ſchmackhaftes Fleiſch, und werden zum Theil auch durch ihre Federn und Nahrung nützlich.

Erſte Familie.

Rohrhühner ohne nackte Stirnplatte.

In Deutſchland 4 Arten, von denen zwei künftig beſchrieben werden ſollen.

Das knarrende Rohrhuhn.

(Der Wieſenknarrer, Wachtelkönig.

Gallinula crex, Temm.

(Crex pratensis, Bechst. Rallus crex, Linn.)

Anmerk. Ich trage gar kein Bedenken, dieſen Vogel mit Temminck zu den Rohrhühnern zu rechnen; dieß war meine Anſicht, ehe ich noch wußte, daß ihn Temminck mit Gallinula vereinigt hatte. Der kurze, auf den Seiten zuſammengedrückte Schnabel, die großen, mit langen Zehen verſehenen Füße, die Bildung der Flügel, des Schwanzes und des Körpers berechtigen zu dieſer Vereinigung vollkommen. Auch die Lebensart dieſes Thieres hat mit der des mittlern Rohrhuhns, Gallinula porzana, große Aehnlichkeit, weswegen man beide Arten oft an ein und demſelben Orte antrifft.

Artkennzeichen.

Die Grundfarbe des Oberflügels iſt braunroth.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Das knarrende Rohrhuhn iſt mit den Familienverwandten nicht zu verwechſeln; am Deutlichſten aber unterſcheidet es ſich von ihnen durch die braunrothen, gelblichweißgefleckten Flügel und durch die mit braunen, roſtbraunen und weißen Streifen beſetzten Federn an den Seiten des Unterkörpers. Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert es ab.

Frühlingskleid.

Männchen. Der Schnabel iſt oben röthlichbraungrau, unten grau, der Stern im Auge hellbraun; Füße und Nägel horngrau. Ueber den Augen und vom Schnabelwinkel herab läuft ein aſchgrauer Streif, der ganze Oberkörper hat ſchwarzbraune, hell- und ölgrau eingefaßte Federn, der Oberflügel iſt braunroth, gelblichweiß gefleckt, die Kehle weißlich, der Vorderhals und Kropf aſchgrau, der übrige Unterkörper in der Mitte weißlich, auf den Seiten mit braunen, roſtbraunen und weißen Querſtreifen beſetzt.

Das Weibchen hat im Weſentlichen dieſelbe Zeichnung, aber das Aſchgrau über den Augen, unter dem Schnabelwinkel und am Vorderhalſe iſt weniger bemerkbar.

Zweites Herbſtkleid.

Altes Männchen. Der Oberkörper iſt ſchwarzbraun, mit hellölgrauen Federkanten, von dem Aſchgrau über den Augen ſieht man nur hinter ihnen noch etwas, vor ihnen iſt das Gefieder ölfarben, der Vorderhals röthlichgrau, nur auf den Seiten etwas aſchgrau, der übrige Unterkörper wie im Frühlingskleide.

Das Weibchen hat wenig Aſchgrau hinter den Augen, übrigens die Zeichnung des Männchens.

Die Jungen

ähneln im erſten Herbſtkleide dem zuletzt beſchriebenen Weibchen, haben aber einen lichtern Schnabel und ſind am Vorderhalſe grau gewölkt; das Männchen hat eine reinere weiße Kehle als das Weibchen; aber auch kein Aſchgrau hinter den Augen.

Im Neſtkleide

ſind ſie faſt wie die grünfüßigen Rohrhühner mit ſchwarzen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beſchreibung.

Das knarrende Rohrhuhn iſt 11 bis 12 Zoll lang, wovon auf den kurzen Schwanz nur 1¾ Zoll kommt, und 17½ bis 18½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 4 Zoll beträgt. Das Gewicht iſt 8 bis 12 Loth. Der Schnabel mißt 10, der Kopf 18, der Hals 33, der Rumpf 46, die Leiſte des Bruſtbeins 21, der Schenkel 26, das Schienbein 30, die Fußwurzel 19, und die Mittelzehe 18 Linien. Das Männchen iſt kaum merklich größer als das Weibchen.

Der Schnabel iſt kurz, ſtark, an den Seiten ziemlich zuſammengedrückt, an der Spitze der obern Kinnlade gebogen, und unter den Naſenlöchern mit etwas ausgeſchweiſtem Rande, welchen der untere weiter vorn hat.

Die Naſenlöcher ſind groß, länglich, 2½ Linie lang und 1½ Linie von der Stirn.

Der innere Schnabel iſt ſehr hohl, und zeigt weit vor die Gaumenränder. Der Gaumen ſteht weit über die Schneide des Schnabels vor, iſt vor dem gezackten Abſatze, nach welchem der platte Rachen anfängt, ein langer, ſchmaler Ritz, deſſen Ränder erhöht und nur vorn mit einigen Zäckchen beſetzt ſind; neben

ihnen ſtehen zwei niedrige gezahnte Ränder, welche durch zwei hohe ungezahnte eingefaßt ſind.

Die Zunge iſt lang, ſchmal, weich, nur an der Spitze hornartig, oben gefurcht, unten mit einem Kiel, an der ſtumpfen Spitze platt und zerriſſen.

Die Füße ſind nach Verhältniß kleiner, auch ihre Zehen kürzer als bei den andern Rohrhühnern, 5 Linien über der Ferſe nackt, ſtark, ſammt den ganz getrennten Zehen geſchuppt; die Nägel ſind klein, wenig gebogen, ſcharf und ſpitzig.

Der kurze, vorn etwas ſichelförmige, überhaupt breite und ſtumpfe Flügel beſteht aus 26 langen, breiten, ſchwachen, vorn zugerundeten, zum Theil in einen Winkel auslaufenden Schwungfedern, von denen 11 auf die erſte, und 15 auf die zweite Ordnung kommen. Alle ſind ſchwarzgrau, mit ſchwärzlichen Schäften, die erſte auf der äußern Fahne graugelb, die übrigen braunroth angeflogen, was an den 8 vorderſten zweiter Ordnung herrſchende Farbe wird; die 7 letzten gleichen in der Zeichnung den Rückenfedern; die 2te von vorn, und die ihr an Länge gleiche 6te von hinten ragen über die andern vor. Die Flügelkante iſt weiß. Die Oberflügeldeckfedern ſind braunroth, gelblichweiß in die Quere gefleckt.

Der Unterflügel iſt ſchwarzgrau, mit roſtröthlichem Anflug; die längſten Deckfedern hinten ſchwarzgrau, vorn roſtgrauroth, die mittlern roſtroth, die kurzen gelbweiß.

Der Schwanz ſehr kurz, ſtark zugerundet, (die erſte Feder iſt 8 Linien kürzer, als die mittlere,) und beſteht aus 12 ſchwachen, ſchmalen, biegſamen, zugerundeten, braunſchwarzen, lichtölgraugekanteten Federn; die Flügel bedecken die Hälfte von ihm. Die Farbenveränderung dieſes Vogels wird ſich am Beſten durch

eine genaue Beſchreibung nach dem verſchiedenen Alter zeigen laſſen.

Neſtkleid.

Der Schnabel iſt gelblich, die Füße ſind horngelb, der ganze Körper iſt mit ſchwarzen langen Dunen bedeckt.

Jugendkleid.

Sobald das knarrende Rohrhuhn völlig befiedert und ausgewachſen iſt, hat

das Männchen

folgende Zeichnung: Der Schnabel ändert ab; er iſt entweder rein horngelblich, an der Spitze dunkler, oder oben röthlichbraungrau, unten röthlichgrau, zuweilen an der Spitze dunkelhornbraun; inwendig iſt er oben röthlichgrau, unten hornfarben; Rachen, Gaumen und Zunge ſind grauweiß; der Stern im Auge iſt hellbraungrau, der mit kleinen Federchen beſetzte Augenlidrand grau. Die Füße und Nägel ſind horngrau. Faſt der ganze Oberkörper, d. h. der Scheitel, Hinterhals, Rücken, Steis, die Achſel-, hintere Schwung-, alle Schwanz- und ihre Deckfedern ſind ſchwarzbraun, mit hellölgrauen Federkanten, welche regelmäßige Streifen bilden, ein Strich über dem Auge und die Wangen ſind ölgrau, die Kehle iſt weißlich, der Vorderhals rothgrau, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen und weißlichen Fleckchen; die Bruſt geht allmählig in das Weißliche, was die Mitte des Bauches bedeckt, über; die Seiten des ganzen Unterkörpers, beſonders die Tragfedern der oben braunrothen, gelblichweiß in die Quere geſtreiſten Flügel haben auf röthlichgrauem Grunde braune, roſtbraune und weiße Querflecken, welche weit herein nach der Mitte hingehen.

Das Weibchen

ähnelt dem Männchen ſehr, unterſcheidet ſich aber da-

durch von ihm, daß ſeine Kehle ſchmutziger, der Vorderhals rothgrauer, und mehr tiefgrau gewölkt, und die Querflecken an den Seiten des Unterkörpers weniger ſchön, und weniger weit verbreitet ſind.

Die Abbildung des Kopfs in Wolf und Meyers Taſchenbuche der deutſchen Vögelkunde, welche zum 2. B. S. 407 gehört, iſt von einem Vogel im erſten Herbſte. In dieſem Kleide, welches in ſeiner Vollendung auch das erſte Herbſtkleid iſt, verläßt uns dieſes Rohrhuhn, legt es im März ab, und kommt in ſeinem

erſten Frühlingskleide

wieder zu uns. In ihm iſt der Schnabel oben röthlichbraun, unten horngelb, oft fleiſchfarben, inwendig wie im vorigen Kleide, der Augenſtern hellbraun, die Füße ſind hellhorngrau. Der Oberkörper iſt faſt wie im vorigen Kleide, doch ziehen die Einfaſſungen der Federn, beſonders auf dem Unterhalſe, ins Hellölgraue, und Hellgraue. Ueber den Augen läuft ein aſchgrauer Streif bis an den Nacken herab, ein ähnlicher zieht ſich vom Schnabelwinkel neben der weißen Kehle hin, die Backen ſind roſtgrau, der Vorderhals und Kropf iſt aſchgrau, zuweilen mit einigen röthlichgrauen Federn des vorigen Kleides untermiſcht, die Bruſt und der Bauch ſind in der Mitte weißlich, reiner und breiter als im Herbſte, die Schienbeine grauweiß, die Seiten des Unterkörpers weit ſchöner als im Herbſte, braun, roſtbraun und weiß in die Quere geſtreift.

Das Weibchen

hat die ganze Zeichnung des Männchens, aber die Farben des Vorderkörpers ſind matter, beſonders iſt das Aſchgrau über den Augen, am Schnabelwinkel und Vorderhalſe viel unſcheinbarer, oft wenig bemerkbar, und die Streifen an den Seiten des Unterkörpers ſind weniger ſchön.

Im Sommer

leiden Gefieder und Zeichnung durch Abreiben und Verſchießen der Federn, beſonders zeigt ſich dieß an dem Aſchgrau, welches faſt ganz verſchwindet. Im Auguſt geht die Mauſer an und wird in der erſten Hälfte des Septembers vollendet. Ich habe einen Vogel vor mir, welcher ſo ſtark in der Mauſer iſt, daß er nicht eine einzige Schwung- oder Schwanzfeder mehr hat. Nach Vollendung des Federwechſels ſehen wir das knarrende Rohrhuhn in ſeinem

zweiten Herbſtkleide.

Männchen.

Schnabel, Füße und Augen ſind wie im vorigen Gewande, aber das Gefieder iſt ganz anders. Auf dem ganzen Oberkörper iſt es wie im erſten Herbſtkleide gefärbt, einen aſchgrauen Streif hinter den Augen ausgenommen, welcher an das Frühlingskleid erinnert. Der Unterkörper ähnelt auch ſehr dem erſten Herbſtkleide, nur iſt die Zeichnung reiner, die Kehle weißer, der Vorderhals und Kropf rein röthlichgrau, auf den Seiten mit wenigen aſchgraulichen Federn, nach der Bruſt hin ins Gelbgraue ziehend, auf den Seiten wie im erſten Herbſtkleide.

Das Weibchen

iſt dem Männchen ſehr ähnlich, aber mit wenig Aſchgrau hinter den Augen.

Im März geht abermals eine Mauſer vor ſich und nach ihr im

zweiten Frühlingskleide

haben beide Geſchlechter die Zeichnung wie im erſten, aber an der Bruſt reiner aſchgrau und überhaupt ſchöner. Einen ſolchen Vogel ſtellt ohne Zweifel Naumanns Abbildung 1ſte Ausgabe 2. Th. Taf. V. Fig. 5 vor,

wie das Aſchgrau über den Augen und am Vorderhalſe deutlich zeigt.

In dem zuletzt angegebenen Frühlings- und Herbſtkleide erſcheinen die alten Vögel dieſer Art bis an ihren Tod.

Zergliederung.

Der Kopf iſt klein, ſchmal, zwiſchen den großen Augenhöhlen gefurcht, hinter ihnen hoch und nach dem Nacken hin, wo ein kleiner Buckel ſteht, allmählig abwärtsgebogen, vor den rundlichen Ohren ſehr zuſammengedrückt.

Die Augen, welche von außen klein erſcheinen, ſind ſehr groß und wenig gewölbt.

Der Hals ziemlich lang und mittelmäßig ſtark; der Körper, wie bei allen Rohrhühnern, ſehr ſchmal und hoch, an den Seiten ungewöhnlich eingedrückt; die Bruſt iſt kurz, erhebt ſich an ihrer Leiſte ſanft empor, ſteigt im Bogen aufwärts, und iſt an ihrem Ende am Höchſten; die Rippen ſind ſchmal, ſehr lang, und ſo wenig gewölbt, daß der zwiſchen ihnen befindliche Raum in der Bruſthöhle keinen Zoll breit iſt. Der Bauch iſt eingefallen und lang, der Rücken hoch, ſchmal und bogenförmig, die Schenkel und Schienbeine ſind lang und ſtark.

Die Luftröhre iſt oben gerade vorn, unten weit rechts am Halſe, äußerſt fein und weich geringelt, oben breit und vorn gefurcht, was beim Aufblaſen derſelben verſchwindet, unten rundlich und breiter geringelt, tief in der Bruſt nach einer geringen Erweiterung in die kurzen Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre iſt mittelmäßig und gleich weit, der Vormagen ziemlich weit, dick und voll Drüſen, der eigentliche Magen etwas mit Muskeln verſehen, hoch, ſchmal, auswendig roth, auf den Seiten perlblau, inwendig ſehr hart und gelb. Die

Leber mit ſchmalen, ganzen, etwas abgerundeten Lappen, von denen der rechte ungewöhnlich lang iſt. Die Lunge, Nieren und Geſchlechtstheile ſind ſehr lang geſtreckt und ſchmal; die Gedärme aufwärts neben dem Magen herauf geringelt, am Zwölffingerdarme und vor der Mündung weit, übrigens ſehr eng, 17 Zoll lang, mit zwei 6 Linien langen, äußerſt engen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Das knarrende Rohrhuhn iſt bis jetzt in Europa von Drontheim an, im weſtlichen Sibirien von Pallas, in Syrien, China und auf Jamaika bemerkt worden. Latham ſagt von ihm: „Dieſer Vogel findet ſich ſehr häufig in einigen Theilen unſeres Königreichs, beſonders in Irland. Er wird auch auf den meiſten hebridiſchen Inſeln angetroffen. Zu Angleſee und in Wales erſcheint er ungefähr um den 20. April. Nur an wenigen Orten in England fehlt er im Sommer. Man findet ihn auch in Schottland und auf den orkadiſchen Inſeln." In Deutſchland findet man ihn auf Wieſen, welche tiefes Gras haben und etwas feucht ſind. So habe ich ihn häufig im Saalthale von Saalfeld bis Naumburg, auf den großen Wieſen Thüringens, Frankens und des Oſterlandes angetroffen. Schon Meyer bemerkt in ſeinem Taſchenbuche, daß er nicht alle Jahre da ſey; doch dieß bedarf einer Berichtigung. Es iſt ein zigeunerartiger Vogel, welcher ſeinen Sommeraufenthalt bald dahin, bald dorthin verlegt. Auf den Wieſen des Ritterguts Oberlödla bei Altenburg iſt er ſonſt häufig; aber im Sommer 1819 war nicht ein einziges Paar dort, wahrſcheinlich weil das Gras nicht hoch genug ſtand und der Boden zu trocken war. In der Nähe meines Wohnorts war aber gerade in jenem Jahre dieſes Rohrhuhn ſehr häufig. In einem kaum 100 Schritte breiten Wieſengrunde wohnte ein Paar von dem andern

etwa 400 bis 500 Schritte entfernt, ſo daß man 3 bis 4, ja 5 Männchen zugleich ſchreien hören konnte. Im Jahre 1820 und 1821 war daſelbſt auch nicht ein einziges Paar zu bemerken. Wenn die Wieſen gemäht werden, begeben ſich dieſe Vögel in das Getraide und bei der Aernte in das Gebüſch, in die Laub= und Nadelwälder. So erhielt ich einen, welcher am 2. October 1817 beim Aufſuchen der Waldſchnepfen in einem Schwarzholze erlegt wurde. Er kommt im Mai bei uns an, und verläßt uns in der erſten Hälfte des Octobers. Nach Temminck iſt er in Holland gemein, und in einigen Jahren ſehr häufig.

Betragen.

Das knarrende Rohrhuhn hat in ſeinem ganzen Weſen viel Eigenes. Es lebt faſt immer verborgen. Um recht verſteckt ſeyn zu können, macht es ſich im tiefen Graſe beſondere Gänge, in denen es mit der größten Leichtigkeit, und ohne daß ſich nur ein Grashalm rührt, hin und her läuft. Daraus läßt es ſich auch erklären, daß man es bald da, bald dort in ſehr kurzer Zeit ſchreien hört, und ſein Hin= und Herlaufen nicht an dem Bewegen des Graſes bemerken kann. Schmale Graben, welche durch die Wieſen gezogen ſind, benutzt es auch zu ſolchen Gängen. In ihnen iſt es, da ſie oben durch das überhängende Gras völlig geſchloſſen ſind, vor den Nachſtellungen aller Raubvögel und vieler Raubthiere ganz ſicher. Beim Laufen, das mit ungeheuerer Geſchwindigkeit von Statten geht, drückt es den Kopf nieder, zieht den Hals ein und hält den Leib wagerecht und nickt bei jedem Tritte mit dem Kopfe. Wegen ſeines ungewöhnlich ſchmalen Körpers iſt es ihm auch da, wo es keine Gänge hat, möglich, in dichtem Graſe und Getraide ſchnell herumzulaufen, da es ſich überall leicht durchdrängen kann. Es fliegt ſchnell, ge=

rade aus, tief auf der Erde hin, und nur kurze Strecken. Ueberdieß iſt es ſehr ſchwer zum Auffliegen zu bewegen. Es weiß wohl, daß es unter dem dichten Graſe weit ſicherer, als in freier Luft iſt, und deswegen bringt es gewöhnlich auch nur der Hühnerhund zum Auffliegen; vor dem Menſchen ſucht es ſich faſt immer durch Laufen zu retten. Eine beſondere Geſchicklichkeit hat es ſich zu verbergen. Es verkriecht ſich nicht nur unter dem Graſe, im Getraide und Gebüſche, ſondern ſogar unter den Schwaden und Gelegen, und wird gewöhnlich erſt bemerkt, wenn es davoneilt. Es iſt mehr Nacht= als Tagvogel. Am Tage iſt es ruhig, gegen Abend wird es lebendig, und ſchreit bis gegen 11 Uhr des Nachts. Früh nach 1 Uhr hört man es ſchon wieder, und es ſchreit bis die Sonne aufgeht. Im Saalthale war es immer der erſte Vogel, welchen ich bei meinen Nachtwanderungen des Morgens hörte. Deswegen hat es wohl auch vom Schöpfer die großen Augen erhalten. Furcht vor Menſchen iſt es ſchwerlich, was es bei Tage vom Schreien abhält; denn es iſt unter dem hohen Graſe bei Tage ſo ſicher als bei Nacht. Ich habe dieſen Vogel beobachtet, wenn die Wieſen, auf denen er wohnte, gemäht wurden. Er begab ſich ſtets in das noch ſtehende Gras und wich immer ſo weit vor den Mähern, daß ihn die Senſe nicht erreichte. Als ihm aber das wenige noch ſtehende Gras keinen Schutz mehr gewähren konnte, flog er auf und verbarg ſich im nahen Gebüſch. Seine Wanderungen macht er großen Theils laufend und auch bei Nacht.

Das Geſchrei des Männchens, welches man im Junius und Julius des Abends und Morgens hört, beſteht aus zwei Tönen; der erſte klingt leiſe käh, oder krei und der zweite rrrrp, gerade als wenn man auf den Zinken eines mit Papier belegten Friſirkamms hin und her fährt. Es läßt dieß Geſchrei unaufhörlich und bald

da, bald dort hören. Wenn man es haſcht, läßt er einen knurrenden Ton hören.

Ein ſehr drolliger Vogel iſt der zahme Wachtelkönig. Er läuft Anfangs ungeheuer ſchnell hin und her, und iſt ſehr ungeſtüm, bald aber wird er zahm, und dann macht er die ſonderbarſten Stellungen. Bald ſteht er aufgerichtet wie ein Menſch mit weit vorſtehenden Schienbeinen und ganz ausgezogenem Halſe; dabei drückt er die Federn ſo an, daß er ganz ſchlank ausſieht; bald geht er geduckt und macht einen großen Katzenbuckel. Ich hatte einen mit einem grünfüßigen Rohrhuhne in einem Behältniſſe. Dieſes hielt er in gehöriger Achtung; wenn es auf ihn zukam, ſträubte er die Federn und fuhr ſo mit dem Schnabel nach ihm, daß es in Furcht gerieth, und die Flucht ergriff. Nun ging er ganz ſtolz hin und her und ſchien ſich ſeines Sieges zu freuen. Den Hals zog es unaufhörlich aus und ein, und brachte dadurch eine ungewöhnliche Abwechſelung in ſeinen Stellungen hervor.

Eins, welches ich jetzt lebendig habe, macht mir ungemein viele Freude. Es befindet ſich in einer Stube, und iſt außerordentlich zahm. Gewöhnlich läuft es in der ganzen Stube herum, und macht dabei mit dem Kopfe gerade dieſelbe Bewegung wie das grünfüßige Rohrhuhn, trägt aber den Schwanz wagerecht. Oft verkriecht es ſich in den Winkeln, und fährt nur dann heraus, wenn es ſich entdeckt und nahe bedroht ſieht. Abends iſt es ungewöhnlich unruhig, fliegt an die Fenſter, und ſcheint ſich in dem wenigen Lichte gütlich zu thun. Die Wärme liebt es ſehr; den Winter über iſt es oft hinter dem Ofen, und ſo wie die Sonne zur kalten Jahreszeit in die Stube ſchien, ſtellte es ſich mit hängenden Federn hin, und ließ ſich den Sonnenſchein behagen. Außerordentlich groß iſt ſeine Furcht vor den Katzen und Hunden. Bei Annäherung einer Katze fährt

es gerade in die Höhe; da aber die Richtung ſeines Fluges, zumal im Zimmer, nicht in ſeiner Gewalt ſteht, ſo kann es ſich nicht auf den hohen, gegen die Katze ſichernden Ofen ſetzen, ſondern fällt geradezu in einen Winkel wieder nieder. Das Waſſer liebt es ſehr zum Baden und Trinken, doch muß es friſch ſeyn; einige Stunden geſtandenes verachtet es ganz. Es trinkt auf eine ganz eigene Art, indem es jedes Mal einen Schnabel voll Waſſer nimmt, und dieſes verſchluckt, als wäre es ein kleiner feſter Körper. Beim Baden ſtellt es ſich mit dem Unterkörper in das Waſſer, beſpritzt mit dem Schnabel den Oberkörper, ſtellt ſich dann in die Sonne und ſchüttelt die Federn. Es iſt ſo zahm, daß es einige Male in den Hof gelaufen und von freien Stücken in das Haus zurückgekehrt iſt und nicht nur das ihm vorgeworfene Futter auflieſt, ſondern ſich ſogar, wenn die Leute in der Geſindeſtube eſſen, dem Dienſtmädchen auf den Schoos ſetzt, und ſeinen Antheil an der Mahlzeit verlangt. Auf dem Tiſche läuft es ſehr oft herum. In der letzten Hälfte des Märzes mauſerte es ſich, und zwar ſo ſchnell, daß es faſt alle Federn auf ein Mal erneuerte, und in 16 Tagen bis 3 Wochen den ganzen Federwechſel überſtanden hatte. Als es mitten in der Mauſer war, ſah es wie gerupft aus; dennoch befand es ſich vollkommen wohl.

Es frißt Alles, was ihm vorgeworfen wird und von ihm verſchluckt werden kann; nämlich allerhand Sämereien, Hanf, Rüb-, Gras- und andern Saamen, Hirſen, Reis u. dergl., außerdem Brodkrumen, in Waſſer oder Milch geweichte Semmel, gekochte Nudeln, Reis, Hirſenkörner und ähnliche Dinge. Gekochtes oder gebratenes, kleingeſchnittenes Fleiſch, hart geſottene Eier, Klümpchen Fett, Regenwürmer, Larven und Maden der Fleiſchfliegen, Käferchen, alle Arten Fliegen liebt es vorzüglich. Das Futter lieſt es lieber vom trocknen

Boden, als aus dem Waſſer auf, woraus man deutlich ſieht, daß es mehr auf trocknen als auf naſſen Stellen ſeine Nahrung zu ſuchen beſtimmt iſt. Sind die Brocken ſo groß, daß es ſie nicht verſchlucken kann, dann zerſtückelt es dieſelben durch Hacken mit dem Schnabel, was ſchnell von Statten geht. Es frißt in kleinen Zwiſchenräumen den ganzen Tag und nicht wenig. Einen Ton habe ich außer dem knurrenden, welchen es, wenn man es mit der Hand ergreift, von ſich giebt, nicht von ihm gehört.

Nahrung.

In der Freiheit frißt es Inſecten und Sämereien. Bechſtein ſagt in ſeiner Jagdzoologie S. 506, vorzüglich Regenwürmer. Dieß möchte ich um deswillen bezweifeln, weil eins, 8 Tage von mir mit lauter Regenwürmern gefüttertes, bald ſtarb. Ich fand in ſeinem Magen verſchiedene Arten von Käfern, Ueberbleibſel von Inſectenlarven, Würmern, Schneckenhäuschen; außerdem Grasſämereien und zarte Graswurzeln, die letztern mit der Erde, aus welcher ſie hervorgezogen waren. Was es in der Gefangenſchaft verzehrt, habe ich eben bemerkt; bei abwechſelndem Futter hält es ſich im Zimmer ziemlich lange.

Fortpflanzung.

Es niſtet an den oben beſchriebenen Orten auf den Wieſen in tiefem Graſe erſt im Julius, weswegen viele Eier durch das Mähen der Wieſen zu Grunde gerichtet werden. Es zieht an der Neſtſtelle die Grasſtückchen aus, ſcharrt ſich ein Loch, füttert es mit Moosſtückchen, Moosſtengeln, Grashalmen und Grasblättern aus, ſo daß ein ziemlich dickes und warmes, inwendig halbkugelförmiges Neſt entſteht, und legt

5 bis 9 Eier hinein. Dieſe ſind der Geſtalt, Größe und Farbe nach ſehr verſchieden. Entweder ſind

ſie ſehr länglich, oben zugerundet, nach der ſtumpfen Spitze hin merklich ſpitzig zulaufend, oder länglich, etwas bauchig, oben etwas ſtumpfer als unten, oder wenig länglich, ſtark bauchig, oben und unten gleich ſtumpf, dünn und glattſchälig, mit kaum bemerkbaren Poren und ſchönem Glanze, 18 bis 20 Linien lang und 13½ bis 14 Linien breit, und nach der Farbe

1) dunkelgelb, mit deutlichen braunrothen und roth-braunen und undeutlichen aſchgrauen Flecken der Länge nach wie beſtrichen;

2) graugelb, mit deutlichen und undeutlichen, bleich-rothbraunen und aſchblauen Flecken, beſonders am ſtumpfen Ende beſetzt;

3) blaßgelb, mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Flecken um das ſtumpfe Ende kranzartig ſtehen;

4) gelblichweiß, mit feinen lehmrothen, bleichrothen und aſchblauen Fleckchen dicht überſtreut. Inwendig ſehen alle Eier gegen das Licht gehalten, grünlich aus, und laſſen die Flecken der Außenſeite durchſchimmern.

Das Weibchen ſitzt ſo feſt auf den Eiern, daß es nicht nur oft mit der Senſe getödtet, ſondern zuweilen auch mit der Hand ergriffen wird.

Die Jungen wiſſen ſich äußerſt geſchickt zu verbergen, und wachſen ſehr ſchnell. Sie werden von den Alten zum Aufſuchen ihrer Nahrung angeführt und mit Lebensgefahr vertheidigt.

Feinde.

Die Katzen, Hunde, Iltiſſe und Wieſeln, auch die Krähen und Weihen ſind den Eiern und den auf ihnen ſitzenden Weibchen ſehr gefährlich.

Jagd und Fang.

Sie werden vom Hühnerhunde aufgeſtöbert und aus der Luft herabgeſchoſſen. Des Abends und Morgens

kann man ſie in einem Wachtelgarne, wenn man mit einem mit Papier belegten Kamme ihr Geſchrei nachahmt, leicht fangen. Auch werden ſie nicht ſelten unter den Schwaden und Gelegen mit den Händen ergriffen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt vortrefflich und im Herbſte oft ganz in Fett eingehüllt; auch ihre Eier ſchmecken ſehr gut.

Schaden thun ſie gar nicht.

Das mittlere Rohrhuhn. Das punctirte Rohrhuhn. (Die mittlere Waſſerralle der ältern Schriftſteller.) Gallinula porzana, Lath. (Rallus porzana, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der Hals iſt beſonders an der Untergurgel und an den Seiten des Hinterhalſes mit weißen Tupfen und Puncten auf dunkelm Grunde beſetzt.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Das mittlere Rohrhuhn iſt durch ſeinen geringen Umfang von dem grünfüßigen und durch ſeine bedeutende Größe von dem kleinen und Zwergrohrhuhn hinlänglich verſchieden. Von allen Gattungsverwandten zeichnet es ſich durch die vielen weißen Flecken, mit denen ſein Körper in allen Kleidern beſetzt iſt, auf den erſten Blick aus. Wegen ſeiner doppelten Mauſer iſt ſeine Zeichnung beinahe wie beim knarrenden Rohrhuhne (dem Wachtelkönige) verſchieden.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt an der Wurzel des Oberkiefers

orangenroth, an der des untern orangengelb, an der Spitze beider Kinnladen graugrün; der Augenſtern hellbraun; die Füße gras- oder graugrün; die Stirn und ein breiter Streif über dem Auge dunkelaſchgrau, vor den Augen ein rußſchwarzer Fleck; die Wangen ölgraubraun; die Mitte des Scheitels und Nackens ſchwarz, mit ölbraunen Federrändern, die Seiten dieſer Theile olivenbraun, glänzend weiß gepunctet, der übrige Oberkörper ölbraun, mit ſchwarzen Grundflecken und glänzend weißen Länge-, auf den Flügeln Winkelſtreifen; die Kehle iſt aſchgrau, auf den Seiten weiß gefleckt, der Vorderhals, die Bruſt und die Seiten des Unterkörpers olivengrau, und olivenbraungrau mit durchſchimmerndem, aſchgrauen Grunde auf der Bruſt, und vielen weißen, rundlichen und Querflecken; die Mitte des Bauches weißlich, die Unterſchwanzdeckfedern blaßroſtgelb.

Beim Männchen iſt die Zeichnung durchgehends ſchöner und lebhafter als beim Weibchen; dieß zeigt ſich beſonders an dem Aſchgrau, welches an den Streifen über den Augen und an dem großen Kehlflecke viel dunkler iſt, als beim Weibchen.

Die mehrjährigen Vögel kann man auch an dem reinern und dunklern Aſchgrau mit Sicherheit von den einjährigen unterſcheiden.

Im Sommer

verſchießt das Geſieder, und die Zeichnung weicht beſonders dadurch von der im Frühjahre ab, daß die ſchwarzen verdeckten Rückenflecken mehr hervortreten und die weißen Tupfen am Vorder- und Hinterkörper zum Theil abgerieben ſind.

Herbſtkleid.

Alle Farben ſind unſcheinbarer, als im Frühlinge; die Streifen über den Augen ziehen in das Olivengraue und ſind weiß gepunctet; die Kehle iſt beim Weib-

chen weiß, und das Weißliche am Unterkörper geht weit in die Bruſt herauf. Bei den Männchen iſt die Kehle nur weiß gefleckt.

Das Jugendkleid

iſt dieſem Herbſtkleide ähnlich, aber der Unterkörper iſt von der Bruſt an ſchmutzig gelblichweiß, was am Bauche in helles Roſtgelb übergeht; die Füße ſind gelblichgraugrün.

Die zarten Jungen

ſind mit ſchwarzer Wolle bedeckt.

Ausführliche Beſchreibung.

Das mittlere Rohrhuhn iſt 9 bis 10 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1¾ bis 2 Zoll geht, und 15½ bis 16½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 3½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 9 bis 10, der Kopf 13, der Hals 27, der Rumpf 40, das Schienbein 30, die Fußwurzel 15, die Mittelzehe 21, und die Hinterzehe 6 Linien. Das Gewicht beträgt 4½ bis 8 Loth. Dieſe Verſchiedenheit des Gewichts rührt nicht von dem unbedeutenden Größenunterſchiede beider Geſchlechter, ſondern von der Menge Fett her, mit welcher der im Frühjahre oft ſehr magere und deswegen leichte Körper im Herbſte überzogen iſt.

Der Schnabel iſt kurz, ſchwächer als bei der vorhergehenden Art, bei den Alten ſtärker als bei den Jungen, mit ungewöhnlich großer Naſenfurche, hohem, ſchmalen, an der Unterkinnlade einen Nagel bildenden Rücken, und ſtark eingezogener Schneide. Die Naſenlöcher ſind breit, ritzartig, hinten ſchmäler als vorn, 1¼ Linie von der Stirn, und 2 Linien lang. Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen ziemlich rinnenförmig, an ſeiner Schneide ſcharf. Der Gaumen vorn ſehr ſchmal, hinten nach dem Abſatze breit, mit einem Haupt- und weit vorgehenden Nebenrande, und einer,

zwiſchen dieſen beiden weit vorreichenden Reihe Zäckchen. Die Zunge oben ſanft gefurcht, unten gewölbt, vorn ſpitzig, ſehr weich.

Die Füße ſind etwas größer, als bei der vorhergehenden Art, mit bedeutend längern, beinahe ganz getrennten Zehen; denn der Anſatz zur Spannhaut zwiſchen den Vorderzehen iſt kaum bemerkbar. Die Hinterzehe iſt mittelmäßig lang, und wie die andern an der Sohle wenig breit. Sie ſind nur 4 Linien über der Ferſe nackt, an dieſer Stelle geſchuppt, übrigens vorn geſchildert, hinten geſchuppt. Die Nägel etwas lang, ſchmal, wenig bogenförmig, ſcharfrandig, ſpitzig.

Die Flügel kurz, ſtumpf, breit und ſo ſichelförmig ausgeſchnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten wenigſtens bis an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder beſteht aus 23 breiten, harten, ſichelförmigen Federn, welche, die 4 letzten zugeſpitzten ausgenommen, zugerundet ſind.

Der Schwanz, von welchem die Flügel $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ bedecken, iſt klein, mulderförmig, und, da die erſte Schwanzfeder den mittlern an Länge 6 bis 8 Linien nachſteht, ſtark zugerundet. Alle ſeine Federn ſind wie bei der vorhergehenden Art ſchwach, weich, ſchmal und zurundet. Seine Oberdeckfedern ſind ziemlich, ſeine untern ſehr lang.

Neſt- oder Pflaumkleid.

Der Schnabel iſt gelblich, der Fuß horngelb, der ganze Körper mit ſchwarzen Dunen dicht beſetzt.

Jugendkleid.

Sobald dieſes Rohrhuhn völlig befiedert iſt, und ſeine gehörige Größe ziemlich erlangt hat, iſt die Zeichnung des Männchens dieſe: Der Schnabel iſt in einem kleinen Fleckchen an der Stirn orangenfarben,

übrigens horngelblich, an der Spitze ins Grüngraue zie=
hend, an der Wurzel der untern Kinnlade orangengelb;
der Augenſtern hellbraun; die Füße ſind graugrün, ſtark
ins Horngelbe ziehend, die Sohlen grünlichgrau, die
Nägel hellhornfarben. Ein Streif über den Augen oli=
vengrau, zart weiß gepunctet. Der dunkle Augenlid=
rand ringsum mit hellgrauen Federchen beſetzt; die
Stelle vor den Augen oben hell=, unten dunkelgrau;
die Wangen ölfarben; der Scheitel ſchwarzbraun, mit
ſchmalen, ölbraunen Federrändern; der Hinterhals
ſchwarzbraun, mit rein weißen Puncten, zu denen hin
und wieder noch ölbraune Rändchen kommen, beſetzt;
die Rücken= und Schulterfedern ſind im Grunde ſchwarz,
mit breiten ölbraunen Einfaſſungen, welche auf dem Un=
terrücken kaum bemerkbar ſind, und glänzend weißen Sei=
tenflecken, welche nur hin und wieder Streifen bilden.
Alle Schwungfedern ſind tiefbraun, vorn wenig lichter
geſäumt, auf der äußern Fahne ölfarben, an der erſten
gelblichweiß gekantet; die 6 letzten ſind auf der äußern
Fahne ſchwarzbraun, mit weißen Querbinden, auf der
innern ölbraun; die Oberflügeldeckfedern ölbraun, mit
weißen, ſchwarzeingefaßten Seitenflecken beſetzt; der Un=
terflügel ſchieferſchwarz, an ſeinen Deckfedern ſchwärzlich,
mit weißen Querbinden, wie die an der Flügelkante, und
deswegen ſehen dieſe gelblichweiß; der Schwanz braun=
ſchwarz, mit ölgrauen Federkanten und zuweilen an den mitt=
lern mit weißen Seitenſtreifen; das Kinn und die Kehle
ſchmutzigweiß, die Gurgel und der Kropf grau, ins Aſch=
graue ziehend, mit olivenfarbenem Anfluge und etwas unrein
weißen Tupfen, welche ſich an den Seiten der Bruſt in
verdeckten Querbinden zeigen. Auf der Bruſt geht das
Grau des Kropfs allmählig in ein ſchmutziges Roſtgelb=
lichweiß über, welches ſich am Bauche und an den Un=
terſchwanzdeckfedern in einem lebhaften Roſtgelb zeigt.
Die Untertragfedern ſind ſchwarz, weiß gebändert, hin

und wieder olivenfarben überflogen. Auf dem Unterkörper ſchimmert ein dunkler Grund mehr oder weniger vor. Das Weibchen hat an den Tragfedern kein Schwarz, ſondern Olivenfarben zwiſchen den weißen Querbinden, iſt aber im Uebrigen dem Männchen ganz ähnlich. In dieſem Kleide iſt unſer Rohrhuhn hier zum erſten Male beſchrieben; denn was Meyer in ſeinem und Wolfs Taſchenbuche S. 413 als Junges beſchreibt, iſt, wie man an dem Beiſatze „die Kehle iſt weißlich, mit bräunlichen Schmitzen; Hals und Bruſt ſind mit ſehr vielen kleinen weißen Flecken beſetzt, die man weit mehr, als bei den Alten deutlich ſieht,“ ſchon im erſten Herbſtkleide. Eben ſo Temmincks Vogel, welchen er in ſeinem Man. S. 689 als das unvermauſerte Junge bezeichnet; dieß beweiſet ebenfalls die Beſtimmung, „die untern Theile mit einer viel größern Menge weißer Flecken, als bei den Alten“ was durchaus nur auf mittlere Rohrhühner

im erſten Herbſtkleide,

welches zu Ende Auguſts ſchon vollendet iſt, paßt. In dieſem iſt bei dem Männchen der Schnabel an der Wurzel oben orangenroth, unten orangengelb, übrigens horngelb; der innere Schnabel orangenroth, die Zunge und der Rachen blaßröthlich, jene an der Spitze grau; die Füße blaßgraugrün; die Nägel hornfarben. Der Oberkörper iſt im Ganzen, wie im vorhergehenden Kleide gezeichnet, aber durchaus mit dunklern Farben, mehr bemerkbaren weißen Streifen auf dem Oberrücken, und kleinen und wenigen weißen Flecken auf dem Oberflügel. Deſto abweichender aber iſt die Zeichnung auf dem Unterkörper; das Kinn iſt ſchmutzig weiß, die Kehle olivenbraungrau, dicht weiß getüpfelt, der ganze Vorderhals, die Oberbruſt und die Bruſtſeiten olivenbraungrau, mit ſehr vielen ſchmutzigweißen, an der Bruſt wenig ſcharfbegrenzten Tupfen; auf der Unterbruſt geht

dieſe Zeichnung in reines Weiß über, welches bis an den After herrſcht; die Unterſchwanzdeckfedern ſind hoch roſtgelb, oft roſtbraungelb, die Seiten des Unterkörpers, die Schwung = und Schwanzfedern wie im Jugendkleide.

Beim Weibchen iſt die Kehle viel ſtärker weiß gefleckt, oft weiß, mit durchſchimmerndem dunkeln Grunde; die Farbe des Schnabels viel bläſſer, die Zeichnung des Vorderkörpers matter, und die Tragfedern wie im Jugendkleide ohne Schwarz.

Dieſes Kleid nehmen die mittlern Rohrhühner aus Deutſchland mit weg, legen es in der letzten Hälfte des Märzes in ſehr kurzer Zeit ab, und kommen in ihrem

erſten Frühlingskleide

wieder bei uns an.

Das Männchen. Der Schnabel iſt an der Wurzel der obern Kinnlade dunkelorangenroth, an der hintern Hälfte der untern orangengelb, an der Spitze graugrün; der Augenſtern ſchön hellbraun, die Farbe der Füße grasgrün, die Nägel dunkelhornfarben. Die Stirn und ein ſehr breiter Streif über den Augen dunkelaſchfarben, ins Schiefergraue ziehend; oben vor dem Auge ein grauer Strich, unter dieſem ein rußfarbener Fleck; um den ſchwärzlichen Augenlidrand ſtehen tiefgraue Federchen; die Mitte des Scheitels iſt ſchwarz, mit ölbraunen Rändchen, was ſich in einem ſchmalen Streife auf dem Hinterhalſe herabzieht; die Seiten des Hinterkopfs und Hinterhalſes ſind braun, mit ſehr vielen glänzend weißen Puncten dicht beſetzt; der Rücken und die Schulterfedern dunkelſchwarz, mit ölbraunen, durch ſchöne, lange, glänzendweiße Seitenſtreifen begrenzte Federkanten, welche auf den hellölbraunen Flügeln Puncte und winkelartige Querflecken werden; der Oberkörper iſt alſo dunkler und mit weit mehr weißen Längeſtreifen, als in

den

den vorhergehenden Kleidern beſetzt, die Schwung- und Schwanzfedern aber, obgleich ſchon friſch hervorgewachſen, ſind noch eben ſo, nur iſt der Rand der erſten Schwungfeder weiß, und alle kurzen Unterflügeldeckfedern ſind wie die Flügelkante rein weiß; das Kinn und die Kehle dunkelgrau, ohne alle Flecken, nur auf den Seiten mit weißen Puncten eingefaßt; die Wangen ölbraungrau; die Untergurgel, der Kropf, die Oberbruſt und die Seiten dieſer Theile dunkelolivengrau, mit vielen weißen, oft in die Quere gezogenen Tupfen, und an der Bruſt mit ſtark durchſchimmerndem aſchgrauen Grunde; die untern Trag- und die Seitenbauchfedern ſind ſchwarz, hin und wieder ölbraun überflogen, mit ſchönen weißen Querbinden geziert; in der Mitte der Unterbruſt geht die Zeichnung allmählig in Weiß über, was bis an den After herrſcht und hin und wieder, beſonders an den Schienbeinen, den dunkeln Grund durchſchimmern läßt; die Unterſchwanzdeckfedern ſind roſtgelb.

Das Weibchen hat mattere Farben und weniger weiße Streifen auf dem Oberkörper, zeichnet ſich aber beſonders dadurch vom Männchen aus, daß der aſchgraue Streif über dem Auge lichter, der hellgraue vor demſelben breiter und, wie die Federchen um den Augenlidrand, weißlich, auch die Kehle viel matter, und oft mit verwaſchenen weißen Tupfen beſetzt iſt; die Wangen und die Stelle unter ihnen ſind ölgrau.

Im Sommer

verſchießen die Farben bei beiden Geſchlechtern; das Aſchgrau wird fahler, die ölbraunen Federränder und die weißen Streifen und Flecken ſtoßen ſich großen Theils ab, und auf der Bruſt tritt das Aſchgrau mehr hervor.

In den letzten Tagen des Julius und im Auguſt

geht die Mauſer vor ſich und bringt eine weſentliche Veränderung in der Zeichnung hervor. Denn

im zweiten Herbſtkleide

iſt die Farbe dieſer Vögel der des erſten Herbſtkleides weit ähnlicher, als der des erſten Frühlingskleides, unterſcheidet ſich aber dadurch, daß die Füße grasgrün, die Streifen über dem Auge mattaſchgrau, weiß gepunctet, der Rücken und die Schulterfedern mit vielen weißen Längeſtreifen beſetzt, und die Gurgel-, Kropf- und Bruſtfedern anders gefärbt ſind. Im erſten Herbſtkleide nämlich haben die Federn dieſer Theile mehr weiße Tupfen als Streifen; im zweiten aber herrſchen die Querſtreiſen vor, welche beim Weibchen ſchon unter der weißlichen Kehle anfangen.

Im März geht die Frühlingsmauſer abermals vor ſich und bringt dieſem Rohrhuhne

im zweiten Frühlingskleide

eine ſchönere Zeichnung als es im erſten hatte. Denn die Männchen zeigen ein dunkleres und mehr verbreitetes Aſchgrau auf dem Kopfe und an der Kehle, übrigens ſchönere Farben, als im erſten, und die Weibchen dunkelaſchgraue Streifen über den Augen, eine reine und dunkelaſchgraue Kehle, und an den andern Theilen des Körpers eine eben ſo ſchöne Zeichnung, als das Männchen im erſten Frühlingskleide.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder wie im vorhergehenden Jahre, und das dritte Herbſtkleid gleicht, wie das dritte und jedes folgende Frühlingskleid, dem zweiten.

Ich hoffe, durch dieſe genaue, erſt durch viele Beobachtungen möglich gewordene Beſchreibung eines in unſerer Gegend nicht gemeinen Vogels eine wirkliche Lücke in unſern naturgeſchichtlichen Werken ausgefüllt zu haben. Etwas Aehnliches wird mir gewiß mit dem kleinen

und Zwergrohrhuhne, Gallinula pusilla et pygmaea, wovon ich leider noch wenig beſitze, künftig gelingen, meine geehrten Leſer würden mir durch Ueberſendung dieſer Vögel eine wahre Freude machen.

Aufenthalt.

Das mittlere Rohrhuhn bewohnt hauptſächlich die ſüdlichen Länder; es ſoll in Aſien, wie in Amerika vorkommen. Im mittäglichen Europa iſt es viel häufiger, als im nördlichen. In Holland iſt es nicht gemein und in England ſelten. Nach Latham bewohnt es auch das ſüdliche Rußland und weſtliche Sibirien. Bechſtein ſagt, daß es in Amerika vorkomme; ich weiß aber nicht, woher er dieſe Nachricht hat. In Deutſchland gehört es in vielen Gegenden unter die ſeltenen und in allen unter die einzelnen Vögel. Es liebt die dicht mit Schilf, Binſen, Rohr, Riedgras und Geſträuch beſetzten Ufer der Seen, Teiche, Sümpfe und Flüſſe, und wird ſelbſt auf großen ſumſigen, mit hohem Riedgraſe bedeckten Wieſen oft nicht weit vom knarrenden Rohrhuhne (dem Wachtelkönige) angetroffen, aber, da es gewöhnlich ſchweigt, weit ſeltener als dieſes bemerkt. Auf den großen ſumpfigen Wieſen Thüringens habe ich es beſonders da bemerkt, wo ein kleiner Graben durchging. In ſchilf- und rohrreichen Teichen findet man es nie. Die hieſige Gegend ſcheint es nur auf der Wanderung zu treffen; doch brütet es ganz einzeln am frießnitzer See; ich habe es dort ſelbſt geſchoſſen. Auf dem Zuge kommt es oft in kleine, an ſumpfigen Stellen ſtehende Weidenbüſche, im Herbſte zuweilen ſogar in die Häuſer. Ich erhielt vor mehreren Jahren eins, welches im Sept. in einer Hausflur gefangen worden war. Leider kann ich nicht beſtimmt angeben, wie weit es im Winter ſüdlich und ſüdweſtlich geht; doch zweifle ich, daß es Europa verläßt. Im mittlern Deutſchlande kommt es in

der letzten Hälfte des Aprils an, und geht in der erſten des Septembers wieder weg. In den letzten Tagen des Auguſts iſt es ſchon auf dem Striche, oft auf der Wanderung.

Betragen.

Das mittlere Rohrhuhn hat in ſeinem ganzen Betragen manches Eigne. Es weiß ſich äußerſt geſchickt zu verbergen, und verläßt ſeinen Zufluchtsort nur nothgedrungen. Am frießnitzer See traf ich vor einigen Jahren im April ein ſolches Rohrhuhn im Weidengebüſch an. Es lief erſt weg, als ich meinen Fuß neben demſelben niederſetzte, und verkroch ſich in einem nahen Buſche. Ein anderes wurde in den letzten Tagen des Aprils 1822 eine Stunde von hier bemerkt. Der Schütze erlegte in einem, auf ſumpfigem Boden ſtehenden Buſche ein Blaukehlchen. Als er hinging, das Vögelchen aufzuheben, flog ein mittleres Rohrhuhn, welches den Schuß ruhig abgewartet hatte, heraus und in eine nahe ſtehende Hecke hinein. Auf den Eiern vollends ſitzt das Weibchen ſehr feſt. In Thüringen erhielt ich eins, welches beim Mähen einer Wieſe durch die Senſe auf den Eiern getödtet worden war. Dieſe Abneigung gegen das Auffliegen dient in den meiſten Fällen zu ſeiner Rettung; denn es entgeht auf ſolche Weiſe faſt immer den Blicken ſeiner Feinde, da es ihnen, wenn es ein Mal bemerkt iſt, weder durch Laufen noch durch Fliegen leicht entrinnen kann. Sein Gang hat Aehnlichkeit mit dem des knarrenden Rohrhuhns; wie dieſes läuft es mit etwas eingezogenem Halſe, niedergedrücktem, aber vorgelegtem Kopfe und wagerecht ſtehendem Körper äußerſt ſchnell auf dem Boden weg, und kann ſich mit ſeinem ſchmalen Leibe auch durch den dichteſten Wald von Gras, Schilf oder Gebüſch leicht durchdrängen. Beim langſamen Gehen bewegt es den Kopf bei jedem Tritte und ſchlägt den Schwanz oft in die

Höhe, ſo daß er eine faſt wagerechte Lage bekommt. Beim Stehen hält es den Hals gewöhnlich weit ausgeſtreckt und den Schwanz aufgerichtet. Sein Flug iſt ſchnell, gerade aus, durch raſchen Schwingenſchlag beſchleunigt, aber ungeſchickt, niedrig und nicht anhaltend; oft geht er nur wenige Schritte in einem Zuge fort; zu bewundern iſt es, daß dieſer Flug ganz geräuſchlos iſt. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß es, zumal im Herbſte, wo ſein Flug wegen des vielen Fettes äußerſt ſchwerfällig iſt, ſeine Reiſen zum Theil laufend macht; ich kann mir ohne dieſe Annahme unmöglich die Leichtigkeit, mit welcher es wandert, erklären; denn das Auffliegen iſt ihm ſo unbequem, daß es nur bei drohender Gefahr, beſonders wenn ihm der Waſſerhund auf den Leib kömmt, ſeine Zuflucht dazu nimmt. Auch wird dieſe Vermuthung durch die Lage des Hauſes, in deſſen Hausflur ein gepunctetes Rohrhuhn gefangen wurde, gewiſſer Maßen beſtätigt. Jenes Haus liegt in meinem Geburtsorte nahe an der Leine, und ſtößt hinten an einen Garten. Das Rohrhuhn kam wahrſcheinlich durch den Garten gelaufen, hörte das Waſſer rauſchen, und kroch zu einer für den Durchgang der Haushühner beſtimmten Oeffnung in der Hinterthüre herein, konnte, da die Vorderthüre geſchloſſen war, nicht durch und wurde ergriffen. Hätte es ſeine Reiſe in der Luft gemacht, und ſich bei dem Bache niederlaſſen wollen, dann wäre es, wie die meiſten Sumpf- und Waſſervögel, geradezu an das Waſſer herabgeflogen. Auch der Umſtand, daß ſich das mittlere Rohrhuhn vor dem Menſchen gewöhnlich durch Laufen zu retten ſucht, ſpricht für meine geäußerte Vermuthung.

In ſeinem ganzen Weſen iſt es eigentlicher Sumpfvogel. Es geht gewöhnlich nur ſo weit in das Waſſer, als ſeine Füße kahl ſind, läuft ungern in tiefem Sumpfe herum, und ſchwimmt nur im äußerſten Nothfalle.

Seine Federn ſind lange nicht ſo zum Abhalten des Waſſers eingerichtet, als die der Gattungsverwandten, das knarrende Rohrhuhn ausgenommen. Das, welches ich am frießnitzer See ſchoß, lief bis hart an das Ufer, und hätte ſich in dem daran wachſenden, freilich tief im Waſſer ſtehenden Schilfe gut verbergen können; aber es zog bei augenſcheinlicher Lebensgefahr vor, auf dem Trocknen zu bleiben. Ueber die auf dem Waſſer liegenden Schilf- und Rohrſtengel läuft es äußerſt hurtig weg, aber zum Schwimmen bequemt es ſich nur, wenn es keinen andern Ausweg mehr hat; Tauchen habe ich es nie ſehen.

Es iſt ein äußerſt zutraulicher und kirrer Vogel, welcher den Menſchen ſehr nahe an ſich kommen läßt, und wenn er einmal bemerkt iſt, leicht geſchoſſen werden kann, vorausgeſetzt, daß er ſich nicht von Neuem verbirgt; doch auch in dem letztern Falle kommt er bald wieder zum Vorſchein. Einſt ſah ich einen an den ſehr ſchilfreichen Ufern eines Teiches; er verbarg ſich ſogleich. Kaum hatte ich aber eine halbe Stunde laut- und bewegungslos dageſtanden, ſo kam er aus dem Schilfe hervor, um Futter zu ſuchen, und wurde ſogleich zu Boden geſtreckt.

In der Gefangenſchaft wird er ſo zahm als der Wachtelkönig, frißt wie dieſer in Milch oder Waſſer geweichte Semmel, allerhand Sämereien und Inſecten, badet ſich gern, und macht durch ſein zutrauliches und drolliges Weſen dem Beſitzer viel Vergnügen. Er hält ſich bei guter Wartung mehrere Jahre. Sein einförmiger Lockton iſt ſchwer zu beſchreiben, und wird von Verſchiedenen auf verſchiedene Art bezeichnet.

Nahrung.

Das mittlere Rohrhuhn frißt Inſecten, Würmer, Sämereien und zarte Waſſerpflanzen. Verſchiedene

Arten von Kerbthieren, welche an den Schilf- und Grasblättern leben, kleine Würmer, Schnecken mit ihren Häuschen, z. B. die kleine Ohrſchnecke und Rohr- und Grasſaamen habe ich in ſeinem Magen gefunden. Die zarten Keime der Waſſergräſer frißt es auch. Zur Verdauung dieſer zum Theil harten Körper hat ihm der Schöpfer einen dicken, harten, muskelvollen Magen gegeben.

Fortpflanzung.

Es brütet im Junius, und wenn das erſte Gehecke zu Grunde geht, ſelbſt noch im Julius an den oben bei ſeinem Aufenthalte genannten Orten. Das Neſt ſteht im Schilfe, Riedgraſe oder Weidengebüſche gewöhnlich auf trocknen Stellen und ſehr verborgen, iſt aus dürren Grasblättern oder ähnlichen Stoffen zuſammengeſetzt, halbkugelförmig und enthält

6 bis 10 Eier, welche nach Verhältniß ſehr groß, 18 bis 19 Linien lang, und 12½ bis 13½ Linie breit, alſo ſehr länglich, oder ziemlich länglich, wenig, oder nicht bauchig, oben kaum ſtumpfer, als unten, dünn- und glattſchälig, mit etwas bemerkbaren Poren und deutlichem Glanze;

1) blaßgelb, mit kleinen deutlichen rothbraunen, braunrothen und verwaſchenen aſchgrauen Puncten dünn beſetzt;

2) graugelb, mit etwas größern Flecken, wie Nr. 1, welche auf dem ſtumpfen Ende häufig ſtehen, beſtreut; und

3) dunkelgraugelb mit einzelnen blutrothbraunen und aſchgrauen Fleckchen auf dem ſtumpfen Ende beſäet ſind. Inwendig ſehen ſie weißlichgelb aus und laſſen die Flecken der Außenſeite etwas durchſchimmern.

Die Alten führen ihre Jungen bald zum Aufſuchen der Nahrung an, und warnen ſie bei jeder Ge-

fahr. Dieſe wiſſen ſich ſehr gut zu verbergen, und bald ohne Leitung fortzuhelfen.

Feinde.

Die Iltiſſe, Wieſeln, Katzen, Füchſe, Rohr=, Korn= und Wieſenweihen, Krähen u. dergl. ſind beſonders den Eiern, Jungen und dem brütenden Weibchen gefährlich. Auf ihrer Haut wohnen Schmarotzer.

Jagd und Fang.

Sie ſind, da ſie ſich ſehr gern verkriechen, ſchwer wahrzunehmen, und müſſen deswegen vom Waſſerhunde aufgeſucht, und im Fluge geſchoſſen werden; im Sitzen wird ſelten eins bemerkt und erlegt. Wenn man ihren Aufenthaltsort kennt, kann man ſie in Stecknetzen fangen; auf den Eiern laſſen ſie ſich beinahe mit der Hand ergreifen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft, wird im Herbſte wegen des vielen Fettes, mit dem es überzogen iſt, für einen wahren Leckerbiſſen gehalten, und dem Schnepfenfleiſche gleich geſchätzt. Auch ihre Eier ſind ſehr gut.

Schaden

thun ſie gar nicht.

Zweite Familie.
Rohrhühner mit kahler Stirnplatte.

Das grünfüßige Rohrhuhn. (Grünfüßiges Waſſerhuhn, Teichhuhn.) Gallinula chloropus, Latham. (Fulica chloropus, Gmel. Gallinula fuſca, Lath. Gallinula maculata, flavipes et fiſtulans, Lath. Fulica maculata, chloropus et fiſtulans, Gmel.)

Artkennzeichen.

Die Unterſchwanzdeckfedern ſind auf den Seiten weiß, in der Mitte ſchwarz. *)

Unterſcheidende Beſchreibung.

Das grünfüßige Rohrhuhn zeichnet ſich vor ſeinen deutſchen Gattungsverwandten durch ſeine Größe, ſeine kahle Stirnplatte, und durch ſeine einfache Zeichnung auf den erſten Blick aus. Nach dem Alter und der Jahreszeit iſt ſeine Farbe verſchieden.

Frühlingskleid.

In dieſem hat das Männchen einen an der Spitze gelben, oder grüngelben, übrigens blutſiegellackrothen glänzenden Schnabel und Stirnfleck, einen rothen Augenring, gelbgrüne Fußwurzeln und Zehen, ein rothgelbes Band über der Ferſe, einen ſchieferſchwarzen Kopf und Hals, dunkelolivenbraunen Oberkörper und ſchieferaſchfarbigen Unterkörper, an welchem die weißgefleckten

*) Meyer und Bechſtein geben die Unterſchwanzdeckfedern bloß weiß an, was unrichtig iſt. Schon beim Erſcheinen der erſten Federn ſind die Unterſchwanzdeckfedern in der Mitte ſchwarz, und bleiben es bis zum Tode des Vogels.

Tragfedern der Flügel ein weißes Bändchen auf dieſen bilden und die Bauchfedern weiße Spitzen haben. Länge 14 bis 15 Zoll.

Das Weibchen

iſt etwas ſchwächer als das Männchen, hat auf der Stirn eine kleinere rothe Platte, ein bläſſeres Ferſenband, und eine etwas mattere Farbe; gleicht aber in der Zeichnung dem Männchen ganz.

Im Sommer

verſchießen die Farben bei beiden Geſchlechtern, die weißen Spitzenkanten an den Bauchfedern verſchwinden ganz, oder faſt ganz, und die Federn am übrigen Körper bekommen größten Theils lichte Spitzenränder. Die Farbe am Schnabel und Stirnfleck geht allmählig in die

des Herbſtkleides

über. In dieſem iſt bei beiden Geſchlechtern der Schnabel an der Spitze gelbgrün, oder grüngelb, übrigens wie der Stirnfleck rothbraungrau, und die übrige Körperfarbe ſchöner, weicher und ſanfter, als im Frühjahre. Am Unterkörper ſind die meiſten Federn weißgrau gerändert, am Bauch weißgekantet, und zwar ſo ſtark, daß dieſer faſt ganz weiß wird.

Das Jugendkleid.

In ihm haben beide Geſchlechter im Herbſtkleide bei ihrem Wegzuge einen vorn olivengrüngrauen, hinten braungrüngrauen Schnabel und kleinen Stirnfleck, braune Augenkreiſe, blaßgrüne Füße und über der Ferſe ein gelbliches Band. Der ganze Oberkörper iſt olivengraubraun, der Unterkörper, die weißliche Kehle ausgenommen, olivenbraungrau, mit licht- und weißgrauen, am Bauche ſehr breit werdenden Spitzen und durchſchimmerndem Schieferaſchgrau.

Beim Weibchen bemerkt man von dieſem Schiefer-aſchgrau wenig oder Nichts.

In der erſten Befiederung

haben ſie eine weiße Kehle und von der Bruſt an einen weißen Unterkörper, der auf den Seiten olivenbraungrau iſt.

Im Neſtkleide

ſind ſie mit ſchwarzen Dunen beſetzt und haben einen vorn mattgelben, hinten rothgelben Schnabel.

Um bei dieſem Vogel die verſchiedenen Kleider, in denen man ihm verſchiedene Namen gegeben, ihn als 2 bis 3 Arten aufgeführt und noch nirgends genau beſchrieben hat, deſto genauer angeben zu können, will ich ihn nach Angabe ſeiner Größe und deſſen, was allen ausgewachſenen Vögeln gemein iſt, nach ſeinem verſchiedenen Alter beſchreiben.

Ausführliche Beſchreibung.

Das männliche grünfüßige Rohrhuhn iſt 14 bis 15 Zoll lang, wovon auf den Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll geht, und 23 bis 24 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 5 Zoll einnimmt.

Der Schnabel mißt 1, der Kopf $1\frac{1}{4}$, der Hals $3\frac{5}{8}$, der Rumpf $5\frac{1}{4}$, die Leiſte des Bruſtbeins 2, das 5 Linien weit nackte Schienbein 3, die Fußwurzel 2, und die Mittelzehe $3\frac{1}{8}$ Zoll. Das Gewicht beträgt 17 bis 19 Loth.

Das Weibchen iſt 13 bis 14 Zoll lang, 22 bis 23 Zoll breit, und 16 bis $17\frac{1}{2}$ Loth ſchwer.

Der Schnabel iſt kurz, ſchmal und hoch, oben und unten mit ſchmalem Rücken, am Rande etwas eingezogen, an beiden gleichlangen Kinnladen oben und unten vor der Spitze abſchüſſig zulaufend, an der untern Kinnlade mit einem wenig vorſpringenden Nagel. Auf der Stirn hat er einen hautigen Fortſatz, eine kahle

Platte, welche beim alten Männchen bis zum Mittelauge reicht.

Die Naſenlöcher ſind gleichbreit, oder hinten zugeſpitzt, 3 Linien von der Stirn und 2½ Linie lang.

Der innere Schnabel iſt oben und unten rinnenartig hohl, an ſeinem Rande ſchneidend.

Der Gaumen lang, vorn ritzartig, hinten breit, mit einem erhöhten Rande und Nebenrande, zwiſchen welchen bis weit vor in den Schnabel eine Menge Zäckchen ſtehen.

Die Zunge iſt lang, ſchmal, ſpitzig, unten ſtumpfrückig, nur an der Spitze hornartig, übrigens fleiſchig.

Die Füße ſind ungewöhnlich groß, an ihren Schenkeln, Schienbeinen und Fußwurzeln ſehr dick und mit äußerſt langen, beinahe ganz getrennten Zehen, deren untere Haut breit iſt, und beim Schwimmen zuſammengezogen und ausgebreitet wird. Der nackte Theil des Schienbeins iſt, wie das Knie, geſchuppt, die Fußwurzeln und Zehen ſind geſchildert.

Die Nägel ſind lang, ſchmal, wenig bogenförmig, ſpitzig, unten doppelt gefurcht und ſcharfrandig.

Der Flügel iſt ſehr kurz, ſtumpf und breit. Er beſteht aus 23 Schwungfedern, welche in der Länge wenig verſchieden, nach hinten gebogen, breit, hart, vorn abgerundet ſind.

Der abgerundete Schwanz, von welchem die Schwingen ½ bedecken, beſteht aus breiten, ſchwachen, abgerundeten Federn, von denen die erſte 10 Linien kürzer, als die mittlere iſt.

Neſtkleid.

Das kaum ausgekrochene grünfüßige Rohrhuhn hat einen an der Spitze mattgelben, übrigens rothgelben Schnabel, an welchem der ſcharfe Höcker, der die Schale des Eies durchbrochen hat, weiß

iſt. Die Stirn iſt rothgelb, und ziemlich weit kahl. Der Augapfel bleiſchwarz, der Regenbogen braungrau. Die Füße ſind unſcheinbar olivengrüngrau ohne lichte Binden über den Ferſen. Der ganze Körper iſt mit weichen, langen und ſchwarzen Dunen, welche an den Seiten des Kopfs und an der Kehle weiße Spitzen haben, ſehr dicht beſetzt.

Dieſes Kleid tragen die Jungen etwa 8 Tage. Nach dieſer Zeit kommen die Federn des Jugendkleides an den Seiten des Körpers allmählig zum Vorſchein und die Füße werden unförmlich groß. Ich beſitze ein Junges, das noch nicht 8 Tage alt iſt, bei welchem die Füße noch ein Mal ſo groß, als an dem vor 2 Tagen ausgekrochenen ſind.

Am ſpäteſten kommen die Federn in den Flügeln hervor, und hierinne nähert ſich das Rohrhuhn den Enten, Gänſen, Schwänen, Tauchern und Steisfüßen weit mehr, als den Sumpfvögeln. Die Füße erhalten ihre Größe zuerſt.

Bei dem einen Stück meiner Sammlung, das noch wenig befiedert iſt, haben ſie mehr als die Hälfte ihrer eigentlichen Größe erreicht. Es zeigt ſich auch hier die Weisheit des Schöpfers, welche allemal diejenigen Theile eines Thieres, die es am erſten braucht, am Früheſten ausbildet.

Merkwürdig iſt es, wie die Federn beim Rohrhuhne hervorkommen. Bei dem einen Stücke meiner Sammlung, das ungefähr den vierten Theil ſeiner Größe erreicht hat, iſt der Kopf, Hals und Rücken faſt ohne alle Federn, der Unterkörper aber auf den Seiten völlig befiedert, und zeigt die Neſtwolle nur in einem Streiſe längs des Bruſtbeins und an den Spitzen mancher Federn.

Bei einem andern Jungen, das die Hälfte ſeiner Größe erlangt hat, iſt der Unterkörper völlig be-

fiedert, und die Neſtwolle zeigt ſich nur längs der Leiſte des Bruſtbeins an den Spitzen der Federn, der Oberkörper aber iſt größten Theils mit den Dunen des Neſtkleides bedeckt, und die Schwung- und Schwanzfedern fehlen noch ganz.

Dieſelbe Erſcheinung finden wir bei allen Schwimmvögeln, die Möven, Raubmöven, Seeſchwalben und Sturmvögel ausgenommen. Der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Die Schwimmvögel ſind an ihrem Unterkörper der meiſten Näſſe und Kälte ausgeſetzt, und deswegen wachſen ihnen hier die Federn am Erſten, da es bei den andern Vögeln gerade umgekehrt iſt; die Schwung- und Schwanzfedern aber brauchen ſie, da ſie ſich durch Untertauchen retten, und durch Verkriechen im Gras und Schilfe vortrefflich verbergen können, zuletzt, und deswegen kommen ſie am Späteſten hervor.

Wie laut predigt die Natur überall einen allmächtigen und allweiſen Schöpfer!

Erſte Befiederung, oder Jugendkleid.

Der faſt ausgewachſene Vogel hat einen olivengrüngrauen, um die Naſenlöcher und an der Spitze mehr oder weniger gelblichen Schnabel; der Stirnfleck iſt kaum merklich und dunkelolivengrau; der innere Schnabel und der Rachen lichtfleiſchfarbig, wie die Zunge; der Seher des faſt in der Mitte des Kopfs liegenden Auges iſt ſchwarz, der Regenbogen braungrau, mit lichtem Ringe um den Seher. Die Füße ſind ſchmutzig gelbgrün, an den Gelenken ſchmutziggrün, mit gelbem Bande über der Ferſe. Der Scheitel, Hinterhals, Rücken, Oberflügel und Steis olivengraubraun, auf dem Rücken faſt rein olivenbraun, auf dem Oberſchwanze dunkelbraun, olivenbraun überflogen, an den Wangen und Seiten des Halſes tiefgrau, an der Kehle und am untern Augenlide weiß, am Kropfe aſchgrau, olivengrau

überflogen, und mit weißgrauen Spitzenrändern; der übrige Unterkörper iſt, die äußerlich aſchgrauen Schienbeine ausgenommen, weiß, mit durchſchimmerndem grauen Grunde, auf den Seiten olivengrau, mit graugelblichen, weißen, ein Längeband auf dem Flügel bildenden Flecken an den Tragfedern, am Unterſchwanze in der Mittte ſchwarz, auf den Seiten weißgelblich überflogen. Die Schwungfedern ſind braun, lichtgrau, an der erſten weiß gerändert, und mit dunklern Schäften, die Oberflügeldeckfedern braun, der Unterflügel und ſeine weißgeſäumten Deckfedern grauſchwarz.

Bis jetzt iſt zwiſchen Männchen und Weibchen kein Unterſchied, eine geringe Abweichung in der Größe, die jetzt ſichtbar wird, ausgenommen.

Ehe uns die Jungen des grünfüßigen Rohrhuhns verlaſſen, legen ſie dieſes Jugendkleid größten Theils ab, und entfernen ſich dann in

ihrer zweiten Befiederung, oder im erſten Herbſtkleide.

In ihm hat das Männchen folgende Zeichnung:

Der Schnabel zieht an der Spitze, ob er gleich noch olivengrüngrau iſt, ins Grüngelbe, der dunkeloliven- oder braungrüne Stirnfleck iſt größer, als im vorigen Kleide, die Füße ſind blaßgrün, über der Ferſe mit einem gelblichen Bande. Der Oberkörper hat noch ganz die Farbe wie im vorigen Kleide; der Unterkörper aber iſt ſehr von ihm verſchieden. Der weiße Kehlfleck iſt kleiner, grauweiß und mit Grau gemiſcht; der übrige Unterkörper olivengraubraun, auf den Seiten das weiße Längebändchen und die etwas lichten Federränder, welche überall zu ſehen ſind, ausgenommen, ziemlich rein, übrigens aber mit breiten weißen Federkanten, welche längs der Mitte des Unterkörpers einen grauweißen Streif bilden, verſehen. Am ganzen Unter-

körper ſchimmert ein Schieferaſchgrau, das ſich der Farbe des folgenden Kleides nähert, deutlich durch.

Das Weibchen

iſt jetzt merklich kleiner, als das Männchen, hat auf dem Oberkörper eine ſchmutzigere Farbe, und an der Kehle wie am Bauche mehr Weiß als dieſes, und zeichnet ſich nur dadurch von ihm aus, daß das Bändchen auf der Seite des Unterkörpers mehr gelblich, als weiß, und von dem durchſchimmernden Schieferaſchgrau des Männchens wenig, oder Nichts zu ſehen iſt.

In dieſem und dem vorhergehenden Kleide iſt unſer Rohrhuhn als Gallinula fusca, fistulans et maculata aufgeführt worden. Bechſtein giebt es in ſeiner Jagdzoologie richtig an, aber Temminck läßt es in dem erſten Herbſtkleide fälſchlich als ½jährigen Vogel auftreten, und beſchreibt die Jungen in ihrer erſten Befiederung als die des erſten Jahres; ſiehe ſ. Manuel 694 und 695, dieß kommt daher, daß die erſte Mauſer dieſer jungen Vögel ſeinen Beobachtungen entgangen iſt.

Während ihres Winteraufenthaltes in warmen Ländern vermauſern ſich die grünfüßigen Rohrhühner, die Schwung- und Schwanzfedern faſt immer ausgenommen, völlig, und erſcheinen bei uns dann im April in

ihrem erſten Frühlingskleide, oder in ihrer dritten Befiederung.

Jetzt iſt beim Männchen der vordere Theil des Schnabels grüngelb, der hintere, wie die große Stirnplatte glänzend und blutſiegellackroth; zu Ende des Märzes iſt der Stirnfleck grünlichrothgrau, in der Mitte roth, hin und wieder fleiſchfarbengrau, röthlich überflogen, (alſo ganz im Uebergange vom Herbſt- zum Frühlingskleide.) Der innere Schnabel und die Zunge blaßfleiſchfarbig, wie der Rachen, der Seher im Auge

ſchwarz,

ſchwarz, neben ihm ein gelblicher Ring, um welchen ein ſchwarzgrauer, ſich erweiternder und zuſammenziehender, von einem rothen eingefaßten herumläuft. Dieſes Auge iſt alſo, aber nur im Leben, vierfarbig. Die Füße ſind gelbgrün, um die Ferſe und Gelenke faſt rein grün, über der Ferſe mit einem ſehr deutlichen rothgelben Bande; der Kopf, Nacken, Hinter- und Vorderhals ſanft ſchieferſchwarz, der übrige Oberkörper dunkelolivenbraun, etwas glänzend, der Schwanz an ſeinen langen Federn braunſchwärz, der Unterkörper vom Kropfe an ſchieferaſchgrau, am Bauche mit weißen Federkanten, an den Tragfedern mit einem ſchönen weißen Bändchen, an den Seiten des Unterbauchs olivenbraun und am Unterſchwanz in der Mitte ſchwarz und auf den Seiten weiß; denn die ſo gezeichneten Unterſchwanzdeckfedern reichen faſt bis zur Spitze des Schwanzes.

Das Weibchen

hat einen kleinern Stirnfleck, ein lichteres Ferſenband, am Bauche mehr weiß, und eine kaum merklich bläſſere Zeichnung, gleicht aber im Uebrigen dem Männchen ganz.

Im Sommer

verſchießen die Farben bei beiden Geſchlechtern am ganzen Körper, und das Weiß am Bauche verſchwindet ganz, oder faſt ganz. Merkwürdig iſt es, daß die Federn, wie beim Grünſpecht, durch das Abſtoßen im Vorſommer lichte Ränder bekommen, ſo daß auf dem Rücken ein olivengelber, und am Unterkörper ein lichtaſchgrauer Spitzenſaum zu ſehen iſt. Im Nachſommer verſchwindet der lichte Federſaum auf dem Ober- und Unterkörper, und es tritt einer, der dunkler als die Federn iſt, an ſeine Stelle.

Eine Hauptveränderung aber erleidet der Schnabel und Stirnfleck. Dieſer wird nämlich, wie der hintere

Theil des Schnabels nach der zweiten Brut allmählig rothbraun, und nähert ſich ſo der Farbe im Herbſtkleide; auch die Spitze des Schnabels wird gelbgrün. Dieſe Farbenveränderung des Schnabels und Stirnflecks habe ich nicht nur an einem zahmen, das ich ein halbes Jahr hatte, ſondern auch an wilden, welche ich zu verſchiedenen Zeiten ſchoß, beobachtet. Im Auguſt geht die Mauſer vor ſich, und bringt unſerm Rohrhuhn ſein

zweites Herbſtkleid, (ſeine vierte Befiederung.)

In ihm iſt der Schnabel vorn gelbgrün, hinten wie der Stirnfleck, rothbraungrau, und der hochrothen Farbe im Frühling durchaus unähnlich. Die übrige Zeichnung aber iſt von der des Frühlingskleides nur wenig verſchieden. Am Unterkörper ſind die Federn mehr weiß gekantet, ſo daß der Unterbauch grauweiß wird, das weiße Längeband an den Tragfedern längs der Flügel iſt viel breiter, der Oberkörper zieht mehr ins Olivenfarbige und die ganze Farbe iſt viel ſchöner, weicher und ſanfter als im Frühling. Dieß gilt von beiden Geſchlechtern.

Während des Winters vermauſern ſich dieſe Rohrhühner nicht, und deswegen ſind

im zweiten Frühlingskleide

die Federn etwas mehr abgeſtoßen, haben am Unterbauche weniger weiß, und eine lebhaftere Farbe als im erſten Frühlingskleide. Auch iſt der Schnabel an der Spitze hochgelb, und die rothe Stirnplatte geht weiter in den Scheitel hinein.

Im Sommer

verſchießt die Farbe wieder, wie am einjährigen Vogel, doch iſt ſie am Schnabel etwas lebhafter, und deswegen auch

im zweiten Herbſtkleide,

das dem erſten erſten ganz ähnlich iſt, an der Spitze

des Schnabels grüngelb, und auf der Stirn unbedeutend lebhafter als im erſten Herbſtkleide.

An dem Männchen, welches ich zahm hatte, wurde im November der vordere Theil des Schnabels blaßgrün, ins Grüngelbe ziehend, und der hintere, wie der Stirnfleck graugrün. Doch mache ich hievon keinen Schluß auf die in Freiheit lebenden, weil die gezähmten Vögel oft große Veränderungen erleiden, denen die wilden nicht ausgeſetzt ſind.

Die grünfüßigen alten Rohrhühner ſind im Herbſtkleide ſchwer zu erhalten, weil ſie ſich in den hohem Schilfe ſehr gut zu verbergen wiſſen. Man bekommt faſt immer Junge; nur nach vielen Bemühungen iſt es mir gelungen, mehrere völlig vermauſerte alte grünfüßige Rohrhühner im September zu bekommen.

Aus dieſer naturgetreuen Beſchreibung ergiebt ſich, daß das braune Rohrhuhn, Gallinula fusca, Lath. und das Gluttrohrhuhn, Gallinula fistulans, Lath. die Bechſtein ſchon als zweifelhaft aufführt, Meyer aber mit dem grünfüßigen vereinigt, Nichts als Junge von unſerm grünfüßigen Rohrhuhne ſind.

Zergliederung.

Der Kopf iſt ſehr ſchmal, zwiſchen den großen, etwas flachen Augen platt, hinter ihnen ſehr erhöht, ſchmal, gefurcht, nach dem Nacken hin ſchmalrückig, allmählig herabgebogen, unten an ihm äußerſt ſchmal, wie zuſammengedrückt.

Der Hals faſt ſo lang als der Körper, und ſchwach.

Der Körper ungewöhnlich ſchmal und hoch. Die Bruſt hochſtehend und iſt kurz; die Leiſte des Bruſtbeins wenig bogenförmig. Die Rippen ſtehen ſehr hervor und weit auseinander. Sie ſind ſchmal, aber ſehr lang, und deswegen iſt der Körper ſo hoch; eine

von ihnen geht über das Bruſtende hinaus. Der Bauch iſt lang, ſchmal und gewöhnlich etwas eingefallen. Der Rücken hoch, ſchmal und gekrümmt. Die Schenkel ſind lang und ſtark.

Die Luftröhre iſt rechts am Halſe wenig breit aus ſchmalen, einander berührenden, ſehr weichen Ringen gebildet. Gleich nach ihrem Eintritt in die Bruſt theilt ſie ſich nach einer Erweiterung, die vorn auf jeder Seite eine Eckſpitze hat, in die beiden langen Aeſte.

Die Speiſeröhre iſt eng, und liegt zwiſchen dem Halſe und der Luftröhre.

Der Vormagen ſchlauchartig, dickhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, fleiſchig, muskelvoll, ſchmal, auf den Seiten perlblau, auf der Kante rohfleiſchroth, inwendig mit einer runzlichen, harten und gelben Haut verſehen.

Die Leber mittelmäßig groß, auf der rechten Seite mit einem etwas längern Lappen als auf der linken.

Das Herz, die ſchmale Lunge, die langgezogenen Geſchlechtstheile und Nieren bieten wenig Merkwürdiges dar.

Die Gedärme ſind 37 Zoll; alſo ſehr lang, der Länge nach weit neben dem Magen hinauf geringelt, am Zwölffingerdarm mittelmäßig, und am After ſehr weit, übrigens ziemlich eng, mit zwei unfern vom After liegenden großen, oben weiten Blinddärmen, von denen der eine 3⅞, der andere 4½ Zoll mißt.

Aufenthalt.

Das grünfüßige Rohrhuhn iſt weit verbreitet. Es lebt in Europa von Schweden an, in Sibirien am Jeniſei nach Pallas, in Aegypten, am Senegal nach Adanſon, auf der Inſel Frankreich, in Kanada und Florida nach Bertram, und bewohnt Guadaloupe nach Du-

tartre, Jamaika nach Slaone und Browne, und wurde von Kook auf Norfolk und Neuſeeland, von Vancouver und Forſter auch auf den Freundſchaftinſeln angetroffen. In Italien, Frankreich und Holland iſt es ſehr häufig, und in Deutſchland faſt auf allen Gewäſſern, die Schilf haben. Man ſieht es an rohrigen Flußufern, auf Seen und großen Teichen, in ſchilfreichen Moräſten, oft aber auch in ganz kleinen Teichen und in Wallgräben, wenn ſie Waſſer und Schilf, oder Rohr haben. Auf großen Teichen wohnen mehrere Paare, von welchen, wie wir hernach ſehen werden, jedes hartnäckig ſeinen Bezirk behauptet; auf einem kleinen Teiche aber beißt das Paar, welches einmal dort feſten Fuß gefaßt hat, jedes andere, das ſich niederlaſſen will, weg.

Es kommt in der erſten Hälfte des Aprils zuweilen in den letzten Tagen des Märzes in Mitteldeutſchland an, und verläßt es im October; ſelten bleiben einzelne bis in den November, und ganz ſelten überwintert eins in Deutſchland. Die des ſüdlichen Europas wandern nicht. Die Jungen der erſten Brut ſtreichen im Auguſt und September auf den benachbarten Teichen herum, und entfernen ſich, wie die Alten des Nachts fliegend und laufend.

Daß ſie auf ihrem Zuge im Herbſte, zu welcher Zeit ſie außerordentlich fett ſind, nicht bloß fliegen, ſondern auch laufen, ſchließe ich daraus, daß mir 2 Stück, welche im Herbſte mit den Händen ergriffen worden waren, lebendig gebracht wurden. Das eine erhielt ich als Kind im October. Es war in meinem Geburtsorte in einem Holzſtalle gefangen worden, und konnte wegen ſeines Fettes durchaus nicht fliegen. Das andere bekam ich am 12. Novbr. 1816 von einem Knaben, der es im Walde, auf einem Fichtenbuſche ſitzen ſehen und ergriffen hatte. Es konnte auch nicht fliegen. Dieſe beiden waren alſo, da nahe bei den Orten, wo ſie ge-

haſcht wurden, keine Teiche liegen, und ſie nicht fliegen konnten, laufend dahin gekommen.

Im Frühjahre kommen die grünfüßigen Rohrhühner auch des Nachts an ihren Standorten an. Dieß habe ich in Laußnitz bei Neuſtadt an der Orla, wo ich 3 Jahre dieſe Thierchen auf einem Teiche vor meinem Fenſter, ſtets vor Augen hatte, recht gut bemerken können. Ich freute mich alle Frühjahre auf die Ankunft dieſer niedlichen Vögel, und nie ſah ich ſie zuerſt, als am frühen Morgen, ſo daß ich feſt überzeugt ſeyn konnte, ſie waren die Nacht vorher angekommen. Männchen und Weibchen erſchienen entweder zuſammen, oder bald nach einander.

Betragen.

Das grünfüßige Rohrhuhn iſt ein allerliebſtes Thierchen, das durch ſein ganzes Weſen viel Freude macht. Gewöhnlich ſchwimmt es; dabei richtet es den Schwanz und die Flügelſpitzen empor, ſo daß ſie nicht naß werden können und rudert mit ſeinen Füßen ziemlich ſchnell. Dieß iſt um ſo mehr zu bewundern, weil es durchaus gar Nichts von einer Schwimmhaut, ſondern nur unten an den Zehen eine etwas breite Sohle hat. Die Schnelligkeit ſeines Schwimmens wird bloß dadurch erklärlich, daß es beim Vorwärtsbewegen der Füße die Zehen einzieht, und ſie dann ausgeſpannt und mit ausgebreiteter Sohle dem Waſſer entgegen ſtemmt. Da nun die Zehen ſehr lang und die Sohlen etwas breit ſind, ſo können ſie ſo viel Wiederſtand leiſten, als zum Fortſchieben dieſes Thierchens nöthig iſt.

Wenn ſie ſtehen, richten ſie den Kopf und Schwanz etwas empor, legen aber die Flügel faſt wie unter den Schwanz, wie Naumann ſein altes Rohrhuhn abgebildet hat, ſondern richtet die Schwingenſpitzen in die Höhe, ſo daß zwiſchen dem Rücken und den Flügeln ein Zwiſchenraum entſteht. Beim Laufen drücken ſie den

Hals und Kopf nieder, und bewegen den Schwanz unaufhörlich. Alle ihre Bewegungen geſchehen mit einer gewiſſen Zierlichkeit.

Beim Schwimmen ſehen ſich dieſe Rohrhühner nach allen Seiten um und bewegen den Kopf vor- und rückwärts. Von Zeit zu Zeit ruhen ſie aus. Sie ſetzen ſich dann auf einen Schilfſtengel, oder Weidenzweig, eine Baumwurzel, oder Schilfkufe u. dergl.; am Liebſten aber auf ſchwimmendes Holz, oder auf trocknen Sand, putzen unaufhörlich an ihren Federn herum, und beſtreichen ſie mit Hülfe des Schnabels mit Fett, wenn ſie in ihrer Drüſe reichlichen Vorrath haben. Es iſt ſehr unterhaltend, die verſchiedenen Stellungen, die ſie beim Putzen und Anfetten ihrer Federn annehmen, zu beobachten.

Haben ſie auf dieſe Art ihre Federn in den gehörigen Stand geſetzt, und etwas ausgeruht, dann ſchwimmen ſie wieder auf dem offenen Waſſer herum, oder begeben ſich in das Schilf, Rohr und Gras, das ſie ſchwimmend und laufend durchſuchen. Ihr ſchmaler Körper und ihre ungeheuern Zehen kommen ihnen hierbei trefflich zu Statten. Der erſtere ſetzt ſie in den Stand, ſich überall durchzudrängen und mit der größten Leichtigkeit das dichteſte Schilf zu durchkriechen, und vermöge ihrer ungewöhnlich langen Zehen können ſie über Stellen, die nur mit etwas Gras, Schilf oder Rohr belegt ſind, äußerſt geſchickt weglaufen; denn ihre ausgebreiteten Zehen bedecken einen ſolchen Umfang, daß ſie da, wo ein anderer Vogel gleich durchtreten würde, ſehr ſicher ſtehen. Auch dienen ihnen die langen Zehen dazu, mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit auf den Schilfſtengeln herumzuklettern. Sie können nämlich da, wo das Schilf nicht ganz einzeln ſteht, mit einem Tritt mehrere Stengel umfaſſen, und ſo ohne Gefahr hinauf- und herabſteigen. Eine beſondere Geſchicklichkeit haben

dieſe Vögel, ſich zu verbergen. Selbſt da, wo nur wenig Schilf iſt, verkriechen ſie ſich ſo gut, daß es unmöglich wird, ſie aufzufinden. Sie tauchen dann mit dem Körper unter das Waſſer und verſtecken den Kopf über demſelben in das Schilf. Nähert ſich ihnen ein Hühnerhund, dann tauchen ſie völlig unter und ſind vor jeder Gefahr ſicher. Ich habe von ihrer Kunſt, ſich unſichtbar zu machen, merkwürdige Beiſpiele geſehen. Einſtmals jagten wir ein Rohrhuhn, das plötzlich verſchwand. Ich wußte die Stelle, wo es ſich verſteckt hatte ganz genau, und als ich ſorgfältig ſuchte, hatte es ſich ſo gut unter das Ufer gedrückt, daß nur das Rothe am Schnabel durchſchimmerte. Dieß war an einer Stelle, welche nicht geeignet ſchien, den kleinſten Vogel zu verbergen. Ein anderes Mal ſchoß ich in einem nur mit wenigen Grasbüſchchen beſetzten Teiche, der kaum 12 Schritte im Durchmeſſer hielt, ein Rohrhuhn an. Es verſchwand auf den Schuß augenblicklich. Wir ließen von einem guten Jagdhunde den kleinen Teich zu wiederholten Malen abſuchen, aber umſonſt. Endlich zog ſich ein mich begleitender Jäger, weil ihm die Sache unbegreiflich war, aus, durchſuchte mit den Füßen und Händen den kleinen und flachen Teich, konnte aber keine Spur vom Rohrhuhne entdecken.

Vor einigen Jahren ſchoß ich auf einem kleinen, von Schilf entblößten Teiche nach einem ſolchen Rohrhuhne. Auf den Schuß tauchte es ſogleich unter, und kam nicht wieder herauf. Ein Freund von mir holte eine Stange, und ſtörte mit ihr überall da, wo es unter das Waſſer gefahren war, auf dem Grunde herum. Jetzt erſchien es und wurde erlegt. Im Auguſt 1818 feuerte Herr Schilling nach einem Jungen dieſer Art, das in einem Teiche vor uns aufflog. Es fiel in das Waſſer herab, und war weg. Der Hühnerhund konnte es nicht auffinden. Jetzt begaben wir uns an die Stelle

nahe am Ufer, wo es herabgeſtürzt war. Nach langem Suchen ſahen wir es in ganz hellem Waſſer auf dem Grunde, wo es ſich mit den Füßen unten am Graſe anhielt, ſo daß der Kopf ganz unter dem Waſſer war. Jetzt ergriffen wir es mit der Hand.

Dieſe Beiſpiele mögen zeigen, wie äußerſt geſchickt ſich dieſe Rohrhühner zu verbergen wiſſen, und daß ſie ſich nicht mit dem Schnabel, ſondern mit den Füßen auf dem Grunde unter dem Waſſer feſthalten, ſo daß man von ihnen nicht ſagen kann, ſie biſſen ſich an. Man wird ſich nun wohl nicht wundern, wenn man dieſe Vögel verſchwinden, und nicht wieder zum Vorſchein kommen ſieht.

Der Flug des grünfüßigen Rohrhuhns iſt ſchwerfällig, flatternd, nicht ſehr ſchnell, faſt gerade aus und tief auf dem Waſſer hin. Es ſtreckt dabei den Hals und die Füße gerade aus. Kommt es in die Höhe, was nur geſchieht, wenn es den Teich verläßt, dann fliegt es weit beſſer als tief auf dem Waſſer hin. Gewöhnlich fliegt es, wenn man es auf offenem Waſſer überraſcht und ihm hier nahe auf den Hals kommt, ſchnell dem gegenüberſtehenden Schilfe zu, weil es wohl weiß, daß es durch Schwimmen und Tauchen zu langſam an den ſichern Ort kommt. Die Jungen, deren Flügel noch nicht groß genug ſind, flattern auf der Oberfläche des Waſſers hin, ſo daß die Füße den Waſſerſpiegel berühren und ſuchen ſich nur, wenn ſie noch gar keine Schwungfedern haben, durch Untertauchen zu retten. Die Stimme dieſes Thierchens iſt verſchieden; bald ſchreien ſie keck, reck, görr, bald kih, kick, und wiſſen durch die verſchiedene Art, auf welche ſie dieſe Töne hervorſtoßen, ihre Leidenſchaften auszudrücken. Die Jungen pipen lange Zeit.

Alle ſind frühe munter und gehen ſpät zur Ruhe. Auf Teichen, auf welchen ſie ſich nicht ſicher wiſſen,

kommen ſie nur Morgens und Abends auf das offene Waſſer; den Tag über ſtecken ſie im Schilfe und locken einander von Zeit zu Zeit zu. Dieß iſt beſonders der Fall, wenn die Alten Junge haben. Man kann dann Stunden lang auf ſie lauern und bekommt weder ein Altes noch ein Junges zu ſehen.

Merkwürdig iſt die Zutraulichkeit dieſer Vögel. In Laußnitz hielt ich ſehr auf ſie und ließ ihnen Nichts zu Leide thun. Sie wurden dadurch ſo kirre, daß ſie den ganzen Tag auf dem Waſſerſpiegel zubrachten, ſich ruhig vor meinem Fenſter auf den Kahn oder Sand ſetzten und einem Menſchen 16 Schritte weit von ſich vorbeigehen ließen. Wenn ſie Junge hatten, war der ganze Teich mit ihnen beſäet, und ſie ſchwammen auf ihn ſo ſorglos, wie die zahmen Enten, herum. Vor einigen Jahren war in Langendembach unweit Kahla an der Saale auf den Teichen ein grünfüßiges Rohrhuhn den Winter geblieben. Da ihm die Nahrung zu fehlen anfing, kam es auf den Pfarrhof, fraß mit den Hühnern, und begab ſich dann wieder in das Waſſer. Dieſes wurde ſo zahm, daß es zuletzt auf den Ruf, mit welchem die Hühner herbeigelockt wurden, wie eine Haushenne hörte und herbeikam. Dieſe Beiſpiele beweiſen, daß die meiſten Vögel von Natur ſehr zutraulich ſind und nur durch die Nachſtellungen erſt ſcheu und vorſichtig werden. Rohrhühner, die nicht geſchont wurden, habe ich ſo ſcheu geſehen, daß von einer ganzen Familie keins zu erlegen war.

Mehrmals hatte ich dieſe Thierchen zahm. Das erſte, das ich bekam, ſteckte ich in einen Kaninchenſtall. Es lief mit den Kaninchen in die Höhlen und wurde ſehr zahm, lebte aber nur 3 Wochen. Ein anderes erhielt ich im Sommer und that es in ein für daſſelbe zurechtgemachtes Behältniß. Dieſes wurde aber, da es alt war, durchaus nicht zahm, ſprang vielmehr, wenn

man ſich ihm näherte, ſo ungeſtüm in ſeinem großen Käfig herum, daß es ſich auf dem Kopfe beſchädigte und wahrſcheinlich an dieſer Verletzung nach 6 Monaten ſtarb. Beide fraßen in Waſſer geweichtes Brod, und zeigten eine ordentliche Sucht, ſich zu verſtecken. Das, welches 3 Wochen im Kaninchenſtalle geweſen war, hatte kleine Steinchen im Magen. Dieſe hatte es in der Gefangenſchaft nicht bekommen können; ſie waren alſo noch in der Freiheit von ihm verſchluckt worden. Es iſt dieß ein Beweiß, daß die verſchluckten Sand= und Steinkörner lange im Magen bleiben.

Ein anderes, welches ein Freund von mir 2 Jahre lang hatte und mit in Milch geweichte Semmel und Mehlwürmern fütterte, war außerordentlich zahm. Es lief den Bewohnern des Hauſes überall nach, war gegen Wärme und Kälte gleich unempfindlich und flog, wie mein knarrendes, bei Erſcheinung eines Hundes oder einer Katze in die Höhe, fiel aber bald wieder nieder. Wenn ſein Saufnapf in der Nähe war, tauchte es jeden Biſſen, welchen es fraß, erſt in das Waſſer. Es mauſerte ſich regelmäßig im Herbſte, und hielt ſich ziemlich gut.

Nahrung.

Das grünfüßige Rohrhuhn frißt Inſecten, Würmer und Sämereien. Ich habe die Inſecten, welche auf dem Waſſer ſchwimmen und auf dem Schilfe, Rohre oder Graſe ſitzen, kleine Waſſerſchnecken, z. B. die Ohrſchneckchen, mit den Häuschen und Schilf=, Rohr= und Grasſaamen in ſeinem Magen gefunden. Durch die Steinchen, welche der Magen ſtets enthält, ſind aber dieſe Inſecten gewöhnlich ſo zerrieben, daß man ihre Arten nicht erkennen kann. Die Rohrhühner fangen ſie von der Oberfläche des Waſſers, von den Waſſerlinſen und Waſſermooſe, wie von den Schilf=, Gras= und Rohrblättern weg; auch leſen ſie dieſelben von dem

Sande und Schlamme nahe am Ufer auf. Die ausgefallenen Sämereien nehmen ſie von der Oberfläche des Waſſers weg und beißen ſie von den Stengeln ab.

Sie gehen den ganzen Tag ihrer Nahrung nach, was aber auch, da dieſe ihnen in ſehr kleinen Theilen zukommt, zu ihrer Sättigung nothwendig iſt.

Fortpflanzung.

Einige Zeit nach ihrer Ankunft in Deutſchland fangen ſie an, ſich zu paaren. Jedes Männchen behauptet dann hartnäckig ſeinen Bezirk und kämpft mit vielem Muthe gegen dasjenige, welches ſich eindrängen will. Auf einem Teiche, wo mehrere Paare wohnen, giebt dieß ein ſehr unterhaltendes Schauſpiel. Wenn ein Männchen in das Revier des andern kommt, fährt dieſes pfeilſchnell darauf zu, ſchlägt es mit den Flügeln und Füßen, hackt es mit dem Schnabel, wobei beide oft faſt aufrecht einander gegenüber ſtehen, und ruht nicht eher als bis es den zudringlichen Gaſt verdrängt hat. Iſt dieſes geſchehen, dann ſchwimmt es triumphirend, indem es den Schwanz weit ausbreitet, und eine ſtolze Stellung annimmt, in der Nähe ſeines Weibchens herum.

Nach der Paarung ſind Männchen und Weibchen oft nebeneinander und halten treu zuſammen. Die Begattung ſelbſt, geſchieht nicht auf dem Waſſer, ſondern auf dem Lande, oft im Schilfe oder Graſe, indem das Männchen das Weibchen wie der Haushahn die Henne tritt. In der Begattung alſo ſind die Rohrhühner echte Sumpfvögel, ob ſie gleich in ihrer Lebensart viel von den Waſſervögeln haben. Sie niſten des Jahres ein oder zwei Mal, nachdem ſie früher oder ſpäter bei uns ankommen und mehr oder weniger Schilf vorfinden. Sind ſie bald an ihrem Brutorte und treffen dort noch eine zum Verbergen des Neſtes hinlängliche Menge altes

Schilf an, dann niſten ſie das erſte Mal im Mai und das zweite Mal zu Ende Junis. Erſcheinen ſie aber erſt in oder nach der Mitte Aprils, oder finden keinen Schilfwald vom vorigen Jahre mehr, dann bauen ſie erſt im Juni und brüten ungeſtört nur ein Mal des Jahres.

Das Neſt ſteht auf ungeknickten Rohr-, Schilf- oder Grasſtengeln gewöhnlich einen halben Fuß über dem Waſſer, ſeltener mit dem Boden auf der Oberfläche deſſelben. Einſt habe ich es auf einem zwiſchen den Rohrſtengeln ſchwimmenden Bretchen und mehrmals im Schilfe, Rohre oder Graſe ſchwimmend angetroffen. Im letztern Falle iſt es ſehr hoch und unten ungewöhnlich groß, ſo daß es nur mit dem Boden im Waſſer ſteht, und oben ganz trocken iſt.

Die Stoffe, von denen die Neſter gebaut ſind, richten ſich nach den Umſtänden. Bei dem einen das ich beſitze, welches auf dem Waſſer ſchwamm und deswegen 1½ Fuß im Durchmeſſer hält, ſind unten lauter dürre, oben lauter grüne Schilfgrasblätter über einander gelegt und durch einander geflochten. Dieſes Neſt iſt oben ſehr flach.

Bei dem andern meiner Sammlung ſind Schilfſtengel, grüne und dürre, unter welchen ſich nur wenige Blätter befinden, über und durcheinander gelegt. Es iſt etwas tiefer als das vorige, und weil es auf ungeknicktem Schilf ſtand, nur 10 Zoll breit. Das dritte iſt, wie es Bechſtein beſchreibt, echt korbartig geflochten, ſehr dicht und gut gebaut, bildet oben eine Halbkugel, iſt 10 Zoll breit und weil es mit dem Boden das Waſſer berührte, 9 Zoll hoch. Es beſteht lediglich aus breiten, dürren, abgebiſſenen Schilfblättern, die ſehr künſtlich durcheinander verflochten ſind, hat mit einem, aus breiten Holzſpänen gemachten Korbe viele Aehnlichkeit und nimmt ſich ſehr ſchön aus.

Die Eier ſind nach Verhältniß groß, 1¾ bis 2 Zoll lang und 1 Zoll 3 bis 4 Linien breit, bald länglich, wenig bauchig, unten merklich ſpitziger als oben, bald etwas länglich, ziemlich bauchig, oben und unten beinahe gleich ſtumpf, bald ungewöhnlich lang, nicht bauchig, oben und unten ſpitzig, dick und glattſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, von Farbe verſchieden.

1) Sind ſie gelbgrau mit deutlichen braunrothen, rothbraunen und verwaſchenen aſchfarbigen und aſchgrauen Fleckchen und Puncten faſt überall gleichförmig und dünn beſetzt.

2) Haben ſie auf graugelbem Grunde zerſtreute rothbraune und braunrothe Flecken, Fleckchen und Puncte.

3) Iſt der Grund gelbgrau und mit deutlichen rothbraunen und verloſchenen veilchenfarbigen Fleckchen und Puncten ſparſam beſtreut.

4) Sind ſie auf lichtbraungelbem Grunde mit großen und kleinen braunrothen, rothbraunen und braunen Flecken, unter denen zuweilen noch verloſchene aſchgraue ſtehen, und welche bei einigen Neſtern oft Längeſchmitzen bilden, dichter oder dünner beſetzt.

Inwendig ſind alle Eier gelblichweiß, gegen das Tageslicht gehalten grünlichweiß, mit durchſchimmernden Flecken der äußern Zeichnung.

Bechſtein und Meyer geben in ihren ornith. Taſchenbüchern die Eier des grünfüßigen Rohrhuhns „hellolivengrün, mit einzelnen kleinen rothbraunen, auch zuweilen violetten Fleckchen beſetzt" an, und ſetzen ihre Zahl auf 6 bis 8. Dieß iſt aber unrichtig. Unter etlichen 20 Eiern dieſes Vogels, welche ich beſitze, und allen denen, die ich geſehen habe, war keins „hellolivengrün," ſondern jedes hatte eine mehr oder weniger gelbliche Grundfarbe mit den oben bemerkten Abänderungen. Mir ſcheinen hier die Eier des ſchwarzen Waſ-

ſerhuhns Fulica atra mit denen des Rohrhuhns verwechſelt worden zu ſeyn. Naumann bildet ſie ziemlich richtig ab. Die Zahl der Eier des grünfüßigen Rohrhuhns iſt gewöhnlich 8 bis 9, doch habe ich auch 6 bis 7, und einſt 11 Stück in einem Neſte angetroffen; 6 bis 7 legen ſie bei der zweiten Brut, oder wenn die erſte und zweite Brut zerſtört iſt, ſo daß ſie eine dritte zu machen gezwungen werden.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, wird aber während dieſer Zeit vom Männchen beſchützt, und vor Gefahren gewarnt. Es hat eine außerordentliche Liebe zu ſeinen Eiern und Jungen. Vor drei Jahren brachte mir Jemand in meiner Abweſenheit ein Neſt des grünfüßigen Rohrhuhns mit 11 ſchon gepickten Eiern, in denen man zum Theil die Jungen ſchon pipen hörte. Als ich nach Hauſe kam, ließ ich aus Mitleid das Neſt mit den Eiern, in welchen die Jungen piepten, wieder an den Ort ſetzen, wo es geſtanden hatte. Das alte Weibchen nahm dieſe Eier, ob ſie gleich 3 Stunden vorher von dort weggetragen worden waren, wieder an, und brütete ſie aus.

Die ausgekrochenen Jungen bleiben kaum 24 Stunden im Neſte und ſchwimmen dann mit den Alten im Waſſer herum. Eine Familie dieſer Vögel gewährt eine angenehme Unterhaltung. Die Jungen ſchwimmen immer neben und hinter den Alten her und geben genau Achtung, wenn dieſe ein Inſect oder einen Wurm für ſie aufgefunden haben. Sie eilen dann herbei, um die Speiſe möglich ſchnell in Empfang zu nehmen. In wenigen Tagen aber lernen ſie ihre Nahrung ſelbſt ſuchen und werden dann von den Alten nur geführt, gewarnt und beſchützt. Sobald eins von den Aeltern Gefahr merkt, ſtößt es einen ſtarken Warnungsruf aus. Auf dieſen verbergen ſich die Jungen ſogleich im Schilfe, oder tauchen, wenn ſie auf dem freien Waſſerſpiegel ſind,

ſchnell unter und entgehen dadurch gewöhnlich der Gefahr. Doch ſind ſie, ſelbſt wenn ſie völlig flügg ſind, weniger gewandt als die Alten.

Ich hatte ſonſt einen Hühnerhund, der mehrere flügge, ganz unverſehrte Rohrhühner im dickſten Schilfe fing, was bei den Alten ſehr ſelten vorkommt. Ein einziges Mal erhaſchte dieſer Hund ein altes, das ſich unter einen Erlenſtock verſteckt hatte.

Naumann behauptet, die Jungen der erſten Brut hülfen die der zweiten mit führen. Dieß habe ich nicht bemerkt; ſo viel aber iſt gewiß, daß wenn die erwachſenen der erſten Brut unter den kleinen der zweiten herumſchwimmen und wegen einer herannahenden Gefahr die Flucht ergreifen, die kleinen Jungen ſich auch verbergen, ſo daß dieſen allerdings das Betragen der ältern Geſchwiſter zur Warnung dient.

Jagd und Fang.

Sie ſind, ſo lange ſie noch keine Nachſtellungen erfahren haben, leicht zu ſchießen, zumal wenn der Teich nicht zu groß iſt und hohe Dämme hat. Oft laſſen ſie den Schützen geradezu ſchußgerecht an ſich gehen. Haben ſie aber erſt Feuer geſehen, dann kommen ſie oft Tage lang nicht aus dem Schilfe, wo man ſie zwar ſchreien hört, aber durchaus nicht zu ſehen bekommt. Abends und Morgens ſieht man ſie am Oefterſten auf dem freien Waſſer.

Wenn Bechſtein noch in ſeiner Jagdzoologie S. 509 behauptet, ſie tauchten beim Blitze des Pulvers unter das Waſſer und würden deswegen überſchoſſen, irrt er ſich ſehr. Dazu ſind ſie viel zu langſam. Ich habe Dutzende dieſer Vögel geſchoſſen und ſie gewöhnlich ganz todt auf das Waſſer hingeſtreckt. Nur die von ihnen fuhren unter das Waſſer, welche nicht tödtlich verwundet waren.

Die

Die Jungen laſſen ſich im Herbſte, wenn ſie außer dem Waſſer ſind und wegen ihres Fettes nicht fliegen können, mit den Händen ergreifen. Die Alten kann man beim Neſte und in ihren Gängen im Rohre, die man freilich genau wiſſen muß, mit Schleifen fangen.

Feinde.

Auf dem Waſſer ſind die Alten, weil ſie ſich, wie wir oben geſehen haben, äußerſt geſchickt zu verbergen wiſſen, vor den Raubthieren ziemlich ſicher. Auf dem Lande aber ſind ſie den Raubvögeln und Raubthieren ſehr ausgeſetzt. Das Neſt iſt den Nachſtellungen der Rohrweihen und Krähenarten bloßgeſtellt, und wird auch durch Ueberſchwemmungen zuweilen zerſtört. Am Meiſten leiden aber die Rohrhühner, wie mehrere kurzgeflügelte Vögel, z. B. die Wachteln, Waſſerrallen u. a. auf der Wanderung; denn trotz ihrer ſehr ſtarken Vermehrung werden ſie doch nicht häufiger, und ſind in manchen Jahren einzeln, was nur daraus erklärt werden kann, daß auf dem Zuge allemal viele, oft ſehr viele von ihnen zu Grunde gehen.

Nutzen.

Sie erfreuen durch ihr angenehmes und zutrauliches Weſen, beleben die Teiche und fangen eine Menge Inſecten weg, unter denen ſich gewiß manche ſchädliche befinden. Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend und im Herbſte ſtets fett. Doch gilt dieß hauptſächlich von dem der Alten. Das der Jungen hat beſonders, ehe ſie ganz ausgewachſen ſind, einen ſchlämmernden, widrigen Geſchmack.

Schaden

thun ſie gar nicht.

Die Gattung Seeſchwalbe. Sterna, Linn.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel iſt faſt gerade, pfriemenkeilſpitzig, die Oberkinnlade nach der untern hin gebogen, keinen Haken bildend; die Schwimmhäute des ſehr kleinen Fußes ſind ausgeſchnitten; der Schwanz iſt gabelförmig; die Flügel ſind ſäbelförmig, ſehr lang.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt von der Stirn an gerechnet, länger, eben ſo lang, oder kürzer als der Kopf, beinahe gerade, an den Seiten zuſammengedrückt, pfriemenkeilſpitzig, mit hohem ſcharfem Rücken an beiden gleich oder faſt gleichlangen Kinnladen, ohne Haken an der Spitze, mit etwas eingezogener, ſehr ſcharfer, ſcheerenartig in einander gehender Randſchneide. Die obere Kinnlade iſt gegen die untere hin gebogen. Der innere Schnabel in beiden Kinnladen ſtark rinnenförmig, mit einem ſchmalen Mittelrande.

Die Naſenlöcher ſind nicht weit von der Stirn, breit ritzartig, der Länge nach, durchſichtig.

Der Gaumen iſt lang, vorn ein geſchloſſener Ritz mit hohem, mit Spitzchen beſetzten Hauptrande, neben welchem höhere Nebenränder ſtehen, die ſich vor dem Gaumen vereinigen, oder mehrere Ränder bilden. Gerade am Schnabelwinkel iſt der Gaumenabſatz, an welchem dieſe Ränder aufhören, der Gaumen breit und der Rachen tief wird.

Die Zunge bildet beinahe eine dreiſeitige Pyramide, iſt ſchmal, oben platt, oder gefurcht, unten mit einem eckigen Kiel, vorn nadelſpitzig.

Der Kopf iſt mittelmäßig, bei manchen Arten ſehr groß, wenig gewölbt, hinten ſtark abgerundet; der Hals etwas lang, im Sitzen gewöhnlich eingezogen;

der Leib lang und geſtreckt, ſchmal und hoch, mit kurzem, an ſeiner Leiſte ſtark hervorſpringenden Bruſtbeine, langem Bauche, wenig hervorſtehenden, zum Theil über das Ende der Bruſt hinaus liegenden Rippen, und ſchmalem, ſcharfem Rücken.

Die Füße ſind ſehr klein, ziemlich weit hinten angewachſen, aber zum Gehen geſchickt, über der Ferſe nackt, mit ſehr kurzer Fußwurzel und 4 kleinen Zehen, von denen die 3 vordern durch eine ausgeſchnittene Schwimmhaut verbunden ſind, die hintere aber frei ſteht. Die Nägel ſind klein, ſcharfrandig, mehr oder weniger ſpitzig.

Die Flügel äußerſt lang, ſpitzig und ſchmal, im Sitzen ſäbelförmig in die Höhe gekrümmt und ſtark gekreuzt. Ihre Schwungfedern, von denen die erſte über alle hinausreicht, ſind ſtark, ſchmal, hart, meiſt ſäbelförmig und in der Länge ſo ſtufenweiſe abnehmend, daß die der zweiten Ordnung ſehr kurz zu nennen ſind. Die Armknochen ſind kurz und voll Mark.

Der Schwanz iſt länger oder kürzer, mehr oder weniger gabelförmig, aus 12 etwas ſchmalen Federn beſtehend.

Die Luftröhre etwas rechts am Halſe, oben mit weichen, weiter unten mit härtern Ringen, gleich oben ziemlich weit, tief in der Bruſt nach einer geringen Erweiterung ganz gewöhnlich in die kurzen Aeſte geſpalten.

Die Speiſeröhre iſt gleich, bei manchen Arten ſehr weit, der Vormagen dickhäutig, ſchlauchartig, mit vielen großen, einen ſcharfen Schleim abſetzenden Drüſen; der eigentliche Magen groß, ſackartig, häutig, ſehr dehnbar. Die Leber hat große, beinahe gleich lange, zugerundete Lappen, von denen der linke wenig kürzer als der rechte iſt. Die Gedärme ſind

lang, weit, rechts neben dem Magen hinauf geringelt, mit zwei kurzen Blinddärmen.

Die Lunge, das Herz, die Niere und Geſchlechtstheile zeichnen ſich nicht aus.

Die Seeſchwalben ſind durch ihre ſehr langen Schwingen und glattanliegenden Federn zu einem anhaltenden, ſchnellen und gewandten Fluge geſchickt. Sie bringen faſt den ganzen Tag mit Fliegen zu, laſſen ſich lieber auf der Erde, als auf dem Waſſer nieder und ruhen gern auf Sandriffen, Klippen, Steinen und Pfählen aus. Finden ſie ſolche Gegenſtände nicht, dann ſetzen ſie ſich auf das Waſſer, ſchwimmen aber gewöhnlich nicht; angeſchoſſene ſuchen ſich zuweilen durch Schwimmen zu retten. Sie lieben die Seeküſten und halten ſich deswegen meiſt am Strande auf. Einige von ihnen brüten auch an Landſeen, Moräſten und Flüſſen. Sie nähren ſich von lebendigen Fiſchen, Inſecten, Vögeleiern und jungen Vögeln, und bemächtigen ſich ihres Futters gewöhnlich, indem ſie über dem Waſſer hinſchweben und ſich bei Erblickung eines Thieres herabſtürzen, oder es von der Oberfläche des Waſſers, oder über derſelben mit dem Schnabel wegfangen. Die Vögeleier und jungen Vögel verſchlucken ſie ſitzend. Sie leben meiſt geſellſchaftlich, alle in Einweibigkeit, ſchreien ſehr ſtark, wandern regelmäßig, niſten oft in Geſellſchaft auf die Erde in den Sand oder das Schilf, legen 2 bis 4 ſehr große, verſchieden gefärbte Eier, brüten am Tage wenig oder nicht, haben eine große Anhänglichkeit an ihre Eier und Jungen, vertheidigen ſie mit Lebensgefahr und füttern die letztern lange.

Die Jungen ſind nur vor der erſten Mauſer anders gefärbt als die Alten; bei dieſen ſind beide Geſchlechter in der Größe und Zeichnung einander faſt oder ganz gleich, aber die Farbe iſt nach der Jahreszeit verſchieden; denn alle bekannte Arten mauſern ſich zwei Mal

des Jahres, das erſte Mal im Auguſt und September, das zweite Mal im März; denn die im April ankommenden haben ihre Frühlingsmauſer ſchon überſtanden. Bei allen deutſchen Arten, die ſchwarze Seeſchwalbe ausgenommen, bewirkt die doppelte Mauſer nur auf dem Kopfe eine bedeutende Veränderung.

Ein deutlicher Beweis, welche Fortſchritte die Naturgeſchichte gemacht hat, iſt die Kenntniß der einheimiſchen Seeſchwalben. Vor etwa 30 Jahren wurden gewöhnlich nur 3 Arten, nämlich die rothfüßige, ſchwarze und kleine, Sterna hirundo, nigra et minuta als deutſche Vögel aufgeführt; die kaspiſche und weißgraue, Sterna caspia et cantiaca waren damals noch wenig bekannt, wurden aber ſpäter von Bechſtein und Meyer gut beſchrieben. Schinz entdeckte die weißſchwingige Seeſchwalbe, Sterna leucoptera und bildete ſie in ſeinem Werke „die Vögel der Schweiz" gut ab. Natter fand die ſchwarzbäckige (ſchnurrbärtige) St. leucopareia zuerſt im ſüdlichen Ungarn, Montagu die engliſche, St. anglica, an der engliſchen, Schilling an der Oſtſeeküſte, Temminck in Ungarn, Schilling die ſilbergraue, St. argentata mihi (St. macroura Naum., arctica Temm.) an der deutſchen Oſtſee bei Rügen, Naumann bei Dänemark, Montagu die Dougalliſche, St. Dougalli an der engliſchen Küſte, und Schilling die ſchillingiſche, Sterna Schillingii an der deutſchen und ſchwediſchen Oſtſeeküſte. So hätten wir denn 11 europäiſche Seeſchwalben, von denen 9 bereits in Deutſchland bemerkt worden ſind, und die beiden andern ſich wahrſcheinlich dahin verirren.

Ich werde ſie alle, obgleich nur 8 Arten vollſtändig, beſchreiben.

Die kaſpiſche Seeſchwalbe. (Die groß⸗ſchnäblige Seeſchwalbe.) Sterna Caspia, (Pallas.) (Sterna megarhynchos, Meyer.)

Der Name, großſchnäbelige Seeſchwalbe, welchen Meyer dieſem Vogel gegeben hat, iſt um des⸗willen unpaſſend, weil es eine ausländiſche, St. magnirostris genannte Seeſchwalbe giebt, und Herr Schil⸗ling eine neue, der kaſpiſchen ſehr verwandte, auch großſchnäblige Art von der Oſtſee mitbrachte, ſo daß die Verwechſelung dieſer beiden mit unſerer kaſpiſchen bei dem Namen St. megarhinchos kaum zu vermeiden wäre. Ich habe ihr deswegen ihren alten Namen wie⸗dergegeben.

Artkennzeichen.

Der ſehr große Schnabel iſt roth; die Fußwurzel 22 Linien hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die kaſpiſche Seeſchwalbe zeichnet ſich vor allen deutſchen Gattungsverwandten durch ihre Größe, ihren ungeheuern Kopf und rieſenhaften Schnabel ſo aus, daß ſie nur mit der folgenden Art verwechſelt werden kann und bis jetzt verwechſelt worden iſt. Sie unterſcheidet ſich aber von ihr durch den längern und ſtärkern Schna⸗bel, welcher an der Wurzel der Stirn bei ihr 10½, bei der ſchillingiſchen nur 8 Linien hoch iſt, durch die höhern Füße, verhältnißmäßig kleinern Schwimmhäute und Nägel und bedeutend größern Körper. Um dem Ungeübten die Unterſcheidung beider, einander ſehr ähn⸗lichen Vögel zu erleichtern, werde ich ſie unten neben einander ſtellen.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Der Schnabel lichtblutroth,

der Augenſtern blau, die Füße ſchwarz, Stirn, Scheitel und Nacken atlasſchwarz, der Mantel hellſilbergrau, der übrige Körper grauweiß.

Das Weibchen iſt am Vorderkörper und Schwanze grauer als das Männchen.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder weniger, als es durch das Abreiben der Federn leidet.

Im Herbſte

iſt bei beiden Geſchlechtern die Stirn und der Vorderſcheitel weiß, der Hinterkopf weiß und ſchwarz gefleckt, der Nacken weiß, die Schwungfedern etwas dunkler als im Frühjahre, der übrige Körper eben ſo.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hornfarbenroth, die Stirn und der Vorderſcheitel weißlich, der Hinterkopf ſchwarz und weiß gefleckt, der Mantel ſilbergrau, ſchwärzlich und graubraun gemiſcht und gefleckt, die Schwanzfedern haben ſchwärzliche Spitzen und die Schwungfedern auf der äußern Fahne und an der Spitze viel Braunſchwarz; das Uebrige wie bei den Alten.

Das Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die kaspiſche Seeſchwalbe iſt 23 bis 24 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6 Zoll 9 Linien kommen und 4 Fuß 8 bis 9 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 1 Fuß 3 Linien wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn 8, vom Winkel 4, der Kopf von dem Urſprunge der Stirnfedern bis zum Nacken über die Augen weg 3, die Fußwurzel $1\frac{5}{8}$, die Mittelzehe $1\frac{3}{8}$ und die Hinterzehe $\frac{1}{8}$ Zoll. Das Gewicht beträgt 1 Pfund 16 bis 18 Loth.

Das Weibchen iſt wenig kleiner als das Männchen.

Der Schnabel iſt ungeheuer groß, die ganze obere Kinnlade und die untere auf ihrer eingezogenen, vorn gezähnelten und ungemein ſcharfen Randſchneide bogenförmig; an der untern Kinnlade ſteht 14 Linien vor der Spitze eine ſcharfe Hervorragung (ein Nagel) faſt wie bei den Möven, hinter welcher er nach der Kehle zu etwas ausgeſchweift iſt. Getrocknet zeigt er deutliche Adern, wie der des Seeadlers. Er öffnet ſich bis unter die Augen und bildet, weil er an ſeinem Winkel dehnbare Häute hat, einen ſo großen Rachen, daß man einen Mannsdaumen bequem hineinſtecken kann.

Der Gaumen und die Zunge wie oben; der innere Schnabel ſehr rinnenartig und dadurch ausgezeichnet, daß die Nebenränder des Gaumens vor dieſem in 3 Reihen zu ſehen ſind. Der Schnabel der kaspiſchen Seeſchwalbe zeichnet ſich vor dem ihrer Gattungsverwandten eben ſo ſehr, als der des Kolkraben unter den Krähenſchnäbeln aus.

Die Naſenlöcher ſind 4½ Linie lang, gleich und 1 Linie breit, in einer Furche liegend und 4 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße 4 bis 6 Linien über der etwas ſtarken Ferſe nackt, netz- und ſchuppenartig genarbt, auf den Zehen geſchildert, an den Seiten zuſammengedrückt. Die Schwimmhäute ſind ziemlich ſtark ausgeſchnitten; die äußere mißt vom Zehenwinkel bis vor 11, und die innere 8 Linien.

Die Nägel ſind wenig bogenförmig, der an der Mittelzehe aber iſt gekrümmt und auf dem innern Rande aufgeworfen; alle wenig ſpitzig, jedoch ſcharfrandig.

Die Flügel ſind ſo lang, daß ſie 4½ Zoll über die Schwanzſpitze hinausreichen. Ein jeder hat 33 äußerſt harte, ſtarke, mit ſehr großen Schäften verſe-

hene Schwungfedern, von denen die der erſten Ordnung weniger ſäbelförmig, als bei den Gattungsverwandten und vorn zugerundet, die der zweiten etwas breit, auf der innern Fahne länger, als auf der äußern und auf dieſer ausgeſchnitten, die hinterſten aber zugerundet ſind. Da ſie in der Länge ſehr ſtark abnehmen, ſo bilden ſie zwar einen ſehr langen aber ungewöhnlich ſchmalen und ſpitzigen Flügel.

Der Schwanz iſt kurz, ſchmal und ſo gabelförmig, daß die äußere Feder deſſelben nur 1½ Zoll über die mittlern vorſteht. Alle Schwanzfedern ſind ſchmal, ſtark und ſehr hart, die drei äußerſten zugeſpitzt, die übrigen abgerundet.

Das Pflaum= oder Neſtkleid

iſt leider noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornfarbenroth, die Füße ſchwärzlich, die Nägel an der Wurzel dunkel=, an der Spitze licht=hornfarben, die Sohlen ſchwärzlich. Die Stirn und der Vorderſcheitel weiß, oder weißlich, der Hinterſcheitel ſchwarz und weiß gefleckt, der Hinterhals weiß, der Oberrücken, die Schulter= und meiſten Oberflügeldeckfedern ſind im Grunde ſilbergrau, mit einer graubraunen Spitzenkante, vor welcher ein ſchwärzlicher Fleck oder Querſtreif ſteht. Hierdurch wird die ſilbergraue Farbe faſt ganz gedeckt, ſo daß Temminck, von dieſen Theilen ſagt, ſie ſeyen graubraun, mit großen ſchwarzen Flecken und Querbinden beſetzt. Die Schwungfedern ſind ſilbergrau, die erſter Ordnung viel dunkler, als die der zweiten; auf der äußern Fahne und vor der Spitze ſchwärzlich angelaufen. Der Unterflügel iſt weiß, die Flügelkante ebenfalls, an dem vordern Armknochen mit grauſchwärzlichen Federn eingefaßt; der Unterrücken und Steis weißlich, an der Spitze ſchwärzlich; der ganze Unterkörper weiß, oder weißlich.

Beide Geſchlechter ſind äußerlich nicht zu unterſcheiden.

In dieſem Jugendkleide verlaſſen uns die Seeſchwalben dieſer Art, legen es in wärmern Ländern ab und erſcheinen bei uns im April in ihrem

erſten Frühlingskleide

ſo: der Schnabel iſt auswendig lichtblutroth, inwendig, wie die Zunge und der Rachen, lichter; der Stern im Auge ſchön blau. So beſchreibt ihn mir Herr Schilling, welcher 2 dieſer Seeſchwalben ſchoß, und den Regenbogen gleich nach dem Tode betrachtete. Andere geben ihn braun, oder braungelb an. Die Füße ſind ſchwarz. Die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken prächtig ſchwarz, dem ſchwarzen Atlas an Schönheit und Glanze gleich; unter dem Auge befindet ſich ein weißliches Fleckchen; der Hinterhals, in welchen ſich das Schwarz des Nackens in einen, unten ſchmalen Streif verliert, grauweiß, allmälig in Hellſilbergrau, was auf dem ganzen Rücken und Oberflügel herrſcht, übergehend. Die Schwungfedern ſind ſilbergrau, mit weißen Schäften, die erſter Ordnung dunkler als die der zweiten, und die 6 vorderſten dadurch ausgezeichnet, daß jede von ihnen, ſo weit ſie beim zuſammengelegten Flügel nicht von der folgenden bedeckt wird, ſchieferaſchgrau gefärbt iſt. Hierdurch wird die ganze Flügelſpitze ſchieferaſchgrau. Der Unterflügel iſt rein weiß, die Flügelkante grauweiß, eben ſo der Bürzel; der Schwanz an den alten Federn ſilberweiß, an den neuen ſilbergrau. Der ganze Unterkörper grauweiß. Dieß iſt die Farbe des Männchens meiner Sammlung.

Das Weibchen derſelben iſt etwas anders gezeichnet. Die Flügelſpitze iſt bei ihm mehr ſilbergrau als ſchieferaſchgrau, der ſchwarze Nackenfleck weit herab verlängert und der Unterkörper weißgrau, beinahe hellgrau.

Rein weiß, wie Temminck dieſe Seeſchwalbe am Unterkörper beſchreibt, fand ich ſie nicht.

Im Sommer

ſtoßen ſich die Federn ſtark ab, aber die Farben werden nur wenig bläſſer und deswegen verliert die Zeichnung nicht viel. Die Herbſtmauſer wird in unſerm Vaterlande nur begonnen und erſt in wärmern Ländern vollendet. Nach ihr trägt dieſe Seeſchwalbe ihr

zweites Herbſtkleid.

Der ganze Körper iſt, obgleich die meiſten Federn erneuert worden ſind, wie im Frühlingskleide, eben ſo die Farbe des Schnabels, der Augen und der Füße; die Kopfzeichnung aber weicht ſehr ab. Die Stirn und der Vorderſcheitel ſind, da alle Federn weiße Spitzen haben, rein weiß, der Hinterſcheitel und Nacken aber, weil alle Herbſtfedern weiß gerändert ſind, ſchwarz und weiß gefleckt.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem erſten und das dritte Herbſtkleid dem zweiten. In der Frühlingsmauſer bleiben alle Federn auf dem Oberflügel und die meiſten des Rückens ſtehen und die Schwung- und Schwanzfedern werden ganz allmählig und nie in einer, ſelten in der doppelten Mauſer alle erneuert.

Zergliederung.

Die kaspiſche Seeſchwalbe zeichnet ſich vor ihren Gattungsverwandten nicht nur durch ihren großen Schnabel, ſondern auch durch ihren ungeheuern Kopf aus. Dieſer iſt auf der Stirn und dem Vorderſcheitel ziemlich platt, hinten aber ſo abgerundet, daß er beinahe eine Halbkugel bildet. Auch der Rachen und die Speiſeröhre ſind ſelbſt nach Verhältniß viel weiter, als bei den Gattungsverwandten, obgleich ganz ſo, wie ſie oben angegeben wurden. Die Speiſeröhre iſt mit vie-

len Drüſen, welche einen der Verdauung verbreitenden Schleim abſondern, angefüllt; da mir aber bis jetzt die Unterſuchung eines friſchgeſchoſſenen Vogels dieſer Art nicht vergönnt war, ſo kann ich nicht ſagen, wie dieſe Drüſen beſchaffen ſind. Die Gedärme ſind lang und haben 2 enge, 6 Linien meſſende Blinddärme.

Aufenthalt.

Die kaſpiſche Seeſchwalbe hat man bis jetzt am Meiſten am kaſpiſchen Meere und im Archipel angetroffen. In Sibirien, China, Indien, auf den Sandwichs- und Freundſchaftsinſeln ſoll ſie auch wohnen. An der deutſchen Oſt- und Nordſee kommt ſie vor. Doch glaube ich, daß einige dieſer Länder der folgenden Art, mit welcher ſie immer verwechſelt worden iſt, zugetheilt werden müſſen. Beſonders häufig ſoll ſie auf der Inſel Stübber, an der pommerſchen Küſte wohnen. Dieſe Nachricht iſt meines Wiſſens von Otto, und nicht nur von Meyer, ſondern auch von Bechſtein aufgenommen worden. Der letztere ſagt in ſeiner Jagdzoologie S. 905 von ihr: „Auf der flachen Inſel Stübber brütet ſie ſehr zahlreich." Da nun von dieſer ſogenannten Inſel Stübber die weißgraue Seeſchwalbe, Sterna cantiaca, (St. canescens), ein Vogel, welchen es auf der Oſtſee, wie wir ſehen werden, gar nicht giebt, den Namen „Stubberica" erhalten hat; ſo will ich, um zu zeigen, wie wenig man ſich auf dergleichen Nachrichten verlaſſen kann, Herrn Schillings Erfahrungen über dieſe, in der Vögelkunde berühmt gewordene Inſel mittheilen. „Als ich," ſagt mir mein Freund, „in Stralſund ankam, erkundigte ich mich ſogleich nach der Inſel Stübber; Niemand kannte ſie, auch die Schiffer konnten mir keine Auskunft über ſie geben. Endlich fragte mich Einer: Sie meinen wohl Stuberſandbank? Es kann ſeyn, war meine Antwort, verſchaffen Sie mir

nur Gelegenheit, hinzuſegeln. Nach einiger Zeit gelang es mir, dieſes erſehnte Land zu erblicken. Wie groß aber war mein Erſtaunen, als ich eine elende Sandbank vor mir liegen ſah, welche nur von einigen Sturmmöven und ſilbergrauen Seeſchwalben (Sterna argentata mihi, St. arctica, Temm.) bewohnt und nur ſelten von großen Möven beſucht wird. Von der kaspiſchen Seeſchwalbe fand ich auf ihr keine Spur." Die kaspiſche Seeſchwalbe gehört in Deutſchland zu den Seltenheiten; wie könnte ſie auf Stuberſandbank häufig brüten! Im Jahre 1818 ſah Herr Schilling an der Oſtſee nur 3 Stück; im Sommer 1819 und 1820 aber nicht eine einzige. Im Auguſt 1821 zog eine kleine Geſellſchaft von etwa 10 Stück bei Rügen vorüber und in der Mitte des Februars 1822 wanderte ein Flug von 12 Stück durch jene Gegend nach Nordoſt. Der gelinde Winter hatte ſie, welche ſonſt erſt im April erſcheint, ſo frühe ſchon zur Reiſe bewogen. Am 30. April deſſelben Jahres erhielt der Herr von Hagenow auf Rügen eine. Naumann der Jüngere fand ſie bei ſeinem Ausfluge an das Meer an der Küſte von Jütland. An der Nordſee brütet ſie nicht und läßt ſich überhaupt an der Küſte von Holland und Frankreich äußerſt ſelten ſehen. Eben ſo ſelten beſucht ſie die Seen des nördlichen Deutſchlands, ſelbſt wenn dieſe nicht weit vom Strande liegen. An der Oſtſee geht ſie im Auguſt weg.

Betragen.

„Sie zeichnet ſich," bemerkt mein Freund, „unter den Gattungsverwandten faſt ganz, ſo wie der Kolkrabe unter den Krähen, aus. Sie iſt einzeln, oder paarweiſe auf dem Zuge in kleinen Geſellſchaften von 3 bis 12 Stück. Sie liebt die hohe See und verläßt ſie ſelten; nur ein Mal ſah ich 3 Vögel dieſer Art auf dem Zuge an den Binnenwäſſern. Sie hält ſich nicht an den

Strand, ſondern geht tief in die See hinein und kommt, wenn ſie kein Neſt hat und Nachſtellungen bemerkt, oft lange Zeit nicht an das Land. Im Sitzen unterſcheidet ſie ſich von allen Gattungsverwandten durch ihre bedeutende Größe und im Fliegen außer dieſer durch ihre ſehr großen Schwingen und die Art ihres Fluges. Sie fliegt ſchön, ſchnell, hoch, viel höher als die verwandten Arten, nur wenn ſie fiſcht, niedrig, oft ſchwebend, wobei ſie wie ein Kolkrabe kreiſt. Wenn ſie nicht ſchwebt, bewegt ſie die Flügel ſchnell. Da aber auch durch dieſen ſtarken Schwingenſchlag ihr Leib weniger als bei den kleinen Arten ruckweiſe in die Höhe gehoben und geſenkt wird, ſo iſt ihr Flug mehr gerade aus und ſicherer als bei den kleinen Gattungsverwandten. Sie kann das Fliegen faſt den ganzen Tag abhalten, und ſetzt ſich nur ſelten auf einen Stein, oder noch öfter auf ein Sandriff nieder. Sie iſt außerordentlich ſcheu, und deswegen ſehr ſchwer zu ſchießen. Von denen, welche ich auf dem Zuge ſah, erhielt ich trotz aller Bemühungen nur eine; auf die Geſellſchaft von 10 Stücken, welche im Auguſt 1821 bei Rügen vorüberſtrich, machte eine ganze Geſellſchaft von wackern Schützen vergeblich Jagd. Im Sitzen läßt ſich den Jäger kaum 200 Schritte weit an ſich kommen, und im Fluge nähert ſie ſich ihm äußerſt ſelten ſchußgerecht. Sie hat ein ſtarkes, widriges Geſchrei, welches faſt wie das Rab und Kork des Kolkraben klingt, aber mehr gezogen iſt. Sie läßt ihre Stimme faſt beſtändig, wenigſtens ſo lange die Paarungs- und Brutzeit dauert, am Stärkſten aber, wenn ſie unter die Gattungsverwandten kommt, oder ſeinen Feind beim Neſte ſieht, hören."

Nahrung.

„Sie frißt alle Arten Fiſche des ſalzigen Waſſers, welche ſie verſchlucken kann. Sie ſchwebt beim Aufſu-

chen ihrer Nahrung tief über der See weg, ſtürzt ſich beim Erblicken eines hochſchwimmenden Fiſches faſt ſenkrecht herab, wobei ſie ziemlich tief eintaucht, ergreift ihn mit dem großen Schnabel, tödtet ihn ſchnell, wendet ihn ſo, daß der Kopf zuerſt in den Schlund kommt, und verſchluckt ihn. Dieſes Alles geht ſehr geſchwind von Statten. Doch verzehrt ſie auch die Jungen, vielleicht auch die Eier der Strandvögel. In dem Magen der einen, welche ich erlegte, fand ich einen jungen Sumpfvogel, wahrſcheinlich war es ein junger Kiebitz. Dieß wiſſen auch die Strandvögel recht gut. Wenn ſich dieſe Räuberin unter den Möven und Seeſchwalben zeigt, entſteht ein furchtbares Geſchrei, Alles ſtößt auf den ungebetenen Gaſt nnd ſucht ihn zu vertreiben. Er aber zieht ruhig ſeine Straße, und kümmert ſich nur wenig um dieſe Verfolgungen. Es ſieht gerade aus, als wenn ein Raubvogel unter die Krähen geräth. Ein ſolches Schauſpiel iſt aber ſelten, denn gewöhnlich fliegt dieſe Seeſchwalbe allein. Die verſchluckten Thiere werden gleich im Schlunde mit einem ſcharfen Schleim überzogen und ſehr ſchnell verdaut. Todte Fiſche oder Vögel verachtet ſie gänzlich."

Fortpflanzung.

„Ich fand ihr Neſt zu Ende des Junis im Sande, unfern vom Strande. Es war nichts als eine Vertiefung, und enthielt, da ihm alle Ausfütterung fehlte, auf bloßem Sande

2 Eier," welche nach Verhältniß der Körpergröße des Vogels ungeheuer groß, 2 Zoll 10 bis 12 Linien lang und 1 Zoll 11 bis 12 Linien breit, dick- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren, ohne Glanz und in der Geſtalt und Farbe von einander abweichend ſind.

Das eine iſt ſehr länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, blaßgelbgrau, mit deut-

lichen olivenbraunen, braunen, öl- und gelbbraunen und verwaſchenen aſchgrauen und aſchblauen Flecken und Fleckchen ziemlich ſparſam und faſt überall gleichförmig beſetzt.

Das andere iſt etwas bauchiger als das vorige, alſo weniger länglich, dunkelgraugelb, mit ölfarbenen, ölgrauen, aſchfarbigen und aſchgrauen großen und kleinen Flecken überall beſtreut. Inwendig ſind ſie weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich. Das Weibchen brütet bei Tage nicht und die Alten kümmern ſich weit weniger als die Gattungsverwandten um ihre Eier, fliegen aber doch um den, welcher ſich dieſen nähert, mit ſtarkem Geſchrei, jedoch ohne auf ihn zu ſtoßen und gewöhnlich außer Schußweite herum. Mein Freund ſchoß ein Männchen beim Neſte, welches ſo viele Anhänglichkeit an die Eier hatte, daß es auf zwei Fehlſchüſſe — es war immer zu weit — die Gegend nicht verließ und endlich erlegt wurde.

Feinde.

Die Raubthiere, großen Raubvögel, Kolkraben und Mantelmöven ſind der Brut gefährlich, und die Alten werden zuweilen den ſchnellen Falken zu Theil. Der Herr von Hagenow auf Rügen, deſſen erfolgreichen Eifer für die Vögelkunde ich ſchon mehrmals erwähnt habe, ſchrieb mir neulich, er habe am 30. April 1822 eine kaspiſche Seeſchwalbe in noch brauchbarem Zuſtande von einem Fiſcher, welcher ſie einem Habichte abgejagt hatte, erhalten. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob dieſer Habicht nicht ein Wanderfalke, welchem ich das Fangen eines ſo ſchnellen Vogels weit eher, als einem Taubenhabichte zutraue, geweſen ſey; die Thatſache bleibt doch unwiderſprechlich, daß auch dieſe gewandte und raſche Fliegerin vor den Fängen der geſchwinden Falken nicht ſicher iſt.

Jagd

Jagd und Fang.

Sie iſt wegen ihrer ungewöhnlichen Scheuheit ſelbſt beim Neſte ſehr ſchwer zu ſchießen; fern von dieſem gelingt es dem Jäger äußerſt ſelten und nur durch Zufall eine aus der Luft herabzuſchießen! Zu fangen iſt ſie vielleicht bei den Eiern in gut verborgenen Schlingen.

Nutzen.

Ihre Eier ſchmecken zwar, wie die der Gattungsverwandten, ſälzig, werden jedoch gegeſſen. Ihre Körperfedern ſind lange nicht ſo gut als die der Möven, aber ihre harten Schwungfedern können, wie die des Kolkraben, beim Zeichnen benutzt werden.

Schaden.

Durch ihre Nahrung thut ſie freilich Nichts als Schaden; da aber die Fiſche, welche immer ihre Hauptnahrung bleiben, im Meere in ſo großer Menge vorhanden ſind, daß die wenigen von ihr verzehrten gar nicht in Betracht kommen, ſo iſt ihr Schaden unbeträchtlich.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe.

Sterna Schillingii, mihi.

Ich glaube dieſe geringe Huldigung den vielen und erfolgreichen Bemühungen meines geehrten Freundes um die Vögelkunde ſchuldig zu ſeyn.

Artkennzeichen.

Der große Schnabel iſt roth; die Fußwurzel 19 Linien hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe iſt bis jetzt noch unbekannt geblieben. Die Urſache davon iſt theils

ihre Seltenheit, theils ihre Scheuheit und vorzüglich ihre ſehr große Aehnlichkeit mit der kaspiſchen Seeſchwalbe. Denn mit dieſer hat ſie die Farbe und beinahe auch die Größe und Geſtalt gemein. Doch unterſcheidet ſie ſich von ihr durch den ſchwächern, unten weniger ausgeſchweiften Schnabel, ſchlanken Kopf und Leib, die niedrigeren Fußwurzeln, größeren Schwimmhäute, Zehen und Nägel. Die Hinterzehe mißt bei der kaspiſchen 4, bei der ſchillingiſchen Seeſchwalbe 6 Linien.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt hellblutroth, der Augenſtern gelbbraun, der Fuß ſchwarz, die Stirn, der Scheitel und Nacken atlasſchwarz, der Hinterhals grauweiß, der übrige Oberkörper ſilbergrau, die Schwingenſpitzen ſchieferaſchgrau, der Schwanz ſilbergrau, oder ſilberweiß, der ganze Unterkörper weißlich. Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt kein weſentlicher Unterſchied.

Im Sommer

ſtoßen ſich die Federn ab und die Farben werden weniger heller.

Das Herbſtkleid.

Die Stirn weiß, der Scheitel und Nacken ſchwarz und weiß geſtreift, die Stelle unter den Augen und die Wangen ſchwärzlich gefleckt; der übrige Körper wie im Frühlingskleide, aber mit ſchöneren und ſanftern Farben.

Das Jugendkleid

kenne ich ſo wenig, als

das Neſt= oder Pflaumkleid.

Ausführliche Beſchreibung.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe iſt etwas kleiner als die kaspiſche, nur 21 bis 22 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5¾ Zoll gehen, und 4 Fuß

5 bis 6 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 11$\frac{3}{8}$ Zoll mißt. Der Schnabel iſt von der Stirn 2$\frac{3}{4}$, vom Winkel 3$\frac{2}{5}$, der Kopf vom Urſprunge der Stirnfedern über die Augen weg bis zum Nacken 2$\frac{3}{4}$, die Fußwurzel 1$\frac{7}{12}$, die Mittelzehe 1$\frac{3}{4}$ und die Hinterzehe $\frac{1}{2}$ Zoll lang. Das Gewicht beträgt 1$\frac{1}{4}$ Pfund.

Der Schnabel iſt ſehr groß; die obere Kinnlade beſonders nach der Spitze hin und die untere auf der ſcharfen, eingezogenen Randſchneide etwas bogenförmig, die untere mit einem Nagel und hinter dieſem etwas ausgeſchweift; getrocknet zeigt der Schnabel einige Adern. In dieſem Allen iſt er dem der kaspiſchen Seeſchwalbe ähnlich; aber er iſt kürzer, ſchmäler, niedriger, alſo überhaupt ſchwächer, hinter dem Nagel minder ausgeſchweift und mit weniger Adern durchzogen. Inwendig iſt er faſt ganz wie bei der kaspiſchen beſchaffen.

Die Naſenlöcher ſind 4 Linien lang, an ihrem hintern Rande 2 Linien von der Stirn entfernt und 1 Linie breit, vorn etwas breiter.

Die Füße 5 Linien über der ſtarken Ferſe nackt, netzartig genarbt, auf den Seiten ſehr zuſammengedrückt, deswegen ungewöhnlich ſchmal, an den Zehen mit ganz kleinen Schildern bedeckt. Die Schwimmhäute ſind ſo wenig ausgeſchnitten, daß die äußere vom Zehenwinkel bis vor 13, die innere 9 Linien mißt. Die Nägel etwas lang, bogenförmig, unten hohl, ſcharfrandig und ſpitzig, länger, bogenförmiger und ſpitziger als bei der kaspiſchen Seeſchwalbe.

Die Flügel ſind ſehr lang und ſchmal, ſie reichen 4$\frac{1}{2}$ Zoll über die Schwanzſpitzen hinaus. Ein jeder beſteht aus 33 ſtarken und harten Schwungfedern, welche ſäbelförmig, und da ſie bis zur 10ten ſtufenweiſe kürzer werden, am Handgelenke in der Länge ſehr verſchieden ſind. Die der erſten Ordnung ſind zugerundet, die mei-

ſten der zweiten auf der innern Fahne ausgeſchnitten, die hintere abgerundet.

Der Schwanz iſt ſchmal, ziemlich kurz, 18 Linien weit ausgeſchnitten und aus harten, ſtarken, ſchmalen, vorn etwas keilförmig zulaufenden Federn zuſammengeſetzt.

Das Neſt- oder Pflaumenkleid

iſt noch unbekannt; eben ſo auch

das Jugendkleid;

ich muß alſo meine ausführliche Beſchreibung gleich mit dem

Frühlingskleide

anfangen. Der Schnabel hellblutroth, der Augenſtern gelbbraun, die Füße und Nägel ſchwarz; die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken ſchön und glänzend atlasſchwarz, was eine überall ſcharf abgeſchnittene Scheiteldecke bildet; der Hinterhals iſt grauweiß, der Ober- und Unterrücken, wie die Oberflügeldeckfedern hellſilbergrau, die Schwungfedern ſilbergrau, mit weißen Schäften, die 7 vorderſten aſchgrau gekantet und an der Spitze, ſo weit jede über die folgende vorſteht, ſchieferaſchgrau, wodurch beim ſitzenden Vogel eine dunkle Flügelſpitze gebildet wird; der Unterflügel iſt weiß, an der Spitze ſilbergrau; der Steis weiß, die neuen Schwanzfedern ſind ſilbergrau, die alten ſilberweiß, der ganze Unterkörper iſt weißlich, viel lichter als bei der kaspiſchen, an den Unterſchwanzdeckfedern rein weiß.

Das Weibchen iſt in der Größe kaum merklich und in der Farbe nicht vom Männchen verſchieden.

Im Sommer

reiben ſich die Federn ſtark ab, leiden aber wenig durch Verſchießen und werden deswegen nicht viel bläſſer, als ſie im Frühjahre waren. Im Auguſt beginnt die Mau-

ſer, wird aber in Deutſchland nur angefangen und erſt in wärmern Ländern vollendet. Ein Männchen, welches Herr Schilling im Auguſt 1819 an der ſchwediſchen Küſte ſchoß, zeigt

das Herbſtkleid

beinahe vollſtändig. Nach dieſem ſind nach Beendigung der Herbſtmauſer alle Farben des Vogels ſanfter und ſchöner als im Frühjahre, aber ganz dieſelben, die Kopfzeichnung ausgenommen, welche weſentlich abweicht. Die neuen Federn auf der Stirn haben weiße Spitzen und laſſen vermuthen, daß die ganze Stirn im Herbſte weiß wird; die Mauſer der Scheitelfedern iſt beinahe vollendet und man ſieht deutlich, daß, da alle Federn hier in der Mitte ſchwarz und auf den Seiten weiß ſind, der ganze Hinterkopf und Nacken im Herbſte ſchwarz und weiß geſtreift iſt. Die Stelle unter den Augen und die Wangen ſind nicht mehr rein weiß, ſondern mit ſchwärzlichen Federchen untermiſcht und deswegen auf weißem Grunde ſchwarz gefleckt.

Aufenthalt.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe ſcheint hauptſächlich den Nordoſten der alten Welt zu bewohnen. Herr Schilling traf nur im Sommer 1819 ein Paar dieſer Vögel auf Rügen brütend an und ſah am 10. Auguſt deſſelben Jahres eine kleine Geſellſchaft derſelben an der Südweſtküſte von Schweden, von welcher er das zuletzt beſchriebene im Uebergange zum Herbſtkleide ſtehende Männchen erlegte. Sie mag allerdings öfters mit der kaspiſchen Seeſchwalbe verwechſelt worden ſeyn und an manchen Orten, welche man dieſer als Vaterland anweiſt, vorkommen; aber ſie iſt noch weit ſeltener als dieſe und wurde von uns in keiner Sammlung geſehen. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß der in Meyers und Wolfs Taſchenb. 2r Bd. S. 456 abgebildete Kopf

und Fuß dieſer und nicht der kaspiſchen Seeſchwalbe zugehöre. Ich ſchließe dieß aus der Schwäche des Schnabels und der Kürze des Fußes; nur ſteht das Naſenloch weiter von der Stirn und die Schwimmhäute ſind mehr ausgeſchnitten als dieß ſonſt der Fall iſt. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß die Naturforſcher alle Aufmerkſamkeit auf dieſe beiden, einander ſehr verwandten Arten richten, damit wir über ihre ganze Naturgeſchichte mehr Aufſchluß erhalten, als ich geben kann.

Betragen.

Die ſchillingiſche Seeſchwalbe hat in ihrem ganzen Weſen mit der kaspiſchen große Aehnlichkeit. Sie iſt im Sommer paarweiſe und hat einen ſehr großen Bezirk inne, welchen ſie durchſtreicht. Man ſieht ſie deswegen bald da, bald dort und kann feſt überzeugt ſeyn, daß es immer die zu ein und demſelben Paare gehörigen Vögel ſind; denn in einem ſehr großen Umfange wohnt nur ein Paar. Sie fliegt, vermöge ihrer langen und ſtarken Schwingen, beinahe den ganzen Tag ſehr ſchön, leicht und ſchnell und faſt gerade aus; denn bei jedem Flügelſchlage bemerkt man nur einen kleinen Bogen. Gewöhnlich ſtreicht ſie hoch und weit vom Ufer über der See hin, kreiſt oft und ſchwingt ſich nicht ſelten ſchraubenförmig zu einer bedeutenden Höhe hinauf. Wenn ſie fiſcht, ſchweift ſie niedrig auf dem Meere herum. Iſt ſie ermüdet, dann ruht ſie auf Sandbänken, Landzungen oder am Strande aus und ſteht mit eingezogenem Halſe, wagerecht liegendem Körper und ſehr gekreuzten Flügeln meiſt auf einer Stelle; denn das Gehen iſt ihre Sache nicht; ſie iſt dazu ſo wenig als die Gattungsverwandten aufgelegt. Auf das Waſſer ſcheint ſie ſich nur ſehr ungern zu ſetzen. Auf dem Zuge, welcher an der Oſtſeeküſte gewöhnlich im Anfang des Aprils und Auguſts vor ſich geht, ſind die einzelnen

Glieder einer kleinen Geſellſchaft immer in geringer Entfernung von einander. Ihr Geſchrei iſt ſtark, krah, kräh, unangehm, dem der kaspiſchen ähnlich, aber doch ſo von ihm verſchieden, daß es der Kenner leicht unterſcheidet. Sie läßt es ſehr anhaltend und ſtark beim Neſte hören, entweder um den Gatten zu warnen, oder herbeizurufen, oder ihre Angſt auszudrücken; für die Jungen iſt es wahrſcheinlich bloß Warnungsruf; doch hatte Herr Schilling keine Gelegenheit es bei dieſen zu beobachten. An Schenheit ſcheint die ſchillingiſche Seeſchwalbe die kaspiſche faſt noch zu übertreffen. Eine ſitzende fliegt ſchon mehrere hundert Schritte vor dem Menſchen auf und hütet ſich ſehr, ſchußgerecht an ihm vorbei zu ſchweben. Sie geht vielmehr oft ſogleich tief in die See hinein und kommt gar nicht an die Küſte. Selbſt beim Neſte verläßt ſie ihre Vorſicht nicht, ſo daß ſie auch hier nur ſelten ſich dem Schützen nähert.

Nahrung.

Sie frißt, wie die verwandten großen Arten, vorzüglich lebendige Fiſche, ſeltener junge Vögel und Eier. Sie fliegt höher oder tiefer über das Meer hin, ſtürzt ſich bei Wahrnehmung eines hoch ſchwimmenden Fiſches beinahe ſenkrecht auf ihn herab, ergreift ihn geſchickt mit dem Schnabel und verſchluckt ihn. Da ihr Mundwinkel eine dehnbare Haut und ihre Speiſeröhre eine beträchtliche Weite hat, ſo kann ſie ziemlich große Fiſche ganz in den Magen bringen. Mein Freund zog der einen, welche er ſchoß, einen Plötz aus dem Schlunde, welcher 1 Zoll dick, 3 Zoll lang und äußerlich von dem Speichel ſchon angegriffen und zur Verdauung vorbereitet war, ein deutlicher Beweis, daß dieſer Speichel ein auflöſender Saft iſt und dem Magenſafte vorarbeitet. Die Verdauung geht ſo ſchnell von Statten, daß man im eigentlichen Magen gewöhnlich nur Gräten findet.

Da dieſe Seeſchwalbe die Neſter der kleinern Gattungsverwandten und anderer Strandvögel plündert, iſt ſie eben ſo gehaßt wie die kaspiſche.

Fortpflanzung.

Sie niſtet, wie die meiſten Gattungsverwandten geradezu in den Sand, ſcharrt ſich ein Loch, oder benutzt eine zufällige Vertiefung zum Neſte. Dieſes iſt inwendig glatt und enthält im Mai

2 Eier, welche kleiner als die der kaspiſchen, 2 Zoll 8 bis 10 Linien lang und 1 Zoll 9 Linien breit und in der Geſtalt und Farbe etwas verſchieden ſind. Das eine der unſern iſt ſehr länglich, beinahe birnförmig, graugelblichweiß, mit deutlichen ſchwarzbraunen, braunen, hellbraunen und undeutlichen aſchgrauen großen und kleinen Flecken ſparſam beſtreut. Das andere länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, graugelb, mit größern und dichter ſtehenden Flecken als das erſte, welche aber eben ſo wie bei dieſem gefärbt ſind. Sie haben eine dicke, rauche Schale, deutliche Poren, einen matten, oder keinen Glanz und ſehen inwendig, gegen das Licht gehalten, grünlich aus.

Die Feinde

hat ſie mit der kaspiſchen gemein. Ob die großen Falken auch ihr gefährlich ſind, weiß ich nicht; wir haben darüber noch keine Erfahrungen.

Jagd und Fang.

Sie iſt ſehr ſchwer zu ſchießen; denn ihre ungewöhnliche Vorſicht zeigt ihr jede Gefahr ſchon in weiter Entfernung und ihre Klugheit übertrifft die Liebe zu ihrer Brut. Deswegen iſt die Jagd auf dieſen Vogel, ſelbſt wenn ſie von Mehrern angeſtellt wird, ſehr ungewiß und das Erlangen deſſelben nur ein glücklicher Zufall. Der Umſtand, daß ſie auf der Wanderung oft

gar nicht auf den Strand kommt, erſchwert die Jagd auf ſie gar ſehr. Bei den Eiern iſt ſie wohl mit Schlingen zu fangen.

Den Nutzen und Schaden hat ſie mit der kaſpiſchen gemein.

Vergleichung der kaskiſchen und ſchillingiſchen Seeſchwalbe.

Sterna Caspia.	Sterna Schillingii.
Länge 23 bis 24 Zoll, **Breite** 4 Fuß 8 bis 9 Zoll.	**Länge** 21 bis 22 Zoll, **Breite** 4 Fuß 5 bis 8, Zoll.
Der Schnabel iſt von der Stirn 3, vom Winkel 4 Zoll lang, an der Wurzel der Stirnfedern 10½ Linie hoch. Die Hervorragung an der untern Kinnlade, hinter welcher der Schnabel nach der Kehle zu bedeutend ausgeſchweift iſt, ſehr merklich.	**Der Schnabel** iſt von der Stirn 2¾, vom Winkel 2⅞ Zoll lang, an der Wurzel der Stirnfedern nur 8 Linien hoch. Die Hervorragung an der untern Kinnlade, hinter welcher der Schnabel nach der Kehle zu wenig ausgeſchweift iſt, recht ſehr merklich.
Die Naſenlöcher ſind 4½ Linie lang, faſt gleich weit, am hintern Rande 4 Linien vom Urſprunge der Stirnfedern entfernt.	**Die Naſenlöcher** ſind 4 Linien lang, vorn viel breiter als hinten, am hintern Rande nur 2 Linien vom Urſprunge der Stirnfedern entfernt.
Die Fußwurzel iſt 1 Zoll 10 Linien hoch, an den Seiten etwas zuſammengedrückt; die Mittelzehe mißt	**Die Fußwurzel** iſt 1 Zoll 7 Linien hoch, an den Seiten ſtark zuſammengedrückt. Die Mittelzehe mißt

20, die hintere 4, die innere Schwimmhaut 8, die äußere 11 Linien. Die Nägel ſind an der Spitze horngrau.

Der Schwanz iſt 15 Linien weit ausgeſchnitten.

Die erſten Schwungfedern zweiter Ordnung ſind auf der äußern Fahne ausgeſchnitten.

Der Unterkörper iſt bei alten Vögeln grauweiß, oder weißgrau.

21, die hintere 6, die innere Schwimmhaut 9, die äußere 13 Linien. Die Nägel ſind ganz ſchwarz.

Der Schwanz iſt 18 Linien weit ausgeſchnitten.

Die erſten Schwungfedern zweiter Ordnung ſind auf der innern Fahne ausgeſchnitten.

Der Unterkörper iſt bei alten Vögeln weißlich.

Ich hoffe, dieſe genaue Angabe der Unterſchiede zwiſchen beiden verwandten Arten, ſoll auch dem Anfänger in der Vögelkunde die richtige Beſtimmung einer jeden derſelben gar ſehr erleichtern.

Die Lachſeeſchwalbe. (Engliſche Seeſchwalbe, Mövenſchnäblige Seeſchwalbe.) Sterna risoria, mihi. (Sterna Anglica, Montagu, Sterna aranea, Wils.)

Anmerk. Dieſe Seeſchwalbe wurde von Herrn Schilling und mir in Deutſchland im Jahre 1818 entdeckt; doch iſt ſie früher von Montagu unter dem Namen Sterna Anglica und von Wilson unter der Benennung Sterna aranea bekannt gemacht worden. Temminck ſah ſie in Ungarn häufig und hat ſie in der zweiten Ausgabe ſeines Manuel gut beſchrieben. Da ſie nur ein oder zwei Mal in England geſchoſſen wurde, ſo iſt der Name engliſche Seeſchwalbe auch nach

Temmincks Meinung unglücklich gewählt und dieß hat mich bewogen, ihr, welche auf Rügen wegen ihres, einem Gelächter ähnlichen, Geſchreies kleine Lachmöve heißt, die bezeichnende Benennung Lachſeeſchwalbe beizulegen. Durch einen, zum Theil von uns verſchuldeten Irrthum ſteht ſie in Schinzes Ueberſetzung von Cuviers Règne animal als Sterna Schillingii aufgeführt.

Artkennzeichen.

Der Schnabel iſt kurz und ſtark, der Schwanz wenig gabelförmig; der Nagel der Hinterzehe faſt oder ganz gerade; die Höhe der Fußwurzel 17 bis 17½ Linie.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Lachſeeſchwalbe hat mit der weißgrauen St. cantiaca einige Aehnlichkeit. Doch iſt ihr Schnabel kürzer, ſtärker und anders gefärbt, ihr Schwanz wenig gabelförmig und ihre Fußwurzel viel höher. Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert ſie bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt ſchwarz, am Nagel des Unterkiefers mit einem durchſchimmernden, orangenfarbenen Flecke; der Augenſtern braun, die Füße und Nägel ſind ſchwarz, die ſchwärzlichen Schwimmhäute auf der untern Seite orangenröthlich, was auf der obern etwas durchſchimmert. Der ganze Oberkopf, Nacken und obere Hinterhals ſind ſchwarz, der übrige Theil des Kopfes, die Halsſeiten und der ganze Unterkörper rein weiß, der hintere Unterhals, der ganze Rücken, der Oberflügel und Schwanz hell ſilbergrau, die Flügelſpitzen aſchgrau.

Das Weibchen hat einen etwas ſchwächern Schnabel und Körper, iſt aber übrigens dem Männchen ganz gleich gezeichnet.

Im Sommer

leidet die Schönheit des Vogels weniger durch das Verſchießen der Federn, als dadurch, daß ſie ſich abnutzen.

Herbſtkleid.

Die Stirn, der ganze Scheitel und Nacken weiß, hin und wieder mit tiefgrauen Schäften und ſolchem Anfluge; vor den Augen befindet ſich ein ſchwarzer halbmondförmiger, hinter ihnen ein gewöhnlich geſtalteter Fleck; das übrige Gefieder iſt wie im Frühjahre, doch ſind die Schwingenſpitzen heller.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt hinten gelblich, vorn ſchwärzlichbraun; der Fuß braun; der weiße Oberkopf iſt mit kleinen ſchwärzlichen Längeflecken beſetzt. Auf dem Oberkörper iſt das Silbergrau durch Aſchgrau, Braun und Gelb beinahe verdrängt; die Schwungfedern ſind dunkler und der aſchgraue, an den Spitzen weiße Schwanz weniger gabelförmig als bei den Alten.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der ſehr kurze Schnabel iſt gelb, der Oberkiefer zum Theil hornfarben; die Füße und Nägel ſind lichthornfarben; der Kopf, Hinterhals, Rücken und Steis, alſo der ganze Oberkörper hellgrau, mit ſchwarzgrauen und grauſchwarzen Flecken zum Theil ſtreifartig beſetzt; die Kehle iſt weiß, unter ihr ein halbmondförmiger tiefgrauer Ring, der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Lachſeeſchwalbe iſt 16 bis $17\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll gehen und $42\frac{1}{2}$ bis $43\frac{1}{2}$ Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 12 Zoll 4 bis 8 Linien kommen. Der Schnabel mißt von der Stirn 18 bis 19, vom Winkel 25 bis 26,

der Kopf 24 bis 25, das Schienbein 27, die Fußwurzel 17 bis 17½, die Mittelzehe ſammt dem 4½ Linie langen Nagel 21 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ langen Nagel 5 Linien. Das Gewicht beträgt 16 bis 17 Loth.

Das Weibchen iſt dem Männchen an Größe gleich, jedoch am Schnabel, Kopfe und Leibe etwas ſchwächer als dieſes.

Der Schnabel iſt kurz, ſehr ſtark, die Oberkinnlade an der vordern Hälfte ziemlich ſtark nach der untern, an welcher der Nagel bedeutend vorſteht, hingebogen, vor den Naſenlöchern, wenigſtens am getrockneten Vogel, mit 2 bis 3 kaum merklichen Rändern und hervortretendem, doch nicht ſcharfem Rücken. Die Randſchneiden beider Kinnladen ſind eingezogen, ſcheerenartig übereinander ſcharf, vorn gezähnelt, oder nicht; der Mundwinkel hat eine ſtarke, dehnbare Haut, durch welche der Rachen ſehr erweitert werden kann. Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen ſehr rinnenartig, in der untern beſonders tief und ſchmal. Der Gaumen wie oben; zwiſchen ſeinem wenig erhöhten Haupt- und kurzen äußerſten Rande ſteht ein ſchmaler, ſtark hervortretender, hinten gezähnelter Nebenrand, welcher bald vor dem Gaumen verſchwindet, einen, vor dieſem ſtehenden, bis zur Spitze laufenden Mittelrand umſchließt und durch einen Rief von dem neben der Randſchneide hinlaufenden, eine zur Aufnahme der Schneide des Unterkiefers beſtimmte Furche bildenden Rande getrennt iſt. Die Zunge iſt wie oben.

Die Naſenlöcher ſind ½ oder 1 Linie von dem Urſprunge der Stirnfedern, 3 Linien lang, in der Mitte ¾ Linien breit, vorn und hinten ſchmäler.

Die Füße ſind lang, ſchlank, auf den Seiten ſehr zuſammengedrückt, an den Ferſen ziemlich ſtark, über ihnen 4 Linien weit nackt, überall netzartig genarbt, auf

den Zehen zart geſchildert; die Hinterzehe etwas kurz und hochſtehend; die Schwimmhäute ſtark ausgeſchnitten und deswegen klein, äußerſt fein genarbt, an ihrem Rande gezähnelt. Die Nägel lang, wenig bogenförmig, — der der Hinterzehe faſt oder ganz gerade — ſpitzig und unten wegen der an jeder Seite liegenden Furche ſcharfrandig.

Die Flügel ſind äußerſt lang — ſie reichen 3 bis 3¼ Zoll über die Schwanzſpitzen hinaus — ſchmal, ſehr ſpitzig, ſtark und ſo ſichelförmig ausgeſchnitten, daß die dritte Schwungfeder von hinten beinahe bis an die Spitze der ſechſten von vorn reicht; ſie kreuzen ſich ungewöhnlich ſtark. Ein jeder beſteht aus 29 Schwungfedern, welche, die 6 hintern ſchwachen und geraden ausgenommen, ſtark, hart und ſäbelförmig ſind. Die erſter Ordnung ſind ſchmal, vorn ſtumpf, beinahe abgerundet, die 2 letzten auf der innern Fahne ausgeſchnitten, die meiſten zweiter Ordnung breit, auf der innern Fahne länger, als auf der äußern und auf dieſer ſchief abgeſchnitten.

Der Schwanz iſt ſo gabelförmig, daß die äußere Feder 1½ bis 2 Zoll über die mittlern und 6 bis 10 Linien über die zweite vorſteht, etwas ſchmal und mittelmäßig lang. Seine Federn ſind ziemlich ſchmal und hart, die erſte unbeſchädigt, vorn eine kleine Strecke ſpießartig, die andere abgerundet.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Durch die beſondere Güte meines geehrten Freundes, Herrn Kühl des Jüngern zu Stralſund, welcher mir das ſehr ſchwer zu erhaltende Junge überließ, bin ich im Stande, das noch unbekannte Dunenkleid vollſtändig zu beſchreiben.

Der ſehr kurze Schnabel iſt blaßgelb, an der obern Kinnlade vor den Naſenlöchern hellhornfarben, an der

Spitze beider Kinnladen weißlich; der Seher iſt blei-ſchwarz, der Stern graubraun; die Füße ſind hornfar-big, ins Horngelbe ziehend, die noch kurzen, gebogenen Nägel hornweiß, der der mittlern Zehe dunkler. Die Stirn iſt ſehr hellgrau und ungefleckt, auf dem Hinter-ſcheitel, Nacken und Hinterhalſe ſtehen auf gleicher Grundfarbe einige kleine grauſchwarze Flecken; der übrige Oberkörper iſt hellgrau, dunkler als der Scheitel und Hinterhals, mit grauſchwarzen Flecken, welche neben der Kante des Rückgrates und auf den Seiten über die Flügel weg unterbrochene Längeſtreifen bilden; oben ſtehen 4, unten, weil ſich die beiden mittlern vereinigen, nur 3 ſolcher Streifen. Die Stelle vor und um das Auge iſt grau, die Wange weißgrau, am Ohre mit ei-nem grauſchwarzen Flecke; die Halsſeiten ſind weißgrau, die Kehle rein weiß, unten durch einen ſchwarzgrauen, am Mundwinkel anfangenden und in einem, unter den Ohren weggehenden Seitenſtreif auslaufenden Halskreis begrenzt; der übrige Unterkörper rein weiß. Der ganze Vogel iſt mit langen, äußerſt feinen, dichtſtehenden, auf dem Vorderkopfe in zarte, ſenkrecht ſtehende Haare aus-laufenden Dunen bekleidet.

Jugendkleid.

Völlig befiedert ſieht dieſe Seeſchwalbe ſo aus: der Schnabel iſt an der hintern Hälfte gelblich, an der vor-dern gegen die hornfarbene Spitze zu ſchwarzbraun; der Fuß braun; der ganze Oberkopf weiß, mit kleinen grau-ſchwarzen Längeflecken, welche neben dem Schafte und beſonders auf dem Hinterkopfe ſtehen; vor den Augen ein halbmondförmiger, hinter ihnen ein gewöhnlich ge-ſtalteter ſchwarzer Fleck; die Wangen und Halsſeiten ſind weiß; der Rücken, die meiſten Oberflügeldeck- und die hintern Schwungfedern, alſo beim ſitzenden Vogel beinahe der ganze Oberkörper, haben ein Gemiſch von

Silbergrau, Grau, Braun und Hellgelb, indem alle Federn hellgelb gekantet und mit den andern Farben gefleckt ſind; die Deckfedern neben den Armknochen ſchwarzgrau; die Schwungfedern erſter Ordnung ſchwarzgrau, mit weißen Schäften; die meiſten zweiter Ordnung ſilbergrau, an den Spitzen weiß; der Schwanz iſt ſilbergrau, an der Spitze weißlich und, da die äußerſte Feder nicht ſpießartig iſt, ſehr wenig gabelförmig. Der ganze Unterkörper und der größte Theil des Unterflügels rein weiß.

Dieſes Jugendkleid wird im Winter fern von uns gänzlich abgelegt und mit

dem hochzeitlichen oder Frühlingskleide

vertauſcht. In dieſem iſt der ganze Schnabel, die hornfarbene kleine Spitze und ein kleiner, am Nagel der Unterkinnlade ſtehender, aber nur durchſchimmernder orangenfarbener Fleck ausgenommen, glänzend ſchwarz; der innere Schnabel, die Zunge und der Rachen orangenfarben, oder orangengelb; der Seher ſchwarz, der Stern braun, die Füße und Nägel ganz ſchwarz, die Schwimmhäute ebenfalls, aber da die Sohlen röthlich ſind, laſſen ſie dieſe Farbe durchſchimmern; die Stirn, der ganze Scheitel bis an den untern Rand des Auges, der Hinterkopf und die langen, weit in den Hinterhals hinabgehenden Federn ſind ſchön ſchwarz; der hintere Unterhals, Rücken, Steis und Oberflügel hellſilbergrau, mit nur hin und wieder bemerkbaren dunklern Schäften; die Schwungfedern ſind ſilbergrau, mit weißen Schäften, die 6 bis 7 vorderſten, ſo weit eine jede über die nächſtfolgende hinausragt, nebſt dem Schafte dunkelſchiefergrau (lichtſchwarzgrau); dieſe Farbe herrſcht an der ganzen Fahne der erſten und auf der innern der erſten, zweiten und dritten Schwungfeder neben dem Schafte und ſteht neben dem Weiß, welches das Uebrige der Fahne einnimmt, und dem weißen Schafte wie ein ſchmaler, nach

vorn

vorn breiter werdender Streif; an den folgenden Schwungfedern wird das Schiefergrau heller und das Weiß dunkler, ſo daß beide Farben nach und nach in reines Silbergrau, welches an der ganzen Feder herrſcht, und an denen zweiter Ordnung durch Weiß vor der Spitze begrenzt wird, übergehen. Beim ſitzenden Vogel iſt die ganze Flügelſpitze dunkelſchiefergrau, der Unterflügel, die etwas dunklere Spitze ausgenommen, und die Flügelkante ſind weiß. Der Schwanz iſt ſilbergrauweiß, an der äußerſten Feder beinahe, oder ganz weiß. Die Stelle über dem Schnabelwinkel, die Kopf- und Halsſeiten und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß.

Beide Geſchlechter ſind in der Farbe einander gleich; doch finde ich bei dem Weibchen meiner Sammlung den Schwanz weißer, als beim Männchen.

Im Sommer

leidet die ſanfte Zeichnung des Vogels dadurch, daß die Federſpitzen abgerieben werden; auch ſind die vorderſten Schwungfedern viel dunkler. Dieſe haben nämlich eine ganz eigne Beſchaffenheit. Das Silbergrau befindet ſich auf den Fahnen beinahe, wie auf den Schmetterlingsflügeln, ich möchte ſagen, aufgeſtäubt, nur viel feſter als bei dieſen. Man ſieht bei genauer Betrachtung deutlich, daß dieſes Silbergrau auf den vordern Schwungfedern mancher Seeſchwalben nur der Ueberzug eines dunklern Grundes iſt, wegen der ſtarken Reibung, dem dieſe Federn beim Schwingenſchlage ausgeſetzt ſind, immer mehr verſchwindet und endlich die dunkle Grundfarbe vollkommen zeigt, eine Erſcheinung, welche gewiß große Aufmerkſamkeit verdient.

Im Juli ſchon beginnt die Mauſer, welche aber ſo wenig, als der auf ſie im nächſten Frühlinge folgende Federwechſel vollſtändig iſt, und für das

Herbſtkleid,

nur am Kopfe eine weſentliche Veränderung bewirkt, dieſer iſt weiß, vor dem Auge mit einem halbmondförmigen, hinter demſelben mit einem gewöhnlichen ſchwarzen Fleck, an den Wangen ſchwärzlich beſpritzt, auf dem Hinterkopfe, wo jede Feder einen dunkeln Schaft und neben dieſem einen ſchwarzgrauen Streif, aber nicht bis zur Spitze hat, hin und wieder mit durchſchimmernden dunkeln Fleckchen, welche man nur bei verſchobenen Federn deutlich ſieht.

Im Uebrigen gleichen die Herbſtvögel den Frühlingsvögeln, nur mit dem Unterſchiede, daß die Schwingenſpitzen aus dem vorhin angegebenen Grunde viel dunkler, als bei dieſen ſind.

Die ein- und mehrjährigen Seeſchwalben dieſer Art ſind einander ganz ähnlich, nur iſt bei den letztern die hornfarbene Schnabelſpitze verſchwunden, der Schnabel ſelbſt ſtärker und der orangenfarbene Fleck an ſeinem Nagel kleiner und weniger bemerkbar, als bei dieſen.

Aufenthalt.

Die Lachſeeſchwalbe iſt ſehr weit verbreitet. Sie bewohnt die ſüdöſtlichen Länder von Europa und Nord- und Südamerika. Wilſon fand ſie in den vereinigten Staaten und der Prinz von Neuwied in Braſilien. Temmink verſichert ausdrücklich, daß die, welche er aus den vereinigten Staaten erhalten und die, welche der Prinz von Neuwied geſchoſſen habe, den in Ungarn von ihm erlegten ganz gleich ſeyen. Sie bewohnt da den neuſiedler und plattener See, und kommt ſelten an die Küſte und noch ſeltener auf die hohe See. Montagu traf dieſe Seeſchwalbe an der engliſchen Küſte an; doch iſt ſie da außerordentlich ſelten. Schilling fand ſie ſchon im Frühjahre 1818 bei Rügen. Er ſah nämlich dort eine kleine, öſtlich ziehende Geſellſchaft am 16. Mai je-

nes Jahres und ſchoß eine davon. Im Juni 1819 traf er 3 Paar dieſer Vögel auf der Inſel Lips an, welche etwa 500 Schritte lang, unbewohnt, mit keinem Baume beſetzt, bloße Viehweide in der Nähe von Rügen und von der ſilbergrauen Seeſchwalbe; Sterna argentata, mihi (Sterna arctica; Temm.) bewohnt iſt. Mein Freund rieb dieſe 3 Paare auf; dennoch waren im folgenden Jahre wieder einige Vögel dieſer Art dort, welche aber auch kein beſſeres Schickſal hatten. Im Sommer 1821 fehlte die Lachſeeſchwalbe in jenen Gegenden ganz. Sie iſt alſo auf den Inſeln der Oſtſee ein zigeunerartiger Vogel, welcher nur zuweilen und wie wir bemerkt haben, in warmen, trocknen Sommern dort brütet, in kalten und naſſen einen günſtigern Himmelsſtrich ſucht und immer ſehr ſelten bleibt. Ich vermuthe, daß die Sterna stuberica keine andere als die unſrige iſt; denn die weißgraue, Sterna cantiaca giebt es gar nicht auf der Oſtſee. Die Lachſeeſchwalbe kommt erſt im Mai an der Oſtſee an und verläßt ſie im Juli, oder Anfangs Auguſts wieder. Sie zieht in kleinen Geſellſchaften. Auffallend iſt es, daß ſie Temminck gewöhnlich nur an den Landſeen, Schilling nicht einmal an den Binnenwäſſern, ſondern ſtets am Strande der hohen See fand. Ich vermuthe, daß ſie auch Dänemark auf ihrem Zuge berührt.

Betragen.

Sie ähnelt in ihrem ganzen Weſen weit mehr den größern als den kleinern deutſchen Seeſchwalben. Ihr Flug iſt ſchön, ſchnell, meiſt hoch, oft ſchwebend und kreiſend, faſt gerade aus; denn ihr Flügelſchlag bewegt den Körper ſo wenig auf und nieder, daß man von Weitem das Bogenförmige, was der Flug jedes Vogels und alſo auch dieſer Seeſchwalbe hat, nicht bemerkt. Sie fliegt wegen ihrer ſehr langen Flügel ſo leicht und anhaltend, daß ſie Herr Schilling nie ſitzen

ſah; ſie mag nicht ſelten den ganzen Tag mit Fliegen zubringen. Sie unterſcheidet ſich in hoher Luft von den beiden vorhergehenden Arten durch den viel kleinern Körper und kurzen Schnabel; von der weißgrauen durch ihren kurzen Schnabel und wenig gabelförmigen Schwanz, von den andern folgenden Gattungsverwandten durch ihre viel längern Flügel, größern Körper, ſtärkern Schnabel und von einigen ſehr gabelſchwänzigen, durch die kurzen Spieſe am Schwanze. Sie iſt äußerſt ſcheu und deswegen faſt nicht anders als beim Neſte zu ſchießen; doch auch hier nimmt ſie ſich ſehr in Acht in die Schußweite zu kommen; ſie ſchwebt gewöhnlich in einer für eine Flinte unerreichbaren Höhe herum. Nur zuweilen läßt ſie ſich aus Anhänglichkeit an ihre Brut ſo weit herab, daß mit einem vorzüglichen Gewehr ein, wenn auch nicht ganz ſicherer, Schuß auf ſie gethan werden kann. Sie hat ein ſtarkes, dem Lachen eines Menſchen ähnliches, wie hähä, oder hä klingendes Geſchrei, welches, auf die mannichfaltigſte Weiſe verändert, verſchiedene Gemüthsbewegungen ausdrückt. Mein Freund hörte es ſchon von denen, welche er im Mai 1818 ſah. Als er nach einer fehlſchoß, ſtieg ſie hoch in die Luft und ſchien den unzufriedenen Schützen durch dieſes Lachen verhöhnen zu wollen. Beim Neſte iſt das Geſchrei am Stärkſten und Anhaltendſten und ſteht, weil es immer an Gelächter erinnert, mit dem angſtvollen Zuſtande, in welchem ſich dann der Vogel befindet, im Widerſpruche.

Nahrung.

Nach Temminck verzehrt ſie große Inſecten, Waſſerjungfern (Libellen,) u. dergl. Dieß ſcheint mir aber unrichtig; ſchon das Aeußere des Vogels ſpricht dagegen. Wären Inſecten ſeine Hauptnahrung, wozu hätte er den ſehr ſtarken, ſchneidenden Schnabel? dieſer muß zum Ergreifen und Zermalmen gröberer Nahrungsmit-

tel beſtimmt ſeyn und ſo iſt es auch. Die Lachſee- ſchwalbe frißt vorzugsweiſe junge Vögel und Vögeleier. Die von meinem Freunde im Mai 1818 erlegte hatte einen jungen Kiebitz im Magen, die eine von den im Juni 1819 von ihm geſchoſſenen ein noch ganz unverſehrtes Ei der ſilbergrauen Seeſchwalbe im Schlunde und bei den andern getödteten fanden ſich die Knochen, Federn oder Dunen junger Seevögel. Bei 6 Stücken, die Schilling erlegte, fand ſich keine Spur von Inſecten oder Fiſchgräten. Junge Vögel und Vögeleier ſind alſo ihre liebſte und ſo lange es dieſe giebt, wohl ihre einzige Speiſe. Sie iſt demnach eine furchtbare Räuberin, wird aber, was ſehr auffallend iſt, von den Gattungsverwandten nicht wie die kaspiſche angefeindet und verfolgt. Ob und wenn ſie Fiſche frißt, weiß ich ſo wenig zu ſagen, als wovon ſie ſich zu der Zeit, in welcher ſie keine Eier und Jungen der Vögel wegnehmen kann, nähren mag. Dieſe Sache verdient beachtet zu werden.

Fortpflanzung.

Ueber das Neſt dieſes Vogels war man noch ungewiß; nach Wilſon ſoll es auf den moraſtigen Ufern ſalziger Seen ſtehen und 3 bis 4 olivengrüne, braungefleckte Eier enthalten. Es freut uns unter dieſen Umſtänden ſehr, über die Fortpflanzung dieſes in Deutſchland ſehr ſeltenen Vogels etwas Gewiſſes ſagen zu können. Mein Freund fand im Juni 1819 auf der Inſel

Lips

3 Neſter dieſer Seeſchwalbe. Sie ſtanden alle in einem Raume von 10 Geviertfuß auf erhöhten Stellen. Da nun dieſe Inſel mehrere ſolche Orte hat und 500 Schritte lang iſt, ſo zeigt das Nahezuſammenſtehen der Neſter unwiderſprechlich, daß dieſe Seeſchwalbe, wie mehrere der folgenden, gern in Geſell-

ſchaft niſtet. Jedes dieſer Neſter war Nichts, als eine ausgeſcharrte, mit dürren Graswurzeln belegte Vertiefung; das eine davon war noch leer, das andere enthielt

2, und das dritte 3 Eier, welche in der Größe, Geſtalt und Farbe abändern. Sie ſind 26 bis 27 Linien lang und 19 bis 20 Linien breit, ſehr länglich, etwas bauchig, oben ſtark zugerundet, nach unten hin ſpitzig, oder etwas länglich, ſtark bauchig, oben nur wenig ſtumpfer als unten, oder länglichrund, unten ſtärker zugerundet als oben, dünn- und etwas rauchſchälig, beinahe ohne allen Glanz und

1) olivengelbgrün, mit deutlichen ölfarbenen, ölbraunen und ſchmutzigbraunen und undeutlichen aſchgrauen, regelmäßigen und unregelmäßigen Flecken überall beſtreut;

2) olivengrün, mit deutlichen ölfarbenen, ölbraunen, aſchgraubraunen und ſchmutzigaſchfarbigen und verwaſchen aſchgrauen großen und kleinen Flecken und Schmitzen überall, aber dünner als N. 1 beſetzt;

3) braungelb, mit ölbraunen, hellbraunen, ſchwarzbraunen und aſchgrauen Flecken dünn beſäet, von denen nur die aſchgrauen Flecken undeutlich, oft ſehr groß ſind und die andere hier und da in ſich zeigen. Alle Flecke ſind unregelmäßig;

4) gelblich thonfarben, mit deutlichen ölgelben, ölfarbenen, ölbraunen, braunen, ſchwarzbraunen, aſchgrauen und undeutlichen aſchfarbenen unregelmäßigen großen und kleinen Flecken um das ſtumpfe Ende kranzartig beſetzt. Gegen das Licht gehalten ſehen ſie inwendig grünlich aus und laſſen die Flecken der Außenſeite durchſchimmern. Die Alten lieben ihre Eier und Jungen ſehr, brüten aber am Tage wahrſcheinlich gar nicht. Womit und wie ſie ihre Jungen füttern, wiſſen wir nicht.

Feinde.

Die Alten mögen, wohl wie die kaspiſchen Seeſchwalben, zuweilen den ſchnellen Falken und die Eier und Jungen den Krähen, Kolkraben und großen Möven zu Theil werden.

Jagd.

Sie ſind ſehr ſchwer, faſt nur beim Neſte und bloß nur im Fluge zu ſchießen, wozu keine geringe Uebung gehört. Bei den Eiern und Jungen können ſie wohl mit Schlingen gefangen werden.

Nutzen.

Ihre Schwungfedern ſind zum Schreiben und ihre kleinen zu Betten zu benutzen; ihre Eier können gegeſſen werden.

Dieſer geringe Nutzen mag
den Schaden,
welchen ſie durch das Vertilgen der Eier und Jungen der Seevögel thun, keines Weges aufwiegen. Doch können wir aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß ihrer Nahrung darüber, ob ſie mehr nützlich als ſchädlich ſey, nicht gehörig urtheilen, und dürfen von der Weisheit des Schöpfers erwarten, daß ſie im großen Haushalte der Natur unentbehrlich und alſo auch wohlthätig iſt.

Die weißgraue Seeſchwalbe.

Sterna cantiaca, Gmel. (Sterna Boysii, Lath. St striata, Gmel. St. canescens, Meyr. St. Africana, Gmel. Sterna stuberica, Otto.) *)

Artkennzeichen.

Der ſchmale lange Schnabel iſt ſchwarz, mit gelblicher Spitze; die Fußwurzel 13 Linien hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die weißgraue Seeſchwalbe hat mit der Lachſeeſchwalbe einige Aehnlichkeit, ſowohl in der Größe als in der Farbe. Doch iſt ihr Schnabel viel länger, ſchmäler und nie bis zur Spitze ſchwarz, ihre Füße ſind bedeutend niedriger und der Schwanz hat an den äußern Federn lange Spieſe, welche 2¼ bis 2¾ Zoll über die mittlern vorſtehen und eine große Gabel bilden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel an der Spitze ockergelb, übrigens tiefſchwarz, der Augenſtern braun, die Füße ſchwarz, die Sohlen ockergelb, die Nägel hellhornfarben; die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken atlasſchwarz, der Hinterhals atlasweiß, der Mantel (d. h. der Oberrücken und Oberflügel) hellſilbergrau, der Unterrücken, Steis und Schwanz wie der ganze Unterkörper rein atlasweiß, der Vorderhals und die Bruſt ſchön blaßroſenroth durchſchimmernd.

Beide Geſchlechter ſind gleich gefärbt.

Im Sommer

verſchwindet das Blaßroſenroth an dem Vorderhalſe und

*) Daß der letzte Name ganz unpaſſend iſt, haben wir eben geſehen.

an der Bruſt und das ganze Gefieder leidet ſehr durch die Reibung, welcher die Federn beim Fliegen und Fangen der Nahrung ausgeſetzt ſind.

Herbſtkleid.

Die Stirn iſt weiß, der Scheitel vorn weiß, ſchwarz geſtrichelt, übrigens wie der Nacken ſchwarz, mit weißen Federrändern; der Oberkörper iſt wie im Frühjahre, der Vorderkörper aber hat keinen roſigen Anflug, ſondern iſt überall rein und glänzend atlasweiß.

Jugendkleid.

Der Schnabel iſt mattſchwarz, an der äußerſten Spitze gelblich; die Stirn iſt roſtgelblich, oder roſtgelblichweiß, der Mitteloberkopf roſtgelb, weiß und ſchwarz gemiſcht, der Hinterkopf ſchwarz, roſtgelb und weiß gefleckt; der Oberrücken und die Schultern ſind roſtgelblichweiß, mit dunkelbraunen Querbinden; der Oberflügel iſt hellſilbergrau, mit dunkeln Halbkreiſen; die Schwungfedern ſchieferſchwarzgrau, mit weißlichen Kanten; die Schwanzfedern an der Wurzel aſchgrau, vorn ſchieferſchwärzlich, mit weißer Spitzenkante; der Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Die weißgraue Seeſchwalbe iſt 18 bis 19 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4½ bis 5½ Zoll kommt und 39 bis 40 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 9½ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 2¼, der Kopf 2, das Schienbein 2¼, die Fußwurzel 1$\frac{1}{12}$ und die Mittelzehe 1⅛ Zoll. Das Gewicht beträgt 13 bis 15 Loth.

Der Schnabel iſt lang, ſehr geſtreckt, ſchmal, hoch, an der ſcharfen Schneide eingezogen, etwas ſcheerenförmig übereinander und bildet, da er bis unter die

Augen geſpalten iſt und an ſeinem Winkel eine dehnbare Haut hat, einen ſehr weiten Rachen.

Die Naſenlöcher ſind 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linie von der Stirn, 4 Linien lang und etwas weit.

Die Füße ſind niedrig, ſchlank, 4 Linien über der Ferſe nackt, ſchwach geſchildert; die Schwimmhäute ſind genarbt und ziemlich tief ausgeſchnitten. Die Nägel lang, ſehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, an der Spitze ſcharf, doch nicht ſpitzig.

Die Flügel ſehr lang — ſie reichen etwas über die langen Schwanzſpieſe hinaus — ſchmal und ſtark. Ihre Schwungfedern ſind hart, ſtark, ſäbelförmig, die vorderſten und hinterſten zugerundet, die meiſten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, auf der innern länger.

Der Schwanz iſt lang, ſchmal und da ſeine erſte Feder mit ihrem langen, ſchmalen Spieſe $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll über die mittlern vorſteht, ſehr gabelförmig; die äußerſte Schwungfeder iſt vorn ſehr ſchmal und ſpitzig, die übrigen ſind zugerundet, alle ſchmal und etwas hart.

Das Neſt- oder Pflaumkleid

iſt mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel iſt braun- oder mattſchwarz, an der äußerſten Spitze gelblich, der Augenſtern braun, die Füße ſchwärzlich, die Sohlen gelb, die Nägel hornfarben. Die Stirn iſt roſtgelb, oder roſtgelblichweiß, der Mitteloberkopf roſtgelb, weiß und ſchwarz gemiſcht, der Hinterkopf und Nacken ſchwarz, mit weißen Seiten- und roſtgelben Spitzenkanten; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern im Grunde weißgrau, übrigens roſtgelblichweiß mit ſchwarzbraunen, vor den Spitzen ſtehenden Querbinden, welche auf den hintern Schwungfedern braun werden; die Schwungfedern ſind

ſchieferſchwarzgrau, auf der innern Fahne und an der Spitze weiß eingefaßt; die Oberflügeldeckfedern faſt wie der Rücken, mit braunen Halbkreiſen; der Unterflügel, Unterrücken und Steis rein weiß; der Schwanz, deſſen Gabel viel kleiner, als bei den Alten iſt, an der Wurzel aſchgrau, vorn ſchieferſchwarz, mit weißer oder roſtgelblichweißer Spitze; vor dem Auge ein ſchwarzer Fleck; die Stelle am Mundwinkel, die Wangen und der ganze Unterkörper rein weiß.

Nach Temminck, welcher die beßte Gelegenheit hat, dieſe Seeſchwalbe genau zu beobachten, treten die Jungen im Monat Auguſt in die Mauſer und bekommen auf dem Rücken ganz ungefleckte, hellſilbergraue Federn, behalten aber ihre Schwung- und Schwanzfedern, von denen die letztern erſt im nächſten Frühlinge weißlich und in der zweiten Herbſtmauſer ganz weiß werden; der Schnabel geht allmählig in die Farbe über, welche er im

zweiten Herbſtkleide

hat. Er iſt dann tiefſchwarz, an der Spitze ockergelb, oft nur durchſchimmernd. Die Augenſterne ſind braun, die Füße ſchwarz, die Schwimmhäute ockergelb, was auch auf der obern ſchwarzen Seite etwas durchſcheint. Die Stirn iſt weiß, nach dem Mittelſcheitel hin mit dunklern Schäften, welche bei dieſem auf glänzend weißem Grunde ſchwarze Schaft- und Längefleckchen bilden; der Hinterkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken atlasſchwarz, mit weißen Federrändern; der Hinterhals iſt glänzend weiß; der Oberrücken und Oberflügel hellſilbergrau, die Schwungfedern ſind weiß, auf der äußern Fahne bis vor die Spitze ſilbergrau, die vorderſten, wenigſtens die 5 erſten grauſchwarz, auf der innern Fahne mit einem weißen, ſcharf abgeſchnittenen Randſaume; der Afterflügel iſt ſilbergrau, der Unterflügel, Unterrücken, Steis und Schwanz rein und glänzend atlasweiß. Vor dem Auge ſteht ein ſchwarzer Halb-

kreis, unter ihm haben die rein weißen Federn ſchwärzliche Spitzen; der ganze Unterkörper iſt rein und herrlich glänzend atlaßweiß.

Zweites Frühlingskleid.

In ihm iſt der Vogel in ſeiner vollkommnen Pracht und ſieht ſo aus: Der Schnabel, die Augen und Füße wie im Herbſtkleide; die Stirn, der ganze Scheitel, Hinterkopf und langfedrige Nacken dunkel- und glänzend atlasſchwarz, der Hinterhals atlasweiß, der übrige Oberkörper wie im Herbſtkleide, nur mit dem Unterſchiede, daß die vorderſten Schwungfedern wie bei der Lachſeeſchwalbe ſilbergrau beſtäubt und deswegen viel lichter ſind, vorausgeſetzt, daß ſie bei der Herbſtmauſer nicht erneuert werden. Die Stelle vor den Augen, die Wangen, der Unterkörper und die Halsſeiten ſind rein und glänzend atlasweiß, auf dem Vorderhalſe und auf der Bruſt blaßroſenroth durchſchimmernd. Mit dieſem Roſenroth, welches wir bei einigen Möven wieder finden werden, hat es eine ganz eigne Bewandniß. Es iſt kein eigentlicher Ueberflug, wie das Aſchblau bei dem Taubenhabichte, welches gleichſam auf das Gefieder gehaucht iſt und an den Spitzen der Federn ſteht, ſondern es iſt unter den Spitzen der Federn befindlich und ſchimmert bei unaufgehobenem Gefieder ſehr ſchön durch das Blendendweiß derſelben durch. Dennoch iſt es nur eine Art von Anflug, denn es verſchwindet am lebenden Vogel nach und nach und am ausgeſtopften, wenn er auch nicht dem vollen Lichte ausgeſetzt iſt, in kurzer Zeit. Ich habe es bis jetzt nur auf der weißen Farbe gefunden, eine kurzöhrige Eule ausgenommen, bei welcher der blaßgelbe Unterflügel einen blaßroſenfarbenen Anflug zeigte.

Im Sommer

verſchwindet dieſes Blaßroſenroth, das ſanfte Silbergrau des Oberkörpers behält ſeine Weichheit nicht, die

Schwungfedern ſtoßen ſich ab, die erſten verlieren ihren ſilbergrauen Ueberzug immer mehr und der Schwanz nutzt ſich ſo ab, daß die im Frühlinge langen Spiesfedern oft nur noch einige Linien über die nächſte Federſpitze vorſteht.

Beide Geſchlechter ſind in allen Kleidern einander gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Die weißgraue Seeſchwalbe ſoll ſehr weit verbreitet ſeyn. Man will ſie in ganz Europa, in Kamtſchatka und Südamerika angetroffen haben. Ich glaube aber, daß ſie oft mit der Lachſeeſchwalbe verwechſelt worden und deswegen auf einen weit geringen Theil unſerer Erde beſchränkt iſt. Daß ſie nicht auf Stuberſandbank, der ſogenannten Inſel Stübber wohnt, habe ich ſchon erwähnt. Ueberhaupt hat ſie weder Herr Schilling noch irgend einer meiner auf und bei Rügen wohnenden Freunde an der Oſtſee bemerkt und ich zweifle ſehr, daß ſie an dieſem Meere vorkommt. Lebte ſie und wie man glaubte, noch überdieß häufig auf Stuberſandbank, ſo müßte ſie doch ſeit 4 Jahren bemerkt worden ſeyn; aber Niemand hat ſie neuerlich geſehen. Sie iſt bei uns vielleicht nur auf die Nordſee beſchränkt; an ihr, beſonders auf den Inſeln Nordhollands iſt ſie ſehr häufig. Sie liebt die Küſten der hohen See und verläßt deswegen den Meeresſtrand ſehr ungern. Daher kommt es auch, daß man ſie nur ganz ſelten an den Landſeen, zumal wenn dieſe ſüßes Waſſer haben, antrifft. Davon, daß ſie im öſtlichen Theile von Norddeutſchland erſchienen wäre, weiß ich kein Beiſpiel. Die Zeit ihrer Ankunft und ihres Wegzuges kann ich nicht genau angeben.

Betragen.

Die weißgraue Seeſchwalbe iſt, wie die

meiſten Gattungsverwandten, ein munterer, raſcher und geſellſchaftlicher Vogel. Sie fliegt beinahe den ganzen Tag leicht, ſchön, ſchnell, wenig bogenförmig und oft ſchwebend über dem Waſſer herum, ſtürzt ſich ſehr oft herab und treibt nicht ſelten mit ihres Gleichen ein muthwilliges Spiel. Sie ſetzt ſich auf Sandbänke, Landzungen, ſandige Ufer, Klippen und Steine und ſteht wie die Gattungsverwandten. Sie iſt ſo geſellſchaftlich, daß ſie nicht nur in großen Zügen wandert, ſondern auch zur Brutzeit in Heerden herumfliegt und die Neſter an einem gemeinſchaftlichen Brutorte in geringer Entfernung von einander anbringt. Sie ſchreit wie alle Gattungsverwandten ſtark und greift einen ihrer Brut ſich nähernden Feind mit vereinten Kräften an, um ihn wo möglich in die Flucht zu ſchlagen. Aus dieſem Grunde hält ſie ſich wahrſcheinlich in großen Flügen zuſammen. Sie iſt ſcheu und vorſichtig, hat aber eine ſo große Liebe zu ihren Eiern und Jungen, daß ſie bei ihnen leicht geſchoſſen werden kann. Sie ähnelt auch hierin den folgenden Arten und kommt an Klugheit den vorhergehenden Gattungsverwandten nicht bei.

Nahrung.

Sie frißt lebendige Fiſche und zwar des ſalzigen Waſſers. Ich glaube, daß dieſe ihre einzige Nahrung ausmachen; dieß ſcheint mir ihr langer, ſcharfſchneidender Schnabel zu beweiſen und es ſtimmt auch mit Temmincks Beobachtungen überein. Verzehrte ſie, wie die vorhergehenden Arten, auch junge Vögel, dann müßte ihr Schnabel kürzer, ſtärker und ihr Kopf größer ſeyn. Der Lachſeeſchwalbe ſieht man es auf den erſten Blick an, daß Fiſche nicht ihre Hauptnahrung ſeyn können. Um dieſe bequem zu fangen, muß der Schnabel lang ſeyn — man denke an die Eisvögel, Reiher, großen Steisfüße, Taucher, Säger, Scharben, Pelikane, Töl-

pel u. dergl., — denn ein kurzer verfehlt wegen der kleinen Zange, welche er bildet, nur zu oft ſeinen Zweck. Ein ſtarker Schnabel iſt zum Fiſchfange nicht gerade nothwendig, weil es hier mehr auf das Ergreifen, als auf das Zermalmen ankommt; denn die meiſten Fiſche freſſenden Vögel verſchlucken dieſe, wie unſere weißgraue Seeſchwalbe, ganz, was ihnen ihr weiter Rachen und Schlund möglich macht. Einen jungen Seevogel kann aber eine Seeſchwalbe mittlerer Größe nicht verſchlingen und zu ſeiner Zerſtückelung iſt der Schnabel unſerer **weißgrauen** zu ſchwach. Sie fängt die Fiſche, indem ſie ſich im Fluge auf die hochſchwimmenden herabſtürzt.

Fortpflanzung.

Sie niſtet auf den Sand, auf Weideplätze, oder nackte Klippen ſolcher Inſeln, welche wenig oder nicht bewohnt ſind, in großen Geſellſchaften. Meyer erzählt in ſeinem Taſchenbuche 2r Th. S. 459, daß Temminck in einem kleinen Raume von einigen hundert Schuhen mehr als 1500 Eier dieſer Seeſchwalben gefunden habe. Sind dieſe Eier wirklich gezählt worden?: dann muß der Raum auf jedes Neſt 1 Geviertfuß gerechnet, wenigſtens 500 Geviertfuß, alſo zum Mindeſten 1500 Schuhe im Umfange gehabt haben. Weniger als 1 Geviertfuß auf ein Neſt dieſer Seeſchwalbe kann man um deswillen nicht annehmen, weil ihre zuſammengelegten Flügel faſt 13 Zoll lang ſind und ein jeder auf der Erde niſtender Vogel ſo viel Raum braucht, daß er ſich bequem umdrehen kann. Auch iſt bei dieſer Rechnung der ſehr günſtige Fall geſetzt, daß der Platz für die Neſter ein Kreis und ſo beſchaffen ſey, daß immer eins neben dem andern ohne Unterbrechung ſtehen kann und jedes ſeine volle und höchſte Eierzahl enthält. Ich habe dieſes ſo genau auseinander geſetzt, um zu zeigen, wie

nothwendig in der Naturgeſchichte beſtimmte Angaben ſind.

Jedes Neſt, welches Nichts als eine ausgeſcharrte Vertiefung iſt, enthält

2 bis 3 Eier, welche in der Geſtalt und Farbe etwas abändern. Sie ſind gewöhnlich länglich, wenig bauchig, unten ſpitziger als oben, dünn- und rauchſchälig, wenig glänzend und nach dem etwas kleinen Stücke meiner Sammlung 24 Linien lang und 16 Linien breit, thonweiß, mit ſchwarzbraunen, ſchwärzlichen und dunkelaſchgrauen großen und kleinen unregelmäßigen Flecken unordentlich beſtreut. Inwendig ſehen ſie gegen das Licht gehalten grünlich aus, und laſſen die Flecken der Außenſeite durchſchimmern.

Feinde.

Die großen Möven und Krähen ſind den Eiern und Jungen gefährlich; ob die Alten von den Falken Etwas zu fürchten haben oder nicht, weiß ich nicht.

Die Jagd

iſt wie bei den verwandten Arten.

Ihr Nutzen

iſt bei der großen Menge Eiern, welche jährlich gefunden werden, ſehr bedeutend, und

ihr Schaden,

da ſie lauter Seefiſche freſſen, gering.

Die

Die dougalliſche Seeſchwalbe. *)

Sterna Dougalli, Montag.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ganz ſchwarz; die Füße orangenfarben; die Fußwurzel 9¾ Linien hoch; die Mittelzehe mit dem Nagel kürzer als die Fußwurzel; der Schwanz viel länger als die Flügel.

Beſchreibung.

Anmerk. Da mir das vollkommene Winterkleid nicht bekannt iſt, fange ich mit dem

Sommer- oder Hochzeitkleide

an. Der Scheitel und ganze Nacken tiefſchwarz; der Rücken, die Schultern und Flügel hellaſchgrau, die Halsſeiten, der ganze Unterkörper und der Schwanz rein weiß, auf der Bruſt mit einem lichten roſenfarbenen Anfluge; die Seitenſchwanzfedern ſehr lang und pfriemenförmig, 2 bis 2½ Zoll über die Flügel hinausragend; die erſte Schwungfeder auf dem äußern Rande ſchwarz, die andern aſchgrau, auf der innern Fahne durch ein weißes Band begrenzt; der Schnabel ſchwarz, lang und ſchlank; die Füße orangenfarben, die Nägel klein und ſchwarz; Länge 16½ Zoll. Das Männchen und Weibchen im vollkommenen Sommerkleide. Die noch unvermauſerten Jungen haben zu dieſer Zeit ſchon einen weißen Unterkörper, ſchwarzen Schnabel und gelbliche Füße.

Anmerk. Es iſt wahrſcheinlich, daß man dieſe Art mit der Sterna hirundo, indem man ſie für eine

*) Da ich die 3 folgenden Arten nicht ſelbſt beſitze und die feſte Ueberzeugung habe, daß ſie wenigſtens als verirrte Vögel in Deutſchland vorkommen, ſo gebe ich das, was Temminck ſagt, in der Ueberſetzung.

zufällige Ausartung derſelben hielt, verwechſelt hat; in einigen Sammlungen ſieht man ſie unter dem Namen Sterna cantiaca. Herr Montagu iſt der Erſte, welcher ſie in ſeinem Wörterbuche der Vögelkunde unter dem Namen Roseated tern erwähnt. Bei der Erſcheinung der erſten Ausgabe kannte ich dieſen Vogel, ob er ſich gleich oft, aber faſt immer in Geſellſchaft der Sterna hirundo zeigt, noch nicht. Ich verdanke dieſe Art der freundſchaftlichen Sorgſalt des Herrn de Lamotte zu Abbeville.

Wohnort.

Sehr gemein auf allen engliſchen, beſonders auf den ſchottiſchen Küſten; kommt auch in Norwegen und wahrſcheinlich auf den Ufern des baltiſchen Meeres vor; beſucht die nördlichen Küſten des Weltmeers, wo man ziemlich oft ein oder zwei Paare dieſer Vögel unter den Flügen der rothfüßigen Seeſchwalbe, Sterna hirundo findet.

Nahrung.

Lebendige Fiſche.

Fortpflanzung.

Herr de Lamotte ſagte mir, daß er Paare dieſer Art auf den Küſten der Picardie in Geſellſchaft und an denſelben Orten, wie die rothfüßige Seeſchwalbe, niſtend gefunden habe.

Die ſchnurrbärtige Seeſchwalbe.

Sterna leucopareja, Natter.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße lackroth; die Mittelzehe mit dem Nagel viel länger als die Fußwurzel, welche 10½ Linien mißt; der Schwanz

ſehr wenig gabelförmig; die Flügel reichen 1½ Zoll über ſein Ende.

Beſchreibung.

Die Stirn, der Scheitel, Hinterkopf und ganze Unterkörper rein weiß; ein ſchwarzer Fleck hinter den Augen; der Mantel, der Rücken, die Flügel, die Schwungfedern und der Schwanz einfach graulich aſchfarben; Schnabel und Füße dunkel lackroth; Augenſtern ſchwarz. Länge 12 Zoll. Das Männchen und Weibchen im vollkommenen Winterkleide. Die noch unvermauſerten Jungen haben einen roſtfarbenen, braungemiſchten Scheitel; der Hinterkopf, die Gegend hinter den Augen und die Ohröffnung ſchwärzlichgrau; die Rücken- Schulter- und Schwungfedern zweiter Ordnung ſind in der Mitte braunisabellfarben gekantet und begrenzt; der vordere Theil der erſten Schwung- und der Schwanzfedern ſchwärzlichgrau; die letztern mit weißer Spitze; der Schnabel braun, an der Wurzel röthlich; die Füße fleiſchfarben.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Eine tiefe ſchwarze Kappe bedeckt den Kopf, zieht ſich über die Augengegend und verlängert ſich auf dem Nacken, Reinweiß bildet unter den Augen einen breiten Schnurrbart, welcher die Ohröffnung bedeckt; die Gurgel grauweiß, was ſich allmählig in Aſchgrau auf der Bruſt und in Schwarzgrau auf dem Bauche und an den Seiten verliert; der ganze Oberkörper, die Flügel und der Schwanz einfach dunkelaſchgrau; die Deckfedern des Unterflügels und Unterſchwanzes rein weiß; Schnabel und Füße lebhaft roth.

Anmerk. Dieſe Art iſt neu; ſie wurde durch Herrn Natterer von Wien in einem der ſüdlichen Theile Ungarns entdeckt. Ich habe ſie auch auf den Moräſten

bei Capo d'Istria und auf den Küſten Dalmatiens gefunden. Herr de Lamotte von Abbeville, ſah nur ein Mal einige Stücke auf einem Moraſte an den Küſten der Picardie und ſchoß 3 davon.

Aufenthalt.

Ziemlich gemein auf den großen Moräſten der öſtlichen Gegenden des ſüdlichen Europas; die Erſcheinung dieſer Vögel auf den Küſten des Weltmeeres ſcheint mir zufällig.

Nahrung.

Geflügelte Inſecten, welche die Moräſte bewohnen und Waſſerwürmer, niemals Fiſche.

Fortpflanzung.

Unbekannt.

Die weißſchwingige Seeſchwalbe.

Sterna leucoptera, Temm.

Artkennzeichen.

Schnabel braun, Füße korallenroth, Schwimmhäute ſehr ausgeſchnitten, die innere nur einen kleinen Anſatz bildend; Höhe der Fußwurzel 9¾ Linien; Schwanz ſehr wenig gabelförmig; die Flügel reichen 2½ Zoll über ſeine Spitzen.

Beſchreibung.

Der Kopf, Hals, Oberrücken, die Bruſt, der Bauch, die Unterflügeldeckfedern und der After dunkelſchwarz; der Unterrücken und die Schultern ſchwarzgrau; die kleinen und mittlern Oberflügeldeckfedern, der Steis, die Schwanz- und ihre obern und untern Deckfedern rein weiß; die großen Oberflügeldeck- und die Schwungfe-

dern zweiter Ordnung aſchblaugrau; auf den innern Fahnen der beiden erſten Schwungfedern ſteht ein breites, rein weiſſes Längeband; der Augenſtern ſchwarz, die Füſſe korallenroth. Länge 10 Zoll, oder 10 Zoll 1 Linie. Das alte Männchen und Weibchen im reinen Sommerkleide. *)

Die Jungen des erſten Sommers haben das Weiſſ auf den Flügeln weniger rein und mit Aſchgrau gemiſcht; die Schwanzfedern ſind aſchgrau, die Schnabelſpitze iſt ſchwärzlich; das Schwarz des Gefieders iſt durch Aſchgrau gedämpft; die Stirn hellaſchgrau; alle Federn des Oberkörpers mehr oder weniger grauweiſſ gekantet.

Sterna Nera. Stor. deg. ucc. v. 5. pl. 544. Eine ſehr gute Abbildung.

Anmerk. Ich kann nur dieſe einzige Abbildung als hierher gehörig anführen. Es iſt wahrſcheinlich, daſſ die Schriftſteller dieſer Art unter den vielen Namen, unter welchen ſie die ſchwarzgraue Seeſchwalbe aufführen, mit begreifen. Herr Schinz aus Zürich hat neulich eine gute Abbildung gegeben. Siehe die weiſſſchwingige Meerſchwalbe. Die Vögel der Schweiz. S. 264 N. 238 und das Titelkupfer.

Wohnort.

Die Buchten und Buſen der Küſten des Mittelmeers; ſehr gemein in den Gegenden von Gibraltar; beſucht auch die Seen, Flüſſe und Moräſte der Länder jenſeits der Alpen; ſehr gemein auf den Seen von Lucarno, Lugano, Como, Isco und Guarda; auf dem

*) Man kennt das reine Winterkleid dieſer Art, welche die afrikaniſchen Küſten zu bewohnen ſcheint, noch nicht; doch habe ich ſtarke Vermuthung, daſſ die Sterna plumbea des Wilson, ſiehe Americ. Orn. pl. 60 f. 3, unſer Vogel im Winterkleide ſeyn könnte.

Strich auf dem genfer See; niemals in Holland noch im Norden.

Nahrung.

Inſecten und Waſſerwürmer, beſonders Waſſerjungfern, Waſſerfliegen und andere geflügelte Inſecten; ſelten Fiſchbrut und Fiſche.

Fortpflanzung.

Unbekannt.

Ich hoffe, dieſe 3 Arten, welche ich der Vollſtändigkeit wegen nach Temmincks Angaben aufgeführt habe, bald wie die folgenden nach eignen Vögeln beſchreiben zu können.

Die rothfüßige Seeſchwalbe. Gemeine, ſchwalbenartige Seeſchwalbe. Sterna hirundo, Linn. (St. fluviatilis, Naum.)

Zwar ſind dieſe beiden Namen nicht mehr ganz paſſend; der deutſche nicht, weil es mehrere Seeſchwalben mit rothen Füßen giebt, und der lateiniſche nicht, weil Linné dieſe und die folgende ihr ſehr ähnliche Art unter der Benennung Sterna hirundo begriffen hat. Aus dieſem Grunde gab ihr auch Naumann den Namen Sterna fluviatilis, Flußſeeſchwalbe, wahrſcheinlich in der Meinung, daß ſie nicht an der hohen See vorkäme. Dieß iſt aber unrichtig; ſie wohnt ſo gut, wie die folgende Art, am Strande des Meeres ſowohl an der Nordſee als an der Oſtſee. Da nun dieſer neue Name nicht paſſender iſt als der alte und eine noch neuere Benennung, welche ich ihr beilegen könnte, mehr zur Ver- als Entwirrung der Seeſchwalben beitragen dürfte, ſo ſchien es mir zweckmäßig, ihr den alten Namen zu laſſen.

Artkennzeichen.

Schnabelwurzel und Füße roth, oder orangenfarben; Fußwurzel 9 Linien hoch; der dunkle Streif auf der innern Fahne der erſten Schwungfeder iſt 3 Zoll von der Spitze 2½ Linie breit.

Anmerk. Temminck giebt die Höhe der Fußwurzel bei ſeiner Sterna hirundo 10 Linien Pariſer Maß, alſo 10⅔ Linien leipziger Maß, und die Schwungfedern erſter Ordnung weißgrau, an den Spitzen braungrau, der Schnabel ganz roth, oder ſchwärzlich vor der Spitze und der Schwanz weiß, auf den äußern Fahnen der beiden erſten Federn ſchwarzbraun gefärbt an. Sind dieſe Beſtimmungen richtig, dann iſt die an dem Weltmeere wohnende rothfüßige Seeſchwalbe eine eigne, von der, welche hier beſchrieben wird, verſchiedene Art; denn bei dieſer ſind die Fußwurzeln nie höher als 9 Linien leipz. Maß, alſo 8¼ Linie par. Maß, der Schnabel nie bis zur Spitze roth, die Schwungfedern erſter Ordnung von der zweiten an auf der äußern Fahne bis zur Spitze ſilbergrau und nicht die beiden äußern Schwanzfedern auf der ſchmalen Fahne ſchwärzlichbraun, ſondern nur die äußerſte ſchieferſchwarz, oder ſchieferſchwarzgrau, bis zur 4ten aber, oft bis zur 5ten und 6ten iſt die äußere Fahne mehr oder weniger ſilberfarben. Ich werde mir einige Seeſchwalben dieſer Art von der Nordſee kommen laſſen und finde ich Temmincks Behauptung beſtätigt, dann trage ich kein Bedenken, beide Vögel als zwei Arten aufzuführen; denn die Seeſchwalben und Möven ſind einander, wie wir bei den letztern ſehen werden, in der Geſtalt und Farbe, oft auch in der Größe ſo täuſchend ähnlich, daß man bei ihnen, um ſie richtig zu beſtimmen, auf die Beſchaffenheit des Schnabels und die Höhe der Fußwurzel die größte Aufmerkſamkeit richten muß. Der Schöpfer ſcheint ſich beſonders bei dieſen

Thieren, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, wiederholt und eine Grundgeſtalt in mehrern einander höchſt ähnlichen Weſen vervielfältigen zu haben. Gerade dieß iſt ein höchſt anziehender Theil der Naturgeſchichte, indem er dem Scharfſinne des Naturforſchers Nahrung giebt und ihn oft beſchämt, dadurch aber zur höchſten Bewunderung des ewigen Vaters hinreißt. Freilich gehören zu ſolcher Naturforſchung geſunde, ſcharfe Augen und ein vorurtheilsfreier Geiſt.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Um keine Verwirrung anzurichten, nehme ich hier auf die temminckiſche Beſchreibung der Sterna hirundo weiter keine Rückſicht, ſondern ſchildere die unſrige, wie ich ſie vor mir habe. Die rothfüßige Seeſchwalbe iſt unter den Gattungsverwandten durch ihren großen Theils rothen Schnabel, ihre rothen Füße, ihren ſtark gabelförmigen Schwanz und ihre Größe und Farbe leicht zu erkennen; die folgende Art ausgenommen, welcher ſie ſo täuſchend ähnlich iſt, daß ſie bis auf die neueſten Zeiten immer mit ihr verwechſelt wurde. Sie unterſcheidet ſich aber von ihr 1) durch ihren größern, bogenförmigern, vor der Spitze ſtets dunkelgefärbten Schnabel; 2) ihre um 2 Linien höhere Fußwurzeln; 3) ihren breitern dunkeln Streif auf der innern Fahne der erſten Schwungfeder; 4) ihren ſtärkern Leib, 5) ihren kürzern, weniger gabelförmigen Schwanz und 6) ihren weniger, im Winterkleide beinahe gar nicht ſilbergrauen Unterkörper.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte matt ſcharlachroth, an der vordern, die kleine horngraue Spitze ausgenommen, hornſchwärzlich; die Füße ziegelroth; der Augenſtern rothbraun; die Stirn, der Scheitel und der

mit langen Federn gezierte Nacken tiefſchwarz, der übrige Oberkörper ſilbergrau, die erſte Schwungfeder zum Theil ſchieferſchwarz; der Steis und Schwanz weiß, die äußerſte Schwungfeder auf der ſchmalen Fahne ſchieferfarben, die 3 bis 4, ſelten die 5 folgenden ſilbergrau; die Kehle und Kopfſeiten weißlich; der Bauch, After und Unterſchwanz rein weiß, der übrige Unterkörper hell ſilbergrau.

Beim Weibchen iſt der Schnabel etwas kleiner und die äußere Schwungfeder lichter, als beim Männchen.

Im Sommer

wird das Silbergrau am ganzen Vogel heller.

Herbſtkleid.

Das Schwarz auf dem Kopfe iſt etwas matter als im Frühlingskleide und der Unterkörper weiß, kaum ſilbergrau überflogen.

Jugendkleid.

Die Füße und die Schnabelwurzel ſind orangenfarben, der Vorderkopf roſtgelblich, oder roſtgelblichweiß, der Hinterkopf ſchwarz, mit roſtgelblichen Spitzenrändern, der übrige Oberkörper ſilberblaugrau, mit roſtgrauen Federkanten und oft bräunlichen Querbinden, der Schwanz wenig gabelförmig und der Unterkörper glänzend weiß.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Oberkörper heller oder dunkler grau, mit ſchwarzen, ſchwärzlichen und grauſchwarzen Flecken, die Kehle und der Vorderhals grau, Bruſt und Bauch rein weiß.

Ausführliche Beſchreibung.

Die rothfüßige Seeſchwalbe iſt 17 bis 18 Zoll lang, wovon der Schwanz 6 Zoll 6 bis 9 Linien

wegnimmt, und 33 bis 34 Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 8½ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 16 bis 18, der Kopf 21, das Schienbein 18, die Fußwurzel 9, die Mittelzehe mit dem Nagel 12 und die Hinterzehe mit dem kleinen Nagel 2½ Linie.

Der Schnabel iſt mittelmäßig groß, etwas lang und bogenförmig, ſehr ſchmal, an der ſcharfen, wenig ſcheerenförmig übereinander liegenden Schneide eingezogen; an der untern Kinnlade mit einem bedeutenden Nagel, auf dem Rücken beider Kinnladen ſchmal. Er öffnet ſich beinahe bis unter den vordern Augenlidrand und bildet deswegen einen großen Rachen.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen ſehr rinnenförmig; der Gaumen gleich vorn etwas breit mit hohem Hauptrande, welcher ſich vor ihm vereinigt, den Mittelrand im Oberkiefer bildet und durch eine Furche von dem bedeutenden Nebenrande getrennt iſt. Der letztere wird vorn niedriger, läuft neben der Randſchneide hin und bildet mit ihr eine, zur Aufnahme des Unterkiefers beſtimmte kleine Rinne. Die Naſenlöcher ſind ½ Linie breit, 1 bis 1½ Linie von den Stirnfedern entfernt und 2½ Linie lang.

Die Füße niedrig, doch höher als bei der folgenden Art, auf den Seiten etwas zuſammengedrückt, 2 Linien über der Ferſe nackt, auf der obern Seite der Fußwurzeln und Zehen geſchildert; die Schwimmhäute wenig ausgeſchnitten; die Hinterzehe iſt wie ihr Nagel ſehr kurz; die Nägel der Vorderzehen ſind mittelmäßig lang, ſtark, ſehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel ſehr lang — ſie reichen einige Linien, oft beinahe 1 Zoll über die Schwanzſpieſe hinaus, — ſchmal und ſtark. Ein jeder beſteht aus 29 ſtarken, harten, meiſt ſäbelförmigen Schwungfedern, von denen die vordern zugerundet, die 3 letzten der erſten Ord-

nung auf der innern, die meiſten der zweiten auf der äußern Fahne ausgeſchnitten und die hinterſten abgerundet ſind.

Der Schwanz iſt ſchmal und ſo gabelförmig, daß die äußerſte, vorn ſpiesartige Feder 3 Zoll 3 bis 6 Linien über die mittlern und 18 bis 21 Linien über die zweite Schwungfeder vorſteht. Alle Federn ſind ſchmal, zurückſchnellend, nicht ſehr ſtark; die 8 mittlern zugerundet, die zweite der erſten ſpiesartigen etwas ähnlich.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel iſt gelblich, an der Spitze hornfarben, die Füße hellorangengelb, die Nägel lichthornfarben. Der ganze Oberkörper grau, mit ſchwarzen, ſchwärzlichen und grauſchwarzen Flecken, welche auf dem Rücken keine ordentlichen Längeſtreifen bilden, beſetzt; die Kehle und der Vorderhals ſind grau, die Bruſt und der Bauch rein weiß.

Die Zeichnung des Oberkörpers ändert, da die Grundfarbe bald dunkler, bald heller iſt und die ſchwarzen Flecken bald größer, bald kleiner ſind, nicht wenig ab.

Der ganze Vogel iſt mit langen, äußerſt weichen, auf dem Oberkopfe in feine, gerade emporſtehende Haare ausgehenden Dunen ſehr dicht bedeckt. Die Federn kommen zuerſt auf dem Rücken, in den Flügeln und am Schwanze hervor und wachſen ſchnell; auf dem Oberkopfe erſcheinen ſie ſo ſpät, daß der Vogel ſchon flattern kann, ehe ſein Scheitel befiedert iſt.

Jugendkleid.

Völlig befiedert, jedoch noch nicht flugbar — die Schwung- und Schwanzfedern ſind noch zu kurz — ſieht ſie ſo aus: Der Oberkiefer an den Seiten der hintern Hälfte und der untere bis zum Nagel überall oran-

gengelb, der Rücken der Oberkinnlade hinten hornfarben, die vordere Hälfte beider Kinnladen dunkelhornfarben, (hornſchwärzlich;) der Rachen, die Zunge und der innere Schnabel orangenfarben, die Füße orangengelb, die Nägel hornſchwärzlich, der Augenſtern braun. Die Farbe des Gefieders ändert ab. Bei dem einen Stücke meiner Sammlung iſt die Stirn, der Mittelſcheitel, die Stelle vom Schnabel bis zum ſchwärzlichen Halbkreiſe vor den Augen bräunlichgrau, ins Roſtgraue ziehend, auf dem Mittelſcheitel mit verdeckten ſchwärzlichen Flecken, welche auf dem Hinterkopfe eine ſchwarze Platte bilden, roſtgraubraun gerändert ſind und ſich in den Nacken hereinziehen; der untere Hinterhals, der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſind aſchgraublau, mit roſtgrauen, oder roſtgelbgrauen breiten Spitzenkanten, vor denen ſchwärzliche Querbinden oder Flecke ſtehen; die Schwungfedern ſind dunkel ſilbergrau, alle erſter Ordnung auf der innern Fahne mit einem am Rande ſtehenden, an den vorderſten nicht bis zur Spitze reichenden weißen Bande, welches auf den meiſten zweiter Ordnung bis vor geht, eine weiße Spitze bildet und ſich als Einfaſſung an der äußern Fahne herumzieht; die erſte Schwungfeder iſt an der Spitze aſchgrau, übrigens ſchieferſchwarz, mit ſchwarzabgeſchnittenen weißen Längenbändchen und zum Theil weißem Schafte; an der äußern Fahne der 3ten oder 4ten Schwungfeder zeigt ſich ein weißes Rändchen, welches bald breiter wird, und in der weißlichen Spitze mit der innern Randeinfaſſung zuſammentrifft; der ganze Oberflügel aſchgraublau, mit roſtgrauen Federſpitzen; der Unterflügel weiß, die dunklere Spitze ausgenommen; die kurzen Oberflügeldeckfedern neben dem Armknochen ſind ſchieferfarben, mit lichtern Spitzenrändern; der Unterrücken ſilbergraublau; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit roſtgrauen Spitzen; die Schwanz-

federn auf der innern Fahne weiß, die beiden äußern auf der ſchmalen ſchieferfarben, was auf der folgenden ſilbergrau und nach der Mitte hin immer weißer wird; die Spitzen aller ſind roſtgrauweiß; der ganze Unterkörper iſt rein und glänzend atlasweiß, an den Seiten des Kropfs mit roſtgraubraunen, einen großen Flecken bildenden Federſpitzen. Ein anderes Stück meiner Sammlung weicht von dem eben beſchriebenen in manchen Theilen weſentlich ab; 1) iſt der Oberrücken und die Schulter nicht mit ſchwärzlichen Querbinden durchzogen, ſondern aſchgraublau mit roſtgrauen Spitzen, vor denen ſich die ſchwärzlichen Flecken nur an den hintern Schwungfedern in ſchwarzgrauen zeigen; 2) haben die 4 äußern Schwanzfedern auf der ſchmalen Fahne ſchieferſchwärzlich; 3) iſt der Unterkörper nicht atlas- ſondern ſilberweiß und der Fleck an den Kropfſeiten kaum bemerkbar. Bis jetzt ſind die äußerſten Schwanzfedern noch kurz und nicht ſpiesartig.

Flugbar

d. h. wenn die Schwungfedern ihre gehörige Länge beinahe erreicht haben. Der Schnabel iſt da, wo er bei den vorherbeſchriebenen orangengelb war, orangenfarben, eben ſo der Rachen, die Zunge und die Füße; der Vorderkopf roſtgelblich, oder roſtgelblichweiß, oder roſtgrauweiß, was auf dem Mittelkopfe ſchwärzliche Flecken deckt und ſich auf dem Hinterkopfe und Nacken in Federrändern zeigt; der Oberrücken und die Schultern ſilbergrau, mit graugelblichen Spitzenkanten, vor denen bräunliche, oder ſchwarzgraue Querflecken ſtehen; die hintern Schwungfedern aſchblaugrau, mit gelblichen oder gelblichweißen, durch grauſchwarze Flecken unterbrochene Spitzen; die längſten Schulterfedern rein ſilbergrau mit weißen Spitzen; der Oberflügel ſilbergraublau, mit wenig bemerkbaren roſtgrauen Spitzenrändern, vor denen

hin und wieder eine Spur von bräunlichen Halbkreiſen bemerkbar iſt; die äußern Schwanzfedern etwas ſpießartig, doch nicht ſo lang als bei den Alten; der Unterrücken ſilbergrau, der Steis weiß, oder ſilbergrauweiß, mit kaum ſichtbaren roſtfarbenen Spitzenflecken; der Unterkörper atlas- oder ſilberweiß; von dem roſtgrauen Flecke an den Kropfſeiten nur noch eine geringe Spur.

In dieſem Kleide verlaſſen uns die Seeſchwalben dieſer Art, und legen es allmählig, indem die Rückenfedern zuerſt zum Vorſchein kommen, fern von uns ab. Ich vermuthe, daß ſie durch zwei Mauſern gehen, ehe ſie ſich bei uns wieder in ihrem

Frühlingskleide

zeigen. Der Schnabel iſt dann mattſcharlachroth, an der vordern Hälfte vor der hornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, oft hornſchwärzlich; der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge ſcharlachroth, die Füße ziegelroth, die Nägel ſchwarz, der Stern braunroth, oder rothbraun; der ganze Oberkopf von der Stirn bis an das Ende der langen Nackenfedern dunkelſchwarz, der untere Hinterhals, der ganze Rücken und Oberflügel dunkelſilbergrau, die Schwungfedern auf der äußern Fahne ſilbergrau, auf der innern ſilberaſchgrau, mit weißer Randeinfaſſung, welche von der ſiebenten an eine weiße Spitze bildet und an der zweiten Ordnung auf dem vordern Theile der äußern Fahne in einem Randſtreife zu ſehen iſt. Die erſte Schwungfeder iſt ſchieferfarben, auf der äußern Fahne ſchieferſchwarz, mit weißem Schafte und ſcharf abgeſchnittenem weißem Randbändchen; der Unterflügel iſt, die dunkle Spitze ausgenommen, rein und glänzend weiß; der Steis und Schwanz ſind weiß, die erſte ſpießartige Feder auf der äußern Fahne ſchieferfarben, wovon ſich auf den 3 oder 4 folgenden, zuweilen ſogar auf allen in einem nach der Mitte hin ſchwächer werdenden Silbergrau eine Spur

zeigt; die Stelle um den Schnabelwinkel, unter den Augen, die Wangen und Kehle ſind weiß, oder weißlich, der übrige Unterkörper, bis auf den weißen, dem After und Unterſchwanze gleichgefärbten Bauch, blaß- oder mattſilbergrau.

Dieß iſt die Farbe des Männchens; das Weibchen hat gewöhnlich auf der äußern Schwanzfeder ein lichtes Schiefergrau und einen kürzern Schnabel als das Männchen.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder etwas; die Spieſe des Schwanzes ſtoßen ſich ab und der Unterkörper wird ſilbergrauweiß.

Im Juli beginnt die Mauſer und wird in Deutſchland vollendet, daß man

das Herbſtkleid

recht gut erkennen kann. In ihm iſt der Kopf, vielleicht weil ſeine Mauſer ſelten vollſtändig iſt, gewöhnlich matter als im Frühjahre, der Oberkörper aber eben ſo und der Unterkörper weiß, mit ſchwachem, ſilbergrauem Anfluge.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem erſten und das dritte Herbſtkleid dem zweiten; eben ſo jedes der folgenden Herbſt- und Frühlingskleider.

Aufenthalt.

Die rothfüßige Seeſchwalbe ſoll ſehr weit verbreitet ſeyn. Man will ſie in Europa von Spitzbergen an, in Sibirien, Kamtſchatka, auf der Inſel St. Paul, am kaspiſchen Meere, in Afrika und Amerika bemerkt haben. Doch bin ich feſt überzeugt, daß viele dieſer Länder der folgenden Art zugehören, was erſt durch künftige Forſchungen entſchieden werden kann. Sie lebt nicht bloß am Meere, ſondern auch an den

nicht weit vom Strande liegenden ſalzigen und ſüßen Gewäſſern und vorzüglich an Flüſſen. Die Elbe ſcheint ihr Lieblingsaufenthalt in Deutſchland zu ſeyn; an ihrem Ufer findet man ſie von der Mündung an bis weit herauf. Ob ſie an der Saale wohnt oder nicht, kann ich nicht angeben; ſo weit ich dieſen Fluß bereiſet habe, ſah ich ſie nicht; überhaupt trifft ſie die hieſige Gegend, welche doch manche Möven beſuchen, gar nicht. In meiner Nähe wurde noch keine geſchoſſen, ob ſie gleich auf ihrem Zuge im Spätſommer und Frühjahre auch die kleinen Flüſſe, Seen und großen Teiche Deutſchlands beſucht. Herr Schilling traf ſie nur auf einer Stelle an der Oſtſee, nämlich auf der Inſel Rügen bei Xalow an. Sonſt ſah er ſie nirgends an der Küſte. Sie unterſcheidet ſich gar ſehr von der folgenden Art dadurch, daß ſie paarweiſe lebt, da man dieſe beſtändig in Geſellſchaften und Flügen findet. Sie liebt helles, tiefes Waſſer, kommt im Mai an der Oſtſee an und verläßt ſie im Juli und Auguſt.

Betragen.

Sie hat nach Hrn. Schilling in ihrem Weſen manches Eigenthümliche. Daß ſie nicht in Geſellſchaft lebt, iſt ſchon erwähnt; man findet ſie einzeln, zur Brützeit ſtets paarweiſe und ein Paar wohnt in einer gewiſſen Entfernung von dem andern. Sie ſitzt auf Pfählen, Steinen, Sandbänken u. dergl., am Liebſten auf ſolchen erhöhten Gegenſtänden, welche rings vom Waſſer umgeben ſind, mit wagerecht ſtehendem Leibe und ſo eingezogenem Halſe, daß der Kopf weit hinten auf den Schultern ſteht, alſo in zuſammengekauerter Stellung. Bei Annäherung eines Menſchen fliegt ſie gewöhnlich ſchon in ziemlicher Entfernung auf, und eine ſitzende hält ſelten ſchußgerecht aus. Sie fliegt ſehr bogenförmig, mit geſenktem Schnabel und unter vielen Schwenkungen.

Bei jedem Flügelſchlage hebt ſich ihr leichter Körper und ſenkt ſich wieder beim Aufheben der Schwingen; dadurch bekommt ihr Flug etwas Unſtetes. Sie ſchwebt ſelten, rittelt oft, ſtreicht zuweilen ſehr hoch, beim Fiſchen aber tief über dem Waſſer hin. Sie ſtürzt ſich, wenn ſie ein Thierchen fängt, faſt ſenkrecht herab und oft ziemlich tief ins Waſſer hinein. Bechſteins Behauptung, ſ. Jagdzoologie S. 874, daß ſie bei kalter Witterung die Regenwürmer und Engerlinge von den friſch gepflügten Aeckern wegnähme, müſſen wir gänzlich bezweifeln; denn mein Freund ſah dieß nie und bei dieſer Angabe ſcheint man die Lachmöve mit der Flußſeeſchwalbe verwechſelt zu haben. Sie ſchreiet kreck, krai'k, keck, auch kriäh, kliäh, wie dieß ſchon Naumann richtig beſchrieben hat.

Nahrung.

Sie frißt kleine Fiſche, Waſſerinſecten und ihre Larven. Die erſtern nimmt ſie beim Herabſtürzen unter der Oberfläche des Waſſers, die letztern vom Waſſerſpiegel weg. Sie fiſcht faſt den ganzen Tag und ruht nur zuweilen auf Pfählen, Steinen und hohen Sandſtellen aus. Sie verdaut äußerſt ſchnell und verſchlingt die Fiſche und Inſecten ganz. An Nahrung fehlt es ihr nie und deswegen iſt ſie auch immer fett.

Fortpflanzung.

Sie brütet zu Ende des Mais, oder zu Anfang Junis. Sie legt ihre Eier gerade in den Sand nahe an dem Strande, oder auf eine Sandbank, doch gewöhnlich ſo, daß ſie beim Anſchwellen des Waſſers, wenn dieſes nicht ungewöhnlich groß iſt, trocken bleiben. Das Neſt iſt Nichts, als eine zufällige Vertiefung im Sande oder Kieſe, ſelten ein geſcharrtes Loch und enthält 3, weniger oft 2 und noch ſeltener 4 Eier, welche in ihrer Größe, Geſtalt und Farbe

außerordentlich abändern. Sie ſind 20 bis 23 Linien lang und 15 bis 16½ Linie breit, ſehr länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, oder wenig länglich; oben abgerundet, unten ſtumpf, oder etwas birnförmig, ziemlich rauchſchälig, mit wenig bemerkbaren Poren, ohne Glanz und weichen in der Zeichnung ſo ab, daß ich nur die Hauptverſchiedenheiten beſchreiben kann. Sie ſind nach dieſen

1) braungelb, mit großen oder kleinen dunkelkaſtanienbraunen, hellbraunen und verdeckten aſchgrauen Flecken beſtreut, beſetzt, oder beſtrichen;

2) grauockergelb, mit hellbraunen, rothbraunen und verdeckten aſchgrauen Flecken und Fleckchen;

3) graugelb, mit olivenbraunen, gelbbraunen und braunen Flecken wie N. 1 oder 2.

4) gelbgrau, mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen;

5) blaßgelb, ins Grüngelbe ziehend, mit ſchwarzen ſchwarzbraunen, dunkelbraunen und aſchgrauen Flecken;

6) grünlichgelb, mit aſchblauen, olivenbraunen und gelbbraunen deutlichen und undeutlichen Flecken, wie beſtrichen;

7) gelbgrün, mit einer Zeichnung wie die vorigen;

8) weißgelb, mit ſchwarzen, ſchwarzbraunen und aſchfarbigen großen Flecken um das ſtumpfe Ende kranzartig beſetzt;

9) gelblichweiß, mit ganz kleinen tiefbraunen, braunen und aſchfarbigen Flecken beſäet;

10) bläulichweiß, ganz rein, oder mit einem einzigen dunkeln Fleck. Inwendig ſehen alle Eier weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich aus. Dieß ſind aber, wie ich ſchon bemerkte, nur die Hauptverſchiedenheiten der Eier dieſes Vogels, denn alle Miſchungen und Schattirungen der Zeichnungen anzugeben, würde unmöglich ſeyn; dieſe ungewöhnliche Abänderung iſt um ſo auffal-

lender, da ſie nicht Folgen des Alters, des Himmelſtriches, oder der Nahrung iſt; denn Herr Schilling fand ein weißes, eins mit braungelbem und eins mit grüngelbem Grunde in einem Neſte. Das Weibchen brütet am Tage faſt gar nicht; deswegen findet man die Eier auch immer kalt. Beide Aeltern bekümmern ſich aber ſehr um ihre Eier und Jungen und fliegen mit großem Geſchrei und ſchußgerecht um den, welcher ſich ihnen nähert, herum. Die Jungen laufen, ſobald ſie ausgekrochen ſind, davon und wiſſen ſich zwiſchen den Steinen und im Graſe ſehr gut zu verbergen. Sie ſchwimmen, wie alle Seeſchwalben, auch die Alten, nur im Nothfall. Kurze Zeit nach dem Auskriechen brechen die erſten Federn und zwar auf dem Rücken und ſo hervor, wie ich es bei der Sturmmöve genau auseinander ſetzen werde.

Feinde.

Die Rohrweihen, Raben, Krähen, Möven und großen Seeſchwalben, auch die Waſſerratten und Iltiſſe ſind den Eiern und Jungen ſehr gefährlich. Die Alten entgehen den Nachſtellungen der Raubthiere durch ihren ſchnellen Flug gewöhnlich.

Jagd.

Sie ſind wegen ihres unſichern und geſchwinden Fluges, ob ſie gleich, zumal beim Neſte oft ſchußgerecht an dem Jäger vorbeiſtreichen, ſchwer zu ſchießen. Fangen kann man ſie bei den Eiern mit Schlingen und auf den Pfählen, auf welchen ſie auszuruhen pflegen, mit Fallen.

Nutzen.

Ihr Fleiſch ſchmeckt thranig und widrig; ihre Eier aber werden gern gegeſſen und ihre Federn ſind gut. Auch beleben ſie durch ihr munteres Weſen die Gewäſſer und erfreuen durch das ſchöne Anſehen, welches ſie beſonders im Fluge haben.

Schaden

thun ſie durch die kleinen Fiſche, welche ſie verzehren; doch iſt er unbeträchtlich.

Die ſilbergraue Seeſchwalbe. (Nordiſche Seeſchwalbe, langſchwänzige Seeſchwalbe.)

Sterna argentata, mihi. (Sterna macroura, Naum. Sterna arctica, Temm.)

Ein erfreulicher Beweis von dem ungewöhnlichen Eifer, welcher jetzt der Naturgeſchichte gewidmet wird, iſt die Entdeckung dieſer Seeſchwalbe. Herr Schilling brachte ſie ſchon im Sommer 1818 von der Oſtſee mit und es gehörte nicht viel dazu, ſie von der ihr ähnlichen rothfüßigen zu unterſcheiden. Im Jahre 1819 fand er unſere frühern Bemerkungen beſtätigt. In demſelben Sommer bemerkte ſie Naumann an der Küſte Jütlands, nannte ſie Sterna macroura und beſchrieb ſie in der Iſis. Zu gleicher Zeit hatte ſie Nitzſch entdeckt und, wenn ich mich recht erinnere, Naumannen zu der Benennung Sterna macroura mit Veranlaſſung gegeben. Temminck hatte ſie ebenfalls aufgefunden — zu welcher Zeit, kann ich nicht beſtimmen und in ſeinem Manuel Sterna arctica genannt, weil, wie er ſagt, der Name macrourus, langſchwänzig unmöglich einer Seeſchwalbe beigelegt werden könne, welche an Schwanzlänge mehrern ausländiſchen Arten und auch der dougalliſchen bei Weitem nachſtehe. Ich laſſe dieſen Grund gelten, bemerke aber, daß arcticus für einen Vogel, welcher an der Oſtſee einer der allerhäufigſten Seevögel iſt, auch keine ſchickliche Benennung ſeyn kann. Unter dieſen Umſtänden glaube ich ihren Namen am Paſſendſten von der ſchönen ſilbergrauen Farbe, welche beinahe ihren ganzen

Unterkörper bedeckt und ſie auch vor Sterna hirundo, bei welcher dieſes Silbergrau ſtets matt und blaß iſt, ſehr ausgezeichnet, entlehnen zu müſſen. Ich halte mich dazu um ſo mehr berechtigt, weil wir ja eben ſo unabhängig von Andern als Temminck und Naumann dieſen Vogel entdeckt haben. Herr Schilling wendete auf Erforſchung dieſer Seeſchwalbe ſo viel Fleiß, daß er nicht nur einige 20 Stück davon erlegte, ſondern ſie auch im noch unbekannten Herbſt-, Neſt- und Jugendkleide erhalten hat.

Artkennzeichen.

Der Schnabel blut- oder orangenroth; der dunkle Streif auf der innern Fahne der erſten Schwungfeder 3 Zoll vor der Spitze nur 1½ Linie breit; die Fußwurzel 7 Linien hoch. *)

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die ſilbergraue Seeſchwalbe iſt von allen Gattungsverwandten leicht zu unterſcheiden, die rothfüßige ausgenommen, mit welcher ſie wegen ihrer täuſchenden Aehnlichkeit bis in die neueſten Zeiten immer verwechſelt wurde. Sie zeichnet ſich vor ihr durch ihren kürzern, röthern Schnabel, niedrigern Fuß, kleinern Körper, längern Schwanz, ſchmälern dunkeln Streif auf der innern Fahne der erſten Schwungfeder, und ihre dunklere Farbe am Vorderkörper hinlänglich aus. Der Kenner bemerkt ſelbſt im Fluge, daß ſie kleiner, ſchmächtiger, an den Schwingen ſchmäler und kürzer als die rothfüßige iſt.

Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt blutroth, mit oder ohne dunklere Spitze; der Augenſtern braun, die Füße karmoiſinroth;

*) Die Schwanzlänge benutze ich um deswillen nicht als Artkennzeichen, weil ſie bei Alten abändert und zur Beſtimmung der jungen Vögel gar nicht zu brauchen iſt.

der ganze Oberkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken dunkelſchwarz, der übrige Obrrkörper ſchön ſilbergrau, vom Unterrücken an weiß, die beiden äußerſten Schwanzfedern auf der ſchmalen Fahne dunkel; die Schwungfedern ſilbergrau, die erſte zum Theil ſchieferfarben, alle mit weißen Schäften; der Unterkörper iſt ſilbergrau, an der Kehle am Hellſten, vom Schnabelwinkel bis an den Nacken unter den Augen weg weiß.

Beim Männchen iſt der Schnabel größer als beim Weibchen.

Im Sommer

leidet die Schönheit des Vogels durch die abgeriebenen Federn und der Schnabel wird heller.

Herbſtkleid.

Die Stirn iſt weiß, der Mittelſcheitel weiß und ſchwarz gefleckt, der Hinterkopf ſchwarz; vor dem Auge ein großer ſchwarzer Fleck, der Hinterkörper wie im Frühjahre, die Kehle weiß, der übrige Vorderkörper ſilberweißgrau.

Jugendkleid.

Der Schnabel orangenfarben, bald orangenroth, vor der hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, der Augenſtern bräunlich, die Füße orangenfarben, die Nägel dunkelhornfarbig; die Stirn rein weiß, der Vorderſchenkel weiß, ſchwarz beſpritzt, der Mittelſcheitel weiß, ſchwarz gefleckt, der Hinterkopf und Nacken rein und dunkelſchwarz; der Oberkörper ſilberblaugrau, mit hellgrauen Spitzenrändern, die Schwungfedern ſilbergrau, die erſte auf der äußern Fahne ſchieferſchwarz, der Steiß weiß, die Schwanzfedern weiß, auf der äußern Fahne dunkel gefärbt, der Unterkörper weiß, hin und wieder lehmgrau überflogen.

Pflaum- oder Neſtkleid.

Der Schnabel orangenfarben, an der Spitze dunkler, eben ſo die Füße; die Stirn ſchwarzgrau, der übrige Oberkörper ſchwarz und grauweiß, oder ſchwärzlich und weiß, oder grauſchwarz und hellgrau gefleckt, der Unterkörper von der ſchwarzgrauen Kehle an weißlich.

Ausführliche Beſchreibung.

Die ſilbergraue Seeſchwalbe iſt kleiner und ſchmächtiger als die rothfüßige, aber wegen ihres langen Schwanzes oft länger als ſie. Sie mißt 17¼ bis 18½ Zoll in der Länge, wovon der Schwanz 7¼ bis 8¾ Zoll wegnimmt und 32 bis 33 Zoll in der Breite, wovon auf die längſte Schwungfeder 8¼ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 14 bis 16, der Kopf 19, das Schienbein 16, die Fußwurzel 7, die Mittelzehe 11 und die Hinterzehe — beide mit dem Nagel — 2¼ Linie.

Der Schnabel iſt dem der Sterna hirundo ähnlich, aber kürzer, ſchwächer, gerader und an der Randſchneide weniger eingezogen als bei dieſer. Auch öffnet er ſich nicht ſo weit und bildet deswegen einen kleinern Rachen. Der Gaumen iſt lang, nach dem Abſatze breit, vorn weit ritzartig, mit hohem Hauptrande, welcher ſich vor ſeinem Urſprunge vereinigt, den Mittelrand im Oberkiefer bildet und durch eine Furche von dem bald ſich verlaufenden Nebenrande getrennt iſt. Beide Kinnladen ſind inwendig ziemlich rinnenartig, neben der Schneide der obern läuft ein kleiner Rand hin, welcher mit ihr eine zur Aufnahme der Schneide des Unterkiefers beſtimmte Rinne bildet.

Die Zunge iſt wie oben. Die Naſenlöcher ſind breit, ritzartig, 2¼ Linie lang und 1 Linie von der Stirn entfernt.

Die Fußwurzeln ſind etwas ſtark und ſehr kurz, niedriger als bei allen europäiſchen Arten, um 2 Linien

kürzer als bei der vorhergehenden. Ich würde den Vogel nach ſeinen kurzen Füßen Sterna brachypus genannt haben, wenn mir alle ausländiſche Gattungsverwandten gehörig bekannt wären und ich gewiß wüßte, daß keine von ihnen kürzere Füße hätte. Der obere Theil der Fußwurzeln und Zehen iſt ſchwach geſchildert; die Schwimmhäute ſind faſt gar nicht ausgeſchnitten; die Nägel lang, ſehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, deswegen ſcharfrandig, vorn ſpitzig; der an der Mittelzehe iſt an der innern Seite aufgeworfen.

Die Flügel ſind ſehr lang — ſie reichen, da die Schwanzlänge bei verſchiedenen Vögeln verſchieden iſt, bis vor, an oder über die Schwanzſpieſe, — ſchmal und ſehr ſpitzig. Ein jeder beſteht aus 29 ſchmalen, ziemlich ſtarken, meiſt ſäbelförmigen Schwungfedern, von denen die erſten und letzten zweiter Ordnung zugerundet, die übrigen ſtumpfſpitzig ſind.

Der Schwanz iſt lang, ſchmal und ſo gabelförmig, daß die äußerſte ſpiesartige Feder 3½ bis 5 Zoll über die mittlern vorſteht. Die beiden mittlern Federn ſind zugerundet, die übrigen ſtumpfſpitzig, die 3 äußerſten ſpiesartig, was nach außen hin immer auffallender wird, alle etwas ſtark und zurückſchnellend.

Pflaum= oder Neſtkleid.

Bald nach dem Auskriechen iſt der Schnabel, die hornſchwarze, noch mit dem weißen, zum Aufbrechen der Eierſchale beſtimmten Höcker verſehene Spitze ausgenommen, orangenfarben, eben ſo der Rachen, die Zunge, der innere Schnabel und die Füße; die Nägel ſind gelblichhornfarben, oder hornfarben; die Stirn iſt ſchwarzgrau, der übrige Oberkörper auffallend verſchieden; bei einigen im Grunde grauweiß, ſchwarz gefleckt, bei andern weiß, ſchwarzgrau getüpfelt; bei noch andern hellgrau, ſchwarz getuſcht; der Unterkörper iſt an der Kehle

und an der Obergurgel ſchwarzgrau, übrigens weißlich, oder rein weiß. Der Schnabel und die Füße ſind ſehr klein, die Dunen am ganzen Körper äußerſt weich, dicht und ſehr lang.

Herr Schilling ſagt mir, daß die verſchieden gezeichneten Jungen in ein und demſelben Neſte gefunden werden und daß ihre Abänderung wegen der zarten Miſchungen, in denen ſich die oben genannten Farben befinden, ins Unendliche gehn. Sehr auffallend iſt es, daß dieſe Farbenabänderung mit der der Eier im Verhältniß ſteht. Enthält ein Neſt auffallend verſchieden gefärbte Eier, dann kann man nach meines Freundes Beobachtung ſicher darauf rechnen, daß aus ihnen auch verſchieden gezeichnete Junge hervorkommen werden. Da er nun einſt ein durchaus weißlich gefärbtes Junge antraf, ſo vermuthet er, daß dieſes aus einem weißlichen Eie ausgeſchlüpft ſey.

Die Federn wachſen wie bei den vorhergehenden Arten hervor; bedecken ſie den ganzen Körper, dann ſieht der Vogel in ſeinem

Jugendkleide

ſo aus: Der Schnabel iſt, wie der Rachen und die Zunge an der hintern Hälfte orangenfarben, an der vordern und die Oberkinnlade auch über den Naſenlöchern bis zur hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, zuweilen hornſchwärzlich; die Füße ſind orangenfarben, die Nägel hornſchwarz; der Augenſtern braun. Die Stirn und die Stelle über dem Schnabelwinkel rein weiß, der Vorderſcheitel weiß, ſchwarz beſpritzt, der Mittelſcheitel auf weißem Grunde mit ſchwarzen Flecken, welche bald herrſchend werden und einen ganz ſchwarzen Hinterkopf und Nacken bilden; vor den Augen ſteht ein großer ſchwarzer Fleck, welcher ſich an den Wangen in einem ſchwarzen Anfluge zeigt und nicht ſelten in einem ſchmalen Streiſe unter den Augen weggeht; der Ober-

rücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſilberblaugrau, mit hellgrauen breiten Federrändern, vor denen ſich ein wenig bemerkbares dunkelgraues Band befindet; an den Armknochen ſind die kurzen Oberflügeldeckfedern neben der weißen Flügelkante ſchieferfarben, wodurch auf dem Flügel eine Art von Längebinde entſteht. Die Schwungfedern ſind dunkelſilbergrau, mit weißen Schäften und weißer Kante auf der innern Fahne, welche bei den meiſten zweiter Ordnung den vordern Theil der Feder einnimmt und ſich in einer Einfaſſung an der äußern Fahne heraufzieht; die ſchmale Fahne der erſten Schwungfeder iſt ſchieferfarben und alle der erſten und die letzten der zweiten Ordnung haben eine roſtig weißgelbe Spitzenkante; der Unterflügel iſt, die dunkle Spitze ausgenommen, rein weiß, der Unterrücken ſilbergrau, der Steiß und die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern rein weiß, der Schwanz wenig gabelförmig, weiß, auf der ſchmalen Fahne ſeiner 3 äußerſten noch nicht ſpiesartigen Federn ſchieferfarben, auf der ſchmalen der übrigen ſilbergrau, nach innen ſchwächer. Der ganze Unterkörper iſt weiß, oder ſilberweiß, an der Gurgel, an den Seiten des Kropfes, der Bruſt und an den Tragfedern lehmgrau überflogen.

Vor dem Wegzuge,

wenn die Schwungfedern beinahe ihre gehörige Länge erreicht haben und der Vogel faſt ausgewachſen iſt, hat ſich die Zeichnung etwas geändert. Der Schnabel iſt hinten orangenroth, vorn dunkelhornfarben, die Füße ſind dunkelorangenfarben, die Nägel ſchwarz; der Oberkörper hat hellere und kleinere graue Federränder, die äußern Schwanzfedern ſind etwas ſpiesartig und der Unterkörper iſt rein weiß, oder ſilberweiß, mit hin und wieder bemerkbarem lehmgrauen Ueberfluge. In dieſem

Kleide verlaſſen uns die ſilbergrauen Seeſchwalben und vertauſchen es in wärmern Ländern mit ihrem

zweiten Herbſtkleide.

Der Schnabel iſt dunkelorangenroth, an der Spitze hornſchwärzlich; der Rachen roth, die Füße orangenroth. Die Stirn und die Stelle über dem Schnabelwinkel rein und glänzend weiß, der Vorderſcheitel weiß, ſchwarz gefleckt, der Mittelſcheitel ſchwarz, weiß gemiſcht, der Hinterkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken ſchwarz, vor dem Auge ſteht ein großer ſchwarzer Fleck, unter und hinter welchem die Federn weiß, ſchwarz beſpritzt ſind; der Oberrücken, die Oberflügeldeck= und friſch vermauſerten Schulterfedern ſchön und dunkelſilbergrau; die längern Schwung= und Schwanzfedern entweder noch vom Jugendkleide, oder friſch hervorgewachſen, im erſtern Falle wie im Jugendgewande, im zweiten iſt der Schwanz weiß, an den beiden äußern Federn ſchieferfarben, an den andern ſilbergrau, auf der äußern Fahne aber ſchon ſehr gabelförmig. Die Kehle, die Obergurgel und die Halsſeiten rein weiß, der übrige Unterkörper ſilberweißgrau.

Beide Geſchlechter ſind gleich gefärbt und die Weibchen von den Männchen nur durch den etwas kürzern Schnabel zu unterſcheiden. Dieſe vorhergehenden Kleider ſind hier zum erſten Mal beſchrieben.

Im März und April geht die Frühlingsmauſer vor ſich und nach ihr ſieht dieſe Seeſchwalbe in ihrem

erſten Frühlingskleide

ſo aus: Der Schnabel iſt blutroth, mit mehr oder weniger bemerkbarer hornſchwärzlicher Spitze; der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge hellroth, der Augenſtern braun, die Füße karmoiſinblutroth, die Nägel ſchwarz. Die Stirn, der ganze Oberkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken ſammetſchwarz, der untere

Hinterhals, der Oberrücken und ganze Oberflügel dunkelſilbergrau, weicher und ſchöner als bei der vorhergehenden; der Unterrücken, Steis und die obern und untern Schwanzdeckfedern rein weiß, die Schwanzfedern glänzend weiß, die zwei äußern auf der ſchmalen Fahne ſchieferaſchgrau, auf der innern, wie die übrigen auf der äußern ſilbergrau überflogen; die äußere Schwanzfeder iſt oft nur 3½ Zoll länger als die andern; ein Streif über dem Schnabelwinkel, die Wangen und Kehle ſind weißlich, der übrige Unterkörper bis zum weißen Unterbauche ſchön ſilbergrau. Die Schwungfedern ſind ſilbergrau, die erſte auf der äußern und in einem ſchmalen Streife auf der innern ſchieferfarben, alle mit weißen Schäften und weißer Kante auf der innern Fahne, welche an den meiſten erſter Ordnung wie abgeſchnitten neben dem Silbergrau ſteht und an den meiſten zweiter Ordnung einen großen Theil der innern Fahne und die Spitze weiß macht.

Beide Geſchlechter ſind in der Zeichnung einander ganz gleich, aber die verſchiedenen einjährigen Frühlingsvögel weichen beſonders in der Farbe des Schnabels, des Schwanzes und der Schwungfedern von einander ab. Bei einigen nämlich iſt das Roth am Schnabel heller, bei andern dunkler, bei einigen die hornſchwarze Spitze deutlicher, bei andern undeutlicher, bei einigen ſind die 3, bei andern die 4 bei andern die 5 äußerſten, bei noch andern alle Schwanzfedern auf der ſchmalen Fahne dunkel gefärbt, oder angelaufen und das Silbergrau an den Schwingen iſt bald heller, bald dunkler, zuweilen ſilberaſchgrau.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder und verliert die Weichheit und Zartheit der Farben, was ſich am Deutlichſten auf dem Kopfe zeigt; auch ſtoßen ſich die Schwanzſpieſe etwas,

oft ſehr ab und der Schnabel wird heller, zuweilen lichtblut- oder dunkelſcharlachroth.

Im Auguſt erfolgt die Herbſtmauſer und bringt dem Vogel ſein

zweites Herbſtkleid,

welches aber von dem erſten nur durch den röthern Schnabel, die reine Flügelzeichnung, den weißern, mit längern Spieſen verſehenen Schwanz und die ſchön rothen Füße zu unterſcheiden iſt.

Die nächſte Frühlingsmauſer erfolgt wieder im März und April und nach ihr erſcheint die ſilbergraue Seeſchwalbe in ihrem

ausgefärbten zweiten Frühlingskleide

ſo: Der Schnabel bis vor und lebhaft blutroth, der ganze Unterkörper, die weißlichen Wangen und den weißen Bauch, After und Unterſchwanz ausgenommen, ſchön ſilbergrau, der Schwanz weiß, auf der ſchmalen Fahne der äußerſten 4 bis 5 Zoll über der mittlern vorragenden Feder ſilberaſchgrau und auf derſelben, der zweiten und dritten, oft nur der zweiten ſilbergrau.

Je älter der Vogel, deſto röther iſt ſein Schnabel und deſto gabelförmiger und weißer ſein Schwanz; bei einem ſehr alten meiner Sammlung iſt die äußere Schwanzfeder 5 Zoll länger als die mittlere und bei einem andern die zweite nur ſilbergrau angeflogen.

Aufenthalt.

Die ſilbergraue Seeſchwalbe iſt ſehr weit verbreitet. Sie bewohnt in Europa die engliſche, ſchottländiſche, däniſche, ſchwediſche, wahrſcheinlich auch die norwegiſche Küſte, die Orkaden, die Inſeln und den Strand der deutſchen Oſtſee. Die, welche den Schiffshauptmann Ross auf ſeiner letzten Reiſe an den Nordpol begleiteten, fanden ſie ſehr häufig an der Baffingsbai und in der Davisſtraße; Temminck erhielt 3 Stück aus die-

ſen Gegenden und verſichert, daß ſie den an der engliſchen Küſte geſchoſſenen ganz ähnlich ſeyen. Meine verehrten Freunde Schleep und Benicke trafen ſie in der Nähe von Schleswig und Schilling ſehr häufig auf und bei Rügen und an der pommerſchen Küſte. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die ganze ruſſiſche Küſte, vielleicht bis an das äußerſte Ende des öſtlichen Aſiens bewohnt; denn Sibirien und Kamtſchatka, was man der Sterna hirundo als Wohnort zuſchreibt, möchte wohl unſerer ſilbergrauen zugetheilt werden müſſen; doch bleibt dieſe Meinung ſo lange nur Vermuthung, bis es mir gelingt, eine in Sibirien geſchoſſene zu ſehen. Ueber ihren Aufenthalt auf der deutſchen Oſtſee ſagt mir Herr Schilling: „Sie findet ſich überall an der pommerſchen Küſte und am Strande Rügens, nur bei Ralow, wo Sterna hirundo brütet, äußerſt ſelten. Am Häufigſten wohnt ſie auf gewiſſen Inſeln, welche ich ihre Lieblingsinſeln nennen möchte. Dieß ſind einſame, unbewohnte, trockne, ſandige, nur hin und wieder mit ſchilfartigem Seegraſe bewachſene, meiſt kleine Inſeln, auf denen ſie allein, oder in Geſellſchaft des Kampf-, Alpen- und ſchinziſchen Strandläufers, des Meerwaſſerläufers, der Sturmmöve, Stock-, Löffel-, Kriechente und des langſchnäbligen Sägers brütet. Warum ſie gerade auf dieſen und auf keinen andern Inſeln häufig lebt, kann ich nicht ſagen. Ich fand dieſe Vögel mehrere Jahre nach einander an denſelben Orten. Sie lieben klares, helles Waſſer und ſandige Ufer. An Flüſſen ſieht man ſie nicht. An der Oſtſee erſcheinen ſie zu Anfang Mais und gehen zu Ende Julis, oder Anfang Auguſts wieder weg. Sie unterſcheiden ſich alſo in Hinſicht ihres Aufenthaltes gar ſehr von Sterna hirundo und wohnen nie mit ihr zuſammen."

Betragen.

„Auch in dieſem weichen ſie von der vorhergehenden Seeſchwalbe ab. Dieſe trifft man einzeln oder paarweiſe, die ſilbergraue gewöhnlich in Geſellſchaft, oft in Flügen. Sie geht äußerſt ſelten, ſitzt aber zuweilen auf Sandriffen einzeln oder nahe an einander mit eingezogenem Halſe, wagerechtem Körper und immer etwas gehobenem Schwanze, damit dieſer nicht durch das Aufſtoßen verletzt wird. Auf Pfählen und Steinen ſieht man ſie ſeltener. Mehrere fliegen ſchon in weiter Entfernung vor dem herannahenden Menſchen auf, indem ſich eine zuerſt erhebt und durch ihr Geſchrei die andern zur Flucht ermuntert, ſo daß nicht eine einzige ſitzen bleibt; auch eine einzelne hält ſelten aus. Ihr Flug iſt ungemein ſchön und dem der rothfüßigen Seeſchwalbe täuſchend ähnlich. Doch kann ſie der Kenner ſogleich an den ſchmälern Flügeln, der längern Schwanzgabel und dem etwas ſchlankern Körper unterſcheiden. Bei ſchönem Wetter ſteigen ſie oft ſehr hoch und ſcheinen ſich ohne merkliche Flügelbewegung auf einer Stelle eine Zeit lang feſt zu halten, was ſehr ſchön ausſieht. Ihr Geſchrei iſt ſchwer zu beſchreiben, weil es mit dem der andern Arten viele Aehnlichkeit hat; doch läßt es ſich, wenn man es erſt gehörig kennt, auch von dem der nahe verwandten Seeſchwalbe unterſcheiden. Eine außerordentliche Liebe haben dieſe Vögel zu ihren Eiern und Jungen. Sie verfolgen den, welcher ſich ihnen nähert, mit großem Geſchrei und ſtoßen nicht nur nach dem Hunde, ſondern auch nach dem Menſchen, welcher zu ihren Eiern kömmt. Den Fiſchern ſtoßen ſie zuweilen die Mütze vom Kopfe und auf mich ſtürzte einſtmals eine beinahe ſenkrecht und ſo unvorſichtig herab, daß ſie ſich an dem Gewehre, welches ich in die Höhe ſchob, beinahe den Kopf eingeſtoßen hätte."

Nahrung.

„Sie freſſen wahrſcheinlich bloß Fiſche; wenigſtens fand ich nie etwas Anderes in ihrem Magen oder Schlunde. Sie ſtürzen ſich aus der Luft in faſt ſenkrechter Linie herab, und tauchen nicht ſelten ſo tief in die See, daß ſie einen Augenblick vom Waſſer bedeckt werden. Kommen ſie mit einem Fiſchchen im Schnabel herauf, was, da ſie ſelten fehl ſtoßen, gewöhnlich der Fall iſt, dann verfolgt eine die andere mit einem widrigen, gäckernden Geſchrei und ſie jagen einander die Beute ab, ſo daß ein Fiſchchen ſo lange von einem Schnabel in den andern geht, bis es einer gelingt, mit ihm auf ein ruhiges, einſames Plätzchen zu entkommen, wo ſie es ſitzend verzehrt. Die ſchönen Schwenkungen, welche ſie bei dieſem Jagen ausführen und die ungemeine Gewandtheit, welche ſie dabei im Fliegen zeigen, gewähren dem Beſchauer ein ganz beſonderes Vergnügen.“

Fortpflanzung.

Sie niſten nahe, oft ſehr nahe am Waſſer, doch ſo, daß die Eier vor Ueberſchwemmungen ſicher ſind. Das Neſt iſt eine natürliche Vertiefung im Sande oder auf Seetang, nicht ein Mal ein geſcharrtes Loch, hat gar keine herbeigetragene Unterlage und dient nur, das Wegrollen der Eier zu verhindern. Zuweilen findet man ihr Neſt ziemlich fern vom Stande, ja mitten auf kleinen Inſeln. Auch beim Niſten zeigt ſich bei dieſer Seeſchwalbe der Trieb zur Geſelligkeit; denn man ſieht oft mehrere Neſter in geringer Entfernung von einander. Ein jedes enthält zu Ende des Mais, oder Anfangs Junis 2 bis 3, ſelten 4 Eier.“

Dieß ſind die ſchönen Bemerkungen, welche der Leſer Herr Schillings Aufmerkſamkeit verdankt. Die Eier ändern in ihrer Größe, Geſtalt und Farbe auf eine unglaubliche Weiſe ab. Sie ſind 18 bis 21 Linien lang

lang und 12 bis 15 Linien breit, länglich, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, oder länglich, oben und unten faſt gleich zugerundet, oder wenig länglich, oben und unten ſtumpf, oder der birnförmigen Geſtalt ſich nähernd, dick- und rauchſchälig, mit mattem Glanze und nach der Zeichnung

1) ſchmutzigbraun, mit wenig bemerkbaren dunkel- und ſchwarzbraunen, zum Theil verwaſchenen Flecken;

2) gelbbraun, mit deutlichen hellbraunen, braunen und dunkelbraunen, auch verwaſchenen graubraunen Fleckchen und Flecken dicht und überall gleich beſtreut;

3) dunkelgraugelb, mit großen braunen, kaſtanienbraunen, deutlichen und verwaſchenen braungrauen Flecken beſtrichen;

4) dunkelgelb, mit hellbraunen und braunen deutlichen und aſchfarbigen undeutlichen Fleckchen dicht beſäet;

5) graugelb, mit deutlichen braunen, ſchwarzbraunen und olivengrauen Flecken ſparſam beſetzt;

6) blaßgelb, mit einer Zeichnung wie N. 3 und 4;

7) gelbgrau, hin und wieder mit Oelfarbe überzogen, mit braunen und ſchwarzbraunen und wenig bemerkbaren blaugrauen Fleckchen, beſonders um das ſpitzige Ende beſäet.

8) grüngelb, mit dunkelgelben, gelbbraunen, hell- und dunkelbraunen und blaßaſchfarbigen Flecken und Fleckchen dicht beſtreut;

9) grünlichgelbgrau, hin und wieder aſchfarben überflogen, mit wenigen großen hell- und dunkelbraunen Flecken;

10) weißgrau, ins Grüngraue ziehend, mit lehm- und hellbraunen und hellaſchgrauen Flecken, welche wie darauf geſtrichen ausſehen, um das ſtumpfe Ende faſt kranzartig beſetzt;

11) blaßgrün, mit einzelnen lehmbraunen und braunen Flecken und Fleckchen. Inwendig ſehen alle Eier

blaßgrün aus. Die von N. 3, 4, 5, 6, 7, 8 ſind die gewöhnlichſten. In einem Neſte findet man, wie bei St. hirundo, ganz verſchieden gefärbte Eier. Das Weibchen brütet am Tage ſo wenig als die andern Seeſchwalben. Die Jungen ſchwimmen wenige Stunden nach dem Auskriechen ſchon und wiſſen ſich zwiſchen den Steinen, im Seetang und Graſe äußerſt geſchickt zu verbergen.

Feinde.

Die Eier und Jungen werden den Raben und Krähen, ſo wie den Möven und großen Seeſchwalben nicht ſelten zu Theil; die Alten entgehen den meiſten Thieren durch ihren gewandten Flug.

Jagd.

Sie ſind ſehr ſchwer zu ſchießen. Im Sitzen halten ſie äußerſt ſelten ſchußgerecht aus und im Fluge machen ſie ſo viele Wendungen, daß auch der geübte Jäger oft fehlſchießt. Bei den Eiern oder Jungen ſind ſie am Leichteſten zu bekommen.

Nutzen und Schaden.

Das Fleiſch hat einen ſchlechten thranigen Geſchmack; ihre Federn aber ſind ſehr gut und ihre Eier werden in Menge gegeſſen.

Der Schaden,
welchen ſie durchs Verzehren der kleinen Fiſche thun, iſt, da dieſe gar nicht gefangen werden und alſo ganz unbenutzt bleiben, ſehr unbeträchtlich.

Vergleichung der rothfüßigen und ſilber-grauen Seeſchwalbe.

Sterna hirundo.	Sterna argentata.
Länge 17 bis 18, Breite 33 bis 34 Zoll.	Länge 17¼ bis 18½, Breite 32 bis 33 Zoll.
Der Schnabel iſt 16 bis 18 Linien lang, ſtark, etwas bogenförmig, hinten mattſcharlachroth, vor der lichten Spitze faſt bis zur Hälfte dunkelhornfarbig.	Der Schnabel iſt 14 bis 16 Linien lang, faſt nicht bogenförmig, und entweder ganz blutroth, oder an der Spitze wenig hornfarbig.
Die Fußwurzel iſt 9 Linien hoch und wie die Schwimmhäute ziegelroth.	Die Fußwurzel iſt 7 Linien hoch und wie die Schwimmhäute karmoiſinblutroth.
Der Schwanz iſt 6½ bis 6¾ Zoll lang, wovon auf die Gabel 3¼ Zoll kommt.	Der Schwanz iſt 7¼ bis 8¾ Zoll lang, wovon auf die Gabel 3½ bis 5 Zoll kommen.
Die erſte Schwungfeder iſt ſtumpfſpitzig.	Die 2 bis 3 erſten Schwanzfedern ſind ſtumpfſpitzig.
Gewöhnlich haben bei alten Vögeln die 4 äußerſten Schwungfedern Silbergrau auf dem Weiß. Die erſte Schwungfeder hat einen 3 Zoll von der Spitze 2½ Linie breiten, dunkeln Streif.	Gewöhnlich haben bei alten Vögeln nur die 2 äußerſten Schwungfedern Silbergrau auf dem Weiß. Die erſte Schwungfeder hat einen, 3 Zoll von der Spitze 1½ Linie breiten, dunkeln Streif.
Der Unterkörper iſt von der Kehle bis zum After ſilbergrauweiß.	Der Unterkörper iſt von der Kehle bis zum After ſilbergrau.
Bei den Jungen iſt die	Bei den Jungen iſt die

Stirn nie rein weiß, ſchwärzlich gefleckt; der hintere Schnabel mattgelbroth, der Fuß blaßorangenfarben.	Stirn rein weiß, der hintere Schnabel echt gelbroth, der Fuß orangenfarbig.
Sie lebt an Flüſſen, ſelten am Meere, wird faſt immer einzeln oder paarweiſe angetroffen und niſtet nie in Geſellſchaft.	Sie lebt am Meere, nie an Flüſſen, wird faſt nie einzeln oder paarweiſe angetroffen und niſtet in Geſellſchaft.

Die ſchwarze Seeſchwalbe. (Die ſchwärzliche, ſchwarzgraue, gefleckte Seeſchwalbe.) Sterna nigra, Linn. (Sterna obſcura, Gmel. Linn. Sterna naevia, Gmel. Linn. Sterna fiſſipes.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel ſchwarz, alle Schwung- und Schwanzfedern ſind rein aſchgrau, weit vor mit weißen Schäften; Fußwurzel 7½ Linie hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſe Seeſchwalbe iſt im Sommerkleide nur mit der weißſchwingigen zu verwechſeln; aber ihre aſchgrauen Oberflügeldeckfedern, welche bei der weißſchwingigen ſtets weißlich ſind und ganz ſchwarzer Schnabel unterſcheiden ſie hinlänglich. Im Herbſtkleide hat ſie zwar mit einigen deutſchen Gattungsverwandten einige Aehnlichkeit; aber dieſe iſt ſo gering, daß ſie nur einen ganz Unkundigen zu einem Irrthume verleiten könnte.

Sie ändert nach dem Geſchlechte nur im Frühlingskleide etwas, nach dem Alter und der Jahreszeit aber bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Der Schnabel iſt ſchwarz, der Stern dunkelbraun, die Füße ſind dunkelkirſchroth, braun überlaufen; der Kopf beinahe ſchwarz, der übrige Oberkörper dunkelaſchgrau, die Flügel und der Oberſchwanz aſchgrau, der Vorderkörper bis zum weißen After rußſchwarz; die Unterſchwanzdeckfedern ſind weiß.

Das Weibchen ſieht viel heller aus, die Kehle iſt weißlich und der übrige Unterkörper bis zum weißen After ſchieferfarben.

Im Sommer

verſchießen die Farben wenig.

Herbſtkleid.

Der Hinterkopf und Nacken dunkelſchwarz, der übrige Oberkörper wie im Frühjahre, die Stirn und der ganze Vorderkörper rein und glänzend weiß.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Herbſtkleide, aber der Oberkörper iſt nicht rein dunkelaſchgrau, ſondern mit Dunkelbraun gemiſcht und durch hell= und roſtgraue Spitzenkanten unterbrochen; der Schnabel iſt ſchwarz, im Grunde heller als an der Spitze, die Farbe der Füße hellgraubraun; auf den Seiten des Kropfes ſteht ein grauſchwarzer Fleck.

Das Pflaum= oder Neſtkleid

iſt mir noch unbekannt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die ſchwarze Seeſchwalbe iſt 10½ bis 11½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 bis 3½ Zoll geht und 24½ bis 27 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 6½ bis 7½ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 12 bis 13½, der Kopf 15, der Hals 28, der Rumpf 36 bis 39, die Leiſte des Bruſtbeins 15, der Schenkel

9, das Schienbein 17, die Fußwurzel 7½, die Mittelzehe 11 und die Hinterzehe — beide mit dem Nagel — 2¼ Linie. Das Gewicht beträgt 3¾ bis 4½ Loth. Die kleinen Maße gehören den Vögeln im Jugendkleide an. Beide Geſchlechter ſind in der Größe gleich.

Bechſtein ſagt in ſ. Jagdzoologie S. 876, dieſe Seeſchwalbe ſey ſo groß als eine Schwarzdroſſel; dieſe Vergleichung iſt aber, da die letztere 5½ bis 7¼ Loth wiegt und ganz anders gebaut iſt, unpaſſend und unrichtig.

Der Schnabel iſt zum Inſecten-, nicht zum Fiſchfange beſtimmt und deswegen kleiner und dünner als bei den meiſten Gattungsverwandten, etwas geſtreckt, ſchlank, gerade, äußerſt ſpitzig, an der ſcharfen Randſchneide etwas eingezogen.

Der Gaumen liegt nicht höher als der übrige Theil des Rachens, iſt lang, vorn ein eingeſchloſſener Ritz, nach dem niedrigen, gezackten Rande breiter, mit glattem Hauptrande, welcher ſich vor ihm vereinigt, hier einige Zäckchen hat, den Mittelrand im Oberſchenkel bildet und durch eine Furche von dem gezackten, ſich bald verlaufenden Nebenrande getrennt iſt. In dieſer Furche wird durch einige Spitzchen ein ganz niedriges Rändchen gebildet. Neben der Schneide beider Kinnladen läuft ein ſcharfer Rand, macht mit ihr eine kleine Rinne und durch dieſe, indem die Schneide des Unterkiefers in die Rinne des obern und das Rändchen dieſer in die Furche des untern einſchlägt, den Schnabel zu einem ſcharfen Schneidewerkzeuge. Der Oberkiefer iſt wenig, der untere ziemlich rinnenförmig. Die Zunge iſt lang, ſchmal, eine dreiſeitige, ſehr ſpitzige Pyramide, hinten fleiſchig, vorn hornartig.

Die Naſenlöcher ſind hinten ſchmäler als vorn, breit, ritzartig, 2 bis 2½ Linie lang und 1 Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße ſind klein, niedrig, doch höher als bei der vorhergehenden Art, auf den Fußwurzeln und Zehen geſchildert, $1\frac{1}{2}$ Linie über der Ferſe nackt, an den Schwimmhäuten tief, ziemlich bis zur Hälfte ausgeſchnitten.

Die Nägel lang, wenig bogenförmig, unten doppelt gefurcht, ſcharfrandig, ſpitzig.

Die Flügel ſehr lang — ſie reichen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll über die Schwanzſpitzen — ſchmal, ſtark und ſpitzig. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, von denen die letzten erſter und zweiter Ordnung gerade, die übrigen ſäbelförmig ſind. Alle ſind hart, ſtark und ſchmal, die 9 vorderſten ſtumpfſpitzig, die 10te auf der innern, die 13 folgenden auf der äußern Fahne ausgeſchnitten und die hinterſten abgerundet. Die Schulterfedern erreichen die Länge der Schwungfedern 2ter Ordnung.

Der Schwanz iſt nicht eigentlich gabelförmig, ſondern ausgeſchnitten — ſeine äußere Feder ragt nur 8 bis 10 Linien über die mittelſten vor, — nicht ſehr lang, etwas breit. Er iſt aus mittelmäßig harten, ſchmalen und zugerundeten Federn zuſammengeſetzt, von denen nur die erſte zugeſpitzt iſt.

Das Neſt- oder Pflaumenkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Sobald die Jungen dieſer Art ſo flugbar geworden ſind, daß ſie ihre Wanderung antreten — ſie haben dann die Größe der Alten beinahe erreicht, — ſehen ſie ſo aus: Der Schnabel iſt ſchwärzlich, an der Wurzel, beſonders der untern Kinnlade, ins Bräunliche ziehend, inwendig vorn horngrau. Der Augenſtern braun; die Füße hellgraubraun, an den Ferſen ſtark, unter ihnen dick und gefurcht, an den Schwimmhäuten gelbgrau, an den Nägeln hornſchwarz. Die Stirn, die Stelle zwi-

ſchen dem Schnabel und Auge, ein ſchwärzer Fleck vor dem letztern, welcher ſich unter ihm wegzieht, ausgenommen und ein Ring um den dunkeln Augenlidrand weiß; der Vorderſcheitel weiß, ſchwärzlich gemiſcht, was plötzlich überhand nimmt und den Hinterkopf, den Nacken und die Ohrgegend ſchwarz macht. Dieſes Schwarz iſt oft mit hellern, wenig bemerkbaren Spitzenrändern beſetzt und zieht ſich in einem breiten und vor den Ohren in einem kurzen, ſchmalen Streife in den weißen Hinterhals und die weißen Halsſeiten herab. Der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſind aſchblaugrau, mit hell- oder roſtgrauen Federrändern, vor denen die meiſten Federn graulichbraun gefärbt ſind; die Schwungfedern aſchgrau, auf der innern Fahne lichter, die vorderſten auf ihr weißlich eingefaßt, alle weit vor mit weißlichen Schäften, die meiſten mit weißlichem Federſaume, die erſte beinahe ſchieferfarben; die Oberflügeldeckfedern aſchblaugrau, mit einem wenig bemerkbaren dunkelgrauen Querſtreife vor der hellgrauen Spitze; der Unterflügel iſt weiß, an der Spitze dunkler; die kurzen Oberflügeldeckfedern ſind längs dem Armknochen neben der weißen Flügelkante ſchieferfarben, oft mit weißlichem Spitzenſaume; der Unterrücken, Steis, die Oberſchwanzdeck- und Schwanzfedern aſchgrau, die letztern mit weißen Schäften, und wie die ihnen zugehörenden obern Deckfedern mit ſchmalem, weißgrauem Spitzenſaume. Der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, da, wo ſich ſeine Federn über den Flügelbug herlegen, ſteht ein großer grauſchwarzer Fleck.

Beide Geſchlechter ſind einander gleich gefärbt, aber die verſchiedenen Vögel dieſes Alters ändern in der Zeichnung des Kopfs, Oberkörpers und des dunkeln Flecks an den Seiten der Oberbruſt ziemlich ab. Bei einigen nämlich iſt der Kopf dunkelſchwarz, der ganze Oberrücken rußfarben, durch graue Spitzenkanten

unterbrochen; die Zeichnung der dunkeln Querflecken auf dem Oberflügel ſehr deutlich und der Bruſtfleck groß und dunkel; bei andern ſind alle dieſe Theile viel lichter und die Federränder gelbgrau; bei noch andern iſt der Oberrücken deutlich und der Oberflügel faſt rein aſchblaugrau, der dunkle Bruſtfleck nicht grauſchwarz, oder ſchwarzgrau, ſondern aſchblaugrau und klein.

Andere Abänderungen ſind mir nicht vorgekommen.

In dieſem Kleide verlaſſen uns die ſchwarzen Seeſchwalben, und ſind, weil ſie faſt alle großen Teiche beſuchen, in ihm am Bekannteſten. Man hielt ſie in demſelben für eine eigne Art und nannte ſie die gefleckte Seeſchwalbe, Sterna naevia Gmel. Sie gehört aber, wie dieß allgemein angenommen iſt, zu unſerer Art und ich kann des Beweiſes, daß dieſes wirklich der Fall iſt, überhoben ſeyn.

Fern von uns mauſert ſie ſich und legt ihr

erſtes Herbſtkleid

an. Der Kopf wie im Jugendkleide, doch geht das Weiß der Stirn bis auf den Mittelkopf herauf, der ſchwarze Fleck vor dem Auge iſt kleiner und zieht ſich nicht unter demſelben weg, die Ohrgegend iſt weiß und das Schwarz auf dem Hinterkopfe und Nacken ſtets dunkel, nicht durch lichte Federränder unterbrochen; der untere Hinterhals und die Halsſeiten ſind weiß, der erſtere wird bei eingezogenem Halſe durch die ſchwarze Nackenplatte bedeckt; der ganze Oberkörper, die Schwung- und Schwanzfedern rein aſchgrau, etwas ins Aſchgraublaue ziehend, die erſte Schwungfeder dunkler als die andern, alle mit weißen Schäften und auf der innern Fahne lichter, an den vorderſten mit weißlicher Randeinfaſſung; der Unterflügel, die dunkle Spitze ausgenommen, iſt weiß, der Unterkörper ganz rein und glänzend weiß, nur an der Stelle, wo ſich die Bruſtfedern über den Flügelbug legen, mit einem aſchgrauen, oder aſchblau-

grauen Flecke. Der Schnabel iſt ſchwarz, der Augenſtern braun, die Füße hellbräunlich.

Beide Geſchlechter ſind gleich gezeichnet.

Im März und April folgt die Frühlingsmauſer und bringt unſerm Vogel ſein

erſtes Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt ganz ſchwarz, inwendig, wie der Rachen und der hintere Theil der Zunge, röthlich, die Zungenſpitze hornfarben, der Augenſtern ſehr dunkelbraun, die Füße kirſchroth, braun überflogen, die Nägel ſchwarz; der Kopf und Hinterhals matt ſammetſchwarz, der ganze übrige Oberkörper aſchgrau, in das Aſchgraublaue ziehend, die Schwung- und Schwanzfedern wie im vorhergehenden Kleide; die Unterflügeldeckfedern hellſilbergrau, die Flügelkante weißlich, der Unterkörper vom Kinne bis an den weißen After rußfarben, die Unterſchwanzdeckfedern rein weiß.

Dieß iſt die Farbe des **Männchens**.

Das **Weibchen** iſt auf dem Kopfe etwas und auf dem Vorderkörper viel heller, an der Kehle aſchgrauweiß, an dem übrigen Unterkörper bis zum weißen After matt ſchieferfarben.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder bei beiden Geſchlechtern nur wenig; zu Ende des Juni beginnt ſchon die Mauſer, welche ſehr langſam vor ſich geht, im Auguſt, größten Theils auf dem Zuge vollendet wird und das

zweite Herbſtkleid

bringt. Dieſes iſt dem erſten ſehr ähnlich und am Sicherſten an den ſtets ins Dunkelkirſch- oder Braunrothe ziehenden Füßen zu unterſcheiden. Hierher gehört Naumanns Abbildung Taf. 38, Fig. 54, bei welcher man leider nicht ſehen kann, ob der Unterkörper weiß, oder rußſchwarz iſt; denn die dunkle Stelle neben

der Flügeleinlenkung an der Bruſtſeite kann eben ſo gut den aſchgrauen Fleck, welchen ich eben beſchrieb, als eine ganz dunkele Bruſt vorſtellen.

Dieß iſt um ſo unangenehmer, da ich der Erſte bin, welcher den Unterkörper im Herbſtkleide rein weiß angiebt. Bei Temminck, Man. S. 749, herrſcht in der Beſchreibung des Herbſtkleides dieſer Seeſchwalbe eine große Unſicherheit. Er ſagt erſt: „Die Kehle und der ganze Vorderhals bis auf die Bruſt rein weiß; die Bruſt, der Bauch und Unterbauch grauſchwarz;“ dann auf der andern Seite: „Sie ändert nach der Zeit, nämlich nach der nähern oder entferntern Mauſerzeit ab; der Hals, der Bauch und Unterbauch noch rein weiß, oder an allen dieſen Theilen mit weißen Federn des Winterkleides und grauſchwarzen, dem vollkommnen Sommerkleide eigenthümlichen untermiſcht.“ Hier iſt alſo offenbar ein Widerſpruch; erſt wird die Bruſt und der Bauch im Winterkleide grauſchwarz angegeben, und hier behauptet, daß ſich am Bauche und Unterbauche noch rein weiße Federn des Winterkleides finden. Ich will die Löſung dieſes Räthſels ſogleich geben. Der ganze Unterkörper iſt bei allen ſchwarzen Seeſchwalben, ſowohl bei den alten als bei den jungen, rein weiß, die beiden aſchgrauen Bruſtflecken ausgenommen. Bei der Frühlings- und Herbſtmauſer findet man natürlich am Unterkörper weiße und grauſchwarze Federn untereinander gemiſcht und darauf gründet ſich Temmincks richtige zweite Angabe. Die erſte, daß nämlich die Bruſt und der Bauch im Winter grauſchwarz ſeyen, hat in der beſondern Art der Mauſer dieſes Vogels ihren Grund. Der Federwechſel beginnt nämlich am Kopfe und rückt von dieſem auf den Hals und ſpäter auf den übrigen Unterkörper herab. Deswegen kann man bei mehrern Stücken dieſer Art am Kopfe

und Halſe das Herbſtkleid ſchon deutlich erkennen, während an der Bruſt und auf dem Bauche noch das ſchwarzgraue Sommerkleid herrſchend iſt. Solche Vögel mag Temminck vor ſich gehabt und von ihnen ſeine unrichtige Beſchreibung des Winterkleides entlehnt haben.

Daß in dieſem der ganze Unterkörper weiß iſt, ſehe ich an 2, im Auguſt geſchoſſenen alten Seeſchwalben dieſer Art ganz deutlich; ſie ſind bis auf einzelne grauſchwarze Federn vollſtändig vermauſert. Es iſt ſonderbar, daß manche Gattungen eine gewiſſe Grundfarbe haben; bei den Adlern iſt die vorherrſchende braun, bei den Krähen ſchwarz, bei den Lerchen erdgrau, bei den Kreuzſchnäbeln gelbgrün, bei den Gänſen aſchgrau, bei den Möven weiß, mit ſilbergrauem, oder ſchwarzem Mantel, bei den Seeſchwalben weiß, mit ſchwarzem Hinterkopfe, ſilber- oder aſchgrauem Rücken. Wegen dieſer Hauptfarbe, welche ſich bald im Sommer, bald im Winter mehr und bei den meiſten, oft bei allen Vögeln einer Gattung zeigt, möchte ich vermuthen, daß die weißſchwingige Seeſchwalbe im Winter auf dem Unterkörper weit lichter als im Sommer, weiß, weißgrau, oder bleifarben, oder aſchgraubläulich gefärbt ſey; doch bleiben ſolche Vermuthungen immer ſehr gewagt. Da die Seeſchwalben dieſer Art im Herbſtkleide ſchwer zu erhalten ſind, ſo kannte es auch unſer leider nun auch verſtorbener Vater Bechſtein nicht. Er ſagt in ſeiner Jagdzoologie S. 876. „Bei nicht ganz alten Vögeln iſt die Kehle weiß, oder weißgefleckt, um die Augen herum befindet ſich ein weißer Kreis und der Unterleib iſt weiß und die graue Farbe des Oberleibes heller.“ Ferner: „Je jünger der Vogel iſt, deſto mehr hat die weiße Farbe in ſeinem Gefieder die Oberhand; erſt bei der dritten Mauſer wird er ſo dunkel, als er oben beſchrieben iſt.“

Alle dieſe Unrichtigkeiten würden nicht niederge-

ſchrieben worden ſeyn, wenn Vater Bechſtein das Herbſt-kleid unſers Vogels gekannt hätte.

Das zweite Frühlingskleid gleicht, wie jedes folgende, dem erſten, hat aber gewöhnlich eine etwas dunklere Farbe; das dritte und jedes folgende Herbſtkleid iſt von dem erſten nicht zu unterſcheiden. Beide Mauſern ſind gewöhnlich ſo voll-ſtändig, daß jedes vollendete Kleid nur ſelten einzelne Federn des vorigen hat.

Zergliederung.

Der Kopf iſt klein, ſchmal und hoch, auf der Stirn ſehr geſtreckt und thalartig, hinter den Augen er-höht, mit 2 niedrigen, durch eine Mittelfurche getrennten Buckeln und einem bedeutenden Höcker hinten über dem kleinen Gehirn; die Augen ſind groß, oben um ihren etwas vorſtehenden Rand gefurcht, was durch ein ſchma-les bis auf die Ohren reichendes Fleiſchkißchen ausge-füllt iſt. Der Hals iſt lang und ſtark.

Der Leib lang, geſtreckt, rundlich, ſchwach kegel-förmig zulaufend; die Bruſt etwas kurz, breit, an der mittelmäßig langen, nicht ſehr breiten Bruſthöhle plötzlich aufſteigend, bald nach ihrem Urſprunge am Höchſten, mit wenig vorſtehender, bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins; der Bauch lang, ſchmal und niedrig, von den 7 meiſt langen, ziemlich vorſtehenden Rippen liegen 2 unter, eine am Ende, und die übrigen neben der Bruſt; nur eine wird oben bei abgezogener Haut vom Fleiſche der Bruſt verdeckt; der Rücken iſt breit und wenig bogenförmig; die Schenkel weit hinten und wie die Schienbeine kurz und ſchlank.

Die Luftröhre liegt ziemlich rechts, iſt oben weit, bald etwas verengert, vor ihrem Eintritte in die Bruſt ziemlich eng, gleich an der Spaltung erweitert, durch einen ſtarken, vorn ſpitzigen Ring begrenzt, an

welchen ſich die kurzen, ſchmalen Aeſte mit einem oben ſtarken Ringe anſchließen. Die ganze Luftröhre iſt oben bedeutend, unten etwas breit, nirgends walzenförmig, äußerſt fein und ziemlich eng geringelt, weich, beinahe häutig.

Die Speiſeröhr iſt ziemlich und gleich weit; der Vormagen dünnhäutig, ſackartig, drüſenvoll und geht ohne Verengerung in den eigentlichen eiförmigen, großen dickhäutigen, äußerlich blaßrothfleiſchfarbenen, inwendig lederartigen, etwas harten und gelblichen, oft braungelben Magen über. Die Leber iſt groß; beide Lappen derſelben ſind lang, unten zugeſpitzt; der rechte um die Hälfte größer, als der linke.

Die Gedärme ſind oben ziemlich, unten etwas weit, 15 bis $16\frac{1}{2}$ Zoll lang, mit zwei engen, nur $2\frac{1}{2}$ Linie langen, $1\frac{1}{2}$ Zoll vom After entfernten Blinddärmen.

Die Geſchlechtstheile zu Ende Aprils und den ganzen Mai ſehr angeſchwollen; in der letzten Hälfte des Junis aber ſchon wieder eingeſchrumpft.

Aufenthalt.

Die ſchwarze Seeſchwalbe iſt ſehr weit verbreitet. Sie ſoll Europa, Aſien und Amerika bewohnen. In Aſien will man ſie in der Tatarei und in Oſtindien, in Amerika an der Hudſonsbai und nach Azara in Südamerika bemerkt haben. Ob dieſes Alles gegründet ſey oder nicht, kann ich nicht beſtimmen. In Europa geht ſie bis an den arktiſchen Kreis hinauf und bis in das ſüdliche herab. Sie ſoll in Island vorkommen und iſt nach Temminck in Ungarn ſo gut als in Holland ſehr häufig. In Deutſchland iſt ſie an manchen Flüſſen, Seen und Moräſten gemein und auf der Wanderung auf allen Teichen von einiger Größe, zuweilen auch auf kleinen. Sie erſcheint ſehr ſelten an dem Strande, denn

ſie zieht das ſüße Waſſer dem ſalzigen vor; doch lebt ſie zuweilen auch auf ſumpfigen Binnengewäſſern, welche Meerwaſſer haben. Große Moräſte ſcheinen ihr liebſter Aufenthalt zu ſeyn. An der Oſtſee ſah ſie Herr Schilling im Jahre 1818 gar nicht, im Sommer 1819 aber auf einem einzigen mit Graſe bewachſenen Binnenwaſſer mitten auf Rügen. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß ſie zu den zigeunerartigen Vögeln gehört; denn im Jahre 1817 baute ein Paar auf dem frießnitzer See, wo ſie ſonſt nur auf ihrer Wanderung erſcheint. Auch richtet ſich ihr Aufenthalt nach der Witterung. Bei Regenwetter verläßt ſie die Flüſſe und beſucht die Seen und Teiche. Im Mai, Juni, Juli und Auguſt kann man ſicher darauf rechnen, nach einem einige Tage anhaltenden Regen dieſe Seeſchwalbe auf dem frießnitzer See zu finden, wohin ſie ohne Zweifel von der Mulde kommt, ob dieſe gleich 10 Meilen weit entfernt iſt. Wenigſtens iſt die Mulde der von der ſchwarzen Seeſchwalbe bewohnte nächſte Fluß. Im Frühjahre habe ich ſie auf dem frießnitzer See gewöhnlich paarweiſe, oder zu 4 bis 6, auch 8 Stück, ſelten zahlreicher oder einzeln gefunden. Am 5. Mai 1820, wo es den ganzen Vormittag ſchneiete, wimmelte es auf dem frießnitzer See von dieſen Vögeln, denn es waren einige zwanzig Stück dort, wohl alle, welche durch die Gegend zogen. Im Herbſte, d. h. in den letzten Tagen des Julius, oder in der erſten, meiſt in der letzten Hälfte des Auguſts ſieht man dort faſt nur junge Vögel einzeln oder in Geſellſchaften von 2 bis 3 Stück. Die Alten verlaſſen Deutſchland faſt immer früher als die Jungen, von der Oſtſee zogen ſie ſchon in der erſten Hälfte des Julius weg. Bei uns erſcheinen ſie in den erſten Tagen des Mais.

Betragen.

Sie ähneln in ihrem ganzen Weſen den andern

Seeſchwalben, haben auch manches Eigenthümliche. Sie ſind geſellſchaftlich und trennen ſich ſelbſt auf dem Zuge ungern. Wenn ich eine anſchoß und dieſe ſich ſetzte, oder auf dem Waſſer ſchwimmend zappelte, kam ſtets eine Gefährtin herbei, flog rittelnd über ihr herum, oder ließ ſich, wenn es auf dem Trocknen war, neben ihr nieder. Dieß fand ich nicht nur bei gepaarten Vögeln, ſondern auch bei jungen. Sie ſitzt vorzüglich gern auf Pfählen, Steinen und andern erhöhten Gegenſtänden, beſonders, wenn ſie weit vom Ufer entfernt ſind; am Ufer läßt ſie ſich nur ungern nieder. Beim Sitzen zieht ſie den Hals ein und trägt den Leib wagerecht; zuweilen aber hält ſie auch, wie die Waſſerſäbler, beide Flügel faſt ſenkrecht in die Höhe ausgeſtreckt, was recht hübſch ausſieht. Sie fliegt ſehr ſchön, leicht, etwas wellenförmig, mit ſtarkem Flügelſchlage und wenig geſenktem Schnabel 3 bis 20 Fuß über dem Waſſer hin, und ſtürzt ſich ſehr oft auf daſſelbe herab. Ihr Flug iſt ſchnell, bei ſtarkem, ihm entgegenkommenden Winde aber langſam und dann, was man deutlich ſieht, mit verſtärktem Flügelſchlage und nicht ohne Anſtrengung. Wenn ſie ſich von einem Teiche entfernt, ſteigt ſie kreiſend in die Höhe und entſchwindet ſo dem menſchlichen Auge. Ihr Geſchrei klingt kriäh, oder kliäh ſtark und ſcharf, und ermuntert entweder zur Flucht, oder iſt ein Ausdruck der Angſt oder des Schmerzes, denn man hört es auch von angeſchoſſenen Vögeln. Auch ſchreien ſie, wenn ſie ſich mit andern Vögeln, beſonders mit den Haus- Rauch- und Uferſchwalben herumbeißen.

Nahrung.

Sie ſoll nach einigen Naturgeſchichten Fiſche freſſen, dieß ſagt ſelbſt Bechſtein noch in ſeiner Jagdzoologie, S. 871, wo er auch behauptet, daß ſie Inſecten von den Aeckern und Wieſen im Fluge aufhebe, ja hier ſogar

gar die Regenwürmer aufleſe. Dieſes Alles muß ich aber gänzlich leugnen; denn weder Herr Schilling noch ich haben es bei der vielen Gelegenheit, die wir hatten, dieſe Seeſchwalbe genau zu beobachten, jemals bemerkt. Was zuerſt das Aufleſen der Regenwürmer auf den Aeckern und Wieſen anbetrifft, ſo iſt dieß bei ihrem ſehr ſchlechten Gange, (man ſieht ſie nie gehen,) ganz unmöglich. Wie würde ſie ſich bei ihren kurzen Füßen an die Schollen ſtoßen und im Graſe hängen bleiben, wenn ſie auf den Aeckern und Wieſen herumwandeln wollte. Hier hat man ſie offenbar mit der Lachmöve verwechſelt. Aber auch das Aufheben der Inſecten im Fluge von den Aeckern und Wieſen würde ihr ſehr ſchlecht bekommen. Kein deutſcher Vogel hebt irgend Etwas im Fluge mit dem Schnabel von der Erde auf; alle gebrauchen hierzu die Füße, weil ſie der Gefahr, heftig anzuſtoßen, gar nicht entgehen könnten. Alle, welche Inſecten von der Erde mit dem Schnabel wegfangen, wie die Würger, Kuckucke, Racken, Fliegenfänger, Sänger u. dergl., fliegen auf den Boden, ſetzen ſich und ergreifen nun das Inſect. Eben ſo unwahr iſt es, daß unſere ſchwarze Seeſchwalbe Fiſche frißt. Alle, die ich unterſuchte, hatten keine Spur davon weder im Magen, noch im Schlunde. Dieſe Seeſchwalben nähren ſich, was auch ſchon ihr kleiner Schnabel vermuthen läßt, bloß von Inſecten. Ich fand in ihrem Magen kleine Waſſerkäfer, beſonders Waſſerſpinnen, kleine Heuſchrecken, Libellen, unter dieſen die ſchöne blaugrüne und andere, meiſt weiche und geflügelte Waſſerinſecten. Dieſe nimmt ſie im Fluge, indem ſie ſich herabſtürzt, von der Oberfläche des Waſſers, oder von den Blättern der Waſſerpflanzen weg, wobei ſie gar keine Gefahr läuft, ſich durch Anſtoßen zu verletzen. Sie braucht viel zu ihrer Sättigung, denn man ſieht ſie äußerſt oft herabſtoßen; ſie werden davon auch im Herbſte ſehr fett. Sie taucht

nie ſo tief als die andern Arten in das Waſſer, eben weil ſie die Inſecten nur von der Oberfläche ablieſt.

Fortpflanzung.

Sie niſtet im Junius. Das Paar, welches im Sommer 1817 auf dem frießnitzer See lebte, hatte ſein Neſt in hohem und dichtem Schilfe von Schilfblättern gebaut. Eine Ueberſchwemmung richtete es zu Grunde und ſogleich verſchwanden die Alten. Die, welche Hr. Schilling im Junius 1819 auf dem Binnenwaſſer Rügens fand, ſtanden mitten im Schilfe, da, wo der Wind altes Rohr zuſammengetrieben hatte, ſo daß einige auf dem Waſſer ſchwammen. Sie beſtanden aus wenig Gras, manche hatten kaum eine künſtliche Unterlage, alle aber waren ſo erhöht, daß nur eine ungeheure, dort kaum mögliche Ueberſchwemmung ihnen hätte gefährlich werden können. Mehrere Neſter waren in einem geringen Umfange, eins von dem andern oft kaum eine Elle entfernt. Vom Lande trennte ſie ein bodenloſer, nur mit einer dünnen Raſendecke belegter Sumpf, ſo daß bei jedem Tritt die ganze Fläche ſchwankte und mein Freund mit jedem Schritte zu verſinken in Gefahr war. Doch alles dieſes konnte ihn nicht abhalten, vorſichtig vorwärts zu gehen und ſo gelangte er, obgleich mit Lebensgefahr, doch glücklich zu den Neſtern und fand in einem jeden

3 bis 4 Eier, welche 17 bis 19½ Linie lang und 13 bis 13½ Linie breit, wenig länglich, oben ab- unten zugerundet, oder länglich, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, oder birnförmig, dünne und mehr oder weniger glattſchälig, mit oder ohne Glanz und

1) ſchmutziggraugelb, hin und wieder gelbbraun überſtrichen, mit rothbraunen, hellbraunen, gelbbraunen und braunſchwarzen Flecken und Fleckchen, beſonders um das ſtumpfe Ende beſtreut;

2) gelbgrau, mit Gelbbraun hie und da überſtrichen, mit braunen und ſchwarzbraunen ſehr großen und kleinen Flecken beſetzt;

3) grünlichgraugelb, mit braungelben, gelben, aſchfarbigen Fleckchen und einem großen, rings um das ſtumpfe Ende gehenden breiten Streifen beſetzt;

4) gelbgrau, mit braunen und dunkelbraunen und wenigen verdeckten aſchfarbigen Flecken und Fleckchen, wie beſtrichen;

5) blaßgelbgrau, mit hell- und dunkelbraunen und verblichenen aſchfarbigen Flecken und Fleckchen beſäet;

6) olivengrau, mit braunen und dunkelbraunen, auch verdeckten aſchgrauen Flecken und Schmitzen beſtreut;

7) gelbgrau, mit dunkel- und ſchwarzbraunen und verloſchenen aſchfarbigen Flecken um das ſtumpfe Ende kranzartig beſetzt;

8) graugelb, mit dunkel- und hellbraunen, auch ölfarbigen faſt überall zuſammenhängenden Flecken ſo übermalt ſind, daß in der Mitte des Eies der Grund zum Theil bedeckt wird. Inwendig ſind alle Eier weiß; ſie ſehen aber gegen das Licht gehalten grünlich aus. Die Alten lieben ihre Brut, obgleich das Weibchen am Tage wenig auf den Eiern ſitzt, außerordentlich und vertheidigen ſie mit Lebensgefahr.

Feinde.

Die Rohrweihen, Krähenarten, Möven und großen Seeſchwalben ſtellen den Eiern und Jungen nach und auf den Alten wohnen zwei Arten Läuſe. Die eine iſt lang, ungewöhnlich dünn und ſchwarzgrau, die andere kurz, dick und tiefgrau.

Jagd und Fang.

Sie ſind nicht ſehr ſcheu, aber wegen ihres gewandten Fluges doch ſchwer zu ſchießen; beſonders muß man ſich hüten, auf ſie zu feuern, wenn ſie herabſtürzen will.

Hat man einige, oder einige Mal fehl nach ihr geſchoſſen, dann meidet ſie die Schußweite mit großer Vorſicht, bleibt aber oft noch einen auch einige Tage ſelbſt während des Zuges auf einem Teiche. Im Sitzen hält ſie äußerſt ſelten ſchußrecht aus. Am Leichteſten bekommt man ſie, wenn man mit dem erſten Schuſſe eines Doppelgewehrs eine von der Geſellſchaft ſo angeſchoſſen hat, daß ſie auf das Waſſer herabſtürzt und noch zappelt. Die Gefährten, wenigſtens eine, wollen ihr zu Hülfe kommen und können, während ſie über ihr rittelnd herumfliegen, äußerſt leicht erlegt werden. Auf den Pfählen, auf denen ſie ausruht, kann man ſie mit Leimruthen fangen.

Nutzen und Schaden.

Der erſtere iſt unbeträchtlich; denn ihr Fleiſch ſchmeckt ſchlecht und ihre Federn und Eier können nicht auf eine leichte Art in hinlänglicher Menge erlangt werden. Schaden thun ſie aber gar nicht und deswegen hätte ſie Bechſtein nicht unter den ſchädlichen Vögeln aufführen ſollen.

Die Zwergſeeſchwalbe. (Kleine Seeſchwalbe.) Sterna minuta, Linn.

Artkennzeichen.

Die 2 oder 3 erſten Schwungfedern ſind ſchieferfarben, auf der innern Fahne breit, weiß gekäntet; die Schwungfedern ganz, oder bis zur Spitze weiß; die Höhe der Fußwurzel $7\frac{1}{2}$ Linie.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Zwergſeeſchwalbe zeichnet ſich unter allen deutſchen Gattungsverwandten durch ihre geringe Größe und im ausgefärbten Kleide durch ihre ſchwarzen Zügel auf

den erſten Blick aus. Im Jugendkleide macht ſie ihr bräunlichgelber, grauſchwarz in die Quere gefleckter Oberkörper kenntlich genug. Sie ändert nach dem Alter ſehr, nach der Jahreszeit aber nicht ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel orangengelb, an der Spitze gewöhnlich dunkelhornfarben; die Füße orangenfarben, oder orangenroth; der Augenſtern braun; die Stirn und die Augenbraunen weiß, der Hinterkopf, Nacken und ein Streif vom Schnabel zum Auge ſchwarz, der Rücken und Oberflügel ſchön ſilbergrau, die 2 oder 3 vorderſten Schwungfedern ſchieferfarben, auf der innern Fahne weiß gekantet; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper glänzend atlasweiß. Das Weibchen iſt am Schnabel, oft auch auf dem Mittelkopfe bläſſer als das Männchen.

Im Sommer

verliert das zarte Gefieder viel durch die Reibung, und das Verſchießen, denen es ausgeſetzt iſt.

Das zweite Herbſtkleid

gleicht dem Frühlingsgewande.

Jugendkleid.

Die Jungen haben im erſten Sommer einen fleiſchfarbenen Schnabel, fleiſchfarbene Füße, eine gelblichweiße Stirn, gelbbräunlichen, mit grauſchwarzen Querflecken gezierten Oberkörper, vor und hinter den Augen einen ſchwarzen Fleck und einen weißen Unterkörper.

Das erſte Herbſtkleid

gleicht dem zweiten, hat aber die Schwung- und Schwanzfedern noch vom Jugendkleide.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Zwergſeeſchwalbe iſt 9 bis 9½ Zoll lang,

wovon auf den Schwanz $3\frac{1}{4}$ Zoll geht und 20 bis $20\frac{1}{2}$ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $5\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 14 bis 16, der Kopf 15, die Fußwurzel $7\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit dem Nagel 9 bis 10 und die Hinterzehe $1\frac{3}{4}$ Linien. Das Gewicht beträgt $2\frac{1}{2}$ bis 3 Loth.

Der Schnabel iſt nach Verhältniß der Größe des Vogels ziemlich lang, ſchmal, zuſammengedrückt, hoch, mit ſchmalem Rücken, beſonders an der Unterkinnlade, an welcher der Nagel etwas vortritt, ſcharfer, eingezogener, bei geſchloſſenem Schnabel $\frac{1}{4}$ Linie übereinanderliegender Randſchneide und keilpfriemenförmiger Spitze. Der Gaumen iſt lang, auch vorn etwas tiefliegend, bis zum Abſatz ſchmal ritzartig, mit kaum erhöhtem, vor ihm zuſammenlaufenden und die Mittelkante im Schnabel bildenden Hauptrande, welcher durch eine flache Furche von dem hohen, hinten doppelten, bald ſich verlaufenden Nebenrande getrennt iſt. Die Zäckchen um den Gaumen ſind wenig bemerkbar. Der innere Schnabel iſt beſonders in der Unterkinnlade ſehr hohl. Die Zunge wie bei den verwandten Arten.

Die Naſenlöcher ſind breit ritzartig, 2 Linien lang und 1 Linie von den Stirnfedern entfernt.

Die Füße ſchlank, als Seeſchwalbenfüße etwas hoch, 2 Linien über der Ferſe nackt, auf der vordern Seite der Fußwurzel und mittelmäßig langen Zehen kaum merklich geſchildert. Die Schwimmhäute ſind tief, etwa $\frac{1}{3}$ ihrer Länge ausgeſchnitten.

Die Nägel lang, etwas bogenförmig, unten doppelt gefurcht, ſcharfrandig und ſpitzig.

Die Flügel ſehr lang — ſie reichen 1 Zoll über die Schwanzſpieſe hinaus — ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, ſtark, ſchmal und die letzten erſter und zweiter Ordnung aus-

genommen, ſäbelförmig ſind. Die 9 vorderſten ſind ſtumpfſpitzig, die 10te und 11te auf der innern, die folgenden auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, die hinterſten zugerundet.

Der Schwanz iſt lang, breit und ſo gabelförmig, daß die äußere ſpiesartige Feder 1½ Zoll über die mittlern vorragt; die 10 mittelſten Federn ſind zugerundet, alle etwas breit und ſchwach.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

kenne ich nicht aus eigener Anſicht.

Das Jugendkleid.

Sobald dieſe Seeſchwalbe völlig flugbar iſt und ihre erſte Herbſtwanderung antritt, ſieht ſie ſo aus: Der Schnabel und die Füße ſind fleiſchfarben, die Augenſterne braun; die Stirn gelblichweiß, die Stelle über dem Schnabelwinkel, die Augenbraunen und ein Ring um den Augenlidrand, wie die Wangen weiß, vor und hinter dem Auge ein ſchwarzer Fleck; der Hinterkopf und Nacken gelbbräunlich, mit ſchwärzlichen Querſtreifen, der ganze Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern bräunlichgelb, mit ſchwärzlichen Schäften und grauſchwarzen, oder braunſchwarzen Spitzenkanten; die Schwungfedern erſter Ordnung ſchwärzlich, mit breiter weißer Kante auf beiden Fahnen; die der zweiten Ordnung bis auf die dem Rücken gleich gefärbten hinterſten ſilbergrau, mit breiter gelber Spitzeneinfaſſung, eben ſo die längſten Oberflügeldeckfedern; die mittlern ſind gelblich, mit grauſchwarzen Halbkreiſen an der Spitze; die kurzen, neben dem Armknochen ſilberaſchblaugrau; die Flügelkante und der Unterflügel bis auf die dunkle Spitze weiß; der Steis und Schwanz weiß, der letztere an der Spitze gelblichweiß, oft mit grauſchwarzem Endſaume; der ganze Unterkörper rein weiß.

Sind ſie einige Zeit herumgeflogen, dann werden die dunkeln Federränder des Oberkörpers kleiner und wie ihr Grund fahler, auch die Spitzenkanten der Schwung- und Schwanzfedern bläſſer.

Im Auguſt beginnt die erſte Mauſer und wird auf dem Zuge erſt vollendet; nach ihr hat dieſe Seeſchwalbe im

erſten Herbſtkleide

eine andere Zeichnung. Der Schnabel zieht ſtark in das Orangengelbe und die Füße werden orangenfarben; die dunkle Schnabelſpitze kommt zum Vorſchein; die Stirn iſt rein weiß, was ſich bis auf die Augenbraunen hin erſtreckt; der ſchwarze Streif vor dem Auge zieht ſich nach den Naſenlöchern hin; der Hinterkopf und Nacken iſt dunkel ſammetſchwarz; der ganze Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern ſilbergrau, die Schwung- und Schwanzfedern, auch die meiſten Oberflügeldeckfedern noch vom Jugendkleide her, aber fahler und bläſſer, als in dieſem, ſo daß die gelblichen Spitzenkanten derſelben weißlich, oder völlig weiß ſind; der ganze Unterkörper, die Wangen und Halsſeiten rein und glänzend weiß. Der Schwanz iſt noch immer wenig gabelförmig. Beide Geſchlechter ſind einander gleich gefärbt, doch iſt das Weibchen an ſeinem ſchwächern, oft kürzern Schnabel kenntlich genug.

Im März, vielleicht ſchon im Februar beginnt die Mauſer, in welcher nicht nur die kleinen, ſondern auch alle Schwung- und Schwanzfedern erneuert werden und bringt unſerm Vogel ſein

erſtes Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt aus- und inwendig orangengelb, eben ſo der Rachen und die Zunge, die Schnabelſpitze hornſchwärzlich, oft ganz vorn hornfarben; der Augenſtern braun, die Füße orangenroth, die Nägel hornſchwärzlich; die Stirn und der Vorderkopf weiß, was

ſich zu den Augenbraunen in einem breiten Streife hinzieht; an den Zügeln eine ſchwarze Binde zwiſchen dem Schnabel und Auge; der Hinterkopf und Nacken ſammetſchwarz; der untere Hinterhals, der ganze Rücken, die Schultern, Schwung- und Oberflügeldeckfedern ſchön blaßſilbergrau, die 2 oder 3 erſten Schwungfedern ſchieferfarben, mit weißer Einfaſſung auf der innern Fahne, welche ſich auch bei den andern Schwungfedern findet und bei den letzten erſter Ordnung eine weiße Spitzenkante, bei denen zweiter Ordnung aber — die letzten ausgenommen — eine weiße Spitze bildet; der Unterflügel iſt weiß, an der Spitze dunkel; die Flügelkante, der Steis, Ober- und Unterſchwanz nebſt ſeinen Deckfedern, ein Streif über dem Schnabelwinkel, die Wangen, Halsſeiten und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, an dem Vorderkörper, beſonders an der Bruſt wie weißer Atlas anzuſehen und anzufühlen; die Schwanzgabel ſchon $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, alſo vollkommen ausgebildet.

Das **Weibchen** hat ſtets einen etwas bläſſern und ſchwächern Schnabel als das **Männchen**; oft auch matteres Schwarz auf dem Mittelkopfe.

Im Sommer

reiben ſich die Federn zwar ab und verlieren ihre Sanftheit, aber der atlasartige Glanz am Unterkörper wird deutlicher; die äußerſte Schwanzfeder ſtößt ſich oft ſo ab, daß ſie nur wenig über die andern vorſteht.

Im Juli beginnt die Mauſer, wird im Auguſt vollendet, bringt aber keine Verſchiedenheit in der Zeichnung hervor, ſo daß

das zweite Herbſtkleid

dem erſten **Frühlingsgewande** ganz **ähnlich**, nur zuweilen auf dem Kopfe bläſſer iſt.

Das zweite Frühlingskleid

iſt nur an dem etwas ſtärkern, ſchöner gelb gefärbten

Schnabel vom erſten und jedes folgende ſo wenig, als jedes künftige Herbſtkleid vom zweiten zu unterſcheiden.

In der Zeichnung findet man außer der lebhaftern oder bläſſern Schnabelzeichnung den ſchon bemerkten Unterſchied, daß bei einigen Vögeln die 2, bei andern die drei vorderſten Schwungfedern dunkel gefärbt ſind und die hornſchwarze Schnabelſpitze zuweilen fehlt. Das Letztere iſt der Fall bei einem Männchen meiner Sammlung, welches ſich durch ſeinen ganz orangengelben Schnabel ſehr auszeichnet.

Zergliederung.

Der innere Bau iſt wie er oben angegeben wurde; die Gedärme haben 1 Zoll vom Aſter 2 kleine enge Blinddärme.

Aufenthalt.

Die Zwergſeeſchwalbe iſt weit verbreitet; ſie geht in Europa weit nördlich hinauf, iſt an den Küſten von England, Holland und Frankreich häufig, an der deutſchen Oſt- und Nordſee nicht ſelten und ſoll auch am weißen Meere, am Fluſſe Irtiſch in Sibirien, am kaspiſchen Meere, auf den kanariſchen Inſeln nach Ledru und in Nordamerika vorkommen. Das Letztere beſtätigt Temminck. In Braſilien lebt eine verwandte Art, welche ſich durch ihren ſtärkern, ſtets ganz gelben Schnabel und durch eine andere Farbenvertheilung hinlänglich auszeichnet und vom Prinzen von Neuwied Sterna argentea genannt worden iſt. Wem unter dieſen Umſtänden mein Name Sterna argentata, welche ich der nächſten Verwandten der Sterna hirundo gegeben habe, anſtößig iſt, der kann jene Sterna brachypus oder Sterna arctica mit Temminck nennen. In Deutſchland bewohnt die Zwergſeeſchwalbe außer den Seeküſten ſolche Flüſſe, welche ſandigen, kieſigen Boden und Kiesbänke haben, z. B. die Elbe und Mulde. An der Saale, Elſter,

Werra und andern Flüſſen ſah ich ſie nicht. Sie iſt im Innern Deutſchlands weit ſeltener, als die ſchwarze und beſucht von den Seen und Teichen, auf denen dieſe häufig erſcheint, ſelbſt zur Zugzeit nur wenige. Auf dem frießnitzer See habe ich ſie nie bemerkt. Ihre Wanderung geſchieht gewöhnlich längs der Seeküſte und deswegen iſt ſie im Innern von Deutſchland und Frankreich ſelten. Herr Schilling ſagt mir über ihren Aufenthalt an der Oſtſee. „Sie lebt an ſandigen Ufern, beſonders auf ſolchen Landzungen und Inſeln, welche einſam, von andern Vögeln wenig bewohnt und mit Sandhügeln, Steinen und Schilfgraſe bedeckt ſind. Sie erſcheint an der Oſtſee im Mai und verſchwindet zu Ende Julis oder zu Anfang Auguſts."

Betragen.

Die Zwergſeeſchwalbe iſt, wie faſt alle Gattungsverwandten, ein äußerſt lebhafter, raſcher, gewandter und kluger Vogel, ſitzt ſelten und gewöhnlich nahe am Waſſer, auf Sanderhöhungen, weniger oft auf Steinen mit eingezogenem Halſe, wagerecht ſtehendem Leibe und gerade aus, oder etwas emporgerichtetem Schwanze. Sie iſt ſehr geſellſchaftlich und ſitzt ſelten einzeln oder paarweiſe, ſondern ein kleiner Flug iſt meiſt auf einem kleinen Bezirk. Da, wo ſie einzeln lebt, z. B. an den Flüſſen, iſt dieß natürlich anders; dort ſieht man ſie gewöhnlich paarweiſe. Bei Annäherung eines Menſchen fliegen ſie zeitig auf, indem eine durch Geſchrei die andern zum Aufbruch ermuntert und dann mit ſich fortreißt. Auf der Wanderung ſind ſie, wenigſtens an den Küſten in größern oder kleinern Geſellſchaften, oder in Flügen; auf den Flüſſen und Seen des feſten Landes ſieht man ſie zur Zugzeit oft einzeln. Beim Fiſchen vertheilt ſich gewöhnlich die Geſellſchaft in einzelne Paare, welche in geringer Entfernung von einander das Waſſer

abſuchen. Ihr Flug iſt ungemein leicht, ſchön und geſchwind, aber nicht nur wegen der unaufhörlichen Schwenkungen, ſondern auch wegen der Wellenlinien, welche er bildet, ſehr unſtät. Bei jedem Flügelſchlage nämlich hebt ſich ihr leichter Körper hoch empor und ſenkt ſich beim Aufheben der Schwingen ſo viel, als er in die Höhe gedrückt war, wodurch lauter kurze, aber große Bogen entſtehen, was bei ihr mehr als bei irgend einer verwandten einheimiſchen Art, bemerkbar und dem Schützen ſehr ungünſtig iſt. Sie fliegt weit ſchneller als die rothfüßige, ſilbergraue und ſchwarze, rittelt aber eben ſo oft als dieſe und ſtürzt ſich nach demſelben oft herab; ihr Schnabel iſt im Fluge gerade ausgeſtreckt, oder etwas geſenkt. Sie hält ſich nahe an den Strand und ſcheint ungern weit in die See hinein zu ſtreichen. Sie ſchreit ſtark, den Gattungsverwandten ähnlich und weiß die Töne ſo zu verändern, daß die verſchiedenen Gemüthsbewegungen, welche ſie ausdrücken ſollen, den Gefährten ſogleich offenbar werden. Sie iſt ſcheu, hält im Sitzen äußerſt ſelten ſchußgerecht aus und weiß ſich auch im Fluge, außer bei den Eiern und Jungen, von dem Schützen gewöhnlich in ſicherer Entfernung zu halten.

Nahrung.

Sie ſcheint vom Schöpfer auf verſchiedene Nahrungsmittel angewieſen zu ſeyn; denn ſie verzehrt geflügelte Inſecten und Meerwürmer, Fiſchbrut und kleine Fiſchchen. Sie fliegt, um ihre Nahrung zu erhaſchen, bald höher, bald niedriger über der Oberfläche des Waſſers weg und ſtürzt ſich mit der größten Gewandtheit und Sicherheit auf ein Inſect oder Fiſchchen herab. Auf der Elbe ſah ſie Herr Schilling oft haushoch fiſchen und auf dem Meere mit ſolcher Gewalt herabſtoßen, daß das Waſſer über ihr zuſammenfloß. Hat eine einen glücklichen Fang gethan, dann wird ſie von den Gefähr-

ten heftig und unter ſtarkem Geſchrei verfolgt, ſo daß ein Fiſchchen, oder etwas großes Inſect oft lange aus einem Schnabel in dem andern geht, ehe es von einer Glücklichen verſchluckt werden kann. Wir ſehen alſo hier daſſelbe Schauſpiel, was wir bei der ſilbergrauen haben können und bei der ſchwarzen wahrſcheinlich aus dem Grunde nicht finden, weil dieſe lauter ſolche Inſecten frißt, welche ſie augenblicklich verſchlingen kann.

Fortpflanzung.

„Sie niſtet auf den Kies= und Sandbänken der Elbe und Mulde und an der Meeresküſte, doch nie unter der ſilbergrauen. Ihr Neſt ſteht auf dem bloßem Sande und hat entweder keine, oder eine unkünſtliche Unterlage von Haidekraut= oder Graswurzeln mehr auf erhöhten Puncten, als das der ſilbergrauen, zwiſchen Steinen und nahe an Haidekrautbüſchen, ſo daß es ſchwer zu finden iſt. Die Neſter ſind einzeln, oder ſo nahe zuſammen, daß eins von dem andern oft nur wenige Fuß entfernt iſt. Man findet in einem jeden

3 ſelten 4 Eier" welche nach Verhältniß wie die aller Gattungsverwandten groß, 16 bis 18½ Linie lang, 12 bis 13 Linien breit und in der Geſtalt und Farbe ſehr verſchieden ſind. Es giebt ganz längliche, oben zugerundete, unten ſtumpfſpitzige und rundlängliche, oben ab= unten zugerundete, auch länglichrunde, oben und unten ſtumpfe, welche alle dünn= und glattſchälig, mehr oder weniger glänzend ſind und in der Zeichnung folgende Hauptverſchiedenheit zeig.n. Sie ſind:

1) graugelb, mit dunkel= und hellbraunen, olivengrauen und verloſchen aſchgrauen Flecken und Schmitzen wie beſtrichen;

2) gelbgrau, mit roth=, hell= und rein braunen auch

aſchfarbenen Fleckchen, Puncten und Strichelchen dicht beſtreut.

3) blaßgelbgrau, mit dunkel-, und hellbraunen und verdeckten aſchfarbigen Fleckchen dünn beſäet;

4) grünlichgelbgrau, mit hell-, oliven-, rein- und dunkelbraunen, auch aſchgrauen verdeckten großen und kleinen Flecken;

5) graugelb, um das ſtumpfe Ende mit ölfarbigen, ſchwarzbraunen, oliven- und aſchgrauen Flecken faſt kranzartig beſetzt;

6) blaßgelb, mit hellbraunen und aſchfarbigen Längeflecken beſetzt;

7) weißgelb, hell- und dunkelbraun auch aſchgrau getüpfelt;

8) gelblichgrauweiß, mit ſchwarzbraunen und braunen, auch ſchiefer- und aſchfarbigen Flecken, beſonders um das ſtumpfe Eude kranzartig beſetzt. Inwendig ſehen alle Eier weiß, gegen das Licht gehalten grünlich aus.

Das Weibchen bebrütet die Eier am Tage faſt gar nicht, beide Gatten aber erheben ein großes Geſchrei, wenn ſich ein Menſch, Hund, oder ein ihnen gefährlicher Vogel den Eiern oder Jungen nähert und vertheidigen ſie auch bei der größten Lebensgefahr mit vielem Muthe. Die Jungen wiſſen ſich äußerſt geſchickt zu verbergen und ſchwimmen ſehr bald.

Feinde.

Die Waſſerratten, Krähen, Möven und großen Seeſchwalben ſind der Brut oft ſehr verderblich.

Jagd.

Sie ſind ziemlich ſcheu und wegen ihres äußerſt unſtäten Fluges und kleinen Körpers ſehr ſchwer zu ſchießen. Ueberdieß hat man oft den Verdruß, daß ſie ein nicht ganz guter Waſſerhund beim Herbeitragen zu Grunde richtet, oder der Strom mit fortnimmt.

Nutzen und Schaden.

Sie freſſen allerdings kleine Fiſche, aber an ſolchen Orten, wo dieſe gar nicht geachtet werden, ſo daß ihnen der Nachtheil, welchen ſie der Fiſcherei bringen, nicht hoch angerechnet werden kann. Ihr Fleiſch iſt nicht viel werth, ihre Eier aber werden gern gegeſſen und ihr Anſehen und ganzes Weſen macht, wie bei den verwandten Arten, dem aufmerkſamen Beobachter viel Vergnügen.

Die Gattung Möve. Larus. (Linn.)

Die Möven gehören ohne Zweifel zu den ſchwierigſten Vögeln unter allen. Nicht nur die Mühe, welcher der Bewohner des feſten Landes hat, ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen, ſondern auch die große Veränderung, welche ſie bis zu ihrem dritten, vierten, und fünften Jahre erleiden und die ungemeine Aehnlichkeit, welche mehrere Arten in der Zeichnung wie in der Größe und Geſtalt mit einander haben, erſchweren ihre Kenntniß außerordentlich. Ich werde deswegen Alles thun, was in meinen Kräften ſteht, um die deutſchen Arten möglich genau zu beſchreiben, wozu mich Herrn Schillings und meiner nordiſchen Freunde beſondere Güte in den Stand ſetzt. Doch werde ich, um dieſem dritten Bande keine zu große Ausdehnung zu geben, nur einige, zum Theil erſt von mir entdeckte Arten hier aufführen und die andern im vierten Theile mit Gottes Hülfe nachliefern.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, ſtark, gegen die Spitze gebogen, ohne Wachshaut; der Oberkiefer gewöhnlich mit einem Haken, der untere mit einem deutlichen Nagel, die 3 Vorderzehen durch

ganze Schwimmhäute verbunden, die Hinterzehe kurz und hochſtehend; die Schwanzfedern gleich lang.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, bald länger, bald kürzer, bald ſtärker, bald ſchwächer, doch gewöhnlich ſtark, hoch und ſchmal, an den Naſenlöchern zuſammengedrückt, an beiden ſcheerenartig über einander liegenden Randſchneiden eingezogen, ſcharf, kaum merklich gezähnelt, bis an die Naſenlöcher gerade, vor ihnen gekrümmt, mit etwas überhängender Spitze an der obern und deutlich hervorſpringendem Nagel an der untern Kinnlade.

Die Naſenlöcher ſind ziemlich in der Mitte des Schnabels, auf der Seite, breit, ritzförmig, hinten oft ſchmäler als vorn, durchſichtig.

Der Gaumen liegt hoch, hat einen Haupt- und einen oder mehrere Nebenränder, welche auch vor ſeinem ſchmalen Ritz ſichtbar und mit vielen Zäckchen beſetzt ſind.

Der innere Schnabel iſt in beiden Kinnladen ſehr rinnenartig, in der obern mit mehrern zackigen Rändern. Am Schnabelwinkel iſt die Haut faltig und dehnbar, vor ihm befindet ſich im Oberkiefer neben der Schneide eine tiefe, zum Einſchlagen des Unterkiefers beſtimmte Furche.

Die Zunge iſt ſchmal, hoch, unten abgerundet, oder mit einem Kiel, oben etwas gefurcht, fleiſchig, vorn hornartig und ſpitzig, oder geſpalten.

Der Kopf größer oder kleiner, gewöhnlich groß, hoch, etwas ſchmal, an den Ohren eingedrückt, auf der Stirn niedrig, zwiſchen den Augen gefurcht, hinter ihnen mit 2 Buckeln, über dem Nacken mit einem großen Höcker. Die Augen ſind groß, gewölbt, an ihrem Knochenrande aufgeworfen. Der Hals ziemlich lang

und

und ſtark, beim Sitzen gewöhnlich in die Bruſthöhle eingezogen.

Der Leib hat einige Aehnlichkeit mit einem Taubenkörper; iſt aber geſtreckter und niedriger. Die Bruſt iſt ſchmal, hoch, kurz, an der Bruſthöhle plötzlich aufſteigend, mit ſtark bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins; der Bauch lang, ſchmal, weiß, eingefallen. Die Rippen, gewöhnlich 7, ſind lang, vorſtehend, durch breite Zwiſchenhäute getrennt, theils neben, theils unter der Bruſt liegend.

Der Rücken iſt hoch, wenig gekrümmt, ziemlich und gleich breit. Die Schenkel und Schienbeine ſind lang, etwas ſchwach, die letztern über der Ferſe oft weit hinauf nackt; die Fußwurzeln ſchlank, mittelmäßig hoch, ſelten kurz, auf den Seiten zuſammengedrückt; die Zehen, die hintere kurze, frei- und hochſtehende ausgenommen, mittelmäßig lang, ganz durch Schwimmhäute verbunden. Die Füße ſind zum Gehen gut eingerichtet und von denen der Seeſchwalben ſehr verſchieden. Die Nägel kurz, meiſt bogenförmig, unten rinnenartig, ſcharfrandig, ſpitzig.

Die Flügel ſehr lang, ſpitzig und ſchmal, doch kürzer, breiter und weniger ſichelförmig als bei den Seeſchwalben. Ein jeder beſteht aus 30 bis 36 Schwungfedern, von denen die der erſten und die letzten der zweiten Ordnung gerade, die andern ſäbelförmig ſind. Sie ſind weiß, ſtark, ſchmal und bei den verſchiedenen Arten verſchieden geſtaltet. Die Flügel reichen bei allen Arten, bei manchen weit, über das Schwanzende hinaus und ſind wahre Schwebeflügel, zu einem leichten, anhaltenden, aber langſamen Fluge geſchickt.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang, breit und weil ſeine 12 harten, breiten, vorn mehr oder weniger abgerundeten Federn gleich lang ſind, vorn wie abgeſchnitten.

Ueber den innern Bau verdient im Allgemeinen Einiges bemerkt zu werden.

Der Rachen iſt groß und läßt ſich wegen der dehnbaren Häute am Schnabel beträchtlich erweitern. Die Luftröhre iſt gerade vorn oder rechts am Halſe, walzenförmig, ſchmal und weich geringelt, gleich weit, an ihrer Spaltung etwas erweitert. Die Speiſeröhre iſt ungewöhnlichen Erweiterungen fähig; der Vormagen oft nicht weiter als ſie, dünnhäutig, drüſenvoll; der eigentliche Magen groß, dick- und harthäutig, rundlich, oder eiförmig.

Die Leber groß, mit 2 in der Größe oft wenig verſchiedenen Lappen.

Die Gedärme ſind lang, mehr oder weniger weit, mit 2 engen, kurzen Blinddärmen.

Das Herz, die Lunge, die Nieren und Geſchlechtstheile nicht ausgezeichnet.

Die Möven haben in ihrer Geſtalt, Lebensart, ihrem Aufenthalte und zuweilen auch in der Farbe Aehnlichkeit mit den Seeſchwalben; aber ſie unterſcheiden ſich gar ſehr von ihnen. Ihr Schnabel iſt ſtärker, bogenförmiger, mit größerem Haken und Nagel, ihre Füße ſind größer, an den Fußwurzeln höher, an den Schwimmhäuten voller — alſo zum Gehen und Schwimmen weit geſchickter, — ihre Flügel meiſt kürzer, breiter, weniger ſichelförmig, ihr Körper ſtärker, mit viel längern und weichern Federn beſetzt, und ihr Schwanz nicht gabelförmig, oder ausgeſchnitten, ſondern faſt gerade abgeſchnitten. Dieß bewirkt eine ganz andere Lebensart.

Die Möven bewohnen, wie die Seeſchwalben, die Ufer großer Gewäſſer, beſonders des Meeres, aber ſie freſſen nicht nur wie dieſe lebendige Geſchöpfe, ſondern auch todte Fiſche, Aas, Unrath, Fiſchbrut u. dergl. Sie ſind die Krähen der Gewäſſer. Einige Arten lau-

ſen ſogar wie die Krähen auf den Wieſen und Aeckern herum, um Landinſecten und Würmer aufzuſuchen. Sie ſind gefräßig, träge, in allen ihren Bewegungen langſam, nur wenn ſie auf ihren Feind ſtoßen und ihm durch Fliegen oder Laufen entrinnen wollen, ſchnell. Sie ſtehen meiſt mit etwas aufgerichtetem Körper, in der Ferſe wenig oder nicht gebogenen Füßen, eingezogenem Halſe und kaum merklich geſenktem Schnabel auf Klippen, Sandbänken, Landzungen, oder in der Nähe des Ufers, fliegen beinahe den ganzen Tag längs dem Strande hin mit langſamer aber ſtarker Schwingenbewegung und laſſen ſich, wenn ihnen der Aufenthalt auf dem Lande gefährlich ſcheint, auf dem Waſſer nieder, ohne gerade viel herumzuſchwimmen. Die größern Arten ſind gewöhnlich einzeln, die kleinern geſellig, oft in ungeheuern Flügen, alle ſcheu und vorſichtig, nur in der Nähe des Neſtes dreiſt und unvorſichtig. Die verſchiedenen Arten ſind darin einander ähnlich, daß ſie im ausgefärbten Kleide einen rein weißen Schwanz und durch keinen ſchwarzen Fleck verunzierten Schnabel und wegen ihrer doppelten Mauſer im Sommer eine andere Zeichnung, als im Winter haben. Die mir bekannten Arten ſind im vollkommenen Kleide auf dem Unterkörper, wenn auch nur von der Gurgel an, weiß, manche mit roſenrothem Anfluge und auf dem Rücken und Oberflügel — dem ſogenannten Mantel — heller oder dunkler ſilbergrau, ſilberblaugrau, bleigrau, rußſchwarz oder weiß. Die kleinen ſind im dritten, die großen aber erſt im vierten oder fünften Jahre ihres Lebens ausgefärbt und tragen bis zu dieſer Zeit ein mehr oder weniger graues, dunkler geflecktes Kleid, welches manchen Veränderungen unterworfen iſt und ganz allmählig durch ein mittleres, in das ausgefärbte übergeht. Sie leben bis zu dieſer Zeit gewöhnlich getrennt von den Alten und brüten nicht. Ich erkläre mir die Unfähigkeit dieſer Vögel, ſich vor

Anlegung des vollkommnen Kleides zu begatten, aus ihrem, den ganzen Sommer fortdauernden Federwechſel, welcher wahrſcheinlich ſo viel Säfte erfordert, daß keine zu den Zeugungstheilen gelangen können. Die Belege zu dieſer Behauptung werde ich bei den Beſchreibungen der einzelnen Arten geben.

Die Geſchlechter ſind äußerlich weder an der Geſtalt, noch an der Größe, noch an der Farbe mit Sicherheit zu unterſcheiden; doch ſind bei mehrern Arten die Weibchen gewöhnlich kleiner als die Männchen. Sie wandern faſt alle, ziehen aber — die am ſüßen Waſſer lebenden ausgenommen — gern an der Küſte hin und kommen deswegen, beſonders die großen Arten, ſelten auf das feſte Land.

Sie brüten unverſtört nur ein Mal des Jahres und legen 2 bis 4 große, rauchſchälige Eier, oft auf den bloßen Sand. Alle Möveneier ſind bei großer Verſchiedenheit der Stücke einer Art einander in der Geſtalt und Größe ähnlich, ſo daß genaue Kenntniß dazu gehört, die gleich großen der verſchiedenen Arten z. B. die des Larus glaucus et marinus, die des Larus canus et tridactylus u. dergl. zu unterſcheiden. Sie werden von den Aeltern ſehr geliebt, mit Lebensgefahr vertheidigt, aber am Tage wenig bebrütet. Die Jungen ſind mit ſehr dichtem und langem Pflaum bedeckt, wiſſen ſich durch Niederkauern zwiſchen die Steine, in den Seetang und hohes Gras ſehr gut zu verbergen und ſuchen ſich im Nothfalle durch Schwimmen zu retten. Ihre Befiederung geht bei ſchnellem Wachsthume raſch von Statten, fängt auf dem Rücken an und wird am Kopfe zuletzt vollendet. Mehrere Arten verlaſſen, ſobald ſie völlig fliegen können, ihren Geburtsort und faſt alle kommen, wie ſchon bemerkt wurde, erſt wenn ſie zur Fortpflanzung tüchtig ſind, dahin zurück.

Die Feinde der kleinern Möven ſind beſonders die

Krähenarten und Raubmöven, welche den Eiern und Jungen ſehr gefährlich werden.

Ihr Nutzen

beſteht vorzüglich in den vortrefflichen Federn und den Eiern, welche in der Haushaltung der Küſtenbewohner eine große Wichtigkeit haben.

Die Rieſenmöve.

Larus maximus, mihi.

Artkennzeichen.

Der ſehr große, geſtreckte, an den Seiten der Oberkinnlade ſtark hervortretende Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 36 bis 39, die Fußwurzel 36 bis 38 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Rieſenmöve hat mit der Mantelmöve ſo große Aehnlichkeit, daß ſie bis jetzt immer mit ihr verwechſelt worden iſt. Bei einiger Aufmerkſamkeit aber iſt ſie leicht von ihr zu unterſcheiden; denn ſie iſt bedeutend größer, 5 Zoll länger und oft 9 Zoll breiter, an den Fußwurzeln um 3 bis 4 Linien höher, im Jugendkleide anders gefärbt und beſonders in der Bildung des Schnabels verſchieden. Dieſer iſt bei der Rieſenmöve ungewöhnlich groß, ſehr geſtreckt, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungen, hinter dem außerordentlich großen Nagel ſtark ausgeſchweift und an den Seiten der obern Kinnlade ſo aufgeworfen, daß die Schneide derſelben, um den Rand der Unterkinnlade zu erreichen, auffallend eingezogen iſt. Sie iſt in Hinſicht der Größe und der Geſtalt des Schnabels von der Mantelmöve etwa wie der Kolkrabe von der Rabenkrähe verſchieden.

Ausgefärbtes Kleid.

Im Frühlingsgewande

iſt der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, der Stern im Auge gelb, der Fuß blaß fleiſchfarben, die Nägel ſind ſchwärzlich, der Kopf, Hinterhals, Steis, Ober- und Unterſchwanz wie der ganze Unterkörper blendend weiß, der Rücken und Oberflügel, alſo der ganze Mantel, ſchieferſchwarz, alle Schwungfedern mit weißen Spitzen und durch dieſe die Flügelſpitze weiß gefleckt.

Im Sommer

wird der Oberkörper matter ſchieferſchwarz und das ganze Gefieder leidet ſehr durch die Reibung, der die Federn ausgeſetzt ſind.

Das Herbſtkleid

iſt dem Frühlingsgewande ähnlich, den Kopf und Hinterhals ausgenommen; denn dieſe haben nicht mehr ein reines Weiß, ſondern um die Augen ſind die Schäfte ſchwärzlich und auf dem Hinterkopfe, Nacken und Hinterhalſe bemerkt man ſchwarzgraue Schaftflecken, welche wenig begrenzt, in ſchwachen Andeutungen auch an den Halsſeiten und zuweilen auf dem untern Theile des Hinterhalſes in Querſtreifchen zu ſehen ſind.

Im vierten Frühlinge

wird die Zeichnung rein, den Schwanz ausgenommen, welcher gewöhnlich noch ſchwärzlich beſprengt iſt; auch hat der Schnabel noch etwas Hornſchwarz.

Im vierten Winter

iſt außer der eben genannten Schwanz- und Schnabelzeichnung auch der Oberflügel noch nicht ganz ausgefärbt, übrigens die Zeichnung ziemlich rein.

Im dritten Frühlinge.

findet man dieſen Vogel im vollen Uebergange vom mittlern zum ausgefärbten Kleide.

Im dritten Winter

zeigt ſich ſchon der ſchwärzliche Mantel, aber nur noch in ſchwarzbräunlichen, an der Spitze weißen, oder weißgefleckten Federn.

Im zweiten Frühlinge

bemerkt man den Uebergang aus dem zweiten Kleide in das mittlere, durch braunſchwarze Rückenfedern ausgezeichnete.

Im zweiten Winter

ſind Kopf, Hinterhals und der ganze Unterkörper ſchmutzigweiß, dunkler in die Länge gefleckt, die Schwingenſpitzen ſchwärzlich, der ganze Mantel roſtgelbgrau, ſchwarzbraun und braun gefleckt.

Im erſten Frühlinge

iſt die Zeichnung viel lichter als im zweiten Winter, beſonders auf dem Rücken.

Im erſten Winter

iſt der Vogel faſt ganz wie im zweiten gezeichnet; beinahe ſo

im erſten Sommer.

Der Schnabel, welcher im ausgefärbten Kleide gelb und mit einem rothen Flecke geziert war, iſt um ſo dunkler, je jünger der Vogel iſt und der Augenſtern braun. Beide Geſchlechter ſind in allen Kleidern gleich gefärbt.

Das Dunenkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Rieſenmöve iſt die größte unter allen bekannten Gattungsverwandten. Sie mißt 2 Fuß 8 bis 10 Zoll in der Länge, wovon auf den Schwanz $8\frac{1}{2}$ bis 9 Zoll abgehen und 6 Fuß 1 bis 3 Zoll in der Breite,

wovon die längſte Schwungfeder $14\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel hält von der Stirn bis zur Spitze 3 bis $3\frac{1}{4}$, vom Winkel $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$, der Kopf vom Urſprunge der Stirnfedern bis zum Nacken 4, das Schienbein $5\frac{5}{8}$, die Fußwurzel 3 bis $3\frac{1}{8}$, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel $3\frac{1}{3}$ und die Hinterzehe mit ihrem $2\frac{1}{2}$ Linie meſſenden Nagel $\frac{2}{3}$ Zoll.

Das Gewicht beträgt 4 Pfund 8 Loth bis $5\frac{1}{2}$ Pfd.

Der Schnabel iſt ſehr groß, geſtreckt, auf dem Rücken ſchmal, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungen und ſtark nach der Spitze hin gekrümmt, mit wenig vorſtehendem Haken, aber ungewöhnlich hervortretendem ſchmalem Nagel. Die Seiten des Oberkiefers ſtehen ſo vor, daß der Rücken bis zum vordern Ende der Naſenlöcher wie aufgeſetzt ausſieht. Seine Randſchneiden ſind ſehr ſcharf, etwas gezähnelt und liegen bei geſchloſſenem Schnabel $1\frac{1}{2}$ Linie weit ſcheerenförmig über einander.

Die Naſenlöcher bilden einen umgekehrten Keil, ſind 3 bis 4 Linien von der Stirn entfernt, 6 Linien lang und vorn 1 Linie breit.

Der Rachen iſt an und für ſich groß und kann durch die oben bemerkte Dehnbarkeit der Haut in ſeinen Winkeln beträchtlich erweitert werden. Der Gaumen iſt hinten ſehr tief, nach dem Abſatze aber 3 Linien über die Schnabelſchneide erhaben, ein geſchloſſener Ritz mit wenig erhöhtem Hauptrande, tiefer Furche darneben und einem hohen Seitenrande, welcher durch die hinten ſehr tiefe, oben beſchriebene, Rinne von der Schnabelſchneide getrennt wird. Der obere Schnabel iſt inwendig wenig rinnenartig, mit einem etwas gezackten, durch eine Reihe Spitzchen vom Seitenrande getrennten Mittelrande. Kleine Zäckchen ſieht man an und neben den Gaumenrändern. Der Oberkiefer iſt hinten ſo breit, daß die hohen Seitenränder des Gaumens 5 und die

Schnabelſchneiden da, wo ſie über die Federn vortreten, 14 Linien von einander abſtehen.

Die Augen liegen in der Mitte des großen Kopfes.

Die Füße ſind ziemlich lang, mittelmäßig ſchlank, 8 bis 10 Linien über der etwas dicken Ferſe nackt, auf der Vorderſeite der Fußwurzeln und Zehen ſchwach geſchildert, übrigens geſchuppt.

Die Nägel wenig oder ſtark bogenförmig, vorn gewöhnlich nicht ſpitzig, aber ſcharf, unten rinnenförmig und ſcharfrandig; der der Mittelzehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel ſind ſehr groß — ſie reichen 1½ Zoll über das Schwanzende hinaus — ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 34 Schwungfedern, von denen die vorderſten ſehr lang, ſtark, breit und hart, die andern kurz und mittelmäßig breit ſind. Die 6 erſten und 6 letzten ſind zugerundet, die 4 hinterſten 2ter Ordnung auf der innern Fahne ſchief ab-, die 18 vorderſten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeſchnitten.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang und breit und, da ſeine äußern Federn nur wenig oder kaum kürzer als die mittlern ſind, vorn beinahe gerade abgeſchnitten. Alle Schwanzfedern ſind breit, nicht ſehr ſtark, vorn ganz ſchwach abgerundet.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Sobald dieſe Möve ihr Vaterland verläßt und an der Küſte der Oſtſee erſcheint, ſieht ſie ſo aus: Der Schnabel hornſchwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade und neben dem Mundwinkel an der obern horngelb, an der Spitze wenig hellhornfarben; der Rachen und innere

Schnabel ſind blaßgelb, der Augenſtern braun, die Füße blaßfleiſchfarben, ins Horngraue ziehend. Die Stirn, der ganze Kopf, Nacken und Hinterhals weiß, doch nicht rein weiß, auf der Stirn ungefleckt, auf dem Mittelſcheitel vor, unter und hinter den Augen mit braunen oder grauſchwarzen Schaftſtrichen, welche auf dem Hinterkopfe Schaftflecken und auf dem Hinterhalſe breiter werden; der Mantel, d. h. der ganze Rücken, die Schulter- und Oberflügeldeckfedern ſind roſtgelbgrau, oder hellgrau, mit dunkelbraunen Querflecken, welche an den längſten Oberflügeldeckfedern den ganzen Grund einnehmen und als Längenſtreifen neben dem äußern Rande ſtehen; alle Federſpitzen ſind heller; die Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, auf der innern Fahne lichter; die der erſten Ordnung mit kaum merklich hellerm Spitzenrande, die der zweiten vorn mit roſtgelblichweißer Einfaſſung, vor welcher auf der innern Fahne ein dunkler und heller Fleck ſteht; die Schäfte aller ſind im Grunde weiß, was an denen zweiter Ordnung weit vorgeht. Der Unterflügel und ſeine langen vordern Deckfedern ſind grau, ſeine übrigen Deckfedern dunkelbraun und hellgrau in die Quere gefleckt. Der Steis und die obern Schwanzdeckfedern roſtgelblichweiß, mit braunen Querflecken; die Schwanzfedern weiß, von der Wurzel an unregelmäßig ſchwarzbraun in die Quere und Länge gefleckt. Der Unterkörper iſt grauweiß, an der Gurgel mit brauen Schäften und Schaftſtrichen, welche an den Seiten des Kropfs grauſchwarze Längeflecken bilden und von der weißen Oberbruſt an auf dem ganzen Unterkörper als wenig bemerkbare, an den Seiten deutliche, grauſchwarze und bräunliche Querflecken ſtehen.

Dieſe Jungen unterſcheiden ſich von den jungen Mantelmöven 1) durch die bedeutende Größe, 2) den ganz andern Schnabel und 3) die hellere Zeichnung auf dem Mantel.

Im erſten Herbſte ihres Lebens vermauſert ſich die Rieſenmöve nicht; den Winter über aber verändert ſich ihre Farbe durch das Verſchießen der Federn, ſo daß ſie im

erſten Frühlingskleide

viel heller als im vorigen Herbſte ausſieht.

Am Schnabel iſt das Horngelb beſonders am Unterkiefer weiter vorgerückt und das Hornſchwarz hat ſich mehr zuſammengedrängt; auch ſind die Füße fleiſchgelber geworden; der Hauptunterſchied aber zeigt ſich im Gefieder; die Streifen auf dem Kopfe und Nacken ſind fahl, meiſt graubräunlich und auf dem ganzen Mantel iſt das Roſtgelbgrau und Hellgrau weiß oder weißlich, das Braun der Querflecken aber erdbraun, oder erdfarben geworden; eben ſo verhält es ſich mit den dunkeln Flecken auf dem Vorderkörper, denn ſie erſcheinen ganz blaß, eigentlich erdgrau, oder erdgraubraun. Auch die Schwung- und Schwanzfedern haben den Einfluß des Sonnenlichtes erfahren; die erſtern ſind in Braun übergegangen und die letztern haben ſtatt der ſchwarzbraunen Flecken fahlbraune oder mattſchwarzbraune, die Spitzen aller ſind verſtoßen und fahl.

Schon im März oder April beginnt die Mauſer und dauert ununterbrochen bis in den September. Sie erſtreckt ſich auf alle Federn und verſchont nur ſelten eine Schwung- oder Schwanzfeder.

Den ganzen Sommer über alſo iſt die Zeichnung unrein, ein ſolches Gemiſch aus der erſten und zweiten Befiederung, daß man, um vollſtändig zu ſeyn, den Vogel in jedem Monate, ja jeden beſonders beſchreiben müßte und doch keine ſo anſchauliche Vorſtellung davon bewirken könnte, als ſich der Leſer, wenn er ſich beide Kleider untereinander denkt, machen kann.

Im October endlich iſt die zweite Befiederung vollendet und zeigt

im zweiten Herbſtkleide

folgende Zeichnung:

Der Schnabel iſt immer noch ſehr dunkel, wenig lichter als im vorigen Kleide, auch die Füße haben ſich wenig verändert. Der Kopf und Hinterhals ſind weiß, reiner als im erſten Herbſtkleide und weniger dunkel geſtrichelt und gefleckt; der Mantel iſt roſtgelbgrau und ölgrau, was bald heller wird, mit ſchwarzbraunen und braunen Querflecken beſetzt, an den Spitzen am Helleſten. Die Schwungfedern ſind viel breiter und ſtärker als bei der erſten Befiederung, braunſchwarz, die längſten mit weißer Spitzenkante; die hinterſten erſter Ordnung mit Hellbraun, die der zweiten Ordnung grauer als im vorigen Kleide, auf der äußern Fahne weißgrau geſäumt und oft auf beiden ſchwarzgrau gefleckt und gewäſſert; der Steis und Schwanz wie in dem vorigen Kleide, aber mit friſchern Farben. Der Unterkörper ſchmutzigweiß, nur an den Seiten der Gurgel, der Bruſt und des Bauches verloſchen grau gefleckt und gewölkt.

In dieſer zweiten Befiederung iſt zwar die Zeichnung reiner als in der erſten, läßt aber von der des ausgefärbten Kleides noch Nichts ahnen.

Den Winter über werden die Farben wieder bläſſer, verſchießen aber, weil die Federn ſtärker und dauerhafter ſind, nicht ſo ſehr als bei der erſten Befiederung; deswegen iſt

das zweite Frühlingskleid

von dem erſten durch die dunklere Zeichnung des Mantels, die reiner weiße des Kopfes, Halſes und Unterkörpers, am Sicherſten aber durch die Farbe des Schnabels und die Schwungfedern zu unterſcheiden. Der Schnabel iſt nämlich großen Theils gelb, vor und über

den Naſenlöchern an der obern Kinnlade und hinter dem Nagel an der untern hornſchwarz und die Schwungfedern ſind ſtark, breit und die der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne weiß gefleckt.

Im März oder April beginnt die Mauſer abermals, erſtreckt ſich aber nicht auf alle Federn, ſondern hauptſächlich auf die des Unterkörpers und Oberrückens. Der Kopf, Nacken und Hinterhals werden rein weiß, was nur durch wenige dunklere Schaftfleckchen und Schaftſtriche unterbrochen iſt, alle neuen Federn des Oberrückens und der Schultern, alſo die Mitte des Mantels ſchwarzbraun, an der Spitze weiß, oder grauweiß, bei den längern Federn oft an oder vor ihr grau geſprenkelt, zuweilen auch lichter gefleckt; der Unterkörper iſt weiß nur, wenig grau gewölkt. Alles dieß wird den Sommer über bewirkt und

im dritten Herbſtkleide

herrſcht dieſe Zeichnung, nur ſind die dunkeln Schaftſtriche auf dem Kopfe und die Schaftflecken auf dem Hinterhalſe etwas bemerkbarer als im Sommer. Den Winter über verſchießt das Gefieder abermals und

im dritten Frühlingskleide

iſt der Schnabel gelb, einen ſchwarzen Fleck vor der Spitze und einen rothen unten am Nagel ausgenommen; der Kopf, Hinterhals und ganze Unterkörper ſind rein weiß, um die Augen, an den Halsſeiten und unten am Hinterhalſe mit wenigen dunkeln Schäften und auf dem Unterkörper nur hin und wieder mit nicht ſehr bemerkbaren grauen Flecken. Der Mantel iſt im Mai ſchon nicht mehr rein, ſondern zeigt die Federn von 3 Kleidern. Zuerſt nämlich die alten der zweiten, die wenigen der dritten und die neuen ſchieferſchwarzen der vierten Befiederung; die letztern kommen auch auf dem Oberflügel überall zum Vorſchein.

Die Mauſer hat ſchon im März oder April begon-

nen, geht den ganzen Sommer fort und erſtreckt ſich auch auf alle Schwanz- und die meiſten Schwungfedern. Sie iſt alſo ungewöhnlich ſtark und hindert den Vogel immer noch am Brüten. Ein Männchen, welches Herr Schilling in dieſem Kleide am 9. Mai 1818 auf Rügen ſchoß, hatte keine angeſchwollenen Hoden.

Nach Vollendung dieſes Federwechſels, alſo

im vierten Herbſtkleide

iſt die Rieſenmöve beinahe ausgefärbt. Der gelbe Schnabel hat nur wenig Hornſchwarz vor der Spitze und einen deutlichen rothen Fleck am Nagel; der Augenſtern iſt braungelb, der Fuß fleiſchfarben; der ganze Kopf und Hinterhals rein weiß, mit ſchwärzlichen Schäften um das Auge, welche haarartig über die Federſpitzen vorſtehen, und grauſchwarzen Schaftflecken vom Hinterkopfe bis zum Oberrücken; der ganze Mantel ſchieferſchwarz, nur hin und wieder mit einer alten braunen oder weißlichen, erdbraun gefleckten Feder; die Schwungfedern, einige wenige alte braune, weißgefleckte ausgenommen, ſchieferſchwarz, die beiden vorderſten beinahe ganz ſchwarz, an der Spitze weiß, die 3 folgenden vor der weißen Spitze ſchwarz, was durch einen weißen Fleck wenigſtens auf der innern Fahne von dem Schieferſchwarz getrennt iſt, alle übrigen mit weißer Spitze; der Unterflügel ſchwarzgrau, an ſeinen Deckfedern und ſeiner Kante weiß; Steis und Schwanz weiß, der letztere mit ſchwärzlichen Puncten beſprengt; der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß.

Im März geht die Frühlingsmauſer vor ſich und bringt dem Vogel ſein

viertes Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt gelb, am Nagel mit einem hellrothen Fleck, neben dem zuweilen ein hornſchwarzer ſteht; die Füße ſind fleiſchfarben; der Kopf, Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein und blendend weiß,

der ganze Mantel ſchieferſchwarz, eben ſo ſämmtliche Schwungfedern, von denen die 5 vorderſten die vorhin beſchriebene Zeichnung ſtets beibehalten; der Schwanz weiß, ſchwärzlich beſprengt; der Schnabelwinkel und Augenlidrand orangenfarben.

In dieſem Kleide pflanzt ſich die Rieſenmöve erſt fort.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder etwas und reibt ſich ab. Im Auguſt beginnt die Mauſer und nach ihrer Vollendung erblicken wir dieſe Möve in ihrem

fünften Herbſtkleide

gewöhnlich ausgefärbt. Der Schnabel iſt dann rein und hochgelb, am Nagel mit einem hellrothen Fleck, welcher aber doch nicht ſelten noch einen dunkelhornfarbenen neben und am Oberkiefer über ſich hat; der Kopf und Hinterhals weiß, mit ſchwarzgrauen oder grauſchwarzen, oder graubraunen Schaftfleckchen, welche auf dem Hinterhalſe oft blaſſe Federrändchen werden, und ſchwärzlichen Schäften um die Augen; der Mantel rein ſchieferſchwarz, die vorderſten Schwungfedern wie im vorigen Kleide, der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im fünften Frühlingskleide und in jedem folgenden

iſt der Schnabel hochgelb, am Nagel hellroth, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel ſchön ſchieferſchwarz.

In jedem folgenden Herbſtkleide

kehren die dunkeln Schaftflecken auf dem Kopfe und Hinterhalſe zurück, aber die übrige Farbe, auch die des Schnabels, bleibt wie im Frühjahre bis zum Tode des Vogels.

Aufenthalt.

Die Rieſenmöve ſcheint den Nordoſten der alten Welt zu bewohnen. Sie erſcheint im Herbſte an den Küſten Dänemarks und der deutſchen Oſtſee, aber ungleich ſeltener als die Mantelmöve, bringt den Winter an den offnen Stellen zu und kömmt wahrſcheinlich bei anhaltender ſtrenger Kälte auch auf die Nordſee. Im Sommer ſucht man die alten Vögel auf der deutſchen Oſtſee vergeblich; die noch nicht ausgefärbten aber, — ein Beweis, daß ſie ſich nicht fortpflanzen — ſtreichen den ganzen Sommer an dem Strande der Oſtſee herum. Herr Schilling ſchoß einige im Mai und Juni. Die Meereskůſte iſt dieſer Möve ſo lieb, daß ſie dieſelbe nicht verläßt; wenigſtens weiß ich kein Beiſpiel, daß eine auf dem feſten Lande an einem Fluſſe oder See erlegt worden wäre. Im October und November bemerkt man ſie auf Rügen und den nahe liegenden Inſeln am Oeſterſten, eben ſo gut an den Binnenwäſſern als am Strande der hohen See. Im März und April verſchwindet ſie.

Betragen.

Sie iſt ein langſamer, unſtäter, gefräßiger und ſcheuer Vogel. Geſättigt ruht ſie ſitzend aus; man ſieht ſie dann auf Sandbänken, Sandriffen, großen Steinen und am Meiſten auf ſolchen Plätzen, welche weit in das Meer hineingehen, oder ringsum vom Waſſer umſchloſſen ſind. An den Ufern bewohnter Gegenden läßt ſie ſich ungern nieder; oft ſteht ſie auch in ſeichtem Waſſer, ſo daß ſich ihre Fußwurzeln großen Theils unter, ihr Bauch aber über der Oberfläche deſſelben befinden. Sie hat dann gewöhnlich eine ſchlechte Stellung, denn ſie trägt den Leib wagerecht und den Hals ſo eingezogen, daß der Kopf beinahe auf dem Oberrücken ruht. Bei Annäherung eines ungewöhnlichen, oder ihr verdächtigen Gegen-

Gegenſtandes richtet ſie ſich empor, um gleich zur Flucht bereit zu ſeyn. Ihr Flug iſt leicht, ſchön, anhaltend, beinahe gerade aus, mit langſamem, ſtarkem Schwingenſchlage, nur bei drohender Gefahr ſchnell. Sie ſtreicht gewöhnlich nahe an der Küſte in geringer Höhe hin und legt in einem Tage eine ungeheuere Strecke zurück, denn ſie ſcheint an den Ländern, welche ſie auf dem Zuge berührt, nur vorüberſegeln zu wollen; es iſt deswegen leicht möglich, daß die, welche heute an der deutſchen Oſtſee vorüberſtreicht, in 2 bis 3 Tagen die ruſſiſche Küſte begrüßt. Es ſcheint ihr mit ihrem Fluge ein ſolcher Ernſt zu ſeyn, daß ſie nur ſelten ſchwebt, ſondern faſt immer gerade fortzieht. Bemerkt ſie am Ufer einen Menſchen oder einen andern Feind, dann biegt ſie ſogleich in die See aus, und kommt nach einem großen Umwege erſt wieder in die Nähe der Küſte. Eine beſondere Geſchicklichkeit hat ſie ſich der Gewalt des Sturmes zu entziehen. Sie fliegt dann nämlich ſo tief auf dem Waſſer hin, daß man glaubt ſie werde von dem Wellenſchlage bedeckt werden; aber ſie weiß den Weg zwiſchen den Wogen ſo gut zu finden, daß ſie immer in den von den Wellen gebildeten Vertiefungen hinfliegt und nur zuweilen dem am Ufer Stehenden zu Geſicht kommt. Auf ſolche Weiſe kann ſie auch einem Sturme trotzen, welcher ſie, wenn ſie hoch fliegen wollte, bald in die Wellen ſtürzen würde. Wird ihr das anhaltende Fliegen beſchwerlich, dann läßt ſie ſich mitten zwiſchen den tobenden Wogen nieder, weiß ſich aber ſo gut zu halten, daß ſie nie von den Wellen überdeckt, ſondern ſtets getragen wird. Der hiervon nicht unterrichtete Zuſchauer hält ſie längſt für verloren, bis er ſie unvermuthet auf der Spitze einer Welle erblickt. Damit ſoll jedoch nicht behauptet werden, daß nicht bei einem wirklichem Orkane eine und die andere zu Grunde ginge; doch iſt dieſer Fall gewiß ſehr ſelten.

Sie hat ein ſtarkes, widriges Geſchrei, welches ſie beſonders in der Angſt ausſtößt; am Oeſterſten hört man es, wenn ſie ſich von einem Menſchen überraſcht ſieht. Mein Freund legte ſich gewöhnlich, wenn er eine von Weitem an dem Ufer hinziehen ſah, platt auf den Boden und ſprang, wenn ſie ihm gerade gegenüber war, plötzlich auf. Dieß ſetzte ſie jedesmal in ſolche Angſt, daß ſie laut ſchriee und eilig zu entrinnen ſuchte.

Sie hält ſich gewöhnlich einzeln und zieht auch ſo; mehr wie 2 bis 3 Stück ſah mein Freund nicht zuſammen.

Nahrung.

Ihre Hauptnahrung beſteht in lebendigen und todten Fiſchen. Die erſtern fängt ſie, indem ſie ſich in das Waſſer ſtürzt, unter der Oberfläche weg; doch gelingt ihr dieß weit ſeltner als den Seeſchwalben und deswegen ſucht ſie beſonders die von der See ausgeworfenen, am Ufer liegenden todten auf. Sobald ſie einen ſolchen erblickt, läßt ſie ſich nieder, frißt ſich daran ſatt und geht dann weiter. Sie verzehrt nicht nur ſolche Fiſche, welche durch ihren weiten Schlund gehen, ſondern ſie kann auch mit ihrem krummen, ſtarken und ſcharfen Schnabel von den großen das Fleiſch abbeißen und zerſtückeln. Ueberhaupt frißt ſie, was ſie Genießbares findet, junge Vögel, wahrſcheinlich auch Vogeleier und alles Aas, welches an der Küſte liegt. Bei ſtrenger Kälte ſoll ſie an den Eislöchern den Fiſchen auflauern. Sie hat ſchon in der Speiſeröhre einen ſcharfen, die Auflöſung vorbereitenden Speichel, und verdaut ſo ſchnell, daß man gewöhnlich nur Gräten in ihrem Magen antrifft. Dieſe werden, wenn ſie ſich anhäufen, ausgeſpieen.

Ueber ihre Fortpflanzung wiſſen wir leider Nichts.

Ihre Feinde

ſind uns ebenfalls unbekannt; davon, daß ein Seeadler oder anderer Raubvogel eine Rieſenmöve gefangen hätte, iſt uns kein Beiſpiel vorgekommen.

Jagd.

Sie iſt ſchwer und nur zufällig, wenn ſie längs dem Strande hinzieht, zu ſchießen. Der Jäger muß ſich, wie ſchon bemerkt wurde, ſobald er ſie bemerkt, platt auf den Boden niederlegen und wenn ſie ihm gegenüber iſt, ſchnell aufſpringen und ſchießen, zugleich aber einen guten Waſſerhund in Bereitſchaft haben, weil er ſonſt oft um die Beute kommt. Sie hat ein ſehr zähes Leben und ſtreicht, wenn ſie nicht gut getroffen iſt, in die See hinein, ohne wiederzukommen. Herr Schilling ſah mehrere ſehr ſtark angeſchoſſene auf ſolche Weiſe verſchwinden und verloren gehen; denn ſie braucht nur wenig Lebenskraft zu haben, um ſich 1000 oder 2000 Schritte vom Ufer zu entfernen und dann iſt wenig Hoffnung, ſie zu erhalten.

Nutzen.

Ihre Federn ſind vortrefflich und in ſolcher Menge, daß ein einziger Vogel für die Küſtenbewohner Wichtigkeit hat. Auch wird ſie durch Aufzehrung des Aaſes und der todten Fiſche nützlich. Ihr Fleiſch iſt hart, zähe und ſchlecht.

Ihr Schaden

ergiebt ſich aus ihrer Nahrung, iſt aber wenigſtens an der Oſtſee unbeträchtlich.

Die Mantelöve.

Larus marinus, Linn. (Larus naevius, L.)

Artkennzeichen.

Der ſtarke, hohe, wenig geſtreckte Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 31 bis 33, die Fußwurzel 32 bis 33 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Mantelmöve iſt eine kleinere und etwas abgeänderte Wiederholung der Rieſenmöve; ſie ähnelt ihr in der Farbe und Geſtalt, iſt aber bedeutend kleiner als ſie, im Jugendkleide anders gefärbt, hat kürzere Fußwurzeln und einen anders gebildeten Schnabel. Dieſer iſt bei der Mantelmöve ſtark, hoch, wenig geſtreckt, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, hinter dem Nagel weniger als bei der Rieſenmöve ausgeſchweift, am Rande der obern Kinnlade nicht ſehr aufgeworfen und deswegen an der Schneide wenig eingezogen.

Ausgefärbtes Kleid.

Im Frühlinge

iſt der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, der Mundwinkel und Augenlidrand orangenfarben, der Fuß blaßfleiſchfarben weiß, der Stern im Auge gelb, braun gewäſſert, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel ſchieferſchwarz, die Schwungfedern mit weißen Spitzen.

Im Sommer

verliert die Zartheit des Gefieders viel.

Im Herbſtkleide

wird der Augenlidrand dunkler roth, der Kopf und Hinterhals mit ſchwarzgrauen, wenig begrenzten Schaftfle-

cken und die Gegend um das Auge mit ſchwärzlichen Schäften beſetzt.

Im dritten Frühlinge

iſt die Zeichnung rein, der Schnabel und Schwanz ausgenommen; denn der erſtere hat noch etwas Hornſchwarz und der letztere iſt auf weißem Grunde ſchwärzlich geſprenkelt.

Im dritten Winter

iſt außer der Schnabel- und Schwanzzeichnung auch der Mantel noch nicht rein ausgefärbt.

Im zweiten Frühlinge

findet man das mittlere Kleid, welches ſich durch Schwarzbraun und Grauſchwarz auf dem Mantel auszeichnet, ziemlich vollſtändig.

Im zweiten Herbſte

iſt dieſes Kleid mehr oder weniger mit dem Jugendkleide vermiſcht und der Unterkörper noch ſtark gefleckt.

Im erſten Frühjahre

herrſcht der volle Uebergang vom Jugend- zum mittlern Kleide.

Im erſten Winter

trägt unſere Mantelmöve das verblichene

Jugendkleid.

In dieſem iſt der Schnabel hornſchwarz, der untere am Winkel und der obere beſonders an der Spitze hellhornfarben, der Augenſtern braun, der Fuß horngelbbraun; der Kopf, Hinterhals und ganze Unterkörper ſchmutzigweiß, graubraun und braun gefleckt; der Mantel ein Gemiſch von Schwarzbraun, Grau- und Roſtgelblichweiß, indem die Hauptfarbe dunkel und die Ränder und Flecken der Federn licht ſind; die Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, die erſter Ordnung an der Seite weiß geſäumt, die der zweiten weißlich, oder roſtgelblichweiß

gekantet; der Schwanz in der Mitte ſchwarz oder braunſchwarz und weiß, auf den Seiten weiß und ſchwärzlich gefleckt.

Beide Geſchlechter ſind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Das Jugendkleid.

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Mantelmöve iſt bedeutend kleiner, als die Rieſenmöve, nur 2 Fuß 3 bis 4 Zoll lang, wovon auf den Schwanz $8\frac{1}{2}$ Zoll kommt, und 5 Fuß 5 bis 6 Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 13 Zoll abgeht. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze $2\frac{7}{12}$ bis $2\frac{3}{4}$, vom Winkel bis vor $3\frac{1}{4}$, der Kopf $3\frac{1}{2}$, das Schienbein $5\frac{1}{4}$, die Fußwurzel $2\frac{2}{3}$ bis $2\frac{3}{4}$, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel $2\frac{1}{12}$ und die Hinterzehe mit dem kaum 2 Linien langen Nagel $\frac{1}{2}$ Zoll. Das Gewicht beträgt 3 bis $3\frac{3}{4}$ Pfund.

Der Schnabel iſt ſtark, hoch, ſchmal, wenig geſtreckt, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, nach der Spitze hin ſehr gekrümmt, mit wenig überhängendem Haken, aber ziemlich hervortretendem Nagel. Die Seiten des Oberkiefers ſtehen weit weniger als bei der Rieſenmöve vor und deswegen iſt auch die bei geſchloſſenem Schnabel 1 Linie weit über die untere hinreichende ſcharfe, kaum merklich gezähnelte Randſchneide wenig eingezogen.

Die Naſenlöcher bilden einen umgekehrten Keil und ſind 4 bis 5 Linien von den Stirnfedern entfernt und eben ſo lang.

Der Rachen iſt wie bei den andern Möven eingerichtet, groß, aber viel kleiner als bei der Rieſenmöve; der Gaumen hinten ſehr tief, nach dem hohen Abſatze 2 Linien über die Schnabelſchneide erhaben, ein

geſchloſſener Ritz mit ſtark erhöhetem Hauptrande, welcher durch eine Rinne von dem hohen, neben der Randſchneide bis vor hinlaufenden und eine tiefe, zur Aufnahme des Unterkiefers beſtimmte Furche bildenden Nebenrande getrennt iſt. Vor dem Gaumen ſteht eine niedrige, auf jeder Seite durch einen kleinen Nebenrand begrenzte, mit Spitzchen beſetzte Mittelkante. Der Oberſchnabel iſt wenig, der untere ſehr rinnenartig; die Randſchneiden des erſtern ſtehen da, wo ſie hinten über die Federn hervortreten, nur 10½, und die Seitengaumenränder 3½ Linie von einander ab.

Die Augen liegen beinahe in der Mitte des ziemlich großen Kopfes.

Die Füße ſind ſchlank, mittelmäßig lang, 5 bis 7 Linien über der nicht ſehr dicken Ferſe nackt, auf der Vorderſeite geſchildert, übrigens geſchuppt. Die Nägel, bei den Alten wenig, bei den Jungen ſehr bogenförmig, vorn ſcharf, aber nicht ſpitzig, unten hohl, ſcharfrandig, gewöhnlich ſehr kurz. Der der Mittelzehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel ſind ziemlich lang — ſie reichen kaum 1 Zoll über das Schwanzende — ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 34 Schwungfedern, welche nach Verhältniß breiter und kürzer als bei der Rieſenmöve ſind. Die erſter Ordnung und die letzten ſind gerade, die meiſten zweiter Ordnung ſäbelförmig. Die 6 vorderſten und 7 hinterſten zugerundet, die 4 letzten erſter Ordnung auf der innern, die erſten zweiter Ordnung auf beiden, und die andern auf der äußern Fahne ausgeſchnitten, alle ziemlich hart, ſtark und breit.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, und da von ſeinen abgerundeten, breiten und ſtarken Federn die äußerſte nur wenig kürzer als die mittelſte iſt, beinahe gerade abgeſchnitten.

Das Neſt- oder Pflaumkleid
iſt mir bis jetzt unbekannt.

Das Jugendkleid.

Die völlig flugbaren, ſchon auf der Wanderung befindlichen Jungen ſehen ſo aus: Der Schnabel dunkelſchwarz, der Unterkiefer an der Wurzel und der obere an der Spitze hellhornfarben, der Rachen und innere Schnabel horngelblich; der Augenſtern braun; die Füße horngelbgrau; die Nägel dunkel hornfarben; Kopf und Hinterhals ſchmutzigweiß, oder grauweiß, überall, auch auf der Stirn und vor den Augen, mit graubraunen oder ſchwarzgrauen Längeflecken beſetzt, welche auf dem Hinterhalſe und an den Halsſeiten breit und groß werden; der Mantel iſt ein Gemiſch von Schwarzbraun, Grauweiß und Roſtgelblichweiß, indem alle Federn eigentlich ſchwarzbraun, an der Spitze aber und oft vor ihr licht gefärbt ſind; auf den Schultern und Oberflügeln bilden die dunkle und helle Farbe Bänder und Flecken neben einander; die Schwungfedern ſind braunſchwarz, die erſter Ordnung mit weißem, oder roſtgelblichweißem Spitzenſaume, die zweiter Ordnung mit breiter weißer Spitzenkante, die letztern bis zur Hälfte mit weißen Schäften; der Unterflügel und ſeine vordern langen Deckfedern tiefgrau, ſeine übrigen Deckfedern braun, weißlich gewäſſert und gefleckt; der Steiß iſt roſtgelblichweiß mit braunen Querbinden; die 4 mittlern Schwanzfedern ſchwarz, unregelmäßig weiß in die Länge und Quere gefleckt; nach außen hin bekommen die Federn immer mehr Weiß und deswegen iſt die äußerſte weiß, ſchwarz gefleckt, vor der Spitze mit einem ſchwarzen Bande. Der ganze Unterkörper iſt grau- oder ſchmutzigweiß, am Vorderhalſe mit graubraunen Länge-, übrigens mit ſolchen Querflecken beſetzt.

Im Winter

werden dieſe Farben bläſſer und matter und die erſte Mauſer beginnt im März, ſo daß

das erſte Frühlingskleid

ſchon ein gemiſchtes Kleid iſt. Der Schnabel iſt hornſchwarz, der untere an der Wurzel, der obere über dem gelben Mundwinkel und an der Spitze hellhornfarben, ins Gelbliche ziehend, über und hinter den Naſenlöchern in das Hornfarbene übergehend; der Rachen horngelb; der Augenſtern braun, die Füße blaßfleiſchfarben, die Nägel an der Wurzel ſchwärzlich, an den Spitzen hellhornfarben; der Kopf, Nacken und Hinterhals weißlich, mit graubraunen Schaftfleckchen, welche auf dem Hinterhalſe und an den Halsſeiten breit und groß werden; der Mantel hat eine ſehr gemiſchte Zeichnung; die alten Federn ſind erdbraun, weißlich eingefaßt und gefleckt, die neuen graubraun, oft ſchwarzgrau, an den Spitzen lichter, vor ihnen ſchwarzbraun gefleckt und gewäſſert. Dadurch entſteht ein weit dunklerer Mantel als bei der Rieſenmöve; die Schwung- und Schwanzfedern ſind fahler als im vorigen Kleide, obgleich noch von demſelben, und die Schwungfedern erſter Ordnung haben ihre helle Spitzenkante verloren; der Steis iſt weiß, braun in die Quere gefleckt; der Unterkörper weißlich, graubraun, aber weniger merklich als im vorigen Kleide gefleckt.

Die Mauſer geht den ganzen Sommer fort und erſtreckt ſich auch auf die meiſten Schwung- und Schwanzfedern, ſo daß die Mantelmöve

im zweiten Herbſtkleide

wenig Federn mehr vom erſten hat. Der Schnabel iſt etwas lichter als er eben beſchrieben wurde; Augen und Füße noch eben ſo; Kopf, Hinterhals und Unterkörper etwas weißer und weniger gefleckt als im erſten Frühlingskleide; der Mantel hat noch wenig oder keine alten ſondern lauter friſche Federn, welche graubräunlich, oder ſchwarzgrau, an der Spitze lichter, vor ihr ſchwarzbraun gefleckt, oder einfärbig ſchwarzgraubraun, dunkler ge-

wäſſert ſind und eine ſehr düſtere Zeichnung bewirken; die vordern Schwungfedern ſind ſchwarz mit weißem Spitzenſaume, die letzten erſter Ordnung graubraun, die der zweiten dunkelbraun, mit weißer Spitze; der Schwanz etwas heller gezeichnet als im vorhergehenden Frühlinge.

In dieſem Kleide unterſcheidet ſich die Mantelmöve von ihrer größern Verwandten, der Rieſenmöve, weſentlich 1) durch den viel dunklern Mantel, 2) durch den dunklern Schwanz und 3) dadurch, daß ſie aus dem Jugendkleide unmittelbar in das mittlere übergeht, da die Rieſenmöve noch ein dem Jugendkleide ſehr ähnliches zweites hat. Sie wird deswegen auch, wie wir ſehen werden, ein Jahr früher ausgefärbt. Denn

im zweiten Frühlingskleide

hat ſie ſchon ziemlich die Zeichnung, welche die Rieſenmöve im dritten zeigt. Ihr Schnabel iſt gelb, in einer Binde von den Naſenlöchern an beiden Kinnladen dunkelſchwarz, über den Naſenlöchern tiefhornfarben, am Nagel etwas roth; der Rachen gelb, der Mundwinkel dunkelgelb, der Augenſtern gelbbraun, die Füße fleiſchfarbenweißlich, die Nägel ſchwarz; Kopf, Hinterhals und Unterkörper weiß, nur wenig graubraun gefleckt; die Schwungfedern beinahe ganz wie im zunächſt vorhergehenden Herbſtkleide; der Mantel braunweißlich, dunkler gewölkt, oder dunkelbraun, heller gewäſſert, alſo dem ausgefärbten Kleide ſchon etwas ähnlich.

Die Mauſer geht den ganzen Sommer hindurch fort und bringt dem Vogel viele neue Schwung- und lauter neue Schwanzfedern und ein dem ausgefärbten ſehr ähnliches

drittes Herbſtkleid.

Der Schnabel iſt gelb, über den Naſenlöchern etwas in das Dunkelhornfarbene ziehend, vor ihnen auf beiden

Kinnladen mit einem dunkelſchwarzen Fleck, an welchen über dem Nagel ein röthlicher ſtößt; der Augenſtern hoch gelbbraun, der Kopf und Hinterhals weiß, vor den Augen mit ſchwärzlichen, in Haare ausgehenden Schäften und Schaftſtrichen, der ganze Oberkopf vom Vorderſcheitel an, die Stelle unter und hinter den Augen, der Nacken und ganze Hinterhals mit graubraunen Schaftflecken, welche nach unten hin breiter werden und ſich auch an den Seiten des Halſes zeigen; der Mantel ſchieferſchwarz, auf den Flügeln noch mit braunſchwarzen, graubraun gewäſſerten Federn untermiſcht; die Schwungfedern ſchieferſchwarz mit weißen Spitzen, viele alte unter ihnen noch braun mit weißer Spitze, vor ihr dunkler gewäſſert; die 5 vorderſten Schwungfedern noch etwas anders als bei den ausgefärbten Vögeln gezeichnet; ſie ſind ſchwarz mit kleiner weißer Spitze und nur die erſte hat vor ihr ein ſchwarzes, durch eine weiße, ſchwarzgrau gewäſſerte Stelle begrenztes Band; der Steis iſt weiß, der Schwanz weiß, auf der innern Fahne der 6 mittelſten Federn ſtark ſchwarz gefleckt, auf der äußern derſelben und auf den übrigen ſchwärzlich getüpfelt, auf der erſten ſchwarzgrau beſprengt. Der Unterkörper iſt rein weiß, an der Gurgel und an den Seiten des Kropfes mit graubraunen Schaftſtrichen.

Zu Ende des Winters geht die Frühlingsmauſer vor ſich und bringt die Zeichnung

im dritten Frühlingskleide

der ausgefärbten ſehr nahe. Der Schnabel iſt gelb, nur vor den Naſenlöchern noch mit einem ſchwärzlichen Flecke, welcher an der untern Kinnlade oft durch den rothen eingeſchloſſen, wenigſtens begrenzt wird; der Schnabelwinkel orangengelb, der Augenſtern bräunlichgelb. Der Kopf, Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein weiß, ohne Flecken, der Mantel rein ſchieferſchwarz, die Schwanz- und Schwungfedern erſter

Ordnung wie im vorhergehenden Kleide, die der zweiten Ordnung alle ſchieferſchwarz mit weißer Spitze; der Unterflügel ſchwarzgrau, an ſeinen meiſten Deckfedern rein weiß.

Meiner feſten Ueberzeugung nach pflanzt ſich die Mantelmöve in dieſem Kleide zum erſten Male fort.

Im Sommer

verſchießt es etwas und wird durch die Mauſer zum ausgefärbten, den Schnabel ausgenommen, welcher immer noch etwas Schwarzes zeigt. Dieß iſt das einzige, worin ſich der Vogel

im vierten Herbſtkleide

vom ganz alten unterſcheidet.

Im März geht die Frühlingsmauſer vor ſich und nach ihr, alſo

im vierten Frühlingskleide,

hat die Mantelmöve ihren jedes Frühjahr wiederkehrenden ſchönſten Schmuck. Der Schnabel iſt dunkelwachsgelb, am Nagel mit einem großen hochrothen Flecke; inwendig gelb, der Rachen, Mundwinkel und Augenlidrand orangenroth; der Augenſtern gelb, braun gewäſſert, die Füße fleiſchfarbenweiß, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel ſchieferſchwarz, die 3 erſten Schwungfedern ſchwarz, auf der innern Fahne lichter, die erſten mit großer weißer Spitze, welche an der zweiten durch ein ſchwarzes Querband unterbrochen wird und an der dritten klein iſt; alle folgenden Schwungfedern ſind ſchieferſchwarz, mit weißer Spitze, welche an der 6ten oft ſchwarze Flecken hat und an der 4ten und 5ten durch ein breites, hinten weiß eingefaßtes, ſchwarzes Band begrenzt wird.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder jedes Mal und in

jedem folgenden Herbſtkleide

wird die Frühlingszeichnung durch einen dunkler rothen Augenlidrand und ſchwarze, in Haare ausgehende Schäfte vor den Augen und grauſchwarze, oder graubraune Schaftflecken auf dem Kopfe und Hinterhalſe etwas abgeändert.

Aufenthalt.

Die Mantelmöve iſt ſehr weit verbreitet; ſie bewohnt den Norden der alten, und, wie man behauptet, auch der neuen Welt, Europa von Island und Lappland an, Sibirien, Grönland, Norfolkſund, Neuyork und Carolina. Sie ſoll auch auf Teneriffa und am Vorgebirge der guten Hoffnung vorkommen; aber ich zweifle ſehr, daß ſie ſo weit ſüdlich geht. Gewiß iſt es, daß die in Neuholland wohnende unſere Mantelmöve nicht iſt, ob man es gleich bisher glaubte. Die neuholländiſche hat im Alter zwar dieſelbe Zeichnung, aber einen viel kürzern, ſtärkern und aufgetriebenen Schnabel, eiförmige Naſenlöcher und ein anderes Jugendkleid. Temminck ſagt, dieſe neue Art habe eine ſchwarze Schwanzbinde im Alter, gewiß etwas ſehr Auffallendes bei einer ausgefärbten Möve; ich maße mir, da ich dieſen Vogel nicht gehörig kenne, kein Urtheil über Temmincks Behauptung an. Er ſchlägt nach Vieillot vor, ſie Larus leucomelas zu nennen.

Im mittlern Europa iſt unſere Mantelmöve am Strande nicht ſelten. Sie beſucht die ſchwediſche, däniſche, engliſche, holländiſche und franzöſiſche Küſte, kommt aber ſehr ſelten auf das mittelländiſche Meer. An der deutſchen Oſtſeeküſte findet man ſie das ganze Jahr hindurch, d. h. im Sommer junge, noch nicht ausgefärbte Vögel, denn die alten kommen bei Rügen ganz einzeln zu Ende des Julis und im Auguſt, öfter im September und am Häufigſten im October und November an, und ſtreichen, wenn die See offen iſt, den ganzen Winter am Strande herum. In Holland erſcheint dieſe

Möve nach Temminck auf ihrer doppelten Wanderung; Schleswig beſucht ſie jeden Winter. Sie ſoll auf den Orkaden und Hebriden häufig brüten; auch von Rügen kann ſie nicht allzuweit niſten; ſonſt würde ſie nicht ſo bald dort erſcheinen und ſo ſpät noch da ſeyn; ich habe einige im reinen Sommerkleide, im April geſchoſſene, von dorther erhalten; ſie wird ſogar im Mai noch dort geſehen. Sie ſtreicht nicht nur an der Küſte der hohen See herum, ſondern kömmt auch an die Binnenwaſſer, zuweilen ſogar auf die weit vom Strande entfernten Seen des feſten Landes. Erſt im letzten Winter wurde, wie mir mein verehrter Freund Schinz ſchrieb, eine auf dem züricher See in der Schweiz geſchoſſen; ſie mag, wie viele nordiſche Seevögel, aus der Nordſee den Rhein hinauf gehen. In hieſiger Gegend wurde noch keine bemerkt. Sie iſt überall viel häufiger als die Rieſenmöve; es können leicht 10 bis 15 Stück auf eine Rieſenmöve kommen.

Betragen.

Wie ſie in der Geſtalt und Farbe mit der Rieſenmöve große Aehnlichkeit hat, eben ſo auch im ganzen Weſen; doch iſt ſie geſellſchaftlicher als dieſe. Man findet ſie auch einzeln, aber eben ſo oft zwei bis drei und zuweilen ſogar acht bis zwölf Stück zuſammen. In der Mitte des Mais 1818 ſah Herr Schilling eine Geſellſchaft von 12 Stück am Strande von Rügen. Sie ſitzt, wie die Rieſenmöve, auf Sandbänken, Landzungen, kleinen Inſeln, Klippen u. dergl. mit eingezogenem Halſe und wagerecht ſtehendem Leibe, unterſcheidet ſich aber ſchon von Weitem durch ihre Kürze von ihr. Sie iſt faſt eben ſo ſcheu als ihre Familienverwandte, fliegt ſchon in weiter Entfernung vor dem Schützen auf und hütet ſich ſehr, ihm im Fluge nahe zu kommen. Bei einer Geſellſchaft erhebt ſich die Anführe-

rin zuerſt und zieht durch ihr Beiſpiel die andern mit ſich fort. Auch bei ihr halten ſich, wie bei den folgenden Arten, die Alten zuſammen und die Jungen ebenfalls; deswegen beſtehen die kleinen Geſellſchaften entweder aus lauter alten, oder lauter jungen Vögeln. Sie hat in ihrem Fluge Aehnlichkeit mit unſern Buſſarden, wenn dieſe niedrig über dem Boden wegfliegen; denn ſie ſtreicht wie dieſe in geringer Höhe langſam, aber leicht und beinahe gerade aus mit ſtarkem Schwingenſchlage längs dem Ufer hin und ſchwebt ſelten. Sie iſt auch im Fluge an dem ſchwächern Körper, kürzern Schnabel und kleinern Schwingen von der Rieſenmöve zu unterſcheiden. Beim Fiſchen vertheilt ſich eine Geſellſchaft ſo, daß eine der andern in geringer Entfernung folgt; auf einem todten Fiſche aber ſieht man oft mehrere zu gleicher Zeit. Sie hat in ihrem Geſchrei, welches Meyer nicht übel durch wawág, wawag bezeichnet, einige Aehnlichkeit mit dem Bellen eines kleinen Hundes, ſtößt dieſe Töne ſchnell und am Stärkſten in großer Angſt aus. Der andere Ton, welchen ſie noch hören läßt, iſt auch von Meyer ſchon durch guiovis, wobei das Vis lang gezogen werden muß, ausgedrückt worden. Sie iſt ſehr vorſichtig und ſcheu und nähert ſich einem freiſtehenden Menſchen auch im Fluge faſt nie ſchußgerecht.

Nahrung.

Sie frißt lebendige und todte Fiſche, Fiſchbrut, ſchwimmendes und am Ufer liegendes Aas, junge Sumpf- und Waſſervögel, Vögeleier, Schnecken, Würmer und kleine Schaalthiere. — Fiſche und Aas ſind ihre Hauptnahrung. Sie nimmt ſie entweder bei der Ebbe von dem Schlamme weg, oder ſtürzt ſich, wenn ſie hoch gehen, auf ſie herab und ergreift ſie unter dem Waſſer mit dem Schnabel. Von den großen todten Thieren

hackt ſie das Fleiſch mühſam herab; die kleinern Fiſche und jungen Vögel verſchluckt ſie ganz, wozu ihr der weite Schlund ſehr gute Dienſte leiſtet. Die Verdauung, die Vorbereitung dazu und das Auswerfen der Gräten geſchieht bei ihr und den folgenden Arten wie bei der Rieſenmöve. Sie frißt viel und iſt doch faſt nur im Winter fett; die in der Mauſer begriffenen Jungen fand Herr Schilling gewöhnlich mager.

Fortpflanzung.

Sie brütet in den nördlichen und nordöſtlichen Gegenden Europas. Sie ſoll ſchon auf den nördlichen Inſeln des öſtlichen Dänemarks niſten, was mir nicht unwahrſcheinlich iſt. An der deutſchen Küſte, die Inſel Stüber mit eingeſchloſſen, brütet ſie nie, wahrſcheinlich aber, wie ſchon bemerkt wurde, nicht weit nordöſtlich von Rügen. Sie bringt ihr Neſt, wie man behauptet, auf Felſen an und baut es von Seegras. Es enthält 2 bis 3, ſehr ſelten 4 ziemlich große, mittelmäßig längliche, ſehr bauchige, oben zugerundete, unten etwas ſpitzigere, rauch- und dickſchälige, mit deutlichen Poren beſetzte, ſchwach glänzende, 3¼ Zoll lange und 2¼ Zoll breite Eier, welche nach denen, die ich ſah, auf öl- oder dunkelolivenbraunem Grunde mit größern und kleinern ſchwarzbraunen und dunkelbraunen Flecken überall beinahe gleichförmig beſetzt ſind. Das Ei dieſer Möve iſt in Schinzens trefflichem Eierwerke im vierten Hefte ſehr treu und ſchön abgebildet.

Ueber die Art des Brütens dieſer Möve und das Aufziehen ihrer Jungen weiß ich Nichts aus unſerer Erfahrung zu ſagen.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden hat ſie mit der Rieſenmöve gemein.

Vergleichung der Rieſen- und Mantelmöve.
Larus maximus et marinus.

Die Rieſenmöve. L. maximus.	Die Mantelmöve. L. marinus.
Länge 32 bis 34 Zoll, Breite 6 Fuß 1 bis 3 Zoll. Gewicht $4\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Pfd.	Länge 27 bis 28 Zoll, Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll. Gewicht 3 bis $3\frac{3}{4}$ Pfd.
Der Schnabel iſt ſehr groß, geſtreckt, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungen, mit ſehr ſtark hervortretenden Seiten der Oberkinnlade.	Der Schnabel iſt ſtark, hoch, wenig geſtreckt, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, mit wenig hervortretenden Seiten der Oberkinnlade.
Die Randſchneiden des Oberkiefers ſtehen da, wo ſie zuerſt über die Federn vortreten, 14, und die Seitengaumenränder 5 Linien von einander ab.	Die Randſchneiden des Oberkiefers ſtehen da, wo ſie zuerſt über die Federn vortreten, $10\frac{1}{2}$, und die Seitenkanten des Gaumens nur $3\frac{1}{2}$ Linie von einander ab.
Die Fußwurzel iſt 36 bis 38 und das Schienbein 69 Linien hoch.	Die Fußwurzel iſt 32 bis 33 und das Schienbein 63 Linien hoch.
Die zweite Befiederung hat auf dem Mantel noch keine rein bräunliche, oder ſchwarzgraue, ſondern lauter öl- und roſtgelbgraue, mit ſchwarzbraunen und braunen Querflecken beſetzte Federn, iſt alſo der erſten Befiederung ſehr ähnlich.	Die zweite Befiederung hat auf dem Mantel ſehr viele reinbräunliche, und ſchwarzgraue Federn und iſt durch ſie von der erſten Befiederung in der Rückenzeichnung weſentlich verſchieden.
Die dritte Befiederung	Die dritte Befiederung

des Mantels zeigt noch gar keine ſchwarzen Federn.

Erſt im fünften Frühlingskleide iſt der Vogel auch am Schnabel und Schwanze völlig ausgefärbt.

des Mantels zeigt faſt lauter ſchieferſchwarze Federn.

Im vierten Frühlingskleide iſt der Vogel auch am Schnabel und Schwanze völlig ausgefärbt.

Die Silbermöve. Larus argentatus, Brunn.

Artkennzeichen.

Der Schnabel geſtreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, nach der Spitze allmählig gekrümmt, von der Stirn bis vor 30 bis 32, die Fußwurzel 31 bis 33 Linien lang; 35 Schwungfedern.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſe Möve iſt der ächte Larus argentatus, welchen Brünnich in ſeiner Ornithologia borealis S. 44 N. 149 beſchreibt. Dieß geht deutlich aus dem Zuſatze „E Christiansöe“ hervor. Temminck und Meyer beſchreiben in ihren Werken die folgende Art, welche nie auf der Oſtſee, häufig aber auf der Nordſee vorkommt. Beide Arten unterſcheiden ſich hauptſächlich, aber auch weſentlich durch den Schnabel; unſer Larus argentatus hat nach allen Stücken, welche ich ſah, ſtets einen Schnabel, wie er bei den Artkennzeichen angegeben wurde; der auf der Nordſee aber, welchen ich Larus argenteus nenne, zeichnet ſich durch einen kürzern, an den Seiten der Oberkinnlade ſehr ſtark hervortretenden, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungenen und deswegen hohen, nach der Spitze zu gekrümmten Schnabel hinlänglich aus. Die dritte Art, welcher ich den Namen

Larus argentatoides beilege, iſt bedeutend kleiner als die beiden verwandten, hat einen viel kleinern, ſchwächern, an den Seiten der Oberkinnlade faſt gar nicht hervortretenden Schnabel und um einige Linie niedrigere Fußwurzeln.

Ausgefärbter Vogel.

Frühlingskleid.

Der Schnabel blaßgelb, am Nagel orangenroth; der Augenſtern blaßgelb, die Füße blaßfleiſchfarben; der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel ſilberblaugrau, die Schwingenſpitzen ſchwarz mit weißen Flecken.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder auf dem Mantel ziemlich.

Das Herbſtkleid

gleicht dem Frühlingskleide, den Kopf und Hinterhals ausgenommen; dieſe ſind überall mit graubraunen Längeflecken beſetzt.

Im dritten Frühlingskleide

iſt die Zeichnung rein, den Schnabel und Schwanz ausgenommen; der erſtere hat noch einen ſchwärzlichen Fleck neben dem orangenrothen und der letztere iſt braun beſprengt.

Im dritten Herbſtkleide

iſt der Mantel noch nicht ganz rein, der Schnabel mit einem größern ſchwärzlichen Flecke als im vorhergehenden Kleide beſetzt, und der Kopf und Hinterhals ſtärker als im ausgefärbten Winterkleide gefleckt.

Der zweite Frühling

zeigt den Vogel im vollen Uebergange vom mittlern zum ausgefärbten Kleide.

Im zweiten Herbſte

herrſcht das mittlere Kleid vor. Der Schnabel iſt hornſchwarz, an der Wurzel und Spitze heller; der Augenſtern gelblichbraungrau, die Füße fleiſchhornfarben; der Kopf und Hinterhals weiß, ſchwarzgrau in die Länge gefleckt; der Mantel ein Gemiſch von Braun, Graubraun und Grauweiß, die Schwingenſpitzen braunſchwarz, jede Schwungfeder mit grauweißem Spitzenſaume; der Schwanz an der vordern Hälfte beinahe ganz ſchwarzbraun, an der hintern ſchwarzbraun und weiß gefleckt; die Kehle rein weiß, die Gurgel- und Halsſeiten weiß, graubraun in die Länge gefleckt, der übrige Unterkörper auf grauweißem Grunde graubraun gefleckt und überlaufen. Auf dem Mantel kommen ſchon viele rein ſilberblaugraue Federn zum Vorſchein und viele der andern ſind dunkelſilbergrau, graubraun gewäſſert.

Im erſten Frühlinge

findet der Uebergang in dieſes mittlere Kleid aus

dem Jugendkleide

ſtatt. In dieſem iſt der Schnabel hornſchwarz, der Augenſtern braun, der Fuß hornbraun, der ganze Oberkörper braun, mit dunkelgrauen und roſtgelbgrauen Federrändern und Flecken; die Schwingenſpitzen, und der Schwanz wie im mittlern Kleide; der ganze Unterkörper weißgrau, mit graubraunen, großen Theils verloſchenen, an den Tragfedern deutlichen Flecken.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Silbermöve iſt ſo groß, als die kleinen Stücke der weißgrauen Möve. Ihre Länge beträgt 26 bis $27\frac{1}{2}$ Zoll, wovon auf den Schwanz 8 Zoll abgehen und ihre Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll, wovon die

längſte Schwungfeder 12½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis vor 30 bis 32, vom Winkel in gerader Linie bis zur Spitze 40 bis 42, der Kopf 42, das Schienbein 54, die Fußwurzel 31 bis 33, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel 36 und die Hinterzehe mit ihrem nur 2 Linien betragenden Nagel 6 Linien. Das Gewicht iſt 3 Pfund, oder etwas weniger.

Der Schnabel iſt geſtreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, nach der Spitze allmählig gekrümmt, hinter dem wenig vorſpringenden Nagel etwas ausgeſchweift, an ſeiner nicht ſehr eingezogenen 1 Linie ſcheerenförmig übereinanderliegenden Randſchneide ſcharf und merklich gezähnelt.

Der Rachen, innere Schnabel und Gaumen iſt ganz wie bei den vorhergehenden Arten, doch treten die Haupt- und Nebenränder des Gaumens ſtark vor. Die Naſenlöcher bilden einen umgekehrten Keil, ſind 5 bis 6 Linien lang und 4 bis 5 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße ſind ziemlich groß, ſtark, 8 Linien über den dicken Ferſen nackt, übrigens ganz wie bei den verwandten Arten; eben ſo die ſtumpfen, wenig bogenförmigen Nägel.

Die Flügel lang — ſie reichen zuſammengelegt gewöhnlich 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 35 ſtarken, ziemlich harten und breiten Schwungfedern, von denen die 7 vorderſten zugerundet, die 3 folgenden auf der innern Fahne aus-, die vordern zweiter Ordnung beinahe gerade ab-, auf der äußern Fahne oft aus- und die andern bis auf die hintern zugerundeten auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten. Beim zuſammenge-

legten Flügel reichen die hintern Schwungfedern bis zur Spitze der 6ten von vorn.

Der Schwanz iſt mittelmäßig lang und breit und da ſeine ſtarken, breiten, vorn kaum merklich abgerundeten Federn faſt gleich lang ſind, beinahe gerade abgeſchnitten.

Das Pflaum= oder Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornſchwarz, am Winkel hornfarben; der Augenlidrand dunkelgrau; der Stern graubraun, die Füße hornbräunlich; die Nägel hornſchwarz, oder ſchwarz; Kopf und Hinterhals graubraun, mit hellgrauen Federrändern, der Mantel braun, bald heller, bald dunkler, mit weißgrauen und roſtgelbgrauen Federkanten und Flecken; die Schwungfedern ſchwarzbraun, mit weißlichen Spitzenkanten, von denen an den vordern wenig zu ſehen iſt, und etwas hellern Schäften, welche aber nie, wie bei Larus glaucus weißlich, oder auch nur hellhornfarben vorkommen. Auf der innern Fahne und an der Wurzel der äußern ſind alle Schwungfedern lichter; der Unterflügel und ſeine vordern langen Federn ſind tiefgrau, die übrigen Unterflügeldeckfedern braun, weißlich und hellgrau gefleckt; der Steiß, die Ober= und Unterſchwanzdeckfedern ſind weißlich, braun gefleckt. Die Schwanzfedern an der vordern Hälfte, die weißliche Spitze ausgenommen, faſt rein braunſchwarz, an der hintern braunſchwarz, weißlich gefleckt und getüpfelt; der Unterkörper weißgrau, überall graubraun gewölkt und gefleckt.

Im erſten Herbſte

ſchon wird dieſes Kleid lichter, was ſich beſonders auf dem Oberkörper an dem Braun und den daſſelbe umgebenden hellen Kanten zeigt; dieſe letztern werden

den Winter über

beinahe ganz weiß; auch hat ſich während dieſer Zeit das Braun des Mantels in Fahlbraun verwandelt. Sehr zeitig

im erſten Frühjahre

beginnt die Mauſer, welche den ganzen Sommer hindurch dauert und unſerer Silbermöve

im zweiten Herbſte

ihr mittleres Kleid bringt. Der Schnabel hornſchwarz, an der Wurzel und an der Spitze hellhornfarben; der Augenlidrand grau, der Augenſtern bräunlichgelbgrau; die Füße horngelbbraun, die Nägel ſchwarz, der Kopf und Hinterhals weiß, vom Ende der Stirn an mit graubraunen Längeflecken, welche wenig begrenzt, auf dem untern Hinterhalſe breiter, vor den Augen aber bloße, in ſchwarze Haare ausgehende Schäfte ſind, der Mantel hat eine verſchiedene Zeichnung; die Rücken- und Schulterfedern ſind im Grunde blaugrau, oder braungrau, vor der hellgrauen, oder grauweißen Spitze gewöhnlich braun; die kurzen Oberflügeldeckfedern graubraun; an der Spitze weißgrau, die langen braun, auf der äußern Fahne weißgrau und hellgrau getüpfelt, deswegen hat der Oberflügel an den kurzen Federn eine andere Zeichnung als an den langen. Die Schwungfedern faſt ganz wie im Jugendkleide, ſchwarzbraun, mit weißen Spitzen, vor dieſen an denen zweiter Ordnung auf der äußern Fahne weiß getüpfelt; der Steis, die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern weiß, braun, in die Quere geſtreift; die Schwanzfedern braunſchwarz, mit weißer Spitzenkante, weit vorgehenden weißen Schäften und weißen Tupfen auf der hintern Hälfte, welche an den äußern ſehr groß und an den beiden mittlern wenig bemerkbar ſind; die Kehle rein weiß und ungefleckt, die Gurgel weiß, mit kleinen graubraunen Längeflecken; der übrige Unterkörper iſt grauweiß, überall etwas, an den

Tragfedern aber ſehr ſtark graubraun gewölkt. — Den Winter über kommen auf dem Mantel gewöhnlich ſchon einige rein blaugraue Federn zum Vorſcheine, welche im Anfange

des zweiten Frühjahres

immer häufiger werden und eine ſehr gemiſchte Zeichnung bewirken. Man findet nämlich die Silbermöven im zweiten Frühlingskleide ſo: Der Schnabel dunkelhornfarben, an der Wurzel, über den Naſenlöchern und an der Spitze hellhornfarben; der Augenlidrand hellgrau, der Stern gelbgrau, die Füße horngelb; der Kopf und Hinterhals weiß, mit wenigen graubraunen Längeflecken; der Mantel hat noch viele Federn des mittlern Kleides, welche aber mit rein blaugrauen und blaugrauen, braungewäſſerten untermiſcht ſind; die Schwungfedern ſind theils vom mittlern Kleide, theils blaugrau, mit braunen Flecken vor der weißlichen Spitzenkante; die Schwanzfedern theils ſchwarzbraun, weiß getüpfelt, theils weiß, ſchwärzlich gefleckt; der Unterkörper viel weißer als im mittlern Kleide, aber immer noch graubraun gewölkt. Iſt dieſe Mauſer vollendet, dann nähert ſich die Zeichnung

Im dritten Herbſte

der im ausgefärbten Kleide. Der Schnabel blaßgelb, am Nagel der untern Kinnlade röthlich, vor den Naſenlöchern an beiden Kinnladen mit einem hornfarbenen Fleck; der Augenlidrand gelbgrau, der Augenſtern graugelb, die Füße horngelb. Der Kopf und Hinterhals rein weiß, vor den Augen mit ſchwarzgrauen, in Haare auslaufenden Schäften, übrigens vom Ende der Stirn an mit ſchmalen graubraunen Schaftflecken, welche auch an den Seiten des Halſes zu ſehen ſind; der Mantel blaugrau, aber wegen ſeiner alten blaugrauen, an der Spitze braungefleckten oder gewäſſerten Federn nicht rein; die Schwungfedern blaugrau, alle mit weißer Spitze,

welche an der erſten am größten iſt; die 6 vorderſten Schwungfedern haben vor der weißen Spitze Schwarz, was an der erſten beinahe die ganze Feder einnimmt und an jeder folgenden kleiner wird; faſt alle Schwungfedern ſind vor der weißen Spitze graubraun oder braun gefleckt, oder gewäſſert; der Unterflügel blaugrau, an den beiden erſten Schwungfedern ſchieferfarben, übrigens weiß; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern rein und blendend weiß; die Schwanzfedern weiß, wenig braun gefleckt und beſpritzt; der ganze Unterkörper rein und blendend weiß, nur an der Gurgel zuweilen mit einigen graubraunen Schaftfleckchen.

Zu Ende des Winters geht die Mauſer wieder vor ſich, und bringt

im dritten Frühlinge

die Zeichnung der des ausgefärbten Kleides ſehr nahe. Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, über ihm an beiden Kinnladen mit einem wenig bemerkbaren horngrauen Flecke, der Augenſtern gelblich, der Augenlidrand orangengelb, die Füße fleiſchfarbengelb; der Kopf und Hinterhals rein und blendend weiß, ohne alle Fleckchen, der Mantel rein blaugrau, die Schwung- und Schwanzfedern wie im vorhergehenden Herbſtkleide, der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

In dieſem Kleide pflanzt ſich unſere Silbermöve zum erſten Male fort. Im Sommer verſchießen die Farben, was man am Deutlichſten an dem Bleugrau des Mantels bemerkt und die Mauſer, welche im Auguſt beginnt, bringt dem Vogel endlich ſein ausgefärbtes Kleid, das er im

vierten Herbſte

vollſtändig trägt. Der Schnabel iſt wachsgelb, am Nagel der untern Kinnlade hellroth, der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftfleckchen, welche vor den Augen bloße in Haare auslaufende Schäfte und

in geringerer Anzahl als im vorhergehenden Kleide vorhanden ſind; der Mantel rein blaugrau, die 6 vorderſten Schwungfedern wie im vorhergehenden Kleide, die übrigen Schwung- und die längſten Achſelfedern blaugrau mit weißen Spitzen; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Jedes folgende Herbſtkleid gleicht dem eben beſchriebenen, und jedes folgende Frühlingsgewand

dem vierten Frühlingskleide,

welches den Vogel in ſeiner größten Pracht zeigt. Der Schnabel ſchön wachsgelb, am Nagel hellroth; der innere Schnabel, der Rachen, die Zunge, der Schnabelwinkel und Augenlidrand orangenroth, der Augenſtern hellgelb, die Füße fleiſchfarben; der Mantel ſchön blaugrau, die Schwungfedern wie in dem vorigen Kleide, eben ſo der Unterflügel; der Steis, Schwanz, Kopf, Vorder- und Hinterhals wie der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im Sommer

verſchießt das ſchöne Blaugrau des Mantels ſtets und die Federn ſtoßen ſich ſo ab, daß die Schwung- und Schwanzfedern die Schaftſpitze oft einige Linien bloß zeigen.

Dieß iſt der ächte Larus argentatus Brünnichii, ſiehe ſeine Ornithologia borealis S. 44 u. 45, N. 149; nicht aber der Larus argentatus Temmincks Man. d'Orn. 2. Bd. S. 764 bis 707; denn dieſer letztere iſt, wie Meyers Larus glaucus, ſiehe Meyers und Wolfs Taſchenbuch S. 471 bis 475, mein Larus argenteus, was man theils aus der Größenangabe Temmincks, theils aus dem Umſtande, daß ihm von Beiden das nördliche Holland als Wohnort angewieſen wird, deutlich ſieht, denn mein Larus argentatus hat einen ganz andern

Aufenthalt.

Er bewohnt die öſtlichen Ufer Dänemarks, die Küſten Seelands, Schwedens und anderer nordöſtlichen Länder. Er muß aber auch an den von Rügen nordöſtlich liegenden Küſtenländern leben; denn Herr Schilling ſchoß die Silbermöve an dem Strande Rügens und ſah ſie mehrmals vorüberziehen. Sie iſt den Sommer über an der Küſte Seelands nicht ſelten, brütet dort und lebt beinahe den ganzen Winter daſelbſt. Bei Rügen erſcheint ſie im Frühjahre früher oder ſpäter. Herr Schilling ſchoß eine noch am 16. Mai 1818 und ſah ſie ſchon im März. Im Spätherbſte und Winter kommt ſie bis Schleswig; meine verehrten Freunde, Benicke und Schleep, ſchickten ſie mir, und verſichern, daß ſie nicht ſelten im Winter bei ihnen vorkomme. Ob ſie auf die Nordſee herabzieht, weiß ich nicht. Brünnich erhielt die von ihm beſchriebene aus Chriſtiansöe.

Betragen.

Die Silbermöve iſt ein gewandter, flüchtiger und ſcheuer Vogel. Sie ſteht, wie die Gattungsverwandten, mit eingezogenem Halſe und wagerecht liegendem Körper auf Sandbänken, Felſen, weit in das Waſſer hinausragenden Landſtrecken und kleinen Inſeln. Ihr Flug iſt ſehr leicht, ſchön, faſt gerade aus, durch ſtarken Schwingenſchlag beſchleunigt, ſie ſtreicht, wie die verwandten Arten, längs der Küſte hin, iſt aber viel unruhiger als dieſe und ſchreit oft und ſtark, aber ſo, daß es ſchwer mit Worten zu bezeichnen iſt; ſie hütet ſich ſehr, einem Menſchen nahe zu kommen und iſt ſelbſt beim Neſte vorſichtiger, als die am Nächſten verwandten Arten. Schilling fand ſie immer ſo ſcheu, daß er nur ſelten eine erlegen konnte. Mein verehrter Freund Sternberg in Helſingöer, wo dieſe Möve ungleich öfter als bei Rügen vorkommt, war glücklicher; er erlegte

viele. Sie ſcheint weit weniger geſellſchaftlich als die folgende zu ſeyn; man ſieht ſie auch auf dem Zuge einzeln, oder in ganz kleinen Geſellſchaften. An die Meeresküſte hat ſie eine ſolche Anhänglichkeit, daß ſie dieſelbe nur ungern verläßt. Im Sturme beträgt ſie ſich ſo, wie ich bei der Rieſenmöve gezeigt habe.

Nahrung.

Sie frißt wie die Gattungsverwandten lebendige und todte Fiſche, ſchwimmende und an das Land geworfene Seeäſer, Weichthiere und dergl. Sie iſt im Fiſchfangen ziemlich geſchickt, doch ſcheint auch ſie, wie mehrere große Gattungsverwandten, hauptſächlich auf todte Fiſche und anderes Aas angewieſen zu ſeyn. Sie braucht ebenfalls viel zu ihrer Sättigung und ſpeit die Gräten wieder aus.

Fortpflanzung.

Ich kann zwar mit Gewißheit ſagen, daß ſie an den Küſten Seelands und nordöſtlich von Rügen brütet, aber leider nicht angeben, ob die vielen, welche Boje auf den norwegiſchen Inſeln antraf, zu dieſer oder einer der beiden folgenden Arten gehören. Unſer wackerer Boje wird uns hoffentlich darüber Auskunft geben. Nach den Nachrichten, welche mir Herr Sternberg mittheilte, brütet ſie nicht ſelten an der Küſte Seelands, auf flachen Sandſtrecken und auf den Dünen, baut ein ſchlechtes Neſt von Seetang, oder legt ihre

3 Eier geradezu auf den Sand. Dieſe ſind nach dem Stücke, welches mir Herr Sternberg ſchickte, länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, dick- und etwas rauchſchälig, mit deutlichen Poren, faſt ohne allen Glanz, 3 Zoll lang und 2 Zoll 2 Linien breit, olivenfarben, ins Olivengrüne ziehend, mit undeutlichen aſchgrauen und deutlichen aſchfarbenen, hell- und dunkelbraunen größern und kleinern, runden und

länglichen Flecken unordentlich beſtreut. Inwendig ſehen ſie gegen das Licht gehalten blaßgrünlich aus. Sie werden wie die der Gattungsverwandten am Tage wenig bebrütet.

Die Jungen wiſſen ſich ſehr gut in den Löchern zwiſchen den Steinen und in hohem Graſe zu verbergen.

Feinde.

Die Füchſe und andere Raubthiere ſind der Brut gefährlich; welche Raubvögel den Alten nachſtellen und ob ſie von den großen Raubmöven Etwas zu fürchten haben, weiß ich nicht.

Jagd.

Sie ſind ſchwer, fern vom Neſte nur zufällig zu ſchießen. Der oben bei der Rieſenmöve angezeigte Kunſtgriff, daß ſich nämlich der Schütze, wenn er den Vogel anſichtig wird, platt auf den Boden legt und dann ſchnell aufſpringt, thut auch bei ihnen die beſte Wirkung.

Den Nutzen und Schaden haben ſie mit den Gattungsverwandten gemein.

Die ſilbergraue Möve. Larus argenteus, mihi. (Larus argentatus, Temm.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel iſt nicht ſehr geſtreckt, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungen, mit ungewöhnlich hervortretenden Seiten der Oberkinnlade und ſtark vorſpringendem Nagel; von der Stirn bis vor 30 bis 32, Höhe der Fußwurzel 31 bis 32 Linien; 35 Schwungfedern.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die ſilbergraue Möve iſt der Silbermöve

außerordentlich ähnlich; doch unterſcheidet ſie ſich von ihr durch den anders geſtalteten und gefärbten Schnabel und durch die kürzern Schwingen, welche bei Larus argentatus 2, bei L. argenteus aber nur 1 Zoll über das Schwanzende hinausragen.

Ausgefärbter Vogel.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel ockergelb, am Nagel lebhaft roth, wovon man bei recht alten Vögeln auch vor den Naſenlöchern eine Spur bemerkt. Der Augenlidrand gelb, der Augenſtern blaßgelb; die Füße blaßfleiſchfarben. Der Mantel blaugrau, die Schwingenſpitzen ſchwarz, mit weißen Flecken; der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im Sommer

verſchießt das Blaugrau und

das Herbſtkleid

unterſcheidet ſich vom Frühlingsgewande durch die graubraunen Schaftflecken, womit der Kopf, die Stelle vor den Augen, der Nacken und Hinterhals bedeckt ſind.

In den verſchiedenen Altern iſt dieſe Möve faſt ganz wie die vorhergehende gefärbt, doch iſt ihr Schnabel, ſobald er gelblich wird, dunkler, mehr oder weniger in das Ockergelbe ziehend und anders geſtaltet.

Ausführliche Beſchreibung.

Die ſilbergraue Möve iſt am Körper eben ſo groß als die vorhergehende Art, aber gedrungener, kürzer und bei ausgebreiteten Schwingen weniger breit. Ihre Länge beträgt 25 bis 26 Zoll, wovon auf den Schwanz 7½ Zoll abgeht und 5 bis 5 Fuß 2 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 11¾ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt von der Stirn bis an die Spitze im Bogen 30 bis 32, vom Winkel bis vor 36, der Kopf 40, die Fußwurzel 31 bis 32, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel 33, und die Hinterzehe mit ihrem kaum 2 Linien einnehmenden Nagel 6 Linien. Das Gewicht iſt 2½ bis 3 Pfund.

Der Schnabel iſt wenig geſtreckt, vor dem vordern Rande der Naſenlöcher aufgeſchwungen, nach der 2 Linien überhangenden Spitze ſtark gekrümmt, hinter dem ſehr großen Nagel mehr als bei der vorhergehenden ausgeſchweiſt, vom Ende der Naſenlöcher an bis zum Winkel an den Seiten der Oberkinnlade ſo aufgeworfen, daß der Rücken des Oberſchnabels wie aufgeſetzt ausſieht und die ſcharfe gezähnelte, mehr als 1 Linie über dem Rande der Unterkinnlade liegende Schneide deſſelben ungewöhnlich eingezogen iſt.

Der Rachen, Gaumen, innere Schnabel und die Zunge wie bei den verwandten Arten; der Gaumen liegt hoch und hat merkliche Ränder, die Naſenlöcher bilden ſchmale, umgekehrte, 5 Linien lange und an der Spitze 4 Linien von den Stirnfedern entfernte Keile.

Die Füße ſind denen der vorhergehenden Art ähnlich, aber an den Ferſen weniger ſtark, auf der vordern Seite der Fußwurzeln und Zehen feiner geſchildert, mit kürzern Zehen, kleinern Schwimmhäuten und längern, ſchmälern Nägeln, von denen der der Mittelzehe auf der innern Seite auffallend aufgeworfen iſt.

Die Flügel ſind kürzer als bei der vorhergehenden und folgenden Art — ſie reichen zuſammengelegt kaum 1 Zoll über das Schwanzende, — übrigens eben ſo geſtaltet. Ein jeder beſteht aus 35 harten, ſtarken, etwas breiten Schwungfedern, von denen die 5 oder 6 vorderſten vorn zugerundet, die andern erſter Ordnung auf der innern Fahne ausgeſchnitten und die der zweiten

Ordnung zugerundet ſind; an den vorderſten zweiter Ordnung bemerkt man auf der äußern, an den mittlern auf der innern Fahne einen kleinen Ausſchnitt.

Der Schwanz etwas kurz und breit, vorn beinahe gerade abgeſchnitten, mit harten breiten, ſtarken, vorn kaum abgerundeten Federn.

Neſt- oder Pflaumkleid.

Schnabel und Füße hornfarben, der ganze Körper mit langen, in feine Spitzchen auslaufenden, graubraunen Dunen beſetzt.

Jugendkleid.

Der Schnabel hornſchwarz, an der Wurzel lichter, der Augenlidrand tiefgrau, der Augenſtern graubraun, die Füße hornſarben; Kopf und Hinterhals hellbraun, mit hellgrauen Federrändern und durch dieſe hellgrau, bräunlich gefleckt; der Mantel roſtgelbgrau, braun gefleckt, was daher entſteht, daß alle Federn im Grunde braun und mit roſtgelbgrauen Flecken und Kanten beſetzt ſind; die Schwungfedern ſchwarzbraun, mit weißer Spitze, welche an den vordern Schwungfedern blaſſer Spitzenſaum iſt; der Steis, die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern weißlich, braun gefleckt. Der Schwanz ſchwarzbraun, mit roſtgelblichweißer Spitze, an der hintern Hälfte weiß gefleckt und getüpfelt; der ganze Unterkörper grau, überall graubraun gewölkt und gefleckt.

Im erſten Herbſte

wird dieſes Kleid durch das Verſchießen der Federn ſchon bläſſer; dieß iſt aber noch weit mehr

im erſten Winter

der Fall; beſonders zeigt ſich dieß auf dem Oberkörper an dem weit lichtern Braun und an den in Weißlich übergegangenen Federrändern. Zu Ende Winters beginnt die Mauſer, welche

im erſten Frühjahre

ſehr ſtark iſt, den ganzen Sommer über dauert und ein geſlecktes, d. h. ein aus dem Jugend- und mittlern Kleide gemiſchtes Gewand bewirkt.

Im zweiten Herbſte

iſt dieſes mittlere Kleid rein. Der Schnabel, die Augen und Füße ſind etwas lichter als im Jugendkleide; die Nägel dunkler, gewöhnlich ſchwarz; der Kopf und Hinterhals weiß, mit grau- oder mattbraunen Schaftflecken; vor den Augen ſchwärzliche, in feine Haare ausgehende Schäfte, der Mantel meiſt von blaugrauen, vor der lichten Spitze hellgrau gewäſſerten und beſpritzten Federn gebildet; die Schwungfedern faſt ganz wie im Jugendkleide; die Schwanzfedern kaum merklich mehr weiß gefleckt; die Kehle weiß, die Gurgel und der Oberkopf weiß, mit graubraunen Längefleckchen beſetzt; der übrige Unterkörper grauweiß, überall etwas, an den Seiten ſehr ſtark, graubraun gewölkt.

Zu Ausgange des Winters, oft auch früher kommen auf dem Mantel rein blaugraue Federn zum Vorſcheine, welche

im zweiten Frühjahre

immer häufiger werden und gerade ſo, wie ich es bei der vorhergehenden Art beſchrieben habe, das mittlere Kleid den Sommer über nach und nach verdrängen. Der Schnabel iſt viel lichter geworden, er iſt gelblich, vor der Spitze mit einem dunkelhornfarbenen Flecke, am Nagel ſchon mit einem röthlichen; der Augenſtern gelbgrau, die Füße horngelblich. Dieſer Federwechſel geht den ganzen Sommer hindurch fort, und iſt

im dritten Herbſte

vollendet. Jetzt iſt dieſe Möve beinahe ausgefärbt. Der Schnabel iſt mattockergelb, am Nagel roth, vor der Spitze mit einem hornfarbenen, wenig bemerkbaren

Flecke; der Schnabelwinkel orangengelb, der Augenlidrand und der Stern gelb, oder graugelb, die Füße fleiſchfarbiggelb. Das ganze Gefieder ausgefärbt, der Kopf und Hinterhals aber etwas ſtärker als im ausgefärbten Herbſtkleide gefleckt, der weiße Schwanz braun getüpfelt, oder beſpritzt und einige Schwung- und Oberflügeldeckfedern mit braunen Schäften, Fleckchen und Puncten vor der Spitze verſehen.

Das dritte Frühlingskleid

wäre ausgefärbt zu nennen, wenn nicht der Schnabel vor der Spitze noch die Spur eines dunklern Fleckes hätte und der Schwanz vor dem Ende braun gefleckt und beſpritzt wäre.

In dieſem Kleide pflanzt ſich die ſilbergraue Möve zum erſten Male fort.

Das vierte und jedes folgende Herbſtkleid

zeigt endlich unſern Vogel ausgefärbt.

Der Schnabel ſchön ockergelb, am Nagel mit einem großen lebhaft rothen Flecke; der Schnabelwinkel, Rachen, die Zunge und der innere Schnabel rothgelb; der Augenlidrand gelb, der Augenſtern mattgelb, die Füße blaßfleiſchfarben; die Nägel dunkelhornfarben, oder hornſchwarz; der Kopf und Hinterhals rein weiß, vor den Augen mit ſchwärzlichen, vorn in Haare auslaufenden Schäften, übrigens wie an den Halsſeiten mit graubraunen Schaftflecken beſetzt; der Mantel blaugrau, bläſſer als bei Larus argentatus und dunkler als bei Larus glaucus et leucopterus; die Schwungfedern blaugrau, alle mit weißen Spitzen, die vorderſten beinahe ganz ſchwarz, was an den folgenden immer weniger wird und an der 6ten oft nur in einem kleinen Flecke ſichtbar iſt; die erſte hat eine weiße, mit ſchwarzem Querbande gezierte Spitze, die zweite vor dem weißen Spitzenflecke auf der innern Fahne einen weißen, ganz von Schwar-

eingefaßten Fleck; die folgenden nur eine weiße Spitze; der Unterflügel iſt weißlich, an ſeinen Deckfedern rein weiß, da wo die vorderſten Schwungfedern ſchwarz ſind, ſchwarzgrau; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das vierte und jedes folgende Frühlingskleid

zeigt den Vogel in ſeinem ſchönſten Schmucke; der Schnabel iſt, weil ſich der rothe Fleck oft auch an der Oberkinnlade zeigt, noch ſchöner als im Herbſte, der Mantel und die Schwungfedern wie im Herbſte, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, ohne alle Flecken.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder jedes Mal, was man beſonders an dem Blaugrau des Mantels und der Schwungfedern bemerkt.

In allen Kleidern zeichnet ſich dieſe Möve vor den nächſten Gattungsverwandten durch ihren oben genau beſchriebenen Schnabel und vor der vorhergehenden durch ihre etwas kurzen Zehen aus.

Aufenthalt.

Die ſilbergraue Möve iſt weit verbreitet; ſie iſt das ganze Jahr hindurch häufig an der holländiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Küſte, lebt an den deutſchen Ufern der Nordſee, zahlreich an dem weſtlichen Geſtade Holſteins und gewiß an der ganzen Weſtſeite von Dänemark. Ich vermuthe, daß ſie an der norwegiſchen Küſte weit nördlich hinaufgeht und daß die ungeheuern Schwärme, welche Boje auf den norwegiſchen Inſeln brütend fand, aus Vögeln dieſer Art beſtanden; doch kann ich dieß nicht behaupten. Auf der ganzen Oſtſee und den auf ihr liegenden Inſeln wohnt ſie nicht. Sehr

häufig iſt ſie auf der, Hollſtein weſtlich liegenden, Inſel Silt (auch Sylt) und in Nordholland. Obgleich der Strand des Meeres ihr liebſter Aufenthalt iſt, ſo kommt ſie doch zuweilen auf die Flüſſe und Landſeen, ſelbſt wenn dieſe letztern ſüßes Waſſer haben uud dringt den Rhein aufwärts bis auf die ſchweizer Seen vor. Auf dem mittelländiſchen Meere iſt ſie höchſt ſelten.

Betragen.

Sie hat in ihrem ganzen Weſen manches Eigenthümliche. Ein Hauptzug iſt bei ihr ihre große Liebe zur Geſellſchaft; nicht nur auf der Wanderung, ſondern auch zur Brutzeit lebt ſie in ungeheuern Schaaren; hierin weicht ſie von den andern großen Gattungsverwandten, welche gewöhnlich einzeln, oder in kleinen Geſellſchaften geſehen werden, ſehr ab. Aus dieſer Geſellſchaftlichkeit folgt auch wohl ihr ſtarkes und häufiges Geſchrei, welches Meyer durch keuk — eu — keuk auszudrücken ſucht und dem Rabengeſchrei nicht unähnlich findet. Faſt alle Vögel, welche in großen Heerden leben, oder wandern, haben ein ſtarkes, durchdringendes Geſchrei, ſo auch dieſe Möven. Am Stärkſten ertönt, wie bei allen Gattungsverwandten, den Seeſchwalben und vielen andern, ihre Stimme, wenn man ſich ihrem Brutorte nähert, klingt aber dann anders, nach Meyer wie giouw, was durch die Kehle ausgeſprochen und hinten betont und gezogen werden muß. Sie ſitzt und fliegt, wie die vorhergehende Art, erſcheint aber auch im Fluge kürzer und gedrungener als dieſe und iſt weit unruhiger; denn ſie fliegt faſt beſtändig hin und her. Sie iſt ungewöhnlich ſcheu und nähert ſich auch im Fluge einem Jäger höchſt ſelten ſchußgerecht. Geht man auf eine Geſellſchaft ſitzender Vögel los, dann fliegt die erfahrenſte zuerſt und ſchon in weiter Entfernung auf, fängt ſtark zu ſchreien an und zieht ſo die ganze Schaar

mit ſich fort. Bei dem Neſte verläßt ſie ihre Vorſicht und ſie iſt dann nicht ſehr ſchwer zu erlegen, denn die ungewöhnliche Anhänglichkeit an ihre Brut läßt ſie alles Andere vergeſſen.

Nahrung.

Sie frißt, wie die verwandten Arten, lebendige und todte Fiſche, Fiſchbrut, am Ufer liegendes und auf der See ſchwimmendes Aas jeder Art, junge Vögel und Vögeleier, Muſcheln und dergleichen.

Fortpflanzung.

Sie weicht darin von den vorhergehenden Möven ab, daß ſie in ungeheuern Schaaren niſtet. Meyer erzählt nach Temminck, daß auf der holländiſchen Inſel Eierland täglich von dieſer Möve 300 bis 400, zuweilen ſogar 800 Stück Eier geſammelt werden, und Schinz ſagt, ſ. ſeine Beſchreibung und Abbildung der Eier und künſtlichen Neſter der Vögel ꝛc., (ein treffliches Buch, was ich künftig kurz durch Eierwerk bezeichnen werde) IV. Heft, S. 15, daß die Aufſeher über dieſe und andere Inſeln für das Eierſammeln eine große Summe Geldes an die Regierung bezahlen müſſen und fährt fort: „Im Norden ſind ſie nicht minder häufig und auf den däniſchen und norwegiſchen Inſeln brüten viele Tauſende, wie Boje berichtet. Auf der flachen Halbinſel Deichſand, der Inſel Helmſand und an der ganzen Küſte nördlich hinauf auf Norder- und Süderög, auf den 60 Fuß über das Meer erhabenen Sanddünen der Inſeln Amron und Silt brütet dieſe Möve in überaus großer Zahl. Unter dieſen Brutplätzen verdient der bei Lyſt an der Nordſpitze von Silt einer beſondern Erwähnung und kann den bedeutendſten des Nordens an die Seite geſetzt werden. Im Umkreiſe von ½ Meilen wird die traurige Oede der Dünen gegen Ende des Majs durch unzählige Schaaren

hier niſtender Seevögel belebt und von der Zahl von 30,000 Eiern, welche ungefähr alljährlich hier geſammelt werden, liefert die blaurückige Möve ungefähr 10,000. Die Neſter beſtehen aus vertrocknetem Seegraſe (Zostera marina) und Blaſentang (Fucus vesiculosus) oder aus Salicornien und man findet faſt immer 3 Eier darin, höchſt ſelten 4.“ Dieſe Eier ſind meiſt 3 Zoll lang, 24 bis 26 Linien breit, dünn- und etwas weichſchälig, mit deutlichen Poren, ſchwachem Glanze und in der Geſtalt etwas, in der Größe wenig, aber in der Farbe unglaublich verſchieden. Sie ſind länglich, ſehr bauchig, oben abgeſtumpft, unten zugerundet, oder etwas länger, weniger bauchig, oben und unten ſpitziger, bräunlich, olivenbraun, gelbbraun, braungelb, olivenfarben, olivengrau, olivengelb, gelbgrün, blaßgelb, graugelb, ölfarben, thonfarben u. dergl. mit dunkelbraunen, braunen, ölbraunen, olivenbraunen, ölfarbenen, olivengrauen und aſchfarbenen Flecken unordentlich beſetzt, zuweilen mit einem einzigen, oder wenigen, ſehr ſelten ohne Fleck. Schinz hat die Hauptabänderungen dieſer Eier auf der 10. Taf. des 4ten Heftes ſeines Werkes ſehr gut abgebildet.

Die Jungen wiſſen ſich im Graſe, zwiſchen Steinen und in Kaninchenlöchern geſchickt zu verbergen.

Die Feinde, die Jagd und den Schaden hat ſie mit den Gattungsverwandten gemein.

Ihr Nutzen

aber iſt, wegen der großen Menge Eier, welche jährlich geſammelt und trotz ihres ſalzigen Geſchmacks gern gegeſſen werden, für die Inſel- und Küſtenbewohner ſehr bedeutend.

Die ſilberblaugraue Möve.

Larus argentatoides, mihi.

Artkennzeichen.

Der geſtreckte, ſchmale, ſehr niedrige Schnabel iſt vom Ende der Naſenlöcher an ſanft abwärts gekrümmt, hinter dem kleinen Nagel ſtark ausgeſchweiſt, an den Seiten der Oberkinnlade kaum hervortretend, von der Stirn bis vor 25 bis 27, Höhe der Fußwurzel 27½ bis 30 Linien; 34 Schwungfedern.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die ſilberblaugraue Möve iſt die kleinſte unter dieſen 3 einander täuſchend ähnlichen Arten, nicht viel größer, als die weißſchwingige Larus leucopterus, Fab. (L. glaucoides Temm.); doch unterſcheidet ſie ſich von dieſen nächſten Gattungsverwandten noch mehr durch ihre ſchlanke Geſtalt, durch ihre niedrigern, dünnern Füße, ihren oben genau beſchriebenen Schnabel und dadurch untrüglich, daß ſie 1 Schwungfeder in jedem Flügel weniger hat. Das letzte Kennzeichen würde allein ſchon hinreichen, ſie als reine Art zu bezeichnen. Sie iſt von den beiden andern ihr ſehr ähnlichen Möven ungefähr eben ſo verſchieden als der Fichten- vom Kiefernkreuzſchnabel.

Ausgefärbter Vogel.

Frühlingskleid.

Der Schnabel wachsgelb, am Nagel roth, die Füße fleiſchfarben, der Augenſtern gelb; Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und der ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel ſilberblaugrau; die Flügelſpitzen ſchwarz mit weißen Endflecken.

Im Sommer

verſchleßt das Blaugrau des Mantels und

im Herbſtkleide

ſind, wie bei den andern Arten, auf dem Kopfe, Nacken und Hinterhalſe graubraune Längeflecken zu ſehen.

Nach dem Alter ändert dieſe Möve, wie die beiden vorhergehenden Arten, in der Zeichnung ab, doch hat ſie nie einen ſo dunkeln Schnabel; denn dieſer iſt im Jugendkleide, wie bei der Sturmmöve, an der vordern Hälfte ſchwarz, an der hintern hellhornfarben.

Ausführliche Beſchreibung.

Die ſilberblaugraue Möve iſt 24 bis 25 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6½ bis 7 Zoll abgehen und 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 11 Zoll 4 bis 9 Linien kommen. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis vor 25 bis 27, vom Winkel bis zur Spitze 35 bis 37, der Kopf 40, das Schienbein 50, die Fußwurzel 27½ bis 30, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel 31 bis 33 und die Hinterzehe mit ihrem kaum 2 Linien betragenden Nagel höchſtens 6 Linien. Das Gewicht iſt 2 bis 2½ Pfund.

Der Schnabel iſt, wie er oben beſchrieben wurde, ſo niedrig, daß er am Urſprunge der Stirnfedern nur 7½ Linien Höhe hat, mit ziemlich vorſtehendem Haken, an der Schneide der Oberkinnlade ſehr wenig eingezogen, oft gar nicht gezähnelt, aber ſcharf. Die Randſchneiden beider Kinnladen liegen nur ½ Linie ſcheerenartig übereinander.

Die Naſenlöcher ſind umgekehrte Keile, 4½ bis 5 Linien lang und 3 Linien von den Stirnfedern entfernt. Der innere Schnabel in beiden Kinnladen ziemlich rinnenförmig, in der untern ſehr ſchmal;

der Gaumen vorn ein langer, ſchmaler Ritz mit kaum erhöhtem Haupt- und etwas merklichern, bis zur Schnabelſpitze reichenden und mit der Randſchneide eine Rinne bildenden Nebenrändern; zwiſchen den Haupt- und Nebenrändern des Gaumens ſteht eine weit vor ſichtbare Reihe Zäckchen, welcher vor dem Gaumen eine andere zwiſchen ſich hat.

Die Füße ſind ſchlanker und niedriger, übrigens eben ſo wie bei Larus argentatus; die Nägel verhältnißmäßig etwas länger, bogenförmiger und ſpitziger.

Die Flügel lang — ſie reichen 1½ bis 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — ſehr ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 34 ſtarken, etwas breiten Schwungfedern, von denen die 6 vorderſten ſtets zugerundet, die übrigen verſchieden geſtaltet ſind. Die 4 letzten erſter Ordnung ſind auf der innern Fahne aus- oder ſchief abgeſchnitten, die vorderſten zweiter Ordnung vorn aus-, ab-, oder auf der innern Fahne ausgeſchnitten, weiter hinten auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten, die letzten zugerundet.

Der Schwanz ziemlich kurz und breit und da ſeine breiten, ſtarken, vorn kaum merklich zugerundeten Federn beinahe gleich ſind, faſt gerade abgeſchnitten.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bis an das Ende der Naſenlöcher hoch hornfarben, an der vordern ſchwarz; der Winkel horngelblich; der Augenlidrand horngrau, der Stern graubraun, die Füße hornbräunlichgrau, die Nägel hornſchwarz. Der Kopf, Nacken und Hinterhals braun, mit hellgrauen, oder weißgrauen Federrändern; der Mantel dunkelbraun mit roſtgelbgrauen und roſtgraugelben Spitzenkanten, zackigen Rand- und Querflecken und durch dieſe roſtgelbgrau und dun-

kelbraun durch einander gefleckt; die Schwungfedern ſchwarzbraun, die vordern mit weißlichem Spitzenſaume, die 2ter Ordnung mit breiter weißer Spitze, vor dieſer auf der äußern Fahne weiß gefleckt, die hintern erſter Ordnung graubraun, mit dunklern Schäften, vor dem weißlichen Spitzenſaume tiefbraun, übrigens braun be= ſprengt; der Unterflügel tiefgrau, an ſeinen Deckfedern braun, weißgrau und hellgrau getüpfelt; der Steis, die Ober= und Unterſchwanzdeckfedern grauweiß, mit brau= nen und dunkelbraunen Querflecken; die Schwanzfedern ſchwarz, mit roſtgelber Spitze, die mittlern an der hin= tern Hälfte weiß gefleckt, die 3 äußern weiß, ſchwarz gefleckt, vor dem Spitzenſaume mit einem ſchwarzen Bande. Der ganze Unterkörper weißgrau, an dem Vor= derhalſe mit länglichen, übrigens mit rundlichen, brei= ten und herzförmigen graubraunen Flecken beſetzt und durch ſie auf dem ganzen Unterkörper, am Stärkſten an den Tragfedern dunkel gewölkt; vor dem Auge befindet ſich ein kleiner, ſchwärzlicher, halbmondförmiger Fleck.

Im Herbſte
verſchießt dieſes Jugendkleid ſchon ziemlich,
im erſten Winter
noch mehr, ſo daß zu Anfange
des erſten Frühlings
das Braun auf dem Kopfe und Hinterhalſe graubraun, auf dem Mantel hell= und fahlbraun und das Roſtgelb= grau und Roſtgraugelb an den Spitzen und Seiten der Federn weißlich geworden iſt. Auch der Unterkörper zeigt lichtere Farben. Schon zu Ausgang des Winters beginnt die Mauſer, welche den ganzen Sommer hin= durch dauert und eine ſehr gemiſchte Zeichnung bewirkt. Die noch ſtehenden Federn des Jugendkleides nämlich ſind, wie ſie eben beſchrieben wurden; die neu hervor= wachſenden aber auf dem Mantel und unter den

Schwungfedern zweiter Ordnung theils graubraun, ins Graublaue ziehend, theils graublau, vor der weißlichen Spitze braun geſleckt, oder braungrau gewäſſert; die vordern Schwungfedern wie im Jugendkleide; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen, unten breiter werdenden Schaftflecken beſetzt; gleiche Zeichnung haben die Halsſeiten und die Gurgel; die Kehle iſt rein weiß, der Unterkörper vom Kropſe an weißgrau, dunkler geſleckt und gewölkt; die Schwanz- und ihre Deckfedern, auch der Unterflügel, wie im Jugendkleide.

Dieſe Zeichnung hat ſich allmählig gebildet und iſt im

zweiten Herbſte

in ſofern vollkommen, daß faſt alle, oder alle Federn des Jugendkleides verſchwunden, der Vorder- und Hinterhals, wie die Halsſeiten und der Kopf, weiß, mit graubraunen Längeflecken, die Stellen vor den Augen und unter ihnen mit ſchwarzen, in Haare auslaufenden Schäften beſetzt ſind, der Mantel aus blaugrauen, braungefleckten und gewäſſerten und wenigen rein blaugrauen Federn gemiſcht iſt, die Schwanzfedern beinahe wie im erſten Herbſte und der Steis und Unterkörper lichter, der Schnabel, die Füße und Augen aber gelber als im Jugendkleide ſind. Den Winter über kommen wenige, im Anfange des Frühlings viele blaugraue Federn zum Vorſcheine, ſo daß

das zweite Frühlingskleid

aus dem mittlern und dem dritten Herbſtkleide gemiſcht iſt. Den Sommer hindurch werden die blaugrauen Federn des Mantels ſehr häufig, der Schnabel, die Augen und Füße gelber und der Unterkörper vom Kropfe an allmählig weiß, ſo daß dieſe Möve wie ihre nächſten Gattungsverwandten

im dritten Herbſte

ihres Lebens, ein dem ausgefärbten nahe kommendes

Kleid trägt. Der Schnabel iſt gelb, am Nagel mit einem kleinen, rothen, über dieſem mit einem tiefhornfarbenen Flecke an beiden Kinnladen; der Augenſtern weißlichgelb, die Füße fleiſchfarbengelb; die Nägel hornſchwarz; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen, gegen den Rücken hin breiter werdenden Schaftflecken, in denen man die dunklern Schäfte, welche vor den Augen ohne Einfaſſung ſichtbar ſind, deutlich erkennt; der Mantel blaugrau, auf dem Oberflügel wegen vieler alter, blaugrauer, vor den hellen Spitzen braungefleckter Federn unrein; die Schwungfedern blaugrau, die hintern oft bräunlich, alle mit weißer Spitze und vor ihr mehr oder weniger, oft kaum merklich braun gewäſſert, die erſte ſchwarz, mit weißer, durch eine ſchwarze Binde unterbrochener Spitze; dieſes Schwarz wird an den folgenden immer kleiner und ſtößt hinten an ein ſchmutziges, durch braune Flecken noch unreineres, Blaugrau, vorn an eine weiße Spitze; an der 6ten zeigt es ſich nur noch in einem ſchwärzlichen Flecke; der Unterflügel weißgrau, mit durchſchimmerndem Schwarz an der Spitze, an den Unterflügeldeckfedern rein weiß; der Schwanz weiß, grauſchwarz beſpritzt, an einigen Federn gefleckt; der Steis und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, an der Gurgel, an den Hals- und Kropfſeiten mit wenig bemerkbaren grauen Längefleckchen.

Im dritten Frühjahre

wäre der Vogel ausgefärbt, wenn nicht der Schnabel vor der Spitze zuweilen noch einen hornfarbenen Fleck zeigte, und die Schwungfedern zweiter Ordnung rein blaugrau und die Schwanzfedern rein weiß wären; dieſe haben aber noch die Zeichnung des letzten Herbſtes.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder, die Mauſer beginnt bald und bringt dieſer Möve ihr

viertes, oder ausgefärbtes Herbſtkleid,
mit welchem jedes folgende übereinſtimmt. Der Schnabel iſt wachsgelb, am Nagel mit einem großen, hellrothen Flecke; der Augenlidrand orangengelb, der Stern blaßgelb, die Füße fleiſchfarben; die Nägel hornſchwärzlich; Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen oder braunen Schaftflecken beſetzt, welche ſich vor dem Auge als ſchwärzliche, in Haare auslaufende Schäfte zeigen; der Mantel rein blaugrau; die vordern Schwungfedern wie im vorhergehenden Kleide, aber von der Wurzel bis zum Schwanze rein blaugrau; der Unterflügel wie im letzten Kleide; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, ohne alle Flecken.

Im vierten Frühlinge und in jedem folgenden

ſind auch der Kopf und Hinterhals ungefleckt, die übrigen Theile wie im ausgefärbten Herbſtkleide gezeichnet.

Im Sommer

ſtoßen ſich die Federn ſtark ab und verſchießen, was man am Deutlichſten an den Schwungfedern, beſonders an denen zweiter Ordnung bemerkt.

Aufenthalt.

Die ſilberblaugraue Möve bewohnt den Nordoſten von Deutſchland und die Weſtküſte von Nordamerika. Ob ſie weit öſtlich geht, kann ich nicht angeben, doch möchte ich es bezweifeln, weil es Herrn Schilling nicht gelang, eine zu erlegen. Die, nach denen die vorſtehende Beſchreibung gemacht iſt, ſind theils an der Küſte von Seeland, theils bei Schleswig, theils in Nordamerika geſchoſſen. Der Herr von Leibnitz auf Münchenbernsdorf hatte die Güte, mir ein in Nordamerika von ihm im Winter erlegtes Stück zu über-

laſſen, welches den auf der Oſtſee geſchoſſenen in allen Stücken auf das Vollkommenſte gleicht. Ich kann alſo mit Gewißheit behaupten, daß dieſe Art in Amerika gerade wie bei uns vorkommt. Leider fehlt es mir an beſtimmten Nachrichten, ob dieſe Möve ſich auch auf die Nordſee und auf Landſeen und Flüſſe verfliegt, oder nicht. Das werden künftige Beobachtungen bald entſcheiden.

Nahrung.

Sie frißt, wie die Gattungsverwandten, lebendige und todte Fiſche, Seeäſer, Schaalthiere u. dergl.

Fortpflanzung.

Es iſt mir nicht möglich, mit Gewißheit zu ſagen, wo und wie dieſe Möve niſtet. Doch bin ich geneigt zu glauben, daß dieß bei Helſingöer und der ihm gegenüberliegenden ſchwediſchen Küſte der Fall iſt. Ein Ei, welches ich von dorther erhielt, iſt ſchlanker als die der beiden vorhergehenden Arten, 35 Linien lang und 24 Linien breit, länglich, oben abgeſtumpft, faſt nicht bauchig, nach der ſtumpfen Spitze hin allmählig abfallend, dünn- und etwas rauchſchälig, mit ſchwachem Glanze und deutlichen Poren, thonfarben, ins Thongelbe ziehend, mit verwaſchenen dunkelaſchgrauen und deutlichen ölfarbenen, ölbraunen und olivenfarbenen Flecken überall unordentlich beſetzt; gegen das Licht gehalten, ſieht es inwendig olivenfarben und läßt die Flecken der Außenſeite wenig durchſchimmern.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat ſie mit Larus argentatus gemein.

Vergleichung der 3 vorhergehenden, ſehr verwandten Mövenarten.

Larus argentatus.	Larus argenteus.	Larus argentatoides.
Der Schnabel geſtreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Naſenlöchern nicht aufgeſchwungen, nach der Spitze allmählig abwärts gekrümmt, mit wenig hervorſpringendem Nagel, von der Stirn bis zur Spitze 30 bis 32 Linien lang, im Alter wachsgelb, in der Jugend hornſchwarz, an der Wurzel der Stirnfedern 10 Linien hoch.	Der Schnabel nicht ſehr geſtreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ungewöhnlich hervortretend, vor den Naſenlöchern aufgeſchwungen, nach der Spitze hin ſtark gekrümmt, mit ſehr großem Nagel, von der Stirn bis zur Spitze 30 bis 32 Linien lang, im Alter ockergelb, in der Jugend hornſchwarz, an der Wurzel der Stirnfedern 10 Linien hoch.	Der Schnabel geſtreckt, niedrig, an den Seiten der Oberkinnlade kaum hervortretend, vom Ende der Naſenlöcher an ſanft abwärts gekrümmt, hinter dem kleinen Nagel ſtark ausgeſchweift, von der Stirn bis zur Spitze 25 bis 27 Linien lang, im Alter wachsgelb, in der Jugend nur vorn ſchwarz, hinten hellhornfarben, an der Wurzel der Stirnfedern 7½ Linie hoch.
Die Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch.	Die Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch.	Die Fußwurzel 27½ bis 30 Linien hoch.
Länge der Mit-	Länge der Mit-	Länge der Mit-

telzehe mit dem Nagel 36 Linien.	telzehe mit dem Nagel 33 Linien.	telzehe mit dem Nagel 31 bis 33 Linien.
Länge des ganzen Vogels 26 bis 27½ Zoll, Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll.	Länge des ganzen Vogels 25 bis 26 Zoll, Breite 5 Fuß, bis 5 Fuß 2 Zoll.	Länge des ganzen Vogels 24 bis 25 Zoll, Breite 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß.
Der aus 35 Schwungfedern beſtehende Flügel ragt zuſammengelegt 2 Zoll üb. das Schwanzende.	Der aus 35 Schwungfedern beſtehende Flügel ragt zuſammengelegt 1 Zoll üb. das Schwanzende.	Der aus 34 Schwungfedern beſtehende Flügel ragt zuſammengelegt 1½ bis 2 Zoll über das Schwanzende.

Auch der Anfänger in der Vögelkunde wird ſich nach dieſen Beſtimmungen bei den 3 einander ſehr ähnlichen Arten leicht zurechtfinden können, wenn er den Unterſchied der Schnäbel genau beachtet.

Die große weißſchwingige Möve. (Große weißgraue, Bürgermeiſtermöve.) Larus glaucus, Brünn. (Larus giganteus, Benicke. Larus consul, Boje.)

Wie es, meiner Meinung nach, drei Arten Silbermöven giebt — nur mein Larus argenteus könnte noch zweifelhaft ſeyn, nicht mein Larus argentatoides, weil dieſer weniger Schwungfedern hat — ſo giebt es auch drei Arten *weißſchwingige* (*weißgraue*) *Möven*, von denen die zweite erſt von mir entdeckt und die beiden andern hier zum erſten Male nach allen ihren Kleidern beſchrieben werden. Sie ſind faſt immer mit den *Silbermöven* verwechſelt worden.

Art-

Artkennzeichen.

Die Schäfte der Schwungfedern ſind weißlich, oder hornweiß; Höhe der Fußwurzel 35 bis 37 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die große weißſchwingige Möve iſt, da die Schäfte ihrer Schwungfedern ſtets weißlich ſind, eigentlich nur mit der folgenden Art zu verwechſeln. Daß man den Larus argentatus ſtatt ihrer beſchrieb, rührt eben ſowohl daher, daß ſie ſelten die Küſten des mittlern Europas beſucht, als daß die neuern Naturforſcher die Werke ihrer ältern Brüder gar oft des aufmerkſamen Leſens nicht werth hielten. Meyer beſchreibt ſie im Taſchenbuche nicht und Temminck kannte ſie bei der erſten Ausgabe ſeines Manuel auch nicht. Benicke und Schleep waren die Erſten, welche dieſe ſeltene Möve wiederfanden und in ihre Rechte einſetzten — ein Verdienſt, das ſich nur das unermüdete Streben ſolcher kenntnißreicher Männer erwerben konnte. Ob Naumanns Abbildung Taf. 35 F. 50 hierher, oder zur folgenden Art gehört, getraue ich mich nicht zu entſcheiden. Nicht ſo ungewiß bleibt es, ob Brünnich dieſe oder die folgende Art in ſeiner Ornithologia borealis S. 44, N. 148 gemeint habe. Er beſchreibt ſie mit den Worten: „ganz weiß, auf dem Rücken und den Flügeln grau, an den Spitzen der Schwungfedern weiß; ſie übertrifft an Größe den Larus fuscus. Der Schnabel iſt gelb, mit rothem Nagel. Aus Island.“ Daß dieſe Beſchreibung nicht einer der Silbermöven zugehört, iſt ganz außer Zweifel; denn den Larus argentatus bezeichnet er in der folgenden Nummer auf derſelben Seite recht gut im Sommer- und Winterkleide. Da er nun von dieſem ſagt: „von der Größe des Larus fuscus“ und die folgende Art mit dem Larus argentatus, alſo auch nach Brünnich mit dem Larus fuscus gleichen Um-

fang hat: ſo muß durch die Beſtimmung „ſie übertrifft an Größe den Larus fuscus" unſer Vogel gemeint ſeyn.

Zur richtigen Unterſcheidung dieſer Art von den beiden folgenden iſt die genaue Beachtung der Größe und beſonders der Höhe der Fußwurzeln unumgänglich nothwendig.

Unſer Vogel kommt an Umfang meiner Rieſenmöve beinahe gleich, die folgende Art iſt nicht größer als die Silbermöve, Larus argentatus, und die dritte bedeutend kleiner als dieſe. Eine genaue Vergleichung, welche unten gegeben werden ſoll, wird dieß deutlich machen.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel roth, der Augenliedrand roth, der Augenſtern gelb, die Füße horngelb, der ganze Vogel weiß, auf dem Mantel blaß ſilbergrau.

Im Sommer

wird das Weißgrau des Mantels noch bläſſer.

Ausgefärbtes Herbſtkleid.

Der Kopf und Hinterhals mit graubraunen Schaftflecken beſetzt; alles Uebrige wie im ausgefärbten Frühlingskleide.

Viertes Frühlingskleid.

Der Vogel iſt ausgefärbt, der Schnabel, Schwanz und die Flügel ausgenommen; denn das Gelb des Schnabels iſt vor dem rothen Flecke durch einen dunkelhornfarbenen unterbrochen, und das Weiß an den Schwung- und Schwanzfedern grau beſpritzt. Dieſem Kleide ganz ähnlich iſt.

Das vierte Herbſtkleid;

aber der Schnabel hat einen größern hornſchwarzen

Fleck und der Kopf und Hinterhals ſind wie im ausgefärbten Herbſtkleide gefleckt.

Drittes Frühlingskleid.

Der Rücken beinahe rein ſilbergrau, die Oberflügel theils mit rein weiſsgrauen, theils mit grauweiſsen, an den Spitzen dunkler gefleckten Federn beſetzt; die Schwingen und der Schwanz grauweiſs, oder weiſsgrau, dunkler gefleckt; Kopf und Hinterhals weiſs, wenig grau gefleckt; der Unterkörper beinahe rein weiſs.

Im dritten Herbſtkleide

findet man weniger weiſsgraue Federn auf dem Mantel und der Kopf und Hinterhals ſind mehr graubraun gefleckt.

Im zweiten Frühlinge

trägt der Vogel ſein mittleres Kleid groſsen Theils. Der Schnabel hornfarben, vor der Spitze mit einem hornſchwärzlichen Fleck; der Augenſtern graubraun, der Fuſs hornfarben, in das Horngelbe ziehend; der Kopf und Hinterhals weiſslich, mit dunkelgrauen oder graubraunen Schaftflecken; der Mantel weiſs, mit grauen, bräunlichgrauen und bräunlichen Querflecken; die Schwungfedern grau mit weiſslichen, oder hornweiſslichen Schäften; der Schwanz weiſs, mehr oder weniger dunkelbraun gefleckt; der Vorderkörper weiſsgrau, dunkler gewölkt.

Im zweiten Herbſte

ſind die Farben des eben beſchriebenen Frühlingskleides friſcher und dunkler.

Im erſten Frühjahre

geht das Jugendkleid in das mittlere über.

Im erſten Herbſte

ſieht man unſere Möve noch in ihrem

Jugendkleide.

Der Schnabel hinten hell-, vorn dunkelhornfarben, oft hornſchwärzlich; die Füße horngrau, der Augenſtern graubraun; der Kopf und Hinterhals weißlich, oder grauweiß, graubraun in die Länge gefleckt; der Mantel graubraun mit grauweißen, oder weißlichen Spitzen- und Seitenflecken; die Schwingen braungrau, oder grau mit hornweißen oder weißlichen Schäften; der Schwanz weiß, braun gefleckt; der Unterkörper weißgrau, graubraun gewölkt.

Das Pflaumkleid

iſt noch unbekannt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die große, weißſchwingige Möve kommt meiner Rieſenmöve in der Länge und Breite ziemlich gleich; doch iſt ſie etwas ſchwächer und geſtreckter als dieſe. Ihre Länge beträgt 30 bis 32 Zoll, wovon auf den Schwanz $9\frac{1}{2}$ Zoll geht und ihre Breite 6 Fuß, wovon die längſte Schwungfeder $13\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 33 bis 35, in gerader Linie vom Winkel bis vor 46 bis 48, der Kopf 46 bis 47, die Fußwurzel 35 bis 37, die Mittelzehe mit dem 8 Linien langen Nagel 37 und die Hinterzehe mit dem Nagel 7 Linien.

Der Schnabel iſt ſchwächer und geſtreckter als bei der Mantelmöve, faſt ganz wie bei Larus argentatus geſtaltet, mit etwas überhängendem Haken, nicht ſehr vorſtehendem Nagel und ſcharfen, 1 Linie ſcheerenförmig über einander liegenden, ſchwach gezähnelten Randſchneiden.

Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge faſt ganz wie bei den vorhergehenden Arten. Die Naſenlöcher einem umgekehrten Keile ähnlich, 6 Linien lang und eben ſo weit von der Stirn entfernt.

Die Füße beinahe wie bei der Rieſenmöve; eben ſo die Nägel.

Die Flügel mittelmäßig lang — ſie reichen zuſammengelegt nicht, oder kaum über das Schwanzende hinaus — und wie bei den großen Gattungsverwandten geſtaltet. Ein jeder beſteht aus 35 harten, ſtarken und breiten, vorn und hinten am Flügel zugerundeten, in der Mitte deſſelben ſchief ab- oder ausgeſchnittenen Schwungfedern.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, vorn beinahe gerade abgeſchnitten; ſeine Federn wie bei den andern Möven.

Ich ſahe kürzlich eine Reihe dieſer ſeltenen Vögel, ſo ſchön als man ſie wünſchen kann, bei dem Herrn Med. Doct. Thienemann zu Leipzig, welcher ſie nebſt andern Seltenheiten, die er großen Theils an Liebhaber ablaſſen will, von Island mitgebracht hat und bin dadurch und durch die andern Stücke, welche ich unter den Händen hatte, in den Stand geſetzt, dieſe Möve, das Pflaum- oder Neſtkleid ausgenommen, vollſtändig zu beſchreiben.

Jugendkleid.

Der Schnabel getrocknet, hinten hellhornfarben, vorn dunkelhornfarbig, oder hornſchwärzlich; die Füße horngrau, der Augenſtern graubraun mit weißlichen, breiten Federrändern, durch welche dieſe Stellen weiß, graubraun geſtreift erſcheinen; der Mantel braun, mit weißlichen und roſtgelblichweißen Federrändern und Flecken; alle Schwungfedern braungrau oder grau, mit weißlichen Schäften und Spitzenkanten; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz weiß, braun gefleckt; der ganze Unterkörper weißgrau, graubraun gefleckt und gewölkt.

In dieſem Kleide iſt die große weißſchwingige

Möve am Dunkelſten, aber doch lichter als die Rieſen-, Mantel- und alle ihr ähnlichen Möven gefärbt, die beiden folgenden Arten ausgenommen. Sie unterſcheidet ſich alſo von den ihr an Größe ähnlichen Möven ſchon durch dieſe lichtere Farbe, noch mehr aber durch die hellen, mit weißlichen Schäften verſehenen Schwungfedern und den lichten, geſtreckten Schnabel. Sie trägt es nicht nur

im erſten Herbſte

ihres Lebens, ſondern behält es auch den ganzen Winter hindurch, und zeigt es noch

im erſten Frühjahre,

aber bläſſer und unrein; denn die erſte Mauſer hat ſchon zu Ausgange des Winters hier und da begonnen und dauert den

ganzen Sommer

hindurch fort. Sie bringt unſerer Möve ihr mittleres Kleid, welches

im zweiten Herbſte

vollſtändig iſt. Der Schnabel, die Augen und Füße wenig lichter als im vorhergehenden Jugendkleide; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Längeflecken, der Mantel weißlich, mit unordentlichen graubraunen Flecken, die Schwung- und Schwanzfedern heller als im Jugendkleide, aber wenig anders gefärbt; der Unterkörper grauweiß, dunkler gewölkt.

Das mittlere Kleid ähnelt alſo dem Jugendkleide ſehr, iſt aber durchaus lichter gefärbt. Den Winter über werden die Farben bläſſer und wenn es mir gelungen iſt, das Alter richtig zu beſtimmen, ſo ſieht dieſe Möve

im zweiten Frühlinge

ſo aus: Der Schnabel gelblich, am Nagel mit einem rothen, durch einen dunkelhornfarbenen begrenzten Fleck; der Augenſtern graugelb, die Füße horngelb; der Kopf

und Hinterhals weiß, mit ſehr wenigen graubraunen Schaftflecken; der Mantel theils mit weißgrauen, dunkler gefleckten, theils mit blaßſilbergrauen Federn beſetzt; die Schwungfedern weißgrau, fein grau gewäſſert, vor der weißen Spitze oft mit einem grauen Flecke; der Schwanz weiß, graubraun getüpfelt; der Unterkörper rein weiß, an den Seiten der Bruſt kaum merklich dunkler gewölkt.

Den Sommer hindurch

geht der Vogel mit raſchen Schritten ſeiner Vollkommenheit entgegen, erreicht ſie aber in dieſer Mauſer noch nicht ganz; denn

im dritten Herbſte

ſieht er ſo aus: Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke, vor welchem man noch immer einen dunklern bemerkt; der Augenſtern gelb, der Augenlidrand roth, die Füße horngelb; der Kopf und Hinterhals rein weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel blaßſilbergrau; die vordern Schwungfedern nebſt ihren Deckfedern weiß, kaum in das Silbergrau ziehend, die hintern ſilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel und Steis rein weiß; der Schwanz weiß, grau beſpritzt, der Unterkörper rein und blendend weiß.

Zu Ausgange des Winters geht dieſes Gewand in

das dritte Frühlingskleid

über. Der Schnabel gelb, mit kaum oder nicht bemerkbarem dunklern Fleck vor dem rothen; der Mantel blaßſilbergrau; der Kopf und Hals rein und blendend weiß; alles Uebrige wie im vorhergehenden Herbſtkleide.

In der nächſten Mauſer färbt ſich der Vogel aus, und zeigt ſich

im vierten, oder vollkommnen Herbſtkleide,

ſo: Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem rothen

Flecke; der Augenlidrand roth; der Augenſtern gelb, die Füße horngelb, der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel blaßſilbergrau; die vordern Schwungfedern weiß, kaum in das Silbergraue ziehend, die hintern blaßſilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das vierte und jedes folgende Frühlingskleid

iſt ebenfalls ausgefärbt und unterſcheidet ſich nur dadurch vom vollkommnen Herbſtkleide, daß der Kopf und Hinterhals ganz rein weiß, mit keinen dunklern Flecken beſetzt ſind.

Ich brauche kaum zu bemerken, daß das ausgefärbte Herbſt-, das demſelben vorhergehende und das mittlere Kleid hier zum erſten Male beſchrieben ſind.

Aufenthalt.

Die weißgraue Möve iſt eine Bewohnerin des höchſten Nordens; ſie ſoll im Nordoſten viel häufiger ſeyn als im Norden von Europa. Doch möchte ich dieß faſt bezweifeln, weil wir ſie bei Rügen noch gar nicht angetroffen haben, und dahin würde ſie doch gewiß kommen, wenn ſie, wie man behauptet, in Rußland ſehr gemein wäre. Im Norden von Norwegen wohnt ſie und auf Island brütet ſie; der Herr D. Thienemann, welcher uns bald die Beobachtungen auf ſeiner Reiſe in Beiträgen zur Thierkunde mittheilen wird, fand ſie auf Island nicht ſelten und zwar ſo lange, daß ſie dort ihr Winterkleid anlegen konnte. Auf der deutſchen Oſtſee iſt ſie äußerſt ſelten; doch kommt ſie zuweilen an die Küſte Dänemarks und auch an die unſeres Vaterlandes; der Herr Kammerrath Schleep und der Herr Stadtſecretär Benicke ſchoſſen ſie mehrmals in der Nähe von Schleswig und, wenn ich mich nicht irre, erlegte ſie

auch Boje nicht weit von Kiel. Die Nordſee und nach Temminck auch die Küſten des Weltmeers beſucht ſie zuweilen, aber dort erſcheinen nur junge Vögel im Herbſte. An der deutſchen Küſte zeigt ſie ſich ebenfalls nur im Herbſte und Winter. Auf die Flüſſe und Seen unſeres Vaterlandes kommt ſie nie.

Betragen.

Sie hat in dieſem viele Aehnlichkeit mit den groſsen Gattungsverwandten; ſie ſitzt wie dieſe und fliegt wie ſie gewöhnlich langſam und gerade aus längs dem Strande hin. Sie iſt nicht geſellſchaftlich und erſcheint deswegen auch einzeln auf ihrer Wanderung. Herr Thienemann ſagt mir, daſs die Mutter mit ihren Jungen, deren gewöhnlich 2 ſind, bis in den Winter auf den Küſten Islands herumfliege, wodurch ſie ſich allerdings ſehr von den Gattungsverwandten unterſcheidet. Sie iſt vorſichtig und ſcheu, aber nicht mehr als die verwandten Arten und deswegen bei einiger Uebung in der Vögeljagd nicht ſchwerer zu erlegen.

Nahrung.

Sie friſst, wie die vorhergehenden Arten, lebendige und todte Fiſche, Seeäſer, junge Waſſervögel und ihre Eier; auch ſoll ſie den Koth der Wallroſſe verzehren.

Fortpflanzung.

Sie niſtet im hohen Norden, z. B. in Lappland, Norwegen und auf Island bald näher, bald entfernter von dem Strande.

Das Neſt enthält 2 bis 3 Eier, welche wenig länglich, ſehr bauchig, oben zugerundet und ſtumpf, etwas dick- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{1}{4}$ Zoll breit, dunkelolivenfarben, in das Olivenbraune ziehend, oder

olivenbraun, mit ſchwarzbraunen Flecken unordentlich beſetzt ſind.

Die Feinde

hat ſie mit den andern großen nordiſchen Möven gemein, eben ſo

die Jagd, den Nutzen und Schaden.

Die mittlere weißſchwingige Möve.

Larus medius, mihi.

Artkennzeichen.

Die Schwungfedern zweiter Ordnung haben ſtets weiße, oder weißliche Schäfte; Höhe der Fußwurzel 31 bis 32 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſe Möve hat mit der Silbermöve gleiche Größe, iſt aber von ihr durch die weißlichen Schäfte der Schwungfedern zweiter Ordnung hinlänglich unterſchieden. Weit mehr Aehnlichkeit hat ſie mit der vorhergehenden Art und deswegen iſt ſie auch immer mit ihr verwechſelt worden. Sie iſt aber viel kleiner, jene erreicht beinahe die Größe der Rieſenmöve, dieſe nicht einmal die der Mantelmöve, ja ſie iſt oft kleiner als der Larus argentatus, und zeichnet ſich vor der größern ihr ſehr nahe verwandten Art beſonders durch die kürzern Füße aus. Sie iſt ihr in allen Kleidern ähnlich gefärbt.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth; die Füße blaßgelb, der Augenſtern gelb; der Mantel blaßſilbergrau, alles Uebrige rein weiß.

Das ausgefärbte Herbſtkleid
unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden nur durch die graubraunen Längeſtreifen, womit der Kopf und Hinterhals bedeckt ſind.

Das dritte Frühlingskleid
iſt dem ausgefärbten ähnlich, am Schnabel aber mit einem dunkelhornfarbenen Flecke vor dem rothen, an den Schwung- und Schwanzfedern grau beſprengt.

Das dritte Herbſtkleid
hat außer dieſer eben beſchriebenen Zeichnung noch graubraune Schaftſlecken auf dem Kopfe und Hinterhalſe.

Das zweite Frühlingskleid
zeigt den Uebergang aus dem mittlern in das ausgefärbte.

Das zweite Herbſtkleid.

Der Schnabel hellhornfarben, vor der Spitze mit einem dunkelhornfarbenen Flecke; der Augenſtern graugelb, die Füße horngelb; die Zeichnung wie bei der großen, oder dunkler, bei einem Männchen meiner Sammlung ſo dunkel, daß die Schwingenſpitzen graubraun und mit hellhornfarbenen Schäften verſehen ſind.

Das erſte Frühlingskleid
iſt dieſem ſehr ähnlich.

Das Jugendkleid
gleicht dem der vorhergehenden Art faſt ganz.

Das Dunenkleid
kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die mittlere weißſchwingige Möve iſt 26 bis 27 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 8 Zoll abgehen und 5 Fuß 5 bis 6 Zoll breit, wovon die längſte

Schwungfeder 12 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 28 bis 29, vom Winkel bis vor in gerader Linie 40 bis 42, der Kopf 40, die Fußwurzel 31 bis 32, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel 33 bis 34 und die Hinterzehe mit ihrem 2 Linien langen Nagel 6 Linien.

Der Schnabel iſt ſchwächer und kleiner als bei der vorhergehenden Art, übrigens dieſem ähnlich geſtaltet; er iſt bis an das Ende der Naſenlöcher gerade, von da an allmählig und ſanft gekrümmt, mit wenig überhängendem Haken und nicht ſehr vortretendem Zahne, an der Schneide etwas eingezogen, bei geſchloſſenem Schnabel 1 Linie ſcheerenförmig übereinander, ſcharf, kaum merklich gezähnelt.

Der Gaumen, der innere Schnabel und die Zunge wie bei den verwandten Arten. Die Naſenlöcher umgekehrte Keile, 5 Linien von der Stirn und eben ſo lang.

Die Füße kürzer und nach Verhältniß ſtärker als bei der vorhergehenden Art, 8 Linien über den dicken Ferſen nackt, unter ihnen und auf den etwas langen, durch große, vorn gezähnelte Schwimmhäute verbundenen Zehen ſtark geſchildert; die Nägel bogenförmig und ſtumpf.

Die Flügel mittelmäßig lang — ſie reichen wenig über das Schwanzende hinaus — übrigens wie oben. Ein jeder beſteht aus 35 ſtarken, harten und breiten Schwungfedern, von denen die erſter Ordnung, bis auf die 3 letzten, auf der innern Fahne kaum merklich ausgeſchnitten, zugerundet, die vorderſten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne aus-, die mittlern ſchief abgeſchnitten und die hintern abgerundet ſind.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, mit harten, ſchmalen, nicht ſehr abgerundeten, in der Länge faſt gleichen Federn.

Das Pflaumkleid

kenne ich noch nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der Wurzel am getrockneten Vogel licht-, an der vordern Hälfte dunkelhornfarben, der Augenſtern braun, die Füße horngelblich; der Kopf und Hinterhals auf weißem Grunde mit graubraunen Längeflecken; der Mantel graubraun und weiß durcheinander gefleckt; die Schwungfedern grau, oder braungrau, mit weißlichen Schäften und weißen Spitzenkanten; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz graubraun, weiß gefleckt; der Unterkörper weißgrau, graubraun gefleckt und gewölkt.

Dieſes Kleid trägt ſie den Herbſt und Winter hindurch, doch werden die Farben bläſſer und deswegen nimmt das Weiß auf dem Ober- und Unterkörper mehr Ueberhand.

Im erſten Frühjahre

herrſcht der volle Uebergang aus dem Jugend- in das mittlere Kleid, welcher den ganzen Sommer hindurch dauert und

im zweiten Herbſte

vollendet iſt. Der Schnabel iſt lichter, an der Spitze, vor welcher ein dunkelhornfarbener Fleck ſteht, und an der Wurzel horngelb, der Augenſtern graugelb, die Füße horngelb, die Nägel dunkelhornfarben. Die ganze Zeichnung heller als im Jugendkleide, was man beſonders auf dem Mantel und Unterkörper bemerkt. Doch ſind die Schwingen zuweilen dunkler. Ein Männchen meiner Sammlung ſieht ſo aus: Der Schnabel und die Füße wie ſie eben beſchrieben wurden; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftflecken, welche gleich hinter der Stirn anfangen und vor, über und

unter den Augen blaſſe, in ſchwarze Haare auslaufende Schaftſtriche ſind; der Mantel weißgrau, braun und graubraun in die Quere gefleckt; die Schwungfedern braungrau, die vorderſten am Dunkelſten, ungefleckt, mit hellhornfarbenen Schäften, die andern lichter mit weißen Schäften und beſonders auf der innern Fahne, wie ihre längſten Deckfedern weiß gefleckt und getüpfelt; der Unterflügel weißgrau, braun getüpfelt; der Steis und die Oberſchwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz an der hintern Hälfte weiß, braun gefleckt, an der vordern bis zur weißen Spitzenkante braun, weiß getüpfelt; die Kehle und Gurgel weiß, graubraun gefleckt; Kopf, Bruſt und Bauch weißgrau, braungrau gewölkt.

Schon im Herbſte

kommen auf dem Mantel viele blaßſilbergraue Federn zum Vorſcheine, welche gegen die Spitze hin mit graublauen Flecken geziert und mit ganz reinen untermiſcht ſind. Die letztern werden

den Winter über

immer häufiger und ſind Urſache, daß dieſe Möve

im zweiten Frühjahre

zwiſchen dem mittlern und ausgefärbten Kleide in der Mitte ſteht. Der Schnabel iſt gelb, vor der Spitze mit einem dunklern Flecke; der Augenſtern gelblich, die Füße gelb, ins Horngelbe ziehend; Kopf und Hinterhals weiß, mit wenigen graubraunen Schaftflecken; der Mantel auf dem Rücken und an den Schultern blaßſilbergrau und weißgrau, nur hin und wieder mit dunklern Flecken; die Flügel und der Schwanz wie im zweiten Herbſtkleide, aber bläſſer; der Unterkörper weißlich, hin und wieder braungrau gewölkt.

Die Mauſer dauert den ganzen Sommer hindurch und bringt unſerm Vogel ſein dem ausgefärbten ſehr

ähnliches

drittes Herbſtkleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke, vor dem man immer noch einen dunklern bemerkt; der Augenſtern und die Füße gelb; der Kopf und Hinterhals rein weiß mit graubraunen Schaftflecken, welche vor den Augen bloße Schaftſtriche ſind und in ſchwarze Haare ausgehen; der Mantel blaßſilbergrau; die 6 vorderſten Schwungfedern, wie ihre Deckfedern, weiß, wenig in das Silbergraue ziehend, kaum merklich grau beſpritzt, die folgenden auf der äußern, die letzten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen ſilbergrau überflogen, die meiſten zweiter Ordnung ſilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel und Steis rein weiß; der Schwanz weiß, bei einigen Federn mehr auf der innern, bei andern mehr auf der äußern Fahne grau, oder roſtgrau beſprengt; der Unterkörper rein und blendend weiß.

Drittes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, mit kaum bemerkbarem dunklern Flecke vor dem rothen am Nagel; der Mantel bläſſer als im Herbſtkleide — es befinden ſich unter den ſilbergrauen gewöhnlich alte, in Weißlich abgeſchoſſene Federn, der Kopf und Hinterhals rein und blendend weiß, ohne alle dunklern Flecken; das Uebrige wie im vorhergehenden Herbſtkleide.

Den Sommer über

verſchießt das Gefieder, was man am Deutlichſten an dem Silbergrau des Mantels bemerkt und gegen den Herbſt geht die Mauſer vor ſich und bringt endlich

das ausgefärbte Herbſtkleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke; der Augenſtern und die Füße gelb; Kopf und Hinterhals rein weiß, wie im vorhergehenden Herbſt-

kleide, mit graubraunen, vor den Augen ſchmalen und in ſchwarze Haare ausgehenden Schaftflecken; der Mantel blaßſilbergrau; die vordern Schwungfedern weiß, nicht grau beſpritzt, die andern blaßſilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Steiß, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das ausgefärbte Frühlingskleid gleicht dem ausgefärbten Herbſtkleide ganz, hat aber auf dem Kopfe und Nacken keine graubraunen Längeflecken, ſondern iſt hier und vor den Augen rein und blendend weiß.

Im Sommer wird der Mantel jedes Mal bläſſer und fahler und das Sanfte des Gefieders leidet.

Aufenthalt.

Die mittlere weißſchwingige Möve iſt eine Bewohnerin des hohen Nordens. Sie lebt den Sommer über auf Island, an der Küſte von Norwegen und wahrſcheinlich am Strande mehrerer nordiſchen Länder. Im Spätherbſte und Winter kommt ſie an die Küſte Dänemarks und auf die deutſche Oſtſee herab; ein Stück meiner Sammlung iſt am Strande von Seeland und ein anderes nicht weit von Schleswig geſchoſſen. Mein verehrter Freund Schleep ſchickte ſie mir von dorther. Auf Rügen und den in ſeiner Nähe liegenden Inſeln wurde ſie bis jetzt ſo wenig als an der pommerſchen Küſte bemerkt, obgleich dieſe Gegenden mit der größten Aufmerkſamkeit beobachtet werden. Ich weiß nicht, ob ſie auf die Nordſee kommt und glaube nicht, daß ſie den Strand verläßt; wenigſtens wurde ſie noch nicht fern von der Meeresküſte bemerkt.

Betragen.

Ich kann über die Sitten dieſes, im gemäßigten Europa äußerſt ſeltenen, Vogels leider Nichts ſagen,

als

als daß ſie in Hinſicht ihres Weſens den Gattungsver-wandten ſehr ähnlich iſt. Erſt, wenn man ſie von der großen weißſchwingigen Möve gehörig unter-ſcheiden lernen wird, werden wir auch über ihr Betra-gen Beobachtungen erhalten.

Fortpflanzung.

Sie niſtet im höchſten Norden, auf Island und an der Nordküſte von Norwegen. Ein Ei, welches ich als ihr zugehörig beſitze, iſt 3 Zoll 4 Linien lang und 2 Zoll 3 Linien breit, länglich, wenig bauchig, oben zu-gerundet, unten ſtumpfſpitzig, etwas dick- und rauch-ſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, dunkelolivenfarben mit ſchwarz- und dunkelbraunen Fle-cken unordentlich beſtreut. Inwendig ſieht es weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich aus.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat ſie mit der vorhergehenden gemein.

Die kleine weißſchwingige Möve.

Larus leucopterus, Faber. (Larus glaucoides, Temm.)

Artkennzeichen.

Die Schäfte der Schwungfedern ſind weißlich, oder weiß; Höhe der Fußwurzel 24 bis 25 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſe Möve iſt ihrer ungeheuern Verſchiedenheit ungeachtet mit den Silbermöven verwechſelt wor-den; dieß iſt vielleicht ſelbſt von Meyer im Taſchen-buche S. 472 geſchehen; denn das dort beſchriebene alte Weibchen gehört entweder dieſer oder der vorhergehenden

Art an. Sie wurde zuerſt von Herrn Faber, Lehrer der Naturgeſchichte zu Kopenhagen, auf Island und zu gleicher Zeit von Temminck entdeckt und deswegen doppelt benannt. Sie iſt etwas kleiner als mein Larus argentatoides, aber wegen der weißlichen Schwungfedern, die ſie in allen Kleidern hat, nicht mit ihm zu verwechſeln; von der vorhergehenden Art unterſcheidet ſie ſich durch ihren kleinern Umfang und die viel niedrigern Fußwurzeln. Es iſt ſonderbar, daß wir in Deutſchland von mehrern ähnlich gezeichneten Möven 3 Arten haben; 1) 3 ſchwarzrückige, nämlich Larus maximus, marinus et fuscus; 2) 3 Silbermöven, als Larus argentatus, argenteus et argentatoides; 3) 3 weißſchwingige, nämlich Larus glaucus, medius et leucopterus; 4) 3 braunköpfige, nämlich Larus ridibundus, capistratus et minutus. Die kleine weißſchwingige ähnelt in Hinſicht ihres Farbenkleides den beiden vorhergehenden Arten ſehr.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel, Augenſtern und die Füße gelb, der Mantel blaßſilbergrau, längs der Flügelkante weiß, alles Uebrige rein und blendend weiß; der Schnabel am Nagel hellroth.

Ausgefärbtes Herbſtkleid.

Dem ausgefärbten Frühlingskleide ganz ähnlich, aber auf dem Kopfe und Hinterhalſe mit graubraunen Schaftflecken.

Zweites Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, vor demſelben mit einem dunkelhornfarbenen Flecke; der Augenſtern und die Füße gelblich; Kopf und Hinterhals weiß, wenig, oder nicht graubraun in die Länge gefleckt; der blaßſilbergraue Mantel beſonders auf den Flügeln grau-

braun gewäſſert; die Schwingenſpitzen weißlich, der Schwanz weiß, wenig grau gefleckt; der Unterkörper weiß.

Im zweiten Herbſte

ähnelt die Zeichnung mehr dem Jugendkleide; doch iſt der Rücken und Unterkörper viel weißer.

Im erſten Frühjahre

iſt die ganze Farbe wenig lichter als

im Jugendkleide.

In dieſem iſt der Schnabel hinten horngelb, vor der hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben; der Augenſtern graubrau, der Fuß horngelb; der ganze Oberkörper ein Gemiſch von Grauweiß, Milchweiß und Graubraun, die Schwingenſpitzen grauweiß, der Schwanz grau, weiß gefleckt; der Unterkörper tiefgrau, weißlich beſpritzt.

Das Dunenkleid

iſt noch ganz unbekannt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die kleine weißſchwingige Möve iſt bedeutend kleiner als die mittlere; ihre Länge beträgt nur 23 bis 24 Zoll, wovon auf den Schwanz 7 Zoll abgehen und ihre Breite 4 Fuß 6 bis 8 Zoll, wovon die längſte Schwungfeder 11¾ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen 24 bis 25, vom Mundwinkel in gerader Linie 32, der Kopf 36, die Fußwurzel 24 bis 25, die Mittelzehe mit dem 5 Linien langen Nagel 27 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ Linie betragenden Nagel 4 Linien.

Der Schnabel iſt faſt ganz wie bei der vorhergehenden Art, aber auch nach Verhältniß kürzer, ſchwächer und niedriger, an den Seiten des Oberkiefers ſchwach hervortretend, vor dem Ende der Naſenlöcher ſanft gekrümmt, mit kleinem Haken und Nagel, an den

nur $\frac{1}{2}$ Linie ſcheerenartigen Schneiden ſcharf, nicht gezähnelt, ziemlich eingezogen. Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge wie bei den Gattungsverwandten.

Die, umgekehrten Keilen ähnlichen, Naſenlöcher $4\frac{1}{2}$ Linie lang und $3\frac{1}{2}$ Linie von der Stirn.

Die Füße auch nach Verhältniß ihrer Stärke und Länge ganz wie bei der vorhergehenden.

Die Nägel ſehr bogenförmig, unten rinnenartig, am Rande ſchneidend, vorn breit und ſcharf.

Die Flügel lang — ſie reichen zuſammengelegt $1\frac{3}{4}$ Zoll über das Schwanzende hinaus — ſehr ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht aus 23 Schwungfedern, von denen die vordern lang, ſtark und ſtumpfſpitzig, die letzten erſter Ordnung ſtufenweiſe kürzer, breiter, ſchwächer, auf der innern Fahne ausgeſchnitten, die zweiter Ordnung ſchwach, ſchmal, kurz, die erſtern vorn auf beiden, die folgenden auf der äußern Fahne ſchief abgeſchnitten, die hintern zugerundet ſind.

Der Schwanz etwas kurz, breit, und da die äußerſte von ſeinen ſchwachen, ſchmalen, vorn kaum merklich abgerundeten Federn 6 Linien kürzer als die mittlere iſt, ſchwach abgerundet.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte horngelb, an der vordern, eine kleine hellhornfarbene Spitze ausgenommen, dunkelhornfarbig, beinahe hornſchwärzlich; der Augenſtern graubraun, die Füße horngelb, die Nägel dunkelhornfarben. Der Kopf und Hinterhals tiefgrau, oder braungrau mit durchſchimmerndem milchweißen Grunde, — die Federn ſind nämlich an dieſen Stellen milchweiß, an der Spitze tiefgrau, oder mit einem braun-

grauen Flecke beſetzt; — der Mantel auf milchweißem und weißgrauem Grunde graubraun gewäſſert und gefleckt; alle Schwungfedern weißgrau, auf der innern Fahne und an den Schäften weißlich, bis zur dritten ungefleckt, von der vierten an mit 1 oder 2 tiefgrauen Flecken vor der weißen Spitze; der Unterflügel grauweiß, an ſeinen Deckfedern tiefgrau; der Steis, die Ober- und Unterſchwanzdeckfedern weiß mit braunen Querflecken und Querbinden; der Schwanz grau mit weißer Spitze, weißlichen Schäften und vielen weißen und grauweißen Tupfen, welche beſonders an der hintern Hälfte und am Rande der Federn ſtehen; die Kehle, Obergurgel und die Halsſeiten auf weißen Grunde grau gefleckt, der übrige Unterkörper tiefgrau, weißgrau gewäſſert, auf dem Bauche am Dunkelſten, bei verſchobenen Federn mit durchſchimmerndem weißem Grunde, was daher entſteht, daß die Federn des Unterkörpers an der hintern Hälfte weiß, an der vordern tiefgrau, weißgrau beſpritzt ſind.

Der ganze Vogel hat eine ſehr matte Zeichnung, welche ſich, wie bei den beiden vorhergehenden Arten, durch die lichte Rückenfarbe vor den Gattungsverwandten ſehr auszeichnet.

Im Winter wird das Jugendkleid bläſſer und zu Ende deſſelben brechen ſchon die Federn des mittlern hervor, ſo daß dieſe Möve

im erſten Frühlinge

im vollen Uebergange zum mittlern Kleide iſt und alſo ein aus den verſchoſſenen Federn des Jugend- und den friſchen des mittlern Kleides gemiſchtes Gewand trägt.

Im zweiten Herbſte

iſt dieſes mittlere Kleid vollſtändig. Der Schnabel gelb, vor der horngelben Spitze dunkelhornfarben, der Augenſtern gelbgrau, die Füße horngelb; der Kopf

und Hinterhals weiß, mit tiefgrauen Schaftflecken. Der Mantel viel lichter, als im Jugendkleide, denn er hat viele weißſchimmelige Federn und weniger dunkle Flecken als in dieſem; die Schwung- und Schwanzfedern ſind weißer als vor der Mauſer und der Unterkörper iſt weiß, grau gewölkt.

Im zweiten Frühlinge

zeigt dieſer Vogel ſchon den Uebergang vom mittlern zum ausgefärbten Kleide. Am gelben Schnabel kommt der rothe Fleck im Dunkelhornfarbigen, oder hinter demſelben zum Vorſchein; der Augenſtern graugelb, die Füße werden gelb; der Kopf und Hinterhals weiß, wenig grau gefleckt, oft faſt ganz rein; der Mantel aus weißgrauen und blaßſilbergrauen Federn gemiſcht, auf den Flügeln hin und wieder dunkler gefleckt und gewäſſert; die Schwung- und Schwanzfedern vom mittlern Kleide aber bläſſer; der Unterkörper weiß, an den Halsſeiten, an der Gurgel, oft auch an den Tragfedern grau gefleckt.

Im dritten Herbſte

iſt dieſe Möve ausgefärbt. Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, was nur ſelten durch einen tiefhornfarbenen Fleck begrenzt wird; der Augenſtern und die Füße gelb, die Nägel hornſchwarz; der Kopf und Hinterhals blendend weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel ſehr blaß ſilbergrau, längs der Flügelkante weiß; die vordern Schwung- und ihre Deckfedern weiß, die andern ſilbergrau, auf der innern Fahne zum Theil, alle an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das ausgefärbte Frühlingskleid

gleicht dieſem Herbſtkleide ganz, hat aber ein ſchöneres Gelb und Roth am Schnabel, und auf dem Kopfe und

Hinterhalſe gar keine Flecken, ſondern ein reines Schnee=weiß.

Im ausgefärbten Frülingskleide iſt dieſe Möve ſelbſt auf Island ſchwer zu erhalten, weil ſie jene Gegenden zu früh verläßt; das einzige Stück, welches ich in dieſem ſchönſten Farbenſchmucke ſah, beſitzt auch der Herr D. Thienemann in Leipzig.

Aufenthalt.

Die kleine weißſchwingige Möve iſt eine Bewohnerin des höchſten Nordens; ihre Brutplätze liegen wahrſcheinlich ſo nahe am Pol, daß ſie ſchwerlich bald von einem menſchlichen Fuße betreten werden dürften. Wie hoch im Norden dieſe Möve lebt, ſieht man am Deutlichſten daraus, daß ſie gewöhnlich auf Island überwintert. Im Herbſte kommt ſie, wie mir Herr Thienemann erzählte, daſelbſt an, bleibt, wenn die Kälte nicht zu ſtreng iſt, den Winter über da und zieht ſo bald wieder weg, daß ſie nur ſelten ihr Hochzeitkleid dort anlegt. Sie hält ſich beinahe immer am Strande der hohen See auf. In das gemäßigte Europa kommt ſie ſelten; ſelten erſcheint ſie an der däniſchen Küſte, ſehr ſelten im Sunde. — Herr Sternberg zu Helſingöer ſchoß ſeit mehrern Jahren eine einzige, welche er mir gütigſt überließ — äußerſt ſelten am Strande der deutſchen Oſt= und Nordſee und nie auf den einheimiſchen im Lande liegenden Gewäſſern. Bei Rügen und an der pommerſchen Küſte iſt ſie noch nicht bemerkt worden.

Ihr Betragen

gleicht nach den von mir eingezogenen Erkundigungen dem der Gattungsverwandten.

Ueber ihre Nahrung

läßt ſich nicht mehr mit Gewißheit ſagen, als daß ſie

lebendige und todte Fiſche und ſchwimmendes, oder an den Strand geworfenes Aas verzehrt.

Ueber ihre Fortpflanzung
iſt gar Nichts bekannt.

Ihre Hauptfeinde
ſind die größern Raubmöven.

Ihre Jagd, ihr Nutzen und Schaden
iſt wie bei den Gattungsverwandten.

Vergleichung der 3 Arten weißſchwingiger Möven.

Larus glaucus.	Larus medius.	L. leucopterus.
Länge 30 bis 32 Zoll, Breite 6 Fuß.	Länge 26 bis 27 Zoll, Breite 6½ Fuß.	Länge 23 bis 24 Zoll, Breite 4⅚ Fuß.
Die längſte Schwungfeder 13½ Zoll.	Die längſte Schwungfeder 12 Zoll.	Die längſte Schwungfeder 11½ Zoll.
Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 33 bis 35, vom Winkel in gerader Linie 46 bis 48 Linien.	Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 28 bis 29, vom Winkel in gerader Linie 40 bis 42 Linien.	Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 24 bis 25, vom Winkel in gerader Linie 32 Linien.
Die Schwingenſpitzen reichen kaum oder gar nicht über das Schwanzende hinaus.	Die Schwingenſpitzen reichen ¾ bis 1 Zoll über das Schwanzende hinaus.	Die Schwingenſpitzen reichen 1¾ Zoll über das Schwanzende hinnaus.
Der Fuß iſt	Der Fuß iſt	Der Fuß iſt

ſchlank, an der Fußwurzel 35 bis 37 Linien hoch, mit mittelm. großen Schwimmhäuten u. Zehen.	ſtark, an der Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch, mit ſehr großen Schwimmhäuten und Zehen.	ſtark, an der Fußwurzel 24 bis 25 Linien hoch, mit ziemlich großen Schwimmhäuten und Zehen.

Bei Beachtung dieſer Unterſchiede, welche kaum überſehen werden können, wird auch der Anfänger in der Vögelkunde dieſe verwandten Mövenarten auf den erſten Blick unterſcheiden.

Die Lachmöve. (Schwarzköpfige, braunköpfige Möve, aſchgraue Möve, jung, gemeine, graue Möve.) Larus ridibundus, Linn. (Larus atricilla? Larus cineraceus, Linn.)

Artkennzeichen.

Die Schäfte der beiden erſten Schwungfedern ſind, die ſchwarze Spitze ausgenommen, weiß; Höhe der Fußwurzel 22 bis $22\frac{1}{2}$ Linie; der Schwanz abgeſchnitten, oder kaum merklich abgerundet.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Lachmöve iſt zuerſt von Leislern in ſeinen Nachträgen 1. Heft ziemlich vollſtändig beſchrieben; doch muß ſie, damit man ſie ſogleich von der folgenden Art, der Kapuzinermöve, Larus capistratus Temm. (Larus canescens Bechst. Larus erythropus L.) unterſchieden werden könne, noch genauer beſtimmt werden. Beide verwandte Arten ſind lange Zeit verwechſelt worden; doch iſt, wie wir ſehen werden, Temminck nicht der Erſte, welcher ſie unterſchieden hat.

Die Lachmöve iſt ſtets' größer als die Kapu=

zinermöve, hat einen längern, ſtärkern Schnabel und höhere Fußwurzeln. Mit einer andern iſt ſie bei Beachtung des Artkennzeichens nicht zu verwechſeln.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße dunkelroth, der Augenſtern braun; Kopf und Kehle braun, der Hinterhals, Steis, Schwanz, die Wurzel der vordern Schwungfedern und der ganze Unterkörper weiß, an der Bruſt roſenroth überflogen, der Mantel ſchön ſilberblaugrau, die Schwingenſpitze ſchwarz.

Im Sommer

verſchießt das Gefieder, was ſich am Deutlichſten an dem Silberblaugrau des Mantels zeigt.

Ausgefärbtes Herbſtkleid.

Der Schnabel und die Füße lebhaft mennigroth, der Mantel und die Flügel wie im Frühlingskleide, alles Uebrige, alſo auch der Kopf und die Kehle rein und blendend weiß, hinter den Ohren ein ſchwarzer Fleck, welchem ein kleiner vor dem Auge entſpricht.

Das erſte Frühlingskleid

iſt nicht beſtändig, ſondern ſteht in der Mitte zwiſchen dem ausgefärbten Frühlings- und

erſten Herbſtkleide.

Der Schnabel iſt an der hintern Hälfte lichthornfarben, an der vordern hornſchwarz; die Füße horngraugelb; Augenſtern tiefbraun; Kopf, Hinterhals, Steis und Unterkörper rein weiß, vor dem Auge ein ſchwärzlicher Halbkreis, hinter den Ohren ein ſchwarzer Fleck, von dem ein verſchoſſen ſchwärzliches Band über den Hinterkopf weggeht; der Mantel blaßſilbergrau, der Schwanz weiß, mit ſchwarzbrauner Endbinde, die Schwingen wie im

Jugendkleide.

Der Schnabel horngelb, an der Spitze hornſchwärzlich, die Füße fahlgrau; der Kopf fahlbraun, vor den Augen ein ſchwarzbrauner, hinter ihnen ein weißer, an den Ohren ein lichtbrauner Fleck; der Nacken weiß; der untere Hinterhals, der Oberrücken und die Schulterfedern hellbraun, mit roſtgelblichen und roſtgelblichweißen Federrändern; die Oberflügel ſilberblaugrau und hellbraun gemiſcht; die Flügelſpitzen ſchwarz, der Unterrücken ſilbergrau, der Steis und der mit einer ſchwarzen Endbinde gezierte Schwanz weiß; der Unterkörper weiß, an der Gurgel, an den Kropfſeiten und oft auch an den Tragfedern roſtgrau überflogen.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Lachmöve iſt 17 bis 18 Zoll lang, wovon auf den Schwanz $4\frac{3}{4}$ bis $5\frac{1}{4}$ Zoll abgeht und $41\frac{1}{2}$ bis $42\frac{3}{4}$ Zoll breit, wovon auf die längſte Schwungfeder 9 bis $9\frac{1}{2}$ Zoll kommt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 17 bis 19, vom Winkel 24, der Kopf 28, der Hals 51, der Rumpf 54, die Leiſte des Bruſtbeins 27, der Schenkel 20, das Schienbein 36, die Fußwurzel 22 bis $22\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit ihrem 4 Linien langen Nagel 20 bis 21 und die Hinterzehe mit ihrem 1 Linie wegnehmenden Nagel $4\frac{1}{2}$ Linie. Das Gewicht beträgt 16 bis 19 Loth.

Der Schnabel iſt ſchwach, geſtreckt, ſchmal, vor den Naſenlöchern ſanft herabgebogen, mit wenig vorſtehendem Nagel und kaum bemerkbarem Haken, an den Seiten zuſammengedrückt, an der wenig ſcheerenförmig über einander liegenden Randſchneide nicht gezähnelt, aber etwas ſcharf. Man ſieht auf den erſten Blick, daß dieſer Schnabel nicht zum Fiſchfange beſtimmt iſt.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine äußerſt ſchmale Rinne; der Gaumen liegt

mit ſeinen, gewöhnlich geſtalteten, erhöhten Rändern hoch; die Zunge iſt ſehr ſchmal, unten mit einem Kiele, oben kaum merklich gefurcht. Die Naſenlöcher ſind breit ritzartig, 2 bis 3 Linien von der Stirn entfernt und 4 Linien lang.

Der Rachen iſt kleiner als bei den meiſten Gattungsverwandten.

Die Fußwurzeln hoch und ſchlank, 7 bis 9 Linien über der Ferſe nackt, vorn wie die Zehen geſchildert; die Schwimmhäute ganz und fein genarbt; die Nägel nicht ſehr bogenförmig, unten rinnenartig, ſpitzig, der an der mittlern Zehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel ſehr lang — ſie reichen 1½ Zoll über das Schwanzende hinaus — ſchmal und ſpitzig. Ein jeder beſteht aus 30 ſchmalen, ziemlich harten und ſtarken Schwungfedern, von denen die 6 vorderſten zugerundet, die 4 folgenden bei den Jungen auf der innern, die meiſten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ſchief ab-, bei den Alten ausgeſchnitten, die hinterſten zugerundet ſind. Nur die letzten erſter und zweiter Ordnung ſind gerade, die andern ſäbelförmig. Der mittelmäßig lange und breite Schwanz bei alten Vögeln faſt gerade abgeſchnitten, bei den Jungen kaum merklich abgerundet, mit harten, nicht ſehr breiten, vorn ſchwach abgerundeten Federn.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

kenne ich noch nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hinten horngraugelb, vorn hornſchwärzlich, oder dunkelhornbraun, inwendig vorn roſengrau, wie die Zungenſpitze, hinten wie die Zungenwurzel und der Rachen roſengrau; der Augenſtern dunkelbraun, die Füße horngrau, gelb oder fahlgraugelb, die

Nägel dunkelhornfarben. Die Stirn grauweiß, die Stelle über dem Schnabelwinkel braungrau, vor dem Auge ein halbmondförmiger dunkelbrauner, hinter ihm ein großer weißer Fleck; die Wangen hellbraun, der ganze Scheitel hellbraun, oder graubraun, um den hintern Augenlidrand ein weißer Ring; der Nacken weiß, und deswegen ein breiter weißer Ring unter dem Hinterkopfe; der untere Hinterhals, der Oberrücken und die Schulterfedern braun, mit hellroſtgelben, roſtgelbgrauen und blaßroſtgelblichen Spitzenkanten; der Oberflügel ſilberblaugrau, mit Hellbraun gemiſcht und gefleckt. Die 4 vordern Schwungfedern weiß, an der Spitze und an beiden Kanten ſchwärzlich, was an den beiden erſten beinahe die ganze äußere und an der vierten etwas bläſſer die innere Fahne einnimmt; die folgenden Schwungfedern bis auf die hintern, den Achſelfedern gleich gefärbten, aſchblaugrau, mit weißen Schäften, auf dem Rande der innern Fahne lichter, vor der grauweißen Spitzenkante ſchwärzlich; der Unterflügel weißlich, da wo er auf der obern Seite ſchwarz iſt, grauſchwarz, an ſeinen untern Deckfedern rein weiß. Der Unterrücken aſchblaugrau, der Steis und Schwanz rein weiß, letzterer vor dem weißlichen, oder roſtgelblichweißen Spitzenſaume mit einer ſchwarzen Binde, welche in der Mitte 1 Zoll breit iſt, nach außen ſchmäler wird und an der erſten nur in einem kleinen Flecke zu ſehen iſt. Der ganze Unterkörper iſt weiß, an der Gurgel, den Seiten des Kropfs und oft auch an den Tragfedern hellroſtfarben, oder roſtgrau angeflogen, was zuweilen um den Vorderhals eine Art von Halsband bildet.

Dieſes reine Kleid trägt die Lachmöve nur kurze Zeit und iſt deswegen in ihm, außer da, wo ſie brütet, ſchwer zu erhalten. Schon im Juli mauſert ſie ſich und zieht gewöhnlich in vollem Federwechſel von uns

weg. Wenige mauſern ſich bei uns aus und ich würde dieſen Vogel im vollkommnen erſten Herbſtkleide nicht beſchreiben können, wenn es nicht dem Herrn Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf gelungen wäre, eine Lachmöve am 4. October 1816 im reinen

erſten Herbſtkleide

zu ſchießen. Der Schnabel an der hintern Hälfte weißgraugelb, kaum merklich ins Rothgraue ziehend, der Rand der Unterkinnlade und die vordere Hälfte beider hornſchwarz; der Oberſchnabel inwendig vorn röthlich, der Rachen, der Grund der Zunge und der Gaumen roſenroth, der Schnabelwinkel graugelb. Die Füße braungrau, die Nägel hornſchwarz; der Flügel und der Schwanz ſind noch vom Jugendkleide her, aber bläſſer als in dieſem; der Kopf iſt weiß, vor dem Auge ein halbmondförmiger ſchwärzlicher Fleck, ein ähnlicher, aber gewöhnlich geſtalteter ſteht an den Ohren und iſt durch eine undeutliche ſchwarzgraue, über den Hinterkopf laufende Binde vereinigt; der ganze Rücken und die Achſelfedern vollkommen ſilbergrau, der Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein weiß.

Dieſes Kleid trägt die Lachmöve den ganzen Winter hindurch und bringt es großen Theils mit nach Deutſchland zurück; doch zieht

im erſten Frühlingskleide

der Schnabel ſchon ſtark in das Rothe und die Füße ſind horngrauroth. Gewöhnlich zeigt ſich auch das folgende Frühlingskleid ſchon mehr oder weniger, obgleich die Schwingen und der Schwanz erſt ſpät im Sommer ihre vollkommne Zeichnung bekommen. Das erſte Frühlingskleid iſt alſo kein reines Kleid, noch weniger wie Temminck in ſeinem Man. II. Th. S. 782 behauptet, ausgefärbt, ſondern nach einem Stücke, welches Herr Schilling im Mai 1818 auf Rügen erlegte, ſo gezeichnet: Der Schnabel roth, in das Hornfarbene ziehend;

der Rachen und Schnabelwinkel röthlich; die Füße horngrauroth; die Stirn weiß, der Hinterkopf und die Kopfſeiten braun und weiß gemiſcht; der Augenlidrand braun, um den hintern Rand deſſelben ein weißer Ring; der Hinterhals weiß, der Rücken und die Schulterfedern rein ſilbergrau, die Flügel und der Schwanz wie im erſten Herbſtkleide; doch ſind die Federn derſelben, beſonders die Oberflügeldeckfedern ſehr verſchoſſen und verſtoßen, auch mit einzelnen rein blaugrauen vermiſcht; der Unterkörper iſt ganz weiß, an der Kehle mit einzelnen braunen Federn. Dieſes Kleid deutet durch ſeinen großen Theils braunen Kopf das ausgefärbte Frühlingskleid an, iſt es aber nicht, ſelbſt wenn die letzte Mauſer ungewöhnlich ſtark geweſen wäre, weil die Schwung- und Schwanzfedern ſtets ſtehen bleiben. Dieſe werden erſt im Sommer erneuert und deswegen trägt die Lachmöve erſt im zweiten Herbſte ihr

vollkommes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße ſchön mennigroth, der Kopf und Hinterhals blendend weiß, vor dem Auge ein hellmondförmiger ſchwärzlicher Fleck, welchem ein großer auf der Ohrgegend entſpricht; der Mantel und die Schwungfedern von der ſechsten an ſanft ſilbergrau, in das Blaugraue ziehend, die 4 vorderſten Schwungfedern weiß, alle an der Spitze und in einer breiten ſchwärzlichen Einfaſſung auf der innern Fahne, die vorderſte mit ſchwarzem Rande auf der äußern Fahne, wovon ſich auf den folgenden eine ſchwache Spur zeigt; die 5te und 6te aſchblaugrau, an der Spitze ſchwarz und in einem breiten Randſtreiſe auf der innern Fahne ſchwärzlich; der Unterflügel weiß, da wo er auf der obern Seite ſchwarz iſt, mattſchwarz; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper blendend weiß, auf der Bruſt und dem Bauche roſenroth überflogen, was wie bei mehrern Seeſchwalben unter den Federſpitzen ſteckt und

bald am getrockneten Vogel verſchießt. An den Schwingenſpitzen ſieht man oft ein weißes Rändchen, was aber nicht allein, wie Temminck glaubt, bei ganz alten Vögeln vorkommt.

In dieſem Kleide iſt unſere Lachmöve ſehr ſchön, aber im mittlern Deutſchland ſchwer zu erhalten, weil ſie es gewöhnlich erſt auf der Wanderung durch daſſelbe erhält.

Im April kommt ſie nach Deutſchland zurück und trägt dann

ihr zweites oder ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße, der Rachen und Schnabelwinkel dunkelroth, der Augenlidrand braun, um den hintern Theil deſſelben ein weißer Ring; der Kopf, Nacken und die Kehle ſchön braun, was ſich wie abgeſchnitten an die weiße Farbe des Halſes anſchließt; der Mantel ſilbergraublaugrau, alles Uebrige wie im Herbſtkleide, der Unterkörper aber ſtärker roſenroth angeflogen.

Im Sommer

iſt dieſes Frühlingskleid jedes Mal verſchoſſen und abgerieben, was man am Deutlichſten an dem Silberblaugrau des Mantels bemerkt.

Daß unſere Lachmöve im reinen Herbſtkleide Larus cinerarius des Linné iſt, braucht bloß angeführt zu werden.

Zergliederung.

Der Kopf nicht ausgezeichnet; der Hals ziemlich lang, aus 8 Halswirbeln beſtehend; der Körper ſehr ſchmal, die Bruſt kurz, der Bauch lang; der Rücken ſchmal und ſcharf; Schenkel und Schienbeine ziemlich geſtreckt. Die Luftröhre beinahe walzenförmig, aus weichen, faſt häutigen, durch Zwiſchenhäute getrennten Ringen zuſammengeſetzt, beim Eintritte in

die

die Bruſt gewöhnlich geſpalten; die Speiſeröhre zwar weit, aber enger als bei den verwandten Arten; der Magen etwas groß, ſehr dünnhäutig, ſackartig; die Gedärme weit, aber nur mittelmäßig lang, mit 2 kleinen, faſt 2 Zoll vom After entfernten Blinddärmen; die Leber ungewöhnlich groß, mit 2 gleich langen Lappen.

Aufenthalt.

Die Lachmöve bewohnt Europa und Nordamerika; ob ſie in Aſien vorkommt, weiß ich nicht; man glaubte lange, daß ſie in Sibirien lebe; dort ſcheint aber die kleine Larus minutus ihre Stelle zu vertreten. Temminck ſagt, daß die in Grönland und innerhalb des arktiſchen Kreiſes von der unſrigen etwas verſchieden ſey; aber dieſe feinen Unterſchiede ſchienen bloß Folge örtlicher Urſachen zu ſeyn. Ob dieß wirklich der Fall iſt, oder nicht, wage ich nicht zu beſtimmen; ich habe noch keine von dieſen nordiſchen Lachmöven geſehen. In Deutſchland iſt ſie an den Seen, ſie mögen ſalziges, oder ſüßes Waſſer haben, ſehr häufig. Schon in der Lauſitz giebt es Seen, auf denen ſie zu Tauſenden wohnt; auch auf den ſchweizer Seen iſt ſie häufig. Auf Rügen traf ſie Herr Schilling im Jahre 1818 auf den Binnenwäſſern und einem nicht weit von Bergen liegenden Süßſee, von dem ſie an ein einziges Binnenwaſſer, aber rings um auf die Aecker und ſehr ſelten an den Strand flogen. Im Sommer 1819 verließen mehrere Paare dieſer Vögel den Süßſee und lebten auf einer auf dem nördlichen Theile Rügens gelegener, rings vom Binnenwaſſer umgebenen Inſel, welche hohes Land hat und eine Viehweide iſt. Als ihnen hier die Eier genommen wurden, verließen auch die Paare, welche noch an den Neſtern bauten, den Ort ganz. Auf dem Bodenſee niſten ſie und nicht weit von Görlitz brüteten ſonſt, wie mir mein verehrter Freund, der Kaufmann

Herr Krezſchmar aus Görlitz, derſelbe, welchen ich früher nur meinen Freund in der Lauſitz nennen durfte, ſchreibt, viele Hunderte dieſer Vögel. Da ſie aber die Enten beim Brüten ſtörten, wurden ſie großen Theils weggeſchoſſen und ſo beunruhigt, daß ſie die Gegend einige Zeit mieden; jetzt aber ſtellen ſie ſich wieder ein. Auf dem frießnitzer See erſcheint die Lachmöve nur auf dem Zuge im April, Juli, Auguſt und September. Die Alten verlaſſen unſer Vaterland am Erſten und getrennt von den Jungen. Sie lieben beſonders ſolche Seen, welche moraſtige, mit Schilf, Gras, Rohr, oder mit Binſen bewachſene, oft unzugängliche Ufer haben, und kommen ſelten an den Strand der hohen See. In Holland ſind ſie, wie Temminck ſagt, das ganze Jahr hindurch ſehr häufig. Unrecht hat dieſer große Naturforſcher in der Behauptung, ſie ſeyen auf dem Zuge in Deutſchland; ſie niſten ſchaarenweiſe bei uns. Auf den ſchweizer Seen überwintern viele.

Betragen.

Die Lachmöve ein äußerſt unruhiger, ſcheuer und geſellſchaftlicher Vogel, iſt ſowohl zur Brutzeit als auf der Wanderung in ungeheuern Flügen und nur ſelten einzeln und in kleinen Geſellſchaften, welche keinen Augenblick ruhen. Die auf dem Süßſee auf Rügen wohnenden haben nach dem, eine kleine Stunde davon ſeitwärts Bergen liegenden, Binnenwaſſer eine ordentliche Straße in der Luft, welche den ganzen Tag über belebt iſt; denn in ihr fliegen ſie unaufhörlich hin und her, ohne daß ſich die Hinfliegenden um die Herfliegenden zu bekümmern ſcheinen; doch ſchreien ſie unaufhörlich. Dieſe Straße iſt ſo hoch, daß die auf ihr Befindlichen vor dem Schrot einer gewöhnlichen Flinte ſicher ſind. Die andern Binnengewäſſer beſuchen ſie nicht. Auf dieſem Süßſee ſitzen ſie am Liebſten auf der Seite,

welche von einer moorigen Wieſe umgeben iſt, in den Binſen und Schilfſtengeln. Nähert man ſich ihnen, dann ſteigen ſie mit furchtbarem, Alles übertäubendem Geſchrei ſchraubenförmig in eine ungeheuere Höhe und entfernen ſich in ihr. Ihr Geſchrei klingt wie kreck, reck, reck, auch kriäh, durchdringend und höchſt unangenehm. Es iſt, nachdem es verändert wird, bald Angſt=, bald Warnungsruf, bald Ausdruck des Verdruſſes und wird, wenn es erſt von einer ertönt, bald ſo allgemein, daß man nichts Anderes als dieſes Mövengeſchrei hört und ſich die Ohren zuhalten möchte. Am Stärkſten erſchallt es auf dem Brutplatze, wenn ſich ein Feind den Neſtern nähert. Alle anweſenden erheben dann ihre kreiſchende Stimme, eilen auf das ihnen verhaßte und ihrer Brut gefährliche Geſchöpf zu und ſtoßen blind darauf. Eine Krähe verjagen ſie nicht ſelten; ſelbſt ein Hund bleibt von ihnen nicht unangefochten; dieſem ſind ſie ſo gram, daß ſie ihn verfolgen, wenn er noch fern vom Neſtplatze auf den Aeckern herumläuft. Sie haben hierin mit unſern Kiebitzen große Aehnlichkeit. Auf dem Zuge ſind ſie gewöhnlich ſtill und ſtoßen ihre widrigen Töne nur dann aus, wenn der Flug zuſammengehalten werden ſoll, oder eine der Gefährten Schaden gelitten hat.

Sie ſind von allen Gattungsverwandten abgeſondert, die folgende Art ausgenommen, welche man zuweilen unter ihren Flügen antrifft. Auf Rügen leben ſie mit den Sturmmöven in offener Fehde. Kommt eine von dieſen auf ihren Brutplatz, dann wird ſie wie eine Krähe verfolgt und durch Stoßen vertrieben, geräth aber eine Lachmöve zufällig — oft geſchieht es nicht — auf eine von den Sturmmöven bewohnte Inſel, dann ergeht es ihr nicht beſſer; ſie wird von allen Seiten her angegriffen und in kurzer Zeit verjagt. Die Lachmöven ſind ſehr ſcheu, ſelbſt im Fluge hüten ſie ſich,

dem Jäger ſchußgerecht zu kommen. Auf dem Zuge erhält man deswegen eine Alte ſelten. Wenn ſie auf dem frießnitzer See erſcheinen, laſſen ſie ſich in der Mitte deſſelben nieder, und ruhen ſtill aus, oder ſchwimmen etwas herum. Beſteigt man den Kahn, dann fliegen ſie ſchon 200 Schritte von Einem auf, ſteigen kreiſend in die Höhe und ziehen weiter. Auf den Aeckern, wenn ſie wie die Krähen dem Pfluge nachlaufen, ſind ſie leichter zu ſchießen; doch muß man dabei die Vorſicht beobachten, ſich immer in der Nähe der Pferde zu halten und zu thun, als bekümmere man ſich nicht um ſie. Auf dem Brutplatze ſind ſie von einem nicht ganz ungeſchickten Schützen ſehr leicht im Fluge zu erlegen und es iſt dem, welcher ihnen nahe wohnt und im Flugſchießen noch nicht die gehörige Gewandheit hat, ſehr zu rathen, ſich an ihnen zu üben.

Ihr Flug iſt wunderſchön, äußerſt leicht, ſicher und ziemlich ſchnell; ſie können die ſchönſten Schwenkungen in der Luft ausführen, und geben, wenn ſie mit ihrem ſchönen Gefieder an einem heitern Tage ſchraubenförmig zu den Wolken hinaufſteigen, ein herrliches Schauſpiel. Beim Gehen machen ſie kleine Schritte und nicken oft mit dem Kopfe; oft ſitzen ſie auf der Kante einer Schilfſtrecke ſo ruhig, daß kein Leben in ihnen zu ſeyn ſcheint; ſie ziehen dann den Hals ganz ein und ſehen ſehr dick aus.

Nahrung.

Temminck ſagt in ſeinem Man. S. 785, ſie fräße vorzüglich Inſecten, Würmer, Fiſchbrut und kleine Fiſche. Meyer leugnet in ſeinem und Wolfs Taſchenbuche, daß ſie Fiſche verzehre und wir, Schilling und ich, fanden nie Fiſche oder ihre Ueberbleibſel in ihrem Magen. Alle, welche wir unterſuchten, hatten Regenwürmer, Engerlinge, Käfer und andere Inſecten gefreſſen. Schilling ſah ſie faſt immer auf moraſtigen Stellen und an

ſolchen, an denen das darauf gewachſene Seegras eine Art von Decke bildet, ſtehend und ſchwimmend Etwas vom Waſſer aufleſen; er ſchoß eine während dieſer Beſchäftigung und fand auch in ihrem Magen keine Fiſche. Sie ſcheint vom Schöpfer bloß auf Inſecten und Würmer angewieſen zu ſeyn. Deswegen taucht ſie auch, wenn ſie fliegend Etwas vom Waſſer aufnimmt, nie tief unter — ihre Federn werden ſelten benetzt, — ſondern fiſcht es von der Oberfläche ab, oder lieſt die Inſecten und Würmer von dem friſch gepflügten Aeckern und den feuchten Wieſen auf. Sie ſcheint mir in mancher Hinſicht unter den Möven zu ſeyn, was die ſchwarze Seeſchwalbe unter ihren Gattungsverwandten iſt. Weil ſie keine Fiſche verzehrt, läuft auch einer friſchgeſchoſſenen weniger Speichel aus dem Rachen als den Gattungsverwandten, z. B. der Sturmmöve. Ich fand auch Stückchen von Waſſerpflanzen in ihrem Magen; dieſe ſcheinen mir aber nur zufällig mit den daran ſitzenden Inſecten verſchluckt zu ſeyn.

Fortpflanzung.

Sie niſten am Liebſten an moorigen, unzugänglichen Ufern der Seen, z. B. am Bodenſee, und großer Teiche, auch der Binnengewäſſer, in das Rohr, Schilf, Riedgras, in Binſen u. dergl. und bauen auf umgeknickte Stengel, oder auf eine Schilfkuſe ihre flachen unkünſtlichen Neſter von dürren Schilf- oder Grasblättern, in geringer Entfernung von einander. Die, welche Schilling auf der Inſel des Binnenwaſſers fand, ſtanden geradezu im Graſe nahe bei einander, waren von Rohr hoch aufgethürmt und enthielten jedes

2 bis drei Eier, welche länglich, wenig bauchig, oben ſtark zugerundet, unten ſpitzig, oder wenig länglich, ſehr bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitz; etwas dick- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren

ſchwachem Glanze, $25\frac{1}{2}$ bis $27\frac{1}{2}$ Linie lang, $18\frac{1}{2}$ bis $19\frac{1}{2}$ Linie breit und von Farbe verſchieden ſind. Sie ſind

1) olivengrün, mit öl=, hell= und dunkelbraunen, von der Rechten zur Linken laufenden Flecken beſtrichen;

2) grünlich, mit ähnlichen Flecken, wie N. 1, zu denen noch oliven= und ſchwarzbraune, auch aſchgraue kommen;

3) olivengelbgrün, mit hell= und dunkelbraunen und ölgrauen Flecken dünn beſäet;

4) olivenbraungelb, mit braunen und ſchwarzbraunen Flecken. Inwendig ſehen ſie gegen das Licht gehalten grünlich aus.

In Schinzens Eierwerke ſind die Eier dieſer Möve treu und ſchön abgebildet; ſiehe Taf. 12. Die Jungen verbergen ſich ſo gut, daß ſie ohne Hund nicht aufzufinden ſind. Sehr bald lernen ſie ihre Nahrung ſelbſt ſuchen.

Feinde.

Die Krähen, Raben, Rohrweihen und mehrere Raubthiere ſind den Eirrn und Jungen gefährlich.

Jagd.

Wie ſie zu ſchießen ſind, iſt ſchon gezeigt worden; mit einem Hunde, der ſie reizt, gelingt ihre Jagd am Beßten.

Nutzen.

Ihre Eier, welche einen ſehr großen dunkelgelben Dotter haben, werden gern gegeſſen; auch ihre Federn ſind zu gebrauchen.

Schaden

thun ſie gar nicht.

Die Kapuzinermöve. (Grauliche Möve, kleine Lachmöve.) Larus capistratus, Temm. (Larus canescens et cinerascens, Bechst. Larus erythrapus, Linn.)

Temminck ſagt in ſeinem Manuel 2. Ausg. S. 786: „Dieſe Art iſt noch nicht beſchrieben; es iſt wahrſcheinlich, daß ſie immer mit der Lachmöve verwechſelt worden iſt.“ Den letzten Theil dieſes Satzes unterſchreibe ich ganz, nicht aber den erſten. Allerdings gebührt Temmincken das Verdienſt, dieſe Möve zuerſt im reinen Frühlingskleide beſchrieben zu haben; aber gekannt war ſie ſchon früher, ja ſogar ſchön und ziemlich treu abgebildet. Bechſtein führt ſie in ſeinen Werken als die grauliche Möve, Larus canescens auf, ſiehe ſeine Jagdzoologie S. 897 — 808, und giebt dort eine Beſchreibung, bei welcher zwar das ausgefärbte Frühlingskleid fehlt, welche aber, wie ich durch dieſe Beſchreibung zeigen werde, offenbar unſerm Vogel zugehört. Naumanns Abbildung Taf. 33. Fig. 46 ſtellt auch nicht, wie man bisher glaubte, die Lachmöve im erſten Frühlinge ihres Lebens, ſondern unſere Kapuzinermöve vor. Dieß ſieht man an ihrem kleinen Schnabel, ihren kurzen Füßen, an der rothen Farbe dieſer Theile und aus Naumanns Verſicherung, daß dieſe Möve viel kleiner als die Lachmöve ſey. Alles dieß wird durch die folgende Beſchreibung bewieſen werden.

Artkennzeichen.

Die Schäfte der beiden erſten Schwungfedern ſind, die ſchwarze Spitze ausgenommen, weiß; Höhe der Fußwurzeln 19½ bis 20 Linien; die mittlern Schwanzfedern kürzer als die andern.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Was die ſilbergraue Seeſchwalbe im Ver-

gleich mit der rothfüßigen und die ſilbergräuliche Möve in Beziehung auf die Silbermöve iſt, das iſt unſere Kapuzinermöve in Bezug auf die Lachmöve, nämlich eine kleinere und etwas abgeänderte Wiederholung derſelben. Sie iſt in allen Kleidern der Lachmöve täuſchend ähnlich, aber kleiner, ſchmächtiger, hat einen kürzern, ſchwächern Schnabel und um 2 bis 3 Linien niedrigere Fußwurzeln. Dieſer letzte Umſtand, ſo geringfügig er ſcheint, iſt entſcheidend; die kürzern Füße geben unſerm Vogel ein der Lachmöve ſo verſchiedenes Anſehen, daß ſie der Kenner beim erſten Anblicke ſogleich daran unterſcheidet. Auch iſt ihre Zeichnung und beſonders die Farbe des Schnabels und der Füße in allen Kleidern etwas anders als bei der Lachmöve.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel iſt dunkelroth, ins Blaurothe ziehend, die Füße hoch braunroth; der Augenſtern braunroth; der Augenlidrand hellroth; der Kopf fahlbraun, auf der Stirn am Lichteſten, an der Kehle am Dunkelſten. Dieſe braune Kappe iſt viel heller als bei der Lachmöve und bedeckt den Hinterkopf nicht, noch weniger alſo den Nacken. Das übrige Gefieder wie bei der Lachmöve.

Im Sommer

verſchießt das Braun auf dem Kopfe noch mehr und das Silberblaugrau des Rückens wird matter.

Ausgefärbtes Herbſtkleid.

Schnabel und Füße wie im Frühlingskleide, das Gefieder ganz wie bei der Lachmöve gefärbt.

Einjährig

ſteht ſie, wie die Lachmöve im Uebergange vom erſten Herbſt- zum ausgefärbten Frühlingskleide und hat deswegen keine reine Zeichnung.

Das erſte Herbſtkleid

wie bei der Lachmöve, Schnabel und Füße aber ſind viel röther.

Jugendkleid

dem der Lachmöve ganz ähnlich, den Schnabel, die Füße, den Kopf und die beiden vorderſten Schwungfedern ausgenommen; der Schnabel iſt hinten roſengrau, vorn hornſchwarz, die Füße ſind grau, in das Fleiſchgraue ziehend, der Kopf iſt braungrau, auf der Stirn weiß, und die beiden erſten Schwungfedern faſt ganz ſchwarz.

das Pflaum- oder Neſtkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Kapuzinermöve iſt etwas kleiner als die Lachmöve, nur 16 bis 16½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4¾ bis 5 Zoll abgehen, und 39½ bis 40½ Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 8¾ bis 9¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn 17 bis 18, vom Winkel 21½, der Kopf 26, der Hals 50, der Rumpf 52, die Leiſte des Bruſtbeins 26, der Schenkel 18, das Schienbein 33, die Fußwurzel 19½ bis 20, die Mittelzehe mit ihrem 3½ Linien langen Nagel 19 bis 20, und die Hinterzehe mit ihrem nur ½ Linie betragenden Nagel 4 Linien. Das Gewicht iſt 15 bis 16 Loth.

Der Schnabel dem der Lachmöve ähnlich, aber ſchwächer und etwas kürzer, an dem nur ½ Linie ſcheerenartig über einander liegenden Randſchneiden ſcharf, doch nicht gezähnelt. Der ſehr ſchmal rinnenförmige innere Schnabel, der wenig erhöhte, mit niedrigen Rändern eingefaßte Gaumen, der kleine Rachen, die äußerſt ſchmale, vorn ſpitzige Zunge wie bei den Gattungsverwandten. Die Naſenlöcher 4 Linien lang,

2 von der Stirn entfernt, ſonſt wie bei der vorhergehenden; eben ſo die Füße, welche ſchwächer und anders geſchildert und die Nägel, die gewöhnlich kürzer und weniger bogenförmig ſind.

Die Flügel nach Verhältniß etwas länger als bei Larus ridibundus — ſie reichen 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — aber eben ſo, ſelbſt in der Beſchaffenheit ihrer Federn, wie bei der Lachmöve beſchaffen; nur iſt zu bemerken, daß die Schwungfedern der jungen und alten Vögel einander gleich und wie bei den alten Lachmöven geſtaltet ſind.

Der Schwanz wäre ganz wie bei der Lachmöve, wenn ſeine beiden mittlern Federn nicht um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Linien den äußern an Länge nachſtänden, wodurch er — eine Seltenheit bei den Möven — kaum merklich ausgeſchnitten iſt.

Das Pflaum- oder Neſtkleid

iſt noch unbekannt.

Das Jugendkleid

wird, als dieſer Möve unfehlbar zugehörend, hier zum erſten Male beſchrieben.

Der Schnabel an der hintern Hälfte roſengrau, an der vordern hornſchwarz, was ſich am Rande der untern Kinnlade in einem Streife ziemlich weit nach hinten erſtreckt; der Rachen, die Zunge und innere Schnabel weißgrau; der Augenſtern und der hinten von weißen Federchen eingefaßte Augenlidrand braun; die Füße grau, in das Fleiſchgraue ziehend; die Nägel hornſchwarz. Das ganze Gefieder wie bei der gleich alten Lachmöve, folgende Unterſchiede ausgenommen: 1) Iſt der Kopf viel heller, braungrau, auf der Stirn weit herein weiß; auch geht dieſe Farbe weniger weit als bei der gleich alten Lachmöve herab. Dieſe lichte, den Hinterkopf nicht bedeckende Farbe deutet ſchon die künf-

tige fahlbraune Kappe des ausgefärbten Kleides an. 2) Hat der Mantel gewöhnlich eine dunklere, an den mittlern Oberflügeldeckfedern reiner braune Zeichnung als bei der Lachmöve. 3) Zeigt die erſte Schwanzfeder oft, vielleicht immer gar keinen ſchwarzen Fleck und endlich 4) ſind die beiden äußerſten Schwungfedern ganz anders als bei der jungen Lachmöve gezeichnet. Bei dieſer nämlich iſt an den beiden vorderſten Schwungfedern die innere Fahne weiß, mit ſchwarzem Randſtreifſe, bei der Kapuzinermöve ſchwarz, mit weißem, ſchmalen Längeſtreiſe auf der Mitte der Fahne und unſern der Spitze neben dem Schafte.

Dieſe Möven ſind in Deutſchland ſehr ſelten; außer den Stücken meiner Sammlung ſah ich ſie im Jugendkleide in der ſchönen Vögelſammlung des Herrn Kammer- und Jagdjunkers von Wangenheim zu Gotha, eines großen Freundes und Kenners der Naturgeſchichte, welchen ich noch mehrmals anzuführen das Vergnügen haben werde.

Sie mauſert ſich ſehr bald; ein Männchen meiner Sammlung, welches am 8. Juli 1819 in hieſiger Gegend geſchoſſen wurde, zeigt auf dem Kopfe und Mantel den vollkommenen Uebergang aus dem Jugend- in das

erſte Herbſtkleid.

Dieſes gleicht, die eben bemerkten Unterſchiede an den Schwung- und Schwanzfedern, welche noch vom Jugendkleide ſind, ausgenommen, dem erſten Herbſtkleide der Lachmöve ganz, nur ſind Schnabel und Füße röther gefärbt.

Im erſten Frühlinge

iſt die Zeichnung nicht rein, ganz, wie ich es bei der Lachmöve zeigte. Der ſilberblaugraue Mantel hat

noch einzelne bräunliche Federn des Jugendkleides, die Schwung- und Schwanzfedern ſtammen noch von demſelben her und der Kopf iſt ſehr ſtark hellbraun gefleckt, obgleich die fahlbraune Kappe den ganzen Sommer hindurch nicht zur Vollkommenheit gelangt; noch weniger werden vor dem Anfange des Herbſtes die Schwung- und Schwanzfedern wie bei den Alten gefärbt. Der Schnabel und die Füße ſind zwar noch nicht ſo hoch braunroth als bei den Alten, aber doch röther als bei den einjährigen Lachmöven; der Augenſtern iſt rothbraun.

Dieſe Möve hat, wie geſagt, Naumann Taf. 33, Fig. 40 gut abgebildet, nur gehen die dunkeln Flecken auf dem Kopfe zu weit nach dem Nacken zu, was wahrſcheinlich daher kommt, daß dieſe Abbildung nach einem ausgeſtopften Vogel, bei welchem die Kopfhaut zu ſehr nach hinten gezogen war, gemacht iſt. Denn auch bei den alten Vögeln muß die Kopfhaut mit großer Vorſicht behandelt werden; zieht man ſie ſtraff an, oder dehnt man ſie gar aus, dann geht das Eigenthümliche — daß nämlich die Kappe den Hinterkopf nicht bedeckt — verloren.

Das zweite, oder ausgefärbte Herbſtkleid

gleicht dem der Lachmöve ganz, aber der Augenſtern iſt braunroth, der Augenlidrand hellroth und die Farbe des Schnabels und der Füße nicht mennig- ſondern braunroth, der Schnabel in das Blaurothe ziehend. Ich konnte dieß an einem lebendigen Vogel recht gut beobachten. Im März erfolgt die zweite Frühlingsmauſer und bringt unſerer Möve ihr

zweites oder ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel, der Augenſtern und die Füße hochbraunroth, der Schnabel in das Blaurothe ziehend, der

Rachen, Schnabelwinkel und die Zunge röther, der Augenlidrand hellroth, kaum merklich mit weißen Federchen eingefaßt; die Kappe, welche den ganzen Kopf, den Hinterkopf ausgenommen, einnimmt und die Kehle umfaßt, fahlbraun, viel lichter als bei der Lachmöve, auf der Stirn am Hellſten, faſt braungrau, ringsum wie abgeſchnitten und dunkler braun eingefaßt, woher es kommt, daß die Kehle, wie Temmink richtig bemerkt, viel dunkler als der Scheitel iſt. Dieſe Kappe, welche weit fahler und kürzer als bei der Lachmöve iſt, macht im Frühlingskleide die Kapuzinermöve vor der Lachmöve ſehr kenntlich; denn im ganzen übrigen Gefieder, die beiden vordern Schwungfedern, welche in der Jugend anders waren, nicht ausgenommen, gleicht ſie der Lachmöve vollkommen. Selbſt Temmincks Behauptung, daß der innere Theil der Flügel bei der Lachmöve ſchwarzgrau, bei der Kapuzinermöve hellgrau ſey, finde ich bei dem Paare alter Frühlingsvögel meiner Sammlung nicht beſtätigt.

Die Sommermauſer der alten Vögel geht im Juli und Auguſt während des Zuges vor ſich. Vor derſelben

im Juni,

iſt das Gefieder verſchoſſen, was man beſonders an dem Mantel und an der Kappe bemerkt. Die letztere hat braungraue Federſpitzen, welche auf der Stirn am Deutlichſten ſind und eine Art von Querbinden auf dunklerm Grunde bilden.

Ich hoffe, daß dieſe, hier zuerſt gegebene vollſtändige Beſchreibung eines in Deutſchland ſehr ſeltenen Vogels meinen geehrten Leſern Freude machen wird.

Zergliederung.

Der Kopf iſt mittelmäßig groß, auf der Stirn und zwiſchen den großen Augen, deren oberer Knochenrand mit einem Fleiſchkißchen belegt iſt, thalartig, was

ſich in einer Rinne auf dem hohen Hinterkopfe noch zeigt. Da der Kopf über den Ohren eingedrückt iſt, was durch einen Fleiſchüberzug verborgen wird, ſo tritt nach dem Nacken zu der von Fleiſch entblößte Schädel in der Mitte ſtark vor. Der Hals etwas lang und ſchwach; der Leib ſchmal und hoch; die Bruſt etwas kurz, mit ſehr bogenförmigen, am Urſprunge hervorſpringender Leiſte des Bruſtbeins; die Rippen lang und hervorſtehend, 2 von ihnen liegen unter dem Ende des Bruſtbeins; der Bauch lang und gewöhnlich eingefallen; der Rücken niedrig, beinahe gleich breit, mit hervorſtehendem Rückgrate; die Schenkel und Schienbeine mittelmäßig lang, etwas ſchwach.

Die Luftröhre faſt walzenförmig, gleich weit, beim Eintritte in die Bruſt erweitert und gewöhnlich geſpalten; ſie beſteht aus weichen und ſchmalen Ringen. Die Speiſeröhre mittelmäßig und gleich weit, der Vormagen ſackartig, unten verengert, drüßenvoll; der eigentliche Magen ſehr groß, dickhäutig, inwendig hart und nicht ohne Muskeln; die Leber hat zwei, faſt gleich große, ſehr lange Lappen. Die Gedärme ſind auch unter dem Zwölffingerdarme weit, bei einem alten Männchen 2 Fuß lang, mit zwei engen, kaum merklich vom Hauptdarme getrennten, 18 Linien vom After entfernten und 4 Linien langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Die Kapuzinermöve bewohnt nach Temminck den höchſten Norden der beiden Welten; ſi iſt, ſagt er, gemein auf den Orkaden, in Schottland und zeigt ſich auf den Küſten Englands. In der Baffinsbai und Davisſtraße findet man ſie gerade wie bei uns. Temminck verſichert, daß die aus jenen Gegenden, welche er geſehen habe, von ſeinen auf den Orkaden geſchoſſenen durchaus nicht verſchieden ſeyen. Auf den Küſten des Welt-

meers hat man ſie noch nicht bemerkt, auch nicht in Holland. Hierin hat Temminck ohne Zweifel recht; wenn er aber behauptet, ſie ſcheine ſich nicht weit von dem hohen Norden zu entfernen, ſo irrt er ſich, denn ſie brütet zuweilen ſogar auf Rügen und kommt, obgleich ſelten genug, in das mittlere Deutſchland, ich beſitze 2 Stück, von denen das eine 3, das andere 1 Stunde von hier geſchoſſen wurde und ſah, wie geſagt, eins in Gotha, welches nicht weit von dieſer Stadt erlegt iſt. Sie muß alſo auch den Nordoſten von unſerm Vaterlande bewohnen, und es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß ſie in Schweden, Norwegen, Lapp- und Finnland lebt. Herr Schilling ſchoß im Juni 1818 eine auf Rügen. In das mittlere Deutſchland kommt ſie, ſo weit meine Beobachtungen reichen, äußerſt ſelten im Frühjahre, d. h. im April, weniger ſelten im Juli, doch erſcheinen da faſt nur junge Vögel. Davon, daß ein alter bei uns geſchoſſen worden wäre, weiß ich nur ein Beiſpiel; es iſt der Vogel, welchen ich lebendig erhielt. Sie zeigt ſich bei uns einzeln, oder in kleinen Geſellſchaften und hat im Sommer dieſelben Aufenthaltsörter, wie die Lachmöve. Schilling traf ſie auf Rügen an den Binnengewäſſern an. Die bei uns bemerkten erſchienen an den Teichen und auf friſch gepflügtem Felde. Ich glaube deswegen, daß ſie auch im hohen Norden nicht ſowohl den Strand als die Ufer der Seen, Moräſte und Binnengewäſſer bewohnt.

Betragen.

Sie iſt ein unruhiger, gewandter und ſcheuer Vogel. Herr Schilling fand ſie auf Rügen in ihrem ganzen Weſen der Lachmöve ſehr ähnlich. Sie hat wie dieſe einen leichten und ſchönen Flug und ſteigt gern, wenn ſie verfolgt wird, ſchraubenförmig in die Luft. Ihr Geſchrei iſt, wie ſchon Naumann bemerkt, heller und höher, als das der Lachmöve, übrigens faſt ganz

ſo. Die Geſellſchaft, zu der mein altes Männchen gehörte, beſtand aus 11 Stück lauter alter Vögel und ließ ſich am 8. Juli 1820 eine Stunde von hier auf einem friſch gepflügten Acker nieder. Ein auf ſeltene Vögel aufmerkſamer Handwerksmann ſuchte ſich ihnen mit Vorſicht zu nähern, und brachte, ob ſie gleich ſehr vorſichtig waren, doch einen Schuß ſo an, daß eine davon flügellahm zurückbleiben mußte. Die andern ſtiegen unter großem Geſchrei ſchraubenförmig in die Höhe, machten mehrere Schwenkungen, um die Gefährtin mitzunehmen und entfernten ſich erſt in ſehr bedeutender Höhe, als ſie ſahen, daß dieſe ihnen zu folgen unfähig war. Die angeſchoſſene wurde mir gebracht. Der Flügel ward gehörig verbunden, in die rechte Lage gebracht und ſo in den Federn zuſammengenäht, daß er nicht ausgebreitet, nicht einmal ausgeſtreckt werden konnte. Ich gab ihr ein Gefäß mit Waſſer; da dieſes aber einen hohen Rand hatte, lief ſie lange um daſſelbe herum, ohne hinein zu gehen. Ich ſah bei dieſer Gelegenheit, daß die Möven ſehr ungern einen Sprung thun, ein Kiebitz wäre ſogleich hineingehüpft. Ich ſchnitt ein Stück von der Wand des Gefäßes weg und legte ein Bret ſchief darauf. Auf dieſer Brücke näherte ſie ſich, nachdem ſie lange ſcheu um dieſelbe herumgelaufen war, dem Waſſer, lief mit ſichtbarer Freude darin herum und fiſchte die darin befindlichen Regenwürmer emſig heraus; nachher ging ſie ſehr oft in das Waſſer und badete ſich täglich, indem ſie mit dem Schnabel die Rückenfedern benetzte und mit dem Vorderkörper auf dem Waſſer ruhte. Ihre Haltung war ſehr merkwürdig. Sie ſtand immer mit etwas nach hinten geſtelltem Leibe, ziemlich langem, gerade in die Höhe gerichteten Halſe, wenig niederwärts gerichteten Schnabel, unter den Tragfedern verborgenen, ſehr ſtark gekreuzten Flügeln, ſenkrecht ſtehenden, in der Ferſe gar nicht gebogenen Füßen

und

und ſo geſträubten Kopf= und Halsfedern, daß ſie eine kleine Holle zu haben ſchien. Sie hatte durch dieſes Alles ein ganz eignes, merkwürdiges Anſehen. Wenn ſie in das Gefäß mit Waſſer ſehen wollte, oder ein Geräuſch hörte, zog ſie den Hals ganz aus, behielt aber die geſträubten Kopf= und Hinterhalsfedern; dieſe legte ſie bloß nieder, wenn ſie auffliegen wollte, wobei ſie den Kopf und Leib vorbog. Sie hatte einen ſehr zierlichen Gang; ſie machte nämlich raſch hintereinander ſo kleine Schritte, daß die Hinterzehe des einen Fußes gleich vor die Spitze der Mittelzehe des andern zu ſtehen kam, was ihr ganz ſonderbar anſtand und an das Trippeln eines ſich zierenden Frauenzimmers erinnerte. Wenn ſie durch Laufen entfliehen wollte, waren ihre Schritte zwar größer, aber lange nicht ſo groß als bei einem gehäubten Kiebitze. Sie hielt ſich immer glatt und ſchön und ging im ganzen Zimmer, das ihr allein eingeräumt war, herum. Anfangs war ſie ſehr ſchüchtern, floh, wenn die Thüre geöffnet wurde, in die äußerſten Winkel und blieb in Gegenwart eines Menſchen äußerſt unruhig. Wollte ich ſie freſſen ſehen, dann mußte ich mich von außen an das Fenſter ſtellen und lange Zeit ruhig ſtehen, ehe ſie ſich bequemte, das daliegende Futter anzurühren. Bald aber wurde ſie ſo zahm, daß ſie das von mir ihr Hingeworfene ſogleich aufnahm; gegen Fremde blieb ſie bis an ihren Tod furchtſam. Sie war lieber auf dem Trocknen als im Waſſer, holte aber ihre Nahrung gern aus dem Waſſer heraus, wenn ſie den Grund deſſelben mit dem Schnabel, ohne den Kopf naß zu machen, erreichen konnte, was auf der Oberfläche ſchwamm, fiſchte ſie ſogleich weg. Ich vermuthe deswegen daß ſie ihre

Nahrung

gewöhnlich in ſeichtem Waſſer, in Sumpf und Moor vom Grunde, in tieferm nur von der Oberfläche weg=

nimmt. Die, welche ich am 8. Juli 1819 erhielt, hatte Ueberbleibſel von Waſſerkäfern, Inſectenlarven, kleine Samenkörner von Waſſerpflanzen und Kies im Magen. Ich vermuthe, daß ſie die Sämereien und den Kies nur zufällig verſchluckt habe; doch wäre es auch möglich, daß der letztere zur Zerreibung der Speiſen diente, ob man ihn gleich ſonſt bei den Möven nicht findet. Meine lebendige fraß ſehr verſchiedenartige Thiere. Sie verzehrte Hunderte von Regenwürmern in einem Tage, biß jeden einzelnen erſt todt und verſchluckte ihn dann; ſie holte ſie, wie ſchon oben bemerkt wurde, am Liebſten aus dem Waſſer herauf, doch gewöhnte ich ſie bald, dieſelben vom Trocknen aufzunehmen. Kleine Fiſchchen fraß ſie gierig, zerhackte Fröſche ungern, Stücken von Hühner- und Taubenlebern mit großem Vergnügen. Späterhin gab ich ihr auch zerſtückelte Vögel, welche ſie ſehr zu lieben ſchien; ſie kam, wenn ich ihr Etwas vorwarf, wie ein Hund gelaufen und verſchlang es. Sie fraß im Vergleich mit ihrer Größe viel.

Fortpflanzung.

Sie niſtet im Norden, aber wie ich ſchon erwähnte, wenigſtens in manchen Jahren ſchon auf Rügen, an den gras- und ſchilfreichen Ufern der Binnengewäſſer, wie die Lachmöve, baut ein Neſt von Schilf oder Rohr und legt

2 bis 3 Eier in daſſelbe, welche nach den beiden Stücken meiner Sammlung mit denen der Lachmöve viele Aehnlichkeit haben. Sie ſind entweder ſehr länglich, nicht bauchig, oben ſtark zugerundet, unten ſpitzig, oder etwas kürzer, bauchiger und der birnförmigen Geſtalt ſich nähernd, dünn- und etwas rauchſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, 26 bis 27½ Linie lang, 18 bis 20 Linien breit und

1) hellolivenfarben, mit deutlichen ölfarbenen und un-

deutlichen ölgrauen Flecken und Fleckchen dicht beſtreut, oder

2) olivengelb, mit größern ölfarbenen und ölbraunen, auch verwaſchenen öl- und aſchgrauen Flecken und Fleckchen beſetzt.

Inwendig ſehen ſie weiß, gegen das Licht gehalten blaßgrün aus und laſſen die Fleckchen der Außenſeite durchſchimmern.

Feinde.

Die Krähen und großen Möven und im Norden wohl auch die großen Raubmöven trachten den Eiern und Jungen nach.

Jagd.

Sie iſt, wie die Lachmöve, am Leichteſten zu erlegen, wenn ſie dem Ackermanne beim Pflügen folgt.

Den Nutzen

hat ſie mit den Gattungsverwandten gemein.

Vergleichung der Lach- und Kapuzinermöve, des Larus ridibundus et capistratus.

Die Lachmöve.	Die Kapuzinermöve.
Länge 17 bis 18, Breite $41\frac{1}{3}$ bis $42\frac{3}{4}$ Zoll.	Länge 16 bis $16\frac{1}{2}$, Breite $39\frac{1}{2}$ bis $40\frac{1}{2}$ Zoll.
Höhe der Fußwurzel 22 bis $22\frac{1}{2}$ Linie.	Höhe der Fußwurzel $19\frac{1}{2}$ bis 20 Linien.
Der Schwanz gerade abgeſchnitten, oder ſchwach abgerundet.	Der Schwanz kaum merklich ausgeſchnitten.
Die Kappe iſt im ausgefärbten Kleide dunkelbraun, überall von gleicher Farbe	Die Kappe iſt im ausgefärbten Kleide fahlbraun, ringsum dunkler eingefaßt,

und geht bis auf den Nacken herab.	an der Kehle am Dunkelſten und geht nicht über den Hinterkopf herab.
Im ausgefärbten Herbſtkleide ſind Schnabel und Füße mennigroth.	Im ausgefärbten Herbſtkleide ſind Schuabel und Füße braunroth.
Im Jugendkleide ſind die beiden vordern Schwungfedern auf der innern Fahne weiß, mit ſchwärzlichem Randſaume; dieß zeigt ſich bis der einjährige Vogel ſeine Flügelfedern verliert.	Im Jugendkleide ſind die beiden vordern Schwungfedern auf der innern Fahne ſchwarz, mit weißem Längeſtreife auf der Mitte der Fahne und oben neben dem Schafte; dieß zeigt ſich bis der einjährige Vogel ſeine Flügelfedern verliert.
Der Vogel hat im Jugendkleide eine hellbraune, bis auf den Nacken herabgehende Kopfplatte.	Der Vogel im Jugendkleide hat eine braungraue, auf der Stirn weiße, nur bis zum Hinterkopfe reichende Kopfplatte.

Die Raubmöven. Lestris, (Illiger.)

Dieſe Gattung, welche ſchon Briſſon unter dem Namen Stercorarius und Brünnich unter der Benennung Chatarracta getrennt von den Möven aufführte, und Illiger in ſeinem Prodromus mit dem ſpäter allgemein gewordenen Lestris belegte, zeichnet ſich von den Möven in der Bildung des Schnabels und der Lebensart ſehr aus. Ihr

Gattungskennzeichen

iſt: Ein Mövenſchnabel mit einer Wachshaut und eine Mövengeſtalt, bei welcher aber die beiden mittlern, über die andern vorragenden Schwanzfedern ſehr auffallen.

Ich werde im vierten Bande über die Gattung im Allgemeinen und über die beiden großen deutſchen Arten derſelben ausführlich ſprechen und bemerke hier bloß, daß ſie ihren Namen von der Gewohnheit haben, andern Seevögeln nicht nur ihre Eier und Jungen wegzunehmen, ſondern auch die Seeſchwalben und Möven, welche einen Fiſch gefangen haben, ſo lange zu verfolgen, bis ſie den Fiſch fallen laſſen, oder von ſich brechen, welcher dann von ihnen aus der Luft weggefangen wird.

Zu ihrer Aufnahme in dieſen Band beſtimmt mich die Bemerkung, daß es 2 verſchiedene kleinere Arten dieſer Gattung giebt, welche bis jetzt immer für eine gehalten und bald als Larus crepidatus, bald als Lestris parasitica, oder Larus parasitica aufgeführt wurden. Brünnich allein hat ſie, wie wir ſehen werden, unterſchieden.

Die Schmarotzerraubmöve.

Lestris parasitica, Boje. (Larus parasiticus, Linn.) Catharracta parasitica et coprotheres, Brünn. Stercorarius longicaudus? Briss.

Artkennzeichen.

Der Schnabel von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 17 bis 18 Linien lang, hinten ſehr ſtark; die Fußwurzel 19½ bis 20 Linien hoch.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die Schmarotzerraubmöve iſt weder mit der großen L. catharractes, noch mit der breitſchwänzigen L. pomarina zu verwechſeln, denn ſie iſt viel kleiner als dieſe beiden. Deſto größere Aehnlichkeit hat ſie mit der Felſenraubmöve Lestris crepidata

mihi, welche ihr ſo gleicht, daß man ſie bis jetzt mit ihr für eine Art gehalten hat. Doch iſt dieſe kleiner als ſie, hat einen viel kürzern, ſchwächern Schnabel, niedrigere Fußwurzeln und im Alter längere mittlere Schwanzfedern. Nur Brünnich hat beide Arten unterſchieden; denn ſeine Abbildung in der Ornith. borealis, welche zu N. 126 S. 36 gehört, ſtellt meinen Lestris crepidata vor, von welcher er die gewöhnliche Lestris parasitica trennt. Nach dem Alter, nicht aber nach der Jahreszeit ändert dieſe Raubmöve ſehr ab.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel ſchwarz, die Wachshaut in das Bläuliche ziehend; der Augenſtern braun, die Füße ſchwarz; der Kopf und ganze Oberkörper, den weißlichen oder gelblichweißen Hals und Stirnfleck ausgenommen, rußbraun, der Unterkörper ſchmutzigweiß, an der Gurgel, am Kropfe rußgrau überlaufen; die zwei mittlern Schwanzfedern 3 Zoll über die fünfte vorſtehend.

Mittleres Kleid.

Der ganze Vogel braun, am Unterkörper heller als auf dem obern, an den Seiten des Halſes in das Gelbliche ziehend.

Erſtes Herbſtkleid.

Der Oberkörper dunkelbraun, mit roſtgelben Federrändern, der Unterkörper auf verdecktem weißen Grunde dunkelbraun und braungelb durcheinander gewellt; die Füße hornblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute gelblichweiß, der übrige Theil ſchwärzlich; die hintere Hälfte des Schnabels Bleiblau, die vordere ſchwärzlich; die mittlern Schwanzfedern $\frac{3}{4}$ Zoll länger als die andern.

Jugendkleid.

Der ganze Vogel braun, auf dem Ober- und Un-

terkörper mit etwas verdeckten braungelben Flecken; der Schwanz bloß abgerundet.

Neſtkleid.

Der ganze Körper iſt mit langen, äußerſt weichen, graubraunen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Schmarotzerraubmöve iſt von der Schnabelſpitze bis an das Ende der fünften Schwanzfeder 17½ bis 18½ Zoll lang, wovon auf die fünfte Schwungfeder 5 bis 5¼ Zoll geht und 3 Fuß 8 bis 9 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder 9 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 17 bis 18, vom Ende der Wachshaut bis vor 9, vom Winkel 24, die Fußwurzel 19½ bis 20, die Mittelzehe mit dem 4½ Linie betragenden Nagel 23 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ Linie langen Nagel 5 Linien. Gewicht 24 bis 28 Loth.

Der Schnabel iſt ſtark, an der Wurzel der Stirnfedern 6 Linien breit, auf der Wachshaut ſanft abwärts gehend, vor ihr aufgeſchwungen und faſt im Halbkreiſe gekrümmt, mit ſtark überhängendem Haken, kaum merklich hervorſtehendem Nagel, ſtark hervortretenden Seiten der Oberkinnlade und ſehr eingezogenen, ſcharfen, wenig übereinander liegenden Schneiden beider Kinnladen. Die Wachshaut reicht 8 Linien weit vor, hat oben auf dem Schnabelrücken einen Ausſchnitt und geht nur bis an die hervortretenden Seiten des Oberkiefers herab. Die Naſenlöcher ſind unter dem vordern Rande der Wachshaut wie umgekehrte Keile, großen Theils durchſichtig, hinten verſchließbar, 4 Linien lang und 3½ Linie von der Stirn. Der Rachen ſehr groß. Der Gaumen vorn ſchmal, hinten etwas breit, lang, mit wenig erhöhtem, vor ihm zuſammenlaufenden

Hauptrande, welcher durch eine Furche von dem hohen, weit vorn im Schnabel ſich vereinigenden Nebenrande getrennt iſt. Beide Ränder ſind mit Spitzchen beſetzt; die Kinnladen ſehr hohl, die obere neben dem Rande mit einer Rinne. Die Zunge lang, ſchmal, vorn geſpalten.

Die Füße lang, ſchlank, 4 bis 6 Linien über dem dünnen Kniee nackt, vorn geſchildert, hinten mit geringen, raspelartigen Erhabenheiten. Die Schwimmhäute ſehr voll, bis zur Hälfte der bogenförmigen, ſpitzigen, unten doppelt gefurchten, ſcharfrandigen Nägel reichend.

Die Flügel mittelmäßig lang — ſie ragen zuſammengelegt wenig über das Ende der fünften Schwanzfeder vor — ſpitzig und etwas ausgeſchnitten. Ein jeder beſteht aus 30 ſtarken und harten, mittelmäßig breiten Schwungfedern, von denen die 6 vorderſten ſtumpfſpitzig, die 4 folgenden auf der innern Fahne ab-, die erſten 2ter Ordnung am Schafte aus- und die folgenden auf der äußern und innern Fahne ſchief abgeſchnitten, die hintern ſtark zugerundet ſind.

Der Schwanz iſt mittelmäßig und bis auf die mittlern, im verſchiedenen Alter verſchieden geſtalteten Federn, abgerundet; ſeine 5 erſten Federn ſind ſtark, breit, vorn zu- oder abgerundet, am Schafte oft doppelt ausgeſchnitten.

Dunenkleid.

Der ganze Vogel iſt mit langen, ſehr weichen, in zarte Haare auslaufenden, graubraunen Dunen beſetzt.

Jugendkleid.

Bei einem flüggen Vogel, welchen ich ſah, war der Schnabel an der hintern Hälfte und auf der Wachshaut bleiblau, an der vordern hornſchwarz; der Augenſtern

braun, die Füße hornblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute gelblichweiß, die vordere Hälfte ſchwarz; der ganze Vogel braun, mit braungelben Querflecken, welche auf dem Unterkörper wenig bemerkbar, auf dem Oberkörper aber deutlich ſind; die Halsſeiten etwas lichter als der übrige Körper, mit dunkelbraunen Flecken; die Schwungfedern ſehr dunkelbraun, an der Wurzel heller, großen Theils mit weißlichen Schäften; der Schwanz nur abgerundet, die mittlern Federn kaum länger als die nächſten, an der vordern Hälfte dunkelbraun, an der hintern braungelb, was durch die braunen Ober- und hellgefleckten Unterſchwanzdeckfedern beinahe verdeckt wird.

Bald nach dem Ausfliegen vermauſert ſich dieſe Raubmöve, doch zweifle ich, daß die Schwung- und Schwanzfedern erneuert werden; ihre Farbe aber wird anders und

im erſten Herbſtkleide

ſo: Der Schnabel, die Füße und Augen wenig dunkler als im Jugendkleide; der Scheitel graubraun; die Halsſeiten und der Oberhals hellgrau, mit braunen Längeflecken; vor den Augen ein ſchwärzlicher Fleck; der ganze übrige Oberkörper umbrabraun, mit braungelben, oder roſtgelben Federrändern; der Unterkörper vom Kropfe an auf weißlichem Grunde dunkelbraun und braungelb gefleckt und gewäſſert, wodurch eine aus Dunkelbraun, Braungelb und Weißlich gemiſchte Zeichnung entſteht; der Unterbauch und die Unterſchwanzdeckfedern gelblich, oder gelblichweiß, mit ſchwarzbraunen Querbinden; die Schwung- und Schwanzfedern wie im Jugendkleide gefärbt; die beiden mittlern Schwanzfedern vorn etwas zugeſpitzt, ¾ Zoll über die nächſten hinausragend.

Wie lange die Schmarotzerraubmöve dieſes erſte Herbſtkleid behält, weiß ich nicht anzugeben; ſo-

viel iſt gewiß, daß man auf den Brutplätzen keine darin antrifft. Es wäre aber möglich, daß die jüngern Raubmöven wie die jüngern Möven fern von dem Neſtorte den nächſten Sommer zubrächten. Eben ſo wenig hat man Gewißheit, ob ſich die Raubmöven ein oder zwei Mal im Jahre mauſern; ſo viel iſt außer Zweifel, daß ſie im Winter und Sommer gleiche Zeichnung haben.

Das mittlere Kleid

gehört den zweijährigen, vielleicht ſchon den einjährigen Vögeln an und iſt ſehr einfarbig. Der Schnabel hornſchwarz, an der Spitze ſchwarz; die Wachshaut, die aufgeworfenen Seiten des Oberkiefers und die hintere Hälfte der Unterkinnlade hornbläulich; der Augenſtern braun, die Füße, auch die Schwimmhäute und Zehenwurzeln ſchwarz. Der Oberkopf und ganze Oberkörper vom Unterhalſe an dunkelbraun, die Schwungfedern erſter Ordnung großen Theils und die meiſten der zweiten auf der äußern Fahne und an der Spitze ſchwärzlich, mit ſchwachem Glanze und weißen Schäften, welche an den vorderſten beinahe bis zur Spitze, bei den andern kaum bis zur Hälfte weit vorgehen; der Unterflügel an der Spitze grau, übrigens braun; der ganze Unterkörper hellbraun, an den Halsſeiten ſchwach gelb gewäſſert, was auch unter dem Nacken etwas ſichtbar iſt; die Unterſchwanzdeckfedern dunkelbraun; die Schwanzfedern ſchwarzbraun, die mittlern dunkelbraun, an der Wurzel lichter, mit weißen Schäften; die beiden mittlern Schwanzfedern ragen 3 Zoll über die fünfte und 3¼ über die erſte hinaus, werden vorn auffallend ſchmäler und endigen ſich in feine Spitzen.

Ausgefärbtes Kleid.

Schnabel, Augen und Füße wie in dem mittlern Kleide; die Stirn iſt weiß, der übrige Oberkopf mit einer ſchwarzbraunen Platte, die an den Wangen in

Gelblichweiß, was den ganzen Hinterhals bedeckt, übergeht; der untere Hinterhals und ganze Oberkörper rußbraun, die Schwungfedern rußfarben, auf der innern Fahne und an der Wurzel lichter eben ſo mit weißen Schäften wie im mittlern Kleide; der ganze Unterkörper ſchmutzigweiß, oder weiß, an der Gurgel und am Kropfe rußgrau überflogen, was an den Seiten des Kropfes herrſchende Farbe iſt und ſich in einem ſchwachen Anfluge an den Tragfedern bis an den Bauch herab zeigt. Der Schwanz wie im vorhergehenden Kleide.

Schon Boje verſichert, daß er auf ſeiner Reiſe in Norwegen die Vögel dieſer Art im mittlern und ausgefärbten Kleide zuſammen gepaart gefunden habe und der Herr D. Thienemann machte dieſelbe Bemerkung auf Island. Er ſah unter den brütenden Schmarotzerraubmöven braune und weißbäuchige Männchen und Weibchen, ſo daß dieſe Farbenverſchiedenheit die Vögel vom Brüten nicht abhält und zur Beſtimmung des Geſchlechts nicht benutzt werden kann.

Aufenthalt.

Die Schmarotzerraubmöve bewohnt die Küſten der nördlichen Länder Europas, beſonders die von Norwegen und Island. Boje erlegte viele auf ſeiner norwegiſchen Reiſe und Thienemann mehrere auf Island. Auf dem Zuge beſucht ſie auch die Meeresufer unſers Vaterlandes. Ob ſie in das Innere Deutſchlands kommt, weiß ich nicht. In hieſiger Gegend wurden ſeit einigen Jahren 4 Stück der folgenden Art und eine Lestris pomarina, aber noch keine Schmarotzerraubmöve geſchoſſen. Es iſt, da man die beiden verwandten Arten immer mit einander verwechſelt hat, nicht möglich zu beſtimmen, ob unſer Vogel wirklich weit in das Land hineinſtreicht.

Betragen.

Die Schmarotzermöve iſt, wie alle Gattungsverwandten, ein äußerſt kecker, muthiger und gewandter Vogel. Im Sitzen hat ſie mit den Möven große Aehnlichkeit; aber im Fluge weicht ſie ſehr von ihnen ab. Sie fliegt nämlich nicht, wie die Möven, gerade aus, ſondern bogenförmig und macht zuweilen ordentliche Sprünge in der Luft, ſo daß ſie der Kenner in weiter Entfernung von einer gleich großen Möve unterſcheiden kann. Sie iſt ziemlich ſcheu und deswegen nicht leicht zu ſchießen. Ihren Muth zeigt ſie in den heftigen Angriffen, welche ſie auf die Möven und Seeſchwalben macht; ſie verfolgt ſie faſt immer und verbreitet unter ihnen Angſt und Schrecken. Sie lebt geſellſchaftlich und wandert auch ſo; doch entfernt ſie ſich nur ungern von ihrem Brutorte. Die meiſten, welche an die Küſten des mittlern Europas kommen, ſind junge Vögel.

Nahrung.

Sie frißt Fiſche, Würmer, Inſecten, Schaalthiere und Aas. Die Fiſche fängt ſie aber nicht ſelbſt, ſondern jagt ſie den Möven und Seeſchwalben, wenn ſie dieſe noch im Schnabel haben, ab, oder nöthigt ſie, durch heftige Stöße die verſchluckten Fiſche von ſich zu brechen, welche ſie dann, ehe ſie die Oberfläche des Waſſers erreichen, geſchickt aus der Luft wegfängt. Sie läßt alſo die andern Seevögel für ſich jagen und lebt auf ihre Unkoſten. Die Eier und jungen Vögel der kleinern, auch Würmer, Inſecten und Schaalthiere ſcheinen ihr bloß als Nothbehelf zu dienen.

Fortpflanzung.

Sie niſtet in der Nähe der Küſte in das Gras oder Moos und legt auf eine ſchlechte Unterlage

2 bis 3 Eier, welche etwas birnförmig, am ſtumpfen Ende zugerundet, am andern zugeſpitzt, ziemlich

dick- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze, 29 bis 31 Linien lang, 21 bis 23 Linien breit, dunkelolivenfarben, mit braunen, dunkelbraunen und graubraunen, um das ſtumpfe Ende oft dichter, zuweilen kranzartig ſtehenden Flecken beſetzt ſind. Inwendig ſehen ſie grünlich aus und laſſen die Flecken der Außenſeite, wenn ſie an das Licht gehalten werden, ſchwach durchſchimmern.

Ihre Feinde

ſind mir unbekannt.

Die Jagd

hat ſie mit den Möven gemein.

Ihr Nutzen

beſteht in den Eiern und Federn.

Ihr Schaden

ergiebt ſich aus ihrer Nahrung.

Die Felſenraubmöve.

Lestris crepidata, mihi. (Catharracta cephus, Brunn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 14 bis 15 Linien; Höhe der Fußwurzel $17\frac{1}{2}$ bis 18 Linien.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Dieſe Raubmöve iſt der vorhergehenden Art ſo ähnlich, daß ſie nur von Brünnich von derſelben unterſchieden worden iſt. Daß Brünnichs Catharracta cephus ſ. Ornith. boreal. S. 36 N. 126 hierher gehört, geht weniger aus ſeiner Beſchreibung, als aus der ihr

beigefügten Abbildung hervor; denn, ſo ſchlecht auch dieſe iſt, ſo leitet doch der Kopf und Fuß, welcher in natürlicher Größe dargeſtellt iſt, vollkommen ſicher; dieſe Theile ſtimmen mit denen meiner Felſenraubmöven ganz überein; für eine Schmarotzerraubmöve wären ſie durchaus zu klein. Sie unterſcheidet ſich von der ihr nahe Verwandten 1) durch ihren kürzern, ſchmälern, vor der Spitze ausgeſchnittenen Schnabel; 2) durch die bedeutend kürzere Wachshaut; 3) durch die niedrigeren Füße; 4) den kleinern Körper und endlich 5) beim alten Vogel durch die längern, ſchmälern mittlern Schwungfedern. Seine Zeichnung iſt auch anders.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel ſchwarz, die Wachshaut bläulich; der Augenſtern hellbraun; die Füße bleiblau; der Oberkopf dunkelbraun; der Hinterhals weißlich. Der übrige Oberkörper düſtergrau; der Unterkörper weiß, oft gelblich überflogen; die beiden mittelſten Schwanzfedern 5 bis 6 Zoll länger als die andern.

Mittleres Kleid.

Der Kopf ſchwarzgrau und weiß gemiſcht, der Vorder- und Hinterhals weiß, mit ſchmalen ſchwarzgrauen Längeſtrichen; der Mantel grauſchwarz, mit weißen Federrändern; der Unterrücken weiß, mit grauſchwarzen Binden, der Unterkörper weiß, am Unterbauche mit ſchwarzgrauen Querbinden; der Schwanz hinten weiß, mit grauſchwarzen Flecken; vorn grauſchwarz mit weißer Spitzenkante; die beiden mittelſten Federn 1½ Zoll länger als die übrigen.

Erſtes Herbſtkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bleiblau, an der vordern ſchwarz; der Augenſtern tiefbraun, die Füße bleiblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute

graulich weißgelb, der übrige Theil ſchwarz; der ganze Oberkörper rußfarben, mit roſtgraugelben ſchmalen Federrändern; die Kehle, Gurgel und der Kropf grauſchwarz, mit kaum merklichen hellgrauen Spitzenrändern, der übrige Unterkörper auf weißem Grunde ſchwarzgrau und hellgrau gemiſcht; die beiden mittlern Schwanzfedern 1 Zoll länger als die andern.

Das Jugendkleid

iſt lichter und hat breitere roſtgelbgraue Federränder.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die Felſenraubmöve iſt unter ihren europäiſchen Gattungsverwandten die kleinſte. Ihre Länge beträgt von der Schnabelſpitze bis an das Ende der fünften Schwanzfeder nur 16½ bis 17½ Zoll, wovon auf die fünfte Schwanzfeder 5½ Zoll kommt und ihre Breite 39 bis 40 Zoll, wovon die längſte Schwungfeder 7 Zoll wegnimmt. Ihr Schnabel mißt 14 bis 15, von dem Ende der Wachshaut 8, vom Winkel 21, der Kopf 23, der Hals 36, der Rumpf 48, das Schienbein 33, die Fußwurzel 17½ bis 18, die Mittelzehe mit ihrem 3½ Linie langen Nagel 19 und die Hinterzehe mit ihrem 1 Linie betragenden Nagel 4 Linien. Das Gewicht iſt 16 bis 20 Loth.

Der Schnabel iſt beinahe ganz wie bei der vorhergehenden Art geſtaltet, aber kürzer, an dem Rande der Oberkinnlade viel weniger aufgeworfen, nach Verhältniß mit größerm Haken und Nagel und beſonders dadurch ausgezeichnet, daß er vor der Spitze einen Ausſchnitt und am Urſprunge der Stirnfedern nur 4 Linien Breite hat. Die Wachshaut wie bei der vorhergehenden Art, aber kürzer und mit ihrem vor-

dern Ende die Spitze der keilförmigen, hinten geſchloſſenen, vorn offenen, 3 Linien langen und 4 Linien von der Stirn entfernten Naſenlöcher nicht erreichend. Der Rachen, innere Schnabel und Gaumen wie bei der Schmarotzerraubmöve; die beiden Ränder des letztern ſind ſtark erhöht und ſo mit Spitzchen beſetzt, daß dieſe auch in der zwiſchen ihnen befindlichen Furche ſtehen. Die Zunge ſchmal, oben gefurcht, vorn ſehr getheilt, mit 3 bis 4 Nebenſpitzen.

Die Füße, Schwimmhäute und Nägel wie bei der vorhergehenden Art, die Fußwurzeln und Zehen auf der obern Seite aber ſtärker geſchildert und die Nägel ſpitziger.

Die Flügel eben ſo, doch etwas länger — ſie reichen 1½ Zoll über das Ende der fünften Schwungfeder und beſtehen jeder nur aus 29 faſt ganz wie bei der vorhergehenden Art geſtalteten Schwungfedern.

Der Schwanz länger und ſchmäler als bei der Schmarotzerraubmöve, bis zur fünften Feder ſchwach abgerundet, mit ſchmalen, ſtarken zugerundeten Federn, von denen die beiden mittlern ſtets länger als die andern ſind. Bei den alten Vögeln ſind dieſe mittelſten Schwanzfedern wahre Spieße.

Das Dunenkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte auf beiden Kinnladen bleiblau, an dem Rande der obern bleigrau, vorn ſchwarz, an der untern Kinnlade hornſchwarz; der Rachen weißlich, auf den Seiten bleiblau, am Gaumen und Kehlkopfe roſenroth überlaufen; die Zunge weißlich, der innere Schnabel bleiaſchgrau; der Mundwinkel weißlich; der Augenſtern tiefbraun, die Füße blei-

bleigrau, an den Schildrändern hornfarben, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute wie die ganze Hinterzehe mit dem Nagel graulich weißgelb, das Uebrige der Schwimmhäute und Zehen ſchwarz, eben ſo die Nägel; die Sohle bläſſer als die obere Seite; der Kopf, Nacken und Hinterhals braun, mit braungelblichen Federrändern, wodurch der Kopf auf braungelbem Grunde braun gefleckt erſcheint; der übrige Oberkörper braun, mit braungelben Federrändern, welche auf dem Oberſchwanzdeckfedern gelblichweiße Binden bilden; die Schwungfedern matt ſchwarz, an der Wurzel auf der innern Fahne mit viel, an der äußern mit wenig Weiß, was allmählig in das Schwarz übergeht; die Schäfte bei allen hinten, bei den beiden erſten ganz weiß; der Unterflügel grauſchwarz, die Unterflügeldeckfedern grau- und ſchieferſchwarz, mit weißen Flecken und Bändern; der Schwanz, über deſſen Spitze die Schwingen hinausreichen, abgerundet, — die beiden mittlern Federn wenig länger als die fünfte — rußſchwarz, mit viel Weiß auf der innern und wenig Weiß auf der äußern Fahne, was nach der Mitte hin immer mehr abnimmt und ſich auch in weißen Schäften zeigt; der Vorderkörper graubraun, mit blaßroſtgelbgrauen Federrändern, der Unterbauch weiß und ſchwarz gemiſcht, die Unterſchwanzdeckfedern weiß und ſchwarz gebändert.

Dieß iſt offenbar der Vogel, welchen Brünnich in ſ. Orn. bor. S. 36—37 recht gut beſchreibt. Ich kann mich alſo nicht rühmen, einen neuen Vogel entdeckt, wohl aber einen verlornen wieder aufgefunden zu haben.

Erſtes Herbſtkleid.

Der Schnabel, die Augen, Füße, die Schwung- und Schwanzfedern wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterſchiede, daß die beiden mittlern, ſchon ziemlich ſpitzigen Schwanzfedern 1 Zoll über die fünfte hinaus-

ragen. Der ganze Oberkörper rußſchwarz, auf dem Kopfe, Nacken und obern Theile des Hinterhalſes mit kaum merklichen roſtgrauen Spitzenrändchen, welche auf dem untern Theile des Hinterhalſes deutlicher, auf dem Oberrücken breit, auf den kurzen Achſelfedern ſchmal werden und auf den langen Schulter- und allen Oberflügeldeckfedern nur in einem ſchwachen Anfluge ſichtbar ſind; die Oberſchwanzdeckfedern haben weißliche Querflecken; die Kehle, Gurgel, der Kropf und die Halsſeiten ſchwarzgrau, mit kaum bemerkbaren hellgrauen, auf dem Kropfe breiter werdenden Federrändern. Auf der Bruſt deckt dieſe ſchwarzgraue Farbe nicht mehr gehörig, ſondern läßt einen weißen Grund durchſchimmern und zeigt die hellgrauen Federränder kaum noch; am Bauche wird das Weiß ſichtbarer, am Unterbauche herrſchend und wie an den Unterſchwanzdeckfedern durch ſchwarze Querbinden gehoben.

Dieſe Farbe haben die Felſenraubmöven, welche ſich in unſere Gegenden verirren, gewöhnlich; ich ſah drei Stück, welche einander ganz gleich gezeichnet waren.

Mittleres Kleid.

Ein Vogel, welcher es trägt, wahrſcheinlich ein einjähriger, wurde vor mehrern Jahren einige Stunden von hier geſchoſſen und ſieht ſo aus: Der Schnabel und die Füße beinahe wie im Jugendkleide, die letztern an der Zehenwurzel noch gelblich; der Kopf, Nacken, Hinter- und Vorderhals weiß, auf dem Kopfe mit breiten ſchwarzgrauen Längeflecken, welche das Weiß nur an den Seiten der Federn zeigen, dieſe Flecken ſind an dem Hinterhalſe, den Halsſeiten und der Kehle bloße Längeſtriche, werden aber nach dem Rücken und der Gurgel hin breiter und verwaſchener; der Mantel rußſchwarz, mit weißen Federrändern; die Schwungfedern wie im vorigen Kleide, vorn weiß gerändert; der Steis und

die Oberſchwanzdeckfedern weiß, mit ſchwarzen Querbinden; der Schwanz an der Wurzel weiß, mit grauſchwarzen Flecken, vorn glänzend rußſchwarz, mit weißer Spitzenbinde; die mittelſten Federn ragen $1\frac{1}{2}$ Zoll über die andern vor; die Bruſt, der Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern weiß, am Unterbauche mit ſchwarzgrauen Bändern, welche ſich an den Tragfedern bis zur Bruſt herauf in undeutlichen Flecken zeigen und an den Unterſchwanzdeckfedern grauſchwarz ausſehen.

Im dritten Lebensjahre

fallen höchſt wahrſcheinlich die Flecken auf dem Kopfe und Halſe weg, ſo daß der erſtere braun, mit lichten Spitzenrändern, und der letztere geblichweiß erſcheint. Einen ſolchen Vogel ſcheint mir Naumanns Abbildung Taf. 33, Fig. 49 vorzuſtellen; doch ſind die beiden mittlern Schwungfedern entweder noch nicht ausgewachſen, oder durch den Schuß zu Grunde gerichtet.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bleiblau, an der vordern ſchwarz; der Augenſtern gelbbraun, die Füße bleifarben, an den Schildrändern lichter, an den Zehen und Schwimmhäuten von gleicher Farbe. Der ganze Oberkopf dunkelbraun, der Hinterhals weiß, oft gelblich überlaufen, der übrige Oberkörper düſtergrau, auf den Oberflügeln graubraun; der ganze Unterkörper weiß, oft gelblich angeflogen, am Unterbauche braun gemiſcht; die Schwung- und Schwanzfedern ſchwarzbraun, an der Wurzel weiß, die beiden mittelſten Schwanzfedern ganz allmählig ſchmäler, ächt ſpießartig, 4 bis 6 Zoll über die andern hinausragend.

Zergliederung.

Der Kopf iſt faſt ganz wie bei den Möven, der Hals kürzer, der Körper lang, ſchmal und hoch.

Die Bruſt lang, an der Bruſthöhle plötzlich erhöht, mit ſehr bogenförmiger Leiſte des Bruſtbeins, der Bauch kurz; die Rippen lang, durch breite Häute getrennt; der Rücken hoch, mit vorſtehendem Rückgrate. Die innern Theile zeichnen ſich nicht beſonders aus.

Aufenthalt.

Die Felſenraubmöve muß ſehr nördlich und nordöſtlich wohnen. In Grönland lebt ſie; aber ohne Zweifel auch nordöſtlich von Deutſchland, ſonſt würde ſie ſchwerlich in unſern Gegenden vorkommen. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſchon an der Küſte Schwedens brüte. Im mittlern Deutſchlande gehört ſie zu den ſehr ſeltenen Vögeln; doch kam ſie ſeit 10 Jahren zwei Mal am frießnitzer See vor. Die eine wurde auf einem Getraidehaufen todt gefunden, die andere durch die Geſchicklichkeit des Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf erlegt, und mir, wie die andere, gütigſt zugeſchickt. Einer dieſer Vögel war im Jugend-, der andere im erſten Herbſtkleide. Zwei andere, welche nicht weit von hier getödtet wurden, hatten ebenfalls das Herbſtkleid; nur die einige Stunden von hier todt gefundene war einjährig. Es iſt Schade, daß Naumann die Raubmöve, welche er im ausgefärbten Kleide ſah, nicht erhielt; denn es bleibt nun ungewiß, ob ſie zu dieſer oder zur vorhergehenden Art gehörte. Alle, welche ſich in unſere Gegenden verirrten, erſchienen im September.

Betragen.

Sie iſt in ihrem ganzen Weſen der vorhergehenden Art ähnlich. Die letzte am frießnitzer See hielt ſich einen ganzen Tag dort auf und flog, ohne etwas zu fangen, beſtändig über dem Waſſer herum; ſie war wenig ſcheu und zeichnete ſich von Weitem durch ihren bogen-

förmigen Flug aus. Eine Stimme wurde nicht von ihr gehört.

Nahrung.

Die, welche ich unterſuchte, hatte ein Stückchen Knochen eines kleinen Vogels und Kieskörner im großen, ſehr dehnbaren, häutigen Magen. Fiſche mögen wohl ihre Hauptnahrung ſeyn. Ueber die Art, wie ſie zu denſelben gelangt, haben wir noch keine Nachrichten.

Fortpflanzung.

Sie niſtet wie die vorhergehende Art. Zwei Eier, welche ich aus Schweden erhielt, ſind in der Größe, Geſtalt und Farbe verſchieden. Das eine iſt etwas länglich, an den beiden Enden ſtumpf, doch oben mehr als unten, 1½ Zoll lang und ¾ Zoll breit, das andere ſehr lang, oben und unten beinahe gleich ſpitzig, 3 Linien länger und 1 Linie ſchmäler als das vorhergehende, beide etwas dünn- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren und ſchwachem Glanze.

das erſte ölfarben, mit ölbraunen, braunen und dunkelaſchgrauen, ſonderbare Geſtalten bildenden Flecken, Schmitzen und Strichen beſetzt;

das andere hat auf blaßolivengrünem Grunde dunkelolivengrüne und olivenfarbene Striche und Flecken, welche das ſtumpfe Ende bedecken und ausſehen, als wären ſie mit dem Pinſel, welchen Jemand von Farbe hätte reinigen wollen, darauf gemalt worden. Inwendig ſehen ſie beide grün aus. Das erſte ſtimmt mit dem unbeſtimmten Möveneie, welches Schinz in ſeinem ſchönen Eierwerke auf der 14. Tafel N. 6 abgebildet hat, ganz überein und ich möchte dieſes hierher ziehen.

Die Feinde, die Jagd, der Nutzen und wahrſcheinlich auch der Schaden wie bei der Schmarotzerraubmöve.

Vergleichung der Schmarotzer- und Felſenraubmöve, der Lestris parasitica et crepidata.

Lestris parasitica.	Lestris crepidata.
Länge ohne die Schwanzſpieße 17½ bis 18½ Zoll, Breite 44 bis 45 Zoll.	Länge ohne die Schwanzſpieße 16½ bis 17½ Zoll, Breite 39 bis 40 Zoll.
Die längſte Schwungfeder mißt 9 Zoll.	Die längſte Schwungfeder mißt 7 Zoll.
Der Schnabel iſt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 17 bis 18 Linien lang und am Urſprunge der Stirnfedern 6 Linien breit. Die Wachshaut mißt auf dem Rücken des Schnabels 8 Linien. Die Fußwurzel iſt 19½ bis 20 Linien hoch.	Der Schnabel iſt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 14 bis 15 Linien lang und am Urſprunge der Stirnfedern 4 Linien breit. Die Wachshaut mißt auf dem Rücken des Schnabels 6 Linien. Die Fußwurzel iſt 17½ bis 18 Linien hoch.
Die Seiten des Oberſchnabels treten ſtark hervor.	Die Seiten des Oberſchnabels treten wenig hervor.
Die Schwanzſpieße reichen bei alten Vögeln 3 Zoll über die fünfte Feder vor.	Die Schwanzſpieße reichen bei alten Vögeln 4 bis 6 Zoll über die fünfte Feder vor.

Die Gattung Gans, Anser (Bechst.) welche ich von den **Enten** und **Schwänen** trennen zu müſſen glaube, ſoll mit Gottes Hülfe im nächſten Bande folgen, 2 Arten derſelben ausgenommen, welche neu, und deswegen der Aufmerkſamkeit der geehrten Leſer vorzüglich werth ſind.

Die roſtgelbgraue Gans.

Anser rufescens, mihi.

Artkennzeichen.

Der Schnabel wie bei der Saatgans gefärbt, aber kürzer und ſtärker; die Schwingen reichen nicht bis an die Schwanzſpitze.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Die roſtgelbgraue Gans hat mit der Saatgans täuſchende Aehnlichkeit; aber ihr Schnabel iſt kürzer und ſtärker, ihre Schwingen erreichen die Schwanzſpitze nicht, und ihre graue Farbe iſt, wenigſtens an einem alten Weibchen, welches ich ſah, mit Roſtgelbgrau gemiſcht.

Alter Vogel.

Der Schnabel orangengelb, am Nagel und in einem Flecke über den Naſenlöchern und an der Unterkinnlade ſchwarz; der Augenſtern braun, die Füße orangenfarben; der Kopf, Vorder- und Hinterhals, der Kropf und die Oberbruſt roſtgelbgrau, der Rücken und die Oberflügel gänſegrau mit hellen Federrändern, der Unterrücken und Steis grauſchwarz, auf den Flügeln ein glänzend ſchwarzer Spiegel, der Schwanz dunkelgänſegrau mit weißer Spitze, der Unterbauch, After und die Seiten des Unterrückens weiß.

Junger Vogel

dem alten ähnlich, aber mit ſchmälern Federrändern und mit weniger Roſtgelbſtgrau, als bei dieſem.

Ausführliche Beſchreibung.

Die roſtgelbgraue Gans hat die Größe der Saatgans; ſie iſt nach meinem Stücke 3 Fuß 10 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6 Zoll kommen und 5

Fuß 6 Zoll breit, wovon die längſte Schwungfeder $1\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen bis an den Rand des Nagels $2\frac{1}{2}$, vom Winkel $2\frac{1}{4}$, der Kopf $2\frac{5}{8}$, die Fußwurzel 3, die Mittelzehe mit ihrem 8 Linien langen Nagel $3\frac{1}{4}$ und die Hinterzehe mit ihrem $2\frac{1}{2}$ Linie langen Nagel 1 Zoll.

Der Schnabel iſt ſtark, kurz, über den Naſenlöchern hoch und ſchmal, am Nagel ſcharf, vor ihm nicht vertieft, mit ſtarken Zähnen und tiefer Furche am Unterkiefer. Er ähnelt dem der Saatgans, iſt aber kürzer, ſtärker und höher. Die Naſenlöcher ſind länglich, 6 Linien lang und 9 Linien von den erſten Seitenfedern des Kopfes entfernt, durch die beinahe bis zur Stirn reichende Naſenhaut vorn verſchloſſen.

Die Füße wie bei den andern Gänſen, ſtark, wenig über den dicken Ferſen nackt, netzartig geſchuppt, unten am Ende der Fußwurzel und auf den Zehen geſchildert. Die Nägel bogenförmig, ſcharfrandig, unten gefurcht, vorn nicht ſpitzig, aber ſcharf.

Die Flügel, wie bei der Graugans, die Spitze des Schwanzes nicht erreichend, ſpitzig und mittelmäßig breit. Ein jeder beſteht aus 28 harten, ſtarken, ziemlich breiten Schwungfedern, von denen die 3 vordern nach der ſtumpfen Spitze hin ſchmäler werden, die 4 letzten erſter Ordnung auf der innern, die meiſten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen ſchwach ausgeſchnitten, die hintern zugerundet ſind.

Der Schwanz hat bei meinem Vogel 18 Federn; da aber in der Mitte eine Lücke iſt, ſo vermuthe ich, daß 2 Federn darin geſtanden haben und er alſo 20 Federn im vollkommnen Zuſtande enthält. Er iſt kurz und zugerundet; ſeine Federn ſind breit, nach innen gebogen und zugerundet.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Jugendkleid.

Der Schnabel orangengelb, am Nagel in einem ſchmalen Flecke über den Naſenlöchern und an den Seiten der Unterkinnlade, doch nicht bis zur Spitze, ſchwarz; der Augenſtern braun; die Füße orangenfarben, die Nägel dunkelhornfarben; der Kopf und Hinterhals matt roſtgrau, der Oberrücken, die Schulter- und mittlern Oberflügeldeckfedern dunkelgänſegrau, mit hellgrauen und weißgrauen Spitzenrändern; die kleinen Oberflügeldeckfedern und die Flügelkante gänſeaſchgrau; die längern Oberflügeldeckfedern gänſegrau, mit weißen Spitzenrändern; die vorderſten Schwungfedern gänſeaſchgrau, mit weißen Schäften; die letzten erſter Ordnung und die meiſten zweiter Ordnung ſchwarz, ſo daß ein ſchwarzer, weiß eingefaßter Spiegel auf dem Flügel entſteht; die hintern Schwungfedern dunkelgänſeaſchgrau, mit weißen Kanten, von denen man auch auf dem Spiegel eine Spur bemerkt; der Unterflügel ſchwarzgrau, längs der Kante gänſeaſchgrau, der Unterrücken und Steis grauſchwarz; die Seiten dieſer Theile rein weiß; die Schwanzfedern dunkelgänſegrau, mit weißen Schäften, Kanten und Spitzen; die letztern nehmen an den äußern einen großen Theil der Feder ein und werden nach der Mitte hin immer kleiner. Der Kopf bis auf den Kropf hellgänſegrau, am Vorderhalſe mit weißgrauen Federrändern, die Seiten der Bruſt eben ſo gefärbt, auf der Unterbruſt wird dieſe Farbe grauweiß und geht allmählig in das Weiß des Bauches über.

Dieſer Vogel iſt ein Männchen und hat einige Federn des

ausgefärbten Kleides.

Der Schnabel und die Füße dunkler als im Jugendkleide, aber eben ſo; der Kopf, Vorder- und Hinterhals lebhaft roſtgelbgrau; der übrige Oberkörper wie im Jugendkleide, nur ſind alle ſeine Federn breiter und

die Farben lebhafter; auf dem Kropfe wird das Roſtgelbgrau wegen des durchſchimmernden grauen Grundes unſcheinbarer und geht auf der Bruſt ganz allmählig, indem es ſich auf den Seiten und in der Mitte weit herab in einem Ueberfluge zeigt, in das Weiß des übrigen Unterkörpers über.

Ich würde es nicht gewagt haben, meinen jungen Vogel als eigne Art aufzuſtellen, wenn ich nicht bei dem Herrn D. Thienemann in Leipzig ein altes Weibchen geſehen und mich ſchon durch deſſen Anblick überzeugt hätte, daß ein ſolcher alter, mit auffallend kurzem Schnabel und Flügel verſehener Vogel unmöglich eine Art mit der Saatgans ſeyn könne.

Ueberdieß ſagt mir der Herr D. Thienemann, welcher dieſen Vogel ſehr richtig unterſchied, daß er auf Island einen ganzen Flug von lauter Gänſen dieſer Art geſehen habe.

Aufenthalt.

Die roſtgelbgraue Gans bewohnt den höchſten Norden von Europa; bis jetzt iſt ſie nur auf Island bemerkt worden; ich glaube aber gewiß, daß ſie auch in andern nördlichen Ländern vorkommt. Die meinige wurde in dem ſehr kalten December 1808 unweit Gotha geſchoſſen; ſie verirrt ſich nur höchſt ſelten nach Deutſchland; unter den ungeheuern Schaaren von Saatgänſen, welche unſer Vaterland durchwandern, befindet ſie ſich vielleicht zuweilen.

Betragen.

In dieſem hat ſie mit der Saatgans große Aehnlichkeit. Sie gleicht ihr im Fluge, in der Liebe zur Geſellſchaft und in der ungemeinen Vorſicht, welche ſie bei den ihr drohenden Gefahren zeigt. Ich hoffe, Herr Thienemann wird uns über ihre Lebensweiſe mehr ſagen.

Nahrung.

Sie frißt, wie die Gattungsverwandten, im Sommer Waſſerkräuter, ihre Wurzel und Sämereien, Körner und Hülſenfrüchte, im Winter aber hauptſächlich grüne Saat.

Fortpflanzung.

Sie niſtet auf Island, Herr Thienemann war ſo glücklich, die Eier und das alte Weibchen zu erhalten. Ein Ei meiner Sammlung, das aus dem Norden kam und mit dem, welches mir Herr Thienemann zeigte, vollkommen übereinſtimmt, ähnelt dem der Graugans ſehr, iſt länglich, wenig bauchig, oben etwas ſtumpfer als unten, dick- und glattſchälig, mit deutlichen Poren, 3⅞ Zoll lang, 2 Zoll 5 Linien breit, aus- und inwendig ſchmutzigweiß, ſchwach ins Gelbliche ziehend.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat ſie mit den andern nordiſchen Gänſen gemein.

Die grauliche Gans.

Anser cineraceus, mihi.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße gelblich; Höhe der Fußwurzel 2 Zoll.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Ich habe dieſer niedlichen Gans den oben ſtehenden Namen gegeben, um durch ihn ihre große Aehnlichkeit mit der Graugans, Anser cinereus, zu bezeichnen; denn ſie iſt die Graugans im Kleinen; doch iſt ihr Schnabel auch nach Verhältniß kürzer und ihre Flügel ſind länger; denn ſie reichen, wie bei der Saatgans, etwas über die Schwanzſpitze hinaus. Sie iſt eine der

kleinſten deutſchen Gänſe und kommt an Größe der jungen Ringelgans kaum bei. In der Farbe ähnelt ſie am Meiſten der Saatgans.

Jugendkleid.

Der Schnabel am getrockneten Vogel gelb, auf dem Nagel in der Mitte gelb, auf den Seiten bräunlich; der Augenlidrand gelb, der Augenſtern braun, die Füße orangengelb; die Stelle hinter den Schnabelſeiten ſchwarzbraun, Kopf, Hals, Rücken und Oberflügel dunkelgänſegrau, mit roſtfarbenen und roſtgrauen Federrändern; auf dem Flügel ein ſchwarzer, oben weiß eingefaßter Spiegel; der Unterrücken und Steis grauſchwarz; eben ſo der an den Seiten und an der Spitze weiße Schwanz; die Seiten des Unterrückens und Steiſes rein weiß; die Kehle und Gurgel hellgrau, was auf dem Kopfe lichter wird und allmählig auf der Unterbruſt in das Weiß des Bauches übergeht. Am Vorderkörper ſind die meiſten Federn weiß gerändert.

Das ausgefärbte Kleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beſchreibung.

Die grauliche Gans iſt nach dem jungen Vogel meiner Sammlung 21$\frac{2}{3}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3$\frac{3}{4}$ Zoll gehen und 4 Fuß breit, wovon die längſte Schwungfeder, ſo weit ſie aus der Hülſe vorſteht, 12$\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zum Rande des Nagels im Bogen und in gerader Linie 1$\frac{5}{12}$, der Nagel $\frac{5}{12}$, der Kopf und die Fußwurzel 2, die Mittelzehe mit dem 4$\frac{1}{2}$ Linie langen Nagel 2$\frac{1}{6}$ und die Hinterzehe mit ihrem nur 2 Linien betragenden Nagel $\frac{2}{3}$ Zoll.

Der Schnabel hat mit dem der Graugans Aehnlichkeit, iſt aber auch nach Verhältniß kürzer und höher,

vor der Stirn platt, über den länglichen, 4 Linien langen, und 5 Linien von den Seitenkopffedern in einer breiten Haut liegenden Naſenlöchern ſchmal und hoch, vor denſelben niedriger, mit kleinem, nicht erhöhten Nagel. Die Zähne im Schnabelrande ſind klein; an der Unterkinnlade tritt der Nagel etwas vor; die Naſenſpitze des Oberkiefers hängt über.

Die Füße ſind verhältnißmäßig unten ſchwach, über den ſtarken Ferſen einige Linien nackt, netzartig geſchuppt, auf den Zehen und über denſelben geſchildert. Die Hinterzehe berührt bei ſenkrecht ſtehender Fußwurzel den Boden nicht.

Die Nägel ſehr bogenförmig, unten gefurcht, ſcharfrandig, vorn ſtumpf, etwas kurz.

Die Flügel lang, — ſie reichen etwas über das Schwanzende hinaus, — ſpitzig und ſchmal. Ein jeder beſteht, wenn man die kleine hinterſte Feder mit hinzurechnet, aus 29 harten und ſtarken Schwungfedern, von denen die zweite die längſte und wie die vier ihr benachbarten vorn ſpitzwinklig, die folgenden aber bis auf die hinterſten zugerundeten, auf beiden Fahnen ſchwach ausgeſchnitten ſind, und das Schaftſpitzchen vorſtehen laſſen.

Der Schwanz iſt kurz und breit, und da die mittlern von ſeinen 16 breiten nnd zugerundeten Federn etwas kürzer als die äußern ſind, ſchwach ausgeſchnitten.

Das Pflaumkleid

iſt mir unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel des getrockneten Vogels iſt gelb, am Nagel bräunlich, mit einem breiten gelben Mittel- und zwei ſchmalen Seitenſtreifen; bald nach dem Tode war der Schnabel bläulichhellroth, der Nagel dunkelblau; der Rand der Augenlider und die Füße waren und ſind jetzt

noch blaß orangengelb, die Nägel an der Wurzel licht, übrigens dunkelhornfarben; der Augenſtern war braun; die Stirn, der Scheitel und die Stelle hinter den Seiten des Schnabels dunkelbraun, hinter den Schnabelſeiten ſchwarzbraun, auf dem Scheitel mit wenig bemerkbaren roſtgrauen Federſpitzen; die Mitte des Nackens und ein ſchmaler Streif auf dem Hinterhalſe dem Scheitel gleich gefärbt; der Oberrücken, die kürzern Schulter- und die mittlern Oberflügeldeckfedern ſehr dunkel gänſegrau mit roſtgrauen Federrändern; die Schwungfedern erſter Ordnung aſchgrau, an der Spitze ſchwarz, was an den letzten beinahe bis zur Wurzel heraufgeht, an den 13 vorderſten 2ter Ordnung allein herrſcht, hier den ſchwarzen Spiegel bildet, und nach hinten allmählig in Schwarzgrau, was auch die längſten Schwungfedern bedeckt, übergeht; die hinterſten Schwung- und die längſten Schulterfedern haben deutliche weiße Federränder, von denen man an den ſchwarzen kaum eine Spur bemerkt; die Oberflügeldeckfedern erſter Ordnung, alle neben der ganzen, gleich gefärbten Flügelkante, und die meiſten neben dem Spiegel ſind ſchön aſchgrau, die letztern mit weißen Spitzen, durch welche neben dem ſchwarzen Spiegel eine weiße, alles umfaſſende Binde entſteht; der Unterflügel iſt ſchwarzgrau, an ſeinen Deckfedern dunkel aſchgrau; der Unterrücken, Steis und die kurzen Schwanzdeckfedern grauſchwarz; die Seiten dieſer Theile und die längſten Oberſchwanzdeckfedern rein weiß; der Schwanz grauſchwarz, an der Wurzel mit weißen Schäften und Spitzen, welche nach außen hin ſo an Breite zunehmen, daß die erſte Feder faſt ganz weiß iſt, und die weiße Einfaſſung des Schwanzes vollendet. Die Kehle, Gurgel, die Kopf- und Halsſeiten grau mit kaum bemerkbaren lichtern Federſpitzen, der Kropf, die Oberbruſt und die Tragfedern hellgrau mit weißgrauen Spitzenrändern, welche weit herab zu ſehen ſind und auf der

dunklern Grundfarbe eine Art von Welleninien bilden; auf der Unterbruſt wird dieſe Zeichnung lichter und geht allmählig in Reinweiß, was vom Anfange des Bauches bis an die Spitzen der Unterſchwanzdeckfedern herrſcht, über.

Daß dieſer beſchriebene Vogel, über deſſen Geſchlecht ſich auch, nachdem er geſchoſſen war, Nichts beſtimmen ließ, jung iſt, ſieht man nicht nur an der Beſchaffenheit ſeiner Federn und den unter den Ferſen breiten Füßen, ſondern es ging auch, wie der erſte Beſitzer derſelben angemerkt hat, aus dem nicht feſten, obgleich völlig verwachſenen Kopfknochen und aus dem äußerſt zarten Fleiſche hervor.

Im ausgefärbten Kleide

iſt mir dieſe niedliche Gans noch nicht vorgekommen.

Aufenthalt.

Die grauliche Gans muß ſehr nördlich wohnen, und unſer Vaterland nur höchſt ſelten treffen. Das beſchriebene Stück iſt das einzige, welches ich je ſah, und wurde vor etwa dreiſſig Jahren auf dem leider ſchon lange ausgetrockneten Schwanenſee unter andern wilden Gänſen — wahrſcheinlich Saatgänſen — geſchoſſen. Es befand ſich in der ſchönen Sammlung des Herrn Kammer- und Jagdjunkers von Wangenheim zu Gotha, welcher als großer Kenner der Naturgeſchichte den hohen Werth dieſes Vogels zu ſchätzen wußte, ihn mir aber doch zu überlaſſen die beſondere Gewogenheit hatte, weil, wie er äußerte, er bei mir wiſſenſchaftlicher benutzt würde, nnd ihm die Förderung der Wiſſenſchaft vor Allem am Herzen liegt.

Ueber ſein Betragen

weiß ich ſo wenig Etwas zu ſagen, als über

ſeine Nahrung und Fortpflanzung.

Eben ſo unbekannt ſind ſeine

Feinde.

Drei Arten einander ſehr ähnlicher Lummen.

Die Gattung Lumme, Uria (Brünnich) wird im folgenden Theile unter den andern tauchenden Vögeln ihre Stelle finden. Dennoch kann ich nicht unterlaſſen, 3 einander ſehr ähnliche europäiſche Arten, von denen die eine erſt kürzlich wieder aufgefunden und die andere von mir entdeckt iſt, mit wenigen Worten, aber doch ſo zu beſchreiben, daß ſie der Leſer richtig unterſcheiden lernt.

Die weißgeringelte Lumme. (Die Lumme mit dem weißen Augenringe.) Uria leucopsis, mihi. (Uria ringvia? Brünn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel ſtark und lang, im Sommer ein weißer, in einen Streif auf den Wangen auslaufender Ring um das Augenlid; im Winter die Stelle vor dem Auge weiß.

Beſchreibung.

Dieſe Lumme iſt die größte unter den europäiſchen Arten, der dummen Lumme ſehr ähnlich, aber durch einen ſtärkern und längern Schnabel, etwas größern Körper und im Sommer einen weißen, in einen Streif auf den Wangen auslaufenden Ring, im Winter durch die weiße Stelle vor den Augen hinlänglich unterſchieden. Ich finde ſie nirgends erwähnt, geſchweige von Uria troill. unterſchieden, wenn nicht Brünnichs Uria ringvia Orn. bor. S. 28, Nr. 111 hierher gehört.

Sommerkleid.

Der Schnabel iſt ſchwärzlich, ins Hornſchwarze ziehend, der Rachen gelb, der Augenſtern braun; der Fuß gelblich-

gelblichbraun, hinten dunkler; der Kopf, die Kehle, Obergurgel und der ganze Oberkörper ſammetbraun, die Schwungfedern 2ter Ordnung mit weiſsen, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzen; um den Rand des Augenlides ein ſchmaler, nur eine Linie breiter Ring, welcher ſich in einem krummen Streife nach der Ohrgegend hinzieht; der Vorderkörper iſt von d.m Kropfe an reinweiſs. Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzſpitze 19 Zoll. Das Weibchen iſt etwas kleiner als das Männchen.

Winterkleid.

Die Stelle vor und hinter den Augen, die Kehle und die Seiten des Oberhalſes weiſs; das Uebrige wie im Sommerkleide. Bei den Vögeln, welche ich ſah, war das Winterkleid nicht vollkommen, und deswegen kann ich nicht angeben, welche Zeichnung die Gegend hinter den Augen und die Gurgel hat.

Das Jugendkleid

kenne ich nicht.

Ich würde nicht den Muth gehabt haben, dieſe Lumme als eine neue Art aufzuſtellen, wenn ich nicht bei dem Herrn Dr. Thienemann in Leipzig mehrere Vögel im Sommerkleide und im Uebergange von dieſem zum Winterkleide geſehen hätte, welche ſich vollkommen gleich waren.

Aufenthalt.

Die weiſsgeringelte Lumme wohnt im Sommer auf Island, wandert im Herbſte in die ſüdlichern Gegenden, und kommt wahrſcheinlich in ſehr kalten Wintern an die Küſten der deutſchen Oſt- und Nordſee.

Nahrung.

Sie friſst Fiſche, Meerinſecten, Meerwürmer u. dgl.

Fortpflanzung.

Sie niſtet auf Island wie die andern Arten. Ihr Ei iſt ſehr groß, größer, als das der verwandten Arten 3½ Zoll lang, auf bleichblauem Grunde ſchwarzbraun und braun unordentlich gefleckt.

Die dumme Lumme. (Troillumme.)

Uria troile, Lath. (Uria lomvia, Brünn. Uria suarbag, Brünn. Colymbus troile, Linn. Colymbus minor, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel lang und ſchmal, im Sommer an den braunen Kopfſeiten kein weißer Ring; im Winter iſt das Auge ringsum braun eingefaßt, und an den weißen Wangen ein brauner Streif.

Beſchreibung.

Dieſe Lumme iſt der vorhergehenden ſehr ähnlich, aber ihr Schnabel iſt kürzer und ſchmäler, ihr Körper etwas kleiner, im Sommer fehlt der weiße, in einen Streif ausgehende Ring um die Augen und im Winter iſt die Stelle um ſie und ein Streif an den weißen Wangen braun.

Sommerkleid.

Der Schnabel hornſchwarz, inwendig, wie der Rachen, hochgelb; der Augenſtern braun; die Füße gelbbraun, hinten dunkler; der Kopf, die Kehle und Obergurgel, wie der ganze Oberkörper ſammetbraun, auf den Flügeln wegen der weißen Spitzen der Schwungfedern zweiter Ordnung eine weiße Binde, der Vorderkörper vom Kropfe an reinweiß. Länge 18 Zoll. Beide Geſchlechter ſind gleich gezeichnet.

Das Winterkleid

weicht darin vom Sommerkleide ab, daß ſich hinter den Augen auf den weißen Wangen ein brauner Streif herabzieht, der ganze Vorderhals und die Halsſeiten, ein von grauen Flecken gebildetes halbes Halsband um die Untergurgel ausgenommen, rein weiß ſind.

Die Jungen des erſten Sommers

gleichen den Alten im Winterkleide, aber ihr Schnabel iſt kürzer, aſchgrau, an der Wurzel gelb, der Oberkörper lichter, die vom Auge auslaufende braune Längenbinde der Alten durch graue Flecken bloß angezeigt; der Unterhals mehr graubraun, das Weiß des übrigen Unterkörpers nicht ſo rein als bei den Alten; die Füße mattgelb mit braunen Schwimmhäuten.

Aufenthalt.

Die nördlichen Meere der alten und neuen Welt; häufig auf Is- und Grönland, und im Norden von Norwegen zur Brutzeit; auf dem Zuge an den Küſten Norwegens, Schwedens, Dänemarks, Englands, Hollands und Frankreichs; ſehr ſelten an der Küſte Deutſchlands.

Nahrung.

Fiſche, Meerinſecten, zweiſchalige Muſcheln; vorzüglich Sardellen.

Fortpflanzung.

Sie niſtet an den vorhin genannten Orten in die Felſenlöcher der Seeküſten in großen Geſellſchaften und legt ein ſehr großes Ei, welches auf grünlichem oder bläulichem Grunde ſchwarze und ſchwarzbraune Flecken hat. Alle Eier dieſes Vogels, welche ich ſah, waren etwas kleiner, als die der vorhergehenden Art, und glichen den von Schinz ſehr ſchön abgebildeten; doch laſſe ich unentſchieden, ob das größte von denen auf jener Tafel dieſer, oder der vorhergehenden Art zugehört.

Die brünnichiſche Lumme. (Breitſchnäblige Lumme.) Uria Brünnichii, Sabine. (Uria Francsii, Leach; Uria troile, Brünn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel kurz, an der Wurzel breit, mit ſehr vortretenden, gelblichen Kanten der Oberkinnlade.

Beſchreibung.

Dieſe **Lumme** iſt den beiden vorhergehenden, beſonders der dummen ſehr ähnlich, und deswegen immer mit ihr verwechſelt worden; nur **Brünnich** beſchreibt ſie in ſeiner Ornith. bor. S. 27 Nr. 109 richtig mit den Worten: „der dummen (Uria lomvia) in allen Stücken ſehr ähnlich, den breitern und kürzern Schnabel ausgenommen, deſſen Kanten auch bei der getrockneten Haut gelb ſind." Es iſt alſo gewiß, daß Brünnich unſern Vogel ſchon gekannt hat. Dennoch war er ſpäter verſchollen, und wurde auf der letzten Entdeckungsreiſe des Schiffshauptmanns Roß erſt wieder aufgefunden, von Sabine zum Andenken Brünnichs Uria Brünnichii und von Leach zu Ehren Francs, welcher mit auf der Entdeckungsreiſe war, Uria Francsii genannt. Uria troile, Brünnichs Name dieſes Vogels, konnte, da er ſchon von Linné an die Familienverwandten vergeben war, nicht beibehalten werden.

Die **brünnichiſche Lumme** iſt etwas größer, als die vorhergehende, der **weiß geringelten** an Länge beinahe und an Breite ganz gleich. Von beiden unterſcheidet ſie ſich durch den kurzen, an der Wurzel breiten, durch vorſtehende gelbliche Ränder ausgezeichneten Schnabel auf den erſten Blick. Bis jetzt kennt man

dieſen Vogel nur im Sommerkleide; alle, welche ich ſah, hatten daſſelbe, und ſo kann ich ſie auch nur

im Sommerkleide

beſchreiben. Der Schnabel ſchieferblau, an den hintern Kanten der Oberkinnlade gelb; der Augenſtern braun, die Füße an den getrockneten Vögeln ſchwärzlichgrau, auf den Zehen gelblich; der ganze Oberkörper ſchwarz, auf dem Kopfe ſchön ſammetartig, an den Schwungfedern zweiter Ordnung mit weißen, eine Binde bildenden Spitzen; die Kehle und Obergurgel ſchwarzbraun, in welche ſich das Weiß des übrigen Unterkörpers in der Mitte des Halſes winkelförmig weit hinauf erſtreckt. Länge von der Schnabel= bis zur Schwanzſpitze 18 bis 18½ Zoll. Beide Geſchlechter gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Die Küſten des hohen Nordens; ſehr gemein in der Davidsſtraße und Baffinsbai, auf Grönland, Spitzbergen und Island. Wie weit ſie im Winter ſüdlich geht, iſt noch nicht bekannt.

Nahrung.

Fiſche, zweiſchälige Muſcheln, und Seeinſecten.

Fortpflanzung.

Sie niſtet, wie die vorhergehenden Arten, auf Island, und legt ein Ei, welches dem der nächſten Gattungsverwandten an Geſtalt, Größe und Farbe ſehr ähnlich iſt. Bei dem Herrn Dr. Thienemann in Leipzig ſah ich eine ſchöne Reihenfolge derſelben.

Der nordiſche Waſſerſchwätzer.

Cinclus septentrionalis, mihi.

Es giebt gewiſſe Gattungen und Familien unter den Vögeln, deren Arten einander in der Farbe und Geſtalt

täuſchend ähnlich ſind. Dahin gehören unter den deutſchen Vögeln die Kreuzſchnäbel, Piper, Laubſänger, Schilfſänger, u. dgl. Es ſcheint manchen Familien und Gattungen eine gewiſſe Geſtalt nicht nur, ſondern auch eine beſtimmte Zeichnung nothwendig zu ſeyn. So verhält es ſich auch mit den Waſſerſchwätzern; ihnen ſcheint ein ſchwärzlicher oder brauner Oberkörper nicht fehlen zu dürfen; die Farbe des Unterkörpers, weil dieſer mehr oder weniger verdeckt wird, iſt nicht ſo beſtimmt. Deswegen ändert ſie ab. Bei dem in Deutſchland brütenden Waſſerſchwätzer iſt in der Jugend der ganze Unterkörper weiß, ſchwärzlich beſpritzt, im Alter die Unterbruſt und der Bauch dunkel gefärbt; bei dem pallaſiſchen Waſſerſchwätzer, Cinclus Pallasii iſt der ganze Körper braun. Bei ſolchen Vögeln muß man aber bei der Erforſchung der Arten mit der größten Genauigkeit verfahren. Man kannte früher nur 2 Arten dieſer Gattung, nämlich den Cinclus aquaticus und Cinclus Pallasii. Dieß ſchien mir bei einem ſo weit verbreiteten Vogel auffallend, und ich hatte die Freude, im zweiten Theile S. 111 — 118 eine neue deutſche Art, den ſchwarzbäuchigen Waſſerſchwätzer, Cinclus melanogaster bekannt zu machen und jetzt wird mir das Vergnügen zu Theil, meinen Leſern eine dritte Art vorzuführen, welche dem Norden angehört, und im Winter unſere Flüſſe und Bäche beſucht.

Artkennzeichen des nordiſchen Waſſerſchwätzers.

Der etwas lange Schwanz aus 12 Federn, die Kehle weiß, der übrige Körper ſehr dunkel, die erſte Schwungfeder zweiter Ordnung vor der Spitze höchſtens 6 Linien breit.

Unterſcheidende Beſchreibung.

Der nordiſche Waſſerſchwätzer iſt dem braun- und ſchwarzbäuchigen ſehr ähnlich. Von

dem erſtern unterſcheidet er ſich durch ſeinen längern, aus 12 Federn beſtehenden Schwanz und durch den größern Körper; von dem letztern durch ſeinen längern Schwanz, dunklern Körper, ſchlanken Schnabel und durch die ſchmalen, wenig bogenförmigen Schwungfedern. Ich kenne ihn nur

im ausgefärbten Kleide.

Der Schnabel ſchwarz, der Augenſtern hellbraun, die Füße dunkelhornfarben, auf der vordern Seite lichter; der Oberkopf, die Zügel, die Wangen, der Nacken und Hinterhals dunkelbraun, der übrige Oberkörper ſchieferfarben mit breiten dunkelſchwarzen Kanten; der Vorderkörper bis zur Oberbruſt milchweiß, übrigens dunkelbraun, an den Seiten ſchwärzlich. Das Weibchen iſt wenig heller, als das Männchen.

Im Sommer

wird der Oberkörper lichter, der Unterkörper dunkler, als im Winter.

Ausführliche Beſchreibung.

Der nordiſche Waſſerſchwätzer iſt etwas größer, als der braunbäuchige; das Männchen iſt 9 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2½ Zoll kommt und 13 Zoll breit, wovon die längſten Schwungfedern 2 Zoll 10 Linien wegnehmen. Der Schnabel mißt 8 bis 9, der Kopf 15, die Fußwurzel 13 bis 13½, die Mittelzehe mit dem kurzen, nur 4 Linien langen Nagel 14 und die Hinterzehe mit ihrem auch 4 Linien meſſenden Nagel 8½ Linie.

Das Weibchen iſt einige Linien kürzer, ſchmäler, und in allen Theilen nach Verhältniß kleiner.

Der Schnabel iſt wie bei dem braunbäuchigen geſtaltet, aber ſchlanker, gewöhnlich länger, und an den Kanten mehr eingezogen, vor der Spitze mit einem Ausſchnitt am vordern Rande oft ſchwach gezähnelt.

Der innere Schnabel, der Gaumen, und die Zunge ſind ganz wie dieſe Theile im 2ten Bande S. 99 beſchrieben ſind; eben ſo die Naſenlöcher. Die Füße ſind ſehr ſtark, dicker und kürzer, als beim braunbäuchigen, an den Fußwurzeln nur vor dem Urſprunge der Zehen geſchildert, übrigens glatt. Die Zehen kürzer, als bei den verwandten Arten, und die Nägel anders. Dieſe ſind nämlich ganz kurz, hoch, ſchmal, ſehr wenig bogenförmig, auf den Seiten eingedrückt, unten doppelt gefurcht und ſcharfrandig.

Die Flügel kurz — auf der Wurzel des Schwanzes endigend — ſtumpf, aber ſpitziger, als bei dem braunbäuchigen. Ihre Federn ſind wie ſie oben angegeben wurden, aber weniger ſäbelförmig und viel ſchmäler, als beim braunbäuchigen, alle vorn mehr oder weniger abgerundet.

Der Schwanz iſt länger, als bei den verwandten Arten, als Waſſerſchwätzerſchwanz lang, ziemlich breit, und — da alle ſeine Federn gleichlang ſind — vorn gerade abgeſchnitten. Er beſteht aus 12 harten, ſtarken, mittelmäßig breiten, vorn wenig abgerundeten Federn.

Herbſtkleid der alten Vögel.

Der Schnabel glänzend ſchwarz, der Augenſtern hellbraun, die Füße dunkelhornfarben, auf der vordern Seite der Fußwurzel immer noch ſehr dunkel, an der hintern an manchen Stellen der Zehen und an den Sohlen hornſchwärzlich; die Nägel hornſchwarz; die Stirn, der ganze Scheitel, die Stelle vor, unter und hinter den Augen wie die Wangen — alſo die ganzen Kopfſeiten — der Nacken, Hinterhals und die Halsſeiten ſehr dunkelbraun, beinahe ſchwarzbraun, der Rücken, Steis und die Oberſchwanzdeckfedern ſchieferſchwarz mit breiten, glänzend ſchwarzen Federrändern; die Schwung- und ihre Deckfedern auf der innern Fahne etwas lichter, auf

der äußern unmerklich ſchieferfarben, an der Spitze hellgrau geſäumt; der Unterflügel und ſeine längſten Deckfedern ſchieferfarben, die kurzen Unterflügeldeckfedern und die Flügelkante ſchwarz; die Schwanzfedern ſchwarz; an der Spitze kaum merklich lichter; die Kehle, Gurgel und Oberbruſt milchweiß, die Unterbruſt in der Mitte braun, mit durchſchimmerndem ſchwarzbraunem Grunde; die Bruſtſeiten, der ganze Bauch, After und die Unterſchwanzdeckfedern mattſchwarz.

Der ganze Vogel ſieht, das Weiß an der Kehle, Gurgel und Oberbruſt ausgenommen, viel dunkler, als der braunbäuchige Waſſerſchwätzer aus. Daſſelbe gilt von

dem Weibchen,

welches kleiner, als das Männchen, auf dem Oberkörper unmerklich lichter, übrigens ganz ſo gezeichnet iſt.

Im Sommer

reibt ſich das Gefieder ab, und ändert, ohne daß eine Frühlingsmauſer ſtatt fände, die Farben etwas. Ein altes, in Norwegen geſchoſſenes Männchen meiner Sammlung hat das Eigenthümliche, daß alle Rückenfedern vor der ſchwarzen Spitzenkante kaum merklich ſchwarz gebändert ſind, und zeigt, daß im Sommer der Oberkörper wegen der zum Theil abgeriebenen ſchwarzen Federränder lichter, die Kehle und Gurgel weniger rein weiß, und die Bruſt, weil ſich das Braun bloß an den Federſpitzen befand, viel dunkler, als im Winter iſt. Gleich unter dem Ende des weißen Kropfes ſind die Federn braun mit ſchwarzen Schaftſtreifen geziert.

Die jungen Herbſtvögel

ſind kaum lichter, als die Alten.

Das Jugendkleid und Neſtgewand

kenne ich nicht.

Aufenthalt.

Dieſer Waſſerſchwätzer bewohnt den Norden von Europa und vertritt dort die Stelle des unſrigen, welcher nicht weit nördlich zu gehen ſcheint. Mein verehrter Freund Herr Steenbergl ſchickte mir ein in Norwegen den vorigen Sommer geſchoſſenes altes Männchen. In ſehr kalten Wintern verläßt er ſein Vaterland und kommt nach Deutſchland herab. Im Winter 1819 bis 1820 erhielt ich ein Paar dieſer Vögel, welche auf der Weſtſeite des thüringer Waldes geſchoſſen waren. In den Thälern der hieſigen Gegend habe ich ihn noch nie angetroffen. Er liebt, nach denen, welche im Winter auf dem thüringer Walde beobachtet wurden, zu ſchließen, helles, über einen ſteinigen Grund fließendes Waſſer der Waldbäche und kleinen Waldflüſſe. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß die, welche Temminck im Winter zuweilen in Holland antraf, zu dieſer Art gehören. In der Schweiz wohnt, wie mir ein von unſerm allverehrten Schinz geſchicktes Stück zeigt, unſer braunbäuchiger; der in der Schweiz geſchoſſene gleicht den in hieſiger Gegend wohnenden vollkommen.

Betragen.

Er iſt in ſeinem ganzen Weſen dem unſrigen ganz ähnlich; er läuft und taucht wie dieſer im Waſſer, fliegt, wie er, ungern und kurze Strecken, doch etwas leichter und ſchneller, und iſt eben ſo ſcheu und vorſichtig. Seine Wanderung iſt nicht regelmäßig, und deswegen kann man ihn keinen Zugvogel nennen; er ſcheint mir, wie der unſrige, ein Standvogel zu ſeyn, welchen ſtrenge Kälte ſüdwärts treibt, und ferne Länder zu beſuchen nöthiget. Ich zweifle, daß er fähig iſt, über eine Waſſerſtrecke von bedeutender Breite wegzufliegen; aber das braucht er auch nicht, um aus Norwegen nach Deutſchland zu kommen. Vielleicht ſind die bei uns im Winter erſcheinenden

Vögel dieſer Art nordöſtlich wohnende. Ueber dieſes Alles müſſen künftige Forſchungen Licht geben.

Nahrung.

Er frißt wie die Gattungsverwandten Waſſerinſecten, ihre Larven und Eier, kleine Würmer u. dgl., welche er nicht nur von der Oberfläche des Waſſers wegnimmt, ſondern von dem Grunde heraufholt.

Ueber ſeine Fortpflanzung iſt mir nichts bekannt.

Die Feinde, die Jagd und den Nutzen hat er mit dem **braunbäuchigen** gemein.

Beim **braunbäuchigen** II B. S. 106 muß das Artkennzeichen ſo beſtimmt werden: **der kurze Schwanz aus 12 Federn, die Kehle weiß, die Unterbruſt im Alter roſtbraun oder roſtfarben; die erſte Schwungfeder 2ter Ordnung vor der Spitze wenigſtens 7 Linien breit.**

Vergleichung der 3 deutſchen Waſſerſchwätzer.

C. aquaticus.	C. melanogaster.	C. septentrionalis.
Länge des Männchens $8\frac{1}{2}$ bis $8\frac{3}{4}$ Zoll, Breite 12 bis $12\frac{3}{4}$ Zoll.	Länge des Männchens $7\frac{1}{2}$ Zoll, Breite $10\frac{3}{4}$ Zoll.	Länge des Männchens 9 Zoll, Breite 13 Zoll.
Der Schnabel iſt mittelmäßig ſtark, an ſeiner Schneide nur ſo weit eingezogen, daß dieſe unter dem vordern En-	Der Schnabel iſt ſchwach, an ſeiner Schneide ſo eingezogen, daß dieſe unter dem vordern Ende der Naſen-	Der Schnabel iſt ſchwach, an ſeiner Schneide ſo eingezogen, daß dieſe unter dem vordern Ende der Naſenlöcher nur

de der Naſenlö- cher $1\frac{3}{4}$ Linien von einander ab- ſteht.	löcher nur 1 Li- nie von einander abſteht.	$1\frac{1}{2}$ Linie von ein- ander abſteht.
Die Fußwur- zel iſt 15 bis 16 Linien hoch, auf der Vorderſeite licht- auf der hintern hornfar- ben.	Die Fußwur- zel iſt 12 Linien hoch, auf der Vorderſeite horn- farben, dunkler überflogen, auf der Hinterſeite hornſchwärzlich.	Die Fußwur- zel iſt 13 bis $13\frac{1}{2}$ Linie hoch, auf der Vorderſeite dunkelhornfar- ben, auf der hin- tern hornſchwarz.
Die Nägel ſind mittelmäßig lang, ſehr bogenförmig und ſtark; das Letztere bemerkt man beſonders an dem von unten angeſehenen der Mittelzehe.	Die Nägel ſind mittelmäßig lang, ſehr bo- genförmig und ſchmal; das Letz- tere bemerkt man beſonders an dem von unten ange- ſehenen der Mit- telzehe.	Die Nägel ſind ſehr kurz, wenig bogenförmig und ſchmal; das Letz- tere bemerkt man beſonders an dem von unten ange- ſehenen der Mit- telzehe.
Die Flügel ſind ſo ſtumpf, daß die längſte Schwungfeder erſter Ordnung nur 8 bis 9 Li- nien über die der zweiten Ordnung vorſteht.	Die Flügel ſind nur ſo ſtumpf, daß die längſte Schwungfeder er- ſter Ordnung $10\frac{1}{2}$ Linie über die der zweiten Ordnung vorſteht.	Die Flügel ſind ſo ſpitzig, daß die längſte Schwungfeder er- ſter Ordnung 14 Linien über die der zweiten Ord- nung vorſteht.
Alle Schwungfedern ſind ſehr ſäbel- förmig und ſo	Alle Schwungfedern ſind wenig ſäbel- förmig und nur	Alle Schwungfedern ſind wenig ſä- belförmig und ſo

breit, daß die erſte zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze 7½ Linie Breite hat.	ſo breit, daß die erſte zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze kaum 6 Linien Breite hat.	ſchmal, daß die erſte zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze höchſtens 6 Linien Breite hat.
Der aus 12 Federn beſtehende Schwanz iſt höchſtens 2 Zoll lang.	Der aus 10 Federn beſtehende Schwanz iſt 1¾ Zoll lang.	Der aus 12 Federn beſtehende Schwanz iſt 2¼ Zoll lang.

Dieſe Vergleichung, bei welcher auf die Zeichnung der Federn keine Rückſicht genommen wurde, iſt nach mehrern Stücken auf das Genaueſte gemacht, und wird auch den Unkundigen ſicher leiten.

Bemerkungen über die ſchon beſchriebenen Vögel.

Da dieſer dritte Theil ſtärker geworden iſt, als ich glaubte, ſo gebe ich von den ſeit Erſcheinung des zweiten Bandes gemachten Erfahrungen nur das Nothwendigſte.

Der Goldadler. (Königsadler.) Aquila chrysaëtos, Leisl. (Falco imperialis, Temm.)

Bei Herrn Ploß in Leipzig, welcher die ſchönſte Privatvögelſammlung beſitzt, die ich kenne, ſah ich kürzlich ein altes ausgefärbtes Weibchen dieſer Art, welches der im zweiten Bande gegebenen Beſchreibung völlig entſpricht, aber die dunkeln und hellen Schwanzbinden nur auf der obern Seite zeigt und gar keine weißen, ſondern hellaſchgraue Schulterflecken hat. Dieß beſtätigt mich in der Meinung, daß die weißen Flecken auf den Schulterfedern erſt durch das Verſchießen der Farben aus dem Hellaſchgrau entſtehen. Die Hoſen dieſes Adlers ſind ſehr dunkel, aber die Schilderzahl auf den Zehen trifft mit der von Naumann angegebenen nicht überein und iſt ein neuer Beleg für meine, in dieſer Hinſicht oben geäußerte Meinung, daß ſie als Artkennzeichen nicht tauge.

Ein Ei, welches ich noch erhielt, iſt etwas länger als das oben beſchriebene und weißer, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, eirund, unten wenig ſpitziger als oben, dick- und rauchſchälig mit deutlichen Poren, auswendig kalkweiß, inwendig gegen das Licht gehalten, blaßgrün.

Ueber den Steinadler, Aquila fulva, bemerke ich jetzt nur, daß er, wie mir der Herr Baron

von Pöllnitz auf Oberlödla ſchrieb, vor einigen Jahren in jener Gegend einen großen Hühnerhund nicht weit von ſeinem Herrn angriff und ihn getödtet haben würde, wenn er nicht dabei geſchoſſen worden wäre. Daß ſich dieſer mächtige Vogel an kleine Kinder wagt, hat der Vorfall bei München, wo er aus hoher Luft auf ein Kind, welches ſchon ſitzen konnte, in der Nähe des Kindermädchens ſtieß und von dieſem mit vielem Muthe gefangen wurde, im vorigen Herbſte deutlich gezeigt.

Der Wespenbuſſard. Falco apivorus.

Bei dem eben erwähnten Herrn Baron von Pöllnitz, welchen zu nennen ich oft noch das Vergnügen haben werde, ſah ich kürzlich ein Weibchen, das dem S. 677 des 2ten Bandes oben beſchriebenen ſehr ähnlich iſt, aber an den ganzen Kopfſeiten blaugrau ausſieht, auch auf der Stirn einen Anflug davon zeigt, ein neuer Beweis für meine oben aufgeſtellte Behauptung, daß die ſehr alten Weibchen den alten Männchen in der Farbe ähnlich werden. Das Muſeum zu Jena enthält 2 junge Männchen, bei denen der Vorderkörper faſt rein weiß, der Oberkopf und Hinterhals weiß, bräunlich gefleckt und der übrige Oberkörper braun iſt. Ein junges Männchen, welches ich erhielt, iſt dem oben im erſten Theile beſchriebenen ähnlich, aber auf dem Oberkopfe und Hinterhalſe mit weißen, herzförmigen Spitzenflecken, auf dem Vorderkörper erdbraun, mit ſchwarzbraunen breiten Längeflecken, am Schwanze mit unordentlichen vielen dunklern Binden beſetzt, ſo daß es die 3 Querbinden am Schwanze, welche die meiſten Vögel dieſer Art auszeichnen, nicht hat. Ein altes Männchen wurde von mir am 10. Auguſt 1822 erlegt, welches auf dem Vorderkopfe und an den Seiten blaugrau, auf dem Oberkörper braun, auf dem Hinterhalſe mit dunklern Schaftflecken, auf dem

Schwanze mit 3 ungewöhnlich breiten Querbinden, am Vorderkörper weiß, bis zum Kropfe mit braunen Schaftſtrichen, auf dieſem mit ſolchen herzförmigen Flecken, die unten Querflecken werden, beſetzt iſt. Es iſt am Vorderkörper ſehr hell gezeichnet. Die Wachshaut war ſchwarz, der Augenſtern hochgelb. Ich überzeuge mich immer mehr, daß dieſer Vogel eben ſo wie der Mäuſebuſſard in das Unendliche abändert. Das zuletzt beſchriebene Männchen hatte den ganzen Magen voll Weſpenpuppen, alter Weſpen und Horniſſen, welche zerſtückelt und alle ohne Stacheln waren. Zu meiner Freude fand ich 3 Weſpen im Kropfe; dieſe waren ganz unverſehrt, aber auch ſie hatten keinen Stachel. Es iſt für mich außer Zweifel, daß dieſer Vogel bei den nicht tief in der Erde befindlichen Weſpenneſtern die Alten wegfängt, ihnen gleich nach dem Ergreifen, indem er ſie quer in den Schnabel legt, den Stachel abbeißt, dann die Neſter ausſcharrt und die Puppen verzehrt. Daß er ſcharrt, ſieht man ganz deutlich an den oft mit Erde bedeckten Zehen, welche ſich bei keinem Raubvogel ſo finden. Ich glaube auch, daß er, um vor dem Stich dieſer Inſekten ſicherer zu ſeyn, die befiederten Zügel und ungewöhnlich ſtark geſchilderten und geſchuppten Zehen erhalten hat.

Der Baumfalke, Falco subbuteo iſt im Stande, auch die alten Rauchſchwalben zu fangen; man findet bald im Frühjahre ihren Körper im Magen dieſes ſchnellen Falken, lange vorher, ehe die jungen Schwalben ausfliegen. Er niſtet ſtets an ſolchen Waldorten, welche hohe Bäume und ringsum eine freie Ausſicht auf das Feld haben, gewöhnlich hoch und zwiſchen dicke Aeſte. Der Horſt beſteht unten aus Reiſern und iſt inwendig mit Haaren und Federn ausgefüttert, meiſt halbkugelrund. Die 3 bis 4 Eier ſind

denen

denen des Thurmfalken ähnlich, länglich rund, oder rundlich länglich, oben ſtumpfer als unten, dick- und glattſchälig, mit wenig bemerkbaren Poren, 21 bis 23 Linien lang und 16 bis 17 Linien breit, inwendig weiß, auswendig auf weißlichem Grunde rothbraun, oder braunroth gewäſſert, ſelten ordentlich gefleckt. Sie ändern dadurch, daß der weiße Grund mehr oder weniger ſichtbar und die röthliche Zeichnung heller oder dunkler iſt, etwas ab.

Die oben im erſten Bande gegebene Beſchreibung der Eier dieſes Vogels nehme ich hiermit ſelbſt zurück.

Der Schneekauz, Strix nyctea

wird auf Island äußerſt ſelten und nur auf dem Zuge, häufiger in Norwegen angetroffen. Meine oben geäußerte Vermuthung, daß er gern bei den Schneehühnern wohne, erhält hierdurch Gewißheit.

Der rothköpfige Würger, Lanius ruficeps,

frißt, wenn er keine Dornen zum Anſpießen hat, ſeine Beute gewöhnlich auf einem Beine ſtehend. Herr Kaup der Jüngere in Darmſtadt beſitzt, wie er mir ſchrieb, einen lebendig, welcher ſtets das ihm dargereichte Fleiſch mit dem einen Fuße faßt, es ſo zum Schnabel bewegt und es, auf dem andern Beine ſtehend, verzehrt. Die im zweiten Theile dieſes Werkes S. 694 mitgetheilte Beſchreibung der Eier dieſes Vogels iſt richtig, aber die im erſten gegebene auch. Naumann und ich, wir haben uns geirrt, indem wir behaupteten, die Eier dieſes Vogels ſeyen bloß bleichgrünlich mit dunklern Flecken beſetzt; ſie ändern ſehr ab. Ich beſitze eins, welches 12 Linien lang und 10 Linien breit, und auf gelblichem Grunde ölfarbene, aſchgraue und aſchblaue Fleckchen hat.

Noch Etwas über den aſchgrauen Kuckuk, Cuculus canorus.

Je mehr man die Naturgeſchichte dieſes Vogels zu erforſchen ſucht, deſto merkwürdiger wird er und deſto mehr erſcheint er der großen Aufmerkſamkeit, mit welcher er von den Naturforſchern behandelt wird, werth. Auch der Herr D. Kretzſchmar, Anatom des ſenkenbergiſchen Inſtituts zu Frankfurt am Main hat ſich in dem recht guten 3 Th. von Meyers und Wolfs Taſchenbuche, welchen ich ſo eben bekam, nach ſeiner Weiſe darüber vernehmen laſſen. Ich halte es für nöthig, dieſen Aufſatz zu beleuchten, damit die geehrten Leſer ſehen, was dieſer Mann Neues? geſagt hat. Es heißt unter andern S. 30. „Meyer widerlegt Herrn Brehm, welcher die innere Magenhaut des Kuckucks mit eingewachſenen Haaren bekleidet gefunden haben will. Hätte dieſer Schriftſteller das allgemein Bekannte über die Verdauung der Vögel geleſen, ſo würde er eine ſolche Behauptung nicht haben drucken laſſen." Er führt nun an, daß der von thieriſchen Stoffen lebende Vogel einen häutigen, die Verdauung durch einen von ihm abgeſonderten auflöſenden Saft bewirkenden Magen habe; da dieſer bei den ſich von Pflanzenſtoffen nährenden Vögeln ſtark, äußerſt muskulös ſey, einen ganz andern Saft abſondere und die Verdauung hauptſächlich durch Muskelbewegung bedinge, bei den Alles freſſenden Vögeln in der Mitte ſtehe und beide Verdauungsarten vereinige. Dieß wäre mit wenigen und deutſchen Worten das, was er uns, und vor Allen mir über die Verdauung der Vögel Neues ſagen zu müſſen glaubt. Zum Ueberfluſſe führt er noch die bekannten Verſuche des Reaumur und Spalanzani an, welche durchlöcherte, mit Fleiſch oder Getraide gefüllte Blechröhren in die Mägen der Vögel brachten. Von dem Allen wußte ich freilich noch gar Nichts; als Knabe zwar erfuhr ich von meinem Vater

ſchon dieſe Dinge, machte ſpäter z. B. erſt vor 14 Tagen dieſelben Verſuche; aber ſo Etwas vergißt ſich wieder, und wie meine Beiträge zeigen, habe ich nie einen Vogelmagen unterſucht. Herr D. Kretzſchmar ſcheint im Leſen oder Verſtehen der Bücher ſehr unglücklich zu ſeyn. Er ſchreibt für den dritten Theil eines Werkes einen langen Aufſatz und hat den erſten deſſelben nicht geleſen, oder nicht verſtanden. Wie könnte er ſonſt die Behauptung, der inwendige Kuckucksmagen ſey behaart, die meinige unbedingt nennen, da im 1. Th. von M. und W. Taſchenb. S. 111 ausdrücklich ſteht: „die inwendige Magenhaut des Cuculus rufus zeichnet ſich vor den Magenhäuten vieler andern Vögel aus. Sie iſt röthlich und allenthalben kurz und dicht behaart, ſo daß ſie dem Balge eines kurz behaarten Säugethiers ähnlich ſieht. Ob der Magen des Cuculus canorus, als das Männchen des Cuculus rufus auch ſo beſchaffen iſt, weiß ich nicht.“ Dieß ſcheint auch Meyern gänzlich entgangen zu ſeyn. Hr. Kretſchmar führt ferner Temmincken an und hat ſein Manuel entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden; denn er ſagt S. 29: „Würde es ſich nun nachweiſen laſſen, daß daß der Cuculus rufus eine von dem Canorus verſchiedene Art ſey, ſo würde das Zuſammentreffen der rothbraunen Art, wie ſie Temminck auf ſeiner Reiſe in dem ſüdlichen Europa in Menge?? beiſammen getroffen, einen ſehr weſentlichen Charakterzug für die Unterſcheidung in zwei Arten darbieten“ u. ſ. w. Temminck aber ſpricht ganz anders; denn er ſagt Man. S. 385 u. 386: „Ce prétendu Coucou roux est très-commun dans le midi; on le voit dejà, quoique plus rarement, du côté des Alpes cottiennes; mais passé les Alpes, dans toute l'Italie et toutes les parties orientales de l'Europe, il est très-commun et le

Coucou gris y est rare; j'ai souvent suivi, au commencement du printemps, pendant des heures des couples de ces Coucous roux et j'en ai vu dans le mois d'avril en grand nombre dans les marchés des villes d'Italie, indifferement males et femelles, les gris très-rarement et le plus souvent point.“ Das heißt zu deutſch doch wohl nichts Anders, als: dieſer vermeinte rothbraune Kuckuck iſt im Süden ſehr gemein; (nicht in Menge beiſammen) man ſieht ihn ſchon, obgleich ſeltner, dieſſeits der Alpen; aber jenſeits derſelben in ganz Italien und im Oſten Europas iſt er ſehr gemein, und der aſchgraue Kuckuck iſt dort ſelten; ich bin im Anfange des Frühlings oft ſtundenlang Paaren der rothbraunen Kuckucke gefolgt und habe ſie in dem Monate April in Menge auf den Märkten der italieniſchen Städte geſehen, Männchen und Weibchen unter einander, die aſchgrauen ſehr ſelten und oft gar nicht. „Wo traf alſo Temminck die rothbraunen Kuckucke in Menge beiſammen an? Auf den Märkten der italieniſchen Städte; wenn nun Herr Kretzſchmar Temmincken geleſen und richtig verſtanden hat, ſo müſſen ſie dort wie die Schwalben herumgeflogen ſeyn.

Iſt es bei dieſer, Herrn Kretzſchmar ganz eignen, Eigenſchaft, die Bücher nicht zu leſen, oder auf ſeine Weiſe zu verſtehen, noch auffallend, daß er meine Meinung in Hinſicht des Kuckucksmagens ganz unrichtig anführt? Er ſpricht vom Kuckucksmagen überhaupt und wir, Wolf und ich, reden vom weiblichen und dieſer iſt, ich wiederhole es nochmals, behaart, d. h. es ſtehen auf der innern Magenhaut des weiblichen Kuckucks längere und kürzere Haare, welche nicht von den der Bärenraupe angeklebt, ſondern eingewachſen ſind und alſo aus dem Gebilde hervorgehen. Dieß bemerkt man am

Beßten, wenn man ſie mit einem Zängelchen faßt und ſanft zieht; die innere Magenhaut hebt ſich dann, ohne das Haar los zu laſſen, und man ſieht die Haarwurzel ganz deutlich. Daß ſie ſich leicht ausziehen laſſen, rührt von der Weichheit und leichten Zerreißbarkeit der innern Magenhaut her. Die angeklebten ſind ſehr leicht zu unterſcheiden; ſie liegen in den Falten des Magens, ſtehen nie ſenkrecht auf der innern Magenhaut und verſchwinden, ſobald man an ihnen wiſcht. Dieſe Haare ſind, ſobald das Kuckucksweibchen ausgewachſen iſt, ſehr bemerkbar und ſchon im Herbſte völlig ausgebildet.

Dieſe Behauptung wird Jeder beſtätigt finden, welcher den Magen eines weiblichen Kuckucks ordentlich unterſucht. Weswegen nun Hr. Kretzſchmar die verſchiedene Beſchaffenheit der Vögelmagen anführt, ſehe ich nicht recht ein. Sind die innern Haare unvereinbar mit der Verdauungsfähigkeit, zumal wenn dieſe, wie beim Kuckucke, großen Theils durch den Magenſaft bewirkt wird? Mich verſicherte kürzlich ein ſehr geſchickter Arzt, daß man bei manchen Menſchen die innere Magenhaut behaart anträfe; er führte namentlich den Magen des ſogenannten Freßkahle in Wittenberg an; Ein anderer ſagte, daß man auch die innere Haut der Speiſeröhre bei Menſchen ſchon behaart gefunden habe. Dem ſey jedoch wie ihm wolle, der Magen des weiblichen Kuckucks iſt inwendig behaart.

Es würde zu weit führen, Alles in Hrn. Kretzſchmars Aufſatze, in welchem faſt durchaus das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu iſt, zu beleuchten; nur Einiges will ich noch berühren. Er irrt ſehr, wenn er glaubt, daß der Kuckuck bloß durch den Magenſaft verdaue, dieſer Vogel frißt im Frühjahre viele Mai- und andere Käfer, welche einen ſehr ſtarken Panzer haben; dennoch findet man dieſe Kerbthiere im Magen ſtets zerrieben; iſt dieß durch den Magenſaft möglich?

Nein, eine Bewegung des Magens, ein Reiben muß es bewirken. So iſt es bei den Buſſarden, den Thurmfalken, Ziegenmelkern und vielen andern, wenn ſie Käfer freſſen. Ja ſelbſt das Bilden der Gewölle in den Raubvögelmagen ſetzt eine Bewegung derſelben voraus; denn man ſieht deutlich, daß die langen Federn zuſammengerollt, oder zerbrochen, oder, was ich bei meinem Steinadler mehrmals gefunden, bis auf den Kiel abgerieben ſind. Alles dieß ſetzt eine Bewegung des Magens durch Muskeln, welche keinem Vogel fehlt, voraus. Ferner fragt Herr Kretzſchmar, was aus den Haaren im Kuckucksmagen werde, und vermuthet, daß ſie ausgeworfen würden und daß ſich die Vögel willkührlich erbrechen könnten. Das Alles vermuthet der Herr Doctor erſt? Fand er denn noch kein Gewölle von den Krähenarten, keins von den Würgern? Sah er nicht, daß die eingeſperrten Sänger die Ueberbleibſel der Käfer und beſonders der Ameiſen von ſich brechen? dieß thun ja ſehr viele Landvögel; einige, z B. die Spechte, Seidenſchwänze u. dergl. führen ſie durch den weiten Darm ab. Die Fähigkeit der Vögel, ſich freiwillig zu erbrechen, iſt eine längſt bekannte Sache. Was thun die Möven und Seeſchwalben, wenn ſie von den Raubmöven verfolgt werden? Sie brechen die verſchluckten Fiſche von ſich; das geſchieht doch gewiß freiwillig. Da Herr Kretzſchmar dieſes Alles nicht weiß, rathe ich ihm freundſchaftlich, den Verſuch mit irgend einem Falken zu machen. Er befeſtige ein Stück Fleiſch an einen Faden und werfe es einem Raubvogel hin. Dieſer wird es verſchlucken und ſobald er mit dem Faden nicht fertig werden kann, ſogleich wieder von ſich brechen. Mein Steinadler that dieß neulich drei Mal nach einander mit einer an einen Faden gebundenen Maus.

Ferner behauptet Herr Kretzſchmar, daß die Ehe

des aſchgrauen Kuckucks auch auf der Wanderung zu beſtehen ſcheine und daß er wie die Störche und einige Arten Schwalben nur paarweiſe ziehe. Ja er ſagt, daß das Kuckucksmännchen im Auguſt noch ſein Weibchen mit eben der Eiferſucht wie im Juni verfolge und durch den Ruf des Weibchens herbeigelockt werden könne. Dachte er denn nicht daran, daß die Störche nie paarweiſe wandern? Anfangs lebt die Familie zuſammen, ſchlägt ſich ſpäter zu andern, bildet eine Geſellſchaft, dieſe vereinigt ſich mit mehrern und ſo entſtehen die großen Schwärme, welche aus unſerm Vaterlande im September ausziehen und es früher in Geſellſchaften durchſtreichen. Im Frühjahre kommt das Männchen einige Tage ſtets früher zum Neſte als das Weibchen. Der Kuckuck zieht meiſt einzeln; nur ein Mal ſah ich im Juli 3 Stück zuſammen; auch bei ihm erſcheint im Frühjahre das Männchen ſtets früher als das Weibchen. Und wie lächerlich iſt die Behauptung von der Eiferſucht des Kuckucksmännchens im Auguſt! Ich frage dreiſt, wo iſt ein deutſcher Vogel, die gezähmten ausgenommen, welcher nach der Begattungszeit noch eiferſüchtig wäre! Eben ſo wenig iſt es der Kuckuck. Hätte Herr Kretzſchmar nur dieß Mährchen des gemeinen Mannes, daß der Kuckuck nach Johannis ein Stößer würde, beachtet, er würde eine ſolche Behauptung nicht niedergeſchrieben haben. Was iſt der Grund dieſer Sage? Nichts Anderes als die ſehr richtige Bemerkung, daß der Kuckuck beiderlei Geſchlechts in der erſten Hälfte des Juli zu ſchreien aufhört und ſich verbirgt. Und er ſoll 5 bis 6 Wochen nach der Begattung noch eiferſüchtig ſeyn? Eben ſo grundlos iſt die Vermuthung, daß die verſchiedene, den Jungen gereichte Nahrung, oder gar das Bebrüten dieſes oder jenes Vogels Einfluß auf die Zeichnung des Kuckucks habe. Ich erhielt dunkel- und rothbraun gezeichnete aus den Neſtern der gelben

Bachſtelzen ſo gut als aus den der weißen, der Grasmücken, Zaunſänger u. dergl. und ſah auch an denen, welche ich aufzog, daß die Farbenverſchiedenheit der Jungen einen ganz andern Grund haben muß. —

Doch wozu ſoll ich meine geehrten Leſer noch länger mit dieſen Dingen unterhalten; ich glaube den Geiſt des Ganzen durch die gegebenen Auszüge hinlänglich bezeichnet zu haben. —

Der Eisvogel, Alcedo ispida,

füttert nicht nur ſeine Jungen mit Libellen und andern Waſſerinſecten, ſondern frißt ſie auch ſelbſt. Am 20. Auguſt 1822 erhielt ich einen, deſſen ganzer Magen mit Libellen, denen die Flügel fehlten und ähnlichen Kerbthieren angefüllt war.

Der Bienenfreſſer, Merops apiaster,

niſtet höchſt ſelten in Deutſchland. Im Jahre 1792 wurde am Olaufluß in Schleſien ein Neſt gefunden und ein Junger daraus aufgezogen. Er ließ ſich leicht mit Inſecten auffüttern und bekam gleich bei der erſten Befiederung die ſchöne Zeichnung der Alten; doch hatten die beiden mittlern Schwanzfedern keine Spieße, ſondern waren an Geſtalt und Länge den andern gleich. Dieſer Vogel zeigt auch, wie mir mein verehrter Freund Schinz ſchrieb, in Anſehung ſeines Neſtbaues ſeine Verwandtſchaft mit dem Eisvogel. Er baut im mittägigen Frankreich in die Sandhügel, gräbt, wie der Eisvogel, ein langes, enges Loch, welches hinten backofenförmig erweitert und, mit Inſectenflügeln und Ueberbleibſeln belegt, die Stelle des Neſtes vertritt. Ein Ei, welches ich der Güte unſeres verdienten ſchweizer Naturforſchers Schinzes verdanke, iſt denen des Eisvogels ſehr ähnlich, aber viel größer, rundlich, beinahe kugelrund, dünn- und äußerſt glattſchälig, 13½ Linie lang und 2½

Linie breit, wie die ſchönſte Emaille glänzend, aus- und inwendig herrlich weiß.

Von dem kurzzehigen Baumläufer. Certhia brachydactyla

über deſſen Verſchiedenheit von dem graubunten gar kein Zweifel mehr obwalten kann, erhielt ich zu Ende Mai's 8 flügge Junge aus einer Weide, bei denen ich das alte Männchen geſchoſſen hatte.

Die blaue Racke. Coracias garrula.

Der Herr Freiherr von Seyffertitz auf Ahlsdorf, ein ausgezeichneter, unermüdeter Naturforſcher, hatte die Güte, mir die Beſchreibung eines alten, am 20. Juli 1821 erlegten Weichens mitzutheilen, welches gebrütet hatte, dem alten Männchen an Schönheit wenig nachgiebt und nach ſeinen neuen Federn folgendes Herbſtkleid zeigt: „Stirn und Kehle grauweiß, die Federn unten und an den Seiten des Halſes, wie auf der Oberbruſt, blaugrün mit gelbgrünlichen Spitzen und lichten grünbläulichen Schaftſtrichen; der Kopf vom Scheitel bis in den Nacken gelbgrün, ins Olivengrünliche ziehend, Rücken dunkelbraun, was gegen die hellzimmtbraunen Federn des Frühlingskleides ſehr abſticht; Bauch lichtblaugrün; die kurzen Oberflügeldeckfedern eben ſo ſchön blau als im Frühlinge. Am Schwanze und Flügel befanden ſich noch wenig aufgeplatzte Kiele, ſo daß ſich nichts Beſtimmtes angeben läßt; doch zeigten ſich einige der längern Schwungfedern, welche wie eine Schwanzfeder weit dunkler und lebhafter als die alten waren."

Der Fettammer. Emberiza hortulana.

Zwei Eier dieſes Vogels, welche ich erhielt, weichen von dem oben beſchriebenen etwas ab. Das eine von meinem Freunde Schinz iſt rundlänglich, unten

ſpitziger als oben, ſehr dünn= und glattſchälig, ſchön glänzend, mit kaum bemerkbaren Poren, 10½ Linie lang, 8½ Linie breit und auf röthlichgrauem Grunde mit braunen und dunkelbraunen Flecken und Puncten, zu denen einige Striche kommen, beſonders um das ſtumpfe Ende beſetzt. Dieſes Ei ſieht manchen Eiern des Gartenfinken nicht unähnlich. Das andere iſt ihm an Größe gleich, unten etwas mehr zugeſpitzt und auf röthlichgrauem Grunde mit roth= und dunkelbraunen Adern faſt überall wie ein Goldammerei beſetzt. Inwendig ſind beide weißlich.

Der graubäuchige Seidenſchwanz, Bombyciphora garrula, (Ampelis garrulus)

kam vorigen Herbſt ſchon in den erſten Tagen des Novembers hier an und blieb bis in den März da; er drang ſogar in die Schweiz vor. In unſerer Gegend nährte er ſich faſt ausſchließlich von den Beeren des Faulbeerbaums, welche er in ungeheuerer Menge mit den Kernen verzehrte und nur halb verdaut wieder von ſich gab. Bei Darmſtadt fraß er, wie mir Herr Kaup ſchreibt, vorzüglich Miſtelbeeren.

Der Brachpieper. Anthus campestris.

Am 17. Auguſt 1822 traf ich einen Flug Brachpieper auf dem Zuge und ſchoß 6 Stück davon. Unter dieſen befanden ſich 3 unvermauſerte und 1 halb vermauſerter Junger; welche eben ſo gut wanderten, als die Alten.

Die beiden Arten Blaukehlchen.

Meyer ſucht im dritten Bande des Taſchenbuches S. 241 — 244 meine Behauptung, daß es in Deutſchland 2 Arten dieſer ſchönen Vögel giebt, zu widerlegen und zwar mit ſo triſtig ſcheinenden Gründen, daß mir auch unſer verehrter Wolf ſchrieb, er ſey neugierig, zu

ſehen, wie ich mich retten würde. Ich muß alſo ſeine Gründe ausführen und prüfen.

Er ſagt zuerſt, ich hätte das alte Weibchen des gewöhnlichen Blaukehlchens als neue Art und überhaupt ein und denſelben Vogel in verſchiedenem Alter als zwei Arten beſchrieben. Das dieß nicht wahr iſt, wird Jeder einſehen, welcher ſich die Mühe geben will, meine Beſchreibungen im zweiten Bande nachzuſehen; ich führe beide Arten in allen Kleidern auf, das Jugendkleid ausgenommen, welches ich von Sylvia suecica noch nicht und von S. Wolfii noch nicht rein in der Natur ſah. Und dieſe Beſchreibung gründet ſich nicht auf bloße Vermuthung des Alters, ſondern auf die genaueſte Beſtimmung deſſelben durch Zergliederung. Daß die Höhe der Fußwurzeln etwas verſchieden iſt bei ein und derſelben Art, habe ich beim wolfiſchen Blaukehlchen ausdrücklich bemerkt.

Meyer ſagt ferner: „Sobald dieſer Vogel (der blaukehlige Sänger) gepaart iſt, bewohnt jedes Pärchen einen kleinen Diſtrict für ſich und duldet in demſelben kein anderes Pärchen; fängt man nun von einem ſolchen Paare das Männchen weg, und kommt nach mehrern Tagen an denſelben Ort, ſo iſt das Weibchen meiſtens wieder gepaart. Fängt man nun auch den zweiten Mann weg, ſo zeigt es ſich nicht ſelten, daß der eine das Farbenkleid von Brehms Sylvia Wolfii, der andere das Farbenkleid der Sylvia suecica hat, woraus doch unbezweifelt erhellt, daß beide nur eine Art ſind. Fängt man zwei Weibchen binnen wenigen Tagen von einem Männchen weg, ſo zeigt ſich öfters auch daſſelbe. Unſere beßten Ausſtopfer, welche zugleich auch ſehr geſchickte Vogelfänger ſind, haben dieß öfters erfahren.“ Ich erlaube mir auf dieſe wichtige Angabe unſers großen Naturforſchers Folgendes: Die beßten Ausſtopfer, auf welche ſich Meyer beruft, mögen ſehr gute Vögelfänger

ſeyn; aber daß ſie Naturforſcher wären, ſagt unſer Meyer ſelbſt nicht. Iſt nun von dieſen Leuten zu erwarten, daß ſie, noch ehe ich auf die feinen Unterſchiede aufmerkſam gemacht hatte, dieſelben bemerkt haben werden. Das hieße zu viel verlangt. Aber auch ihre ganze Ausſage zeigt mir, daß auf ihre ſogenannten Beobachtungen Nichts zu bauen iſt. Ein Blaukehlchenpaar ſoll ſich nach der Behauptung dieſer Männer in wenigen Tagen 2 Mal ergänzen; dieß ſtreitet durchaus gegen die an andern Vögeln gemachten Erfahrungen. Ich will nur die von mir ſelbſt in dieſem Jahre darüber angeſtellten Beobachtungen mittheilen. Im vorigen Jahre hatte ich von einem Baumfalkenpaare das Weibchen und ein junges Männchen weggeſchoſſen. Ich hoffte, das Paar ſollte ſich wieder ergänzen, aber umſonſt. Das Männchen kam im April an ſeinem Standorte an, aber allein, blieb bis Ende Mais da und verſchwand, weil es kein Weibchen finden konnte. Am 20. Februar ſchoß ich ein Baumlerchenmännchen, welche hier häufig ſind; die Stelle war in 3 Tagen erſetzt; das zweite Männchen wurde auch erlegt und ein drittes kam nicht. Im Mai tödtete ich an einem andern Orte ein Baumlerchenweibchen und das Männchen blieb den ganzen Sommer ungepaart. Zu Ende des Mais ſchoß ich in einigen Tagen 2 Turteltaubenmännchen von 2 Paaren. Die beiden armen Weibchen blieben den ganzen Sommer verwittwet. Von einem Paare des ſchwarzkehligen Steinſängers Sylvia rubicola (Saxicola rubicola) kam im Mai durch Zufall das Weibchen um; das Männchen führte das übriggebliebene einzige Junge den ganzen Sommer, ſang bis in den Auguſt und ſuchte eine Gefährtin; aber umſonſt. Man vergleiche dieſe von mir ſelbſt ganz kürzlich gemachten Beobachtungen mit den Behauptungen der Frankfurther Ausſtopfer; und man wird einen großen Unterſchied finden.

Iſt der Zug der Vögel ein Mal vorüber, dann werden die fehlenden Gatten ſelten erſetzt.

Sehr recht hat Meyer, wenn er ſagt, daß im vorigen Frühjahre die Geſchlechtstheile der Blaukehlchen ſtark angeſchwollen waren; ich fand dieß auch bei 8 Männchen, welche ich unterſuchte, und daran war die ungewöhnlich günſtige Frühlingswitterung ſchuld. Wenn Meyer ferner behauptet, die Vögel ſängen nicht, ſo lange ſie noch wandern, ſo irrt er ſehr. Die Nachtigallen, welche durch unſere Thäler ziehen, ſchlagen im Frühjahre herrlich und dennoch brütet nicht eine bei uns; ich fand 2 Tage einen Sumpfſchilfſänger anhaltend ſingend in den hieſigen Büſchen und er wanderte doch fort; ich habe ſogar Rothdroſſeln, Bergfinken, ſelbſt Wachholderdroſſeln laut ſingen hören, welche alle noch weit gezogen ſind. Ueberhaupt ſcheint es mir, daß Meyer gar kein wolfiſches Blaukehlchen vor ſich hatte; denn er fand bei allen dreien die Größe gleich und die Federn in der Kehle bei dem einen in der Mitte weiß. Bei meinen alten wolfiſchen Blaukehlchen ſind ſie gleich nach der Wurzel, bei dem einen nur an der Wurzel weiß und daher kommt es, daß man auch bei ausgezogenem Halſe gar keinen weißen Fleck bemerkt.

Ich will nun meine ſeit der Herausgabe des zweiten Bandes über dieſe Vögel gemachten Beobachtungen mittheilen. Ich erhielt vom Herrn Holzverwalter Stieler in Ohrdruf zwei im Auguſt 1820 gefangene Blaukehlchen. Beide ſind jung, aber völlig vermauſert und gehören zu Sylvia suecica: ſie haben einen ſtärkern Schnabel als meine älteſte Sylvia Wolfii. Im April dieſes Jahres bekam ich in Zeit von 8 Tagen, nämlich vom 11. bis zum 17. April, achtzehn Blaukehlchen, wovon ich 12 Stück ſelbſt ſchoß. Unter dieſen befinden ſich mehrere ausgezeichnete Vögel. 1) Ein al-

tes Weibchen vom ſchwediſchen, welches einen großen gelblichweißen Fleck ausgenommen, an der Kehle ſchön blau, auf den Seiten ſchwarz eingefaßt iſt und mich überzeugt hat, daß es auch bei dieſer Art ſehr alte, an der Kehle blaugefärbte Weibchen, jedoch höchſt ſelten, giebt.

2) Ein ganz altes Männchen derſelben Art, welches ſein Alter auch äußerlich an der prächtig blauen, mit einem 5 Linien breiten und 1 Linie hohen weißen Flecke gezierten Kehle und beſonders an den ſchwarzblauen Zügeln, welche ich früher nie ſah, deutlich zeigt.

3) Ein Männchen derſelben Art, deſſen weißer Kehlfleck prächtig wie Atlas glänzt und 5 Linien breit und eben ſo hoch iſt.

4) Ein einjähriges Weibchen, das an der Kehle einen ockergelben und unter dem Schwanze einen ſolchen Grund hat.

Von Sylvia Wolfii erhielt ich 8 Stück, ſchoß 7 davon und zu meiner großen Freude 3 gepaarte Paare. Ich traf nämlich in einem kleinen abgelaſſenen Teiche 2 Blaukehlchen und erlegte ſie; es war ein Paar von Sylvia Wolfii. Später ſah ich an einem kleinen Bache in einer Entfernung von 50 Schritten 2 Paar Blaukehlchen; ich ſchoß ſie alle und hatte lauter wolfiſche; ein Paar einjährige und ein altes Männchen und ein einjähriges Weibchen. Dieſe alten Männchen haben gar keinen weißen Kehlfleck und zeichnen ſich durch ihre geringe Körpergröße, ihre ſchlanken Schnäbel und ihre dünnen Füße gar ſehr aus. Das einjährige hat einen verdeckten weißen Kehlfleck und viele ſchwarze Federn in den blauen und an den Seiten der Kehle. Die Weibchen haben eine blaue, mit ſchwarzen Federn untermiſchte Einfaſſung an der Kehle. Ein altes Weibchen, welches ich allein antraf, hat ſehr viel Blau an der Kehle, was mit Schwarz untermiſcht iſt,

Da nun 31 Stück Blaukehlchen vor mir ſtehen, ſo kann ich über den Unterſchied der beiden Arten noch Einiges ſagen. Bei Sylvia Wolfii iſt der Schnabel ſtets geſtreckter und nach Verhältniß länger, als bei Sylvia suecica, dieß zeigt ſich beſonders, wenn man ihn von unten anſieht; denn man bemerkt dann deutlich, daß die Stelle vor dem Urſprunge der Kehlfedern nicht nur nach Verhältniß, ſondern oft auch an Maaß länger iſt, als bei Sylvia suecica. Dieſes Kennzeichen iſt zur Unterſcheidung der beiden Arten ganz vortrefflich. Ferner fand ich, daß das Weibchen des wolfiſchen B. ungeachtet ſeiner niedrigen Fußwurzeln nach Verhältniß größer, als bei dem ſchwediſchen iſt, und in jedem Alter einen längern Schnabel als dieſes hat. Bei den einjährigen Vögeln, die man bekanntlich an der Beſchaffenheit der Knochen ſicher erkennen kann, iſt dieß am Auffallendſten. Endlich fand ich noch, daß die wolfiſchen Blaukehlchen oft eine Art Frühlingsmauſer haben und durch dieſe an der Kehle blaue Federn bekommen; die Einfaſſung der Kehle verläuft ſich nie in die Bruſt, ſondern iſt von der erſten Herbſtmauſer an unten ſcharf abgeſchnitten. Bei allen dieſen Bemerkungen kann ich ungeachtet der von Meyer gemachten Einwürfe, welche, wie aus ihrer ſorgfältigen Widerlegung hervorgeht, mir ſehr wichtig waren, nicht umhin, beſtimmt zu behaupten, daß es in Deutſchland 2 Arten Blaukehlchen giebt. Wäre es anders, dann wären die alten Vögel kleiner als die jungen. Ob die ſchwediſche bloß nördlich von unſern Vaterlande brüte, laſſe ich dahingeſtellt ſeyn. Noch hoffe ich meinen geehrten Leſern durch eine genaue Beſchreibung des Neſtes und der Eier des wolfiſchen Blaukehlchens eine Freude zu machen. Die Leſer verdanken ſie dem unermüdeten Eifer des Herrn Freiherrn von Seyfertitz auf Aalsdorf, welchen ich aus

einem Briefe am Beßten ſelbſt ſprechen laſſe. Er ſchrieb mir am letzten Mai. „Durch die ſo ..... Beſchreibung und Aufſtellung als unverkennbar eigene Art der S. Wolfii in dem 2. B. Ihres ..... Werkes vorzüglich aufmerkſam gemacht, richtete ich, da dieſer nur noch die genaue Beſchreibung von der Beſchaffenheit des Neſtes und der Eier fehlte, dieſes Frühjahr meine größte Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand uud ſchonte ſchon aus dieſer Rückſicht die auf dem Zuge befindlichen Blaukehlchen in hieſiger Gegend.

Im Sommer des vorigen Jahres 1821 erlegte ich ein junges Männchen dieſer Art an einem unweit von hier gelegenen Platze, welche der Aufenthalt und Brutort einer bedeutenden Anzahl von Sängerarten und andern Vögeln iſt. Dieſer vortreffliche Ort iſt ungefähr 600 bis 800 Schritte lang und breit, und mit kleinen Laubhölzern von hohen und niedern Bäumen und Geſträuche bedeckt. Zwiſchen dem Wäldchen befinden ſich trockne und ſumpfige fruchtbare Wieſenplätze, mit Bäumen und Sträuchern eingefaßte Schilf- und Rohrteiche und breite mit Schilf und Rohr bewachſene, und mit buſchreichen Ufern verſehene, den Platz nach verſchiedenen Richtungen durchſchneidende Gräben. Von zwei Seiten iſt ſolcher mit Obſt- und Gemüſegärten, von der dritten mit Feld und der vierten mit Sumpf eingefaßt. Dort bemerkte ich am 16ten dieſes (Mai) zu meiner großen Freude ein Blaukehlchen, welches daſelbſt in ein, auf einem ſumpfigen Wieſenplatze ſtehendes, ungefähr 60 bis 70 Schritte im Umkreiſe haltendes, ſehr dichtes Werftweidengebüſch (Salix viminalis) hineinſchlüpfte. Ich ſtellte mich mehrere Stunden verborgen daſelbſt an, und ſah während dieſer Zeit den Sänger einige Male ein- und ausgehen. Den 17ten früh begab ich mich wieder dahin, und beobachtete den Vogel den ganzen Vormittag, um zur Gewißheit zu kommen, ob er noch mit dem

Baue

Baue des Neſtes beſchäftiget ſei. Ich ſah ihn keine Materialien herbeiſchaffen und er kam mir einige Male in eine Entfernung von 4 Schritten, ſo daß ich in ihm deutlich das Weibchen von S. Wolfii, wahrſcheinlich im zweiten Frühlingskleide, erkannte. Vergebens durchſuchte ich mit dergrößten Aufmerkſamkeit mehrere Stunden hinter einander das dicke Werftweidengebüſch, welches noch, um die Schwierigkeit des Auffliegens zu vermehren, mit dichtem Rohre durchwachſen war.

Den 18ten nahm ich einige Leute mit; wir unterſuchten jede Wurzel, jede Vertiefung, aber eben ſo fruchtlos als zuvor. Endlich am 21ſten, als ich eben im Begriffe war, einen meiner Begleiter nach einem Beile und einer Grasſichel zurückzuſenden, um das dickſte Gebüſch abhauen zu können; entdeckte ich ein Neſt, welches ich für kein anderes, als das des Blaukehlchens halten konnte. Es ſtand in einer ziemlichen Vertiefung, welche durch die Stämme und Wurzeln eines Werftweidenſtrauches gebildet wurde und war dergeſtalt mit Schilf, Gras und Zweigen überwachſen, daß ich ſelbſt dieſe Stelle mehrmals, ohne es zu bemerken, unterſucht hatte. Sechs noch unbebrütete Eier befanden ſich darin, und lagen in dem in länglicher Geſtalt gebauten Neſte in 2 Reihen. Um nun meiner Sache ganz gewiß zu ſeyn, ſetzte ich mich auf einen Jagdſtuhl nahe bei dem Neſte verborgen hin, und entfernte meine Begleiter. Eine Stunde konnte ich daſelbſt zugebracht haben, als ich in meiner Nähe ein Geräuſch vernahm, und das Blaukehlchen nicht 4 Schritte von mir dem Neſte zuſchlüpfen ſah. Es war ſchon ziemlich nahe bei demſelben; als es mich bemerkte und entfloh. Ich war nun hinlänglich überzeugt, daß dieſes Neſt keinem andern Vogel, als dem Blaukehlchen gehören könne, und bemächtigte mich deſſelben. Gern hätte ich es noch einige Tage ſtehen laſſen, um zu ſehen, ob der Sänger noch ein oder zwei Eier hinzuge-

legt hätte; aber der Ort war durch unſer tägliches Suchen zu ſehr verrathen, und weil mehrere Paare der ſchwarzſtirnigen und rothrückigen Würger ihre Stände ganz nahe dabei hatten, zu unſicher."

„Noch muß ich Ihnen Etwas über das Betragen dieſes Thierchens mittheilen. Es näherte ſich dem Werftweidengebüſche mit der größten Vorſicht, indem es durch dichte, damit in Verbindung ſtehende Bäume und Sträucher unvermerkt herbeiſchlüpfte. Ehe es hineinflatterte, ſah es ſich gewöhnlich erſt auf einem freiſtehenden Aſte nach allen Seiten hin um, ob es bemerkt würde. Einmal, als es mich ſah, hüpfte es in das dickſte Laub hinein, wo ich es eine Weile bemerkte, aber doch endlich aus den Augen verlor. Ein anderes Mal flog es ſogleich furchtſam eine ziemliche Strecke weit fort. Kurze Zeit darauf ſahe ich ganz in der Höhe einer nicht weit von mir entfernten Eiche einen Vogel herumhüpfen, und erkannte, da es ganz windſtille war, ſogleich mein Blaukehlchen. Es flatterte nun immer von Aſt zu Aſt herunter, bis es die daran ſtoßenden niedern Bäume und Sträucher erreichte, uud ſich auf dieſe Weiſe unvermerkt dem Werftweidengebüſche näherte. Von einer andern Seite ſchien es nicht gern zu kommen, wahrſcheinlich, weil das Werftweidengebüſch daſelbſt keine Verbindung mit anderm Geſträuche hatte. Alles dieß war ſtets das Weibchen; das Männchen habe ich nie, wenigſtens nicht ſo, daß ich es hätte erkennen können, zu Geſichte bekommen."

Wie weit würden die Naturwiſſenſchaften gebracht werden, wenn ſich Mehrere ſolcher einſichtsvoller und von brennendem und unermüdetem Eifer für dieſelben erfüllter Männer ihnen ihre Muße widmen wollten! Der Herr Freiherr hatte die Gewogenheit, mir das Neſt mit drei Eiern zuzuſenden. Das Neſt iſt ziemlich dick und dicht gebaut, bedeutend tiefer, als eine Halbkugel, länglich-

rund, äußerlich 3¼ Zoll hoch und 4 Zoll lang, inwendig 2 Zoll tief, 2½ Zoll lang und 2¼ Zoll breit, faſt durchaus von Erdmoos, worunter ſich Grashalmen, äußerlich auch dürre Blätter befinden, zuſammengeſetzt, und inwendig mit Grasblättern und einigen Würzelchen ausgelegt. Es hat mit dem von Schinz abgebildeten wenig Aehnlichkeit.

Die Eier ſind rundlänglich, oben zugerundet, unten mehr oder weniger ſpitzig, dünn- und glattſchälig, ſchön glänzend, 9½ bis 10 Linien lang, und 7¾ Linie breit,

1) bläulichmeergrün, kaum merklich rothgrau gewäſſert;

2) bläulichmeergrün, deutlich rothgrau gewäſſert. Inwendig ſind ſie grünlich; ſie weichen von dem der andern Art, welches ich aus Schweden erhielt, und das ſich durch ſeinen weit ſchönern grünblauen Grund auszeichnet, ſehr, und auch von dem von Schinz abgebildeten ziemlich ab.

Der droſſelartige Schilfſänger. Sylvia turdoides.

Dieſen Vogel traf ich den Juli dieſes Jahres häufig auf den haſſelbacher Teichen bei Altenburg an. Er zeichnet ſich vor den Gattungsverwandten durch ſeinen unangenehmen, wie gäät klingenden Lockton, und durch ſeinen ſonderbaren, gerade ausgehenden zappelnden Flug aus. Im Anfange des Juli ſteht er ſchon in voller Mauſer, ſingt aber immer noch ſtark. Ein Neſt, welches ich der Güte des Herrn Baron von Pöllnitz auf Oberlödla verdanke, iſt durch ſeine Länge und Schönheit ausgezeichnet. Es ſteht an 6 ſtarken Rohrſtengeln, iſt äußerlich 10½ Zoll hoch und 3½ Zoll breit, inwendig 3 Zoll tief und am Rande 2¼ Zoll weit, äußerſt ſchön von dürren Schilf- und Grasblättern zuſammengewirkt, und

inwendig mit Rohrſpitzen und Grasſtengeln ſehr ſchön ausgelegt. Zwei andere, welche ich von meinem jungen Freunde, Herrn Schlegel in Altenburg, erhielt, ſind viel kürzer, und haben äußerlich viele Pflanzenwolle.

Der geſtreifte Schilfſänger. Sylvia striata.

Ich erhielt im April dieſes Jahres wieder dieſen bei uns ſehr ſeltenen Vogel und überzeuge mich immer mehr, daß er als Art von Sylvia aquatica (salicaria) verſchieden ſei.

Der Uferſchilfſänger. Sylvia phragmitis.

Mein theurer Freund, der Hr. Kaufmann Krezſchmar in Görlitz ſchreibt mir, daß er bei einem, welchen er im Käfig halte — über das Betragen deſſelben nächſtens mehr — im Frühjahre jedes Mal dunkle Streifchen an den Bruſtſeiten bemerkt habe, welche in der Herbſtmauſer verſchwunden ſeyen; an meinen *beiden*, von mir ſelbſt im Sommer erlegten Vögeln dieſer Art, einem Pärchen, finden ſie ſich nicht.

Ein Neſt wurde von meinem jungen Freunde Schlegel in Altenburg, welcher viel für die Naturgeſchichte zu leiſten verſpricht, auf den Haſſelbacher Teichen im Juni dieſes Jahres gefunden. Es ſtand tief im Schilfe und war wie die des Teichſchilfſängers an Rohrſtengel gebaut. Es iſt außerordentlich ſchön, äußerlich aus Spinnengeweben und Grasblättern, unter denen ſich Federn des ſchwarzen Waſſerhuhnes befinden, zuſammengewirkt und inwendig mit Schilfgrasblättern ſchön ausgelegt, äußerlich $3\frac{1}{4}$ Zoll hoch, $2\frac{3}{4}$ Zoll breit, inwendig 2 Zoll tief und am eingebogenen Rande eben ſo breit. Die Eier gleichen denen im zweiten Bande beſchriebenen, ſind aber etwas ſtärker gewäſſert.

Der Sumpfſchilfſänger. Sylvia palustris hat eine ungewöhnliche Geſchicklichkeit, ſich im Geſträu-

che zu verbergen und im Geſange mit mehrern Vögeln, beſonders mit dem gelbbäuchigen Laub- und dem Teichſchilfſänger, Aehnlichkeit. Ein Neſt deſſelben, auch bei Haſſelbach von Schlegel gefunden, ähnelt dem von Schinz abgebildeten, ſtand aber nicht auf dem Boden, ſondern etwas über ihm im Gebüſche und iſt inwendig mit Grashalmen ausgelegt.

Die Eier ſind den von Schinz abgebildeten ſehr ähnlich.

Der weißhälſige Fliegenfänger. Muscicapa albicollis.

Ich ſchoß im Auguſt dieſes Jahres 3 Stück dieſer Art auf dem Zuge. Zuerſt ein altes Männchen am 11. Dieſes unterſcheidet ſich von den ein Mal vermauſerten, alſo von denen im erſten Herbſtkleide, weſentlich, 1) durch ſeinen weißern Unterkörper und 2) durch einen rein weißen Stirnfleck. Am Schwanze iſt auf der einen Seite nur die erſte, auf der andern die erſte und dritte Feder weiß geſäumt; der weiße Halsring iſt durch ein kaum merklich lichteres Grau angedeutet. Ich vermuthe, daß wenigſtens alle alten Männchen im Herbſtkleide einen weißen Stirnfleck haben und bitte darnach die im zweiten Theile S. 383 etwas anders gegebene Beſchreibung zu berichtigen. Ein junges Männchen, welches ich am 23. Auguſt erlegte, hat auf der einen Seite des Schwanzes an den beiden äußern, auf der andern an der zweiten Feder einen weißen Saum. Der weiße Saum an den Schwanzfedern ändert alſo ſehr ab uud iſt durchaus nicht als Artkennzeichen zu brauchen. Zwei dieſer Fliegenfänger hatten ſchwarze fliegende Ameiſen im Magen.

Ein Ei, welches ich von meinem Freunde, dem Herrn von Geuſau erhielt, iſt länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, 9½ Linie

inwendig mit Rohrſpitzen und Grasſtengeln ſehr ſchön ausgelegt. Zwei andere, welche ich von meinem jungen Freunde, Herrn Schlegel in Altenburg, erhielt, ſind viel kürzer, und haben äußerlich viele Pflanzenwolle.

Der geſtreifte Schilfſänger. Sylvia striata.

Ich erhielt im April dieſes Jahres wieder dieſen bei uns ſehr ſeltenen Vogel und überzeuge mich immer mehr, daß er als Art von Sylvia aquatica (salicaria) verſchieden ſei.

Der Uferſchilfſänger. Sylvia phragmitis.

Mein theurer Freund, der Hr. Kaufmann Krezſchmar in Görlitz ſchreibt mir, daß er bei einem, welchen er im Käfig halte — über das Betragen deſſelben nächſtens mehr — im Frühjahre jedes Mal dunkle Streifchen an den Bruſtſeiten bemerkt habe, welche in der Herbſtmauſer verſchwunden ſeyen; an meinen *beiden*, von mir ſelbſt im Sommer erlegten Vögeln dieſer Art, einem Pärchen, finden ſie ſich nicht.

Ein Neſt wurde von meinem jungen Freunde Schlegel in Altenburg, welcher viel für die Naturgeſchichte zu leiſten verſpricht, auf den Haſſelbacher Teichen im Juni dieſes Jahres gefunden. Es ſtand tief im Schilfe und war wie die des Teichſchilfſängers an Rohrſtengel gebaut. Es iſt außerordentlich ſchön, äußerlich aus Spinnengeweben und Grasblättern, unter denen ſich Federn des ſchwarzen Waſſerhuhnes befinden, zuſammengewirkt und inwendig mit Schilfgrasblättern ſchön ausgelegt, äußerlich 3¼ Zoll hoch, 2¾ Zoll breit, inwendig 2 Zoll tief und am eingebogenen Rande eben ſo breit. Die Eier gleichen denen im zweiten Bande beſchriebenen, ſind aber etwas ſtärker gewäſſert.

Der Sumpfſchilfſänger. Sylvia palustris hat eine ungewöhnliche Geſchicklichkeit, ſich im Geſträu-

che zu verbergen und im Geſange mit mehrern Vögeln, beſonders mit dem gelbbäuchigen Laub- und dem Teichſchilfſänger, Aehnlichkeit. Ein Neſt deſſelben, auch bei Haſſelbach von Schlegel gefunden, ähnelt dem von Schinz abgebildeten, ſtand aber nicht auf dem Boden, ſondern etwas über ihm im Gebüſche und iſt inwendig mit Grashalmen ausgelegt.

Die Eier ſind den von Schinz abgebildeten ſehr ähnlich.

Der weißhälſige Fliegenfänger. Muscicapa albicollis.

Ich ſchoß im Auguſt dieſes Jahres 3 Stück dieſer Art auf dem Zuge. Zuerſt ein altes Männchen am 11. Dieſes unterſcheidet ſich von den ein Mai vermauſerten, alſo von denen im erſten Herbſtkleide, weſentlich, 1) durch ſeinen weißern Unterkörper und 2) durch einen rein weißen Stirnfleck. Am Schwanze iſt auf der einen Seite nur die erſte, auf der andern die erſte und dritte Feder weiß geſäumt; der weiße Halsring iſt durch ein kaum merklich lichteres Grau angedeutet. Ich vermuthe, daß wenigſtens alle alten Männchen im Herbſtkleide einen weißen Stirnfleck haben und bitte darnach die im zweiten Theile S. 383 etwas anders gegebene Beſchreibung zu berichtigen. Ein junges Männchen, welches ich am 23. Auguſt erlegte, hat auf der einen Seite des Schwanzes an den beiden äußern, auf der andern an der zweiten Feder einen weißen Saum. Der weiße Saum an den Schwanzfedern ändert alſo ſehr ab uud iſt durchaus nicht als Artkennzeichen zu brauchen. Zwei dieſer Fliegenfänger hatten ſchwarze fliegende Ameiſen im Magen.

Ein Ei, welches ich von meinem Freunde, dem Herrn von Geuſau erhielt, iſt länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten ſtumpfſpitzig, 9½ Linie

lang und 7 Linien breit, ſehr bleichblau, mit kaum merklichen, bald verbleichenden röthlichen Pünctchen beſetzt.

Der ſchwarzrückige Fliegenfänger. Muscicapa luctuosa.

Herr Kaup in Darmſtadt, von dem wir gewiß viel erwarten können, hatte die Güte, mir ein kaum ausgeflogenes Junges zu überlaſſen, welches einem andern, das ich in Leipzig ſah, ganz ähnlich iſt. Der Schnabel iſt dunkelhornfarben, am Winkel und inwendig gelb; die Füße ſind horngrau; die Nägel dunkler; der ganze Oberkörper röthlichgrau, mit verdeckten roſtgelben Fleckchen vor einem ſchwärzlichen Spitzenrande; die Flügel und der Schwanz wie im Herbſtkleide; doch iſt das Schwarz an dieſen Theilen matt und das Weiß gelblich; der Unterkörper weiß, auf der Bruſt in das Graugelbe ziehend bis zu dem nach dem After hin ſchwärzlich beſpritzten Bauche mit ſchwärzlichen Randſpitzen, wodurch eine gefleckte Zeichnung entſteht. Am Schwanze ſind die 3 äußerſten Federn weiß geſäumt.

Die Eier dieſes Vogels ſind bis jetzt auch von mir S. 399 des zweiten Bandes falſch beſchrieben. Sie ſind denen des gefleckten Fliegenfängers ſehr ähnlich, aber kleiner, bald mehr, bald weniger länglich, oft nicht, oft ziemlich bauchig, unten ſtets ſpitziger als oben, dünn- und glattſchälig, 8⅔ bis 10 Linien lang und 7½ bis 8¼ Linie breit;

1) blaulichweiß, mit lehmrothen und einigen aſchgrauen Fleckchen dicht beſtreut;

2) weiß, ins Bleichbläuliche ziehend, mit blaßlehmrothen Fleckchen überſtrichen, unter denen man nicht immer aſchgraue bemerkt. Inwendig ſind ſie blaßgrün.

Das Neſt beſteht äußerlich aus Geniſt, Spinnengeweben u. dergl. und iſt inwendig ſchön mit ſehr zar-

ten Grashalmen ausgelegt. Man findet es in hohlen Bäumen, zwiſchen dem Baumſtamme und einem dicken Aſte und auch in der Erde in einem Loche.

Das mittlere Rohrhuhn. Gallinula porzana

baut oft ein dem des grünfüßigen ähnliches korbartig geflochtenes Neſt. Herr Schlegel in Altenburg fand ein ſolches bei Haſſelbach.

Die Waſſerralle. Rallus aquaticus legt oft ſehr viele Eier. Ich erhielt neulich ein Neſt mit 14 Stück. Von den von Schinz auf der 6ten Tafel abgebildeten Eiern ſcheint mir N. 4 hierher und 5 und 7 zu Gallinula porzana zu gehören.

Der Steinadler. Aquila fulva.

So eben erhalte ich von Herrn Kaup, meinem geſchätzten Freunde in Darmſtadt, Nachricht über die Eier dieſes Vogels und ein Ei zum Geſchenk, wofür ich ihm hierdurch öffentlich danke. Er ſchreibt mir: „Unſer 13 Jahr alter Steinadler, der früher mehrere Jahre männliche Geſellſchaft bei ſich hatte, legte zum erſten Mal am 24. und 29. März 1821, alſo in einem Zwiſchenraume von 5 Tagen und dieſes Jahr eben ſo, nur früher, nämlich den 4. und 9. März. Das erſte Ei, welches ich zerbrochen fand, war auf ſchmutzigkalkweißem, poröſem Grunde, mit unordentlichen ſchmutzigbraunen und pfirſichröthlichen Flecken und Schmitzen beſetzt. Das zweite hat keine pfirſichröthliche, ſondern große verwaſchene braune Flecken auf ſchmutziggrünlichweißem Grunde. Die dießjährigen ſind um Vieles heller; das erſte wie das erſte vorjährige, nur der Grund reiner mit ſpärlichern und kleinern Flecken. Das zweite iſt ſchön weiß, etwas, beſonders oben, ſtärker abgerundet mit einzelnen unbedeutenden braunen Strichen. Sie ſind 2 Zoll 10 Linien bis 3 Zoll lang und 2 Zoll 1½ bis 3 Linien

breit." Das überſandte iſt rundlänglich, oben wenig ſtärker zugerundet als unten, ſehr dick- und rauchſchälig, mit deutlichen Poren und ohne Glanz, auf kalkweißem Grunde mit länglichen, rothbraunen und pfirſichblaurothen Flecken und Schmitzen wie beſtrichen. Es iſt denen des Goldadlers, welche ich beſitze, in Hinſicht der Grundfarbe und der Schalenbeſchaffenheit ganz unähnlich.

Die Tauben

freſſen zuweilen ſogar Schnecken. Herr Kaup ſchoß eine Haustaube, deren Kropf voll kleiner Schalſchneckchen war.

Eine Ringeltaube,

welche ich im April erhielt, hatte den ganzen Kropf voll Knospen des Winterrübſaamens und mit ihren Gefährtinnen von einem kleinen Rübſaamenacker faſt alle Blüthen und Knospen abgefreſſen.

Das Schneehuhn.

Ich habe oben beim Weidenſchneehuhne, Tetrao saliceti auch Island als Aufenthaltsort angegeben. Dieſes muß wegfallen. Bei dem Herrn D. Thienemann zu Leipzig ſah ich die isländiſchen Schneehühner zum erſten Male und urtheilte ſogleich, daß ſie eine neue, noch nirgends beſchriebene Art ausmachen, welche man wohl am Zweckmäßigſten nach ihrem Vaterlande Tetrao Islandicus nennen kann. Sie ſtehen in der Schnabelbildung zwiſchen dem Weiden- und Alpenſchneehuhne mitten inne, haben im Winter ſchwarze Streifen hinter, und wie es mir ſchien, nur im Alter auch vor den Augen, die Weibchen ſo gut wie die Männchen, meiſt ſchwarze Nägel, (nur ein altes Männchen hatte weißliche,) und ein herrliches Schneeweiß. Im Sommer ſind ſie braun und roſtgelb gebändert und alſo viel regelmäßiger gezeichnet als die andern. Der Schwanz, die Füße und Flügel ſind wie bei den verwandten Arten beſchaffen.

Da dieſes Schneehuhn Island nicht verläßt, ſo kann es nicht unter den deutſchen Vögeln aufgeführt und deswegen hier nicht genauer beſchrieben werden; doch hoffe ich, bald Gelegenheit zu erhalten, mehr darüber zu ſagen.

Ende des dritten Bandes.

Verbeſſerungen.

S. 12 fehlt zwiſchen der zehnten und eilften Zeile: „Ausführliche Beſchreibung."
— 17 Z. 5 fehlt nach was „ſich."
— 32 — 19 fällt nach mit 2 weg.
— 42 — 5 lies: kein für ein.
— 44 — 4 l. ſtärker f. ſchwächer.
— 48 — 22 l. wenig f. etwas.
— 54 — 26 l. nicht ſo f. ſo.
— 71 — 22 l. ausgefärbt f. ungefärbt.
— 76 — 33 l. Beckenknochen f. Backenknochen.
— 97 — 30 l. dagegen f. dadurch.
— 108 — 4 fehlt nach zweiten „Ordnung."
— 110 — 18 fehlt nach neue „ſchwache."
— 116 — 35 l. es f. er.
— 119 — 7 l. alten f. andern.
— 126 — 12 l. aufwärts f. vorwärts.
— 134 — 33 l. dieſe f. dieſer.
— 136 — 28 fehlt nach einer „ſchlechtern."
— 139 — 16 l. der Stern f. die Stirn.
— 147 — 14 l. hält f. hielt.
— 153 — 31 l. ihm f. ihnen.
— 180 — 28 l. Kotzau f. Kotzen.
— 195 — 28 l. eine f. einer.
— 196 — 10 l. Fangen f. langen.
— 280 — 18 l. auch f. ſchon.
— 216 — 11 l. Flügel f. Unterflügel.
— 233 — 25 l. Weibchen f. Männchen.
— 236 — 13 l. Kropfe f. Kopfe.
— 236 — 14 l. After f. Steis.
— 251 — 25 l. Beachtung f. Beobachtung.
— 275 — 29 vorn l. ſtark f. ſchwach.
— 323 — 3 l. Strandläufern f. Waſſerläufern.
— 338 — die letzte l. 25 f. 15.
— 350 — 25 l. kohlſchwarz f. rothſchwarz.
— 352 — 25 l. zutraulich f. zuträglich.
— 352 — die letzte, fehlt zu Anfang „hoch und.
— 356 — 6 l. nach gerade ein Comma.
— 358 — 32 fehlt nach ſchwach „doppelt.
— 362 — 16 l. An f. In.
— 363 — 33 l. grünlich f. ziemlich.
— 378 — 81 l. roſtgelber f. roſtheller.
— 399 — 14 fehlt nach bald „dunkel."
— 410 — 17 l. Waſſerſchnecken f. Waſſerinſecten.
— 419 — 9 l. 6 f. 2.
— 448 — 27 l. alten f. Alten.
— 467 — 28 l. herum f. herab.
— 486 — 16 l. rothbraun f. tiefbraun.
— 487 — 4 l. Sicherſten f. Schwerſten.
— 510 — 27 fehlt nach äußere „und"
— 511 — 2 fehlt nach vierte „Schwungfeder."

S. 511 Z. letzte lies hervorſtechendem für hervorſtehenden.
— 522 — 4 l. ſein f. rein.
— 548 — 8 fehlt vor Fortpflanzung „Nahrung.“
— 548 — 27 l. Linien f. Zoll.
— 557 — 27 l. bleichroth f. bleiroth.
— 566 — 28 l. Möven f. Bachmöven.
— 582 — 1 l. es f. er.
— 582 — 17 l. er f. es.
— 582 — 20 l. ein ſolches Rohrhuhn f. eins.
— 584 — 27 l. Grasſtöckchen f. Grasſtückchen.
— 597 — 1 l. ſenkrecht f. wagerecht.
— 610 — 34 l. dritten f. zweiten.
— 611 — 35 l. zweiten f. erſten.
— 612 — 2 l. zweiten f. erſten.
— 612 — 24 fällt nach hochſtehend iſt weg.
— 614 — 30 l. nie für wie.
— 615 — 13 l. wovon f. wenn.
— 631 — 29 l. 3 f. 8.
— 633 — 10 l. $1\frac{1}{2}$ f. $1\frac{1}{4}$.
— 633 — 34 fehlt nach weißlich „der Schwanz weiß.“
— 636 — 1 l. vorbereitenden f. verbreitenden.
— 640 — 20 l. nicht f. recht.
— 663 — 8 fällt nur weg.
— 666 — 19 l. Schwanzfedern f. Schwungfedern.
— 667 — 21 fehlt nach Schwimmhäute „unten.“
— 688 — 13 l. Nalow f. Lalow.
— 694 — 24 l. Vorderſcheitel f. Vorderſchenkel.
— 699 — 3 l. erſten f. zweiten.
— 707 — 19 u. 23 l. Schwanzfedern f. Schwungfedern.
— 737 — 7 l. meiſt f. weiß.
— 779 — 33 l. Steenberg f. Sternberg.
— 780 — 23 u 28 l. Steenberg f. Sternberg.
— 782 — 32 l. nach und „ihre Breite,“ wo dann breit wegfällt.
— 792 — 8 l. rauch f. weich.
— 806 — 25 fehlt nach Augenſtern „braun; der Kopf und Hinterhals.“
— 823 — 22 l. Steenberg f. Sternberg.
— 824 — 14 l. $5\frac{1}{2}$ f. $6\frac{1}{2}$.
— 825 — 24 fällt man weg.
— 828 — 33 l. roſengrauweiß f. roſengrau.
— 828 — 34 fehlt nach fahlgraugelb „überflogen.
— 831 — 13 l. Herbſtkleid f. Frühlingskleid.
— 848 — 35 l. geſenktem f. geſtelltem.
— 852 — 24 l. Catharracta f. Chatarracta.
— 853 — 14 l. nach Larus parasiticus f. parasitica.
— 862 — 12 l. ihre f. ſeine.

In allen Buchhandlungen ſind folgende Schriften zu haben.

Praktiſche Anweiſung zur Bereitung des Eſſigs aus Wein, Bier, Getreide, Branntweinlutter, Obſt u. dergl. mehr, nebſt einem Anhange für Land- und Hauswirthinnen ſich auf eine leichte und wenig mühſame Weiſe ihren Hauseſſig ſelbſt zu bereiten, durch eine Zeichnung erläutert und herausgegeben von Johann Philipp Chriſtian Munz. Pr. 12 Gr.

Der Hr. Verf. hat ſich gewiß durch die uneigennützige Bekanntmachung dieſer Schrift ein großes Verdienſt erworben. Was für ein wichtiges Bedürfniß der Eſſig in jeder Haushaltung ſei, weiß Jedermann; eben ſo bekannt iſt es aber auch, daß der zum Verkauf ausgebotene und gar zu häufig durch Schmiererei und ſchädliche Verfälſchung verdorben iſt. Der gewöhnliche Eſſig iſt meiſtens wahres Gift und der beſſere wird um einen Preis verkauft, den er nimmermehr werth iſt. Der Herr Verf. ging von der Abſicht aus, den ſchädlichen Verfälſchungen Einhalt zu thun, aber auch dem gewinnſüchtigen Verkauf von unvollſtändigen, ſelbſt unrichtigen Eſſigrecepten um theuern Preis ein Ende zu machen. Und wenn dieſes Schriftchen gehörig bekannt wird, ſo hat er ſeinen Zweck erreicht; denn hier findet Jeder für wenige Groſchen mehr, als er durch den Ankauf elender Recepte für 50 Rthlr. erhält. Der große Vorzug dieſer Schrift iſt, der praktiſcher Bewährtheit, die Deutlichkeit und Verſtändlichkeit der Anweiſung, ſo wie die Leichtigkeit der Ausführung. Auch iſt das Ganze nicht bloß auf große Einrichtungen und Anſtalten berechnet, ſondern jede aufmerkſame Hausfrau kann ſich nicht allein beinahe umſonſt einen herrlichen Eſſig bereiten, ſondern ſich auch noch eine kleine Einnahme verſchaffen. Bei dem dermaligen reichlichen Obſtbaue iſt beſonders die Schrift von großem Werthe, nicht allein um die Früchte ſicher und haltbar einzumachen, ſondern auch aus dem Ueberfluſſe trefflichen Eſſig zu bereiten.

Die Kocheme Waldiwerei in der Reußiſchen Märtine, oder die Gauner und Gaunerarten im Reußiſchen Voigtlande und der Umgegend, ihre Tactik, ihre Aufenthaltsorte und ihre Sprache. Verfaßt von D. Biſchoff. Pr. 6 Gr.

Dieſe Schrift, die bei ihrem Erſcheinen vieles Aufſehen machte, weil ſie Sachen aufdeckt, die bisher noch unbekannt

waren, verdient noch allgemeiner bekannt gemacht zu werden, indem der wichtige Inhalt nicht bloß ganzen Ortſchaften und einzelnen Einwohnern nützlich wird, um ſich gegen die Kunſtgriffe und Gewaltthaten der Gauner beſſer zu ſichern, ſondern er dient auch unterſuchenden Behörden, bei ihren verdrüßlichen und verwickelten Geſchäften, um leichter zum Ziele zu kommen und den vorgeſetzten Zweck zu erreichen.

Anreden an die erſten Stände des evangeliſchen Deutſchlands ihren Cultus betreffend. Von Friedrich Joſeph Grulich. Pr. 18 Gr.

Dieſe Anreden ſind ein wahres Wort zu ſeiner Zeit. Nicht leicht wird es ſo wahr, ſo ernſthaft und gründlich geſagt werden, was Noth thut. Der Vortrag zeichnet ſich durch Reinheit, Deutlichkeit, Würde und Ernſt aus, doch ſo, daß man nicht abgeſtoßen, ſondern vielmehr angezogen und angenehm gefeſſelt wird. Der Anreden ſind 18, z. B. an die Deutſchen; an die Freunde der Sprache, Kunſt und Anſtalt; an die Fürſten, Staatsdiener, Gelehrten und Lehrer, Aerzte, Studirende; an die Vornehmen; an die Artigen; an die Herrſchaften; an die Mütter und Frauen; an die evangel. Prediger u. ſ. w. Alles iſt aus der Wirklichkeit, aus dem Leben gegriffen, ſo daß man der eindringenden Wahrheit nicht widerſtehen kann, und die volle Anwendbarkeit an jedem Orte, welcher es auch ſei, finden muß.

Neuſtadt an der Orla 1822.

Karl Wagner, Verleger.

Kotten

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brehm, Christian Ludwig,

Beiträge zur Vögelkunde in vollständigen Beschreibungen mehrer neu entdeckter u. vieler seltener oder nicht gehörig beobachteter deutscher Vö gel
Bd.: 3 (1822)

Neustadt a. d. Orla 1822

Zool. 66 l-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10306802-5